Cincinnati,

oder

Geheimnisse des Westens.

Von Emil Klauprecht.

Erster Band.



Cincinnati,
Gedruckt bei C. F. Schmidt & Co., Ost 3te Straße.
1 8 5 4.

Vorwort.

„Wieder ein Beitrag zur Geheimniß-Literatur! Wieder der abgedroschene, marktschreierische Titel, die "second handed speculation" auf die hohle Neugierde, die sich an verborgene, räthselhaft verwickelte, grauenvolle und schreckliche Vorgänge unter den verschiedenen Schichten der Gesellschaft heftet!"

So lautet wohl der strenge Ausspruch manches Zeitgenossen, der dieses Buch zur Hand nimmt, um es nach dem ersten flüchtigen Blicke mit einem ästhetischen Naserümpfen wieder bei Seite zu legen.

Ein Wort der Verständigung vorerst an solchen Richter, der den Verfasser ohne Verhör entläßt!

Die Begebenheiten, welche vorliegende Reihe von Lebens- und Sittenbildern entwickelt, sind keine Geheimnisse mehr. Das Verdienst ihrer Enthüllung gehört der fruchtbaren Tagesgeschichte an, welche ähnliche fast täglich zum Lichte fördert. Vielleicht hätte das Buch deßhalb passender den Namen: „Memoiren öffentlicher Geheimnisse des Westens" erhalten.

Der Zweck ihrer Zusammenstellung in novellistischer Form war, den deutschen Schriftsteller auf ein reiches transatlantisches Material aufmerksam zu machen, dessen Minen unbearbeitet liegen, obgleich der Strom, der ihre Gestade bespült, ein vaterländischer, die deutsche Einwanderung, ist.

Die wenigen deutschen Novellisten, welche den Westen Amerika's zum Schauplatze ihrer Dichtungen machten, folgten bekanntlich den Spuren Cooper's, Sealfield's und anderer Pioniers einer neuen Literatur nach der frischen Atmosphäre des Urwaldes. Sie führten dem europäischen Leser die wagnißreichen Fahrten der Vorsiedler, Indianerüberfälle, Büffeljagden auf flammenden Prairie's, das Treiben der Regulatoren und sonstige wilde Scenen eines bald von jugendkräftigem Muthe überschäumenden, bald von kalter Gemessenheit und öder Entsagung starrenden neuen Lebens vor. Selten oder nie vertauschten sie ihr Blanket im Blockhause oder Wigwam mit dem bequemen Lager des städtischen Hotels. Mangelte den amerikanischen Städten doch jene immergrüne Heimath der Phantasie, die Ruinenwelt einer romantischen Vorzeit, die Schätze der Chroniken und Sagen, die

alten erzählenden Mütterchen der Rockenstuben. Welchen Reiz konnten sie diesen Reihen von Krämerbuden, von Speck- u. Mehl-Magazinen, wo der schachernde Yankee athemlos nach dem allmächtigen Dollar und der europäische Proletarier schweißtriefend um eine neue Heimath rang, dem europäischen Leser abgewinnen? Als den Residenzen der langweiligsten Lebensprosa und des ödesten Materialismus wandten sie ihnen bald den Rücken.

Ihre Anschauungsweise war eine oberflächliche. Mag auch der Maler und Architekt in diesen nach der Einförmigkeit des Schachbrettes ausgelegten Häuser-Feldern verzweifeln, das von den Nationalitäten zweier Continente bewegte, dem Kaleidoscope gleich, stets neue und seltsame Erscheinungen aufwerfende Leben der Städte des Westens, bietet dem Forscher eine Fülle interessanter Elemente.

Die Aufmerksamkeit auf zwei der hervorragendsten zu lenken, ist der bescheidene Zweck dieses Werkchens.

Auf stylistisch schöne oder mit einem stattlichen Schleppkleide tiefsinniger Raisonnements verzierte Ausstattung, konnte dasselbe keinen Anspruch machen.

Die Zeichnungen, welche das Werkchen bietet, sind rohe Cartonskizzen, mit der Kohle flüchtig für ein Feuilleton der rasch verjährenden, deutsch-amerikanischen Tagespresse entworfen.

Die Verstümmelungen und Uncorrectheiten, welche diese Bilder nebenbei durch Setzfehler und sonstige Verstöße erlitten, möge der geneigte Leser auf Rechnung derselben Umstände setzen, die sich einer sorgfältigen Ausarbeitung des Stoffes entgegen stellten.

I.

Der indianische Kräuterdoktor.

Wer im Frühjahr von 185— zuweilen eine Promenade am Gestade des herrlichen Ohio entlang durch die sogenannten „Bratwurst" und „Ratten Viertel" unternahm, welche die beiden häßlichen Flügel des schönen Landungsplatzes von Cincinnati bilden, dem ist sicherlich die barock ausstaffirte Doktor-Bude an der östlichen Ecke der Vine Straße aufgefallen. — Diese Bude bildete gleichsam den Schluß der wunderbaren Schnur von Kneipen und Kram-Spelunken, die den schmutzigen Saum des prachtvollen Gewandes der Königin des Westens bilden und von dieser Seite aus der gepriesenen Schönen das Ansehen einer abscheulichen, durch Alter und Liederlichkeit hinfälligen Hexe geben.

Das Rattenviertel wird durch die gegenwärtig projektirte Erweiterung des Landungsplatzes nach Westen, welche der Stadtrath von Cincinnati vorgeschlagen und die Gesetzgebung des Staates genehmigt hat, demnächst verschwinden und wenn dabei auch der Schönheitssinn frohlockt, so verzweifeln sicherlich Ruffian und Pat Flannery, die Vidocq's Cincinnati's, mit dem gesammten Rudel von Lokal Editoren, welchen ihr reichstes Revier zum Fang von Criminalverbrechern und Neuigkeitsitems damit entzogen wird. Denn außer dem Contingent, das die Dampfboote an rußiger, verthierter Bootsmannschaft und vorüberziehenden Deckpassagieren diesem Viertel liefern, außer den Söhnen des Unglücks, den zerfahrenen Bummlers, welche Whisky oder Weltschmerz schließlich in der Newporter Kaserne abliefern, hausen in seinen Kneipen die Desperado's und Räuber, die Loafers und Rowdies, die falschen Spieler und alle sonstigen Uebelthäter, die den Kettengang, die Jail und das Staatsgefängniß von Ohio bevölkern.

Die häufigen Ueberschwemmungen des Ohiostromes, der seinen zähen Schlamm unter den Fußböden dieser Kellerstöcke und nebenbei Millionen Cadavers ersäufter Ratten zurückläßt, erzeugt in diesem Revier eine Luft, die unsern Geruchsinn so sehr verletzt wie unsere Ohren das schauderhafte Babel, welches uns in den Schimpfwörtern und Flüchen aller Sprachen dort entgegenlärmt.

Da die Bevölkerung dieser Reviere zwar sehr schmutzig, jedoch nichts weniger als schlecht, sondern im Gegentheile wie der Hergott in Frankreich lebt — was die Fülle ausgestellter Truthühner, Wildpret, Kaldaunen, Torten u. dgl. bekundet, so würde ein hungriger, deutscher Enthusiast und Optimist in diesem polyglotten Viertel vielleicht den Sitz einer großartigen Poesie erblicken, die erhabene Verwirklichung nämlich der Universal Republik und der Völkerverbrüderung.

Die zahlreichen Schilder und Inschriften der Häuser standen nämlich im besten Einklange mit dem herrschenden Sprachgewirr. Hier grüßte uns die Altmutter Germania mittelst eines verschossenen Schildes vom Hambacher Schlosse und der patriotischen Inschrift: Lagerbier und Schweizerkäse; dort Irland mit der Leyer vom Kleekranze umzogen. Hier gab Frankreich in der Person des großen Kaisers französischen Handwerkern und Reisenden „Boarding," dort sahen wir seinen Nachbar, das perfide Albion, im Robert Peel mit einer Pickwicksverbeugung "Tom and Jerry" nnd eingemachte Schweinefüße serviren. Hier wo eine schmachtende Romanze mit Zitherbegleitung aus einem Cigarren- und Likörladen tönte, traten wir nach Spanien in der Alhambra Erchange über; dort nach Italien in der „City of Palermo," deren Bürger aus Orgelspielern und Affenführern bestehen; einen Sprung weiter lag Ungarn oder das Kossuthhaus, das ein ernster bärtiger Junggeselle und Erhonved hielt.

Den Schluß des langen Kneipengürtels bildete die Doktor-Bude, deren wir am Eingang erwähnten. Weiter hinaus, jenseits der Vine Straße, verhallt der Lärm und das Getrieb des Landungsplatzes, treten Skiff-Werkstätten, Pumpenfabriken, Kohlen- und Bretterhöfe und Gießereien zum Fluße und die stattlichen Dämpfer machen den niedrigen Kohlen- und Holzbööten Platz.

Das Officegebäude des Doktor Maleachi (dies war der Name des gelehrten Mannes) war offenbar ein alter Ladenhüter der bekannten Cincinnatier Fabrik von Henkel u. Co., welche vor einigen Jahren die Bewohner von Texas mit Häusern versorgte. Den Eigenthümern von Grundstücken in Galveston, Matagorda, Brazoria und anderen Orten wurden von dieser Firma nämlich auf Bestellung wohnliche Gebäude aus leichten Pappelbrettern in beliebigem Baustyle, einen Parlour nebst Schlafgemach und Küche enthaltend, fix und fertig aus einer Entfernung von mehren tausend Meilen geliefert.*) So zerfallen die Bude des Doktors Maleachi nun war, konnte sie demnach eine entsprechende Idee von der texanischen Hauptstadt liefern, welche die Herren Henkel u. Co. in Cincinnati erbauten, und deren Häuser sich so ähnlich sehen, wie ein Backstein derselben Form dem andern. Das Karnies des niedrigen Kastens trug ein fünf Schuh hohes, mit Eisenstangen am Dache befestigtes Schild. Dasselbe stellte einen grimmig aussehenden aber etwas steifknochigen Indianer Sachem in Parade Uniform, das heißt in blauer, faltenreicher Tunica, die über den Hüften ein Ledergürtel umschlang und gelben, franzenbesäumten Jagdhosen, mit hohem Calumet im Stirndiadem, reichen Moccassins u. dgl., vor. Schnüre von Silbermünzen zierten des Rothhäutigen Hals und Brust; in der einen Hand trug er er die Friedenspfeife, in der andern ein Bouquet von Prairieblumen.

Ueber seinem Haupte prangte auf rothem Grunde in schönen goldenen Lettern der Name:

Habakuk Maleachi

und zu seinen Füßen in einem Felde derselben Farbe

Indianischer Arzt.

Neben der Eingangsthüre zur Office trug ein schwarz lackirtes Schild, dessen Centrum ein zierlich in Gold gemaltes Kräuterbündel bildete, dieselbe Adresse. Das Schau-Fenster des Doktors war wunderbar ausgestattet; man sah daselbst mehrere Gipsköpfe, deren Adern und Blutgefäße schauerlich illuminirt waren, ausgebalgte Stachelrochen, Gläser mit getrockneten Kräutern und Blüthen, breite mit Alcohol gefüllte Flaschen, welche geschuppte Schlangen, Taranteln, gehörnte Frösche und sonstige bizarre Amphibien und Insekten präservirten. Und zwischen diesen Gläsern und Gipsköpfen waren Zettel angeheftet, worauf man folgende Ankündigung las:

„Habakuk Maleachi, M. Dr.
vom Stame der Shawanesen in Arkansas
No. — Ecke der Vine und untern
Wasserstraße,

Bietet der leidenden Welt von Cincinnati seine ärztlichen Dienste an. Die Heilmittel, die er benutzt, sind sämmtlich der großen Droguerie entnommen, welche uns die gütige Vorsehung in der Pflanzenwelt des weiten Westens eröffnet. Kein wohlthätiges Kräutlein saugt den Morgenthau in den Gebirgen von Masseren, keine schmerzstillende Blüthe duftet im Thale vom Osage und Ouachitta, keine sympathetische Staude wirft ihren Schatten am Jaques, Saint Francois und schwarzen Flusse, die nicht bei mir zu finden. Ich heile schnell und gründlich Luftröhrenentzündung, Engbrüstigkeit, Schwindsucht, Gicht, Fieber jeder Art, Grippe, Cholera morbus, Blutsturz, Krämpfe, — kurzum alle sechstausend Krankheiten der Culturmenschen, welche der Europäer Pouquet in sieben Klassen getheilt hat.

Das Einfache das Siegel der Wahrheit!!

NB. Auch halte ich jederzeit Extrakte und Salben für chronische Uebel und Verwundungen jeder Art an der Hand, die von weisen Squaw's meines Stammes präparirt worden sind."

---

*) Die Chinesen haben in dieser Beziehung die Amerikaner kürzlich noch übertroffen. — Mr. Parrots großes Gebäude in San Franzisco von hundert Fuß Fronte, siebenzig oder achtzig Fuß Tiefe und mit vier Stockwerken ward in Canton von Chinesen in Granit gearbeitet und auch aufgerichtet. Hierauf ward jeder Stein numerirt, das Gebäude ward in Canton abgetragen, das Material zu Schiffe gebracht, über das stille Meer gefahren und hierauf das Gebäude von Chinesen in San Francisco wieder aufgerichtet.

Der geschätzte Leser wird schon aus dieser Anzeige ersehen, daß der Hippokrates von Arkansas nicht zu der Klasse von Aerzten gehörte, von denen es in Amerika wimmelt, von jenem mörderischen Ungeziefer, das den Glauben hegt, die Arzneikunde sei die einzige Wissenschaft, in der man ungestraft unwissend sein dürfe. Ohne Pathologie und materia medica studirt zu haben, galt Doktor Habakuk Malcachi bei einem großen Theile der Bevölkerung, vorzüglich unter den Negern, für einen wahren „Herrgottsflicker" wie Doktor Luther sagte.

Wie die Mitwelt seiner Wissenschaft ihr Recht angedeihen ließ, so hätte man ihn auch dreist in das Mittelalter vor die Assisen Gottfried's von Bouillon oder unter die Gesetze Venedig's zurückversetzen dürfen, die den Arzt zum Schadenersatz verurtheilten, der einen Sklaven nicht heilte, dagegen, ließ er einen Christen sterben, ihn mit dem Uringlase aufhängten. Weder Maleachi's Börse noch Kehle wären dabei in Verlegenheit gerathen.

Der Ruf, daß kein Patient ungeheilt aus seinen Händen käme, war ein ziemlich allgemeiner. Er galt als ein Universalarzt und war auch wirklich kein Charlatan in der wahren Bedeutung des Wortes, das vom italienischen „ciarlare" abstammend, ja nur so viel als schwatzen bedeutet.

Aus den harten Zügen seines olivenfarbigen Antlitzes, das eine tiefe Narbe von der Stirn zum Kinn durchfurchte, aus den dickbebuschten Braunen, welche die kleinen, tiefschwarzen Augen fast überragten, konnte man die Schweigsamkeit und den Ernst des Pythagoräers lesen. Der Kräuterarzt war eine starre, unheimliche Gestalt. Wenn er so zur Mittagszeit auf der Schwelle seiner Office stand und die Vorübergehenden musterte, hatte sein eisiger, düsterer Blick und die kalte, statüengleiche Haltung seines ganzen Wesens etwas grauenerregendes, gespenstisches, ein Eindruck, zu welchem seine langen, pechschwarzen, nur von wenigen silbernen Sprossen durchschossenen Haare, die um sein knöchernes verschrumpftes Gesicht bis zur Schulter herabfielen, wesentlich beitrugen.

Der Doktor war gewöhnlich wie Andreas Jackson oder Henry Clay gekleidet. Er trug einen weißen Filzhut mit breitem Rande, den ein schwarzer Flor umwand, einen langen grauen Rock, eine schwarze Atlasweste und Hosen von dunkelblauer Färbung. Seinen langen hagern Hals umschloß eine schwarze Krawatte mit standing collars; kostbare goldene Ringe zierten seine langen sehnigen Finger.

Er war augenscheinlich ein Mann, hoch in den sechziger Jahren, der aber seine volle Kraft und Rüstigkeit bewahrt hatte. Der Umstand, daß er mehreren geheimen Orden angehörte und bei den häufigen Leichenbegängnissen und Prozessionen stets in den reichsten Regalien und unter den Würdeträgern einherschritt, mehrte noch den Respekt, den sein wissenschaftlicher Ruf ihm gewonnen.

Man konnte sagen, daß er eigentlich nur einen Feind besaß und dieß war ein alter deutscher Urindoktor, Namens Spizelius, der ein Straßengeviert von ihm entfernt wohnte, seiner Anzeige zufolge schon als Arzt in Bonaparte's ägyptischer Armee diente, bei einer hunderttägigen Ueberfahrt nach Bescheinigung des Amsterdamer Schiffskapitäns 80 Personen das Leben gerettet hatte u. seit langen Jahren schon „höchst merkwürdige" Kuren in Amerika verrichtete.

Dieser germanische Urindoktor scheute sich nicht, den indianischen Kräuterarzt ganz unverholen für einen ausgemachten Humbugger und Protektor aller Todtengräber zu verschreien, was jedoch jeder Verständige achselzuckend der bloßen Eifersucht über des Kräuterdoktor's wunderthätige Praxis zuschreiben mußte.

Nachdem wir den geschätzten Leser mit der Persönlichkeit des Doktor's Habakuk Malcachi, sowie mit dem Rufe, dessen er sich erfreute, bekannt gemacht haben, müssen wir ihn ersuchen, uns nach dem Innern seines Sanctums zu folgen.

Der Abend des dritten April war zu ungewöhnlich früher Stunde feuchtkalt hereingebrochen. Schwere dunkle Wolkenschichten hatten sich nämlich von Südwesten über die Stadt ausgebreitet; die schmetternden Herolde in den Hühnerställen der Dämpfer, deren lichterhellte Kajüten allein in dem traurigen Dunkel des Stromes und der Nacht strahlten, verkündeten wetteifernd eisige Regenschauer.

Das rege Getriebe am Landungsplatze war vorüber; doch war damit noch nicht alles Geschäftsgeräusch erstorben. Das heisere Schnauben der Covington Fähre, das Rauschen der Wellen, die sich unter ihrem Ruderschlage am Gestade brachen,

der Commandoruf der Mates, das Ohoi der Deckarbeiter, das Zimmern, Hämern, Sägen und Pumpen auf den Dampf- u. Flachbööten hallte herüber zu der einsamen Stätte des Shawanesen.

In den Kneipen des Rattenviertels schien eine lärmende Wirthschaft erst recht zu erwachen; rohes Geschrei mit Flüchen untermischt, donnernde Faustschläge, die sicheren Vorboten eines mörderischen Ausbruches des Rowdyismus und dazwischen Tamburin- und Banjoklänge, aethiopische Gassenhauer, Gestampf und Geschlürf von wilden Tänzern lärmten und tobten in das eingebrochene Dunkel.

An der Ecke der Vine Straße hielt eine jener eleganten Kaleschen, welche vor dem „Burnethause" während des Tages den Reisenden zur Verfügung stehen.

Augenscheinlich jemanden erwartend, schritt eine schlanke männliche Gestalt, einer Schildwache gleich, vor der Office des Doktors auf und ab. Vor dem lichterhellten Fenster derselben war ein Tapetenvorhang niedergelassen.

Der Abend wurde immer finsterer; eisige Regentropfen fielen und grelle Windstöße, die über den Ohiostrom pfiffen, verkündeten den heranbrausenden Sturm.

Der Doktor war nicht allein. Ein für diese Stunde und dieses Wetter seltsamer Besuch hatte sich in seiner Office eingefunden. Ihm gegenüber vor dem Kamine, in welchem einige lodernde Holzstücke dem matten Lichte der Camphine Lampe zu Hülfe kamen, saß nämlich eine einfach gekleidete Dame. Der von ihrem üppigen, blauschwarzen Lockengewirr nachläßig herabgefallene Spitzenshawl enthüllte ein Antlitz, dessen Reize die glühendste Phantasie und der edelste Schönheitssinn nicht glänzender hätten vereinen können. Die feine griechische Nase, die zwischen hochgewölbten Braunen in eine königliche Stirne mündete, große tiefschwarze, von langen Wimpern beschattete Augen von versengender Gluth, dabei der lieblichste kleine Mund, aus dessen feuchten Purpurlippen zwei blendend weiße Perlenreihen glänzten, ein Teint, der Jasminblüthe mehr als dem kalten Marmor gleich, die Wangen von sanftem Rosenhauch belebt, vollendeten ein Huld-Ideal, dessen Ausdruck so weich und schmachtend als entschlossen und gebieterisch war.

Die Unbekannte trug ein Kleid von blauem Tibet; ihr einziger Schmuck bestand aus einem Perlenband mit drei goldgefaßten Diamanten, das ihre schwarzen über der Stirne gescheitelten Haargeflechte zurückhielt.

Wie sehr jedoch ihre einfache Kleidung ihn offenbar zu mindern strebte, dieses klassische Antlitz, der volle stolze Schwanenhals, die Haltung und Formen ihrer üppigen schlanken Gestalt, die kleine sammetne Hand, der bezaubernde Fuß verriethen den Schönheitsadel, wie er nur unter den höchsten Lebenskreisen der Kreolen anzutreffen ist.

Die prächtige Rose, das liebliche Veilchen gelten den Dichtern als Repräsentanten der nordischen weiblichen Schönheit; als Schönheitskinder des Südens werden jedoch die blendende Orangeblüthe, die mächtige Magnolia gepriesen.

Die vereinte uppige Pracht und lächelnde Anmuth des Südens zerschmolz jedoch in dem Bilde der Unbekannten, deren Bekanntschaft wir beim Beginne unsrer Erzählung machen.

Welches Geheimniß mochte sie zu später Stunde in die Hütte des unheimlichen Indianers geführt haben?!

Ein angeregtes Zwiegespräch war in spanischer Sprache geführt worden; dies bewies die lebhafte Wangenröthe der Dame wie des Doktors strahlende Blicke. Gleich als ob er die weite Kluft empfände, die ihn von der gesellschaftlichen Stellung der Unbekannten trennte, war Maleachi in Ehrfurcht den bezaubernden Tönen gefolgt, womit ihn die Schöne sichtlich beschworen hatte.

Die Besprechung schien jedoch zu Ende.

„Doktor", hub die Unbekannte an, indem sie sich erhob und in ihren Shawl hüllte, „ich habe mehr als mein Leben, m e i n e E h r e Euch anvertraut."

Sie reichte ihm die Hand. „Handelt wie ein Shawanese," fuhr sie fort. „Meine gute Amme gehörte Eurem Stamme an und Liebe und Vertrauen zu ihm sog ich mit ihrer Milch ein. Zu meinen frühesten Jugenderinnerungen gehören ihre lebhaften Erzählungen von Euren Stammgenossen, von ihrer Tapferkeit und Treue, wie unverbrüchlich ihr Wort, wie hingebend ihre einmal erweckte Theilnahme.

„Wie Hiob hält der Shawanese die Rechte des Herrn vor Augen und wirft seine Gebote nicht von sich," entgegnete der Doktor mit Gravität. „Sennoria, in Union Village lebt kein Shaker der gewissenhafter ein Gelöbniß, eine P f l i c h t erfüllt, als der reinblütige Shawanese."

„Sie gewissenhaft zu würdigen, überlaßt meiner dankbaren Erkenntlichkeit.“

Mit diesen Worten zog die Unbekannte ein kostbares Miniatur-Taschenbuch aus ihrem Busen und reichte es dem Doktor, der das geweihte Geschenk mit einer stummen Verbeugung annahm. Als er sah, daß die Dame sich zum Weggehen anschickte, hub er jedoch zögernd an:

„Sennoria, ein Wort mehr. Keine eitle Neugierde, aber eine weise Vorsicht erheischt, daß Sie mir den Ort mittheilen —“

„Alles weitere werden Sie durch meinen Agenten erfahren. Für jetzt verlangen Sie nicht mehr zu wissen, als ich Ihnen bereits anvertraut habe.“

„Ganz Recht Sennoria, ich kenne ja die up and downs of life — habe bei den Frauen schon recht artige Erfahrungen gesammelt. Auch verlange ich kein Geheimniß zu erforschen. Aber der Agent — — der Agent, von dem Sie sprechen — —

„Daß kein Zweifel über seine Person walte,“ fiel ihm die Dame in die Rede und entledigte sich rasch eines Handschuhes, „bringt er Euch zur Bekräftigung seiner Botschaft diesen Ring.“

Der Doktor nahm den Goldreif, den ihm die Unbekannte reichte, und beschaute ihn genau. Er bildete eine zierlich gearbeitete Schlange als Symbol der Ewigkeit, deren Schuppen aus kostbaren Edelsteinen zusammengesetzt waren.

„Ich werde mich seiner erinnern,“ erwiederte der Arzt und händigte der Geheimnißvollen den Ring wieder ein.

Diese steckte ihn rasch an den Finger, und wollte sich eben verabschieden, als ein wüster Lärm vor der Bude des Doktors ihren Schritt plötzlich hemmte.

Die Beiden lauschten.—Grausig heulte der Sturm über den Ohio.

„Wahrscheinlich eine Rotte Loafers, die vorüberziehen, bemerkte der Doktor, verweilen Sie, Sennoria, bis Sie sich entfernt haben. Der Regen prasselt außerdem in Strömen nieder.

Ein Hilfsschrei, ein Stöhnen und wüthendes Ringen, gleich als ob Jemand, von mehren Personen überfallen, sich verzweifelt zur Wehr setze, übertönte das Brausen des Wetter's.

Die Kreolin lauschte mit angehaltenem Athem.

Ein zweiter und dritter, gellender Schrei drang zu Beider Ohren.

„Heiliger Gott, es ist Telemach's Stimme, schrie in höchster Angst die Unbekannte; zu Hülfe, Doktor, zu Hülfe, sie tödten meinen Neger.

Der Indianer riß ein Paar Pistolen von der Wand und eilte, die Thüre aufzuschließen, um dem Angegriffenen zu Hülfe zu eilen.

Die Kämpfenden drängten gegen die Bretterwand der Office.

Um beim Oeffnen der Thüre nicht bemerkt zu werden, wollte die Kreolin rasch in das anstoßende Kabinet flüchten. Aber da fühlte sich ihr Arm plötzlich von des zurückeilenden Maleachi's sehnichter Faust rauh erfaßt, der ihre Bewegung erspäht hatte.

Herr des Himmels! rief das schöne Weib, auf's Höchste befremdet, Doktor was ist Ihnen?!

Nichts, Sennoria. Beruhigen Sie sich. Aber nicht hier hinein! Nicht in mein Laboratorium! Ich wohne in einem Cedernhause, wie David zu Nathan sprach, und die Lade des Bundes des Herrn ist unter den Teppichen. Bleiben Sie hier in der Office. Mein Wort zum Pfande, die Schurken setzen ihren Fuß nicht über die Schwelle.

Ein Schuß fiel draußen, der die Bude auf eine Weise erschütterte, daß alle Gläser und Flaschen klirrten. Verzweifelnd sank die Creolin auf einen Stuhl.

Der Doktor stürzte von ihr hinweg in die prasselnde Sturmnacht. Das Gesicht in ihren Shawl verhüllend, lauschte die Dame ängstlich dem Kampfe, der jedoch auf einmal aufgehört zu haben schien. War der unglückliche Diener als ein Opfer dieses Abentheuer's an dem unheimlichen Orte gefallen?!

Wir haben nun zu berichten, was unterdessen auf der Straße vorgefallen war.

Aus Obigem wird der Leser schon errathen haben, daß der Mann, welcher so wachsam vor des Doktor's Bude auf und ab spazierte, der Mulatte Telemach, Diener der schönen Unbekannten, war.

Aus einer der lautesten Kneipen der Nachbarschaft waren einige plärrende Loafers von der Gesellschaft der Killers hervorgekommen, die im Dunkel Raubthieren gleich die Straßen Cincinnati's durchschwärmen und ihr mörderisches Handwerk ausüben, dessen Betriebsamkeit bisher allen Anstrengungen der Polizei spottete.

Der Mulatte hörte die Bande herankommen und da er einen Zusammenstoß

fürchtete, verbarg er sich vorsichtig hinter einen Bretterhaufen des breiten leeren Baustückes, welches heute noch zwischen der Eckbude und dem nächsten Wirthshause brach liegt.

In sicherem Hinterhalt wollte er die Bande vorüberziehen lassen.

Aber schon hatten die Falkenblicke der Nachtvögel seine Gestalt bemerkt und eine Stimme rief ihm in barschem Tone zu:

Halloh Sörri, was ist die Uhr?

Der Mulatte gab keine Antwort, zog aber entschlossen ein dreischneidiges Messer und trat aus seinem vermeintlichen Dunkel hervor auf die Straße.

Seh' ich recht? Hellfire and Darnation! rief Einer von der Bande, der ein kurzbeiniger gedrungener Kerl war und hielt dem Mulatten eine Blendlaterne vor die Augen.

Ihr seit's, General, hoho! Hat Euch die Peitsche des Overseers auf's Neue von den Syrupkesseln desertiren machen?

Der Mulatte erschrack sichtlich als er des Loafers Stimme hörte. Der Alligator! stotterte er, der verdammte Flintensohn!

Ei, welch' eine prächtige Uhrkette Ihr doch tragt! Sapperlot, wo habt Ihr die Uhr doch gestohlen, General, he?! —

Her damit, solch Zeitstück paßt nicht für einen schoflen Nigger, schrie ein Riese unter der Bande und wie im Blitz hatte er ihm die Kette sammt Uhr aus der Tasche gerissen, daß die Weste in Fetzen flog.

Heulend vor Wuth wollte sich der Mulatte auf den Räuber stürzen, um ihm sein Messer in den Leib zu rennen. Aber in demselben Augenblicke fühlte er sich auch schon von hinten ergriffen, wider die Bude geschleudert, die Waffe seiner Hand entwunden und in den Koth geworfen.

Wache! Hilfe, Doktor, man tödtet mich, Hilfe! schrie der Bursche in der Verzweiflung der Todesangst.

Stampft dem Nigger die schwarze Seele aus der Brust, rief ein Anderer und setzte ihm seinen Fuß auf die Kehle.

Macht ihn rasch kalt und nehmt ihm dann sein Geld ab! rief der kurzbeinige Kerl.

Der Mulatte stieß einen markerschütternden Schmerzensschrei aus. Schont mein Leben, Alligator, wimmerte er, und all mein Geld ist Euer.

Ohne auf ihn zu hören, wollte die Mörderbrut eben dem Rathe ihres Führers Folge leisten, als ein Pistolenschuß erdröhnte und mit gewaltigem Satze eine athletische Gestalt in ihre Mitte sprang. Gleich als ob der Leibhaftige zwischen sie gefahren, nahmen die Schurken Reißaus dem Fluße zu und verschwanden im Dunkel der Nacht. Nur der kurzbeinige Kerl, vom Schusse in's Bein getroffen, konnte nicht weiter; er stolperte, das Blut füllte ihm die Stiefeln, er warf sich zur Erde und kroch einer Schlange gleich vorsichtig hinter eine Reihe aufgestapelter Fässer.

Nigger, erkennst du mich? rief im drohenden Tone der so plötzlich erschienene Retter.

Der Mulatte wollte aufspringen, war aber offenbar aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn er stürzte nieder auf die Knie und stammelte entsetzt: Tödtet mich nicht, Kapitän, ich bin ja nur meiner Herrin hierher gefolgt. Sie befindet sich dort in der Doktors Office.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre und Maleachi erschien auf der Schwelle.

„Schweig Hundesohn, ich weiß Alles," raunte der Fremde dem bebenden Mulatten in's Ohr. „Morgen früh um zehn Uhr stellst Du Dich im Broadway Hotel No. 27 ein. Fehlst Du, so bist Du verloren."

Und als hätte ihn ein Zauber entführt, war der drohende Unbekannte wieder verschwunden.

Wenige Minuten und der Wagen der Creolin, den der Mulatte von der Ecke der Columbia Straße zurückgebracht hatte, wohin der vorsichtige Kutscher während des Kampfes retirirt war, flog mit seiner schönen Bürde im Galopp durch das tobende Sturmwetter die Vine Straße hinauf.

Maleachi hatte seine Thüre wieder verschlossen. Rasch zog er jetzt seinen Ueberrock aus, schüttelte die Nässe aus dem Tuche und breitete ihn zum Trocknen über einen Stuhl am Kamine. Dann griff er in die Tasche, nahm in Hast das Päckchen Banknoten aus dem Etui, das ihm die geheimnißvolle Unbekannte gegeben und zählte dieselben. Je höher die Sume stieg, desto glänzender strahlten seine Augen in fast grauenvoller Lust und Gier.

„Und mag diese schöne Vasthi eine Sünderin sein," rief er dazwischen aus, „und ihr Gatte sie darum verstoßen wie Ahasver. Sie ist freigebig, freigebig wie das Weib Habers, des Keniters; Milch gab sie, ehe ich Wasser forderte."

Während der Indianer in diesem Geschäfte des Zählens schwelgte, das er immer wieder von Neuem begann, gleichsam als traue er kaum seinen Augen über die Größe der Summe, war der verwundete Loafer hinkend um die Bretterwand der Bude zur Thüre geschlichen und legte sein Auge an das Schlüsselloch.

Ein Blick genügte, um die reiche Beute zu zeigen, die da zu machen. Seine Eisenfäuste donnerten an die Thüre.

„Halloh, Wurzelmann, Maleachi, Kräutersieder, öffne deine Höhle!"

Der Indianer fuhr auf, verbarg das Geld rasch in der Schublade seines Counter's, die er sorgfältig verschloß, und antwortete barsch:

„Was wollt Ihr, wüster fremder Pocher?! Ich kann nicht öffnen, bin beschäftigt."

„Oeffne die Thüre, sag ich, oder ich schlag Dir Deine Barracke in Trümmer! Ich bin's, der **A l l i g a t o r** ist's. Hörst Du? Bin in's Bein geschossen."

„Gehe Sohn Ammon's, Du stinkst vor David!"

„Oeffne die Thüre, gelber Hundesohn!" und wiederum erschütterten wüthende Faustschläge die Bude.

„Hören die Gottlosen nicht auf mit Toben, lassen sie die nicht ruhen, die viele Mühe gehabt?" entgegnete Maleachi in etwas milderem Tone.

„Verd— —t seien Deine Psalmsprüche, öffne gelbe Schnappkröte, oder meine Kameraden stecken Dir diese Nacht die Spelunke über dem Kopfe an und rösten Dich bei lebendigem Leibe."

Der Doktor schien nicht gesonnen, es auf diesen wahrhaft indianischen Prozeß ankommen zu lassen, denn er entsprach endlich dem Gesuche. Der kurzbeinige Kerl, triefend vor Nässe und Koth, polterte in das Zimmer und warf sich mit schrecklicher Schmerzensgrimasse stöhnend auf einen Stuhl nieder.

„Verdamm den heillosen Flintensohn, der mir seine Kugel durch Leder und Fleisch jagte. Zieh' mir den Stiefel aus, Shawnee!" commandirte er; „er ist voll Blut, schlitze dann die Hose auf und verbinde mir die Wunde. Spute Dich! Uh, wie das brennt!"

Der Indianer that wie ihm geheißen.

„Dir wird es noch ergehen wie dem Joas, Alligator. Von Bösewichtern verleitet, den Sohn Jojadas zu morden, wurde er selbst ermordet."

Mit diesen Worten brachte der Indianer eine Bowle mit Wasser unter dem Counter hervor, nahm einen Schwamm und wusch das Blut sorgfältig aus der Wunde. Während er weiters einige alte Lappen herbeiholt und den Verband um die beiden Oeffnungen legt, durch welche die Kugel gedrungen, hat unser Leser Zeit, das Sanctum des Doktors etwas näher zu beschauen, als ihm die Aufregung der vorhergegangenen Scene gestattete.

Die innere Einrichtung des Heilkünstlers von Arkansas war sehr dürftig. Die Einförmigkeit der zerbröckelten Kalkwände wurde durch einige schlecht colorirte, lithographirte Bilder des mexikanischen Krieges und einer von Taback besudelten, gedruckten Unabhängigkeitserklärung, von den Wappen der dreizehn Staaten umgeben, welche den ursprünglichen Bund bildeten, unterbrochen. In einer Ecke des Zimmers tickte und rasselte eine hölzerne Yankeeuhr. Hinter dem plumpen Counter mit dem unvermeidlichen Mörser und einer Messingwage, war die Apotheke zu sehen, das heißt einige Schränke und Fächer, welche mit Gläsern voll getrockneten Kräutern, Wurzeln und Stengeln besetzt waren.

„Und Du warst es, Alligator, der dem Mulatten die Uhr wegriß?" hub der Indianer an, als er mit dem Verbande fertig war.

„Höllfeuer, nein," erwiederte der Loafer und biß die Zähne vor Schmerz übereinander, „der schwarze Jack war's; leider ist das Zeitstück die einzige Beute, die wir an dem Hundesohn machten. Ich bin sicher, der Nigger hat ein gut gespicktes Taschenbuch bei sich geführt; däm it! Das ist dem Verein nun leider entgangen, Shawnee. Aber, sag mir, Doktor, wer ist die verteufelt schöne Patientin gewesen, die er Dir zugeführt hat?"

„Ich kenne das Weib nicht."

„Aber schön war die Hexe, nicht wahr, Alter?"

„Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achte auf eine Jungfrau."

„Verdammter Kerl, dieser Nigger, verdammt smarter Kerl! Hab' seine Bekanntschaft vor Jahren in der Jail gemacht. War sein Zellenpartner dort. Unter den "Big Boxes" kann er sich drehen, wie kein anderer Darkey. Die gescheidtesten Männer von Cincinnati, Richter und Congreßmänner, hatte er schon

bei der Nase herumgeführt. Und die Mädchen erst, die Mädchen!"

„Du willst mir wohl Stories auftischen, Missethäter mit der Zunge des Schalkes?"

„Hör nur zu, Stories? die reinste Wahrheit, alter Sünder. Die Schwindelei, die er mit den Narren und Närrinnen Cincinnati's getrieben, ist eine gar seltsam lustige Geschichte. Well, ich geb' dem Teufel sein Recht, warum soll ich dem Darky keinen Credit geben für seinen Humbug. Du hast doch von dem berühmten Cherokesen Häuptling gehört, dem General John Roß?"

„Blähe Deinen Bauch nicht mit eiteln Fragen, Moab, ich werde den großen Bruder meines Blutes nicht kennen!"

„Well, schon recht. S' sind einige Jahre her, da stieg eines schönen Morgens ein flotter hübscher Bursche im Cincinnati Hotel ab und schrieb seinen Namen in's Fremdenbuch als General Roß, Sohn des großen Cherokesen Helden ein. Seine Brieftasche strotzte von Empfehlungsschreiben an die ersten Häuser und es dauerte nicht lange, so bewegte sich der Satanskerl in den feinsten Cirkeln der Stadt. Sein Zimmer im Hotel war jeden Tag mit den höchsten Personen belagert. Richter von den Courts, Advokaten, Officiere von der Newporter Garnison, die reichsten Kaufleute drängten sich um ihn, fuhren ihn nach Joe Harrison, in's Theater, in die Kirche. Ein größerer Spektakel wurde mit dem Burschen gemacht, als weiland mit Old Quincy oder Old Tip. Alle Welt sprach nur von dem Indianerheros, der ein hochaufgeschossener Kerl mit straffem Haare und braunem Gesichte war. Die „Big Bores" rissen sich um ihn, die Mädchen waren rein toll mit ihm. Alle Abende gab es flotte Feste und d i e Familie durfte sich glücklich achten, bei der der große Mann erschienen war. Nur bei den Feinsten, den Auserlesenen ließ er sich sehen. Die „Porkhändler" und die „Merchant Taylor's" ließ er Alle links liegen.

Am Ende trifft's sich, daß eine feine Lady, die einzige Tochter eines reichen Bankhalters, sich über Hals und Ohren in den Burschen verliebt. Was doch so ein militärischer Titel nicht thut! Die Beauty hatte sich das so schön gedacht, die Mißtreß Indianergeneralin Roß zu sein. Well, ihre Eltern hatten nichts dagegen, der General auch nicht, so wurde der Verlobungsabend festgesetzt und eine fashionable Gesellschaft dazu geladen.

Aber s' ist sonderbar, ein Opossum wittert das andere; ein Nigger riecht den Andern.

Die Gäste, Ladies und Gentlemen, hoch aufgedonnert, waren versammelt und warteten auf die Ankunft des Bräutigam's. Eine Stunde vergeht nach der bestimmten Zeit, wer nicht kömmt, war mein General Roß. Nochmals wurde eine halbe Stunde gewartet.

Endlich dauert die Geschichte dem künftigen Schwiegerpap zu lange und er ruft seinen Nigger Joe.

Joe, sagt er, spring auf's Pferd, reite schnurstracks nach dem Cincinnati Hotel und sieh nach, warum der General so lang ausbleibt.

Massa, sagt Joe, der ein verdammt schlauer Kamerad war, brauch nit so weit zu gehen, um den General zu finden.

Well, wo glaubst Du, daß mein Eidam ist?!

Wenn ich nit irre, Massa, ist er jetzt auf einem Nigger Ball im "Sittin on a rail" Kaffeehaus an der Columbia Straße.

Pah, entgegnete der stolze Bankhalter, glaubst Du wohl, mein Eidam, General Roß, besuche solche gemeine Orte?!

Gemeine Orte oder nicht — er tanzt dort fast jeden Abend — mit den Darkies ist der General einmal nah verwandt; halb nig ist er jedenfalls, das hab ich gleich ausgeschnüffelt.

Einfältig Geschwätz! Geh nach dem Hotel, sag ich, und thue wie Dir befohlen.

Well, Joe schiebt ab und wen er in dem Niggertanzhaus an der Columbia Straße antrifft, ist mein General.

Die Pantoffeln hat er abgeworfen, stampft und tanzt, Juch hu und schlägt dabei die „Jaw Bones", daß ihm der Schweiß vom Fell rieselt und es eine Lust zu sehen ist.

Joe kehrt zurück, tritt in den Parlour und erzählt rundweg, was er gesehen. Da setzte es aber einmal einen Aufruhr. Die Braut fiel in Ohnmacht und während ihr Pap sie mit Kolon begoß, schlichen sich die Gäste einer nach dem andern weg. Am andern Morgen saß General Roß bei mir im Loche. Zwei Tage später brachte ihn ein Constable nach seinem Master zurück; der General war nämlich

kein anderer, als ein durchgebrannter Sklave aus der Umgegend von Donaldsonville. Der Constable wollte seinen „Reward“ haben für den Fang, aber da kam er schief an. Die Kreeule*) drohte ihn zu lynchen, wenn er nicht ausklärte und den Burschen nicht auf der Stelle wieder mit zurücknähme. Der Kerl wäre zu smart für diese „Diggins“, meinte der Zuckersieder.

„Und Du bist Deiner Sache gewiß, daß dieser Pseudo General Roß und der Mulatte, den Ihr Killer Heute Abend ermorden wolltet, ein und dieselbe Person ist?!“

„Er ist's und kein Anderer, lehrt mich meinen alten Jailbruder nicht kennen.“

Der Indianer versank in tiefes Nachdenken.

„Warum saßest Du damals fest, Kora, Sohn Jezehaos?!“ hob er endlich an.

„Du weißt doch, alter Katzenfisch, im Herbste '43 gab's auf unsern Wegen und Stegen eine verd——t reiche Erndtezeit.“

„Auf unseren Wegen?! Der Gerechte behält seinen Weg und der von reinen Händen bleibt stark.“

„Von reinen Händen? Hu, hu, als ob ich nicht wüßte — Na, lassen wir das.“

„Also im Herbste '43 war's, damals, wie Du alter Criminal-Humbugger mit den Adventisten den Narren spieltest und heultest, wie ein angeschossener Prairiehund.“

„Es war der „Mitternachtruf“,**) dem ich damals folgte,“ entgegnete der Indianer und schlug fromm die Hände über die Brust.

„Well, es war just dieselbe Narrheit, die jetzt mit den Klopfgeistern getrieben wird, mit dem einzigen Unterschied, daß der Weltuntergangs-Unsinn die Narrenhäuser des Westens damals mit noch mehr Kostgänger versorgte, als der Fox- und Fish-Humbug. Die tolle Wirthschaft ging am Abend des 22sten Oktober's erst recht los. Sapperlot, damals sollte ja die Welt untergehen und die Untergangsnarren drängten sich Männer, Weiber und Kinder, Jung und Alt, Weiß und Farbig über Hals und Kopf nach dem Tabernackel, den sie an der Ecke der John und siebten Straße erbaut hatten. War uns schon recht, mir und meinen Kameraden. Standen auch bereit mit unsern Schlitzmessern, um die fremden Zuschauer, die von der Himmelfahrtslust angesteckt werden sollten, recht leicht zu machen.

Bei den Adventisten war nichts mehr zu fischen, denn mit Ausnahme des Essens, Trinkens und Schlafens, hatten sie das Irdische schon abgestreift. Was sah man damals nicht Alles zu Spottpreisen von den Narren abgeben?!

Kisten mit Werkzeug, die $40 gekostet, wurden zu $8 verkauft.

Goldene Uhren, 100 Dollars werth, konnte man zu 20 Dollars kriegen. Die Hanselman's, Du kennst sie ja, ließen ihr Dampfboot im Stich; John Smith und Andere schlossen ihre Geschäfte und schrieben an ihre Storethüren: "Gone, to meet the Lord."

Die Narrheit hatte selbst privilegirte Weisen, die Männer von den Gerichtshöfen angesteckt. Richter, Clerks und Advokaten waren unter der Reiseparthie noch Oben anzutreffen; die Gläubiger jauchzten, denn langsame Zahler, böswillige Schuldner hatten auf einmal ihre Rechnungen ‚gesettelt'; andere Narren hatten entfernt wohnende Verwandte und Freunde besucht und für die Ewigkeit rührenden Abschied genommen. Der Schneider hatte die Nadel, der Schreiner den Hobel, der Schmied den Hammer bei Seite geworfen; kurzum der Wahnsinn griff um sich, wie die Cholera morbus. Doch, das ist Dir eine alte Schüssel Suppe, Gopher, nicht wahr?“

„Unreiner Knecht Abimelech's, Du war'st freilich nicht von Vater Miller's heiligem Ueberzeugungseifer angesteckt!“

„Angesteckt?“ grinste der Alligator, „ne, sicherlich nicht. Aber unter das Volk hatte ich mich gesteckt, das sich an diesem Abend zu Massen geschaart hatte, um die verrückten Kerls und Weiber, die Geschäfte und Haushalt im Stiche ließen, zu lynchen.

War das nicht ein Gewühl vor und im Tabernackel?!

Wie wurden die Simpel gejerumt und verhöhnt! Und als Du gar Deinen Sermon voll Kauderwälsch losließest, Doktor, da ging das "move him! Indian, you can't come it!" erst recht los. Wäre nicht fataler Weise der Mayor mit seiner Schaar Polizeispitzel dazwischen gekommen, wer weiß, was Euch Himmelsbrüdern nicht Alles noch passirt wäre?!“

*) Kreeule (Creole) ist ein westlicher „Spottname“ der Bewohner Louisiana's.

**) "Midnight cry" war der Name des Blattes, welches die Milleriten im Jahre 1843 in Cincinnati herausgaben.

„Dich haben sie also festgenommen, Moab?“

„Dam it, yes, als ich eben einem riesigen „Corncracker“ sein Taschenbuch stibitzte. Der Kerl bemerkte es, denn damals war ich noch etwas grün im Handwerk; er versetzte mir einen Schlag über die Nase, daß mir das Feuer aus den Augen strömte und nahm mir die Beute wieder ab.“

„Der Mann von Kentucky vollzog also den Spruch des Propheten: „Ich zerbrach di. Backenzähne des Ungerechten und riß den Raub aus seinen Händen,“ sprach der Indianer mit Salbung.

„Das zufällig nicht, Stierkopf, meine Backenzähne sind ganz geblieben, aber fest wurde ich genommen; zwei Monate mußte ich bei Maisbrod und ranzigem Speck brummen. Well, um wieder auf den bewußten Hammel zu kommen, es war bei dieser Gelegenheit, daß ich die Bekanntschaft des Niggers machte Der Kerl hatte damals seine Rolle als General ausgespielt. Hellfire and Darnation! da fängt, gleich als zöge mir Einer ein glühend' Eisen durch die Wade, die Schußwunde wieder an zu brennen.“

„Aber sage mir, unheilbringender Achan, wie Du wagen konntest, Dich wieder in Cincinnati blicken zu lassen?“

„Pshaw, und warum sollte ich mich denn nicht blicken lassen? He?! Seit drei Jahren war der Alligator weg und als er das letzte Mal einen Constable niederschlug und entsprang, war's keines Criminalfalles halber.“

„So? Bist wahrscheinlich zu rasch gefahren als Gentleman, he?“

„Der Teufel auch! Der Marktmeister hatte mich auf dem Fliegenmarkt arretirt, weil ich eine Parthie Phantasie-Eichhörner (Fancy Squirrels) feilbot.“

„Unreines Vieh!“

„Paperlapapp, glaub' mir, so eine abgezogene Ratte sieht nicht allein aus wie ein Eichhorn, sondern schmeckt auch gerade so. S' ist Mock Turtle.

Hab' eine Zeitlang ein hübsches Sümmchen Geld mit dem Handel verdient, ehe es ruchbar wurde. Alle Hotels und Restaurationen nahmen meine Phantasie-Eichhörner gerne ab; waren von bester Riwermästung.“

„Und von woher kömmst Du jetzt, Sohn der Hölle?!“

„Direkt vom Galgen von New Orleans.“

„Wie, dem Galgen bist Du entlaufen und wandelst ohne Scheu vor dem Telegraphen und dem Stadt-Marschall hier herum?“

„Versteh' mich erst recht, alter Quack, ich sollte nicht gehängt werden, sondern habe gehängt, den Kornstengel und Sucker, zwei so brave Westerner als die Welt je sah, habe ich gehängt. Den Sheriff mußte ich spielen, um frei zu kommen. Der hatte nämlich das Galgenfieber bekommen und da ich wegen lumpigen Diebstahls von einer Atlasweste zu zwei Monat Calaboose verurtheilt war, so ging ich den Vorschlag ein, den er mir stellte. Der lautete: „Sollte freikommen, wenn ich seinen Platz einnähme und die Bursche aufknüpfte.“ Bedachte mir's erst eine Zeit lang, denn 's kam mir doch verdammt hart vor, zwei meiner besten Kameraden, mit denen ich so manches Flachboot den Fluß hinab gerudert, so manchen Abend verkneipt, so manchen Rubber und Yuker und so manche lustige Parthie nach den Mädels gemacht, den Strick um den Hals zu legen. Die armen Teufel hatten einem spanischen Peddlar hinter'm See einen Genickfang gegeben und ihm ein Bischen lumpiges Geschmeide abgenommen. Das war ihre ganze Schuld. Well, dachte ich endlich, thust du's nicht, thut's ein Anderer. Sag' dem Sheriff also unter der Bedingung zu, daß ich eine Larve vor das Gesicht binden dürfte. Wird zugestanden. Well, Doktor, ich sage dir, 's war keine Kleinigkeit, wie ich hinter den armen Kerls, die wie Kälber gebunden waren, so herschritt. Hab' jederzeit ein Herz im Leibe gehabt, ein Herz für meine Freunde, und mit dem Kornstengel und dem Sucker hätte ich meinen letzten Cent getheilt. Nun sollt' ich sie hängen. Als ich oben auf dem verdammten Gerüste stand und die Volksmenge unter mir sah, da flimmerte mir's Purpurn vor den Augen, da war ich halb todt wie sie. Der Morgen war naß, die Stricke feucht, die verdammte Arbeit war mir auch neu, und wie der Deputy nun das Signal giebt und ich auf die Feder springe, plumpten die beiden armen Teufel 6 Fuß tief hinab, ein Stoß, die Stricke gleiten über Kinn und Nase, streifen den Armen die schwarzen Kappen ab und — da liegen sie auf der Erde und schreien und stöhnen jämmerlich. Um's kurz zu machen, Doktor, denn mir wird das Blut zu Eis, wenn ich an die schreckliche Geschichte denke, die

ganze Würgerei mußte nochmals vor sich gehen. Das Volk war über meine Ungeschicklichkeit wüthend geworden. Boulders und Lehmklumpen flogen nach mir und ich wäre nach der Operation sicherlich zu Tode gesteinigt worden, wenn mich die Deputy's nicht so schnell als möglich umgeben und nach der Calaboose zurückgebracht hätten.

Aber rasten ließ es mich von der Stunde an nicht mehr in New Orleans; ich ging den Fluß hinauf. Doch auch hier verfolgen mich die schrecklichen Augen des Kornstengels und Suckers und nur durch Raub und Todtschlag kann ich das Bild los werden."

Der Alligator starrte in die Gluth des Kamines, unter deren grellen Beleuchtung seine häßlichen Züge einen grausenvollen Ausdruck der Wildheit annahmen.

„In welchem Staate bist Du geboren, Alligator, und wer waren Deine Eltern?" fragte der Indianer in sanfterem Tone nach einigem Stillschweigen.

„Doktor, Du sollst meine ganze Lebensgeschichte hören. Aber bringe mir erst eine Matratze aus Deinem Cabinete und lege sie hier vor das Kamin; ich bin müde und mein Fuß schmerzt, ich muß ihn schonen und ausruhen lassen.

II.

Geschichte des Alligator's.

Die Pariser haben ihre Gamins und Pennenbarbaren, die Londoner ihre Taschendiebe und Gauner, die Berliner ihre Vogteiratzen und Eckensteher, die Neapolitaner ihre Lazzaroni's, die Römer ihre Banditen; die Hauptstädte der Union übertreffen jedoch die vereinten Eigenschaften aller dieser Söhne des Lasters und der Verbrechen, die Sue, Dickens, Brennglas und Cooper so treu geschildert, in ihren Loafers und Rowdies. (Stromers und Raufbolden.)

Es scheint, als ob es des Abschaumes aller Nationalitäten und des amerikanischen Himmels, dieses Treibhauses mächtigen Unkrautes bedurft hätte, um einer civilisirten Gesellschaft solchen Auswuchs sittlicher Verworfenheit zu erzeugen. Ein gewisser Unterschied besteht jedoch zwischen dem Loafer und Rowdy des Ostens und Westens.

Der Loafer und Rowdy der Seestädte erhält seine erste Erziehung gewöhnlich bei den Spritzenhäusern, Theatergebäuden, Mock-Auktionen, Vorwahlen des souveränen Volkes. Er ernährt sich anfänglich vom Bettel, dann vom kleinen Diebstahle und endlich von dreisten Räubereien. Seine Heimath ist die Haustreppe, der Keller, das Markthaus oder eine alte Scheune, und wenn er einmal gute Beute gemacht, versteigt er sich auch zu einem schmutzigen Bette in einem Lodginghause niederſten Ranges. Lesen und schreiben kann der Loafer nicht, denn eine Schule hat er nie besucht. Er graduirt im Besserungshause oder im Gefängnisse, wenn er frühzeitig bei'm Diebstahle ertappt wird, und wenn nicht, in den Five Points, in den Kneipen von Moyamensing, im Causeway oder sonstigen Vierteln moralischer Versunkenheit. Selten verläßt er das Revier, das er einmal kennt und worin er zu Hause ist, wie das Reptil im Sumpfe. Darin hat er mehr vom Philister an sich, als sein Gefährte vom Westen, der ebenfalls stättelos, wie der Araber der Wüste, das „Bleibe nicht am Boden haften", zu seinem Wahlspruche erkohren hat. Der Loafer und Rowdy des Westens besitzt eine Amphibiennatur; er ist auf sämmtlichen Strömen, wie an ihren Gestaden zu Hause.

Die Dampfer des Westens, ihre Kapitäne, Piloten, Mannschaft, Pferdekraft, Schnelligkeit und Tonnengehalt sind dem Loafer durch seine zahlreichen Flachbootfahrten, bei welchen sich das wahre Stromerleben des Westens bekundet, genau bekannt. Alle Eigenschaften, Talente, Leidenschaften und Laster des Indianerjägers und Bootsmannes, welche während den ersten Ansiedelungszeiten in den Girty's, Wetzels, Fink's und anderen zu Tage traten, finden sich auch in ihm vor. Morgan Neville, James und andere Schriftsteller haben in ihren Schilderungen aus dem Westen diesen Männern einen originell-romantischen Anstrich zu geben versucht; eine poetische Freiheit, oder richtiger gesagt, Uebertünchung der Wahrheit, denn diese gepriesenen Naturhelden würden sich vor den

Loafers der Neuzeit vielleicht nur durch größere Verwegenheit, Körperstärke und Ausdauer auszeichnen.

Es ist diese Gattung von Loafers, welcher der Alligator angehört; Naturwitz besitzen diese Stromer in hohem Grade; besonders treffend sind die Namen, welche sie sich gegenseitig zutheilen, und die in der Regel in einem Schlagworte Persönlichkeit und Charakter des Trägers vereinigen. So ließe sich keine glücklichere Wahl für den kleinen, kurzbeinigen Kerl treffen, dessen Bekanntschaft wir bei'm Beginne unserer Erzählung machten, als der Name Alligator.

Schon die spitze Form seines langen, kahlen Kopfes war eine ungewöhnliche, dem Kriechthiere ähnliche. Man denke sich hiezu ein Paar lang geschlitzte, kleine Schielaugen, einen großen, mit scharfen Zähnen besetzten Mund, eine Haut, von Wetter und Strapatzen so sehr, wie von Alter und Ausschweifungen verschrumpft und zu gräulich brauner Mumienfarbe erstorben, eine platte Stirn und Nase mit vorspringendem Kinn, einen ungewöhnlich langen Leib mit kurzen Armen und Beinen und man wird ein Bild von der Gestalt des Alligator's haben. Ein alter, schäbiger, schwarzer Filz, ein mit Tabacksaft besudeltes, blaugestreiftes Musselin-Hemd, um den Hals ein altes, schwarzes Band geschlungen, ein zerlumpter, blauer Frack mit offenen Aermeln, Weste und Hosen, die in gleichen Nöthen und von denen jede Grundfarbe gewichen und klaffende Stiefeln bildeten seinen Anzug, das Ensemble der Hogarth'schen Figur zu vollenden.

Maleachi hatte eine alte, zerlumpte mit Maishülsen gefüllte Matratze hervorgeholt und nach dem Wunsche des Loafers vor dem Kamine ausgebreitet.

Der Alligator warf sich auf das unreinliche, rasselnde Lager nieder und begann:

„Doktor, ob ich von Geburt ein Buckeye oder ein Hoosier bin, das weiß ich selbst nicht; meine Eltern hab' ich nicht gekannt. Meine früheste Jugenderinnerung fällt in die Zeit, als der rasende Anton*) die Schlacht bei den gefallen Baumstämmen geschlagen hatte. Damals mochte ich ein Junge von 9 bis 10 Jahren gewesen sein und verdiente unter des Generals Spionen und Kundschaftern gegen die Indianer schon meinen Lebensunterhalt. Du weißt vielleicht, daß ein Geselle, der frühzeitig schon an solch' umherschweifendes Treiben gewohnt, zum Farmer verdorben ist; er verachtet das Holzhacken, das langweilige Traben hinter'm Pfluge mit Tschi und Ha. Well, so ging's mir wenigstens; Capt. John Thorp, der Quartiermeister, engagirte mich zwar anfänglich als Ochsentreiber im Dienst von Uncle Sam, aber die strenge Wirthschaft unter dem alten, schottischen Gouverneur St. Clair, wollte mir nicht gefallen. Muß aber lachen, wenn ich heute so daran denke, daß ich alter Jailvogel als grüner Junge die erste, anständige Jail von Cincinnati auf meinem Wagen gefahren habe."

„Die erste, anständige Jail? Moloch, hat das County von Alt Hamilton ja heut' zu Tage noch kein respectables Gefängniß! Und Du hast diese Jail gefahren?"

„Yes, Doktor, ich, der Alligator, habe die erste Jail gefahren. Zuerst stand sie mit dem Galgen und Prügelposten bei'm Waldsumpfe, was jetzt der Mittelmarkt geworden ist. Von dort hab' ich sie nach der heutigen Ecke von Church Alley und Walnut Street, wo die deutschen Merchant Taylor's Koch jetzt wohnen, herab gefahren. Hei, das war damals eine Zeit! Der alte Levi McClean war Schließer und ein lustiger Satan, wie's nur einen geben kann. Er war auch Metzger und Singlehrer. Die Fiedel konnte er spielen, daß es eine Lust war. Sein Glas Whiskey verschmähte er auch nicht, und wenn er zuweilen eins zu viel hatte, dann nahm er seine Peitsche und unternahm ein „Flogging Frolic" unter seinen Lieblingen in der Jail, sich dabei verdammt wenig scheerend, ob er einen brummenden Schuldner oder einen Loafer wie mich traf.

Wenn ich an diese Zeiten denke, Doktor, geht mir's immer konterbunt im Kopfe herum.

Welch' ein Kerl ich bei nur etwas Sitzfleisch hätte werden können; ein Longworth und McMicken und nicht weniger. Aber wer sollte damals auch denken, daß ein alter Sattel und ein Pulverhorn Einen fünfzig Jahre später zum Millionär machen würden?!"

„Ein alter Sattel und ein Pulverhorn, Alligator?"

„Exactly und Nichts weiter. Muß Dir doch die Geschichte erzählen. Als ich den Dienst verließ, waren diese beiden Stücke

*) General Anton Wayne.

mein einziges Eigenthum und da ich mich auf ein Kielboot nach New Orleans verdang, das dem Mike Fink gehörte, verkaufte ich diese Habseligkeiten gegen zwei Krüge Whiskey und drei Otterfelle, an einen Franzosen, Namens Menissier. Am Platze, wo jetzt das Bankgebäude der „Life und Trust Compagnie" steht, hielt dieser Menissier eine flotte Wirthschaft, die einzige in der Stadt, die hauptsächlich von den Soldaten vom Camp Washington frequentirt wurde. War ein lustiger Patron, gerade wie das Thier, das er auf sein Schild malen ließ, halb Gaul und halb Schnepfe, er nannte es „Zum Pegasus". Well, mit dem alten Sattel erhandelte er das Grundstück, worauf sein Wirthshaus stand; für das Pulverhorn bekam er die ganze Ecklot an der Ecke der Dritten und Main Straße, zweihundert Fuß Front bei hundert Fuß Tiefe. Heute kann man's nicht für $800,000 kaufen.

Was meinst Du Doktor, wenn ich damals ein friedlicher Grocer geworden und solchen Handel eingegangen; ich zählte jetzt zu den „Big Boxes"*) der Stadt, hielt meine Niggers und meine Staatskarosse."

„Tröste Dich, Alligator, mit Größeren als du, mit dem alten Tip und dem St. Clair, die Beide Gouverneure vom ganzen nordwestlichen Territorium waren und sich die schönsten Landstücke aussuchen konnten; der Eine hat nicht viel übrig gelassen, dem Andern ist es ergangen, wie dem Flüchtling in der Höhle zu Adullam, er ist vor Schulden und Ungeduld verkommen."

„Ja, so geht's halt, Doktor, wer's Glück nicht bei'm Schopf faßt, wenn's da ist, kriegt's nicht wieder. Viele Jahre hab' ich bei'm Mike ausgehalten, manches Flach- und Kielboot nach New Orleans und herauf getrieben. Ein verdammt smarter Bursche, aber höllisch eifersüchtig auf sein Weib, die schöne Peg. Hellfire! konnte er rasend werden, wenn man dem Weibe nur einen warmen Blick zuwarf. Erinnere mich noch eines Auftrittes, wie wir an der Mündung des Muskingum mit einigen andern Kielbooten vor Anker lagen. War ein hübscher Geselle an Bord, der den Banjo spielte und das

"Over the river and over the sea
And over the river to Charley"

famos vortragen konnte. Die schöne Peg hatte ein Auge auf den Burschen geworfen und die beiden scharmutzirten, daß dem alten Mike endlich das Blut in den Kopf stieg. Auf einmal springt er auf, rennt hinaus an's Ufer, und scharrt mit einem Pfahle einen Haufen trockner Blätter, die während des Tages gefallen, zusammen; es war nämlich anfangs November. Ich ihm nach, frage, was er vor hat, kriege aber keine Antwort. Gleich als sei er verrückt, fährt er fort, Blätter zusammenzufegen und aufzuthürmen, bis er einen Haufen gebildet hat, so hoch als er selbst war. Dann trennte er ihn zu einem länglichen Ringe, und warf sich hinein, als wenn er probiren wollte, ob es ein gutes Bett sei oder nicht. Auf sprang er dann wieder und nach dem Boote zurück. Dort nahm er seine lange Kentucky Büchse, schüttete Pulver auf die Pfanne und hieß sein Weib auf die nachdrücklichste Weise, ihm zu folgen. Beide schreiten auf den Blätterhaufen zu, die arme Peg, zitternd, in Todesnöthen, denn sie wußte nur zu gut, was solch' ein Humor bei'm alten Mike zu bedeuten hatte.

„Hier hinein und leg' Dich nieder, Gott verd— Dich, schlechte Hexe."

„Aber Mister Fink, (sie nannte ihn nur Mister, wenn sein Blut ihm in den Kopf gestiegen war) was hab' ich denn nur verbrochen, ich weiß nicht — —"

„Hier hinein und leg' Dich nieder, oder ich schieß' Dich mausetodt. Will Dich lehren mit Andern scherzen, Sündenweib." Die arme Peg gehorchte, krabbelte in den Blätterhaufen und der alte Satan deckte sie ganz mit Blättern zu. Dann nahm er ein leeres Mehlfaß, spaltete die Dauben in Splitter, zündete sie bei'm Feuer an Bord des Bootes an, hielt aber während der Zeit den Blätterhaufen scharf im Auge und betheuerte, schwor und fluchte dazwischen, daß er sein Weib erschießen würde, wenn sie sich nur bewegte. Sowie nun die Splitter in Flammen waren, zündete er den Haufen an vier verschiedenen Seiten an. In einem Moment loderte die ganze Masse hoch auf und ein heftiger Windstoß half dazu. Mein Mike stand ruhig dabei und schaute sich den Spaß an.

Aus Furcht vor ihrem Alten hielt es die Peg so lange aus, als sie nur immer konnte; bald wurde es der Armen aber zu heiß und sie sprang in rasender Eile, mit hochlodernden Haaren und Kleidern, dem Flusse zu. In wenigen Secunden war sie im Wasser, tauchte unter wie eine Ente und jubelte hellauf, daß sie dem Feuer und der Büchse entronnen. „Da

*) Das verdorbene 'big bug', Bezeichnung der Aristokraten.

hast Du's," brummte der Mike ihr nach, „das wird Dir eine Warnung sein, mit fremden Kerlen zu blinzeln."

Aus solchem Metalle war mein alter Meister geschaffen; nicht umsonst wurde er auch allwärts am westlichen Flußgebiete gefürchtet wie der Leibhaftige.

Alle Jungens, die der alte Mike je gedungen, waren Falken bei der Rifle und Preishähne beim "fight." Bei George! Ward ein ächter Bully unter ihm, wie kein Zweiter mehr auf der ganzen Range von Pittsburg nach New-Orleans auf dem Wasser schwamm. Keiner der alle die Sandbänke, Strudel, Snags und Sawyers und die Ankerplätze besser kannte und mit den Uferkrabben von den Lederköpfen und Hasenhunden*) an herab zu den Kreeulen und Johnny Crapaud's mehr vertraut war und besser handeln konnte als ich. Bald hatte der Name Bill Lloyd, so nennt man den Alligotor auf christliche Weise, Doktor, nach dem alten Mike den besten Klang auf den Western Rivers; er wurde einer von den leading characters. Verzeiht nur Eure Lederfratze, Inschen! S' war ein Fact. Die Poyntz von Maysville machten mich zum Kapitän von ihrer besten Bargee, der „Black Snake" die 120 Fuß lang bei einer Baumbreite von 20 Fuß war. Ein prachtvolles Boot, trug seine 100 Tonnen! Und Kerls hatte ich unter meinem Commando, ächte Vollblut-Westerners, wie sie der Packenham und Santa Anna später kennen lernten — bei George — waren mit der Rifle in der Hand und dem Bowiemesser zwischen den Zähnen geboren. Mit ihrer ein paar Hunderte konnte man ganz Mexiko erobern und der Accident gab uns auch beinahe eine Chance dazu. Wäre der alte Caß nicht gewesen, by Jingo, wer weiß, ob ich nicht vom Kapitain der Black Snake zum Commodore und General avancirt wäre."

„Tischst mir wohl Stories auf, wie Ziba dem leichtgläubigen David?!"

„Stories, Inschen? Facts und nichts anders, pon onnor! Wird Dir klar werden, wenn ich erzähle, wie das zuging. S' war im März, als ich am Fuße der Mainstreet mit der Black Snake vor Anker lag. Hatte eine Ladung Mehl und alten Monongahela von Pittsburg gebracht. S' mochte um die Mittagsstunde sein, Yetmans Glocke hatte eben zum Dinner geläutet, als ein fashionabel gekleideter Gentleman, den ich Anfangs für einen Frencher hielt, an Bord kam und nach dem Capitän fragte. Mein Patron wies ihn nach der Cabin, wenn man den Platz im Stern, 8 Fuß lang und durch eine Bretterpartition vom Reste der Bargee getrennt, heut' zu Tag noch so nennen kann, um ein wenig zu ruhen, denn die Nacht hatte ich bei'm Spiele verbracht. Lag auf der Matratze, als der Fremde herunterstieg.

„Cäpten," sagt' er, „könnte ich Euch dingen, um ein Cargo aus der Nähe von Marietta nach Fort Massac zu bringen?!"

„Was für 'ne Sort' von Cargo, Stranger, Mehl, Provisionen?"

„Werdet das seiner Zeit schon erfahren. Könnt Ihr den Trip machen, Cäpten?"

Ich sagte zu, denn ich hatte keine Ladung für mein Boot an Hand. Der Bargain wurde zur gegenseitigen Satisfaction abgemacht. Der Fremde zahlte mir hundert Dollars down und gab mir seine Karte; lesen hab' ich nie gekonnt, mein Patron, dem ich sie gab, sagte mir aber, daß der Name Justus Erich Bollmann darauf stünde. S' war also ein Dutchman, der mein Boot gedungen hatte, wie ich an seiner Aussprache auch bald gemerkt hatte.

Well, einige Wochen darauf landete meine Bargee an der prachtvollen, mit Cottonbäumen und Papaws umsäumten, langen Insel, 15 Meilen von Marietta, die einem irischen Doktor gehörte, von dessen großer Gelehrsamkeit ich bei meinen Fahrten von Pittsburg viel gehört. S' war der bestimmte Ort, wo ich mein Cargo einnehmen sollte. Die Insel war zu einem wahren Paradies umgewandelt. Die schönsten, seltensten Ziersträuche und Blumen blüh'ten im Garten. Dazwischen waren Steinbilder und Springbrunnen und Glashäuser und seltsam gebaute, von blauen Akazien umwundene Cabinen zu sehen. Ich sag' Dir Doktor, Longworth's englischer Garten kann nur halbweg eine Idee von den Improvements geben, womit der irische Doktor diese Wildniß verschönert hatte.

Es war am Abend, als wir bei der Insel angelangt waren. Mein Patron blieb bei'm Boote zurück; ich hingegen brach, in Begleitung mehrerer Jungens, nach der wunderschönen Residenz auf, welche sich der Doktor erbaut hatte, und die ich oftmals vom Flusse aus bewundert hatte.

*) Pennsylvanier und Virginier.

„Alle Fenster waren erleuchtet und Musik und Gesang tönten uns entgegen, so allmächtig süß und lieblich, wie ich nie gehört. Meine Jungens blieben im Obstgarten zurück, während ein farbiges Dienstmädchen mich beim Doktor meldete."

„Es dauerte nicht lange, so tritt mir ein junger, hübscher, elegant gekleideter Gentleman aus dem Parlour entgegen und beginnt freundlich:

„Ihr seid der Kapitän Lloyd?"

„Ich bejahte es. Er nahm mich warm bei der Hand, schüttelte sie und sprach:

„Cäpten, ich habe einen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit mit Euch zu besprechen."

„Ihr seid der Doktor? hob ich an."

„Nein, Cäpten, mein Name ist Alston, aber meine Mittheilung geschieht im Namen und Auftrage des Doktors. Ehe ich Euch der Gesellschaft vorzustellen das Vergnügen haben werde, seid so gut und folgt mir nach diesem Kabinet. Laßt uns erst über eine Angelegenheit in's Reine kommen, die Euch als Schiffskapitän wie Patriot von hoher Wichtigkeit sein muß."

„Ich folgte dem jungen Manne, nicht wenig erstaunt ob dieser geheimnißvollen Eröffnung."

„Die Wände des Zimmer's wohin er mich geleitete, waren mit Schränken voll Buchern, Maschinen, Instrumenten und langen Fernröhren, wie sie die Seekapitäne fuhren, besetzt. Mein Begleiter nahm eine Krystallflasche, füllte zwei Gläser mit prachtvollem Malaga und wir stießen an. Nachdem wir ausgetrunken und uns niedergelassen, hob er an:

„Cäpten, jung wie Ihr seid, habt Ihr sicherlich all' die schimpflichen Unbills mit empfunden, welche die Westerners vor einigen Jahren noch von den spanischen Zollbeamten zu erdulden hatten."

„Sagt ich, möchten die Spanier heute Alle zur Hölle fahren! Schande, daß Wir, die freien Amerikaner, sie überhaupt noch auf unserem Continente dulden."

„Ihr fühlt und sprecht wie ein vollblütiger Sechs und Siebenziger. Schande, daß wir sie dulden. Und ein Jammer, daß unsere Regierung nicht endlich zu einem Gefühle ihrer Würde erwacht, daß sie nicht kräftiger gegen das Gesindel auftritt, das da gewagt hat, das Sternenpanier auf dem östlichen Flußgebiete der Sabine niederzureißen und das königliche Banner Spaniens dafür aufzupflanzen. Wie fühlen die Bootsleute, wie ist die allgemeine Stimmung der Ansiedler am Ohio und Mississippi gegenüber dieser Anmaßung?!"

„Sagt' ich, Why Sir, so viel ich zu vernehmen Gelegenheit hatte, herrscht ein allgemeines transcendentes Gefühl der Indignation über die Schlaffheit unserer Regierung. Bootsleute und Squatters meinen, Onkel Sam benähme sich wie eine alte Nebelkappe; er dürfe bei Gott nur ein Dutzend Stammjungens von Alt Kentuck mit derben Cowhides nach der Grenze schicken, um die Spanier wieder im Stampedo bis zum Isthmus ausreißen zu lassen."

„Da unsere Regierung leider einmal den Fußstapfen ihrer föderalistischen Vorgängerin zu folgen, am alten Schlendrian des Conservatismus zu hängen entschlossen scheint, würdet Ihr nicht all' Eueren Einfluß aufbieten zur Erzielung dieses gewünschten Resultates, unabhängig, auf eigene Rechnung, wie es einem freien Amerikaner ziemt?!"

„Sagt' ich: Verd— meine Seele, weñ ich's nicht thäte und mit mir jeder wahre amerikanische Junge, der seinen Pole am Ohio einsetzt oder an der Cordelle am Mississippi schwitzt."

„Cäpten, Ihr entsprecht vollkommen dem Rufe, dessen Ihr Euch hier im Westen erfreut. Ihr seid in der That ein warmer Patriot. So vernehmt denn: es hat sich ein im Osten und Westen weitverzweigter, mächtiger Verein gebildet, der an Kapital, Waffen und Mannschaft keinen Mangel hat, um nicht allein die Spanier von der Sabine zu vertreiben, sondern das ganze nördliche Mexiko zu erobern. Alles was ihm bisher mangelte waren Bööte, um Wasser und Lebensmittel nach den verschiedenen Sammelorten des Westens abzuliefern. Würdet Ihr einen deßfallsigen Auftrag übernehmen, Cäpten, wenn Euch die nothwendigen Geldmittel geboten würden?"

„Sagt' ich, ich würde. Vorausgesetzt, es wäre kein Unternehmen, wie das von Blount."

„Blount," unterbrach mich der junge Mann, „war ein Verräther; er wollte Louisiana mit Hülfe der Rothröcke in Canada für E n g l a n d stehlen. Wir wollen dagegen Mexiko in ehrenwerthem Waffenspiel für uns freie Amerikaner gewinnen."

„Agreed, sagt' ich und reichte ihm die

Hand. Ich bin Euch zu Diensten, sobald Ihr mir die Namen der Führer nennt und wer an der Spitze des Unternehmens steht."

„Mehrere unserer höchsten Staatsbeamten sind im Einverständniß. An der Spitze steht jedoch ein Mann, dem die Bürger aller Unionsstaaten ihr Zutrauen selbst für das höchste Ehrenamt des Landes schenkten."

„Also mein erstes Geschäft soll sein, Waffen nach Fort Massac bringen?!"

„Ganz Recht, dort werdet Ihr auch die Bekanntschaft des Mannes machen, welcher das Haupt der Bewegung ist."

Weiteres wurden wir über die Bedingung einig, welchen Rang ich bei dem Unternehmen bekleiden sollte, daß ich Commodore der westlichen Fahrzeuge werden, welche Besoldung ich erhalten sollte und Anderes. Nachdem mir der junge Mann den Schwur der tiefsten Verschwiegenheit über die ganze Angelegenheit auf die Bibel abgenommen, forderte er mich auf, ihm nach dem Saale zu folgen, woselbst er mich mit einigen der leitenden Personen bekannt zu machen versprach. Beorderte meine Leute nach dem Boote zurück und folgte dem neuen Kriegskameraden.

Wir traten in einen langen Parlour, dessen Pracht in der damaligen Zeit der Wildniß, wo Pittsburg kaum achtzehn Hundert, Cincinnati keine Tausend und Louisville noch weniger Einwohner hatte, als ein Wunder gelten konnte. Türkische Teppiche bedeckten den Boden, die Tapeten stellten Palmen- und Cedernwälder mit Steinbildern und Tempeln vor, darin Schaaren junger Mädchen schwärmten und tanzten. Die Sockels u. Kehlleisten waren vergoldet und verbreiteten mit den vielen Silbergeräthen, Uhren und Vasen, alles frencher Waaren, einen Glanz, dam my eyes, um einen an solche Pracht und Herrlichkeit nicht gewohnten Westerner völlig zu blenden.

Aber mächtig schöner, als All diese Pracht und dies Gefunkel, schien die Lady vom Hause selbst aus der Gesellschaft heraus. Kann Dir sagen Inschen, hab in Natches und New-Orleans manch schönes Frauensbild auf den Quarterons-Bällen und in den Spielhäusern gesehen, aber dam my soul, wenn ich je solch eine Augenerquickung gehabt. — Schlank wie ein Elk war sie, ihre Haut weiß wie die Blüthe des Dogwood, ihr Mund wie die Waldkirsche und ein Paar Augen brannten in ihrem Antlitze, ein Paar Augen, Inschen —"

„Unreiner, warfst Dein Auge auf ein Weib gegen Hiobs Vermahnung die da lautet —"

„Dam Euren Moses und die Propheten! Ich sag Dir, Inschen, das Weib war eine Herrlichkeit der Schöpfung und wer seine Augen nicht auf solche richtet, ist ein Stierkopf. Als ich der Gesellschaft vorgestellt wurde und sie mir ihre weiße, weiche Hand gab, zuckt's mir doch bis tief in's Herz hinein.

Ihr Mann, der Doktor, war auch zugegen, spielte auf einer großen Geige, Violincell, wie sie's nannten, während ihn das Prachtweib auf dem Piano begleitete. Ich sag Dir, Inschen, war in eine Tip Top Gesellschaft unserer "big boxes" gerathen. Fühlte mich aber, war damals ja kein Loafer wie heute, der so von der Straße hergebummelt kömmt, sondern Capitän der Black Snake, mit 35 Mann unter dem Commando, Alle Kernjungens, half horse, half alligator. Sag Dir, benahm mich wie ein Gentleman. Der blonde Dutchman, der mir seinen Namen als Justus Erich Bollmann gegeben und mein Boot gedungen hatte, war auch zugegen und wie ich am selben Abend die Erfahrung machte, ein Kapitalkerl. Erzählte nämlich, wie er mit einem tüchtigen Southerner den Lafayette befreit, den der Kaiser von Oestreich irgendwo in ein Gefängniß werfen ließ, weil er uns freien Amerikanern geholfen hatte. Wollte ihn nicht wieder frei lassen, obschon ihn unser Washington mehrmals darum anging. Well, 's war dieser Dutchmann und ein Southerner, die sich aufmachten und gelobten, ihn frei zu kriegen und bei Gott, hatten's durchgesetzt wie Westerners. Gewann den Mann ordentlich lieb, wie er das Alles so erzählte, und einen tüchtigen Respekt vor ihm, denn Boone und Kenton hätten nicht mehr Muth, Verschlagenheit und Ausdauer bei der Sache erwiesen, als er.

That mir später weh, da ich hörte, die Affäre, worin er sich jetzt einließ, habe ihn ruinirt. Well, an selbem Abend verabredeten wir also Alles, der Doktor, Bollman, Alston und zwei Männer, Namens Swartwout und Dayton, die Agenten waren im Osten und Mannschaft und Waffen gesammelt hatten. Des Doktor's Weib wußte um die besten Räthe, hatte aber auch Soldatenblut in

den Adern, war eines englischen Generals Tochter. Die besten Pläne nach dem Red River und New Orleans wurden besprochen. General Wilkinson, der in Natchitoches commandirte, war auch im Bunde. Kurz, war eine andere Affaire, Jnschen, als die von Lopez und wäre der verd—— alte Saß nicht gewesen, der jetzt ein so gewaltiger Fillibuster sein will, sie wäre glorreich worden, glorreich für Onkel Sam.

Well, am andern Morgen nahmen meine Jungens zwanzig Kisten französische Musketen, Pistolen, ein Paar Böller und Mehl und Provisionen an Bord. Fuhr damit ab nach Fort Massac, wo bereits drei Blockhäuser erbaut waren, die mein Cargo aufnahmen. War damals schon ein gewaltig Treiben beim Fort, wohl an achthundert Mann waren schon versammelt; Alles tüchtige Riflemänner. Bei der Mündung des Tennessee, am Platze wo jetzt das Spielernest Paducah steht, war auch ein Lager etablirt und man erwartete am Tage meiner Ankunft den Hauptmann unsers Unternehmens, den noch immer niemand kannte; glaubten Viele, es sei Old Jeff selbst oder wenigstens der alte Dearborn, sein Kriegsminister.

Gegen Mittag sahen wir einige Canoes u. Skiffs von der Purchase*) heranrudern. Einige Sternenfahnen waren daran aufgesteckt. Laute Cheers und Musketenschüsse begrüßten die Ankömmlinge, die unsern Gruß erwiedernd, fröhlich die Hüte schwenkten.

Die Männer stiegen aus. Einer von ihnen, ein langes Redhorse, das einen Säbel umgeschnallt hatte und ein Paar Pistolen im Gürtel trug, präsentirte uns einen kleinen Mann mit einem verd—— scharfen Yankee Gesichte, mit folgenden Worten:

Gentlemen, ich stelle Ihnen hiermit unsern Führer den Obristen A a r o n B u r r vor, unsern eminenten Staatsmann, dem das Volk der Union dieselbe Stimmenzahl für das höchste Ehrenamt des Landes gab, wie dem alten Thomas Jefferson.

Donnernde Cheers für den alten Aaron unterbrachen den Redner.

Der Obrist verbeugte sich und der mit dem Säbel fuhr fort:

*) So wurde der westliche von Virginien cedirte Theil Kentucky's genannt, der zwischen dem Tennessee und Missisippi liegt.

Sein wahrhaft nationaler Patriotismus ließ ihn nicht rasten Angesichts der Beleidigungen, welche unserer Nationalflagge durch die fremden Miethlinge angethan wurden. Er ist gekommen, sich an unsere Spitze zu stellen, um die Spanier aus dem Lande hinaus und hinab zu treiben, wenn's sein muß, selbst bis zum Cap Horn.

Donnernde Cheers erschollen ob dieser patriotischen Sprache.

Der kleine Aaron gab uns dann eine lange Stumprede zum Besten, und sagte uns, wie diese faulen, bigotten Spanier eben so wenig Rechte hätten auf diesen Continent wie Ihr Indianer, Doktor; sie seien lästige Nachbarn, mordeten unsere Squatters und Pioniers und es wäre an der Zeit, ihnen endlich eine Züchtigung von der Wurzel aus zu geben. Sie seien noch gefährlicher wie Ihr Rothhäute, denn sie leisteten den Königen und Prinzen von Europa, die die Republik haßten, allen Vorschub. Es wäre deshalb nur eine Maßregel gesunder Politik wenn wir sie aus unserer Nachbarschaft vertrieben. Mexiko müsse von Amerikanern besiedelt werden. Das sei einmal manifest destiny und die Stunde dazu gekommen. Er habe dazu auch die ausgedehntesten Verbindungen angeknüpft, ein Theil der Armee der Vereinigten Staaten sei im Bündniß und der alte Jeff würde die Expedition im Geheimen unterstützen.

Die ganze Mannschaft wurde animirt bei dieser Rede des kleinen Aaron. Jeder fühlte, daß er recht und wahr gesprochen und gelobte sich innerlich, ihn mannhaft zu unterstützen, als Westerner.

Andern Tages reiste der alte Aaron mit einer Illinois Bargee nach New-Orleans ab; mir war der Auftrag geworden, wieder nach der Insel des Doktor Blannerhasset zurückzukehren, woselbst ich weitere Ordre für mich und mein Fahrzeug erhalten sollte.

„Nach fünfwöchentlicher Fahrt langte meine Bargee wieder bei Blennerhasset's Insel an. By Jingo, kam gerade zur rechten Zeit, um einen vermaledeiten dreisten Schurken zu züchtigen, der sich des Doktor's Abwesenheit zu Nutzen ziehen wollte. Wie ich nämlich durch den englischen Park dem Hause zuschritt, drang eine zornige weibliche Stimme an mein Ohr. Ich lausche, Drohungen eines Mannes, der mir bekannt schien, folgten. Komme näher und finde des

Doktor's Lady in sehr aufgeregtem Gespräche mit dem Easterner Swartwout. Verbarg mich ganz erstaunt hinter einer Eiche, um zu hören, was da vorgehe. Sagt' der Swartwout zur Lady, sie solle bedenken, wie das Schicksal ihres Mannes und ihrer Familie in seine Gewalt gegeben sei. Er liebe sie mächtiglich und könne nicht von ihr lassen und fahre sie fort, seine Liebe in so harter Weise zu verschmähen, so würde sie auch die Leidenschaft seiner Rache fühlen lernen."

„Sagt' des Doktor's Lady im höchsten Zorne, daß er als nichtswürdiger Verräther an ihrem Manne handle, der ihm sein Haus und Herz als einem Freunde zutrauensvoll eröffnet und er solle sich beeilen, die Insel zu verlassen, sonst würde sie ihn fühlen lernen, was eine beleidigte Ehefrau vermöge."

„Faßt' der Swartwout in höchster Leidenschaft den Arm des schönen Weibes, das ihn zurückstößt und davon eilen will. Er ihr nach und umschlingt sie; sie schreit auf, da trete ich aus meinem Hinterhalte hervor."

„Ein Faustschlag und der Kerl liegt zappelnd und blutend an der Erde. War aber Mißtreß Blennerhasset ausser sich vor Freude, da sie mich sah. Ihren Mann hatten Geschäfte nach Lexington geführt; der Hundesohn war vor einigen Stunden mit Briefen an den Doktor angekommen. Da er die Frau allein fand, hatte er ihr Anträge schimpflicher Art gestellt. War sonst auch ein rauher Rivercharakter, der mit Weibsen leichtsinnig verkehrte; aber so eine Lady, wie die Mißtreß Blennerhasset konnte man nur verehren; war zu mächtig schön und edel, um sie wie eine flatterhafte Quaterone zu behandeln."

„Die Geschichte hatte plötzlich eine böse Seite bekommen, Inschen. Der vermaledeite Hundesohn ermangelte nicht seine Drohung in Ausführung zu bringen, unsere Absichten boshaft zu entstellen. Als ich nach Marietta zurückkehrte, um einige Hände zu dingen, — war mir nämlich der Auftrag geworden, fünfzehn weitere Bööte zu kaufen oder zu bauen, die groß genug um 1500 Mann, Waffen, Munition, Proviant und dergleichen aufzunehmen und nach Natchez zu bringen; — da waren schon Reports der verschiedensten Art über das Unternehmen im Umlaufe. Hieß es, die Anwerbung so vieler Leute im Westen habe einen andern Plan, als die Besiedelung der Washita Ländereien, das sei ein eitler Vorwand. Aaron Burr gehe damit um, einen Bürgerkrieg zu entzünden, den Westen vom Osten zu trennen und dergleichen Nonsens weiter.

„Geheime Spione durchstreiften das Flußgebiet, um unsere Organisation aufzuspüren. Obrist Davis, der Marshall von Kentucky, ließ gar in der Zeitung von Marietta eine Proclamation einrücken. Erklärte darin, daß er sichere Kunde und Zeugnisse in Händen habe, daß Burr den ganzen Westen zu revolutioniren gedenke und daß das Ohio Gebiet in Gefahr stünde, in dem allgemeinen Aufstande verschlungen zu werden.

„Währte auch gar nicht lange, so ließ sich der alte Jeff gegen uns vernehmen.

Die Ohio Gesetzgebung bevollmächtigte ihren Gouverneur Tiffin zur Beschlagnahme unserer Bööte, Waffen und Lebensmittel; das Habeas Corpus wurde außer Kraft gesetzt.

Well, war doch ein kapitaler Spaß, wie der alte Caß, der damals Marschall von Ohio war, auf seiner Kracke zu uns heranritt, die Aufruhrakte verlas, unsere Bööte für gute Prise des Staates und mich und meine Mannschaft als seine Gefangene erklärte. Hatte fünf ganze Buckeye Constables, die jeder eine lange Muskete trug und ein fürchterliches Gesicht schnitt, in seinem Gefolge.

Ruf ihm zu: „Bist zu früh aufgestanden, alter Kuhn!" Laß flugs meine Leute kommen und sich schlagfertig aufstellen.

„Du willst meine Flotte als gute Prise und uns als Gefangene; komm herab, Cörnel, und hol' sie. Haben Kaffee und Pumpkintorte zu Deinem Willkomm bereit!"

Der alte Caß fing an zu parlamentiren. „Boys," sagte er, „Ihr werdet Euch nicht der Behörde, den höchsten Gesetzen des Landes widersetzen. Ihr werdet als freie Amerikaner Behörde und Gesetz respektiren."

"Yes," sag ich, „wir Western Boys respektiren Gesetz und Behörde, but don't give up the ship. Glaubt Old Jeff und Ihr Buckeye's dem Geschwätze von alten Weibern, so ist das sein und Eure Sache. Sag Euch, ist Alles gottverd—— Humbug und keine Unionsretterei nöthig. Keine Seele hier im Westen will der Union was anhaben, aber die spanischen Zwiebelfresser sollen aus dem Lande, so lautet die Stimme der ganzen Bevölkerung des Westens."

„Hütet Euch, Boys, Ihr unternehmt einen Kriegszug gegen eine Macht, die mit unserem Land befreundet ist und seid demnach Piraten und keine Bürger dieses Landes.“

„Schone Deine Lunge, Cörnel, sind wir Piraten, so werden wir auch „fighten“ wie Piraten. Bring eine respektable Miliz auf die Beine und wir werden Dir's zeigen.“

Der alte Caß besprach sich eine Zeit lang mit seinen Constable's.

„Ihr habt es Euch selbst zuzuschreiben,“ fuhr er dann fort, „wenn Euer Widerstand Eure Sache nur verschlimmert hat. Zwingt uns, schweres Geschütz gegen Euch in's Feld zu bringen, Boys. Werdet's bereuen!“

„Sprach's und ritt mit seinen Begleitern davon.

Well, mit der ganzen Streitmacht Ohio's konnten 's meine Jungen nicht aufnehmen. Ließen deßhalb unsere Fahrzeuge im Stiche und retirirten nach Blannerhasset's Eiland. Dort fanden wir den Doktor, der uns verzweifelnd in Kenntniß setzte, daß Aaron Burr, Bollmann, Tyler und andere Leiter des Unternehmens in New-Orleans gefangen worden seien. Ich bewog ihn, mit unseren Leuten in der Black Snake nach Fort Massac abzugehen; dort konnten wir jedenfalls bald erfahren, was Wahres an der Sache sei. Seine Frau sollte unterdessen seine Geschäfte in Marietta ordnen und später mit ihren Kindern in einem Fahrzeuge, das dort vor Anker lag, nachfolgen. So geschah's auch. Kaum hatten wir die Insel verlassen, so erschien die virginische Miliz. Hausten wie Rothhäute, die Jungens von old Dominion, zerschlugen die Steinbilder, mähten die Blumen und Ziersträuche, zerschmetterten alle Möbeln, Bilder und Instrumente im Hause und mißhandelten was ihnen in den Weg kam. Als Mißtreß Blannerhasset von Marietta zurückkehrte, sah sie ihr Paradies in eine rauchende Trümmerstätte, in ein Soldatenbivouac umgewandelt. Die Männer des Gesetzes scheuten sich nicht, die arme verlassene Frau zu beleidigen und zu schrecken. Schossen nach ihr, mit knapper Noth entkam sie in einem Flachboote mit ihren Kindern.

S' war damals, Inschen, daß ich den ersten Haß gegen das Gesetz, gegen Alles was damit zusammenhängt, Richter, Advokaten, Sheriff's, Constables und Jailor's einsog. Einen Haß, der seitdem immer tiefer und grimmiger geworden ist. Das Gesetz und die Dämpfer! By Jove, hab mich an den Beiden auch schon sattsam revangirt.

Well, um wieder auf meine Erzählung zurückzukommen. Die Expedition war in Rauch aufgegangen; alle Mannschaften an den verschiedenen Posten hatten sich, nachdem der Präsident überall seine Marschälle gegen sie in's Feld gesandt, nach allen Richtungen zerstreut. War auch der General Wilkinson, der den Verräther am alten Aaron spielte; der alle seine Briefe in den Zeitungen veröffentlichte und vor Gericht als Ankläger gegen ihn auftrat. Konnte ihm aber nichts bewiesen werden, mußten ihn wie den Bollmann und die Andern bald wieder freigeben. Aber der arme Doktor war um sein ganzes herrliches Property gekommen, sein Haus war niedergerissen und mit seinen Möbeln, Büchern und Instrumenten zum Lagerfeuer der Soldaten benutzt worden. Sag Einer, das Gesetz sei nicht der malitiöseste, schofelste Rowdy! Hat lange Jahre petitionirt an den Congreß, der Doktor, um Entschädigung für die Verwüstung seines Eigenthums zu erlangen, sollte ihm aber nichts helfen. Starb in der größten Armuth irgendwo. Seine Lady wandte sich später nochmals an Uncle Sam und es war der alte Harry, der ihre Bittschrift vorlegte und unterstützte. Unser nobler Congreß debattirte aber so lange über die Verwilligung von ein paar lumpigen Tausend Dollars, daß die arme Frau unterdessen in Kummer und Noth verstarb.

Well war mir auch unterdessen nicht gewaltig glorious ergangen; die Marschälle und Constables hatten mich zwar in Ruhe gelassen. Meine „Black Snake“ konnten sie jedoch so wenig wie irgend ein Evidenz gegen mich erwischen.

Aber ein anderes Mißgeschick befiel mich; brummen mußte ich einige Zeit lang in Mississippi; hatte nämlich in Natchez ein terribles „Fight“ mit den Spielern gehabt. Waren acht am Platze geblieben. Unter uns Bootskapitains war damals „Custom“ den Hands zu Louisville oder Shippingsport, an der Mündung vom Ohio und zu Natchez einen „Frolic“ zu gestatten. War nun am Abend, als wir unsre „Bowline“ zu Natchez festmachten. Meinen Leuten juckte es gewaltig über den Sohlen nach einer „Hornpipe“; wollten kaum auf das Abendessen

warten und brachen spornstreichs nach den Tanzhäusern unter dem Hügeln los. Als ich ich mein Abendessen zu mir genommen, folgte ich ihnen. Sag Dir, Inschen, war damals eine Hölle von Dirnen in Natchez, Spanierinen, Creolinen, Französinen, Dirnen aller Farben, alle feurig wie junger Heidsick. Well, blieb bis ungefähr 12 Uhr, und commandirte dann meine Jungens, nach dem Boote zurück. Aber Verd—— meine Seele wenn mir Einer folgen wollte. All mein Zureden war vergeblich. Einige juchheiten und schlurften beim Tanze, die anderen verwetteten ihr Geld mit den Spielern beim „Roulette." Mußte meinen Rückweg also allein antreten. Als der Tag graute, kamen alle „Hands" zwar nach ihrem Posten zurück aber mit schrecklich zerschlagenen Schädeln, blauen Augen, zerfetzten Kleidern.

Meine Jungens erzählten mir, daß die Spieler ihnen alles Geld abgenommen, was sie sich natürlich nicht hatten gefallen lassen; da hätte es ein „Fight" gegeben, in welchem aber die Uebermacht der Gentry siegreich geblieben· Warfen meine Jungens zum Schlusse schmählich zur Thür hinaus. Nach dem Frühstück wollte ich abfahren, aber da war keiner von meiner Mannschaft, der einen Pole aufnehmen wollte; erklärten Alle rund weg, sie hätten ihren „Frolic" noch nicht gehabt, der ihnen rechtmäßig zustände. Sah auf der Stelle, daß die Jungens am Abend gegen die Spieler losbrechen wollten. Well, mußt's geschehen lassen. War mit bei der Parthie. Kaum war es dunkel geworden, so schoben wir mit Messern, Aexten, Beilen und Setzstangen nach den Tanzhäusern ab. Die Spieler hatten unsere Ankunft gewittert, waren mit Büchsen und Pistolen zu unserm Empfange gerüstet. Ein wüthendes „Scrimmage" begann, ohne daß auf beiden Seiten nur erst ein Wort gefallen wäre. Anfangs machten uns ihre Schießwaffen etwas zu schaffen, ihre Munition war jedoch bald verschossen und nun ging's los, Mann gegen Mann, Hurrah Trara, metzelnd, stoßend, schlachtend, würgend, wie später bei'm Tanz mit den Mexikanern zu San Jacinto. Zwei von meinen Leuten wurden zwar tödtlich verwundet nach dem Boote gebracht, wo sie eine Stunde darauf kalt waren, aber von den Spielern hatten wir sechs geliefert. Well, es galt nun Eile, daß die Polizei uns nicht erwischte.

Rasch hieben wir unser Tau durch, fuhren über den Mississippi, arbeiteten die Black Snake zur Vorsicht einige Meilen den Fluß hinauf u. legten bei für die Nacht. Aber schon mit Tagesgrauen, als wir eben unsere beiden Todten begruben, kam der Sheriff von Adams County mit einer „Posse" von beinahe 100 Mann und nahm uns fest.

Ließen einen Constable zurück, unsere Bargee zu bewachen und brachten uns insgesammt zum Fährboote und nach Natchez hinüber, wo wir vor einen Richter geführt und verhört wurden. Konnten aber kein Evidenz finden, als gegen mich und Oliver Wilkins, meinen Steuermann; den Rest entließen sie. Mich und Oliver brachten sie nach Washington Jail; meine Bargee wurde weiter gesandt und ich im Jail zurückgehalten. Hatte so zwei Wochen lang gebrummt, als einer von den Gehülfsrichtern der Court, vor welcher ich abgeurtheilt werden sollte, ankam. War ein Bekannter aus Louisville, dem ich seinen Kau Taback von Cincinnati zu besorgen pflegte. Hatte aber geringe Hoffnung für mich, meinte die Court würde mich nicht gegen Bürgschaft frei lassen. Sagt ihm, daß ich ich $2100 Baarschaft hätte, die ich meinen Bürgen hinterlassen wolle. Würde nichts helfen, meinte er, das Evidenz wäre „point blank" gegen mich und Oliver, versprach mich aber bald wieder zu besuchen und wies den Jailor an, mir's an nichts fehlen zu lassen. In einer Woche kam er wieder und sagte mir, daß es ihm geglückt sei, es zu einem Bürgschaftsfall von $2500 zu machen, er sei bereit als Bürge für mich einzustehen. So kam ich los. Gab dem Richter die $2100 und die nothwendige weitere Bürgschaft. Der Richter rieth mir nun als guter Freund, auf der Stelle auszureißen und mich nicht mehr in Natchez blicken zu lassen; wollte gern die $400 bezahlen, wenn ich nur wegbliebe. Ich betheuerte ihm aber, würde in Washington sein, pon onnor wenn mein Fall vorkäme und ich am Leben.

Der Richter zuckte mit den Achseln und meinte, ich würde hängen. Ließ mich das nicht scheeren, ging nach Natchez zurück, und bat eine meiner Freundinnen, die ein Tanzhaus hielt — lebt noch, ist steinreich und natürlich hochangesehen — daß sie mir alle Staatszeugen fortschaffen solle. Versprach mir's auch hoch und theuer, sollte nur ruhig sein, sollte Niemand da sein, um etwas gegen mich auszusagen.

Am selben Tag noch brach ich von Natchez zu Fuß nach Maysville auf, wo ich im Juni ankam und mein ausstehendes Guthaben bei den Poyntz's collectirte Verschaffte mir dann ein Sciff, und fuhr mit ein Paar Yankee's, die ihre Fahrt mit Rudern abverdienen mußten, nach Louisville. Von da schiffte ich allein über die Fälle und die erste Person, die ich in Shippingsport antreffe, ist mein Oliver Wilkens.

Sag' ich, Why Oliver, wie kömmst Du hieher?

Sagt' er, Why Bill, zu Fuß fast den ganzen Weg.

Wie kamst Du aus der Jail?

Oh, sagt' er, es wurd' so verda—t kränklich unter den stinkenden Schurken, daß der Jailor froh war, mich aus der Zelle zu lassen, um die Kranken zu besorgen.

„Ich schloß Allen die Zellen auf und die noch gehen konnten, nahmen Reißaus, wie ich's that. Marschirte dann nach der Mündung des Tennessee, wo ich eine Chance fand, ein Kielboot herauf rudern zu helfen."

Sagt' ich, Oliver, so lang ich bei dir bin, brauchst keine Furcht zu hegen. Bin eben auf der Rückfahrt nach Natchez begriffen, will der Court mich stellen, meine Bürgschaftssumme wieder haben, brauch aber eine Hand, um mir rudern zu helfen; der Fluß ist niedrig und wenn ich keine Hülfe kriege, fürcht' ich zu spät zu kommen.

Wurden eins. Versprach Oliver einen Dollar den Tag und ihn bei Wallnut Hills auszusetzen. Kam also mit seinem Horn und seiner Wollendecke und fort ging es den Strom hinab. Oliver war ein tüchtiger, erfahrener Rudersmann, aber sonst ein verd— Hundesohn. War diebisch und verschlagen wie eine Ratte, dabei im Kampfe ein toller Buffalo. Ein gefährlicher Charakter, mußte ihn stets im Auge halten. War auch noch nicht lange im Boote, der Lump, als er ausfand, daß meine Kiste sehr schwer sei. Wie wir nun an der Mündung des Ohio ankamen, äussert er plötzlich sein Mißvergnügen über die Fahrt; meint, es wäre doch nicht gerathen für ihn und mich, weiter gegen Natchez zu fahren, möchten die Sheriffs uns bei'm Kragen nehmen und dergleichen mehr. Schlug mir vor, mein Geld im Stiche zu lassen, den Mississippi hinaufzufahren, könnte dort oben mit „Trappen" eine tüchtige Summe verdient werden und was dergleichen Insinuationen mehr waren. Ich hörte verd—t wenig auf seine Angaben und Argumente, steuerte rüstig den Mississippi hinab und sagte ihm, ich schiffte einmal nach Natchez, wolle er nicht mit, so wäre ich bereit, ihn irgendwo auszusetzen. Darauf sagte er weiter nichts mehr, bis wir an die „Bend" oberhalb Beef Island kamen; dort brach er auf's Neue aus, beschuldigte mich, daß ich ihn im Verdacht habe, er wolle mich berauben, thue ihm gottverd—t Unrecht und dergleichen mehr. Ich sagte ihm rundweg, daß ich mich nicht vor ihm fürchte. Ein Wort gab das andere und ein Streit brach aus, der mit dem Tode des Einen oder Andern enden, dem Sieger mein Schiff und Geld als Beute hinterlassen mußte. Wir balgten uns wohl eine Viertelstunde in dem schmalen Boote herum, bald war er oben, bald ich, war ein mörderischer, verzweifelter Todeskampf; endlich gelang mir's, ihn mächtig bei der Gurgel zu fassen und über Bord zu werfen. Er faßte Halt am Schiffe, ich setzte ihm aber entschlossen die Schneide meines Ruders auf die Brust, schob ihn mit gewaltigem Stoße vom Fahrzeug weg, warf ihm ein Ruder zu und hieß ihn sein Leben retten. Ohne zu antworten ergriff er das Ruder, warf es mir zurück, schrie mir zu "to go to hell," schwamm einige fünfzig Klafter und kam glücklich an der Spitze von Beef Island an's Land. Kam bald darauf zu Natchez an. S'war früh am Morgen, befestigte mein Skiff und zog mit meiner Kiste auf der Schulter hinauf zum Tanzhause. Meine Freundin war glücklicher Weise noch auf und so waren mehrere von ihren Customers. Als ich ihr meine Kiste in Verwahr gegeben hatte und mich im Zimmer umschaute, D — my soul fällt mein Auge auf einen gottverd—— Tennesseer, der einer der wichtigsten Staatszeugen gegen mich war. Hatte nämlich gesehen der Racker, wie ich zwei von den Spielern mein Messer durch die Brust rannte. Entrüstet wandte ich mich zu meiner Freundin und bemerkte ihr, daß sie mir schlecht Wort gehalten habe. Sie beschwichtigte mich indessen mit der Antwort, daß sie treu für mich gesorgt und bereits sechs Zeugen durch Geld und gute Worte entfernt habe. Der Tennesseer wäre jedoch ein halsstärriger Trotzkopf und nicht fortzubringen gewesen, hätte ihm selbst $500 geboten für seine Abwesenheit; sollte indessen nur ruhig sein, fügte sie mit bedeu-

tungsvollem Grinsen hinzu, würde schon dafür sorgen, daß er keine Aussagen gegen mich machen würde. Würde ihr Wort halten fest und unverbrüchlich.

He da, Cottonmany, rief das Teufelsweib plötzlich aus voller Kehle, ich traktire zu einem first rate Gin Sling.

Der Tenesseer kam schmunzelnd herbei und ließ sich freundlich wie eine Katze mit uns am Tische nieder. Meine Freundin mischte ein Glas für ihn und zwei für uns. Stießen an, your health, Mr. Baker, sagte meine Freundin. Das Zimmer hatte sich unterdessen von Besuchern gänzlich entleert. Sprachen so eine Weile traulich zusammen, als die Züge des Mannes plötzlich kreideweiß wurden und sich schrecklich verzerrten; heftige Zuckungen und Krämpfe überfielen ihn, er knickte zusammen, sein Haupt senkte sich auf die Brust, ein schreckliches Rollen seiner eingesunkenen Augen — leises Zittern seiner Glieder für einige Momente und er war eine Leiche.

D— my soul, sagt meine Freundin und schlug ein helles Gelächter auf, geliefert ist er, der Hundesohn. Siehst Du Bill, wie ich mein Wort halte?! Gehe nun getrost nach Washington, werden Dir nichts anhaben, die Justizraben.

Leichten Herzens zog ich nun von dannen. War mein Fall der Erste, der aufgerufen wurde. Der Sheriff verlas die Liste der Namen, nicht ein einziger Zeuge war zugegen. Die nicht das Land verlassen, hieß es, seien am gelben Fieber gestorben. Da nun keine Evidenz gegen mich gefunden werden konnte, wurde ich allsogleich entlassen und kehrte noch am selben Abend nach Natchez zurück. Tags darauf ging ich zu meinem Bürgen, ordnete mein Geschäft, kehrte dann zu meiner guten Freundin zurück, öffnete meine Kiste u. zählte baare fünf hundert Dollars aus derselben. Sie bemerkte es mit feuerrothem Gesichte und sagte mir ganz bitterböse, wenn ich sie auf Lebenszeit zur Feindin haben wollte, so hätte ich jetzt eine gute Chance dazu; nicht genug, böte ich ihr Geld an, würde sie mir eine Kugel durch meinen gottverd— Schädel schießen. Wollte darauf bestehen, sagte ihr, wie ich das Geld für ihre freundliche Behandlung ehrlich schulde und ihrem Charakter durchaus nicht zu nahe treten wolle. Meine Freundin blieb jedoch entschlossen und erklärte rundweg und entschieden, wenn wir Beide Freunde bleiben sollten, dürfe ich ihr kein Geld anbieten. Ich bot ihr darauf "Good By" und war vor Abend mit meiner Kiste und meinem Skiff auf dem Wege nach New Orleans.

S'war das Erstemal; daß ich mit dem Gesetze in Collission gekommen und s'war es, das dabei den Kürzeren gezogen hatte. Später aber revangirte es sich grimmig. — Hatte nach dem Kriege zu Point Coupee den Mate vom Dämpfer „Etna" im Streit erstochen, war einer der ersten Dämpfer, der Etna, die den Mississippi herabfuhren.

Damals wollte meine Freundin aber nicht erscheinen, um mich aus der Patsche zu ziehen und ich mußte brummen, fünf Jahre lang in einem verd— Loche zu Jackson, ehe es mir gelang auszureißen.

Doch das war wie gesagt später, Inschen. Wie ich nach meinem Prozesse in Washington in New-Orleans ankam, fand ich viele meiner Bootskameraden und übernahm flugs wieder das Commando einer Bargee. Fuhr lange Jahre zwischen New-Orleans und Pittsburg, bis die Dämpfer anfingen uns zu sehr in's Handwerk zu pfuschen.

Die verdammten Brüller und Schnauber! Schien doch selbst das ganze Mississippithal sich zu empören, als der erste, s'war der „Orleans" von 300 Tonnen, ein Pittsburger Boot, herabkam. Lag damals bei New-Madrid; wirst von dem Erdbeben gehört haben, Inschen, was damals den netten Ort zerstörte, brach den Tag zuvor aus. — Meinte man schier, der Tag des Urtheils sei gekommen. Der Kirchhof riß sich mit seinen Cypressen, Monumenten und Kreuzen vom Städtchen los, bewegte sich vorwärts, erst langsam wie ein Framehaus, das man auf Walzen transportirt, dann fuhr er rasch wie im Wellenschlage dahin und versank im Mississippi.

Bei'm zweiten Stoße stürzten von allen Seiten die Ufer des Stromes ein; Wälder schoben sich vorwärts, knickten zusammen unter entsetzlichem Geprassel und wurden von den aufgehenden Abgründen verschlungen. Ueberall spaltete sich der Boden und warf Wasser, Steine und schmieriges Pech hoch in die Lüfte. In New-Madrid erfüllte ein entsetzliches Jammergeschrei die Luft. Kein Haus war unbeschädigt geblieben, die meisten eingestürzt und eine Menge Menschen verunglückt. Seen tauchten plötzlich auf wo Wälder gestanden hatten, dagegen verschwand der See Fulalia, der bei New-Madrid gelegen und ein Wäldchen steht

jetzt an seiner Stelle. Wer konnte, rettete sich auf den umgestürzten Stämmen, um nicht von den gähnenden Spalten verschlungen zu werden. War ein Tosen, Krachen, Geprassel und Geschrei, daß Einem Höhren und Sehen verging. Der Mississippi veränderte plötzlich seinen Lauf; trieb uns rückwärts nach Norden und zu unserm Schrecken sahen wir mehrere Inseln, die früher nicht existirt. Dagegen waren unsere alten bekannten Inseln sammt und sonders verschwunden.

Kaum hatten sich die Stöße etwas gelegt, taucht eine Rauchsäule hinter dem Waldsaume der Flußwindung auf und kömmt immer näher. War der „Orleans" der da herankam, puffend und schnaubend. — Vermehrte noch das Entsetzen des Volkes,das da anfänglich glaubte, Satanas selbst käme auf einem feuerspeienden Leviathan herangezogen, um die Früchte aufzulesen, die unter der Wucht des Erdbebens gefallen waren.

In Pittsburg angekommen, nahm ich Abschied vomBootsdienst. Waren da schon der „Comet," die „Enterprize," der „Vesuv" und andere Dämpfer im Bau begriffen; schien mir damals, daß es mit den alten, lustigen, profitablen Zeiten des Bootsmannslebens vorüber sei. Ließ mich daher mit allen meinen Kameraden als Soldat engagiren; der Krieg mit England war damals ausgebrochen und zogen wir unter Trommelschlag u. Pfeifenklang nach der canadischen Grenze ab. Kamen gerade zeitig genug an, um die Schlacht von Brownstown mitzumachen. War eine mörderische Affaire, u. hatte unsere Company, die in der Fronte stand, das hauptsächliche Feuer der verschanzten Rothröcke und Indianer auszuhalten. Alle unserer Offiziere und die Hälfte der Mannschaft war bereits gefallen, oder verwundet; ich schaute mich um, u. verd——meine Seele, von meinen Kameraden stand noch jeder rüstig im Felde. Das Commando war auf unsern Sergeanten, einen Zeitungsschreiber vonPhiladelphia, Namens Helmbold übergegangen. War ein Riese von einem Jungen, dieser Helmbold, und ein verschlagener, witziger, spaßhafter, quecksilberner Geselle nebenbei. Dachte der Helmbold, was soll mein Corps sich länger von den Kugeln der verd—— rothen Röcke und rothen Häute niederschmettern lassen, müssen die Schanzen haben, Jungens, rief er uns zu, müssen sie haben! Bajonnette gefällt, Jungens und frisch drauf und dran!

Und er trat vor unsere Linie, schwang seinen Säbel über dem Haupte und rief mit seiner Trompetenstimme, die jedem Mark u. Bein durchdrang: "Boys, rush on! Rush on! the gallows will claim its righis" *).

Halloh, das durchfuhr uns, solch' ein Schlachtruf war bei George! noch nicht erhoben worden. Aus unserem Marsch wurde ein Sturmlauf und auf die Schanzen los setzten wir wie Büffel im Stampedo. Wie der Feind uns so anstürmen sieht, weicht ihm das Herz, er stiebt nach allen Richtungen auseinander, ohne nur seine Bajonnette mit den unsrigen zu kreuzen.

„Rush on! the gallows will claim its rights!"

War seitdem in hundertfältigerFährlichkeit zu Wasser und zu Land, aber die Erinnerung an Helmbold's Ruf hat mich stets glorreich durchgebracht, Inschen. Wer einmal geboren ist, um gehenkt zu werden, den fällt keine Kugel, kein Speer und keine Klinge im Gefecht, der wird von keinem platzenden Dampfkessel in die Ewigkeit gebrüht und kein gelbes Fieber und keine Cholera hat Macht über ihn. Er ist gefeit gegen Alles, den Strick ausgenommen. Hab' das erfahren, als ich später Pilot wurde und so manchen mit vollgepreßter Kraft einherrasenden Dämpfer auf die Snags rannte, daß ihm Schnabel und Rippen zerbrachen und er wie ein Blitz zum Cabinboden versank; hab's erfahren zu New-Orleans bei'm alten Hickory unter dem Kugelregen der Packenham'schen Grenadiere.

„Wie, Du warst auch zu New Orleans, Alligator?!"

Will ich meinen, Inschen. Stand hoch auf der Brustwehr von Baumwollballen, nicht hinter denselben Biebergleich versteckt wie die Uebrigen. Die Kugeln pfiffen um mich her, ich ließ mich's nicht kümmern, holte den General Gibbs und den General Keene hübsch vom Pferde und ließ sie den amerikanischen Boden küssen; Pelotonsalven richteten sich nach mir, ich blieb stehen und feuerte und feuerte, so lange noch ein Rothrock zu sehen war. Mein Hut war durchlöchert, mein Rock verbrannt, die Kugeln hattenGalgenscheu; der Alligator blieb unversehrt. Und so war's bei San Jacinto, wie bei Paolo Alto und Buena Vista und so ging mir's

*) Vorwärts Jungens, der Galgen wird sein Recht schon in Anspruch nehmen.

bei allen Einbrüchen, Raubzügen, Mordkämpfen und Mobstürmen, bei welchen ich in der langen Friedenszeit auf dem Wasser und dem Lande betheiligt war. Keine Kugel, kein Messer ging mir an's Leben. Gebrummt hab' ich in allen Staatsgefängnissen des Westens, alle Stationsorte bis zum Galgen hab' ich zurückgelegt und die Schlinge wird mich dereinst auch hinüber befördern."

„O Du in der Wolle gefärbter Sünder, hub Maleachi seufzend an. Und Du gedenkst Dein altes Unwesen fortzutreiben, bis dein Loos erfüllt ist?"

Vor der Hand, Doktor, nicht. Für's Erste, so lange meine Schußwunde nicht geheilt ist, mußt Du mir wieder Beschäftigung geben bei Deinem „Bussineß," Du weißt, daß ich eine gute „Hand" darin bin.

„Dein angeschossenes Bein wird Dich daran verhindern, Moab?!"

Kannst mich deßhalb in die Fabrick an's Schälen und Poliren stellen. Du weißt, versteh's eben so gut wie das „Kielholen."

Der Indianer ging einen Augenblick mit sich zu Rathe und erwiederte dann langsam und zögernd:

„Will Dich nehmen, Balsknecht, obschon ich dem Herrn damit so übel gefallen werde, wie Manasse, der sich einen Haingötzen in sein Haus gesetzt. —

„O hush, alte Bibelmucker, wirst mich Morgen gleich hinausschaffen; liegt noch am alten Orte in der Schlucht, die Schälspelunke, nicht wahr?!"

Maleachi erhob sich von seinem Stuhle und sprach: „Noch am alten Platze. Werde dich morgen mit Tagesgrauen in einem Buggy hinausbringen, auf daß kein Constable und Wachtmann dich erblickt. Trifft sich zufällig, daß ich lauter unerfahrene Schäler habe, will dich setzen über sie, wie David setzte den Jaebdja, den Meronothiter, uber die Esel des Stammes Israel. Aber jetzt ruhe und schlafe, Alligator. Das viele Reden regt dein Blut auf und hemmt die Heilung deiner Wunde."

Mit diesen Worten nahm der Indianer eine breite Flasche, mit röthlichem Liquor gefüllt, schenkte davon in ein Glas und reichte es dem Alligator.

„Mitternacht ist vorüber. Ich will zur Ruhe gehen, mich zu stärken für die nächste Tagesarbeit des Herrn. Hier diesen Tillandsiasaft nimm vor dem Schlafen; wird dein Blut niederschlagen und das Brennen deiner Wunde lindern. Gute Nacht, Matthan.

Gute Nacht, Doktor, gute Nacht. —

Der Indianer zündete ein Licht an und begab sich in sein Cabinet, das er sorgfältig hinter sich verschloß. Lange Zeit lauschte der Alligator dem Gebete des Indianers, das in salbungsvoll getragenem Tone in die Office scholl:

„Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sela.

Gehen daher wie ein Schemen und machen sich vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird."

Der Sturm toste gegen die Bude, daß die Fenster und Thüren knarrten und rasselten.

Während des Lärms zog der Alligator ein Bowiemesser, prüfte seine Stärke und verbarg es unter der Matratze. Dann nahm er das Glas mit dem röthlichen Safte, das ihm der Indianer gefullt, kroch leise und verstohlen nach dem Kamine und schüttete den Inhalt in die Asche.

Immer lauter tobte und pfiff der Sturm über den Ohio und immer schwächer drang das Gebet des Indianers aus dem Cabinet:

„Thue deine Thüre auf, Libanon, daß das Feuer deine Cedern verzehre.

Der Alligator stellte sich, als ob er schliefe und begann laut zu schnarchen.

„Man hört die jungen Löwen brüllen, denn die Pracht — — des Jordans — — — — ist — — — erstorben. — — — —

Das Licht im Cabinete erlosch. Heulende Windstöße fuhren fort, die Bude zu erschüttern. Eine Stunde lang schnarchte der Alligator mit offenen Augen. Dann kroch er geräuschlos wie ein Cuguar, der seine Beute erspäht, nach der Thüre des Cabinetes und legte sein Ohr an die Spalte. Maleachi schlief.

Eben so leise wand sich der Alligator nach der Matratze zurück; holte sein Messer hervor, schlich zum Counter und sprengte, begünstigt vom Brausen des Sturms, mit gewandtem Ruck das Schloß der Schieblade. Ein Griff und er war im Besitze des Taschenbuches, das die Creolin dem Indianer gegeben. Dann schlich sich der Räuber zur Thüre, die er rasch aufschloß.

Einige Augenblicke und er war verschwunden in der rabenschwarzen Finsterniß, worin die grausenvolle Sturmnacht das häßliche, triefende Rattenviertel gehüllt hatte.

III.

Die Atalanta.

Ein paradiesischer Morgen war gekommen. Vom tiefblauen, italienischen Himmel herab, worin als Nachzügler des nächtigen Sturmes nur wenige goldbesäumte Rosenwölkchen schifften, verklärte eine milde Lenzsonne das freundliche Lickingthal. Millionen aufkeimender Blatt- und Blüthenknospen hatten den Waldungen des weiten Hügelbogens, der die Schwesterstädte Cincinnati's, Newport und Covington umschwellt, bereits den ersten warmen Laubschimmer verliehen. Die Spitzen der weißen Buche und Sycamore, des Ahorns, Tulpenbaums, ja selbst der späten Eiche grünten schon mit den Matten der Obsthaine um die Wette. In letzteren blühten die Veilchen und die Erdbeeren; der Pfirsich umzog sich mit seinem zarten Purpur, die Kirsche mit ihrer schneeweißen Blumenpracht, gegen deren blendenden Schmelz die feurig braunen Wipfel des aromatischen Sumachs und des Himmelbaumes einen effectvollen Contrast boten. Die zahlreichen Cottages auf den Höhen und in den Waldecken schimmerten freundlich aus dem dunkeln Hintergrunde; selbst die beiden Hauptstädte des Licking mit ihren großen Gasthöfen, Seminarien, Kirchen und Prachtgebäuden gaben sich an diesem herrlichen Morgen die Miene von Metropolen; ihre Fabriken sandten ihre Rauch- und Dampfsäulen in das reine Blau des Himmels; ihre Wherften garnirten stattliche Dampfer, Fähren flogen auf und ab, mit Passagieren, Fuhrwerk und Vieh beladen, und in dieses bewegte Bild des Handels und der Industrie brauste der Druidenmarsch aus Norma von der Newporter Kaserne herüber, der erste Gruß des Regimentsmusikcorps an die in vollem Glanze der Morgensonne erstandene Königin des Westen's.

Am Landungsplatze von Cincinnati herrschte ein reges Geschäftstreiben. Dampfer drängten sich an Dampfer, brüllend, qualmend, feuersprühend, Drays mit Gütern beladen und Kaleschen mit Passagieren rasselten auf und nieder; Matrosen und Deckarbeiter rollten unter dem Commando ihrer Hochbootsleute Fässer, Kisten und Ballen an Bord; Reisende jedes Standes, ausgemergelte Zeitungs- und Brochürenhändler, Knaben und Mädchen, die mit gellenden Stimmen Orangen und Aepfel feil boten und dazwischen Loafer's und Rowdies jeder Art tummelten sich da in buntem Durcheinander. Die Kleider-, Uhren-, Juwelen-, Messer- und Flintenläden, wie die Provisionsbuden und Restaurationen hatten ihre verlockendsten Artikel zur Schau gestellt. „Hierher Landsmann, brauchst einen neuen Rock vom Nathan Meyer," erscholl es hier und ein vierschrötiger Grüner sah sich plötzlich beim Rocklappen gefaßt. „Stop old horse, here 's fine knife for you!" rief es dort und erhielt im tiefsten Fuselbasse zur Antwort: „go to hell, scoundrel, don't want to be humbugged!" „Police Gazette, Paul Pry, Screwdriver, only five Cents a Number!" schmetterte hier ein zerlumpter Range; dort donnerte das „give us a bid! Going, going, gone!" aus einem mit Neugierigen besetzten Auctionsladen.

Plötzlich wurde die allgemeine Aufmerksamkeit durch weithin krachende Salutschüsse gefesselt. Das bunte Getriebe stockte. Aller Augen wandten sich nach dem Flusse, in dessen schäumendem Wellengetümmel im Paukentaktschlage zweier gewaltigen Maschinen ein prachtvoller New-Orleans Dampfer heraufflog. Heisah! war das ein Anblick, wie der stattliche, bunt bewimpelte Bau mit den dampfenden Nüstern und dem feurigen Rachen unter heiserem Gebrülle wie ein triumphirender Uriel am Licking vorüber schoß, sich dann schwenkte mit der leichten, anmuthigen Bewegung einer Najade und langsam und majestätisch mit der Strömung dem Landungsplatze zuschwamm.

Die Atalanta! Die Atalanta! scholl es von Munde zu Munde. Und er war es, der glänzende Packetdampfer, der eben von seiner ersten Reise nach dem sonnigen Süden zurückkehrte. Der Kapitän, eine prächtige Antinousgestalt mit bildschönem Antlitze, das ein voller, rabenschwarzer, glänzender Bart umwand, stand, von Passagieren umringt, auf dem Sturmdache und donnerte seine Befehle dem Mate und Steuermanne zu. Das Tau wurde ausgeworfen, die Bretter

hinausgeschoben. Der Dämpfer landete. Und nun gab es eine chaotische Scene. Trotz der Gegenwehr des Mate drangen und sprangen Drayleute, Verkäufer, Taschendiebe, Jungens u. dgl. in buntem Gewirr an Bord und stürmten über einander die Treppe hinauf nach der Kajüte.

Während sich die Lakaien der Hotels, die Drayleute und Kutscher, um das Gepäck und die Personen der Passagiere stritten, sah man zwei junge Männer auf einen ehrwürdigen Alten losstürzen, an dessen Arm, scheu vor dem einströmenden Gewühle, sich ein wunderliebliches Mädchen geklammert hatte.

„Willkommen, Vater in Cincinnati! Willkommen, schönes gutes Schwesterlein!" riefen die Beiden und umarmten und küßten den überraschten Alten und seine vor Freude erglühende Tochter mit strahlenden Blicken.

„Aber Karl, wie hast Du Dich verändert?!" hob der Alte zu einem seiner Söhne an, nachdem der erste Wonnesturm des Wiedersehens einer glücklich vereinigten Familie unter Küssen und Thränen vorüber.

„Warst ein frischer, achtzehnjähriger Junge, prall und fest wie ein Borsdorfer Apfel, als Du das Vaterhaus verließest und jetzt steht ein aufgeschlossener, magerer, ernster Mann vor mir."

„Ja, ja Vater, der Zögling der Liebe ist ein eingefleischter Amerikaner geworden äußerlich und innerlich ein perfecter Yankee, entgegnete lachend der andere Bruder."

„Ein Yankee, Wilhelm? Du weißt, daß meine Frau eine Virginierin ist und solltest wissen, daß in ihrem Staate Antipathie gegen das verknöcherte Yankeethum herrscht."

„Eine Antipathie, so um hundert Prozent geringer, als die Gesammtabneigung der Amerikaner gegen die Deutschen."

„Achselzuckend und mit verdrießlicher Miene erwiederte der andere Bruder: Bist auf Deinem alten Steckenpferde zum Empfange Deines Vaters ausgeritten, Wilhelm. Verräth viel Herz das!"

„Hast Recht, Karl, lassen wir unsere alte Fehde wenigstens an Bord der Atalanta. Aber was sagst Du zu unserem guten, lieben Schwesterlein, Karl? Du hattest schon Rendsburg verlassen, als sie geboren wurde. Armes Schleswig-Holstein meerumschlungen, hast nun auch die schönste Blume deiner Thäler verloren."

„Bist derselbe alte Spötter geblieben, Wilhelm!" entgegnete das Mädchen und drückte dem Bruder warm die Hand.

„Darin stimm ich mit Dir von Herzen überein, Wilhelm. Unsere Johanne ist ein reizendes Mädchen. Wie wird meine Frau sich freuen, Euch Beide zu sehen, Vater! Doch eilen wir, Wilhelm, das Gewühl hat sich etwas verlaufen. Geleiten wir die lieben Ankömmlinge nach meiner Wohnung."

„Drängt mich wirklich, Deine Familie an das Herz zu drücken, Carl," rief der Alte aus und nahm die Hand seines älteren Sohnes.

„Hier kömmt Herr Filson, unser Reisegefährte; von ihm müssen wir doch erst Abschied nehmen," entgegnete erröthend das Mädchen.

„Ah, mein lieber Herr Filson," rief erfreut der Alte und schritt auf einen jungen Mann mit feinem, aristokratischen Antlitze zu, der, in Begleitung eines hagern, schwarz gekleideten Herrn, augenscheinlich ein Geistlicher, ihm mit freundlichem Gruße entgegen kam.

„Mein lieber Herr Steigerwald, mein geehrtes Fräulein," hob der junge Mann an, „so sehr es mich freut, Sie wohlbehalten im Hafen der Ruhe eingelaufen zu sehen, so schmerzlich fällt mir jetzt dieser Augenblick der Trennung von Ihnen."

„Der Trennung, Herr Filson?" entgegnete der Alte befremdet. „Beabsichtigten Sie doch eine Zeit lang in Cincinnati zu verweilen?!"

„Möglich, daß ich werde. Möglich, daß die geheimnißvolle Stimme meines Schicksals mich die nächste Stunde wieder von dannen treibt."

„Heißen Sie diese geheimnißvolle Stimme doch endlich einmal schweigen, lieber Freund. Thun Sie's mir zu Liebe." Und der Alte stellte ihm seine Söhne mit den Worten vor: „Meine beiden Söhne, Herr Filson, Carl und Wilhelm Steigerwald." Und zu seinen Söhnen sich wendend: „Herr Washington Filson."

Die jungen Männer schüttelten sich herzlich die Hände.

„Unmöglich werden Sie über das Herz bringen können, ihre Reisegefährten, so lange Sie wenigstens noch in hiesiger Stadt verweilen, nicht täglich zu sehen," bemerkte der ältere Bruder und reichte Herrn Filson seine Karte.

„Danke für Ihre Freundlichkeit, Herr Steigerwald. In der Gesellschaft

Ihres Vaters und Ihrer liebenswürdigen Schwester habe ich auf zwei Continenten so angenehme Stunden verlebt, daß ich nur einem Triebe des Egoismus folge, wenn ich Ihrer gütigen Einladung Folge leiste."

Die Familie Steigerwald wandte sich zum Abgehen. Das Mädchen reichte beim Scheiden ihrem jungen Reisegefährten die Hand und — in ihren seelenvollen blauen Augen glänzten Thränen.

„Wie schön sagt doch Jean Paul," hob Filson bewegt an: „Wie die Memnonssäule nur beim Kommen und Scheiden der Sonne ertönt, beim Tage aber nur warm von ihren Strahlen wird, so empfinden wir auch nur in den Momenten der Trennung und des Wiedersehens —"

„Bitte, Herr Filson", unterbrach ihn rasch Wilhelm Steigerwald, „Sie sind, ohne es selbst vielleicht zu ahnen, eben im Begriffe, meiner Schwester eine vollständige, klassische Liebeserklärung zu machen."

Der junge Mann erröthete. „Die Fülle der Liebe, von welcher Jean Paul in dieser schönen Stelle spricht, ist nicht die erotische Leidenschaft, sondern das wahre, hehre Gefühl einer reinen Freundschaft."

„Wohl Herr Filson, wollen den Jean Paul demnächst in Ruhe beim Glase commentiren. Hoffentlich sind Sie kein Temperenzmann wie mein Bruder? !"

Der junge Mann schüttelte lächelnd das Haupt.

„Also auf baldiges Wiedersehen Herr Filson!" rief der alte Steigerwald, und die Familie schritt die Treppe der Kajüte hinunter, nachdem sie dem jungen Manne, der ihr gefolgt, nochmals warm die Hand geschüttelt.

Lange Zeit schaute Filson dem Mädchen nach und seine edlen Züge verklärten sich in der seligen Betrachtung seines Innern.

„Wunderbares Verhängniß", sprach er leise vor sich hin, „wann wirst du endlich deine Lösung finden! Wann darf ich hoffen, daß die Stimme des väterlichen Unbekannten, der seit meinem Jünglingsalter über mir wacht, mich einladet zum Hafen des Friedens und der Ruhe. O daß ich meine Hütte bauen dürfte, hier in der neuen Heimath, die die Anmuthige sich erkohren."

Der schwarz gekleidete Herr hatte den jungen Mann lange Zeit beobachtet. Endlich trat er hinzu und weckte ihn aus seinen Träumereien mit der im väterlichsten Tone gehaltenen Frage: „Soll ich etwa ihr Gepäck mit dem meinigen nach dem Broadway Hotel besorgen lassen, — verehrter Freund? !"

Filson fuhr auf. „O, Sie sind es, mein Bester, dachte Sie würden bei ihren Ordensbrüdern einkehren?"

„Bei meinen Ordensbrüdern? !"

„Verzeihen Sie, mein Lieber, bei Ihren Gefährten im Dienste der Religion, die schon so viele Glaubenshelden nach diesem Boden geführt hat, — bei den Nachfolgern jener gottbegeisterten Märtyrer, welche zuerst das Kreuz an den Uferhängen des Mississippi und der oberen Seen aufpflanzten."

„Ich reise als Privatmann, verehrter Freund, entgegnete der Geistliche, „mein Ausflug vom Süden hierher ist einzig meiner Erholung gewidmet, wie es wahrscheinlich auch der Ihrige sein wird. Sie scheinen keine Geschäfte hier zu haben?"

„Weiß nicht, möglich, daß ich um eine Ladung Speckseiten und Schweinefett einen Contrakt abschließen werde," entgegnete der junge Mann mit ironischem Lächeln.

„Dazu werden Sie im Broadway Hotel die besten Chancen haben, logiren viele Großhändler da," entgegnete der Schwarzgekleidete mit verschmitztem Lächeln. Die Zimmer sind äußerst comfortabel, der Tisch ausgezeichnet, die Bedienung fast französisch."

„Mein Lieber, ich werde meiner eigenen Wahl folgen", antwortete scharf der junge Mann und wandte sich zum Abgehen. „Lassen Sie mich Ihnen einen Rath geben. Lästig ist ein Gefälligsein, das von Jemanden ausgeht, der uns nicht anspricht. Unerträglich wird es dagegen, wenn es einem Fremden jederzeit unberufen und zudringlich in den Weg tritt."

Und damit schritt Herr Filson nach der Cajüte zurück, hieß einen Kutscher sein Gepäck nehmen und verließ den Dampfer.

Die Züge des Geistlichen hatten bei diesem barschen Ausbruche des jungen Mannes denselben süßlichen Gleichmuth behauptet. Auch er rief jetzt einem Neger, ordnete seine Sachen und verschwand.

Die Kajüte hatte sich unterdessen von Passagieren und dem zugeströmten Volkshaufen entleert und eröffnete vom Vorcastell aus eine freie Perspektive ihres herrlichen Baues. Reich vergoldete, geschmackvolle Kehlleisten umzogen die beiden Fluren geräumiger „State Rooms", deren ovale Crystallfenster die Namen der ame-

ricanischen Staaten und Gebiete führten. Die Herren- wie die Damenkajüte wurde von zwei Crystallkuppeln des Sturmdaches erhellt, die von in Holz geschnittenen Genien getragen wurden. Ein prachtvolles Piano von Chickering schmachtete in Letzterer unter dem Klimpern der reisenden Damenwelt. Armsessel von Rosenholz mit schwerer Bildhauerarbeit und mit kostbaren Sammtsitzen reihten sich zu beiden Seiten der Tafel. Im Vordercastell und Schenksaale sah man Copien Tizian'scher Liebes und Spielscenen in schweren Goldrahmen. Auf dem Schenktische filtrirte eine ungeheure mit Haut Reliefs gezierte Marmorvase das trübe Ohiowasser und sprudelte is in krystallhelleu Fontainen aus. Durch die ganze Flur vom Vordercastelle zum Damensalon zogen sich französische Teppiche nach den herrlichsten Zeichnungen in prächtige, bunte Farben gewirkt. Kein Dampfer auf dem weiten Stromgebiete des Mississippi war mit so verschwenderischer Herrlichkeit ausgestattet, als die „Atalanta"; auf keinem war für den Comfort und die Sicherheit der Passagiere mehr gesorgt, kein Kapitän erfreute sich auch einer allgemeineren Achtung als Schiffsfahrer und Gentleman als sein Führer, der Kapitän Gonzales.

„Da liegt der verd—Gladiator", sprach der Pilot Brown, als er das Boot gelandet und seine Cigarre angezündet hatte, zum Kapitän. „Dachte, er hätte Ladung nach St. Louis eingenommen, Cäpten?"

„Hol' der Henker den Gladiator sammt seinem Cäpten", brach der Capitän Gonzales aus.

„Und sammt seinem gottverd— Loafer von Piloten; 's ist der Fletcher, der ihn führt, wie Ihr wißt."

„Euer alter Freund, ich weiß schon."

„Ganz Recht, mein alter Freund, hab' ihn auf dem Striche, Cäpten, den verd— Schurken, seit 1838, von der Zeit an, als er mir den ersten Schabernack gespielt, mein altes Schweifrad den „Statesman" auf dem Redriver in den Grund bohrte. Steuerte damals den John Linton, der Fletcher, wißt ja, der bei Bayon Sara explodirte. Verd—, meine Seele, ging eine prächtige Familie aus Alt Kentuck bei der Collision zu Grunde, die ein Kielbot mit Hafer, Aepfeln und Kartoffeln beladen nach Nachitoches brachte. Riß es den John Linton doch sammt meinem Radhause hinab; keine Seele kam davon."

Unter diesem Gespräche waren der Kapitän und der Steuermann die Treppe hinunter und nach dem Vorderkastell geschritten.

„Passen so recht zu einander, der Fletcher und sein jetziger Capitän, der Butler. Ein Paar so gottverd— Blacklegs als auf den westlichenStrömen aufzutreiben sind," fuhr der Steuermann Brown fort. „Ist Euer Freund auch eben nicht der Cäpten Butler."

„Vermuthe so. Wäre kein Gentleman, Brown, bei Gott, wenn ich solches Schurkengesindel zu Freunden hätte. Doch Du weißt nicht, warum der Gladiatormann mich haßt. Das ist so keine Feindschaft, die sich hier auf dem Flusse entsponnen hat durch Wettrennen, Frachtködern, nächtlichen Genickstößen von Boot gegen Boot — wie die Deinige mit dem Fletcher."

„Weiß Cäpten, 's ist ja noch nicht lange her, daß Ihr auf den westlichen Strömen fahret, waret früher Cäpten eines Cuba Dämpfers."

„Des Butler's Malice liegt in einer ganz andern Richtung, Brown," fuhr Kapitän Gonzales fort. „Ist der giftigsten Ränke voll, erschrickt vor keiner That des Entsetzens. Hat sich mit einer Furie verbunden, der rothe Schurke, deren Bosheit die seinige noch übertrifft. Würdet es kaum glauben, wenn ich Euch das Alles erzählte."

Ein elegant gekleideter Mulatte, der auf den Kapitän zuschritt, und ihm ein Schreiben überreichte, unterbrach das Zwiegespräch.

„Wie, Du hier, Telemach?" rief Gonzales auf's höchste erstaunt.

„Ich kam hierher mit meiner Herrin", erwiederte bescheiden der Mulatte.

„Deine Herrin auch hier?" schrie der Kapitän auf, entsiegelte rasch das Schreiben und durchflog es. Alle Röthe schwand, während er las, von den Wangen des schönen Mannes. Was er erfahren, erschütterte ihn so wundersam, daß der Steuermann Brown, der seinen Kapitän nie so gesehen, zu ihm herantrat und erschreckt fragte, was ihm fehle.

„'S ist nichts, alter Brown, einePrivatangelegenheit — eine seltsame Ueberraschung. — Wenn Jemand nach mir fragt, ich bin im Burnet Hause."

Mit diesen Worten stürmte der Kapitän die Treppe hinunter und warf sich, am Landungsplatze angekommen, in eine Karosse, die ihn im Galopp davon trug und in der Frontstraße verschwand.

IV.

Ein "LUNCH" im Broadway Hotel.

In einem Zimmer des Broadway Hotels saßen in sehr angeregtem Gespräche der Kapitän Butler, der junge Harris und Stevens um einen mit Austern und Ohio Schaumwein reich servirten Tisch.

„Ein herrlich angelegter Plan das — d — my soul!" rief Harris aus, schwang begeistert eine Flasche über seinem Haupte und ließ den Stöpsel zur Decke knallen. „Dürfte uns Monroe Edwards darum beneiden. Genial und kühn entworfen und verwegen auszuführen. Verwegenheit, desperate Verwegenheit erfordert's, aber gerade das schützt vor Argwohn und Verdacht."

„Und schadet Niemanden," bemerkte Stevens, „keinem einzelnen Individuum, sondern nur reichen Yankee Wucherern in ihrer corporirten Eigenschaft. Ein Patent verdient der Plan, war noch nicht da gewesen. Aber Ihr laßt Euren Wein ja verduften, Boys. Heisah, drei Cheers fur die flotte Himmelfahrt!"

Die Männer stießen an und jagten Bogens schäumenden Catawba durch die Kehlen.

Der Verlauf dieser Erzählung macht es nothwendig, daß unsere Leser vorerst eine flüchtige Bekanntschaft mit diesem Kleeblatte von Zechern machen.

Harris ist der Sohn eines reichen Banquier's, ein verwöhnter, herzloser Wüstling ohne Schulbildung, ja selbst ohne die äußeren Manieren, womit selbst gewöhnliche Charaktere ihre Seichtheit zu maskiren verstehen.

Der hagere blasse Blondin gehört zu der Gattung von Halbcultwirten, die man mit dem Ausdrucke Gentlemen Loafers zu bezeichnen pflegt. Schon in frühen Jahren verheirathet, hatte sein rohes, ungestümes Rowdy-Wesen bald seine Gattin, ein zartes, anmuthiges Weib mit seinen beiden Kindern von seiner Seite getrieben. Wer in einem menschlichen Antlitze zu lesen verstand, mußte in dem falschen, stechenden Blicke seines grauen Augenpaares den Teufel erkennen, der alle menschlichen Empfindungen bereits aus der Seele des jungen Mannes getilgt hatte.

Der junge Stevens ist ein Schwager von Carl Steigerwald, des jungen Deutschen, dessen oberflächliche Bekanntschaft unsere Leser im vorigen Capitel gemacht haben. Er ist ein hübscher, junger Mann und offenbart ein etwas polirteres Benehmen als sein Freund Harris. Seine intime Vertrautheit mit einem solchen Charakter ließ jedoch schon auf seine Denkweise schließen, die sich auch leicht jeder gewissenlosen Handlung hingab, wenn dabei nur Geld „gemacht" wurde.

Der Kapitän Butler ist die auffallendste Erscheinung dieser Gruppe. Er ist ein Mann von riesigem, herkulischem Körperbau. Sein ungeheurer Kopf ruht fast auf seinen Schultern, so kurz ist sein Hals, so stiermäßig der Bau seines Nacken. In seinem Antlitze zeichnet sich besonders eine lange, gebogene, dem Schnabel eines Stoßvogels ähnliche Nase aus, schmale, lange geschlitzte Augen und ein von Kautaback fast schwarz gefärbter Mund. Glänzendes, feuerrothes Haar und ein voller, wohlgepflegter Bärt von gleicher Farbe umgeben den kolossalen Schädel. Hände besitzt der Kapitän, welche die riesigen Formen seiner Körpers fast noch übertragen. Es durfte bei ihm nicht als Prahlerei gelten, wenn er mit Götz von Berlichingen bei einem Faustkampfe ausrief: „Wer kein ungarischer Ochse ist, komme mir nicht zu nahe." Die beiden jungen Männer scheinen Pygmäen an der Seite dieses Giganten.

„Well Boys", hob der Kapitän Butler an, „unser Plan ist fest besprochen, die nächsten Schritte zu seiner Ausführung habt Ihr vorzunehmen. Und nun zu etwas Anderem, Lustigem! Heute Abend müßt Ihr mir ein Abentheuer ausführen helfen. Wird Euch interessiren, werdet erstaunen. Ein verd—— schönes Weib ist dabei im Spiele und unser gute Freund, der Capitän von der „Atalanta."

„Wie Gonzales?" riefen Harris und Stevens erstaunt aus.

„Kein Anderer. Hat da unten im Süden eine Eroberung gemacht, der Bursche, die Frau eines Pflanzers geködert, dieweil ihr Gatte eine Reise nach Paris unternahm, um dort eine Operation zu bestehen. Der Alte ist mein guter Freund. Habe manchen Ballen Baumwolle von seiner herrlichen Plantage an der Küste nach New Orleans gebracht. Hat ja nun Niemanden als mich, der sein Weib im

Auge hält. Stehe in Correspondenz mit ihm und habe ihm von den Irrfahrten der Treulosen seit seiner Abreise genaue Kunde gegeben. Hahaha! Kann mir denken, wie der alte Wolf schäumte und tobte, als er es erfuhr, wie er seine Wuth an Sambo's armen Rücken ausließ. Seit den letzten Tagen lieg ich wie ein Spürhund auf der Lauer, um das Corpus delicti auszuspähen und d—— my soul, wenn ich es nicht heute Abend in meinem Besitze habe."

„Ihr sprecht in Räthseln, Capitän", hob Stevens an, „setzt uns doch auseinander, worauf Ihr Jagd macht. Indeed, Ihr macht uns neugierig."

„Werdet es heute Abend schon erfahren, wenn Ihr bei der Partie sein wollt."

Da klopfte es schüchtern an der Thüre, und auf das Herein! des Capitäns trat der Mulatte Telemach, mit einem demüthigen „good morning" in das Zimmer.

„Aha Telemach, Du bist's," rief Butler mit zufriedenem Schmunzeln. Good morning, brauner Hundesohn. Well, wie befindest Du Dich nach dem Zusammenstoße mit den Loafers, die Dich gestern Abend so im Dunkeln abfertigen wollten wie einen Hund?!"

„Ohne Eure Dazwischenkunft Kapitän Butler, dürfte ich wohl schlimm gefahren sein," entgegnete der Gefragte in sichtlicher Beklommenheit.

Einen hübscheren Burschen gab es unter dem ganzen Mulattengeschlechte nicht, als diesen Telemach. Von den plumpen, gequetschten Zügen des Negers war auch keine Spur in seinem Antlitze. Mit Ausnahme seines braunen, sammetnen Teints bekundete überhaupt nichts das aethiopische Blut. Eine edle römische Nase, große schwarze, rollende Feueraugen ohne das gewöhnliche schmutzige Gelb des Farbigen, kaum merklich hervortretende Lippen von purpurner Weiche, die ganze Gesichtsbildung mehr oval als breit und das Haar rabenschwarz und nur leicht gekräuselt, ließen mit dem ganzen Typus des vollendet schönen Kopfes eher einen Mischling des Kreolen und Indianers in ihm vermuthen. Die herrlichen, klassischen Formen seines Baues hätten einem Bildhauer als Modelle für einen Merkur oder Achilles dienen können. Der Mulatte war mit der höchsten Sorgfalt und Eleganz gekleidet; er trug eine weiße Atlas-Cravatte mit zierlicher Schleife, die feine Hemdkrause mit einer Brillantnadel befestigt, eine Piquéweste und Glacéhandschuhe von blendender Weiße, einen Frack vom feinsten blauen Tuche mit Goldknöpfen und glänzende schwarze Pantalons und Stiefeln. Seine Manieren und Bewegungen waren die freien, ungezwungenen eines Weltmannes. Wer den prächtigen Burschen sah, der mußte die Eroberungen, welche er nach der Erzählung des Alligator's als Pseudo General Roß bei der Mädchenwelt Cincinnati's gemacht hatte, sehr natürlich finden.

„Aber auch eine Rotte von Fünf über Einen!" heuchelte Butler; „den Schurken fehlt der letzte Blutstropfen des ritterlichen Amerikaners. Fair play sollte auch der eingeborene Spitzbube respektiren. Muß fremdes irisches Gesindel gewesen sein, das Dich überfiel, Nigger?!

„Nein, Kapitän, ich kenne einige der Schurken so genau, wie Euch selbst; es war der alte Alligator, den Eure Kugel getroffen."

„Bill!" fuhr der Kapitän heftig auf. „Bist Du dessen sicher, Nigger?!"

„O, ich weiß den alten Galgenstrick im Dunkeln selbst unter Tausenden zu unterscheiden. Ich irre mich nicht, Kapitän. Er war es, der die Rotte anführte."

„Das sollte mir verd—leid thun, Boys," sprach der Kapitän finsteren Blickes zu Harris und Stevens gewandt; „auf den alten Stromer hatte ich in Ausführung unseres Planes ganz besonders gerechnet. Im ganzen westlichen Stromgebiete ist kein so kostbarer Kerl für uns mehr aufzutreiben. Du sahst ihn also stürzen, Nigger?!"

„Er knickte zusammen und fiel, als Ihr die Rotte mit Eurem Schusse auseinander sprengtet, Kapitän."

„Verdammter Unfall das, vermaledeites Zusammentreffen! Muß gleich Fletcher dahinter her schicken, möglich, daß er nur leicht verwundet, können ihn bei Gott nicht entbehren, Boys, den Bill. Wie lange ist deine Herrin hier, Telemach?!"

„Seit zwei Monaten."

„Hat sie den Kapitän Gonzales unterdessen gesprochen?"

„So viel ich weiß —"

„Bestimmt und ohne Ausflüchte, Nigger! Du bist ihr Factotum. Halte vor Augen, Bursche, welche schauerliche Mittel ich besitze, Dich zu einer pünktlich genauen Beichte zu zwingen. Der Wettlauf mit Typhon wird Dir noch im Gedächtniß sein," fuhr der Kapitän fort und

seine Züge nahmen dabei einen grauenvollen Ausdruck der Wildheit an.

Der Mulatte erblaßte und entgegnete bebend: „Und wenn Ihr mir das Leben nähmet, Kapitän, ich würde nicht anders aussagen können. Während meines Hierseins habe ich den Capitän Gonzales nur heute Morgen gesehen.“

„Deine Herrin ließ ihn zu sich entbieten, sobald sie hörte, daß die „Atalanta“ gelandet? Nicht wahr?“

„Ich überbrachte dem Capitän Gonzales ein Schreiben von ihr.“

„Aha! Das Turteltaubenpäärchen hat sich also glücklich wiedergefunden. Warte holdes Weibchen, Du wirst bald zu Deinem Schrecken erfahren, daß es noch einen Mann wie Butler gibt. Und dieser Gonzales, dieser fade, geschniegelte Laffe —“

„Glaube gar, Du bist eifersüchtig auf ihn, Kapitän?“ rief Harris lachend aus. „Dein Rothbart hat wohl nicht solche Gnade vor den Augen der schönen Creolin gefunden, als der schwarze, glänzend gewichste, ungarische Bart des schönen Spaniers.“

„Humbug, Humbug,“ erwiederte finster der Kapitän Butler. „Eifersucht, Plague on it, Eifersucht! Als ob es der schönen Weiber nicht genug gäbe für einen Bootskapitän. Glaub' mir Harris, über solche Thorheiten eines Collegschülers ist der vom Gladiator längst hinaus.“

„Schon eilf Uhr, Harris,“ sprach Stevens, der nach der Uhr gesehen und sich plötzlich erhoben hatte, „ich muß nach der Bank. Begleitest du mich?!“

Harris nahm seinen Hut.

„Es bleibt also dabei, Boys, daß Ihr Euch heute Abend bei mir einfindet,“ erinnerte der Kapitän, seinen Stuhl zurückschiebend und füllte die Gläser nochmals bis zum Rande.

„Ausgemacht! Ausgemacht!“ riefen die beiden jungen Männer.

„Also auf guten Bestand des Abentheuers!“ Mit diesen Worten leerte das Trio seine Gläser.

„Haben wir das mysteriöse „Business“ vollendet,“ rief Harris, „Kapitän, dann nach dem Theater! Die schöne Welt findet sich heute dort ein, Murdoch giebt den Hamlet zu seinem Benefice, Julie Dean die Ophelia.“

„Hamlet? Der langweilige Philosoph kann mich über alle Berge treiben mit seinem Salbader. Aber reizende Frauen sind zu sehen, sagt Ihr, well Boys, so dürfen wir nicht fehlen bei der Augenweide. Haben einen Namen, Eure Cincinnati'er Schönen. Telemach, Du bleibst, dieweil ich die Herren hinuntergeleite.“

Mit diesen Worten verließen die drei Männer das Zimmer.

„Gemach, Ischarioth, gemach,“ murmelte der Mulatte zwischen den Zähnen, als er sich allein sah. „Aus mir sollst Du kein neues Werkzeug eines abscheulichen Planes machen. An mir, der die holde Ruth, das Opfer Deiner viehischen Brutalität kaum gerächt, sollen Deine finsteren Absichten zerschellen. Hat Maleachi nichts verrathen, dann ist meine Herrin geborgen vor Deiner Tücke!“

Die Züge des Mulatten nahmen wieder den demüthigen Ausdruck der Unterwürfigkeit an, denn der Kapitän trat jetzt in das Zimmer, dessen Thüre sorgfältig verschließend.

V.

Colonel Schwappelhuber.

Zur Zeit, wo unsere Geschichte spielt, stand in der Nähe des Untermarktes ein dreistöckiges Backsteingebäude, dessen zahlreiche Risse und baufällig eingesunkene Haltung den Patriarchen des Straßenviertels verkündeten. Jedem Vorübergehenden mußte das alte Haus schon des wunderbaren Contrastes halber mit seinen Nachbarn auffallen, die zur Rechten ein neues Prachtgebäude mit eleganter, steinerner Fagade, zur Linken eine mit vielen Goldschilden strotzende Apotheke waren.

Die alte Scharteke nahm sich nämlich zwischen ihren beiden stolzen Nachbarn wie ein zerlumpter Berliner Sonnenbruder, gelehnt an den rechten Arm eines Gardemajor's en grande tenue und an den linken eines reich galonnirten Hofbeamten, aus. Das Erdgeschoß des Invaliden war vom Attelier eines Malers eingenommen; man las daselbst auf einem bescheidenen, schwarz lackirten Blechschilde mit goldener Inschrift die Firma: „Wilhelm Steigerwald, Portrait- und Historienmaler", ein Name, den unsere Leser schon aus einem vorhergehenden Kapitel kennen gelernt haben. Durch die staubigen, zerbrochenen und mit Papierstreifen geflickten Fenster des zweiten und dritten Stockwerkes konnte man einige vor ihren Pulten beschäftigte Schriftsetzer bemerken, wie denn auch ein kolossales an die Mauer getünchtes Schild auf weißem Kalkgrunde die Aufschrift in schwarzen Blocklettern trug: "Democratic trumpet of the State of Ohio" „Demokratische Staats-Trompete von Ohio."

Es war der Verlagsort eines politischen Journales.

Die „Staatstrompete", redigirt von Colonel Schwappelhuber, war im Lesekreise der demokratischen Parthei von Ohio sehr vortheilhaft bekannt und erfreute sich einer regen, amtlichen Unterstützung. Kein Schriftsteller besaß aber auch wie der Colonel die Gabe, von den Grundsätzen Jefferson's und Jackson's, den ewig wahren Offenbarungen der Demokratie über Freihandel, Unterschatzamt, u. dergleichen, in so eindringlicher, überzeugender Weise zu seinen Lesern zu sprechen, Keiner verstand es wie er in Wahlzetteln die schlummernden Massen durch seine gewaltigen Donner-, Blitz- und Schlagworte zu wecken, zu entzünden und in dichten Schaaren zum Stimmkasten zu treiben.

Kein demokratischer Schriftsteller Ohios wußte die aristokratischen Bestrebungen der Whigparthei, den ganzen Catalog ihrer politischen Sünden und Verbrechen in so handgreiflicher Naturwahrheit zu schildern, als der Colonel. Und bei Alledem war das Arsenal seiner schriftstellerischen Beredtsamkeit bei Wahlkämpfen kein sehr bedeutendes; mit einem sehr mäßigen Vorrathe von Floskeln, gezogen aus dem orthodoxen Partheikatechismus, die er immer so geschickt anzuwenden verstand, daß sie seinen Lesern stets neu erscheinen mußten, leistete der Colonel die erstaunlichsten Mirakel. Er hatte darin die Gewandtheit und das Genie eines französischen Koches, welcher dieselben Kartoffeln und dieselben Rindschnitte in den verschiedenartigsten Saucen und Ragout's aufzutischen versteht. Aber nicht allein als vielgewandter politischer Publicist hatte sich der Colonel bei seinen Lesern den Lorbeer allgemeiner Anerkennung erworben; im Entwerfen von geistreichen „Puffs" für alle Geschäfte und Professionen der Stadt, suchten die reichhaltige Bleimine seines Humors, der mastige Elephantentanz seines spielenden Witzes ihres Gleichen. Hatte einer seiner geehrten Mitbürger eine Parthie frischer holländischer Häringe, Schweizerkäse, Rheinwein u. dgl. erhalten, oder ächten Pumpernickel, deutsche Bratwürste zum Verkaufe ausgestellt, der Colonel wußte stets vor allen seinen Collegen darüber das Gediegenste und Gründlichste und zwar in der würdevollsten Sprache zu sagen. Waren fremde Spritzenleute, Militärcompagnien, Sängervereine und dergleichen zum Besuche ihrer Gefährten in der Stadt angekommen, Keiner bot ihnen einen freundlicheren Willkomm, berichtete treulicher alle Einzelnheiten ihrer Umzüge, wußte schmeichelhafter über ihre Leitungen zu schreiben als der Colonel. Im „Aufpuffen" der gewöhnlichen Geschäftskarten glänzte er in unbestrittener Meisterschaft; nicht weniger ausgezeichnet waren aber auch seine belletristischen Berichte und Kritiken uber alle Erscheinungen im Gebiete der Kunst; mochte es nun Kunkel's aethiopische Bande oder die italienische Sängertruppe von Havannah, den „schwarzen Schwan" oder die „schwedische Nachtigal", den „Infant Drummer" oder „Ole Bull" betreffen. Allen wußte der Colonel den gleichen Tribut seiner Anerkennung in der huldreichsten Ausdrucksweise zu zollen. Dabei umschiffte er als scharfsinniger Diplomat jene Klippen, an denen gewöhnlich das Fahrzeug einer deutschen Zeitung in Amerika strandet. Er wußte allen seinen Lesern mundgerecht zu schreiben; allen verschiedenen, socialen Ansichten sich zu bequemen und selbst seinen politischen Gegnern im Privatleben jederzeit ein freundliches Lächeln zu widmen.

Diese politischen Gegner, welche mit dem freundlichen Gruße des Colonel auf der Straße beglückt wurden, gehörten jenem Theile der Whigparthei an, der

aus Kaufleuten, Krämern, Geldwechslern, Banquiers und Fabrikanten zusammengesetzt ist, jenen „smarten" Bussineß männern, die sich den Teufel darum scheerten, mit welchen schaudervollen Effusionen sich der Colonel in seinem "dutch paper" gegen ihre Parthei Luft machte. Diese politische Toleranz wurde ihnen nämlich von ihrem Beutel octroyirt. Wenn nur die Leser der „Staatstrompete" die einmal anerkannt incurable simon pure Demokraten von Hause aus waren, ihre Hart-Geld Prinzipien häufig in ihren Store's und Officen erprobten, waren sie mit Schwappelhuber's Blatt schon wohlzufrieden. Und der Colonel war ein guter Financier, der genau wußte, daß nicht die vortrefflichen Leitartikel über die ewig wahren Grundsätze der Jefferson und Jackson Demokratie, sondern gerade nur das Money Departement der Anzeigen seine „Staatstrompete von Ohio" in Stimmung und Klang erhielt. Der intelligentere Theil seiner deutschen Landsleute, mochten sie sich nun Demokraten, Whigs, Freesoilers oder National Reformatoren nennen, hielten den Colonel sonderbar genug nur für einen alten Practicus des „Humbugs", der durch zwanzigjähriges Verweilen im Lande sich diese hohe amerikanische Wissenschaft ureigen gemacht und geschickt bei der Geistesbeschränktheit der großen Massen operiren ließ. Sonst aber für einen bornirten Kopf und ein rohes, verdorbenes, falsches Gemüth. Solchem abgeschmackten Urtheile einer aristokratischen Minderheit, einem Urtheile scheelsüchtigen Neides wegen der imposanten Stellung seines Blattes, schlug der scharfsinnige Politiker von der „Staatstrompete" jedoch weislich Schnippchen; wußte er doch nur zu gut, daß seine souveränen Leser sehr materiell gesinnt waren und nicht viel auf das Urtheil einer gebildeten Minderheit gaben; im Gegentheile nur solchen Urtheilen Glauben beimaßen, die durch Insertion in seinem klassischen Blatte erst sanktionirt worden waren.

Wenn der Colonel, wie oben gemeldet, allen socialen Ansichten seiner Leser sich zu fügen und zu schmiegen verstand, so war dies nicht minder mit deren religiösen Meinungen der Fall. Pathetisch erklärte er häufig als die erste Pflicht eines politischen Blattes, sich ja vom hehren Gebiete der Religionen ferne zu halten. Eine Nichtbeachtung dieses Grundsatzes hätte ihn natürlich in schädlichen Conflict mit den Katholiken, Protestanten, Methodisten und allen sonstigen Glaubenssecten gebracht, aus welchen sein Leserkreis bestand. War er ja gezwungen, bei den Eingriffen einer einzelnen kirchlichen Secte in die Rechte des Staates sich den Ansichten einer Mehrzahl seiner Leser oder dem Interesse seiner Parthei zu schmiegen und das Wort zu ergreifen, so geschah dies in so schüchternen delphisch mystischen Aussprüchen, daß Niemand dabei einen Angriff ahndete. Kurzum, der Colonel benahm sich als ein pfiffiger Tausendsasa, und alle Secten verschworen sich hoch und theuer, die „Demokratische Staatstrompete von Ohio" sei ihr Organ.

Nachdem der geschätzte Leser also die Bekanntschaft eines hervorragenden Heroen unserer Erzählung gemacht, ersuchen wir ihn, mit uns einen Blick in das Sanctum der „Staatstrompete" zu werfen.

Das Redaktionszimmer des Colonel Schwappelhuber entspricht ganz der baufälligen Façade des Gebäudes. Es ist ein niedriges Gemach mit zerbröckelter Kalkdecke, daraus hie und da schwarz geräucherte Querbalken u. Latten hervorblicken. An den rohen Backsteinwänden, die an einigen Stellen mit Holzschnitten aus Zeitungen, alten Landkarten, schlechten Lithographien und dergleichen verpflastert sind, reiht sich an Drathhaken eine „File" von Wechselblättern hin. Ein bockbeiniger Tripod, ein alter Stehpult mit einer grünen, mit Tintenflecken besudelten Tuchdecke überzogen, darauf die nothwendigen Redaktions-Utensilien, Papierstreifen, Tintenfaß, Kleister und Scheere nebst mehrern Weinflaschen und Gläsern zu sehen, bilden mit einigen wackeligen Rohrstühlen und dem gesprengten Steinkohlenofen das gesammte Mobiliar des Kastens. Ueber dem Pulte und nahe an der Decke hängt ein langer mächtiger Sarras und ein Dragonerhelm in der Form einer Branntweinblase, von dessen Kamm ein dünner rother Pferdeschweif baumelt. Eine verschossene, rothe Schärpe, die sich um beide schlingt, verbindet Helm und Sarras zu einer kriegerischen Arabeske. Der Colonel ist Chef der freiwilligen Cosciuszko Grenadier Compagnie.

Schwappelhuber steht vor dem Pulte. Er ist mit mit einem feuersprühenden Leitartikel beschäftigt, der die freien demokratischen Wähler auffordert, sich an den Vorwahlen der verschiedenen Wards

patriotisch regsam zu betheiligen. Das ohrenschneidende Kratzen seines Gänsekieles scheint den schweren krächzenden Heuwagengang seiner Phrasen versinnlichen zu wollen

Der Druckerteufel, ein kleiner Range mit einem Kalmuckengesichte, das von Druckerschwärze glänzt, in schmierigen Kleidern und mit einer Mütze, die aus einer Nummer der „Staatstrompete" geformt ist, steht auf Copie harrend hinter seinem Prinzipal.

Schwappelhuber ist ein Mann von ungefähr 50 Jahren, hat ein dickes glühendes Vollmondsgesicht, aus dem Würde und Selbstbewußtsein strahlen, eine breite Brust, einen langweiligen Leib, der in einem respektabeln Schmeerbauche endet und kurzweilige Beine mit bootslangen Füßen. Er trägt einen Dodd'schen Filzhut auf Krakehl, einen blauen schäbigen Rock mit messingnen Knöpfen, rothe Weste und gelbe Beinkleider, die von Fett glänzen. Der Kämpe der Demokratie ist also in das Costüm Jefferson's und Dick Johnson's, des Ueberwinders des Tecumseh's, gekleidet.

„Hihihi!" kicherte plötzlich der Junge, dessen Blicke durch das Fenster, dessen unterer Guillotineflügel aufgeschoben war, nach der gegenuberliegenden Straßenseite geschweift waren. "Dog on, Cornel! Hihihi! He's mocking you, the d—fool."

„Schweig, Däv, du störest mich in meinem demokratischen Concepte"—erwiderderte ernst der Colonel.

"Can't help it, hihihi hi hi! Look at his capers hihihi!" fuhr der Range fort und lachte wie ein kleiner Satan ob der sonderbaren Erscheinung, die sich da über der Straße zeigte.

„Well, was kömmt dir denn so lächerlich vor, du kleiner Judas mit der Pelzkappe?!"

Mit diesen Worten wandte sich Schwappelhuber zum Jungen, der, ein helles Gelächter aufschlagend, über die Straße deutete.

Auf dem Antlitze des Colonels versank plötzlich alles Kupfer zwei Faden tief. Er wurde kreideweiß. Und wahrlich, was er sah, war allerdings geeignet, selbst einen Mann von eisenfesten Nerven und von der gestähltesten Gemüthsart einen Cato, einen Seneca außer Fassung zu bringen.

In einem offenen Fenster des gegen über liegenden Hauses verbeugte sich nämlich ein kleiner, schmächtiger Gentleman mit verschmitzt lächelndem Gesichte, unter grotesken Bewegungen, die Hände auf sein Herz gelegt, in hingebendster Weise vor dem Colonel. Dann trat er zurück, warf ihm mit den zierlichsten Manieren Kußhände zu, griff zu einer Flöte und begann Myrra's schmelzende Sehnsuchtsklage:

„Wenn mir dein Auge strahlet
Ist mir so leicht, so gut;
Und meine Wangen mahlet
Noch nie gefühlte Gluth."

Wer war dieser Seladon mit den dramatischen Gestikulationen, dieser zärtliche Flötenbläser, dessen Anblick den Colonel so tief erschütterte?!

Niemand anders als ein Teufel in Menschengestalt, ein böses Prinzip, ein Mephistopheles, ein Kobold, dessen unverwüstliche raffinirte Bosheit dem wackeren Vertheidiger der Jefferson'schen Demokratie keine Tag- und Nachtruhe mehr gestattete.

Es war Niemand anders, als der kleine malitiöse Herr von Wendel, Redakteur des „Deutschen Whigjournals" von Cincinnati und als solcher freilich der natürliche Gegner des demokratischen Colonel Schwappelhuber. Aber alle politische Feindschaft besitzt einen Rubicon, dessen Ueberschreitung ein biederer, collegialischer Sinn sowohl wie die gewöhnliche Pflicht der Menschenliebe verhindern sollte.

Beides ging jedoch dem Redakteur des „Whigjournals" gänzlich ab. Benutzte dieser abscheuliche Unhold das Vis as vis seiner Druckoffice, um seinem Antagonisten eine Liebeserklärung in den heißesten Tönen der Winter'schen Philomenenzärtlichkeit zu machen.

„Ausbund aller politischen Schlechtigkeit, verworfenes Subjekt, gebrandmarker, festgenagelter Miethling der Geldaristokratie, Finessensepperl des Schutzzolles!!", schimpfte und wüthete der Colonel und drohte seinem Collegen mit geballten Fäusten. Der ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern flötete mit der süßesten Miene weiter:

„Bist du so nah dem Herzen
So fühle, wie es schlägt."

Schäumend vor Wuth riß der Colonel sein Fenster herunter, ließ das Roulette nieder und entzog somit seinem Gegner den Triumph, sich am Opfer seiner Bosheit weiter zu laben.

„Ein ausgemachter Raskel, ein in der

Wolle gefärbter — für die Penitentiary zu schlechter, — und du lachst noch dazu Däv?"

„Hihihi, ein impudenter Fellow," stimmte der Druckerteufel ein, „— hihihi, macht Euch noch Complimente wie ein Monshour Tonson im „National", und erst heute Morgen hat er Euch by Jingo! heruntergerissen."

„Heruntergerissen? So, Däv, du liesest auch dem schlechten Kerl sein Gewäsch?!"

„Alle Drucker und Setzer lesen es, lachen uns jeden Morgen beinahe bucklich darüber? Dan Rice könnt' uns nicht mehr Spaß machen, heute nennt er Euch ja den „demokratischen Pumpernickel" hihihi, den Lieutenant Pistol —"

"Hush up, Dav" — unterbrach der Colonel barsch den kleinen malitiösen Druckerteufel. „Will den Unsinn nicht nochmals hören. Hier hast du drei Stock Copie — den Anfang meines Leitartikels, — den Kopf mit dicker Fractur zu setzen, das „alte Phalanx der Demokratie heraus!" daß es den Leuten recht in die Augen knallt, verstehst du?!"

„All well, Cornel, gebt's aber dem Kuhn dort drüben doch auch heute wieder?"

„Wird's schon kriegen, aus dem Ff," sprach der Colonel mit dem majestätischen Bewußtsein seiner Kraft. „Wird's schon kriegen! Vorwärts Dav!"

Der Druckerteufel schob sich durch die Thüre und flog die Treppe hinauf.

Schwappelhuber ging mit mächtigen Schritten auf und ab.

„Einen neuen Tod lehr mich ersinnen, der Rache fürchterlicher Gott", sprach er vor dem Rouleau endlich stehen bleibend, das ihm seines Gegner's Anblick entzogen. „So sagt Schiller, well und so sag ich. Einen neuen Tod für den Wendel — aber was für einen? Meine Feder hat den Burschen schon gerädert, gespießt, geköpft, gehängt, der spindelbeinige Kerl ist gar nicht umzubringen. Hm! hm! Aber bei'm Lichte betrachtet, bin ich nicht ein Thor, daß ich mich über des Wendel's Mückenstiche so ärgere?! Wer liest denn seine verd— Schmiere?! Meine Leser doch wahrlich nicht und nach den G r ü n e n, pah, was fragt' der demokratische Altmeister Colonel Schwappelhuber von Hamilton County nach den Grünen?! Die G r a u e n sind auf meiner Seite, die Demokrrratie die oder vielmehr die K i c k a p o o's, die K i c k a p o o's —"

Der Colonel hatte diese sonderbaren Worte leise ausgesprochen, aber er erschrack dennoch sichtlich, als sie über seine Lippen gekommen waren. Leise öffnete er die Thüre und überzeugte sich, daß Niemand im Gange war.

„Pst! Pst!" sprach er, nachdem er die Thüre sorgfältig verschlossen, die „Wände haben Ohren."

Mit leisem Katzentritte und breitem Katzenbuckel ging der schwere Mann auf seinen Stehpult los und nahm seine Feder zur Hand.

Eben wollte er wieder an seinem demokratischen Pronunciamento beginnen, da öffnete sich rasch die Thüre und hereinschrie die gellende Stimme eines Jungen:

"Matches! Matches! Zündhölzer, Locofoco's, Lucifer's!"

„Brauch keine Zündhölzer heute, my boy!"

„Brauchet keine?! Freilich brauchet Ihr. Bin just zu Euch geschickt worden, weil Ihr Matches braucht, ein ganzes Groß braucht."

„Well, Du bist irre in der Adresse. Zu wem hat man Dich denn geschickt, mein Sohn?!"

„Zum Colonel Schwappelhuber von der Trompet, By God! von der Staatstrompet!"

„Das ist zwar mein Name, exactly, aber ich bin noch mit Matches versehen. Wer hat Dich denn geschickt?!"

„Da drüben der Mister Wendel vom Whigjournal; sagt' mir, Ihr tappt schon lange im Dunkeln rum —"

„Der Wendel? Der verd——." Das Wort erstarb dem wüthenden Colonel auf der Zunge.

„Tappt schon lange im Dunkeln 'rum — könnt kein Licht kriegen, sagt er, braucht wenigstens zwei Groß, sagt er," belferte der Junge fort.

„Willst Du Dich packen, Du kleine whig snapping turtle, auf der Stelle packen, oder mein Farrenschwanz wird jump Jim Crow auf Deinem Rücken tanzen."

"Come on, you old dutch fool, you'r crazy d—— you! Pshaw!" rief der Junge aus, drehte dem Colonel gewandt eine Nase und flog wie ein Blitz die Treppe hinunter, als seine drohende Gestalt auf ihn zuschritt.

„Der infame, vermaledeite Wendel!"

schnaubte der Colonel, als er zu seinem Pulte zurückgekehrt. „Und das soll ein Witz sein, wahrscheinlich? So ein einfältiger Whigwitz, Straßenjungenwitz, das! Bin ein Thor, daß mich solch' eine gemeine Albernheit ereifert. By god — ein Thor."

Und der Colonel nahm die Feder zur Hand, grübelte und sann und begann dann wieder zu schreiben. Kaum hatten seine erhabenen Gedanken den ersten Anflug genommen, da klopfte es leise und schüchtern an der Thüre.

"Come in!" brüllte der Colonel im tiefsten Basse, ärgerlich, das Feuer seiner schriftsteller'schen Begeisterung schon wieder gedämpft zu sehen.

Ein schlecht gekleideter, bärtiger Mann mit einem edeln bleichen Gesichte, in dem Kummer und Entbehrungen zu lesen, trat, sich mit Anstand verbeugend, in das Zimmer. Der Colonel wandte sich, musterte den Eingetretenen und rief mit ziemlich barscher Stimme:

„Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?"

„Habe ich die Ehre, den Obristen Schwappelhuber, Redakteur der demokratischen Staatstrompete von Ohio vor mir zu sehen?"

„Das ist mein Name und mein Amt, mein Herr. Was wünschen Sie?"

„Herr Obrist," hob der Unbekannte an, „Sie sehen einen Mann vor sich, den das Unglück verfolgt, einen Flüchtling aus den Kasematten von Rastatt, der in der Schweiz sich lange in Dürftigkeit und Elend herumgetrieben und endlich das Ziel seiner Sehnsucht, dieses freie Land erreicht hat."

„Wohl mein Herr, glücklich wer ein solches Ziel erreicht hat. Hier ist ein vortreffliches Land, ein freies, demokratisches Land, wo jeder, der arbeiten will, auch sein gutes Unterkommen findet."

„Ich wollte arbeiten, mein Herr, mit festem, energischem Willen und verdang mich deshalb gleich nach meiner Landung an der Wheeling-Baltimore-Eisenbahn als Tagelöhner. Monate lang habe ich dort ausgehalten unter Rotten irischen Pöbels, die mir, dem "Dutchman" alle möglichen Unbills zufügten, Rohheiten und Gemeinheiten, die ich sonst nie zu ertragen im Stande gewesen. Gewaffnet mit all meiner Philosophie ertrug ich sie. Die Anstrengungen der ungewohnten Arbeit warfen mich jedoch auf das Krankenlager. Ein hitziges Fieber überfiel mich. Todesmatt und schwach brachte mich ein mitleidiger Kapitän von Wheeling hierher nach Cincinnati, wo so viele meiner deutschen Sinnesgenossen wohnen. Man pries mir Ihr weites demokratisches Herz, Herr Obrist, ihren Biedersinn und Edelmuth gegen Unglückliche, wie ihren großen Einfluß unter unseren deutschen Landsleuten —"

„Ein zu lebhaft colorirtes Bild, mein Herr —"

„Es ist ihr College, Herr von Wendel, Redakteur des deutschen Whig-Journales der es mir entworfen —"

„Der Wendel?!" rief der Colonel aus, einen Schritt zurückfahrend —

„Herr von Wendel, mein Herr. Er war es, der mir sagte, daß ihr Charakter eine Vereinigung aller Tugenden bildete, die eine Zierde des deutschen Stammes sind—"

„Satan ich erkenne dich!" sprach der Colonel zähneknirschend vor sich hin.

„Des Herrn v. Wendels Blicke strahlten, als er von Ihnen sprach — ich empfand in tiefster Seele, daß er einer Ihrer begeisterten Freunde ist."

„So, so, der Wendel, mein begeisterter Freund?! Und er schickte Sie geraden Weges zu mir?"

„Er gab mir eine milde Gabe von einem Dollar und empfahl mich Ihrem Wohlwollen."

„So, that er? Schickt mir immer alle deutschen Brüder zu, die in Drangsal und Noth sind, dieser Wendel. Weiß doch, daß die Zeitungsschreiber in Amerika und vor Allem die demokratischen, die von den reichen Whig Bankleuten und Fabrikanten nicht so unterstützt werden, wie des Wendel's Blatt, sprichwörtlich arme Teufel sind. Kommen der leidenden Deutschen auch so viel mein Herr. Man kann sie beim Himmel nicht Alle unterstützen. Aber der Whig gab ihnen einen Dollar, sagen Sie, hier mein Herr, nehmen Sie einen Dollar und eine Bit."

„Meinen herzlichen Dank, Herr Obrist für Ihre Sympathie. Herr v. Wendel—"

„Lassen Sie mir den kleinen Wendel aus dem Spiele —"

„So empfehle mich Ihnen denn bestens, geehrter Herr Obrist mit meinem herzlichsten Danke."

„Nicht Ursache, Good bye Sir, good bye."

„Alle Hagel Donnerwetter, fudge Kanonen Sapperment, brach der Colonel aus, als der Unbekannte sich entfernt hatte, heute komme ich gar nicht an mei-

nen wichtigen Leader und daran ist Niemand schuld als der heillose Finessensepperl vom Whig Blatte."

Und mit Wuth und Ingrimm griff er auf's Neue zur Feder und zwang seinen gemarterten Schädel zur Geburt einer weiteren volltönenden Phrase.

Da pochte es wieder an der Thüre.

„Ist denn heute ganz der Teufel los?" brummte der Colonel und antwortete im verdrießlichsten Tone: Come in.

Die Thüre wollte sich nicht öffnen, dagegen pochte es nochmals zierlich und schüchtern.

Come in! donnerte der Colonel.

Das Pochen währte fort, trotz dem nochmaligen und abermaligen Come in! des Colonel. Im höchsten Zorne schritt Schwappelhuber endlich auf die Thüre zu und riß sie auf.

Ein kleines schmächtiges Weib, von fünf Kindern umringt, stand vor ihm. Ihr Aussehen beurkundete die herabgekommene deutsche Einwanderin aus dem Mittelstande.

„Was steht zu Ihren Diensten, Madame?" hob der Colonel an, nachdem er die Familiengruppe mit einem flüchtigen militärischen Blicke gemustert.

„Treten Sie ein, Madame, treten Sie ein."

Die Familie bewegte sich langsam nach dem Zimmer. Der Capitän bot der Frau einen Stuhl, auf welchen sie sich stöhnend niederfallen ließ. Die Kinder blickten sich scheu und verwundert im Sanctum der „Staatstrompete" um.

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich komme, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen", jammerte das Weib und brach allsogleich in eine Fluth von Thränen aus.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Madame?" wiederholte der Colonel mit innerlicher Ungeduld.

„Mein treuloser Gatte verließ mich vorige Woche," begann die Arme schluchzend; „gab mich mit meinen fünf Kindern dem bittersten Elende preis. Er soll nach Californien sein — der herzlose Bösewicht — ich stehe nun ganz allein in dieser fremden Stadt, ohne Freund, ohne Mittel — verlassen, gänzlich verlassen."

Thränen erstickten wieder die Worte der Unglücklichen.

„Müssen sich an die Armenpfleger wenden, Madame, werden Ihnen Unterstützung reichen."

„Das habe ich schon gethan, wurde aber mit der Bemerkung abgewiesen, daß ich als Fremde keinen Anspruch auf Unterstützung zu machen. Ich hätte noch nicht die erforderliche Zeit des Aufenthaltes hier verbracht."

„Sie sind also erst seit Kurzem in hiesiger Stadt, Madame?"

„Bereits seit vier Wochen. Mein Mann war Goldschmidt, konnte hier aber keine Arbeit finden. Er gerieth in böse Gesellschaft, in Schenken, suchte unser Elend dort im Trinken zu vergessen — und jetzt!" — Wiederum hemmte ein Thränenstrom die Rede der Verlassenen.

„Bedaure in der That, Madame, Ihre traurige Lage — aber was kann ich für Sie thun?!"

„Herr von Wendel, Ihr Nachbar —"

„Schon wieder der Wendel?!" brummte der Colonel zwischen den Zähnen. „Wie kommen Sie auf den Wendel, den infamen Whigjournalisten?"

„Er ist es, der mich zu Ihnen sendet."

„Alle Hagel Tausend Sapperment —" wetterte der wuthentbrannte Schwappelhuber „Wendel ist ein Schurke, ein heilloser, boshafter, satanischer Geselle, ein Scheusal in Menschengestalt."

Schwappelhuber's Züge nahmen plötzlich einen solch' schrecklichen Ausdruck kannibalischen Ingrimmes an, daß die Unbekannte entsetzt zusammensank und die Kinder sich wie Küchlein um die Henne ängstlich an ihre Mutter klammerten.

„Er ist der Mann, der Sie mir sendet?! Dieser verruchte Wendel, Ihr Protector, hat sich gelobt, mir keinen freien Moment zur Arbeit zu lassen; ein Whigtrick, um meine Energie und Thatkraft im Dienste der Demokratie zu schwächen; meine gewaltigen Leaders, die meine Landsleute zur dichten Phalanx gegen seine Parthei in's Feld bringen sollen, abzutödten, in der Geburt zu ersticken. O ich durchschaue den Plan dieses Rascals! Darum schickt er mir seit gestern eine ganze Schaar von Bittstellern, hungernden Literaten, Seiltänzern, Schauspielerinen, Patrioten, Flüchtlingen, Schwefelholzjungen, verlassenen Frauenzimmer über den Hals, Madame. Und auf die Empfehlung dieses Kobolds hin soll ich Ihnen zu Diensten sein? Well, und was ist es, das Sie verlangen, he? Geld und immer wieder Geld, nicht wahr? O ich weiß, der Bursche will mir das nervum rerum entziehen, meinen Finanzstand brechen, seinen politischen Gegner durch seinen mildthätigen Privatcharacter ruiniren. O Spiegelberg!"

Die Unbekannte hatte sich unter diesem Schwappelhuber'schen Zornesgepolter erhoben und wankte mit ihren Kleinen der Thüre zu.

„Es war keine Geldunterstützung, die ich mir von Ihnen erbitten wollte, mein Herr," sprach sie mit schwacher Stimme, als sie die Thüre geöffnet und sich nochmals zum Abschiede umgewendet hatte. „Ich kann mir wohl denken, daß Sie mit derartigen Gesuchen überstürmt werden. In New York wohnt eine Jugendfreundin von mir und wollte ich mir nur Ihren Einfluß bei der Eisenbahn Compagnie erbitten, um ein freies Fahrbillet für mich und meine Familie zu erhalten."

„Thut mir leid, Madame, stehe mit der Compagnie in gar keiner Verbindung. Ihr Protector Wendel hat dazu eine weit bessere Chance; kann Ihnen das Ticket mit leichter Mühe besorgen. Versichere Sie —"

„So bitte ich denn um Vergebung, der Störung halber — mein Herr."

"All right, Diener, Diener Madame."

Die Frau schloß die Thüre und trippelte mit ihren Kindern die Treppe hinab. Wetternd und fluchend verriegelte der Colonel jetzt die Pforte seines Sanctums und kehrte zu seinem Schreibpulte zurück.

„Nun soll mir aber vor der nächsten Stunde keine Menschenseele mehr in dies Zimmer kommen", rief er aus, und nahm sein Papier zur Hand.

— — — — — — — — —

So verflossen einige Minuten; Schwappelhuber's Gänsekiel stöhnte und krächzte wieder unter der Last von erhabenen Gedanken, die ihm aus seines Führer's reicher Phantasie zuströmten.

Da scholl es „Poch! Poch!" von der Thüre her.

Der Colonel gab keine Antwort.

„Poch Poch — Poch — Poch Poch — Poch!"

Dieser signalmäßige Ton machte Schwappelhuber doch aufmerksam.

„Poch Poch — Poch — Poch Poch — Poch!"

„Schon recht! ich komme," rief der Colonel aus und schloß die Thüre auf.

Ein elegant gekleideter, ältlicher Gentleman stand vor derselben und überreichte dem Editor einen Zettel mit den mysteriösen Worten:

„Heute Abend Benzoe und Raute. Tomahawk und Pfeife! Waihu, Waihu! Kickapoo!"

„Nur leise!" raunte ihm der Colonel, der den Zettel gelesen, zu: „Der Hund wird verbrannt! Gut. Waihu! Waihu! Kickapoo."

Und er verschloß wieder die Thüre, während der geheimnißvolle Bote sich rasch entfernte.

VI.

Ein "LOCAL ITEM."

Auf den herrlichen Frühlingstag, an welchem die Atalanta im Hafen von Cincinnati eingelaufen, war ein prachtvoller Abend gefolgt. Die Sonne war hinter den Hügelreihen der Mill Creek in einer Glorie von Gold und Purpur verschwunden; ihr Scheidekuß glänzte jedoch noch in tausend Blitzen an den Fenstern des Observatoriums, der Häuser und Cottagen auf Mount Adams. Bald verstummte das lärmende Getriebe der Stadt unter der einbrechenden Abenddämmerung, deren Zwielicht in Amerika so rasch dem tiefen Dunkel weicht. Es währte auch nur wenige Augenblicke und das Negerviertel, das sich der 6ten Straße entlang vom Broadway zum Miami Canale hinzieht, lag mit seinen schmutzigen, auf Pfählen gestützten Spelunken, die hoch über der Straße liegend, jeden Moment herabzusinken drohen, in rabenschwarze Finsterniß gebettet.

Da trat eine hohe männliche Gestalt aus einer dieser Framebuden und stieg langsam und vorsichtig die hohe steile Treppe zur Straße herab. Sie war in einen weiten Mantel gehüllt, worunter sie einen Gegenstand sorgfältig zu verbergen schien.

Der Vermummte lenkte seine Schritte dem Broadway zu. Noch hatte er nicht die Ecke erreicht, als ihm eine rauhe Stimme plötzlich „Halt!" gebot und er sich zu gleicher Zeit von drei Männern umringt sah.

„Doktor Maleachi," raunte ihm einer derselben, ein Riese von Gestalt, in dro-

hendem Tone zu, „gebt her, was Ihr da tragt!“

Der Indianer, denn er war es, blieb stehen, drückte den Gegenstand, den er trug, mit der einen Hand fest an die Brust, mit der andern griff er in die Rocktasche und faßte seinen sechsläufigen Revolver.

„Ihr verlangt den Gegenstand den ich trage, Mann? Glaubt wohl Wunder wie kostbar der sei? Aus meinem Wege, ihr Gesellen Belzebub's oder ich schieße Euch nieder!“

„Langsam Mann, wissen wohl, was Ihr da tragt, möchte sich Mancher bedenken, es als Geschenk anzunehmen, obschon es Jemanden von unschätzbarem Werthe ist. Es ist ein Säugling, den seine Mutter, Frau Beaufort, zurück verlangt. Sie mißtraut Eurer Hut, Doktor, und die Art und Weise, wie ihr den Kleinen so verdächtig durch die feuchte Abendluft schmuggelt, begründet ihre mütterliche Befurchtung und Vorsicht.“

„Her mit dem Kleinen!“

Bei diesen Worten faßte einer der beiden Begleiter des Riesen den bewaffneten Arm des Indianers.

Der Andere griff nach dem Gegenstande, dessen Wimmern verrieth, daß der Riese wahr gesprochen. Es war ein Säugling, den der Doktor trug. Unter der rauhen Betastung erwacht, brach der arme Kleine in Wimmern und bald in klägliches Jammergeschrei aus.

„Schurken, die Ihr seid,“ rief der Indianer wuthschnaubend; „die Hölle ist es und nicht Frau Beaufort, die Euch sendet. Nur mit dem Leben lasse ich das mir anvertraute Kleinod; es sei denn, ihr zeigt mir einen gewissen Ring“

„Keine Umstände, Rothhaut, das Kind her oder du wirst einige Zoll Stahl kosten!“

„Murder! Watch! Murder!“ brüllte der Indianer, daß es weithin der sechsten Straße entlang scholl.

Fenster öffneten sich, Schritte ertönten und von der andern Seite der Straße sprang ein kühner junger Mann, der den Nothruf gehört, dem Doktor zu Hilfe.

Ein Stoß, ein entsetzlicher Schmerzensschrei! Maleachi taumelte mit durchbohrter Brust zur Erde, während einer der Mordbuben ihm rasch das schreiende Kind entwand.

„Jetzt vorwärts, Boys, durch Tante Abigail's Alley, der Weg zum Canal ist offen!“ rief Capitän Butler, denn er war der Riese.

Und im Nu waren die Verruchten mit ihrer kostbaren Beute im Dunkel der Nacht entschwunden.

Ueber den Körper des Doktors lehnte einige Augenblicke später Herr Washington Filson. Er war der wackere junge Mann, der auf der Rückkehr vom Belvedere des Mount Auburn begriffen, den verzweifelten Ruf des Kräuterdoktors vernommen und die eigene Gefahr mißachtend zu seinem Beistande herbeigeeilt war.

Einige Nachbarn kamen vorsichtig und scheu mit Laternen herzu und fanden Filson, der das Messer aus der Wunde des Doktors gezogen und den Besinnungslosen aufgerichtet hatte mit blutbefleckten Händen und Kleidern.

„Der Mann ist todt, schaut her!“ rief ein stämmiger Küfergeselle. „Haltet den Mörder!“

Und der Schein einer Laterne bestrahlte des Indianers bleiche Züge und seinen gebrochenen Blick.

„Der ist der Mörder“, fuhr der Küfergeselle fort, auf Filson deutend. „Seht hier die Zeugen seiner Blutarbeit.“ Mit diesen Worten zerrte er die blutbefleckte Hemdkrause des jungen Mannes aus der Weste und faßte dann dessen blutige Hände, die er den Umstehenden wies.

„Mann, Ihr irrt Euch schauderhaft!“ rief Filson empört aus; „die Mörder sind entflohen, ich war es, der dem Verwundeten zuerst zu Hilfe eilte.“

„Pshaw, das macht einen Narren weis.“

„Nehmt den Schurken fest, bringt ihn nach dem Wachthause!“ erscholl es von allen Seiten.

„Ich versichere Euch Leute, daß Ihr irrt, mein Name ist Washington Filson, bin erst heute hier angelangt, logire im Burnet Hause.“

„Möcht' Eure Unschuld vor dem Mayor beweisen. Das Mord- und Diebsgesindel, das unsere Stadt verpestet, verschmäht bekanntlich nicht die ersten Hotels als Absteigquartier,“ meinte ein anderer Nachbar.

„Confrontirt ihn erst mit dem Verwundeten, vielleicht hat er Besinnung genug, den Mörder zu identificiren!“ rieth ein Dritter.

Zwei derbe Fäuste packten Filson und eine Laterne wurde an sein Gesicht gehalten.

Wer die leichenblassen Züge des Indianers genau beobachtete, konnte darin eine merkwürdige Bewegung erkennen, als er den Namen Washington Filson nennen hörte.

„Mann des Todes, ist dieser Dein Mörder?" rief der Küfer dem Indianer zu, auf Filson deutend.

Maleachi sah den jungen Mann lange mit einem bedeutungsvollen, forschenden Blicke an und senkte dann mit schwachem Nicken das Haupt auf die Brust, gleichsam als wolle er damit sagen: „Er ist's."

„Der Mann bejaht es; er kennt ihn. Er ist der Mörder!" erscholl es jetzt wieder von allen Seiten.

Alle Gegenreden und Betheuerungen Filson's konnten nun nicht helfen. Der junge Mann sah sich als Opfer eines unheilvollen Irrthums bald von einigen Männern umringt, die einen messingnen Stern an der Brust und gewaltige Knittel in der Hand trugen. Diese Executoren der städtischen Polizei, gewöhnlich "Watchmen" genannt, faßten ihn rauh unter den Armen und geleiteten ihn der 6ten Straße entlang nach dem Gebäude des Mayor's. Ein großer Volkshaufen folgte ihnen dahin nach.

Filson wurde eine düstere, schmutzige Treppe hinunter geleitet und sein Name in der Vorhalle in das Buch des Zellenaufsehers mit dem Beifugen "for murder" eingeschrieben. Dann durchforschte man seine Kleidungsstucke, um eine Waffe oder einen Diebsschlüssel zu finden. Die Untersuchung hatte kein Resultat und man verschloß Filson flugs in einer der Zellen von Eisenstäben, vom Volkswitze "muskito bars" genannt, in welchen mancher Angeklagte seinem ersten Verhöre vor dem Mayor entgegensieht.

Was wir hier oben erzählt, ist einer der häufigen Vorfälle, welche die Journale Cincinnati's täglich unter den "Local items," den örtlichen Tagesereignissen einregistriren und die fast kein Aufsehen mehr erregen. Mord, Todschlag, Raub, Nothzucht, mörderische Prugeleien, Kindesraub, Fälschungen, Betrug, Brandstiftungen, Mobunfug u. dgl. bilden wie die Marktpreise eine stehende Rubrik, in deren Ausfullung die Tageschronik den Reporters keine Verlegenheit bereitet. Ein Zeitungsschreiber des Westens druckte kürzlich seine Ueberzeugung aus, daß in einem kleinen Provinzialstädtchen Amerika's jährlich mehr Kriminalverbrechen verübt würden, als im gesammten Deutschland zur selben Zeit. Sicherlich eine extravagante, unhaltbare Behauptung! Der gute Mann hat bei seinem Ausspruche vielleicht das seiner Zeit so berüchtigte Sodoma in Georgien allein vor Augen gehabt. In manchem Quäker- und Puritanerstädtchen Amerika's mag sich in einem Jahrzehnt kein Criminalfall ereignen. Aber nicht unrecht wurde dieser Editor haben, wenn er statt einer Provinzialstadt eine der Hauptstädte des Westen angeführt hätte. Cincinnati zum Beispiel, das „Sans Souci" aller Freibeuter, das einem „neuen Pitaval" jährlich Stoff zu zwanzig Bänden liefern könnte, übertrifft gewiß das gesammte Deutschland in der Jahres-Statistik seiner Verbrechen.

Und darüber darf sich Keiner wundern, der die Verhältnisse nur einigermaßen kennt. Staunenswerth ist vielmehr, daß bei dem jämmerlichen Zustande des Polizeiwesen's, bei der geringen Anzahl von Beamten, bei der Unfähigkeit und dem geringen guten Willen, der unter ihnen zu einem Posten herrscht, den fast Alle nur als einen temporären Erwerbszweig und nicht fur ihren Lebensberuf anzusehen gewohnt sind, bei der freien Sicherheit womit die Räuber von ihren Höhlen aus ihr Unwesen treiben können, die Protokollbücher des Mayorshofes und des Criminalgerichtes nicht voluminöser sind.

Perioden treten zwar während des Jahres ein, wo das kriminalistische Feld fast brach liegt, wo der Mayor sich gähnend in seinem Armstuhle dehnt, wo er nur einzelne Vergehen gegen städtische Ordinanzen zu ahnden, wo das Criminalgericht nur uber kleine Diebstähle zu verhandeln hat. Dieser zeitweiligen Ruhe und Sicherheit der Burger folgen jedoch um so gefährlichere Zeiten, wo Niemand mehr ohne Revolver oder Stockdegen im Dunkel promeniren kann, weil man in allen Straßenvierteln, wo die Gasflammen ihr Licht nicht verbreiten, einen Straßenräuber oder Rowdy vermuthen darf. Es sind dies die Perioden, wo das Diebsgesindel von New-Orleans und andern Städten des reichen Sudens zuruckkehrt, weil der mit seinen gelben Fiebern und Cholera's eintretende Sommer die Männer mit den gespickten „Pocketbooks" von ihrer Heimath weg nach den Badeorten des Nordens scheucht.

Wie die Sommerschwalben erst in we-

nigen Vorzüglern die Ankunft des Lenzes verkünden und die schwarze Wolke ihres Hauptkorps nachsegelt, so verkünden erst einzelne Fälle des Straßenraubes, der Häusererbrechung und der Brandstiftung die nahe Ankunft des Freibeuterheeres

Die Zeitungen strotzten dann von Local Items wie das obige. Das mörderische Attentat, verübt an Doktor Maleachi, fiel in den Anbruch diese Schauerzeit und deßhalb in den Berichten der Tageblätter am andern Morgen nicht sehr auf. Nur die „Demokratische Staatstrompete von Ohio" hatte den schrecklichen Vorfall durch Blockletern und gesperrte Schriften folgendermaßen hervorgehoben:

— „Schändlicher Raubanfall und Mord. Wiederum haben wir von einem jener schrecklichen Vorfälle zu berichten, die sich in unserer schönen Stadt in letzterer Zeit in so rascher Folge drängten und unseren wackeren Bürgern rathen, am Abend nicht ohne Waffen auszugehen. Eine weitverzweigte Mörder- und Diebesbande scheint wieder ihren Sitz hier aufgeschlagen zu haben. Gestern Abend um halb acht Uhr wurde der Doktor Maleachi, als er eben vom Besuche einer seiner Patienten, der an der 6ten Straße, in der Nähe des Broadway wohnt, zurückgekehrt war, von einer Mordbande mit einer Kugelknute niedergeschlagen. Die Unmenschen rannten ihm hierauf drei Bowiemesser in Brust und Leib und plünderten seine Taschen rein aus. Wir vernehmen, daß die Wunden des Doktors tödtlich sind. Unserer stets wachsamen und thätigen Polizei ist es bereits gelungen, einen von der Bande, Namens Washington Filson zu verhaften. Das Scheusal wird seiner verdienten Strafe nicht entgehen."

VII.

Isabelle Beaufort.

Der Leser wird bereits errathen haben, daß die Mutter des Kindes, welches der Capitän Butler mit seinen Spießgesellen in dem mörderischen Anfalle, den wir oben beschrieben, entführte, niemand anders ist, als die reizende Creolin, die sich am vorhergehenden Schreckensabend in der Bude des indianischen Doktor's eingefunden hatte.

Ehe wir in unsrer Erzählung weiter voranschreiten, müssen wir den Schleier völlig lüften, der die geheimnißvolle Frau uns noch verbirgt.

Isabelle Beaufort, so heißt die zaubervolle Unbekannte, ist die Frau des reichen Pflanzer's Blanchard Beaufort von Plaquemine. Der große, langjährige Prozeß mit der Gattin eines ausgezeichneten Generales der Vereinigten Staaten Armee hat den wirklichen Namen dieses Mannes selbst in den fernsten Lebenskreisen der Union bekannt gemacht. Das Obergericht von Louisiana sprach ihm darin ungeheure Länderstrecken, gelegen um New Orleans, Opelousas und in East Baton Rouge zu, die an Werth einem europäischen Königreiche gleich stehen.

Trotz dem scheinbar glänzenden Loose, die Gattin eines Mannes zu sein, der über Millionen in den Banken, wie über eine Armee von Negern in seinen Cotton- und Zuckerfeldern gebieten konnte, fühlte sich Isabelle an der Seite dieses Blanchard Beaufort als die unglücklichste der Frauen. Konnten doch auch in dem weiten Unionsgebiete keine zwei Charaktere aufgefunden werden, die in ihrem ganzen Wesen, in ihren inneren Neigungen und Ansichten einen eben so großen Contrast offenbarten, wie in ihrer äußeren Erscheinung. Die ärmste Nähterin New Yorks hätte Isabelle beim Anblicke ihres Gatten bemitleidet. Aber nicht seine äussere Häßlichkeit, ihr geistiger Abscheu war es, der die Arme von Beaufort abstieß. Die schöne Creolin war eine jener seltenen, feingebildeten Seelen, eine Hipparchia, die an ein verwandtes Gemüth sich in hingebender Zärtlichkeit anschmiegen konnte und wenn dasselbe in der Mißgestalt eines Krates wohnte. Es war ihre Erziehung, wie ihr ästhetisches und sittliches Gefühl, das durch jede Handlung, jedes Wort ihres Gatten verletzt und empört wurde.

Wie die ätherreine Turteltaube im Neste des stinkenden Turkey Buzzard's, so fühlte Isabelle im Prachtpallaste Blanchard's.

Sie war die Enkelin des liebenswürdigen Generals Verdier, eines Helden und Märtyrers der französischen Kaiserzeit. Bei der Rückkehr Napoleons von Elba war dieser Veteran einer der

Ersten, der die weiße Kokarde von seinem Regimente entfernen ließ und die Tricolore an der Spitze mit klingendem Spiele zum Häuflein des Kaisers überging. Das Kriegsgericht der Bourbonen verurtheilte ihn dafür als Hochverräther zum Tode. Es gelang jedoch dem kühnen Soldaten unter tausend Gefahren seine Flucht nach London zu bewerkstelligen. Von da aus schiffte er sich mit seinem achtjährigen Sohne in Begleitung des Generals Lefebvre Desnouettes nach New York ein.

Der Artillerie-Obrist Lallemand hatte sein bonapartistisches „Champ d'Asyle" in Texas damals schon gegründet, und der General gedachte, sich dieser Colonie anzuschließen. In New-Orleans angelangt, hörte er jedoch, daß Spanien und die Vereinigten Staaten, gleich eifersüchtig auf diese französische Niederlassung in dem bestrittenen Gebiete von Texas, einen Botschafter nach der Asylstätte abgesandt und ihre Räumung beordert hätten. General Verdier blieb deshalb mit seinem Sohne in New-Orleans zurück und ernährte sich kümmerlich durch Unterricht in der französischen Sprache. Lange Zeit kämpfte er gegen Sorgen und Noth in dem fremden Lande an, wobei ihn nur der Gedanke an seinen Knaben aufrecht erhalten hatte. Endlich besiegte ein melancholischer Abend die Philosophie des alten, einst so starken Kriegers; er suchte und fand den Tod, der ihn in so manchem heißen Schlachtenwetter verschont, in der trüben Fluth des Mississippi. Sein verwaister Sohn widmete sich frühzeitig dem Landbau, und pachtete, zur Mannbarkeit herangewachsen, eine Plantage in der Nähe von New-Orleans.

Dort lernte er die reizende Tochter eines ehemaligen spanischen Zollbeamten von Pensacola, Namens Domingo Perez, kennen. Der Alte hatte sein Vermögen durch eine Baumwollenspekulation verloren und sich auf das Land zurückgezogen, wo er von seiner dürftigen Pension lebte. Verdier verliebte sich in die Reize und Tugenden seiner Tochter gleich sehr und war auch so glücklich ihre Gegenliebe zu gewinnen. Der alte Spanier gab seine Einwilligung und Louis und Juanita wurden ein glückliches Paar. Leider sollte ihre häusliche Seligkeit von kurzer Dauer sein. Nach Verlauf weniger Jahre riß das gelbe Fieber Louis Verdier von der Seite seiner Gattin. Die arme Frau härmte und zehrte sich ab über den Verlust ihres innigst geliebten Mannes, für welchen der einzige Sprößling, den er hinterlassen, ein wunderliebliches Mädchen von zwei Jahren ihr keinen vollen Trost bieten wollte. In einem Jahre schon folgte sie ihrem Gatten in das Grab nach und eine alte Tante, die ihres Vaters Haushalt besorgte, wurde Pflegemutter der kleinen, verwaisten Isabelle.

Diese Frau war die kinderlose Wittwe des spanischen Obristen Fernando, der nach der Unterdrückung der großen Militärrevolution durch die französischen Bajonette der heiligen Allianz als einer der einflußreichsten Anhänger Quiroga's füsillirt wurde. Frau Fernando war eine hochgebildete, einsichtsvolle Dame und nahm sich der armen Weise mit wahrhaft rührender Sorgfalt und Zärtlichkeit an. Als die kleine Isabelle so weit herangewachsen war, daß sie die Schule des Kirchspiels besuchen konnte, sah man die alte Frau jeden Abend die Studien ihrer Nichte mit gewissenhaftester Regelmäßigkeit überwachen. Die Enkelin des Helden von Wagram machte unter der Aegide der alten Patriotin von Cadir aber auch die erstaunlichsten Fortschritte; bereits in ihrem zwölften Jahre sprach und schrieb sie fließend spanisch, französisch und englisch. Als das talentreiche Mädchen alle Klassen der Pfarreischule zurückgelegt hatte, machte die Tante bei einem wohlhabenden spanischen Nachbarn Namens Gonzales aus, daß Isabelle mit dessen beiden Kindern auch den höheren Unterricht in Geschichte, Naturlehre, Zeichnen u. dgl., welchen ein Lehrer von New-Orleans auf seiner Plantage ertheilte, genießen konnte.

Die gewöhnliche Schulbildung der Creolen, welche die sogenannte Küste von Baton Rouge nach New-Orleans bewohnen, übertrifft schon die der rein amerikanischen Pflanzer bei weitem. Die materielle Richtung des Landes hat sich in diesem herrlichen Küstenstriche noch nicht mit ihrer Verhöhnung Alles dessen geltend gemacht, was nicht den augenblicklichen, reinen Vortheil auf der Hand bringt. Der nackte, geistesöde, geldmachende „Utilitarianism" hat den socialen Zuständen noch nicht den europäischen Reiz abgestreift. Es herrscht im Gegentheil viel Sinn für Literatur und Kunst, namentlich für Zeichnen und Musik, unter diesen alten französischen Pflanzerfamilien. Keine Plantage, auf der nicht ein Piano anzutreffen wäre. Und zwar

wird dasselbe nicht wie in manchen Hauptstädten des Westens allein als unentbehrliches Parlorornament betrachtet, worauf ein Modepüppchen höchstens ihr "O rock the cradle Lucy" zur Parade abklimpert. Sehr viele Creolinen haben im Klavierspiele eine wirkliche Meisterschaft errungen. Wer der Levee entlang an den Landhäusern der französischen Pflanzer vorbeireitet, wird oftmals herrlichen Potpourri's aus den Opern Meyerbeer's oder Adam's lauschen können. Die technische Fertigkeit wie das musikalische Gefühl, womit die Pflanzertochter diese Tondichtungen vorträgt, wird sein Erstaunen erregen. Tritt er in den Parlor, so findet er das "Echo des Feuilletons", die "semaine literaire" oder ähnliche Literaturblätter auf dem Centretische und sicherlich eines oder das andere Glied der Familie beim Copiren Lasalle'scher Crayonzeichnungen beschäftigt. Statt der Currier'schen grell colorirten 5 Cent Lithographien, wie sie bei den Farmers des Westens anzutreffen, wird er Kupferstiche von berühmten Meistern, alte Familienstücke, die vielleicht noch aus den Zeiten der Mississippi Compagnie oder des Capitain d'Iberville herrühren, an den Wänden schauen. Die Nachkommen der unglücklichen Deutschen, die von der französischen Regierung importirt wurden, um dem berüchtigten Law loyale Unterthanen für sein Königreich in Arkansas zu schaffen, bewohnen bekanntlich die sogenannte Cote des allemands acht Stunden oberhalb New-Orleans, an dem rechten Ufer des Mississippi. Bei ihnen ist jedoch jede Spur nationaler Eigenthümlichkeit verwischt; sie sind im Englischen und Französischen verwälscht, während der von französischen Creolen besiedelte Küstenstrich heute noch ein Aushebestück aus der Zeit Ludwig des Vierzehnten scheint

Nicht allein die im Rococostyle erbauten Plantagenhäuser, die eckigen Gartenanlagen die als Pyramiden und Vasen, zugestutzten Ziersträucher, die grotesken Lauben, die steifen Orangen- und Feigen-Alleen; auch Sprache, Sitten und Gewohnheiten der Ansiedler erinnern an die Zeit, wo la Salle und der Ritter Tonti von dem Lande Besitz für ihren gallanten Monarchen genommen hatten.

Die langjährige spanische Herrschaft vermochte so wenig diese Grundzüge der ersten französischen Einwanderung zu tilgen, als die nachfolgende Uebergabe des Landes an die Amerikaner. Im Gegentheile haben die spanischen Familien, die sich mit ihr vermischten, mit der Sprache Vieles von den Eigenthümlichkeiten der ersten Besiedler angenommen. So war im Hause des Pflanzer's Gonzales, dessen Frau eine französische Creolin, der Grundton der Küste überwiegend. Die beiden Kinder dieser Familie, Alphons und Constanze, vereinigte bald ein inniges Freundschaftsbündniß mit ihrer holden, kleinen Nachbarin Isabelle Verdier. Mit Schmerzen trennten sie sich am Abend, wenn die alte Shawanesin, Isabellen's Amme, gekommen war, ihre kleine Schutzbefohlene von den Lektionsstunden abzuholen und mit innerem Entzücken jubelten sie dem Anbruch des neuen Tages entgegen, der das jugendliche Kleeblatt auf's Neue vereinigen sollte.

Der Sonntag war vor Allem ein Freudentag für die Kinder. In der Frühe schon trieb Alphons die beiden Negerknaben seines Alters, Jason und Cato, das Boot zu besorgen für die Lustfahrt die Bayou hinauf. Torten, Confect, Orangen, Ananas und Purpurfeigen waren die Provisionen des Tages, Angelruthe und Büchse die Rüstung und damit es dem Waldgelage während den heißen Mittagstunden an seinem hauptsächlichsten Reize und Interesse nicht fehlte, mußte „Paul und Virginia", „Chactas und Atala" in Constanzens Arbeitsbeutel mitwandern. Alphons fuhr mit den beiden Negerknaben erst den Strom hinauf, Isabellen abzuholen.

Wie ein Blitz strich die elegante Barke dann dem großen Zuckerfelde entlang, das die Ansiedlungen der Nachbarn trennte. Isabelle stand, die Guitarre in der Hand, schon gewöhnlich mit ihrer Amme der Ankömmlinge gewärtig. Die alte Shawanesin mußte die Fahrt regelmäßig mitmachen, um die Kinder, und vor Allem Alphons zu bewachen, der sich als Pilot der Barke nicht wenig gefiel und stets versucht war, hinaus in den reißenden Strom an die vorbeibrausenden Dampfer zu rudern, um sich von ihrem schäumenden Wellenschlage schaukeln zu lassen. Das hatte ihm Frau Fernando zwar schon oftmals und zwar mit den besten Worten untersagt, aber in Alphons steckte eine wahre Seemannsnatur, die sich im Hinauf- und Hinabgleiten der schlanken Barke auf dem tanzenden Wogengewühle nun einmal in ihrem wahren Elemente fühlte. War doch

auch sein Lieblingslied die schöne Delavigne'sche Barcarole:

„La Brigantine, qui va tourner
Roule et s' incline
Pour m' entrainer."

Schoß die Barke in die Bayou ein, dann mußten die beiden Mädchen sie jedesmal anstimmen. Das Echo des Waldes antwortete dann ihren melancholischen Tönen, dem leise verhallenden Klange, Refrain:

O Vierge Marie!
Pour moi priez Dieu;
Adieu, patrie!
Provence, adieu!

Drei Meilen oberhalb der Mündung hatte Alphons an einer Stelle, wo sich das Terrain terassenförmig erhob, und eine krystallhelle Quelle zur Bayou rieselte, ein trauliches Plätzchen hergerichtet. Die ungeheuren Lianen und wilden Reben, das Gestrüppe der Sarsaparillen, des Ginsengs und der Fächerpalmen, welche in der üppigen Wildheit der südlichen Natur den Wald zu einem dichten Gewebe verflechten, waren nämlich unter seiner Axt verschwunden. Er hatte daselbst gleichsam eine Grotte in einer Mauer von Aesten, Strunken und Schlingen eingehauen. An dem jenseitigen Ufer der Bayou neigten sich Callicarpen, Liquidambar Cedern, Andromeda's, Magnolien, vom spanischen Bart behangen und vom kletternden Celaster umschlungen, alten geschmückten Indianerbarden gleich, sinnend und träumend zum Uferrande hinab. Das Rauschen des Windes, das zuweilen durch ihre Wipfel zog, schien in Klängen der Aeolsharfe manche Mähre von den alten Zeiten herüberzutragen, da der rothe Mann allein jene unermeßlichen Wildnisse durchschweifte. Es lag etwas hehres, zur stillen Feier Einladendes in dieser majestätischen Einsamkeit der Bayou. Kein menschliches Geräusch drang zu dem entlegenen Fleckchen; nur die Colibri's, Schmetterlinge und Bienen summten um die prachtvollen Kelche der Gordonien, Opuntien und des Tulpenbaumes; buntfarbige Spechte hämmerten an den Stämmen und schauten sich zuweilen neugierig und neckisch nach der Gesellschaft um, welche so unberufen die gewohnte Stille ihres Reviers störte; Papageien schwirrten schreiend vorüber, der Whippoorwill und die Turteltaube sandten ihre melancholische Parole aus der Tiefe des Waldes und goldschimmernde Enten und wilde Gänse plätscherten ohne Scheu vor dem nahen Feuerrohre in der nächsten Biegung der Bayou. Es war an diesem einsamen, betrachtungsvollen nur vom urkräftigen Waldgeiste beherrschten Plätzchen, daß ein Ereigniß eintrat, welches auf Isabellens künftiges Schicksal wie ein gnomenhafter Spuck einwirken sollte.

Die Mittagsstunde brütete über dem Laubgewölbe und unter ihrer dumpfen Schwüle schien selbst die befiederte Bevölkerung der Umgegend zu ermatten und zu verstummen. Tiefe Stille sank allmählich auf das Lager der Kinder. Alphons war eben mit einem Bündel grauer Eichhörner von einem Streifzuge durch den Wald angekommen; die beiden Negerknaben hatten den Fischfang verlassen, ihre Angelruthen an Sassafraßstauden befestigt und waren zum Lager zurückgekehrt. Isabelle u. Constanze breiteten ein schneeweißes Tafeltuch auf dem Rasen aus und besetzten es behende mit den mitgebrachten Herrlichkeiten, während die alte Tschira, Isabellens Amme, eine köstliche Limonade aus dem nahen kühlen Quellwasser schuf.

„Mutter Tschira," rief Alphons aus, als die kleine lachende Gesellschaft sich auf Baumstämmen um das lockende Mittagsmahl niedergelassen hatte und munter zuzugreifen begann, „heute müßt Ihr uns wieder eine hübsche Geschichte erzählen, so ein Mährchen aus den alten Indianerzeiten, wie Euer Letztes von der drolligen, mondäugigen Menschenrace, die beim Tage nicht sehen konnte und vor Eurem Stamme das nördliche Land bewohnte."

„Oder vom schönen und tapfern Prinzen Madoc, der sich unter Euch ansiedelte, lange lange Zeit, ehe Columbus Amerika sah," fiel Constanze ihrem Bruder in die Rede. —

„Oder vom glänzenden Sonnenfeste der weisen Apalachen, das auf dem Zauberberge Olamy Statt fand" — meinte Isabelle.

"Pray, pray, von den schwarzen Panis, von den dicken kleinen Flachköpfen!" baten die schwarzen Jungen, die von der kleinen demokratisch gesinnten Gesellschaft als völlig ebenbürtig betrachtet wurden.

„Nur gemach Kinder, gemach!" entgegnete die alte Tschira, und fuhr ruhig und gemessen fort, ihre Ananas zu schälen, „überstürzt mich ja mit Euern Vorschlägen. Will Euch heute etwas ganz

Neues erzählen, vom ersten Weißen, der den Mississippi sah und dem bösen Geiste der ihn verfolgte."

„Ist doch etwas recht Schauriges, Tante Tschira, daß den Mädchen das Herz tief sinkt?" hob Alphons lächelnd an.

„Bitte, Tante, lieber etwas von einem strahlenden Helden, der eine schöne Jungfrau rettet," fiel die besorgte Isabelle schmeichelnd ein.

„Ist gerade die Erzählung von einem jener funkelnden Helden, Isabelle, wie sie in deinen Geschichtsbüchern abgebildet sind," beruhigte die Amme.

„Schön, schön!" riefen die Mädchen fröhlich aus und klatschten in die Hände.

Die alte Tschira war in ihrer Jugend schon durch einen französischen Missionär zum Christenthume bekehrt worden. Eine gläubige Katholikin wie sie war, überkam sie jedoch zuweilen eine Stunde, wo die Schauer der alten Traditionen ihres Stammes, denen sie als Kind bei den Lagerfeuern der Squaws gelauscht, ihr Gemüth mächtig umfangen hielten, wo der glänzende, christliche Heiland wieder dem dunkeln, primitiven Manitu weichen mußte. Besonders war dieses bei solchen Ausflügen in die Waldeinsamkeit der Fall, wo der alte Urforst über dem Haupte der Indianerin rauschte, und sie der ferndämmernden Kinderzeit und der alten Mutter gedachte, deren Gebeine unter seinem Dome ruhten. Dann sah man die Amme fromm die Hände falten und zum Gotte ihrer Väter in den Worten der Religion beten, die den Altar des Gekreuzigten im anmuthigen Louisiana aufgerichtet hatte.

„Kinder," begann die Alte, und alle Blicke hingen mit gespannter Aufmerksamkeit an ihrem Munde, „es ist schon lange, lange Zeit her, kein Weißer hatte seine Fußstapfen noch diesem Stromgebiete aufgedrückt, da herrschte uns gegenüber am rechten Ufer des Mississippi, die mächtige Kriegernation der Muskohgen. Die Weißen haben den entarteten Nachkömmlingen dieses Stammes, die beim Beginn des Jahrhunderts dort noch hausten, den Namen „Creek's" gegeben, nach den vielen Bächen und Gewässern ihrer späteren Ansiedlungen. Ihr Gebiet umfaßte damals den ungeheuren Landstrich vom heutigen Florida an bis zum Mississippi. Alle Stämme, die dort wohnten, wie die Seminolen, Chicasaws, die Natchez, die Arkansas und andere waren diesen Muskohgen unterthänig. An ihrer Spitze stand der so weise als tapfere Mico Michinakona, ein verehrter Vater seines Stammes. Keiner seiner Vorgänger hatte das Ansehen der Muskohgen so gefürchtet erhalten wie er und selbst ihre Nachbarn, die bluttriefenden Choctaws, die auf dieser Seite des Stromes wohnten und die Ahnen seines Stammes oft mit wilden Schlachten heimgesucht hatten, wagten nicht mehr, das Kriegsbeil gegen ihn zu erheben. Aber nicht allein seiner Tapferkeit wegen, ward er von Jung und Alt gepriesen und besungen, sondern auch wegen seiner Frömmigkeit und Unterwürfigkeit gegen den großen Geist Manitu, wegen seiner Aufopferung und Hingebung, womit er den bösen Geist Ohkononga besänftigte und zähmte."

„Also ließen sich Eure tapferen Muskohgen von einem bösen Geiste plagen?" unterbrach Alphons lächelnd die Erzählerin.

„Ohkonónga, geht heute noch um und plagt uns Christen Louisiana's, wie er damals die rothen Stämme geplagt."

„So, Tante Tschira, habt Ihr den Unhold denn etwa schon gesehen?!" fuhr Alphons fort, während die schwarzen Jungen neugierig die Ohren spitzten.

„Oftmals," fuhr die Alte fort, „wenn ein Sturm von Norden aufzieht und der Fluß seine Wogen haushoch thürmt, daß die Deiche brechen und die Ansiedlungen in Seen verwandelt werden, sah ich sein häßlich zerrissenes Unschlittgesicht aus dem Mississippi tauchen, wo er wohnt. Er ist's, der den Sturm beschwört und mit schadenfrohem Gelächter weidet er sich dann an den Schrecknissen und dem Jammer, den er erregt. Er ist's, der die Menschen heimsucht mit ague cakes, schwarzer Ruhr und gelbem Fieber, der Muskitto's und giftigen Thau über das Land streut und mit Pest und Seuchen unter die Heerden fährt."

„Ihr habt ihn also wirklich in Person gesehen, diesen bösen Ohkononga?!" fragte Alphons, und warf dabei den Mädchen einen schelmischen Blick zu, der des Aberglaubens der guten Alten spottete.

Cato und Cäsar rückten ängstlich zusammen und das Weiße ihrer Augen strahlte grell aus dem ebenholzschwarzen Antlitze, den Eifer und die Spannung bezeichnend, womit die Jungen Weiterem

über diese wunderbare Geschichte entgegenlauschten.

„Ich habe ihn gesehen, Alphons," wiederholte die Alte fest und feierlich, „im Wasser wie auf dem Lande."

„Auch auf dem Lande, Tante Tschira? Er wandelt also herum auf fester Erde, der böse Geist, wie ein gewöhnliches Menschenkind?!"

„Habe sein abscheuliches Gesicht schon manchmal während des Halbdunkels im Walde erblickt, wenn ich die Kühe heimholte oder trockenes Reisig las und jedesmal ist ein schweres Unglück darauf erfolgt."

„Hol der Henker dann Eure glorreichen Muskohgenkrieger, die seinem bösen Schädel nicht schon vor so vielen Jahrhunderten die Kopfhaut abgezogen!" rief der leichtfertige Alphons aus.

„Und was nützte, liebe Tante Tschira," warf Constanze naiv ein, „was nützte den Muskohgen überhaupt der gute Geist den sie verehrten, da er doch den bösen einmal nicht bannen konnte?!"

„Ganz recht, Schwesterchen," unterstützte sie Alphons, „ganz recht, hätten die Muskohgen doch wahrlich besser gethan, sich diesen bösen Gesellen vorerst vom Halse zu schaffen. Den langweiligen guten Geist, der nichts für sie thun konnte, hatten sie ja ohnedies auf ihrer Seite."

„Wie Ihr doch kurzsichtig seid, Kinder!" sprach die alte Tschira kopfschüttelnd. „Hörtet Ihr denn jemals Pere Dubois sagen, Ihr solltet Euch nicht um den lieben Gott kümmern, weil er dem Teufel seine Herrschaft nicht wehrt?! Kann es denn Rechtschaffenheit und Tugend ohne Kampf gegen den Bösen geben?! Kinder, Ihr habt mich in einer Geschichte unterbrochen, die gerade zeigt, wie der Frömmste, Glaubensstärkste untergehen muß, wenn er nur an die heilige Dreifaltigkeit und nicht auch an den bösen Versucher glaubt, mag er nun Satanas oder Ohkononga heißen."

„Also fortgefahren, fortgefahren, Tante Tschira, wir sind ganz Ohr," betheuerte Alphons.

„Ich habe Euch bereits erzählt," begann die Alte auf's Neue, „wie Mico Michinakoua sein Möglichstes that, Ohkononga's Groll und Zorn gegen seinen Stamm zu beschwichtigen. Bei jedem Mondwechsel mußten die Oberpriester des Stammes sich versammeln, um seine Wünsche zu vernehmen, denen der weise Mico nie säumte, gewissenhaft nachzukommen. Bald wurden fette Schaafe und Stiere, bald reiche Perlenschnüre und Wampumsgürtel oder schöne Knaben und Mädchen zur Versöhnung seines Grimmes und seiner Wuth geopfert."

„Geopfert?! Und wie geschah das, liebe Tante?!"

„Der häßliche Kopf des bösen Geistes wurde in Holz geschnitzt beim Morgengrauen auf einer Stange am Ufer des Mississippi unter dem Klang der Kinkhörner und Becken aufgepflanzt. Kurz vor Untergang der Sonne bewegten sich dann die Aeltesten des Stammes, den Mico an der Spitze, Priester, Krieger und auserlesene Jungfrauen, die mit Korallenschnüren, Federngürteln und reichen Armbändern geschmückt waren, nach des Gefürchteten Abbild. Feierliche Chöre wurden angestimmt und wenn die Sonne in den Waldsaum niedertauchte, versenkte man die Opfer gleichzeitig in die Tiefe des Stromes."

„Wie, die Knaben und Mädchen wurden ertränkt, um den Zorn des Götzenbildes zu beschwichtigen?!" rief Alphons empört aus.

„So geschah es zuweilen, wenn des Geistes Wunsch sich durch der Priester Mund also erklärte und nie kam es vor, daß Ohkononga zürnend Michinakua's Stamm heimsuchte."

„Abscheulich!" riefen die Mädchen aus.

„Kinder, es galt als die höchste Ehre, dieses heiligen Opfers würdig gehalten zu werden; die ganze Jugend des Stammes beneidete die Glücklichen, denen das Loos beschieden, geschmückt, bekränzt, gesegnet für das Wohl der Muskohgen hinüber zu ziehen in die immergrünen wildreichen Forste Manitu's."

„O schändlicher, grausenvoller Ohkononga!" riefen die Mädchen aus.

„Minco Michinakoua besaß eine einzige Tochter, die schöne Oneida. Sie war die Bewunderte des Stammes ob ihrer Herzensgüte und Tugend nicht minder als ihrer Schönheit.

Umsonst bewarben sich aber die tapferen Jünglinge ihres Stammes um ihre Huld. Selbst der Held Attaculla, der Tastanegy oder oberste Heerführer, der dem Kriegsruhme der Muskohgen Unsterblichkeit verliehen, dessen Kleider die männliche Jugend nach manchem Siege zerfetzt und als Talisman am Schmuck ihrer Reiherfedern befestigt hatte, selbst Attacullo seufzte vergebens um der holden

Oneida Liebe. Schon einmal hatte der Tapfere vor ihr das Rohr senkrecht in die Erde ihres Wigwams gepflanzt, als Zeichen daß er sie sehnlichst zum Weibe wünsche; Oneida erhörte seine Sehnsucht nicht, daß sie ein gleiches Rohr daneben steckte. Damit hätte sie ja das Jawort gegeben und es nur des Wechselns der beiden Röhre bedurft, um die Ehe nach Muskohgensitte als geschlossen zu betrachten. Oneida liebte keinen Krieger ihres Stammes; ihr Herz war vom Bilde eines Unbekannten erfüllt. Es war ein Blaßgesicht von hoher Gestalt und seltsamen Waffenschmucke. Tief verborgen trug sie das Traumbild in ihrer Brust, das eine alte Prophezeihung ihres Stammes geweckt und worin sie eine Schickung des guten Geistes erblicken wollte.

Da traf es sich, daß bei der mondlichen Versammlung der Oberpriester Ohkononga drei Jungfrauen als Sühnopfer verlangte und Oneida das Loos traf, mit zwei Gefährtinen dem bösen Geiste des Stromes geopfert zu werden. Attaculla bestürmte die Spröde nun nochmals mit seinem Antrage, denn sie durfte ja leben, wenn sie die erklärte Braut eines Kriegers war.

Aber das Heldenmädchen wies das Ansinnen mit den Worten zurück:

„Michinakoua's Tochter wäre ihres Vaters unwürdig, wäre unwerth deines großen Namens, Tastanegy, wenn sie aus Furcht mit kaltem Herzen in Deine Arme flüchtete."

Man bereitete also Alles vor zum Todeszuge. Unter dem schauerlichen Klange der Kinkhörner und Becken wurde Ohkononga's Bild am Morgen beim Fluße aufgerichtet und das geschmückte Kanoe in Bereitschaft gesetzt, das die Opfer aufnehmen sollte.

Der Abend kam. Schon stimmten die Priester und Squaws den Todeschor an und die weißgekleideten Opfer, von ihren Freunden umgeben, wallten freudig und stolz hinab zum Rande des nassen Grabes. Da erdröhnte plötzlich ein furchtbarer Donnerschlag.

Alles stutzte, denn der Himmel war ja heiter, an dessen gluhendem Horizont die Sonne eben niedersteigen wollte.

„Ohkononga spricht," hob plötzlich der Aelteste der Oberpriester an. Hatte er doch den Bösen gesehen, wie er aus dem Wasser auftauchte, wild sein Haar schüttelte und, die gierigen Arme in Ungeduld nach den schönen Opfern ausbreitete.

Alles verhüllte die Häupter. Aber es war nicht Ohkononga, der gesprochen. Der Kanonendonner des ersten Weißen war es; es war der Spanier de Soto, der mit seiner stolzen Ritterschaar wie ein Flammengott aus dem Walde brach. Die untergehende Sonne bestrahlte die glänzenden Harnische und Helme der Krieger und von dem Glanze geblendet, der ihnen ein überirdischer dunkte, sanken die Muskohgen auf die Knie."

„Und er rettete die schöne Oneida, nicht wahr, Tschira?!" rief Isabella freudeglühend.

„Sie war gerettet," fuhr die Amme fort. „De Soto riß den Pfahl nieder, der Ohkononga's Bildniß auf der Spitze trug und seine Leute zertrümmerten zum Entsetzen der Muskohgen die häßlichen Züge, die den Gefürchteten darstellten. An seiner Stelle erhob sich, aus einer schlanken Birke rasch gefertigt, das Kreuz der Christen, darunter die schöne Oneida anbetend zu des spanischen Feldherrn Füßen niedersank. Er war ja der Mann, den sie lange schon im Traume erblickt, und ihre Seele schwoll ihm entgegen voll heiliger Ehrerbietung wie einer göttlichen Gestalt."

„Und wie kam der wackere Ritter so gerade zur rechten Stunde zum Missisippi, Tante Tschira?" warf Alphons ein.

„Sein kleines Geschwader war in der Tampa Bay einige Monate zuvor gelandet. Um den Kleinmüthigen seines Heeres gleich jede Hoffnung zur Rückkehr abzuschneiden, hatte er dem Beispiele seines Vorgängers Cortez folgend, seine Schiffe nach Spanien zurückgeschickt. So zog er mit Pferden und Geschütz und seinem Heere von 600 Mann langsam durch das Land der Appalachen, die goldene Quelle der Jugend aufzuspüren, deren Dasein ihm die Indianer von Hispaniola verkündet hatten. Die Sage war, daß ein Trunk aus diesem Zauberborne Greise wieder zu Jünglingen u. Matronen zu blühenden Mädchen umwandeln würde. Schätzbarer als die Entdeckung unermeßlicher Goldlager, wäre solch ein Fund der Welt gewesen. Die Appalachen und Seminolen, welche den de Soto fürchteten, wiesen ihn nach den Gebirgszugen auf der andern Seite des großen Stromes, wo einer alten Tradition ihres Stammes zufolge, die Wunderquelle unter dem Schirme von

weißgekleideten Jungfrauen durch Thäler ewigen Frühlings rieselte. Der spanische Held folgte der Weisung. Ueberall auf seinem Wege hatte er bisher die Bilder der indianischen Verehrung niedergeworfen und an ihre Stelle das heil. Kreuz aufgepflanzt. Aber er kannte nicht des bösen Ohkononga's furchtbare Macht. Von dem Augenblicke an, wo er ihm seine Opfer raubte, war er selbst dem erzürnten Geiste des Flusses verfallen.

Attakulla sah mit innerem Neid und Grimme die Hingebung der sanften, lieblichen Oneida zu dem herrlichen fremden Krieger, der ihm als Verhöhner der Muskohgen und ihrer Glaubensverehrung erschien. Seine Anwesenheit müsse Ohkononga's Wuth auf ihren Stamm entladen, verkündete er seinen Kriegern. Eine schreckliche Wetternacht, die auf diesen Tag des Opferraubes folgte, gab seiner Verkündigung prophetische Weihe. Ohkononga hatte seine Nebel zu schwarzen Sturmwolken geballt und sandte ihre Donner, Blitze und Wasserströme gegen das Lager des Minko und der fremden Krieger. Aber nicht allein den Himmel ließ er grollen; er erhob sich aus seinem Strombette u. wälzte die Fluthen verheerend durch die brausenden Wälder hin. Am andern Morgen war das Birkenkreuz verschwunden, das de Soto aufgerichtet, der Wintervorrath der Muskohgen zernichtet, ein Theil ihrer Heerden von den reißenden Wogen verschlungen. Von den Priestern aufgestachelt, von seinen Kriegern und dem Ruhm des Stammes, dem tapfern Tastenegy Attakulla, befeuert, mußte der Minko Michinakoua das Kriegsbeil gegen die fremden Eindringlinge erheben. Aber der weiße Führer war vor der Gefahr, die ihm drohte, gewarnt worden durch die schöne Oneida. Die Donner jener Feuerröhren zerschmetterten die Reihen der heranstürmenden Krieger. Als Leiche auf Leiche gefallen und eine Kanonenkugel dem Tastenegy den Kopf vom Rumpfe gerissen hatte, flohen die rothen Schaaren unter wildem Geheule dem Dunkel des Waldes zu.

De Soto konnte nun in Ruhe Kähne bauen, seine Ueberfahrt über den Strom zu bewerkstelligen. Die treue Oneida kam nicht von seiner Seite. Aber trotz ihrer Liebe und Aufopferung wich eine dunkle Wolke nicht von de Soto's Stirne. Der böse Geist des Mississippi suchte den bisher ungebeugten Krieger heim in den Stunden der Einsamkeit und des Schlafes. Ja selbst auf den Jagdzügen, die er zuweilen zu seiner Zerstreuung in Begleitung einiger seiner Leute unternahm, tauchte oft Ohkononga's häßliches, fahles Antlitz aus einem Busche auf und drohte ihm mit seiner Rache. Seine Zuge wurden hager, seine Gestalt fiel ab. De Soto's Kummer zu vermehren, brachen böse Fieber unter seinen Gefährten aus und lichteten ihre Reihen.

Endlich hatte er sein kleines Heer über den Strom gebracht, aber er zählte hundert Krieger weniger als er in der Tampa Bai gelandet. Mit Noth und Beschwerden jeder Art kämpfend, unter welchen ihm die treue Oneida wie ein tröstender Engel erschien, zog er weiter gen Norden mit seiner Schaar. Sein Weg führte ihn in die Nähe von New Madrid, ja bis zum Hochlande des weißen Flusses; doch alle seine Nachforschungen nach der Zauberquelle waren vergeblich.

Entmuthigt wandte sich nun der Held mit seiner erschöpften Schaar zur Rückkehr nach Süden, um auf diesem Wege Mexiko zu erreichen. Er kam zum Washita, den er bis zu seiner Mündung in den Mississippi verfolgte. Kaum dort angelangt, erlag die arme Oneida den Beschwerden der langen Irrfahrt. Der gebeugte Held begrub die treue Freundin an den Ufern des Stromes, dem er sie entrissen. Wiederum ließ er seine Gefährten Fahrzeuge und Barken bauen, um mit ihnen den Mississippi hinab in den Golf zu fahren. Da vernahm er jedoch von umlagernden Indianern die Schreckenskunde, daß der mächtige Strom in endlosen, unbewohnbaren Sümpfen versiege. Um die Wahrheit dieser zernichtenden Angabe zu ermitteln, sandte de Soto eine auserlesene Reitertruppe nach Süden. Nach achttägigem, muhseligem Ritte kehrten diese Streifzügler jedoch entmuthigt und erschöpft nach dem Lager zurück. Sie waren auf feindliche Stämme gestoßen, die ihnen den Weg abschnitten, sie verfolgten und das Lager von allen Seiten zu umzingeln begannen. Mannschaft und Pferde de Soto's siechten und starben bald in Menge. Die Lebensmittel gingen aus. Die Unglücklichen mußten von den Leichen ihrer Pferde und Freunde zehren, um ihr Leben zu erhalten. De Soto's Ansehen schwand allmählich unter diesem schrecklichen Elende seines erschöpften, ausgehungerten Häufleins. Einsam lag er an einem Abend vom Fieberfrost durchschauert auf seinem

Lager und wünschte sich einen baldigen Tod zur Beendigung seiner Leiden.

Da beugte sich das gelbe, häßliche Schauerantlitz, das ihn mit so unsäglicher Pein verfolgt, über ihn hin und grinste ihn mit frohlockendem Blicke an.

„Hebe Dich weg von mir, Satanas!" rief de Soto sich bekreuzigend aus.

„Erkennst Du endlich meine Macht, Wurm?! Du hast mein Abbild höhnend zertrümmert und die Opfer geraubt, die meine Söhne mir gewidmet. Willst Du den letzten Deiner Freunde vor Dir elend verkommen sehen, so säume mit der Sühne Deines Frevels!" begann Ohkononga.

„Entsetzlicher, ich bin zum Tode bereit und würde Dir danken, meiner Marter ein Ende zu machen."

Da hauchte der Dämon seinen giftigen Athem über das fieberheiße Antlitz des kranken Helden und ein höllisches Feuer glühte dabei aus seinen Augen.

„Morgen nach Sonnenuntergang!" flüsterte er und war verschwunden.

Am andern Morgen entbot der sterbensmatte Feldherr seinen Hauptmann Hernandez de Biedma vor sein Lager und sprach zu ihm mit gebrochener Stimme:

„Letzter Freund, der mir geblieben, treuer Hernandez, ich fühle, daß ich sterbe. Meine Rechnung mit dem Himmel habe ich als guter Christ geschlossen. Nur wenige Momente sind mir auf Erden noch übrig. Darum lausche und höre! Laß' meine Leiche heute Abend in einem Kahne hinaus bringen in die Mitte des Stromes und versenke sie in der Fluth, wenn die Sonne sinkt."

„Wie Freund, Deine Gebeine sollten nicht ruhen in dem Lande, das Du entdeckt, unter dem Denkmal des heiligen Kreuzes, das Du zuerst hier errichtet?"

„Thue, wie ich Dir sage!" entgegnete de Soto und seine Sprache versiegte. „Der erste Weiße, der den Mississippi sah, will in seinem Bette ruhen."

Wenige Augenblicke und Hernandez de Biedma drückte seinem großen Freunde die Augen zu.

Der Wunsch des Sterbenden wurde am selben Tage gewissenhaft vollzogen. Als der letzte Scheideblick der Sonne von den Wipfeln der Eichen schwand, verkündete eine Gewehrsalve vom Ufer, daß der Entdecker des Mississippi sanft auf seinem Grunde ruhe. —

Ohkononga war versöhnt.

Dem Reste von De Soto's Häuflein gelang es glücklich nach Mexiko zurück zu kommen. Von da aus ging der wackere de Biedma mit dem Berichte von der neuen Entdeckung an den König nach Spanien ab. Und der Eindruck, den de Soto's Mittheilung beim spanischen Volke erzeugte, war solcher Art, daß ein Jahrhundert verging, ehe wieder ein weißer Abentheurer seinen Fuß in Ohkononga's Gebiet zu setzen wagte."

Die Alte hatte ihre Erzählung geschlossen, die ihren tiefen Eindruck auf die jugendlichen Gemüther nicht verfehlte. Isabelle und Constanze saßen eine Weile stumm und traurig und sannen dem herben Geschicke des wackern, frommen Ritters nach, der ihr schönes Louisiana der Welt eröffnet hatte.

„Armer, armer de Soto," seufzte die tiefbeklommene Isabelle und wischte sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge.

„Ist ihm doch besser ergangen als manchem andern seiner Gefährten," bemerkte Alphons, der am Ersten seine frühere fröhliche Stimmung wieder errungen oder zu stolz schien, eine weiche Empfindung vor seinen Gefährtinen kund zu geben.

„Besser ergangen, Alphons? wie konnte dem tapfern Mann ein schlimmeres Loos bereitet werden?"

„Das will ich Dir sagen, Constanze," antwortete der leichtfertige Alphons. „Wenn der Ritter in sein Vaterland zurückgekehrt wäre, wenn die Schranzen und Höflinge neidisch über den Glanz des Entdeckers ihn dann verläumdet, wenn der großmüthige König ihn in einen düstern Kerker geworfen, wie den Columbus. Der arme de Soto wäre dann vielleicht gerne nach der Wildniß zurückgekehrt, um sich mit dem königlichen Dank, der ihm für seine Entdeckung geworden, mit den Fesseln an den Händen, im Flusse versenken zu lassen."

„Der gräßliche, unheimliche Ohkononga!" schauderte Isabella, deren Geist ganz in der Erzählung versunken.

„Mädchen, lassen wir das böse gelbe Satansgesicht, das die Tante Tschira uns vorgeführt, für heute ruhen. Macht Ihr doch so traurige Augen und seht so blaß aus wie die armen Ursulinerinnen in New-Orleans. Thorheiten, Thorheiten à bas ce Ohkononga! Laßt uns ein fröhliches Lied anstimmen."

„Salut a la patrie
A mes beaux jours

A l'esperance
A mes Amours"

trällerte Alphons, indem er aufsprang, die Guitarre nahm und sie Isabellen hinreichte. Aber seine gute Laune war nicht ansteckend. Der armen Isabelle wollte kein Lied aus der Kehle; nur einige disharmonische Accorde entwanden sich langsam und gezogen den verstimmten Saiten. Gähnend rief der mißvergnügte Alphons endlich den Negerjungen zu, ihm zu folgen und schritt zum Flusse hinab, nach den Angelruthen zu sehen. Die Mädchen erhoben sich auch, nachdem sie die alte Tschira mehrmals gemahnt, ihr Blumen zu holen, damit sie die Kränze flechten könne, welche die kleine Gesellschaft gewohnt war, als Trophäen ihrer Fahrt und zur Verzierung der Parlor's mit nach Hause zu nehmen. Träumend promenirten die Beiden in den Wald.

Isabelle entfernte sich während der Blumenlese etwas von ihrer Gefährtin und plünderte eben die untersten Zweige eines blühenden Papajenstrauches, als ein Geräusch von oben sie aufblicken machte.

Von der Spitze des Strauches, den es zurückgebogen, nickte ein gelbes, blatternzerrissenes, häßlich geformtes Mannesantlitz Isabellen mit widerlichem Grinsen zu.

Das Mädchen erschrack, strich sich jedoch besonnen über die Augen, um sich zu vergewissern, daß kein Spiel ihrer aufgeregten Phantasie ihr dies Bild vorzaubere, das ihre Sinne befangen hielt und blickte nochmals entschlossen aus seiner gebeugten Stellung auf.

Da traf ihr Auge dasselbe scheußliche Gesicht mit dem stierenden, freundlichen Katzenblicke, dem abscheulichen großen zähnefletschenden Mund, dem verwilderten, borstigen Haarwuchse.

Ein gellender, markerschütternder Schrei! — — Auf flog das Mädchen und sprang wie ein gehetztes Reh pfeilschnell dem Lagerplatze zu.

„Ohkonanga! Ohkononga!" rief die Arme mit verstörten, leichenblaßen Zügen. „Constanze, Tschira, Alphons, Ohkononga — er verfolgt mich!"

Mehr konnte Isabelle nicht über die Lippen bringen und halb besinnungslos sank sie zu den Füßen ihrer Amme nieder, ihr Gesicht in deren Schoos verbergend.

Alphons und die beiden Negerknaben hatten den Schrei vernommen und eilten beflügelten Schrittes mit der erschrockenen Constanze herbei, die Ursache dieses Schreckens zu erfahren.

Isabelle konnte jedoch nur mit den Worten „Ohkononga! Ohkononga!" nach der Seite des Waldes deuten, wo ihr das häßliche Bild erschienen war.

Alphons nahm seine Büchse, hieß Jason und Cato ihm folgen und schritt dem Dickicht zu, wo der Papajenstrauch stand, der die Gestalt verborgen, welche Isabellen so sehr entsetzt hatte. Die beiden schwarzen Jungen hielten sich furchtsam und scheu in vorsichtiger Entfernung und ließen ihren Gebieter im Revier des Schreckens spürend vorangehen. Alphons konnte jedoch keine menschliche Spur finden. Er bahnte sich einen Weg durch das weite Dickicht und stieg in einiger Entfernung vom Lager wieder zur Bayou hinab. Da vernahm er einen fernen Pfiff, einen Sprung in das Wasser, gleich als ob ein Hund in die Fluth rauschte, einige Ruderschläge. Er blieb stehen und lauschte — doch tiefe Stille war bereits wieder eingetreten.

Zum Lager zurückgekehrt, fand er Isabellen von ihrem ersten Schrecken so weit erholt, daß sie den Eindruck zusammenhängend schildern konnte, den die grausenvolle Erscheinung in ihrem Gemüthe hinterlassen. Alphons lachte sie aus, meinte, was sie gesehen, sei nur ein Gebild ihrer Furchtsamkeit gewesen und wenn ihr ja ein Gesicht erschienen, so wäre es das eines Nachbarn gewesen, der auf einem Streifzuge begriffen, sich mit ihr einen dummen Spaß gemacht. Habe er doch den Pfiff eines Jägers und den Sprung eines Hundes in die Bayou klar und deutlich vernommen.

Alle diese Angaben beruhigten Isabellen indessen wenig. Das Antlitz, das ihr erschienen, stimmte mit dem des bösen Geistes im Mississippithale, wie es Tante Tschira geschildert, so genau überein, daß der feste Glaube des Mädchens an das Ueberirdische der Erscheinung durch Alphon's leichtfertige Reden nicht getilgt werden konnte. Die alte Indianerin hatte Isabellens Erzählung auch unter dem tiefsten Stillschweigen vernommen. Und weit entfernt, die Erschreckte wie Alphons beruhigen zu wollen, meinte sie kopfschüttelnd und stirnerunzelnd, das bedeute etwas sehr Schlimmes; wenn Ohkononga sich einem Sterblichen zeige, geschähe sicher ein Unglück. Alphons meinte, das sei abergläubischer Schnack,

der einer guten Christin nicht gezieme. Aber damit beschwichtigte er die allgemeine Verstimmung nicht, die sich einmal der ganzen Gesellschaft bemächtigt hatte. Zum Erstenmale hatte diese reizende Lustfahrt mit sorgenschweren Ahnungen und Verdrießlichkeiten geendet. Statt mit fröhlichem Liederklang kamen die Mädchen einsylbig und mit schweren Herzen wieder zu Hause an, während Alphons seinen Mißmuth in Verwünschungen gegen den albernen Köhlerglauben der alten indianischen Hexe erleichterte.

Frau Fernando, welcher das Abentheuer natürlicher Weise gleich mitgetheilt wurde, zankte die alte Tschira ob solcher abergläubischen Mährchen, die den Mädchen nur die Köpfe verdrehten und abergläubische Furcht in ihnen weckten, zwar strenge aus. Die alte Indianerin ging jedoch stille und geduldig an ihre abendliche Arbeit und in ihrer ehrlichen Miene konnte man lesen, wie tief sie diese Vision Isabellens bekümmere. Das erste betrübende Resultat derselben war schon der Umstand, daß die Mädchen nicht mehr zu der herrlichen Stelle im Walde, wo sie so manchen Sonntag verjubelt, gebracht werden konnten. Alphons konnte sie selbst nicht mehr bewegen, den Zaun der Zuckerfelder zu verlassen und die Sonntags-Vergnügen wurden auf Spiele im Garten und Flußfahrten beschränkt. Ein weiterer trauriger Vorfall mußte sich ereignen, um die Kinder, die durch die Macht der Gewohnheit so innig an einander gekettet waren, denen unbewußt war, wie sehr sie sich gegenseitig liebten, fast gänzlich von einander zu trennen. Die Nachbarin Gonzales war eine äußerst gutmüthige, aber etwas beschränkte und geldstolze Frau, bei welcher der Mangel an Erziehung oft verletzend hervortrat. Isabellen's Tante wußte nun zwar solchem Charakter stets mit dem Takt einer Weltdame Rechnung zu tragen. Bei einem Besuche jedoch, den Frau Gonzales von einigen reichen Pflanzerinen erhalten, und wozu Frau Fernando, wie gewöhnlich, eingeladen wurde, da ihre Unterhaltungsgabe die Gesellschaft zu beleben und zu erheitern verstand, empfing das Selbstgefühl der armen alten Dame durch den gespreizten Gelddünkel dieses Cirkels einen so empfindlichen Stoß, daß sie den Thörinen würdig aber derb ihre Meinung sagend, nach ihrem Hut und Shawl griff und sich entfernte. Frau Gonzales konnte diesen Schritt ihrer Nachbarin, den sie für albernen Hochmuth einer armen Pächterin gegenüber einer reichen verdienstvollen Aristokratie hielt, nicht vergessen, brach in plumper Weise jeden Verkehr mit dem alten Perez Hause ab und verbot auch Constanzen und Alphons den ferneren Umgang mit Isabellen. Wir vermögen nicht den Schmerz und die Trauer zu schildern, die sich der Herzen der Kinder bei dieser plötzlichen Trennung bemächtigte. Der ganze Reiz ihres Lebens war ihnen mit den gemeinschaftlichen Lektionsstunden abgestorben. Und die Sonntage, wie öde und langweilig verstrichen sie ihnen jetzt im Vergleich zu der herrlichen Zeit ihres traulichen Beisammensein's?!

Unglück folgte nun auf Unglück. Der alte Perez, Isabellens Großvater, starb und Frau Fernando sah sich jetzt allein auf den dürftigen Ertrag angewiesen, den ihre kleine Plantage abwarf. Durch eisernen Fleiß und unermüdliche Ausdauer in ihrem Haushalte, war es der alten Spanierin jedoch möglich geworden, bei Isabellens Erziehung keine Beschränkungen eintreten zu lassen. Trotz dem Verbote der Frau Gonzales hatten sich die Kinder zuweilen verstohlen gesehen; Lichtpunkte in ihrem Leben geregelter Einförmigkeit. Da traf auch Constanzen der herbe Schlag, daß Alphons das Vaterhaus verlassen mußte, um als Midshipman in die Marine der Vereinigten Staaten zu treten. Mit welchen kummervollen Stunden weinte die Arme der Abreise des geliebten Bruders entgegen. Noch hatte Isabella von diesem neuen Leide nichts erfahren. An einem schönen mondderhellten Abend stand die treue Freundin wie gewöhnlich an dem Fenster ihres Schlafgemachs und sandte Constanzen und Alphons ihre Grüße zu, da knickten plötzlich die Zweige der Eiche, welche am Zaune des nahen Zuckerfeldes stand, und eine leise Stimme rief sie mit Namen. Es war Alphons, der gekommen war, seiner Jugendfreundin Lebewohl zu sagen. O wie flossen Isabellens Thränen in heißem Schmerze, als sie die Kunde von seinem Scheiden vernahm. Alphons ermahnte sie, seine Schwester häufig zu sehen, die nun ganz allein sei und gab ihr hiezu ein verstohlenes Stelldichein im Obstgarten der Plantage. Isabelle versprach Alles. Ihr Herz wollte brechen, als Alphons ihr sein letztes Lebewohl zugerufen, als unter dem Wehen ihres Schnupftuches der melancholische

Abschied der Brigantine an ihr Ohr drang und allmählich verhallte:

„De mon Isaure
Le mouchoir blanc
S'agite encore
En m'appellant.
O Vierge Marie!
Pour moi priez Dieu;
Adieu patrie!
Isaure adieu!"

Unter bitterem Weinen verbrachte die arme Isabelle die Nacht. Ihrem Versprechen an den scheidenden Alphons wie dem eigenen Drange ihres Herzens säumte sie nicht in der nächsten Zeit treu und eifrig nachzukommen. Täglich sahen sich die Mädchen, ohne daß es ihre Eltern gewahr wurden, in dem heimlichen Verstecke ihres Obstgartens und ein Freudenfest war für die Beiden, wenn Briefe von Alphons eingelaufen, der, von seiner Lebensbahn begeistert, so Vieles zu schreiben wußte, was seine Freundinnen auf das Innigste interessirte. Jeder Brief trug auch dieselbe Gluth der Empfindung, womit der junge Seemann der schönen Vergangenheit und der beiden Mädchen gedachte, die sich in seine brüderliche Liebe getheilt hatten.

Ein paar Jahre verstrichen, Isabelle und Constanze waren zu lieblichen Jungfrauen herangewachsen. Da kam die Zeit der Noth für die Pflanzer des unteren Louisiana, wo der Mississippi, von dem Steigen seiner großen Nebenströme geschwellt, von Baton Rouge an zum Golfe an mehren Stellen die Dämme durchbrach und die Ansiedlungen verheerte. Auch die Plantagen des Herrn Gonzales und seiner Nachbarin wurden in tobende Seen verwandelt; die arme Frau Fernando verlor ihren sämmtlichen Viehstand, ihre ganze Baumwoll-Erndte; sie war ruinirt, denn nicht ein Cent war ihr geblieben, um den jährlichen Pachtzins ihres Gütchens und die kleinen Schulden zu zahlen, die sie in Aussicht auf die nahe Erndte eingegangen, des Unterhalts für sich und ihre Nichte für den langen Winter gar nicht zu gedenken. Das Ehepaar Gonzales vergaß in dieser Zeit der herben Noth und des herzerschütternden Elendes den alten kleinlichen Zwist, der die Familien bisher getrennt hatte und reichte seine Hand um zu retten und zu helfen. Der kleine Finanzstand seiner alten Nachbarin war jedoch zu tief erschüttert, sie selbst zu stolz um Unterstützungen, ungeweiht vom edlen Sinne der Geberin, anzunehmen. Frau Fernando verkaufte demnach rasch entschlossen die wenigen Habseligkeiten die ihr geblieben und siedelte mit ihrer Nichte nach New Orleans über, um sich dort mit Handarbeiten und Unterricht im Pianospiel durch die Sorgen des Lebens zu schlagen.

An Freunden und Bekannten mangelte es der alten Dame in der Halbmondstadt nicht. Es währte deßhalb auch nicht lange und Isabelle Verdier zählte eine so große Reihe von Schülerinnen für Guitarre- u. Klavier-Unterricht, als ihre Tagesstunden anzunehmen gestatteten. Das liebliche Geschöpf besaß aber auch zur Ausfüllung dieses Postens nicht allein eine seltene musikalische Fertigkeit, vereint mit dem tiefen seelenvollen Verständniß einer Virtuosin, es war mit jener himmlischen Geduld und Hingebung, mit jenem anspornenden Eifer ausgerüstet, ohne welche der Schüler weder überraschende Fortschritte, noch der Lehrer völlige Genugthuung gewinnen wird. Bald hatte sich Isabelle den Ruf der ersten Pianistin wie der gründlichsten Lehrerin erworben. Die Mode nahm sie unter ihre mächtige Aegide und proclamirte als herrschenden Ton der aristokratischen Cirkel, nicht allein beim gewöhnlichen Unterrichte sondern auch zur Verschönerung der Soiree's Zuflucht zum Talente der anmuthigen Miß Verdier zu nehmen.

An keinem Orte wird der Göttin „Fashion" so glänzend geopfert, wie in der üppigen Hauptstadt Louisiana's und es konnte deßhalb nicht fehlen, daß die junge Künstlerin in kurzer Zeit schon ein kleines Vermögen erworben hatte. Wunderbarer Wechsel im Schicksale dieser Familie! Den wackern Veteran Verdier hatte die kalte Indifferenz derselben Kreise in den Tod getrieben, die seiner talentreichen Enkelin, der Mythe der Danae gleich, in einem Goldregen huldigten.

Das erste öffentliche Concert, in welchem Isabelle auftrat, steigerte noch ihren bisher erworbenen Ruf. Die gesammte elegante Welt der Hauptstadt, ein Museum aller Ideale der Weiblichkeit und Mannesschöne dem Auge entfaltend, hatte sich dabei eingefunden. Ein Feenmährchen scheint ein solch belebter Concertsaal des Südens. Die stolzen königlichen Creolinen mit ihren üppigen Formen, dem blendenden Teint, die Mexicanerinen u. Cubanesinen mit den rollenden Feueraugen, dunkeln Lockenfluthen, die New Yorkerinen und Virginierinen, Gestalten voll

Liebreiz und keuschem Seelenadel, die Schönheiten des Westens mit ihren schlanken Taillen, dem Schwanenhalse, den schmachtenden Blicken, und zwischen diesen Blumen und Blüthen, flatternden Schmetterlingen gleich, die huldigenden Cavaliere aller Nationen — der Anblick vereint ein Prachtgemälde des Glanzes und der irdischen Herrlichkeit, das die strahlenden Gaslüstre's mit allen Zauberlichtern der Verklärung übergießen zu wollen scheinen.

Aber wie im Blüthenflore des Südens die Purpur Magnolia alle ihre holden Mitbewerberinen überstrahlt, so glänzte Isabella aus diesem Blumenparterre. Sie war in ein einfaches Atlasgewand gekleidet, eine weiße Rose zierte den reichen Schmuck ihrer dunklen Locken. Die vollendete Schönheit der jungfräulichen Gestalt, der Adel und die Anmuth ihrer Bewegungen, der Silberklang ihrer Stimme, die sprudelnde Fertigkeit ihres genialen Spieles bezauberten das Auditorium, versetzten es in einen Rausch des Entzückens, dessen Nachklang die Journale in enthusiastischster Weise feierten.

Aber ein dämonisches Spiel hatte Isabellens Triumpf in schauerlicher Weise gestört. Das Schreckbild, das ihr vor Jahren im Walde erschienen, dessen abscheuliche Züge und stechende Blicke sich ihrer Erinnerung unauslöschlich eingegraben, das die Prophezeiung der seitdem verblichenen Tschira so schrecklich bewahrheitet, ihre Familie in das tiefste Unglück gestürzt hatte, es war im Concertsaale auf's Neue vor ihr aufgetaucht. Sie hatte dem Beifallssturme des Auditoriums nachgeben und das letzte Piece ihres Vortrages, die herrliche Gnadenarie Meyerbeer's wiederholen müssen. Eben war sie zu der letzten Strophe gelangt, da fiel ihr Blick auf das bekannte häßliche Antlitz, dessen abscheuliches Grinsen das heilige Gefühl ihrer religiösen Inbrunst zu höhnen schien, wie es im letzten Flehen der Prinzessin ausströmte.

Es schien der böse Geist selbst, der gekommen der schwungvollen Andacht zu spotten, womit Meyerbeer's fromme Töne ihn zu bannen suchen. Das Phantom vor Augen konnte Isabelle nur mit der äußersten Seelenanstrengung die Schluß-Accorde vollenden. Sie erhob sich bebend und leichenblaß, während tausendstimmige Bravo's die Halle erschütterten und ein Cataract von Blumensträußen sich zu ihren Füßen ergoß. Das Auditorium bemerkte ihre Aufregung und Entsetzen kaum; es schrieb ihre scheue Flucht der bescheidenen Schüchternheit der Debutantin zu.

In tiefster Melancholie, das Herz von bangen Ahnungen durchströmt, war die Gefeierte mit ihrer Tante nach Hause gefahren, alle Fragen der bekümmerten Alten mit ausweichenden Reden beantwortend. Welch' einen Trost konnte sie auch von ihr hoffen, die ihr die Einfalt so häufig strenge verwiesen hatte, womit sie ihr letztes Mißgeschick mit dem indianischen Aberglauben der Tschira und dem albernen Mährchen vom Götzenbilde Ohkononga in Verbindung zu bringen suchte. Isabella war zwar ein höchst intelligentes Wesen, aber dieser Eindruck ihrer Jugendzeit war zu mächtig, als daß ihr Verstand denselben so leicht hätte bewältigen können. Der nächste Morgen brachte zwar wieder etwas Ruhe in ihr Gemüth, ließ aber die innere Stimme nicht verstummen, die ihr ein nahes Unglück verkündete.

So waren zwei Tage verstrichen. Frau Fernando, durch die Erfolge ihrer Nichte in der Halbmondstadt, bisher schon überglücklich, schien jetzt ihre innere Seligkeit nicht genug offenbaren zu können. Isabelle freute sich an ihrem Mienenspiele, welches ihr ein beredter Zeuge war, daß die vielgeprüfte Matrone sich endlich in dem Hafen der sorglosen Ruhe eingelaufen fühlte. Augenscheinlich trug jedoch die glückliche Tante ein Geheimniß mit sich herum, das ihrer häuslichen Geschäftigkeit solche jugendliche Elastizität lieh. Mehre Herren hatten ihr einen langen Besuch abgestattet, über dessen Zweck sie anfänglich keine Auskunft geben wollte. Am dritten Morgen nach dem Conzerte schloß sie ihre Nichte mit innerem Entzücken in die Arme und begann freudestrahlend:

„Meine liebe Tochter, wie glücklich Du bist!“

„Gewiß, liebe Tante, ich bin glücklich, Dich zu besitzen, eine so treue, mütterliche Freundin.“

„Nicht wahr, meine liebe Isabelle, Dein Herz, Deine Vergangenheit, alle Eindrücke, die Deine jugendliche Seele je empfangen, sind mir Zeuge, daß ich Deine arme Mutter ersetzt habe, die Du so frühe verloren?!“

„Meine gute, liebe Tante!“ rief Isabelle bewegt aus und schloß die Alte mit zärtlicher Rührung in die Arme.

„Ich war Dir eine treue, mütterliche Freundin. Aber ich danke Gott, meine Sorgfalt fand auch einen vorzüglichen Boden. Die schönsten Früchte meiner Erziehungsweise sehe ich jetzt vor mir, den reinen Einklang des Herzens und Verstandes, die völlige Entwickelung all ihrer edlen Fähigkeiten und Impulse. Du bist keines unserer verblendeten Modepüppchen, den Kopf voll Romanen, Flitterwerk und Mondschein und das Gemüth bar jeder Empfindung, sondern eine so gute als ernste und lebensweise Jungfrau."

Isabelle schaute ihre Tante groß an, denn ihre Stimme hatte plötzlich einen feierlichen Ton angenommen, der verrieth, daß etwas Ungewöhnliches die Matrone bewegte.

„Liebe Tante, Du hast etwas auf dem Herzen — — in Deinen Augen schwimmen Thränen?!"

„Meine gute Tochter," fuhr Frau Fernando mit überfließender Zärtlichkeit fort, „Du bist heiter und glücklich in der Periode angelangt, wo meine Mutterpflicht die Bedeutsamste, Heiligste geworden, wo ich auch Dein künftiges Loos, so weit menschliche Voraussicht es wenigstens vermag, heiter und glücklich stellen möchte. Meine Lebensbahn ist zu Ende, liebe Isabelle, meine Tage sind gezählt, bald wirst Du meinen Rath entbehren müssen, wie Deine Liebe zu mir nur in meinem Angedenken leben wird."

„Lange, lange Jahre noch wird Dich der Himmel mir erhalten, meine gute, meine liebe Mutter," fiel ihr Isabelle mit Küssen in die Rede. „Diese Zusicherung gibt mir mein stetes, vertrauensvolles Gebet. Lange, lange noch, wird Deine Isabelle Dir zur Seite sein, Dir Dein Alter zu erheitern, zu verschönern. Ist es doch einer meiner süßesten Mädchenträume, ewig bei Dir bleiben zu können. Und welches Loos würde meiner harren, wenn ich allein stände, ohne Dich, Deine Liebe, Deinen Rath, meine einzige Stütze im Leben?"

„Das ist es eben, meine liebe gute Tochter," unterbrach die Tante Isabellen, „weswegen ich mit Dir sprechen wollte. Ich darf meine Augen nicht schließen, ohne Jemanden zu hinterlassen, der meine Stelle bei Dir ausfüllen wird."

„Meine gute Tante, kennst Du die Liebe Deiner Isabelle? Welcher anderen Menschenseele wäre dies möglich?! Wenn Du mich verläßest, können nur Kummer und Verzweiflung Deinen Platz in meinem Herzen ausfüllen."

„Meine Pflicht ist, Du weiches Mädchenherz," fuhr die Alte fort und strich Isabellen dabei die seidenen Haare aus den schönen feuchten Augen, „dich dieses Kummers und dieser Verzweiflung zu entheben. Wenn ich von Dir scheide, will ich Dich als eine Glückliche verlassen und Gott wird mir Hilfe sein, daß es gelingt. Höre mich darum aufmerksam an, meine liebe, meine einzige Tochter. Du weißt, welch ein Geschick dein lebenserfahrener, talentvoller, energischer Großvater erlitt, welch ein Ringen mit Anstrengungen und Sorgen jeder Art Dein wackerer Vater zu bestehen hatte. Beide waren keine Eingeborene; ihre Unternehmungen ihren Neigungen fern. Sie verstanden die hiesige praktische Welt nicht, von deren Tumult und Wagnissen sie sich fern hielten. Sie starben arm, wie mein Bruder. Auch ich hinterlasse Dir nichts."

„Nichts, meine liebe, theure Mutter?" unterbrach sie Isabelle vorwurfsvoll, „verdanke ich nicht Deiner treuen Mutterliebe das kostbarste Vermächtniß, das Du Deiner Tochter hinterlassen konntest, eine glänzende Erziehung? Verdanke ich ihr nicht das reiche Kapital, das uns eben tausendfältige Zinsen bringt, meine musikalischen Kenntnisse?"

„Meine gute Tochter, entgegnete Frau Fernando mild. Die Welt huldigt dem Augenblicke der Mode. Heute stellt uns Dein Unterricht sorgenlos; wir sparen, legen ein kleines Sümmchen für die Zukunft zurück, morgen taucht eine neue Erscheinung auf dem Meere der öffentlichen Gunst auf, und die Woge, die Dich zu den Wolken getragen, läßt Dich wieder sinken. Nichts ist ungewisser, nichts trügerischer als die Huldigungen der reichen Cirkel. Wechsel, Veränderung bilden gerade den Reiz ihres oberflächlichen Lebens. Jetzt stehst Du im Glanze Deines Talentes, im Zenith der öffentlichen Gunst. Die Blicke der Gebildeten und Reichen sind auf Dich gerichtet. Verschmähst Du das Glück, das Dir die Huldbezeugungen des Tages bringen, wer weiß mein Kind, ob es Dir je wiederkehrt, so strahlend, überschwenglich —"

„Welches Glück, meine liebe Mutter?" unterbrach Isabelle die Alte im höchsten Erstaunen.

„Der reichste Mann Louisiana's, vielleicht der Union, ist von Deinem Talente, Deinem Benehmen bezaubert. Er bietet

Dir seine Hand an. Verstehst Du mich nun, wenn ich Dir anfänglich sagte, wie glücklich Du seist, mein Kind?!"

„Und wer ist der Mann?" fragte die betroffene Isabelle, gleich als ob die Neugierde vorerst jedes andere Gefühl bei ihr in den Schatten stellte.

„Herr Beaufort."

„Wie, Blanchard Beaufort, der Millionär von Plaquemines?!"

„Derselbe, mein Kind."

„Du hast ihn schon gesehen, liebe Tante?!"

„Leider niemals. Es ist unser alter treuer Hausfreund Fortua, durch dessen Mund er seinen Antrag mittheilt."

„Wie, Tante, und einen gänzlich Unbekannten räthst Du mir an, zum Manne zu nehmen? Ehe er sich Dir nur vorgestellt und Du in seinem Auge gelesen, ob Deine Isabelle ihn auch lieben könne?!" rief das Mädchen empört aus.

„Mein gutes Kind," beschwichtigte sie die Tante. „Herr Beaufort ist mir nicht unbekannt. Den Mann, den ganz Louisiana verehrt wegen der Großmuth, dem Biedersinne seines Charakters, den Edeln, der so viele Waisenhäuser, Schulen, Bibliotheken ausgestattet, den die „Charité" als einen ihrer Gründer verehrt, und eine Colonie befreiter Neger in Liberien preist, ihn sollte ich nicht kennen?! Er ist freilich keiner der bartlosen Springinsfelde mehr, wie sie den Leichtsinnigen Deines Geschlechtes gefallen. Sein äußeres Erscheinen soll sogar nichts weniger als ansprechend für eine Romanheldin sein, aber ich hoffe doch von Dir mein Kind, daß Du die Vorzüge des Herzens, den inneren Seelenadel höher zu schätzen weißt, als den vergänglichen Reiz der Jugend und der körperlichen Schönheit. Das Bündniß der Liebe, das die leicht bestochenen Augen schließen, lockert sich von Tage zu Tage, während eine Ehe des Herzens und Verstandes sich stets inniger befestigt."

„Des Herzens? Liebe Tante, Du gestehst also doch zu, daß die kaufmännische Weisheit des Verstandes nicht allein bei solchem verhängnißvollen Schritte zu Rathe gezogen werden dürfe?"

„Die Sprache des Herzens, das kein Seichtes, ist nur dann eine wahre, wenn sie ein treuer Dollmetscher des Verstandes ist", entgegnete die Tante. „Und Dein Herz, meine gute Isabelle, ist von edler Natur; es wird sich nicht von den Phantasiehelden der Schäferidyllen beherrschen lassen, sondern sich dem Manne in Liebe zuwenden, der seiner würdig, für den es erst die solide Basis der Freundschaft in seinem heiligen Raume fühlt. Meine Geschichte hat Dich überrascht, Du bist betroffen, mein Kind?" schloß die Alte, indem sie Isabellen auf die Stirne küßte. „Beruhige Dich. Unsere Antwort hat keine Eile. Du hast Zeit, über den Antrag gehörig nachzudenken, Dich mit Deinem Herzen und Verstande zu berathen. Sammle deßhalb Deine Gedanken, prüfe Dich in Ruhe. Und bist Du eins mit Dir, so laß mich einen Entschluß hören, den Grundsätzen würdig, die ich Dir eingepflanzt."

Mit diesen Worten verließ die Tante das Zimmer, Isabellen als Beute der widerstreitendsten Gefühle zurücklassend."

Die Arme hatte nie daran gedacht, daß ihr glückliches Zusammenleben mit der Tante einmal eine Aenderung erleiden müßte. Jenes erste unbestimmte Sehnen, das wie zartes Lenzeswehen die Mädchenbrust entzückt, sie mit süßen Vorahnungen der Liebe durchschauert, hatte zwar auch Isabellen in mancher träumerischen Stunde heimgesucht. Der Südländerin Herz wird ja bekanntlich weit früher schon von jenen heiligen Empfindungen geweckt, als das ihrer Schwester im Norden. Ihre ganze Umgebung glüht und schwellt und schießt und strahlt in feurigeren, üppigeren Bildern um sie her.

Wo aber die Pracht der Natur imposanter, der Strahl der Sonne glühender, der Glanz der Mondnacht blendender, der Duft der Blumen aromatischer, der Schlag der Singvögel zärtlicher, da drängt es auch früher und ahnungsmächtiger im Herzen der Jungfrau. In solchen Augenblicken der Einsamkeit lösten sich Isabellens Empfindungen jedoch nur in den Idealen auf, die ihre reine Seele ihr vorgezaubert. Kein Jünglingsbild war ihr noch erschienen, bei dessen Anblick die schwebenden Traumgestalten ihrer mädchenhaften Phantasie plötzlich zerflossen, die unbestimmte Ahndung ihres Herzens sich verkündigt, alle ihre Empfindungen sich mit dem leisen Wonnelispeln ausgedrückt hätten: „Er ist's!" Die Worte der Tante hatten jedoch ihren schwankenden Illusionen und Hoffnungen plötzlich ein Ende gemacht. Alle Ansprüche ihres Herzens waren erwacht, ihr mit einem Male klar und bewußt geworden. Eine Verbindung ohne jenen entzückenden Einklang der Seelen, eine Hei-

rath der Berechnung?! — sie schauderte bei dem Gedanken. Sie hatte zwar Herrn Beaufort nie gesehen, aber sie wußte daß er ein Mann in vorgerücktem Alter war und ihr Vater sein konnte. Und wie unzart, ja gemein erschien es ihr, daß er, ehe er nur ein Wort an sie gerichtet, schon um ihre Hand warb. Konnte ein Mann, der ihr Herz durch einen Zwischenträger zu erhandeln suchte, wie eine Waare oder einen Neger, die Romantik der zärtlichen Uebereinstimmung empfinden, die ihr als das Glück der Ehe erschien? Mußte er doch glauben, es bedürfe nur des Klanges seines Namens, des Schimmers seines Reichthums, um Isabelle Verdier zu bestimmen. Alle Sinne des Mädchens empörten sich bei dem Gedanken, daß Jemand sie für eine so gemeine Heirathsspekulantin halten sollte. Der Gedanke schien ihr so unerträglich, so erniedrigend, daß sie gegen Beaufort förmlich Haß zu empfinden begann. Mochte er noch so viele wohlthätige Stifte in's Leben gerufen haben, er verletzte die Ehre, den Stolz ihres Herzens, er bekundete den rohen Uebermuth seines Gemüthes in diesem schnöden, plumpen Antrage. Was galt ihr Ansehen und Reichthum? Der Mann ihrer Wahl mußte alle Schätze der Welt nicht ihrem Herzen gleich achten. Er mußte empfinden, lieben können mit jener innigen Trunkenheit, von welcher der deutsche Dichter ihr sang:

„Ein Blick der Lieb, aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt.
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist Tausend dieser Erden werth."

Isabellens Gedanken schwebten zurück in die frohen Stunden ihrer Vergangenheit. Sie gedachte beseligt der Freuden und Unterhaltungen am Bayouufer an der Seite Constanzens und Alphons. Alphons!? Zum Erstenmale durchbebte sie der Name mit süßerem Wonneschauer. Er war in so treuer Liebe von ihr geschieden, in jedem Briefe an Constanzen hatte er ihrer mit brüderlicher Zärtlichkeit gedacht. Die fröhlichen Stunden ihres Zusammensein's lebten seiner Erinnerung in magischen Bildern, verklärten sein Berufsleben auf der einsamen Oede des Oceans. Isabelle malte sich seine Züge aus, wie sie sich in ihrer männlichen Schönheit entfaltet haben mußten. Ihre Phantasie schuf sich ein Bild, an das sie sich mit schwesterlicher Inbrunst klammerte. Und diesem Bilde sollte sie untreu werden? Sollte sich die Verachtung Constanzens und Alphons, durch diese schnöde Heirath der Convenienz zuziehen, welche ihre Tante zu schließen gedachte? Nimmermehr!

Im Drange dieser Gefühle erklärte Isabelle bereits schon zur Mittagszeit ihrer Tante, daß sie nach reiflicher Erwägung mit ihrem Herzen bestimmt im Reinen sei und die vorgeschlagene Verbindung ablehnen müsse.

Frau Fernando sah sie groß an. Es war zum Erstenmale, daß ihre Nichte sich einer ihrer Absichten so entschieden widersetzt hatte.

„Und Deine Gründe, meine liebe Tochter, darf ich sie hören?" versetzte die Alte nach einer langen Pause mit bekümmertem Ernste.

„Gewiß, meine theuere Mutter. Herr Beaufort ist zu alt, zu reich für mich. Seine Gesinnungen als Gatte würden vielleicht recht väterlich wohlwollend gegen mich sein, aber Tante, — Du hast ja selbst erfahren was es um die Stimme des Herzens ist. Du liebtest **einmal** in Deinem Leben. Und da das Schicksal und die Verhältnisse Dir den Besitz des Mannes Deiner Wahl nicht gestatteten, so bliebst Du unvermählt. Deine Nichte fühlt wie Du, Liebe ist ihr nur Preis der Liebe."

„Wie, Du liebst Jemanden, Isabelle?"

Die Nichte erwiederte, während eine Purpurröthe ihr Antlitz überflog:

„Nein, meine liebe Mutter, das Gefühl, was die Romanzen der Dichter ihr als Liebe verkünden, kennt Deine Isabelle wohl, aber einen Gegenstand für dasselbe hat sie noch nicht gefunden. Kein Liebesgeständniß kam noch über meine Lippen."

„Kein Geständniß? Aber Dir ist ein junger Mann seit unserem Verweilen in New Orleans begegnet, den Du lieben könntest, dessen Huldigungen Ziel Du bist?"

„Kein junger Mann ist mir bisher in New Orleans begegnet, der mir auch nur gefallen könnte, meine liebe Mutter."

Frau Fernando athmete sichtlich auf.

„Du wirst mir zu Liebe keinen übereilten Entschluß fassen, mein Kind. Glaube mir, es ist einzig Dein Wohl, das ich vor Augen, das mich seit den letzten Tagen in dem Gedanken glücklich fühlen ließ, Dich als Beaufort's Gattin

zu sehen. Wäre ich aber Deine treue mütterliche Freundin, wenn ich das Opfer Deines Herzens fur die egoistische Ruhe meiner Seele forderte?! Nein. So schrecklich mir auch der Gedanke sein mag, Dich beim Brechen meines Auges allein in dieser Welt der Sorgen und Kümmerniß stehen zu sehen, so wäre mir noch schrecklicher, Dich mit gebrochenem Herzen im Besitz eines guten und edlen Mannes zu wissen."

Thränen erstickten die Stimme der guten Alten. Isabelle's Scharfblick sagte ihr, wie tief sie ihre unumwundene Weigerung erschüttert hatte und ihr weiches Herz fühlte tiefe Reue bei ihrem Schmerz. Weinend schloß sie ihre Tante in die Arme.

Die treuen Seelen hielten sich einige Minuten lang umfangen und ihre Thränen vermischten sich. Frau Fernando war die Erste, welche ihre Fassung wieder gewann.

„Beruhige Dich, mein Kind!" hob sie an. „Ich verdiene schweren Tadel, diesen Gedanken nur einen Augenblick lang gehegt zu haben. Heilig sind die Gefühle und Ansprüche eines Mädchenherzens. Ich hatte sie bei Dir, meine Isabelle, dem theuersten Wesen das ich auf Erden besitze, außer Acht gesetzt. Spricht das für meine stete Zärtlichkeit und Sorgfalt um dein Wohl? Doch beruhige Dich Isabelle und vergib mir."

„Meine gute, treue Mutter —"

„Im Verlaufe der nächsten Tage, entbiete ich Herrn Fortua zu mir und lehne Herrn Beaufort's Antrag ab."

Isabelle vermochte kein Wort entgegenzusetzen. Sie sah mit tiefem Schmerze wie die Tante alle Seelenkräfte aufbot, um nur Herr ihrer Sprache zu bleiben. Ihre verlorene Hoffnung hatte die Nervenstärke der Frau gänzlich gebrochen. Nie trennte sich Isabelle mit bekümmerterem Herzen von ihr, als an diesem Nachmittage. Ihre Lektionstunden wurden ihr zu Ewigkeiten.

Als sie am Abend nach Hause zurückkehrte, kam ihr die Negerin mit der Trauerkunde entgegen, daß Frau Fernando einen Krampfanfall gehabt und zu Bette liege. Der Arzt, nach dem sie gesandt, habe ihr vor Allem Ruhe anempfohlen, das zu viele Reden verboten.

Isabelle trat erschreckt an das Krankenlager. Die Züge ihrer mütterlichen Freundin waren verzerrt, ihre Augen tief eingefallen, ihr Teint bleifarben. Von dem Geräusche erweckt, wandte die Kranke schwach das Haupt; ihr matter Blick fiel auf die Nichte. Mit schmerzlichem Lächeln streckte sie ihr die feuchtkalte Hand entgegen, die Isabelle mit Küssen bedeckte.

„Du bist es, mein einziges, mein gutes Kind?!"

Isabelle legte den Finger auf den Mund, um die erschöpfte Kranke nicht durch weiteres Reden mehr zu schwächen.

„Ruhe, meine gute Mutter, der Arzt hat Dir das Reden verboten. Verbanne alle aufregenden Gedanken. Ich war eine Unbesonnene, eine eitle, herzlose Thörin— vergib mir!"

Die Kranke schaute das Mädchen mit großen Augen an und schüttelte schmerzlich lächelnd das Haupt; hatte sie doch bereits schon in Isabellens Seele gelesen, was das Mädchen ihr mit diesem Vorwurfe sagen wollte.

„Alles wird nach Deinem Wunsche werden, mein gutes, liebes Mütterchen— und Deine Isabelle wird glücklich sein, wird Dir ihr Glück danken —"

Die Alte wollte reden. Isabelle unterbrach sie jedoch wieder mit der Mahnung, die der Arzt hinterlassen und schloß ihr den Mund mit ihren Küssen.

„Ruhe, mein theures Mütterchen. Der Schlaf wird Dir wohl thun und Deine Nerven stärken."

Isabelle verbrachte die Nacht beim Bette der Kranken. Bei ihren bangen Athemzügen, dem schweren Gebresten der fieberhaft heißen Unruhe, die mit eisigen Schauern wechselte, fühlte das Mädchen, daß nur ein lichter Strahl der Freude eine wohlthätige Reaktion in dem Zustande der Patientin hervorbringen könne. Es war ihr tief bewußt, daß allein ihre Weigerung, Beaufort's Gattin zu werden, die geliebte Tante auf das Lager geworfen, das ihr Sterbebett werden mußte, wenn sie nicht das Opfer ihres Herzens brachte. Und diesem rührenden Edelmuthe, der ihr verbergen wollte, warum sie litt, sollte sie die kalte trotzige Eigenliebe ihrer Schwärmerei entgegen setzen?! Ihren Illusionen wollte sie das Leben einer Freundin opfern, welche der armen verlassenen Waise die Süßigkeit der Mutterliebe von der Wiege an empfinden ließ? Alphons! ? Eitler Wahn! Leeres Hoffen! Wohl gedachte er ihrer häufig in den Briefen an seine Schwester. Aber war dies mehr als ein Zeichen seines guten brüderlichen Herzens?! Konnte er sie lieben, die er als junges

Ding verlassen, in einem Alter verlassen, wo er sich über sein Herz noch gar nicht Rechenschaft zu geben wußte?! Und konnte sie ihn lieben, der sich im rohen Treiben des Seedienstes vielleicht wunderbar verändert hatte? Der erste Blick des Wiedersehens, wäre er vielleicht nicht hinreichend, sie für immer zu scheiden?!

Solche Gedanken bestürmten das Herz des armen Mädchen am Lager ihrer Tante. Wie egoistisch, wie hart und lieblos erschien ihr jetzt ihr Benehmen?! Sie hatte Beaufort thörichter Weise zum Vorwurfe gemacht, daß er sich durch Herrn Fortua schon an ihre Tante gewandt, ehe sie ihn nur gesehen, ehe er ein Wort an sie gerichtet hatte?! War dies nicht gerade der Schritt eines zartfühlenden Ehrenmannes? Er hatte ihre Stimme im Concerte gehört, er sah, er liebte sie. Und der Mann, dessen Gattin zu sein die vereinte Schönheit und Tugend des Landes sich glücklich schätzen würde, wandte sich erst bescheiden an ihre Tante um ihre Zustimmung. Zollte doch der fremde Herr Beaufort ihrer geliebten mütterlichen Freundin damit eine größere Rücksicht, als sie. Ihrer Entscheidung, dem Willen der treuen Rathgeberin ihrer Kindheit, wollte er sich unterwerfen; ohne denselben würde er sich der armen Waise nicht genaht haben. War dies plumper Uebermuth? War es nicht vielmehr die zarteste Würdigung ihrer Stellung zur Tante, die ihr zweites besseres Ich?! Und welche Ueberschätzung ihrer Ansprüche an das Leben! Sie die arme Weise wollte mit der Empfindsamkeit ihres Herzens prunken, den reichen Schatz ihrer Gefühle einem Manne gegenüber abwägen, dessen gutes Herz das Land in den vielen Wohlthätigkeits-Anstalten seiner Schöpfung verehrte. Thörichte Eitelkeit!

Isabelle zergliederte alle Vorzüge, die in dem Namen Beaufort vereint sich einem Frauenherzen empfehlen mußten. Sie schraubte dieselben zu einer Höhe, daß sie plötzlich vor dem Glanze erblich, der sich ihren Blicken zeigte. Als der Morgen kam, war das Mädchen so sehr mit sich im Reinen, daß sie die Verblendung beklagte, deren Opfer sie gewesen und dem Himmel dankte, der ihr uber ihr namenloses Glück noch zeitig genug die Augen geöffnet hatte.

Die Kranke hatte einige Stunden geschlafen und sich von ihrer Ermattung und Abspannung etwas erholt.

„Meine liebe, beste Mutter,“ sprach Isabelle strahlenden Blickes, nachdem sie der Tante die Medicin gereicht hatte, die der Arzt ihr verschrieben. „Du fühlst Dich besser, nicht wahr? Du kannst jetzt den Entschluß Deiner Isabelle vernehmen, den sie nach langer verständiger Ueberlegung gefaßt? Mein guter Engel ist mir zu Rathe gekommen. Ich war eine Thörin; ein einfältiges, eitles, geckenhaftes Ding. Doch meine Verblendung ist gewichen. Mit innerer Seligkeit nehme ich die Hand des guten Herrn Blanchard Beaufort an. Ich werde nach Herrn Fortua schicken, damit Du ihm diesen Entschluß noch heute Morgen mittheilest.“

Das bleiche Antlitz der Tante überflog eine leichte Röthe. Sie prüfte lange den Blick ihrer Nichte und las darin eine solch' glänzende aufrichtige Freude, um jedes Mißtrauen über diesen plötzlichen Gesinnungswechsel zu verscheuchen.

„Isabelle — Du verbirgst mir nichts?“ lispelte die Kranke. „Du bist aufrichtig gegen mich? Mich erstaunt diese auffallende Veränderung Deiner Gesinnung?“

„Aufrichtig? Liebe Mutter, ich betheuere Dir feierlichst, daß ich mich meiner früheren Thorheit schäme und mit inniger Freude Herrn Beaufort's Hand annehme!“

„Täuschest Du Dich nicht, und mich? Ohne daß Du einer Lebenshoffnung, einem Lieblingswunsche entsagest, ohne daß Dein Herz ein Opfer bringt? Schwöre mir das, meine Isabelle!“

„Bei der göttlichen Mutter des Heilandes!“ rief Isabelle mit allem Feuer der Wahrheit. „Ich reiche Herrn Beaufort meine Hand mit freiem Herzen. Ich werde den wackern Mann in gleichem Maaße lieben lernen, als ich ihn bereits achte, hochschätze.“

Die Augen der Kranken strahlten in fast überirdischem Glanze. Sie athmete tief auf, faltete die Hände und lispelte:

„Gott! Ich danke Dir, daß ich kann in Frieden scheiden und mit leichtem Herzen. Geist meiner Juanita! Du wirst mir Zeuge sein, wenn ich komme, daß ich bis zum letzten Hauche redlich meine Pflicht erfüllt habe gegen Dein Kind, meine theure Isabelle.“

Die Kranke hatte sich bei diesen Worten von ihrem Lager erhoben und ließ ihr

Haupt wieder schwach in die Kissen zurücksinken.

„Du wirst leben, meine theure Mutter, und Dich des Glückes freuen, das Deine Isabelle Dir zu danken hat!" rief das Mädchen aus und heiße Küsse bedeckten den Mund der Kranken.

Der Zustand der Frau Fernando verschlimmerte sich leider trotz der Erklärung des Mädchens zusehends. Als Herr Fortua, nach welchem geschickt worden war, um den Entschluß Isabellen's für Herrn Beaufort zu vernehmen, sie am Abend verlassen hatte, trat eine Todesschwäche im System der Kranken ein. Die Besinnung verließ sie periodenweise. Die Athemzüge wurden kürzer und selbst ihr banges Keuchen ermattete. Der in Eile herbeigeholte Arzt bemerkte achselzuckend, daß die Kranke den Morgen nicht erleben würde.

O welche furchtbare Nacht verbrachte das arme Mädchen am Todeslager ihrer mütterlichen Freundin. Sie hatte die Kraft der Ergebung in den Wunsch der Tante in ihrer kindlichen Liebe gefunden. Sie hatte sich selbst einem falschen Enthusiasmus für das Glück, das ihr in Beaufort's Besitz blühen sollte, hingegeben. Ihre bewundernswerthe Anhänglichkeit ließ sie die beseligenden Schwärmereien und Erinnerungen verbannen, die das Glück ihres Herzens ausmachten.

Für die Gesundheit, das Leben ihrer geliebten Tante, hatte sie Alles, Alles geopfert, was ihrer Zukunft Reiz sein konnte und der Himmel sollte sie ihr dennoch nehmen?! Sollte ihr den einzigen Trost, die einzige Stütze rauben, die ihr an der Seite des unbekannten Herrn Beaufort zuTheil werden konnte?! O mit welchen heißen Thränen flehte sie zu Gott, ihr diese Verzweiflung zu ersparen! Sie lauschte jedem Athemzuge; ihre Hoffnung erwachte neu bei jeder Bewegung der Sterbenden.

Vergebens. Der Himmel erhörte nicht das inbrünstige Gebet des armen Kindes. Als der Morgen kam, hatten sich der würdigen Frau die Pforten des dunkeln Jenseits bereits erschlossen und Isabelle stand allein in der Welt mit ihrem Schmerze, Jammer und Verzweiflung.

Unsere Feder ist nicht im Stande den Grad der Trostlosigkeit zu schildern, welchem sich das Mädchen bei diesem unersetzlichen Verluste hingab. Ihr theuerstes Wesen auf Erden, ihre treue Freundin und Mutter war nicht mehr, die Sonne ihres Lebens untergegangen; ihre Zukunft in die Nacht der Verzweiflung gehüllt. O wie gerne hätte sie sich an der Seite der lieben Leiche gebettet in der kühlen Gruft des Todes!!

In starrem Hinbrüten ließ sich die Arme von einigen Freundinen bewegen, das Sterbehaus zu verlassen und in der Wohnung des Herrn Fortua bis zur Beerdigung der Leiche zu verweilen.

Dieser alte Hausfreund der Familie that sein Möglichstes, die arme Verlassene mit der sorgenhellen Zukunft zu trösten, der sie an der Seite Beaufort's entgegensehe. Mit schmerzlichem Lächeln nahm Isabellen die Beredtsamkeit des gutmüthigen Mannes, die Anstrengungen seiner christlichen Trostsprüche entgegen. Herr Fortua hatte augenblicklich an Beaufort geschrieben, ihn von dem Hinscheiden der Frau Fernando in Kenntniß gesetzt und erwartete seine baldige Ankunft.

Am andern Morgen bewegte sich der Trauerzug dem Gottesacker zu. Die weinende Isabelle gab ihrer Mutter das letzte fromme Geleit. Ihre ganze Umgebung war vor ihren Blicken geschwunden, alle ihre Sinne in Trauer aufgelöst. Die Arme sah und hörte nicht, was um sie vorging. In diesem Gemüthszustande langte das unglückliche Mädchen auf der Leichenstätte an.

Kein melancholischerer Anblick läßt sich denken, als ein Kirchhof um New Orleans. Das „nasse Grab" wird die Stadt bekanntlich genannt, denn kaum ein paar Fuß unter der Erde stößt die Schaufel des Todtengräbers schon auf die trübe Fluth des Mississippi. Die Reichen der Stadt haben sich hermetisch verschlossene Gruften anlegen lassen, um ihre irdischen Ueberreste den Würmern zu sichern, während die Leichen der Armen in ihrem nassen Grabe die Beute der Erdkrebse und Molche werden.

Den Leichenwagen an der Spitze fuhr die Kutschenreihe durch eine Allee von Cypressen und Chinabäumen zur Familiengruft des Herrn Fortua, woselbst Frau Fernando beigesetzt werden sollte. Auf den Arm einer Freundin gestützt, verließ Isabelle mechanisch den Wagen als der Zug hielt und der Sarg zur letzten Einsegnung auf den Rasen niedergelassen wurde.

Ein katholischer Priester, von zwei Knaben umgeben, die das Meß-Glöcklein und den Weihkessel trugen, trat nun herzu und sprach das übliche Gebet. Alles

sank auf die Knie mit Ausnahme eines Mannes, der eben angekommen und in der gleichgültigsten Haltung von der Welt an ein steinernes Kreuz gelehnt der Ceremonie zuschaute.

Das Gebet war vorüber, die Leidträger erhoben sich; der Priester nahm den Wedel, um den Sarg einzusegnen. Da fiel Isabellens umflorter Blick auf den Ankömmling und sie schauderte zusammen, als hätte ein Blitz sie getroffen. Dasselbe entsetzliche Antlitz, das sie als Mädchen im Walde und vor Kurzem erst im Concerte erblickt, das ihr Herz mit bangen Ahnungen erfüllt, die sich so bald und so schrecklich verwirklichen sollten, grinste sie mit aller Tücke des Blickes wieder an. Der böse Geist des Mississippithales, wie er in der Erzählung der alten Tschira in ihrer Erinnerung lebte, schien gekommen, sich an ihrem Leide und Jammer zu weiden.

Durch die furchtbare Erscheinung aus ihrer Lethargie des Schmerzes und der Trauer aufgeschreckt, klammerte sich Isabelle bebend an ihre Begleiterin an und lispelte ihr zu:

„Wer ist dieser ensetzliche Fremde dort am Kreuze?"

„Herr Blanchard Beaufort," war die Antwort und mit einem lauten Schrei sank die Unglückliche besinnungslos am Sarge ihrer Tante nieder.

VIII.

Zenobia.

Ein Jahr war vergangen seit der Scene des Entsetzens, die wir oben beschrieben haben, — ein langes Schmerzensjahr der Klage und der Trauer für Isabelle Verdier. Die Zeit erleichtert sonst jede Pein, aber den Qualen eines für Liebe geschaffenen Herzens, das dem Gegenstande ihres Abscheu's zum Opfer gefallen, bringt sie keinen lindernden Balsam. Wie der Unhold Gloster sich der Lady Anna am Sarge ihres Schwiegervaters vorgestellt und ihre Hand erzwungen hatte, so war Beaufort Isabellen an jenem unglücklichsten Tage ihres Lebens erschienen, sie an ihr Gelöbniß, an das Wort ihrer Tante mahnend. In der Gestalt des Dämons, der das Schreckbild ihrer jugendlichen Träume, war der Mann gekommen, dem ihre Zukunft gehörte, der ihr Bräutigam war. Die leidenschaftliche Anna schleuderte gräßliche Flüche und Verwünschungen gegen das Scheusal, von dessen Banden sie sich umstrickt fühlte; Isabelle war von der Natur aus weicherem Stoffe geformt. Sie ergab sich in frommer Trauer in den Willen der Verblichenen, der ihr ein heiliger war Von dem vielen Weinen war ihre Kraft jedoch allmählich gebrochen, die Qualen ihres Herzens hatten das Feuer ihrer Jugend verlöscht, sie war in jenen traurigen Zustand geistiger Abspannung und Lethargie versunken, der sich zu keinem Widerstand gegen ein unglückliches Schicksal mehr erhebt.

So finden wir Isabelle wieder als Madame Beaufort auf der Plantage des reichen Pflanzers. Ein Marmorpallast in einem Hesperidenhain war ihre neue Heimath. Was Prachtliebe und üppiger Geschmack in allen Theilen der Welt Auserlesenes finden konnte, war zur Ausstattung und Verschönerung dieses Wohnsitzes verwendet worden. Eine majestätische korinthische Colonnade umzog das Hauptgebäude. Sie trug eine elegante Gallerie, die eine entzückende Fernsicht auf das weite Panorama des Mississippi mit seiner belebten Schifffahrt, den unzähligen Plantagen, Villa's und dem Treiben der Vorstädte von New Orleans bot. Zwischen den Säulen reihten sich kolossale mit Hautreliefs verzierte Marmorvasen hin, aus denen sich das breitblätterige Laub und die riesigen Blüthen seltener Tropengewächse erhoben. Dazwischen schnatterten Papageien in goldenen Käfigen, ausländische Singvögel sangen ihre schmelzenden Weisen, Surinam'sche Goldfische tummelten sich in weiten Krystall-Bassin's im Sonnenschein.

Der reizend angelegte Garten hauchte ein Meer von Wohlgerüchen um die imposante Residenz. Die anmuthigen Windungen der Kieswege waren mit Limonen- und Orangenbüschen besetzt; auf den Beeten blühten malerisch vertheilt die prachtvolle Amaryllis, die liebliche Laurea Mundi, die stolze Cape Jessamine; aus Gruppen von Guavabäumen und Granaten traten Götterbilder anerkannter Meister aus carrarischem Marmor ge-

hauen, hervor, die Beaufort von Paris importirt hatte. Selbst während der heftigsten Mittagssonne herrschte in der Wohnung die erquickendste Kühle. Eine Reihe hundert Fuß hoher Lorbeer-Magnolien schützte nämlich die Sonnenseite mit ihren undurchdringlichen Kronen.

Unbeschreiblich war die Majestät dieser Fürsten der Bäume in dem reichen Gewande ihrer Blumen, jener ungeheuren schneeweißen Rosen mit den goldenen Staubfäden, die man schon eine Meile weit sehen kann. Sie umschlangen den Marmorwall wie ein Rosenkranz die Alabaster-Stirne einer Braut.

Das Innere der Wohnung war mit fast überladener Pracht und blendendem Glanze ausgestattet aber ohne den Adel, den Natur und Kunst in so glücklicher Vereinigung im Garten entfaltet hatten.

Es war das Haus des Hippias ohne dessen verfeinerten Geschmack. Eine breite Marmorstufe, zu deren beiden Seiten auf erhabenen Pilasters ein gigantischer bronzener Löwe ruhte, führte in die Halle, deren Flur wie die der Zimmer mit reichen Gobbelins überzogen waren. Die Gemälde und Tapeten des Drawing Room verkündeten den Geschmack des Kaiser Proculus, sie stellten nämlich schlüpfrige Scenen der Mythologie und des orientalischen Haremslebens vor.

Der Satan in seiner abschreckendsten Gestalt, die Sünde in ihrem verführerischsten, üppigsten Liebreiz waren ja die waltenden Beherrscher dieser Residenz, in welche die unschuldige, fromme Isabelle eingezogen war.

Blanchard Beaufort und seine Halbschwester Zenobia leiteten den Haushalt vereint wie die gesammte Bewirthschaftung der Plantage. Ein größerer Contrast in einer äußeren Erscheinung bei gleichen Neigungen und Ansichten konnte wohl nicht angetroffen werden, als dieses seltsame Geschwisterpaar bot. Beaufort war eine kolossale Gestalt mit einem stattlichen Embonpoint. Das Gesicht ganz wie es die alte Tschira geschildert und Isabellen erschreckt hatte, von Blattern zerrissen, von einer Unschlittfärbung, die Nase fast eingedrückt, die Augen klein und stechend, der Schädel mit dem kurzen Halse fast zwischen den Schultern steckend. Das stark mit Grau vermischte Haar stand ihm borstenähnlich nach allen Richtungen empor. Sein Anzug war nachlässig, sein Gang watschelnd, der Ton seiner Stimme widrig.

Zenobia war die Tochter des alten Beaufort und seiner Lieblingssclavin, einer reizenden Quadronin — eine blendende Schönheit. Der Ausdruck glühender Sinnlichkeit, der in ihren verzehrenden, rollenden Feueraugen u. den aufgeworfenen Nüstern lag, lieh ihr bei dem vollen Glanze ihrer üppigen Gestalt, dem prächtig geformten Halse, den zierlichen Händen und Füßen den verführerischen Reiz einer Lais und Cleopatra.

Das majestätische Bewußtsein ihrer Schönheit, das sich in ihren Mienen wie in ihrem ganzen Wesen aussprach, vollendete das Bild einer Imperatorin der Buhlerei. Das schöne Weib hatte einen überwältigenden Einfluß auf Blanchard, dessen Starrsinn und Trotz bei einmal gefaßter Meinung sonst unerschütterlich. Die Vermählung mit Isabellen war allein ein selbstständiger Akt ihres Bruders gewesen, der ihren schönsten Plänen ein Ende machte. Zenobia hatte deßhalb aber auch einen unauslöschlichen Haß auf die junge Frau geworfen, die ihr Bruder heimgeführt. Aber die Schlange wußte denselben so unter der Maske schwesterlicher Zärtlichkeit zu verdecken, daß Isabelle sich anfänglich glücklich pries, in dem Hause des Entsetzens eine solche Freundin gefunden zu haben.

Die ungebändigte Leidenschaft, womit Zenobia den wilden Neigungen der Desperado's huldigte, ließ Isabellen jedoch bald nicht wohl fühlen in ihrer Nähe. Bei den Erzählungen von den Fahrten der Bluträcher (avengers of blood) des Südwestens, den scheußlichen Mordkämpfen mit Bowiemessern, den Duellabschlachtungen in finstern Zimmern, den kannibalischen Unthaten der Lynchers und Moderator's konnte man die schöne Furie in Entzückung gerathen sehen. Ihre indianische und aethiopische Abstammung verrieth sich in solchen Augenblicken der Aufregung. Stürmischer wogten die Blutwellen ihres üppigen Busens, ihre Augen sandten Dolchblicke, ihre schönen Hände ballten sich krampfhaft, gleich als wollte sie dem bedrängten Helden der Erzählung zu Hülfe eilen, der ihr Interesse gefesselt hatte.

Vor Allen gelang es aber dem Kapitän Butler, einem alten Freunde Beaufort's, der die Plantage nach der Ankunft seines Dampfers in New-Orleans regelmäßig besuchte, bei solchen Gelegen-

heiten Zenobiens Begeisterung zur höchsten Extase zu steigern. Seine leichtfertige, brutale Behandlung der entsetzlichsten Schauerthaten, sein mit Kraftphrasen und Schlagworten polternder und von gigantischen Bewegungen unterstützter Vortrag magnetisirten das herrliche Weib. Denselben glücklichen Effekt, den Butler mit seinen Nachtstücken bei ihr hervorbrachte, erzielten auch seine spaßhaften Jagd und Negergeschichten, seine Anekdoten, Scherze und Schelmenlieder. Zenobia konnte über die Schlüpfrigsten, Unsittlichsten derselben so hellauf lachen, daß Isabellens weibliches Zartgefühl dadurch häufig aufs tiefste empört wurde und sie sich schaudernd in die Einsamkeit ihres Zimmers zurückzog.

Butler — Zenobia! — Auf dem weiten Erdenrunde konnten keine zwei menschlichen Wesen mehr angetroffen werden, deren instinctmäßige Gefühle in einem so harmonischen Einklang standen, als dieses Paar. Die Beiden liebten sich auch so sehr, als es wüsten Charakteren möglich ist, deren rohe Sinnlichkeit das erste Gebot der Liebe, die gegenseitige Treue nicht kennt. Aber der Bund, den sie geschlossen, war um so dauerhafter, die Tigernaturen hatten sich erkannt; die Ranken ihrer verbrecherischen Gefühle und Neigungen zogen sich gegenseitig an, und umschlangen die beiden schwarzen Seelen so fest und innig, wie die wilden, üppigen Schüsse der Reben des Urwaldes sich zuweilen umfangen und zwei Stämme zu einem einzigen Leben und gemeinsamen Tode vereinigen.

Butler war nicht immer ein sogenannter „Fluß-Charakter." Er hatte früher stark Stump-Politik getrieben und in den Jahren 1836—39 sogar einen Sitz als Mitglied der Arkansas Legislatur eingenommen. Damals schwang das Bowiemesser noch seinen absoluten Scepter über diesen Staat und solche Männer schienen die besten Rathgeber des Volkes, die in der Führung dieses „Zahnstochers"*) am geübtesten waren.

Kannibalen Auftritte, wie sie während der Berathung über die „WolfScalpBill" vorfielen, wo der Sprecher Smith dem Repräsentanten Anthony von Searcy eines leichten Witzes halber den Bauch aufschlitzte, daß die Eingeweide zur Erde quollen und dieser ihm dafür sein Messer in die Brust rannte, waren damals nichts seltenes in der Halle des Kapitols und Butler unter solchen Staatsmännern ganz an seinem Platze. Im Jahre 1840 war er nach Washington County zurückgekehrt, das er bei manchen „Fisticuffs"*) und Duellen würdig vertreten hatte. In Fortsetzung seiner legislativen Thätigkeit hatte er sich an den grausenvollen Abschlachtungen auf dem benachbarten Gebiete der Cherokesen Nation eifrigst betheiligt.

Ein wüstes Chaos von Mord, Raub, Nothzucht, Todtschlag durchtobte damals die Grenz-Ansiedlungen. Flüchtlinge vor der Justiz der verschiedenen Staaten hatten sich in Schaaren auf dem Lande der Cherokesen angesammelt und suchten mordend und plündernd die Ansiedlungen der Weißen und Indianer heim. Das angrenzende Washington County bot ihnen als das bevölkertste und reichste des Staats Arkansas ein so günstiges Revier für ihre Mordzüge, als die reichen Gehöfte der Rothhäutigen im Süd Westen. Zum besonderen Vortheile dieser blutdürstenden Dämonen waren auf der Grenzlinie selbst eine Menge von Doggeries (Saufbuden) errichtet. Die eine Hälfte eines solchen Hauses stand in Washington County und die andere auf dem Gebiete der Cherokesen. War nun in solcher Sündenhölle ein Verbrechen begangen worden, so durfte der Thäter nur ein Brett im Fußboden überschreiten und er befand sich in einer andern Gerichtsbarkeit, außer dem Bereiche der gesetzlichen Verfolgung des Kriminalhofes, dessen Boden er so eben verlassen.

Und nicht allein unter den Weißen waren alle Bande der Gesellschaft durch diese eingedrungenen Verbrecher zerschnitten, auch unter den Indianern brach damals ein wüthender Verfolgungskrieg aus, der sich mehr in nächtlichen, meuchlerischen Ueberfällen als in offenem Kampfe aussprach. Die Nation der Cherokesen war damals in zwei Partheien, die des Häuptlings Roß und Ridge gespalten. Die Weißen nahmen bei diesem blutigen Zerwurfnisse lebhaft Parthei für Ersten. Kapitän Butler war ein alter Freund des Roß und ersann ihm den teuflischen Plan, in einer Nacht alle Führer der Gegenparthei in ihren Wohnungen zu überfallen und abzuschlachten.

*) „Arkansas Zahnstocher" bedeutet in der Kraftsprache des Westens nichts weniger als ein Bowiemesser.

*) Fisticuffs, Faustkämpfe.

Diese neue Bartholomäusnacht wurde unter Butler's Leitung in's Werk gesetzt und rief einen Schrei des Entsetzens durch die ganze Union hervor.

Nicht allein alle Häuptlinge des Stammes, mit R. Ridge, dem betagten Waffengefährten des Gen. Jackson an der Spitze, wurden mit kaltem Blute inmitten ihrer Familien erschlagen, sondern auch die Gelehrten und Weisen, wie der liebenswürdige Boudinot und J. Ridge, der Redner, einer der eloquentesten Männer, die dieses Land je hervorgebracht.

Zum Lohne für die Unterstützung, die er ihm in Vertilgung seiner Freunde geliehen, schenkte der alte Roß dem Führer der weißen Meuchlerbande, eine bedeutende Geldsumme und mehrere Neger, worunter sich sein Lieblingssclave, der Mulatte Telemach, befand.

Kapitän Butler fürchtete jedoch die Blutrache der Ridgepartei, wie das Vehmgericht der absoluten Lynchers, das sich bald nach diesen Thaten des Entsetzens unter dem Vorsitze des Hufschmiedes West etablirte, und verließ den Staat. Seine Neger verkaufte er an einen Pflanzer in Donaldsonville und begab sich dann nach New Orleans, wo er in die Reihe der Dampfboot-Kapitäne eintrat.

Solches war der erwählte Freund von Isabellen's Schwägerin, ein Desperado der schlimmsten Art, dessen Entsetzensthaten nicht von jenem edlen Funken durchgluht waren, der den blutigen Abentheuern der Waghälse des Südens den romantischen Reiz leiht. Und daß Zenobia ihrer Wahl keine Schande machte, werden unsere Leser aus folgender furchtbaren Scene ersehen, der ihnen den Charakter dieser modernen Messaline im hellsten Lichte vor Augen führt.

Beaufort hatte zu seiner Hausdienerschaft die schönsten Sklaven seiner Plantage und für Isabellen und Zenobien insbesondere einen ganzen Serail lachender Mädchengesichter auserlesen. Unter diesen O d a l i s k e n glänzte vor Allen die schöne Ruth, eine Mulattin mit großen Gazellenaugen und schlankem üppigem Bau, durch die Anmuth ihres Wesens. Das Mädchen spielte so schalkhaft durch das Leben, war so graziös und flink wie ein Eichhorn.

Der gemeine sinnliche Butler fühlte sein Herz entzündet für die gelbe Sylphide und bestürmte sie mit schnöden Anträgen, denen sich das Mädchen jedoch mit der Geschmeidigkeit einer Schlange zu entziehen wußte. Leibeigen, wie die Dirne war, gehörte ihr Herz allein dem Mulatten Telemach, der, nachdem er von Butler verkauft und mehrere Herrn rasch gewechselt hatte, in Beaufort's Besitz gekommen war. Der Bursche war nämlich weder im Felde noch im Zuckerhause, sondern nur als Clerk, Koch, Barbier und Aufwärter zu gebrauchen. Verdang ihn nun sein Herr nach der Stadt, so nahm der Schlaukopf sicherlich Fersengeld nach dem Norden mit gefälschten Freipapieren, die er so geschickt zu fertigen verstand, um den erfahrensten Counterfeit Detector zu täuschen. Hatte er sich doch den ersten Handlungshäusern von Cincinnati, wie unsere Leser bereits wissen, mittelst gefälschter Empfehlungsschreiben als der Sohn des Häuptlings Roß, in dessen Familie er auferzogen worden war, mit dem brillantesten Erfolge vorgestellt. An Beaufort's Plantage fesselte ihn nur seine Liebe zu dem Mädchen und der Umstand, daß er als Koch des Negerdorfes angestellt worden und mit den beschwerlichen Feldarbeiten nichts zu thun hatte.

An einem schönen Abend — die Sclaven befanden sich noch in den Zuckerfeldern bei der Arbeit und nur die Invaliden und Ausgedienten mit den Picaniny's *) allein im Dorfe, — war Butler der Mulattin gefolgt, die ihre alte Mutter zu besuchen Erlaubniß erhalten, und erlauerte ihre Rückkehr in einer baufälligen, zweistöckigen Hütte, die an ihrem Wege stand.

Das Mädchen hatte eben Abschied von Telemach genommen, der sie eine Strecke begleitet hatte und flog wie ein Reh der Wohnung zu. Neben der Thüre der Hütte, in welcher Butler auf der Lauer lag, stand ein abgenutzter, gigantischer Siedekessel, dessen weite Wölbung bis zum Wege reichte. Die arme Ruth bemerkte den frechen, durch diesen Vorsprung geborgenen Wüstling nicht eher, als sie sich von seinen mächtigen Armen umfaßt, erhoben und nach der Hütte geschleppt sah. Die Thüre besaß kein Schloß und Butler schleppte deßhalb sein Opfer, dessen herzdurchschneidendes Jammergeschrei weithin scholl, der Vorsicht halber nach dem zweiten Stocke.

Telemach hatte den Schrei seiner Geliebten vernommen und rannte wie im Blitz der Hütte zu. Ihr verzweifeltes Flehen, ihren Bitten drang an sein Ohr, ein

---

*) Picaniny's werden die Säuglinge der Neger genannt.

Sprung! und er war oben. Der Wolf, der sein Lamm gestohlen, drehte ihm den Rücken zu. Vor ihm war eine offene, auf eine bodenlose Gallerie mündende Thüre, die nach dem Wege führte. Mit einem Satze warf sich der rasende Mulatte auf seinen alten Herrn, der vom unvorgesehenen Anfall überrascht, seine Beute fahren ließ. Die Wuth hatte Telemach Riesenkräfte verliehen, und den Moment der Ueberraschung gewandt benutzend, schob er den Unhold mit gewaltigem Rucke durch die Thüre hinab in den mit faulem Regenwasser zur Hälfte angefüllten Siedekessel.

Als die Kunde von dieser Verwegenheit eines Sclaven ihr zu Ohren kam, als gar ihr Paladin Butler bald darauf leichenblaß, wund, blutend vom schweren Sturze, Schmutztriefend vor sie gebracht wurde, gerieth Zenobia in die höchste Wuth. Sie schäumte bei dem Gedanken an die Unbill, die ein niederer Leibeigener ihrem Geliebten, dessen Untreue und schmähliches Gelüste sie nicht im Entferntesten verletzte, anzuthun gewagt hatte. Ein halbes Dutzend ihrer Diener wurde auf der Stelle nach dem Overseer gejagt, der auf das Gebot seiner Herrin auch sogleich erschien.

„Laßt den Koch Telemach ein Wettrennen mit meinem Typhon bestehen!" donnerte das Weib dem Manne zu.

Mit einem Jammerschrei fiel die arme Ruth ihrer Herrin zu Füßen und beschwor sie unter den heißesten Thränen der Verzweiflung, ihrem Geliebten diesen schrecklichen Tod zu ersparen. Alle Bitten prallten ab an dem Felsenherzen der Schrecklichen.

Typhon war ein junger feuriger Bluthund, von Zenobien eigends zur Aufspürung solcher Neger, die ihrer Grausamkeit zuweilen nach den benachbarten Wäldern entflohen, von Cuba importirt. Es war ein fürchterliches Thier, dessen angestammte blutdürstende Wildheit durch seine tägliche Nahrung, eine Mischung von gehacktem Fleisch und Tapiocamehl, mit raffinirter Grausamkeit rege gehalten wurde. Den schrecklichen Blick dieses Thieres vermochte unter allen Plantage-Bewohnern nur seine schöne Herrin zu ertragen. Aus dem dreifachen Augenpaare des Höllenhundes selbst konnte kein schrecklicher intensives Feuer glühen. Das Gebiß seines ungeheuern Wolfsrachens, das unter der Kraft der ehernen Kiefer ein Mannsbein durchschneiden konnte, war von schleimtriefenden, schlappen, eckelhaften Lefzen umsäumt. Das Ungeheuer besaß eine Höhe von vier Fuß und eine solche Geschmeidigkeit der Knochen- und Muskelkraft, daß es mit einem Blutrenner um die Wette laufen konnte.

Und diese Bestie sollte gegen den armen Telemach losgelassen werden! Der Unglückliche schauderte erst zusammen, als er dieses schreckliche Todesurtheil vernahm. Aber als sein Blick erst auf seinen fürchterlichen Gegner gefallen war, der an der Schnur des Overseer's aus der Penne gelassen, der Lust der Hetze wild entgegen kläffte, da erwachte alle Lust des Lebens in seiner jugendlichen Brust. In manchem Wettlaufe mit den Cherokesen, die schnellfüßig wie die Antilopen, hatte er ja den Preis gewonnen und da ihm vierzig Schritte Vorsprung gewährt wurden, so trat er entschlossen vor, das unmöglich Scheinende zu vollbringen.

Der Platz, worauf das Todesrennen stattfinden sollte, war eine ebene Wiesenfläche von 20 Acres, in deren Mitte die Sucrery, das Siedehaus, stand. Die Sonne war am Untergehen. Die ganze Bevölkerung des Negerdorfes, Jung und Alt, mußte herbei, um Zeuge der Execution zu sein. Sie sollte ihr nachhaltig verkünden, wie die Angriffe gegen einen Weißen, einen Freund des Hauses, von der strengen Gebieterin geahndet würden.

Ein Negersclave, dem Telemach's Geschick zu Herzen ging, holte mit weiten Schritten den Vorsprung aus, der seinem Blutgenossen gestattet worden.

Der Mulatte warf seinen Strohhut und Ginrock weg, schnürte sein Halstuch fest um die Hüften, schüttelte seinen Gefährten in der Knechtschaft nach allen Seiten hin wie zum ewigen Abschied die Hand und folgte dann gesenkten Hauptes seinem Vorgänger. Der Gedanke an die schöne Ruth war sein letzter vor dem Todeslaufe. Der Overseer löste die Leine von dem Halse der Bestie. „Eins" rief er, mit laut kreischender Stimme, indem er zugleich den Ring des Halsbandes erfaßte, „Zwei, Drei!"

Ein Peitschenschlag und wie ein Leu, der aus dem Zwinger bricht, mit ungeheuren Sätzen und einem Wuthgeheul, das allen Umstehenden das Blut erstarren machte, flog der Bluthund auf sein Ziel los.

Dem Mulatten war nicht sobald die erste Losung des Overseer's zu Ohr ge-

drungen, als er, wie durch einen elektrischen Schlag emporgeschnellt, sein Haupt zurückwarf und ein todesmuthiger Gladiator die letzte schreckliche Parole erwartete. Das „Drei" war kaum über den Lippen des Schergen, als er auch schon dahin sauste mit aller Spannkraft der Verzweiflung, die die Todesangst seinen geschmeidigen Muskeln lieh. Wie eine Schnepfe, die des Jägers Rohr geschreckt, strich der Farbige anfangs durch die Luft, dahin über den Wiesengrund — vorwärts und fort—Pfeilschnell der Räderspur nach — der Hütte zu, deren schützender Raum ihn am Ende des Feldes erwartete. Der Locomotive gleich schnob sein glühheißer, gepreßter Athem durch Mund u. Nüstern— seine Augen starrten wie die eines Wahnsinnigen, seine Haare flatterten wie der vom Orkan gepeitschte spanische Bart des Cottonbaumes. Fort und immer weiter über Halm, Busch und Stein — immer vorwärts in unerhörter wilder Jagd, vor ihm das frische Leben, hinter ihm der klaffende, stöhnende Rachen des gierig hetzenden Todes!!

Minute auf Minute verstrichen — vorwärts und immer weiter — da o Schrecken, wurde der Boden weich und zähe.

Eine sauere Wiesenstelle hemmte die beflügelte Eile der Todesangst — des Flüchtlings Athem wurde kürzer, die Kraft seiner Glieder ermattete —

Ein heiseres Schnauben, dem Keuchen eines fernen Dampfers gleich — drang näher und immer näher. Die Bestie gewann sichtlich über ihn.

O Hundertmal, Tausendmal erlitt der Unglückliche den Tod in diesen schrecklichen Augenblicken!

Doch er wankte nicht; — weiter und immer weiter flog er in der Raserei der Todesnoth.

Da plätscherten die wüthenden Sätze des Ungeheuers auf dem nassen Moorgrunde an sein Ohr. Es klang dem armen Telemach wie das Dröhnen des stürzenden Fallbeiles dem Verurtheilten. Die Bestie war ihm auf den Fersen — ein Satz noch und ihr wüthendes Gebiß schlug sich in seinen Nacken. Doch weiter und immer weiter — fort und fort — und jeder Satz erschütterte des Unglücklichen Herz als ob ein spitziger Pfahl es durchstieße. Sollte er sich drehen, den anstürmenden Höllenhund über sich hinaussetzen lassen, den Moment der Ueberraschung benutzend ihn flugs bei der Gurgel fassen und den Rest seiner Kraft auf einen Kampf um Leben und Tod setzen.

Weit vor ihm, schrecklich weit lag noch der sichere Port! Da fiel sein jauchzender Blick auf einen Rettungsanker. Und nochmals die Neige seiner Sehnenstärke beschwörend, holte er aus in rasenden Sprüngen. Der mürbe, hohle Stamm einer knorrigen „Black Jack," den die Axt des Klärers verschont hatte, flog ihm entgegen. Einen Ast ergreifend, sich hinaufschwingend auf den zwölf Fuß hohen bröckelnden Baum und dann hinabgleitend in das enge, schwammige Kamin, war das Werk eines Augenblicks.

Der Höllenhund war keine zwölf Schuh von seinen Fersen, als der schützende Panzer den Mulatten umgab. Mit schrillem Geheul der Wuth sprang das Thier gegen den Stamm, als wollte es hinauf und seinem Opfer nachstürzen in den Schlund.

Von der Erfolglosigkeit seiner Anstrengung uberzeugt, warf es sich dann mit kläglichem Winseln zur Erde und scharrte tiefe Löcher in den Boden, als ob es den Baum aus den Wurzeln reißen wollte.

Der Overseer kam unterdessen auf seinem Grauschimmel herangaloppirt. Trotz seinem verknöcherten Herzen empfand der Mann einiges Mitleid für den unglücklichen, zu Tode gehetzten Telemach, der jetzt in so schrecklicher, geklemmter Lage in dem Krater der „Black Jack" gefangen war.

"Well, du gottverd—— Nigger," hob der Overseer an, „fühlst Dich nicht in der "Rolling season"*) jetzt? Bist in einen Baum gejagt, wie ein Hase, rather in a tight place, nicht wahr?"

Telemach bat ihn im jämmerlichsten Tone und in den kläglichsten Ausdrücken, doch einige Neger an das Umsägen des Stammes zu beordern. Er sei fest gekeilt, könne die Arme nicht bewegen, leide schrecklich, seine Füße hätten keinen Boden. Dabei verzehre ihn ein grimmiger Durst.

„Kann mir's denken, Mach," entgegnete der Overseer, befestigte die Leine wieder an dem Halsbande des Hundes und schlang sie dann um den Stamm, der

*) Rolling Season, Rollzeit, ist die Zeit nach der Zuckerernte. Die Sklaven sehen ihr als der fröhlichsten Zeit des Jahres entgegen. Sie erhalten dann Wintergarderobe, Proviant und Brennholz.

den schrecklichen Schutzwall des Mulatten bildete.

„Kann mir's denken. Wird Dir eine Lehre sein, Hundeson, Dich gegen white folks zu versündigen. Aber helfen kann ich Dir für's Erste nicht. Muß erst hören, was Misses mit Dir anzufangen gedenkt."

Mit diesen Worten schwang sich der Overseer auf seinen Klepper und ritt nach dem Wohngebäude, um Zenobien von dem Resultate dieses entsetzlichen Wettlaufes in Kenntniß zu setzen. Typhon war an dem Stamm angebunden zurückgeblieben, um die Theilnahme der Freunde des Mulatten in gehöriger Entfernung von dem Gefängnisse zu halten, in welches die schreckliche Wahl zwischen Tod und Leben den Armen gestürzt hatte.

Zenobia empfing die Nachricht des Overseers unter einem Ausbruche der höchsten Wuth.

"Thunder and lightning!" schrie die Megäre. „Dieser freche, braune Hundesohn ist unverletzt entkommen. So laßt den Typhon Wache halten vor dem Baume, in den er sich geflüchtet, bis er sein Sarg geworden. Keine Seele nahe sich demselben, ihm einen Trunk Wasser oder einen Bissen Brod zu reichen — hört Ihr, Overseer?! Laßt ihn am schwarzen Hunger sterben!"

„Aber Mißtreß — bedenken Sie, das ist ein schrecklicher Mord!" warf der Mann mit schwerem Ernste ein.

„Heget Ihr Bedenken, Mann, dann schnüret Euren Bündel und verlaßt die Plantage?! Ich werde den Mord verantworten. Der Neger gehört mir. Ueber Leben und Tod meiner Sclaven habe ich zu verfugen. Hört Ihr?!"

Der Overseer entfernte sich kopfschüttelnd. Umsonst war das Jammergeschrei der verzweifelnden Ruth, welche die Füße ihrer Herrin umklammernd, in herzdurchschneidenden Klagen um das Leben ihres Geliebten bat.

„Schweig, blödsinnige Thörin, Telemachs Loos solltest Du eigentlich theilen", donnerte die Furchtbare. „Leibeigen, wie Du bist, mußtest Du Dich beglückt fühlen, wenn Capitän Butler Dir einen frohen Augenblick widmete. Ja, ich erkenne Dich als die eigentliche Schuldige, denn ohne Deine verbrecherische Widersetzlichkeit hätte Telemach die rasende That nicht unternommen. Beim nächsten Falle, Ruth, wird Dein Rücken Bekanntschaft mit der Hickorygerte machen."

Zenobia schwang sich mit diesen satanischen Worten auf ihren Zelter und ritt hinaus zum Wiesengrunde, den Purpur des Zornes auf den Wangen. Sie überzeugte sich, daß ihre Befehle buchstäblich vollzogen wurden.

Ruth blieb halb betäubt auf der Treppe des Pallastes sitzen. Jede Hoffnung auf Ihres Geliebten Rettung war der armen Dirne abgeschnitten. Beaufort und seine Gattin waren ja zum Besuche der Fortua'schen Familie nach New Orleans, woselbst sie einige Tage verweilen wollten. Und ehe sie zurückkamen — konnte ihr Telemach verhungert sein. Sie mußte ihn retten, und sollte es ihr Leben kosten. Dieser Entschluß beseelte das Mädchen und lieh ihr auf's Neue Kraft zu einer kühnen, besonnenen That.

* * *

Eine feuchte kalte Nacht hatte sich auf den Wiesengrund herabgesenkt und tausend Sterne funkelten über dem Haupte des unglücklichen Telemach, der in seinem Zufluchtsorte Folterqualen der Hölle litt. Sein Körper war auf eine Weise in die enge Höhlung des Baumes gepreßt, daß er seine Hände nicht hätte zum Munde führen können, wären ihm selbst Lebensmittel in den Baum geworfen worden. Beim Herabgleiten in die enge Stammröhre hatte er sich Arme und Beine geschunden und zerfleischt, und die Wunden fingen jetzt heftig an zu brennen. Seine Brust hob sich, die Adern an seinen Schläfen klopften mächtig, ein dumpfer Schmerz preßte seinen Schädel. Schwindel auf Schwindel suchte seine Sinne heim. — Tiefe Stille waltete um den Leidenden, die nur manchmal durch das Knurren und Heulen seines furchtbaren Wächters unterbrochen wurde, der in Träumen lag. Die Seele des unglücklichen Telemach erhob sich zu Gott, daß er ihm seine vielen Sünden verzeihen, seine Qualen durch ein rasches Ende abkürzen möchte. Er hatte das furchtbare Urtheil, das ihn zum Hungertode bestimmte, ja aus Zenobien's eigenem Munde vernommen und kannte seine schreckliche Herrin zu gut, um nicht zu wissen, daß ihr Entschluß unerschütterlich, daß sein Schicksal besiegelt sei.

Da setzte neuer Schrecken die christliche Ergebung des Mulatten auf die Probe. Ein sonderbares Rascheln drang an sein Ohr, und gleich darauf fühlte er kalte glatte Körper sich an seinen nackten Beinen empor winden. Es war ein gro-

ßes Schlangenpaar, in dessen Lager der Unglückliche gerathen war.

Die Beinkleider Telemach's waren durch den Sturz zerfetzt und entblößten seinen Körper, an dem die Schlangen sich empor wanden, den unberufenen Störer ihrer Ruhe zu mustern. Der Mulatte schauerte zusammen, als sich ihre Ringeln um seine heiße, pochende Brust schnürten, als er ihren feuchten Mund an seinem Halse spürte.

Ein Augenblick des Entsetzens bestand Telemach in der Ungewißheit, ob das Schlangenpaar ein Giftiges? Doch er spürte ihre scharfen Zähne an den Muskeln seines Halses und athmete auf. Der charakteristische Unterschied der giftigen von den giftlosen Schlangen liegt nämlich im Gebisse und Telemach kannte denselben. Es ist höchst merkwürdig, daß die Ersten ausser den kleinen Zähnen des Gaumens nur zwei große Fangzähne besitzen, die das Drüsengift in sich aufnehmen. Bei den Giftlosen hingegen, ist der ganze Rand der oberen Kinnlade bis nach hintenzu mit Zähnen bewaffnet. Der Biß der Giftlosen ist nur zuweilen im August gefährlich, wo das Blut dieses Wurmes eine solche Umwandlung erleidet, daß z. B. die Klapperschlange am Uebermaße ihres Giftes erblindet. Es waren ein Paar harmlose Schwarzschlangen (Black snakes), welche Telemach umschlungen hatten. Nachdem sie ihre Neugierde befriedigt zu haben schienen, raschelten sie wieder in ihren unterirdischen Minengang unter die Wurzel des Stammes zurück, von wo sie gekommen.

In diesem Augenblicke stimmte Typhon ein wildes, grollendes Geheul an. Das Geräusch leiser Tritte war an sein Ohr gedrungen.

Telemach hörte wie dem Hunde mehre Gegenstände aus der Ferne zugeworfen wurden. Bei dem dumpfen Klange ihres Falles sprang die Bestie unter furchtbarem Gebell an der Leine empor und von ihrem Posten weg auf den dreisten Ankömmling los. Die Leine hemmte den wüthenden Angriff des Thieres. Die Schritte entfernten sich wieder und allmählich beruhigte sich auch der tobende Wächter des Mulatten. Bald darauf vernahm Telemach sein stöhnendes Schnüffeln, dann das laute Krachen von Knochen. Dem Thiere waren augenscheinlich einige Fleischstücke vorgeworfen worden, die es mit wilder Gier schmauste.

Als er sein Mahl vollendet, machte der Bluthund langsamen Schrittes die Runde um den Baum, gleich als ob er sich überzeugen wollte, daß nach jeder Richtung Ruhe und Sicherheit. Dann schüttelte er sich, gähnte lang und gewaltig und warf sich wieder zur Seite des Stammes nieder.

So verging eine halbe Stunde. Das Blut des Mulatten floß wie glühendes Blei in seinen Adern; sein schrecklicher Durst preßte ihm laute Klagen aus. Auch der Hund fing plötzlich an zu wimmern, dann laut zu stöhnen. Auf sprang er dann und in rasenden Sätzen um den Stamm herum. Wieder warf er sich nieder und ein lang gezogener, markerschütternder Ton des Schmerzes scholl über die Wiesenstrecke. Ein zweiter, ein dritter kürzerer Wehruf erfolgte — dann begannen die schrecklichen Augen des Thieres sich plötzlich zu verzerren, ein krampfhaftes Zucken und Zittern befiel seine Glieder, seine Zunge kam schaumbedeckt aus dem Rachen, er taumelte und sank zu Boden.

Die vergifteten Fleischstücke, welche ihm Ruth vorgeworfen, hatten ihre Wirkung gethan. Ein Paar Zuckungen und die Bestie crepirte.

Einige Augenblicke darauf schlich das Mädchen wieder leise gegen den Stamm zu. Die schrecklichen Klagetöne des verendenden Thieres hatten ihr verkündet, daß von seinem Gebisse nichts mehr zu fürchten sei.

„Muth, Telemach! Muth!" rief Ruth schon von der Ferne ihrem unglücklichen Geliebten zu.

Dem Mulatten klang ihre Stimme wie lieblicher Trost eines Engels, doch er war zu schwach zu lautem Gegenrufe.

„Wasser! liebe Ruth!" stöhnte er, „ich vergehe unter der Höllenqual des Durstes."

Das Mädchen war mit einer Leiter und einem Körbchen voll Lebensmittel unterdessen beim Baume angelangt, zu dessen Fuße Typhon den letzten Athem aushauchte. Nicht so bald hatte sie den Wunsch ihres Geliebten vernommen, als sie die Leiter gegen den Stamm legte, einen Krug aus ihrem Körbchen holte und damit hinauf stieg zum Rande des Baumes.

Der unglückliche Telemach war jedoch zu tief unter ihr, als daß es seiner kleinen Freundin möglich gewesen wäre, den Krug an seine Lippen zu bringen. Aber das Mädchen wußte Rath. Pfeilschnell

flog es nach dem Dorfe, verschaffte sich einen langen, hohlen Zuckerstengel und eine Angelschnur und kehrte damit zu ihrem verschmachtenden Geliebten zurück. Telemach nahm den Stengel in den Mund und schlürfte mit gierigen Zügen das trübe Flußwasser ein, das ihm das Mädchen von Oben zuträufeln ließ. O wie fühlte sich der Arme erquickt nach diesem Trunke, wonach sein brennender Gaumen gelechzt hatte!

Ruth ließ ihm hierauf einige Fleischschnitte und Brodstücke an der Angelschnur zu.

„Sei nur ruhig, Telemach, unsere Herrin soll Dir nichts zu leide thun," tröstete ihn dabei das Mädchen. „Nun dieses Höllenvieh crepirt ist, fürchte ich nichts mehr für Dich. Aber diese Jungens — dieser Sam und Hen — feige Schufte sind es. Feige Schufte und nichts weiter. Hast ihnen doch so manchen Freundschaftsdienst erzeigt, so manchen! Und nun?! Denke Dir, Telemach, konnte ich sie doch nicht bewegen, mit einer Handsäge mir zu folgen und Dich zu befreien. Haben zu große Furcht vor der Misses und dem Overseer, die Hunde!"

„O Ruth, Du kannst Dir nicht denken, wie furchtbar meine Lage — wäre ich an's Kreuz geschlagen, ich könnte nicht größere Pein empfinden!"

„Armer Telemach, und das Alles wegen mir!" weinte das Mädchen; „aber verliere den Muth nicht. Erlös't Dich die Misses nicht am Morgen, so laufe ich nach New-Orleans zu ihrer jungen Schwester. Ihr Herz ist gut und wohlthätig. Sie wird Dich retten."

Solchermaßen tröstete die arme Ruth den Mann ihres Herzens, bis die Sterne erblichen und die Morgendämmerung kam. Erst als der dumpfe Klang des Hornes, das die Bevölkerung des Dorfes an's Aufstehen mahnte, über die Wiese scholl, sah man die Sclavin mit ihrer Leiter und dem Proviantkörbchen nach der Wohnung ihrer Mutter zurückeilen. Niemand hatte ihren nächtlichen Ausflug zum Marterplatze ihres Geliebten bemerkt.

Das Mädchen hatte in der Tödtung des Hundes einen verzweifelten Schritt unternommen. Zenobia's Zorn, der sich gelegt hatte, da er seinen Gegenstand unter Torturqualen schmachten wußte, brauste auf's Neue zur Furie der Tigerin auf, als ihr Blick auf den todten Liebling fiel. Die um den Baum liegenden Knochen verriethen, daß der Hund einen tödlichen Fraß verschluckt. Die Neger hatten sich insgesammt gegen das gefürchtete Thier verschworen, hatten es aus dem Wege geräumt — um der gräßlichen Hetzjagd in der Zukunft enthoben zu sein. Das war der Entsetzlichen klar und eine furchtbare Strafe gelobte sie solchem Frevel der Leibeigenen, eine unerhörte Rache den Manen ihres Lieblings.

Als die Frühstückszeit vorüber war, beorderte Zenobia alle Sclaven der Plantage, vom Säugling an zum grauen Alter hinaus an die abgestorbene Black Jack, die Telemach gefangen hielt.

Mit schwerer Ahnung irgend welchen Unheils hatte die Bevölkerung dem Befehle Folge geleistet. Wenn ihre furchtbare Herrin einmal ein solches Aufgebot erließ, so durfte sie ja jeder Schauerthat gewärtig sein.

Aus diesem Grunde stockte jeder Athem, jedes Herz klopfte stärker, als die schöne Schreckliche endlich erschien, düster und drohend wie die Nemesis und das Sclavenheer folgendermaßen anredete:

„Hundeseelen! Ihr habet ein Complott geschmiedet, meinen Typhon aus dem Wege zu schaffen. Es ist Euch gelungen. Das Opfer Euerer Bosheit liegt vor Euch, hier vor dem Gefängnisse des braunen Schurken, dessen treuer Wächter es gewesen. Sammt und sonders verdient Ihr deßhalb mit demselben Gifte, das Ihr dem Thiere vorgeworfen, zur Residenz Eures Stammvaters, zur Hölle gesandt zu werden. Aber ich will eine gnädige Herrin bleiben. Möglich, daß ein Unschuldiger unter Euch sei, der von diesem frevelhaften Unternehmen gegen meinen Liebling, Euren gefürchteten Bändiger, keine Kunde hatte. Daß jedoch Freunde dieses verruchten Telemach's die Mörder waren, liegt am Tage. Der Bösewicht, den mein Spruch zum Hungertode verurtheilt hatte, ist von ihnen gefuttert worden. Kein zweites Mahl soll ihm werden, ich versichere Euch. Ende will ich machen kurz und schrecklich. Der Hase, der sich vor dem Rohre des Jägers in den hohlen Stamm flüchtet, wird nur auf zwei Wegen gefangen. Entweder man haut den Stamm um, oder treibt den Flüchtling mit Feuer auf den Gipfel. Die letzte Methode ist die sichere. Die Axt möchte ihm die Rippen zerschmettern, der fallende Baum ihm den Kopf vom Rumpfe reißen. Er soll die Flamme spüren. Meinem Typhon will ich damit eine Todeskerze anzünden, die vor Eurem Ge-

dächtniß brennen soll, ewiglich, eine warnende Lehre für die Verruchten, die gegen die heiligen Befehle ihrer Herren sich auflehnen."

Mit diesen Worten gab das entsetzliche Weib mehren Sclaven einen Wink. Mit düsterem Blicke traten dieselben vor und reihten schweigend einige Bündel von trockener Baggasse*) um die Wurzeln des Stammes.

„Zündet den Haufen an!" herrschte jetzt Zenobia den Sclaven zu.

Da erscholl ein herzdurchschneidendes Jammergeschrei, ein banges Aechzen und Stöhnen aus dem Munde der Negerinnen. Von allen Seiten drängten sie herzu, sich ihrer grausamen Herrin zu Füßen zu werfen, sie zu beschwören, Telemach zu schonen. Nur die arme Ruth sagte kein Wort. Als sich ihre jammernden Schwestern um Zenobien drängten, war sie blitzschnell entschwunden, ohne daß ihre Abwesenheit bemerkt wurde.

„Pah, dem Burschen sollen die züngelnden Flämmlein vorerst nur die Sohlen kitzeln," entgegnete die Henkerin eiskalt den Thränen und Klagen der schwarzen Weiber. „Hat sich ja als Wettläufer mit Typhon so glänzend erwiesen! Nicht wahr? Mein Wort zum Pfande, kriecht der Schurke zum Stamme hinaus, entflieht er den Flammen, die seine Füße umspielen, dann soll er leben und ungestraft ausgehen."

Satanischer Hohn des Weibes! Der arme Telemach hatte sich durch seinen Sturz in den Baum ja so festgekeilt, daß er lebendig geröstet werden mußte. Die geringste Bewegung konnte er nicht unternehmen, vielweniger war dem Unglücklichen möglich, sich zur Höhe des Baumes zu erheben.

Der Befehl der Hyäne war unterdessen von den bebenden Sklaven vollzogen worden.

Das Feuer zischte und prasselte in dem trockenen Stengelhaufen und schlug bald in hellen Flammen um den murben Stamm, der wie Zunder fing. Durch die Höhlungen an der Erde drang der Rauch in den Stamm und drohte den Unglücklichen zu ersticken.

Kein Sterbenslaut war von ihm bisher zur Versammlung gedrungen. Telemach hatte sein schreckliches Geschick aus Zenobiens Munde mit Ruhe vernommen und bereitete sich mit der Festigkeit eines Märtyrers zu seinem Heimgange vor. Den Triumpf sollte seine entsetzliche Herrin wenigstens nicht genießen, daß ihre Qualen einen Feigling oder ohnmächtig Wüthenden getroffen hätten. Glühheißer Rauch umwirbelte bereits die Füße des Erschöpften; schon glaubte er die hellen Flammen aus der Wand, die ihn vor Zerfleischung geschützt, prasseln und ihn verzehren zu sehen.

Da erhob er mit fester Stimme einen methodistischen Klagegesang, indem sich seine Seele dem Schöpfer empfahl. Grausenvoll klang diese eintönige Weise mit den letzten verhallenden Seufzern des Sterbenden. Die Flammen hatten den Stamm von außen bereits in ein glühendes, funkensprühendes Gewand gehüllt; die Todesnähe verdunkelte die Sinne des Gequälten. In dem erstickenden Rauche, ehe nur das Feuer den Körper erreicht hatte, schienen die Schwingen der Seele sich bereits nach dem Jenseits zu entfalten, wo die lange Pein der Sklaverei wie jede andere Erdenqual in der verkündeten Herrlichkeit des Evangeliums aufging.

Da erklang plötzlich das Rasseln eines in Eile daherfliegenden Wagens vom Kieswege der Plantage. Es war Beaufort's Karosse, die pfeilschnell in die Wiese einbog. Der Kutscher gab den Pferden die Peitsche, daß sie wie Schwalben daherstrichen über die Rasenfläche.

Ruth hatte das Fuhrwerk schon auf der Chaussee von New-Orleans erblickt und war der jungen Herrin entgegengeflogen, von der sie ja nur allein noch Hilfe für ihren Geliebten erwarten konnte. Schaudernd hatte Isabelle ihre schreckliche Kunde vernommen. Es kostete jedoch die ganze Energie ihres Charakters, um ihren Mann zu bestimmen, das schreckliche Unternehmen seiner Schwester zu hindern. Das Ungeheuer schlug ein gräßliches Gelächter über diese neue Idee Zenobiens auf und weigerte sich hartnäckig, Isabellens Bitten zu entsprechen. Erst als ihm dieselbe drohte, auf der Stelle die Behausung der gräßlichen Mörder zu verlassen und nach New-Orleans zurückzukehren, zog Beaufort andere Saiten auf. Sein Stolz war angeregt, die schöne Frau, die er aus Eitelkeit geworben, die Bewunderte der Hauptstadt Louisiana's, durfte nicht in die Welt zurückkehren, um Zeuge seiner häuslichen Unverträglichkeit zu sein. Er bemeisterte deßhalb sein inneres

*) Baggasse wird das durch die eisernen Rollen der Mühle ausgepreßte Zuckerrohr genannt.

Widerstreben und gab seinem Kutscher Befehl, nach der Wiese zu fahren, wo seine Schwester ihr schreckliches Auto de Fe feierte.

Zenobia's Antlitz überflog Leichenblässe als der Wagen hielt und Beaufort's heisere Stimme die flammenden Stengelhaufen vom Stamme zu reißen befahl.

„Du kommst meiner Weisung zuvor, Blanchard!" sprach das Weib sich auf die Lippen beißend. „Meine Absicht war nicht, die verdammten Glieder dieses braunen Schurken in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Die Todesfurcht wollte ich ihn nur empfinden lassen. Diese gelinde Strafe hatte sein Frevel gegen Capitän Butler wohlverdient."

Und in die Weisung ihres Bruders einstimmend, rief sie den Negern zu: „Löscht die Gluth des Stammes mit einigen Eimern Wasser, Hundeseelen, und befreit Euern Spießgesellen!"

Während die Neger mit Säge und Aexten jubelnd den Baum bearbeiteten, ritt Zenobia zur Karosse heran und grüßte ihre Schwägerin mit gleisnerischer Freundlichkeit.

„Willkommen, schöne Schwester! Seid ja frühzeitig von New Orleans zurückgekehrt. Verstand die italienische Oper nicht Euch länger zu fesseln?!"

„Mich trieb die Ahnung eines schweren Unglücks nach der Plantage zurück. Und ich danke dem Schöpfer dafür," entgegnete Isabelle, noch auf's höchste erschüttert über das Schauspiel, das ihr geboten worden.

„Schweren Unglücks? Schwesterchen, was meint Ihr damit? Doch nicht gar die Züchtigung, die ich dem Neger angedeihen ließ?"

„Und wenn der Arme unter den Qualen, deren Ihr ihn aussetztet, erlegen wäre?"

„Nun — wenn er erlegen wäre?!"

„Parbleu, würde Zenobia wenig gekümmert haben, krächzte Beaufort mit eisigem Lächeln. „Der Nigger ist seine sechshundert Dollars nicht werth. Ist so einer von der halb französischen, halb amerikanischen Pionierrage. Taugen für einen Cent nicht auf der Plantage, diese Mischlinge. Entweder ein stammhafter Virginier, oder ein gut erzogener Stockafrikaner Nigger, das ist mein Vorzug."

„O ich spreche nicht von dem Werthe dieses Sclaven," entgegnete Isabelle, „auch nicht von wohlwollender Menschenliebe in ihrer Behandlung. Ich weiß ja zu welchen Herzen ich spreche. Aber die schwere Ahndung der Gerichte mußte Euch treffen, Zenobia, wenn der Neger unter der teuflischen Pein des Feuers seinen Geist ausgehaucht hätte."

„Die Gerichte?!" riefen Blanchard und Zenobia zugleich und brachen dann in unmäßiges Gelächter aus.

Isabelle schaute die Ungeheuer mit verwunderten Blicken an.

„Die Gerichte?" wiederholte Zenobia. „Wißt Ihr denn auch, daß kein Gericht es wagt, eines Negerleibes halber eine Klage gegen das Haus Beaufort anzustellen? Wißt Ihr auch, daß mein Bruder über ein Stimmenheer gebietet, vor dem jeder Gerichtsbeamte die höchste Ehrerbietung hegt. Das Haus Beaufort ist absolut, wie der Czaar von Rußland. Es darf einen Neger am Spieße rösten, an den Beinen aufgehängt zu Tode peitschen lassen, oder wie der römische Pollio Muränen damit füttern. Kein Polizeibeamte würde sich darum kümmern, wenn auch irgend ein Abolitionist so verrückt wäre, eine Klage zu erheben."

Isabelle schwieg unter der Empörung ihres Herzens. Obschon auf einer Plantage erzogen und die strenge Behandlnng der Sklaven von Jugend auf gewohnt, war ihr doch nie eine solche kalte raffinirte Grausamkeit zu Ohren gekommen, wie sie der Disciplin der Beaufort'schen Pflanzungen zu Grunde lag. Zenobia ritt an der Seite des Wagens nach der Wohnung zurück. Ihr Herz, schon früher von Haß gegen die Frau ihres Bruders erfüllt, glühte jetzt vor Rache und thierischer Wuth. Ihr hatte sie ja zu danken, daß zum ersten Male in ihrem Leben Blanchard ihre Befehle Angesichts des Negervolkes desavouirt, dem Stolze der souveränen Herrin einen so empfindlichen Stoß versetzt hatte. Doch die Schlange ließ davon Nichts merken. Im Gegentheile erwies sie Isabellen eine um so größere Aufmerksamkeit, als sie die Gelegenheit erlauerte, welche ihrer Rache völlige Genugthuung gewähren sollte.

Unterdessen hatten die Neger den Gipfel der Black Jack vorsichtig umgesägt, und Telemach aus seinem glühenden Sarge befreit. Als der Arme wieder die frische Luft einsog und sein matter Blick auf seine Retterin, die treue Ruth fiel, erholten sich allmählig seine Kräfte wieder. Mit Thränen in den Augen reichte er nach allen Seiten die Hand. Die Neger können wie die Kinder vom tiefsten Schmerze zur aus-

gelassensten Lust übergeben. Nicht sobald erschaute die schwarze Bevölkerung, daß Telemach noch athme und seine Freunde erkenne, als Mann, Weib und Kind lustig die flammenden Stengel auf einen Haufen warfen, Typhon's Cadaver mit den Stücken der Black Jack darauf schleppten und um die neuauflodernden Flammen tanzend das Zuckerlied anstimmten, dessen Worte ungefähr folgendermaßen lauten:

„Mischt die Siedung radiflande!
Tüchtig rührt den Kalk im grande,
Propre kriegt die Brüh' davon,
Flambeau dickt und klärt sie schon!
Stumm zum Syrop flott hinab!
Zucker an die Kühler ab
Krystallhell und kornig seht
Uns're batterie *) zuletzt."

Die Peitschenschläge des herzukommenden Overseer's unterbrachen jedoch plötzlich die Freude ihres Opfers. Gesenkten Hauptes und stumm kehrte Alles nach der gewohnten Sclaverei des Tage und des Lebens zurück.

*] Grande, propre, flambean, syrop und batterie hießen die verschiedenen Siedekessel der Plantage, in welchen der Saft gemischt, gereinigt und verdunstet wird.

IX.

Ein Wiedersehen.

Einige Tage waren seit diesen schrecklichen Vorgängen verstrichen. Kapitän Butler, der Unhold, der sie veranlaßt, war nach New-Orleans zurück.

Mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, saß Isabelle unter der reizenden Gallerie ihrer Wohnung.

Es war ihr Lieblingsplätzchen zwischen diesen duftenden Blättern und Blumen, die um die schlanken Säulen der Colonade gewunden unter dem weichen, aromatischen Hauche der Luft flisterten und bebten. Der Morgen war prachtvoll. Singvögel hüpften und flatterten von den nahen Bäumen herüber und unterbrachen die herrschende Stille mit schmelzendem Gezwitscher. Isabelle dachte an die Vergangenheit, an ihr fröhliches Jugendleben an der Seite ihrer Tante auf der bescheidenen Plantage und stille Wehmuth beschlich ihr Herz.

Da öffnete sich das Thor, eine leichte Kutsche bog in den breiten Kiesweg des Gartens ein und flog dem Wohnhause zu.

Isabelle blickte von ihrer Arbeit auf durch das zitternde Blumengeflecht. Ein Herr und eine Dame stiegen vor dem Portale ab. Durfte sie ihren Augen trauen?!

Sie war es!

„Constanze!" jubelte die junge Frau auf und eilte ihrer Freundin entgegen.

„Isabelle! meine liebe gute Isabelle!"

Die Beiden umarmten und küßten sich mit ungestümer Innigkeit.

„Und hier unser Alphons, meine theure Isabelle! Ihn erkennst Du wohl nicht wieder," rief Constanze unter den Freudenthränen des Wiedersehens.

„Alphons!" wiederholte Isabelle noch halb betäubt von Ueberraschung und Entzücken und reichte dem schönen jungen Manne die Hand, die er mit Wärme küßte.

„Ja Alphons," hob dieser zögernd an, „der alte Gespiele der Madame Beaufort, der treue Freund der Jugendzeit —"

„Von Isabelle Verdier," unterbrach ihn die junge Frau. „O hinweg mit dem steifen Ceremoniell, meine liebe Constanze, mein theurer Alphons. Schwester, Bruder, laßt uns wieder Kinder sein in dieser seligen Stunde des Wiedersehens."

In einem Freudenrausche ließen sich die drei Jugendfreunde auf den Armstühlen der Halle nieder. Was hatten sie sich nicht Alles gegenseitig zu erzählen? Was nicht Alles erlebt, das ihr Herz ausschütten mußte.

Die Mutter der beiden Geschwister, die alte Frau Gonzales, war vor einigen Monaten gestorben. Auf der Plantage waren große Veränderungen vorgenommen worden. Das alte Wohngebäude, das Isabelle wie ein Vaterhaus verehrte, war leider abgerissen worden um einer eleganten Residenz Platz zu machen. Alphons mußte seinen Abschied nehmen bei der Marine, denn sein Vater hatte ihm die Capitänsstelle auf einem Packet-Dampfer der von New Orleans nach Havannah fuhr und woran er einen großen Aktien-Antheil besaß, verschafft. Zum Erstenmale nach den vielen Jahren war der junge Mann bei dieser Gelegenheit nach der Heimath zurückgekehrt. Es drängte ihn, seine Schwester wieder zu sehen, an ihrer Hand die alten Spielplätze ihrer Jugend

zu besuchen, denn die alte Gemüthlichkeit hatte er frisch aus der reinen Luft des Ozeans zurückgebracht. Constanzen, der treuen Freundin, war jedes Plätzchen, jeder Baum ihrer Pflanzung mit Erinnerungen an Isabellen verknüpft. Gleichzeitig durchdrang bei solcher Promenade die beiden Geschwister der Gedanke, der alten Freundin, von der sie seit ihrer Vermählung mit Beaufort nichts mehr vernommen hatten, einen Besuch abzustatten. Der andere Morgen schon wurde zu seiner Ausführung bestimmt.

„O wie freue ich mich, Dich so glücklich zu wissen an der Seite eines Dich liebenden Gatten, in einem Feenpalaste, umringt von allen Schönheiten und Genüssen des Daseins!" rief Constanze, als die beiden Freundinen sich gegenseitig mit der Erzählung aller Erlebnisse der langen Trennungsperiode das Herz erleichtert hatten.

„Glücklich, liebe Constanze? Ich lebe zufrieden — recht zufrieden. Glücklich kann ich mich jedoch nur im Andenken meiner Jugendzeit fühlen, in der Erinnerung an die vielen schönen Tage, wo uns der Gedanke nicht in Sinn kam, daß wir Freundinen je von einander getrennt werden könnten."

„Es waren aber bescheidene Träume die wir damals hegten, Isabelle. Unsere Phantasie verherrlichte uns die Zukunft nicht mit solchen Bildern der Pracht und des Reichthums, wie sie Dich hier umgeben. Eine Fürstin aus den Mährchen der Tausend und eine Nacht dürfte Dich ja beneiden. Dein Loos ist ein glänzendes geworden. Madame Beaufort — der Name verkündet die glückliche Erdentochter, die alle Wünsche ihres Herzens befriedigt sieht."

„Alle Wünsche ihres Herzens?" entgegnete Isabelle mit einem unterdrückten Seufzer. „Alle Wünsche, die sie gerechter Weise an das Leben stellen kann? Vielleicht ja. Du weißt aber, daß ich stets eine größere Schwärmerin gewesen bin, wie Du, ein capriciöses, eigensinniges Ding, dessen Herz sich gar wundersame Ansprüche gebildet hatte."

„Und Du solltest nicht alle diese ausgelassenen Wünsche verwirklicht sehen, Freundin? In Mitte dieser schwelgerischen Fülle des Glückes, das Dich umgibt, im Besitze eines geliebten Gatten?"

„O ja, Beaufort kömmt allen meinen Wünschen freundlich zuvor. Ich lebe an seiner Seite recht harmlos ruhig wie ein Kind in den Tag hinein; was den Sinnen nur schmeicheln kann, darüber kann ich ja verfügen. Bin dabei geliebt, gepriesen von allen Sclaven der Plantage. Ich werfe mir auch täglich die Launenhaftigkeit vor, die mich zuweilen eine Oede des Herzens hier empfinden läßt. Doch eine Freundin mangelt mir in Mitten dieses Wohllebens, eine gleichgesinnte Seele. Wenn ich Dich stets um mich hätte, meine theuere Jugendgefährtin, o wie überschwänglich glücklich würde ich dann mich fühlen."

„Herr Beaufort besitzt ja eine Schwester, deren Schönheit und Liebenswürdigkeit allgemein gepriesen wird. Und sie sollte Dich nicht lieben mit schwesterlicher Zärtlichkeit, die Du eine hingebende Liebe so innig zu schätzen weißt? Sie sollte die Stelle der bescheidenen Constanze, die das Bedürfniß ihrer Seele an Dich kettete, nicht tausendmal ersetzen können?"

„Dich ersetzen, meine theuere Constanze?" entgegnete Isabelle mit liebevollem Vorwurfe. „Meine Schwägerin liebt mich, wie ein Wesen ihrer Art es vermag. Sie besitzt aber zu verschiedene, männliche Neigungen, um eine Freundin meines Herzens sein zu können. Ihr bietet ein Blutrenner, ein Jagdhund seltener Raçe, ein Shangaihahn größeren Reiz, als alle meine schwesterlichen Empfindungen. Keine Mutter überwachte einst ihre Erziehung; unter den Sclaven ihres Vaters aufgewachsen, haben ihre Gefühle sich verwildert; sie gleicht einer unserer üppigen, stachlichen Waldblumen, deren Anmuth und strahlende Schönheit uns zwar anzieht, deren leiseste Berührung uns jedoch verletzt."

„Du hättest dann die schöne Aufgabe, ihre Gesinnungen zu veredeln, ihre Leidenschaften zu mildern, ihre Seele mit allen zarten Reizen der gebildeten Welt vertraut zu machen."

„Meine gute Constanze, Du mußt sie sehen, um gleich beim ersten Anblick empfinden zu lernen, welche gelehrige Schülerin ich in ihr besitzen würde. Lola Montez ist sicherlich ein willfähriges, schmiegsames Kind im Vergleich zu ihr."

„Jedenfalls eine interessante Erscheinung, diese von der Natur emancipirte Schöne," warf Alphons ein. „Und ihr Bruder, der weise, besonnene Herr Beaufort, vermag über diesen Wildling eben so wenig, Isabelle?"

„Beaufort?" entgegnete die junge Frau und eine Purpurröthe flog über ihre Wan-

gen. „Beaufort sind die Sitten und Manieren der feinen Welt fast ebenso unbekannt, wie seiner Schwester. Sein Vater hinterließ ihm einen unermeßlichen Reichthum, aber nicht die Gabe, dessen Früchte zu genießen, mit der Lebensvorschrift eines feingebildeten, edlen Mannes. O Du weißt nicht, Constanze, welch' ein Opfer ich meiner sterbenden Tante brachte, indem ich einem Wunsche nachgab, der meine Mädchengedanken so tief verletzte, der mit einem Schlage meine ganze Zukunft vernichtete. Ein unwiderstehlicher Widerwille war es, den Beaufort mir anfänglich einflößte. Ich suchte ihn seitdem zu bekämpfen, indem ich mir sagte, daß nur sein Aeußeres, seine rohen Sitten, seine mangelhafte Erziehung abstoßend, sein Herz dagegen gut und edel sei."

„Und so ist es, liebe Isabelle," unterbrach sie Alphons, „ich habe Hrn. Beaufort nie gesehen und freue mich seiner Bekanntschaft recht von Herzen, um all' des Guten und Schönen willen, das ich von ihm bisher vernommen. Louisiana verdankt ihm ja einige seiner ersten Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten."

„Mein guter Alphons — das war es, was meine arme Tante für ihn bestochen hatte. Ein Mann, der von seinem Reichthum einen solchen Gebrauch zu machen verstand, mußte ja ein erleuchteter Menschenfreund sein. Aber soll ich Beaufort vor Euren Augen erniedrigen, daß ich der kleinlichen Beweggründe erwähne, die Manchen zu großartigen Handlungen des Edelmuthes verleiten. Ihr Resultat bleibt dasselbe und ich schrieb es Beaufort auch zu seinen höchsten Gunsten an."

„Liebe Isabelle, deine übertriebene Prufung der Motive verzerrt Dich ja zu einer bittern misanthropischen Grublerin," entgegnete Alphons.

„Ihr seid meine Freunde, meine liebe Constanze, mein guter Alphons, Ihr kamet mich, die Glückliche, die Gepriesene zu besuchen. Ich bin es vor Allen, die Beaufort niemals gesehen. Ein Blick wird Euch enttäuschen. Wer mich nicht kennt und edel fuhlt, muß die Gemeinheit der Gesinnung verachten, die ein Weib bestimmte, die Gattin eines solchen Mannes zu werden. Wer mich dagegen versteht, wie Ihr, meine Jugendfreunde, wird das Schicksal beweinen, das mich zu solchem Ehebündniß zwang, mich um so höher achten, als ich ihm noch nicht erlegen bin."

„Aber theure Isabelle, Du malst uns ein trauriges Bild, uns die bisher der Gedanke beseeligte, Dich hier wolkenlos heiter und glucklich zu wissen," sprach die tief bekümmerte Constanze.

„Ihr erinnert Euch doch des Auftrittes im Wäldchen der Bayou, als die alte Tschira ihr Mahrchen vom bösen Geist des Mississippi Thales erzählte und mich eine Gestalt schreckte, die ich in meiner kindischen Einfalt fur die Ohkononga's hielt?!"

„Ganz genau," fiel Alphons ein, „ich verfolgte diese angebliche Gestalt; da ich jedoch nicht die leiseste Spur von ihr entdecken konnte, hielt ich Deine Vision für ein Gebilde deiner erschreckten Phantasie."

„Es war Beaufort, den ich damals sah —"

„Herr Beaufort?" riefen die beiden Geschwister in höchster Ueberraschung aus.

„Beaufort war es. Ich habe es seitdem ausgeforscht. Alle seine Angaben trafen mit Zeit und Stunde zusammen. Er hatte damals einen unserer Nachbarn besucht, auf dessen Land er einen Anspruch besaß, der von den Zeiten der spanischen Regierung herstammte. Auf einem Streifzuge durch den Wald begriffen, um die Grenzkerben an den Stämmen ausfindig zu machen, war er in die Nähe unseres Lagers gekommen. Constanze, Alphons, Ihr könnt Euch denken, welch' Entsetzen mein Herz durchfuhr, als ich zuerst den Schrecklichen erblickte, der mein Gatte werden sollte, — als ich ihn sah am Sarge meiner theuern Mutter, der ich ja am Todesbette heilig gelobt hatte, meine ganze Zukunft ihm zu opfern."

„O, ich erkannte damals das fürchterliche Opfer," fuhr Isabelle fort, „das ich mit diesem Gelöbnisse gebracht hatte, — ein Opfer, das mir nur die Wahl ließ zwischen dem Tode und einem schauderhaften Daseyn. An der Seite eines Mannes zu leben, dessen abscheuliches Aeußere mir so abstoßend, als die Gemeinheit seiner Empfindungen und Ansichten mir den höchsten Widerwillen einflösten — Constanze, welch' ein Entschluß war dies für Deine Isabelle! —"

„Arme Freundin!"

„Und Frau Fernando beachtete so wenig Deinen Willen, das Heiligthum eines Herzens, worin selbst der Sclave sich frei fühlt?!" rief Alphons aus, den das Unglück seiner schönen Jugendfreundin auf's

Tiefste empört u. erschüttert hatte. „Das war eine harte Selbstsucht, eine Grausamkeit, die ich ihr nie zugetraut hätte.“

„O schmähe das Andenken der Guten nicht, mein theuerer Alphons!“ bat Isabelle, und ihre schönen Augen schwammen in Thränen. „Meine Tante ließ mir völlig freie Wahl. Als ich aber sah, daß meine erste Weigerung sie so schwer getroffen, als ich sie unter dem Gedanken tödtlich leiden sah, daß ich nur aus kindischem Unbedacht eine Verbindung ablehnte, in der sie unser beiderseitiges Glück erschaut hatte, da glaubte ich durch meine Zustimmung ihr wieder das Leben zu erkaufen. Vergebens war mein Opfer. Sie ging heim zur ewigen Ruhe und ließ mich ruhelos, verzweifelnd zurück.“

„Meine gute Isabelle,“ sprach Alphons mit Wehmuth. „Es war zwar ein übel berathener Schritt, ein Gelöbniß das über das Glück und Unglück eines Lebens entscheidet, als Heilmittel einer Sterbenden einzusetzen. Ein thöricht verzweifelter Entschluß war dagegen seine Erfüllung, nachdem das furchtbare Mittel seinen Zweck verfehlt. Dort, vom glänzenden Jenseits herab, beweint jetzt Deine Tante ihr Werk; alle Seligkeiten des Himmels können ihr sicher keinen Ersatz bieten im Anblicke des unglücklichen Schicksals, das sie Dir beschieden.“

„Sie wird in meinen Leiden ein Opfer meiner Liebe und Ergebenheit sehen, Alphons.“

„Und die Stunde verwünschen, wo sie Dir dieses Opfer zumuthete.“

„Isabelle, meine theuere, einzige Freundin,“ unterbrach Constanze ihren Bruder. „Alphons ist ein rauher Seemann, der die zarte Religion eines weiblichen Herzens nicht begreifen kann. Aber er liebt Dich wie ein Bruder. Ihn entsetzt der Gedanke, Dich, statt im Schooße des heitersten Glückes, als eine Beute des Kummers und der Betrübniß zu finden. Die Schreckenskunde überrascht ihn wie mich. Alle Welt, Frauen wie Männer, priesen Dein Loos als ein beneidenswerthes.“

„Frauen priesen mein Loos als ein Beneidenswerthes?! O Constanze, die Geringschätzung, die Erniedrigung ist grausenhaft, die sich in diesem Ausspruche bekundet. Sie zeigt, daß das höchste Erdenziel solcher weiblichen Herzen nur eine fashionable Versorgung, Sklaven, Equipagen, glänzende Garderobe, Gesellschaften und dergl. Tand sind. Dem Mammon vermählen sich solche Geschöpfe und wenn er in der Gestalt des Caliban um sie wirbt. Aber verkennt mich nicht! Euch, nur Euch, habe ich mein Schicksal, meine Leiden geklagt, meine Constanze, mein Alphons, weil meine schwesterliche Liebe Euch diese Aufrichtigkeit schuldete. Verzeiht mir, wenn ich damit die Freude unseres Wiedersehens getrübt, wenn ich statt der frohen Isabelle Euch als ein dem Unglück geweihtes Opfer erschienen bin, das nur stille Thränen und Hoffnungslosigkeit kennt. Niemand auf dem weiten Erdenrunde weiß von dem stillen Kummer, der mein Herz bedrückt. Und auch Euch hätte ich ihn verborgen, wenn der Anblick, das Benehmen meines Gatten Euch nicht die falsche Meinung verliehen haben würde, ich fühlte wie die Mädchen, die mein Loos ein beneidenswerthes heißen. Glaubt mir, meine Lieben, gegen solche Gemeinheit der Gesinnung, die Jugend, Schönheit, Bildung, alle Vorzüge des Herzens und Verstandes an einen alten Siechling verschleudert, um den leeren eitlen Schimmer, den er dafür bieten mag, empört sich mein Herz, wie in den schönen Tagen unseres Zusammenlebens. Ich besaß Selbstgefühl genug, mein Herz nach seinem Werthe zu veranschlagen; ich schwärmte davon es dereinst nur gegen ein solches auszutauschen, das es zu würdigen verstand, das ihm die gleiche Innigkeit und Achtung bot. Da nahm die gute Tante meine Hand in Anspruch und mein Herz von kindlicher Liebe zu ihr erfüllt, überlieferte mich mit Ausnahme seiner einem verhaßten Manne. Zeit, Gewohnheit, die mächtigen Versöhnerinen, kamen mir zwar seitdem zu Hülfe, aber bei Eurem Anblicke erwachten alle Stimmen wieder neu in mir, mich zu mahnen, wohin ich gerathen.

„Und behandelt Dein Gatte Dich auf eine Weise, die Deinen weiblichen Stolz verletzt?“ fragte Constanze. „Bist Du nicht Gebieterin auf dieser Plantage, wie jede andere Hausfrau Louisiana's?“

„Wie ich Euch bereits sagte, jeder Wunsch, den ich nur äußere, wird auf der Stelle vollzogen,“ entgegnete Isabelle. „Beaufort benimmt sich so freundlich gegen mich, als seiner rohen Natur nur möglich ist. Doch Du wirst ihn wie seine Schwester sogleich kennen lernen. Die Beiden treten eben von ihrer Promenade nach dem Negerdorfe in den Garten ein.“

Constanze und Alphons erhoben sich als Beaufort mit Zenobia am Arme die Stufen der Residenz heraufkam. Isabelle stellte die beiden Geschwister, ihre Jugendfreunde vor, die gleich sehr überrascht schienen von des Pflanzers Häßlichkeit als von seiner Schwester blendendem Liebreize.

„Gonzales? Aha? Ich kenne ihre Familie," hob Beaufort mit seinem gewöhnlichen Grinsen an, nachdem die ceremoniellen Begrüßungen vorüber, „wohnt einige dreißig Meilen von hier an der Bayou Crève. War mein Vater, der das Land an ihren Vorgänger Aldravado verkaufte, spottbillig um fünf Tausend Dollars, ist jetzt gut seine dreißig Tausend werth; ein schönes Erbstück."

„Sind wohl auch Pflanzer, Herr Gonzales," fuhr er zu Alphons gewendet, fort. „Auf wie viele Hogshead rechnet Ihre Plantage diese Saison?!"

„Kann nicht dienen, Sir, kenne den heurigen Ertrag unserer Plantage nicht. Bin Seemann, fahre zwischen New Orleans und Havannah in der Packet Dampferlinie," erwiederte Alphons, das Mißbehagen, das ihm die herablassende Manier des rohen Geldaristokraten einflößte, in einem Blicke auf seine reizende Schwester unterdrückend.

„Machen wahrscheinlich nicht mehr als zweihundert," meinte Beaufort, „hat ziemlich Baumwolle gepflanzt auf seinem kleinen Concern, der alte Mann Gonzales. Also Capitän sind Sie, Capitän auf der Cubalinie? Hm, hm! Prachtvolles Land in Cuba, herrliche Zuckergegenden."

„Hohe Zeit, daß wir die Antillenperle anneriren," fiel ihm Zenobia in die Rede. „Gehört uns eigentlich schon längst an, uns von Louisiana, hatten ja unsere Vorfahren alle Angelegenheiten vor ihren Gerichten zu schlichten, als noch kein New Orleans existirte. Die alten Vasallen sind längst mächtig genug, einmal Revenge zu üben, als Herren und Richter aufzutreten. Sie sind doch Anschlußmann, Capitän?!"

„Ich bin es von Herzen, Miß, wenn die spanischen Creolen anexationsgesinnt sind. Mögen aber die Yankees wenig leiden, versichere Sie; halten uns für schacherndes, wühlendes Krämervolk, das auf der ewigen Dampfjagd nach den Dollars begriffen, dessen größte Männer deßhalb nur Barnum's, Brandreth's und Consorten seien."

„Kenne das, Capitän," entgegnete Beaufort, „waren ähnliche Redensarten unter den Spaniern hier in Louisiana im Gange, als der Marquis de Caza Calva und der Gouverneur de Salcedo uns an Napoleon überlieferten, wollten damals von den Tanzmeistern und Froschfressern nichts wissen, die spanischen Creolen. Als uns aber der Präfect Louzat gar einige Wochen später dem Bruder Jonathan übergab, Sacre Bleu! da wetterten die Zwiebelfresser und Froschfresser gegen die puritanischen Uhrenhausirer und Händler von hölzernen Muscatnüssen! — Meine, Beide sind unterdessen anderer Ansicht geworden. Ist gestiegen unser Louisiana, ist mächtig vorwärts geschritten unter den Uhren- und Muskatnußhändlern. Ist eine Hauptstadt der Welt geworden unter ihnen, das alte Schlammdorf New Orleans."

„Ganz Recht, Master Beaufort," entgegnete Alphons; „paßte auch unser Louisiana weit eher für den Yankee; es hatte durch die Regierung und Mischung der Spanier und Franzosen schon seine bestimmte Nationalität verloren, war deßhalb zum Uebergang reif, hatte auch keine Staatsreligion. Beides ist aber leider auf Cuba vorhanden. Ein Stück Alt Castilien und Leon ist dieses Cuba; es sieht stolz herab in seiner maurischen Pracht auf den nordischen Angelsachsen, dem es die neue Welt gegeben. In seiner Cathedrale ruhen die Gebeine des großen Entdeckers.

"Mil siglos durad-quadrados en la urna,
Yen la remembranza de nuestra nacion!"

Sage Ihnen, Master Beaufort, diese ärmliche Votivtafel im Seitenpfeiler des Domes allein hält die Insel mit diamantnen Banden an Altspanien gefesselt. Ei und wie meinen Sie, daß der Katholizismus sich gegen diesen seinen Anschluß an die protestantische Union erheben würde!"

„Besaß er doch auch hier in Louisiana die Herrschaft, Capitän, und war ohnmächtig," entgegnete Zenobia.

„Ohnmächtig bei Napoleon's grimmiger Eifersucht und Haß gegen England, die uns der Union in die Arme warfen. Jetzt hegt ein anderer Napoleon eine Art Schutz und Trutzbündniß mit Spanien und die katholische Hierarchie herrscht auf der Insel wie sie es zu Zeiten Ferdinand's und Isabellen's that. Ein Beispiel ihrer Allmacht will ich den Damen

erzählen. Bei meiner letzten Ankunft in Havannah wollte der Theaterdirektor Meyerbeer's Hugenotten aufführen und wandte sich deßhalb an den General Gouverneur. Der verweigerte jedoch die Einwilligung, weil sie das protestantische Märtyrerthum verherrliche und die Bartholomäusnacht doch eben kein lichter Streifen auf der katholischen Glaubensfahne sei. Der Direktor hat jedoch die volle Einnahme im Kopfe und ersinnt einen Ausweg. Er titulirt die Oper El trionfo defer — Der Sieg des Glaubens. Dem Gouverneur gefällt das und er läßt sich flugs die Partitur vorlegen, um weitere Amendements damit vorzunehmen Beim Durchlesen derselben findet er, daß Marzel, o des Gräuel's! morte al Papa — Tod dem Papste! zu singen hat. Das durfte nicht angehen. Der Direktor mußte den feurigen Alt-Lutheraner singen lassen: Vive el Papa! Es lebe der Pabst!

Den Jubel des Parterre hätten Sie hören sollen, als das gewaltige Rachelied der Protestanten, zu einer donnernden Jubelhymne für den Suprematen des Katholizismus umgewandelt, zu den Ohren der Gläubigen scholl. Was würden die Cubanesen erst sagen, wenn sich unsere Bibelgesellschaften von Massachusetts in Folge der Annexation auf ihrer prächtigen Domänen breit machen würden?! Das Viva el Papa! gäbe den Kampfruf der Nationalität und des Glaubens gegen die nordischen Ketzer. Der Zusammenstoß mußte erfolgen — und einen gewaltigen wurde es geben, denn schroffer standen sich nie zwei Völkerschaften in ihren politischen und religiösen Gefühlen entgegen, als der Spanier und der Yankee."

„Er wird nach Catalonien zurückgesandt werden, dieser faule Castagnettenschläger und Zitherspieler, wenn er sich nicht unter unsere Regierung fügen will," fiel Zenobia ein. „Dieser paar tausend widerspenstiger Hidalgo's kann sich unser Süden wahrlich leicht entledigen."

„Schon recht, Miß, das würde wohl auch die einzige Ausflucht bleiben. Aber was würden Sie mit den 170,000 freien Farbigen Cuba's beginnen?!"

„Curiose Frage," grinste Beaufort. „Was damit beginnen? Sie werden den Plantagenbesitzern versteigert. Es sind ja ohnedieß von Gott und Rechtswegen Sclaven, Stockafrikaner, die seiner Zeit mit gutem Gelde gekauft und von englischen Kriegsschiffen ihren rechtmäßigen Eigenthümern geraubt wurden."

„Angenommen, der Congreß genehmigte solchen ganz absonderlichen Vorschlag des Südens, — glauben Sie, daß diese Armee freier Menschen, die nicht allein aus Afrikanern, sondern zu großem Theile aus Cuba Negern besteht, und worunter mancher wohlunterrichtete und gebildete Mann anzutreffen, sich so leichten Kaufes in die Knechtschaft zurückführen ließe?! Die Freiheitsproclamation des französischen Convents veranlaßte einstens die Schreckensscenen auf St. Domingo; das Edict eines amerikanischen Congresses, das diese emancipirten Farbigen in die Sclaverei zurückschleuderte, wäre dasselbe unter den jetzigen Verhältnissen der Union selbst möglich, würde ein eben solches Blutbad hervorrufen, die Insel den Negern überliefern, einem zweiten Haiti Selbstständigkeit verleihen?!"

Zenobia hatte sich unter diesem Gespräche erhoben und lud jetzt die Gesellschaft zu dem Frühstücke ein, das, wie ein Negerknabe angekündigt hatte, im Drawing Room bereit stand.

„Blutbad — Selbstständigkeit — fudge! Würden den Niggers solche Gelüste schon vertreiben, Master Gonzales," erwiederte Beaufort und watschelte an Alphons Seite den Damen nach. „Würden's ihnen schon vertreiben. Würden unsere Kartätschen Standrecht halten lassen unter den Hundesöhnen. Quatre Cents Serpens, wollten säubern die Insel von solchen Douglassen — Sacre bleu! Alt Virginien ist ein guter Zuchtstaat, würde uns schon Ersatz liefern, wo es fehlte."

Die Gesellschaft war unterdessen in den Salon getreten und ließ sich an einer mit köstlichen Gerichten reich besetzten Tafel nieder

Mehre Negerknaben, mit prachtvollen Wedeln aus Pfauenfedern bewaffnet, hielten die wenigen Fliegen ab, die der Geruch der Südfrüchte und des Confektes angelockt hatte, während flinke, farbige Mädchen den dampfenden Caffee servirten.

„Kapitän Gonzales," begann Zenobia mit ihrem anmuthigsten Lächeln, indem sie Alphons eine mit Chito's *) gefüllte Crystallvase präsentirte, „ist diese herrliche Chito nicht schon allein werth,

*) Eine kleine Melonenart Cuba's, äußerlich gelb, mit grünlich weißem Fleische, das ein so eigenthümliches, feines Arom besitzt wie die Ananas.

daß wir Cuba annexiren?! In unserem Louisiana will sie weder die Größe noch das reizende Parfum ihres Mutterlandes erlangen."

„Schöne Miß," erwiederte der galante Seemann, indem er die Vase aus den Händen seiner reizenden Nachbarin nahm, so lange die Anschlußmänner den verfuhrerischen Zauber solcher Anwälte besitzen, wie meine Nachbarin, bedarf es wahrlich keiner andern süßen Verlockung. Wenn die Schönheit die Perle der Antillen verlangt, wird das ganze Ritterthum des Südens sich unter die Fahne des „einsamen Sternes" schaaren."

„Hüte Dich Alphons," warnte Isabelle lächelnd, „daß meine Schwägerin Dich nicht beim Worte hält. Sie steht mit den Lopez, Quitman und Henderson's in Verbindung."

„Ganz recht, könnte ihn am Ende zum Flibustier machen, wenn er zu gallant sich zeigen sollte," grins'te Beaufort; „müssen Ihren Bruder Etwas im Auge halten, Fräulein Gonzales," fuhr er zu Constanzen gewendet fort, „Herr Fillmore thut zwar den Piraten keinen Harm an, aber Master Concha dürfte den Capitän bei seiner nächsten Ankunft in Havannah im Castell del Moro verwahren lassen. Kennt seine Leute, der Concha, durch den spanischen Consul in New Orleans, bei dem meineSchwester nicht gut angeschrieben steht. Hat seine Spione allerwärts der Consul."

„Mein Bruder ist ein zu umsichtiger Seemann," entgegnete Constanze mit liebenswürdiger Naivität. „Welch' schöne Weisen ihm auch eine reizende Sirene singen mag, er wird sein Fahrzeug nicht zu solchen Klippen verlocken lassen, wie sie eine Cuba-Expedition bietet."

„Sie zweifeln also an der Allmacht der Sirene, Miß Gonzales?" rief Zenobia.

„Meiner Schwester dürfen Sie nicht von Cuba-Expeditionen reden, schöne Nachbarin. Sie ist eine Rebellin gegen ihr Vaterland Louisiana. Lies't die „National Era" und den „N. Y. Tribune."

„Ist es möglich?" sprach Zenobia die Nase rumpfend, „solche brandstiftende, aufrührerische Journale unterstützen Sie, Miß? Was würde aus unserm schönen Louisiana, was würde aus den Sklaven selbst, wenn die verruchten, hirnverrückten Lehren der nordischen Abolitionisten Eingang fänden?"

„Aus unserem Louisiana," erwiederte Constanze lächelnd, „würde ein freier Staat, die Sklaven würden freie Menschen; und daß dieses Resultat kein so schreckliches Unglück, zeigt uns doch der freie glückliche Norden augenfällig."

„Der glückliche Norden," rief Zenobia entrüstet aus: „Finden Sie nicht in allen seinen Städten mehr Armuth und Elend als im Süden?! Ist der Weiße dort nicht degradirt im Joche der täglichen niedern Arbeit, sieht nicht der Reiche auf ihn als eine tief unter ihm stehende Kaste herab, während dem bei uns die weiße Farbe Arme wie Reiche als höhere Wesen dem Schwarzen gegenüber vereinet. Eine Gleichstellung mit solchen verthierten Wesen kann den weißen Arbeiter nur erniedrigen."

„Warum gibt man Gesetze, die solche Verthiertheit zu erhalten berechnet sind?" entgegnete Constanze. Warum gewährt man diesen Geschöpfen nicht einmal das bescheidene Recht des Unterrichtes? Warum gibt man ihnen Prügel, wenn sie sich bestreben, menschlich zu fühlen und vorwärts zu streben?"

„Mag in Liberien menschlich fühlen und sich bilden, die Hunderage, Miß!" krächzte Beaufort. „Wollen Arbeiter im Zucker- und Baumwollfelde und keine Büchergelehrten. Freie Nigger, Fi donc hab' eine tüchtige Summe schon dazu beigesteuert, um uns solches freie Pack vom Halse zu schaffen. Kein entsetzlicheres, niedrigeres, abscheulicheres Geschöpf kann es auf der Welt geben, als so ein freier Nigger. Wird mir jedesmal brechubel, wenn ich einem solchen Unding begegne. Kommt mir vor, als hätt' er mit der Freiheit den Aussatz bekommen."

Zenobia lachte und sprach: „Kömmt es doch auch manchem freien Staate des glücklichen Norden so vor, Blanchard? Verwehrt doch so Mancher den Eingang dem freien Farbigen, gleich als ob er ihm Aussatz und Pest brächte. Sind die wahren Freunde derNigger, diese Temperenz-Pfaffen und Blaustrümpfe des Nordens! Laßt sie erst einmal ihre ausgedienten Weber und Nähterinen der Sorge und Noth entheben, vom Ertrag ihrer Betstuble Invalidenhäuser bauen, so comfortabel wie die unserer alten Niggers auf der Plantage, ehe sie uns mit ihren Humanitätslehren beglücken."

Constanze fühlte, wie übel ihre Ansichten über die Sclaverei an diesem Orte angebracht sein müßten und schwieg mit einem Blicke auf Isabellen. Sie war eine

warme Freundin der armen Farbigen, fühlte tief ihre Leiden und Mißhandlungen auf den Plantagen und schwärmte von einem bessern Loose der Unterdrückten. Zenobia's herrische Sprache berührte sie um so unangenehmer, als sie wußte, daß die Mutter der Stolzen selbst Sclavin war.

„Eine wohlfeile Philantropie überhaupt,“ versetzte Alphons, „dieses stete Eifern gegen Sclavenhalter und Sclaverei von Seiten des Nordens. Wenn einer dieser Staaten uns jemals mit dem edlen Beispiele der Emancipation vorangegangen wäre, dürfte sie doch etwas lauter erscheinen. Aber der Abolitionismus brüstet sich erst im Norden, seitdem er dem Süden fast alle Sclaven verkauft hat. Der „smarte Yankee“ hat sein Geld in der Tasche und verlangt nun, daß man die Neger auf seine schöne Phrase vom Menschenrechte hin frei setzen sollte. Laßt den Norden seine Predigten nur einmal bei seinem eigenen, kleinen Delaware in Thaten umprägen! Der Staat zählt nur noch einige dreißig Sclaven, wäre mit der Summe von zwanzig tausend Dollars also ein freier Staat. Eine Bagatelle, die er der Lind schon an einem Concertabend bezahlte. Aber geht den Pharisäern an den Beutel, so verschließen sie die Ohren.“

„Wir vom Süden, die wir im Krieg und Frieden der Union stets die muthigsten Krieger und weisesten Staatsmänner geliefert, können die Rathschläge dieser nordischen Pfennigsseelen wohl entbehren,“ entgegnete Zenobia.

„Bei einer Frage wie diese, wo es sich um Leben und Tod handelt, ist der eigene Instinkt sicherlich auch ein besserer Wegführer als der Rath des Fremden,“ sprach Alphons. „Das einzige Mittel, das die Weisen der ganzen Nation bisher ersonnen, war Liberia. Und was war es mehr als ein großer Gedanke?! Das Unrecht der Sklaverei, das die äthiopische Rage auf dem Continent von Amerika erlitten, sollte ihr durch eine Zukunft der Freiheit im Vaterlande vergutet werden. In jenem finstern, blutigen Afrika, wo die Barbaren ihre Fürstenthrone und Ruhmessäulen von Menschenschädeln errichten und der Vater den Sohn, der König sein Volk für Whisky und Goldblech verhandelt, sollte das Samenkorn republikanischer Freiheit und Aufklärung gesäet werden. Ein herrlicher philantropischer, ein poetisch großartiger Gedanke! Er wurde verwirklicht unter kräftiger Mitwirkung des Südens, den er jedoch niemals von der Sklaverei befreien kann. Die dreißigjährige Existenz Liberien's ist vom Süden nicht gespürt worden und wird nicht gespürt werden, selbst wenn die Union sich mit ihrem Schatze und ihrer Flotte der Colonisations-Gesellschaft zur Disposition stellte. Wir haben leider den Wolf bei den Ohren, wie Jefferson sagt, und können ihn nicht loslassen, ohne daß er uns zerfleischt.“

„Das einzige Mittel ist daher, daß wir der Bestie den Kappzaum umlegen und ihn an die Kette schmieden,“ unterbrach ihn Zenobia. „Weiß oder schwarz, Herr oder Sklave, das ist die Frage im Süden.“

Beaufort schob mit beifälligem Lächeln über diese richtige patriotische Erkenntniß seiner Schwester den Stuhl zurück und kündete der Gesellschaft an, daß ihn Geschäfte nach einer benachbarten Ansiedlung riefen.

Isabelle freute sich dieser Unterbrechung, denn sie kannte ihre Schwägerin zu gut, um nicht zu wissen, daß ihre empörende Brutalität der Sprache alle Schleußen zu öffnen im Begriffe war

Als deshalb die Gesellschaft sich erhoben hatte, lud sie Constanze zu ihrem Zimmer ein, wo ihr die süßen Erinnerungen an ihre Jugendzeit in vielen Bildern der Liebe entgegentreten würden.

Alphons bot Zenobien den Arm zu einer Promenade durch den Garten. Mit beseeligendem Lächeln nahm das schöne Weib denselben an.

„Sie bewohnen einen wahren Göttersitz, Miß,“ begann Alphons, als er mit seiner Begleiterin über die mit prachtvollen Bluthensträuchen besäumten Kieswege schritt. Der sinnige Gärtner hat den seltensten Blumenflor aller Zonen hier vereint, um der Schönheitskönigin von Louisiana zu huldigen.“

„Wie bedaure ich, daß meine Schwägerin nicht zugegen ist, um dieses artige Compliment selbst aus ihres Jugendfreundes Mund zu vernehmen. Aber sie haben Recht, mein Bruder hat wirklich in dieser Anlage eine recht feine Galanterie gegen Isabellen bekundet. Und bei Allem dem ist sie nicht glücklich; ein düsteres Leid, ein geheimer Gram scheint sie unter dieser Blumenherrlichkeit ihrer Umgebung zu drücken. Sie kommt mir zuweilen selbst undankbar vor; denn jeder heimliche Wunsch, den wir ihren Blicken

entnehmen können, ist erfüllt, ehe er nur über ihre Lippen kam."

„Gewiß, Sie täuschen sich," erwiederte Alphons, dem der Gluthstrahl von Zenobiens verführerischen Augenpaare tief in die Seele drang. „An Ihrer Seite Miß, in Bereich einer so liebenswürdigen Zauberin, läßt sich nur die reinste Lebensheiterkeit athmen. Ein Blick Ihres Auges Miß, müßte schon die eisige Rinde schmelzen, womit geheimer Kummer ein Herz umzogen hält. Und erst Ihre Liebe, der volle Schatz Ihrer schwesterlichen Zuneigung, er muß ja Isabellen zur Beneidenswerthesten der Sterblichen machen."

„Sie sind herzlos, Kapitän Gonzales, mir mit Schmeichelworten, die so wenig aufrichtig als seemännisch sind, zu erwiedern, wenn ich Ihnen von der unverhehlten Schwermuth Ihrer Jugendfreundin erzähle."

„Sie thun mir Unrecht, Miß. Gewiß, ich fühle wie ein Bruder für Isabellen. Aber was Sie für verborgenen Kummer nehmen, ist vielleicht nichts anderes als ein stilles Nachweh ihres Schmerzes um den Verlust ihrer treuen Tante. Sie liebte, sie verehrte die alte Frau wie ihre Mutter. Die Zeit wird auch diesen letzten Hauch der Trauer von dem Spiegel ihres schönen Antlitzes tilgen."

„Ja, Isabelle ist ein schönes, ein reizendes Wesen, aber um so mehr betrübt mich dieser an der Blüthe ihres Lebens nagende Gram. O nicht der Schmerz ist's um ihre Tante! Nein, es ist ein tief gewurzeltes Weh; Isabellen flößt der Anblick Blanchard's Abscheu ein."

Alphons erschrack. Zenobien's Scharfblick hatte im Herzen ihrer Schwägerin gelesen, was diese ihren Freunden vor einer Stunde erst offenbart hatte.

„Sie war zu jung, als sie sich vermählte," fuhr das reizende Weib fort, „um mit ihren Empfindungen lang Abrechnung zu halten. Jetzt erwachen mit einem Male alle Ansprüche ihres Herzens und mit Schaudern erblickt sie sich in dem Abgrunde, der den Himmel ihres Lebens für alle Zeit entfernt hält."

„Herr Beaufort ist ein wackerer Biedermann. Wenn auch nicht leidenschaftliche Liebe doch die freundschaftlichste Wärme der Achtung muß Isabelle für ihn hegen. Glauben Sie mir, schöne Miß, für seine steten rührenden Zeichen zarter Aufmerksamkeit bleibt das Herz Ihrer Schwägerin nicht unempfindlich. Gegenseitige Freundschaft und Achtung sind aber die eigentlichen Grundpfeiler des Ehetempels."

„Der ein Trauerhaus bleibt, ohne das Freudenfeuer des Herzens. Wie? muß ich Ihnen erst sagen, Kapitän, was Liebe und Zärtlichkeit sind!" fuhr Zenobia fort. Ein Himmelslächeln durchbrach die Wehmuth ihres Blickes, welche die erheuchelte Theilnahme an Isabellens Loos so beredt anzunehmen gewußt hatte.

„Liebe und Zärtlichkeit!" rief Alphons aus. „Göttliche Empfindungen, wenn sie Erwiederung finden, aber namenlose Qualen, wenn verschmäht! O schöne Miß, die Allgewalt ihrer Seligkeit und Pein durchdringt mich an ihrer Seite."

„Sie scherzen, Kapitän," sprach die Zauberin mit einem Feuerblicke. „Ich sollte die Macht besitzen, Ihnen namenlose Qualen zu bereiten?"

„Ich liebe Sie, holde Zenobia!" lispelte der glühende, junge Mann und bedeckte die sammetne Hand des schönen Weibes mit verzehrenden Küssen.

„Stürmische Segler seid ihr Schiffskapitäne; Ihr glaubt die schwachen Herzen der Frauen durch Euern Ungestüm zu überwältigen," lächelte die Verführerin. „Sie lieben mich? Wissen Sie auch, Kapitän, daß ich mein Herz nicht auf drei leichte Worte eines wilden Seemannes hin verschenke."

Das schöne Paar war unterdessen an der Laube angelangt, worin der Kiesweg ausmündete und ließ sich, einem gemeinsamen Antriebe folgend, auf der Bank nieder. Es war ein trauliches Plätzchen. Marmorgruppen spielender Amoretten, die zu seinen beiden Seiten aus dem Gebüsche tauchten, schienen anzudeuten, daß es für ein heimliches Asyl der Liebe geschaffen. Blüthenranken, von Kolibri's umsummt, flochten ein dichtes Netzwerk um sein zierliches Spalier und hüllten das Plätzchen in träumerisches Halbdunkel.

„Nicht auf drei Worte, in denen eine treue Seele sich ganz ergebt?!"

„Ich liebe Dich. O wie oftmals mögen diese trügerischen Laute am Herzen eines Mädchens angepocht haben, Kapitän!" seufzte Zenobia mit unwiderstehlicher Koketterie und zerblätterte eine Blüthe, die ein Zephyr in ihren Schoos gespielt.

„Sie sind meine erste Liebe, Miß, ich schwöre es Ihnen."

„Alphons," schmachtete das schöne Weib und sah den jungen Mann mit einem Blicke an, der seine Sinne in süßesten Taumel versetzte. Er fühlte den lei-

sen Druck ihrer Hand, ihre Wange sank an die seinige. In stürmischer Wallung zog er die herrliche Gestalt an seine Brust und seine Lippen näherten sich den ihrigen. Sie widerstrebte nicht.

Lange Zeit saßen die beiden Liebenden in glühendem, seeligen Entzücken versunken. Von den Küssen der Zauberin berauscht, vergaß Alphons, Isabellen, Schwester, Heimkehr. Schaaren von Schwarzvögel und Golddroßeln ließen sich in den Blüthen nieder und ihr schmetternder Chorgesang dröhnte in der Laube wieder. Er hörte es nicht.

Da klangen ferne Tritte auf dem Kieswege und Zenobia riß sich los aus seinen Armen.

„Kehren wir nach der Wohnung zurück, Alphons," flötete die Circe. „Unsere lange Abwesenheit möchte auffallen."

Betäubt folgte der junge Mann der Aufforderung. Fast schien ihm anfangs unmöglich, Isabellen unter die Augen zu treten. Er glaubte in ihrem Blick einen schweren Vorwurf lesen zu müssen. Die liebe Jugendgespielin hatte ihm dieses Huldgeschöpf, das jetzt sein ganzes Sein gefangen hielt, als ein jeder höhern Empfindung baares Wesen, als eine gemeine, frivole Natur geschildert. Und sein Herz erlag so bald dem äussern sinnlichen Reize ihrer Erscheinung! Aber hatte Isabelle sich auch nicht getäuscht?! Sie war von jeher in ihren Gefühlen eine Phantastin gewesen. Mit welchem tiefschauendem Geiste und sicherm Takte hatte Zenobia doch die Quelle ihrer Melancholie erkannt. Mit welcher liebevollen Schwesterlichkeit ihm ihren Kummer darüber mitgetheilt. Gewiß war Isabelle in einem grausamen Irrthume befangen; Zenobia war so reizend als gefühlvoll, so verführerisch als geistreich. Eine treuere hingebendere Schwester konnte Isabelle bei ihrer traurigen Heirath nicht errungen haben.

Solche Empfindungen bestürmten das Herz des jungen Mannes, als er an Zenobiens Seite der Wohnung zuschritt. War er ihm doch selbst nicht klar, der geheime Grund seiner Selbstanklage wie dieser Vertheidigung Zenobien's gegen Isabellen's falsche Meinung. Mit schmerzlicher Wehmuth hatte Alphons seine Jugendgespielin am Morgen wieder erblickt. Er gedachte der goldenen Zeit, wo stete Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen das Rosenband jugendlicher Freundschaft um sie geschlungen, wo Eins in den Leiden und Freuden des Andern geweint und gejubelt. Die Tage von Westpoint zogen an seiner Seele vorüber. Weder der Reiz der neuen Bekanntschaften noch der Eifer, womit er sich den Vorstudien zu seinen Seefahrten hingab, hatten damals ihr Bild aus seiner Seele verdrängen können. Es war der Gegenstand ihrer stillen Sehnsucht unter allen Breitengraden des Oceans geblieben. Und als er von Isabellen's Vermählung mit dem Millionär Beaufort gehört, hatte ihm damals nicht das schmerzliche Zucken seines Herzens gesagt, daß er die Perle seines Daseins verloren?

Und wem war sie zu Theil geworden? Die Gattin dieses Beaufort zu sein! Entsetzlicher Gedanke! Die fleckenlose Lilie an der Seite der Sumpfdistel, die die Chico's zerfressen.

Mit schmerzlichem Mitleiden verweilten seine Blicke auf diesem Bilde jugendlicher Schönheit und Unschuld, das die Märtyrerglorie eines heiligen Leides verklärte. Es war das Opferbild einer Kindesliebe, die er verwünschen mußte.

Mit Gewalt riß er sich von dem Gedanken los, daß so viel Bildung, Tugend und Schönheit ihm unwiderbringlich verloren, von einem satanischen Geschick als Preis des Gemeinen bestimmt worden. Zenobien's verführerisches Erscheinen half ihm in diesem Bestreben, das Bild der u n g l ü c k l i c h e n Isabelle von sich zu entfernen.

In vorsätzlicher Selbstverblendung versenkte er sich in die Reize der üppigen Schönen, bis sie ihm unbewußt seine Sinne umstrickt hielten. Die Promenade in dem Garten blies die Gluth seiner Leidenschaft zu hellen Flammen. Und als er aus der Laube trat und Isabellens Andenken einen Augenblick lang mit wehmüthigem Ernste vor ihn trat, vernichtete es der eitle Stolz seines Sieges über die prächtige Schöne wieder im nächsten Momente. Dem Berauschten kam nicht in Sinn, daß der Sieg ein leichterrungener und daß er Isabellens Urtheil über ihre Schwägerin nur bekräftigen konnte.

Zenobia dagegen triumphirte bei dem Gedanken, den Freund ihrer verhaßten Schwägerin mit dem leichten Spiele ihrer Kokettierie so schnell gewonnen zu haben. Er mußte ja ein herrliches Werkzeug abgeben für die Pläne, die sie zur Vernichtung Isabellen's im Busen trug. Aber nicht allein ihrer Bosheit war damit ein neues Mittel geboten worden; die herrliche Gestalt, das jugendfrische, schöne

Antlitz des Kapitäns, sein gewandtes, ritterliches Benehmen hatten ihr Herz entzündet. Sie verglich Alphons mit ihrem Gesinnungsgenossen, dem häßlichen Riesen Butler, und mußte sich gestehen, daß sie bei einem Wechsel ihres Geliebten nichts verlieren würde. Butler blieb ja immerhin ein treuer Spießgeselle ihrer Ränke. Mit dem strahlenden Bewußtsein ihrer Allmacht im Blicke, trat sie an Alphons' Arme Isabellen entgegen. Die Eitle, eifersuchtig auf ihrer Schwägerin Schönheit, schien damit sagen zu wollen: „Sieh' her, den schönen, liebenswürdigen Freund Deiner Jugend, hat Angesichts Deiner so gefeierten Reize und Talente der Zauber der ungebildeten Zenobia zu fesseln gewußt."

Isabelle bemerkte jedoch weder dieses stolze Frohlocken ihrer Schwägerin, noch Alphons' sichtliche Zerstreutheit. Ihr ganzes Wesen war durchstrahlt und erwärmt von der fröhlichen Erinnerung, die sie an Constanzen's Seite gefeiert. Erst als der Abend kam und die Negerknaben das geschirrte Fuhrwerk brachten, das ihre Freunde wieder von dannen tragen sollte, glänzten Thränen der Wehmuth in ihren Augen. Doch Constanze küßte sie mit dem Versprechen hinweg, in einigen Wochen zu einem längeren Besuche bei ihr einzukehren.

Alphons nahm dagegen Zenobien's Wort, die kurze Reise nach seines Vater's Plantage so bald wie möglich zu unternehmen, um Isabellen die alte, leider jetzt so veränderte Heimath sehen zu lassen.

Von allen Seiten schien man glücklich, daß Beaufort's Heimkehr sich so lange verzögert hatte, daß die Stunde des Abschieds durch sein Erscheinen nicht noch trüber geworden.

Lange wehten die Schnupftücher Isabellen's und Zenobien's den Scheidenden nach, wie sie auf der ebenen Chaussee, der Levee entlang, dahin flogen.

„Welch' ein Wiedersehen, Alphons!" hob Constanze seufzend an, als der nächste Wald von Cottonbäumen die Beiden ihren Blicken entzogen. „O Isabelle ist doch sehr unglücklich! Ein solcher Gatte, lieber den Tod."

„Allerdings, ein ganz abscheulicher Kerl dieser Beaufort, aber seine Schwester, nicht wahr Constanze, was auch Isabelle sagen mag, sie ist ein Engel an Liebreiz?! Es tröstet mich der Gedanke, daß Isabelle an ihr eine zärtliche Freundin besitzt."

„Sie scheint Dich zu interessiren, Alphons?"

Der Kapitän schien die Frage überhört zu haben, denn er gab seinem Pferde die Peitsche und im Sturm sauste die Kutsche den Hügelweg hinab, der zur harrenden Fähre der Bayou führte.

X.

Die Mancanille.

Ein halbes Jahr war verstrichen. Das Kleeblatt schöner Frauen hatte sein gegenseitig verpfändetes Wort gewissenhaft eingelöst. Manche heitere Stunde hatte Isabelle an Constanzens Seite auf der alten Stätte ihrer Kindheit verlebt. Dagegen fand sich Zenobia nicht behaglich bei solchem Ausfluge, wenn Alphons fehlte. Ihr unbändiger Geist, ihre häufige besinnungslose Hitze stimmten wenig zu der mädchenhaften, zarten Gemüthswelt, worin die beiden Freundinen sich ergingen. Ein Greuel war ihr außerdem der patriarchalische Ton, der zwischen dem alten Gonzales und den Sclaven der Familie herrschte. Das unnatürliche, stolze Weib glaubte sich befleckt in einer Bekanntschaft, welche den Negern nicht täglich den Unterschied der Rage mit Peitschen, Hickorygerten und Daumschrauben zu erkennen gab. Daß die milde, väterliche Sprache des greisen Spaniers mehr bewirkte als ihre scheußlichen Executionen, daß sie einen religiösen Gehorsam und Eifer unter seinen Negern fand, war der Tochter der Sclavin ein unerträglicher Gedanke.

Ein farbiger Overseer ist in der Regel grausamer gegen die Sclaven als der Weiße. Sein heißes Rachegefühl für erlittene Unbill, das keine Sühne bei dem weißen Peiniger erlangen kann, läßt sich in blindem Wüthen bei seinen armen Blutsverwandten aus.

Zenobia hatte diesen Instinkt der Sclavenquälerei von ihrer Mutter geerbt, deren raffinirte Bosheit die entsetzlichsten Strafen ersonnen hatte. Die Neger der Plantage hatten ihr heißes Dankgebet

zum Himmel gesandt, als das schreckliche Weib endlich die Augen geschlossen. Ihre würdige Tochter vermochte ebenso wenig in einer Atmosphäre zu athmen, wo die Humanität Prinzip der Sclavenbehandlung war.

Nach den ersten Besuchen nahm Zenobia deßhalb einen Vorwand, sich der Begleitung Isabellen's zu entziehen. Die treue Ruth wurde von der Letzteren erwählt, um ihre Stelle zu vertreten. Constanze freute sich dieser Abwesenheit Zenobien's. Das sanfte Geschöpf konnte sich bei der unheimlichen Gluth ihres rollenden Augenpaares eines geheimen Schauder's nicht erwehren. Sie schien ihr die von entsetzlichen Gedanken durchfluthete Seele des Weibes abzuspiegeln. Mit schmerzlicher Wehmuth hatte sie die Hinneigung ihres Bruders zu der schrecklichen Schönen bemerkt. Seine Verblendung war ihr so räthselhaft als furchterlich. Doch sie verschloß ihre Beobachtungen tief in ihrer Brust; ihre schwesterliche Liebe schämte sich, selbst ihrer Freundin Isabelle die Verirrung ihres Bruders mitzutheilen.

Beaufort, der alte Sünder, erkrankte plötzlich und dieser Umstand fesselte Isabelle wieder an Zenobien's Seite. Nach einem mehrwöchentlichen Krankenlager des Pflanzers verzweifelten die Aerzte, die gänzlich zerrüttete Constitution im ermattenden Clima Louisiana's restoriren zu können. Ein altes, bösartiges Uebel machte außerdem eine Operation nothwendig, deren möglicher Weise lebensgefährliche Folgen sie nicht verantworten wollten. Sie riethen dem alten, siechen Lüstling deßhalb eine Reise nach Paris an. Die Seeluft, sagten sie, würde dem Schwinden seiner Lunge Einhalt thun. In Paris fänden sich allein die Aerzte, welche in der Operation seines Uebels gewandt und deren Erfahrung eine sichere Heilung in Aussicht stellen würde.

Zenobia säumte nicht, den Rath der Aerzte mit all ihrer Beredsamkeit zu unterstützen. Beaufort hatte in letzterer Zeit ja so häufig ihre Gebote und Wünsche durchkreuzt, daß sie seiner überdrussig, sich nach einem freien Spielraume fur ihre Herrschaft mit Ungeduld sehnte. Einen tyrannisch launenhafteren Patienten als ihr Bruder konnte es außerdem für die gefühllose Schwester nicht geben. Zenobiens Beweisgründe hätten jedoch Beaufort nicht zur Unternehmung dieser Reise bewogen, wäre sein feiges Gemüth nicht durch die unheilvolle Verkündung der Aerzte entsetzt worden, daß er bei einer Verzögerung der Cur sein Leben nicht zum Schlusse des Jahres führen könne. In Begleitung seines Hausarztes und zweier treuen Neger brach er endlich nach New-Orleans auf. Dort schiffte er sich nach New-York ein, um mit dem Liverpool Dampfer nach Europa abzugehen.

Zenobia athmete auf, als der Wagen Beaufort's die Plantage verlassen. Sie hoffte sehnlichst, daß ihr Bruder nie wieder zurückkehren würde. Ihr nächstes Geschäft war nun, Isabelle zu einem Besuche Constanzens zu überreden. Sie hatte ja ihre Freundin seit Beaufort's Krankheit nicht gesehen und bedurfte der Ruhe nach den Sorgen und Anstrengungen, die das Krankenlager ihres Gatten ihr auferlegt hatte. Gerne entsprach Isabelle ihrer heuchlerischen Fürsorge und floh von der Seite der Schrecklichen nach dem friedlichen Asyle ihrer Freundin.

Zenobia war allein. Mit Ungeduld durchflog sie nun jeden Morgen die Blätter von New Orleans, um die Ankunft von Gonzales zu erfahren. Das Glück der ungestörten Einsamkeit wollte sie mit vollen Zügen an der Seite ihres Geliebten genießen und zugleich den Plan reifen lassen, zu dessen Ausführung sie jetzt die Zeit gekommen hielt. Alphons hatte ihr versprochen einen Baum von der Insel zu bringen, nach dem sich ihre schwarze Seele längst gesehnt, — nämlich die M a c a n i l l a, die in den Gebirgen von Cuba wild wächst. Das schöne, harte, gelbgeaderte Holz dieses dem Apfelbaum ähnlichen Baumes enthält den tödtlichen Saft, womit die Indianer ihre Pfeile vergiften. Seine Blatter sind eyrund, sägenartig gezähnt und an ihrem Stiele mit einer Saftdrüse versehen, welche den milchigten, höchst giftigen Saft enthält.

Der schreckliche Baum trägt die prachtvollsten rothen Blumen, die ährenweise über einander sprießen. Die Frucht ähnelt dem Goldpepping und umschließt eine große, siebeneckige Nuß von ebenso vielen Fächern, wovon jedes einen Kern enthält. Alle Theile dieses Baumes enthalten eine ätzende Giftmilch. Wenn nur ein Tropfen davon die Haut des Menschen berührt, so erzeugt sie Blasen, wie Feuer. Ja sogar die von dem Baume auf die Haut fallenden Regentropfen ziehen diese Blasen, die schwer zu heilen und eine Narbe wie die der Blattern hinterlassen.

Eher als das Blatt, das die Ankunft seines Dampfers verkündete, langte Alphons auf der Plantage an. Als er vom Pferde gestiegen, kam Zenobia ihm entgegen, schöner, entzückender, verlockender wie je, die Stirne strahlend vor Glück, die Blicke vom süßesten Lächeln der Liebe beseelt.

Mit innerer Freude vernahm der junge Mann Beaufort's Abreise; auch die Abwesenheit Isabellen's war ihm lieb; hatte er doch in den schönen Augen seiner Jugendfreundin nur noch stille Vorwürfe und Anklagen gelesen.

Zenobien's Zimmer umfing die beiden Glücklichen, das verführerischste Plätzchen von der Welt, eine Rosenlaube, ein Tempel der Venus. Erotische Gemälde, das Klagen sanfter Flötenuhren, balsamischer Blumenduft, Alles schien daselbst berechnet, die Sinne in süßen Taumel zu wiegen. Gleich als sei es sein Herrschersitz, lag ihm zu Fußen, das weite Panorama der Plantage, der Mississippi, die malerische Fernsicht auf die Villagruppen der Hauptstadt.

„Reizende Zenobia," schmachtete der Kapitän an der Seite des schönen Weibes, „der süße Preis Deiner Liebe, ist er jetzt von mir verdient? Allen Hindernissen und Gefahren trotzend, habe ich Deinen räthselhaften Wunsch ausgeführt."

„Die Mancanille?"

„Ist bereits in New Orleans."

Ein glühender Kuß lohnte dem Kapitän.

„Aber gestehe mir, holdes Kind, was soll dieses tödtliche Gewächs auf dieser Plantage? Weißt Du auch, daß es entsetzliches Unglück anrichten kann! Jeder Ast, jedes Blatt, jede Spitze enthält ein Gift so furchtbar in seinen Wirkungen wie das der Klapperschlange."

„Ich werde den Baum in meine eigene Obhut nehmen," entgegnete Zenobia. „Die Cubanesen halten also den Saft dieses Baumes wirklich fur so gefährlich, Alphons?"

„Ich sah einen Pfeil im Arsenale von Havannah, der von den Urbewohnern herstammt und seit 230 Jahren dort aufbewahrt wird. Eine Woche zuvor war ein Hund damit nur leicht verwundet worden und starb augenblicklich. Die verdickte Milch des Baumes, in welche der Caraibe den Pfeil getaucht, hatte also Jahrhunderte lang seine tödtliche Kraft aufbewahrt. Und solches schreckliches Gewächs ist Gegenstand Deiner Sehnsucht, Du seltsames Wesen?"

Mit dem wollüstigen Entzücken einer Lucretia Borgia hatte Zenobia diesen Worten des Kapitän's gelauscht.

„Der Baum trägt eben einige goldene Aepfel, die schrecklichsten der Natur," fuhr Alphons fort. „Kein Mensch könnte dieselben genießen, da der erste Biß bereits Mund und Kehle in die schmerzhafteste, heftigste Entzündung versetzt."

„Und man kennt kein Gegengift dieses Saftes, Alphons?"

„Keines. Einige wollen zwar behaupten, Salz oder Meerwasser hemme seine entsetzlichen Wirkungen; dem wird jedoch von andern Seiten widersprochen."

„Kein Gegengift also gegen seine Wirkung?" sann Zenobia und ein zerstörendes Feuer brannte in ihren Blicken.

„Schöne Zenobia, Dein Hang ist mir unbegreiflich. Sollte nur eine bizarre Grille, unter den seltenen Pflanzen Deines Treibhauses, auch dieses schreckliche Gewächs zu besitzen, mir diese Preisaufgabe seiner Auffindung und seines Transportes übertragen haben?"

„Alphons," erwiederte das Weib, wie von einem raschen Entschluß erfaßt. „Du verlangst meine Hand?"

„Du sagtest sie mir zu, Zenobia, unter der Bedingung, die ich erfüllet habe."

„Ganz recht, ehe jedoch der Baum seine Arbeit nicht gethan, kann ich nicht die Deinige sein."

„Du sprichst in Räthseln, theuere Zenobia?"

„Ich werde sie Dir lösen, Alphons. Du weißt, daß nach meines Vaters Testament Blanchard der alleinige Erbe der ungeheuern Hinterlassenschaft ist. Das Vermögen geht an seine Kinder über, wenn ihm solche geboren werden sollten. Vor der geringsten meiner Sclavinen hätte ich also dann nichts voraus, als die armselige Freiheit. Armselig, weil ich zu stolz zur Arbeit bin, wäre ich selbst fähig dazu."

„Du bist reich in Deiner Schönheit, Zenobia, und Dein Gatte wird mit Entzücken jedem Deiner Wünsche zuvorkommen."

„Du kennst des reichen Beaufort's Tochter schlecht, wenn Du ihr die Erniedrigung zutraust, daß sie von der Gnade ihres Ehegatten zu leben bereit sei. Nein, reich wie sie geboren, im Schooße des Ueberflusses und der Unabhängigkeit, will sie bleiben ihr Leben lang. Vermählt sie sich, so soll ihr Gatte durch sie beglückt werden."

„Stolze Schöne. Isabelle wird dem alten Beaufort keinen Sprößling schenken —"

„Das eben werd' ich zu verhüten wissen!" rief das schreckliche Weib in einem Tone, vor dem Alphons schauderte.

„Zenobia, ich begreife Dich nicht —"

„Bist Du Mann, so wirst Du verstehen, wenn ich Dir sage, die Mancanille wird es verhindern, daß des alten Beaufort's Eigenthum, Zenobia's Erbe, in fremde Hände übergeht."

Eine unbestimmte Ahnung von etwas Gräßlichem, stieg in Alphons' Seele auf.

„Weib, was geht in Dir vor?" rief der Kapitän entsetzt aus.

„Ich sehe, ich muß sehr deutlich mit Dir reden, Alphons," entgegnete die Schreckliche mit Eiseskälte. „Isabelle wird eine Promenade durch mein Treibhaus unternehmen und dein Wunderbaum dafür sorgen, daß dieser Gang ihr letzter sein wird."

„Fluchwürdiger Gedanke!" schrie Alphons auf und entwand sich den Armen der Entsetzlichen. „Sollte es möglich sein, Weib, daß Du in Wahrheit mit solchem Höllenplane umgehst?!"

Der Zauber von Zenobien's Schönheit war plötzlich in den Augen des Kapitän's geschwunden. Mit Abscheu betrachtete er die Mörderin.

„Ich habe mich in Euch getäuscht, Kapitän Gonzales," stammelte Zenobia und ein Tigerblick fiel auf den jungen Mann. „Ich glaubte Eure Liebe zu mir, von der Ihr mir so viel vordeclamirtet, würde sich auch bereit finden, jedes Hinderniß wegzuräumen, das meinem Wohle im Wege steht."

„Meine Liebe? Ich schaudere vor meiner Verblendung. Euer Wohl? Sucht Euer Mittel, das Werkzeug Eures Meuchelmordes in den Höllen der Desperado's zu New Orleans!"

„Auf der Stelle verlaßt dieses Gemach, Kapitän," donnerte die wüthende Zenobia und griff zu einer Pistole.

„Kühlt Eure Aufregung, Mörderin," entgegnete Alphons mit eisiger Ruhe. „Und beweint Eure täppische Unbesonnenheit, Euch in einem Manne geirrt zu haben, der die Anschläge Eurer Bosheit fortan zernichten wird."

Mit diesen Worten verließ der Kapitän das Zimmer. Unten angelangt, ließ er sein Pferd holen, und verließ die Wohnung des Verbrechens.

Als er am Zaune des Zuckerfeldes dahin sprengte, begegnete er dem Kapitän Butler, der mit einem grimmigen Blicke des Hasses an ihm vorüberschoß.

„Der alte Spießgeselle kömmt im rechten Augenblicke," hohnlächelte Alphons. „Die Bahn ist frei, der Nebenbuhler ein Gegenstand der Rache und thierischen Wuth. Wühlt Eure Minen nun vereint, Ihr Raubthiere. Dem Opfer, das Ihr erkohren, sollen sie nicht schaden."

Der plötzliche Uebergang seiner Empfindungen von der heißesten Gluth der Liebe zum tiefsten Abscheu gegen Zenobia, weit entfernt, die Betäubung zu verursachen, die sonst eine schreckliche Enttäuschung nach sich führt, hatte dem Nervensystem des Kapitäns eine herausfordernde Spannkraft verliehen. Seine Wangen glühten, seine Augen strahlten von jugendlichem Feuer; wie in einer neuen reineren Atmosphäre hob sich seine Brust in Muth und Entschlossenheit. Nach Isabellens Leben, nach dem Leben seiner lieben, treuen Freundin, trachtetete Beaufort's Schwester? Mit wahrer Inbrunst dankte er Gott für die Verblendung seiner Sinne, die ihn in Besitz dieses Geheimnisses gesetzt. Die Theilnahme, welche sie an seiner Freundin stiller Trauer erheuchelt, hatte ja mehr als ihr schrecklicher Sinnenreiz zuerst sein Herz bewegt. Die schöne mißkannte Freundin Isabellen's hatte er geliebt — bis der falsche Zauber schwand und das Höllenweib sich seinen Blicken zeigte. Isabelle mußte jetzt gerettet werden, durfte nicht mehr nach der Stätte zurückkehren, wo die Mörderin hauste.

Während der Kapitän im Galopp seiner Heimath zuflog, langte der Mancanillenbaum in einer dicken Binsenhülle geborgen auf Beaufort's Plantage an.

XI.

Ein Freund, eine Geliebte.

Nie hatte Jason seinen Herrn in solcher Aufregung, sein armes Pferd so triefend und zusammengeritten erblickt, als an diesem ersten Nachmittage seiner Ankunft von Cuba.

Der alte Gonzales saß mit Isabellen und Constanzen beim Mittagsmahl, das wie gewöhnlich unter dem Porticus der Wohnung servirt worden, als sie Alphons auf sich zueilen sahen. Sein beflügelter Schritt, seine hochgeröthete Wangen, das Leuchten seiner Augen verkündeten der so erfreuten als überraschten Familie, daß er ihr eine außergewöhnliche Kunde brachte.

„Isabelle," rief der junge Mann aus, nachdem er Vater und Schwester geküßt, und die Hand seiner Freundin mit schmerzlicher Wehmuth erfaßt hatte. „Häßlich an Gestalt und Gemüth, wie Dein Gatte sein mag, er ist ein Engel des Lichtes gegen Deine Schwägerin."

„Zenobia!" stammelte Isabelle und Leichenblässe überflog ihr Antlitz. „Sie, die Dir so sehr gewogen, Alphons?"

„Das holde, bezaubernde Geschöpf," lächelte Constanze mit einem leichten Anfluge des Spottes, „das meines Bruders ganzes Sein erfüllt?! Bist wohl vom gewöhnlichen Uebel der Liebenden, der bösen Eifersucht geplagt, mein Bester?"

„Eifersucht, Constanze? Wahr ist, das schöne Weib interessirte mich, ich hielt die schwesterliche Liebe, womit sie stets Isabellen gedacht hatte, für aufrichtig; Isabellen dagegen von einem Vorurtheil gegen sie befangen, das ihr Herz nicht verantworten konnte."

„War wohl in Deinen Augen gar eifersüchtig auf ihrer Schwägerin Reize, Alphons?!"

„Schwester, scherze nicht, es ist etwas Schreckliches, Entsetzliches, was ich Euch mitzutheilen habe."

„Wir werden Dich zu trösten wissen," fuhr Constanze fort. „Sie hat Dir also wirklich ihre Hand versagt?!"

„Ich hasse, ich verabscheue die Mörderin."

„Was sagst Du da?" fuhr der Alte mit den beiden Frauen auf. „Sie trachtet Jemanden nach dem Leben?!"

„Den fürchterlichsten Tod, den eine Menschenseele nur ersinnen kann, wollte das Scheusal unserer lieben Isabelle anthun. Und gräßlich zu sagen, ich sollte die Hand dazu bieten."

Constanze und der Alte schienen erstarrt bei diesen Worten. Nur Isabelle bemerkte mit schmerzlichem Lächeln: „Zenobien ist Alles zuzutrauen. In ihrer Brust schlägt kein menschliches Herz. Sie ist eine rasende Tigerin, wenn sie ihr Interesse, ihre Eigenliebe beeinträchtigt glaubt."

Alphons erzählte nun ausführlich den seltsamen Mordplan, den das Ungeheuer ersonnen hatte.

Alle schauderten vor Abscheu und Entsetzen bei dieser unerhörten Geschichte.

„Du bleibst bei uns meine liebe Tochter," hob der alte Gonzales an. „Jetzt, wo sie ihr gräßliches Spiel vor Dir entdeckt weiß, wäre es ja Wahnsinn in ihre tödtliche Nähe zurückzukehren."

„Niemals darf Isabelle zurückkehren nach diesem Hause des Mordes," versetzte Constanze in höchster Aufregung.

„Beaufort muß jedoch wissen, was mich von seinem Hause fern hält. Zenobia wird nicht säumen durch ein Gewebe von Lügen meine Abwesenheit zu verdächtigen. Ich schreibe ihm heute noch. Leichtgläubig und schwach wie er sonst gegen seiner Schwester Vorstellungen ist, er wird meinen Worten Glauben schenken."

„Die beiden Geschwister verbindet Bosheit und Laster," brauste Alphons auf. „Er wird auf Zenobien's Seite stehen. Doch laß' den alten Schurken zur Hölle fahren — nicht an der Seite eines Engels ist sein Platz."

„Billigt er meinen Schritt nicht, Alphons, will er mich zwingen, fortan dasselbe Haus mit seiner Schwester zu bewohnen, so ist mein Entschluß auch gefaßt. Der Geist meiner guten Tante wird mir nicht zürnen, wenn ich mich von dem Manne trenne, der eine Mörderin an meine Seite gepflanzt."

Isabelle führte aus, was sie sich gelobt. Nachdem sie dies Schreiben vollendet, an dessen Bedingungen einzig ihre Rückkehr nach Beaufort's Hause geknüpft war, ordnete sie die Angelegenheiten ihrer Sclaven. Ihr Gatte hatte ihr einige Mädchen und Jünglinge zuschreiben lassen, als ihr jederzeit verfügbares Eigenthum. Unter ihnen befanden sich Ruth und Telemach. Dieses junge Paar hegte eine innige herz-

liche Dankbarkeit für Isabellen. War sie es doch, die in jenem furchtbaren Augenblicke wie ein Seraph von Gott gesandt erschienen war, Telemach aus seiner Todesqual zu befreien. Das eigene Unglück, die schmerzliche Einsamkeit ihres Herzens, hatten in Isabellen's Seele eine fromme Theilnahme an dem Loose der Sclaven erweckt. Jederzeit war sie bereit, so weit es in ihrer Macht stand, ihre Schmerzen zu lindern, ihren Leiden ein Ende zu setzen. Die schöne Ruth wäre für sie freudig in den Tod gegangen, so begeistert war ihr Erkenntlichkeitsgefühl für die zarte, christliche Menschenliebe ihrer Herrin. Isabelle ließ ihre sämmtlichen Sclaven von Beaufort's Plantage übersiedeln zum alten Gonzales; sie fürchtete das blinde, thierische Wüthen Zenobiens gegen Alles, was nur mit ihrem Namen in Verbindung stand.

Einige Monate waren verstrichen. Zum Erstenmale seit ihrer Verheirathung hatte Isabelle jene sanfte Ruhe und Heiterkeit genossen, die ein glückliches Stillleben unter gleichgesinnten Freunden in der Brust hervorruft. Von ihrem bösen Geiste, von Zenobia, hatte sie nichts weiter vernommen, als daß dieselbe am Arme des Kapitän Butler häufig die Pflanzung durchwandere und ihre Sclaven schrecklicher wie je tyrannisire. Beaufort hatte ihr noch keine Antwort auf ihr Schreiben zugesandt. Sie beunruhigte sich darüber wenig. Empfand sie ja doch, daß die ausschweifenden Leidenschaften, welchen der alte Wüstling in dem üppigen Paris fröhnte, ihm für's Erste keinen freien Moment übrig ließen. In Zenobiens Hand wußte Blanchard die Verwaltung seiner Pflanzung und damit, nach seinen Ansichten, Alles wohl bestellt. Die mörderischen Absichten seiner Schwester, die ihm Isabelle enthüllt, konnte er ja bei seinem mißtrauischen Charakter für eine eifersüchtige Häkelei nehmen, für ein Truggebilde weibischer Unduldsamkeit. Isabelle verhehlte sich nicht, daß seine Entschlüsse stets weiches Wachs waren unter den Händen seiner Schwester. Sie war deßhalb auch fest mit sich im Reinen. Längst geschieden von Beaufort durch den Abscheu ihres Herzens, war auch jetzt vor der Welt jede Brücke zwischen ihm und ihr abgeworfen.

Die Dampferlinie, an welcher Alphons als Capitän angestellt, war in fremde Hände übergegangen und der junge Mann für einige Zeit nach seiner Heimath zurückgekehrt, die ihm jetzt vom höchsten Reize des Lebens verklärt war. Er empfand, daß die falsche Neigung die er zu Zenobien hegte, eben so fern vom wahren Glücke der Liebe war, als eine abergläubische Verzückung vom reinen, hehren Gefühle der Religion ist. Es ward plötzlich hell in ihm, daß er Isabellen in dem ersten Momente ihres Wiedersehens schon geliebt, daß er sich in Zenobiens verführerische Reize nur verstricken ließ, weil sie ihm unwiderbringlich verloren schien. Er liebte Isabellen heiß und innig; mit schwerem Seufzer mußte er sich jedoch gestehen, daß ihm sein Fehltritt ihre Gegenliebe entziehen mußte.

Seine Jugendfreundin entwickelte ja mit jedem Tage mehr ihren edlen, schönen Sinn und ließ ihn immer klarer den Abstand zwischen dem schrecklichen Weibe erkennen, das ihn vor ihren Blicken mit so leichter Mühe an seinen Siegeswagen gefesselt hatte.

Es war an einem linden Sommerabend, als Alphons an der Seite Isabellens in einem Bosket des Gartens saß. Constanze, die Rechnungsführerin des Hauses, war mit ihrem Vater bei den Büchern beschäftigt. Die Streiflichter des in bläulicher Weiße erglänzenden Halbmondes, die durch das üppige Rankengeflecht zitterten, durchbrachen allein das Dunkel des alten geweihten Plätzchens, worin die Beiden als Kinder so oft ihre Lectionen studirt hatten. Isabelle hatte das ehemalige Lieblingslied des Kapitän's, die Brigantine angestimmt. In seelenvoller Klage hallte das Lebewohl des Seefahrers an seine Geliebte in die stille Luft. Eine feierliche Wehmuth bemächtigte sich des Seemannes; er gedachte jener schmerzlichen Abendstunde, wo er in den Worten dieses gefühlvollen Liedes Abschied von Isabellen genommen hatte, jenen herben Abschied, unter dem sein Herz brechen wollte. Alle Saiten seiner Seele erbebten vor heiligem Schauer. Auch in Isabellens Augen glänzten Thränen der Erinnerung.

Die Laute war ihrer Hand entsunken. In süßen, melancholischen Empfindungen verloren saß das Paar sich einige Augenblicke stumm gegenüber. Der holde Genius ihrer Jugendzeit senkte sich mit sanftem Gefieder herab, ihre einstige kindliche Freundestreue in Wonnestrahlen der Liebe zu erwärmen.

„Isabelle," unterbrach Alphons endlich

das selige Schweigen mit einem tiefen Seufzer. „Wie glücklich ich doch als Knabe war. Damals, o ich fühle es jetzt noch von der Tiefe meines Herzens, damals liebtest Du mich warm und innig. Meine Isabelle. Mein, ja mein, durfte ich Dich damals nennen, wie der glückliche Seefahrer seine Geliebte. Anders ist das seitdem geworden."

„Mein theuerer Alphons," lispelte Isabelle mit süßem Vorwurfe und ihre Hand sank in die des Kapitän's. „Anders? Bin ich Dir nicht mehr die treue Freundin Deiner Jugend?!"

„Laß mich offen und redlich gegen Dich sein, Isabelle. Sei Du dagegen aufrichtig gegen mich. Ich weiß, Du würdest Dich härmen, wie meine Schwester, wenn mir ein Unheil zustieße. Ich weiß, Du meinst es gut mit mir, Isabelle. Aber Dein Herz ist frei, Du verabscheust Deinen Gatten, Dein Herz ist für zärtliche Liebe geschaffen — aber mich kannst Du nicht lieben anders als eine treue Schwester."

Ein stummer Seufzer entwand sich Isabellens Busen. Der Kapitän fühlte den warmen Druck ihrer Hand. Leise sank ihr Haupt und die seidenen Locken der Geliebten flutheten um seine Brust.

„Als ich erfuhr, daß Du Dich vermählt, o wie empfand ich damals in tiefster Seele, wie heiß, wie innig ich Dich geliebt! Der Morgenstern, der meiner Jugend vorgeleuchtet, der die Brust des Mannes mit seinem Zauberstrahle erhellt, er war vom Horizont meiner Zukunft geschwunden. Ich kehre heim, sehe Dich an der Seite eines Scheusals, als eine Schicksalsergebene Dulderin. Deine stille Resignation sagte mir, daß Du mir für immer verloren bist und im blinden Taumel versinke ich in die Reize eines Weibes, das Dir zärtliche Schwesterliebe heuchelte. Aber ich betheuere Dir, niemals habe ich diese Zenobia geliebt. Ich verschleuderte mein Herz an sie, als ein Ding, das keinen Werth mehr besaß, da Du, Isabelle, das Ziel meiner Sehnsucht, ihm für alle Zeit entrückt warst. Aber, Du warst meine erste, Du bleibst meine einzige Liebe."

„Alphons, mein theuerer Alphons!" lispelte Isabelle.

„Sprich es aus, Isabelle, Du verachtest meine Liebe."

„Ich liebe Dich, Alphons!" hauchte das schöne Weib.

„Isabelle!" rief der Kapitän entzückt aus und ein leiser, zärtlicher Kuß besiegelte das Bündniß der Herzen.

— — — — — — — — —

In beseligender Umarmung versunken, hörten die beiden Glücklichen nicht das leise Knistern eines schleichenden Fußtrittes auf dem Kieswege des Gartens; sie sahen nicht, daß eine vorsichtige Hand die Schlingen der Morningglory zurückbog und ein lauerndes Negerantlitz zum Vorschein kam, das Entzücken ihrer Liebe mit tückischem Lächeln belauschend. Der schöne, stille Gefährte der Nacht hatte seine Silberstrahlen bereits in ein dunkles Wolkenbett versenkt, der Garten sich in Schatten der Finsterniß gehüllt — da erst schreckte Constanzens lauter Ruf das Liebespaar aus seiner süßen Bewußtlosigkeit.

Wie in einem Traume langten die Beiden in der Wohnung an.

Alphons war seit diesem Abend der glücklichste Sterbliche. Isabelle war ja sein in des Wortes umfassendster Bedeutung; das höchste Ziel seiner jugendlichen Brust war erreicht, die Zukunft ihm durch die rosigen Bilder häuslicher Seligkeit verherrlicht. Weder Constanze noch der alte Gonzales ahnten den heiligen Bund der beiden Herzen. Aber ein falsches Auge verfolgte die einsamen, abendlichen Wanderungen des Paares, das Auge von Zenobien's Miethling, des Negersclaven Cinquez. Beaufort's Schwester hatte ihn mit den Sclaven Isabellen's abgesandt, da er ihrer Schwägerin Eigenthum war. Sein Weib gehörte Zenobien und durch sie, wie durch ihr Geld, war der Mann ein gefügiges Werkzeug in ihrer Hand. Einer Schlange gleich wand sich der Schurke auf den stillen Pfad der Liebe; jede Bewegung, jedes Wort des glücklichen Paares, das er erlauschen konnte, theilte er Beaufort's Schwester mit. Was dem tiefen Blicke der sinnigen Constanze verschlossen, das war Zenobia klar und licht und schon triumphirte die Schreckliche im Vorgefühle ihrer nahen Rache.

Die rosigen Stunden des Glückes, Minuten dem Liebenden, verrauschen schnell. Allzufrüh kömmt stets die Trennung mit ihrem Wermuthskelche. Auch Alphons mußte sich endlich losreißen aus dem Arme seiner geheimen Liebe, um das Commando eines Dampfers zu übernehmen, der in den Packetdienst zwischen New Orleans, St. Louis und Cincinnati getre-

ten war. Dem Herkules des Dampfes lieh der Liebesgott seine gedankenschnellen Schwingen. Kein Dampfer hatte auf dem westlichen Stromgebiete noch solche Probefahrten unternommen, als der des Kapitän Gonzales. In wenigen Tagen legte das Boot stets die ungeheuere Strecke zwischen der Hauptstadt des Westens und Südens zurück und der Kapitän konnte wieder einige Stunden in seiner Heimath weilen.

Ein neues Jahr war gekommen. Alphons' Boot lag im Eise zwischen der Mündung des Ohio und St. Louis. Mit Schmerzen hatte Isabelle seiner Ankunft seit Wochen geharrt, denn die Folgen ihrer Liebe, die eine weibliche Scheu vor Constanzen und dem alten Gonzales zu verbergen zwang, konnte sie nicht länger verheimlichen. Unter dem Vorwande, die Familie des Herrn Fortua und ihre Freundinen in New Orleans auf einige Wochen zu besuchen, verließ Isabelle die Plantage. Ruth und Telemach begleiteten sie. In New Orleans angelangt, begab sie sich auf einen Louisviller Dampfer, der sie in Alphons' Nähe bringen sollte. Noch war der Weg zu ihrem Geliebten jedoch durch Eisfelder versperrt und Isabelle fuhr deßhalb auf dem offenen Ohio nach der Königin des Westens.

Kaum angelangt, verschloß der schwere Eisgang von Pittsburg auch die Verbindung mit New Orleans und Isabelle befand sich somit ohne alle Nachricht von ihrem Geliebten. Erst als der Lenz gekommen und die Eisdecken der Wasserstraßen unter seinem warmen Hauche geschwunden waren, erfuhr Isabelle aus den Blättern von New Orleans, die der heißersehnte erste Packetdampfer gebracht, daß Alphons das Commando der Atalanta übernommen hatte. Der Capitän dieses Dampfers war in New Orleans plötzlich erkrankt und verblichen.

Isabellens schwere Stunde war unterdessen gekommen. Das liebliche Knäblein das sie geboren, Alphons Ebenbild, hatte sie dem Doktor Maleachi anvertraut. Bis ihre Scheidung von Beaufort bewerkstelligt, sollte seine Geburt der Welt ein Geheimniß bleiben.

Die unglückliche Mutter hatte nicht der schrecklichen Schwester ihres Gatten gedacht, deren Racheburst jeden ihrer Schritte verfolgen ließ.

Im Burnethause war Isabelle nur unter dem Namen der schönen, geheimnißvollen Creolin bekannt; der falsche Name, der ihr Incognito bildete, stach in seinem Dunkel wunderbar mit dem Adel ihres Erscheinens, mit der Eleganz ihrer Dienerschaft ab. Tausend fashionable Müßiggänger zerbrachen sich täglich über die Herkunft der interessanten Schönen vergebens den Kopf.

Capitän Butler befand sich unter ihnen. Der Dämon spielte schlauer Weise den Unwissenden zu einer Zeit, wo schon alle Fäden zum Raube des Kindes von ihm angesponnen waren. Alphons' und Isabellens Sprößling in seinem Besitz! Damit hatte sich der Unhold die höchste Prämie von Zenobiens Gunst erworben.

Wie unsere Leser wissen, war ihm sein mörderischer Handstreich glänzend gelungen. Am Abend des Tages, an welchem Alphons und Isabellen sich nach so langer Trennung wiedersahen, befand sich ihr Kind bereits in den Händen des Schurken.

XII.

Zwischen den Muskittonetzen.

Wir führen den Leser jetzt zum „Elephanten" von Cincinnati, zu einem Orte, dessen vielfältiges Interesse die Neugierigen aller Sorten, namentlich aber die Spezies der Bummler, Rowdies und Straßenjungen allabendlich so sehr anzieht, daß selbst „Jack Sheppard" im National-Theater und Dan. Rice im Circus darüber in Vergessenheit gerathen, nämlich in die unterirdischen Räume der Mayor's Office von Cincinnati

Dort ist nämlich jeden Abend die kriminalistische Tagesgeschichte der Stadt in einer Reihe lebender Tableau's in eisernen Rahmen unter Gasbeleuchtung zu schauen. Der Liebhaber des Schauerlichen, Gemeinen und Schmutzigen kann daselbst die Bekanntschaft der Akteurs mit Ausnahme Solcher machen, die sich durch eine rasche Cautionstellung dem öffentlichen Auge entzogen. Wir würden vor der Zumuthung an den Leser scheuen, uns in diese Region zu folgen, legte uns der Verlauf der Erzählung nicht diese Pflicht auf, eine Pflicht, die mindestens ebenso dringlich als die manches Zeitungsschrei-

bers, der sein Lesepublikum verlöre, brächte er nicht an jedem Morgen spaltenlange Berichte über alle Helden und Amazonen, welche in diesem Pantheon die Nacht zuvor auf ihren Lorbeeren ruhten.

Wir gelangen durch einen schmalen Gang in zwei mit Kalk angetünchte Säle. An den Seiten derselben zieht sich eine Reihe von Zellen hin, die aus einem Maschwerk von Eisenstäben gebildet, der Luft eine freie Strömung gestatten.

Dieses Geflecht von Maschen, die weit genug sind, um einem Buzzard das Durchsegeln zu ermöglichen, scheint den Gefangenen in seiner massiven Stärke doch dicht genug für ihre Sicherhaltung; launiger Weise haben sie ihm den Namen „Muskitto-Netze“ beigelegt. Der backsteinerne Boden des Haftzimmers bekundet die Sorgfalt des Wärters; er ist trotz dem bewegten Getriebe von Polizeibeamten und Neugierigen wunderbar rein gescheuert. Die Gasflammen verbreiten Tageshelle, die Röhren mit geheizter Luft eine gelinde Wärme in einer Atmosphäre, die von Whisky- und Kautabackfehlen durchduftet ist.

Trotz den ernsten Drohungen des Schließers dringt ein wildes Gebrüll und Gejubel aus den verschiedenen Käfigen der Jailvögel.

Mustern wir dieselben der Reihe nach. Hier dieser elegante Gentleman mit der Atlas-Cravatte und den Standing Collars mit dem offenen treuherzigen Gesichte und den gestriegelten Locken, ganz verloren im geheimen Gespräche mit einer in Sammt und Seide prunkenden Dame, ist der berüchtigte Burt Mackay. Mit seinen Raubzügen durch die Stadt hat sich dieser Schurke seit den letzten zehn Jahren ein kleines Vermögen erworben. Er besitzt zwei Framehäuser in der Stadt. Niemals ist er jedoch noch bei einem Diebstahle ertappt worden.

Jeder Polizist kennt ihn aber als einen ausgemachten Schurken, dessen „S m a r t h e i t“ jederzeit über ihre Kniffe triumphirt hat. An Kühnheit steht er dem Fra Diavolo, an Gewandheit dem Cartouche nicht nach. Nur als Opfer einer falschen Anklage geräth der Gauner in die Hände der Polizei. Er, der Eigenthümer von zwei Häusern und eines so reichen Diebeserwerbes, das seine Mätressen mit fürstlicher Pracht ausstattet, wird nämlich zuweilen als V a g a b u n d festgenommen und nach der Jail gesandt. Der einzige Weg, auf welchem das beleidigte Gesetz sich an diesem seinem frechsten Spötter rächen kann.

Horch! welche schreckliche Stanze plärrt uns aus dem Käfig seines Nachbarn entgegen

We had a pig – but he is dead – he died "long time ago,"
We cut him up for sausages, as all of you must know;
We fed him and we fattened him, and made him sleek and big,
And yet he squealed when we killed him that base ungrateful pig.*)

Ein langer, zerlumpter Whiskybruder mit scheuem Blicke und verwildertem, borstigen Barte ist's, der dieses Lied heraus heult in den weiten Raum, ohne sich um den Commandoruf des Schließer's zu scheeren, der ihm Stillschweigen gebietet.

„Halloh Todtschießer,“ (Dead shot) ruft ihm der Pittsburger Bill, sein College, von der andern Seite zu. „Ist Dein Schwein nicht gerade so undankbar, wie mancher Hunker? He! Wie solch' ein Hunker, der sich sein Ränzlein gemästet an der Volkskrippe! Kömmt die Zeit des „Gurgelabschneidens,“ die Rotation im Amt, da quiekt der undankbare Kerl unter dem Messer bei Gott gerade wie Dein Schwein!“

"The Buffalo Bull came down the Mountains, long time ago —" hob der Todtschießer wieder im tiefsten Basse an.

„Gott verd— Kerl,“ tobte der Schließer, dem die Geduld endlich ausgegangen, gegen die Zelle des Unholds heran und erhob drohend den kurzen, runden Stock. „In's dunkle Loch werf' ich Dich, rebellischer Hundesohn, so Du nicht Ruhe hältst auf der Stelle.“

Wie ein grollender Bär, mit dumpfem Brummen und falschem Blicke, warf sich der Todtschießer auf seine Bank nieder und drehte dem Schließer den Rücken.

„Er stört die Ladies, hui uh! Er stört uns!“ schrie die schrille Stimme einer alten Vagabundin, die unter dem Namen Lady Fashion bekannt. Es war an diesem Abend das Hundertstemal, daß der Eisenzwinger ihre verwitterte Gestalt nach

---

*) Wir hatten ein Schwein, doch ist es todt, seit langer, langer Frist,
Wir hackten es zu Bratwurst fein, wie Ihr ja Alle wißt;
Gefüttert und gemästet ward's, es guckte fett und rein
Doch als wir's stachen, schrie es laut das undankbare Schwein!

einem seligen Whiskydusel am Untermarkte aufgenommen hatte.

„Schließer, gebt mir Kautaback, seid so gut!“ rief ihre Nachbarin, die Lady Firefly, ein junges schönes Mädchen. Das halbnackte Geschöpf war einige Stunden zuvor in einer Kneipe der Frontstraße arretirt worden, wo sie die Venus Amathusia in einer Gruppe von Model Artisten spielte. In Fetzen hingen Busentuch und Kleid von ihrer Schulter.

„Hab' keinen Kautaback für Dich, liederliche Hexe,“ erwiederte der Schließer mit gutmüthigem Lächeln.

„Alligator, halloh, altes Schatzkind, reich' mir ein Bremchen. Laß Dich erweichen!“ rief die Straßennymphe ihrem Nachbarn zu.

Der Alligator, den unsere Leser bei der Eröffnung unserer Erzählung kennen gelernt hatten, erhob sich, griff in die Tasche und reichte der Gefährtin seinen Cavendish. Ein Polizist, der den alten Schurken erkannt, hatte das reiche Taschenbuch, das er dem Doktor Maleachi gestohlen, in seinem Besitz gefunden, und ihn, da er sich über den Erwerb des Geldes nicht ausweisen konnte, in sicheres Verwahr gebracht.

„Meine Liebe Dir, Honey!“ dankte Lady Firefly und schob den Taback, den ihr der Alligator gereicht, behend zwischen die Zähne.“

„Susan, zahl' ein Supper!“ rief ihr der Pittsburger Bill zu. „Schuldest mir ja noch meinen Fee, daß ich Dich gegen den rothen Mose in Schutz nahm. Habe damals ein blaues Auge, beim Business geholt, weißt ja!“

“O hush, looby!” erwiederte die Dirne, „warst damals gerade Ursache, daß der Fuchs mit mir krakehlte. Wende Dich an die Dutchmen dort unten, haben plenty of steakes and tatoes, die Beiden.“

„Hohjuh, Sauerkrauts, spart mir einige Rippen. Hört Ihr, Sauerkrauts?!“

Die zwei jungen Deutschen, an welche diese Aufforderung des Pittsburger Loafers gerichtet, würdigten ihn keiner Antwort. Es waren hübsche, gebildete Leute. Der Eine war wegen Billardspiel am Sonntag und Widersetzlichkeit gegen den Polizeibeamten, der es ihm untersagte, der Andere bei einer Abendpromenade, als Störer der öffentlichen Ruhe, verhaftet worden. Er hatte nämlich die schwierige Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?!“ in ächt germanischen Krafttönen erhoben. Bruder Jonathan war in der Gestalt eines zahnenden „Baby,“ Sprößling eines Temperenz Reverends, dadurch geweckt worden. Die beiden Hermannsöhne saßen sehr gemüthlich unter dem Eisennetze, und ließen sich ihr dampfendes Abendbrod, das der Schließer jedem Gefangenen zu 37 Cents besorgt, trefflich schmecken.

„Nix komm raus? He?“ fuhr der Pittsburger Bill fort, als die beiden Deutschen keine Miene zeigten, seiner Aufforderung zu entsprechen. “Hurrah for Speck and Snaps! Cockadoodeldoo.” Und der Loafer krähte durch die Hand, zum innigsten Gaudium der Rotte Jungens, die seine Zelle umgab.

„Pfeffermünze, Hohjo!“ schrie Lady Fashion.

„Gut, daß der Schließer abgeschoben, Bill,“ hob der Alligator an, „würde Dir's vertreiben, der Lady dort oben Krämpfe zu verursachen. What you want, Galgenpfaff, steckt Euere Schnüffelnase wo anders hin, oder ich will Gottverd— sein, kostet sie nicht eine Prise, die Euch Kopfbrechen verursachen wird!“

Der Mann, welcher in so roher Weise vom Alligator angeredet wurde, war eben erst in die Halle getreten und wandelte prüfenden Blickes an den verschiedenen Käfigen vorüber. Augenscheinlich suchte er einen Gefangenen. Es war Pater Jerome, der Geistliche mit dem ewig sanften, süßlichen Lächeln um die Mundwinkel, den unsere Leser am Morgen dieses Tages an Bord der Atalanta kennen gelernt haben.

Von dem Zwinger des Alligators zurückfahrend, fand sich der Ehrwürdige plötzlich in der Umarmung der Lady Firefly, deren weiche Hand wie ein Blitz mit seiner Cravatte in innige Berührung gekommen war.

„Gieb mir einen Dime, Sweet meat,“ rief das freche Weib aus, „einen Dime, und ein Kuß meiner Rosenlippen wird Dir lohnen, Honey!”

Die Umstehenden brachen mit den gefangenen Loafers in ein unmäßiges Gelächter aus.

„Schaamlose Dirne!“ rief der Pater und riß sich leichenblaß mit solcher Gewalt von dem Weibe los, daß die Schleife seiner Cravatte in ihrer Hand zurückblieb.

Als das unbändige Gewieher im Haftzimmer ihm zu Ohren drang, verließ der Schließer rasch die Vorhalle. Mit einer Donnerstimme den Loafers Ruhe gebie-

tend, säuberte er jetzt das Zimmer von den Bummlers und Straßenjungen, die mit den Gefangenen scherzten.

„Können Sie mir sagen, Turnkey, in welcher Zelle sich Herr Washington Filson befindet?“ wandte sich der Pater mit einer höflichen Neigung an den Eingetretenen.

„Sie meinen den Mörder des Kräuterdoktor's?“

Der Geistliche nickte mit dem Kopfe.

„Sie werden den Mann in der letzten Zelle der linken Reihe finden, mein Herr.“

Pater Jerome dankte und folge der Weisung. Er fand den Gefangenen ungestört von dem wüsten Lärm der Zelleninsassen und dem bewegten Getriebe der Gaffer, in ein Buch vertieft. Den Rücken hatte er den Vorübergehenden zugewandt.

„Herr Filson, verehrter Herr Filson!“ hob der Geistliche im wehmüthigsten Tone des Mitleidens an.

Der junge Mann drehte das Haupt. Sein Blick fiel auf den Diener des Herrn und eine leichte Röthe flog über seine Wangen.

„Was verlangen sie von mir, mein Herr?“

„Kreuz des Erlösers, in welcher Gesellschaft Sie sich befinden, Herr Filson! Wie innig bedaure —“

„Bedauern Sie mich nicht, mein Herr,“ unterbrach ihn der Gefangene kalt. „Setzen Sie mich von der Absicht Ihres Besuches in Kenntniß.“

„Als ich im Broadway Hotel von der furchtbaren Anklage hörte, die gegen Sie erhoben ist, eilte ich sogleich zum Mayor der Stadt, um Ihre ungesäumte Freilassung gegen Caution zu erwirken. Ich besitze einigen Einfluß, Herr Filson und gerne verwende ich ihn zu Ihren Gunsten, überzeugt, daß Ihre Unschuld an dieser blutigen That schon nach dem ersten Verhöre glänzend hervorgehen wird.“

„Aber wie erkläre ich mir diese seltsame Theilnahme am Loose eines Fremden, mein Herr?“ entgegnete Filson, und sein argwöhnischer Blick heftete sich forschend auf den Pater, „eine Theilnahme, die mich wirklich in Verlegenheit setzt. Meine barsche Ablehnung jedweder Ihrer Gefälligkeiten an Bord der Atalanta —“

„Reden wir davon nicht, mein Herr. Ich bin Prediger des heiligen Evangeliums, das unsern Mitmenschen wie uns selbst zu lieben lehrt, Herr Filson,“ versetzte der Pater mit der Miene eines Heiligen. „Und Sie sind mir ja längst kein Fremder mehr. Ihr Charakter, Ihre Ansichten, haben mir während der Reise meine höchste Achtung eingeflößt. Von tiefster Seele bedauere ich nur, daß meine Dienste Ihnen nicht schon heute Abend von Nutzen sein können. Leider erklärte mir der Mayor, der Fall ließe nach der ärztlichen Deposition, die ein Hinscheiden des Verwundeten noch in dieser Nacht erwarten läßt, keine Caution zu.“

„Ist der Mann der Sprache mächtig?“ fragte Filson.

„Wie ich vernommen, hat er eine Aussage über den mörderischen Ueberfall, dessen Opfer er geworden, zu Protokoll gegeben. In Folge dieses Zeugnisses sind ihre Koffer im Burnet Hause von der Obrigkeit mit Beschlag belegt worden.“

„Wie, er bezeichnet mich als seinen Mörder?!“ fuhr Filson auf.

„Davon ist mir nichts bekannt, Herr Filson,“ entgegnete mild der Priester.

„Wer ist der Mann, welchen Rufes erfreut er sich hier in Cincinnati?! Wie mich Ihre Vertrautheit mit den hiesigen Zuständen und Verhältnissen schließen läßt, waren Sie früher hier ansässig mein Herr. Ist Ihnen der Gemordete ganz unbekannt?!“

Der Pater senkte die Blicke und sprach: „Gänzlich mein Herr! Ich erfuhr nur, daß derselbe indianischer Abstammung und Kräuterarzt sei.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr, für die warme Theilnahme, die Sie an dem bösen Geschicke nehmen, das ein unglücklicher Zufall über mich verhängt hat. Danke Ihnen aufrichtig und redlich, wenn auch Ihr beurkundetes Interesse nur eine strenge Befolgung der Instruktionen Ihres Superior's sein sollte.“

„Meines Superior's? Sie verkennen mich, mein Herr —“

„Exerge Domine et judicam causam,“ sprach Filson vor sich hin. „Sie sind Jesuit?!“

Der Pater schaute den jungen Mann eine Zeit lang mit einem ungewissen Blicke an und bemerkte dann zögernd: „Ich bin im College von Stonyhurst erzogen.“

„Stonyhurst? Gewaltiger Siegesruf der Jünger Loyola's!! Wahrlich ein Riesenstamm ist dem Samenkorn entsprossen, das Thomas Weld in den starren, sturmumbrausten Boden der protestantischen Insel gepflanzt. Und bei Allem dem, mein guter Herr Jerome, wollen diese glänzenden Erfolge in Alt England, nichts gegen

Ihre Eroberungen in dem Lande der Tapfern und Freien bedeuten."

„Sollten die Märtyrerfahrten unserer Marquette's und Hennepin's, das vergossene Blut unserer Missionsschaaren, der edlen Frucht nicht werth sein, die endlich langsam zu reifen beginnt?! Gewiß, Herr Filson. Auch Sie werden sich wieder zurückwenden zur gütigen Mutter, die ihre Jugend überwacht, ihren Blick geklärt, die ihren Geist mit allen Reizen der Wissenschaften ausgestattet hat. Sie werden von den Täuschungen des Tages, von den Irrlehren —"

„Fallen Sie nicht aus der Rolle, verehrter Herr Jerome! D ü r f e n Sie wissen, wer die unbedeutende Persönlichkeit Washington Filson ist?!"

Der Pater erblaßte.

Der junge Mann bemerkte seine augenblickliche Verwirrung und fuhr lächelnd fort:

„Sagen Sie Ihrem Superior, daß Filson nicht allein der alte, starrköpfige Renegat ist, als den er sich nach seinem Austritt vom Collegium zu St. Louis gezeigt, sondern daß er vermehrten, glühenden Haß gegen die Todfeinde der Freiheit und wahren Bildung des Menschengeschlechts, von Europa mitgebracht hat. Diese Erklärung, mein werther Herr Jerome, wird Sie aller weiteren Sorgen und Mühen um mein Geschick entheben."

„Meine Theilnahme für Sie war mir nicht durch eine heilige Amtspflicht vorgeschrieben," entgegnete der Pater mit der alten Sanftmuth. „Ich gehöre zwar dem Orden an, stehe jedoch jetzt nicht in solchen Beziehungen, um Vorschriften erhalten oder ausführen zu kön en. Uebrigens darf ich Ihnen wohl die Versicherung geben," fuhr der Geistliche mit feinem Lächeln fort, „daß sich die Väter des Glaubens sehr wenig um ein verirrtes Schaaf kümmern, das ein Spielzeug des Feindes geworden, da ihrer Heerde täglich L ö w e n zum Schutze gegen die Währwölfe des Unglaubens erwachsen. — Es giebt gewisse Monomanien, Herr Filson, die ein Edeldenkender übersieht. Und der Orden, dem ich angehöre, ächtet nicht das Mitgefühl für unverschuldetes Unglück, im Gegentheile, er fordert selbst zur Tröstung und zur kräftigen Unterstützung des schuldlos Leidenden auf, wenn dessen Seele durch die schnöden Irrlehren des Tages vergiftet ist."

„Mein guter Herr Jerome, mit diesen Declamationen mögen Sie wohl einen Layen betäuben — nicht mich, den alten Zögling des Ordens, der diese Menschenliebe der Väter wohl kennen gelernt hat."

„Wir sehen uns wieder, Herr Filson," fiel ihm der Pater rasch in die Rede und reichte dem Gefangenen die Hand, die dieser mit Widerstreben annahm. „Wir sehen uns wieder und an Ihrem eigenen Schicksale werden sich meine Worte bewahrheiten. Die Bruderliebe, die der Heiland gepredigt, sie ist ja das Schibboleth der Jünger seines Namens."

Pater Jerome verließ die Halle.

Mit verächtlichem Lächeln sah ihm Filson nach.

„Bruderliebe das Schibboleth Eures Ordens?! Als ob man das Sinnbild nicht kennte, das Bruder Lacolombiere für Euch erfunden. Roothahn, welche Stümper sind doch manche deiner Gesellen noch in diesem Lande der List und praktischen Klugheit!?"

Das Erscheinen des Schließer's, der die Thüre seiner Zelle öffnete und ein wohlbestelltes Abendbrod dem Gefangenen servirte, unterbrach die Gedanken des jungen Mannes.

„Mein guter Herr," sprach Filson zu dem Beamten, Sie irren wohl in der Person, ich habe kein Abendessen bestellt. Empfinde nicht den mindesten Appetit."

„Ist für Sie geschickt worden vom nächsten Hotel," entgegnete der Schließer. „Werden während der Nacht vielleicht etwas Eßlust verspüren. Lasse es jedenfalls hier. Können es dann halten wie Sie wollen."

Damit entfernte sich der Mann wieder.

Das sonore Schnarchen aus den Käfigen verkündete, daß die meisten Gefangenen bereits in soliden Schlummer versunken waren. Filson nahm das Brod zur Hand und schnitt eine Scheibe daran ab. Da fiel ein Zettel heraus, den der junge Mann mit leuchtenden Blicken erhob. Beim Lichte der nahen Lampe las er Folgendes:

„Muth, Washington! Muth! Dein alter Freund ist nahe und wacht, wie auch der alte Feind Ränke schmiedet. Kopf hoch! Wir siegen, siegen!"

„Schutzgeist meines Lebens, jubelte Filson und drückte den Zettel mit aller Wärme des Gefühls an seine Lippen. Räthselhafter, unsichtbarer Vater und Freund! Wann wird der süße Augenblick kommen, wo ich Dir von Angesicht zu Angesicht den heißen Dank des treuen Sohnes stammeln kann!"

Tief in wohlthätige Erinnerungen versunken, schwebten Filson's Gedanken bald zur Traumwelt hinüber.

Die harte Bank seiner Zelle ward zum Rosenlager. Lichtes Gewölk theilte sich vor ihm und aus einem Hintergrunde voll Glorie erschien sein ehrwürdiger Freund, an seiner Hand das geliebte Mädchen vom Bord der Atalanta, das er ihm lächelnd entgegenführte.

XIII.

Vater und Mutter.

Die Ankunft eines Packetdampfers im Hafen von Cincinnati, bringt jedesmal neue Bewegung in das rege Getriebe, welches das „Burnethaus" in den Morgenstunden ohnehin schon belebt.

Carossen auf Carossen rasseln dann heran, oftmals gefüllt mit Reisenden aller Stände. Dem „Westerner" gilt nämlich der ungeheuere steinerne Kasten mit den kahlen Wänden und den unzähligen Fenstern, die vom ersten Stockwerke riesig emporstreben wie die einer Kathedrale, um kläglich unter dem Karnies als winzige Kajutenluken zu endigen, mit den tiefen, von hölzernen Gallerien umsäumten Storevorsprüngen, dem klassischen Porticus, den Schornsteinzinnen und dem kindlichen Kuppeltempel für ein Wunder Amerika's, das unmittelbar auf den Niagara folgt. Europa hat, seiner Idee zufolge, in der Reihe seiner Gasthöfe weder an äußerer, architektonischer Schönheit noch an innerer Pracht und Bequemlichkeit etwas Aehnliches aufzuweisen. Der Zauber der Tausend und eine Nacht, von dem der Landjunker des Westens durch die New Yorker 25 Cents Ausgabe völlig unterrichtet, ist nichts gegen eine Nacht, verbracht im Burnethause. Die Zeitungen, die Erzählungen der heimkehrenden Freunde, Alle sind ja erfüllt von den Herrlichkeiten des Wunderpallastes. Gelingt es ihm nicht früher, so ergreift er sicherlich die Gelegenheit seiner Verheirathung, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Im Frühjahre treffen fast mit jedem Dampfer unter den Handelsleuten vom Lande, die ihre Einkäufe in dem großen Bazaar der Königin des Westens, der Pearl Street, zu machen kommen, solche Farmerssöhne und Handwerker ein — schlichte Kinder der naiven Natur, die auch in Arcadien geboren, und sich deßhalb auch die Freude zugeschworen haben, im herrlichen Burnethause eine Lenznacht zu verschlafen.

Die Atalanta, welche am Morgen dieses Tages angelangt war, hatte denselben eine besonders starke Vertretung dieser Klasse überbracht. Der weite, schattige Porticus bildete bald ein Heerlager dieser tabackkauenden u. cigarrenschmauchenden Söhne der größeren und kleineren Städte des Ohiogebietes. Je nach der fahionablen Entwicklung ihrer Heimath war ihr Anstrich des Landpomeranzenthums mehr oder weniger stark aufgetragen, unterließ jedoch nicht in Verbindung mit ihren lebensheiteren, gutmüthigen, gerötheten Zügen einen sehr vortheilhaften Contrast mit den hagern, geschniegelten, vergelbten Gentlemen zu bilden, welche in der Regel daselbst Siesta halten und die Morgenblätter studiren. Frisch wie ihr Aussehen waren auch die Herzen dieser Landjunker. Das erwies sich an dem alten, anscheinend blinden Bettler, der auf den Stufen der Treppe sitzend, seine um Gaben flehende Hand ihnen entgegen hielt. Blind, arm und alt, dieses wehmüthige Bild menschlichen Unglücks und menschlicher Hinfälligkeit an der Schwelle des Comforts und Ueberflusses, erregte das Mitleid der Burschen und niemals hatte der Bettler eine reichere Ernte gemacht als an diesem Morgen.

An dem Fenster eines Prunkzimmers des ersten Stockes sah man den Kapitän des Dampfers, der die frohe Bande gebracht, einen Säugling auf dem Arme, an der Seite seiner Geliebten, in tiefer Bewegung auf das lebhafte Treiben herabschauen

Dieses Wiedersehen nach monatelanger Trennung, das Kind, das der Vater zum Erstenmale erblickt, die Erzählung von Isabellens einsamen Leiden, hatten des Seemann's Herz erschüttert.

Keine Sprache giebt es für den Ausdruck solcher Empfindungen, für das vereinte Gefühl des Vaters und Liebenden; Alphons hatte auf der Plantage seines Vaters mit Schrecken Isabellen's Abreise vernommen, in New Orleans sich bei Herrn Fortua vergebens nach ihrem Aufenthaltsorte erkundigt. Alles, was er er-

fahren konnte, war, daß sie sich an Bord eines Dampfers eingeschifft, dessen Bestimmungsort St. Louis war. Bei seinen Collegen in der Schifffahrt hatte er überall Nachforschungen angestellt; nicht die mindeste Spur leitete zu dem erkohrenen Asyle seiner Geliebten. Und nun plötzlich diese schwere Burde des Kummers und der Sorge von der Brust, sein Kind auf dem Arme, sich an der Seite der lang Vermißten zu sehen, diese Rückkehr des hellsten Glückes erschütterte das weiche Herz des starken Mannes. Wie ein Kind weinte und jubelte er anfänglich durch das Zimmer.

„Glücklicher, der ich bin!" rief er aus, nachdem sein erster Freudenrausch vorüber, „nun erst, liebe Isabelle, gehörst Du mir ganz an; jedes Band, das Dich an diesen Beaufort fesselte, ist zerrissen. Mutter meines Kindes, Du kehrst mit mir nach New Orleans zurück, um Dein Scheidungsgesuch sogleich dem Gerichte einzureichen."

Isabelle umschlang den Geliebten, und Freude und Glück strahlten aus ihren Blicken. „Gewiß, mein Theuerer," antwortete sie lächelnd, „ich folge Dir freudigst. Aber höre mich, Alphons, ehe ich nicht von Beaufort getrennt, darf Niemand das vertraute Verhältniß ahnen, das dieser Engel verkündet. Wir lassen das Kind hier. Der Arzt, dem ich es anvertraut, hat in der kurzen Zeit meiner Bekanntschaft mit ihm mein völliges Zutrauen erworben. In seinen Händen ist es wohlaufgehoben —"

„Wie Du wünschest, Isabelle, aber auch in Constanzen's Händen —"

„Constanze?" fiel Isabelle erröthend ein. „Mein lieber Alphons, ich habe nicht den Muth, Ihr meinen schweren Fehltritt zu bekennen. Erst wenn unsere Verbindung der Welt bekannt, soll sie ihren Neffen sehen."

„Deine Wünsche, meine süße Isabelle, sind mir Befehle. Weise ist jedenfalls Deine Umsicht, so traurig auch der Gedanke für uns Beide sein mag, das Kind eine Zeit lang in fremden Händen zu lassen."

Der Mulatte Telemach war eingetreten. Sein verstörtes Aussehen, das heimliche Flüstern mit Ruth, die sichtlich zusammenschrack bei dem was sie hörte, erregten die Aufmerksamkeit des Kapitän's.

„Nun Telemach, was hast Du?" fragte Alphons. „Dir scheint etwas Unangenehmes widerfahren zu sein. Sprich?"

„Ich stieß eben auf meinen alten Herrn, Kapitän," antwortete der Mulatte, „und das wollte mir nichts Gutes bedeuten."

„Auf den Schurken Butler? Ah so! Schien mir's doch selbst ein böses Omen, als ich neben seinem vermaledeiten Gladiator landen mußte. Aber die Ahnungen lügen, es war ja das höchste Glück das meiner in Cincinnati harrte."

„Kapitän Butler hier? O Alphons, von Glück darf nicht die Rede sein, wo dieser Dämon weilt," bemerkte Isabelle bestürzt. „Telemach's Vorgefühl täuscht ihn nicht. Butler's Anwesenheit verkündet uns nichts Gutes. Und der Bösewicht sprach mit Dir?!"

Zögernd und beklommen erzählte der Mulatte den Vorfall vom gestrigen Abend, den Zusammenstoß mit den Loafers, seine plötzliche Rettung durch den Kapitän Butler und wie ihn dieser für den nächsten Morgen nach dem Broadway Hotel bestellt habe.

„Und Alles dies theiltest Du mir nicht schon gestern Abend mit, Telemach!" versetzte Isabelle befremdet. „Ist dies die Aufrichtigkeit und Treue, die ich um Dich verdient habe!?"

„Verzeiht mir, Missis," stammelte der Sclave, „ich wollte —"

„Es war auf meinen Rath, theuere Missis," fiel Ruth ein, die das Kind unterdessen vom Arme des Kapitän's genommen hatte. „Telemach sollte Sie nicht mit einer bösen Nachricht erschrecken. Waren Sie doch in den letzten Tagen ohnehin stets so traurig, Missis."

„Und was wollte der Schurke von Dir wissen, Telemach?" fragte der Kapitän, in nicht geringer Aufregung über das was er gehört.

„Kapitän, er wollte mich für etwas Entsetzliches werben," antwortete Telemach, und Thränen rollten über seine braunen Wangen. „Der Schurke kennt mich nicht, wahrhaftig er kennt mich nicht, so schlecht und verworfen bin ich nicht; aber die arme Ruth ist verloren, verloren —"

Ein Thränenstrom hemmte die Worte des Mulatten.

„Ruth verloren? Was willst Du damit sagen?" fragten Alphons und Isabelle auf's Höchste erstaunt und gespannt.

„Sie gehört ihm, Missis," schluchzte Telemach, „er führt die Papiere des Herrn Beaufort mit sich und kann die Arme jeden Augenblick durch den Mar-

schall der Vereinigten Staaten als sein Eigenthum festnehmen lassen."

„Beruhige Dich, er soll mich nicht lebend bekommen," entgegnete Ruth entschieden. „Das verspreche ich Dir, Telemach."

„Ruth gehört mir," erwiederte Isabellen ohne ihre Besorgniß verbergen zu können. „Die Schenkungsakte Beaufort's befindet sich unter meinen Papieren auf der Plantage von Alphons Vater. Beruhigt Euch Beide Es ist eine leere Drohung des Bösewichts."

„Ich sah das Document, Missis," fuhr Telemach fort, „wahrscheinlich ist es gefäscht. Aber was vermögen Sie dagegen, Missis? Ihre Acte ist augenblicklich nicht in ihrem Besitze und Sie leben hier leider nicht unter dem Namen der Mißtreß Beaufort."

„Er beschied Dich also unter der Drohung nach dem Broadway Hotel," fragte Alphons, dem etwas Schreckliches ahnte, „um Dir zu sagen, daß er Ruth entführen würde, wenn Du ihm nicht in Etwas zu Willen seist?"

„So ist's, Kapitän."

„Und was verlangte er von Dir, Telemach?"

Der Mulatte griff in seine Rocktasche und zog eine Phiole hervor, die er dem Kapitän darreichte.

„Was bedeutet das?" stammelte Alphons erbleichend, nahm die Phiole und prüfte die Farbe ihres Inhalts am Fenster.

„Ahnet Euch nicht, was ich damit soll, Kapitän? Meiner Herrin soll ich jeden Morgen einige Tropfen davon in den Kaffee gießen, den ich ihr auf ihrem Zimmer servire."

„Scheusal!" rief Gonzales aus, während Isabelle, vor Entsetzen sprachlos, auf ihren Stuhl sank und ihr bleiches Antlitz im Schnupftuche verbarg.

Still vor sich hinweinend ging Ruth mit dem Säugling in dem Zimmer auf und ab.

„Drei Tage gebe ich Dir Frist," fuhr Telemach fort. „So sprach der Schurke zu mir. Sind sie verstrichen und Deine Gebieterin ist nicht erkaltet, so komme ich Ruth zu holen. Und mit Dir," fügte der Mulatte zögernd hinzu, „haben die Gerichte ein Wort zu reden."

„Zenobia's Knecht versteht sein Amt," knirschte Gonzales. „Wahrlich einen eingefleischteren Teufel konnte sie nicht dingen. Doch was sage ich, nein, Butler, schlecht wie er ist, sann den Höllenplan nicht aus, es ist das Werk der desperaten Furie."

„Ihr irret, Kapitän, der Plan stammt von Butler."

„Was will der Schurke damit sagen," hob Alphons über einen finstern Entschluß brütend, an, „daß die Gerichte ein Wort mit Dir reden würden, Telemach? Will er etwa auch gegen Dich einen Eigenthumsbrief aufbringen?!"

„O Kapitän, ich habe nicht das Herz, Euch das anzuvertrauen," jammerte der Bursche. „Aber glaubt mir, auch mich hält der Bösewicht an einem unauflöslichen Bande gefesselt."

„Vor dem Gerichte ist gegen diesen Giftmörder nicht aufzutreten," brach Alphons rasch und entschieden aus. „Das Zeugniß des Farbigen gilt ja selbst in einem freien Staate nicht. Selbsthilfe bleibt das Einzige gegen die Nachstellungen dieses feigen Schurken."

„Alphons, worauf sinnst Du?" flehte das schöne Weib, das in seiner Seele den blutigen Entschluß las, den er gefaßt hatte. „Keinen übereilten Schritt, ich bitte Dich."

„Den verworfenen Miethling des weiblichen Scheusals, der einen Sclaven zur Ermordung seiner Gebieterin dingt, ein halbes Dutzend Revolverkugeln kosten zu lassen, ist doch wahrlich das Wenigste, was ein wahrer Sohn des Südens thun kann."

Mit blitzenden Augen nahm der Kapitän seinen Hut und wollte sich entfernen, Isabelle eilte ihm nach und ihre Arme umschlangen seinen Hals.

„Alphons", rief sie aus, „mein geliebter Alphons, bedenke in welchem Staate Du bist. Was Dich im Süden freisprechen würde, wiegt hier keinen Flaum schwer in der Wage des Gerichtes."

„Glaubst Du, theure Isabelle, daß ich nicht verstehe, einem solchen Desperado auch im Norden zu begegnen?"

„Alphons, ich bitte, ich beschwöre Dich, keine Gewaltthat, nicht hier auf dem Boden Ohio's. Das Unternehmen gegen mein Leben hat Telemach's Treue vereitelt. Und daß er seine Drohungen gegen Ruth nicht ausführen kann, dafür laß mich sorgen. Noch heute lasse ich ihren Freibrief ausfertigen. Dein Schwur wird genügen, um darzuthun, daß mein Name Beaufort und daß Ruth m e i n e Sclavin war."

Das Eintreten der Amme, welche Doktor Maleachi zur Wärtung des Kindes

gedungen hatte, unterbrach das aufgeregte Gespräch. Ruth übergab ihr den Kleinen, der unter den Küssen seiner Mutter Abschied nahm für den Tag.

„Wie glücklich trifft es sich doch, daß Dein Boot heute hier anlangte, mein Alphons,“ sprach Isabelle als die Amme sich wieder entfernt und reichte dem Kapitän die Hand. „Diesen Mittag schon wollte ich mit der Yorktown nach New Orleans abreisen; meine Angelegenheiten mit dem Doktor wegen der Pflege unseres Kindes, hatte ich deßhalb gestern Abend noch rasch geordnet. Einen Tag später und Du hättest weder Deine Isabelle noch Dein Kind hier erblickt. Aber mein theurer Alphons, Du schaust noch immer finster drein; Du brütest über eine Gewaltthat — o ich bitte Dich, verbanne alle Rachegedanken gegen den Bösewicht.“

Isabelle strich die Haare aus der Stirne des Kapitäns und ihre flehenden Blicke beschworen ihn so inniglich, daß er einen Kuß auf ihre Wangen drückend, nachgebend sprach:

„Wohl, ich will Deine Bitten erfüllen, meine Isabelle. Will nicht daran denken, daß dieses Scheusal den tollen, frechen Mordversuch an meinem liebsten Wesen auf der Welt unter meinen Augen, unter den Augen des Mannes wagte, der wahrlich den mindesten ungebührlichen Blick, an Dich gerichtet, blutig zu ahnden bereit ist. Ich will vor mir selbst als Feigling erscheinen und den Kerl nicht aufsuchen. Aber, das ist auch Alles, Isabelle, was ich Dir versprechen kann. Tritt er mir in den Weg, dann entscheide der Augenblick zwischen meinem Leben und dem Seinigen.“

„Und mich, Dein Kind, Dich selbst, Alphons, schätzest Du so wenig, daß Du Dein Leben auf's Spiel setzest gegen das eines Schurken, der nur das willenlose Werkzeug in der Hand einer Feindin ist?!“

„Wohl weiß ich es,“ rief Alphons aus. „Er ist die vergiftete Klinge in der Hand Zenobien's. Aber das Ungeheuer wird unschädlich, wenn seine mörderische Waffe ihm entwunden und zerstört ist.“

Der Kapitän nahm seinen Hut.

„Du bist mein einziger Freund und Beschützer, Alphons,“ sprach Isabelle bewegt. „Und der Verzweiflung wirst Du mich nicht preisgeben? Höre meine Bitte. Meide den Butler.“

„Ich versprach Dir, theure Isabelle, ihn nicht aufzusuchen,“ antwortete Alphons ernst. Lebe wohl nun für kurze Zeit. Ich kehre nach dem Boote zurück, um meine Geschäfte zu besorgen. Dann bestelle ich einen Anwalt, um die Manumissionsschriften für Ruth ausfertigen zu lassen. In einer Stunde bin ich zurück und wir unternehmen dann eine Spazierfahrt auf das Land, um Dich für heute wenigstens zu beruhigen über einen Zusammenstoß mit dem Mordknechte.“

Mit einem zärtlichen Kusse schied Alphons von seiner Geliebten.

Als der Kapitän sich entfernt hatte, sank Ruth zu den Füßen ihrer Herrin nieder. „O Missis,“ rief sie aus und Thränen entstürzten ihren Augen, „ich verlasse Sie nicht. Was ist mir die Freiheit in der Fremde, wo kein Herz eines Freundes für mich schlägt; ich verabscheue diese Freiheit, die mich von Ihnen und Telemach trennt.“

„Auch Telmach soll seine Freiheit erhalten,“ erwiederte Isabelle gerührt. „Das verspreche ich ihm. Nur für einige Monate noch bedarf ich seiner Dienste. Und meine gute Ruth, ich werde Dir die Freiheit schon lieb und werth machen, indem ich Euch ein kleines freies Hauswesen einrichte und für Euer Fortkommen Sorge trage.“

Eine Stunde darauf flogen Alphons und Isabelle in einer leichten, eleganten Gig über die Höhen des Mount Auburn. Es war ein herrlicher Nachmittag. Der Regen des vorhergegangenen Abends hatte den Staub gelegt und die Atmosphäre gereinigt. Tausend Blüthen öffneten ihre Kelche unter dem weichen Kusse der Sonne und mischten ihre Düfte mit dem wonnigen Hauche des Frühlings. Beim Anblicke aller dieser lachenden Gartenanlagen, deren Pracht und Anmuth mit einander zu wetteifern schienen, zog ein stiller, seliger Frieden in die Seelen des schönen Paares.

Sie mußten gestehen, daß der paradiesische Flor der Küste Louisiana's an diesem Eden Ohio's einen der liebreizendsten Nebenbuhler besäße. Obschon unter Sclaven aufgewachsen und dieser Staffage der südlichen Gegenden also gewohnt, wirkte sogar die Abwesenheit der Neger wohlthuend auf das Gefühl der Beiden. Diese herrlichen Gärten und Parks, diese gesegneten Gefilde von fröhlichen, weißen Landleuten bestellt — breiteten sich vor ihren Blicken als Bilder ungetrübten Erdenglücks aus. Immer weiter verlor sich das Paar in das Land. Ueber Höhen, die von knospenden, würzigen Wäldern

und Weinbergen umzogen, über Thäler voll gruner Saaten, an prächtigen Villa's und traulichen Farmhutten und Wiesen voll weidender Heerden voruber ging ihr Weg, bis die Sonne tiefer und immer tiefer sank und ihr letzter Strahl das glückliche Paar endlich an die Rückkehr mahnte.

Die Nacht war schon hereingebrochen, als die Beiden vor dem Burnet Hause anlangten, wo sie der herbeieilende Telemach mit der Hiobspost empfing, daß Doktor Maleachi, der Pfleger ihres Kindes, eben von Straßenräubern überfallen und ermordet worden sei.

Alphons geleitete die entsetzte Isabelle nach ihrem Zimmer und flog dann mit Telemach nach der Wohnung des Arztes, um das Nähere uber dieses schreckliche Ereigniß zu erfahren. Isabelle hatte das Bewußtsein, ihr Kind in den Händen eines Mannes zu wissen, der ihr Vertrauen genoß, einigermaßen uber die harte Nothwendigkeit getröstet, die ihr die Trennung von ihm auferlegt hatte. Das blutige Schicksal des unbekannten Doktors beruhrte deßhalb Alphons auf das Empfindlichste. Die Office des Doktors war verschlossen. Von den Nachbarn erfuhr der junge Mann, daß der tödtlich Verwundete nach dem Comercial Hospitale gebracht worden sei. Wie im Blitze legte sein Fuhrwerk auch diese Entfernung zurück. Alphons trat mit Telemach im Augenblicke in den Krankensaal, als der Doktor seine Aussagen uber das Attentat geschlossen und der protokollirende Beamte sich eben entfernt hatte.

Als er den Mulatten erblickte, gab sich eine auffallende Bewegung in dem geisterhaften, bleichen Antlitze des Indianers kund. In ihrem Abschiedsbesuche hatte ihn ja die Herrin des Sclaven versichert, daß sie am andern Tage die Ruckkehr nach ihrer Heimath bestimmt antreten wurde. Sie war hier, hatte von dem Ueberfalle gehört und verlangte das Kind zuruck, das ihm geraubt worden war.

Dieser Gedanke entsetzte den Indianer selbst in seinem halbbesinnungslosen Zustande und mit schmerzlichem Stöhnen schloß er die Augen. Alphons wollte den Kranken anreden; der anwesende Hospital-Arzt, der dies bemerkte, trat jedoch dazwischen und widersetzte sich jeder weitern Störung desselben. In der Bezeichnung des Mannes, der den mörderischen Stoß gefuhrt, habe der Doktor die letzte Kraft seiner Zunge erschöpft; der tödtlich Verwundete bedurfe der Ruhe.

„Man kennt also jetzt den Mörder?“ hob Alphons an.

„Es soll ein junger Mann sein, der heute Morgen erst mit der Atalanta von New Orleans angekommen ist,“ antwortete der Arzt.

„Mit der Atalanta?“

„Ja mein Herr. Er ist bereits festgenommen. Wahrscheinlich gehört er zu der großen Mord- und Diebsbande, — die sich vom Nordwesten nach dem Suden verzweigt.“

„Und sein Name? Hat er denselben angegeben, Doktor?“

„Der Schurke soll Washington Filson heißen.“

„Washington Filson?!“ fuhr Alphons auf. „Unmöglich!“

„Sie kennen ihn, mein Herr?“ fragte der Arzt und sein argwöhnischer Blick musterte den jungen Mann.

„Ich machte seine Bekanntschaft an Bord der Atalanta, Doktor, deren Kapitän ich bin. Herr Filson erschien mir als ein feingebildeter, liebenswurdiger, junger Mann, dessen fast madchenhafte Zartheit des Gefuhls jeden Gedanken an einen feigen Meuchelmörder ausschließen sollte. Auch weiß ich, daß er so eben erst von einer Reise nach Europa zurückgekehrt ist. Durfte man demnach ein Mitglied einer hiesigen Mordbande in ihm vermuthen?“

„Er wurde bei seiner Blutarbeit ergriffen, Kapitän, und Doktor Maleachi ist sehr bestimmt in seiner Aussage. Er gibt an, daß der Mann ihm den tödtlichen Stoß versetzte, welchen die herbeigeeilten Nachbarn mit dem blutigen Messer in der Hand fanden und der sich Washington Filson nannte.“

Alphons verließ das Hospital in seltsamer Bewegung. Filson hatte während seinem Aufenthalte an Bord der Atalanta sich häufig mit ihm in Gespräche eingelassen; seine vielseitigen, wissenschaftlichen Kenntnisse, der Takt und Geist seiner Unterhaltung hatten ihm das höchste Interesse für den bescheidenen jungen Mann eingeflößt, der offenbar einer der gebildetsten Familien des Landes angehörte. Und nun sollte er ihn wiederfinden, kaum daß einige Stunden nach seiner Ankunft in Cincinnati verflossen waren, als gemeiner Straßenräuber und Mörder?! Statt der so naturlichen Theilnahme, hatte sich ein ihm unerklärlicher Widerwillen beim Anblicke des verwundeten Indianers in seiner Brust erhoben. Ein Schauer überfiel ihn bei dem Gedanken,

daß den Händen dieses Mannes sein Kind anvertraut worden war. Die Anklage gegen Filson vermehrte noch das Grausen, das er empfand. Nur ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände oder ein geheimnißvoller, auf das Verderben des jungen Mannes abzielender Plan, konnte dieser Anklage zu Grunde liegen. Er nahm sich vor, gleich am andern Morgen Filson zu besuchen und aus seinem Munde den Hergang zu erfahren.

Unter Betrachtungen und Empfindungen, die seine Theilnahme für Filson immer mehr erwärmten, langte Alphons wieder im Burnet Hause an. Er fand Isabellen in grenzenloser Verzweiflung, Rath in Thränen und Klagen.

Die Amme, welche Maleachi zur Pflege des Kindes gedungen, hatte die Schreckensnachricht gebracht, daß der Doktor einige Augenblicke vor dem Mordanfall den Säugling abgeholt habe.

Was er mit demselben in so später Stunde beabsichtigte, ob er das Kind der Pflege einer Andern übergeben wollte, wußte sie nicht. Mürrisch und schweigsam wie immer, hatte er das schlafende Kind aus der Wiege genommen und war damit verschwunden, nachdem er einige Dollars in Banknoten für ihre Dienste auf den Tisch geworfen. Einige Augenblicke darauf war das Mordgeschrei an ihr Ohr gedrungen, und als sie sich mit einigen Nachbarn auf den Schauplatz der Unthat gewagt hatte, sah sie den Doktor blutend auf der Erde liegen. Keine Spur von dem Kinde war jedoch mehr zu entdecken. In der ersten Aufregung über dieses entsetzliche Ereigniß war das Weib nach dem Burnet Hause geeilt und hatte Isabellen die Nachricht gebracht, daß Doktor Maleachi ermordet und ihr Kind geraubt worden sei.

Starr und regungslos vor Schrecken hatte die unglückliche Mutter diese furchtbare Kunde vernommen. Das ist Zenobien's Werk, war der erste Gedanke, der sie wie ein Blitzstrahl durchfuhr. Butler ist der Mörder des Doktor's und der Entführer des Kindes.

Die Wucht dieses schweren Schlages warf die arme Frau besinnungslos nieder. Als Alphons ankam, gewann ihr herzzerschneidender Schmerz erst die Sprache wieder.

Auch der Kapitän stand vernichtet bei dieser neuen, unerhörten Kunde. Isabelle hatte Recht. Der Mörder des Indianers, der Kannibale, der sein Kind geraubt, war das Scheusal Butler.

Ein satanischer Plan enthüllte sich seinen Blicken, ein Plan, den die ganze raffinirte Bosheit der Hölle in dem Gehirn der Schwester Beaufort's erdacht hatte.

„Die Mutter vergiftet, das Kind in ihrem Besitze,“ murmelte der junge Mann zwischen den Zähnen. „Schurke, der du dich der Ausführung dieser Unthat gewidmet, für dich ist der Tod eine noch zu gelinde Strafe. Rache, furchtbare Rache Deinem heiligen Schmerze!“ rief er aus, mit schrecklicher Entschlossenheit. „Keine Fiber meines Körpers raste, bis diese Unthat gesühnt, bis die Fluchwürdige zu Deinen Füßen um Gnade wimmert, und Dein Kind, Isabelle, wieder an Deinem Herzen ruht!“

XIV.

Schwappelhuber's Gastmahl.

Behaglich und wohlgemuth, wie der Jupiter Blumauer's, saß Col. Schwappelhuber an diesem Abend in seinem kleinen Wohnzimmer, das sich im dritten Stockwerke eines sehr vernachläßigten schlotternden Gebäudes an der Sycamore-Straße, in der Nähe des Jesuiten Collegiums befand. Sein gewöhnliches frugales Mahl, das vor ihm stand, Schwartemagen und Roggenbrod in obligater Begleitung zweier Flaschen mit ächtem Catawba, lächelte ihn so freundlich an und erhöhte die würdevolle Heiterkeit seiner breiten Brust. Er hatte sein tägliches demokratisches Donnerwerk wieder einmal rühmlichst vollbracht. Trotz der manichfachen Störungen, die ihm der malitiöse Wendel bereitet hatte, war sein Leartikel, der die freien demokratischen Wähler der verschiedenen Wards auf die bevorstehenden Nominationen von Delegaten für den Convent des County's aufmerksam machte, zu seiner höchsten Zufriedenheit ausgefallen. Die alten Schlagworte von der Souverainität des Volkes, vom kostbaren Privilegium des Stimmrechtes, von den ewig wahren Grundsätzen der Demokratie im Allgemeinen und denen von Jefferson und Jackson in's Besondere, sie mußten morgen einmal wieder die Gewis-

sen der deutschen Wahlbürger erschüttern. Das fröhliche Vorgefühl dieser Wirkung, ein Vorgefühl, das sonst nur plastisch gehoben wurde vom ruhigen Bewußtsein seiner Kraft, stimmte den Colonel diesmal fidel und wonneselig. Muthig entkorkte er eine Flasche, goß sein Glas bis zum Rande voll und sang:

„D'rum bringe mir, Du schöne Maid,
Noch kühlen Weines eine Kann',
Ich will noch trinken alle Zeit
So lang ich trinken kann."

Und nachdem er das Liedlein gesungen und einige Scheiben seines würzigen Mahles mit der goldenen Fluth hinabgespült, sank er zu einer wohlthätigen Selbstschau in seinen Armstuhl zurück. Ein süßes Lächeln spielte dabei um seine Mundwinkel, seine Hände falteten sich auf seinem umfangreichen Bauche und ließen begeistert ihre Daumen über einander wirbeln.

Was er als Politiker geleistet, das Wohlvernehmen, worin er mit den Häuptern der religiösen Fractionen seiner Parthei wie mit Allen, die nur über einige Dutzend Wahlstimmen gebieten konnten, zu stehen glaubte, breitete sich vor seinen Blicken wie die Aurora seiner großen Zukunft aus; Phöbus gleich stieg er schon höher und immer höher am Horizonte der politischen Würden und Ehren des Landes.

„Mein dieses Genua over the Rhine!" *) rief er endlich aus und zwickerte begeistert mit den Augen. „Republikaner Fiesko, Herzog Fiesko?! Colonel Schwappelhuber, Senator, Gouverneur Schwappelhuber? Well, what more you want, ehrgeiziges Herz?" Und wiederum schnitt er sich eine Scheibe von dem edlen Schwartenmagen und nochmals goß er den gluthigen, heimischen Rebensaft hinter seine Jefferson'sche Halsbinde.

Dann griff er, wie von einem gewaltigen Gedanken erfaßt, in die Westentasche, holte den geheimnißvollen Zettel hervor, den ihm der Unbekannte am Morgen überreicht hatte und las:

„Verbrennung des Hundes. Die Kickapoo's versammeln sich heute Abend zu einer außerordentlichen Session im Ordenssaale.
Der Sagamore des Bundes."

*) Over the Rhine, damit bezeichnen die Amerikaner den deutschen Theil der Stadt über dem Canale.

"Well," fuhr der Colonel sinnend fort, "Well, meinen Bericht sollen sie hören, sollen einmal erfahren, welche Fäden ich in meiner Hand vereinige. Ist doch ein gar schönes Ding um das Logenwesen, nicht wahr ihr Herren? Certainly, yes. Ihr, die ihr hungrig nach Aemtern seid, welche vorschubleistenden Verbindungen könnt ihr dort anknüpfen. Nicht wahr? Certainly, yes. Und gar die Loge Benzoe und Raute, Tomahawk und Pfeife, was sind alle anderen des Staates gegen sie? Small potatoes. Nicht wahr? Certainly, yes. Hurrah für die Souveränität des Volkes!" Ha! ha! ha! ha!

Und der Colonel Schwappelhuber brach in ein solch' olympisches Gelächter aus, daß die Zimmerwände bebten, alle Ratten des Hauses sich verkrochen und er das laute Pochen an der Thüre ganz überhörte.

Ohne sein Come in! zu erwarten, öffnete sich jedoch die Thüre und herein trat eine hagere schwarze Gestalt. Es war Reverend Spangenberg, der Methodistenprediger.

Der Colonel war anfangs etwas verblüfft ob dieser unerwarteten Erscheinung, faßte sich jedoch schnell und begrüßte den Geistlichen mit der aufrichtigsten, freundlichsten Miene von der Welt.

Reverend Spangenberg war seit einer Reihe von Jahren ein sehr angesehenes Mitglied seiner Kirche. Seine tüchtige Universitätsbildung, seine rhetorische und literarische Gewandtheit, hatten der Kirche eine große Anzahl von Communikanten zugeführt. Weit entfernt von dem wüthenden Geschrei und Gezappel, womit so viele seiner Collegen die sündhaften Seelen aus den Leibern treiben und ihre Wiedererweckung in neuen, lichten Gnadengewändern bewerkstelligen, war seine Action auf der Kanzel vielmehr die eines routinirten Schauspielers.

Reverend Spangenberg hatte ein vielbewegtes Leben hinter sich. Das Schicksal hatte ihn durch alle Länder Europa's getrieben. Relegirt von der Universität wegen seinem lockern Treiben, aus Deutschland vertrieben wegen seiner Betheiligung an revolutionären Attentaten, hatte er unter Mehemed Ali, Don Carlos, in der Fremdenlegion in Algerien wie unter den Holländern in Batavia gedient, war dann nach den Vereinigten Staaten gekommen, wo er, der alte Freidenker, aus Mangel einer andern Beschäftigung den sündigen Adam auszog

und seine Wiedererweckung vornahm, die seine gereinigte Seele in das Gewand des Methodistenpriesters steckte.

„Ei Colonel," lächelte Reverend Spangenberg, „ich finde Sie ja wirklich in einem ganz ausgezeichneten Humor."

„In sehr irdischer Laune, nicht wahr? Ja, ja. Well, Verehrungswürdiger, passirt mir selten, aber man hat zuweilen Augenblicke, wo man über die Thorheiten der Menschen laut auflachen muß. Werden Sie es glauben, daß mir eben der wahnsinnige Angriff des „New Yorker Beobachters" gegen Eure Würden in's Gedächtniß kam."

Nicht sobald waren diese Worte über Schwappelhuber's Mund, als er die grobe Unschicklichkeit einsah und sich in die Lippen biß.

„Aber bitte, nehmen Sie doch gefälligst Platz, Verehrtester," polterte er, während die Röthe der Verlegenheit, die seine Wangen überzogen, mit dem Rubin seiner Nase wetteiferte und schob dem Reverend einen Stuhl zu.

Spangenberg ließ sich nieder. Schwappelhuber's Bezugnahme auf den „New-Yorker Beobachter", der in seiner letzten Nummer unter dem Titel „Fernrohr nach Cincinnati" eine zum Mindesten gesagt, höchst unangenehme, karrikirte Biographie des Ehrwürdigen gebracht, grübelte ihm so sehr, als daß er den Colonel so ruhig beim Abendessen angetroffen hatte. Was konnte es bedeuten, daß derselbe gerade um diese Zeit Schwartenmagen und Roggenbrod schmauste?!

„Ist doch schön, hm! hm! daß Sie mir endlich einmal die Ehre eines Besuches erzeigen, hm! hm!" unterbrach Schwappelhuber, dem im Augenblicke nichts Besseres einfiel, die augenblickliche Stille.

„Ihrer Einladung zufolge, Colonel —"

„Ja wie oft habe ich Sie nicht schon eingeladen, Verehrtester, verstehen uns doch gegenseitig so wohl — wären die Lammschweiß- und Gnadensonnen-Tractätlein nicht gewesen —"

„Die Kirche kennt Sie als ihren Freund, Colonel," unterbrach ihn der Reverend, „wenn Sie auch bisher nie bei einem Liebesmale erschienen sind. Der Druck der Tractätlein ist Ihnen für alle Zeit zugesichert. Sie sind ja ein entschiedener Gegner der Jesuiten, die gegenwärtig von allen Seiten der Union mit ihren frechen römischen Forderungen auftreten. Die „Demokratische Staatstrompete" weiß, daß unter allen Secten nur im Methodismus der eigentliche republikanische Geist des Landes anzutreffen, und wir wissen, daß wir in der „Staatstrompete" ein treues, festes Organ besitzen, mit Ausnahme vielleicht der Temperenz —"

„Ja die Temperenz, Werthester, die Temperenz," antwortete Schwappelhuber achselzuckend, „damit ist's nun einmal bei den Deutschen nichts. Wissen's ja selber. Die Wirthe — ja die Wirthe — haben noch zu großen Einfluß. Bin in Wahrheit selbst gegen diese Doggeries — aber —"

„Weiß wohl, Verehrtester — müssen laviren, müssen laviren —. Was sagen Sie zu meiner Controverse mit dem Reverend Quorum? —

„Well, well, ist ein Gimpel dieser Quorum," erwiederte Schwappelhuber, „ein Mensch ohne alle wissenschaftliche Bildung. Kann nicht einmal orthographisch deutsch schreiben. Wundern muß ich mich nur, daß der Glaubensbote von Gettysburg sein Salbader veröffentlicht, ist ja eine wahre Schande der Synode dieser Schund!

Kaum war diese lieblose Kritik über des gelehrten Schwappelhuber's Lippen, da pochte es zierlich an der Thüre und auf das Come in! des Colonel trat ein die wahrhaftige Gestalt des langen, schwankenden Reverend Quorum.

Der Colonel erhob sich, wie aus den Wolken gefallen ob dieses unwillkommenen Besuches.

Reverend Spangenberg drehte dem Eingetretenen allsogleich barsch den Rükken und knurrte etwas vor sich hin, das wahrscheinlich als Erwiederung auf dessen höflichen Gruß gelten sollte.

„Ihrer gütigen Einladung Folge zu leisten, Colonel," hob Reverend Quorum mit der süßesten Stimme der Frömmigkeit an, „habe ich, wie Sie sehen, nicht ermangelt — —"

„Freut mich indeed," fiel Schwappelhuber, der dem Spangenberg nicht ahnen lassen wollte, auf welchem vertrauten Fuße er mit seinem Widersacher stunde, in die Rede.

„Ein sehr wonnevoller Abend, der heutige!" — flötete Reverend Quorum, und nahm den Stuhl, den ihm der Colonel geboten.

„Herrliche Mai-Vorluft, indeed!" — bemerkte Schwappelhuber, der auf Kohlen saß. Nahte doch die Stunde heran, wo er sich in der Loge einfinden sollte und wußte außerdem nicht, hätten es selbst

zwanzig Tausend Pfund Sterling gegolten, auf welche Weise er ein Gespräch mit diesen beiden Feinden anknüpfen sollte. Jeder der Beiden verlangte ja von ihm, daß er den Andern glühend hassen sollte.

Er wünschte die Beiden in's Pfefferland. Da überkam ihn plötzlich eine lichtvolle Idee. Ueber einen Punkt waren ja der Methodist und der Protestant einig, in der Feindseligkeit nämlich gegen die römische Hierarchie. Es galt also, das Gespräch auf diese Bahn zu leiten. Old Virginia never tires und ein Politiker von Hamilton County läßt sich nicht verbluffen, weiß stets bessern Bescheid zwischen zwei Heubündeln als jenes einfältige Löffelthier, das verhungerte.

Seine Idee zündete. Reverend Spangenberg und Reverend Quorum geriethen bald in's Feuer, zogen gemeinsam gegen Jesuiten und Römlinge los, wie die besten Freunde und Waffenbrüder. Schwappelhuber blieb jedoch nicht zurück, er ließ das Geschütz seiner heftigsten Beredtsamkeit gegen die Finsterlinge spielen. Im höchsten Pathos declamirte er:

„Behaglich sitzen sie beim falschen Licht',
Die rings die finst're Todesnacht verbreiten,
Im Wahn, die dunkle Erde seh' es nicht
Wie sie ihr theures Eigenthum erbeuten."

„Gebe zwar nichts auf atheistische Blätter," fuhr er fort, „es freut mich aber immer, wenn diesen Kämpen des Obscurantismus, diesen Papistenpriestern gehörig aufgetrumpft wird."

„Besonders diesem Hängebauch?" flötete Reverend Quorum.

„Der Hängebauch, ja das ist doch unsers Herrgotts größtes Rind," lachte der Colonel. „Die Geschichte von der französischen Köchin, dem Nähmädchen von Amsterdam und Seiner Ehrwürden, werden Sie gelesen haben?"

Die beiden Reverends brachen in ein helles Gelächter aus.

"Well, eine putzige Geschichte das, any how," fuhr der Colonel fort und stimmte herzlich in ihr Lachen ein. „Dieser Hängebauch ist ein Tausendsasa, ein wahrer —"

Es klopfte.

Der Colonel endete seinen Satz mit einem unwilligen Come in.

Die Thüre öffnete sich und herein trat Pater Hängebauch.

Welch' ein Auftritt! Wer könnte seine Eindrücke beschreiben — dieses kolossale Erstaunen der beiden Reverend's, die Verwirrung des entsetzten Schwappelhuber's, diese heilige scheue Bestürzung des Paters, als er sich seinen ehrwürdigen Collegen vis a vis befand?!

Unter dem peinlichsten Schweigen vergingen einige Augenblicke.

Verlegenheit und Schrecken hatten dem Antlitze des Colonels die Farbe eines gekochten Humers gegeben. Vergebens zupfte er an seiner Jefferson'schen Halsbinde; sie wußte ihm keinen Rath in seiner Noth.

Die beiden Reverend's, Spangenberg und Quorum, hatten sich nicht sobald von ihrem Erstaunen ob dieser unvermutheten Erscheinung erholt, als sich ihre tiefste Entrüstung gegen Schwappelhuber kehrte. Blicke wüthenden Zornes fielen auf den Colonel. Ungerechter Argwohn! Dieses heillose Zusammentreffen? Konnte er es für Etwas anders, als ein tückisches Spiel des Zufalles halten?!

Pater Hängebauch war sonst gar nicht der Mann, um durch sein Aeußeres einen andern als sehr wohlthuenden Eindruck anzuregen. Er war der Zechmeister von Waldsee im Gewande des katholischen Priesters. Aus seinem Vollmondsgesichte strahlten Friede, Milde, göttliches Wohlwollen gegen alle Menschen, so eines guten Willens waren. Das Heer seiner Beichtkinder verehrte und liebte ihn. Seine Toleranz bei Erstattung des Sündenrapport's war so väterlich nachsichtig, die Buße, die er auferlegte, so sanft, daß die reuigen Herzen nicht einen Weg von zwei Meilen in Betracht zogen, um sich in seinem Stuhle ihrer Sünden zu erleichtern.

Und welch' ein zärtlicher Freund war er dem Colonel Schwappelhuber, der sich über sein plötzliches Auftreten an diesem Abend so sehr entsetzen mußte! Wie manche Flasche feurigen Catawba und ächten von Fay importirten Rheinwein hatten die Beiden nicht im traulichen Kämmerlein des Pfarrhauses in Liebe und Wonne ausgestochen?! War es nicht außerdem seine Einführung, seine beredte Empfehlung gewesen, die dem Colonel zuerst die Bahn zur Gunst des Erzbischofes eröffnet hatte, dessen „Pet" er nun war.

Und jetzt mußte Pater Hängebauch seinen Freund unter Umständen antreffen,

die, zum Mindesten gesagt, eine schreckliche Taktlosigkeit wenn nicht Verrath an seiner Freundschaft bekundeten. Spangenberg und Quorum zu dieser Stunde in Schwappelhuber's Gesellschaft!? Seine heiligen Gedanken standen ihm still.

Dem Colonel war der Schlag, den ihm das Erscheinen des Paters verursachte so unerwartet, daß er selbst die Lieblingsdevise seiner Politik „be bold and impudent like a Yankee" vergaß. Glücklicherweise weckte ein wunderbares Gepolter, das sich auf der Treppe des finsteren Ganges vernehmen ließ, seine alte Seelenkraft wieder. Er raffte sich zusammen, bot dem Pater Hängebauch mit schmerzlich freundlicher Grimasse einen guten Abend und einen invaliden Stuhl und öffnete seine Thüre, um zu sehen, was in der sonst so stillen Vorhalle seines Zimmers eigentlich vorging.

Seine Haare sträubten sich vor Entsetzen, denn in langem Gänsemarsche polterte eine neue Reihe seiner guten Freunde in das Zimmer.

Voran der Reverend Schmolfinkarus, der Gründer des neuen Jerusalems an der Mudd Creek in Indiana, Verfasser einer Brochure, die Schwappelhuber gedruckt hatte, worin die Spangenberg's, Quorum's und Hängebauch's in schrecklichstem Wahnsinne mitgenommen waren.

Dann der greise Naturphilosoph Paulus, der in gelehrten Vorträgen, gehalten im „Ochsenkopf," in aufsteigender Ordnung die Schmolfinkarus, Spangenberg, Quorum und Hängebauch, als Idioten und Obscuranten wissenschaftlich und rationell „verdonnert" hatte.

Dann der Kunsthändler Starrschädel, der Urindoktor Spizelius, der Professor Wippchen, der Dichter Kiekewitz, der Doktor und Apotheker Humbuckel, der Senffabrikant Blase und ein Dutzend weiterer Persönlichkeiten, die sich Alle gegenseitig mehr oder minder grimmig haßten und befehdeten.

Den Zug schloß ein bildschöner, bärtiger Jüngling mit einem Heckerhute und revolutionären Paletot. Rasch schritt er auf Schwappelhuber los, überreichte ihm mit trotziger Verachtung ein Schreiben und polterte dann wieder hin, woher er gekommen.

In Schwappelhuber's Schädel summte und brummte es beim Anblicke aller dieser Todfeinde, die seine besten Freunde waren, als drehte sich ein Mühlrad unter einer Dampfkraft von zweihundert Pferden darin herum. Mechanisch erbrach er das Schreiben und las stieren Blickes:

„Blödsinniger Hunker!

Deine Einladung zum Festmahle, das Du zu Ehren des Geburtstages von Jefferson heute Abend geben willst, habe ich erhalten. Wenn der erhabene Freund Thomas Payne's, einmal als Klopfgeist zur Erde niedersteigen würde, in welchem Metier ihn verrückte Pfaffen und Weiber jetzt zuweilen auftreten lassen, so bin ich überzeugt, daß er zuerst bei Dir vorspräche, um Deiner Kothseele auf dem Wege Deines Ruckens Respekt vor seinem Andenken einzuklopfen. Daß Du es wagst, mir eine Einladung zu schicken, ist ein Insult, für den ich mir zur geeigneten Zeit Satisfaction zu verschaffen wissen werde.

Herrmann Oswald,
Sprecher der freien Gemeinde."

Jetzt erst begann es Schwappelhuber zu tagen. Eine Last war von seiner Brust gewälzt. Was er für unheilvollen Zufall gehalten, dieser vereinte Besuch aller seiner Freunde zu dieser Stunde, es war ja nichts weiter als ein neuer, nichtswürdiger, schmählicher Hohn seines Feindes.

„Meine Herren!" rief er aus und trat triumphirend in die Mitte des Haufens, der mit wilden Blicken des Zornes und der Verachtung sich beim Lampenlichte gegenseitig gemustert hatte.

„Meine Herren! Sie sind durch ein Schreiben, angeblich von mir unterzeichnet, für heute Abend zu einem Festmahle eingeladen worden, das ich zu Ehren Jefferson's hier geben sollte."

„Ja wohl, das sind wir," scholl es in düsterem Murren ihm entgegen.

„Well, Sie sind gehumbugt, meine Herren, gehumbugt sage ich Ihnen, gehumbugt von einem malitiösen, frechen Bösewichte, ich habe keine solche Einladung erlassen. —

„Wie, was soll das heißen, Colonel, man hat uns zum Narren gehalten?" brummte es im Chore.

„Zum Narren gehalten!" stimmte Schwappelhuber giftig ein. „Das ist der Ausdruck und das Scheusal, das Sie zum Narren hielt, ist nach meinem Vermuthen Niemand Anders, als der Wendel vom Whig-Blatte."

„Was, der Wendel?" rief der Senffabrikant Blase im höchsten Zorne aus. „Ei den Kerl soll ja —"

„Stellen wir ihn zu Rede, gleich auf der Stelle, meine Herren!" donnerte der Kunsthändler Starrschädel. „Ich verließ ihn eben im Lokale des Papa Stave, wo er beim Schachbrette saß."

„Auf, zum Papa Stave! Züchtigen wir den unverschämten Burschen!" schäumte der wuthentbrannte Apotheker Humbuckel.

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Mit Ausnahme der Reverends stürmte der Haufen die Treppe hinunter, entschlossen, seine Manneswürde zu rächen an dem Urheber dieses Bubenstückes.

XV.

Die Souveränität des Volkes.

Schwappelhuber war außer sich vor Freude. Den Wendel wußte er nun in einer schaudervollen Patsche, aus der sich mit Anstand herauszuziehen ihm unmöglich schien. Zwar konnte der fatale Bursche leugnen, daß er Verfasser der Einladungsschreiben, aber das half ihm nicht. Zu gut kannte der Colonel ja seine Pappenheimer; die ließen sich nicht verblüffen und sein Freund, der Apotheker Humbuckel, der Hauptschreier over the Rhine, war außerdem an ihrer Spitze. Der war ja in einem furiosen Zorn, und in seiner gewöhnlichen Aufregung nach genossenem Schoppen schon ein böser, bissiger Cacadu. Prügel mußte es setzen, Prügel bester Qualität, und wer die bekam, darüber konnte bei der respektabeln Macht seiner Freunde kein Zweifel obwalten. Aber nicht allein der Gedanke, den kleinen spindelbeinigen Wendel bei'm „Papa Stave" in die Ecke getrieben und moralisch fricassirt zu wissen, was sich sicherlich andern Tags wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt verbreiten und seinen Feind für alle Zeit unschädlich machen mußte, auch mit den drei Reverend's hatte er sich ja wieder in gutes Vernehmen gesetzt. Ihr Zusammentreffen in seiner Wohnung war erklärt und jeder Verdacht einer ganz besonderen Vertrautheit mit jedem Einzelnen mußte darnach schwinden.

Heidideldum, heidideldum! jubelte und tanzte der Colonel in seinem Zimmer herum, als das Feld gereinigt und die Diener des Herrn ihn endlich auch verlassen hatten. Da kam ihm plötzlich der Gedanke an die geheimnißvolle Session, die er in seinem seligen Schwelgen ganz vergessen hatte, wieder in den Sinn. Flugs griff er nach seinem Hute, schloß seine Thüre und polterte so rasch als sein Embonpoint es ihm erlaubte, auf die Straße hinab.

Er verfolgte die Sycamore-Straße, bis wo die Sechste dieselbe durchschneidet. Dann wandte er sich eiligst und lenkte seine Schritte westlich, bis er die Vinestraße erreichte, die er hinabschritt.

Nachdem er sich vorsichtig umgeschaut, ob ihm kein Späherblick folge, trat er in ein Haus von eleganter Bauart ein, das sich in der Nähe des Mittelmarktes befindet

Die Hausflur des ersten und zweiten Stockwerkes war nicht erhellt; im tiefsten Dunkel stieg der Colonel ächzend und den Schweiß von der Stirne trocknend, zwei Stiegen hinauf.

Er gelangte in eine Vorhalle, worin ein mattes Lampenlicht einen ungewissen düstern Schein verbreitete. Drei hohe Thüren mündeten in diese Halle. Der Colonel schritt auf die vordere zu und pochte. Ein Schieber an der Thüre öffnete sich rasch, einen grellen Lichtglanz ausströmend. Schwappelhuber beugte sich, wisperte einige Worte durch den Schieber, die Thüre ging auf und er trat in ein enges Gemach.

Ein kleiner Mann mit scharfausgeprägter Yankee Physiognomie, der einen sonderbaren mit Franzen besäumten Gürtel um die Lenden und ein breites weißes Halsband um die Schultern trug, das eine rothe Kokarde an der Brust zusammenhielt, empfing den Colonel mit schlauem Lächeln. Der Colonel grüßte ihn freundlich und schritt leise auf einen Tisch zu, worauf eine Menge Insignien, Hüte, Bänder u. dgl. lagen. Dort zog er einen breiten, mit allerlei bizarren Figuren und Inschriften verzierten Gürtel hervor, den er sich umschnallte, setzte eine indianische Federmütze auf, griff zu einem goldenen Bogen und Pfeile und schritt pathetisch auf eine Seitenthüre los. Wiederum pochte er in eigenthümlicher Weise und wiederum öffnete sich die Thüre. Zwei als Indianer costümirte Männer empfingen ihn diesmal, in ihren hoch über

ihren Häuptern gekreuzten Händen eine Friedenspfeife und einen Tomahawk emporhaltend. Der Colonel schlupfte unter dem Thorbogen hin, den ihre beiden Arme gebildet hatten, und gelangte durch einen kurzen Gang in einen glänzend erleuchteten Saal. Eine große Anzahl Männer mit Schärpen, Gürteln und Bändern verziert, saßen stumm und ernst in langen Reihen vor einer Thron-Estrade. Auf derselben sah man in einem hohen Armstuhle, den ein reich decorirter Baldachin überragte, einen von Gold und Seide starrenden und mit einem Federhute geschmückten Gentleman, der eine sehr würdevolle Miene schnitt.

Am Fuße der Estrade wiegte sich zur Rechten des Vorsitzers ein Würdeträger auf einem Stuhle, der wie Schwappelhuber costümirt war, aber statt eines Bogens und Pfeiles einen aus Holz geschnitzten und vergoldeten Pflanzenbündel trug; ihm gegenüber stand ein leerer Armsessel, den der Colonel einzunehmen kam.

Als sich der Colonel niedergelassen, hob der Gentleman auf dem Throne an:

„Kickapoo's! Ihr wißt, daß die heurige Frühlingswahl durch das plötzliche unvorhergesehene Auftreten unseres hohen Freundes eine für unsere Loge höchst wichtige geworden ist. Wir wissen, welche von den Candidaten für einen Sitz im Convente, der uns die neue Staatsverfassung entwerfen soll, mißliebig sind und welche sich einer nachdrücklichen Unterstützung erfreuen.

Der Stadtrath ist uns diesmal sicher; die städtischen und Township-Aemter nicht minder, aber geringe Aussicht bleibt uns für die Separatwahl, wenn nur e i n e r dieser mißliebigen Candidaten die Ernennung des Convents erhalten wird. Die Vorwahlen also, eine kluge Behandlung der Vorwahlen muß das hauptsächliche Augenmerk der Loge sein.

Häuptlinge der Wards und Townships, habt Ihr Anstalten getroffen, als ächte Kickapoo's uns über den Sieg unserer Delegatenliste jeden Zweifel zu verscheuchen?!"

Ein Ordensbruder erhob sich mit der Antwort, daß „Good Hunter", Vormann der Wardhäuptlinge, bereit sei, Bericht über ihre Thätigkeit zu erstatten.

„Good Hunter," fuhr der Vorsitzer gravitätisch fort, wir fordern Dich im Namen der Loge auf, Deinen Bericht vorzutragen.

Der Pseudo Kickapoo, welcher den Namen dieses tapferen Häuptlings der ächten Kickapoo's trug, erhob sich.

Es war eine breite, massive Gestalt, mit ergrautem Haupthaare, wettergebräuntem Antlitze und der leutseligsten Physiognomie von der Welt.

„Well Sagamore," hob er an, nachdem sein Mund sich aller Tabacksbrühe entledigt hatte, „denke, ich kann's kurz machen und sagen, daß wir sicher sind. Haben wir nur plenty of money, um die Gurgeln unserer Boys derzeit keine Wassernoth leiden zu lassen und unsere irischen Bullies am Abend der Vorwahl hie und da schlagfertig vertheilen zu können, dann wird in allen zwölf Wards sicherlich kein „Blaßgesicht" einschlupfen. In den deutschen Wards soll es zwar etwas verdächtig aussehen."

Ein lautes Gelächter der Kickapoo's begrüßte diesen schnurrigen Einfall des Good Hunter.

„Meine damit freilich nicht die blutige Neunte, sondern die zehnte, eilfte und zwölfte; da sollen seit Kurzem eigene „Notions" aufgetaucht sein.

Turner, Freimänner, Arbeiterverbrüderungen und wie die Vereine Alle heißen mögen, bringen dort einen verteufelt schlechten Geschmack unter den Leuten hervor. Sind nicht zufrieden mehr mit der guten democratischen Whole hog-„Boarding", die wir ihnen bisher vorgesetzt haben. Komme in den Wirthshäusern herum und höre gar Manches, was wir im Auge halten müssen oder wir bekommen vielleicht schon bei der nächsten Sheriffwahl tüchtig das Fell geklopft. Sage Dir, Sagamore, die Kerls haben auf einmal „Notions" bekommen. Wäre deßhalb gar nicht unmöglich, daß sich die „Dutchmen" in diesen drei Wards einmal in den Kopf setzen würden, bei den Vorwahlen selbst zuzusprechen und ein Wort darein zu reden. Geben ja ihre fünfzehn-hundert Stimmen ab. Wäre deßhalb vielleicht gerathen, daß wir auf den Anschlage-Zetteln die Zeit der Versammlung auf 8 Uhr setzten; wir Kickapoo's kämen dann eine Stunde früher auf der Wahlstatt an, ernennten unsere Beamten, führten unsere Delegaten im Halloh durch und ließen ihnen das Nachsehen. Wenn sie sich mucksen, wird unser Sachem Bullfrog ihre viereckigen Schädel schon in seinem Papier gehörig zurechtsetzen."

Und „Good Hunter" setzte sich unter

dem Beifallsgemurmel seiner Bundesbrüder.

„Sachem Bullfrog," begann der Vorsitzer, sich zu Schwappelhuber wendend, es wäre der Loge wünschenswerth, auch Deine Ansichten in dieser Sache zu vernehmen."

Der Colonel erhob sich, stützte sich auf seinen goldenen Bogen und schaute mit einer Würde und einem Bewußtsein um sich, die seinem sonderbaren Ordensnamen durchaus nicht entsprachen.

„Würdiger Sagamore und gute Brüder Kickapoo's", hob er an, „good Hunter hat zwar manches weise Wort gesprochen, aber über die Deutschen der zehnten, der elften und zwölften Ward ist er certainly im Irrthum. Ich habe gerade in der „demokratischen Staatstrompete" nachdrücklichst und feierlichst und zu wiederholten Malen alle Deutsche aufgefordert, sich ja bei den Vorwahlen einzufinden. Warum habe ich das gethan, würdiger Sagamore und gute Brüder Kickapoo's?! Weil ich weiß, daß meine werthen deutschen Landsleute trotz Alledem und Alledem sich so wenig bei den Vorwahlen einfinden, als ihre amerikanischen Mitbürger in den untern Wards. Weil ich weiß, daß wir nicht nöthig haben, einen solchen "Trick" zu spielen, als uns good Hunter anräth. Wir werden in der zehnten und in der elften und in der zwölften Ward völlig freies Feld haben um Kickapoos, nur Kickapoo's und nichts anderes als Kickapoo's zu erwählen. Und good Hunter ist certainly im Irrthume, wenn er glaubt daß die „Notions" von Turnern, Freimännern und Arbeitern den mindesten Einfluß auf unsere guten, alten, stammhaften deutschen Freisassen ausüben würde. Diese „Notions" finden nicht allein keinen Anklang, sondern sie nützen uns Kickapoo's erst recht. Unsere alten deutschen Demokraten werden stets das Gegentheil von dem thun, was diese Grünschnäbel ihnen rathen. Diese belletristischen, socialistischen, atheistischen, vote yourself a farm Schwätzer können wir ruhig sich selbst zerfleischen lassen.

„Würdiger Sagamore und gute Brüder Kickapoo's! Nun ein Wort über mich selbst und meinen Einfluß. Der Rattenfänger von Hameln war einer alten deutschen Sage zufolge ein Zauberer so gut wie Doktor Faust. Er besaß eine Zwergpfeife aus Schlehdorn gedrechselt, womit er Thiere und selbst Menschen hinlocken konnte, wohin er nur immer wollte. Ich überschätze meine Kräfte nun nicht, würdiger Sagamore und gute Brüder Kickapoo's, aber kühn darf ich sagen, meine „Staatstrompete" steht der Zwergpfeife jenes Zauberers von Hameln nicht nach. Wenn ich over the Rhine gehe und blase", der Colonel sprach diese letzten Worte mit erstaunlichem Nachdrucke und hielt dabei seinen goldenen Pfeil wie ein klassischer Discusschleuderer in die Höhe, — „wenn ich over the Rhine gehe und blase, so folgt mir Jung und Alt, das schöne, vaterländische Lied anstimmend:

„Der Hauptmann, er lebe,
Er zieht uns kühn voran!"

Würdiger Sagamore und gute Brüder Kickapoo's, such is my influence."

Die Kickapoo's schienen sehr erstaunt über diesen influence ihres Bruders, des Sachem Bullfrog und gähnten, spukten und räusperten sich in Anerkennung derselben.

Schwappelhuber entging dieser Eindruck seiner Rede nicht und mit einem triumphirenden Blicke über die Versammlung fuhr er fort:

„Such is my influence, würdiger Sagamore und gute Brüder Kickapoo's. Und wer über solchen influence gebietet, der hat gelebt in der politischen Welt. Der hat gelebt, yes. Mit Soliman dem Großen kann ich aufstehen und sprechen:

„Yes, ich hab' gelebt,
Ich fühl's durch alle Zeiten
Und an die Sterne knüpf' ich meinen
Ruhm."

Als Sternbild fühle ich mich am politischen Horizont dieses guten und großen County's von Hamilton. Keine fade Lyra eines Arion's, meine demokratische Staatstrompete hat mich dahin versetzt. Well, würdiger Sagamore und gute Brüder Kickapoo's, wenn ich also diesen meinen influence in die Waagschaale unseres Ordens werfe, so hoffe ich, wird man mich nicht der Selbstsucht zeihen, wenn ich dafür eine Art Recompense von seiner Seite erwarte. Mit dem Drucke einiger lumpigen Posters für die Committee kann meiner Staatstrompete wenig gedient sein. Wenn der nächste Stadtrath ein Kickapoo Stadtrath sein wird und wer zweifelt, daß er ein solcher sein wird, so hoffe ich, daß er nicht dem Beispiele der elenden, knickerigen Whigpartei folgen, sondern alle Gesetze und amtlichen Bekanntma-

chungen auch in deutscher Sprache veröffentlichen wird. Ein deutsches, amtliches Organ der Kickapoo's ist ein desideratum.

Dies sind die frommen und bescheidenen Wünsche, die ich Euch, würdiger Bruder Sagamore und gute Brüder Kickapoo's betreffs der nächsten Wahl mitzutheilen habe, Selah!"

Als sich Schwappelhuber solchermaßen mit stolzer, trotziger Würde niedergelassen hatte, nahm der Vorsitzer das Wort.

„Kickapoo's," sprach er, „ich glaube nur die allgemeine Gesinnung de Loge auszusprechen, wenn ich hiermit erkläre, daß dem Wunsche des Sachem Bullfrog in jeder Hinsicht entsprechen werden soll. Die Kickapoo's werden der „demokratischen Staatstrompete", welche die Unchmen gegen die „Blaßgesichter" in's Feld führt, sicherlich liberal gerecht werden. Häuptlinge der Township's, wir haben nun den Bericht über Eure Vorarbeiten im Lande zu vernehmen."

Ein Ordensbruder erhob sich mit der Bemerkung, daß das flying squirrel Vormann sämmtlicher Township-Häuptlinge und bereit sei, über die Aussichten im County Rapport abzustatten.

„Flying squirrel," hob der Vorsitzer an, wir harren Deines Rapport's."

Das flying squirrel, ein feister, kugelrunder, speckiger Geselle, dessen Schwere und Unbeholfenheit sicherlich den Gedanken ausschließen mußte, mit dem Schneider von Ulm einen Wettkampf im Fliegen einzugehen, erhob sich stöhnend und begann:

„Sagamore, in den Townships ist's all right. Arbeiten uns dort die Pfaffen famos in die Hände. Sollten sie wirklich zu Ehrenmitgliedern der Loge machen. Wir erobern Carthago no mistake. Anderson ist recht, Green ist recht, Colerain, Whitewater, Springfield, Sycamore, alles recht. Nach den beiden Precincts muß jedoch noch ein Schlauch gelegt werden, auch nach Fulton, Storrs, Miami und Spencer, sind dort trocken geworden, unsere boys. Mussen ihren Spunk aufrecht halten bis zur Wahl und sie werden feuern, sag' ich Dir, Sagamore, feuern wie die Garde von Old Bony.

„Das Opossum, unser Logensäckelmeister, wird Dir neue Mittel zur Verfugung stellen," entgegnete der Vorsitzer mit gnädiger Miene diesem Gesuche des Flying Squirrel.

„Danke Dir, Sagamore Das ist ungefähr Alles, was zu berichten ist; haben Alle die Schulter am Rade draußen, sind in trefflichem Humor und werden arbeiten mit aufgeschurzten Hemdärmeln bis zum Tage der Wahl. Darauf kann sich die Loge verlassen."

Und der flying squirrel sank wieder stöhnend in seinen Armstuhl zurück.

„Kickapoo's, liegt sonst noch der Loge ein Geschäft vor?" ertönte die Stimme des Vorsitzers.

Keine Antwort erfolgte.

„So empfehle ich Euch Allen denn nochmals mit gesammter Macht am Mittwoch in den Ward-Versammlungen zu erscheinen, und mit Energie und Ausdauer zu kämpfen für die Souveränität unserer Loge, für die von ihr erlassene Nomination. Und somit ist unsere Sitzung für heute geschlossen."

Schwappelhuber erhob sich, trat vor den Thron, kreuzte Bogen und Pfeile und stimmte aus voller Brust folgendes Ordenschor an, in welches sämmtliche Kickapoo's wehklagend einfielen:

"The Kickapoo's who roamd those wilds
In ages long by gone,
Are now rejoicing in the chase,
Towards the setting sun.
They were the sovereigns of the chase,
In ages long by gone,
But we have taken now their place,
The hunters for the spoils."

Und nachdem dieses Chor vollendet, strömte die Versammlung nach dem Kabinete, entledigte sich aller Insignien und Attribute und polterte dann selbander die Treppe hinunter.

Einem gemeinsamen Instinkte folgend, bewegten sich Alle der Wilhelm Tell Restauration zu, dort auszuruhen von den Muhseligkeiten der Sitzung.

XVI.

Das Jail von Hamilton County.

Wie viele Tausende leben nicht seit langen, langen Jahren in der guten schönen Stadt Cincinnati, welche von den Zuständen des „Jail von Hamilton County" nichts Weiteres wissen, als vielleicht die monatlichen, von den Zeitungen veröffentlichten Berichte der Großgeschworenen darüber bringen. Wie viele Tausende lauschen in den Hörsäälen gelehrten Vorträgen über die Humanität und Gesittung der Union, über die Perfectibilität ihrer Gefängnisse, Besserung- u. Wohlthätigkeits-Anstalten; in salbungsvollen Worten hören sie dieselben als leuchtende Muster den Nationen Europa's gepriesen und keine Ahnung beschleicht dabei ihr Herz, daß ihr Cincinnati eine wahre Schandsäule der Kultur und Humanität in seinem County-Gefängnisse besitzt. Dorthin, nach der grausenvollen Anstalt an der Sycamorestraße lenkt einmal eure Schritte hin, ihr Missionäre des Muckerthums und Temperenzwesens, die ihr von der Erhebung des Menschen mit so rührender Andacht in den „Meetings" schwärmt. Dorthin pilgert insgesammt, ihr Menschenfreunde und Philantropen, die ihr über die Behandlung der Schwarzen im Süden Euch entsetzt, ihr Himmelsbrüder, die ihr an die Verbreitung der Bibel und die Bekehrung der Heiden in China Millionen setzt, ihr Interventionsmänner, die ihr gegen die Verhöhnung des Menschenrechtes in fremden Landen Euch erhebt!

„The Greeks are at your door", rief einstens der wackere Randolph einer Committee von zährenreichen Priestern zu, die ihn um einen Beitrag zur Unterstützung der Griechen anging und wies dabei auf einige zerlumpte Bettelkinder, die auf seiner Haustreppe zusammen gekauert lagen.

Hätte Randolph zur heutigen Stunde in Cincinnati gelebt, er würde alle Reformatoren und Sympathieträger für fremdes Leid auf das Jail von Hamilton County verweisen, auf jene schauderhafte Menagerie, wo der Souverän des Landes, der freie Bürger, der selbst noch keines Verbrechens überführt, wenn es ihm nur an einer Caution für sein Erscheinen vor Gericht mangelt, durch ein satanisches System als Bestie erklärt und traktirt wird. . . . .

Ein Fremder, der an dem Jail von Hamilton County vorüber wandelt, könnte dasselbe für die Residenz eines stillen ländlichen Comforts halten, so friedlich und behäbig schaut sein Aeußeres. Das reine, weiß an getünchte Vordergebäude mit seinen Gardinen umwallten und mit Blumenstöcken besetzten Fenstern, die schattigen Bäume und Ziersträuche auf der freundlichen Matte gewähren ein Bild der Heiterkeit, das jeden Gedanken an einen Ort des Kettengerassels, des Heulens und Zähneknirschens, des Schreckens und Abscheus ausschließt.

Es ist die Wohnung des Jailors und der verschiedenen Schließer. Sie verdeckt das Jail von der Nordseite, wie es die Vagabundenräume und hohen Mauern von den andern Seiten thun.

Die Beamten, welche zur Zeit, wo unsere Erzählung spielt, daselbst den traurigen Dienst versahen, waren Männer von warmen Herzen, und von den besten Gesinnungen für die Gefangenen.

Aber das System dieser Zwingerburg ist einmal ein so grausames, die Disciplin eine so eiserne, die Räumlichkeiten sind so schauderhaft beschränkt, daß der gefühlvollste Schließer dem Gefangenen nur geringe Erleichterung verschaffen kann. Treten wir ein in den Ort des Schreckens.

Zur Linken befindet sich die Office des Jailor's, der die Namen aller Gefangenen bei ihrer Ankunft in ein Buch einträgt; Büchsen, Säbel und Pistolen hängen an den Wänden; in einem Wandschranke sieht man die kärglich bestellte Apotheke des Gefängnisses. Die Office steht mit der Jail durch eine Glocke in Verbindung, der „deutsche Telegraph" genannt. Wenn einer der Gefangenen den Schließer zu sehen wünscht, zieht er dieselbe an. Kettengeklirr und dumpfes Gemurmel dringt aus den Räumen des „Kettenganges" an unser Ohr.

Es ist Morgen. Wir folgen dem Schließer durch die schwere Eisenthüre, welche den schmalen Hausgang abschließt, in den Hofraum. Die Züchtlinge des Kettenganges, wüsten, schmutzigen Aussehens, kommen eben rasselnd aus ihren finstern Löchern gekrochen und stellen sich nach einander im Hofe zur Parade auf.

Während zwei derselben, die gestern verurtheilt wurden, sich auf die Erde werfen, und der Führer ihnen das Eisenband um die Füße schmiedet, schleudern ihre Genossen in der Schmach die Eisenkugeln, die sie bisher in der Hand getragen, vor sich hin auf den Boden.

Der Kapitän des Kettenganges untersucht jetzt jede Kette genau, um sich zu vergewissern, daß kein Züchtling eine derselben während der Nacht durchgefeilt hat. Nachdem die Musterung voruber, öffnet sich das schwere Thor des Jailhofes und paarweise zieht die Rotte hinaus, durch die Stadt nach den Höhen, um Steine zu brechen oder an der Straße zu arbeiten.

An frechen Gauner- und Spitzbuben-Physiognomien ist unter ihnen kein Mangel, aber auch manchem gutmüthigen Burschengesichte steigt die Röthe der Schaam auf die Wangen, wenn die Blicke der Gaffer die Bande mustern.

Vielleicht hat der arme Teufel ein paar Stiefel gestohlen, vielleicht ist er ganz schuldlos und die Stupidität einer Jury oder der Meineid eines Zeugen hat ihn in diese Gesellschaft von Verbrechern gestoßen. Geschändet für alle Zeit geht er aus derselben hervor, seine alten Freunde und Bekannte fliehen ihn fortan wie die Pest, während der freche Kassendieb, der fraudulöse Bankerotteur, der in glänzender Karosse an ihm vorüberfährt, tausend freundlichen Grüßen begegnet. Ein kleiner Diebstahl ächtet, ein **großer** verleiht ja stets Achtung und Credit im Lande der Freiheit.

An die Löcher, worin die „Kettengeher" hausen, stößt der Dungeon. Es ist dies ein enger, finsterer Behälter mit einer vergitterten Oeffnung, die kaum zwei Fuß im Durchmesser hat. Ein abscheulicher, warmer Dunst strömt aus demselben in den schmalen Gang, der das „Jail" von dem Vordergebäude trennt. Dieses Gitter gewährt dem Raume kein Licht; dem schauerlichen Dämmerscheine in Milton's Hölle gleich zeigt es nur, wie tief das Dunkel, das in diesem Zwinger herrscht. Einige Gestalten, deren Umrisse man kaum erkennen kann, taumeln auf das Gitter los; ein häßliches, blatternnarbiges, schmutziges, bärtiges Mannesantlitz, dessen Haare ungekämmt von seinen Schultern fallen, stiert uns blöde an und verlangt Kautaback.

Schaudernd wendet man sich weg von diesem Orte des Grausens. Licht und Luft, diese beiden Himmelsgaben, sind dem Unglücklichen in diesem Raume gänzlich entzogen. Nicht ein Strahl des blauen Aethers erquickt seinen Blick. Rabenschwarze Nacht und pestilentialischer Gestank bilden die Atmosphäre, in die ihn das Gesetz geschleudert. Und welcher Gattung von Verbrechern gehören diese Elenden an, welche den Comfort des Schakals und Bären im Zwinger der Thierschau beneiden dürfen?! Vagabunden und Bummler, die der Flasche zu sehr zugesprochen und die Insassen des Jail durch ihren Lärm stören möchten, Raufbolde unzähmbarer Art, Ehegatten, von ihren lieblosen Weibern der Untreue bezüchtigt und dergleichen.

Der Galeerensklave zu Brest kann sich bei allen seinen Entbehrungen und Anstrengungen noch als üppiger Lord fühlen, wenn er sein Loos mit dem der Bewohner des Dungeon von Cincinnati vergleicht. Er athmet frische Luft unter freiem Himmel, seine Kost, sein Lager sind durftig, aber reinlich. Alles dies fehlt dem Elenden im „Dungeon." Einige Stücke Maisbrod und ein Riemen Speck bilden die ihm zugewiesene Nahrung, ein Bündel Stroh sein Lager. Eine Woche in solchem Raume ist für Jeden, dem nicht der Instinct des Mistkäfers angeboren, ein langsamer Erstickungstod unter den Händen der qualvollsten Henker, Eckel und Abscheu.

Treten wir an der Jail vorüber hinaus in den Hof, so stoßen wir an eine Reihe niedriger Gebäude, welche das Hospital des Gefängnisses und die Räume der Vagabunden enthalten.

Das Hospital ist ein enges dunkles Zimmer, das nie ein frischer Luftzug durchweht; es besitzt nur nach der Hofseite ein kleines Fenster. Alle Luft muß ihm durch die schwere Thüre werden, die zuweilen am Tage geöffnet wird um die verpestete Luft ausströmen zu lassen. In den Vierteln des Elendes zu London ist sicherlich kein jammervolleres Bild aufzutreiben, als uns bei einem Blicke in diese Klause entgegentritt. Der enge Raum ist von mehreren Betten angefullt, darauf zerlumpte Kranke liegen oder sitzen. Eine warme Suppe wird denselben nicht verabreicht, ihre Kost ist die der übrigen Jailgefangenen, Maisbrod, Rauchfleisch und eine Zwiebel zum Dessert.

Der nächste Raum ist der Behälter der männlichen Vagabunden, die gewöhnlich auf drei Wochen zu Maisbrod und

Wasser verurtheilt, darin verwahrt werden. Wenn sie ihr frugales Mahl am Morgen eingenommen, öffnet der Schließer auf einige Minuten die Thüre und die wie Häringe zusammengeschichtete Rotte läuft nach dem Brunnen, um sich zu waschen und ihr Trinkwasser zu besorgen.

Das Aussehen dieser Menschen, ihre halb gebrühten, verzerrten Gesichter zeigen, welche schreckliche Nacht sie in dem engen Kasten verbracht haben. Ein erstickender Dunst füllt denselben. Kaum ist die Thüre jedoch einige Minuten offen, so ist die Erholungsfrist der Insassen auch schon verstrichen, und wiederum sehen sie sich von der frischen Luft abgeschlossen. Schiebend, stoßend, drängend, in Schweiß gebadet, verlungern diese Unglücklichen den Tag. An einen Moment der Ruhe ist diesem Gewühle natürlicher Weise nicht zu denken. Keine Ruhe bei Tage und Nacht!

Und das ist die Strafe, die ein civilisirtes Volk über die Arbeitsscheuen und Unmäßigen verhängt. Längst hätte die „Königin des Westens" den Bau eines Arbeitshauses betreiben sollen. Arbeit, Gewohnheit zur Arbeit ist die einzige Cur ihres vagabundirenden Gesindel's, das einzige Mittel, es vom Halse zu bekommen. Den schauderhaften Zustand in diesem Pestkasten sind die Meisten dieser Creaturen schon so gewohnt, daß er ihnen für keine Strafe mehr gilt. Kaum daß die Frist ihrer Einsperrung verflossen, kaum daß sie einige Stunden entlassen, werden diese heimathlosen Bummler, die sich für die lange Temperenz entschädigt, wieder selig schlafend unter einer Markthalle oder in einem Bretterhofe angetroffen und flugs umfängt sie ihr altes Quartier wieder.

Die Zustände in den anstoßenden beiden Räumen weiblicher Verbrecherinen, sind minder grausenvoll schon des Umstandes halber, daß eine geringere Anzahl dieser Geschöpfe daselbst untergebracht ist. Aber eine sündhafte Einrichtung ist, daß in demselben Raume mit den Vagabundinen und gefallenen Dirnen auch die Diebin, die Betrügerin, die Mörderin verwahrt wird.

So bewohnte Nancy Farrers, die zum Hängetodt verurtheilte Giftmörderin, vor einigen Monaten noch diesen Raum und genoß grausamer Weise die Aussicht auf das vor ihrem Fenster aufgeschlagene Todesgerüst.

Daß dieses Zusammenleben mit Verbrecherinen des höchsten Grades den letzten Funken weiblichen Gefühles aus der Brust der jungen Mädchen tilgen muß, die oft eines kleinen Vergehens halber dort eingesperrt werden, wer wird es leugnen wollen?!

Wenden wir nun unsere Blicke dem großen steinernen Käfig zu, der im Hofe steht und das eigentliche „Jail" bildet.

Vier massive eiserne Gitterthüren führen in die Zwingerburg. Doch verkehren die Gefangenen nur mittelst der an der Südseite gelegenen mit dem Schließer und ihren Freunden.

Ein zehn Fuß breiter Gang, „die Halle" genannt, zieht sich um das zweistöckige, aus schweren Quadern erbaute Zellenhaus. Die Zellen sind enge, finstere, niedere Behälter, worin der Gefangene kaum aufrecht stehen und höchstens zwei Schritte unternehmen kann. Schwere Thüren von Eisenstäben schließen sie von der „Halle" ab. Der backsteinerne Boden derselben ist rein gescheuert, die Wände mit frischer Kalkfarbe angestrichen, die mit Eisenstäben verrammelten Fenster, welche sich hoch unter dem Dachstuhle hinziehen, strahlen eine hinlängliche Helle in dem Gange aus. Dagegen verbreitet die an der Nordseite in der Mitte der Halle angelegte Kloake, welche durch einen an einer Kette befestigten schweren Eisendeckel geschlossen, einen abscheulichen, Brechen erregenden Gestank, den manche Gefangene vergebens jeden Morgen durch einen neuen Kalkanstrich ihres Behälters zu vertreiben suchen. Kein Athemzug frischer Luft erquickt die Unglücklichen. Die Luft, welche von Außen durch die vier eisernen Gitterthüren in die Halle einströmt, ist die des finsteren Ganges zwischen dem Dungeon und dem „Jail" und die durch Unrath verpestete Atmosphäre des Gefängnißhofes.

Mehrere Gefangene, denen der Schließer das Vorrecht gestattet, auf dem Boden der Halle zu schlafen, halten während der Nacht die Oellampen in Ordnung. Schon mit Tagesgrauen erheben sie sich, schaffen ihre schmutzigen Matratzen bei Seite und beginnen das Scheuren des Bodens.

Ist die Frühstückszeit gekommen, so unternimmt einer derselben mit dem schrillen Rufe: „Caffee! Caffee!" die Runde um die Zellen und notirt die über den Thüren angebrachten Nummern der Besteller. Hamilton County beköstigt Alle Einheimi-

sche wie Fremde, die das Unglück einer Anklage unter der Unfähigkeit einer Cautionsstellung trifft, mit Maisbrod und Speck. Wer uppiger Weise eine Tasse Caffee wunscht, muß dafür aus seiner eigenen Tasche bezahlen.

Die Blechschüsseln mit Brod und Fleisch werden auf einer Tragbahre in die Halle gebracht und dann unter die verschiedenen Zellen vertheilt.

Ist das Frühstuck zu Ende, so erscheint der Schließer und öffnet sämmtliche Behälter, um die Gefangenen eine halbe Stunde in der Halle promeniren zu lassen

Eine seltsame Gesellschaft aller Farben und Nationalitäten ist es, die zum Vorschein kömmt, sich an den Gitterthüren versammelt, um vielleicht etwas bessere Luft vom Hofe einzusaugen oder plaudernd durch die Halle wandelt.

Mustern wir dieselbe!

Hier begegnet uns ein westphälischer Baron im grunen Waidrocke mit goldenen Knöpfen, der mit katzenjämmerlichem Aussehen, gähnend, die Hände in den Taschen, den truben, wehmuthigen Blick auf den Boden geheftet, dahin schleicht

Auf der Jagd in Storrs' Township begriffen, hatte er sein entschiedenes Unglück im Wildaufspüren an einem unschuldigen Puter eines Farmers geahndet, der seine Familie bewachend, kollernd am Riegelzaune entlang schritt.

Der Vorladung vor den Friedensrichter hatte er nicht Folge geleistet, und war deßhalb aufgehoben und wegen contempt of court in den steinernen Kasten gesteckt worden Die „sentimentale Eiche" scheint geknickt, abgestorben in der schrecklichen Atmosphäre, wohin sie versetzt worden.

Dort, der lange, hagere Mann, der den Bericht des Commercial uber die Verhandlungen des Criminalhofes einigen wegen Diebstahls verurtheilten "Pats" commentirt, ist ein pietistischer Farmer aus einem der Townships. Kalten Blutes erschlug er den Gatten einer Frau, mit welcher er ein Liebesverhältniß unterhalten hatte. Die Geschworenen haben ihn des Mordes im ersten Grade für schuldig gefunden. Kein Abend vergeht, wo er nicht von seiner Zelle aus eine bombastische, mit Bibelspruchen gewürzte Rede ertönen läßt, wie er sie von dem Todesgerüste herab an das versammelte Volk zu halten gedenkt.

Hier das kleine, zappelnde Männlein mit dem braunen Antlitze und den rollenden schwarzen Augen, ist ein französischer Possamentir. Er hat einen Nebenbuhler um das Herz einer Elsasser Modistin mit einem Rohre durchgeprugelt, dessen Knopf eine Bleikugel bildete und bezog die leidvolle Clause unter der Anklage eines Angriffes mit mörderischer Absicht in Ermangelung einer Caution fur seine Verantwortung vor Gericht. Mille tonneres und sacre bleu! solch ein Logis, solche Menage war dem Sohne der „grande nation" noch nicht vorgekommen. O ces Americains, ces barbares! Wie hatte Talleyrand Recht mit seinem Spruche: „Ils sont des cochons fiers et des fiers cochons!"

Der Alte mit dem Dreimaster, den kurzen Hosen und Schnallenschuhen, welcher ihm eben eine Prise anbietet, ist ein Schwarzwälder Bauersmann. Kaum einige Wochen in Cincinnati gelandet, erhält er unter dem Tagelohn, den er bei Ausgrabung eines Kellers verdiente, eine falsche Ein Dollar-Banknote. Bei seinem hartnäckigen Versuche, den Zettel in verschiedenen Kramläden loszuwerden, wird er endlich ertappt und als Schwindler eingesteckt. Aber er trägt die Marter des Gestankes und das enge Käfigleben nicht allein als deutscher Philosoph, sondern wie ein gemüthlicher, jovialer Bursche. Aus seiner Klause schallt jeden Abend das heitere Lied:

„Ich und mein Pudelhund
Könne schön danze"

Die beiden elegant gekleideten, tabackspeienden Gentlemen, die sich auf der Bank dort so verstohlen unterhalten, sind ein Paar Mock-Auctionärs, die wegen Beschwindlung einiger grunen Hoosiers einige Monate brummen müssen.

Hier der lustige, junge Neger hat ein Framehaus angezündet und der alte Stammgenosse an seiner Seite, ein schwarzer Quasimodo, ist schon zum zwanzigsten Male beim Schweinediebstahle betroffen worden.

Der italienische Fruchthändler dort mit der verdrießlichen Miene hat sein Weib geprügelt und diese war so vernunftig, ihn dafür einsperren zu lassen. Die wüsten Physiognomien hier und dort gehören einheimischen Straßenraubern, Mordbrennern, Taschendieben, falschen Spielern, Raufbolden und sonstigem Gesindel an. Doch jetzt öffnet sich die Thüre, die Gefangenen fahren mit finstern Blicken zurück, denn an ihnen voruber schreitet ernst und gemessen Reverend Wailcrow.

Reverend Wailcrow, der Prediger des Jail, ist ein junger Mann, dessen fahles Gesicht in Folge des häufigen andächtigen Augenverdrehens jenen süßlichen ekelhaften Ausdruck gewonnen hat, wie man ihn nur bei fanatischen Predigern und Castraten findet; wenn sein Auge nicht durch irgend ein Bibelcitat von unnatürlichem Glanze belebt war, blickte es so matt, so schläfrig und ausdruckslos in die Welt, daß man sich eines unheimlichen Eindruckes und zugleich der Frage nicht erwehren konnte, wie denn ein Mann in diesem Alter schon so abgelebt, so verwelkt, kurz so unmännlich aussehen könne. Seine blonden Haare sind glatt gescheitelt und hätten fast etwas Knabenhaftes an sich, wenn die struppigen Augenbrauen über den aschenfarbigen Augenlidern nicht gerade den entgegengesetzten Effekt auf den Beobachter dieser Pfaffenphysiognomie hervorbrächten. Er hat die Gewohnheit die dicht beborsteten Klappen sehr oft über seine Augen herabfallen zu lassen — und dann sinkt seine trockene Unterlippe schläfrig herunter, als wollte er den Glanz des Tageslichtes, dem er aus Religiosität den Zutritt zu seinem grauen Augapfel verweigert, mit dem Munde auffangen.

Seine Gestalt ist hager und lang, sein Knochenbau plump und durch jenes eckige, anstoßende Wesen charakterisirt, das mit dem Handwerke eines Galgenpaters so innig harmonirt.

„Herr, Du bist unser Gott, Du erhöretest sie; Du, Gott, vergabest ihnen und strafetest ihr Thun!“

Diese Eingangsworte seiner Morgenpredigt rief der Reverend, die Hände faltend und sich gegen die Zellen der Ostseite in Front stellend, mit seiner rauhen, ungeschlachten Stimme, zog das Schnupftuch hervor und schnäuzte sich so gründlich, als wollte er mit seinem feierlichen Eingange zugleich den erschütternden Posanneton des jüngsten Gerichtes in die verstockten Herzen seines Auditoriums dringen lassen.

Als dieser Eröffnungsakkord verklungen war, blickte der Ehrwürdige nach rechts, blickte nach links, zählte die Häupter seiner Lieben und siehe — es fehlten Alle.

Zu beiden Seiten waren sie hinter die Ecken des Zellenhauses geflüchtet und ließen ihn den Mauern und Eisengittern predigen. Er aber in seinem heiligen Feuereifer, ausgerüstet mit der zähen Unverdrossenheit eines biblischen Handwerkers ging mit langen Schritten auf die südöstliche Ecke der „Halle“ los und rief, als er der versteckten Flüchtlinge ansichtig wurde:

„Dienet dem Herrn mit Freuden; kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken!“

Der lustige junge Neger, der ein Framehaus angezündet hatte, sprang laut lachend nach der anderen Ecke dieser Seite als wollte er mit dem Reverend Verstecken spielen.

Der schwarze Quasimodo, der Schweinsblutdürstige, sah ihn grinsend an und fletschte ihm die hervorstehenden Zähne entgegen, als wollte er sagen: „Brächtest Du statt Deiner strohtrockenen Predigt ein Stuck von einer fetten Sau, dann wärest Du mir schon willkommener,“ und wackelte, ohne sich weiter umzusehen, nach derselben Ecke hin, hinter welcher sein jugendlicher Genosse bereits verschwunden war.

Das kleine zappelnde Männlein, der französische Posamentir, erhebt seine funkelnden Augen mit einer koquetten Grimasse zum Himmel, zuckt die Achseln und seufzt tief.

Il m'embete, cet animal la“, lispelt er dem Schwaben mit dem Dreimaster zu, seinem Lieblinge unter der Jailbevölkerung, und steckt die beiden Daumen in die Armlöcher seiner gelben Piqueweste, so phlegmatisch, als es ihm nur möglich ist, mit den übrigen Fingern auf seinen Rippen trommelnd.

„Ja, ja, ih glaubsch dem Herre gern“, antwortet ihm der lustige Schwarzwälder, schlau schmunzelnd, als ob er ihn verstanden hätte, „daß er mit seine französische Ohre den amerikanische geistliche Herre net verstehe kann.“

Der Sohn der großen Nation nickte eifrig mit dem Kopfe, um dem schwäbische Bäuerle zu erkennen zu geben, daß er den Sinn seiner Worte beiläufig ahne und nahm ihn unter dem Arme, um mit ihm hinter derselben Ecke zu verschwinden, hinter welcher der kleine schwarze Mordbrenner kicherte.

Der westphälische Baron im grünen Waidrocke mit den goldenen Knöpfen verzieht sein elegisches Gesicht in sauere Falten, kratzt sich hinter dem Ohre, dreht mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand die rechte Spitze seines Schnurrbartes und denkt: „O wärest Du doch vor dem Friedensrichter erschienen, als er Dich citirte!“ — folgt aber mit gesin-

nungstüchtigem deutschen Schritte den Uebrigen in ihr Versteck nach.

Einige heisere Kehlen, deren Eigenthümer die Luft der „Halle" mehr gewöhnt zu sein scheinen, als der grüne Teutone, stimmen ihr „Alabama" an und marschiren ihm in Reih und Glied nach, während der Baron sich bei jedem zweiten Schritte ängstlich umsieht, als befurchte er, daß sie ihm auf die Spitzen seines germanischen Frackes träten.

Die tabackkauenden Mock-Auctionäre sprechen leise miteinander und schreiten mit unverwüstlichem Yankeephlegma an dem Reverend vorüber, ohne ihn anzusehen, um sich hinter die entgegengesetzte Ecke zu retiriren und Prediger und Zellenbewohner zugleich zu meiden.

Ein Steamboatsmann in zerrissenem rothem Hemde, der sich schläfrig auf den Boden niedergekauert hatte, gähnt den Verkünder des göttlichen Wortes unverschämt an und speit ihm gerade vor die Füße, um sich dann schwerfällig zu erheben und schlaftrunken fortzutaumeln.

Ein junger Mann, mit blassem, scharf markirtem Gesichte, lächelt dem ehrwürdigen Wailcrow sarkastisch entgegen und folgt, den Yankeedudle tanzend, den Mockauktionären nach.

Ein einäugiger Vagabund mit verbundenem Kopfe hält nur so lange, bis er seinen Schuh ausgeklopft hat und räumt dem Prediger laut fluchend das Feld.

Alle sind sie verschwunden, bis auf den pietistischen Farmer, der den Mann seiner Geliebten erschlagen hat und gegenwärtig, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, den sieben und sechzigsten Psalm Davids laut recitirt.

„Das Land gibt sein Gewächs; es segne uns Gott, unser Gott!" rief der hagere Mann mit tonloser Stimme.

Reverend Wailcrow aber verzog sein Gesicht furchterlich ob der verstockten Sunder und versteckten Ungläubigen. Mit einer barschen Bewegung warf er seine durren Arme gegen den Himmel empor und donnerte in kurz abgebrochenen Sätzen, daß die „Halle" schauerlich erdröhnte:

„Rufe mir, so will ich dir antworten und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, so du nicht weißt, so spricht der Herr der Heeresschaaren zu den Haufen der Verworfenen.

„Werfet Euch nieder in Zerknirschtheit vor seinem furchterlichen Zorne, löset Euch auf zu Staub und fanget sie auf, die Thautropfen seiner unendlichen Gnade, die von den Spitzen seiner Zehen perlen, auf daß der süße Strahl seiner erleuchtenden Liebe in die heimtuckische Nacht Euerer vertrockneten Seelen dringe!"

„Er zermalmet Welten in seinem Zorne und züchtiget die gotteslästerlichen Braten; darum schließet auf Euere verpesteten Herzen und fanget auf den Balsam seiner verjüngenden Barmherzigkeit, Ihr feigen Knechte der Wollust, der Völlerei, des Diebstahles, des blutigen Mordes und des Ehebruches; lasset den erwärmenden Duft seiner ungemessenen Liebe, die durch mich spricht, in die Taubheit Euerer vermaledeiten Seelen dringen!"

Ein schallendes Gelächter tönte aus der entgegengesetzten Seite der „Halle" hervor; der andachtige Farmer nahm eine starke Prise und rief den letzten Vers aus dem sieben und sechzigsten Psalm David's: „Es segne uns Gott und alle Welt furchte ihn" dazwischen.

„Wehe, wehe, wehe über die verdammte Blindheit Eueres Gewissens und die verruchte Taubheit Eueres Gemüthes! Der Herr in seinem Zorne ist furchterlich und rächt sich an seinen Spöttern. Esset von der gebenedeiten Nahrung, die er in seiner une faßlichen Huld Euch Scheußalen angedeihen läßt!"

Dicke Schweißtropfen perlten über die lederfarbige Wange des Priesters; mit einigen schnaufenden Athemzugen füllte er seine apostolischen Blasbälge wieder und schritt, mit zu den Wolken erhobenem Zeigefinger der rechten Hand, in ellenlangen Schritten auf die entgegengesetzte Seite des viereckigen Ganges zu.

Kaum wurde die grotesk gruppirte Horde seiner ansichtig, als sie unter einem allgemeinen Halloh schreiend und tobend nach der hinteren Ecke sturzte.

Fur einige Sekunden entstand ein allgemeines Gedränge. Diebe, Mörder, Fälscher und Mordbrenner waren in diesem einen Gedanken einig, den vor andächtiger Wuth leichenblassen Reverend auf's Höchste zu reizen.

Der schwarzwälder Sprößling mit seiner rothen Weste u. seinen blauen Strümpfen war aber nicht schnell genug in der allgemeinen Flucht vor dem Worte des Herrn; der kleine Neger lief gerade hinter ihm her, rannte ihn, als er eben um die Ecke biegen wollte, über den Haufen und sprang mit einem ausgelassenen Gelächter uber ihn weg.

Der idillische Dreimaster, der es sich

wohl in der dämmernden Waldeinsamkeit des Schwarzwaldes nicht träumen ließ, einst noch solche Luft zu athmen, flog weit vor ihn hin und das gemuthliche Bäuerle lag platt am Boden.

Mon Dieu! mon Dieu! rief der Posamantir, als er seinen Busenfreund in dieser herabgekommenen Lage erblickte, mußte aber trotz des bedenklichen Spitzens seines Mundes in das homerische Lachconcert, das die Eisengitter erbeben machte, mit einstimmen.

Der aalglatte, kleine Mordbrenner haschte rasch nach dem antidiluvianischen Filze des Gestürzten und warf ihn unter allgemeinem Hurrah hoch in die Lüfte.

Reverend Wailcrow, außer sich vor Zorn und Ingrimm, wollte eben seine Stelzbeine zur Verfolgung der Flüchtlinge in Bewegung setzen, da öffnete sich rasselnd und pfeifend die schwere Eisenthüre und herein traten Filson und der Todtschießer in Begleitung des Schließer's, der eine große Flasche, mit milchichem Stoffe gefüllt, unter dem Arme und eine Blechtasse in der Rechten trug.

Reverend Wailcrow schritt auf den Schließer zu, jammerte ihm unter der leidvollsten Verzerrung seines Lederantlitzes seine Klagen über die schauderhafte Verstocktheit der Sünderrotte zu und bat ihn, zum warnenden Beispiele für alle Zeit, die ganze Gesellschaft vom westphälischen Baron an bis zum Steambootsmann im zerrissenen rothen Flanellhemde, vier und zwanzig Stunden lang im "Dungeon" einzusperren.

„Reverend," erwiederte ihm der Schließer lächelnd und kopfschüttelnd, „dazu habe ich keine Vollmacht. Ich kann die Leute nicht zwingen, die Wohlthat Ihrer Predigten anzunehmen. Auch im „Jail" herrscht, wie uberall in diesem Lande, Gewissensfreiheit. Nur die Leiber halte ich hier unter Schloß und Riegel, die Geister sind frei. Der Christ und Heide, der Orthodoxe wie der Freidenker, sie sind vor dem "Dungeon" sicher, wenn sie nicht den Unfug treiben, als dessen Bestrafung er gilt."

„Sie weigern sich mein Herr?! Gut, so werde ich mit dem Sheriff sprechen. Seine Politik muß sein, mit den Dienern des Herrn im besten Einvernehmen zu handeln." Mit diesen Worten entfernte sich der Reverend und eine hektische Röthe des Zornes flammte auf seinen gelben Wangen.

Filson ließ sich auf einer Bank nieder, während der Schließer den Becher mit dem sonderbaren Getränke füllte, das er in der Flasche mitgebracht hatte und das einen abscheulichen Geruch verbreitete. Der wieder und wieder gefüllte Becher machte die Runde unter dem Diebs- und Vagabundengesindel, das ihn lechzend leerte und dann ob des herrlichen Geschmackes mit der Zunge schnalzte.

Als er an den französischen Posamentier gelangte, fuhr dieser mit einer entsetzten Grimasse und dem Ausrufe zurück:

„Quel cochonerie, quel parfum! Va-t-en Diable!"

Auch der Baron zog seine Nasenflügel in die Höhe und wandte demselben mit einer Geberde des Abscheu's verächtlich den westphälischen Rücken.

Das Schwarzwalder Bäuerle fühlte sich dagegen von dem drastischen Geruche wunderbar angezogen. Neugierig steckte er seine Nase in den Becher, schmunzelte vergnügt bei dem sonderbaren faulen Zwiebelgeruch, der in dieselbe strömte und leerte ihn dann mit einem gierigen Zuge.

Die Wirkung dieses Trankes auf den Gaumen und Magen des Bauern, der doch an vieles Ungeheuerliches gewohnt, war eine furiose. Die Umstehenden wollten vor Lachen bersten.

Schrecken und Entsetzen in den Zügen hielt sich der Mann unter dem schauderhaftesten Gebrülle den Bauch, gleich als ob der Trank ein schneidendes Gift sei, das seine Eingeweide zerfleische.

„Horrjehses! Horrjeh! ich bin kapores, Hohjub-na-uah, Doktor, Medizin!" — scholl es durch die Halle.

Und als sei er toll, sprang und tanzte das Bäuerlein über den Gang hin.

Was diese Explosion der Todesangst hervorgebracht, der räthselhafte Trank, war nichts anders, als eine Mischung harmlosen Teufelsdrecks mit Whisky.

Um die Constitutionen der an Whisky gewohnten Insassen des Jail nicht durch den Uebergang zur radicalen Temperenzkost gänzlich zu erschöpfen, erhalten sie täglich diese sonderbare Mischung. Der berauschende Geist des Whisky's wird durch die Zugabe dieses stinkenden Asand's gänzlich neutralisirt. Alte Jailbrüder sind an diesen grausenvollen Trunk so sehr gewöhnt, daß er ihnen Nectar und Ambrosia dünkt.

Mit diesem „Lunch" war nun auch die Zeit der Promenade für die bunte Ge-

sellschaft verstrichen. Sämmtliche Gefangene schlüpften in ihre Löcher und die Eisenthüre schloß sich wieder hinter ihnen für den Tag.

Filson und der Todschießer mußten eine der doppelten Zellen im ersten Stockwerke der Zwingerburg beziehen.

Nach der ersten Anhörung des Berichterstatters über den Mordanfall gegen den Doktor Maleachi hatte der Mayor wiederholt erklärt, daß der Fall für's Erste keine Bürgschaft zulasse.

Vergebens hatte sich der Kapitän Gonzales, der aus dem Munde des jungen Mannes den wahren Hergang der Sache vernommen und daraus in seinem Glauben an dessen völlige Schuldlosigkeit bestärkt worden war, vergebens hatte er die höchste Cautions-Summe für Filson's Stellung zu seinem ersten Verhöre angeboten. Der Mayor hatte sie abgelehnt und, von vielen drängenden Fällen umlagert, dieses Verhör auf drei Tage verschoben. Sollte sich Doktor Maleachi's Zustand unterdessen so weit entschieden haben, daß die Aerzte die Möglichkeit seines Aufkommens nicht mehr in Frage stellten, so würde Filson unter Caution freigelassen werden.

„Verdammt primitive Accomodationen das, Freund," brummte der Todschießer, als er sich mit dem jungen Manne allein in dem engen Zwinger sah. „Nicht einmal einen Stuhl, um seine müden Knochen ausruhen zu lassen. Lobe mir die Muskittonetze dagegen. Scheint wohl auch Besseres gewohnt, Freund, he?"

Filson ließ sich auf der alten Matraze nieder, die ihm als Sitz und Lager dienen sollte. Der unheimliche Genosse folgte seinem Beispiele.

„Sage Euch, Freund, haben's die Kerls in der Penitentiary in Columbus, wie die Big Boxes, im Vergleich zu uns hier," fuhr der Todschießer fort, ohne sich um das Schweigen des jungen Mannes zu kümmern. „Comfortable Zellen dort, bessere Kost — freie Bewegung in den Werkstätten —"

„Ihr kennt also auch schon die Herrlichkeiten von Columbus?" warf Filson mechanisch dazwischen.

„Ob ich sie kenne, why man, habt Ihr noch nichts vom Todtschießer gehört?! Wißt Ihr denn nicht, fudge and fiddlesticks, daß er angeklagt war, den König von Dayton im Rattenviertel ermordet zu haben ?!"

„Den König von Dayton!" hob Filson erstaunt an, „keine Sylbe ist mir davon zu Ohren gekommen. Wer ist denn der Mann?"

„Seid wohl nicht aus diesen diggins, daß Ihr von ihm nichts gehört habt? Ging unter dem Namen Black Hawk, der Bursche, war der mächtigste Mann im Städtchen Dayton, herrschte darüber so unbeschränkt wie der Deputy Warden über die Penitentiary. Nannten ihn deßhalb auch nur den König von Dayton."

„War wohl ein steinreicher Mann, der vielleicht den halben Grund und Boden der Stadt besaß?"

"Pshaw, ein Lump war's, so radical wie einer nur im Rattenviertel haust."

„Ihr wollt mir wohl einen Bären aufbinden, Mann, solchem Herrscher sollte sich die Stadt Dayton unterworfen haben?"

„Nur gemach, Freund, kein Bärenfleisch das, was ich Euch hier auftische. Der Black Hawk besaß eine Frau von wunderbarer Schönheit, ein Juwel an Pracht und Glanz. Die Hexe hatte allen Advokaten und Justizbeamten die Köpfe verrückt und war es ihr Einfluß, der ihren Mann eine Zeit lang so mächtig werden ließ. Konnte treiben, was er wollte, der Black Hawk; schlug ein Paar Dutchmen todt als wären's Fliegen und warf sie in den Canal. Hätte noch ein Dutzend Irische und Yankee's dazu erschlagen können und wäre ihm doch nichts zu Leide geschehen. Das Evidenz war "point blank" gegen ihn, aber hätte wollen die Richter und Geschworene sehen, die gewagt, den Burschen zu verurtheilen. Sage Euch, gab gar kein Gesetz für den Black Hawk. War ein prächtiger, nerviger Geselle der König von Dayton. Hatte ihn zuerst kennen lernen oben bei den Schatzgräbern, die nach der Kriegskasse des General Wayne gruben, die der Alte vor länger als fünfzig Jahren dort verscharrt hat, weil er einen Ueberfall der Indianer befürchtete."

„Eine Kriegskasse bei Dayton verscharrt?" entgegnete Filson verwundert.

„Nah' an einer Million liegt in einer alten Eisenkiste im Walde. Aber wo? das ist das Geheimniß. Haben schon eine Strecke von zehn Acres umgegraben ohne sie zu finden. Hellfire and Darnation, war mein Spaten doch schon darauf gestoßen, sage ich Euch, Mann, war darauf gestoßen — und hätten nicht einige verdammte „Dutchmen" laut geschrien: „wir ha-

ben sie, wir haben sie," ich hätte sie sicher genug erbeutet —"

„Ihr sprecht in Räthseln?"

„Seht, war da eine alte Wahrsagerin in Dayton, die jeden Platz genau angeben konnte, wo Metall und Wasser im Boden verborgen lag. Well, ich und einige meiner Freunde engagirten die Hexe, um uns den Ort zu bestimmen, wo wir graben sollten. Zu früher Morgenstunde, als noch der blaue Nebel über Dayton lag, zogen wir, das Weib an der Spitze, nach dem Platze. Trafen da eine Menge Schatzgräber schon emsig bei der Arbeit, hatten manche Stellen zwanzig Fuß tief hinabgegraben, den ganzen Boden, fünfhundert bei sechshundert Fuß tief schon unterwühlt. Als wir angekommen waren, zieht das Weib Kiesel und Stahl aus der Tasche und schlägt Feuer. Der Richtung nach, wohin die Funken flogen, mußten wir graben. Mahnt uns aber die Alte zuerst feierlich, ja kein Wort zu sprechen, sonst würde die Kiste mit dem Schatze wieder entschwinden. Well, wir graben stumm wie die Fische den ganzen Tag über, ohne daß wir selbst nur einen Stein fanden.

Der König von Dayton kam vorbeigeritten und machte sich über uns weidlich lustig, schimpft uns Narren und Thoren, hätten wohl an einem anderen Platze seinem Magen dafür ein Stahlbad bereitet, ließen's aber ruhig hingehen, damit der Schatz uns nicht verfliege. Well, die Sonne war eben gesunken, da stößt mein Spaten auf etwas Metallartiges, daß es hellauf weithin klingt.

Wir haben's, wir haben's, schrieen da plötzlich ein Paar Dutchmen auf.

D— my soul, hätte den Narren dafür die Schädel einschlagen mögen. Der Schatz war fort, fort war die Kriegskasse des Generals und wie zum Hohne hatte sich die Kiste in einen alten rostigen Kaffeekessel verwandelt.

Trotz seiner ernsten Stimmung mußte Filson lächeln über den abergläubischen Zorn des schauderhaften Gesellen.

„Und Ihr seid später angeklagt worden, den König von Dayton ermordet zu haben?"

„Verdammter Humbug das! Bin deßhalb auch bald darauf wieder vom Gouverneur pardonirt worden."

„Wie kam es aber, daß dieser Black Hawk von seinem Throne zu Dayton zum Rattenviertel in Cincinnati herab sank?"

„Ist doch auch der Louis Philipp, der mehr war als der König von Dayton, vom Throne gesunken. Seht, das schöne Weib, das ihm zur Höhe seiner Macht verholfen, war plötzlich mit einem Circusreiter durchgegangen. Damit war auch all' seine Herrschaft zu Ende; trotz seiner Stärke und Gewandtheit war er plötzlich nicht mehr wie jeder andere Loafer in Dayton, der nicht den Cent für ein Nachtquartier besitzt.

„Konnte das nicht aushalten," fuhr der Todschießer fort, „trieb ihn von der alten Stätte weg, deren Schrecken er gewesen, nach Cincinnati. Im Rattenviertel kriegt er Streit bei'm Spiel mit einem Blackleg von St. Louis und fällt seinen Gegner mit einem Faustschlage. Setzt Specktakel unter den Anwesenden, das. Nehmen Parthei für und gegen Black hawk, balgen und hacken sich herum in einem allgemeinen Handgemenge. Dauerte wohl eine Viertelstunde lang, die Keilerei und Metzelei, bis die Polizei dazwischen trat und Frieden stiftete; aber da lagen bereits zwei Männer todt auf der Erde. Einer davon war der König von Dayton"

„Und Ihr wurdet als sein Mörder angeklagt?"

„Hatte zwar noch ein altes Hühnchen zu rupfen mit dem Black hawk, sage Euch aber, nahm die Gelegenheit damals nicht wahr. War so schuldlos an seinem Todschlage, wie Ihr, Mann, es sein wollt, am Morde des indianischen Spitzbuben."

„Habt wohl auch den alten Farmer nicht auf der Elm-Straße niedergeschlagen und um sein Taschenbuch beraubt? Seid wohl auch wieder schuldlos am Straßenraube?"

Der Todschießer warf dem jungen Mann einen tuckischen Blick zu und sprach:

„Hatte sich was zu rauben. Dam it! War keine Bleischlinge werth, der alte, lumpige Hoosier. Einen Dollar, sieben und dreißig und einen halben Cent — Pshaw!"

Der Mann murmelte etwas Weiteres zwischen den Zähnen und streckte sich dann ächzend auf der Matratze aus.

„Mir wird übel," stöhnte er, „glaube wohl, daß ich mein altes Uebel wieder bekomme, Mann. Wird mir doch der Kopf so schwer —"

„Kann ich Euch in Etwas dienen?" fragte Filson, der die Leichenbläße seines unheimlichen Zellengenossen bemerkte.

„Könnt mir in nichts dienen, Mann,

laßt mich nur ruhig, kommt regelmäßig einige Stunden später erst. Dürft nicht erschrecken! — Thu' Euch nichts zu Leide. — Hol' der Satan den König von Dayton!"

Mit diesem Ausrufe finstern Unwillens schloß der Todschießer seine von Blut gequollenen Augen.

— — — — — — —

Der Abend war gekommen, ehe es der in seinen Gedanken verlorene Filson nur gemerkt hatte. In den Zellen unter ihm herrschte die tiefste Stille, die nur je zuweilen durch den laut psalmirenden Mörder unterbrochen wurde. Die Oellampen strahlten Tageshelle durch den Gang und die Zelle, in welcher sich Filson befand. Sein schrecklicher Gefährte neben ihm lag lautlos und wie erstarrt auf seinem Lager. Hätte nicht zuweilen ein krampfhaftes Zittern seinen Körper durchschauert, man hätte ihn für todt halten können. Ueber sein geisterhaft, bleiches Gesicht hatten sich bläuliche Schatten gelagert, seine Augen waren tief in ihre Höhlen gesunken, seine weiße Oberlippe war über die untere gebissen. Filson empfand inneres Grausen bei'm Anblicke des Verbrechers, der wie eine Leiche neben ihm lag. Er legte sich endlich nieder und drehte ihm unwillkührlich den Rücken, um das Bild des Todes in der widrigen Physiognomie nicht zu schauen. Allmählig versank er in einen leichten Schlummer.

Wildes, schrilles Geschrei in der Halle störte ihn jedoch bald wieder und zu gleicher Zeit wimmelte und raschelte es auf der Estrade, welche das zweite Stockwerk des Zwingerhauses umzog. Es waren die Ratten, die jeden Abend vom Hofe des Gefängnisses nach der „Jail" strömen, um die Brodkrummen und Fleischtheile aufzulesen, welche die Zellenbewohner in die Halle und auf die Estrade werfen.

In langen, schwarzen Zügen huschen sie durch die Eisenthüre, springen über die am Boden liegenden Gefangenen hinweg, die sich wenig um sie kümmern und kämpfen mit wüthendem Geschrei um ihre Beute. Thiere, so groß und feist wie die Opossums, drangen in Filson's Zelle und sausten über ihn und den Todschießer. Der junge Mann erhob sich mit Abscheu und schleuderte die kleinen Bestien mit den Füßen durch die Eisenpforte zurück. Vergebliche Mühe! In stärkeren Rotten kehrten sie wieder und die Hetze begann von Neuem. Aber es war nicht der einzige Greuel, der Filson bevorstand.

Ein unarticulirter Schrei des Todschießers zog seine Aufmerksamkeit von den Raubthieren ab. In demselben Augenblicke fühlte er sich auch schon von hinten von den eisernen Armen des Mannes umschlungen.

Filson wand sich mit aller Kraft seiner Muskeln los von seinem Gefährten und schleuderte ihn gegen die Wand. Jetzt erst erkannte er mit Schrecken und Entsetzen die volle Gefahr seiner Lage Der Mann war von einer epileptischen Manie erfaßt. Sein Auge rollte wild umher, Schaum stand ihm vor dem Munde; statt der Leichenblässe färbte ein violetter Ton sein verzerrtes Gesicht, seine Kinnlade war krampfhaft geschlossen.

Mit dumpfem Geheul war die schauderhafte Gestalt zurückgetaumelt und stürzte sich jetzt wieder von Neuem und mit Riesenkraft auf den jungen Mann.

Filson schrie durch die Eisenpforte hinaus laut nach Hülfe und kämpfte mit dem bewußtlosen Rasenden mit aller Kraft der Verzweiflung in dem engen Zwinger herum. Der Todschießer umspannte seine Kehle und suchte ihn zu erwürgen. Ein Faustschlag Filson's warf ihn wieder gegen die Wand.

Von dem Geschrei nach Hülfe erwacht, waren einige der Lampenwärter, welche in der Halle schliefen, eiligst die Treppe hinaufgestürzt, um zu sehen, was es gäbe. Filson rief ihnen zu, die Glocke zu läuten und den Schließer von der schauderhaften Gefahr zu unterrichten, in welcher er schwebe.

Während die Kräfte des jungen Mannes in dem schrecklichen Ringkampfe mit dem starken Rasenden allmählig schwanden, setzte der stürmische Klang des „deutschen Telegraphen" die ganze Zwingerburg in Aufruhr. Alle Gefangenen erwachten und jammerten und schrieen, im Glauben, daß Feuer in dem „Jail" ausgebrochen sei.

Vor allen hörte man die gellende Stimme des französischen Posamentir's in dem tobenden Tutti mit der des entsetzten Schwarzwälder Bauern um die Wette klagen.

Zehn Minuten verflossen jedoch, ehe der im Vordergebäude schlafende Schließer von dem Höllenlärm erwacht, sich in die Kleider stürzte und herbeieilte. Als er gehört hatte, warum es sich handle, flog er mit sämmtlichen Wärtern die Treppe

hinauf. Die Zellenthüre des jungen Mannes öffnete sich rasch und zurück vor dem Schauspiele des Entsetzens, das sich ihnen darbot, schauderten die Männer.

Der Todschießer über und über mit Blut bedeckt, blutigen Schaum vor dem Munde, saß auf dem Körper des jungen Mannes, der bleich und blutig auf dem Eisenboden der Zelle lag. Die herkulische Kraft des Rasenden, dessen wilde Tobsucht durch den kräftigen Widerstand, den er anfangs gefunden, noch gesteigert worden, hatte endlich über die schwindenden Kräfte des jungen Mannes gesiegt. Als er seinen Gegner am Boden hatte, suchte er ihn rasch zu erwürgen, indem er sein Halstuch fest zusammenschnürte und drehte. Filson von einem furchtbaren Schlage an die Schläfe betäubt, kämpfte so lange gegen die eisernen Krallen des Tobenden an, bis ihm die Besinnung allmählig geschwunden war. In diesem Zustande fand ihn der Schließer mit den Wärtern.

Der erste Moment des Entsetzens war bei diesen Männern kaum vorüber, als sich auch der Todschießer schon erfaßt, von Filson weg und auf die Estrade gerissen sah.

Schlaff und stumm, gebrochenen Blickes, sank er, ein Bild des Abscheu's, auf eine Matratze nieder. Während die Wärter den Elenden bewachten, brachte der Schließer den jungen Mann auf sein Lager und wusch ihm die Schläfe mit kaltem Wasser. Einige kräftige Essenzen brachten den Ohnmächtigen bald wieder zur Besinnung. Sein Puls erholte sich und als Mitternacht gekommen war, verlor sich der Schmerz, den ihm seine Wunden verursachten, in einem tiefen, wohlthätigen Schlummer.

XVII.

Eine Spielhölle.

Wer am Abend, wo sich diese Schauerscene im „Jail" von Hamilton County ereignete, auf der dritten Straße östlich von Sycamore promenirte, wird vielleicht ein hohes, nacktes, dreistöckiges Gebäude bemerkt haben, dessen sämmtliche Jalousien dicht verschlossen waren. Sein äußeres Ansehen war ein sehr vernachläßigtes. Der Anstrich von grauer Oelfarbe war durch die Sonnenhitze an manchen Stellen abgeschält und ließ die rohen Backsteine an's Licht treten; die Mauern waren durch Sprünge zerrissen, die breiten, steinernen Stufen, welche zum schwerfälligen Portale des Hauses führten, waren abgetreten und ihre Kanten zerschlagen.

Wer jedoch dieses Bild des Verfalls, welche das Gebäude von Außen bot, auch in seinem Innern erwartete, mußte sich wunderbar enttäuscht sehen.

Diese Enttäuschung konnte ihm jedoch nur werden, wenn er das geheime Pochen kannte, bei welchem ein elegant gekleideter Neger die Thüre öffnete.

Welche Fülle des Glanzes und der Pracht strahlte ihm aber da nicht entgegen! Die Fluren und Treppen des breiten von prachtvollen Girandolen und Lustre's erhellten Hausganges waren mit kostbaren Teppichen umzogen; glänzende in Gold und Samt starrende Tapeten zierten die Wände. Der Duft von Blumen, Liqueurkräutern und feinen Weinen füllte die Atmosphäre mit reichem Parfum. Der Parlour des Erdgeschosses, welchen der Neger auf das Vorzeigen einer Karte öffnete, war mit eleganten Sophas, Marmortischen und Armstühlen meublirt. Oelgemälde in Rahmen von kostbarer Bildhauerarbeit und feine Gypsfiguren zierten die Wände.

Es war dies der Ort zur vertrauten Besprechung den Besuchern des Hauses angewiesen, ehe sie hinaufstiegen in die Räume, welche, wie unsere Leser bereits errathen haben werden, der verrätherischen Göttin des Glücks gewidmet waren.

Geräuschlos schwebt der Fuß über den dicken Teppich der Treppe. Eine Kette junger Mädchen in Bloomertracht, die wie Rosenblätter unter'm Hauch des Zephir's an uns vorüberschwirren und sich mit verlockenden Blicken und bedeutsamem Lächeln in der langen Flur des ersten Stockwerkes verlieren, sagt uns, daß hier nicht der Göttin mit dem Rade allein ein Tempel erbaut ist.

Knallen von Champagnerflaschen, Gläsergeklirr und dumpfes Summen von Stimmen schallt uns aus einer breiten Flügelthüre entgegen. Wir treten durch sie in einen großen brillianten Schenksaal.

Ein Gewühl von Dampfboots Capitänen, Roue's, Kaufleuten, jungen und alten Bürgern der Stadt, stehen entweder zechend vor dem goldenen Schenktische,

als dessen Hebe's einige phantastisch gekleidete, reizende Mädchen umherflattern, oder wandeln plaudernd auf und ab.

Der Schenksaal ist mit feenhaftem Glanze ausgestattet. Malereien, seltene Blumen und Stauden von köstlichem Dufte, Gold, Marmor, Seide, Najaden und Flußgötter aus Stein gehauen, aus deren Schaalen und Urnen Fontainen sprudeln, vereinen sich zu einem unbeschreiblichen Anblick luxuriöser Pracht.

Hier fließen, den ankommenden Spieler zu begeistern für den Hazardkampf, oder ihn zu trösten für die eben erlittene Niederlage alle köstlichen Weine und Getränke der Welt, vom Cyprianer und Schiras zum Johannisberger und Heidsick, vom duftigen Ananas-Eispunsch und Sorbet zum Cock Tail und Native Cobler.

Eine schlanke Wendeltreppe leitet aus dieser glänzenden Restauration hinauf in die große Spielhalle. Grabesstille umfängt uns dort, trotz der großen Menge von Personen, die bei'm Roulette-, Rougeet-noir-, beim Würfel- oder sonstigen Hazard-Spielen beschäftigt sind.

Keine Verzerrung der Muskeln, keine übereinandergebissene Lippen oder finster überhängende Braunen, aber auch kein strahlender Feuerblick, kein siegreiches Lächeln verkünden uns dort die Eindrücke eines europäischen Spielsaals.

Der Amerikaner und vor allen der Kaufmann und Dämpferkapitän des Westens und Südens, aus deren Mehrzahl die Anwesenden bestehen, spielt mit derselben Ruhe, womit er heute seinem bei einer Baumwolle- oder Getraidespekulation auf einen verzweifelten Wurf gesetzten Vermögen den Rücken wendet, oder mit seinem bei der Wettfahrt explodirten Dämpfer getrost in die Luft fährt. Je größer die Energie, je ruhiger der Gleichmuth der Seele, desto energischer und stiller ist das Spiel. Der Mann des Westens und Südens, dem das Leben täglich Einsatz ist für einen glänzenden Gewinn, dieser geborne Glücksspieler, er [illegible] mit trotziger Dont care a d—[illegible] am Schenktische wie an der Pha[illegible]. Das monotone Ausrufen der [illegible], begleitet vom Tiktakschlage [illegible] Stabe, womit sie ihre Beute einholen, das Klirren der Kugel im wirbelnden Rade und der Würfel im Becher unterbrach allein die herrschende Stille.

„Kapitän Butler, ein Wort mit Euch!“ scholl plötzlich eine ernste kräftige Stimme an einer der Spieltafeln.

Der Angeredete, einer der eifrigsten Spieler, schaute sich um und erblaßte, als er den Mann erblickte, von dessen Munde die Worte gekommen waren. Rasch steckte er sein mit Banknoten gefülltes Etui zu sich, schob einige Rollen Adler in die Tasche und trat vom Pharaotische weg auf ihn zu.

„Was verlangt Ihr von mir, Capitän Gonzales?“ fragte Butler mit erzwungener Fassung.

Die Stunde und der Ort, wo ich Euch antreffe, wird Euch zu Eurem Schrecken verkünden was ich von Euch verlange.“

„Habt Ihr ein Begehr an mich, so durftet Ihr allerdings einen geeigneteren Ort und bessern Augenblick wählen,“ erwiederte Butler finster und kalt.

„Jeder Ort ist geeignet, um einen Schurken zur Rechenschaft zu ziehen, jeder Augenblick passend, einen Verbrecher zu fassen, der sich, der Verantwortung für seine Unthat zu entziehen, am Tage feige verbirgt.“

„Schurke, feiger Verbrecher! mir das Capitain Gonzales?!“ rief Butler leichenblaß vor Zorn und Wuth.

„Ihr werdet diesen Titel gerne tragen wollen, wenn man Euch an das Schicksal des Doctor Maleachi erinnert!“ rief Gonzales in höchster Aufregung.

„Doctor Maleachi, der Mann, welcher gestern ermordet worden?! Ich verlange Erklärung über diese meuchlerische Insinuation!“ tobte der Capitain Butler.

Die Spieler, aufmerksam geworden durch diesen lauten Streit, verließen allmählich die Spieltische und umgaben neugierig die beiden Schiffs-Capitaine.

„Master Harris, sprach Gonzales, sich zu dem jungen Manne wendend, der bei der geheimnißvollen Besprechung im Broadway Hotel zugegen, „ich erbitte mir Ihre Begleitung. Nicht hier in diesem Gewühle soll dieser Schurke die Erklärung erhalten, die er verlangt. Er soll mir Rede stehen, in einem der Cabinette des untern Stockes, falls er Muth besitzt, mir zu folgen.

Seien Sie Zeuge der Unterredung, Master Stevens, rief Butler seinem Freunde zu, der eben von einem Spieltische aufgestanden war.

Die vier Männer verließen rasch den Saal, während die Spieler getäuscht in der Aussicht auf die Enthüllung eines

Scandales zu ihrer alten Beschäftigung zurückkehrten.

„Elender Knecht einer Furie,“ wandte sich Alphons zu Butler, als die Thüre des geheimen Gemachs sich hinter den vier Männern geschlossen. „Ihr wollt den Grund meines Erscheinens an diesem Orte nicht ahnden?

„Ahnet Euch vielleicht auch nicht, daß ein ehrenwerther junger Mann jetzt unter der falschen Anklage eingekerkert ist, den Doktor Maleachi tödtlich verwundet zu haben, ahnet Euch nicht, daß dieser Mord ein feiger Raubmord ist, daß die von dem Mörder entführte Beute das Kind einer achtungswerthen Dame ist, die der Raubmörder durch einen ihrer Sclaven mittelst Gift aus dem Leben schaffen wollte?!

„Capitän Gonzales,“ unterbrach Butler den jungen Mann, „Ihr seid entweder trunken oder wahnsinnig. Ich verstehe Eure überstürzte Sprache nicht. Alles was mir daraus klar wird, ist, daß Ihr mich alberner Weise beschuldigt, an dem Attentate gegen das Leben des rothhäutigen Doktors Theil genommen zu haben. Die beiden Herren hier werden bezeugen, daß ich den gestrigen Abend in Ihrer Gesellschaft zubrachte, daß namentlich zur Zeit, als der Meuchelmord statt fand, ich mich im Nationaltheater an ihrer Seite befand. Ich könnte Euch für diese Beschuldigung sowohl wie für Eure weiteren wahnwitzigen Redensarten von Kinderaub und Giftmord gerichtlich festnehmen lassen. Vergebe Euch jedoch Alles, was Ihr in diesem verborgenen Gemache gesprochen; aber fur den frechen Insult, den Ihr mir eben Angesichts meiner Gefährten und vieler angesehenen hiesiger Bürger zugeschleudert, werdet Ihr mir Rede stehen mit Pistolen oder Messer, wie es Euch beliebt.

„Ich halte Euch beim Worte,“ rief Alphons überrascht aus, und ein leuchtender Strahl gieriger Rache blitzte aus seinen Augen.

„Wo und wann?“

„Drüben in Kentucky, Morgen mit Sonnenuntergang, an der Mündung der Taylor's Creek.“

„Die Waffen?“

„Pistolen,“ entgegnete Alphons und wandte sich mit den Worten an seinen Begleiter:

„Herr Harris, ich hoffe Sie werden mir die Ehre erzeigen, zu secundiren.“

„Kapitän,“ entgegnete dieser, „ich bin Ihnen für die zahlreichen Gefälligkeiten, die Sie mir während meines Verweilens in New-Orleans erzeigten, so tief zu Dank verpflichtet, —

„Reden wir von diesen Kleinigkeiten nicht. Sie werden mein Secundant sein, Harris?!“

„Mit Freuden.“

Alphons nahm des jungen Mannes Hand, schüttelte sie mit Wärme und verließ mit einer ernsten Verbeugung gegen Stevens das Zimmer.

Mit bedeutungsvollen Blicken sahen sich die drei Männer an, während Kapitän Gonzales die Treppe hinabstieg. Als sich die Hausthüre hinter ihm geschlossen, rief Butler triumphirend aus:

„Ein Götterabend, der heutige! Drei tausend Dollars im Spiele gewonnen und der Vogel endlich in der Fall! Das verdient eine brillante Feier! Kommt Jungens, kommt, Ihr sollt vor Schlafengehen die Liberalität eines Southerner kennen lernen.“

Und das Kleeblatt von Libertin's verließ das Gemach wieder, sich zu berauschen im Vollgenusse der sinnlichen Reize, welche die Sündenhöhle ihren Besuchern in den verlockendsten Formen bot.

XVIII.

Ein Duell.

Der Abend des folgenden Tages war gekommen. Im Feuermeere des westlichen Horizontes, worin die glührothe Goldscheibe der Sonne eben hinabsank, schillerten alle Farben des Regenbogens. Die Königin des Westens glänzte in dieser Flammenpracht wie eine Fürstin des Orients; die Wellen des Ohio spiegelten die vereinigte Herrlichkeit von Stadt und Himmel in ihrem klaren, ruhigen Spiegel ab. Ein leiser Wind schaukelte die Aeste der Eichen und Buchen an der Taylor Creek und ihre aufschießenden Blätter erglühten wie so viele tausend goldene Knospen. Vögelschaaren sprangen um das wogende Gezweig, ihr letztes freudi-

ges Chor zwitschernd dem scheidenden Lichte des Tagegestirnes. Sonst herrschte tiefe Stille um die überhängenden Baumgruppen des Baches, eine geweihte Uebereinstimmung zu dem anbetungswürdigen Bilde des eintretenden Sonnenunterganges.

Da traten zwei Männer aus dem Walde zu einer Lichtung des Baches, die von tiefem Gestrüppe und hohen Eichen umgeben, die Stadt gänzlich dem Blicke entzog.

Es waren Gonzales und Harris. Wie ehrlich auch die Angabe des Letzteren dem Kapitän klang, daß Butler zur Zeit, als sein Kind geraubt worden, sich an seiner Seite im Theater befunden habe, er konnte den Gedanken nicht verbannen, daß der Schurke es im Besitze habe. Seine Seele lechzte, dem Scheusale mit der Mordwaffe gegenüber zu treten.

Ein sicherer Schütze, wie er war, kam der Gedanke nicht in seinen Sinn, daß er im blutigen Spiele des Todes unterliegen könnte. Den meuchelmörderischen Knecht Zenobien's, der sein Kleinod geraubt, seiner Isabella nach dem Leben trachtete, ihn galt es ja der Ausführung fernerer Unthaten zu entheben. Der gierige Rachedurst des Kapitän's ließ ihn selbst die barbarischen Bedingungen mißachten, welche Harris in seinem Namen eingegangen war.

Die Bestimmung der Waffen von seiner Seite hatte nämlich nach südlichem Gebrauche dem Gegner die Ordnung und Weise des Kampfes anheimgestellt. Und Butler hatte dieselbe durch den Mund seines Secundanten Stevens wie folgt bestimmen lassen. Drei Pistolen sollten geladen werden. Die beiden Gegner sollten dann jeder eine derselben zur Hand nehmen und nach einem zwanzig Schritte entfernten Ziele feuern. Derjenige, dessen Kugel das Centrum am nächsten erreichte, durfte die dritte Pistole aufnehmen und zuerst auf seinen Feind feuern.

Kaum war Gonzales und Harris beim Schauplatze des Kampfes angelangt, so erschien auch schon der Kapitän Butler in Begleitung seines Secundanten Stevens.

Als sich die beiden Streiter erblickten, warfen sie finster ihre Hüte und Röcke bei Seite, während die beiden Secundanten zwanzig Schritte Entfernung von einer Buche abmaßen.

Als sie dieselbe festgestellt, schälten sie mit ihren Dolchmessern in der Brusthöhe eines Mannes die Rinde von dem Baume und schufen eine runde, weiße Zielscheibe, als dessen Centrum sie einen kleinen schwarzen Flecken mit feuchtem Pulver anlegten.

Damit zu Ende, luden sie die drei Pistolen und reichten eine jedem der beiden Duellanten; die dritte blieb in den Händen des Stevens, der sie dem glücklichen Schützen überreichen sollte.

Harris zog nun ein Päckchen Spielkarten aus der Tasche, mischte dasselbe und ließ die beiden Gegner um den ersten Schuß eine Karte aufdecken. Butler zog die Herzkönigin, Alphons dagegen Schippen Aß und gewann somit denselben.

Rasch nahm er nun seinen Platz, erhob die Pistole und schoß ohne einen Augenblick zu zielen. Der Schuß „h i n g F e u e r" wie es im Westen genannt wird; das heißt, der Knall der Pfanne wurde zuerst vernommen und dann erst die Explosion im Laufe; es tönte wie ein doppelter Schuß. Bei solchem Mißgeschicke würde Jeder andere den Baum gänzlich verfehlt haben. Alphons war jedoch glücklich, er traf die Scheibe zwei Zoll vom Centrum entfernt.

Butler trat hierauf vor. Seine rechte Seite dem Baume zuwendend, zog er den Hahn; sein Auge fest auf das Centrum richtend, ließ er die gespannte Waffe zum Knie hinabsinken, erhob sie dann plötzlich mit der Schnelligkeit des Gedankens und feuerte.

Kurz und scharf war der Knall. Und als sich der Pulverrauch verzogen, war kein Centrum mehr am Stamme zu sehen. Die Kugel war in dasselbe gedrungen und hatte die schwarze Marke rein ausgebohrt. Mit einem triumphirenden Lächeln nahm Butler die dritte Pistole aus Stevens' Hand und trat zwanzig Schritte von Alphons weg.

„Capitän Gonzales," rief der Bösewicht aus, „es sind kaum einige Monate vorüber, da sandte ich zweien meiner Gegner bei gleicher Gelegenheit eine Kugel in den Schädel. Ich bin meines Zieles gewiß und halte es demnach gerathen für Euch, Eure Rechnung mit der Welt zu schließen. Habt Ihr noch etwas Zeitliches zu bestellen, so theilt es Euerm Secundanten mit. Wenige Augenblicke noch und Ihr seid ein Kind des Todes."

„Schießt Elender!" rief Gonzales ohne eine Miene zu verziehen. „Ich bedarf Eurer Mahnung nicht."

Aber das Scheusal feuerte nicht. Nach

der Duellbestimmung durfte Butler die Frist des Schusses selbst bestimmen. Und der teuflische Gedanke stieg plötzlich in ihm auf, seinem Gegner die Qual der Todeserwartung in der Tortur eines langen Aufschubes zu verlängern.

Langsam erhob er seine Rechte, zielte mit der tödtlichen Gewißheit eines scharfen Blickes nach Alphons' Schädel und blieb in dieser Stellung einige Minuten lang stehen.

Aber der junge Capitän raubte ihm seinen Triumph. Kalt und fest wie eine Statue schaute er in die Mündung der Todeswaffe.

So verfloß eine Minute. Dann traf ein Blick grimmiger Verachtung und Rache den Schurken, dessen zögernder Schuß den Capitän der Feigheit zu zeihen schien.

„Schieß', blutiger Schlächter des Boudinot und Ridge, feiger Giftmörder der Isabelle Beaufort—Räuber meines Kindes!" rief endlich Alphons mit einer Donnerstimme. „Fürchtest Du Dich etwa loszudrücken, Memme?!"

Ueber Butler's Antlitz flog eine Leichenbläße bei diesem Ausrufe. Sein Arm war müde geworden durch das lange Zögern, sein Blick verwirrt durch des jungen Mannes rollendes Feuerauge, dessen versengender Haß ihn traf. Er zuckte zusammen, biß die Lippen über einander und feuerte mit zitternder Hand. Die Kugel streifte Alphons' Schläfe, ohne ihm den mindesten Schaden zu thun und prasselte in das nahe Gebüsch.

Butler warf fluchend seine Pistole bei Seite. Gonzales nahm nun die seinige aus den Händen der Secundanten in Empfang und trat ihm mit furchtbarer Ruhe gegenüber.

Seines Gegner's Leben hing jetzt an der Erhebung seines Armes, so sicher fühlte der junge Mann seines Zieles. Aber Butler wankte nicht unter dem todverkündenden Strahle seines Blickes. Spähend schweiften seine Augen um die Runde und ein Lächeln der Befriedigung schwebte um seinen Mund.

„Capitän Gonzales!" rief er aus mit bitterem Hohne. „Das Glück war Euch wahrlich hold. Zeigt es noch einmal solche Gunst, dann werde ich Euch vorfahren auf der Chaussee zur Hölle. Aber nur vorwärts, vorwärts, ich bin bereit."

Kaum waren diese mit erhöhter Stimme gesprochenen Worte über seine Lippen gekommen, als ein greller Pfiff ertönte und eine Rotte schmutzig gekleideter Kerls aus dem nahen Gebüsch auftauchte, die sich wie im Blitz auf Butler warf und ihn zu Boden riß.

Eine Katte aufgeschreckter Feldhühner saust nicht schneller auf, als diese Ueberraschung vor sich ging. Gonzales wollte eben losdrücken auf die Räuberbande, die sein Ziel verdeckte, aber da sprang ihm plötzlich ein Riese von hinten auf den Nacken, zwei eiserne Arme umschlangen ihn, entwanden die Schießwaffe seiner Hand und warfen ihn wie Butler zur Erde. Harris und Stevens entflohen in verzweifelten Sätzen, ihre Pistolen gegen die Bande abfeuernd.

Mit aller Kraft der Wuth und Verzweiflung kämpfte Alphons gegen die Schurken an. Vergebliches Streben! Die Uebermacht seiner Gegner war zu groß. Seine Arme wurden ihm auf den Rücken gebunden, seine Beine so fest zusammengeschnürt, daß er sich nicht mehr regen konnte, ein Knebel verschloß ihm den Mund, eine Binde seine Augen. Auf diese Weise gänzlich wehrlos gemacht, faßten ihn die räthselhaften Gesellen wie ein Lamm auf und schleppten ihn einige hundert Schritte weit durch das Dickicht. Das Schnauben und Stampfen eines Pferdes drang an das Ohr des Kapitän's; einige Augenblicke und er fand sich auf einem Wagen, der durch das prasselnde Dickicht mit ihm fortrollte.

Was hatte man mit ihm vor? Wohin ging diese räthselhafte Fahrt? Wer waren die Schurken, die das Duell gerade in dem Augenblicke unterbrachen, wo der nichtswürdige Butler, von seiner Kugel gefällt, sein fluchwürdiges Dasein enden sollte? Die Ahnung eines höllischen Verrathes dämmerte in des Kapitain's Seele auf. Gewiß sie täuschte ihn nicht; eine schmähliche Comödie war mit ihm gespielt worden. Dieser Ueberfall Butler's er sollte dazu dienen, das Scheusal zu retten und den Urheber seiner Festnahme in Dunkel und Zweifel zu hüllen. Auf einen Raub war es nicht abgesehen, hatte man ihm ja weder sein Taschenbuch noch seine Uhr genommen!

Der Gedanke an Isabellen und sein verlorenes Kind stieg in seiner Seele auf, als er dahin fuhr in seinen Banden, einem Schicksale entgegen, das, wie er zu fürchten alle Ursache haben müßte, sein grimmigster Feind ihm bestimmt hatte.

In weit entlegenem Dunkel hingemor-

det zu werden, von wo aus kein Strahl des Lichtes jemals Isabellen, seinem Vater, seiner Schwester Kunde von seinem Loose senden würde, mit Entsetzen durchschauerte diese Befürchtung das Herz des muthigen Mannes!

Mehrere Stunden lang befand er sich solcherMaßen eine Beute schrecklicher Ungewißheit und in der peinvollsten Lage im Fuhrwerke, das sich tiefer und immer tiefer in das Land zu verlieren schien.

Mitternacht mußte nahe ein. Zu seinem Erstaunen drang das Rauschen des Flusses wieder an sein Ohr und zu gleicher Zeit polterte der Wagen einen Steinhang hinab dem Ufer zu.

Das Klirren einer Kette und der rauhe Ruf „All clear!" wurde vernommen. Zu gleicher Zeit öffnete sich der Schlag; einige Männer ergriffen den Capitän und trugen ihn in einen Kahn, der rasch vom Ufer stieß. Die Länge der Fahrt sagte ihm, daß es der Ohio war, über den man ihn brachte. Am jenseitigen Ufer angelangt, erwarteten ihn einige Männer, die ihn wieder in einen in Bereitschaft gehaltenen Wagen trugen.

Auf Steinpflaster ging es dann eine kurze Strecke Berg auf und man hielt.

Einige murmelnde Stimmen beriethen sich mit einander. Der Capitän hielt sein Ende für gekommen und als sich derSchlag öffnete empfahl er mit einem letzten Gedanken an seine Lieben seine Seele Gott.

Man löste die Fesseln von seinen Füßen und führte ihn durch einen langen, kalten Gang, von dessen Wände Wassertropfen auf seine heiße Stirne trieften. Eine Thüre öffnete sich. Seine Begleiter nahmen ihm schweigend den Knebel aus dem Munde, befreiten seine Arme von den Stricken, stießen ihn einige Schritte vor sich hin und verschwanden, nachdem sie eine schwere Eisenthüre hinter ihm verschlossen hatten.

Alphons befand sich allein in einem kleinen, finstern Gemache, über dessen Decke er das Rauschen des Stromes zu vernehmen glaubte. Müde und erschöpft ließ er sich auf dem feuchten Strohlager nieder, das den Boden bedeckte. In einer wohlthätigen Betäubung seiner Sinne ruhte seine Seele baldigst aus von den furchtbaren Eindrücken der langen Fahrt.

XIX.

Die Familie Steigerwald.

Wir kehren jetzt zurück zu der deutschen Familie, welche unsere Leser zu gleicher Zeit mit dem armen Filson und dem Kapitän Gonzales an Bord der Atalanta kennen gelernt haben.

Es war am Mittage des Tages nach ihrer Ankunft. Mit Ausnahme Wilhelm's saß die ganze Familie, bestehend aus dem Alten, seiner Tochter Johanne, Carl Steigerwald, seiner Frau, seinen beiden Kindern, Arthur einem fünfjährigen Knaben und Caroline einem siebenjährigen Mädchen, bei der Tafel.

Beseligt schaute der alte Steigerwald auf seine Kinder und Enkel; nach den langen Stürmen seiner wechselvollen europäischen Laufbahn fühlte er sich jetzt eingelaufen im Hafen des Friedens und der Ruhe, umgeben von allen Lieben seines Herzens.

Es war ein edles Muster der Mannesschönheit im Patriarchenalter, dieser wackere, deutsche Patriot. Fünf und sechzig Jahre hatten weder seinem Körper noch seinem Geiste die Frische der Jugend geraubt. Nur sein schneeweißes Haar, das ihm bis zu den Schultern herabfiel, erinnerte an sein vorgerücktes Alter. Kaum, daß sich einige leise Runzeln an seiner hohen Stirne zeigten. Sein lichtblaues Auge sprühte von Leben und Feuer, zwei geschlossene Reihen blendend weißer Zähne zierten einen Mund, dessen dünne Lippen die Festigkeit und den Muth des Alten verkündeten.

Im Einklange mit dem Charakter dieses herrlichen Kopfes stand die hohe, athletisch gebaute Gestalt. Hätte ihn der Bildhauer Thorwaldson, dessen Aeußeres bekanntlich das Idealbild eines edlen Greisen war, jemals erblickt, er würde ihn für seinen Doppelgänger gehalten haben, solche merkwürdige Aehnlichkeit besaßen die beiden Alten.

Günther Steigerwald hatte seine deutsche Manneskraft und republikanische Entschiedenheit bewährt in der Zeit, wo Gesinnungen und Herzen geprüft wurden und manche vormals vom Glanze des patriotischen Märtyrerthums verherrlichte Größen auf die Stufe des feigen Zungendreschers herabsanken.

Als das kleine Schleswig Holstein für deutsche Ehre und Nationalität, für deutsche Macht und Größe mit todesmuthiger Hingebung gegen die Raubdänen in's Feld trat, da hatte das schwarz-roth-goldene Banner keinen mannhafteren Fähndrich als ihn. Im Felde wie in der Landesversammlung hielt er es selbst noch aufrecht, als eine deutsche Regierung nach der andern sich von der nationalen Bewegung zurückzog und die Ohnmacht und Zerrissenheit des Vaterlandes sich unglücklicher wie je der Welt kund gab. Er hielt es aufrecht mit fast kindlichem Glauben als selbst die Muthigsten und Klügsten seiner Gesinnungsgenossen wankten und spornte manchen, ob des Untergangs aller deutschen Gewalt Verzweifelnden, zum weitern treuen Ausharren an der Sache der Herzogthümer an. Erst als die Bundeskommissäre ihr Werk vollbracht und die Dänen sich anschickten in das vom Sieger preisgegebene Land zu ziehen, legte er die deutsche Fahne mit einem Finis Poloniae! auf die Tribune der Landesversammlung nieder.

Sein Sohn Wilhelm, der mit seinem Bruder vor einem Jahrzehnt nach Amerika gezogen, war auf die erste Nachricht von der Erhebung in seinem Heimathlande an die Seite seines Vaters geeilt und stand bis zur blutigen Schlacht von Idstedt in den Reihen der Vaterlandsstreiter. Als der Alte endlich einsah, daß Alles verloren, sandte er ihn nach Amerika zurück und entzog seine Güter zu Rendsburg durch raschen Verkauf der Confiscation und dann sich selbst der Rache der Dänen.

Seine einzige Tochter Johanne, das treue Abbild seiner Frau, die er frühe verloren, war bisher in einem weiblichen Institute zu Kiel erzogen worden. Die zierliche Mädchengestalt mit dem anmuthigen, zarten Madonnengesichte hatte dort allen jungen Männern die Köpfe verrückt.

Die Kieler Literaturblätter brachten oftmals anmuthige Gedichte, worin sie als deutsche Veilchenkönigin erschien und die sanfte Gluth ihres seelenvollen, blauen Auges, der Purpur ihres Mundes, der goldene Schmelz ihrer seidenen Locken, der blüthenzarte Teint, die vollen schwellenden Sylphidenformen in schwärmerischer Weise besungen wurden. Und die verliebte Jugend Kiels bewies hierin ihren ästhetischen Sinn. Es lag etwas wunderbar ätherisches, zur Andacht und Verehrung stimmendes, in dem Eindrucke, den dieses liebliche Mädchenbild gewährte und der das roheste Gemüth bezauberte.

Der erste Jugendglanz gab ihren runden, sammetnen Wangen einen Rosenhauch, welcher Gesundheit und Gemüthsfrische verkündend, die reinste Weiße ihres Teint's noch mehr hervorhob.

Johanne war mit so viel Einfachheit als Geschmack gekleidet. Außer einer Perlenschnur, einem Andenken ihrer Mutter, die ihren Hals von blendender Schönheit umzog, huldigte kein Schmuck den Reizen des Mädchens. Ein Kleid von Musselin de Laine, dessen hellblauer Grund mit Blumen besäet war, umgab die lieblichen Formen ihrer engelgleichen Gestalt. Von der zierlichen Taille fiel ein schwarzseidenes Schürzchen. Hätte man die amerikanischen Schönheiten Cincinnati's in ihrer reichsten Pracht und Eleganz vereint, die einfache Johanne würde sie überstrahlt haben durch die Vollkommenheit und Frische ihrer Reize. Die unnatürliche Gewohnheit, den Glanz der Jugend, die Röthe der Wangen durch Puder und Schminke zu verdecken, das feste Schnüren leiht den Meisten ein mattes, kränkliches, gebrechliches Aussehen, wogegen die Frische und Fülle europäischer Mädchenschönheit so vortheilhaft hervortritt, wie die Blume der Natur vor der künstlichen.

Carl Steigerwald wár ein Mann von sieben und dreißig Jahren, völlig amerikanisirt in Sitten und Gewohnheiten. Das rastlose Geschäftstreiben des Landes, dieses Leben ohne seelenvolle Zerstreuung, ohne jede andere Erholung, als ein Concert der Mode oder die sonntägige Predigt an der Seite der Gattin, hatte seinem sonst hübschen, ovalen Gesichte einen vagen, blasirten, gleichgültigen Ausdruck verliehen. Seine blauen Augen waren ohne Glanz, sein kleiner Mund matt und schlaff; fruhzeitige Falten lagerten auf seiner wohl geformten Stirne.

Sein Haupthaar war äußerst künstlich gekämmt und gescheitelt, kein Härchen, das da nicht in seiner geregelten Lage; sein blonder, dürftiger Backenbart verlor sich in dem schneeweißen Kragen seiner weißen Halsbinde. Das etwas spitze Kinn war sorgfältig rasirt. Sein hoher schlanker, vollkommen proportionirter Körper war ohne Elasticität und stack steif in der gestärkten, weißen Piquetweste, einem feinen Fracke und Pantalons von glänzender Schwärze. Der kleine Fuß koket-

tirte im Halbstiefel von weibischer Zierlichkeit.

Mißtreß Ellen Steigerwald, seine Frau, mochte vor einem Jahrzehnt einmal eine glänzende Schönheit gewesen sein, das verriethen ihre noch immer wohlgeformten, aber etwas scharf gewordenen Züge. Die Dame war erst fünf und zwanzig Jahre alt, sah jedoch bereits aus, wie eine Europäerin in den Vierzigern. Ihre Wangen waren durch den Verlust ihrer Zähne eingefallen, ihr Teint vergelbt und das natürliche Feuer ihres großen schwarzen Augenpaares in der schläfrigen Indolenz des Schaukelstuhllebens ermattet. Ihr Wuchs war jedoch noch jugendlich schlank und besonders ihr Hals von reizendem Baue.

Imposant und stolz wie der Pfau besaß sie jedoch auch dessen Erbübel, nämlich wenn auch nicht auf einem häßlichen, doch auf sehr langem und schmalen Fuße zu leben.

Mißtreß Steigerwald war die einzige Tochter des Porkhändlers Stevens, eines praktisch gewandten und unternehmungskühnen Mannes, der sich ohne andre Schulbildung, als lesen und sehr unorthographisch Englisch schreiben zu können, durch unermüdliche Energie und Ausdauern aus dem Nichts zu großem Reichthum und deßhalb auch zu hohem Ansehen emporgeschwungen hatte. Er war einer der Pioniere des Schweinehandels von Cincinnati. Sein Schlachtfeld, worauf jeden Winter über hunderttausend Grunzer ihr Blut vergossen, umfaßte einige Acres in der Nähe des Brighton Hauses. Carl Steigerwald war einige Jahre lang Buchhalter in seinem Geschäfte und in dieser Stellung war es ihm gelungen, das Herz der reichen Erbin durch seine soliden, ächt amerikanischen Cavalierstugenden zu erobern.

Es war kein geringer Sieg den er dabei errungen hatte, denn Miß Stevens war eine von den noch heut zu Tage nicht seltenen amerikanischen Schönen, die einen Horreur gegen alles „Deutsche" hegen. Dutch! Mit diesem Ausdrucke, wie das fi donc! der Franzosen, von einem Naserümpfen des Eckels oder der Verachtung begleitet, verbinden diese zarten Landesblüthen bekanntlich Alles, was plump, eckig, grob, ungeschlacht, schmutzig, veraltet, biersauer, knasterduftend ist.

Die Kiste eines Emigranten der niedersten Klasse, angefüllt mit Holzschuhen, Pfeifenstummeln, schmutziger Wäsche, alten Gebetbüchern und Kalendern, Pumpernickel und anderm Seeproviant, scheint ihnen als Charakteristik Deutschlands, der Hochschule des feinen Kunstgeschmacks und der Bildung Europa's, zu dienen.

Aber Carl Steigerwald, zu seinem Ruhme mußte es Miß Stevens ihm nachsagen, hatte die deutsche Herrmannshaut gänzlich ausgezogen und war ein Yankee so kahl und kalt wie nur ein Vollblütiger im gottseligen Connecticut aufgetrieben werden konnte. Welche fröhliche deutsche Lieder hatte er früher nicht unter Guitarrenbegleitung mit seinem hellen Tenore in die Welt geschmettert; wie war er aufgelegt zu Witz und Scherz im traulichen Freundeskreise bei'm tönenden Pokale, welchen regen Sinn besaß er nicht fur die Schönheiten der lebensverherrlichenden Kunst und wie trocken, fade, gemessen, stumpf, steifleinen, gleichgültig, egoistisch, ledern und temperanznüchtern war er geworden!?

Und was ihm als Liebhaber etwa nicht gelungen, das Bestreben einen langen Gähnton der Menschheit zu repräsentiren, das suchte er als Gatte gewissenhaft nachzuholen. Jeden Morgen spazierte Carl Steigerwald, sein zierliches Patentkörbchen unter dem Arme, nach dem Markte, woselbst seine familienväterliche Umsicht in der Wahl der Butter, der Steakes und Pastinaken sich wahrhafte Ehrerbietung unter allen amerikanischen Marktbesucherinen erwarb. In seinem Hauswesen duldete er nur irische oder farbige Dienstmädchen und Wäscherinen. Damit glaubte er der Abneigung seiner Frau gegen alles Deutsche eine zarte Huldigung zu bringen.

Daß seine beiden Kinder kein deutsches Wort gelehrt wurden, versteht sich von selbst. Die beiden Kleinen waren wunderbar entwickelte Wesen; kaum dem Baby Jumper entlaufen, wußten sie schon so altklug über alle Lebensverhaltnisse zu schnattern, daß man erstaunen mußte.

Der kleine Arthur konnte den Preis des Specks und Mehls so genau angeben wie ein Börsenmäkler und seine Schwester Caroline sprach mit ihrer Puppe so verständig über Heirath und das Gluck der Ehe wie Frau Swiffhelm im Evening Visitor. Ihrem gereiften Verstande gemäß wurden die beiden Entwickelungs Virtuosen auch in das gehörige Costum gekleidet. Caroline war wie eine Modedame

und Arthur wie ein Dandy des Broadway von New York gekleidet.

Wilhelm Steigerwald, der jüngste Sohn des alten Günther, war aus härterem germanischem Stoffe geformt als sein Bruder Carl. Sich den amerikanischen Formen der Sitten und Gebräuche anzuschmiegen, kam ihm nicht in den Sinn. Zu gleicher Zeit mit seinem Bruder in der Hauptstadt des Ohiostaates angelangt, war er niemals in den amerikanischen gesellschaftlichen Kreisen erschienen, worin sich dieser zum Yankeethum emporrang. Je mehr sich Carl amerikanisirte, desto schroffer deutsch blieb Wilhelm. Und das war kein eigensinniger Widerspruch, keine thörichte Laune seinem Bruder gegenüber. Wilhelm stellte in seinem achtzehnten Jahre schon einen vollendeten Charakter dar, dessen hervorragendste Züge Kunstliebe und Gemüthlichkeit. Er war Maler, Carl dagegen Kaufmann. Beide lagen ihrem Stande mit Leidenschaft ob, dessen ganzes Sein ihnen gleichsam diese verschiedene Richtung ihrer Gefuhle und ihres Geschmackes vorzuschreiben schien. Ein deutscher Maler, gebildet in der Düsseldorfer Schule, aufgewachsen unter jener herrlichen, kunstbegeisterten Jugend, die ein glühendes Schönheitsgefühl zu gleichem Schaffungstriebe verbrüdert, im goldenen Rheinlande, jenem Paradiese Deutschlands, wo jeder Athemzug eine poetische Freude, konnte Wilhelm in einem Lande seine Natur verlieren, das ihn mit der grenzenlosen Monotonie seiner tollen Geldjagd umfing?! Die stupide Verachtung und barbarische Unkenntniß, die Manche zu den Kunstrichtern der Stadt gezählten Speck- und Mehlhändler an den Tag legten, wenn sie sich genialen Schöpfungen europäischer Kunst gegenübersahen, ihre engherzige, nativistische Bevorzugung der einheimischen Sudeleien stießen ihn selbst zurück von der gegründeten „Art Union.“

Niemals sandte er einen Beitrag zur Preisausstellung dieses Vereins, denn das Mißgefühl war einmal dauernd in seine Brust eingezogen, daß ein deutsches Bild, durchwehte es selbst der Genius eines Kaulbach und Lessing, dem Produkte eines amerikanischen Pinsels nachstehen müsse, und wenn dasselbe die schülerhafte Unfähigkeit in jedem Striche und Zuge trug.

Unstreitig war ein gutes Stück Vorurtheil in dieser vorgefaßten Meinung. Die Kunst ist in Amerika derzeit noch Gegenstand der Spekulation; ihre Schöpfungen, fremden oder einheimischen Ursprunges, sind Handelsartikel, die der Barnum's bedürfen, um sie an den Mann zu bringen. Während ein Leutze und Powers in fremden Ländern außer dem Ruhm den L o h n des Künstlers erwirbt, den ihm die Heimath verweigert, verkäuft der italienische Gemäldehändler Vito Viti seine in Oel colorirten französischen Lithographien bei seinen Jahres-Ausstellungen in Cincinnati für Original-Oelgemälde berühmter Meister und zwar zu unglaublichen Preisen. Es ist der Humbug und der kindliche Unverstand, welche der Kunst noch Würdigung und Lohn rauben.

Wilhelm Steigerwald hatte übrigens alle Hände voll zu thun. Wenn bei dem deutschen Künstler auch keine Portraits und historische Gemälde bestellt wurden, wenn er auch nicht unter dem Protectorat der “Big Boxes” stand, so drängten sich dafür die Aufträge fur Decorationen, Vereinsfahnen, Wandmalereien, Rouleau's und dergleichen von Stadt und Land.

Da sein kecker Pinsel mit solchen Arbeiten erstaunlich rasch aufzuräumen wußte, stand er sich bei dieser bescheidenen Verwendung seines Genies weit besser, als wenn er sich seinem Nachruhme in Tableau's von genialer Composition gewidmet, die ihm nicht den Tageslohn eines Straßenfegers eingebracht hätten. Das Erdenwallen eines Künstlers in Amerika, den der europäische Künstlerstolz beseelt, ist ein klägliches Wallen durch Noth und Elend, das sah Wilhelm wohl ein.

Er ergriff die praktische Seite, die seiner Kunst allein im Lande geboten war und befand sich wohl dabei.

Seine äußere Erscheinung bot einen ebenso seltsamen Gegensatz zu dem seines Bruders, wie ihre beiderseitigen Meinungen und Ansichten. Und dabei sahen sich die beiden Bruder dennoch sehr ähnlich. Beide hatten denselben Schnitt des Gesichtes, blonde Haare und blaue Augen; beide waren von gleicher Größe und gleichem schlanken Bau.

Es war die helle Seele, das jugendfrische Gemüth, die, in Wilhelm's Zügen leuchtend, seinem Antlitze einen so verschiedenen Ausdruck gaben. Das Eine war der vereinte Sitz der Bussinesscalculation und des Muckerthums; im Andern

lachte der Frohsinn und die Güte des Herzens uns entgegen.

Das Mittagsmahl des Familie war zu Ende. Mißtreß Steigerwald hatte Johannen, die im Institute zu Kiel die englische Sprache so gründlich erlernt hatte, daß sie dieselbe fließend sprach, eben einen Vortrag über die verschiedenen Vorschriften des guten Tons gehalten, den jede Lady in Cincinnati in und außer dem Hause beobachten muſſe.

Dem Mädchen kam gar vieles dabei affektirt u. lächerlich vor; doch war ein guter Ton ihm so natürlich, daß es über die ungereimten Ansichten seiner Schwägerin schwieg. Caroline setzte die Belehrung ihrer Mutter mit ernster Miene fort, da öffnete sich die Thüre und herein stürzte Wilhelm in hoher Aufregung, ein Zeitungsblatt in der Hand.

„Wißt Ihr, was Euerm Freunde und Reisegefährten begegnet ist,“ rief er aus, angeklagt des Mordes und Straßenraubes, ist er eben von des Mayor's Office nach der Jail geführt worden.

Jeder Blutstropfe schien aus dem Angesichte Johannen's gewichen. Leichenbläſſe überzog ihre Wangen.

„Herr Filson, ein Mörder und Straßenräuber?“ rief der alte Steigerwald in höchster Ueberraschung aus, „das muß auf einer Verwechslung des Namens beruhen, mein lieber Wilhelm?“

„So glaubte ich anfänglich auch, als ich seinen Namen hier in dem Mordartikel las,“ fuhr Wilhelm athemlos fort, „doch leider ist dem nicht so. Euer Kapitän Gonzales begegnete mir so eben; er hat Herrn Filson selbst in seiner Zelle gesprochen und drückte mir zugleich seine Ueberzeugung aus, daß der Arme Opfer einer boshaften Anklage ist.“

„Er hat Recht,“ rief Johanne aus, die ihre Fassung wiedergewonnen und auf Wilhelm zugeeilt war. „Herr Filson, der edelmüthige, liebenswürdige, junge Mann, o Gott, wie kann man ihn auch nur einen Augenblick lang für einen Straßenräuber und Mörder halten?!“

„Mir ist das Alles unerklärlich. Erzähle doch, auf welche Weise er beschuldigt steht,“ drängte der Alte.

Wilhelm nahm das Blatt zur Hand und las. Es war das „Lokal-Item,“ welches die übel unterrichtete „Staatstrompete“ über den Hergang gebracht hatte.

„In der That, ein entsetzliches Ereigniß!“ sprach der alte Günther, als Wilhelm den schrecklich stylistrten Artikel gelesen hatte, mit bekümmerter Miene. „Wilhelm, wir müſſen den armen jungen Mann besuchen, aus seinem eigenen Munde vernehmen, auf welche Weise er in diese unglückliche Geschichte verwickelt wurde.“

„Ich laufe nach einem Advokaten,“ fiel dieser ein, „Rath und Hilfe muß ihm, wenn irgend möglich, auf der Stelle werden.“

„Säumet keinen Augenblick,“ beschwor Johanne die Beiden mit Thränen in den Augen. „O Vater, welch' peinigendes Gefühl muß es dem Armen sein, kaum in seinem Vaterlande angelangt, sich als Gegenstand einer so entehrenden Anklage zu sehen.“

Das Gespräch war seit Wilhelm's Eintritt in deutscher Sprache geführt worden, was Carl Steigerwald seiner Frau halber höchst unangenehm berührte. Das Unglück, das einen Freund seiner Familie betroffen, ging ihm weniger nahe zu Herzen, als dieser offenbare, der Dame des Hauses bekundete, Mangel an Lebensart.

Mißtreſſ Steigerwald bemerkte an der Aufregung ihrer Gäste, daß dieselben etwas Ungewöhnliches betroffen haben müſſe. Mit finsterer Miene wandte sie sich an ihren Gatten, die Ursache derselben zu erfahren.

Carl theilte ihr den ganzen Vorfall umständlich mit.

„Master Steigerwald,“ begann Frau Ellen zu ihrem Schwiegervater gewendet, „ich hoffe, Sie werden nichts für den Mann thun, der Ihr Reisegefährte war, ehe Sie nicht über die ganze Mordgeschichte die genaueste Erkundigung eingezogen haben. Mehr wie in irgend einem andern, muß man sich in diesem Lande hüten, Fremden Gefälligkeiten und Dienste zu erzeigen; denn sehr leicht wird einem sonst die Beschämung zu Theil, solche an Gauner und Glücksritter verschwendet zu haben.“

„Sie irren, liebe Schwiegertochter,“ erwiederte der Alte, betroffen über diesen kalten Rath engherziger Klugheit, „Herr Filson ist uns kein Fremder. Er ist ein junger Mann, deſſen wackeren Charakter wir kennen und schätzen gelernt, der unser Hausfreund in Hamburg war.“

„Ist er durch einen respektabeln Namen in Ihrem Hause eingeführt worden?“

„Er hat sich selbst eingeführt, Madame, und beſſer, als durch einen respektablen Namen, durch seine heldenmüthige

Theilnahme am Freiheitskampfe meines Vaterlandes. Er war Adjutant jenes Obristen der schleswig-holsteinischen Jäger, der das Geschick der Schlacht bei Kolding entschied."

„Wie?" rief Wilhelm aus, „ist dieß derselbe Filson, der damals bei den Verschanzungen auf dem Wege nach Fridericia schwer verwundet, sich vom Dienste zurückzog?"

„Derselbe, Wilhelm. Er theilte den Ruhme unserer Spartaner. Die Brigade Schleppegrell hatte an jenem heißen Tage drei Stürme gegen das verschanzte Helden-Häuflein, das dem Dänenheere den Weg abschnitt, vergebens unternommen. Das sah ein junger dänischer Rittmeister an der Spitze einer Husarenschwadron. Grimmig knirrschte er mit den Zähnen, daß er sehen mußte, wie eine Brigade seiner Landsleute nicht mit ein paar Compagnien deutscher Jäger fertig werden konnte. Endlich ritt er in heißer Kampfes Ungedult zu dem nächsten Hauptmanne heran und fragte ihn, ob er die Schanze nehmen und die Jäger in die Pfanne hauen sollte. Versucht's, wenn ihr könnt, lautete die Antwort. Mit lautem Hurrah und geschwungenen Säbeln brausten nun die Husaren im Galopp gegen die Schanzen los. In diesem Moment nahm Filson dem Fähndrich die Fahne aus der Hand und schwang sich auf die Brustwehr. Das Schicksal des Tages hing von der Wegnahme der Schanzen ab. Und mit gespannter Erwartung sahen deßhalb der dänische wie der deutsche Generalstab dem Kampfe zu. Kaum waren die dänischen Reiter 40 Fuß von den Schanzen entfernt, da commandirte der Oberst Feuer. Die Salve sturzt das Corps, Roß und Mann in einem furchtbaren Knäul nieder. Als der Pulverrauch und die Staubwolken sich verzogen hatten, sah man die reiterlosen Pferde nach allen Richtungen querfeldein jagen. Die ganze Schwadron war vernichtet.

Diese glänzende Waffenthat entschied den Tag. Unsere Schleswig-Holsteiner Bataillone sammeln sich begeistert und trieben mit gefällten Bajonetten die Dänen vom flachen Lande wie aus der Stadt. 11,000 unserer Leute hatten gegen 20,000 Dänen ohne die geringste Unterstützung von Seiten der Bundestruppen den Sieg erfochten, den ersten, weithinleuchtenden Sieg Schleswig-Holsteins.

Unter den neunzehn Officieren, die damals verwundet worden, befand sich auch unser Freund Filson. Ein Pistolenschuß hatte dem Helden beim Ansturm der Husaren den Arm zerschmettert. Man brachte ihn nach Hadersleben, das er erst einige Monate später, von seinen Wunden geheilt, verlassen konnte.

Damals wollte er sich wieder dem Heere anschließen, aber das verrätherische Spiel der Unthätigkeit vor Friedericia verleidete ihm den ganzen Feldzug. Er nahm seinen Abschied und begab sich über Kiel nach Deutschland. Ich machte seine Bekanntschaft später in Hamburg und fand alle Lobpreisungen der Kieler Jugend, die der liebenswürdige Charakter des jungen Amerikaners begeistert hatte, völlig gegründet. Herr Filson ist ein fein gebildeter, edler, aufopferungsfähiger, junger Mann, den jeder Warmherzige lieb gewinnen muß, der nur einmal mit ihm verkehrt hat."

„Aus welchem Staate stammt der Mann, wovon lebt er, welcher Familie gehört er an, was ist sein Stand?" fragte Mißtreß Steigerwald mit ihrer gewohnten kalten Ruhe.

„Wir waren nicht unbescheiden genug, liebe Tochter, in die Lebensverhältnisse eines jungen Mannes dringen zu wollen, der darüber ein geheimnißvolles Dunkel zu wahren scheint.

So viel ich weiß, ist er in St. Louis erzogen. Er besitzt keine Eltern mehr, aber ein Freund, den er selbst nicht einmal zu kennen scheint, unterstutzt ihn von seiner Jugend an auf die väterlichste Weise."

„Jedenfalls klingt dieß sehr räthselhaft, Master Steigerwald," erwiederte Mistreß Ellen. „Möglich, daß der Mann ein Flibustier und Abenteurer ist, der auf gut Glück die Welt bereist, möglich aber auch, daß sie über seinen wahren Charakter getäuscht sind, daß er Einer von der Bande der Desperado's, der die Früchte seines Erwerbes zu einer Lustreise nach Europa verwendete."

Empört wollte Johanne eben ihrer Schwägerin wegen diesem, gegen Filson ausgesprochenen Verdacht, erwiedern, der ihren Vater so plump beleidigte, da öffnete sich die Thüre und der junge John Stevens trat in das Zimmer.

„Schön, daß Du kömmst, John," lächelte ihm seine Schwester entgegen. „Ich halte unsern deutschen Gästen eben einen Vortrag uber amerikanische Vorsicht in der Behandlung von Fremden. Ein gewisser Filson, ein des Mordes und Stra-

ßenraubes beschuldigtes Individuum, das wie ich höre, keine Seele findet, die sich seiner annimmt, somit eine in dieser Gegend gänzlich obscure Persönlichkeit ist, wird uns hier als liebenswürdiger europäischer Freiheitsheld aufgeführt, für den es Pflicht sei, sich zu interessiren."

John Stevens hatte unterdessen mit einer verbindlichen Verbeugung gegen Johanne und ihren Vater Platz genommen. Ohne seine Betroffenheit verbergen zu können, antwortete er:

„Unsere Ankömmlinge kennen diesen Mörder des Doktor Maleachi?"

„Meiner schönen Schwägerin Johanne stehen die hellen Thränen in den Augen ob seines unglücklichen Looses," fiel ihm die Schwester wieder mit einem spöttischen Lächeln in die Rede. „Er war ihr Reisegefährte, der liebenswürdige Mensch. Man sieht, daß sie eine ächte Deutsche ist, die gute Johanne. Die Karl Moor's, die Fra Diavolo's und Rinaldo's sollen ja, wie man vernimmt, die Helden der weiblichen Jugend in Deutschland sein. Das liebe Kind macht von ihr wahrlich keine Ausnahme!"

„Wie, Sie kennen nicht allein, Sie interessiren sich selbst für diesen Mörder Filson?" wandte sich Stevens mit einer artigen Bewegung des Mitleides zu Johannen.

„Woher, wissen Sie, daß Hr. Filson ein Mörder?" antwortete ihm Johanne mit einer Miene, worin sich die volle Verachtung gegen den albernen Ausfall seiner Schwester aussprach. „Kapitän Gonzales kennt die mit seiner Verhaftnahme verknüpften Umstände genau und erklärt diese ganze Anklage für ein Werk der verworfensten Bosheit.

„Kapitän Gonzales?" fuhr Stevens bestürzt auf. Der Bösewicht mußte den Zufall verfluchen, der die Verwandten seiner Schwester gerade mit den beiden Hauptpersonen des Trauerspiels bekannt werden ließ, bei dem er aus Gefälligkeit gegen seinen Spießgesellen Butler eine so gefährliche Rolle übernommen hatte.

Die Schönheit Johannen's hatte des jungen Wüstlings Herz gestern bei ihrem ersten Anblicke schon entzündet. Die höhnischen Bemerkungen seiner Schwester über die Theilnahme, die das Mädchen Filson's Loos schenkte, eine Theilnahme von deren Wärme der beredte Blick ihres seelenvollen Auges sprach, riethen dem Falschen an, den Gefangenen jetzt in Johannens Achtung gänzlich zu erniedrigen, zu verderben.

„Der Kapitän Gonzales kennt also diesen Filson auch als einen seiner Passagiere, nicht wahr?" hob der junge Schurke an.

„Er kennt ihn als einen Ehrenmann, Herr Stevens," erwiederte ihm Wilhelm, „und ist bereit, mit seiner ganzen Habe einzustehen für seine Unschuld, wie der Vater und ich es sind."

„Vielleicht kennt Kapitain Gonzales gar den Mörder besser, als der tödtlich verwundete Doktor selbst?"

„Der Doktor selbst? Hat er den Thäter erkannt?!" fragte der alte Günther mit ängstlicher Spannung.

„Klar und deutlich, mein Herr. Doktor Maleachi hat zu Protokoll gegeben, daß der Mann, der sich Washington Filson nannte, und mit dem blutigen Messer in der Hand gefunden wurde, ihm den tödtlichen Stich versetzte. Mehre auf das mörderische Geschrei herbeigeeilte Nachbarn bezeugten heute Morgen dasselbe."

„Es ist unmöglich!" rief Johanne tief erschüttert aus.

„Unmöglich, Miß? Die Leute könnten sich irren, wenn dieser Filson nicht bei seiner schmählichen, feigen Mordarbeit festgenommen worden wäre."

„Wäre Herr Filson ein Mörder, dann hätte der Schöpfer den heiligen Stempel des Edeln und Reinen entweiht, den er dem ganzen Wesen des jungen Mannes aufdrückte," entgegnete der alte Günther. „Mit tausend Zügen bin ich indessen vertraut, die meinen Glauben an seinen Charakter als Ehrenmann bei mir feststellen und den diese plötzliche blutige Anklage nicht erschüttern kann."

„Dieser Indianer ist also doch nicht für rettungslos zu erklären," wandte sich Wilhelm an Stevens, „da er der Polizei noch so ausführlich den ganzen Hergang deponiren konnte?!"

„Man fürchtete verflossene Nacht noch für sein Leben," antwortete ihm Stevens. „Uebrigens wäre seine Wiedergenesung gerade nicht unmöglich. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß der arme Mann wieder erstehen möge, um seiner selbst wie um des Antheiles willen, den sie Alle am Loose des Angeklagten nehmen."

Wilhelm forderte seinen Vater auf, ihm nach dem Jail zu folgen. Erst, wenn sie Filson selbst gehört, könnten sie ein richtiges Urtheil über das unglückliche Ereig-

niß fällen, meinte der junge Mann. Der Alte sah das ein. Er erhob sich, verabschiedete sich von der Gesellschaft und verließ mit seinem Sohne das Zimmer.

Johanne folgte den Beiden nach der Hausflur, das Herz des armen Kindes war gepreßt; es ließ sie nicht länger athmen in der Atmosphäre ihrer Schwägerin, die sich so sorglos und gleichgültig gegen einen Freund ihrer Familie erwies. Auch ihrem Bruder Carl mußte sie von Herzen gram sein. Hatte er doch Herrn Filson so freundlich an Bord der „Atalanta" eingeladen, ihn zu besuchen, und jetzt bezeigte er sich wie seine Frau kalt und theilnahmlos.

War es nicht Pflicht eines jeden Schleswig Holsteiners, sich des jungen Mannes anzunehmen, der sich so warm für die Sache ihres Vaterlandes interessirt, für sie geblutet hatte?! Mit den bittersten Gefuhlen begab sich das Mädchen nach seinem Zimmer und weinte seinen geheimen Kummer in heißen Thränen aus.

Filson, der Mann, den sie liebte, ohne es sich selbst zu gestehen, der sie das Land schwärmerisch verehren gelernt hatte, das ihn geboren, nach dessen freien Gefilden sie freudig gezogen war an der Seite ihres Vaters, von dem Grabe ihrer Mutter, von den frohen Kreisen ihrer Jugendfreundinen weg, er sollte ihr, kaum daß sie den amerikanischen Boden betreten, als verworfener Mörder gegenübertreten?! Er, das Ideal ritterlicher Männlichkeit und edler Herzensgüte sollte sich in das Schreckbild eines elenden Räubers verwandeln?! Irgend ein dämonischer Zufall oder eine boshafte Berechnung hatte den Unglücklichen in das entsetzliche Ereigniß vermengt, das war ihrem Herzen klar. Innig dankte sie dem Kapitain Gonzales, dessen Ansicht ihren festen Glauben an des jungen Mannes gänzliche Unschuld gehoben und gestärkt hatte.

„Mir ist das sehr unangenehm, Master Steigerwald, hob Mißtreß Ellen an, als der alte Günther mit seinen beiden Kindern das Zimmer verlassen hatte, daß Ihr Vater und Ihre Schwester sich für diesen unbekannten schlechten Menschen so sehr interessiren. Kaum im Lande angelangt und schon solch wenig respectable Verbindungen kund zu geben. Was wird Vater dazu sagen?"

„Aber theure Ellen," entgegnete sanft ihr Gatte, „bedenken Sie, würde Ihr Vater nicht eine ebenso warme Theilnahme einem Freunde zollen, den er unter gleicher Anklage für schuldlos hielte?"

„Vater ist ein alter, erfahrungsreicher Bürger," bemerkte Mistreß Ellen mit vornehmem Naserümpfen; „die Stellung seiner Freunde ist eine solche, daß sie niemals seiner Sympathie bedürfen, selbst wenn sie in die Lage dieses Filson gerathen sollten. Ich finde solch' eilfertiges Auftreten für einen Unbekannten so unweise, als es indiscret gegen uns gehandelt ist. Wenn der Mensch nun doch als Mörder und Räuber schuldig befunden und es heißen wird, die Steigerwald's sind seine ganz besonderen Freunde und Unterstützer. Was werden die Gesellschaften von Ton dazu sagen?! Ihr allgemeiner Tadel wird uns ganz sicherlich zu Theil werden."

Stevens, dem sein Gewissen bei dieser kalten, subtilen Befürchtung seiner Schwester etwas Unbehaglichkeit verursachte, unterbrach endlich diese Gardinenpredigt mit den Worten:

„Carl, Du kannst mir wohl in diesen Tagen einige Tausend Dollars vorstrecken?! Ich habe einige Bills über Mehl- und Whisky-Einkäufe zu decken."

„Gewiß. Du spekulirst ja jetzt ganz verzweifelt, John!" fiel der erlöste Schwager ein.

„Habe Bestellungen nach Californien. Denke mit dem jungen Harris den ganzen Dämpfer „Gladiator" zu befrachten, der im Hafen liegt."

„Folge mir nach dem Store," sprach Carl sich erhebend, „und ich werde Dir einen Check ausfertigen, dessen Summe Du nach Belieben ausfüllen kannst."

Carl Steigerwald küßte seine Kinder, verabschiedete sich ceremoniell von seiner Gattin und verließ mit seinem Schwager die Stätte seines häuslichen Glückes.

XX.

Ein Unbekannter.

Zwischen der Elm und Plum Straße in Cincinnati, ganz in der Nähe der Cathedrale und des erzbischöflichen Palais, steht ein kleines, einstöckiges aus Backsteinen erbautes Haus.

Der Miether desselben war ungefähr ein Jahr vor der Zeit unserer Erzählung in der Stadt angelangt und lebte mit einem alten Bedienten sehr eingezogen und scheinbar ohne alle Verhältnisse mit der ihn umgebenden Welt.

Oftmals wunderten sich jedoch die Nachbarn über die ausgedehnte Correspondenz, die der geheimnißvolle, schäbig gekleidete Unbekannte unterhalten mußte; denn kein Tag verging, an dem der Briefträger nicht ein Packet Briefe in dem kleinen Häuschen abzugeben hatte, deren Zahl den täglichen Postverkehr der ersten Großhandlung der Stadt in Schatten stellte.

Der alte sauertöpfisch aussehende Bediente des Unbekannten schien die Küche zu besorgen; am Morgen sah man ihn regelmäßig zur frühesten Stunde mit einem kleinen, mit Victualien beladenen Körbchen vom Markte zurückkehren. Zur selben Zeit traf auch stets sein Herr von seiner Morgenpromenade ein. Denn nur am frühen Morgen und während der Abenddämmerung, wenn die entlegenen Straßen der Stadt gänzlich veröden, sah man die hagere Gestalt ihre Wanderung durch die stillsten Reviere antreten.

Der lange, schwarze, fadenscheinige Rock mit der einfachen Reihe Knöpfen, der altmodische Schnitt der vergelbten Weste, die weiße Halsbinde und der breitkrämpige Hut hätten ihm das Aussehen eines katholischen Geistlichen gegeben, wenn nicht der tänzelnde Gang, das affektirte Drehen des Gold beschlagenen Spazierstöckchens, das gluthenvolle, versengende, schwarze Auge, das ewige Spiel der zuckenden Mundwinkel, der ganze Ausdruck der gelben, italienischen Physiognomie, damit in Widerspruch gestanden.

Trotz seiner schwarzen, sorgfältig frisirten Perücke, die seinen hagern Zügen etwas aufhalf, mußte man ihn für einen Sechziger halten, der sich die Elasticität einer an's Geckenhafte grenzenden jugendlichen Beweglichkeit bewahrt hatte.

Wir führen unsere Leser in die Wohnung des Unbekannten. Um die Stunde, wo die beiden Steigerwalds sich nach dem „Jail" begeben, finden wir ihn in einem dürftig möblirten Zimmer, das an die Straße stößt. Dasselbe besitzt nur ein Fenster, vor dem ein alter second handed Transparentvorhang niedergelassen war, worauf die Hand eines Yankee Künstlers eine in allen Farben schillernde Klosterhalle angelegt hatte.

Die eine Wand des Zimmers bedeckte fast eine gigantische Karte der Vereinigten Staaten von Nord Amerika. Die Grenzen der verschiedenen Staaten waren jedoch sammt denen der Territorien verschwunden. Das ganze, ungeheuere Unionsgebiet war in neun bunt colorirte Felder mit folgenden Inschriften eingetheilt: Provinz Baltimore, Provinz New York, Provinz New Orleans, Provinz Cincinnati, Provinz St. Louis, Provinz Oregon City, Diöcese Monterey, Apostoli Vicariat New Mexiko, Apostoli Vicariat Indian Territory.

Ueber dem Schreibtische, worauf eine Menge Briefe und Papiere zerstreut lagen, sah man zwei von einer Künstlerhand ausgeführte Oelgemälde in schlichten, eichenen Rähmchen. Das eine derselben stellte den Tod des Vater Marquette in der elenden Cabane von Zweigen vor, welche die beiden treuen Ruderknechte seiner Pirogue, Jacques u. Pierre Porteret dem Leidenden am Michigansee erbaut hatten. Der Bekehrer der Miami und Illinois Indianer lag auf einem Lager von Laub, die Hände gefaltet, die matten Blicke vom letzten Verklärungsglanze des Märtyrers durchstrahlt, der scheidenden Sonne zugerichtet, die blutroth am fernen Horizonte des See's versank. Der tiefe Schmerz der sich in den biedern Mienen seiner wettergebräunten Gefährten aussprach, contrastirte wunderbar mit der freudigen Seelenruhe des Sterbenden.

Ein unglücklicheres Seitenstück zu dieser Ehrerbietung erweckenden Scene konnte nicht gefunden werden, als die ihr zur Seite hängende Darstellung. Es war

die Niedermetzelung des Ribaud und der übrigen ausgewanderten Freunde des Admirals Coligny beim Carlsfort in Süd Carolina durch die dortigen fanatisirten Spanier, eine Wiederholung der Bartholomäusnacht auf amerikanischem Boden.

Auf beiden Bildern war das Kreuz zu sehen; das Eine blickte im Frieden vom Uferrande auf den Heimgang des Gerechten, dessen väterliche Sanftmuth ihm zahlreiche Jünger unter den feindlichen Stämmen geworben hatte, die seiner Lehre anfänglich mit dem Holzstoße und Scalpirmesser gedroht hatten, das andere auf das thierische Wüthen von Pfaffen aufgehetzter Banden, die es als das blutige Symbol des Mordes erhoben hatte.

Ueber einer alten Commode an der Wand, die dem Fenster gegenüber stand, sah man zu Seiten eines kleinen mit Buchszweigen und einem Cruzifix decorirten Spiegels drei und zwanzig Silhouetten auf weißem Grunde, Portraits der verschiedenen Generale der Jesuiten von Loyola und Lainey zu Fortis und Rothhaan.

Der Unbekannte saß an seinem Schreibtische, emsig eine Anzahl Briefe durchstöbernd, die ihm abwechselnd einen lauten Ausbruch des Unwillens und der Befriedigung entlockten.

Da klopfte es an der Thüre und auf das Come in! des Lesenden trat ein in unterthänigster Ehrerbietung — der Pater Jerome.

„Aha, Sie sind es endlich, Bruder Jerome", hob der Unbekannte an, sich in seinem Armstuhle zurücklehnend und dem Pater, der in Unterwürfigkeit an der Thüre stehen blieb, mit einer gnadenvollen Handbewegung grüßend. „Wie lautet der Bericht Seiner Eminenz? Kennt sie die Handschrift?"

„Seine Eminenz bedauern, dem Signor Vitelleschi nicht augenblicklich dienen zu können," erwiederte Pater Jerome in Demuth. „Sie verglichen dieselbe mit denen der hervorragendsten Staatsmänner des Westens, ohne —"

„Fatal das," unterbrach ihn Signor Vitelleschi, wie Pater Jerome den Unbekannten nannte, mit verdrießlicher Miene, „muß dann ein Facsimile Sr. Eminenz von St. Louis oder den Bischöfen Vandevelde und Cretin zusenden. Es ist von der höchsten Wichtigkeit zu wissen, wer dieser Staatsmann ist, der unsere Pläne so ganz im Geheimen durchkreuzt und diesen Filson unterstützt."

Die letzten Worte hatte Signor Vitelleschi zwischen den Zähnen vor sich hingemurmelt und fuhr dann mit erhöhter Stimme zu Pater Jerome gewendet fort:

„Sie waren im Hospitale, fanden Sie Gelegenheit mit dem Doktor zu sprechen?"

„Ein Schreiben Seiner Eminenz leistete mir jeden Vorschub. Der Mann ist nicht so schwer getroffen, als das Gerücht sagt. Das Messer durchdrang nur die Rippen ohne einen inneren Theil zu beschädigen."

„Er bleibt bei seiner ersten Aussage, daß Filson ihm die Wunde versetzte?"

„Fest und unwandelbar."

„Vortrefflich! Bruder Jerome, hier gilt es ihre ganze Diplomatie zu zeigen. Wir müssen den Beweggrund dieses Indianers bei seiner falschen Anklage kennen. Welcher Religion gehört er an?"

„Ich glaube, er ist Methodist."

„So nehmen Sie die Maske eines seiner geistlichen Brüder vor; suchen Sie sein vergangenes Leben zu erforschen, lassen Sie ihn Geld sehen. Das Werkzeug, das der Zufall uns so wunderbar in die Hände spielt, müssen wir kennen, um es unserem Plane fügsam zu machen. Der junge Filson erscheint zum Erstenmale in hiesiger Stadt, der Indianer soll vom Südwesten kommen. Die Beiden haben sich in ihrem Leben nicht gesehen. Wie ist da die halsstarrige Behauptung seiner Lüge zu erklären, einer Lüge, die einen andern als diesen Filson an den Galgen bringen würde?!"

„Der Mann scheint mißtrauisch und verschlossen. Es wird sehr schwer sein—"

„Pah, der Quacksalber wird dem Klange des Goldes nicht widerstehen, Bruder Jerome. Ich kenne dieses rothhäutige Gesindel, das von der Thorheit der Simpel und alten Weiber in den Städten lebt. Für Geld ist er zu haben, besonders bei einem Falle wie dem unsern, wo er keine Gefahr für sein Vertrauen zu fürchten."

Der Signor nahm einen Brief vom Tische, warf einen Blick auf denselben und fuhr dann fort:

„Ferner verlangen wir genaue Kunde über eine junge Dame, die seit einigen Monaten im Burnethause unter dem angenommenen Namen einer Mistreß Spencer wohnt und von zwei Sclaven Namens Ruth und Telemach begleitet ist. Die Dame ist vor Kurzem niedergekom-

men und ihr Kind in einer unserer Kirchen getauft worden. Ermitteln Sie aus den Taufbüchern, welche Namen als die seiner Eltern angegeben sind. Zugleich suchen Sie, vielleicht vermittelst ihrer Sclaven, deren Mund durch einige Dollars zu lösen sein wird, über ihre Verbindungen in der Stadt Auskunft zu erlangen, mit welchen Familien sie Umgang hegt, ob sie unsere Kirchen regelmäßig besucht, ob ihr Sprößling sich in ihrer Pflege oder unter fremden Händen befindet. Setzen Sie mich dann ungesäumt von dem Erfolge ihrer Nachforschungen in Kenntniß. Ich darf Ihnen wohl nicht erst sagen, daß der geringfügigste Umstand dabei nicht zu mißachten ist. Wie bei dem Burschen Filson ist das höchste Interesse des Ordens mit dieser Dame und ihrem Kinde verknüpft. Sind Sie in ihren Nachforschungen glücklich nach unserem Sinne, dann haben sie mit einem Sprunge drei Stufen ihrer nächsten Würden hinter sich."

Pater Jerome's sonst so matte Blicke leuchteten bei diesen vielversprechenden Worten seines Superior's und er erwiederte:

„Signor Vitelleschi darf sich überzeugt halten, daß heute Abend auch das kleinste Verhältniß, das diese Mistreß Spencer in hiesiger Stadt angeknüpft, zu seiner Kunde gelangt."

Der Signor nahm wieder ein Papier vom Tische und gab durch eine leichte Handbewegung dem Pater kund, daß er entlassen sei. Dieser wollte sich eben mit einer tief unterwürfigen Verbeugung zurückziehen, um die schwierigen Aufträge die ihm geworden, zu vollziehen, da bat ihn ein Ruf seines Gebieters zu bleiben.

„Die Kickapoo's hielten gestern Abend wieder eine Sitzung?!"

„Ihre gewöhnliche wöchentliche Sitzung," entgegnete der Pater.

„Sind unsern Wünschen die gebührende Achtung geworden?"

„Sie wurden mit Ehrerbietung aufgenommen und ihre Ausführung mit Entschiedenheit beschlossen. Die Namen der Delegaten zum Convente sind dieselben, welche Seiner Eminenz vorgelegt und von ihr gebilligt wurden."

Der Signor griff zur Feder, nahm einige Blättchen Papier und schrieb mit flüchtiger Hand einige Notizen.

„Manche Leser dieser Blätter sollen ihre Lieblingskost erhalten. Unsere Liebden, Felsch von der "Dispatch" und Colonel Schwappelhuber von der „Staatstrompete" werden wieder einmal ihre Kunststücke als gräßliche Jesuitenfresser aufführen. Geht doch nichts über die republikanisch aufrichtige Biederkeit einer amerikanischen Politik. Unsere europäischen Freunde sollten sie studiren. Machiavelli würde über manches Neue stutzen lernen."

Der Signor reichte dem Pater die versiegelten Billets. Dieser wiederholte seine gewohnte tiefe Verbeugung und verließ das Gemach.

„Ja, Herr Cardinal Staatssecretär Antonelli!" rief der Signor aus als er sich allein sah und nahm ein schweres, mit dem päbstlichen Siegel versehenes Schreiben zur Hand. „Wir können Euerer Eminenz andere Siegestrophäen in unserem Kampfe mit dem Protestantismus aufweisen, als der Legat von Großbrittanien, dessen in zehn Jahren gesammelte Lorbeeren aus einigen Klöstern und Kirchen bestehen. Wir haben den festen Punkt des Archimedes gefunden, um den Protestantismus der Union aus den Angeln zu heben und die Herrschaft des amerikanischen Roms an seine Stelle zu pflanzen."

„Die reichen Hilfsmittel, die das Land uns bot, die kindliche Unbefangenheit eines Volkes, das uns und unsere Geschichte nicht kennt, die Freiheit des Unterrichts, die Verdorbenheit der Parteiführer, die Bestechlichkeit der Staatsmänner, der Sektenhader, die europäischen Stimmheere, die uns zu Gebote stehen, Alles wurde trefflich benutzt — zur Festigung und Ausdehnung unserer Macht. Keine Gesetzgebung erhält ihren politischen Charakter, kein Gouverneur, kein Präsident der Union wird gewählt gegen unsern Willen. Nicht die matte Dictatur eines Uebergewichtes zwischen den kämpfenden Hauptpartheien bilden wir, wie das verächtliche Häuflein der Freesoiler, wir sind bereits die Seele des ganzen politischen Körpers der Republik. Tod ist die Parthei, ohne Wiedererstehung die uns entgegentritt. Das, Antonelli, sind die Triumpfe des Herzen und Kreuzes unter deinem Bannerträger Vitelleschi. Und er rastet nicht, bis der große Plan erfüllt ist, bis der Tag gekommen, wo von den Höhen des Kapitols die Donner des Vatikans ertönen. Schon schleicht ein dumpfes Vorgefühl ihres Looses durch die Bibelsecten hin; sie sehen die Kreise der Boa Constricta immer enger und enger sich schließen; von Canada, Michigan,

Missouri und Californien, von Texas und Louisiana hinauf zu Pennsylvanien und New York das vereinte, mannhaft entschlossene Auftreten unserer Streiter."

„Rüstet Euch nur und zieht in's Feld, wir lachen jetzt Euerer Anstrengungen. Ihr, die Besitzer des Hauses, habt uns einmal Einlaß gewährt in das Erdgeschoß; das Haus gehört uns jetzt und Euch die Straße."

Und wiederum griff der Signor zu den Schriften, die auf dem Tische lagen.

„Bruder Richard von St. Louis versteht sein heiliges Amt. Er hat bereits mehr Proselyten unter den Amerikanern gemacht, als seine Gefährten von New York und Baltimore aufweisen können."

„Ja, ja, ganz recht, sie lieben das," fuhr er fort in einem Schreiben lesend. „Das Leben ist öde und kalt wie die protestantische Lehre; die Freuden der Kunst und Geselligkeit Europa's fehlen. Der Besuch des Theaters, des Tumelplatzes feiler Dirnen und Loafers, ist vom guten Tone geächtet. Lassen wir die sinnenberauschende Musik, die herrlichen Chöre der europäischen Opern deßhalb mit heiligem Texte in unsern Kathedralen ertönen. Lassen wir die ersten Stände, die reichsten Familien, die Schönheit und Mode den ersten Rang unserer Stühle einnehmen und wir werben stets frische Schaaren der streitenden Kirche. Der Glanz der Fashion und die gebieterische Majestät unseres Ritus, sie fesseln, Jung wie Alt, das im Alltagsleben vertrocknende Gemüth der Eingebornen."

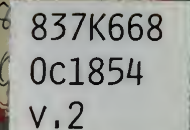
„Willkommen Dir Bruder Blanchet!" rief er aus, ein anderes Schreiben zur Hand nehmend. „Wackerer Kämpe, Du spielst das Lamm vortrefflich, um als Löwe zu herrschen. Unsere mystischen Gesellschaften wirken wahrlich Wunder in Deiner Provinz. Du hast recht. Eine schlaffe Schuldisciplin und populäre Lehrmethode, mechanische Abrichtung in vielen hochtönenden Unterrichtszweigen, welche den Alten imponirt, aber die Bedeutung und den Zusammenhang der Wissenschaften und das freie Grübeln des jugendlichen Geistes hemmt, das verschafft uns den Sieg. Die Andachtsübungen vom heil. Ignatius, Stanislaus Kostka und Aloys Gonzaga sind ganz trefflich an der Seite des castrirten Horaz und Cicero, der Carmina Ludovici und der christlichen Heroiden von Vincensus."

„Preis Dir, rüstiger Ordensstreiter! Dich zu unterstützen in Deinem herrlichen Lehrplane, sollen die Brüder Grau und Stephan augenblicklich nach Nebqualy abgehen."

Nach einer eifrig mit Lesen und Schreiben verbrachten Stunde erhob sich der Signor Vitellechi von seinem Schreibtische, verschloß sämmtliche Papiere sorgfältig in seiner Commode, nahm seinen Hut und Stock und sprach grübelnd vor sich hin:

„Die Richterwahl? Wenn sie gelingt, dann ist das Spiel gewonnen. Von diesem Filson fürchte ich nichts. Die Penitentiary auf der einen, Reichthum und Ehre auf der andern Seite, wir wollen den Starrkopf sehen, der da noch schwanken würde. Die Richterwahl unser! dann juble Cincinnati, dreifach gekrönte Königin des Westens, dein armselig Diadem wird weichen der Pracht und Herrlichkeit der heiligen Tiare!"

(Ende des ersten Theiles.)





Cincinnati,

oder

Geheimnisse des Westens.

Von Emil Klauprecht.

Zweiter Band.

Cincinnati,
Gedruckt bei C. F. Schmidt & Co., 3te Str., zw. Main und Sycamore.
1 8 5 4.





Cincinnati,

oder

Geheimnisse des Westens.

Zweiter Band.



Cincinnati,

oder

Geheimnisse des Westens.

Von Emil Klauprecht.

Zweiter Band.



Cincinnati,

Gedruckt bei C. F. Schmidt & Co., Ost 3te Straße.

1 8 5 4.

I.

Die Tunnelratten.

Rabenschwarze Nacht lag über der Vorstadt Fulton, Erde, Strom und Himmel in ihre Tiefe versenkend. Da war kein Stern, kein Licht eines Fensters, das sie durchbrochen hätte; nur aus den Essen der Gießereien sprühte hie und da ein Funkengewimmel, das dem verendenden Fabrikgetriebe der Menschen einen dämonischen Charakter gab, in die Finsterniß empor.

Der Lärm des geschäftigen Tages war verstummt; die Maschinen der Wasserwerke keuchten allein noch mit heiserem Geheul über die öden, grabesstillen Schiffshöfe hin.

Die Glocke der katholischen Kirche hatte eben elf Uhr geschlagen, da wurde es plötzlich in der Nähe des großen alten bretternen Rauchhauses, das einsam am Uferhange liegt, lebendig. Nachtvögeln gleich tauchten Männer und Weibergestalten von allen Seiten im Dunkeln auf, huschten hinter den Bretterstößen der Holzhöfe hin und verschwanden in der alten Bude, deren Fenster der matte Schein eines Lichtes zu erhellen begann.

„Harris, hierher!" scholl plötzlich eine bekannte Stimme und ein riesiger Mann erschien unter der Thüre der baufälligen Spelunke.

Es war der Kapitän Butler, der seinem ihm vorsichtig folgenden Spießgesellen Harris zurief.

„Famose Nacht das! Eine Nacht wie gemacht für kühne Blutthaten und Raubzüge. Wir sind zur Stelle Freund. Sollst jetzt Wunder sehen, Wunder sag ich Dir.

Unsern Staat im Staate, unsere Republik von Bundesbrüdern, einzig und untheilbar. Sollst unsere Staatsmänner, Feldherren und Amazonen kennen lernen, alles Freunde zu Schutz und Trutz zusammengehalten, wie der alte Calhoun von der Hunkerparthei sagte, zusammengehalten und verbunden durch den gemeinsamen Trieb des Raubes und der Plünderung, Männer aller Stände, vom Richter zum Defendant, vom Gelehrten zum Loafer, vom Gentleman zum Blackguard, von jenseits und diesseits der Linie von Mason und Dixon. Vergiß das Zeichen nicht, das ich Dir gegeben. Wir sind zur Stelle."

Die beiden Schurken waren unter diesen Worten durch das leere Erdgeschoß des Hauses geschritten, das früher in Rauchkammern abgetheilt war, von denen noch einige Reste der Wände zu sehen und von da eine steile Treppe in den Kellerraum hinabgestiegen.

Dort hielt sie ein zerlumpter Kerl, der in der einen Hand eine Laterne, in der andern einen Revolver hielt, an.

„Vorwärts, Ratten!" rief er ihnen mit finsterem Blicke zu, als die Beiden die Hände über dem Munde gekreuzt hatten. „Der Tunnel ist offen! Vorwärts!"

Butler und Harris traten aus dem Keller in einen offenen unterirdischen, von einigen Talglichtern erhellten Gang, der in diesen mündete. Wasser rieselte an seinen von Moder und Schimmel umzogenen Wänden nieder. Nachdem sie ungefähr zwanzig Schritte in der dumpfen Atmosphäre hingeschritten, stießen sie auf eine Thüre, die Butler öffnete.

Eine weite, schwach erleuchtete Halle breitete sich vor ihnen aus, in welcher auf Kisten, Fässern und Bänken die bunteste Gesellschaft gelagert war, die in den Vereinigten Staaten nur aufzutreiben. Wie Butler bereits gesagt hatte, waren alle Farben und scheinbar alle Klassen der Bevölkerung vertreten.

Viehisch aussehende und in Lumpen gehüllte eisgraue Loafers und junge, bildschöne Desperado's in feiner Modeklei-

dung, Bummlers ohne Röcke und Westen und mit in die Stiefel geschürzten Hosen, den Hut auf Krakehl aufgestülpt, die Cigarre im Munde, und Gentlemen mit ernsten Zügen und respektabler Burgeois-Haltung. Die Weiber und Dirnen von gleicher Mannichfaltigkeit des Aussehens saßen von den Männern getrennt zur Rechten des Vorsitzers der Versammlung, der auf einer aus einigen Fässern und Brettern errichteten Bühne, die jeden Augenblick mit dem Einsturz drohte, vor einem alten Tische saß.

Ihm zur Seite kauerte eine kleine, verwachsene Gestalt; es war der Schreiber der Ratten. Eine niedere Camphinelampe, einige Zeitungsblätter, Papier, ein schmieriges Dintenfaß bildete das Requisit der Beamten.

„Sieh' Dir einmal den Gesellen an, Harris, der uns hier präsidirt," raunte Butler seinem Genossen in's Ohr; „es ist der Richter Kenton von Portiac; Du weißt ja, der in dem großen Mord-, Eisenbahn- und Fälschungs-Prozeß in Michigan die Hauptrolle spielt. Einer von den „Braves" der Tunnelrotten. Number one der Matadoren unsers Bundes. Ein kühner, energischer Trotzteufel; wo der seine Fänge einschlägt, da giebt's sichere, kostbare Beute."

Das Aeußere des Richters Kenton entsprach vollkommen der Schilderung des Bösewichts.

Ein langer, hagerer Kopf mit einer gerötheten Physiognomie, starren, weißen Haaren und Braunen von gleicher Farbe, welche die kleinen, mit einer Goldbrille bewaffneten Augen fast überragten, einer stark gebogenen Nase, dünnen Lippen und spitzem vorstehenden Kinn zeugte von furchtbarer, eiserner Entschlossenheit und Kühnheit, wie die breite Brust mit den kolossalen Schultern, die schwere, nervigte Faust von der gewaltigen Körperstärke des Mannes.

„Wer ist dieser Zwerg, den sie an die Seite des Richters gepflanzt?" flüsterte Harris seinem Begleiter zu.

„Der Pfaffe Baker. Krumm und häßlich wie der Satan ist, macht er Sensation unter den Weibern. Verliebt ist der Kerl wie ein Meerkater. Vor einigen Wochen erst kam er durch eine Tunnelrattenjury wieder auf freien Fuß. Hatte nämlich ein Mädchen bei Madison in Wisconsin erst geliebkost und dann erschlagen, weil die Thörin über seine unwillkommene Zärtlichkeitsbezeugungen zu klagen drohte. Hat uns viel Mühe und Geld gekostet, den Racker loszukriegen. Können ihn aber nicht entbehren. Ist einer unserer „Stars" bei der Notencirkulation."

Ein Faustschlag, den der Richter Kenton auf dem Tische erdröhnen ließ, unterbrach Butler's Belehrung.

Das Gesumme der Stimmen in der Versammlung verstummte und alle Blicke richteten sich nach dem Vorsitzer.

„Ratten!" hob dieser mit einer tiefen Gurgelstimme, die dem lauten Knurren eines Hundes glich, an, „ist der Tunnel klar?"

Der Marschall der Tunnelratten, ein untersetzter Bummler mit einer runden braunen Whiskynase, erhob sich, nahm seinen Kautaback aus dem Munde und sprach:

„Ich vermuthe so."

„So laßt die Spürer nachsehen, ob keine Lynxe und Katzen uns belauschen."

Bei diesen Worten traten zwei Männer vor die Thüre und verriegelten dieselbe.

Zu gleicher Zeit erhoben sich sechs Männer und Weiber und schritten durch die Reihen hin, ihr Haupt herabbeugend, um die Losung der verworfenen Innung aus dem Munde der Anwesenden zu vernehmen.

Als das Geschäft vollbracht, wandte sich einer der Spürer mit dem Rufe:

„Alles recht und klar!" an den Marschall.

„Capitän!" rief dieser dem Vorsitzer zu, „Tunnel frei, Ratten fertig!"

Drei Faustschläge des Richters auf den wankenden Tisch verkündeten jetzt die Eröffnung der Sitzung.

„Ratten und Rätzinen!" begann Kenton in kurz ausgestoßenem, bellendem Tone, „wir sind heute versammelt aus allen Theilen der großen Staatenstrecke diesseits der Alleghany's und Felsengebirge, von den nordischen, eisumgürteten Seen hinab zur glühenden Palmenreichen Balize, um den halbjährigen Bericht zu hören, den das Council der Rattenhäuptlinge wie gewöhnlich unserem Bunde zu erstatten hat. Wenn sein verehrter Gründer, wenn Toland Ferry, der für unser Interesse den Märtyrertod am Galgen starb, heute im Geiste unserer Versammlung beiwohnte, er würde frohlocken! Das schwache Reis, das er gepflanzt, ist zum mächtigen Baume herangewachsen, der seine starken Aeste und Zweige bereits durch zwei und zwanzig Staaten erstreckt.

Fünf und dreißig Gerichtshöfe des Westens und Südens sind uns schon unterthänig, Richter, Sheriff's, Jailor's in unserem Bunde; die Verfolgungen von drei und vierzig andern zerschellten im letzten halben Jahre an der Energie und Eintracht unseres Bundes; sechs und siebenzig Rattenbrüder wurden durch Bestechung von Grand Jury's, Prosecuting Attorney's und Juror's dem Galgen und langjährigen Gefängnißstrafen entzogen. Unser Marim, wer den Tunnel einmal betreten, ist gefeit gegen jede Justizfährlichkeit, ist getreu in Ausführung gesetzt worden.

Die Einnahmen des Tunnelratten Bundes betrugen seit unserer letzten Zusammenkunft in St. Louis ein Mal hundert zwei und achtzig tausend Dollars, was nach Abzug der diesmal sehr schweren Ausgaben mit dem verbliebenen Jahr Reste einen Cassenbestand von vier und vierzig tausend Dollars ergiebt.

Jedenfalls ein Beweis, Ratten und Rätzinen, daß wir gut gewählt haben, daß unser Tunnel sich in diesem gesegneten Lande der Freiheit täglich weiter und weiter erstreckt. Vor Allem kann das Council der Rattenhäuptlinge nicht genug der emsigen Betriebsamkeit des Wasser-Ratten-Departements danken, das unter der Leitung des braunen Georg und unserer guten Schwester Bowlins, gewöhnlich Tante Abigail genannt, die Landratten so trefflich unterstützt hat. Ihr reger Eifer hat uns bereits sechzig Stewarts, Aufwärter und Kammermädchen auf verschiedenen Dampfern des westlichen Stromgebietes angeworben, deren bewunderungswürdiger Tact und preiswerthe Umsicht während der letzten Monate ein schätzbares Resultat erwirkte; die Ausbeute von drei und sechzig Koffern und Reisesäcken im Belange von drei und zwanzig tausend Dollars ist einzig ihnen zu verdanken, da sie den Griffen der Landratten das Spiel wahrlich sehr leicht machten. Im Namen des Council's bringe ich deßhalb drei Cheers den beiden Leitern des Wasserdepartements aus. Ist einer derselben zugegen?!"

„Tante Abigail ist hier," lautete die Antwort einer Rätzin, einer alten Mulattin von wüstem Aussehen.

„Tante Abigail, theuere und vielgeliebte Schwester!" rief der Richter aus.

Eine kohlschwarze Negerin von kolossaler Gestalt und der Taille eines Zuckerfasses tauchte, ein ächzender Fleischberg, von einer Bank auf.

Wer die verschiedenen Märkte der Stadt besuchte, erkannte in dieser Elephantengestalt trotz dem Helldunkel, das in dem Raume herrschte, eine der farbigen Höckerinen, die mit ihren gerösteten Erdnüssen, Pecans, Papaws, Aepfel und Pfirsichschnitzeln die Reihen der Farmerwagen an den Straßenecken eröffnen.

Der ungeheure runde Kopf, den ein rothes Tuch turbanartig umwand, endete in vierfachen, kropfartigen feisten Fettwulsten, die den niedern Hals gänzlich verdeckten. Die kleine Nase mit den aufgestülpten Nüstern versank zwischen den breiten Speckbomben ihrer Wangen, über deren Ebenholz das Weiße des kleinen Augenpaares grell hervorblitzte. Die Lippen traten wie ein holdes Vorgebirge von Bratwürsten aus dem Meer von Fett hervor, in dem die wunderlieblichen Züge schwammen. Von den Reizen des Himalaya Busens, der graziösen Mamuth Ausgabe der Hände und Füße, schweige die Geschichte.

„Eifrige, treue Rätzin," fuhr der Richter fort, „der Council läßt es nicht allein bei Worten des Dankes, bei leeren Cheers bewenden, er bevollmächtigt mich vielmehr, den Mortgage zu löschen, der noch auf Deiner kleinen Framebude lastet."

Ein Gemurmel des Beifalls lief bei diesen Worten durch die Reihen hin.

Das weibliche Ungeheuer ließ sich mit einem trockenen „Dank dem Council, Kapitän", und seinem gewohnten, gleichgültigen, idioten Lächeln wieder nieder.

„Ratten und Rätzinen!" bellte der Richter wieder; „mehre unserer Brüder und Schwestern, deren Dienste wir nicht entbehren können, schmachten gegenwärtig in den Zellen der Jail's und Penitentiary's der verschiedenen Staaten. Ihre Freilassung wird uns an manchen Orten durch die Justiz selbst sehr leicht, an andern Orten, wie zum Beispiel hier in Cincinnati, ist dieselbe jedoch uns unzugänglich. Ich vernehme nun, daß in der Jail dieses County's gegenwärtig mehre unserer thätigsten Brüder in Haft sind, die nur in unserer raschen, thätigen Einschreitung ihre Rettung erblicken. Ich habe denselben einige Feilen und spitzige Instrumente zustellen lassen, um für ihre Flucht einstweilen die ersten Anstalten zu treffen. Am 12ten gehen nun in den verschiedenen Wards die

Wahlen der Delegaten für den Convent vor sich, die Wachtleute und Constable's sind bei denselben bis tief in die Nacht beschäftigt. Die Gelegenheit ist also günstig um einen Sturm zu wagen, die Mauern und Thüren der Jail zu erbrechen und unsere Brüder zu befreien."

Der Richter griff in seine Rocktasche, zog ein Papier aus derselben, entfaltete es und sprach:

„Ich habe hier einen genauen Plan des ganzen „Jail" vor mir. In die sogenannten Vagabundenräume ist leicht Bresche zu schießen. Sie stoßen an eine stille Alley und ihre alten, morschen Mauern sind nur anderthalb Backsteinlagen dick. Einige Stöße mit einem spitzen Brecheisen genügen, um den Käfig zu öffnen. Schwerer ist es schon, das Jail zu sprengen. Wie ich höre, lassen sie eine fatale Bestie, Cuba Race, im Hofraume zur Bewachung der Gefangenen umherwandeln. Das Thier heult bei jedem Feuerlärm; es wird deßhalb gerathen sein, daß die Ratten, die zum Sturm beordert sind, erst in den nächst gelegenen Straßen den Allarmruf erheben, um die Spritzenleute auf die Beine zu bringen. Wenn der Lärm dann am ärgsten, legen die Ratten die Leitern an und ihre Windpistolen tödten vorerst den tobenden Racker. Die Eisenstäbe der Fenster zu durchfeilen, nähme zu lange Zeit; auch liegen sie zu hoch, um den Gefangenen möglich zu machen, von Innen ihre Brüstung zu erreichen. Dasselbe ist bei den schweren Eisenthüren der Fall. Der einzige Weg, um rasch eine Oeffnung zu gewinnen, ist, den Steinsockel unter den Thüren von seinen Bändern zu befreien und ihn mit Hebeln zu entfernen. Die Ratten räumen dann die nächst gelegenen Backsteine des Fußbodens hinweg, wühlen die Erde mit den Spitzeisen auf und schaffen auf diese Weise einen Kanal, groß genug, um Einem von der Bande das Durchrutschen zu ermöglichen. Derselbe schließt dann mit dem Schlüssel, den wir im Besitze haben, die Zellen No. 17, 14, 19, 21 und 31 auf. Ehe das Manöver jedoch ausgeführt wird, muß der Drath der Glocke durchschnitten werden, damit die Schläfer in der Halle nicht dem Schließer den Vorgang signalisiren können.

Zum Führer des Zugs ernenne ich unsern erprobten Bruder Butler. Er wird die Attacke, dessen bin ich gewiß, mit seinem gewohnten, ruhigen Muthe und der ihm eigenen Geistesgegenwart ausführen."

Kapitän Butler verbeugte sich vor dem Richter.

„Dank Euch Capitän!" rief er aus, „werde mein Bestes thun, die Rattenbrüder aus den Fallen zu erlösen und zu unserm Tunnel zurückzubringen. Sind vielleicht einige Mäuse dabei, die ich bei der Gelegenheit protegiren kann?!"

„Eine alte Maus, die den Namen **Alligator** führt, befindet sich im Vagabundenzimmer."

„Bill Lloyd?" fragte der Kapitän in freudiger Ueberraschung.

„Derselbe. Er hat bei den Vampyren, Stechern und Schindern von NewOrleans graduirt und war seit Kurzem Mitglied der Bande der Killers (Todschläger) in hiesiger Stadt. Der schwarze Jack hatte ihn bereits als Candidat für den Rattentunnel vorgeführt; seine Annahme liegt dem örtlichen Rathe vor."

„Ist ein Capitalkerl, Kapitän," versicherte Butler, „bedarf seiner Dienste selbst zu einem Handstreiche, der dem Bunde eine große Taxsumme eintragen soll."

„Ist sein Freund, der schwarze Jack vielleicht gegenwärtig?"

Ein riesiger Geselle, mit confiszirtem braunen Gesichte, einem schäbigen, eingeschlagenen Filzdeckel auf dem Haupte, ein rothes Tuch um den Hals geschlungen, schnellte plötzlich von einer Kiste empor.

„Rattenbruder, hast Du gehört, warum dieser Alligator in Haft gezogen wurde?" fragte der Richter.

"Well, yes," entgegnete der schwarze Jack. Habe ihn besucht, als er unter dem Musquittonetze saß. D— my soul, trotzdem der Flintensohn am selben Abend eine Schußwunde in die Wade bekam, hat er dem Indianerdoktor, der vor einigen Abenden gestochen worden, ein Pocketbuch mit zwölf hundert Dollars stibitzt. Geht zu einer Spree am nächsten Abend und wird dort von einem Charley erkannt, der flugs seine Taschen untersuchend, den Schatz findet.

„Der Indianerdoktor Maleachi ist's, von dem Du sprichst?" versetzte der Richter Kenton gespannt.

„Derselbe," stimmte der schwarze Jack ein.

„Ratten und Rätzinen," fuhr der Richter mit düsterer Miene fort, „ich muß nochmals und nachdrücklichst daran

erinnern, Euch in den verschiedenen Bezirken die Namen derer wohl zu merken, die in den Tabellen der Tunnel's jeden Monat als die Brockensammler aufgezeichnet worden. Die Träger dieser Namen gehören zwar dem Bunde nicht an, aber der Council empfiehlt sie aus wohlerwogenen Gründen, die nur er kennt, dem Protectorat aller Tunnelratten. Aus der Aussage des schwarzen Jack geht hervor, daß er diese Empfehlung des örtlichen Council, wie sie bei der letzten Monatsversammlung des Tunnels No. 13, des hiesigen, mittelst Anschlag Jedermann in Erinnerung gebracht worden, nicht kennt.

Ich empfehle Euch Ratten und Rätzinnen deßhalb dringlichst, die Berücksichtigung dieser Tabellen. Denjenigen, welche nicht lesen können, wird sie der Clerk jedesmal nach der Monats-Sitzung verlesen."

Harris stieß den Kapitän Butler in die Seite und flüsterte ihm einige Worte zu, die dieser mit spöttischem Lächeln anhörte.

„Delegaten unseres Tunnelreiches," bellte Kenton weiter fort, „der Secretär ist vom Schatzmeister des Councils angewiesen, Euch Eure halbjährigen Raten nach Maasstab Eurer eingelieferten Beiträge sofort auszuzahlen. Haltet Euch demnach bereit!"

Der Unhold Baker verlas nun die Namen der Delegaten der zahlreichen Tunnelnummern, welche sich bei diesem Convent des Mordes und Raubes aus allen Theilen des Westens und Südens eingefunden. Männer, Weiber und Dirnen folgten dem Aufgebote und drängten sich um die Tribüne, wo ihnen ihr Antheil an der Beute ausbezahlt wurde.

Unterdessen näherte sich der Kapitän Butler der Tante Abigail und sprach zu ihr mit leiser Stimme:

„Alles wohl versorgt während Euerer Abwesenheit?"

„Sorgt nicht, der kleine Schreier ist wohl geborgen. Sind drei tausend Dollars auf seine Auffindung gesetzt? Habt Ihr's schon gelesen, Kapitän? Stand das Kind genau beschrieben gestern in allen Blättern."

„Schweigt davon hier."

„Warum hier? sind im Tunnel, Capitän, sind im Tunnel."

„Ganz recht, Weib, sind im Tunnel und Ihr wißt, was die Strafe der Ratten ist beim Mißbrauch des Bundesvertrauens?"

Das Weib runzelte die Stirne und sprach mit einer Miene, in der die gewöhnliche stumpfe Gleichgültigkeit einer giftigen Tücke Raum gab:

„Glaubt Ihr nöthig zu haben, der Tante Abigail drohen zu müssen, die eben erst den Dank des Bundes empfing, so nehmt nur Euren Balg wieder zurück. Will keine Hehlerin eines Mannes sein, der Mißtrauen gegen mich hegt."

„Weit entfernt von Mißtrauen!" beschwichtigte der Kapitän den weiblichen Unhold. „Fällt mir nicht ein, alte Brummbärin. Weiß, daß das Kind wohlgeborgen ist in Euren Händen. Ihr haltet es nach Verabredung bis zur Abfahrt meines Gladiator's und werdet gewiß keine Ursache haben, meine Erkenntlichkeit eine schäbige zu nennen."

Butler schwieg und trat von dem Weibe weg, denn ihre braune Nachbarin kehrte mit den empfangenen Dividenden des halbjährigen Raubes an ihre Seite zurück.

Ein Faustschlag des Richters auf den Tisch gebot jetzt dem Gemurmel der Versammlung Schweigen und leitete die allgemeine Aufmerksamkeit wieder den Verhandlungen zu.

„Ratten und Rätzinen," hob Kenton an, „der örtliche Rath wird jetzt das Schicksal von drei Gefangenen bestimmen, die in den hiesigen Tunnelzellen unter verschiedenen Anklagen verwahrt werden. Die Verhandlungen des Councils sind geschlossen. Ehe ich dem Rathe jedoch den Sitz einräume, kann ich nicht umhin, der Energie und dem Eifer der verschiedenen Tunnels, deren Delegaten hier versammelt sind, nochmals die höchste Anerkennung des Councils auszusprechen. Trotz der großen Zahl unserer Bundesmitglieder war die Verschwiegenheit eine musterhafte. Nur zwei Ratten hatten unsere Parole in trunkenem Zustande an ungeweihten Orten auf die Zunge genommen; einer derselben gehört dem hiesigen Tunnel an. Ich darf deßhalb kaum allen Ratten und Rätzinen die grausenvolle Strafe nachdrücklich in's Gedächtniß rufen, die den Verräther ereilt, eine Strafe, vor der ihn selbst keine Entfernung über die Bundesgrenzen schirmen wird. Bleibt wie bisher verschwiegen, kühn und unternehmend, bei gehöriger, weiser Umsicht. Verbannt aber jedes Zagen, gälte es hundertfachen Mord,

wenn ein hoher Preis auf dem Spiel. Bedenkt, daß das Auge der örtlichen Räthe wie des oberen Council's stets über dem Haupte einer jeden Ratte wacht, und daß Euch niemals vom Gesetze ein Haar gekrümmt werden kann. Somit schließe ich die Sitzung. Nehmt in Eure Heimath, Delegaten, die besten Wünsche des Councils für Eure Wohlfahrt, wie die Fruchtbarkeit Eurer Pläne und Unternehmungen."

Der Richter Kenton und der Pfaffe Baker nahmen ihre Papiere und Bücher, verschlossen sie in ihre Reisesäcke, die unter dem Tische lagen und verließen die Tribüne.

Drei Rattenhäuptlinge des örtlichen Tunnelrathes traten hervor und nahmen ihren Platz ein.

„Ratten und Rätzinen des dreizehnten Tunnels," sprach einer derselben, ein geckenhaft aufgeputzter junger Mann. „Wir haben Urtheile zu fällen über zwei Mitglieder des Tunnels und ein Nichtmitglied, das der Anklage zufolge im Besitze eines großen Theiles unserer Geheimnisse ist.

Ratte Jim Lowell ist der erste Delinquent; er ist überführt, vom Council Tax Gelder des Bundes zum Betrage von vier Tausend Dollars unterschlagen zu haben. Soll ihn die bestimmte Strafe nach dem Wortlaut des Gesetzes treffen? Marschall lasset die Stimmkugeln herum gehen!"

Die Kugeln klirrten im Stimmkästchen, das in der Hand des Marschalls die Runde durch die Reihen machte.

„Ja," scholl es vom Munde des Beamten, als er nach beendeter Promenade zu seinem Platze zurückgekehrt war.

„Oliver Douglas ist der zweite Delinquent, überführt der leichtsinnigen Ausschwätzung von Bundesgeheimnissen in trunkenem Zustande. Ratten und Rätzinen, soll er die vom Gesetz bestimmte Operation erleiden? Marschall vollzieht Eure Pflicht!"

Auf's Neue klirrten die Kugeln und wiederum ertönte ein Ja, als der Beamte seinen Auftrag vollzogen hatte.

„Alphons Gonzales," fuhr der Häuptl[illegible] fort, „nach bundeseidlicher Aussage [illegible]es Rattenbruder's Butler, in uner[illegible]licher Weise im Besitze der vollen Kenntniß unsers Bundes, seiner Zwecke und Geheimnisse, ist von einer Ratten-Rotte in Kentucky festgenommen und in Haft gebracht worden. Das Urtheil lautet, daß er heute Nacht noch erwürgt und sein Leichnam mit Steinen beschwert, durch die Kreuzpforte im Ohioflusse versenkt werden soll."

So verworfen Harris war, fuhr er doch zusammen, als er das schreckliche Urtheil, das einen Mann betraf, der ihm so manchen Freundschaftsdienst erzeigt, vernommen hatte.

„Entsetzlich!" stammelte er zu Butler gewandt, „der arme Capitän! Er dauert mich in der Seele."

„Schweige!" herrschte ihm Butler zu, „Bedenke wer und wo Du bist."

„Ratten und Rätzinen! entscheidet, soll das so verhängte Urtheil vollzogen werden!" rief der Häuptling mit feierlicher Stimme.

Wiederum rollten die Kugeln.

Als der Marschall bei Butler ankam, faßte dieser zwei schwarze Kugeln so behende, daß es der Beamte nicht merkte und warf sie in den Stimmkasten.

Langsam kehrte der Marschall nach seinem Platze zurück. Eine lange Pause der Erwartung entstand. Mit sichtlicher Spannung folgten die Blicke der Männer und Weiber dem Zählen der Kugeln. Dreimal begann der Marschall von Neuem. Endlich rief er mit schwerem Nachdrucke: „Ja! das Urtheil soll vollzogen werden."

Eine sichtliche Bewegung entstand unter einem Theile der Mörder und Räuber.

„Was ist die Mehrheit der Stimmen?" rief eine rauhe Gurgel.

„Verkündet sie!" rief der Häuptling dem Marschall zu, dessen Blicke sich fragend auf ihn gerichtet hatten.

„Eine Stimme Mehrheit," lautete die Antwort.

„Ratten und Rätzinen, die Urtheile sind bestätigt, die Sitzung ist geschlossen. Wir empfehlen Euch jetzt Vorsicht in der Weise Euerer Entfernung, damit keines Charley's Argwohn an unserer Halle haften möge."

Bald darauf sah man die Versammlung in einzelne Gruppen und Gestalten vertheilt, aus dem alten Rauchhause huschen und spurlos, wie sie gekommen, verschwinden.

Die Glocke schlug die erste Stunde nach Mitternacht, da erlosch das schwache Licht in den Fenstern der Mordhöhle und todesstilles Dunkel lagerte über der gefahrvollen Gegend.

II.

Die Voruntersuchung.

Filson, von den Wunden genesen, die ihm der wüthende Todschießer geschlagen, war zu der vom Mayor bestimmten Zeit nach dem städtischen Gebäude abgeführt worden.

Mit der neunten Stunde des Morgens sollte die Untersuchung seines Falls beginnen. Die Räume des Gerichtsaals waren gedrängt voll Menschen, denn die wunderbarsten Gerüchte circulirten in den Blättern wie im Publikum über schauerliche Geheimnisse, die mit dieser an Doktor Maleachi verübten Blutthat verknüpft und während des Prozesses enthüllt werden mochten.

Die Anzeige des Capitän Gonzales, welche am Tage nach dem Ueberfalle schon in den Abendblättern erschien, und einen Preis von dreitausend Dollars auf die Auffindung des geraubten Kindes aussetzte, sein späteres spurloses Verschwinden, wiederholte Mord- und Raubfälle, die mit unerhörter Frechheit in den belebtesten Straßen vorgekommen und deren Urheber unbekannt geblieben waren — alles dies wurde mit Filson's Fall in Verbindung gebracht und der junge Mann bereits von Jung und Alt als einer der Führer der Raubbanden gehalten.

Die Reporters der Zeitungen, Colonel und Staatstrompeter Schwappelhuber an der Spitze, saßen um ihre Tische und bereiteten ihr Schriftzeug, das den interessanten Prozeß in seiner ganzen Ausführlichkeit dem Publikum vorlegen sollte.

Filson, von Günther und Wilhelm Steigerwald umgeben, ließ sich eben auf einem Sitze der Tribüne des Mayor's gegenüber nieder, da trat ein Gentleman von hoher stattlicher Gestalt und ernster Miene auf ihn zu und überreichte ihm ein Schreiben.

„Obrist Davis?“ sprach Filson überrascht, nachdem er dasselbe erbrochen und gelesen.

„Obrist Davis,“ erwiederte der Herr, die Hand des jungen Mannes mit Wärme fassend.

„Ich gedachte mich selbst zu vertheidigen gegen diese so schmähliche als abgeschmackte Anklage, mein Herr, und lehnte deßhalb schon den Beistand eines Anwaltes ab, den mein alter Freund, Herr Steigerwald, mir zugeführt hatte.“

„Junger Mann, Sie überschätzen sicherlich Ihre Kräfte,“ versetzte der Obrist, „es steht Ihnen einer der scharfsinnigsten, gewandtesten Anwälte der Stadt gegenüber; dem verwundeten Doktor haben sich plötzlich sehr mächtige Freunde zugewandt, und das Spiel ist wahrlich kein Leichtes.“

„Mit Dank nehme ich Ihre Dienste an mein Herr, kommen dieselben doch von einer Seite, deren Freundesstimme mir von Jugend auf väterliches Gebot war.“

Ein lautes Gemurmel und Geräusch unterbrach das Gespräch der beiden Männer. Es war der Kräuterdoktor Maleachi, der auf einen Stock von Eisenholz gestützt in den Saal wankte und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Der Rechtsanwalt Fish, ein kleiner corpulenter Mann mit einer ungeheuern Nase und einer sehr verschmitzten Physiognomie folgte ihm und ließ sich an der Seite seines Clienten innerhalb des Raumes, dessen Geländer das Publikum von dem Sitze der Justiz abschließt, nieder. Bald darauf erschien auch der Mayor. Ein Hammerschlag des Deputy Marschalls verkündete jetzt die Eröffnung des Gerichts.

Tiefe, feierliche Stille trat ein, als sich der Advokat Fish erhob und fürchterlich die Hände um sich werfend seine Anklage gegen Filson begann.

Seine Rede wurde durch die barroke Großartigkeit ihrer Bilder zur wahren Karrikatur.

„Eure Würden! So lange die Sterne und Streifen in den Lüften dieses Landes der Braven und Tapfern flattern,“ hob er an zum Mayor gewandt, „ist kein Verbrechen verübt worden, so abscheulich, so grenzenlos verworfen und schändlich als das vorliegende. Es ist das Debut der geheimnißvollen Mordbande, die, wie die zahlreichen, neuen, blutigen Fälle erweisen, hier in der glorreichen Königin des Westens ihr Theater erwählt hat.

Ein friedlicher Bürger, ein wohlthätiger Samaritaner, der dem stillen Berufe der Krankenpflege folgt, wird, kaum daß

die Sonne gesunken, auf offener Straße überfallen, seine Börse und ein krankes Kind, dem er eben seine Sorge widmen will, wird ihm entrissen, er selbst fällt unter den Dolchstößen der verruchten Mörderbande, deren Führer wir hier vor uns sehen."

Mit einem wüthenden Blicke erhob der Anwalt seinen Zeigefinger gegen Filson als wollte er ihn durchbohren.

„Ich muß meinen Collegen ersuchen," erwiederte ruhig der Obrist Davis, „sich aller solcher theatralischen Ausfälle gegen meinen Clienten zu enthalten, so lange das Zeugenverhör seine Anklage nicht unterstützt hat."

„Das Zeugenverhör?" schrie der kleine Fish. „Mein würdiger College, das Zeugenverhör wird sogleich eröffnet werden und gab es je Beweise, schlagende, vernichtende Beweise, so werden sie dieser meiner Anklage zu Gebote stehen. Ein Exempel gilt es zu statuiren. Euer Würden," fuhr der Redner zum Mayor gewandt, fort, „der Name unserer Stadt ist seit langer Zeit durch schreiende Schandthaten entehrt, unsere Bürger können jede Nacht mörderische Einfälle in ihren Wohnungen erwarten, ihre Kinder sind bei ihren abendlichen Spielen nicht mehr sicher; Mörderhände erfassen sie, schleppen sie weg und schlachten sie ab zu anatomischen Studien. Greuel unerhörter Art schlummern unter der Decke der Nacht und suchen unter dem schwarzen Fittig finsterer Ahnungen alle Gemüther heim. Diesen desperaten Zuständen ein Ende zu machen, erwache endlich heilige Justiz, laß dein Schwert blitzen, die Frevler zu züchtigen, die unsere gesegnete Stadt zu einer Mordhöhle umwandeln. Es ist Zeit, hohe Zeit! Eure Würden ich schreite zu Eröffnung des Verhörs."

„Doktor Maleachi leisten Sie den Eid und erzählen Sie uns dann alle Einzelnheiten des schmählichen Mordversuchs und Raubes, der am Abend des — April an Ihnen verübt worden ist."

Der Indianer folgte der Aufforderung. Nachdem er den Eid geleistet und die Bibel geküßt, gab er mit hohler Stimme eine mit Psalmen gewürzte Schilderung des an ihm verübten Attentates.

„Die Gottlosen ziehen das Schwert aus und spannen ihre Bogen," hob er an und ein Blick tödtlichen Hasses richtete sich dabei auf Filson, „daß sie fällen den Elenden und schlachten die Frommen. Möge ihr Schwert aber in ihr Herz gehen und ihr Bogen zerbrechen. Dieser Mann, Washington Filson war es, der im Geleite zweier Bösewichter mich an jenem Abend überfiel. Sie raubten mir ein Taschenbuch, das von gestickter Seide war und zwölf hundert Dollars enthielt, ferner einen männlichen Säugling, den seine Mutter meiner Obhut und Pflege übergeben hatte. Dieser Washington Filson war es, der, als ich nach Hilfe schrie, ein Bowiemesser zog und mir in die Seite stieß, daß ich niederstürzte zur Erde und mir die Besinnung verging. Als ich wieder erwachte, sah ich ihn allein vor mir stehen, festgenommen von der Polizei und einer Anzahl Leute, die der Lärm herbeigezogen hatte. Seine beiden Spießgesellen waren jedoch entflohen."

„Sie sind gewiß Doktor, daß es dieser Mann Washington Filson war, der Sie überfiel und den mörderischen Stoß führte?" fragte der Anwalt Fish in scharfem, siegsbewußten Examinatorentone.

„Behüte Deine Zunge vor Bösem und Deine Lippen —"

„Antworten Sie ohne Psalter Umschweife. Sie haben die Gestalt des Mannes genau und deutlich erkannt?"

„So genau als ich den Gottlosen jetzt vor mir sehe."

„Obrist Davis, ich überlasse Ihnen den Zeugen zum Kreuzverhöre," rief Fish mit einer leichten Handbewegung seinem Gegner zu.

„Doktor," begann der Obrist, dem der Deputy Marschall eben einige Worte zugeflüstert hatte, „haben Sie meinen Clienten früher schon einmal gesehen? Ist Ihnen der junge Mann bekannt?"

„Nein Herr, nein, ich habe ihn niemals gesehen und kenne ihn nicht."

„Ist Ihnen vielleicht seine Familie bekannt?"

Des Indianers Blick durchbohrte den Obristen.

„Seine Familie?" stammelte er stockend.

„Seine Familie, seine Eltern, sein Vater oder sonstige Verwandten?!"

„Mein Herr," begann Maleachi mit finsterer Tücke, „Sie stellen mir ohne Ursache Netze und graben mir ohne Ursache Gruben."

„Antworten Sie nicht mit Bibelsprüchen, antworten Sie Ja oder Nein, kennen Sie, ich wiederhole es, die Familie meines Clienten?"

„Nein," erwiederte der Indianer, wie von einem plötzlichen Entschlusse erfaßt.

„Gut. Trotz der herrschenden Dunkelheit prägte sich Ihnen Herrn Filson's Gestalt also so tief ein, daß Sie, kaum zur Besinnung gelangt, ihn gleich wieder als den Mann erkannten, der Ihnen die Wunde versetzte."

„Ich erkannte beim Scheine der Laterne allsogleich den Thäter in ihm."

„Es war finster, als der Ueberfall geschah. Den Schein der Laterne sahen Sie erst, als Sie die Besinnung wieder gewonnen hatten. Sie haben die Gestalt meines Clienten also im Dunkel so genau erkannt wie beim Lichtschimmer. Würde sich ihre wunderbare Schärfe des Auges auch bei den beiden andern Mannern, die beim Raube betheiligt gewesen sein sollen, eben so trefflich bewähren?!"

Der Indianer bejahte die Frage durch ein Nicken seines Hauptes.

„Wer entriß Ihnen den Säugling und das Taschenbuch von weißer, mit Stickereien verzierter Seide?"

„Der eine Begleiter Filson's entriß mir das Kind, der andere das Taschenbuch."

„Enthielt das Taschenbuch Geld?"

„Zwölf hundert Dollars."

„Erinnern Sie sich noch in welchen Banknotensorten das Geld bestand?"

„Es waren größtentheils Noten der Banken von Louisiana und Tennessee."

„Sie sagen also, daß Sie den Mann, der Ihnen das Taschenbuch entriß, ebenso gut wieder erkennen würden, als meinen Clienten?"

„Ohne Zweifel, mein Herr."

Der Obrist erhob sich, nahm ein Taschenbuch aus den Händen des Deputy Marschalls in Empfang, schritt damit auf den Indianer los und reichte ihm dasselbe mit den Worten:

„Ist dieses Taschenbuch das geraubte?"

Maleachi's Augen leuchteten. Rasch öffnete er das Etui und fand seinen Schatz noch unversehrt.

„Es ist mein Taschenbuch, mein Geld!" rief er aus. „Kann es beweisen durch Mißtreß Spencer, die mir es vor einigen Abenden zustellte. Die Summe bezahlte meine ihr geleisteten Dienste und den Unterhalt des Kindes, das die Schurken mir geraubt haben."

„Gut Doktor. Sie erklären, daß dieses Taschenbuch dasselbe ist, das Ihnen an jenem Abend durch einen Begleiter des Herrn Filson entrissen wurde?"

Der Indianer stutzte, faßte sich aber wieder schnell und sprach:

„Es ist dasselbe, ja, es ist dasselbe. Der Herr Zebaoth sei gepriesen. Einem Könige hilft nicht seine große Macht, einem Riesen nicht seine große Kraft, Rosse helfen auch nicht und ihre große Stärke rettet nicht."

„Sparen Sie Ihre Psaltersprüche, Doktor," unterbrach der Anwalt Fish seinen Clienten.

Der Obrist Davis wendete sich an den Deputy Marshall und flüsterte ihm einige Worte zu. Dieser schritt die Stufen zur Tribüne des Mayor's hinauf, und richtete leise eine Frage an ihn, die Se. Würden mit Kopfnicken beantworteten.

„Doktor Maleachi," sprach der Obrist indem er sich wieder auf seinen Sitz niederließ, „Sie sind vom Verhöre entlassen."

Der Anwalt Fish ließ nun die andern Belastungszeugen der Reihe nach vortreten und ihre Aussagen deponiren. Es waren der Kiefergeselle und einige Nachbarn, die zum Schauplatz des Raubes geeilt waren, als sie den Lärm vernommen. Alle stimmten darin überein, daß man Filson mit dem Messer in der Hand vor dem verwundeten Doktor angetroffen habe, daß ihn dieser als den Mann bezeichnet habe, der ihn überfallen und verwundet, welche Beschuldigung der Angeklagte jedoch mit hoher Entrüstung von sich abgewiesen hätte. Er wollte vielmehr dem Doktor, dessen Mordgeschrei er vernommen, zu Hilfe geeilt und beim Bestreben, ihm Beistand zu leisten, von ihnen angetroffen worden sein.

So sehr auch der kleine Fish seine Gewandheit und Spitzfindigkeit anstrengte, um eine Betheiligung Filson's an der Blutthat den Aussagen der Männer zu entlocken, so wenig gelang es ihm. Maleachi's Zeugniß blieb das einzige, das die Anklage unterstützte.

Das Gericht schritt nun zum Verhöre der Entlastungszeugen.

Der alte Gunther Steigerwald wurde zuerst vernommen. Mit Wärme und Ueberzeugungseifer trat er fur seinen Freund in die Schranken. Er erzählte wie er Filson seit zwei Jahren als einen Mann kenne, auf den sein Vaterland stolz sein könne, als einen ritterlichen, für das Wohl der ganzen Menschheit begeisterten Ehrenmann. Er ließ die Abgeschmacktheit der Annahme durchblicken, daß ein

solcher Mann am Tage seiner Ankunft in der Stadt, die er zum Erstenmale betreten und nach einer mehrjährigen Abwesenheit von seinem Heimathlande, sich am Raube eines Kindes betheiligen sollte. Welches Interesse könne er an einer solchen Blutthat gehabt haben, da es ihm an Geldmitteln wie an treuen Freunden nie gemangelt? Des alten Mannes warmes Herz wollte sich eben in weitern Gründen ergießen, da unterbrach ihn die scharfe Stimme des kleinen Fish mit der Bemerkung, daß er die Vertheidigung des Angeklagten getrost dem Obristen überlassen könne.

Der nächste Zeuge, der in's Feld trat war der Alligator. Sein Auftreten hatte auf den Indianer eine vernichtende Wirkung. Als er den spitzen, kahlen Kopf des alten Loafers erblickte, als er das listige Lächeln und die tückischen Forscherblicke sah, womit ihn dieser durchbohrte, sank sein Kopf auf die Brust und er schloß die Augen.

„Was ist Ihr Name?" fragte der Obrist den Loafer, nachdem er den Eid geleistet.

„Alligator, Sir."

„Alligator, kennen Sie diesen Herrn?" Mit diesen Worten deutete der Obrist auf Filson.

"No Sir, habe den Herrn in meinem Leben noch nicht gesehen."

„Er ist Ihnen also gänzlich unbekannt?"

„Gänzlich, Sir."

„Kennen Sie dieses Taschenbuch?" fuhr der Obrist gemessen fort, nachdem er auf den Doktor losgeschritten und das seidene Etui aus den Händen des Bestürzten genommen, der es ihm mechanisch überließ.

Der Loafer haschte das Taschenbuch, beschaute es schmunzelnd und sprach:

"Dam the thing! Freilich kenne ich's, befinde mich gerade seinethalben in limbo."

„Doktor Maleachi erklärt, daß ihm dieses Taschenbuch von der Rotte entrissen wurde, die ihn am Abend des — April überfiel und niederstach."

„Er thut, he?" lauerte der Loafer und seine schmalen, kleinen Augen erglühten in unheimlichem Feuer.

Der Indianer öffnete rasch die Augen und warf ihm einen verzweifelten Blick zu, der ihn beschwor, seine Worte ja zu hüten.

„Der Inschen hat mich also angeklagt, ihn gestochen und beraubt zu haben?"

„Keines von Beiden, Alligator, antwortete ihm rasch der Advokat Fish. Es ist keine derartige Anklage gegen Sie erhoben worden. Sie stehen hier als Zeuge für diesen Mann Filson."

Der Alligator ließ seine verschmitzten Blicke eine Wanderung durch die Reihen der Anwälte und Zeugen antreten, gleichsam um zu erfahren, was er eigentlich als Zeuge solle, was am Gerathesten für ihn zu sagen und was zu verbergen.

„Wie lang ist das Taschenbuch in Ihrem Besitze?" fragte der Obrist Davis den Loafer.

„Seit Dienstag Abend."

„Von wem erhielten Sie es?"

„Vom Inschen dort."

„Sie kennen also den Doktor?"

„Ob ich ihn kenne, sind ja alte Bekannte, nicht wahr?" fuhr er mit höhnischem Lächeln gegen den Doktor gewendet fort.

„Deine Zunge trachtet nach Schaden," jammerte der Indianer „und schneidet Lügen wie ein scharfes Schermesser."

„Schweigen Sie, Doktor, unterbrechen Sie den Zeugen nicht," rief ihm der Mayor zu.

„Lügen?" krähte der Loafer und Zornesröthe flammte auf seinen Wangen. „Ist ein Fact, was ich sage, sind alte Bekannte. Habe das Geld samt dem Taschenbuch vom Inschen erhalten, für geleistete Dienste erhalten, er wird mich verstehen."

„Sie erhielten also das Taschenbuch am Abend vorher als der Doktor überfallen wurde?"

„Ganz recht, am Abend vorher."

„Wann wurden Sie vom Polizeibeamten Campbell arretirt?"

„Um sieben Uhr."

„Um sieben Uhr? Herr Campbell nahm Ihnen das Taschenbuch sammt Geld sogleich ab?"

"Yes, und brachte mich unter die Musquittonetze."

„Also um die Zeit wo der Doktor überfallen wurde, um 8 Uhr, befand sich dieses Taschenbuch schon in den Händen der Polizei," rief der Obrist aus.

„Daraus erhellt klar und unwiderleglich, daß Doktor Maleachi eine lügnerische Aussage deponirte, daß er sich selbst des Meineides schuldig erwiesen, wofür ihn der Gerichtshof, wenn der Polizeibeamte Campbell die Wahrheit der Aus-

sage des Alligators bestätigt, in Strafe ziehen wird."

„So lange mein Odem in mir ist" rief der Indianer aus „und das Schnauben von Gott in meiner Nase, werden meine Lippen nichts Unrechtes reden und meine Zunge wird keinen Betrug sagen."

„Sie haben den Hiob gut memorirt Doktor," entgegnete ihm der Obrist mit verächtlichem Lächeln. „Schade daß Sie seine Lehren nicht beherzigen. Mit Eliphas von Theman sage ich Ihnen: „Deine Worte taugen nicht und dein Reden ist nicht nütze. Es ist dein eigener Mund der dich verdammte und deine Lippen sind's, die dir antworten."

Der Anwalt Fish erhob sich, strich sich die Haare von der Stirne, kreuzte die Hände über die Brust und schrie zur Tribüne des Mayor's hinauf:

„Es mag Eurer Würden gefallen! Wer ist es, der meinen Clienten der Lüge und des Meineides beschuldigt? Ein anerkannter Loafer und Räuber, ein Schurke, dessen Namen schon die Gefahren bezeichnet, welche die Menschheit von seiner Existenz zu erwarten hat. Ein Alligator! E i n A l l i g a t o r! Ein Raubthier ist es, das aus dem Zwinger der Justiz herbeigeschleppt worden, um gegen einen frommen und wohlthätigen Bürger zu zeugen. Ich hätte mich der Vernehmung eines solchen Zeugen widersetzt, wenn die ganze Erbärmlichkeit, worauf die Vertheidigung fußen will, nicht gerade durch ihn selbst an den Tag gekommen. Unter dem Verdachte des Raubes wurde der Schurke nach dem Jail gebracht. Als es sich darum handelte, anzugeben, auf welche Weise er in den Besitz der Geldsumme gekommen, weigerte er sich hartnäckig zu reden. Hatte er das Taschenbuch auf ehrliche Weise vom Doktor erlangt, warum berief er sich nicht damals auf dessen Zeugniß? Der Gauner wußte, er hatte es dem Doktor vielleicht eine Stunde zuvor g e s t o h l e n. Und worin besteht die Lüge, der Meineid, dessen man meinen Clienten zu zeihen die Stirne hat? Doktor Maleachi, erschöpft von der Verblutung, durch schauderhafte Schmerzen ermattet, die ihm das mörderische Messer des Angeklagten bereitete, durfte er sich nicht in einer bedeutungslosen Angabe irren ohne dieser schmählichen, empörenden Anklage begegnen zu müssen? Der Doktor weiß aber fest und bestimmt, daß ihm dieses seidene Etui geraubt worden, aber wo, wann? Kann er darüber noch Zweifel hegen, da erst nach dem Ueberfall sein Verschwinden entdeckt wurde? Mußte er nicht glauben, daß es einer der Meuchelmörder und Kindräuber war, die auch diesen Raub verübt? Gewiß. Selbst wenn also der Beweis geliefert werd'n sollte, daß sich das Taschenbuch zur Zeit der Blutthat schon in den Händen der Polizei befand, erschüttert er nicht im Mindesten die Glaubwürdigkeit der Aussage des Doktors betreffs der andern Punkte der Anklage."

Reinecke Fish setzte sich während der Indianer rief:

„Zucke den Spieß und schütze mich wider meine Verfolger. Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe."

Obrist Davis erhob sich und sprach:

„Der Zeuge hier sagt aus, daß das Taschenbuch mit dem Gelde ihm Tags zuvor von Doktor Maleachi selbst für geleistete Dienste übergeben worden sei. Erst wenn der Doktor die Wahrheit dieser Aussage in Abrede stellt, wird es nothwendig sein, auf die übrigen Punkte meines Gegners zu antworten. Meine Frage geht also an den Doktor, ist diese Aussage w a h r?"

Der Schlankopf Fish, dem die Bestürzung des Doktor's beim Erscheinen des Alligator's nicht entgangen war, verschloß seinem Clienten rasch mit den Worten den Mund:

„Beantworten Sie diese Frage nicht, Doktor?"

„Ich appellire an den Hof," donnerte der Obrist Davis, „ich verlange, daß der Zeuge gezwungen werden sollte, diese Frage zu beantworten."

In diesem Augenblicke tauchte die hagere Gestalt des Vater Jerome von der ersten Reihe der Bänke auf und trat zum Geländer, gleich als sollte ihm keine Bewegung vom Schauplatze der Aufregung entgehen.

„Das Schicksal meines Clienten setze ich auf diese Antwort des Doktor's," fuhr der Obrist fort, seine Blicke auf den Mayor gerichtet.

Der Mayor rückte in sichtlicher Verlegenheit auf dem Stuhle hin und her, während sich seine Blicke auf den Pater Jerome richteten.

„Ich sehe keine Verbindung mit dem Falle dieses Menschen, Alligator genannt," hob er endlich langsam und zögernd an „und dem vorliegenden. Ob derselbe das Taschenbuch mit Geld gestohlen hat oder nicht, ist eine Frage, die

zu einer andern Zeit entschieden werden wird. Es ist hier nicht der Ort und dieß nicht die Stunde um ein Verhör darüber anzustellen, ob dieser Alligator ein Dieb oder nur ein Vagabund ist, sondern ob der Angeklagte Filson des Kindraubes und des Angriffs mit der Absicht zu tödten schuldig ist oder nicht. Alle Argumente die auf diese beiden Streitpunkte Bezug haben, werde ich anhören, Fragen und Antworten die auf andern Boden schweifen, jedoch zu unterdrücken wissen."

„Eure Würden," entgegnete der Obrist als der Mayor geendet, „es ist für meinen Clienten von der höchsten Wichtigkeit die Glaubwürdigkeit des Zeugen festzustellen, des Einzigen, der die vorliegende Anklage unterstützt. Da mir jedoch der Weg hiezu von Eurer Würden abgeschnitten wird, so begebe ich mich des weiteren Verhörs von Entlastungszeugen, erbiete mich dagegen zur Cautionsleistung für das Erscheinen meines Clienten vor dem Common Pleas Gerichte."

Der Mayor nahm das Gesuch des Obristen an und schloß den Gerichtshof. Filson wurde auf freien Fuß gesetzt, nachdem sein Vertheidiger mittelst einer Sume von drei tausend Dollars seine Einstellung vor dem Criminalhofe verbürgt hatte. Somit war die Vor-Untersuchung geschlossen.

Die „Demokratische Staatstrompete" brachte ihren Lesern am andern Tage folgenden Bericht über das Verhör:

„Der Fall des berüchtigten Washington Filson, welcher bekanntlich angeklagt ist, mit Hülfe zweier Banditen unsern wackern und verdienstvollen Mitbürger Doktor Maleachi überfallen, ihm einen seiner Pflege übergebenen Säugling entrissen und geraubt und dem Doktor nachträglich eine gefährliche Stichwunde versetzt zu haben, kam gestern Morgen vor dem städtischen Gerichtshofe zur Verhandlung. Das Zeugenverhör ergab solche überführende Beweise von der Schuld des Angeklagten, daß Sr. Würden, der Mayor, nicht umhin konnte, ihn unter eine Bürgschaft von drei Tausend Dollars für sein Erscheinen vor dem Criminalgerichte zu stellen. Von den beiden Schurken, welche an dem schmählichen Raube und Meuchelmorde betheiligt waren, hat man bis jetzt noch keine Spuren finden können, trotz der Preissumme von $ 3000, welche auf die Auffindung des geraubten Kindes gesetzt worden ist."

III.

Ein Tröster.

Unsere Leser können sich den Schmerz, die Verzweiflung denken, welche sich der unglücklichen Isabelle bemächtigten, als auf den gewaltthätigen Raub ihres Kindes der neue schreckliche Schlag, das spurlose Verschwinden ihres einzigen, heiß geliebten Freundes gefolgt war. Alphons war nach dem Besuche des Spielhauses an jenem unglücklichen Abend mit seiner gewöhnlichen offenen Miene zu ihr zurückgekehrt; die Aufregung und Unruhe, die er in diesem Spiegel seiner Seele offenbarte, galten der Trostlosigkeit, die sie über das Unglück empfand, welches sie heimgesucht, wofür er die ganze Beredsamkeit seines treuen Herzens vergebens erschöpfte.

Mit der Festigkeit der Ueberzeugung hatte er ihr versichert, daß die Polizei mit Tausenden ihrer Spürer, die jede verdächtige Oertlichkeit der Stadt genau kennten, in der Aufsuchung des geraubten Kindes be griffen seien, daß die ausgebotene Summe so verlockend sei, um deren ganze Energie und Ausdauer in das Feld zu bringen und den Preis zu erringen. Er gelobte ihr, daß er am nächsten Tage schon ihr Kind wieder zurückbringen würde. Vergebens! Die Arme drückte ihm unter Thränen die Hand — sagte ihr doch eine unheilvolle Ahnung, daß ihr Kind verloren, daß die Trostgründe ihres Freundes nur Vorspiegelungen seiner Liebe zu ihr und auf dem eigenen Mißtrauen seines Herzens beruhten.

Als der nächste Abend gekommen war und Alphons nicht zur gewohnten Stunde eintraf, bemächtigte sich eine neue unerklärliche Unruhe ihres Herzens.

Sie sandte Telemach nach dem Dämpfer, um vom Clerk möglicher Weise den Aufenthalt des Capitäns zu erfahren. Der Mulatte kehrte mit der Nachricht zurück, daß dieser den Capitän Gonzales am Abend an Bord der Newporter Fähre, die nach dem jenseitigen Ufer gefahren sei, verlassen habe.

Der neue Tag kam u. verging, ohne daß Alphons erschien. Isabellen's Seelenangst

stieg mit jeder Minute der einbrechenden Nacht. Etwas Schreckliches mußte sich ereignet haben, denn unmöglich konnten Geschäfte den Capitän so sehr in Anspruch nehmen, daß er sie in dieser Zeit der Trauer ohne alle Nachricht lassen sollte.

Das Schreckbild Butler tauchte vor ihrer Seele auf. Sie zitterte bei dem Gedanken, daß Alphons dem Schurken begegnet und als Opfer seiner Falschheit und Tücke gefallen. Die Stunden der Nacht wurden ihr zu Ewigkeiten. Kein Schlaf, keine Thräne kam in ihre Augen; der Schmerz, den das unglückliche Weib bei dem schrecklichen Gedanken erfaßte, daß ihr einziger, ihr letzter Freund auf Erden vielleicht im Dunkel eines meuchlerischen Hinterhaltes von denselben Buben ermordet worden sei, die ihr Kind geraubt, er war der Schmerz einer starren Verzweiflung. Alle ihre Seelenkräfte kehrten ihr jedoch am Morgen wieder, sie schämte sich ihrer zaghaften Lethargie als der Pilote Brown sie besuchte, der rauhe aber treue, rastlose Freund ihres Alphons.

Der brave Mann hatte die Spur des Vermißten bis zur Brücke uber die Taylor Creek in Newport verfolgt. Ein Fabrikarbeiter sah nämlich am Abend, an welchem der Kapitän Gonzales verschwunden war, zwei unbekannte Männer dieselbe überschreiten und sich im Gehölze, das die vielen Windungen der Bach umsäumt, verlieren. Der Eine der Beiden war nach Beschreibung des Mannes kein Anderer als der Kapitän Gonzales. Das Signalement seines Begleiters stimmte jedoch nicht mit dem des Schurken Butler überein. Nicht der Riese mit dem Flammenhaare, ein junger Mann von mittlerer Größe war es, der sich damals an der Seite des Kapitain's befand.

Wohin sich die Beiden so spät am Abend begaben, blieb ein Räthsel. Der Arbeiter bewohnte ein kleines Framehaus in der Nähe. Eine halbe Stunde später vernahm er einen Schuß von der Richtung des Waldes her, dem er aber keine Bedeutung lieh, da die Schüsse der spielenden Jugend häufig die dortige Einsamkeit durchhallen.

„Leicht möglich ist," fuhr der gute Mann in seinem Eifer, Isabellen zu beruhigen, fort, „daß irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß den Kapitän von der Stadt entfernt hält. Die Männer des Flusses haben ja ganz andere Verhältnisse als die Trödler der Städte; wahrscheinlich ist sogar, daß der Kapitän, während wir uns über seine Abwesenheit den Kopf zerbrechen, in einem benachbarten Kentuckyer Städtchen ruhig und wohlbehalten einer Ladung nach New Orleans wegen in Unterhandlung steht. Hat vielleicht gar einen Burschen da drüben gedungen, um Madame und dem Clerk davon Kenntniß zu geben und das leichtsinnige red horse hat seine Botschaft nicht erfüllt. Uebrigens," fuhr er mit einem fürchterlichen Eidschwure fort, indem er sich von Isabellen verabschiedete, „seien Sie getrost, Madame. Hat einer von seinen Feinden da vom „Gladiator," der Butler oder der Fletcher ihm auch nur ein Haar von seinem Haupte gekrümmt, der Brown ist da, ihn zu rächen. Will ich selbst im Höllenfeuer braten, wie diese Schurken, wenn mein Messer nicht mit ihren Eingeweiden sehr intime Bekanntschaft macht."

So wenig der letzte Trostgrund auch Isabellen's beklommenes Herz zu erleichtern im Stande war, so dankte sie doch dem Manne von tiefster Seele für seine Theilnahme.

Die nächsten Tage vergingen jedoch, ohne daß ein Lebenszeichen vom Kapitain Gonzales von irgend einer Seite kam.

Unter den Capitänen der im Hafen liegenden Dampfer hatte Alphons Verschwinden großes Aufsehen erregt. Nicht minder in der Handelswelt und selbst das weitere Publikum nahm Interesse an der räthselhaften Geschichte. Die Presse schmückte dieselbe nämlich mit allen Reizen des Geheimnißvollen und Schauerlichen aus und die arme Isabelle mußte Vermuthungen über das Schicksal ihres Freundes in den Blättern lesen, die ihr Blut erstarrten.

Eine Woche verstrich. Weder von Alphons Gonzales noch von seinem Kinde war eine Spur zum Lichte gekommen, alle Nachforschungen, welche die vereinten Anstrengungen der Polizeimacht und der Freunde des Kapitain's angestellt hatten, waren vergebens.

Isabelle, in einem Zustande gänzlicher Hoffnungslosigkeit versunken, saß allein in ihrem Zimmer. Ihre Gedanken waren bei Constanzen. Sie hatte bisher gezögert, der treuen Freundin die Schreckenskunde von dem geheimnißvollen Schicksale ihres Bruders mitzutheilen, welche der Telegraph bereits nach New-Orleans getragen hatte. Hatte sie

doch bisher von Stunde zu Stunde gehofft, daß irgend ein Lichtstrahl das schreckliche Dunkel erhellen würde, das Ihres Alphons Schicksal umfing. Im bitteren Schmerze ihrer Gedanken überhörte sie das wiederholte Pochen an der Thüre ihres Zimmers, die sich endlich rasch öffnete.

Isabelle fuhr auf. Schauer des Entsetzens durchrieselten ihre Adern, denn vor ihr stand der Mann, den sie für den Räuber ihres Kindes, für den Mörder ihres Alphons hielt, der fluchwürdige Bluthund Butler.

Mit tückischem Schmunzeln verbeugte sich der Unhold vor der entsetzten Frau und sprach:

„Madame Beaufort, Sie werden verzeihen, daß ich so unbescheiden bin, einzutreten, ohne durch ein freundliches „Herein" dazu berechtigt zu sein."

„Abscheulicher, wie können Sie es wagen, sich meinen Blicken zu zeigen," rief Isabelle, die bei der Frechheit des Schurken ihre ganze Fassung wieder gewonnen hatte. „Auf der Stelle verlassen Sie dieses Zimmer oder ich ziehe die Glocke und lasse Sie durch die Dienerschaft des Hauses wegführen."

„Nur nicht so grausam, meine süße Taube, empfängt eine Frau solcher Maßen den theuern Freund und treuen Boten ihres Gatten."

„Den Boten meines Gatten," erwiederte Isabelle, Abscheu, Haß und Verachtung in ihrer Miene.

„Ja, Madame, den Träger eines solchen Billet doux wie dieses."

Damit reichte der Schurke Isabellen ein Schreiben hin, das ihre von der Hand ihres Mannes geschriebene Adresse trug.

Isabelle nahm den Brief aus der Mörderhand, wandte Butler den Rücken und sprach:

„Da der Brief an seine Adresse gelangt ist, so wird der Träger mich mit seinem Anblicke verschonen."

„Dieser Stolz, diese schnöde Verachtung meine Holde, womit hat sie Ihr Anbeter wohl verdient?"

„Entfernen Sie sich mein Herr auf der Stelle!" rief Isabelle aus und ihre bleichen Wangen flammten vor Zorn und Abscheu bei dieser frechen Zutraulichkeit des Scheusals.

„Mäßigen Sie Ihre unbesonnene Hitze, Dame Beaufort," sprach der Schurke in eiskalter Ruhe, „mein Verweilen dürfte Ihnen von hohem Nutzen sein. Capitän Gonzales —"

Isabelle hatte bereits die Hand nach der Glockenschnur ausgestreckt, ließ dieselbe aber plötzlich wieder sinken, als sie den Namen ihres Geliebten nennen hörte.

„Capitän Gonzales?" rief sie aus und ihre Blicke durchbohrten den Schurken. „Wie, Ihre Seele durchfährt der Klang dieses Namens nicht wie ein Verdammungs-Urtheil des Ewigen?"

„Der Klang dieses Namens bewegt meine Seele mit Wehmuth, Madame; das spurlose Verschwinden des Capitäns ist seit einer Woche bei allen seinen Gefährten Gegenstand der schmerzlichsten Befürchtungen."

„Schaamloser Heuchler!" donnerte Isabelle den Mörder an, und ihre Lippen bebten, ihr Busen wogte unter der Empörung ihrer Seele. „Sie wagen von Theilnahme zu sprechen, Bösewicht?! Wenn auch nur dem Allwaltenden Auge der Räuber meines Kindes, der Mörder des Capitän's Gonzales bekannt zu sein scheint; wie vor ihm, steht er vor meiner Seele in seiner ganzen höllischen Gestalt."

„Wunderbare Hellseherin," spottete Butler. „Und warum theilen Sie dieses Signalement nicht schleunigst der Polizei mit, damit sie auf den Mörder fahnde, der Ihr Kind geraubt? Ihr Kind?! Sieh da! Also ein Sprößling meines Freundes, ein kleiner Beaufort?"

„Mein Kind, ja Verworfener!" rief Isabelle dem tückisch lächelnden Unholde zu und schritt zugleich drohend auf ihn los. „Und der Räuber meines Kindes ist kein Anderer als der Meuchelmörder des Capitän Alphons Gonzales, das Scheusal, das vor mir steht und das die Welt Capitän Butler nennt."

"Indeed?" lachte das Ungeheuer, „schöne Somnambüle, ist doch gut, daß wir hier ohne Zeugen sind. Würden mir wahrlich bösen Leumund machen. Doch da wir nun ohne Zeugen sind, darf ich Ihnen auch schon mittheilen, daß Sie sich irren Dame Beaufort. War ja von jeher einer Ihrer Anbeter. Ihre Schönheit, Ihre Liebenswürdigkeit hatten mich bei Ihrem ersten Anblicke schon gefesselt; obschon meinen Huldigungen stets nur schnöde Kälte zu Theil wurde, obschon Andere glücklicher waren als ich, könnte ich es doch nimmer über's Herz bringen, Sie zu betrüben. Sie betrüben? Ihnen Kummer

machen! Eher würde ich das Leben lassen."

„Elender!" rief Isabelle aus, „Du willst mir jedweden Kummer durch Deine Giftspenden ersparen!"

„Giftspenden? Aha," grinste Butler, „merke schon, diese Niggerbestie Telemach hat Ihnen geplaudert. Well, müssen mir Dank wissen, daß ich die Treue des Hundes prüfte, Dame Beaufort. Glauben Sie mir, habe den Burschen kennen gelernt, da ich sein Eigenthümer war. Ist ein verruchter, treuloser Geselle, gegen den wohl Einer gerechten Argwohn hegen darf. Seine schwarze Seele ist zu jeder verzweifelten That fähig. Freut mich aber, daß er die Probe bestanden hat. Hahaha ha! hat Sie wohl mit der Kinderposse erschreckt, der Butler meine es ernstlich?!"

„Fluchwürdiger Mörder, hebe Dich weg von hier, Dein Athem schon ist tödtlich!" rief Isabelle aus und sank auf ihren Armstuhl am Fenster.

„Hat mir das doch noch keine Rosenlippe gesagt, die Bekanntschaft damit machte, Dame Beaufort. Kommen Sie zu sich, verbannen Sie Ihren schrecklichen Argwohn. Ich fühle als aufrichtiger Freund für Sie, habe auch Anspruch auf Ihre freundschaftliche Zuneigung, ja Ihre Liebe. Kennen Sie diese Hand, Dame Beaufort?! Dieser Brief interessirt Sie wahrscheinlich mehr als der meines Freundes, des alten Brummbären Blanchard Beaufort, den Sie vorhin so gleichgültig auf den Tisch warfen."

Mit diesen Worten hielt Butler Isabellen einen schwarz gesiegelten Brief hin. Die unglückliche Frau fuhr auf als ihr Blick auf die Adresse fiel, sie erkannte Alphons' Züge.

Bebend und leichenblaß wollte sie den Brief den Händen des Schurken entreißen, doch Butler hielt ihn triumphirend in die Höhe und sprach:

„Langsam, holdes Weib! So leichten Kaufes gibt der vielgeschmähte, grausam beschuldigte Butler nicht den Preis seiner Anstrengungen hin. Dieser Brief versichert der Mißtreß Spencer, daß ihr Geliebter, der Capitän Gonzales, dessen Mörder ich sein soll, l e b t."

„Unmensch, gieb her den Brief, ist er vom Capitän an mich?!" rief das gequälte Weib.

„Gemach," erwiederte Butler, „ist nicht die einzige Trophäe meiner Sorge um Dein Wohl, holdes Täubchen, kennst Du die Perlenschnur mit diesem Medaillon?!"

„Die Perlenschnur meines Kindes?" schrie Isabelle verzweifelt auf und ihr banger Blick haftete sich wie um Mitleiden flehend auf den grausamen Folterer ihrer Seele.

„Ja, die Perlenschnur des jungen B e a u f o r t," fuhr der tückische Satan fort. „Wie sie in meine Hände gelangte? Nicht wahr, das ist die Frage? Ist doch ein trefflicher Beweis dieß, daß Butler wirklich der Räuber des Kindes ist. Auch darüber werde ich Dich beruhigen, theures Weibchen. Ich kundschaftete das Kind aus, weiß in wessen Händen es sich gegenwärtig befindet, und lege es in einer Stunde zu Deinen Füßen nieder wenn —"

„Wenn? —" stammelte Isabelle in der höchsten Spannung.

„Wenn mir der rechte Preis dafür zu Theil wird. Hier das Schicksal des Capitäns," fuhr Butler fort und seine Blicke verzehrten die unglückliche Isabelle, „das Schicksal von Alphons Gonzales, von ihm selbst treu berichtet, zur Beruhigung seiner ehemaligen Geliebten, hier die Bürgschaft einer Wiedererlangung des Kindes. Dame Beaufort, ich lege Beides in Euere Hand."

„Fürchterlicher, ich verstehe Dich nicht."

„Seien Sie mein, verstehen Sie mich, m e i n im vollen Umfange des schönen Wortes," sprach der freche Bösewicht „und der Gegenstand Ihres Schmerzes und Ihrer Unruhe ist verschwunden."

„Abscheulicher!" rief Isabelle und wandte sich schaudernd ab von dem Ungeheuer.

Butler folgte ihr mit leisem Katzentritte, faßte ihre Hand, die sie ihm vergebens zu entreißen suchte und sprach mit widrigem Schmunzeln:

„Schönes Weib, Deine Sprödigkeit ist so frevelhaft als albern. Was ist des süßen Minnelohnes würdiger, als die Treue eines Freundes, die solche Proben der Ergebung aufzuweisen hat wie ich?"

„Eines Freundes? Ja, eines Freundes, dessen Hingebung Tod und Verderben bringt!" rief Isabelle mit bitterem Lächeln aus und stieß den lüsternen Mörder der sie zu umfangen suchte, mit Abscheu von sich.

„Tod und Verderben? Du redest irre?! Aus dem geheimnißvollen Dunkel der Nacht, Freundin, bringe ich Dir ja licht-

helle Gewißheit des Lebens. Dein Knäblein lege ich in Deinen Schoos, ziehe den Schleier von dem Aufenthalte Deines verrätherischen, treulosen Geliebten —"

„Was soll diese Sprache, boshafter Lügner?"

„Lügner? Traun, böse Worte sind es doch, die Ihr auf Euere süßen Lippen nehmt? So nehmt diesen Brief, überzeugt Euch selbst von der Wahrheit meiner Worte."

Mit verworrenen Blicken entriß Isabellen dem Schurken den Brief, den derselbe wieder aus der Rocktasche gezogen, erbrach ihn und las:

Jamestown, Ky., April 8. 185—

„Meine theuere Freundin!

Es giebt Augenblicke wo sich der Mensch in der Gewalt eines bösen Fatums befindet, wo er seines Charakters, seines Willens nicht mehr Meister, sich einem verzweifelten, verbrecherischen Spiele ergiebt.

Solch ein Augenblick suchte vor einigen Monaten Deinen Freund heim und seine Folgen brechen jetzt mit unaufhaltsamer Gewalt über ihn herein. Meine Ehre und persönliche Sicherheit zwingen mich, Dich in dieser schrecklichsten Stunde Deines Lebens zu verlassen.

Meine Empfindungen hierbei vermag ich Dir nicht zu schildern; verließe ich Dich in gleicher Lage aber mit schuldloser Seele auf dem Gange zum Galgen, ich würde die Kraft der Ergebung in dem Hochgefühle finden, daß ich Deiner Liebe würdig war Leider kann es nicht so sein! Als Verbrecher muß ich von Dir scheiden und nur dadurch, daß ich meine Seele Dir jetzt völlig erschließe, hoffe ich in dem fernen Lande, wohin ich mich begebe, vielleicht einen Moment des Seelenfriedens zu finden.

Ich bin Fälscher wie ich bisher ein Falscher war gegen Dich. Du mußt es hören das schreckliche Wort; auch das letzte Band soll zerreißen, das Dich an mich gefesselt hielt. Dein Mitleid mit dem Verbrecher wandle sich in Verachtung gegen den kalten Verräther Deines Herzens um, damit Du Dein künftiges Schicksal, vorzüglich Dein Verhältniß zu Deinem Gatten in Ruhe erwägen und darüber entscheiden kannst. Nur durch ein aufrichtiges Bekenntniß kann ich einen Theil meiner Selbstachtung wiedergewinnen. Ich bin bereits Gatte. Wie ich Zenobien und Dich betrogen, so täuschte ich eine Andere und der Jammerruf der Armen bringt zur selben Stunde mit der Entdeckung meines Frevels an mein Ohr. Isabelle, an irdischen Gütern bist Du reich im Vergleich zu dieser Unglücklichen, mit der ich jetzt nach Californien zu entfliehen eile, ein neues besseres Leben zu beginnen und meine alte Schuld zu sühnen. Du bist Beaufort's Gattin. In diesen Worten liegt ein Schatz, den das Land des Goldes kaum aufwiegen kann.

Sind Deine Nachforschungen nach Deinem und meinem Kinde von Glück gekrönt, vergiss' dann, wer sein Vater war, weihe ihm dieselbe Liebe, die Du seiner ersten Stunde schenktest fur sein Leben.

Noch eine, meine letzte Bitte, bereite meinen alten Vater, meine arme Schwester mit Schonung auf den Schlag vor, der ihr Herz, wie ihre Familienehre treffen wird; für alle Zeit wird dafur Dein Andenken segnen

der unglückliche
Alphons Gonzales."

Isabelle hatte mit verhaltenem Athem, mit stockendem Blute das furchbare Schreiben zu Ende gelesen.

Ein krampfhaftes Zittern erfaßte die Arme, Leichenblässe überzog ihr Antlitz, halb besinnunglos sank sie in den Armstuhl zuruck.

Es waren Alphons' Züge, die sie von Jugend auf so gut kannte; aber das Schreiben war falsch, mußte gefälscht sein, denn ihre Zuversicht in Alphons' reinen, edlen und treuen Charakter war zu fest, als daß solch ein verbrecherischer Verdacht in ihrem Herzen Wurzel schlagen konnte. Mit Butler verband sich ja ohnedem nur Tücke und Trug.

„Das Schreiben kömmt nicht von Capitän Gonzales; es ist eine niederträchtige Fälschung von einem Teufel in Menschengestalt zur Bemäntelung des Verbrechens ersonnen," stammelte Isabelle.

„Konnte mir es denken, Dame Beaufort, Argwohn, furchtbarer, scheußlicher Argwohn gegen Alles, was mit Freund Butler in Verbindung steht, nicht wahr?! Aber was auch sein Inhalt sein mag, das Schreiben ist ächt. Capitän Gonzales übergab es seinen Freunden, den Kaufleuten Stevens und Harris, die ihn nach Jamestown begleiteten, zur Besorgung an seine Adresse. Diese Herren erfreuen sich des höchsten Ansehens in den kaufmännischen Kreisen der Stadt und bewährten nach dem Verschwinden des Capitän's ihre freundschaftliche Discretion.

Aus ihren Händen empfing ich den Brief."

„Trug, nichtswürdiger Trug, sind es Freunde des Capitän's, warum wählen sie seinen grimmigsten Feind zum Ueberbringer solcher schauderhaften Botschaft?!"

„Die beiden Freunde des Kapitän's sind auch die meinigen, Madame; sie wissen, daß ich kein solches Scheusal bin, als das Vorurtheil Ihrer fieberhaften Einbildungskraft aus mir zu gestalten beliebt. Ausserdem konnten sie ja das süße Verhältniß unmöglich ahnden, das Dame Beaufort mit Herrn Alphons Gonzales unterhalten haben mochte. Ich unternahm den traurigen Auftrag aus wahrem, innigem Mitgefühl alter Freundschaft, aus heißer Liebe zu Ihnen."

Isabelle hörte nicht die heuchlerischen Worte des infamen Lüstlings. Sie barg ihr Antlitz in das Schnupftuch, ein Opfer grenzenloser Verzweiflung.

„Ich verlasse Sie in Ihrem Schmerze, den meine Gegenwart leider nicht lindern kann. Zu gelegenerer Stunde kehre ich wieder, Antwort auf meine Anfrage zu holen. Leben Sie wohl, Dame Beaufort."

Das absichtliche Geräusch, welches das Scheusal beim Abgehen machte, weckte die arme Frau aus ihrem herzzerschneidenden Leide und sie rief Butler zu: „Halten Sie, einen Augenblick noch, harren Sie. Welches sind die Namen der beiden Kaufleute, die den Capitän begleitet haben sollen?"

„Ich werde Ihnen die Adressen gerne notiren, wenn Sie es wünschen."

Isabelle erhob sich, nahm ein Tintenfaß aus ihrer Commode und reichte dem Capitän eine Feder.

„Ich werde über Ihre Aussage selbst genaue Erkundigung einziehen. Und wird das Unmögliche wahr, dann mögen Sie als Abbitte meines Argwohns einen Theil des vielfältigen Schmerzes erachten, den Sie mir schon bereitet haben."

„Immer dieselbe Histerie," sprach Butler und warf die Feder auf den Tisch, „ich danke dem Capitän Gonzales für das Portrait, das er Ihrem Herzen so sorgfältig eingeätzt hat. Hat wahrlich auch gut getroffen, der Bösewicht. Doch Sie werden leben, um zu erfahren, welchen Glauben Sie seinen Worten beimessen dürfen. Bis zu einem günstigen Wiedersehen, leben Sie wohl, Dame Beaufort."

Als sich der Schurke zum Abgehen wandte, erhob sich Isabelle, streckte die Hand flehentlich nach ihm aus und rief mit einer Stimme, die ein Raubthier erweicht hätte: „Barmherzigkeit, Kapitän, Sie wissen, wo mein Kind ist?"

„Ich kenne den Räuber Ihres Kindes, weiß, wo es verborgen gehalten ist. Da ich mein erstes Wort gelöst, Ihnen über des Capitäns Verschwinden eine Aufklärung verschaffte, die Sie baldigst als eine zweifellose halten müssen, so werden Sie auch der Erfüllung meines zweiten Wortes Glauben schenken. Aber ich bestehe auf dem Lohne, der mir gebührt, auf dem Preis des verwais'ten Herzens von Isabellen Beaufort."

„Niemals kann ich Dir meine Liebe schenken, Ungeheuer."

„Ich werde zu einer Stunde wieder erscheinen, wo statt Leidenschaft weise Ruhe spricht. So lange bleibt Ihr Kind in der Obhut seines Räubers."

Und der Schurke verschwand, Isabellen in einem unbeschreiblichen Aufruhre der Gefühle zurücklassend.

Wieder und wieder griff sie nach dem schrecklichen Briefe, den Alphons geschrieben haben sollte, der ihrer Liebe den Todesstreich versetzte, ihr jeden Reiz des Daseins raubte. Wenn kein höllisches Blendwerk im Spiele, konnte sie dann zweifeln, ob es seine Hand? Dieselbe Flüchtigkeit der kräftigen Schrift war es, die sie in den letzten Briefen ihres Geliebten fand, die er von St. Louis aus an sie gerichtet hatte. Sie verglich jeden Buchstaben derselben emsig mit denen der Schreckenskunde und jeder derselben correspondirte auf das Genaueste mit dem Originale. Die Pfeiler ihres Vertrauens lockerten sich bereits bei dem blosen Gedanken an die Möglichkeit ihrer entsetzlichen Täuschung.

Und doch wieder, wenn sein Gewissen mit solcher Bürde des abscheulichsten Verbrechens belastet gewesen, hätte Alphons diese offene Redlichkeit seines treuen Blickes ihr bewahren können!?

Hätte die Freude des Wiedersehens, das Mitgefühl bei dem Schmerze um ihr geraubtes Kind, das glühende Rachegefühl gegen Butler sich bei einem Gemuthe, zerruttet und zerwühlt vom Andenken des Verrathes und der Verbrechen, sich in so lichtheller Wahrheit in seinem sprechenden Mienenspiele ausprägen können? Konnte solch' ein Teufel an Heuchelei der Freund sein, mit dessen leisesten Empfindungen sie von Jugend auf vertraut?

Zweifel über Zweifel bestürmten das Herz der unglücklichen Frau und verwirrten ihre Sinne. Da fiel ihr Blick auf den Brief Beaufort's, den sie bei dem schrecklichen Zustande ihres Gemüthes ganz vergessen hatte. Mechanisch erbrach sie ihn und las.

Beaufort war kein geübter Briefschreiber, aber in solch' einem seltsamen, wirren und obscuren Style hatte er bisher noch kein Schreiben abgefaßt. Alles, was sie aus dem mystischen Nebel ergründen konnte, war, daß sie den unheiligen Argwohn, den der Böse in ihr Herz gepflanzt, durch Beten und Buße vertreiben und mit gläubigem Gemuthe zur Plantage zurückkehren sollte. Er würde einen Engel mit goldenen Schwingen senden, sie zu schützen vor den Anfällen seiner dem Irdischen mit so eitler Liebe anhängenden Schwester, sie beide zu bekehren und vorzubereiten als Gärtnerinen für die himmlischen Blumengefilde.

Diese frömmelnde Sprache im Munde des alten Libertin's wäre Isabellen zu einer andern Stunde höchst auffallend gewesen; gleichgültig gegen seinen Inhalt, verschloß sie den confusen Brief jedoch rasch in ihren Bureau, kleidete sich an und hieß Telemach, der unterdessen im Vorzimmer angekommen war, ihrer harren.

Sie begab sich nach dem Store des jungen Stevens, dessen Adresse ihr Butler aufgezeichnet hatte.

Carl Steigerwald's Schwager war bei ihrem Eintreten mit einigen Clerks bei der Aufladung von Frachtgutern beschäftigt. Als er den Namen der schönen Fremden und ihr Gesuch, einige Augenblicke mit ihm allein zu sprechen, vernommen hatte, geleitete er Isabelle höflich nach der Office, die an der andern Seite des Waarenlagers gelegen.

„Mein Herr," begann die junge Frau, nachdem sie sich auf den Stuhl niedergelassen, den ihr Stevens geboten, „Sie sind ein Freund des Capitän Gonzales, dessen geheimnißvolles Verschwinden so viel Aufsehen erregt hat. Capitän Butler setzte mich in Kenntniß, daß Sie die Ursache desselben kennen?!"

Mit einer Mimik, die einem Macready Ehre gemacht haben würde, drückte Stevens seine höchste Ueberraschung aus und sprach stockend:

„Butler hat Ihnen vertraut?! Das ist eine Indiscretion, die ich ihm nimmer zugetraut hatte. Allzufrüh wird die böse Geschichte noch an's Licht kommen. Einer Fremden dieses schreckliche Unglück eines Freundes wie eine gewöhnliche Stadtneuigkeit mitzutheilen —"

„Capitän Gonzales ist mir kein Fremder, mein Herr. Ich bin eine Freundin seiner Familie, der ich von Jugend auf die höchsten Verpflichtungen schulde. Antworten Sie mir deßhalb aufrichtig, ist das Entsetzliche wahr, sollte Capitän Gonzales wirklich, der Verfälschung von Wechseln schuldig, in Haft genommen werden?!"

„Madame —"

„Ich flehe, ich beschwöre Sie, theilen Sie mir alle Einzelheiten dieser schrecklichen Angelegenheit mit. Ist die Sache bereits ruchbar geworden, wie kömmt es, daß die allzeit so vorlaute Journalistik noch keine Hindeutung darauf enthielt?!"

„Sie irren, Madame, „Dispatch" brachte leider gestern Abend einen Artikel, worin sie auf die Sache anspielt, ohne zwar die Namen der betreffenden Parteien zu nennen. Hier ist das Journal, Madame, und hier der Artikel."

Isabelle nahm das Blatt mit zitternder Hand und las den Bericht. Er lautete, daß einem eben entstehenden Gerüchte zufolge, ein Firma von St. Louis mittelst Wechsel, welche die gefälschte Unterschrift eines bedeutenden Handlungshauses von Cincinnati trugen, um eine bedeutende Geldsumme beschwindelt worden sei. Die Wechsel seien zur Annahme präsentirt und falsch befunden worden. Der Name eines Dampfer-Capitän's, der sich bisher eines glänzenden Rufes erfreute, stünde mit der Sache in Verbindung.

„Sie wissen, mein Herr, in welchen Händen sich diese Wechsel gegenwärtig befinden?" stammelte Isabelle leichenblaß.

„So viel ich weiß, in Verwahrung der hiesigen Life und Trust Compagnie."

„Auf welche Firma lauteten sie?!"

„Madame — —"

„Verhehlen Sie mir nichts, mein Herr."

„Auf das Commissionshaus Sherman, Haskell und Dwight, deren Unterschrift gefälscht ist."

„Und woher weiß man, daß Capitän Gonzales der Fälscher?"

„Die Wechsel sind an seine Ordre ausgestellt und von ihm an das Haus Bartlett und Neil in St. Louis endossirt."

„Sie kennen den Betrag der sämmtlichen Wechsel?"

„Er soll sich auf achtzehntausend Dollars belaufen."

Isabelle erhob sich. „Dürfte ich mir

Ihre Begleitung zur Bank erbitten?" sprach sie. „Man wird hoffentlich meinem Wunsche, die Wechsel für das hiesige Haus einzulösen, keine Schwierigkeiten entgegensetzen.

Stevens durchfuhr es wie mit einem elektrischen Schlage. Seine Augen glänzten vor Wonne. Solch' einen unerwarteten, großartigen Fang hatte er bei dieser Comödie nicht zu machen gehofft.

„Wie, Sie wollten, Madame?" rief er aus, halbverwirrt vor Ueberraschung und Freude. „Hätte der Capitän ahnen können, daß eine solche großmüthige Freundin ihm hier lebte, er wäre uns erhalten, der unglückliche Mann! Ich werde auf der Stelle meinem Freunde Harris Nachricht schicken. Er ist ein warmer Freund des Capitän's und steht mit dem Haus. Shermann, Haskell und Dwight in Verbindung. Diese Herren werden auf sein Ersuchen eine Note an die Bank adressiren, die Wechsel werden Ihnen ausgeliefert und wir senden dann sogleich eine telegraphische Depesche an Bartlett und Neil in St. Louis, sowie an das Geschäftsbureau der Atalanta in New Orleans, mit der Kunde, daß Alles in Richtigkeit. Bitte, Madame, lassen Sie sich so lange nieder, bis mein Freund Harris eingetroffen."

In einem Nu hatte Stevens die Note an seinen Freund geschrieben und versiegelt. Ein Clerk flog zu ihrer Besorgung ab. Es währte keine halbe Stunde und Harris erschien mit der Miene des ernstesten, gemessensten Geschäftsmannes.

Er brachte die Note der Firma Sherman, Haskell und Dwight an die Bank.

„Das Haus ist sehr erstaunt," hob der Gauner zu Isabellen gewendet an, „von Herrn Bartlett und Neil noch keine Nachricht auf die erste telegraphische Depesche erhalten zu haben, worin sie die Verfälschung ihrer Signatur und das Verschwinden des Endosseur's anzeigten. Es ist dies für uns, die Freunde des Capitäns, ein um so günstigerer Zeitpunkt zur Einlösung und Vernichtung dieser Anklage-Dokumente. Wenn also Madame Spencer bereit ist —"

Isabelle verließ ihren Sitz. Harris bot ihr gallant den Arm und die Beiden begaben sich nach dem Bankgebäude. Als sie in der Geschäftshalle angelangt waren, reichte Harris dem Buchhalter sein Bankbuch, womit dieser zu einem Pulte trat, ein großes Hauptbuch aufschlug und augenscheinlich eine Rechnung zu revidiren begann. Isabelle hatte sich während dessen auf einem Armstuhle niedergelassen, ihren Rücken dem Clerk zuwendend.

„Achtzehn tausend Dollars," sprach Harris, als er das Buch zurück erhalten und zog blitzschnell einige Wechsel aus seinem Taschenbuche, welche er Isabellen, die seine Bewegung nicht erspäht hatte und nicht anders glaubte, als die Wechsel seien von der Hand des Buchhalter's in die seinige gelegt, mit einer verbindlichen Bewegung überreichte.

Isabelle prüfte die Unterschrift des Capitän's. Es war dieselbe Gleichheit seiner Züge, die seitdem ihrem Glauben an die Aechtheit seines Scheidebriefs volle Ueberzeugung geliehen.

„Hier ist die ächte Unterschrift von Sherman, Haskell und Dwight," lispelte ihr Harris zu und hielt ihr verstohlen einen Brief hin.

Isabelle glaubte die Blicke aller Anwesenden auf sich gerichtet, als sie diese gefälschten Wechsel, den Beweis des Verbrechens ihres Geliebten in der Hand hielt. Leichenblässe und Purpur wechselten auf ihren Wangen; rasch verbarg sie die Zettel in ihren Busen, dann erhob sie sich, nahm vom Clerk ein Checkbuch in Empfang und schrieb eine Anweisung von achtzehn tausend Dollars auf die Lafayette Bank, die sie Harris übergab.

Mit innerem Frohlocken händigte der Schurke dem Buchhalter den Check ein und geleitete dann Isabelle zur Straße, wo er sich von ihr höflich verabschiedete.

An der nächsten Ecke der Mainstraße traf er Stevens.

„Gelungen ?" rief ihm dieser mit glühender Erwartung entgegen.

„Vollkommen, Freund! dieser Coup und der Gladiator ?!"

„Und wir sind geborgen für alle Zeit," antwortete der jubelnde Stevens, und schlug mit seinem Spießgesellen eilends den Weg nach dem Flusse ein.

Ein schweres Opfer war es, das Isabelle der Ehre ihres alten Freundes gebracht hatte. Längst geschieden von Beaufort, nicht minder durch ihre Verachtung und Abscheu gegen ihn, als ihre Liebe zu Alphons, hatte sie auf die irdischen Güter verzichtet, in deren Besitz sie ihr Gatte gesetzt hatte. Den unbegränzten Credit, den er ihr bei seinen zwei Banken in New Orleans eröffnet, hatte sie niemals mehr zu benützen gehofft. Das Verbrechen ihres Geliebten erschütterte diesen ehrenvollen Entschluß ihrer

Seele und ließ sie vor sich selbst gemein erscheinen beim Gedanken an ihren Gatten, dessen Geld sie benützt hatte, um die Schmach ihres Geliebten zu tilgen.

Aber sie hatte ja auch den Schmerz des alten Gonzales und ihrer treuen Constanze vor Augen gehabt, die schon Alphons' heimliches Entfliehen hart genug treffen mußte.

Zu Hause angelangt, weinte sie ihren bittern Kummer in heißen Thränen aus. Sie stand jetzt allein in der Welt, ohne Freund, ohne Rathgeber. Wohl lebten ihr in New Orleans eine Anzahl Freunde, die das wärmste Interesse für sie nahmen, aber Mißgefühl des Stolzes hielt sie von der Stätte zurück, auf der sie einst so glänzende Triumpfe errungen. Und mußte sie nicht alle ihre Kräfte aufbieten, den schmählichen Räuber ihres Kindes zu entdecken, und das unglückliche Wesen an ihre Brust zurückzubringen? Ihr Schicksal war für's Erste an Cincinnati gebannt. In inbrünstigem Gebete wandten sich ihre Gedanken zu ihrer mütterlichen Freundin im Himmel; sie erflehte Muth und Kraft, um ihre Seele aufrecht zu erhalten in der furchtbaren Finsterniß, womit die ungewisse Zukunft sie umfing.

Telemach's Eintreten, der sie benachrichtigte, daß ein Fremder sie zu sprechen wünsche, unterbrach ihren frommen Gedankenflug.

„Ich kann jetzt Niemanden sprechen, Telemach, Niemanden," erwiederte Isabelle ihre Thränen trocknend.

„Der Herr nennt sich einen alten Freund Ihrer Familie."

„Einen alten Freund? Sein Name?"

„Master Vitelleschi."

„Vitelleschi?! Zum Erstenmale vernehme ich diesen Namen. Doch er nennt sich einen Freund?! Wahrlich ich bedarf der Freunde in dieser Zeit der Prüfung. Laß ihn ein, Telemach."

Der Mulatte entfernte sich. Einige Augenblicke und der Signor stand vor ihr, sie mit der Verbeugung eines zierlichen Weltmannes grüßend.

„Ich habe das Vergnügen, die Tochter meines Schülers, die Enkelin meines Kriegsgefährten und Freundes Verdier, Madame Isabelle Beaufort, vor mir zu sehen?!"

„Sie kennen meinen Namen, mein Herr?!" entgegnete die verlegene Isabelle.

„Wenn auch Herr Fortua mich nicht von Ihrem jetzigen Aufenthaltsorte in Kenntniß gesetzt hätte, Madame, so müßte mir die sprechende Aehnlichkeit Ihrer Züge mit denen meiner alten Freunde schon Ihr Incognito verrathen."

„Wie, Herr Fortua kennt meinen Aufenthalt?!" rief Isabelle verwundert aus.

„In einem Briefe, den ich gestern empfing, trägt er mir die herzlichsten Grüße seiner Familie an Madame Isabelle Beaufort auf."

„Danke, mein Herr, danke für den freundlichen Eifer, mit welchem Sie sich dieses Auftrags entledigten," erwiederte Isabelle. Und dem Unbekannten mit ihrer gewohnten Anmuth einen Stuhl bietend, fuhr sie fort:

„Ihr Name, mein Herr?!"

„Vitelleschi, Madame, ehemals Obrist im Jägerregimente der Division Verdier, dann Direktor eines Lehrinstituts bei Amiens, dann Professor der alten Sprachen bei der Universität in New Orleans, Opelousas und St. Louis und zum Schlusse ausruhend von einem vielbewegten Leben in contemplativer Zurückgezogenheit in Cincinnati."

„Sie kannten also meinen Großvater, meinen guten Vater?!"

„Bei Mont-Saint Jean, wo die letzte Säule des Kaisertempels sank, sah ich den General zum letzten Male. Wehmüthig drückte er mir beim Rückzuge die Hand; er fühlte, daß ihm das schöne Frankreich und mit ihm alle seine irdischen Hoffnungen verloren waren. Aus den Zeitungen vernahm ich später mit inniger Freude seine glückliche Flucht nach England. O, das waren damals furchtbare Zeiten in Frankreich, Madame. Welch ein Umschwung des Schicksals so vieler Familien!! Auch die Zerstörung meines Lebensglücks fällt in diese Periode."

„Sie wurden geächtet als Bonapartist wie mein Großvater?!"

„Nein, Madame. Nicht die Politik zwang mich, mein adoptirtes Vaterland zu verlassen."

„Sie sind Italiener?"

„Ja Madame, Genueser. Widrige Verhältnisse, eine Convenienzheirath, Liebe, ein Duell, kurzum ein Schicksal wie es sich in so vielen Romanen findet, trieben mich über den Ocean."

„Sie besitzen keine Familie?"

„Wenn der Himmel es will, eine Tochter, doch wo sie lebt, ist mir unbekannt. Niemals konnte ich ihren Aufenthalt er-

mitteln. Sie wurde mir geraubt, als sie noch Kind war —"

„Geraubt, mein Herr?!" fuhr Isabelle auf.

„Ein bitterer Gedanke, zu wissen, daß ein Wesen uns lebt auf Erden, entsprossen dem Frühlinge unseres Herzens, Tochter einer Verklärten, deren Erdengestalt unser Ideal war, ein Wesen, das uns das öde Alter verherrlichen, uns die Träume unserer Jugend zurückbringen könnte —"

Eine Thräne glänzte in den Augen des Signor's und in sichtlicher Bewegung fuhr er fort:

„Und daß dieses Wesen uns fern, uns verloren ist, daß es vielleicht auf Pfaden der Unehre wandelt, und Schmach seinem Vater, dem Andenken seiner Mutter bringt —"

Isabelle empfand innige Theilnahme für den Mann, dessen Erinnerungsklage mit dem Schmerze ihrer Empfindungen so sehr im Einklange stand.

„Armer Mann, seufzte sie, ich kenne die Pein, die Ihr Herz zerfleischt. Wer war der Verworfene, der Ihnen diesen Kummer eines ganzen Lebens bereitete?!"

„Es ist dies eine lange, eine traurige Geschichte, Madame, deren Anhörung Sie ermüden müßte. Erlebnisse, wie sie gerade in den Ständen am häufigsten vorkommen, deren Loos die gewöhnliche Volksklasse als ein beneidenswerthes preist. Sie haben vielleicht den Namen des Erzbischofs Vitelleschi nennen hören, der beim Onkel des Kaisers, dem Cardinale Fesch, hoch in Gunst und Ehren stand? Er ist mein Onkel. Seine Protektion führte mich in die französische Armee ein. Das Auge des Welteroberers folgte mir in allen Schlachten, und da mir das Glück erlaubte, mich bemerkbar zu machen, avancirte ich rasch vom Lieutenant zum Obristen. Den Lorbeer, den ich auf der Wahlstatt errang, verdankte ich einem Engel, der mir von Genua nach Paris gefolgt. Giuletta war sein Name. Das Bild dieses Mädchens begleitete mich in jede Schlacht, ließ mich mit tapfern Thaten die kaiserliche Gunst bezahlen, welche der Empfehlung meines Onkels gefolgt war. Als Kapitän nach Paris zurückgekehrt, ward ich in die Familie des Grafen Beaulieu eingeführt, der aus einem loyalen Diener der Bourbonen einer der eifrigsten Anhänger des kaiserlichen Regimes geworden war. Ein Befehl meines Onkels schrieb mir bald darauf vor, der Tochter des Grafen mehr als gewöhnliche militärische Galanterie, die ernstliche Aufmerksamkeit eines Bewerbers um ihre Hand zu erzeigen. Ich weigerte mich dessen mit aller Entschiedenheit Selbst wenn mein Herz nicht ewig Giuletten gehört hätte, an welche mich ein heiliges Band fesselte, —hatte sie mir doch unterdessen eine Tochter geboren — niemals hätte ich dem Fräulein Beaulieu meine Liebe widmen können. Sie war ein geist- und herzloses Geschöpf. Ein beständiges Kränkeln hatte ihre Jugendblüthe verwelkt; sie glich einem wankenden Schatten.

Doch mein Oheim hatte seine Schergen in der Hauptstadt. Als mein Regiment nach der Schlacht von la Fere Champenoise nach Paris zurückbeordert wurde, und ich zur Wohnung meiner Geliebten eile, ist sie mit ihrem Kinde verschwunden. Ich finde einen Brief von ihr, worin sie in kalten Worten Abschied von mir nimmt. Keine Sylbe, was aus meinem Kinde geworden. Die Tage der Aufregung, die Schlacht bei Montmartre, der Einzug der Alliirten, gingen in einer Art Betäubung an mir vorüber.

Die Adler sanken, die Restauration des heiligen Ludwig trat ein. Alle nach Gold und Ehre strebenden Männer wandten sich den Lilien zu. Graf Beaulieu, der zungengewandte, glatte Höfling, war bald wieder einer der bevorzugtesten Günstlinge des Hofes. Die Machinationen meines Oheims, die schlaffe, thatenlose Zeit, das Andenken an meine treulose Geliebte, siegten endlich über meine Abneigung gegen die Heirath mit Beaulieu's Tochter.

Sie wurde meine Frau. Eine traurigere Verbindung ist wohl nie geschlossen worden. Gleichgültigkeit auf der einen, Kälte auf der anderen Seite, wie sollte da ein Strahl der Freude diese Ehe erhellen?!

Die Donner der hundert Tage klärten indessen bald meinen trüben Ehehimmel; sie rissen mich von der Seite der Schwererkrankten. Unter dem Siegesrufe von Ligny kam mir die Nachricht zu, die Leidende mit dem Herzen von Stein sei der Schwindsucht erlegen. Hätte mich eine Kanonenkugel weggerafft, sie würde mir keine Thräne nachgeweint haben; ich mußte ihr Glück wünschen, daß sie ihr freudeloses Dasein mit einem besseren Leben vertauscht hatte.

„Doch, verzeihen Sie, Madame, daß ich mit der Vorführung solchen Alltagsgeschicks meine Bekanntschaft mit Ihnen eröffne. Ueble Ehen sind die Früchte der Convenienzheirathen, und diese in unserm Zeitalter der Geldsucht und des falschen Stolzes ja fast die einzigen, die geschlossen werden."

„Und Sie hörten später niemals mehr, was aus Ihrer Geliebten, aus Ihrem Kinde geworden?"

„Wie emsig ich auch meine Nachforschungen betrieb, keine Spur fand ich von meinem Kinde, es war und blieb verschwunden. Meine Giuletta jedoch mußte ich wieder finden, auf der Verbrecherbank der Assisen, angeklagt des Diebstahls, der Fälschung —"

Ein jäher Schrecken färbte bei diesen Worten Isabellens Wangen mit Purpur. Mit einem unaussprechlichen Blicke inniger Theilnahme sah sie dann den Mann an, dessen Lebensschicksal mit dem ihrigen so nahe verwandt war.

„Der Fälschung, sagen Sie?"

„Ja Madame. Boshafte Vorspiegelungen der Creaturen meines Onkels hatten das arme Geschöpf verleitet, aus ihrer Wohnung zu fliehen, sich meinen Nachforschungen zu entziehen. Ihr Kind hatte sie einem dieser Bösewichter übergeben, der sich meinen Freund nannte, der mein Vertrauen erschlichen hatte, ein Vertrauen, das er benützte, um meine Briefe an Giuletta zu unterschlagen und ihren festen Glauben an meine Liebe gänzlich zu zernichten. Sie hielt sich für eine arme, verlassene Verführte, denn unabläßig hielt ihr der Schurke meine demnächstige Heirath mit der Tochter des Grafen von Beaulieu vor. Endlich bewog der Verräther die Unglückliche als Kammermädchen in die Dienste des Marquis de Cubieres zu treten, eines verrufenen Lüstlings. Für ihr Kind versprach er zu sorgen. Darauf verschwand er spurlos mit dem Sprößling unserer Liebe.

Einige Monate nach der zweiten Restauration lese ich im Moniteur einen Bericht über die Verhandlungen des Criminalgerichts und finde darin den Namen eines Mädchens, Namens Giuletta Vivarini, die beschuldigt ist, die Diamanten in sämmtlichen Schmucksachen der Marquise de Cubieres gestohlen und durch falsche ersetzt zu haben.

Die Nachricht trifft mich wie ein Donnerschlag. Ich eile nach dem Assisenhofe. Ein Blick sagt mir, daß es meine verlorene Geliebte ist, über welche das eben gesprochene Urtheil des Justizpräsidenten die Schmach einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verhängt. Mir Bahn schaffend durch die dichte Volksmenge, dränge ich zum Geländer, welches die Bank der Gefangenen umgiebt und postire mich Giuletten gegenüber auf eine Weise, daß sie mich beim ersten Erheben ihres zu Boden gerichteten Blickes sehen muß. O wie rührten mich diese bleichen, kummervollen Züge! Und dieses Antlitz der reinsten Unschuld sollte die Maske einer Verbrecherin sein! Mein Herz empörte sich bei diesem, die Weihe Gottes lästernden Gedanken. Als die Gensdarmen hinzutreten, die Arme wegzuführen und sie sich erhebt in der heiligen Anmuth der Ergebung, fällt ihr Blick auf mich. Sie schauert zusammen. Die Schergen müssen sie vor dem Umsinken bewahren; mechanisch läßt sich die Unglückliche nach dem Wagen bringen.

Eine Stunde darauf stehe ich vor dem Gitter ihrer Zelle. Madame, dieses Wiedersehen nach Jahre langer Trennung, wer könnte es beschreiben?! Heute noch beben alle Fibern meiner Seele beim Andenken an diese Stunde. Der schmähliche Verrath meines Onkels trat an das helle Tageslicht und befeuerte mein zerfleischtes Herz zu den wildesten Rachegefühlen. Giuletta's Leben war durch ihn geopfert worden. Durch ihn und den nichtswürdigen Buben, der die falsche Anklage gegen sie erhoben hatte. Den Marquis de Cubieres hatten die Reize des Mädchens gefesselt und da sie die Huldigungen des hochmüthigen Wüstlings zurückwies, drohte er ihr mit einer empfindlichen Strafe. Bald darauf giebt der Dauphin einen Festball, dem die Marquise, plötzlichen Unwohlseins halber, nicht beiwohnen konnte. Eine ihrer Freundinen, die Gräfin La Roche Liancour, bittet sie um ihr Diamanten Diadem, da das ihrige zufällig vom Juwelier der Krone ausgebessert wurde. Der Graf ist ein Kenner und erklärt die Steine für falsch. Die Gräfin lächelt ungläubig; hielt sie es ja für unmöglich, daß ihre Freundin, die ob ihrer Eleganz hochbewunderte Marquise, mit geschliffenen Kieseln in den Soiree's glänzen sollte. Der zu Schlichtung des Streites herbei geholte Juwelier, der Verfertiger des Diadems, bestätigt jedoch die Wahrheit der gräflichen Aussage. Er meint, die ächten Diamanten seien von ungeübter Hand herausgenommen und durch falsche ersetzt worden. Die erschro-

ckene Gräfin schickt den Schmuck auf der Stelle ihrer Freundin zurück und setzt sie von diesem Umstande in Kenntniß. Die Entdeckung hatte natürlicher Weise keine geringe Aufregung zur Folge. Die Marquise beschuldigt ihren Gatten, ihr diesen Schatz entwendet und beim Spiele vergeudet zu haben; der Marquis schwört der erzürnten Gattin hoch und theuer, daß dem nicht so sei und leitete den Verdacht auf das Kammermädchen Giuletta. Der Kammerdiener des Marquis, eine feile, nichtswürdige Creatur, will sie gesehen haben, wie sie an einem Abend während der Abwesenheit der Marquise, mit einem Packet unter dem Arme, das sie scheu zu verbergen suchte, von einem Ausgange zurückkehrte. Er belauscht sie durch das Schlüsselloch und sieht, wie sie das Schmuckkästchen im Boudoir der Marquise unter dem Schnupftuche hervorzieht, worin es gewickelt und im Toilettentisch verschließt. Ein Schuft von einem Trödler findet sich auch vor, der im Auftrage Giulettens die ächten Steine entfernt und durch falsche ersetzt haben will.

Die Aussagen dieser beiden meineidigen Buben verdarben die Unglückliche. Vergebens waren meine Bemühungen um eine Cassation des Urtheils und Bewilligung eines neuen Prozesses durch das Obergericht. Die Unglückliche wurde nach der Strafanstalt abgeführt, woselbst sie die Schmach, die ihr boshafter Feind ihr angethan, ein halbes Jahr ertrug und starb — doch nicht ungerächt.

„Nicht ungerächt," fuhr Signor Vitelleschi fort, und seine Augen strahlten in wunderbarem Glanze, „damals war ich ja Militär; hätte sich der Degen, den ich führte, nach den Begriffen der Liebe und Ehre denn einem heiligeren Werke als der blutigen Bestrafung des Buben widmen können, der Schmach und Tod meiner Giuletta gebracht?! Heutzutage freilich fließt mein Blut ruhiger, ich würde einen solchen Bösewicht der Rache des Ewigen, der Qual des Gewissens, jener sühnenden Pein überlassen, schrecklicher als jede Strafe des Menschen.

Der Marquis de Cubieres fiel im Zweikampfe unter meiner Klinge im Wäldchen von Boulogne, ohne ein Geständniß seines Verbrechens abgelegt zu haben, das die Ketten meiner Giuletta gesprengt hätte. Sein Tod machte Aufsehen, denn seine Frau war mit mehren der höchsten Staatsbeamten und Günstlinge des Königs verwandt. Die Fama säumte außerdem nicht, die verläumderischsten Gerüchte über mein Verhältniß zu dem Kammermädchen der Marquise auszusprengen. Der Tod des de Cubieres, des als Wüstling und Spieler von allen Kreisen früher verachteten und gemiedenen de Cubieres, erregte plötzlich allgemeines Bedauern. Selbst meine früheren Freunde wendeten sich scheu von mir, hieß es doch, ich hätte meinen Degen im Kampfe für eine überführte, freche Diebin entweiht. So ist die Welt, Madame, so ist, was man öffentliche Meinung nennt, ein Strohhalm genügt, um das Zünglein ihrer Wage für das Laster und Verbrechen zu wenden und gegen Unschuld und Ehre die Verdammniß auszusprechen.

Hätte ich auch damals nicht einer zweiten Pflicht der Rache folgen müssen, die mich zwang meinen Abschied zu nehmen, ich würde aus Ekel vor der glänzenden Falschheit die mich umgab, meine bisherige kriegerische Laufbahn aufgegeben und Paris verlassen haben.

Und diese Pflicht der Rache hatte ich an dem eigentlichen Urheber meines Unglückes, meinem Oheim zu üben. Er war mit dem Pater Mariano Petrucci, Rector des Noviziats zu Genua, der einst mein Lehrer war, Haupt einer Verschwörung, die den Sturz einer Gesellschaft versuchte, welche den Dank der Menschheit seit Jahrhunderten erworben hatt. Die Eifersucht und Ränke, der Haß und die Bosheit ihrer Feinde und deren irregeleiteten Nachbeter werden ihren Aposteln nie die Verdienste rauben können, die sie sich in allen Welttheilen im Reiche der Entdeckungen, der Wissenschaften und Künste, der Aufklärung und der rationalen Freiheit erworben hat.

Ich warf mich auf die Seite der schwer Bedrängten und leistete ihnen im Antriebe meiner Rache Dienste, welche mir der Cardinalsstaatssecretär Consalvi mit der Ernennung zum Direktor der großen Erziehungs-Anstalt von St. Acheul bei Amiens lohnte. Mein Onkel, dessen Auge nach dem Cardinalshute gerichtet war, wurde seiner geistlichen Würde entsetzt und nach den Catacomben der ewigen Stadt gebracht, wo er einen Theil des bitteren Leides kennen lernte, der meine Giuletta zum Opfer gefallen war.

Das Andenken an meine Geliebte war gesühnt, Madame. Von dieser Zeit an widmete ich mich der Verbreitung der wahrhaften Frömmigkeit, welche die

Mutter humaner Gesittung und jedes wissenschaftlichen Studiums ist. Der Ruf meines Oberen führte mich in dieses Land, an das Collegium von New-Orleans.

Dort war es, wo ich Ihren Vater, den Sohn meines Freundes kennen lernte. Louis Verdier war einer der frömmsten, fleißigsten Schüler des Colleges; ich war stolz darauf, mich seinen Erzieher, seinen zweiten Vater nennen zu können. Und er wäre einer unserer eifrigsten Apostel geworden, wenn seine Constitution ihm die mühevollen Arbeiten des Missionslebens gestattet hätte.

In dem verhältnißmäßig ruhigen Pflanzerleben hoffte er seinen Geist und Körper zu stärken, auszuruhen von den emsigen Studien, denen er sich unter meiner Obhut unterzogen hatte. Seine Liebe zu Fräulein Perez unterbrach später jede Verbindung mit mir, seinem alten Freunde. Bald darauf ging er heim. Doch der Blick des Seligen strahlt mir jetzt wie in den Tagen seiner irdischen Jugend aus Ihrem schönen Augenpaare entgegen, Madame. Es ist der leuchtende Geist meines Louis, der mir entgegenruft, sei Freund meiner Tochter wie du mir Vater warst."

„O mein Herr," erwiederte Isabelle, „meiner Seele thut es wohl, Jemanden zu sehen der meinen Vater gekannt und von ihm sprechen kann wie Sie. Die früh Verwaiste kannte weder ihren Vater noch ihre Mutter."

„Sie wurden von Madame Olivia Perez, Ihrer Tante erzogen?"

„Sie hatten sie gekannt, mein Herr?" fiel Isabelle ein.

„Nein, Madame, doch weiß ich, daß sie eine hochbegabte Frau, einstens die Zierde der Gesellschaft von Cadix war."

„Sie war mir Mutter, Lehrerin, Freundin, Alles mein Herr. Seit ihrem Tode erst, lernte ich das Unglück kennen, eine Waise zu sein."

„Eine Waise, Madame?! Wie, die Gattin des reichen Herrn Beaufort sollte sich verwaist, sich unglücklich fühlen?!"

„Mein Herr, Sie empfanden in Ihrer Jugend das grausame Walten eines Schicksal's ähnlich dem meinigen. Sie kannten das Glück nicht an der Seite der Gräfin von Beaulieu —"

„Ich verstehe, die Convenienz war es welche Ihre Ehe schloß. Ihre Tante spielte wahrscheinlich bei Ihnen die Stelle meines Onkels?"

„O sie meinte es gut, die Edle, sie dachte das Glück meiner Zukunft zu gründen —"

„Auch mein Onkel glaubte in meinem Interesse zu handeln, Madame, als er mich um meine Giuletta und mein Kind betrog. Alte Hagestolzen kennen die Empfindungen, die Wünsche und Bedurfnisse eines jugendlichen Herzens einmal nicht. Selbstsucht ist das Motiv ihrer Anschauungsweise; ein kalter Materialismus schließt den Horizont eines reichen Gemüthshimmels von ihnen ab, unter dessen warmen Strahlen die edlen Blumen der Freundschaft und Liebe sprossen."

„Nennen Sie es Sorge für mein Wohl. Selbstsucht bedingt nothwendiger Weise den Eigennutz und meine Ehe ward ja am Todesbette meiner Tante geschlossen. Der Guten ahnte nicht, daß mein Herz andere Wünsche hegte —"

„Sie liebten einen Andern, Madame?"

Isabelle erschrack. Das Vertrauen, das sie dem vor einigen Minuten noch Unbekannten zu schenken im Begriffe war, kam ihr plötzlich seltsam vor und sie schwieg betroffen.

Signor Vitellechi schien dieser Eindruck nicht entgangen zu sein, denn ohne eine Antwort zu erwarten, fuhr er fort:

„Doch welche thörichte Frage! Wenn in jener heiligen Morgenröthe die Knospe des Herzens erglüht, schickt der Himmel seinen Abgesandten. Dem ersten Goldstrahle der Frühlingssonne, der die Blüthe entfaltet, gleicht der Liebe erstes Geständniß. Das Mädchenherz wendet sich dieser Sonne zu, die es wach geküßt, die seine Lebenssonne geworden. Verhängt sie immerhin mit euern dichten Trauergewändern der Convenienz, ihr matter Schimmer wird das einzige Licht bleiben, das uns auf unserm irdischen Wanderpfade entzückt. — Madame, an der Seite eines verhaßten Gatten wäre ja Todesfinsterniß ohne das Andenken an die erste Liebe."

„Eines verhaßten Gatten, mein Herr? Woher wissen Sie, daß ich Herrn Beaufort hasse?"

„Den aufgezwungenen Gatten, den es nicht achten kann, muß ein Frauenherz hassen."

„Sie kennen Herrn Beaufort?!"

„Ob ich ihn kenne?! Mit der tiefsten Erschütterung vernahm ich die Nachricht, daß die Tochter meines jugendlichen Freundes, Gattin dieses abscheulichen Wüstlings geworden sei. Niemals kann

ich es meinem Freunde Fortua vergeben, daß er seine Hand zur Abschließung dieser Verbindung geliehen hatte. Der gute Mann sieht leider die Welt nur von kaufmännischem Gesichtspunkte an.“

„O mein Herr, so grenzenlos unglücklich ich durch diese Heirath mit Herrn Beaufort wurde, ein tieferes Elend wurde durch den Mann meines Herzens über mich verhängt. Sie sind ein alter, ehrwürdiger Freund meiner Familie, ein Mann, dessen eigenes Schicksal mir Vertrauen einflößt. Es dringt mich, Jemanden mein Herz auszuschütten, der nach so langen Jahren die Qualen noch empfindet, die mir jetzt die Brust zerfleischen. Eine milde Hand ist es noch, die Ihr Geschick leitete im Vergleich zu der zermalmenden Faust, die mich zu Boden drückt.“

„Sie erschrecken mich, Madame!“

„Ihre Geliebte war schuldlos am Verbrechen, dessen die Welt sie beschuldigt Eine Märtyrerin der Verworfenheit Anderer schwebte ihre Seele hinüber zur ewigen Ruhe und ließ ihr Andenken geheiligt in Ihrem Herzen zurück. O daß diese Weihe bitteren Schicksales den Man umgäbe, dem einst das meinige gehörte. Es war ein Verbrecher den ich liebte, mein Herr, und sein eigenes Bekenntniß brachte seine ganze unerhörte Schuld mir vor Augen.“

„Was muß ich hören, Madame?! Und das Verhältniß, in welchem Sie zu diesem Manne standen, währte selbst nach Ihrer Vermählung mit Beaufort fort?!“

„Es begann erst nach derselben. Dem treulosen Beaufort schuldete ich die Treue des Eheweibes nicht. Das darf ich dem Gatten der Gräfin von Beaulieu, der den Wüstling kannte, nicht erst sagen. Außerdem betrachte ich mich seit Monaten als fest geschieden von meinem Gatten.“

„Junge Frau, keinen allzu raschen Schritt,“ hob der Signor flehentlich an, „gehen Sie erst mit dem Alter, der Erfahrung zu Rathe, ehe Sie einen Entschluß von solchen unermeßlichen Folgen für Ihr Schicksal fassen. Vertrauen Sie mir, Madame; ein väterlicher Freund ist es, der Ihren Schmerz durch seine Theilnahme erleichtern, die Wunden Ihres Herzens durch den Balsam religiösen Trostes lindern wird.“

Isabelle, die einsame, verlassene Isabelle, schüttete dem Signor, den sie als einen Boten des Himmels betrachtete, sie von der Verzweiflung zu retten, ihr ganzes Herz aus. Nur der Name von Alphons Gonzales kam dabei nicht über ihre Lippen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit und sichtlich mit der innigsten Theilnahme war der Signor jedem Worte Isabellens gefolgt.

„Armes Wesen,“ seufzte er, „so jung, so schön, so mit allen Reizen des Herzens und Geistes ausgestattet, um einen edlen Mann beglücken zu können, und schon so unglücklich! Aber fassen Sie Muth, erheben Sie Ihre Seele meine Tochter, ja meine T o ch t e r, vergönnen Sie diesen Namen dem zweiten Vater Ihres Vaters; er wird für Sie zu handeln wissen. Alt wie ich bin, soll der schändliche Wollüstling, der solch unerhörtes Spiel mit Ihren heiligsten Gefühlen getrieben, zittern vor mir. Noch ist die alte militärische Kraft nicht in mir erloschen. Ich übernehme Ihre Rache. Ihr Kind wird Ihnen zurückgebracht werden und zu Ihren Füßen soll der Bube um Abbitte seiner grenzenlosen Schuld wimmern.“

„O mein Herr, Sie kennen die tausendfältigen Verbindungen nicht, die dieser Butler allerwärts mit der Sünde und dem Verbrechen angeknüpft. Er sichert sich stets einen Schirm gegen jedwede Anklage und das Verhängniß will, daß stets Unschuldige seinem Frevel zum Opfer fallen. So dieser junge, ehrenwerthe Mann Filson —“

„Filson? Wie, Sie kennen ihn?“ fiel der Signor mit so heftigem Ungestüm ein, daß Isabelle befremdet zurückfuhr.

„Nicht persönlich, aber was ich von ihm gehört —“

„Gehört? Von wem, meine Tochter, können Sie etwas über diesen Burschen vernommen haben, der erst vor Kurzem hier angelangt? Niemand kennt ihn hier.“

„Mein Diener Telemach war bei dem Verhöre zugegen und konnte mir nicht genug von dem günstigen Eindrucke erzählen, den er auf das Auditorium gemacht. Jedermann soll von seiner Unschuld überzeugt sein.“

„O der leicht betrogenen Welt!“ sprach der Signor die Hände faltend, „dieser Filson unschuldig? Ich sage Ihnen, arme Tochter, daß dieser Mann einer der räthselhaftesten, gefährlichsten Charaktere ist, und daß seine Betheiligung an dem Raube des Kindes nicht allein wahrscheinlich, sondern höchst gewiß ist.“

„Wie, Sie glauben, daß er ein Genosse Butler's?“

„Wie dem auch sei,“ fuhr der Signor

fort und seine fast leidenschaftliche Aufregung machte wieder seiner gewohnten, ruhigen Festigkeit Platz, „ich werde das Kind so bald auskundschaften, als die Missethäter sicher ermitteln. Wie danke ich Gott, daß mich Fortua's Auftrag gerade in diesem Momente bei Ihnen eintreffen ließ, wo ein Freund so noth thut. Kein Schlaf soll mein Augenlid erquicken, bis Ihr Gemüth dieses Theils seiner Schmerzen und Sorgen entbürdet, bis das Verlorene Ihnen wiedergegeben. Und bis dahin, meine Tochter, schauen Sie der Zukunft nicht mit der entnervenden Klage einer verzweifelnden Lebensmüden entgegen. Das Leben hat Ansprüche an Alle, welchen Gott solchen Reichthum des Talents und Geistes verliehen wie Ihnen. Die Zeit lindert bald die Qualen des Herzens, versöhnt die Bitterkeit erlittener Täuschungen im gläubigen Aufschau an ihn, dessen Vorsehung uns keine ihrer Leiden ohne weise Rucksicht fur unser Wohl sendet. Glucklich vielmehr, wessen Seele solche Prüfungen schon in der Jugend läutern, wie Sie, meine Tochter. Er gehört zu den Geweihten höherer Pläne, seine Kraft und Fähigkeit soll schon frühzeitig dem Wohle seiner Mitmenschen dienen."

„O mein Herr, Sie bauen auf meine Seelenschwäche. Niemals wird sich meine Denkkraft mehr zu der Energie erholen, das Dasein anders als eine Kerkerpein zu betrachten. Verloren in mir selbst, wie könnte ich für Andere wirken?"

„Gerade der Unglückliche, dem jede irdische Hoffnungsblüthe verwelkt, ist der zum wahrhaft geistigen Glück Berufene. Durch die Trübsale und Dunkelheiten des Lebens öffnet sich ihm der Blick zu einer neuen Heimath, der übersinnlichen Welt. Und von dort aus schallt ihm die himmlische Stimme zu: Nicht dir sollst du angehören auf deiner kurzen Pilgerfahrt, im Dienste Anderer das Ziel deines Wirkens, deine Seligkeit finden. Und Begeisterung und Muth erwachen zu neuer Macht in ihm, vernimmt er diese göttliche Lehre; alles Heroische, was die Geschichte von den Streitern und Märtyrern der Religion erzählt, jede Tugend des öffentlichen und Privatlebens verdankt die Welt jenen ihren Drangsalen entflohenen Gemüthern. Jene Stimme war es, die auch mich nicht untergehen ließ in der Finsterniß der Verzweiflung, wie Ihren Großvater; sie ließ mich größer als meinen Schmerz erscheinen u. öffnete meinem schaffenden Geiste glorreiche Felder. Jetzt am Ende meiner Tage danke ich Gott mit inbrünstiger Wonne für die Heimsuchung meiner Jugend. Wie viele edle Frauen, meine Tochter, deren Thaten die Menschheit jetzt dankbar preis't, hätten sich nicht emporzuringen aus gleichem Drucke des Unglucks?"

„Sie waren vom Himmel mit stärkeren Geistesmitteln ausgerüstet, seinen Schlägen zu trotzen."

„Meine Tochter, wir kennen die Macht unseres Geistes erst in jenen Augenblicken wo der Körper zu erliegen scheint. Hat sich die Seele auf Fittichen der Andacht zum Tröster nach oben geschwungen, dann kehrt sie statt in die erschlaffte, gebeugte Erdenform in einen diamantenen Panzer zurück, der jeden Stößen und Schlägen des Schicksals spottet, das zarteste Weib zur unüberwindlichen Heldin macht. Was sind unsere heutigen weiblichen Johanniter, jene Clarissinen und himmlischen Annunciaden anders als solche einst von irdischem Weh scheinbar gebrochene Herzen, denen ein gläubiges Gottvertrauen wunderthätige Ausdauer und Festigkeit verleiht. Doch genug hievon meine gute Tochter. Nicht zu predigen, zu handeln steht mir vorerst zu. Dem Buben Butler seinen Raub zu entreißen und damit die Pläne zu zermalmen, die er mit Beaufort's Schwester geschmiedet, das ist die Aufgabe, die ich zu lösen habe. Doch noch eine Frage," fuhr Vitelleschi fort, indem er sich erhob, „Sie gedenken nach wie vor in dem geräuschvollen Treiben dieses Hotels zu wohnen?"

„Nein, mein Herr, arm wie ich bin, werde ich mir jetzt eine bescheidene Wohnung in einem stillen Stadttheile und meinen Unterhalt auf gleiche Weise wie einst an der Seite meiner Tante in New-Orleans suchen."

„Lassen Sie mir die Sorge für Ihre Zukunft über, meine Tochter; ich werde Ihnen einen Ihren Talenten wurdigen Wirkungskreis sichern. Die Stelle einer Directrice der Erziehungs-Anstalt der Frauen zum guten Hirten ist eben erledigt; es kostet mich nur ein Wort, und sie wird Ihnen übertragen. Welch' schoneres Feld könnte sich Ihnen eröffnen, als die Sorge fur die geistige Ausstattung so vieler jugendlichen Gemüther, die in deren mütterlicher Hingebung ihren schönen Lohn findet. Werden Sie diese Stelle annehmen?"

„Mein Herr — wie sollte ich —"

„Sie nehmen sie an. Weitere Schritte

betreffs Ihres Gatten, meine Tochter, unternehmen Sie keine, ohne meinen Rath einzuholen. Versprechen Sie mir das."

Unwillkührlich reichte Isabelle dem Manne die Hand.

„Also abgemacht. Ich bin fortan Ihr Vater im Herzen, wie der Vormund in der Ordnung Ihrer irdischen Angelegenheiten. Meine Welt- und Menschenkenntniß wird mich jeden Schritt in Ihren Angelegenheiten in Ruhe erwägen lassen, während die Leidenschaft Ihres verwundeten Gemüthes die Bösewichte, die Ihnen gegenüber stehen, leicht durch die vortheilhaftesten Unklugheiten erfreuen möchte. Nein, meine Tochter, Sie sollen eine Macht empfinden, an welcher die Machinationen ihrer Bosheit stranden, die ihnen Furcht und Schrecken einflößen wird. Doch genug der Worte. Handlungen sollen jetzt das Vertrauen bezahlen, das Sie in den Fremdling gesetzt haben. Leben Sie wohl meine Tochter — bald kehre ich wieder und hoffentlich nicht ohne Ihr Kind, Sie abzuholen für den neuen Wirkungskreis. Seine Arbeiten und Freuden werden Ihrer Trauer, Ihrem Schmerze Linderung verschaffen, während die Einsamkeit Ihres Zimmers beiden stündlich neue Nahrung bringt."

Mit gefühlvoller Wärme nahm Signor Vitelleschi Abschied von Isabellen und verließ das Zimmer. Die unglückliche Frau, wunderbar angeregt, von seltsamen Hoffnungen gehoben, sank in einen Stuhl. Einige Augenblicke lang flohen ihre Gedanken vom Bilde des Alphons Gonzales und in ihres Kindes Rückkehr zu ihrem Herzen verträumte die Mutter die Leiden der Gegenwart.

IV.

Washington Filson.

„Welche Justizverwaltung!" rief der alte Steigerwald aus, als er mit seinem Sohne, Herrn Filson und dem Obristen Davis, auf der Rückkehr von der Mayor's Office begriffen war.

„Mein Freund," entgegnete ihm der Obrist, „der Ausgang dieser Untersuchung darf Sie nicht befremden. Wir haben in Cincinnati keine Justiz sondern nur von den Partheien erwählte Justizbeamte und daß diese ihren Freunden, die ihnen ihre fetten Aemter und Würden verschafften, gern zu Willen sind, ist bei der allwärts herrschenden Corruption nicht zu verwundern."

„Ist mein Freund Filson etwa Politiker, daß er sich den Haß der Gegenparthei zugezogen haben sollte?!"

„Fragen Sie ihn selbst, wer seine Feinde sind," sprach der Obrist indem er lächelnd des Alten Hand nahm und sich zu verabschieden Miene machte. „Solchen Feinden gegenüber ist das sonnenlichte Recht Unrecht und die Vertheidigung eines Demosthenes eitel Buncombe. Take it cooly ist der beste Rath, den man unter den Umständen geben kann. Ist einmal ein demokratisches Verhängniß, das! Gratuliren wir indessen unserem Freunde, daß er wieder auf freiem Fuße und hoffen wir auf eine redliche Jury vor dem Criminalhofe. Mögen die Ränke dieser finsteren Herren dann immerhin den Richter umspinnen, mein werther Hr Steigerwald, die Einsicht der Geschworenen wird das Gewebe ihrer Bosheit zerreißen." Unter diesen Worten hatte der Obrist jedem seiner Begleiter warm die Hand geschüttelt und verließ sie jetzt mit leichtem Gruße.

„Aber mein lieber Herr Filson, Sie sind wirklich ein Sohn des Geheimnisses," begann der alte Günther, als sie der Wohnung seines Sohnes zuschritten. Fast möchte man die Geduld mit Ihnen verlieren. Da ist auf der einen Seite ein väterlicher, allwissender Freund im strengsten Incognito, der wie ein Schutzgeist theatralisch über Ihnen wacht, das heißt stets im rechten Momente in Gestalt eines Banquier's, eines Berathers oder Advokaten eintrifft, auf der andern Seite ist der Jesuitismus, der Sie wie eine tückische Natterschleiche verfolgt, warum? das wissen die Götter; denn trotzdem Sie beim Cincinnatier Publikum Ihr Debut als blutdürstiger Kindräuber gemacht, scheinen Sie mir solchen Maulwürfen gegenüber ein sehr harmloser Geselle zu sein."

„Sie meinen?" unterbrach den Alten der junge Mann. „Und doch hat dieser harmlose Geselle schon von Jugend auf heiße Kämpfe mit diesen Schwarzröcken bestanden; auf die Lorbeeren, die er

dabei errang, ist Ihr Freund fast so stolz als auf den Eichenkranz, den ihm die Mädchen Schleswig's um den Tzschako flochten."

Die Freunde waren unterdessen vor dem Hause Carl Steigerwald's angekommen. Als sie die Treppen hinaufgestiegen, öffnete sich die Thüre trat ihnen Johanna mit freudestrahlenden Blicken entgegen.

„Gott sei gepriesen! Herr Filson, Sie sind frei," jauchzte das Mädchen und reichte dem jungen Manne ihre Hand, die dieser zärtlich drückte.

„Sie erschrecken nicht vor der Berührung eines Mannes, der des Meuchelmords beschuldigt ist? Für dieses Zeichen Ihrer Freisprechung, o wie dankt Ihnen mein Herz, theures Fräulein!"

„Treten wir ein," unterbrach Wilhelm die warme Begrüßung. „Meine Schwägerin ist zu Hause" fuhr er mit ironischem Lächeln fort „und muß unser Aller Freude theilen. Vorwärts, die gute Frau wird uns mit Sehnsucht erwarten."

„Halloh, Arthur, Caroline!" rief Wilhelm den beiden Kindern zu, die in ihrer gewöhnlichen gemessenen Haltung aus dem Parlour traten um zu sehen, was ihr überlauter Onkel wieder gegen den guten Ton vor habe. „Holt Eure Mama herbei, Kinder, habe ihr einen Freund vorzustellen, dessen Bekanntschaft zu machen, sie entzückt sein wird. Sputet Euch!" Die Kinder sahen Wilhelm mit verächtlicher Miene an. Die stolze Caroline warf ihr Köpfchen zurück und entfernte sich mit nativistischem Naserumpfen; ihr Bruder folgte ihr, die Hände über dem Rücken geschlungen, gravitätisch wie ein bayerischer Gerichts-Assessor.

Unterdessen war die Gesellschaft in den Parlor getreten und hatte Platz genommen. Mißtreß Steigerwald, durch ihres Schwager's Lärm aufmerksam geworden, säumte ebenfalls nicht zu erscheinen und Herrn Filson, der ihr von Wilhelm in aller Förmlichkeit vorgestellt wurde, einen der kältesten Blicke ihrer Gnade zu widmen.

„Wohl, Freund Filson," begann der alte Günther, „Sie wurden vorhin unterbrochen, als wir gerade etwas von Ihren Kämpfen mit den Jesuiten erfahren sollten. Daß dieser, unser alter europäischer Erbfeind, hier im Lande der Freiheit schon solchen gewaltigen Einfluß ausübt, wundert mich auf's Höchste; giebt wahrlich trauriges Zeugniß für die Intelligenz amerikanischer Staatsmänner."

„Gerade die Freiheit ist es ja, mein Herr, die der Wirksamkeit des Ordens bei allen Völkern die stärksten Handhaben giebt. Und unsere Politiker und Staatsmänner sind zu sehr mit ihrem und ihrer Partheien Vortheil beschäftigt, als daß sie den emsigen Feind sehen sollten, der jetzt überall im Lande seine Schanzen und Bastionen aufwirft. Ihm entgegenzutreten, hieße außerdem bei Manchen in den politischen Tod gehen, da viele ihrer Constituenten die Anhänger und Serven der Loyoliten sind."

„Und wie lernten Sie die Umtriebe der Dunkelmänner kennen, Herr Filson?"

„An ihrem eigenen Heerde, war ich doch einer ihrer Zöglinge!"

„Wie, Ihr Vater übergab Ihre Erziehung der Obhut dieser Professoren der Finsterniß?"

„Meinen Vater habe ich nie gekannt, mein würdiger Freund. Meine frühesten Erinnerungen fallen in das Collegium von St. Louis, dem damals der Provinzial † † vorstand. Den Pater Magister Kaspar war ich mit einem andern Waisenknaben gewohnt als meinen Nähr- und Pflegevater zu betrachten. Und er war ein zärtlich für unser Seelenheil, die Ruhe unseres Geistes besorgter Vater; in der Verläugnung unseres Verstandes glaubte er uns die beste Mitgift für unsern irdischen Lebenspfad, wie für die elysäischen Gefilde zu geben. Bei mir schien es der fromme Pater auf ein Meisterwerk seiner Disciplin abgesehen zu haben; zur Entwickelung meiner geistigen Fähigkeiten stellte er die absonderlichsten Prüfungen an. Um meinen Gehorsam zu erproben, sandte er mich zum Beispiele in der strengsten Kälte, wenn alle Bäume mit Schnee bedeckt waren, mit dem Befehl in den Garten, ein Bushel Pfirsiche zu pflücken; sah ich einen Vorübergehenden an, so mußte ich die sogenannte Pecias um die Augen tragen."

„Freund Filson, Sie spassen wohl," rief Wilhelm aus, „solchen Unfug sollen die frommen Väter noch hier in Amerika treiben?!"

„Es sind meine Erlebnisse und die strenge Wahrheit, mein Herr, was ich hier erzähle," erwiederte ihm Filson mit schwerem Ernste.

„Was für ein Ding ist diese Pecias, mein Freund?" fiel der alte Günther ein.

„Es ist ein schwarzer Tuchlappen, der dem Delinquenten um die Augen gebunden wird, damit er nur sehen kann, was kriecht."

„Abscheulich!" seufzte die empörte Johanne.

„Ja mein Fräulein, abscheulich! Seitdem ich die Geschichte von Kaspar Hauser gelesen, dünkt es mir manchmal, als sei irgend ein hochwichtiges Geheimniß mit meiner Geburt verknüpft. Wie diesem armen Burschen Alles entzogen wurde, was ihn zum denkenden Menschen heranbilden konnte, so wandte Magister Kaspar Alles an, mich systematisch zum stumpfsinnigsten Thiere zu machen. Sprach ich mit meinen Schulgenossen ohne Erlaubniß, so mußte ich den Pudel spielen und das Mordacium tragen. Besserte ich mich noch nicht, so band er mir einen Maulkorb um, und stellte mich zum Gespötte meiner Kameraden in eine Ecke. Hatte ich das Unglück ein Glas zu zerbrechen, so schlang der Pater mir die Scherben an einen Bindfaden geheftet um den Hals. Schlief ich zu lange, so hängte er mir die Bettdecke über die Schultern und ließ mich zur allgemeinen Belustigung wie einen Indianer während des Unterrichts in der Vorhalle promeniren. Kam das Fest des heiligen Ignazius, dann mußte ich am Vorabend zur Ehre dieses Heiligen entweder in der Küche auf der Erde mit den Katzen speisen, oder mir nach abgetragenem Mahle mit der Disciplina monastica den blosen Rücken tüchtig durchpeitschen. Und bei andern Festen wurden ähnliche Manövers mit mir gemacht. Bald mußte ich die Arme aus einander spannen und eine Viertelstunde lang in Form eines Kreuzes stehen, bald zu den Vätern in dem Speisesaal herumgehen und sie um eine Maulschelle ansprechen, die mir auch stets mit willigem Herzen statt des Deserts ward. Dann mußte ich wieder vor jedem Pater niederknieen und ihm den rechten Fuß küssen. Kurzum der fromme Kaspar wandte alle möglichen Strafmittel an, die in seiner rosigen Erinnerung aus der Zeit blühten, wo er noch Novize in einem Schweizer Augustinerkloster war."

„Und alle Zöglinge wurden auf gleich schmähliche Weise behandelt, Herr Filson?!"

„Nein, Herr Steigerwald. Ich mußte gleichsam als der Sündenbock, als das abschreckende Beispiel der Schuldisciplin herhalten. Die andern Schüler mochten hundertlei Schwachheiten, die ein gesunder Sinn Tugenden nennen würde, begehen, so war für sie die höchste Strafe die des Prangers. Pater Kaspar besaß nämlich wohl hundert Bretter, auf welchen alle möglichen Ehrentitel mit großen Fraktur-Buchstaben prangten, wie: Garrulus, Mendox, Praesumtuosissimus, Infantilis, Negligentissimus, Pigerrimus, Falsarius u. s. w. Das heißt, S c h w ä t z e r, L ü g n e r, V o r w i t z i g e r, H ö c h s t n a s e w e i s, K i n d i s c h e r, N a c h l ä s s i g e r, B e t r ü g e r.

„Endlich kam ich in die Jahre, wo mir im Umgang mit meinen Kameraden das Gefühl der erlittenen Unbill, meiner fortwährenden Erniedrigung immer klarer und unerträglicher wurde und ich faßte den Entschluß, mich den Händen meines Peinigers zu entreißen. Aber ehe ich floh mußte ich Rache nehmen an der schwarzen Brut, die mir meine Jugendjahre vergällt hatte."

„Einer unserer Stubengenossen hatte zur Privatbelustigung der Pensionärs eine geraume Zeit hindurch verbotene Bücher in das Collegium eingeschmuggelt, die wir jedesmal so geschickt zu verbergen wußten, daß selbst dem Argus, Frater Caspar, keine Ahndung davon ward. Unter dieser Contrebande kamen uns nun Bücher wie Roche Arnaud's „Memoiren eines jungen Jesuiten," Montglave's „Jesuitenverschwörungen," „die Monita secreta" u. dgl. zu Hand, die am Abend, wenn die Präceptoren bereits zur Ruhe gegangen, von uns mit Heißhunger verschlungen wurden. Ich betrieb diese geheimen Mondschein-Studien mit solchem Eifer, daß ich bald eine vergleichende Anatomie mit den eingeführten Lehrbüchern des Collegiums, namentlich den Geschichtsbüchern anstellen konnte. Der Charakter des Institutes und seiner Lehrer ward mir somit immer klarer und gab mir die Idee eine Illustration meiner Drangsale und Erfahrungen in Knittelversen der Welt zu vermachen. Namentlich schilderte ich darin die seichte Lehrmethode der Frates, die mechanische, oberflächliche Abfertigung ihrer Schüler in den hochtönendsten Unterrichtszweigen, eine Methode, die auf die halbjährlichen Prüfungen berechnet, den Eltern und Vormündern eine wundervolle Idee von den Kenntnissen der Schüler geben sollte. Dumme Jungens, die nicht mensa decliniren konnten, ließen dabei Kritiken in lateinischer Sprache über die Briefe des Cicero oder die testi-

phontischen Reden des Aeschines und Demosthenes vom Stapel.

Andere, die nicht die Bestandtheile des Wassers kannten, durften die Zuschauer mit den gelehrtesten Analysen chemischer Verbindungen erstaunen. Und wenn zum Schlusse gar unser jugendliches Orchester auftrat und die schwierigen Ouvertüren und Cantaten von Mozart und Beethoven executirte, ohne daß Einer von uns auch nur eine Note kannte, da wollte das Auditorium außer sich gerathen vor Wonne und Entzücken. So fein, so systematisch war ihm der Humbug noch nicht vorgeführt worden.

Wohl, meine Knittelverse malten dieses Unwesen mit den lebhaftesten Farben aus und meine Vertrauten unter den Schülern, welchen ich diese poetische Darstellung in unbelauschten Augenblicken vortrug, wollten bersten vor Lachen über die treuen Charakteristiken der verschiedenen Patres.

Unter diesem Getriebe war der Tag der öffentlichen Prüfung wieder herangekommen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, um die Kenntnisse der Wunderkinder des Collegs diesmal wieder im brillantesten Lichte erscheinen zu lassen. Das Programm gab Lehrresultate kund, die eine deutsche Universität beschämt haben würden. Wie gewöhnlich sollte die Prüfung mit rhetorischen und musikalischen Vorträgen schließen. Auch mir war zum Erstenmale das Glück beschieden, unter den Declamatoren des Tags Lorbeeren holen zu dürfen. Die Rede des Marc Anton in Shakespear's Cäsar wurde mir zugetheilt und ich bildete mir auf die Macht meiner Action, die vollen Töne meiner Beredsamkeit, die das Auditorium überwältigen sollen, nicht wenig ein.

Aber Pater Caspar, mein böser Feind, tödtete am Morgen des Tags wieder alles römische Selbstgefühl in meiner Brust. Mein Blasrohr hatte nämlich die Nase eines seiner Lieblinge mit einer Teigkugel beleidigt und fürchterlich ließ dafür seine Ruthe meine muthwillige Laune büßen.

Die Manen des Cäsars, die ich in meiner Rede rächen sollte, glaubte ich nach dieser schimpflichen Behandlung in meinem Herzen aufsteigen und mir zuraunen zu hören: Heute ist der Tag von Philippi, ermanne dich Tiberjohn; wirf' es ab, das entehrende Joch, und du rächst den Meuchelmord des Siegers von Pharsalus am besten.

Kochend vor Wuth und Ingrimm, aber fest entschlossen, den Rubicon zu überschreiten, Cäsar gleich, trete ich in den Saal, in welchem sich bereits ein zahlreiches Auditorium, städtische Beamten, Professoren anderer Schulen, Redakteure an der Spitze, eingefunden hatte.

Die Vorträge und Uebungen gehen nach der gewohnten Schablone vor sich und erhalten den üblichen stürmischen Beifall. Die Declamationen beginnen. Da wird mein Name gerufen und, von einem giftigen Blicke des Pater Kaspar begleitet, betrete ich die Tribüne.

Muthig beginne ich mein Gedicht, die Leiden und Freuden eines Jesuitenzöglings im College von St. Louis. Die Fratres wollten ihren Ohren nicht trauen und in der ersten Bestürzung über meine unerhörte Frechheit, declamire ich rüstig ein Dutzend Strophen mit aller Kraft meiner Stimme. Sie waren speciell dem Pater Kaspar, der barbarischen Behandlung und Verdummungsmethode gewidmet, deren Opfer ich gewesen. Als ich jedoch an die Stelle kam, mit welcher ich den Humbug der Prüfung dem Auditorium eröffnete:

„Wir sind G e l e h r t e; hie und da
Das Wissen ganz unbändig.
Das kommt daher: sein pagina
Weiß jeder ganz a u s w e n d i g."

Da erhob sich endlich der Superior mit rollenden Augen, Zornesröthe auf den Wangen, und gebot seinen Untergeordneten, den Schlingel auf der Stelle von der Tribune zu ziehen.

Mit einem stolzen Blicke auf meine Kameraden, die vor Schrecken über meine Tollkühnheit in die Erde sinken wollten, fahre ich jedoch mit erhobener Stimme, als ob mich diese Ordre des Gefürchteten nicht im Mindesten angehe, fort:

„Doch treibt einmal, das Buch zur Hand
Uns aus dem Seitenpferche;
Dann sieht man die gelehrte Band'
Als Ochsen steh'n vor'm Berge."

Pater Kaspar eilte jetzt, dem finstern Winke des Superior's Folge leistend, die Tribune herauf, faßte mich bei'm Arme und wollte mich mit Gewalt die Stufen hinabziehen. Doch die Gegenwart so vieler Herren, deren theilnehmende Blicke sich nach mir richteten, die verstohlenen Bravo's, die sich hie und da Luft machten, verliehen mir Muth. Ich klammerte

mich an die Brüstung der Tribune fest, stieß meinen Pflegevater mit solcher Gewalt von mir, daß er die Treppe hinabpolterte und begann eine Ansprache an das Auditorium. Als geborener Republikaner, meinte ich, hätte ich das Recht, der öffentlichen Meinung meine erlittenen Drangsalen vorzulegen und an ihren Richterstuhl zu appelliren. Ich sähe so viele Männer vor mir, die im öffentlichen Leben eine hervorragende Stellung einnehmen, ihre Hilfe riefe ich an, um mir auf einen Augenblick die Freiheit der Rede gegen die Quäler meiner Jugend zu sichern.

Der Ernst und das Feuer womit ich diese Worte gesprochen, hatten einen günstigen Eindruck auf das Auditorium gemacht und von mehren Seiten scholl mir ein aufmunterndes go on, my son! go on! entgegen.

Da erhob sich rasch der Superior wieder und schnitt mir das Wort ab. Nicht ohne kochende Verlegenheit drückte er seine Hoffnung aus, daß der Disciplin der Anstalt von Seiten der Versammelten nicht solche Mißachtung erzeigt werden würde, um dem Lügendrange eines entarteten, boshaften Jungen, der vielleicht einer gerechten Strafe halber, die ihm wiederfahren, in tolle Wuth versetzt sei, das Wort zu gestatten.

Ein ältlicher Herr, von imposantem Aeußern, der in der ersten Reihe der Stuhle saß, ha te mich seit meinem Auftreten durch seine Lorgnette sorgfältig im Auge behalten und bemerkte jetzt dem Superior, da der Junge so dringlichst an die Versammlung appellire, so wäre er dafur ihn zu hören; es sei dieß ja eine Prüfung der Anstalt und sage er Lügen, so wären in seinen Kameraden Zeugen genug vorhanden, ihn dessen zu überfuhren.

Ein beifälliges Gemurmel lief bei diesen Worten des unbekannten Herrn durch die Reihen der Versammlung.

„Mein Herr, entgegnete ihm der Superior, das Auditorium wurde erboten, um einer Prufung der Anstalt beizuwohnen, nicht aber als Tribunal zu sitzen, zwischen ungerathenen Jungen und ihren Lehrern. Mit solcher Beschimpfung unseres Institutes wird es nicht die Höflichkeit einer Einladung erwiedern. Dieser Bursche Filson —"

„Wie, der Name des jungen Mannes ist Filson ?!" rief der Herr mit der Lorgnette wieder aus, „dachte ich es mir doch. Seine Physiognomie verräth einen Sohn des seligen David Filson, Clerk der Criminal-Court. Ist es nicht so, Euer Ehrwürden?!

Der Superior nickte scheu mit dem Kopfe.

„Sohn meines alten Freundes!" rief der Alte wieder aus. „Sprich frisch von der Leber weg, worüber Du Dich zu beklagen hast. Die Versammlung wird Dich anhören, Junge, nicht wahr meine Herren?!"

Der Unbekannte hatte sich währenddem erhoben und ließ seine fragenden Blicke über das Publikum schweifen.

„Läßt uns ihn hören, go on!" scholl es aus Aller Munde.

Ein wunderbares Hochgefühl schwellte mein Herz, als ich einen Freund meines unbekannten Vaters vor mir wußte, dem ich mein Inneres ausschütten konnte. Ich knüpfte den unterbrochenen Faden meiner langen Leidensgeschichte wieder an, fuhr in der Schilderung aller boshaften Erbärmlichkeiten und Gehässigkeiten fort, die ich von frühester Jugend erfahren und forderte die Versammlung auf, einzuschreiten und mich aus meinem Gefängnisse zu befreien.

Der Superior wollte mich mehrmals unterbrechen aber es gelang ihm nicht; jedesmal, wenn ich ihn sich zu erheben Miene machen sah, schrie ich um so lauter. Als ich geendet, schlug der Superior ein höchst gezwungenes, höhnisches Gelächter auf. Er begann dann eine Anrede an die Versammlung, worin er sich auf das Zeugniß der Pensionärs betreffs der väterlich-liberalen Behandlung der Fratres gegen sie berief und die Andeutung ausdruckte, daß ich von boshaften Feinden der Anstalt verleitet, diese Scandalscene herbeigefuhrt hätte. Er kenne diese Feinde und verachte sie. Von allen Lastern der Welt sei der Undank das schwärzeste und gerade auf dieses Laster hätten die Feinde der Anstalt spekulirt. Als armer Waisenknabe sei ich vom Orden aufgenommen und großgezogen worden, und den Lohn dafür hätte ich so eben abgetragen."

„Der Herr mit der Lorgnette erhob sich wieder und wies diese Insinuationen des Superior's in einer energischen Rede zurück. Kein Feind des Institutes sei hier gegenwärtig, die Versammlung bestünde im Gegentheil aus Freunden eines in republikanischem Geiste geführten Schulwesens. Die Anzüglichkeit des ehrwurdigen Herrn, als ob der vorgefallene Auftritt ein abgemachtes Spiel boshafter Feinde, die im Geheimen die Schüler gegen ihre

Lehrer aufwiegelten und zu lügenhaften Darstellungen verleiteten, sei eine Beleidigung des Auditoriums, welches ja einmuthig den Jungen Filson zu hören wünschte."

„Doch ich fürchte, den Damen wie den Herren wird meine Historie wohl zu weitläufig," bemerkte Filson mit einem Blicke auf Mißtreß Steigerwald, die während seiner Erzählung sich mehrmals des Gähnens nicht erwehren konnte.

„Bitte, Herr Filson," entgegnete ihm Wilhelm, „lassen Sie uns Alles hören. Weitläufig? Sie skizziren ja diese interessanten Scenen aus dem amerikanischen Klosterleben mit der Flüchtigkeit eines Münchner Künstlergriffels."

„Und gerade jetzt abzubrechen," schmollte Johanne, „mitten in der stürmischen Scene, auf deren Entwickelung wir so sehr gespannt sind."

„Die Entwickelung, meine Tochter," lächelte der alte Steigerwald, „kannst Du Dir wohl denken. Die alten pfäffischen Strafen verdreifacht, ein dunkler Carcer, Bußerkost, das wird wohl der Lohn des meuterischen Declamator's gewesen sein."

„Ja, mein würdiger Freund," fuhr Filson fort, „die Aussicht auf diese Herrlichkeiten war so offen, und ihr bevorstehender Genuß so sicher, daß ich die allgemeine Aufregung zwischen den Fratres und dem Auditorium benützte, um mich beiden zu entziehen. Unbemerkt schlüpfte ich durch die Reihen meiner Kameraden hin zur Thüre, eilte durch den offenen Kreuzgang, der an die Kapelle stieß, in das Gärtchen, schwang mich über die Mauer und kehrte dann nach einem, dem Collegium gegenüberliegenden Bretterhofe zurück, von wo aus ich die Versammlung auseinander gehen sehen konnte.

Dort wollte ich den Freund meines Vaters erwarten und ihn ersuchen, mich gegen die Wuth der Fratres, denen ich leider einmal bis zur Majorennität angehörte, in Schutz zu nehmen.

Nachdem eine halbe Stunde verflossen, bricht die Gesellschaft unter den Klängen der Ouvertüre aus Zamba endlich auf und bewegt sich durch den weiten Vorhof nach der Straße. Ich mustere die Heimkehrenden, wie sie in langer Reihe an mir vorüberziehen; doch mein Beschützer ist nicht unter ihnen. Was sollte ich nun beginnen? Kannte ich doch den Namen des alten Herrn nicht, um ihn in seiner Wohnung aufzusuchen und dort mein Gesuch ihm vorlegen zu können. Rasch entschlossen, folge ich einem der Nachzügler, halte ihn an und frage ihn nach dem Namen meines Protektors.

Es war ein junger, elegant gekleideter Mann, mit einem schönen, etwas hagern Gesichte; sein scharfes, mit einer goldenen Brille bewaffnetes Augenpaar schien mich eine Weile durchbohren zu wollen; dann sprach er lächelnd:

„Ah, sieh' da, der junge Rebelle vom College! Thut mir leid nicht dienen zu können; der ältliche Herr, der sich so warm Ihrer annahm, ist mir leider unbekannt."

„Ich schilderte dem Gentleman die traurige Lage, in welcher ich mich befand, wie ich ohne Freund dem Hasse und der Verfolgung der Fratres ausgesetzt sei."

„Lassen Sie sich das nicht anfechten, mein junger Freund. Werden Ihnen schon zur Seite stehen. Sie haben vor der Hand kein Unterkommen?"

„Ich weiß nicht, wohin mich wenden, habe nicht einen Cent in der Tasche."

„Macht nichts. Folgen Sie mir. Ich werde für Sie sorgen. Sie haben eine schriftstellerische Ader, wie ich bemerkte."

„O ja," erwiederte ich dreist, „kann Gedichte fabriciren sentimentalen und komischen Inhaltes —"

„Werde Sie bei etwas Reellem beschäftigen, mein Freund", unterbrach mich der Unbekannte. Sie sollen Ihre Biographie schreiben, Ihre Erlebnisse und Erfahrungen, die sie dort im College gesammelt, die Art und Weise des Unterrichtes, die Behandlung der Zöglinge dem Publikum getreulich schildern. Gehen Sie darauf ein?"

Ich willigte mit Freuden ein. Der Unbekannte, der kein anderer war als Herr K— vom R—, geleitete mich zur Office seiner Druckerei, und wies mir ein an dieselbe anstoßendes Cabinet an.

„Hier werden Sie für einige Zeit ruhig wohnen; Pater Caspar wird Sie hier gewiß nicht suchen. Unterdessen werde ich mein Möglichstes thun, den Freund Ihres Vaters auszumitteln, und ihn mit Ihrem Aufenthalte bekannt zu machen."

Einige Wochen wohnte ich in diesem geheimen Cabinete. Am Tage arbeitete ich fleißig an der mir auferlegten Aufgabe, welche mir Herr K. in verschiedene Kapitel eingetheilt hatte. Während der Abenddämmerung schlich ich mich jedoch aus dem Hause, um am Flusse entlang

zu promeniren und frische Luft zu schöpfen.

„Als ich eines Abends von meiner Erholungsreise zurückkehrte, erwartete mich Herr K. mit einem Briefe. Er hatte den alten Herrn mit der Lorgnette endlich ausgefunden und dieser war nicht wenig erfreut, mich außerhalb des Bereiches meiner Dränger und unter so guter Obhut zu wissen."

„Es ist eine schwierige Geschichte, die Discretion erfordert mein junger Freund," hob Herr K. an, indem er mir das Schreiben überreichte. „Erwägungen politischer Art sind es, die den alten Herrn Ihnen vorerst noch in ein strenges Incognito hüllen müssen. Er ist ein gewaltiger Gegner der Schwarzröcke, die Ihr Jugendleben vergifteten, aber Rücksichten von schwerem Belange halten ihn ab, mit seiner Meinung offen hervorzutreten. Sie werden an ihm einen Freund besitzen, der väterlich für ihr Fortkommen sorgen wird, aber geloben Sie mir mit Ihrer Ehre, niemals nach seinem Namen und Stande forschen zu wollen. Nicht ihm allein ist diese Verpflichtung von hoher Wichtigkeit, auch Ihr eigenes Wohl ist von ihr bedingt. Einstens wird Ihnen die Vorsicht Ihres unbekannten Freundes klar werden und Sie werden sie ihm danken."

„Unter diesen Eröffnungen des Herrn K. hatte ich den Brief erbrochen und gelesen. In der liebevollsten Sprache versicherte mich mein unbekannter Gönner seiner steten Sorge und Unterstützung bat mich so lange in meinem Verstecke auszuharren, bis die Brochüre des Herrn K. vollendet, an der ich arbeitete; unterdessen würde sich ihm Gelegenheit darbieten, mir eine vortheilhafte Stellung zu verschaffen. Unternehmen Sie keinen Schritt, schloß der Brief, ohne mich durch K. davon in Kenntniß zu setzen. Ihre Zukunft, junger Mann, ist mit meiner Vergangenheit auf's Innigste verwebt. Die Jesuiten hatten nicht umsonst alle Sorgfalt angewandt, einen vollkommenen Ereim aus Ihnen zu machen; in ihren Händen befinden sich Papiere, von denen Niemand Kenntniß hat, als ich, hochwichtige Dokumente, die auf Ihr Schicksal dereinst einen entscheidenden Einfluß ausüben werden. Sie ihnen zu entreißen, ihre Pläne zu zerstören, ist meine Aufgabe. Jetzt, da Sie sich der Aufsicht der finstern Gesellschaft entzogen, wird ihre frühere Härte sich in die verführerischste Milde verwandeln. Sehen Sie sich vor bei Ihren abendlichen Promenaden. Man wird Ihre Spur verfolgen und alle Künste der Intrigue aufbieten, um Sie dem Orden zurückzuführen. Die Brochüre, welche K. veröffentlicht, wird den Herren zeigen, welche Stellung Sie fortan ihren Plänen gegenüber einnehmen werden; sie wird ihre Candidaten zermalmen, die sie für die kommende Wahl schon im Felde haben. Und das sei der erste Vorläufer Ihrer Rache. Der Tag wird kommen, wo wir uns im offenen Treffen gegen die Feinde unserer Republik begrüßen werden. Bis dahin halten Sie meine Mahnung im Gedächtniß, Washington, und bedenken Sie, daß das Auge eines Vaters stets über alle Ihre Schritte wachen wird.

Ich drückte das Schreiben an meine Lippen, das vom ersten Wesen kam, das mir freundschaftliche Theilnahme zollte. Mit neuem Muthe und regerem Geiste machte ich mich an die bestimmte Arbeit. In einer Woche war ich damit zu Ende. In einfacher Sprache hatte ich ein treues Bild von der Art und Weise geliefert, wie der Jesuitismus in Amerika die kommenden Generationen für seine geheimen Zwecke wirbt. Es war am Abend des Tages, an welchem die Feile des Herrn K. sich zum Erstenmale mit meinem Manuscripte beschäftigte, als ich von meinem gewohnten Spaziergange nach Hause zurückkehrte. Als ich an die Ecke der dritten und Olive Straße gelangte, bemerkte ich, daß mir Jemand emsig auf dem Fuße folgte. Ich beschleunigte meine Schritte, der Unbekannte that das Gleiche. An der Locust Straße fiel ein grelles Streiflicht aus einem Apothekerladen über den Seitenweg und ich wandte mich, meinen Verfolger in's Auge zu fassen.

Eine tief in ihren Mantel gehüllte Gestalt schritt auf mich zu und nannte mich bei Namen.

Ich erschrack, denn ich sah mich plötzlich dem Superior gegenüber, dessen eiskalte Strenge mir stets noch furchtbarer erschienen war, als die rohen Strafen des Bruder Kaspar. Schon wollte ich mich zur eiligen Flucht anschicken, da fühlte ich mich plötzlich von seiner feuchtkalten, sehnigen Faust erfaßt.

„Warum fliehst Du, Washington Filson?" begann der Schreckliche, seine schneidende Stimme in einem widerlichen, sanften Heuchlertone verdeckend, „da Dich Niemand verfolgt."

„Wenn Sie mich nicht verfolgen, warum halten Sie mich so fest beim Arme? Lassen Sie mich los oder ich mache Lärm.“

„Gewalt würde Dir wenig helfen, mein Sohn. Du weißt, welches Anrecht wir nach dem Buchstaben des Gesetzes an Dich haben. Solchem ungerathenen, undankbaren Bürschchen gegenüber, verzichten wir jedoch gerne darauf. Dir steht frei zu gehen und zu treiben, was Dir beliebt. Eins wollte ich Dir nur sagen, und darum habe ich Dich angehalten. Schweres Unrecht hast Du an mir begangen, Washington, indem Du mich nicht von den Mißhandlungen in Kenntniß setztest, denen Du unter Bruder Kaspar's Aufsicht ausgesetzt warst.“

„Würde mir nur neue, schwerere Mißhandlungen zugezogen haben.“

„Bruder Caspar ist seines Amtes entsetzt worden, erkenne darin eine theilweise Genugthuung für was Du erlitten. Ich will Dich nicht einladen, nach dem Collegium zurückzukehren und eine Unterlehrerstelle anzunehmen, von welcher aus sich Dir eine glänzende Laufbahn eröffnen würde. Deine Abneigung gegen uns kenne ich ja. Aber eine heilige Verpflichtung habe ich gegen Deinen seligen Vater zu erfüllen, der auf seinem Todesbette Dich unserer Pflege und Obhut übergab. In was dieselbe besteht, wird Dir seiner Zeit enthüllt werden. Darum, was Du auch immer beginnen, welches Geschäft Du ergreifen magst, unterlaß nicht, mir Deinen Wohnplatz anzugeben. An welchem Orte hast Du seit den letzten Wochen verweilt und was treibst Du gegenwärtig, mein Sohn?!“

Ich durchschaute die List des schlauen Satan's, der diese Sanftmuth nur erheuchelte, um mich zu einem aufrichtigen Bekenntnisse über meinen Aufenthaltsort zu betölpeln. Hätte ich ihm denselben kund gegeben, die Gerichte würden mich sicher am andern Morgen schon wieder meinen Peinigern überliefert haben.

„Sie haben sich verrechnet, Herr Superior“, rief ich, indem ich ihm meine Hand entriß. „Nie werde ich Ihren Häschern so bequemes Spiel machen, daß ich Ihnen meinen Wohnort vertraue.“

Mit diesen Worten schoß ich wie ein Pfeil von dannen, den Superior an der Straßenecke zurucklassend.“

Herr K. runzelte die Stirne, als ich ihn von diesem Rencontre in Kenntniß setzte.

„Filson,“ sagte er, „nehmen Sie sich in Acht, die Raben werden Ihren Aufenthalt am Ende noch auswittern und Ihre Freunde Sie nicht schützen können.“

Die Wahl rückte heran und von einer Vorrede K's begleitet, wurde meine Brochüre einige Tage vor derselben unter das Publikum geschleudert. Sie erregte kein geringes Aufsehen. Die englische Presse von St. Louis hat dem Umgreifen der verderblichen, geheimen Macht gegenüber stets eine feige Vorsicht beobachtet und das Resultat dieses Egoismus war, daß sie beiden Partheien über den Kopf und zur Hauptmacht des Staates wuchs.

Die Generale der demokratischen Parthei kennen ihre Truppen; sie wissen, daß die Mehrzahl derselben aus Iren und Deutschen besteht und daß eine Schilderhebung gegen die Väter der „Universität“ Meuterei und Desertirung in ihrem Feldlager zur Folge haben würde. Sie wissen, daß die Janitscharen des Katholizismus meisterlich verstehen, Angriffe auf ihre gegen die Freiheit und Aufklärung des Landes gerichteten Zwingburgen als ketzerische Feindseligkeiten gegen die Altäre des Glaubens zu verschreien und meiden deßhalb in ihrer Gier nach der Beute der Aemter nicht allein ein so gefährliches Spiel, sondern suchen sich selbst die Gunst der Finsterlinge durch offene Concessionen zu erschmeicheln. Die Whigs von der andern Seite, furchtsam und eifersüchtig auf das knappe Uebergewicht der Stimmen, das sie allein noch in der Stadt und im County behaupten, wagen keine ungünstige Regung gegen den weitverbrüderten Orden zu unternehmen, die ihrer Herrschaft ja total ein Ende machen mußte. Wo der Jesuitismus nur immer gesiegt hat, geschah es entweder mit Hilfe des fürstlichen Absolutismus oder einer lärmenden, blinden von Demagogen mißleiteten Demokratie. Und die Verbindung mit diesem Waffenbruder suchen nun die Whigs durch Gefälligkeiten jedweder Art, die sie an den Orden verschwenden, hinauszuschieben und zu verhindern. Auf solche Weise von Höflingen jeder politischen Farbe umlagert, konnte es nicht fehlen, daß der Schlange, welche der Herkules eines geläuterten republikanischen Urtheils längst zerschmettert haben sollte, täglich mehr Köpfe und Giftzähne wachsen.

Die Presse unter der Obmacht einer selbst geschaffenen Censur, die Legisla-

toren, Justiz- und Staatsbeamten durch Rücksichten einer feigen Politik theils stumm, theils unterwürfig, kein Wunder, daß Loyola's Jünger schon die Spitze des Scepters blicken lassen, das sie dereinst über dem Geburtslande Washington's zu schwingen gedenken.

Meine Enthüllungen eines Jesuiten-Zöglings, denen eine, den Zeitümständen entsprechende, von Hrn. K. in flammenden Worten geschriebene Einleitung voranging, vernichteten die Repräsentanten des Obscurantismus. Wie ein Wetterschlag hatten sie das Volk aus seinem Schlummer gerüttelt. Obschon die Blätter ihrer Partei und die ganze Macht des Ordens für sie in die Schranken traten, die ultramontane Liste wurde geschlagen mit einer Mehrheit von dreitausend Stimmen.

Einige Tage waren nach der Wahl verflossen. Seit meinem Zusammentreffen mit dem Superior hatte mich eine scheue Vorsicht meine abendlichen Wanderungen vorerst einstellen lassen. Ich verbrachte die Tage und Nächte wie ein Gefangener oftmals in Trübsal auf meinem kleinen Stübchen. An einem herrlichen Mondscheinabend schaute ich sehnsüchtig aus meinem kleinen Fenster, das in ein enges Seitengäßchen führte, hinaus in's Freie; da scholl plötzlich eine fröhliche Militärmusik an mein Ohr. Es war das neu angeworbene Artilleriecorps, das mit Oberst Doniphan nach Neu Mexiko ziehen sollte und von der Stadt nach seinem Lager zurückkehrte.

Von den belebenden Tönen verlockt, eile ich hinab und folge dem Volkshaufen, der das Corps der Mainstraße entlang begleitet. Da tritt mir ein Junge in den Weg, der mir mit thränenden Augen und wehmüthigem Lächeln die Hand bietet.

Es war Albert Jennings, einer meiner Leidensgefährten im Collegium, mein guter Albert, der mir von allen Schülern des Collegs die treueste Anhänglichkeit bezeigt hatte. Wir hatten uns gegenseitig über die gleichen Mißhandlungen zu trösten, denn Beide standen wir unter Pater Kaspar's humanem Curatel.

Als der Volkshaufe an uns vorübergezogen, theilte mir Albert mit, daß er meinem Beispiele gefolgt und aus dem Collegium entflohen sei. Seitdem ich es verlassen, habe Pater Kaspar seine ganze Wuth auf ihn concentrirt, gleich als wollte er ihn für die Desertirung seines früheren zweiten Opfers büßen lassen.

„Also der grauköpfige Satan Kaspar ist noch an seinem alten Platze?" fragte ich Albert, froh, daß sich mein Mißtrauen gegen des Superior's gleißnerische Worte als ein gerechtes bewährte.

„Er ist grimmiger wie je, sage ich Dir, Washington. Der Spitzbube heckte stündlich neue Pläne der Bosheit gegen mich aus. Früher hattest Du mich getröstet und gestärkt; nun ich allein stand, konnte ich das Leben nicht mehr ertragen."

„Doch was willst Du jetzt beginnen, armer Albert? Du bist ein Waisenknabe wie ich selbst."

„Ich habe einen Bündel Kleider im Steinkohlenhofe verborgen, der in der Nähe des Collegiums liegt. Begleite mich dorthin, es ist dunkel und Niemand wird uns entdecken. Du wirst mich diese Nacht Dein Bett theilen lassen, nicht wahr, Washington, und Morgen sehe ich, wo ich ein Unterkommen finde."

Ich folgte meinem Jugendfreunde. Als wir an die Ecke der Straße kamen, wo das Steinkohlenlager lag, stießen wir auf eine einsame Kutsche. Albert ließ einen grellen Pfiff ertönen und in demselben Augenblicke, ehe ich mich von meiner Ueberraschung erholen konnte, sprangen zwei Männer aus dem Fuhrwerke, faßten mich mit eiserner Hand, knebelten mir den Mund und schleuderten mich in den Wagen, der im Galopp mit mir davon fuhr.

Wohin man mich führte, darüber konnte ich nicht im Zweifel sein. Ich verwünschte den Verräther Albert, der mich in so tückischer Weise meinem Erbfeind ausgeliefert; ich fluchte der schwarzen Brut, die den Jugendfreund, den Genossen meiner Freuden und Leiden von meinem Herzen gerissen hatte, um ihn zum heuchlerischen Werkzeug ihres Hasses, ihrer mörderischen Ränke umzuwandeln. Doch meine ohnmächtige Wuth half mir nicht. Der Wagen hielt vor dem College, meine beiden Häscher faßten mich, schleppten mich durch eine schmale Pforte des Erdgeschosses hinab in den Keller und warfen mich in eine feuchte, dunkle Zelle, die sie rasch hinter mir verschlossen. Die Nacht verging mir unter tausend Befürchtungen. Jeden Augenblick glaubte ich den Pater Kaspar mit einem Folterwerkzeuge eintreten zu sehen, um mich für den Triumpf büßen zu lassen, den ich den Feinden der furchtbaren Gesellschaft verschaffen half. Doch die tiefste Stille herrschte im Ge-

bäude, kein Geräusch eines menschlichen Trittes drang zu meinem tiefen Verließe.

Die Morgendämmerung kam und mit ihr der erwachende Lärm des Tags. Die Gebete der Schüler schollen bald von der nahen Kapelle an mein Ohr und verhallten. Die Zeit des Unterrichts begann, doch keiner meiner Strafmeister ließ sich blicken. Was hatte man mit mir vor, warum verschob man den Vollzug der Strafe, die der Superior gewiß längst über den Rebellen verhängt hatte?! Ich rief alle meine Geistesstärke zur Hilfe, um der Rachsucht meiner Verfolger die Lust rauben zu können, sich an meinen feigen Klagen zu laben. Ich gelobte mir, sie empfinden zu lassen, daß ich in den wenigen Tagen meiner Freiheit männlichen Muth genug eingesogen habe, um dem vereinten Grimme der schwarzen Besatzung trotzen zu können. Das Andenken an alle Märtyrer der Freiheit und des Glaubens beschwor ich zu meinem Beistande in diesen Stunden schwerer unbekannter Prüfung, die meiner Seele harrten.

Die Schelle, die zur Mittagstafel läutete, erinnerte mich zum Erstenmale an meine vollkommene Nüchternheit. Doch ich überwand meinen jugendlichen Appetit, der mir als eine Feigheit erschien, mit wahrem Heldenmuthe. Die Qualen des Tantalus wollte ich eher ertragen, als meinen stolzen Standpunkt verlassen, zu dem ich mich einmal aufgeschwungen.

Sie lächeln wohl, meine Damen und Herren, über diesen Schwung meiner knabenhaften Phantasie, aber ich versichere Sie, daß in meinen späteren Jahren kein tieferer Ernst meine Brust heiligte, wie in jenen Augenblicken, als ich mich in der vollen Gewalt des rachedürstenden Jesuitismus befand.

Der Abend kam; doch wiederum Niemand, der mir, wie dem verworfensten Züchtlinge, nur etwas Brod und Wasser gereicht hätte. Ich bemeisterte jedoch Hunger und Durst unter Flüchen gegen meine Verfolger, streckte mich auf mein hartes, feuchtes Lager nieder und entschlief, gehoben von dem Bewußtsein eines Epaminondas nach der Schlacht von Leuktra.

Der zweite Morgen meiner Haft kam mit derselben Grabesstille in der Vorhalle meines Kerkers und dem fernen Geräusche der Welt. Aha, dachte ich mir, ihr wollt mich durch Hunger zur Capitulation zwingen und euern Plänen gefügig machen. Wohlan, wir wollen sehen, ob mein lechzender Gaumen und knurrender Magen sich von der Ausdauer meines Geistes beschämen lassen wird. Mein spartanischer Vorsatz sollte bald durch eine fieberhafte Gluth geschwächt werden, die mein Gehirn zerwühlte. Ich preßte meine heiße Stirn gegen die feuchte Wand und leckte den Schweiß, der von ihrer schimmeligen Decke herabsickerte. Vergebens. Es gewährte keine Kühlung meinen klopfenden, siedendheißen Schläfen. Schwindel über Schwindel suchte mich heim, meine Zunge klebte am Gaumen fest, wie ein scharfes Messer durchfuhr es meine Eingeweide. Manche Augenblicke schwand mir die Besinnung und als ich wieder zu mir selbst kam, kreisten purpurfarbige Räder in schwindelnder Schnelligkeit in einer in allen Farben lodernden und sprühenden Gluthwand vor meinen Blicken. In diesem leidenden Zustande meines Körpers kam der Abend heran, das Halblicht meines Kerkers machte wieder tiefem Dunkel Raum. Da schollen plötzlich nahe Tritte an mein Ohr; ich erhebe mich mechanisch vom Boden, darauf ich ausgestreckt lag, und lausche. Schlüsselgeklirr, ein Dröhnen des Schlosses und auf fährt die Thüre meines Kerkers. Der Superior, in einen Lichtstrahl gehüllt, tritt mit Pater Kaspar und einem Layenbruder, der einen breiten Servirteller mit dampfendem Thee, einigen Tellern mit Maiskuchen und Beefsteakes trägt, mit eisigem Lächeln vor mich hin und beginnt:

„Vom Teufel Besessener, empfindest Du jetzt, daß Deine entsetzlichen Missethaten, deren Größe Du kaum zu würdigen verstehst, Dich nicht dem mächtigen Arm entziehen, dem Dein Vater Dich übergeben hat. Bekenne, wer hat Dich verleitet zu dem grenzenlosen Verbrechen, jene frevelhafte Brochure gegen Deine Wohlthäter abzufassen? Wer war Dein höllischer Verführer? Nenne ihn uns!"

„Lassen Sie mir erst eine Tasse Thee reichen, Hochwürden, ich fühle zu matt, um reden zu können."

„Kein Tropfen soll Deine Zunge erquicken, Bursche," donnerte der Eiserne, „ehe der Name des Mannes nicht über Deine Lippen gekommen ist, ehe Du nicht erklärt hast in zerknirschter Reue, eine Gegenschrift zu Deinem boshaften Lügenwerke zu unterzeichnen, die ich Dir vorlegen werde."

„Lassen Sie mir eine Tasse Thee reichen, Hochwürden, und ich gebe den Namen an und unterzeichne."

„Ich wiederhole Dir, Du durstest und

hungerst, bis die beiden Worte über Deine Lippen gekommen."

„Und ich verdurste und verhungere, ehe ich Ihrem Verlangen entspreche."

Der Superior sah mich einige Augenblicke lang mit einem vernichtenden Blicke an.

„Du willst es? Wohl, Dir kann willfahrt werden."

Damit schritt der Furchtbare auf die Thüre los und hieß seine Begleiter, ihm zu folgen.

Wiederum war ich allein mit dem lieblichen Dufte des Abendbrodes, der in meiner Zelle zurückgeblieben war und die Grausamkeit des Hungers noch vermehrte, der meine Sinne zerrüttete. Unter der Pein meines Körpers stellten sich auch bald quälende Vorwürfe ein, die ich mir über den Trotz machte, womit ich des Superiors Bedingungen anzunehmen mich geweigert hatte. Wäre ich ja nur erst wieder auf freiem Fuße gewesen, dann hätte ich ja leicht vor meinen Gönnern, wie dem Publikum die Nichtigkeit der Gegenschrift wieder blosstellen können, deren Unterzeichnung die Folter des Hungers in meinem Verließe erzwang.

Die Nacht kam herbei; im verzweifelnden Delirium, von schneidenden Schmerzen gepeinigt, sank ich auf mein hartes Lager nieder. Bald schwanden mir die Sinne. Wie lange ich in völliger Bewußtlosigkeit gelegen haben mochte, weiß ich nicht. Ein kühler Schauer auf meine brennende Stirne, ein heftiges Rütteln weckte mich auf. Tiefes Dunkel lagerte in meiner Zelle, doch erkannte ich die flehende Stimme des Verräthers Albert, die mich beschwor, mich zu erheben und rasch zu entfliehen.

Mit meiner letzten Kraft stieß ich ihn stumm von mir.

„Washington, die Thüre ist offen, Du kannst entfliehen; hier etwas Brod und Fleisch, Dich auf dem Wege zu stärken. Eile, ich bitte Dich, ehe der Morgen graut und Pater Kaspar den Schlüssel vermißt, den ich unter seinem Kopfkissen weggenommen.

„Wie, Du hättest —"

„Glaub' mir, Armer, auch mich brachten sie durch Qualen des Hungers so weit, daß ich einwilligen mußte, Dich auszuspioniren und zu verrathen. Aber als ich das Abendessen unangetastet zurückbringen sah, als mir also klar ward, daß Du heldenmüthig ausharrtest gegen die Fratres, da brach mein Herz. Da fühlte ich das ganze Gewicht der Schandthat, die ich an Dir begangen, wirst Du mir sie vergeben können? —"

„Mein guter Albert!" jauchzte ich trotz meiner Schwäche bei dem Gedanken, an die Wiederkehr eines treuen Freundes.

„Aber um Gotteswillen, Washington, laß uns eilen," drängte Albert, „ehe die Morgendämmerung uns überrascht."

Leise schlichen wir uns durch den Keller, öffneten sachte die schwere Bodenthüre, die nach der Straße führte und verbargen uns bis zum ersten Tagesscheine in dem nahen Steinkohlenhofe. Dort stillte ich meinen wüthenden Hunger mit den Lebensmitteln, die mir Albert gebracht hatte. Als ich mich solchermaßen gestärkt hatte, pries ich Gott, daß ich dem Superior keine Nachgiebigkeit gezeigt, für meine Freunde kühn das Feld behauptet hatte.

„Aber was werden wir jetzt beginnen?" hob Albert an, „wohin uns wenden, wenn der Morgen kömmt?"

„Da sei ohne Sorgen; wir kehren zu Herrn K. zurück, der sich Deiner sicherlich so warm annehmen wird, wie meiner."

„Hier in der Stadt bleiben? Unmöglich Washington; die Dohlen würden uns sicherlich bald genug auskundschaften. Nein, laß uns fort eilen, weit in das Land hinein, so weit uns unsere Füße nur tragen."

„Du hast mich befreit, mein treuer Albert, ich folge Dir gerne, wohin du meinst. Aber sage mir doch ruhig, was sollen wir im Lande, Freund?"

„Das Artilleriecorps ist gestern den Freiwilligen nachgezogen, die nach Santa Fe gegen die Merikaner in's Feld rücken. Im Regimente — fehlen noch einige Compagnien, wir lassen uns anwerben und machen den Krieg mit."

Diese Idee meines Freundes elektrisirte mich.

„Vortrefflicher Gedanke, ja Albert, das ist der beste Weg, uns den Schwarzröcken zu entziehen und uns an ihnen zu rächen; denn diese Merikaner, was sind es anders als die Knechte und Handlanger unserer jesuitischen Quäler. Laß uns aufbrechen und dem Corps nacheilen, sobald der Morgen graut!"

Unser Plan ward auf der Stelle ausgeführt. Acht Tage darauf standen wir in Reih und Glied und unterm Klang des Yankee Dodle ging es der merikanischen Grenze zu. Vorher hatte ich jedoch einen Brief an Herrn K. gerichtet, worin ich ihm die Historie von meiner Gefangen-

nehmung und aller damit verknüpften Einzelnheiten mittheilte. Ich bat ihn, meinen unbekannten, väterlichen Freund von meiner Waffenfahrt zu unterrichten und ihn zu ersuchen, mir sein freundliches Andenken zu bewahren.

Ich übergehe unsere Erlebnisse unter den siegreichen Fahnen des modernen Xenophon.

Auf diesem Kriegszuge durch Steppen und Wald waren Albert und ich zu einem Paar rüstiger Jünglinge herangewachsen. Von gleichem Alter und Gestalt und großer Aehnlichkeit der Gesichtszüge, hatten wir von unserm Corps den Namen „die Brüder" erhalten, eine Bezeichnung, die wir allein schon wegen unserer gegenseitigen treuen Anhänglichkeit verdient hätten.

Da trat ein furchtbares Ereigniß in Chihuahua ein, das Albert mir von meiner Seite riß und die unerklärliche Ausdauer der Jesuiten in meiner Verfolgung beurkundete. Es war der Tag nach der Schlacht mit den Staatsmilizen, die wir in das Land gesprengt hatten, mit deren Fahne wir im Triumpfe in die Stadt eingezogen waren.

Ich blieb im Dienste der Wache zurück während Albert mich verließ, um mit einigen Kameraden einen Spaziergang durch die Stadt zu unternehmen. Die Straßen waren gänzlich verödet; denn wer es möglich machen konnte, war den Milizen nach den benachbarten Städten gefolgt; was meinen Freund Albert und seine Gefährten am Meisten interessirte, waren die ihrer Schönheit wegen weit berühmten Donna's. Von ihnen war jedoch nicht die Schleife einer Mantille zu schauen. Nur einige alte Mütterchen erschienen wie zu ihrer Verhöhnung an den Fenstern, die spähenden Blauröcke mit strengen Blicken musternd. Verdrießlich zog die Gesellschaft von Posada zu Posada; mürrische Bürger, braune Maulthiertreiber und zerlumpte Leppero's faullenzten dort auf den Bänken und nicht einmal eine indianische Hebe zeigte sich, ihnen mit lächelnder Miene die Pulquekanne zu kredenzen und das Gespräch zu würzen. Albert's Gefährten fingen ihr Mißgeschick endlich an den Sombreroträgern zu rächen an, deren Eifersucht die Mädchen und Frauen aus der Stadt verbannt haben mußte. Um nicht in den Krakehl der Halbberauschten verwickelt zu werden, verließ mein Freund das Wirthshaus und schlenderte allein zur Stadt hinaus durch die Gärten, welche Chihuahua umsäumen.

Einer unserer Kameraden, ein hagerer, finsterer Geselle von St. Charles, Namens Clifford, der sich nach uns erst bei dem Corps anwerben ließ, und den wir seiner abgeschlossenen, frömmelnden Pedanterie halber nur den „Caplan" nannten, er mußte nämlich früher Schulmeister oder Geistlicher gewesen sein, begegnete ihm dort auf seiner Rückkehr nach der Stadt.

„Ah, sieh da, Euer Ehrwürden!" rief ihm Albert zu, „Ihr seid wohl auch auf der Jagd nach den anmuthigen Sennorita's begriffen! Nach Euerer verdrießlichen Miene zu schließen, hat Euch das Glück nicht minder begünstigt als unsere Kameraden."

„Ich habe botanisirt, mein Freund," entgegnete Clifford, ihm einen Blumenbündel zeigend, „und wäre ich so frivol gestimmt, wie unsere Kameraden, die das Heiligste nicht achten, dann hätte mich allerdings eine Augenweide seltener Art beglückt."

„Wie, Ihr hattet das Glück —"

„Ich habe einen langen Zug der anmuthigsten Frauen gesehen, ideale Schönheitsbilder, himmlische Gestalten, aber leider verloren der Sehnsucht eines Mannesherzens."

„Und warum sind uns diese Huldgestalten verloren, Caplan?!"

„Es sind Nonnen."

„Wie ein Kloster ist in der Nähe?"

„Seht Ihr dort hinter dem Cypressenwalde das niedere Thürmlein herausragen. Es ist das Asyl der Cistercienserinnen."

„Und dieses Asyl birgt den Schönheitsflor, den Ihr zu bewundern das Glück hattet."

„Ich überschaute von dem nahen Hügel den ganzen Hofraum unbemerkt und staunte ob der Reize, die dort im Dienste Gottes verblühen."

„Ihr macht mich wirklich neugierig, Caplan, lebt wohl. Mich drängt, den Ort zu recognisiren, dieß Treibhaus seltener Blüthen im hiesigen ausgestorbenen Gefilde."

Albert verließ den Pedanten und eilte durch den dunkeln Cypressenhain, welches das Monasterium seinen Blicken entzogen hatte. Bald stand er vor der hohen Garten-Mauer, und folgte dem einsamen Pfade, der ihr entlang zog, nach der im maurischen Geschmacke erbauten Klosterwohnung.

Die massiven Fenster des untersten

Stockwerkes, halb mit dichtem Weinlaube bedeckt, trugen dicke Eisenstäbe, an denen selbst die Muskelkraft eines liebentbrannten Herkules zu nichte geworden wäre.

Albert, der mit beflügeltem Schritte im Schatten der Gartenmauer dahin geeilt war, hielt plötzlich inne, als er hinter den dunkeln Reben, die von der Abendsonne eben vergoldeten, ehrwürdigen Möbel des Gemaches durchschimmern sah.

Mit dem, von Damen oft so nachsichtsvoll behandelten Freimuthe eines Soldaten, stützte er sich mit dem linken Unterarme auf die Fensterbrustung, schleuderte das beengende Tschako in das zu seinen Füßen üppig wuchernde Gras und lehnte die gluhende Stirne auf den kühlenden Eisenstab des mit plumpen Zierrathen ausgeschmückten Gitters, seinen durchdringenden Blick in das nur noch in zwei Farben schimmernde Gemach richtend.

Ein riesenhaftes, von der Zeit geschwärztes Kruzifix nahm gerade die den drei hohen Fenstern der Nordseite entgegengesetzte Mauer ein, links davon, dem einzigen Fenster der Westseite gegenüber, befand sich die schwerfällige, geschmacklos geschnitzte Thüre, an welcher die fahle Dämmerung der heranbrechenden Nacht mit dem blutigen Schimmer des schwindenden Tages kämpfte.

Tiefes Schweigen waltete um meinen jungen Freund und ein minder aufgewecktes Gemüth wäre unter ähnlichen Umständen in eine religiös – poetische Stimmung versetzt worden. Es lag etwas Düsteres, etwas Erhebendes und Niederdrückendes zugleich in dieser Scene, ein Ausdruck, den jedes inmitten von Naturschönheiten begrabene Kloster trägt.

Als ob der weltliche, profane Geist unseres Zeitalters staunend in die Gemächer der Romantik vergangener Jahrhunderte blickte, so sah mein an das Klosterfenster gelehnter Freund aus.

Sein Auge hatte nach und nach die verschwommenen Gestalten der dunklen Halle entziffert u. er warf eben das Haupt zurück, um ein diesen düstern Rahmen belebendes Bild zu entdecken, eine in diesen geheimnißvollen Mauern schmachtende, reizende Südländerin zu erspähen, als seine Aufmerksamkeit durch einen Schatten in Anspruch genommen war, der sich an der großen Pforte des Gemaches bewegte. Es waren die Formen einer Nonne; Albert war elektrisirt; dieselbe mußte sich an dem nach Westen blickenden Fenster befinden. Rasch eilte er demselben zu und — blieb zwei Schritte davon betroffen stehen.

In blendend weißem Gewande, das Haar selbst unter faltenreichen Tüchern verborgen, sogar über die Stirne ein weißes Atlasband gezogen, nur auf der Brust ein kleines goldenes, in der Abendröthe funkelndes Kreuz tragend, kniete eine betende Nonne an diesem Fenster.

Sie konnte höchstens achtzehn Jahre alt sein. — Albert, der kecke, ungestüme republikanische Soldat wich ehrfurchtsvoll einige Schritte zurück — das überraschte Täubchen war aber doch aufgeschreckt und verbarg sich rasch hinter der düsteren Mauer.

Albert hielt den Athem an sich und erfaßte den schlanken Zweig einer Cypresse, um sich gleichsam zurückzuhalten, um nicht an das Fenster zu stürzen und der reizenden Heiligen einige leidenschaftliche Worte zuzurufen. Der ganze berauschende Zauber südlicher Schönheit, gepaart mit dem seelenvollsten Ausdrucke eines kindlichen, liebenswürdigen Gemüthes hatte ihm aus diesen Zügen entgegengesprochen.

Rathlos stand er da; sollte er in dieser kritischen Dämmerungsstunde, wo jeder Augenblick ihm ein günstiger werden konnte, mit dem undankbaren Bewußtsein, diskret gewesen zu sein, sich fortschleichen oder sich mit zügelloser Leidenschaftlichkeit sich der Bewunderung des Schönen hingeben, unbekümmert um klösterliches Dunkel und Nonnengewand, unbekümmert um Eisenstäbe und Crucifix, der holden Erscheinung nachfolgen? — Eben zerrupfte er, nicht minder ungeduldig als unentschlossen, das ihn umgebende Cypressenlaub, als die liebliche, weiße Engelsgestalt wieder am Fenster erschien. Albert warf ihr einen glühenden Blick zu. — Dießmal wich sie aber nicht ängstlich zurück, sondern winkte ihm mit einer sanften Bewegung der lilienweißen Hand, sich zu entfernen. Dann zog sie unter ihrem weiten Gewande einen niedlichen Rosenzweig hervor, den sie zwischen die gefalteten Hände nahm und versank in dieser für Albert unbeschreiblich reizenden Stellung, wieder in ihre unterbrochene Andacht.

Bezaubert trat mein Freund an das Fenster heran, im Anblicke des süßen Madonnenbildes versunken, dessen Anmuth ihm gleichsam einen Blick in das Jenseits zu werfen gestattete. Da erklangen plötz-

lich dumpfe Glockentöne, die zur Hora riefen.

Die Nonne fuhr erschrocken zusammen; ihr seelenvolles blaues Auge richtete sich auf den Jüngling, der vor ihr stand. Doch diesmal bedeutete sie ihm nicht, sich zu entfernen; die schmerzlichste Wehmuth im Blicke, reichte sie Albert den Rosenzweig hin, den dieser entzückt nahm, lispelte ihm in englischer Sprache flehend zu: Liberty! Liberty! und verschwand mit einem bedeutsamen Blicke durch die gothische Pforte der Halle.

In süßer Betäubung kehrte mein Freund nach der Stadt zurück. Seine jugendliche Phantasie malte ihm das Bild einer leidenden Novizin aus, die an seinen Schutz appellirte. Die Nonne trug ja das schwarze Scapulir und den Gürtel der Ordensschwester noch nicht. Dasselbe Verhängniß, das ihn einst in das Jesuiten-Collegium von St. Louis, führte sie wahrscheinlich zwischen die Klostermauern und mit schmerzlicher Sehnsucht schwärmte sie nach der verlorenen Freiheit. Der Zweig, den die Liebliche ihm hingereicht, die Worte, die sie ihm zugerufen, mußten ihm als dringende Aufforderung zu ihrer Rettung gelten. Hatte sie doch die amerikanische Uniform erkannt, wußte sie doch, daß seine Gefährten als Sieger in die Stadt eingezogen, daß die mexikanische Pfaffenherrschaft zu Ende war.

Am nächsten Tage wurden meinem Freunde die Stunden zu Ewigkeiten; er war nämlich zum Wachedienst beordert. Davon befreit eilte er wieder dem Orte seiner Sehnsucht zu. Vergebens hatte ich ihm die Gefahr geschildert, die ihn bei diesem Abentheuer mit einem, dem Himmel geweihten Mädchen, bedrohen konnte. Die alte Sage, daß, wer die Königin von Spanien berühre, zur Sühne seines Frevels sterben müsse, hatte sich unter der Bevölkerung auf die Recollectinen, wie der Orden der Cistercienser-Nonnen in Chihuahua genannt wurde, übertragen.

Die amerikanischen Soldaten in Mexiko waren außerdem angewiesen, der Geistlichkeit des Landes durch Salutiren die Ehrerbietung zu bezeigen, die ihre hohe Stellung im Lande umgab. Mancher Freiwillige, der sich trivialen Spott gegen die Andacht der Eingebornen erlaubt hatte, war zur Strafe mit halbgeschorenem Kopfe unter dem Gelächter der Jugend durch die Straßen geführt worden. Damit wollten unsere Generale der Bevölkerung kund geben, wie falsch die ausgesprengten Gerüchte, die sie als Verächter ihres Gottesdienstes, als Räuber der Kirchenschätze bezeichneten und das allgemeine Vertrauen ihrer Verwaltung sichern. Betreffs der Klöster hatten wir besonders strenge Verhaltungsmaaßregeln erhalten. Mit all' meiner Beredtsamkeit suchte ich deßhalb Albert von der Unbesonnenheit zurückzuhalten, womit er sich auf einen Boden wagte, der unter ihm zusammenbrechen, ihn in den Abgrund des Verderbens stürzen konnte.

All mein Zureden schien jedoch meines Freundes Drang nach dem gefährlichen Orte, der die geheimnißvolle Schöne barg, nur zu stärken.

Die Fenster des Gemachs, worin er die Nonne erblickt, waren durch Vorhänge geschlossen als Albert vor der Klosterwohnung anlangte. Viele Stunden schmachtete mein verliebter Freund in der vergeblichen Hoffnung, daß dieselben endlich aufgezogen und die Anmuthige sich wieder an ihrem Fenster zeigen würde. Die Sonne sank. Die Chorale der Ordensschwestern verhallten; in den anstoßenden Zellen begannen schon die Lichter zu schimmern. Doch dunkel blieb es in der Halle der Novizin. Die Stunde nahte, wo Albert nach der Kaserne zurückkehren mußte und mit schwerem Herzweh wollte er bereits das Banyan Gebüsch verlassen, das seinen Versteck gebildet hatte. Da schollen nahe Tritte an sein Ohr; Albert trat rasch zurück in das Dunkel, das ihn geborgen.

Vier vermummte männliche Gestalten trugen mit langsamen, feierlichen Schritten einen schwarzen Sarg, auf dem ein großes silbernes Kreuz schimmerte, auf einer Bahre an ihm vorüber.

Albert folgte ihnen vorsichtig und leise, das dichte Laub verbarg ihn den Trägern. Vor der hohen Klosterpforte angelangt, setzten die Männer ihre Bürde nieder; auf den düstern Ruf der Glocke öffnete sich die Thüre und die Gruppe verschwand im Hofraume. Das Herz von geheimnißvollen Schauern bestürmt, wollte Albert eben den Heimweg antreten, da erschien plötzlich Licht in der Halle der Novizin und im selben Augenblicke wurde der Vorhang vom Fenster zurückgeschoben.

Mit unerklärlicher Gewalt, als sollte er etwas Entsetzliches schauen, fühlte sich Albert zu dem Fenster gedrängt. Er erblickte eine ältliche hagere Nonnengestalt

im Zimmer und die vier Vermummten, welche auf eine Bewegung der Führerin den Sarg an die Wand lehnten. Zu gleicher Zeit ertönte eine Todesglocke vom Thurme und feierlicher Gesang drang an sein Ohr.

Der Gedanke, daß diese schauerlichen Klänge, diese Wohnung des Todes dem Mädchen gewidmet seien, dessen Bild sein Herz erfüllte, verließ den verzweifelnden Albert nicht auf seinem einsamen Wege nach der Stadt.

Der nächste Abend traf meinen Freund wieder auf seinem Posten. Wer beschreibt seine Wonne, als er die reizende Nonne wieder erblickte?! Sie schien in tiefer Trauer. Ihren Kopf hatte sie auf die Hand gestützt, offenbar in schmerzlichem Nachdenken versunken.

Albert's Blicke durchflogen rasch das Zimmer. Das schauerliche Möbel vom vorhergehenden Abend war verschwunden.

Vom Geräusch seiner Bewegungen erwacht, fuhr die Nonne auf. Eine freudige Ueberraschung malte sich in ihren Zügen, als sie den Soldaten erblickte.

„Krieger vom Lande Washington's," lispelte sie in gebrochenem Englisch, „sind Sie Katholik?"

„Ja, Sennora, ich gehöre der Religion an, deren Opferdienst Sie Ihr junges Leben gewidmet. Ich sehe Sie leiden, kann ich Ihnen zu Diensten sein?!"

„Sennor, einer Dame einen Ritterdienst zu widmen, würden Sie Gefahren nicht scheuen um den Preis ihrer ewigen Dankbarkeit?!"

„Sennora, ich stelle mein Leben zu ihrer Verfügung."

Ein Lächeln der Befriedigung schwebte um den Mund der Holden.

„Vor Allem ist es nothwendig, daß Sie in das Kloster gelangen. Hiezu bedarf es jedoch des Dunkels der Nacht. Nach dem Abendgottesdienste, wenn die Ordensschwestern sich nach ihren Zellen zurückgezogen und die elfte Stunde schlägt, erwarte ich Sie an der Pforte der Madonna an der Nordseite des Klosters. Werden Sie nicht fehlen beim Stelldichein?"

„Mit Ungeduld sehe ich der Stunde entgegen."

Das feierliche Geläute des Abends unterbrach das Gespräch. Mit einem süßen Zauberblicke, der Albert's ganzes Wesen entzündete, griff die Nonne nach ihrem Brevier und verschwand.

Die elfte Stunde fand meinen Freund im Schatten des kolossalen Marienbildes, harrend der Weisung der Unbekannten.

Kaum war der letzte Glockenton verhallt, als sich die Pforte öffnete. Den Finger auf den Mund gelegt, empfing die Nonne Albert und schwebte ihm vor durch einen langen Gang mit zerfallenen Säulen und Nischen, in dessen Dunkel der Mond durch die dichten Gebüsche des Gartens seine zitternden Streiflichter warf.

Der Kreuzgang mündete in eine weite runde Vorhalle. Die Nonne schwebte uber sie hinweg in einen schmalen, finstern Gang und Albert folgte ihrem leuchtenden Gewande.

Am Ende des Ganges angelangt, trat die Geheimnißvolle in eine offene, matt erleuchtete Zelle. Albert folgte ihrem Winke. Der erste Gegenstand des engen Raumes, welchen sein Blick traf, war der schwarze Sarg mit dem silbernen Kreuze, den er zuerst in der Bethalle erblickt hatte und der die Mitte der Zelle einnahm. Ein einfaches Ruhebett bildete mit einem plumpen Stuhle und Tischchen das ganze Mobiliar der Klause.

Die Nonne verschloß die Thüre leise und vorsichtig und lud Albert durch eine Handbewegung ein, sich auf dem Stuhle niederzulassen.

„Sennora, es scheint wir sind zur Stelle," begann Albert, dessen Erwartung beim Anblicke der schauerlichen Behausung des Todes wunderbar gespannt war. „Sprechen Sie, welchen Dienst verlangen Sie von mir?"

Die Unbekannte zog rasch einen kurzen spitzen Dolch aus ihrem Gewande und reichte ihn Albert, der ihn staunend, mit einem fragenden Blicke nahm.

Die Nonne bemerkte es. Schwerer Ernst verdrängte den kindlich milden Ausdruck ihres Blickes und sie erinnerte mit scharfem Tone: „Sie stellten Ihr Leben zu meiner Verfügung, Sennor?"

„Ja, Sennora, doch antworten Sie, warum bewaffnen Sie meinen Arm mit diesem Mordwerkzeuge?"

„Das werden Sie an einem andern Orte erfahren. Der Mann, der eine Rose nimmt aus der Hand eines Mädchens von Chihuahua, vergißt in diesem Liebesbekenntnisse jede Frage und bewährt seine Gegenliebe in entschiedenem Handeln."

„Wie, Sie lieben mich, Sennora?" jauchzte der begeisterte Albert.

„Gemach, Sennor. Noch darf ich Sie, noch dürfen Sie mich nicht lieben."

„Ein schreckliches Gelübde verbietet Ihnen? —"

Die Unbekannte lächelte schmerzlich.

„Nein, Sennor. Hier steht zwar der Sarg, den die Recollektin als ewiges Erinnerungszeichen erhält, daß sie der Welt abgestorben ist, aber morgen erst sollen meine Locken fallen, soll ich das Gelübde als sogenannte Himmelsbraut ablegen. Noch dürfen Sie mich berühren," fügte Sie lächelnd hinzu, „ohne der Volksrache zum Opfer zu fallen. Und morgen —"

„Morgen? —"

„Bin ich fern von hier, wenn Sie mir folgen."

„Und warum fliehen Sie nicht jetzt, da die Madonnapforte Ihnen offen steht?"

„Weil ich ein heiliges Werk zu vollziehen habe, zu dem ich eines unerschrockenen Jünglings starken Arm bedarf."

„Ein heiliges Werk?"

„Ja Sennor, ein heiliges Werk in der Hölle. Der Hölle, ja der Hölle und nicht dem Himmel gehören eben diese geweihten Räume. Ein Satan herrscht hier mit seinen Schaaren."

„Sie sprechen in Räthseln, Sennora."

„Auch unter Ihren Leuten befinden sich solche Bösewichte," fuhr die Nonne fort, ohne sich an Alberts Erstaunen zu kehren. „Auch unter Ihren Leuten sucht man Opfer. Kennen Sie den Namen Washington Filson?!"

„Washington Filson?!" rief Albert in höchstem Erstaunen, den Namen seines Freundes von den Lippen dieser mexikanischen Nonne zu hören.

„Man stellt ihm nach! Ein Mönch in den Kleidern Ihres Regiments brachte gestern dem Inquisitor eine Depesche—"

„Wie, ein Inquisitor wohnt in diesem Frauenkloster?"

„Ruhig wohnt er auf den Zwingern seiner Opfer. Da man den Einzug Ihrer Truppen schon seit einer Woche befürchtete, so brachten sie die Armen nach den unterirdischen Verließen dieses Klosters. Doch Mitternachtstunde schlägt. Die Zeit ist da. Folgen Sie mir, Sennor."

Die Nonne öffnete leise die Thüre ihrer Zelle und Albert folgte ihr. Als sie den finstern Gang wieder zurückgelegt und die breite Halle erreicht hatten, bog das Mädchen in eine schmale Wendeltreppe ein, die nach einem obern Stockwerke führte. Das Paar wandelte leise im hellen Mondscheine durch einen langen Corridor hin auf den eine Reihe gothischer Thüren stießen. Endlich schienen sie am Ziele angelangt. Die Nonne beugte sich zu einer Thüre herab und lauschte. Todesstille herrschte im Gemache wie im ganzen Kloster. Alberts Führerin zog einen unter ihrer Kutte verborgenen Schlüssel hervor und öffnete die Pforte. Beide traten ein. In der Mitte des monderhellten Gemaches dehnte sich auf einer Matratze ein großer, martialisch aussehender Mann in tiefem Schlafe. Um sein Lager herum hingen auf mehren Stühlen in wunderbarem Contraste Uniform und Mönchskutte, Säbel und Brevier, Pistolen und Kruzifix.

„Jetzt zur That!" flüsterte die Nonne ihrem Begleiter zu. „Stoßen Sie dem Manne rasch und sicher Ihren Dolch bis zum Hefte in die Brust."

„Wie, einen schlafenden, unbekannten Mann, der mich niemals beleidigt, sollte ich meuchlerisch ermorden? Niemals!" rief mein Freund empört aus.

„Er ist der Schänder meiner Ehre," entgegnete ihm die Nonne mit drohendem Ernste, „wie er der Mörder meiner Schwester ist."

„Ich gab mein Wort, Ihnen zu Diensten zu sein, Sennora. Und gewiß, ich werde es lösen. Wecken Sie den Mann, der sich so schwer an Ihnen versündigt, waffnen Sie seinen Arm wie den meinigen und ich werde als Ihr Rächer ihm mannhaft entgegen treten," rief Albert.

Unter diesen mit lauter Stimme gesprochenen Worten begann der Unbekannte, sich zu regen. Leichenbläße überzog das schöne Antlitz der Nonne. In der höchsten, leidenschaftlichen Aufregung entriß sie Albert den Dolch und tauchte ihn mit einem in furchtbarer Energie geführten Stoße in das Herz des Schläfers.

„Schnell jetzt von hinnen!" rief das schreckliche Mädchen und ehe mein Freund sich von seinem Entsetzen erholen konnte, fühlte er sich weggerissen aus dem Gemache des Mordes.

Halb besinnungslos flog er hinter der Furchtbaren den Corridor hinab in die Halle, und durch den schmalen Zellengang nach ihrem Zufluchtsorte. Kaum hatten sie jedoch die Zelle erreicht, als der laute Schreckensruf: Efraccion! Muerte! Homicida! durch das Kloster scholl.

Die Nonne erblaßte. „Wir sind entdeckt. Euer Arm wollte mich nicht rächen, Feigling; meine schwache Kraft mußte die Sühne vollziehen. Hoffentlich

werdet Ihr meine Ehre jetzt nicht durch Eure Gegenwart schänden."

„Ich eile von hinnen," rief Albert aus, „und sei es in den Tod, um Sie nicht zu compromittiren. Sennora, man soll mich nicht in Ihrer Zelle finden."

„Halten Sie," sprach die Nonne, Sie eilen in Ihr Verderben. Ein Zufluchtsort bleibt übrig. Dort wird man Sie nicht suchen. Verbergen Sie sich vorerst hier in diesem Sarge, und ich geleite Sie dann später auf sicherem Wege aus dem Kloster." Schritte und lärmendes Geschrei ertönte jetzt in der Vorhalle.

Unter diesen Worten hatte die Nonne den Sarg geöffnet, ihr flehender Blick weich und mild wie bei ihrem ersten Erscheinen, heftete sich auf den Jüngling, der seinem Gebote folgend, sich rasch auf das harte, schmale Todeslager ausdehnte. Die Nonne setzte die großen messignen Schrauben ein und befestigte mit gewandter Hand den Deckel.

„Nur einige Augenblicke und ich befreie Sie aus Ihrem Gefängniße," rief das Mädchen, sich auf sein Lager werfend.

Da erschollen plötzlich Glockentöne. Entsetzt fuhr die Nonne wieder auf, lauschte mit verhaltenem Athem und lispelte:

„Man ruft alle Ordensschwestern nach der Kapelle!"

Wirklich wurde es im Zellengange lebendig; eine Ordensschwester nach der andern schloß nicht minder erschrocken ob des Glockenrufes zu dieser ungewohnten Zeit als ob des wirren Lärmes die Thüre ihrer Klause auf und erschien, die Lampe in der Hand, auf dem Gange.

„Ich öffne den Sarg, damit Sie in der allgemeinen Aufregung und Verwirrung möglicher Weise Ihre Flucht bewerkstelligen!"

Klirrende Fußtritte nnterbrachen diesen Entschluß der Nonne wieder. Sie eilte zur Thüre. „Zu spät!" rief sie verzweifelnd aus. „Man kömmt! Um aller Heiligen willen, regen Sie sich nicht, Sennor, sonst sind wir Beide verloren!"

Mit diesen Worten verließ die Nonne ihre Zelle, an deren Pforte zwei Laienbrüder traten.

Statt nach der Kapelle zu eilen, woselbst sich die ganze weibliche Bevölkerung des Klosters versammelt hatte, entfloh das entschlossene Mädchen unbemerkt durch den Kreuzgang und die Pforte der Madonna.

Wenige Minuten darauf stand es vor dem Posten des commandirenden Officiers und verlangte denselben zu sprechen. Der aufgeregte Zustand der Schönen, ihr geistliches Gewand, die ungewohnte Stunde bestimmten einen der Soldaten, an welchen sie sich wandte, ihrem Wunsche zu entsprechen. Colonel D— lud die räthselhafte Unbekannte augenblicklich zu der Halle des Wachtpostens ein und erkundigte sich nach ihrem Anliegen.

Das Mädchen erzählte ihm das furchtbare Abentheuer und beschwor ihn, zur Hülfe des unglücklichen Albert zu eilen, der in dem Sarge der einsamen Zelle eingeschlossen, sicher des verübten Mordes beschuldigt werden würde.

Colonel D— sandte auf der Stelle eine Compagnie Soldaten mit einem Lieutenant an der Spitze nach dem Kloster ab.

„Und was trieb Sie zur Verübung dieser Schauerthat?" fragte der Colonel.

„Ich bin die Schwester der unglücklichen Leonore Rovire, jenes Heldenmädchens von Zacatecas, — das auf die geheimen Machinationen des Scheusals, welches heute Nacht mein Mordstrahl traf, von Santa Anna's Söldnern auf dem Marktplatze meiner Vaterstadt erschossen wurde. Meine Tante brachte mich nach diesem Kloster.

In der Abgeschiedenheit von der Welt wollte ich das Schicksal einer Schwester, die Untreue eines Geliebten beweinen. Die Ankunft Ihrer Truppen führte den feigen Morder meiner Schwester, der das geistliche Oberhaupt des Staates war, nach dem Kloster. Zwei Nächte sind kaum vorüber, daß der Unhold mich im Betsaale zu nächtiger Stunde überraschte; vergebens kämpfte ich gegen seine thierische Leidenschaft an; meine schwache Kraft ermattete allmählig unter seinen nervigen Armen, ich fiel ein Opfer seiner Lust. Aber als mich der Satan verlassen, da schwur ich, meine Ehre, den Mord meiner Schwester zu rächen und diesen Schwur habe ich diese Nacht gelöst."

Mit Bewunderung entließ der Colonel das Mädchen, den merikanischen Alguacils anheimstellend, sie zur Verantwortung für ihre That vor den Richterstuhl des Landes zu ziehen.

Dank ihm! Denn gleich als wäre sie bei ihrem Austritte aus dem Wachgebäude der Welt enthoben worden, die

Häscher fanden später keine Spur mehr von der neuen Judith."

„Und Ihr Freund?" unterbrach Johanne den Erzähler mit der innigsten Theilnahme. „Was wurde aus dem unglücklichen jungen Manne?!"

„Als seine Kameraden in der bezeichneten Zelle angelangt waren," fuhr Filson fort, „fanden sie einige Layenbrüder auf dem verhängnißvollen Sarge sitzen, während ihre Genossen alle Zellen durchstöberten nach dem amerikanischen Soldaten, den eine Pförtnerin bei seiner Flucht durch den Corridor erspäht hatte. Den feisten Mönchen träumte es nicht, daß der, den sie suchten, unter ihrem Sitze bereits erstickt war.

„Erstickt?" rief Johanna im Tone des höchsten Entsetzens.

„Ja, mein Fräulein, mein armer, guter Albert war ein Opfer seines abenteuerlichen Hanges gefallen. Es war seine Leiche, die seine Kameraden im Sarge der Nonne nach dem Wachtposten zurückbrachten.

Dieser schreckliche Vorfall, der mich meinen Freund kostete, enthüllte mir, daß die Polypenarme des Jesuitismus mich bis nach Mexiko verfolgten; der Caplan war das vermittelnde Glied zwischen St. Louis und Chihuahua gewesen.

Nachdem die Nonne sich entfernt hatte, ließ mich Colonel D— zu sich entbieten und warnte mich, auf der Hut zu sein, denn Pläne wären von mexikanischen Pfaffen geschmiedet, mich in irgend ein Unheil zu ziehen.

Die Vollziehung dieser Pläne sollte ihnen durch den baldigen Abmarsch meines Corps vereitelt werden. Eine Woche nach diesem unglücklichen Vorfalle verließen wir Chihuahua, um zu General Taylor's Armeecorps am Rio Grande zu stoßen.

Der greise Held bedurfte jedoch unserer durch die Strapatzen des langen Marsches schrecklich mitgenommenen Mannschaft nicht länger. Die Schlacht von Buena Vista war geschlagen, die mexikanische Armee in Eilmärschen nach der Seeküste gezogen, um sich dem Heere des General Scott entgegen zu stellen. Bei seiner Ankunft im Hauptquartiere wurde unser Corps aufgelöst. Wir kehrten über New Orleans nach unserer Heimath zurück.

In St. Louis angekommen, fand ich bei Herrn K. einen Brief mit Wechsel von meinem unbekannten Freunde. Er forderte mich darin zu einer Reise nach Europa auf. Meine Abwesenheit sei nothwendig zur Beförderung meines Interesse. Er wiederholte darin, daß die Stunde kommen würde, wo mir das Geheimniß, das mich umgebe, der Grund der jesuitischen Verfolgungen wie seiner verborgenen Führung meiner Angelegenheit, klar werden würde.

Die Summen, die er zu meiner Verfügung stellte, würden dann auch von mir mit Leichtigkeit zurückerstattet werden können. Der Gedanke, Europa, diesen hehren Aufbewahrungsort aller Denkmäler unserer Civilisation zu besuchen, erfüllte mich mit Entzücken. Es war eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande meiner Phantasie, zu der mein väterlicher Freund mich einlud. Begeistert flog ich über den Ocean, bereiste England, Frankreich und langte, wie Sie wissen, gerade während der schönen Tage in Ihrer Heimath an, als das gesammte Deutschland für die Rechte unseres Bruderstammes seine alte Fahne erhob.

Für das Land des alten Suevenbundes zu kämpfen, von wo aus der kräftigste Freiheitshauch durch die Welt zog, dünkte mir ein heiliger Beruf. Das Lied „Schleswig Holstein stammverwandt" tönte zu meinem Herzen wie unser eigenes, herrliches Hail Columbia. Den weitern Verlauf meines Schicksals kennen Sie. Müde des ewigen Stilllebens im Feldlager nahm ich meinen Abschied. Als ich endlich ein Schreiben meines Freundes erhielt, worin er mich zur Rückkehr nach meinem Vaterlande aufforderte, da wollte das Schicksal, mein würdiger, alter Freund, daß auch Sie der verderblichen Zustände überdrüssig, der Heimath Vale sagen mußten, daß mir das Glück Ihrer Reisegesellschaft zu Theil wurde. Ich lange in Cincinnati an und der erste Tag wird ein verhängnißvoller für mich."

„Sie halten den Indianer für ein neues auserlesenes Werkzeug Ihres Erbfeindes?!" fragte der alte Steigerwald.

„Um so mehr, als mir seit unserer Fahrt von New Orleans ein Schwarzrock nicht von der Seite kam. Doch die alte Macht meiner Verfolger ist vorüber; ich bin majorenn und bereit, fortan Ihren boshaften Intriguen und geheimen Machinationen die Stirne zu bieten."

Das Eintreten Carl Steigerwald's unterbrach das Gespräch. Mit gemessener Höflichkeit begrüßte er Herrn Filson

und beglückwünschte ihn mit kargen Worten, seiner Freilassung halber.

„Ich danke sie hier meinen Freunden, Ihrem edeln Vater und Bruder," entgegnete ihm Filson mit gefühlvoller Wärme und fuhr dann fort: „Von Capitän Gonzales hat man noch immer keine Kunde, mein Herr?"

„Ich komme eben von seinem Dampfer. Nicht die mindeste Spur fand sich seitdem von dem Capitän. Sein Steuermann wettert und flucht und meint er sei als Opfer eines höllischen Anschlags seiner Feinde gefallen."

„Unser Asyl begrüßt uns mehr als unfreundlich, Vater, ich fange an zu schaudern," seufzte Johanne. „Feinde, allenthalben Feinde gegen die wenigen Freunde, die wir bei unserer Ankunft besitzen. Der brave, ritterliche Capitän Gonzales, der seine Passagiere mit wahrhaft französischer Gallanterie zu behandeln, so interessant zu unterhalten verstand, heimlich ermordet?! Entsetzlich! Wie konnte solch ein Mann nur einen Feind haben?"

Das Eintreten des Dienstmädchens meldete der Dame vom Hause, daß das Mittagessen bereit sei. Die Gesellschaft erhob sich. Mißtress Steigerwald fühlte einen Stein von ihrem Herzen genommen als Filson auf die Einladung ihres Gatten, die auf das Herzlichste von seinen Freunden unterstützt wurde, höflichst dankte und sich mit der Ordnung seiner Angelegenheiten im Burnethause entschuldigte.

Dem Alten mußte er jedoch das Versprechen geben, ihn am Abend zu einem Spaziergange durch die Stadt abzuholen.

Der Abend der Vorwahlen.

Der Abend der Wahl für die Delegaten des Convents zu Carthago, welcher die Candidaten für die verschiedenen Aemter des Townships und die Verfassungs-Convention nominiren sollte, war gekommen.

Die Dämmerung wich bereits dem Dunkel der Nacht im Bezirke "over the rhine"; da bewegte sich eine Colonne mit Hickoryprügeln bewaffneter Männer, deren Dialect sie zum größten Theile als Irländer zu erkennen gab die Sycamore Straße hinauf dem Miami Canale zu. Wo die Courtstraße in sie einmündet, blieb die Rotte auf ein im militärischen Tone erschollenes Commando stehen, und ein Mann, dessen Bekanntschaft der Leser schon im Ordenssaale der Kickapoo's gemacht hat, wo er unter dem Namen good hunter eine Charakteristik der deutschen Bevölkerung über dem Canale lieferte, trat gegen ihren Führer heran.

„Mc Pherson, Alles recht in den untern Wards?!"

"D— it yes, Price," entgegnete der Vordermann, „die Dräthe sind fein gelegt, unsere Boy's alle bei der Hand. Von den Wählern sind auch nur unsere Leute zu sehen und die werden schon Sorge tragen, daß nur die ächten Stimmen laut werden. Sage Dir, wir übertreffen den „Neffen des Onkels" heute Abend."

„Nur leise, Dick, plärrst ja, als hättest Du bereits einen Whiskeynebel. Theil' Deine Colonne in vier Rotten. Die Erste marschirt nach der siebenten, die Andere nach der Neunten, die beiden Letzten nach der zehnten und elften Ward. In der Letzten ist schon ein Hilfscorps vorhanden, ächtes Mohawkblut. Wird da etwas setzen, calculire ich; dort und in der Zehnten sind die "Dutch" etwas rebellisch. Haut ihnen das Leder windelweich, wenn's Ernst werden sollte. Well, good bye, haltet Euch flott, Boys."

Damit bestieg der Kickapoo einen Klepper, der an einem Posten des Seitenwegs befestigt war, gab seinem Pferde die Gerte und sauste wie ein Blitz der Courtstraße entlang nach Westen zu.

Der Colonnenführer that wie ihm geheißen. In vier Rotten vertheilt, trabten die Söldlinge der Kickapoo's ihren verschiedenen Bestimmungsorten zu.

Ehe noch einer der stimmfähigen Bürger dieser Wards nach genossenem Abendessen zur Ausübung seiner souveränen Macht erschienen war, hatten sich die Haufen bereits installirt, die Estraden besetzt, Präsidenten und Beamten erwählt und schritten zur Abstimmung. In der elften Ward sollte ihr Maneuver jedoch gleich Anfangs entschiedenen Widerstand finden.

Ein deutscher Schlächter von kolossaler Corpulenz, seit langen Jahren dort ansässiger Bürger, stand, seine Pfeife rauchend, ruhig gegen die Thüre der Halle gelehnt

und musterte die Schaaren von unbekannten Bummlern und Jungens, die sich in die Halle drängten.

„Präsident!" rief er aus, als er sah, daß sich unter dem Gewühl auch kein einziger Bürger der Ward befand. „Ich stell' die „Mohschen," daß der Sekretär jedes Stimmgebers Namen einträgt und seinen Bürgerschein mustert.

„Master Schneider," entgegnete ihm dieser, „Ihr Antrag ist außer Ordnung."

„Außer Ordnung?" brüllte der Schlächter. „Ich sag' Ihnen, daß all' dies Volk, was hier stimmen will, weder in der Ward wohnt, noch einen Bürgerschein aufweisen kann. Mancher unter diesen Burschen ist noch keine zwei Monate im Lande. Seh' da ja selbst meinen Gesellen, den Georg, d'runter, der vor vier Wochen erst angekommen."

„Außer Ordnung! Außer Ordnung! Sie kennen die Rule nicht, Master Schneider," donnerte der Präsident, „die Praecedenzen! Hier wird weder nach Wohnort noch Bürgerschein gefragt, sondern jeder Anwesende stimmt, wie er Lust hat."

„Ich stelle den Antrag, daß Herr Kimball Delegat der elften Ward ist," rief flugs einer der Bummler.

„Unterstützt! Unterstützt!" erscholl es von allen Seiten.

Mehre Bürger der Ward waren unterdessen angekommen und mahnten den Präsidenten, daß die Versammlung eine halbe Stunde zu früh eröffnet worden sei.

Ein irischer Rippenstoß erinnerte den deutschen Bourgeois daran, daß er hier nur ja zu schreien, aber nicht dem Präsidenten Lectionen über verfrühte Berufung der Versammlung zu geben habe.

Nicht sobald hatte der so Gemahnte jedoch wieder festen Boden gewonnen, als er dem Jünger des heiligen Patrick einen so mächtigen Schlag in's Gesicht versetzte, daß er bluttriefend und besinnungslos gegen seine Gefährten zurückfuhr.

Nun war das Signal zum Aufruhre und Kampfe gegeben. Vergebens lärmten die Ordnungsrufe des Präsidenten, der rasch die einmal festgesetzten Kickapoo Candidaten von seinen Stimm-Maschinen wählen und schnell die Versammlung schließen wollte, in das tobende Gewühl. Sie fanden taube Ohren.

Der deutsche Kämpfer für die Souveränität der stimmfähigen Bürger seiner Ward wurde von den gedungenen Balgern niedergeschlagen und mit Füßen getreten. Aber nun übernahmen die Fäuste des Schlächters, die von denen eines Haufens hinzugekommener Germanen unterstützt waren, die Sache des Märtyrers.

Krachend flogen die Schädel der vordersten Iren gegen einander. Im selben Augenblicke erhoben sich jedoch auch an fünfzig Hickoryprügel und schlugen auf den Schlächter und die herandringenden deutschen Bürger los.

Der Kampf wüthete am Heftigsten, da erschien plötzlich das weingeröthete Vollmondsantlitz des Colonel Schwappelhuber auf der Wahlstatt. —

„Mitbürger! souveräne Bürger!" brüllte er. „Ordnung! Weltfrieden! Demokratie! Achtung vor dem Gesetze!"

Diese Friedensmahnung des demokratischen Staatstrompeters, der sich unvorsichtiger Weise in das dichteste Gewühl gedrängt hatte, ging jedoch verloren. Er selbst befand sich bald von den drängenden Wogen der Kampfwuth gehoben und in die Halle gerissen.

Zu seinem Glücke führte ihn die Fluth jedoch bald an die Thüre des Geländers, welche die Beamten von der Versammlung abschloß. Wie ein Schiffbrüchiger den rettenden Strand, so umklammerte der tapfere Colonel die Brüstung.

Diesen günstigen Augenblick benützte der Secretär, um rasch die Thüre zu öffnen und seinem Ordensbruder zu Hilfe zu eilen.

Der Colonel athmete tief auf, als er wieder festen Boden unter sich fühlte. Den Schweiß von der Stirne wischend und seine im Gedränge schrecklich mitgenommene Jefferson'sche Halsbinde zurecht zupfend, bestieg er einen Armstuhl und schrie in den Tumult:

„Mitbürger, Demokraten! Nochmals und abermals erhebe ich meine Stimme zu ernstem Ordnungsrufe. Warum diese Bruderfehde?! Haben wir nicht gleiche Grundsätze und Zwecke und die gleichen Mittel zu deren Ausführung? — Sind wir nicht Demokraten allesammt, haben wir uns nicht heute Abend vereint, um in Einigkeit und in Brüderlichkeit unsere Delegaten zu dem Convent zu ernennen, der die Vertreter unserer wichtigsten, heiligsten Angelegenheiten ernennen soll. Hört Ihr das Hohngelächter der Hölle, Demokraten?!"

„Nein!" scholl es aus dem Munde mehrer deutschen Kämpfer, die ihre Gegner unterdessen schrecklich zerschlagen aus der Thüre gedrängt hatten.

„Nein?! Ich höre es in meinen Ohren

schallen, dieses gellende Hohngelächter der Whigs, der Feinde unserer Freiheit. Ja sie freuen sich ob unseres Haders, unseres Zwiespalts. Seid einig, einig, einig, rufe ich Euch deßhalb mit dem sterbenden Attinghausen zu."

„Wir sind einig," unterbrach ein handfester, deutscher Hufschmied den Redner, das haben wir eben bewieseu; einig haben wir den irischen Rowdies, die sich herausnahmen, unsern Wahlort in Belagerungsstand zu erklären, uns ihre Candidaten zu octroyiren, das Fell verdonnert. Die Bürger der Ward wollen ihre Delegaten selbst wählen, verstanden Colonel?"

„Ich stelle die ‚Mohschen,'" schrie jetzt der Schlächter Schneider, „daß wir neue Beamte wählen und die Nomination der Delegaten von Vorn beginnen."

„Unterstützt!" scholl es von allen Seiten. Mit sauren Mienen zogen sich jetzt die Kickapoo's zurück und die Wahlen begannen von Neuem.

Die Delegaten, welche jetzt von den Männern der eilften Ward ernannt wurden, waren entschiedene demokratische Partheigänger, aber keine Mitglieder der Kickapoologe.

Verdrießlich lenkte Colonel Schwappelhuber seine Schritte nach dem Hauptquartier der Demokraten. Die eilfte Ward, die Eintausend Stimmen für den demokratischen Wahlzettel gab, war den Kickapoos entgangen, auch in der siebenten und zehnten waren allen Rotten irischer Jabrüller zum Trotze mehrere unabhängige Demokraten gewählt worden. Der Einfluß des Colonels mußte solchen Niederlagen gegenüber beimOrden sinken.

Er konnte sich nicht verhehlen, daß seine Thaten weit hinter seinen Versprechungen zurückgeblieben waren. Gerade die deutschen Wards erklärten sich ja für Gegencandidaten.

Im Hauptquartiere hatten sich alle leitenden Politiker der Stadt versammelt, in Neugierde der Berichte harrend, die über die Wahlen eingingen. Unter dem Ausschusse der demokratischen Parthei befanden sich good Hunter und mehre andere Kickapoo's, die den Colonel kaum zu bemerken schienen.

Der „Staatstrompeter" nahm jedoch die ganze Majestät seiner Verachtung gegen solches nativistische Benehmen seiner Ordensbrüder zur Hilfe und ließ sich gravitätisch in einer Ecke des Zimmers nieder. Selbst das knurrende "Dam the Dutch!" das zu seinen Ohren tönte, so oft ein weiterer, der Loge ungünstiger Bericht einlief, nahm er in stoischem Gleichmuthe hin. Das Zimmer füllte sich bald mit Drathziehern sämmtlicher Wards, mit Polizeibeamten und sonstigen Arbeitern im Weinberge der Politik und unsrem Colonel wurde in solchem Gedränge die Luft etwas schwül. Die Mitternachtsstunde war außerdem nahe und er erhob sich endlich, um auf neutralem Pfühle die theilweise Niederlage der Kickapoo's zu verschlafen.

Als der Colonel zur Straße hinabgestiegen, tönte furchtbarer Feuerlärm an sein Ohr. Spritzen rasselten vorüber. Auf seine Anfrage hörte er, daß das Feuer an der Elm Straße wüthe. Es war bereits zu spät, um diese Localnotiz noch seinem Blatte einzuverleiben.

Deßhalb schlenderte der würdige Mann langsam die Mainstraße herauf, nahm in der „William Tell Restauration" seinen gewohnten Abendtrunk und lenkte dann seine Schritte der heimathlichen Sycamore Straße zu.

Es war eine finstere Nacht. Kein Sternlein schimmerte am Himmel, kein Gasflämmchen auf der Straße, der er entgegenschritt. Wie ein rabenschwarzer Schleier hing ein feuchtkalter Nebel über dem Deer Creek Thale. Eben bog unser Wanderer um die Ecke der fünften Straße, da knallten Flintenschüsse vom Canale her. Der Colonel blieb stehen und lauschte. Ein dumpfer Lärm, dann der Ruf: "Murder, stop him!" drang an sein Ohr. Tritte von Flüchtlingen, die in verzweifelter Eile die Sycamore Straße hinabjagten, kamen näher und immer näher.

Entschlossen wetzte der Colonel sein spanisches Rohr auf dem Seitenwege und schickte sich eben an der Gefahr, wie ein ächter Staatstrompeter der Demokratie, entgegen zu schreiten, als mehre dunkle Gestalten wie ein Wetterschlag gegen ihn anbrausten, ihn zu Boden warfen und über ihn wegsetzten. Die Collision war so furchtbar und der Sturz so betäubend, daß der Colonel eine Minute lang wie ein gefällter Bulle regungslos am Boden liegen blieb. Alle Knochen im Leibe schienen ihm gebrochen.

Mühsam wollte er sich erheben, als die Verfolger der Flüchtigen in nicht geringerer Eile gegen ihn anrannten. Im selben Augenblicke fühlte sich der Co-

lonel festgenommen und einen Knebel in seinen Mund gezwängt.

„Wir haben ihn, den Schurken," riefen die beiden Männer, die dieses unerhörte Attentat am Würdeträger der Kickapoo's verübten, einigen langsamer Folgenden zu.

„Rasch fort mit ihm zu unserem Quartier!" ertönte der Befehl zurück.

Ihn rauh bei den Armen fassend, trieben die Unbekannten den Colonel dem Flusse zu.

Anfangs wollte er sich gegen die Männer stemmen, um den Polizeibeamten, die allenfalls in der Nähe promenirten, Gelegenheit zu seiner Befreiung zu geben. Aber da stachelten ihn die Dolchmesser seiner Begleiter nur zu rascherem Voranschreiten an.

Im Fluge ging es die Sycamorestraße hinab, über den Untermarkt nach der Ludlow Straße. An einem niedern Framegebäude derselben machten die Männer Halt. Auf ihr Pochen öffnete sich die Thüre und der Schein eines Lichtes fiel auf die Straße.

Der Colonel wurde in einen schmalen Gang geschoben. Unterdessen waren die beiden Nachzügler herangekommen und fuhren mit einem Rufe der Ueberraschung und Täuschung zurück, als sie den Colonel erblickten.

"Dam your souls!" rief der Erste aus, der kein anderer war, als der Steuermann Brown. „Ihr Hunde habt den Falschen erwischt. Dies ist der Schurke Butler nicht."

Verdutzt schauten die Begleiter des Colonels ihren Gefangenen an.

„Die herrliche Gelegenheit uns entgangen?" wetterte Brown fort. „Daß Euch das Höllenfeuer verschlinge! So nahe unserem Feinde, mußte er uns entwischen! Wer seid Ihr Unglücksvogel, wie kommt Ihr auf unsere Wege?" fuhr der Steuermann fort, indem er dem Colonel mit einem wüthenden Zornesblicke den Knebel aus dem Munde riß.

„Ich bin der Colonel Schwappelhuber," entgegnete der Staatstrompeter unter Zähneklappern, „der unschuldigste, ruheliebendste Bürger der Stadt; ich befand mich auf einer Abend-Promenade, als mich diese Männer mit Gewalt festnahmen und hierherschleppten."

„Trollt Euch Eurer Wege, Dutchman, sonst ledern wir Euch das Fell noch dazu. Ihr wißt nicht, welches Unheil Eure Promenade angestiftet.

Und mit einem sehr derben Bootsmanns-Rucke fand sich der Colonel wieder aus der Thüre auf die Straße geschoben.

Mit verlängerten Schritten eilte er jetzt seiner Heimath zu, fluchend über das Mißgeschick, das sich an diesem Abende an seine Fersen geheftet.

Nein, solche Tücke hatte der fatale Wendel noch nicht an ihm verubt. Der Wendel? Da kehrte der Whigkniff in seine Erinnerung zurück, womit dieser fatale Bursche sich der Wuth der getäuschten Gäste am Abend von Jefferson's Geburtstage entzogen hatte. Und einer der grausenvollsten Flüche tobte über des Colonel's Lippen.

Apotheker Humbuckel an der Spitze war die erbos'te Schaar beim Papa Stave angelangt, Rache zu nehmen an dem infamen Einlader. Sie trafen den Whigzeitungsschreiber wie verkündet inmitten einer zahlreichen Gesellschaft von Whist- und Billiardspielern, in philosophischer Ruhe, sinnend beim Schachbrette sitzen. Wie der Geyer auf das Lamm stürzte der Apotheker auf den Editor los, ihm sein Einladungsschreiben hinhaltend.

„Herr, das haben Sie geschrieben?! Sie haben uns Rechenschaft zu geben für das malitiöse Vergnügen, uns zum Besten gehalten zu haben."

Hr v. Wendel drehte in vollem Gleichmuthe seine blonden Locken bei diesem unvermutheten Ansturme, nahm das Schreiben, prüfte dasselbe und gab es dem Apotheker mit den Worten zurück:

„Sie irren, mein Herr, ich habe diese Einladung nicht geschrieben. Nur ein Tölpel konnte dieselbe übrigens annehmen, da ja klar und deutlich darin ausgedrückt ist, daß ihr Verfasser den beschiedenen Gast zum Narren hält."

„Tölpel? Narr?" wetterte die wuthentbrannte Schaar, die sich jedoch in gemessener Entfernung hielt.

„Dann können Sie mehr herausstudiren, als wir Alle," rief der Apotheker Humbuckel. „Ich appellire an alle Gegenwärtigen. Hier steht klar und deutlich wie in allen andern Schreiben:

„Mein Freund! Zum Besten seid Ihr gegrüßt! Heute Abend Kälber und Ochsenbraten! Und seid Ihr gehalten, meinen Keller zu leeren, wenn Ihr Euch zu Ehren Jefferson's einfindet. Euer

Schwappelhuber."

„Wer in aller Welt konnte nun vermuthen, daß Colonel Schwappelhuber

mit solchem Briefchen Einen zum Narren halten sollte?"

„Erlauben Sie mir das Einladungsschreiben, Verehrtester," fiel Herr von Wendel dem entrüsteten Apotheker in die Rede.

Mit einem giftigen Blicke reichte es ihm der Truthahn.

Wendel nahm das Schreiben, faltete es auf eine Weise, daß die Schrift genau in der Mitte durchbrochen wurde und reichte es dann seinem Eigenthümer in göttlicher Ruhe mit den Worten zurück:

„Nun, was steht hier?!"

Der Apotheker las verblüfft:

„Zum Besten seid, Kälber und Ochsen, Ihr gehalten, wenn Ihr Euch einfindet!"

„Verdammter Bubenstreich!" rief er aus, zitternd vor Schaam und Wuth. Mechanisch reichte er den Brief seinem Nebenmann, der ihn die Runde machen ließ.

Herr von Wendel bot unterdessen ruhig seinem Gegner „Schach und matt!" nahm seinen Hut und entfernte sich mit der höflichsten Verbeugung gegen seine zornigen Ankläger. Das einstimmige Gelächter der Spieler folgte ihm die enge Treppe hinab zur Straße.

Kein Wunder, daß der Gedanke an diesen Vorfall das Blut des Colonels jedesmal zur Siedhitze brachte. Der Gegner, den er zu vernichten hoffte, war siegesheiter aus dem Treffen geschritten, das ihn verderben sollte.

Erfuhr der malitiöse Scribbler aber erst das wunderbare Abentheuer, das er soeben bestanden, welches Giftgebräu mußte er dann wieder an einem schönen Morgen einnehmen?!

Ein Schauer überfuhr unsern Colonel bei diesem Gedanken. Heldenmüthig denselben verbannend, flog er wie ein gehetzter Auerstier an dem Jesuiten Collegium vorüber nach seiner Wohnung. Einige Augenblicke später verkündete ein sonores Schnarchen, daß der sanfte Genius des Friedens seine Mohnkörner auch über das gepreßte Herz des großen Politikers von Hamilton County ausgestreut hatte.

VI.

Die Entdeckung.

Wer die McAlister Straße von der 4ten Straße aus betritt, dem wird das in der Mitte derselben, zu seiner Rechten liegende „Hotel Dumas" auffallen. Es ist der Sammelort aller freien farbigen Reisenden der Anstandsklasse, welche kein anderes von Weißen gehaltenes Hotel in Cincinnati aufnehmen würde. Seinen Namen führt es von dem fruchtbaren französischen Novellisten „Alexander Dumas," in dem die farbige Bevölkerung der Union mit Stolz ihren Stammgenossen erkennt und sich in Bitterkeit oft daran erinnert, daß auch den Matadoren der Romanenbuden des Westens der Hautfarbe und des Wollenhaares halber die allgemeine Acht im Lande der Menschenrechte treffen würde.

Das „Hotel Dumas" ist ein ansehnliches, vierstöckiges Gebäude mit einer Façade von zehn Fenstern, einer zierlichen Altan von Eisenguß und einer auf zwei Säulen gestützten, in die Straße mündenden Halle.

Unter der Schattenkühle ihres Baldachins dehnen sich mit über einander geschlagenen Beinen und gravitätischen Mienen Gentlemen der gemischtesten Farben, von der gelblichen Ebenholzschwärze des reinen Afrikaners, zur Weiße des Quadronen, cigarrenschmauchend, zeitungslesend u. in der Gründlichkeit ihrer Diskussion über das Compromiß, die Politik Louis Napoleons, den elektrischen Telegraphen und die Eisenbahn nach dem stillen Ocean mit den Gruppen der big bugs vor dem Broadway Hotel oder Burnet Hause wetteifernd.

Obschon wie gesagt nur die wohlhabende Classe ihre Residenz in diesem Gasthofe wählt, so ist derselbe doch als Centrum der gesammten farbigen Bevölkerung Cincinnati's zu betrachten. Gilt es die Unterstützung eines von südlichen Häschern ertappten Sclaven oder die heimliche Fortschaffung desselben nach der Station der unterirdischen Eisenbahn, jedesmal geht der erste Anruf an das Dumas Hotel und findet stets warme Herzen und offene Börsen, die ihm antworten.

Es ist dies der schönste Charakterzug des freien Negers, daß sein Mitgefühl für die in der Knechtschaft schmachtenden Brüder in der materiellen Selbst-

sucht seiner weißen Umgebung nicht erstirbt, daß der Aermste in der Befreiung jedes Opfers seiner Rage die eigene Blutehre im Spiele hält, hierzu Schärflein und Zeit opfert und persönliche Gefahr nicht scheut.

Im Schenkzimmer wie in den Parlours der Damen und Herren, finden wir allen Comfort der größeren Gasthöfe. Die Wände zieren Portraits des Freiheitsmärtyrers Ogee, des starren, heldenmüthigen Louverture, des geistvollen Friedrich Douglaß historische Darstellungen, die Befreiung der Sclaven in Westindien, der Angriff des Negerfürsten Cinquez gegen den Capitän und Koch des Sclavenschiffs Amistead, Scenen aus Othello, u. dgl.

„Hierher, Tante Abigail," tönt uns eine weiche Stimme entgegen, indem wir in den Hofraum treten und flink wie eine Gazelle hüpft die schöne Ruth die Treppe hinunter, die kolossale Negerin, welche der Leser in der nächtigen Versammlung der Tunnelratten kennen gelernt hat, nach einem Hinterstübchen weisend.

Tante Abigail schwer mit Wäsche beladen, folgt der Kleinen.

Mit Schmerz hatten sich Ruth und Telemach von ihrer Gebieterin getrennt, als dieselbe das Burnethaus verließ, um die Stelle anzutreten, welche ihr der räthselhafte alte Herr, gegen welchen Ruth ein unerklärliches Mißtrauen hegte, erwirkt hatte. Die Mulattin hatte den Dienst eines farbigen Kammermädchens im Dumas Hotel übernommen, das sich verheirathet und nach dem Lande gezogen war, während Telemach eine Anstellung als Barbiergehülfe in einer der glänzenden Shops der vierten Straße fand.

„Eilt Euch, Kleine," belferte die Alte, „wißt ja, daß ich immer zu kurz mit meiner Zeit bin."

„Nur gemach, Tante," erwiederte Ruth lachend, „Euer Säugling wird doch wohl unterdessen nicht zu Hause verschmachten?"

„Mein Säugling?!" stammelte die Alte verblüfft.

Ruth nahm dem Ungeheuer den Bündel Wäsche ab und trällerte ohne zu antworten:

„Drei Mädel draußen im Westen ich hatt'
Jemima, Sally, Hanna.
Kriegt' eine nach der andern satt,
Doch nicht schwarzaugig Susiana
O sie ist schwarz, das ist klar
Mein schwarzaugig Susiana."

„Was wißt Ihr von meinem Säugling, sagt?" fuhr die Alte fort, einen giftigen Blick auf das Mädchen heftend, das ruhig die Wäsche im Schranke aufsetzte und zu singen fortfuhr

„Ich nahm sie alle zur Kirche mit
Jemima, Sally und Hannah
Doch eine nur mit mir zum Altar tritt
Das ist schwarzaugig Susiannah."

„Mag' Euere schwarzaugige Susiannah zur Hölle und nicht zum Altar fahren, schlechte Dirne, was ist's mit dem Säugling, sagt?!"

Aufmerksam geworden durch diese hartnäckige Aufnahme des leicht hingeworfenen Wortes, fixirte Ruth die Furie.

„Aber Tante Abigail, Seid nur nicht gleich so wüthend, wenn man Euch an den Säugling erinnert. Ich will nicht gerade sagen — aber man weiß ja —" fuhr die Kleine forschend fort „— ja, man weiß —"

„Was weiß man, he? Hellfire and Darnation! Heraus damit, Here!" schrie die zähnefleischende Alte mit wildem Blicke.

"Pshaw, mit Euch ist heute gar nicht zu reden, good bye!" fuhr Ruth mit scheinbarer Gleichgültigkeit fort, indem sie dem Weibe den Rücken kehrend, den Wandschrank verschloß.

Der reichlich genossene Whisky hatte jedoch das schwarze Scheusal an diesem Morgen so mißtrauisch als störrisch gestimmt und mit dumpfem Knurren fuhr es fort:

„Möchte Dir nicht rathen noch einmal solche Anspielungen zu machen, leichtsinnige Dirne, möchte Dir nicht rathen, die drei tausend Dollars verdienen zu wollen."

„Drei tausend Dollars?!" schrie Ruth, denn ihre dunkel aufsteigende Ahnung war durch diese Worte wie durch einen Blitzstrahl erhellt worden.

„Drei tausend Dollars! Ja, gelt wäre Dir schon recht, solches Sümmchen zu besitzen, Vagabundin Du?"

„Ach, liebe, gute Tante Abigail," besänftigte das schlaue Mädchen den Unhold, „ein armes, einfältiges Ding, wie könnte ich je solchen Reichthum erstreben wollen? Nicht wahr, Tante Abigail, und wenn wir armen, schwarzen Weiber waschen und bügeln unser Leben lang, was der Tag bringt, verzehrt der Tag?"

„Verstehst das nicht, bist noch viel zu unerfahren. Könntest wohl Geld verdienen, viel mehr Geld verdienen als der Tag verzehrt; will Dir das ein Andermal lehren, wenn ich Dich erst näher kenne, Dich geprüft habe," fuhr die Alte fort und ihre kleinen zwickernden Augen durchbohrten das Mädchen. „Hunderte von Dollars könntest Du jeden Monat verdienen, wenn —"

„Wenn —"

„Wenn Du in meinen Dienst treten wolltest."

„In Euern Dienst, Tante?" lauschte Ruth gespannt.

„Bist ein junges, schmuckes Ding, verschlagen und behend und gewiß gelehrig."

„O, ich würde Euern Wünschen sicherlich entsprechen, aber sagt mir, Tante, in was bestehen die Verrichtungen des Dienstes, der bei Euch offen ist?!"

„Das will ich Dir ein Andermal erklären, wenn ich Dir trauen kann."

„Trauen, mir? Sei es Manneslust, Diebstahl oder Mord," flüsterte Ruth der Alten mit bedeutungsvollem Blicke in's Ohr, „ich gebe mich hin, wenn ich nur im Gelde schwelgen kann."

„Sollst es, sollst es, Dirne! Wann ist Dein erster Ausgang?"

„Heute Abend, wenn die Tafel geräumt und die Geschirre gespült, steht mir ein ganzes Stündchen zur Verfügung. Soll ich Euch dann besuchen?"

„Du kennst meine Wohnung?"

„O ja, inmitten der Alley am Canale, nicht wahr?"

„Ganz recht. Ich erwarte Dich dann. Aber Niemanden erwähne ein Wort über Deinen Besuch."

„Keiner Seele."

Das Ungeheuer faßte die Hand des Mädchens und krähte mit teuflischem Grinsen:

"No mistake! Wirst eine tüchtige Ratte werden. Was Dir fehlt, ist eine gute Schule und die soll Dir schon werden, Töchterchen. Also auf Wiedersehen, heute Abend!"

Ruth wollte die Hexe nach der Straße begleiten. Diese stieß sie jedoch in ihr Zimmer zurück

„Man darf uns fortan nicht vertraulich zusammen sehen. Bleib, bis ich mich entfernt habe!"

Als die Thüre hinter dem Ungeheuer in ihr Schloß gefallen, gab das Mädchen seiner Aufregung vollen Lauf. Die Alte wußte, wo sich das Kind ihrer Herrin befand; vielleicht war dasselbe gar in ihrer Framebude versteckt, von dem kleinen einarmigen, stummen Mädchen bewacht, das sie erzog.

Alle die räthselhaften Reden, die der Whiskey ihr entlockt, verriethen das Weib als die Vertraute und Helferin von geheimnißvollen Verbrechern. Mit Ungeduld erwartete das Mädchen die Stunde, mit welcher sich Telemach regelmäßig einfand, um ihm ihre Vermuthung und ängstliche Erwartung mitzutheilen.

Der Mulatte kam mit dem gewohnten Glockenschlage. So niedergeschlagen und verdrießlich hatte ihn Ruth jedoch noch nicht erblickt.

„Was ist Dir, Telemach!" rief sie erschrocken. „Dir ist etwas ungewöhnliches begegnet?!"

„Unser Anschlag ist mißglückt! Alles verloren! Hast Du gestern Abend nicht den Lärm vernommen?"

„Mehre von den Gefangenen sind aus dem „Jail" entflohen und man verfolgte sie mit Flintenschüssen die Sycamore Straße hinab."

„Ganz recht! Es war eine Bande Schurken, die von Außen die Jailmauer durchbrachen. Ich ging mit dem Steuermann Brown und einigen seiner Deckarbeiter vorüber, als der Allarmruf erscholl und sehe den Butler zu gleicher Zeit wie einen gehetzten Hirsch über die Canalbrücke fliegen. Hatten ihm den ganzen Abend auf der Lauer gelegen, dem Schurken. Hatten uns vorgenommen, ihn zu überfallen, wo wir ihn träfen im Dunkel, ihn zu knebeln und das wahre Schicksal des armen Kapitän und seines Kindes aus ihm zu erpressen."

„Der Bösewicht war schneller als Ihr? Er entkam Euerer Verfolgung?"

„Leider. Er entkam durch die Tölpelei unserer Begleiter, die das unrechte Wild faßten."

„Der Schurke Butler," seufzte Ruth, „o er hat zwanzigfachen Tod verdient an unserer armen Herrin! Aber jetzt höre mich, Telemach, wenn nicht alle Anzeichen trügen, weiß ich, wo der kleine Alphons verborgen gehalten wird."

Telemach sah das Mädchen mit ungläubigem Blicke an.

Doch als ihm Ruth erst ihr Gespräch mit der Alten mitzutheilen begann, wurde der Mulatte aufmerksam.

„Was mag das Scheusal mit Dir vorhaben, Ruth?!" sprach er als die Kleine

geendet. „Jedenfalls begleite ich Dich heute Abend zu ihrer Spelunke und halte mich im Hofraume versteckt. Sollte Deine Vermuthung Dich nicht täuschen, so springe ich hinzu und wir entreißen den Säugling dem blödsinnigen Krüppel."

Der Abend traf die beiden Farbigen nach ihrer getroffenen Verständigung auf dem Wege zur Höhle der Alten.

Tiefes Dunkel lagerte um dieselbe; nur das Lampenlicht des kleinen Zimmers schimmerte düster aus dem schmalen Fenster. Ein kleines Gärtchen mit Sumach und wilden Rosen bestaudet, umzog die Behausung der Schrecklichen. Das Zimmer besaß zwei Thüren, wovon die Eine nach der Straße, die Andere nach einem Bretterhof mündete. Telemach kroch verstohlen wie eine Katze um die Ecke der Bude und verbarg sich in der Nähe der Letztern hinter einem dichten Busche, um für den Fall, daß Ruth ihm riefe, von dieser Seite rasch in's Zimmer dringen zu können. Die Mulattin lauschte an der Thüre und es dünkte ihr, als ob eine fremde Stimme sich leise mit der Alten unterhielte.

Entschlossen pochte sie. Kein Herein! ertönte. Erst auf das wiederholte Pochen des Mädchens öffnete sich die Thüre und die gigantische Gestalt der Tante Abigail erschien auf der Schwelle.

„Ach Du bist es, kleines Ding? Hatte ich doch schier vergessen, daß Du mich heute Abend besuchen wolltest. Thut mir leid, meine kleine Lize ist plötzlich erkrankt. Komm' morgen Abend wieder liebe Kleine. Können heute nicht in Ruhe mit einander reden."

„Eure Lize krank?" entgegnete ihr Ruth. „Ei das arme Kind muß ich sehen."

Und mit einer raschen Bewegung drängte sie sich zwischen der Alten durch in das Zimmer.

Der kleine, stumme Krüppel saß ruhig vor dem Kamine und brannte Kaffee in einer eisernen Pfanne.

Ruth sah an dieser falschen Angabe wie an dem Benehmen der Alten, daß sie mit Etwas beschäftigt war, was die Gegenwart eines Fremden nicht erlaubte. Aber das bestimmte das energische Mädchen gerade, zu bleiben und den Augenblick zu benutzen.

„O wie müde ich bin!" rief sie aus, sich flugs in einen Armstuhl werfend. „Arme Lize — Du bist krank?"

Das Kind schaute sie mit stierem Blicke an und fuhr fort in seiner Pfanne zu rühren.

„Aber comfortabel seid Ihr eingerichtet, Tante, dort ist wohl Euer Schlafcabinet, he?" schnatterte die kecke Kleine weiter, indem sie auf die offen stehende Thüre des Seitenkastens deutete, der sich an die Bude anlehnte.

Die Alte schritt unbehaglich vor dieser Thüre auf und ab und antwortete mit einem unverständlichen Grunzen.

„Und hier?" fuhr das Mädchen fort, indem es sich blitzschnell erhob und auf einen Vorhang zuflog, den es zurückzog.

„Freches, neugieriges Ding!" rief die Alte und suchte sich zwischen die behende Kleine zu stürzen.

„Welch' liebliches, weißes Kind!" schrie Ruth entzückt auf, denn vor ihr lag in einer Wiege der süße Gegenstand ihrer Sehnsucht, der kleine Alphons Gonzales.

„Stört den Säugling nicht durch Euer lautes Reden!" rief die Alte, das Mädchen von der Wiege zurückstoßend.

„Tante Abigail," rief Ruth mit einem drohenden Blicke, „das Kind gehört mir!"

„Dir?" fuhr die Alte auf und ein Höllenblick brannte auf dem Mädchen.

„Es ist das Kind meiner früheren Mißtreß," fuhr die Mulattin mit vor Aufregung glühenden Wangen fort. „Es ist das Kind der Frau Beaufort und von einem Mörder aus den Händen eines Doktors geraubt, dessen Obhut es anvertraut worden. Gebt das Kind gutwillig her, oder ich führe es mit Gewalt hinweg."

Ein Dolchmesser blitzte aus dem Busentuche des Ungeheuers, das sich mit einem Stoße auf das Mädchen warf.

Ruth entwich demselben, eilte nach der Thüre, öffnete dieselbe und flog um die Ecke, um Telemach zu rufen. Der Mulatte hatte nicht sobald den Ruf vernommen, als er durch die geborstene Hinterthüre, vor welcher er im Verstecke lag, in das Zimmer zu brechen suchte. Aber das Schloß spottete seiner Anstrengungen. Ruth eilte ihm entgegen.

Da vernahmen die Beiden den leichten Schrei eines Kindes und fast im selben Augenblicke die flüchtigen Schritte eines Mannes, der aus dem Zimmer durch die offen gebliebene Gartenthüre stürzte und in der finstern Alley verschwand.

In der höchsten Aufregung wollten die beiden Farbigen in die Stube dringen, aber da wehrte ihnen das kolossale Höl-

lenweib in der einen Hand eine Pistole, in der andern einen Dolch schwingend, den Eingang.

Mit gewandter Hand entriß der kräftige Mulatte jedoch dem Weibe das Pistol, schlug ihm damit den Dolch aus der Hand und drängte es in die Stube zurück.

Während die so Angefallene ein furchtbares Zetergeschrei ausstieß, schoß Ruth auf die Wiege los und riß das Kind empor. Erschrocken fuhr sie jedoch zurück, als ihr Blick auf sein Antlitz fiel. Hatten sie ihre Augen früher getäuscht oder schwebte ihr jetzt ein Blendwerk vor?! Das war der kleine Alphons nicht, den sie zuerst erblickt, dessen Bild sich so tief in ihr Herz eingegraben. Wohl besaß der Säugling dieselbe Form des Kopfes, dieselbe Farbe der Augen wie des Haares, aber seine Züge waren nicht die feinen, lieblichen des Knäbleins ihrer Herrin.

„Das ist unser Kind nicht, Telemach!" rief sie aus, indem sie den jammernden Kleinen verstört an das Licht hielt.

Erschrocken eilte der Mulatte auf sie zu und schob den Spitzenkragen vom Hälschen des Säuglings.

„Das kleine Mal fehlt," rief er aus, „Du hast Dich getäuscht, Ruth. Das ist ein fremdes Kind. Stellt Euer Geschrei ein, unser Geschäft ist zu Ende," wandte er sich drohend an die Alte.

„Der Drache hat das Kind vertauscht, Telemach. Gewiß, es war der kleine Alphons, den ich sah."

Telemach nahm die Lampe und eilte in das Seitengemach. Er durchstöberte das Lager der Schrecklichen, den in allen Winkeln der Bude angehäuften Plunder; kein zweites Kind fand sich vor. In der Ueberzeugung, daß die sichere Erwartung, den kleinen Liebling zu finden, seines Mädchen's Erkenntniß getäuscht, kehrte Telemach in das Zimmer zurück.

Die Alte saß, ein schnaubendes Ungethüm, die von höllischem Bosheitsfeuer sprühenden Augen auf Ruth gerichtet, in ihrem Armstuhle. Die stumme Lize hatte sich zwischen ihre Kniee gedrängt und beobachtete ängstlich den schrecklichen Mulatten, der ihre Nährmutter so gewaltsam bedroht hatte.

„Laß' uns gehen, Ruth," sprach Telemach zu dem Mädchen, welches das Kind unterdessen wieder in die Wiege gelegt hatte. „Und entschuldigen wir uns bei der Tante Abigail ob dieses Ueberfalles."

„Entschuldigen?" hohnlachte der Unhold. „Das würde Euch auch frommen, Ihr Mördergesindel. Schwerer als mein Fluch wird Euch meine Rache treffen. Ei, die alte Höckerin, die Wäscherin, die schmierige, schmutzige, ekelhafte Abigail, was will die drohen, nicht wahr?" fuhr die Entsetzliche fort, ihre Arme drohend in ihre breiten Seiten stemmend. „Hohoho! Sollt ihre Macht kennen lernen, büßen für die Frechheit, Abends in ihr Haus zu brechen und ihr ein Kind fortschleppen zu wollen. Verdammt sollt Ihr sein, Beide, verdammt zu allen Qualen, die je Niggerblut erduldet."

„Hütet Euch, alte Hexe!" rief ihr Telemach drohend zu und nahm Ruth beim Arme, um sie mit sich fortzuziehen. „Die Flüche möchten Euern abscheulichen Mund verbrennen."

„Ja brennen, brennen werdet Ihr lichterloh, brennen Beide von Zehe zu Scheitel, und wenn die Flammen Euch lustig das Fleisch braten, dann gedenkt der alten Freundin, die Euch das Labsal beschieden. Hohoho! Ihr Aaskinder! Glück auf zur Höllenreise."

Und ein gellendes Gelächter schallte den beiden Liebenden nach, die von unerklärlichem Schauer ergriffen, ihre Schritte beschleunigten, um aus dem Bereiche des Scheusals zu gelangen.

VII.

Eine Fahrt nach New Orleans.

Pechschwarze, funkensprühende Rauchwirbel qualmten aus den Kaminen des Dampfers Gladiator, dessen nahe Abfahrtsstunde bereits die ersten Glockentöne weithin verkündet hatten. Trunkenen Dämonen gleich tummelte sich ein Rudel zerlumpter Neger mit infernalischem Jauchzen vor den zischenden Kesseln, bald mit den langen Schürhaken in den tiefen Schlünden der Oefen stochernd, bald Scheit auf Scheit in die grimmige Höllengluth pressend. Eilende Gruppen von Deckpassagieren, Männer, Weiber und Kinder, mit Lebensmitteln und Koch-

geschirr beladen, welche die erste Mahnung der Glocke gehört und sich zu verspäten befurchteten, drängten schweißtriefend und athemlos, über die Landungsbrücke durch die arbeitenden Bootsleute, die unter dem donnernden, mit wilden Flüchen untermengten Commando des zweiten Mate die zuletzt abgeladenen Güter nach dem Boote wälzten.

Alle Hast war jedoch unnöthig. Noch nahmen ja die Aepfel- und Orangenjungen, die Zeitungs-, Brochüren- und Juwelenhändler ruhig das Schenkzimmer und die Cajüte ein, ihre Artikel mit schriller Stimme zum Verkaufe ausbietend; noch verkündete der Clerk einem Porter des Broadway Hotels, daß die Damen und Herren, welche gewisseStaterooms engagirt, ganz comfortabel ihre Reisetoilette vollenden könnten; noch lehnte der Pilote Fletcher, gemächlich seineCigarre schmauchend, an demSchenktische des nahen Rail Road Hotels, noch stand der Capitän Butler auf der Höhe des Landungsplatzes im eifrigen Gespräche mit seinen Spießgesellen Stevens und Harris.

„Also alles in Richtigkeit, Capitän,“ sprach Stevens. „Die Policen sind aufs Beste bestellt. Kein Commissär hegt den mindesten Verdacht, wie sich's bei unsern Häusern von selbst versteht.

„Solide Compagnien, die Ihr ausgewählt, Boys? .bemerkte Butler, kalt und ruhig eine frische Cigarre an Stevens Havannah anzündend.

„Alles fette Stockcompany's, Phoenix Protection, National Company, Fire and Marine Insurance of Hartford, entgegnete Stevens lachend.

„Wohl, also Alles in Ordnung, Boys, da liegt der Gladiator, seht ihn Euch nochmal an, den stolzen Renner, ehe wir scheiden. Good bye for ever! Queen Ciiy! heißt diesmal seine Loosung.

„Captain“, erinnerte Harris nach dem Ufer blickend, an welchem mehre glänzende Carossen eine Anzahl fashionable Passagiere für den Gladiator entluden. „Deine Reisegefährten langen an; Die Glocke hat bereits zum Erstenmale geläutet. Ich denke, wir scheiden.“

„Weiß ich doch selbst am Besten, wann meine Zeit gekommen, my Boy,“ entgegnete Butler, „habe noch auf den Deputy Sheriff zu warten, der mir ein Paar Passagiere zu besorgen hat.“

„Der Deputy Sheriff?“ fragten Stevens und Harris erstaunt, wie aus einem Munde.

„Der Deputy Sheriff,“ wiederholte Butler. „Ihr verd— Dollarmänner leset die Zeitungen nicht. Euch ist ganz unbekannt geblieben, was während den beiden letzten Tagen Eure gute Stadt bewegte!“

“Dam it,” rief Stevens aus. „Wer schaut in den Zeitungen heut zu Tage auch nach etwas Anderem als den telegraphischen u. örtlichen Marktberichten?“

„Alles Abolitionistengesindel habe ich aufgerüttelt,“ rief Butler lachend. War eine Lust, ihre wüthenden Anstrengungen zerschellen zu sehen. Zwei Sklaven wurden durch meine Jagdhunde aufgestöbert, ein famoses Paar, fünfzehnhundert Dollars Werth per Stück. Ein Prachtexemplar von einem Mädchen — den Burschen habt Ihr bei unserem Rendezvous im Broadway Hotel gesehen. Ein tüchtiger, geschmeidiger Geselle. Tip, top, Nummer eins.“

„Wie der Mulatte Telemach ist's, der Sklave der Frau Beaufort Gonzales?“ unterbrach Harris den Kapitän.

„Der Sklave der Frau Beaufort Gonzales?“ hohnlächelte Butler. “Pshaw! Mein gehört der Bursche sammt dem Mädchen. Habe freilich ihre Appellation an Frau Beaufort etwas gefürchtet; hätte mir Trouble gemacht, aber der Satan weiß, wo sie hingerathen ist. Wollten wissen, die beiden Niggers, daß sie in ein Nonnenkloster entflohen sei. Wäre freilich der beste Ort für die zweifach Verwittwete. Die Abolitionisten liefen sich die Klapperbeine ab, der armen Ophelia Aufenthaltsort auszukundschaften. Vergebens war ihr Mühen, ihr Streben all umsonst. Meine Papiere waren so trefflich ausgearbeitet, meine Zeugen schworen so gewissenhaft, daß kein Zweifel über die Rechtmäßigkeit meines Besitzes blieb. Die Abolitionisten mußten mit langer Nase abziehen.“

„Bist doch ein in der Wolle gefärbter Scoundrel —“ rief Harris aus.

„Pst! Hübsch bescheiden, Bursche. Doch wo bleibt dasKlagepäärchen,“ fuhrButler fort, nach der Uhr sehend, „halb elf Uhr vorüber.“

Das Hinzutreten des Capitän's Collier vom Dampfer Huntreß unterbrach das vertraute Gespräch des saubern Trio.

“WellGladiator,” rief dieserButler zu, „die Huntreß ist bereit. Steam up! Zaudert nicht länger. Meine Stunde ist da.“

„Geduldet Euch noch wenige Minuten und ich bin zu Euern Diensten, Collier. Die zehn tausend Dollars sind sicher genug doch schon aus Eurer und Eurer Freunde Taschen."

„Meint Ihr, Butler?" entgegnete Capitän Collier mit gutmüthigem Lächeln. „Ich wette weitere fünf hundert aus meiner Privattasche, meine flinke Huntreß bietet Euern steifknochigen Lümmel um weitere zehn Minuten."

„Würde einschlagen, old fellows," versetzte Butler, dem Capitän Collier auf die Achsel schlagend, „wenn Ihr es nicht wäret. Einen Freund und Familienvater so unbarmherzig plündern, hieße ja ein Capitalverbrechen begehen."

Collier lachte hellauf.

„Schaut doch," rief er aus, „wie das Mißtrauen in sein gichtbrüchiges Räderthier sich hinter das pharisäische Mitleid mit meiner Börse verkriecht. Ich wiederhole mein Anerbieten. Weitere fünfhundert Dollars, wenn meine „Huntreß" nicht zwanzig Minuten vor Eurem „Gladiator" in Louisville einläuft."

„Der ‚Gladiator' hat eine Römerseele, Collier, läßt sich nicht durch ein lungenschwaches Weib beleidigen, wie Eure „Huntreß.' Ihr seid Eures eigenen Schicksals Schmied; könnt Euch nur selbst anklagen, wenn Ihr vor Mitternacht um tausend Dollars ärmer. Ich nehme Eure Wette an. Doch schaut, Freunde, endlich langen meine letzten Passagiere an. Alle Wetter, scheint, die ganze farbige Bevölkerung der Queen City ist auf den Beinen, ihnen das Geleit zu geben."

Ein ergreifendes Schauspiel war es, das sich jetzt den Blicken darbot. Telemach und Ruth wurden in Begleitung eines Deputy Sheriffs und mehrerer Polizei-Beamten in einer verschlossenen Kutsche nach dem Dämpfer gebracht, den der furchtbare Freund Zenobien's commandirte.

Wehklagende Weiber und fluchende Männer ihres Stammes folgten mit einem Haufen Weißer, welche theils Neugierde, theils Mitgefühl herbeigeführt, in Eilschritten dem rasch dahin rollenden Fuhrwerke. Als dasselbe am Landungsplatze des ‚Gladiator' angelangt war, schien es einen Augenblick, als ob die leidenschaftliche Aufregung der Menge in Gewaltthätigkeit gegen die Männer des Gesetzes ausbrechen und die beiden Opfer ihrem furchtbaren Loose entreißen wollte. Die rasch gezogenen Revolvers der Beamten ließen jedoch die Stürmischsten zurückweichen. Einige Augenblicke und der Freistaat Ohio hatte wieder einmal eine Bundespflicht gewissenhaft erfüllt; er hatte zwei Menschen ewiger Sklaverei überliefert.

Als sich der Wagen dem Dämpfer näherte, rief Butler seinem Gefährten Collier zu:

„Schirrt Euere Stute, Collier; vier Minuten bis eilf. Um eilf Uhr setze ich meinem Rappen die Sporen in die Weichen. Sputet Euch!"

Und seine beiden Spießgesellen bei der Hand nehmend fuhr er fort:

„Lebt wohl Boys"

„Für und für
Sehen wir uns wieder
Nun dann lächeln wir."

„Vergeßt die Ladies nicht! Ihr habt sie auf dem Gewissen, Cassius," raunte ihm Stevens verstohlen in's Ohr.

„Sorgt nicht, kein Ritter der Tafelrunde soll über mich klagen können. Lebt wohl!"

„Lebt wohl, Butler! Lebt wohl, Collier!" riefen die beiden Schurken den rasch den Quay hinabspringenden Kapitänen nach.

„Vorwärts, das Tau eingezogen!" brüllte Butler dem zweiten Mate entgegen, als er über die schwankende Brücke und hinauf auf das Sturmdach flog. Die Glocke stürmte zur Abfahrt.

Mit einem Feuereifer wie ihn nur ein ächter "dutch gin" zu entflammen im Stande, sprang jetzt der Mate über die aufgethürmten Waarenwälle hinweg und sein fluchendes Commando übertäubte das Schnurren und Poltern der Maschine, deren Riesenglieder strotzender Dampfkraft voll das Schwungrad in zitternden Kreisen um seine Kurbel jagten. Die Schaaren der Zeitungsjungen, Orangen- und Cigarrenhändler entflohen auf den magischen Ruf: all clear! nach den anliegenden Bööten.

Herein donnerte jetzt das Brett; der Steuermann trat zum Rade und seine mahnende Klingel tönte zur Dampfstube. Drohend wichen die Steamhebel unter den sehnigten Fäusten des Engineer's, blitzschnell flog die Drehschraube und wie ein Leu aus seinem Zwinger schnaubte der Dampf in den Cylinder. Das Boot hob majestätisch die Flossen mit eisernen Sehnen, strömte seinen Wolkenstrahl

durch die Nüstern und brauste majestätisch wie ein Nordcaper durch die schäumenden Wasserhügel. Ein Böller krachte, die schwarzen Feuerschürer schwangen tanzend ihre Hüte und ihr kannibalisches Chor:

Good bye Ohio, we are bound
For Louisiana! Oh ohoooo!!

trug der Volksmenge am Ufer den Scheidegruß des Gladiator's zu.

Unterdessen hatte auch die Huntreß die Anker gelichtet und verfolgte leicht wie ein Windspiel ihren Nebenbuhler.

„Wie sie dahinschießt, Stevens!" sprach Harris, in Bewunderung der wilden Jägerin versunken; „so fliegt der Pfeil von der Sehne. By God, Butler muß seine Oefen sprengen, wenn er die Wette gewinnen will."

Mit Ausnahme der beiden unglücklichen Sklaven hatte sich die Bevölkerung beider Böte beeilt, einen letzten Scheideblick der Stadt zu senden. Vom Steuerrade zur Radstube gedrängt, deren feiner Regen über sie stäubte, standen die Zwischendeckpassagiere, größtentheils arme Auswanderer, Männer, Weiber u. Kinder. Ueber ihnen auf der Gallerie der Cajüte thronen anmuthige Damengruppen, Cigarren schmauchende und Taback kauende Gentlemen mit übereingeschlagenen Beinen. Wie ein Feldmarschall auf seinen Stab gestützt, stand der finstere Engineer an der Maschine, während die beturbanten Köpfe der schwarzen Köche aus den engen Küchenlucken guckten und in das jauchzende Vale der Feuerschürer einstimmten. Ihr Bratspieß und Rührwedel feierte eine sympathetische Pause mit der Säge und Kaffeemühle, woran die Kajütenjungen mit von Neugierde blitzenden Augen den vorüberjagenden Häusern und Booten nachblickten.

Die beiden Dampfer schossen in gleicher Schnelligkeit auf dem Wasserwege dahin. So lange sie im Bereiche der Stadt waren, zugelten sie jedoch noch ihren Eifer, um den Versicherungs Compagnien bei einer allenfallsigen Catastrophe die Zuflucht zu dem Police Paragraphen abzuschneiden, der die Wettfahrt der Dampfer als eine Verwirkung der Assekuranz erklärt.

Kaum hatte der Gladiator die Mündung der Mill Creek hinter sich, als das kahle, spitze Haupt und bald darauf die ganze Gestalt des Alligator's aus dem Kielraum des Bootes auftauchte. Seit dem Sturme auf das Jail, dem er seine Befreiung verdankte, war der Loafer von Butler daselbst versteckt gehalten worden. Jetzt geborgen vor den Sternträgern der westlichen Königin, trat er auf, um den Oberbefehl über die Bootsleute an der Stelle des zweiten Mate zu übernehmen, der den Dampfer aus dem Hafen geführt hatte.

„Feuert los, feuert los, Hundesöhne!" rief der Galgenstrick, mit einem wilden Blicke auf die Huntreß, deren Schnabel bereits den milchigen Schaum erreicht hatte, den die Schaufelräder des Gladiator's aufgewühlt. „Vorwärts in den Kiel, dort ist Fett genug vorhanden, um unsere Maschine in gehörigem "Spunk" zu halten."

Auf seinen Wink sprangen ein Paar Neger in den Kielraum und schleuderten Pech- und Theerfässer auf das Deck. Eine Gluth prasselte bald unter den Kesseln, als gälte es den Ohiostrom bis zur Neige zu verdampfen. Die Luft auf dem Vorder-Castell flimmerte vor Hitze. Zischend, pfeifend, stöhnend, polternd, heulend, brausend griff der Gladiator in die Tiefe und warf ihre Wasserberge gegen die Ufer Ohio's, als wollte er mit Titanengewalt die anmuthigen Villa's, die knospenden Obst- und Weingärten, die Saaten und Felder herunter ziehen in den Schoos des Stromgottes.

Auf die Brüstung des Pilotenhauses gelehnt, beobachtete Collier lächelnd diese übermüthige Anstrengung seines Gegners und wie seine leichte Huntreß allmählig hinter dem vorwärts rasenden Riesenbau zurückblieb.

„Ein kluger Renner bereitet seine Lunge langsam vor zur Wettjagd, Pickney," sprach er zu seinem Piloten; „laßt dem alten, tollen Burschen einige Augenblicke lang die Freude; schwenkt Euch mehr zur Kentuckyseite, daß uns seine Wellen weniger hindern. Boys, spielt mehr Zuckerholz auf!" rief er dann, rasch vom Piloten weg zum Rande des Sturmdaches tretend, den Schürern zu. „Spielt auf, spielt auf, laßt der Huntreß den Zügel schießen! Des Butler's Uebermuth soll die gehörige Schmach erfahren," wandte er sich wieder zum Piloten, „wir wollen den spielenden Knaben ruhig sein Pulver verschießen lassen, wollen ihm Thurm und Springer vorgeben, bis gegen Madison hin, dann erst lassen wir unsere Huntreß Whiskey kosten und brausen los."

Siegestrunken schoß der Gladiator unterdessen um die nächste Strombiegung,

die den Gegner seinen Blicken entzog. Vorwärts ging es nun und immer weiter im tollen Aufwande alles Harzes, Pechs und Theers, das der Schlund des Kielraums geborgen hielt. Lawrenceburg, Aurora, Rising Sun flogen vorüber; den Blicken Butler's war der Gegner allmählig entschwunden.

Mit triumphirendem Lächeln schlug er dem Alligator auf die Schultern und sprach:

„Hat Kraft in den Lenden, unser Kämpe, altes Strangfutter —"

„Schade, daß er braten muß, nicht wahr, Cäpten, könnte noch manche Wette gewinnen gegen solche Schnecken wie die Huntreß."

„Schweig' vom Braten hier, toller Schmutzfinke, die Wände haben Ohren Komm laß uns einen nehmen, altes Possum."

Als Butler mit dem Alligator auf das Schenkzimmer zuschritt, fiel das Auge des Letztern auf den Mulatten Telemach, der an Ruth's Seite niedergeschlagen auf einem Koffer des Vordercastell's saß.

„Sieh' da, General Roß," grüßte der Loafer, „freut mich, Euch zu sehen. Haben noch ein Hühnchen zusammen zu pflücken, schwarzer Racker, von wegen des Schusses, den ich Deinetwegen in die Wade empfing."

„Laß' den Burschen, Bill, er wird genug bußen, kömmt er erst wieder in dem Pferche an, dem er entlaufen ist."

„Verdammt nettes Mädchen das," fuhr der Alligator mit einem Blicke auf Ruth fort. „Gehört wohl einem von der Küste."

„Nein Bill, die Dirne gehört mir."

„Euch? Und der weiße Säugling auf ihrem Schooße gehört wohl auch Euch?"

Butler lachte.

„Der ist mir anvertraut, Bill, habe Vaterstelle an ihm zu vertreten bis nach Plaquemine."

Wer die kleine Ruth bei diesen Worten des Furchtbaren aufmerksam beobachtete, dem konnte das plötzliche, triumphirende Aufleuchten nicht entgehen, welches die Melancholie ihrer schönen Augen erhellte.

„Versteh', versteh' schon, Cäpten!" krächzte der Alligator, sein rechtes Schielauge verschlagen zudrückend, „erwerbt Euch mit diesem Liebesdienst die Dankbarkeit irgend einer Schönen in Cincinnati."

„Freilich, alter Kuhn," lachte Butler, „das hast Du einmal wieder mit Deiner gewohnten Pfiffigkeit errathen." Und zum Schenktische tretend, donnerte er dem Barkeeper zu: „Cognac für uns Beide!"

Die beiden Schurken stießen an, stülpten den feurigen Branntwein mit einem jähen Ruck in die Kehle und begaben sich dann wieder an ihre Posten.

Vier Uhr schlug es von der Standuhr des Schenkzimmers und bereits hatte der Gladiator Patriot, Conners, Newyork, Warsaw, Vevay, Gent hinter sich und schnaubte gegen die Mündung des Kentucky Flusses, Port William, heran, woselbst er einige Passagiere abzusetzen hatte. Als er gegen das Ufer zuschwenkte, ward ein langer Rauchbogen sichtbar, der sich hinter dem Waldsaume der Bent, welche den östlichen Horizont begrenzte, in rabenschwarzen Wirbeln aufwölbte.

„Sieh da!" rief Butler dem Piloten Fletcher zu, „die Huntreß erwacht aus ihrem Schlafe. Wollen großmüthig sein und ihr Zeit lassen, bis sie wieder auf Schußweite herankömmt."

Madison flog vorüber, Hannover und New London. Die Sonne war unterdessen gesunken und die Abenddämmerung breitete ihren falben Schleier über das Panorama des Flusses aus.

Riesige Nebelgestalten entstiegen dem Wasserspiegel, ihre drohenden Arme gegen die beiden Dampfer ausstreckend, gleich als seien sie dem Reviere des Stromgottes entsandte Boten, sie zu warnen ob der mörderischen Wettjagd.

Die Huntreß gewann mehr und immer mehr über ihren Nebenbuhler. Näher und näher tönte ihr Schnauben, jede Secunde ein wilder, kurz abgestoßener Athemzug, immer näher glühte die Flur ihrer Oefen.

Unruhig stand Butler vom Spieltische auf, an welchem er sich mit mehren Gentlemen Gaunern vom Süden vergnügt hatte, warf seine Karten finster auf den Tisch und eilte auf das Sturmdach.

Die meisten männlichen Kajütenpassagiere waren ihm zuvorgekommen und wetteten dort unter einander, in wie viel Zeit der Schnabel der Huntreß einen Klafter über den des Gladiator's gewinnen müsse.

„Zu früh, Gentlemen!" rief Butler und biß die Lippen übereinander. Eher soll der Gladiator wie eine Rakete zum Himmel fegen, als daß diese Lumpen uns ihr Siegesgeheul in's Ohr donnern. Alligator," schrie er zum Deck hinunter, „die Stunde von Waterloo ist da: En

avant la garde! Speit aus allen Schlünden! Die Peitsche den schwarzen Faulenzern!"

Die farbigen Feuerschürer warfen jetzt Hüte, Halstücher und Hemden ab und fielen in wahnsinniger Raserei uber die letzte Munition des Bootes her. Bald ertönte ein unheimliches, schrilles Gewieher aus der Escape Röhre, alle Glieder der Maschine zischten und pfiffen, die Pumpen heulten, die Arme des Schwungrades verschwammen in eine Scheibe unter der haarsträubenden Gewalt des neu gebornen Dampfes, alle Wände des Bootes schlotterten und krachten, alle lose Möbel tanzten, klirrend schlugen die Glasbehänge der Girandolen gegen einander.

Jammergeschrei der Kinder, Klagen, Beten und Fluchen der Frauen und Männer in der Kajüte und auf dem Decke mischten sich in den Höllenlärm des Bootes. Jeder wilde Schrei des gepreßten Dampfes fand ein Echo bei der geängstigten Bevölkerung, der er jedesmal als ein Signal der Explosion erschien. Die gigantischen Eichen- und Zuckerbäume des Ufers flogen wie drohende Gestalten des wilden Heerzugs vorüber.

Ob auch der Gladiator die letzte Kraft der Verzweiflung anwandte, die Huntreß kam allmählig heran, gewann seine Linie. Eine Zeitlang schaubte das Dampferpaar wie ein feuersprühendes Gespann von Ungeheuern am Wagen des Fürsten der Unterwelt in gleicher Linie auf dem dunkeln Wasserwege dahin.

Allmählig schien jedoch der Gladiator zu ermatten; Collier schwenkte seinen Hut triumphirend über dem Haupte und ein höhnisches Victoria! erscholl aus dem Munde der Passagiere, die ihn umgaben, zu des fluchenden Butler's Ohr. Immer mehr gewann die Huntreß und bald hatte ihr ganzer Bau den Schnabel des Gegners hinter sich.

Regungslos stand Butler, die Hände krampfhaft um die Eisenstäbe der Rauchfänge klammernd, die Blicke starr und gläsern auf die Huntreß gerichtet, deren stolze Wimpel nach Betlehem flogen.

„Beat!" murmelte er zwischen den Zähnen. In demselben Augenblicke ertönte ein furchtbarer, weithinschallender Knall und Flammen und Rauch entzogen den entsetzten Passagieren des Gladiators die stolze Siegerin.

Ein furchtbares, satanisches Gelächter scholl aus Butler's Munde.

„Beat!" rief er aus. „Glück auf zur Höllenfahrt!"

Ein unbeschreibliches Getümmel entstand jetzt an Bord von Butlers Dampfer.

Weiber und Kinder stießen wie aus einem Munde einen herzdurchschneidenden Angstschrei aus, während die Männer in der höchsten Aufregung durch einander liefen und die Muthigsten sich rüsteten, den Unglücklichen, die mit dem Wasser- und Feuertode rangen, zu Hülfe zu eilen.

Die Huntreß befand sich in Mitten des Stromes, als die schauderhafte Catastrophe, die ihrem Führer plötzlich den bereits gewonnenen Preis raubte, Statt fand.

Welch' ein Anblick bot sich der Bevölkerung des Gladiator's dar, als ihr Dampfer unter dem letzten Impulse seiner gehemmten Räderkraft gegen das Wrack der kühnen Jägerin heranschwamm.

Nur die Damencajüte ragte noch aus dem Wasser empor. Die furchtbare Gewalt der geborstenen Kessel hatte das Vordercastell mit den Rauchfängen und dem Pilotenhause in die Luft geschleudert, den Kiel des Bootes durchschlagen und seinen ganzen Rumpf mit der Maschinenstube in die Tiefe versenkt.

Der umgestürzte Ofen der Herren-Cajüte steckte das Sturmdach in Brand und zischend loderten die Flammen aus dem einströmenden Wasser gegen die unglücklichen Frauen heran, die sich in Todesnöthen an den Fenstern und der Gallerie festgeklammert hielten und ihr Jammergeschrei mit dem der Hunderten von Unglücklichen vermischten, die um sie herschwammen. Das kleine Boot des Gladiator's wurde auf der Stelle hinabgelassen, die Opfer aufzunehmen, denen außerdem Stricke, Stangen und Bretter von allen Seiten zu ihrer Rettung zuflogen.

Mit einer furchtbaren Erndte des Todes hatte sich jedoch schon der gequälte Hercules des Dampfes gerächt. Von den hundert und vierzig Deckpassagieren, größtentheils deutsche Einwanderer, die über St. Louis nach dem Iowastaate ziehen wollten, wurden nur drei gerettet. Zwei Männer und eine alte neunzigjährige Matrone, das einzige übrig gebliebene Glied einer Familie von drei und zwanzig Köpfen.

In ihrem Schmerze erstarrt, eine Hecuba, saß die Alte, das weiße, ehrwürdige Haar aufgelöst und triefend, die Hände gefaltet, eine Viertelstunde später am Uferrande unter den gräßlich ver-

stümmelten Leichen, welche die Bootsleute an's Ufer geführt. Söhne, Töchter Enkel und Urenkel lagen begraben vor ihr in der mächtigen Stromtiefe; sie allein war übrig geblieben in dem fremden Lande, die Grausamkeit des Schicksals zu beklagen, das sie verschont.

Von den fünf und sechzig Kajütenpassagieren wurden dagegen zwei und vierzig Herren und Damen, gerettet.

Zwei Drittheile der Bootsmannschaft war verstümmelt und verbrüht; dem Engineer wurde der Kopf weggerissen, der Pilote mit dem Capitän in die Luft geschleudert, versank bei seinem Sturze in den Strom, da ihm der rechte Arm durch ein Fragment des Kessels zerschmettert worden.

Nur der Urheber dieser schauderhaften Schlächterei entkam unverletzt. Ein gewandter Schwimmer, dem solche Catastrophen nicht fremd, (war er doch schon in drei Dampfern gen Himmel gefahren und jedesmal unversehrt davon gekommen,) hatte er behaglich das rettende Boot erreicht.

Ruhig seine Cigarre schmauchend, spazierte er auf dem Schlachtfelde, in das sich das Ufer bei Betlehem verwandelt, mitten unter den verzweifelnden Gruppen umher, denen er Eltern, Gatten, Geliebte, Geschwister, Kinder geraubt.

„Verdamm'meine Seele," rief er Butler lachend zu, „war noch ein donnermäßig trefflich Glück, daß meine Huntreß platzte, als sie bereits den Tag gewonnen. Möchte nicht die dreifache Summe unserer Wette nehmen, wäre sie in Euerm Rücken aufgeflogen —"

„Den Tag gewonnen?" hohnlächelte Butler. „Meint wohl, wir hätten Euch für die nächsten dreißig Meilen unserer Rennbahn das Feld allein gelassen."

„War schon von vornherein verloren, Euer Boot, Cäpten Collier!" schrie der Alligator, einen Haufen Reisig auf eines der Feuer werfend, welches die Passagiere des Gladiator's rasch entzündet hatten, um die Unglücksstätte zu erhellen. „Hattet ja einen Grauschimmel und ein halbes Dutzend Pfaffen an Bord, und jeder Bootsmann im Westen weiß, das bedeutet aschgraues Unheil."

„Beim alten Dav," lachte Collier, „Euch Bill als Mate an Bord zu haben, wäre mir ein verdammt ominöseres Prognostikon als alle Pfaffen und Grauschimmel des Westens zusammengenommen. Prophezeie Euerm Gladiator nichts Gutes, Butler, setzt Ihr den Strolch nicht in Louisville ab."

Die Bewohner des nahen Betlehems, angezogen durch den Knall der Explosion und die lodernden Flammen, waren unterdessen bei dem Leichenfelde angelangt und betheiligten sich mit den Passagieren des Gladiator's in reger Theilnahme an der Pflege der Verwundeten wie an einer gründlichen Nachforschung nach den vermißten Leichen. Je zwei bis drei derselben wurden nach dem Ufer gebracht und dort ausgestreckt.

Ein herzerschütternder Anblick!

Freunde, Verwandte und Bekannte, Jung und Alt lagen da in langen Reihen, ihr Requiem das Rauschen des dunkeln Ohio's, ihr Friedhof der wüste Uferhang.

Eine lange Grube wurde gegraben und die Leichen darein versenkt. „Begrabt mein Kind hier," sprach ein weinender Emigrant. „Legt mein Weib hierher," jammerte dort ein unglücklicher Gatte.

Säuglinge, Kinder, Männer und Frauen von Irland, England, Deutschland und Amerika deckte bald die gleiche Erdschichte des Urwaldes.

Mit den Verwundeten und den wenigen Leichen an Bord, deren Angehörigen ihnen ein Grab in heimathlicher Nähe bereiten wollten, verließ der Gladiator die Unglücksstätte.

Von den überlebenden Passagieren der Huntreß war nur die alte deutsche Matrone zurückgeblieben. Vergebens die Ueberredung der Frauen! Die Unglückliche war nicht zu bewegen, den Ort zu verlassen, ehe sie die Leichen ihrer Lieben nicht im Schooße der Muttererde erblickt.

Da saß sie, die Bejammernswerthe, grell beschienen vom lodernden Reisig, die Blicke nach dem verkohlten Rumpfe des Dampfers gerichtet, wo der letzte Jammerschrei längst verhallt und nur das Brechen der dunkeln Fluthen die Grabesstille unterbrach.

„Arme Alte," seufzte Ruth, „sie folgte den Ihrigen in treuer Liebe nach dem Kirchhofe des Westens. Möchte eine gefühlvolle Hand ihr dafür bald die Augen zudrücken!"

Der Gladiator landete in Louisville. Am nächsten Morgen flog die Nachricht auf den telegraphischen Drähten durch das Land, daß einer der kolossalen, schwimmenden Särge der großen westlichen Todenkammer wieder seine Hecatombe geliefert.

Und diese Kunde stellte das kurz vor-

hergegangene Ereigniß, die schreckliche Collision auf der nordwestlichen Eisenbahn, der sechzig Opfer gefallen, in Schatten, bis der Schauerbericht der nächsten Stunde auch sie wieder vergessen ließ.

Keine Zeit für die Klage, denn des Todes Sense rastet nicht.

Die alten Gottheiten des Ohio und Mississippi Thales scheinen sich mit dieser Leichenernte an der Kultur für die entschwundenen Opfer ihrer rothen Verehrer rächen zu wollen.

Butler's Passagiere mußten seine Vorsicht rühmen, als er nach der schrecklichen Katastrophe von Betlehem die Fahrt nach der Halbmondstadt mit mäßiger Eile betrieb.

Nur wenige Stunden verweilte der Kapitän zu Louisville; in dieser kurzen Frist sich bestrebend, so viel Frachtgut wie möglich aufzutreiben. Weiter ging es dann den Strom hinab.

In zwei Tagen hatte der Gladiator die Mündung des Ohio's, das Schlammnest Cairo erreicht. Mit bangen Schauern begrüßte Ruth und Telemach den trüben Vater der Gewässer wieder, in dessen düsteres Rauschen sich stündlich die Klagen von Tausenden ihrer Stammgenossen mischen. Jede Meile, die der Dampfer nach der Stätte ihrer Pein zurückgelegt, erhöhte Beider Beklommenheit und Angst.

Wie eitel sind oft die menschlichen Befürchtungen! Wie unauflöslich die Räthsel des Verhängnisses! Wie häufig tritt statt eines gekannten Uebels, das man mit Bangen und Zagen erwartete, uns ein weit entsetzlicheres Geschick entgegen und das Entsetzliche wird Erlösung unserer Pein.

Zwei Tage nachdem der Gladiator in den Mississippi eingelaufen, lief folgende telegraphische Depesche in Cincinnati ein.

Louisville. — Der Dampfer Gladiator unter Commando des Capt. F. W. Butler, wurde während der Nacht des — in der Nähe von Helena von den Flammen verzehrt. Man berichtet, daß zweihundert Personen in Feuer und Wasser zu Grunde gingen. Als das Feuer entdeckt wurde, glaubte der Capitän, daß das Boot noch das Land erreichen könnte, wornach es steuerte. Aber schrecklich zu sagen, der Dampfer rannte einen Büchsenschuß vom Ufer auf eine Sandbank; ein panischer Schrecken erfaßte Alle. Nach den Berichten der Ueberlebenden sprangen viele Passagiere in wilder Verzweiflung in's Wasser, als ob im nassen Grabe ihre Hilfe ruhe.

Ueber die Ursache des Feuers verlautet nichts und die Geretteten können unglücklicher Weise keine Erklärung geben. Sie lagen in ihrem Bette in tiefem Schlafe. Alles was sie wissen ist, daß um 1 Uhr Feuerruf und der Schreckensschrei des Capitän's: „Rette sich wer kann!" zu ihren Ohren tönte.

Boot und Ladung sind versichert.

VIII.

Manuel und Cesar.

Während der Gladiator auf dieser seiner Todesfahrt begriffen, hatte der Convent zu Carthago getagt, hatte die allgemeine Volkswahl in Hamilton County Statt gefunden. Zum Erstenmale bei der städtischen Wahl waren die Whigs auf's Haupt geschlagen, und dasselbe Loos war den Kickapoo's mit ihren Candidaten für den Verfassungsconvent zu Theil geworden.

Gerade diejenigen Candidaten, welche ihr Häuptling als „mißliebig" bezeichnet hatte, gerade die vom „hehren Freunde der Loge" Geächteten, waren mit triumphirender Mehrheit erwählt worden. Ein Beweis, wie sehr dieser Zweig verborgener Usurpatoren der Partheiführung wie der Volkssouveränität sich noch in seinem Einflusse und in seinen Mitteln zur Bestechung der Massen getäuscht hatte.

In Begleitung seines Freundes Filson hatte der alte Steigerwald den Versammlungen beigewohnt. Und der Eindruck, den die erhabene Ausübung der souveränen Gewalt des Volks auf ihn machte, war gerade nicht der günstigste. An der Stelle unabhängiger Prüfung und Ueberzeugung in Bezug auf politische Grundsätze und Männer, sah er durchschnittlich geistige Sclaverei, mechanisches Nachtraben hinter den Fersen pöbelhafter Demagogen und verschlagener Overseer's von Cliquen. Die Stelle des reifen republikanischen Urtheils ersetzte die Macht der blöden Gewohnheit, die sich an bedeutungslose Partheinamen heftete, das in-

dividuelle Interesse oder die Trunksucht, die das Stimmrecht, wie Esau sein Erstgeburtsrecht an den Gaumen verhandelt.

Den Mann, dessen geistige Befähigung, gesundes Urtheil, reife Erfahrung und gewissenhafteste Ehrlichkeit des Zweckes allbekannt war, verwarf man, weil er nicht auf dem Wahlzettel der politischen Secte stand und erhob allgemein berüchtigte Raufbolde und Schwachköpfe von bezweifelter Redlichkeit zu Ehren und Würden, weil das Conclave der Parthei sie einmal nominirt hatte.

„Welche gedanken- und willenlose Servilität! welche Corruption! welche politische Versunkenheit!" fühlte sich der alte Politiker oftmals gezwungen auszurufen. „Parthei! und immer nur Parthei, nicht für Grundsätze, sondern nur um Deren willen, welche nach Aemtern und Würden lechzen. Die Gebote einer politischen Organisation, welche solche verschafft, dünken diesen Wählern heiliger und verbindlicher als die Pflichten gegen ihre Familie, den Staat und das Gesammtwohl."

Filson mußte oftmals lächeln über diesen Eifer des „grünen" Graukopfes. Er stellte ihm vor, wie diese Partheiformen, die das Ziel seiner republikanischen Erbitterung, einst mächtige, entscheidende Grundsätze umschlossen hätten, von weisen Patrioten und Staatsmännern gebildet und benützt worden seien. Was in diesen Grundsätzen für das Wohl des Landes jedoch ersprießliches gewesen, sei im Laufe der Zeit vom Volke adoptirt worden und kein Gegenstand des Kampfes mehr. Aber die Organisation der Parteien, die gigantische, weitverzweigte, habe die principielle Bewegung überdauert, die sie gezeugt, und werde jetzt von handwerksmäßigen Politikern zur Erringung der großen Beute benützt, welche das in der Weltgeschichte unübertroffen Voranschreiten des Landes im Reichthume seiner Aemter biete.

„Aber die neuern Zeitfragen", entgegnete ihm der Alte, „die großen Prinzipien der Freiheit und Menschenrechte, welche die Welt eben bewegen, sollten sie nicht vom Volke mit Gewalt an die Stätte dieser abgethanen Maßregeln gepflanzt werden, sollten an die Stelle der politischen Marktschreier nicht endlich die begeisterten Vertreter der Bedürfnisse der Gegenwart treten ?!"

„Wir leben in einer Uebergangsperiode, mein würdiger Freund," antwortete Filson, „die alten Schlachtrufe der Partheien verhallen allmählich, wie zu Zeiten Monroe's. Bald wird der Alcide des jungen Amerika erwachen, sein mächtiger Arm den Anteus des Hunkerthums dem Boden der Aemterwelt entheben, aus dem ihm täglich neue Kräfte zufließen und ihn erdrücken."

Solche Ahndungen des jungen Amerikaners beschwerten indessen nicht unseres alten Freundes Schwappelhuber Seele. Waren auch die Kickapoo's bei der Separatwahl u. den Townshipbeamten unterlegen, im Stadtrathe hatten sie einige gurgelfeste Vertreter errungen. Vor allem waren aber ja die Whigs, diese Waffenbrüder seines Peinigers Wendel, geschlagen, horse foot and dragoon.

Frohlockend hatte er das Symbol des demokratischen Sieges, einen ruppig aussehenden Hahn, der auf einem sich geduldig duckenden Waschbären sein Gickeriki in die Welt schickt, über den majestätisch geschwollenen Leitartikel setzen lassen, der den herrlichen Sieg den Lesern der „Staatstrompete" verkündete.

Und am Morgen, wo diese Jubelhymne ertönte, finden wir unsern Colonel en grande tenue, das heißt in der vollen Paradeuniform seiner Garde vor dem Fenster stehen, und triumphirend nach dem Fenster seines Gegners hinüberblicken, entschlossen zu harren,

„Bis der Liebliche sich zeigte,
Bis sein theures Bild,
Sich zu ihm hinüberneigte."

Ein französischer Marschall aus der Zeit der französischen gloire entwickelte nicht so viel imposanten, kriegerischen Glanz als Schwappelhuber in seinem Obristencostüm.

Er trug eine blaue Uniform mit karmoisinrothen mit Goldborten eingefaßten Kragen und Aufschlägen, welche sich um seine breite Taille, die eine rothe, mit Silberfaden durchwirkte Schärpe umwand, in netter Knappheit schmiegte. Schwere goldene Achselschnüre umwogten seine Brust; die Schultern zierte ein Paar goldene, aber bereits etwas kupferroth gewordener Epaulett's. Die messingnen Knöpfe, vom Druckerteufel Däv mit höchster Sorgfalt geputzt, schimmerten und blitzten dagegen wie die blendenden Strahlen des Sonnenlichtes An den schwarzen enganliegenden Hosen zogen sich breite Goldborten zu dem eleganten Stege und glänzenden Stiefel hinab.

Und so stand er in gerechter militärischer Haltung, die rechte Hand in der Brust ruhend, die andere in die Seite gestemmt, am Fenster, in ungeduldiger Erwartung, daß der grüne Transparentvorhang mit den zierlichen Arabesken und purpurnen Eckstücken, welcher seines Gegner's Sanctum verhüllte, endlich aufgezogen und der volle Effekt seiner siegsbelebten Physiognomie wie seiner glänzenden Erscheinung den Sohn der Bosheit zernichten würde.

Aber Herr von Wendel wollte ihm diesen Genuß leider sehr verspäten — eine Viertelstunde nach der andern verfloß und stille blieb es im Redaktionszimmer des Whigblattes

Mißmuthig knurrte der Colonel vor sich hin:

„Sollte der Bengel, der mir jeden Morgen das Blut durch seine impertinente Begrüßung vereist, gerade heute ausbleiben?! Aha! Ich merke, der Kuhn besitzt nicht den Muth, im durchbohrenden Gefuhle seiner Niederlage, mir, dem demokratischen Hahn, das malitiöse Antlitz zu zeigen!"

Mit auf dem Rücken gefalteten Armen spazierte Schwappelhuber klirrend in der Stube auf und ab, die Blicke wie durch magnetischen Einfluß fortwährend nach seines Gegners Klause gerichtet.

Zehn Uhr schlug es, da rauschten plötzlich Klänge einer Janitscharen-Musik die Sycamore Straße hinab.

„Die Garde kommt! Auf Sobinsky's Söhne!" frohlockte Schwappelhuber, nach dem krummen, an einen Stuhl gelehnten Korbsäbel greifend und sich ihn umschnallend. „Jetzt wird ihn die Neugierde an sein Fenster treiben!"

Herunter kam es die Sycamore Straße mit Geschmetter und Klingklang, auf den beiden Seitenwegen Gewieher der Jungen, welche den schrillen, unharmonischen Trompetenstößen und tollem Paukenlärm folgten, Gerassel von Fuhrwerk mit Flüchen von Drayleuten untermengt, deren Pferde durch den martialischen Lärm erschreckt, nach allen Richtungen ausrissen, und dabei das gemüthliche Dudeln der Orgel des nahen Museum's, das Geläute und Geschrei der Auktionär's, all' diese heterogenen Töne einten sich zu einem ohrenbetäubenden Tutti.

Einen riesigen Tambourmajor an der Spitze, der das Musikcorps, acht Trommelschläger und vier Sapeurs mit kolossalen Bärenmützen, wild bärtigen Gesichtern und grimmigen Blicken führte, kam die KosziuszkoGarde im Paradeschritt und mit wehender Fahne heran und stellte sich vor der Office der „Staatstrompete" auf.

Das Corps zählte, wenn man den Oberlieutenant Steifschächter, den Lieutenant Blase, die vier Korporale und zwei Gefreite abrechnete, gerade vierzehn Mann.

Hierbei dürfen wir jedoch nicht zu bemerken vergessen, daß die aufgestellte Truppenmacht nicht die ganze Kosziusko Garde an Offizieren und Soldaten bildete.

Ein Theil derselben hatte sich zwei Monate vorher von der Abtheilung des Colonel Schwappelhuber getrennt, weil ein Vorschlag ihres Günstlings und Hauptmannes, der unter dem Namen der lange Mathes bekannt und als Civilist Brauer eines vortrefflichen Lagerbiers war, bei der monatlichen Sitzung verworfen worden war.

Die Garde sollte nämlich neue Pantalons erhalten. Der lange Mathes hatte an diesem Abend den Antrag gestellt, daß dieselben von grauem Tuche und statt des rothen mit gelbem Passepoil besetzt werden sollten, indem dieß mit dem Saume des Kragens und der Aufschläge mehr in Harmonie stände.

Colonel Schwappelhuber verwarf diesen Vorschlag jedoch als eine ganz unzulässige Neuerung. Die Garde sei einmal mit rothem Passepoil an den Pantalons geboren worden und habe sich die Anerkennung und den Dank der ganzen Bevölkerung Cincinnati's bei so mancher Gelegenheit der Mob-Rebellion und des drohenden Bürgerkrieges in dieser rothen Farbe erworben. Der vorgeschlagene Farbenwechsel ließe auf der Garde ruhmvolle Vergangenheit verzichten. Ferner wußte der Colonel soviel darüber zu sagen, wie Consequenz ein sehr schätzbarer Juwel sei und wie die gelbe Farbe auch weit leichter verschießen würde, als die rothe, daß seine Anhänger mit Oberlieutenant Steifschächter an der Spitze, den Antrag des langen Mathes einmüthig niederstimmten.

Dieses Votum versetzte den guten Hauptmann und seine Freunde in die höchste Wuth, und sie organisirten sich am nächsten Abend zu einer von Schwappelhuber's Commando unabhängigen Compagnie. Dabei adoptirten sie die gelben Passapoils und beschlossen, da die meisten Veteranen der Garde auf der Seite des

langen Mathes geblieben waren, den Namen: „wahre Kosziuszko Garde" anzunehmen.

Auf diese Weise erhielt die Königin des Westens zwei deutsche Leibwachen mit gleichem polnischen Namen.

Das wäre nun Alles schon gut und recht gewesen. Aber leider mußte dabei jeden friedliebenden Bürger die Wahrnehmung betrüben, wie wenig uniform die Gemüther dieser in gleicher Uniform steckenden Kriegsgefährten waren, welche sich der erhabenen Aufgabe, dem Schutze der Gesetze gewidmet hatten; wie bitter und grausam und hartnäckig sie sich in ihren socialen Verhältnissen, wie in den öffentlichen Blättern befehdeten.

Wie straften die Helden zum allgemeinen Jammer die Strophe des nationalen Kosziuszko Liedes Lügen, die sie so oft bei ihren Waffenübungen wie beim Schoppen sangen,

„Doch bedacht und weise!
Denn in euerm Kreise —
Flöten Zaubertönen
Lockend wie Syrenen,
Nimmt mit schlauem Lächeln eure Herzen ein;
Um der Freiheit Tempel blutig zu entweih'n.
Anarchie entflieh' vor unsern Blicken,
Dein Syrenenlächeln täuscht uns nicht."

Wenn sich der lange, hagere Mathes und der kurze feiste Schwappelhuber auf der Straße begegneten, da hätte man die Blicke sehen sollen, die sie wechselten. Kein Syrenenlächeln, die fürchterlichsten Zornesblicke trotziger Anarchie kreuzten sich da wie scharfe Krummsäbel.

Nur eine unglückliche Person lebte noch in der Stadt, welcher der trotzige Schwappelhuber solch gräßliche Miene schnitt und das war unser Bekannter, Wendel.

An diesem Parade Morgen allein hätte der Colonel, wie bereits bemerkt, seine Feindseligkeit des Ausdrucks gegen den Redakteur des Whigblattes sehr gerne suspendirt und durch die wonnige Süßigkeit des Triumphes ersetzt, aber der Schlingel da drüben wollte sich leider nicht blicken lassen. Selbst als Schwappelhuber mit wehendem Federbusch und rasselndem Säbel vor die Front seiner Grenadiere trat, die Musik das majestätische Nationallied "Hail to the Chief!" anstimmte, die Trommeln wirbelten und die Garde präsentirte, regte sich Niemand an dem gesuchten Fenster.

Der Colonel mußte sich auf den muthigen Schimmel schwingen, den er im Miethstalle für die Feier des Gründungstages der Garde, denn ihr galt dieser festliche Auszug, gedungen hatte und der des Kriegslärms und der rasselnden Bürde ungewohnt, die seltsamsten Capriolen tanzte, und abziehen, abziehen — ohne daß seine Macht und Herrlichkeit von Wendel bemerkt, sein donnernder Commandoruf von ihm gehört worden wäre.

Ihren Colonel an der Spitze, der seinen Säbel gezogen und gegen seine Bekannten auf dem Seitenwege besonders huldreich schwenkte und senkte, zog die Garde unter Trommelschlag durch die Straßen.

Die Colonnen geriethen zwar häufig in Unordnung, die Fußspitzen der Hintermänner mit den Absätzen der Vordermänner in Conflict, aber daran trug der Stadtrath von Cincinnati oder vielmehr sein sündhaftes Straßenpflaster und nicht die militärische Schule der Garde die Schuld.

Trotzdem ein leichter Westwind im Staub der Straßen spielte, bald riesige Pyramiden, bald niedliche Wirbelketten aufjagend, brannte die Sonne doch in sommerlicher Gluth.

Schwappelhuber's Garde hatte deßhalb kaum eine halbe Stunde durch die Straßen promenirt, als ihr kriegerisches Rüstzeug bereits allen Glanz verloren hatte und der Schweiß allen Mannen von der Stirne träufte.

Doch solches Ungemach achtete der republikanische Sinn der festen Krieger sehr wenig. Desto empfindlicher war hingegen Aller Erstaunen und Bestürzung, als die Garde an der Ecke der neunten und Main Straße plötzlich auf ihre Gegnerin stieß.

Auch der lange Mathes war consequenter Weise ausgerückt, um das Gründungsfest zu feiern; war doch seine Compagnie die wahre Kosziuszko Garde. Und ein unpartheiischer Richter mußte gestehen, daß seine Leute weit kriegerischer aussahen, besser einexercirt waren und auch eine imponirendere Zahl besaßen, als die Abtheilung Schwappelhuber's, obschon sie nicht so viele Tambour's und Sappeur's aufzuweisen hatten als diese.

Mit finsterem Trotze marschirten die beiden feindlichen Heerschaaren an einander vorüber; Offiziere wie Soldaten hüteten sich, einen Blick auf den verächtlichen Gegner zu werfen.

Die wahre Kosziuszko Garde wandte

sich nach der Sycamore Straße und marschirte von da nach dem Lustgarten Belvedere auf dem nahe gelegenen Hügel.

Schwappelhuber's Garde, welche die neunte Straße entlang kam, schwenkte sich in gleicher Absicht die Main Straße hinauf. Dort hemmte jedoch ein bedauernswerther Vorfall plötzlich ihren Marsch.

Ein irischer Draymann, ungeduldig zu harren, bis die ganze Heeresmacht vorübergezogen, rannte nämlich mit seinem Klepper impertinenter Weise in das furchtbare Corps der Sappeurs hinein.

Einer der Beilträger nahm den Gaul mit deutscher Gelassenheit beim Zügel, riß ihn rasch herum und führte den auf dem Fuhrwerk stehenden Iren ruhig wieder nach der Gosse zurück, von wo er gekommen.

Dieser kühne Griff empörte den halb benebelten Drayman. Fluchend griff er zu einem auf dem Trottoir liegenden Backsteine und versetzte dem Sappeur damit einen Schlag an den Kopf, daß er besinnungslos niedersank und ihm das Blut aus Mund und Nase strömte. Der boshafte Lümmel wurde zwar augenblicklich durch einen Constable festgenommen und der Verwundete ärztlicher Pflege übergeben, aber die Compagnie hatte durch dieses tragische Intermezzo eine Viertelstunde verloren. Und diese Frist hatte der lange Mathes auf eine Weise benützt, daß, als Schwappelhuber endlich mit rauschender Musik, kühn wie der Toggenburger, beim Festplatze aufmarschirte, sich ihm wie seinen Leuten eine sehr unerquickliche Scene darbot.

Von kleineren Gruppen zechender Bürger umgeben, die sich mit Weib und Kind in festlichem Putze zur Verherrlichung der Feier eingefunden, saß die wahre Kosziuszko Garde schmausend bei der im Freien gedeckten Mittagstafel und ihre Toaste ertönten bereits accompagnirt von Rundgesang und Becherklang zu der Beifall klatschenden Menge.

Schwappelhuber's Stirne faltete sich zu tiefen Runzeln des Unmuthes, als er den Gegner erblickte, der sich höchst unritterlicher Weise an demselben Orte gelagert hatte, welchen er dem Publikum in den öffentlichen Blättern schon vor zwei Wochen als Festplatz seiner Garde angezeigt hatte.

Der lange Mathes wollte hier vor aller Welt mit ihm um die Palme des Tages ringen; er wollte durch seine kriegerischen Evolutionen und eloquenten Festreden beweisen, daß seine Compagnie die wahre, stammhafte, primitive, die Schwappelhuber's dagegen, die Pseudo Kosziuszko Garde sei.

Mit seinem gewohnten Scharfsinne hatte der Colonel diese gefährliche Absicht des Verhaßten gleich beim ersten Blicke durchschaut und sein Feldherrntalent ging eben mit sich zu Rathe, wie er am Besten deren Gelingen vereiteln könne, da trat der Oberlieutenant Steifschächter mit wuthentbrannten Blicken zu ihm heran.

„Colonel!" rief er aus, „Sie werden doch auf der Stelle den Abmarsch unserer Armee beordern. Da der Kunzenmuller uns den infamen "Trick" gespielt hat, den Mathes an unserm Festplatze zuzulassen, können wir nicht mit Ehren bleiben, das ist ausgemacht!"

"Stop, Freund Lagienka," entgegnete ihm Schwappelhuber, indem er sich mühsam zu seiner gewohnten, gravitätischen Ruhe zwang. „Du hast zwar Recht, es ist eine Niederträchtigkeit und eine ewige Schande fur den Kunzenmüller, und ich werde ihm seine Bosheit gedenken, aber sollen wir retiriren von dem Platze, den wir seit zwei Wochen dem Volke von Hamilton County als den Ort der Feier der Gründung unserer Garde angezeigt haben?! Würde der elende Mathes und sein Corps nicht bei dem Gedanken in's Fäustchen lachen, daß sie im Stande gewesen wären, den Colonel Schwappelhuber und sein Corps laufen zu machen von ihrem bestellten Dinner wie die Holländer?!"

Der Oberlieutenant Steifschächter schien das Gewicht dieses Einwurfes zu empfinden, und der Lieutenant Blase, der das Gespräch mit angehört hatte, rief mit glühendem Pathos dazwischen:

"By God! Ich zerbreche mein Schwert, Colonel, wie weiland General Caß in der Schlacht von aux Canards, wenn Sie zum Rückzug kommandiren. Und sollte uns der Catawba Angesichts unserer Feinde zu Essig werden, wir müssen bleiben, 'pon onner!"

„Auf den zweiten nüchternen Gedanken hin," sprach Steifschächter, „sekundire ich die Motion des Lieutenant Blase. Wenn wir abziehen, sieht es aus, als hätten wir keine Kurasche, das ist ausgemacht!"

Unterdessen war der Wirth Kunzenmüller in einiger Verlegenheit hergekommen, denn wie alle Welt kannte auch er die Feindseligkeiten der beiden Armeen. Es gelang ihm indessen bald, den Zorn

des Colonels und seiner Offiziere durch seine aufrichtige und wahre Versicherung zu beschwichtigen, daß der lange Mathes keine vorhergehende Bestellung bei ihm getroffen, sondern mit seinem Corps an diesem Morgen ganz unvermuthet angekommen, gleichsam mit der Thüre in's Haus gefallen sei. Sei ihm höchst unangenehm gewesen, das, aber er dürfe doch keine Gäste abweisen.

„An welchem Platze ist unser Dinner servirt, Kunzenmüller?" fragte der Colonel.

„Hinter dem Bar, auf der schönen ebenen Wiese, wo die Schießscheibe steht. Haben Schatten dort vom Eichenwald, Cornel."

„Rechts in die Flanke, vorwärts Marsch!" brüllte Schwappelhuber, an die Spitze der Colonne sprengend.

Der Tambourmajor warf seinen Stock in die Luft. Trommengewirbel, das Musikcorps spielte das belebende Soldatenchor aus der „Regimentstochter" auf und vorbei ging es an den staunenden Bürgern und den hohnlächelnden Gruppen vom gelben Passepoil, im todesmuthigsten Kriegerstolze.

Auf der Wiese wurde Halt gemacht, die Musketenpyramiden errichtet, Fahnen u. Schellenbogen zwischen den aufgethürmten Trommeln aufgepflanzt und mit Trompeten und Posaunen malerisch umringt.

Eben war der Colonel vom Pferde abgestiegen und zu seinen Kriegsgefährten gegen die Tafel herangetreten, sich zu laben an einem Glase feinen Ausstiches, da fuhr er plötzlich sichtlich zusammen, denn derjenige, nach welchem sein Auge am Fenster seines Sanctums so lange gespäht, ging plötzlich mit dem süßest höflichen Lächeln an ihm vorüber.

Derjenige war nämlich niemand anders als Herr von Wendel.

Und war dem Colonel alle Lust und Herrlichkeit des Tages durch den Anblick des langen Mathes schon entschwunden, so dünkte ihm das Erscheinen des spindelbeinigen Blondin nun gar als böses Omen.

Der gluthenreiche, aromatische Catawba, womit er sich nach der strapatzenreichen Parade stärken wollte, wurde ihm zum Aloeabsud. Finster ließ er sich an der Spitze der Tafel nieder, die grimmigen Blicke nach dem Lager seiner Gegner gerichtet, von woher tolles Durcheinander und martialischer Lärm erscholl.

Denn der Wein hatte da drüben schon Manchem den Kopf erhitzt und der Anblick der Fahne, deren triumphirender Gruß des langen Mathes Freunde zu verhöhnen schien, steigerte diese Hitze zum leidenschaftlichsten Feuer.

Es waren zwei Krater, die auf der Höhe des Berges gährten und kochten und jedem aufmerksamen Beobachter der menschlichen Natur einen nahen Ausbruch verkündeten.

Die Hurrah's und Cheer's und Trompeten-Accorde der einen Seite wurden bald von denen der anderen übertönt. Die anwesenden Bürger fingen jetzt an, zwischen den beiden kriegerischen Gelagen hin und her zu wandeln; nur der kleine Wendel blieb der Seite des kühnen Mathes unwandelbar getreu.

Dem langen Hauptmann gegenüber nahm er einen Stuhl ein, schlug die Beine übereinander und beobachtete die Wallungen der beiden feindlichen Heerlager, im höchsten Pflegma am elfenbeinernen Knopfe seines Spazierrohres saugend.

Da scholl gleichsam in Erwiederung eines diesseitigen Toastes die kräftige Strophe des Kosziusko Liedes im lärmenden Chore herüber:

„Lacht des Sklavenspottes,
Schießt wie Blitze Gottes,
Kühn herab auf der Verräther Schaar!"

„Der Verräther Schaar geht auf uns, Soldaten!" rief der Hauptmann Mathes. „Gebt es ihnen wieder in der anderen Strophe!"

Und die Garde mit den gelben Passepoils erhob sich wie mit einem elektrischen Schlage und stimmte in schauderhaften Dissonanzen an:

Auf Sobiesky's Söhne, auf! zum Kampf heran!
Fremde Schaaren, weicht zurücke,
Vor der Freiheit großem Flammenblicke!
Weicht, Verrätherrotten,
Die wir höhnen, spotten,
Unsre Loosung ist Gesetz und Gott!"

„Ja, das Gesetz ist unsere Loosung," schrie der lange Mathes, als das Chor geendet. „Die Constitution ist unsere Loosung, während dem die fremden Schaaren, die Verrätherrotten da drüben, Gesetz und Constitution mit Füßen treten. Seht ihr die Fahne, Soldaten der wahren Koszíuszko Garde?"

„Ja!" brüllte es in wildem Aufsturm im Kreise.

„Wem gehört diese Fahne von Gesetz- und Constitutionswegen?!"

„Uns!" scholl es wieder wie aus einem Munde.

„Ihr habt Recht, Brüder, u n s gehört sie. Wir besitzen die Mehrzahl und nur die Mehrzahl vertritt nach unserer alten demokratischen Constitution die wahre Kosziuszko Garde. Aus den Händen von zwölf weißgekleideten Jungfrauen empfingen die Veteranen diese Fahne und schworen, sie nur mit dem Leben zu lassen. Aber die Halsstarrigkeit unserer Feinde, die Bosheit Schwappelhuber's, verweigert sie dem rechtmäßigen Eigenthümer abzuliefern. Wir schickten Committeen über Committeen ab, die unsern gerechten Anspruch mit unwiderleglichen Argumenten vertheidigten. Alles vergebens. Soldaten von der wahren Kosziuszko Garde! Unsere Rechte werden von diesen Eindringlingen mit Füßen getreten. Hört, wie sie lachen und uns verhöhnen mit gemeinem Spott, seht wie die Fahne zu uns herüberweht, als wollte sie uns zuwinken und mahnen: Cowards die Ihr seid, Euch gehöre ich doch und Ihr habt nicht den Muth mich zu befreien aus den Händen meines frechen Eroberer's."

„Hurrah! drauf los, erobern wir unsere Fahne!" schrien die Zecher, im begeistertem Ungestüm von ihren Sitzen springend.

Und der lange Mathes erhob sich, zog den Degen, schwenkte ihn feierlich über seinem Haupte und sang im tiefsten Bierbasse:

„Auf Sobiesky's Söhne,
Nur ein Schwertstreich und die Wolken zieh'n
Und die Sonne scheint in voller Pracht."

In diesem kritischen Mamente, wo der Bruderstreit in lichten Flammen aufzulodern drohte, sprang Herr von Wendel mit erstaunlicher Behendigkeit auf seinen Stuhl und rief mit gellender Stimme:

„Meine Herren! Erlauben Sie gefälligst einem Outsider, der an den militärischen Bestrebungen seiner Landsleute den höchsten Antheil nimmt, auf einige Augenblicke das Wort."

Erstaunt blickte der lange Mathes den kleinen Redner an und sprach, sich den Schnurrbart streichend, in selbstgefälliger Würde:

„Sie haben das Wort, Sir."

Mit possirlichem Pathos begann jetzt Wendel, seine Augen fest auf den Hauptmann gerichtet:

„Du, der das Schwert auf seinen Bruder zuckt,
Sieh' Dich umher in dieser ganzen Schaar,
Wo ist ein edler Bild als Schwappelhuber's?
Wer unter diesen, die Du Freunde nennst,
Darf Schwappelhuber sich zur Seite stellen?
O Raserei der Eifersucht, des Neides!
Ihn würdest Du aus Tausenden heraus
Zum Freunde Dir gewählt, ihn an Dein Herz
Geschlossen haben, als den Einzigen—"

Ein ungeduldiges Gemurmel, dem bald lauter Lärm folgte, unterbrach diese Declamation Wendel's.

"Sir!" donnerte ihm der lange Mathes unter die Nase, „Sie sind verrückt und no mistake. Was wollen Sie denn mit all' dem Gewäsch?"

„Gewäsch!" jammerte Wendel. „O mein werther Herr Hauptmann, es ist die jungfräuliche Sprache Schiller's, in der ich zu Ihnen rede. Es ist die göttliche Stimme, die in Messina's Halle den unseligen Bruderstreit zu beschwichtigen suchte. Sie sind Manuel, Herr Hauptmann, dort der würdige Colonel Schwappelhuber ist ihr Bruder Cesar."

"Sir, hol' der Teufel solchen würdigen Bruder," schrie Mathes in hoher Entrüstung. „Er ist ein frecher Tyrann, dieser Schwappelhuber, ein Usurpator. Wissen Sie, daß es sich hier um unsere Fahne handelt, um Mein und Dein?"

Wendel hatte den Zornigen angehört, seine Züge zu rührendster Wehmuth zwingend und fiel jetzt rasch mit dem vollen Pathos seiner hochtrabenden Travestie wieder ein:

„Nicht Worte sind's, die diesen traurigen Streit
Erledigen — hier ist das Mein und Dein,
Der Fahne Eigenthum nicht mehr zu sondern
Wer möchte noch das alte Bette finden,
Des Schwefelstrom's, der glühend sich ergoß?
Wer jene Katzenbalgerei ergründen,
Die Schwappelhuber's Corps und Euch entzweit?
Nur dieses Eine leg' ich Euch an's Herz

Das Böse, das der Mann, der mündige,
Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben
Vergibt sich und versöhnt sich schwer. Der Mann
Will seinen Haß und keine Zeit verändert
Den Rathschluß, den er wohl besonnen faßt.
Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf
In jenes Passepoil's grimm'gen Farbenstreit
Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
Roth oder gelb, ist's nicht längst abgethan?
An Euern Hosen prangt des Zwiespalt's Zeichen
Und doch ist er's, der alte Kinderstreit,
Der fortgezeugt in unglücksel'ger Kette
Die böse Forderung dieses Tag's geboren.
Denn jene Fahne, zwar gehört sie Euch
Und Unrecht ist der Trotz des Schwappelhuber
Der sie Euch vorenthält, sie würde ja
Zur Oriflamme neuer Fehden nur.
O langer Mathes! Kommt, entschließet Euch
Die Rechnung radicaliter zu tilgen,
Auf Schwappelhuber lastet zwar das Unrecht,
Doch edel überlasset seinem Corps
Die Fahne und die Passepoil-Schuld.
Der Siege göttlichster ist das Vergeben.
In Mill Creek's Schlund, wo er am tiefsten ist,
Werft ihn hinab, den Haß der alten Zeit,
Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht.

Während dieser, mit allen Gesten inbrünstiger Beschwörung ausgeführten Declamation, machte sich allmählig wieder das alte unzufriedene Gemurmel geltend. Bei den Worten „Eintracht und Versöhnung" schlugen jedoch, wie durch einen elektrischen Schlag, die lodernden Flammen der Empörung auf.

„Down with him! S's ist'n Schwappelhubrianer! Schlagt ihn z'sammen!" brüllte es von allen Seiten.

Doch Herr von Wendel, ein Fels im stürmenden Ozean, fuhr in unerschütterlichem Pathos mit erhobener Stimme fort:

„Ich ein Schwappelhubrianer? Ihr irrt,
Der „Staatstrompete" Gegner ist's,
Der seiner Bitten Kraft an Euch erschöpft!
Der Zeitungsschreiber Wendel ist's,
Der hier bescheiden vor Euch steht."

„Herunter mit dem Whig! Muckt ihn ab, den Wendel, den Whigzeitungsschreiber, der dem Schwappelhuber das Wort redet!" Also braus'te es in wildem Chore und wie von einer Windsbraut weggefegt, flog Wendel, von zwei Sappeurs ergriffen, auf den nahen Rasen hin.

„Wohlan denn!" rief er aus.

„Leib gegen Leib, wie das thebanische Paar
Rückt auf einander an und muthvoll ringend
Umfanget Euch mit eherner Umarmung!"

„Kameraden!" schrie der lange Mathes, „nachdem wir uns dieses zungenglatten Whig Advokaten entledigt, der mit seiner Vertheidigung Schwappelhuber's unser ganzes inneres Wesen als Ehrenmänner empörte, wollen wir in Gesammtmasse bei unsern Gegnern aufmarschiren, um die Fahne zu holen, die man unsern Committeen abgeschlagen. Der Gründungstag unserer Garde ist die feierlichste Gelegenheit zur Einforderung unseres alten Rechts. Keiner nehme aber einen Schießprügel oder ziehe sein Seitengewehr bis ich commandire. Friedlich müssen wir das alte Banner erobern, entweder mit der Gewalt unserer Beredtsamkeit oder unserer Fäuste."

Hurrah! donnerten weithin die weinbegeisterten Kehlen und den Mathes voran, zogen die gelben Passepoiliten gegen Schwappelhuber's Lager.

Die Kunde ihres Vorhabens war dieser Schaar jedoch schon zuvorgekommen. Dem Commando Schwappelhuber's zuwider, waren die Rothen auf Steifschächters Rath von der Tafel aufgesprungen und begrüßten ihre Gegner im geschlossenen Carree, Fahnenträger und Lieutenants in der Mitte, mit gefälltem Bajonnette. Colonel Schwappelhuber, der Säbel in der Scheide, Ernst und Majestät auf dem weingerötheten Antlitze trat dem langen Mathes entgegen.

„Colonel," sprach dieser, seine gutmüthigen Züge zu einem tigerhaften Ausdrucke zwingend, „dieser Whigtrick mit dem Wendel war vergeblich."

„Hol' der Teufel den Wendel! Wollen

Sie mich insultiren?!" entgegnete der Colonel.

„Insultiren? Verstellen Sie sich nicht! Glauben Sie, wir sind solche dumme Michels?! Sie haben diesen Whig an uns abgeschickt, unseren gerechten Zorn über Ihre Anmaßung zu beschwichtigen. Aber seine poetischen Finessen trugen nur dazu bei, unsern Zorn, unsere Verachtung zu erhöhen. Ja unsere Verachtung. Tief gesunken muß eine demokratische Compagnie mit einem demokratischen Zeitungsschreiber an der Spitze sein, wenn sich nur ein Whigadvokat findet, ihre Anmaßungen zu vertheidigen."

„Sie sind cracy, Mister Mathes. Wir haben keinen andern Vertheidiger nöthig, als das Gesetz. Am wenigsten brauchen wir aber Einen von der verdorbenen, geschlagenen Whigparthei, einen Wendel, zu unserem Anwalte."

Die letzten Worte begleitete der Colonel mit einem beispiellos verächtlichen Zuge des rechten Mundwinkels.

„Genug der Worte, Colonel. Im Auftrage der wahren Koszinszko Garde verlange ich das Eigenthum, das ihr nach Gesetz und Verfassung gehört, verlange ich die Fahne der Compagnie."

"Well, wenn Ihnen die Fahne nach dem Gesetze und der Verfassung gehört," erwiederte Schwappelhuber mit mühselig erzwungener Fassung, „so wenden Sie sich als guter demokratischer Bürger an die Gerichte."

Ein wüthendes Gelächter der Gegner begrüßte diesen Rathschlag des friedlichen Kriegers.

„An die Gerichte?" schrie der lange Mathes. „Auch ne schöne Gegend! Daß wir Jahre lang von Pontius zu Pilatus laufen und dreimal mehr Geld für die Fahne verprozessiren als sie werth ist. Nichts da, auf der Stelle muß sie uns ausgeliefert werden!"

„So kommt und holt sie!" rief der Oberlieutenant Steifschächter, unwillig über die Ruhe des Colonels, aus dem Carrée heraus. „Könnt sie bekommen und eine Suppe blauer Bohnen dazu!"

„Ruhig, Lagienka," brüllte der Colonel, „ich bin es, der hier das Commando führt." Und zu Mathes gewendet fuhr er fort: „Der Wendel hatte es auf einen Scandal abgesehen, indem er Sie zu seinem Werkzeuge machte."

„Mich zu seinem Werkzeuge? brauste der Hauptmann.

„O, ich durchschaue den Whigtrick, Sir! Er glaubt den Schwappelhuber in den Augen seiner amerikanischen Mitbürger herabzusetzen, indem er ihn in einen schmählichen Krawall verwickelt. Klug ausgesonnen das! Will ihn vor aller Welt zum Rowdy machen! Doch der Bursche hat die Rechnung ohne den Wirth gemacht."

Und den Säbel ziehend, trat Schwappelhuber vor die Colonne und rief:

„Gewehr in Arm! Fahne in die Mitte! Links um, Marsch!"

„Halt! Halt!" donnerte der Oberlieutenant Steifschächter!"

Und das Carree, im Zweifel ob des doppelten Commando's, blieb regungslos stehen.

„Ein Coward, der nur einen Schritt von dem Platze weicht, den wir eingenommen!" brüllte der Oberlieutenant Steifschächter weiter. „Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht! Come on, langer Mathes, hier ist die Fahne!" fuhr er fort, indem er sie dem Fähndrich aus der Hand nahm u. herausfordernd schwenkte, "Come on und hole sie!"

Der Colonel rief jetzt in höchster Wuth: „Nochmals kommandire ich Gewehr in Arm! Links um! Vorwärts Marsch!"

Kein Gardist regte sich, aber ein schallendes Gelächter des Mathes'schen Corps wie der versammelten Menge, die sich an diesem unterhaltenden Auftritte weidlich ergötzte, begrüßte diesen Act der Massen-Insubordination.

Verdutzt schaute Schwappelhuber auf seine rebellische Mannschaft.

„Wird meinem Commando keine Folge geleistet," sprach er mit düsterem Blicke, „so habe ich hierorts nichts mehr zu thun."

Und damit schob er seinen Säbel rasselnd in die Scheide und schritt zwischen den gaffenden Reihen hindurch dem Zaunwege zu, der zur nahen Chaussee führte.

„Steifschächter!" rief jetzt der lange Mathes dem verschanzten Oberlieutenant zu, nachdem der Heerführer sich entfernt, „da der Colonel sein Corps feiger Weise im Stiche gelassen, so laßt uns parlamentiren nach Kriegsordnung."

„Parlamentiren? Ich parlamentire nicht mit Euch Rebellen, das ist ausgemacht!" lautete die Antwort des Trotzigen.

„Sprichst ja so stolz, by God, wie Windischgrätz. Lass' mich ein Friedenswort unter vier Augen mit Dir reden,

ehe wir blutigen, fürchterlichen Krieg beginnen."

„Habe keine Heimlichkeiten vor meiner Garde, langer Mathes."

„Es ist in ihrem Interesse, daß ich nicht hier vor diesen Outsiders einen Gegenstand bespreche, der nur unsere beiden Compagnien angeht."

„Oberlieutenant Steifschächter!" rief der Lieutenant und Senffabrikant Blase, dem es in seinem gefährlichen Carrée nichts weniger als comfortabel zu Muthe war, „ich stelle den Antrag, daß Ihr hören sollt, was der Hauptmann Euch unter vier Augen vorzutragen hat, und im Interesse der Garde darnach handeln.

„Unterstützt!" donnerten die rothen Passepoiliten.

„Als guter Demokrat folge ich jederzeit der Stimme der Mehrheit," entgegnete Steifschächter und trat mit gesenktem Degen aus dem Carrée.

Der Hauptmann und Oberlieutenant spazierten miteinander nach dem nahen Walde. Lange, lange währte die Conferenz. Das Carrée wurde zuletzt durstig, kehrte zur Tafel zurück und begann wieder, fidel zu zechen.

Die Rinde des Hasses, welche die Herzen der gelben und rothen Passepoiliten umzogen, fing der gerbstoffreiche Catawba unterdessen allmählich zu lösen an.

Als die Parlamentäre der beiden Compagnien endlich zurückkehrten, waren sie über die ungeheuere Heiterkeit der bisherigen Gegner nicht wenig erstaunt.

„Soldaten," begann der Oberlieutenant mit Würde, „es freut mich, Euch in Harmonie vereint zu sehen. Die Differenzen der beiden Compagnien sind von uns durch einen patriotischen Compromiß geschlichtet worden und ich bin überzeugt, daß Ihr demselben Euern vollen Beifall schenken werdet. Die beiden Compagnien sind hinfort vereint. Und als Zeichen der neuen Eintracht adoptirt die Garde des Hauptmann Mathes den rothen Passepoil an der Seite des gelben und umgekehrt die Unsrige den gelben Passepoil an der Seite des rothen."

Hurrah! Hurrah! und abermals Hurrah! erscholl es in ohrenbetäubender Kraft aus dem Munde der vereinigten Kriegerschaaren.

„Eine neue Wahl von Offizieren wird in unserer nächsten ordentlichen Versammlung Statt finden. Der bisherige Colonel Schwappelhuber, welcher unsere Compagnie in Mitten des heißesten Treffens verließ, ist seiner Stelle entsetzt.

Hurrah! Hurrah! und abermals Hurrah!

Und ein fielen die beiden Regiments-Musikbanden mit einem brillianten, weithin schmetternden Tusche und das schadenfrohe Echo trug das Signal der Wiedervereinigung der Garden und der Entsetzung des Colonels zu den Ohren des stutzenden Schwappelhubers. Ehe er den Berg herabgestiegen war, hatte ihn auch schon die Hiobspost seiner Bedeutung ereilt.

„Die Sonne von Austerlitz unter!" knurrte der gefallene Held grimmig vor sich hin. „O der Wendel, der infame Wendel! der ist Schuld. Der einfältige, lange Mathes hätte nicht gewagt, mir entgegen zu treten, aber die Bosheit, die Hinterlist, die Tücke dieser schleichenden Giftkröte, stachelte ihn auf. Verwildere zum Tiger jetzt, sanftmüthig Lamm und jede demokratische Faser recke sich aus zu Grimm und Verderben."

Also tobte Colonel Schwappelhuber innerlich auf seinem Heimwege. So tief war er in Zorn und Unmuth versenkt, daß er dießmal selbst den empörenden Spott der Straßenjungen überhörte, die dem deutschen Kriegsmanne mit dem bunten Tuch und Federbusche ihr gewöhnliches: Old Dutchy! Look at old Dutchy! zuriefen.

Und als Petz Schwappelhuber auf der einen Seite des Berges herabstieg, sah man Reineke Wendel siegesheiter auf der andern Seite hinabwandeln und sein Spazierstöckchen wirbelnd im Kreise drehen.

Ihm ahndete nicht, welche Rachepläne in seines Gegners finsterem Gemüth aufstiegen und wie das Fatum seinen schwarzen Fittig über ihn auszubreiten begann. Der Frevler hatte die mahnende Stimme des düstern Trauerspiels von Messina citirt, aber das Ende vergessen:

„Das Leben ist der Güter Höchstes nicht,
Der Uebel Größtes aber ist die Schuld."

IX.

Der Erbe Cincinnati's.

Es ist Abend. In seinem kleinen Arbeitszimmer, matt erhellt vom Lichte einer Stearinkerze, sitzt Signor Vitelleschi düster und nachdenklich. Wie gewöhnlich in scheuer, ehrerbietiger Haltung steht Pater Jerome, der so eben eingetreten, seines Winkes gewärtig an der Thüre.

„Sie waren im Kloster, Bruder Jerome?"

„Nach Ihrem Befehle, Monsignore."

„Was macht die Kranke?"

„Das Nervenfieber hat seine höchste Crisis erreicht. Die arme Frau ist das Opfer der fürchterlichsten Phantasien, die den Arzt für ihren Verstand fürchten lassen. Zuweilen in eine Art Raserei versetzt, sind die Schwestern kaum im Stande die Unglückliche zu bändigen."

„Die steten Jammerrufe nach dem Kinde?"

„Ja, Monsignore, untermischt mit dem schrillen Schrei, Constanze, Alphons!"

„Und kein lichter Moment verschaffte seit heute Morgen der gequälten Person Ruhe?"

„Derselbe Zustand, welchen Ihnen der Arzt heute Morgen schilderte."

„Sprachen Sie die Doktoren Jones und Moffart?"

„Ja, Monsignore."

„Ihre Befürchtungen waren dieselben?"

„Die heutige Nacht entscheidet über Leben und Tod der Kranken," lautete die Antwort.

Der Signor versank einige Augenblicke in tiefes Nachsinnen.

„Noch keine telegraphische Depesche von Memphis eingelaufen bei der Eminenz?" fragte er dann weiter.

„Keine."

„Sonderbar, das! Bruder Johann Baptist ist sonst nicht säumig. Der Gladiator verbrannte während Dienstag Nacht und heute noch keine Nachrichten über das Schicksal der beiden Farbigen? Das Mädchen vor Allem ist ein gefährliches Ding. Sie glüht für das Interesse ihrer Herrin."

Und einen Zettel vom Tische nehmend, lachte Vitelleschi mit bitterem Hohne vor sich hin.

„Alphons Beaufort, ehelicher Sohn von Blanchard und Isabelle Beaufort! hm! hm! der kleine Ränkeschmied! Ihre Augen täuschten Sie also nicht, Sie sahen das Kind an Bord des Bootes?"

„Wie ich Ihnen bereits mittheilte, übergab es eine weiße Frau der Dirne, kurz nachdem sie in die Kajüte getreten.

„Schien sie überrascht beim Anblicke desselben?"

„Das Mädchen sah sehr niedergeschlagen und traurig aus. Es nahm den Säugling, ohne auch nur einen Blick auf ihn zu werfen."

Vitelleschi nahm mechanisch einige Documente zur Hand, entfaltete sie und starrte in dieselben, über einem Gedanken finster brütend.

„Ein Wort von mir hätte die Beiden gerettet," murmelte er zwischen den Zähnen, „den niederträchtigen Trug des Kapitäns entschleiert. Doch sie mußten fort, fort, die Armen! Canada hätte keine Sicherheit für uns geboten. Nur die Sclaverei, die sie geboren, wird sie fest, wird sie fern halten. Wir haben der Gegner zu viele, um die leichtfertige Zunge dieses Burschen, die kräftige Entschlossenheit des Mädchens außer Acht zu lassen. Beim heiligen Ignaz, Jerome, was Ihren wochelangen Nachspürungen nicht gelungen, das hatte der Scharfsinn dieser Mulattin in einem Augenblicke entdeckt."

„Doch ward der Scharfsinn der Mulattin an der gründlichen Umsicht Bruder Jerome's zu Schanden."

„Schweigen Sie davon. Eine halbe Stunde später und Ihre gründliche Umsicht hatte das leere Nachsehen. Es war ein beispiellos günstiger Zufall, der Sie und unsern Orden begünstigte. Wir müssen diesen Zusammenstoß preisen, denn wer hätte ohne ihn dieser Farbigen gefährliche Treue kennen gelernt? Und dann Ihre Schlauheit, Ihre Umsicht, Ihre Ausdauer, welche dieses Höllenweib besiegte, zerschellte sie nicht bisher an dem indianischen Kräuterarzt, bei dem das Spiel doch offenbar leichter ist?"

„Leichter, Monsignore? Einen hartnäckigeren, zäheren, mißtrauischeren Schurken giebt es nicht."

„Dieses Mißtrauen muß durch Furcht beseitigt werden."

„Furcht, Monsignore? Schauen Sie dieses Antlitz an, das eherne, unbewegliche! Pflanzen Sie Galgen und Rad vor ihm auf. Die Furcht wird kein Zucken einer Muskel erobern.“

„Nicht die physische Furcht ist's, die ich meine, Bruder Jerome,“ entgegnete der Signor lächelnd. „Dazu wären Sie auch wahrlich der rechte Abgesandte nicht. Ein Shylok schneidet seinem Gegner mit kaltem Blute ein Pfund Fleisch aus der Brust, aber rauft sich verzweifelnd das Haar, wenn seine Tochter mit den Diamanten entflieht. Die moralische Furcht seines pecuniären Ruines wirft allen Stoicismus dieses Indianers über den Haufen. Ich kenne die Natur dieser Shawnee's. Ihr Meister wird den Quacksalber übernehmen und er soll vor ihm im Staube winseln, verlassen Sie sich darauf.

Das Knarren der Hausthüre unterbrach das Gespräch der Beiden.

Oeffnen Sie die Thüre, Bruder Jerome wahrscheinlich ist's Richter Wiggins, den ich hierherbeschieden.

Der Pater that, wie ihm geheißen, u. auf der Schwelle erschien der Vermuthete, eine höchst auffallende Erscheinung.

Des Richters Maas war von einer Länge, daß er sich bücken mußte, um durch die Thüre des Studierzimmers zu gelangen. Der lange nackte Hals, der zwischen den schmalen Schultern des kurzen Leibes in die Luft starrte, die kolossalen, klapperdürren Stelzbeine gaben ihm das Ansehen der Kranichart, die im Westen unter dem Namen der fly over the Creek, Flieg über den Bach, bekannt ist. Der kleine Kopf war von einem eisgrauen Haarwuchs umsäumt, dessen dichte Sprossen wie die des Stachelschweins nach allen Richtungen standen. Durch die goldene Brille, welche auf einer rothen, einem Falkenschnabel ähnlichen Nase und von einem Ohrenpaare getragen wurde, das weit vom Schädel abstand und bei dem lebhaften Mienenspiele wie zwei Klappen auf und abging, stachen ein Paar graue, scharfe, tückische Augen hervor.

Ein langer Mund, mit dünnen, vom Tabacksaft gefärbten Lippen und Zähnen, und ein spitzes, vorstehendes Kinn vollendeten den Ausdruck einer Physiognomie, in welcher sich die durchtriebene Verschlagenheit und ironische Kälte des Juristen mit der steifen Pedanterie und orthodoxen Härte des anglicanischen Pfaffen den Rang streitig machten.

Der Richter war von Kopf zu Fuß schwarz gekleidet; selbst seine Hemdkrause und der runde stehende Kragen verkrochen sich zwischen der Atlasweste und der breiten, hohen Cravatte auf eine Weise, daß nur ein dünner, weißer Streifen sichtlich blieb.

„Pater Jerome, schließen Sie die Läden und begeben Sie Sich dann nach Hause“, sprach der Signor mit seiner gebieterischen Handbewegung, „ich bedarf Ihrer Dienste für heute nicht mehr.“

Der Jesuit verschwand, während der Richter mit einer eckigen Verbeugung in's Zimmer trat.

„Nehmen Sie gefälligst Platz, Bruder Oliver.“

Der Richter folgte der Einladung, sein forschendes Auge auf den Signor gerichtet.

„Ich habe Sie zu mir beschieden,“ begann derselbe langsam und zögernd, „um einen Claim mit Ihnen zu besprechen, der Ihnen so fabelhaft dünken wird, wie der des Indianers Williams auf das Dauphinat von Frankreich; ein Claim gegen welchen der des Major Irwin gegen Herrn Nikolaus Longworth als Bagatelle erscheint, ein Claim der alle Eigenthums-Verhältnisse der Stadt Cincinnati umstoßen muß, da er nichts geringeres umfaßt, als den ganzen Grund und Boden, worauf die Königin des Westens ihren Sitz aufgeschlagen hat.“

Der Richter schaute den Signor einen Moment lang mit einem Ausdrucke an, als traute er seinen Ohren nicht, solche Worte aus seinem Munde vernehmen zu müssen.

„Ungläubiger Thomas! Sie glauben wohl, daß ich scherze oder durch irgend einen neuen Humbug des Tages geködert bin?“

„Das Erstere, das Erstere.“

„Wenn ich Ihnen nun sage, Bruder Oliver, daß Sie dem Claim, von welchem ich rede, vorzugsweise Ihre Ernennung zum Richter verdanken —

Betroffen schaute Wiggins den Signor an.

„So werden Sie meinen Worten wohl eine tiefliegende Bedeutung zumessen. Sie kennen die Geschichte der Gründung der Stadt, wie der verschiedenen Personen, welche als die ersten Eigenthümer bekannt sind.“

„Darüber herrscht in allen Ueberlieferungen und Berichten vollständige Uebereinstimmung. Es waren M. Den-

man von New Jersey, Obrist Patterson, der berühmte Indianerjäger und Israel Ludlow, der Feldmesser, welche den Grund, worauf jetzt Cincinnati steht, vom bekannten Richter Symmes erkauften und die Stadt unter ihrem jetzigen Namen auslegten. Das Eigenthumsrecht des Richters rührt bekanntlich von seiner Zuweisung direkt vom Congresse her und ist bis jetzt nicht durch einen fruheren Claim erschüttert worden."

„Wohl steht das Eigenthumsrecht des Richter Symmes unerschüttert," erwiederte der Signor, „doch der Besitztitel des von ihnen genannten Trio's ist durch diese Dokumente aus allen seinen Fugen gehoben."

Bei diesen Worten griff Vitelleschi nach einer Schatulle von schwarzem Wallnußholze, öffnete dieselbe und brachte ein Päckchen alter vergelbter Papiere zum Vorschein.

„Bruder Oliver, Sie erinnern sich vielleicht des Namens John Filson, dessen die Chronik von Cincinnati als einen der Eigenthümer und Vermesser der primitiven Stadt erwähnt.

„Ganz Recht. Filson war der Schulmeister, welchen Denmann nach seiner Ankunft im Westen in Patterson's Gesellschaft zu Maysville traf und den er unter der Bedingung die Stadt anzulegen, als Theilhaber aufnahm. Das gelehrte Haupt taufte den Ort ursprünglich Losantiville, welches bedeuten sollte ville Stadt, anti gegenüber os der Mündung L von Licking. Der Mann ging jedoch gleich beim ersten Streifzuge verloren. Trotz allen Nachforschungen konnte man später über sein Loos nichts mehr erfahren und nahm daher an, daß er von Indianern überfallen und getödtet worden sei."

„Ganz Recht, Bruder Oliver. So lautet die Chronik. Filson wurde jedoch damals nicht getödtet. Er starb erst vier Jahre später zu Detroit, wie seine hinterlassenen Memoiren beweisen, die hier vorliegen."

„Die Beweise, daß sie wirklich von seiner Hand stammen?" entgegnete der Richter lächelnd.

„Sie sehen hier seine Unterschrift sowohl, wie die von drei Zeugen Schebosch, Cammerhof und Büttner, beglaubigt durch Francis Desruisseaux Bellecour, öffentlicher Notar zu Detroit unter Datum des dritter Januar 1792 mittelst Stempel und Unterschrift."

Der Richter warf einen Blick auf die alten Papiere, durchblätterte sie und sprach:

„Wenn Filson im Jahre 1792, also vier Jahre nach der Gründung Cincinnati's, wirklich noch lebte, so war sein Besitzrecht damals schon verwirkt. Denn er hat Denman, auf dessen Namen die Section der Stadt ursprünglich übertragen war, weder einen Cent für seinen Antheil bezahlt, noch die Bedingungen erfüllt, unter welchen er als Theilhaber aufgenommen wurde."

„So lautet das Mährchen," erwiederte der Signor, „das in der Länge der Zeit geschichtliche Glaubwürdigkeit erlangt hat. Hier die Dokumente bringen jedoch Licht in das mystische Dunkel, womit die Geburt der westlichen Königin verknüpft ist. Sie lösen das Räthsel, warum die ersten Ansiedler der Stadt ein so unerklärbares Mißtrauen gegen das wirkliche Besitzrecht der drei ersten Eigenthümer hatten, daß diese Letzteren sich gezwungen sahen, ihren Rechtstitel dem Richter Symmes in trust zu übergeben und den Käufern von Baustücken ihre Acte durch ihn gegen Kaufcertificate ausfertigen zu lassen."

„Dieses Mißtrauen war ein sehr erklärliches," erwiederte der Richter, „die Grenzen von Hamilton County wurden erst im Jahre 1790 bestimmt. Vorher gab es weder Friedensrichter noch eine Recorder's Office.

Israel Ludlow's Plan von Cincinnati wurde erst im Jahre 1801 urkundlich in dieser Office verzeichnet, ebenso der Gegenplan von Denman's Nachfolger Williams. Dieser gesetzwidrige Schritt des Recorders, vereint mit den steten Kämpfen der Williams' und Ludlow's pflanzten die allgemeine Verwirrung und Unruhe betreffs eines Ankaufes nur weiter fort. In Richter Symmes, den ersten Besitzer, setzten die Ansiedler dagegen das größte Zutrauen und fühlten sich mit seiner Unterschrift auf der Acte bei jedem Ankaufe sicher. Daraus erklärt sich meiner Meinung nach hinlänglich diese Zufluchtnahme der Eigenthümer zur Trusteeschaft des Richter Symmes."

„Ganz Recht, Bruder Oliver. Und diese Politik der Eigenthümer machte, daß selbst unter ihrem falschen Besitze den jetzigen Eigenthümern des westlichen Stadttheils, des ganzen Antheils von Denmann und Patterson, ein verbindendes Glied in der Kette ihres Rechtstitels fehlt. Die Feuersbrunst, welche des Rich-

ters Symmes Haus zerstörte, vernichtete bekanntlich diese ersten Kaufcertificate, die niemals protokollirt wurden. Doch kehren wir zu unserer Angelegenheit zurück. Prüfen Sie dieses Document, Richter."

Damit reichte Signor Vitelleschi dem Richter ein altes, durch die Zeit braun gewordenes Papier hin.

Wiggins faltete die Stirne und rief im höchsten Erstaunen aus: „Wie eine Uebertragungsacte Denman's an Filson?"

„Ganz Recht, prüfen Sie die Unterschriften. Campus Martius," fuhr der Signor fort, indem er über des Richters Schultern blickte, „den 3ten September 1788, Mathias Denman. Zeugen: Rufus Putnam, James Mitchell Varnum, beide Herren gehören bekanntlich zu den ersten Richtern im Staate Ohio und Ebenezer Sproat. Und hier das Courtsiegel von Campus Martius oder Marietta."

„Hm!" grübelte der Richter betroffen vor sich hin: „Diese Acte umfaßt die ganze Landfläche von der Mündung der Mill Creek bis zu einem Punkte in der Nähe des heutigen Brighton Hauses; von da über die Hügel und Mount Auburn bis vielleicht zur Lebanon Turnpike und dann südlich herab zur Mündung der Deer Creek. Welch' ein Grundwerth nach heutigem Maasstabe! Damals, als der letzte Federstrich auf diesem Blatte kaum trocken, waren diese Sectionen eine Waldöde, von Rothhäuten und Büffeln durchschwärmt und ihr Besitzer ein armer Schlucker, der seinen letzten Cent vielleicht in der Ankaufssumme von zwanzig Dollars hingab, heut zu Tage nehmen sie eine der Metropolen der Welt ein, und der Eigenthümer ihres Bodens stellt die Rothschild's in Schatten. Wo ist in der alten Welt ein solches Beispiel von Zunahme als unser Cincinnati es bietet? Die Lampe Alladins übertrifft seinen Zauber nicht. Die Entdeckung dieser Acte ist so unglaublich, so fabelhaft. — Erklären Sie mir vorerst nur zwei Punkte Sir —"

„Wir nennen uns Bruder," mahnte der Signor mit scharfer Betonung.

„Verzeihen Sie, geehrter Bruder in Christo," versetzte der Richter mit einer täppischen Geberde, „meine Aufnahme in den Ehrendienst des heiligen Ignaz ist so kürzlich erst erfolgt, daß die trauliche Begrüßung eines so hochstehenden Mannes mir noch als Anmaßung erscheint."

„Der Orden erkennt im Dienste keine Hohen und keine Niedern," erwiederte der Signor mit herablassender Milde.

„Ich weiß es, er ruht auf der breitesten demokratischen Grundlage, verehrter Bruder. Doch um auf diese wunderbare Akte zurückzukommen, deren Aechtheit die Namen der würdigsten Pioniere des Westers, das ehrwürdige Siegel der ersten Court des Ohiostaates bezeugen, warum blieb es damals ein Geheimniß, daß Denman diesen Ankaufsakt mit Filson abgeschlossen? Warum gab dieser Schulmeister nach seinem geheimnißvollen Verschwinden im Gehölze der Deer Creek später nie mehr ein Lebenszeichen? Und drittens kann Filson diesen Anspruch nicht wieder an Denman zurück cedirt haben? Wer versichert uns bei dem chaotischen Rechtszustande, der unter diesen Vorsiedlern herrschte, bei dem Mangel aller Recorders und Protokollbücher, daß dies nicht wirklich der Fall war?"

„Ueber diese drei Punkte, Bruder Oliver, liefert das Manuscript selbst den bündigsten Aufschluß. Ich werde Ihnen dasselbe vorlesen. Die schwere Langweiligkeit des Styles müssen Sie dem Verfasser zu gute halten, der, wie Sie vernehmen werden, viel mit deutschen Phantasten verkehrt hat."

Und der Jesuitenobrist schob das Licht näher zu sich, zog seine Brille aus dem Futterale, das neben demselben lag und schickte sich an zu lesen.

„Eine Frage noch, ehe Sie beginnen, verehrter Bruder. Lebt ein Nachkomme dieses Filson?"

„Ein Enkel ist sein einziger Sprößling."

„Man kennt seinen Aufenthaltsort?"

Signor Vitelleschi schien so tief in das Manuscript versunken, daß er die Frage des Richters überhörte. Er pflanzte seine Brille vor die Augen, brachte das mürbe Heft zum Lichte und begann zu lesen:

Memoiren von John Filson,

seinem Sohn David gewidmet.

Theurer Sohn! Wenn die Vorsehung es beschließen sollte, daß Du zum Jünglingsalter herangewachsen unbescholtenen Gemüthes, mit frischem, vertrauungsvollem Blicke der Zukunft entgegen sehen kannst, so wünsche ich, daß Du diese Zeilen aufmerksam lesen und die Fingezeige des Schicksals beherzigen mögest,

welche Deines Vaters Lebensgeschichte Dir bietet. Sie werden dazu beitragen, Deine Lebensansichten zu reifen und Dich in dem Glauben an ihn zu stärken, der über alle seine Kinder mit väterlicher Sorge wacht.

Ich bin um das Jahr 1750 im westlichen Pennsylvanien geboren, woselbst sich mein Vater Asa kurz zuvor, den Schutz der Festungen verschmähend, mitten in der Wildniß und wohl eine Tagereise vom Fort Pitt entfernt niedergelassen hatte. Meine Mutter war eine Virginierin, eine so fleißige, heldenmüthige und dabei gottesfürchtige Frau, als jemals eines Pioniers Heimwesen vorstand. Sie gebar meinem Vater vier Kinder, deren Aeltestes ich war. Unter den harten Arbeiten und Entbehrungen, den steten Gefahren und Wagnissen einer von Indianern umschwärmten Grenzansiedlung verfloß meine Knabenzeit an der Seite meiner beiden Brüder Henry und Martin und meiner Schwester Peggy. Eines Tages sandte mich mein Vater, dessen Pflugkette bei seiner Arbeit im Felde zerrissen war, nach unserem Nachbar Girty, der drei Meilen von uns entfernt wohnte. Dieser Girty besaß einen Sohn, Namens Simon, der mein Jugendgefährte war, obschon mir meine Mutter seines wilden, tückischen Characters halber oftmals den Umgang mit ihm verboten hatte. Als ich meinen Auftrag erfüllt hatte, begleitete mich Simon mit mehren Kürbistorten beladen, die seine Mutter der Meinigen sandte.

Während meiner Abwesenheit war eine Indianerschaar in unsere Ansiedlung gedrungen, hatte meinen Vater erschossen, meine kleinen Brüder erschlagen und scalpirt, und die Blockhütte angezündet. Meine Mutter und Schwester hatten sie mit sich fortgeschleppt.

Niedergeschmettert vor Schmerz stand ich mit Simon bei dem rauchenden Aschenhaufen meines elterlichen Hauses, die Teufel verwünschend, die mir meine Lieben gemordet und geraubt, meine Heimath zerstört, mich obdachlos und verwaist in der Welt zurückgelassen.

Da verkündeten uns Flintenschüsse die Nähe der rothen Mordbanden. Wir warfen uns auf den Leib und krochen in das nahe Dickicht. Dort hielten wir uns bis gegen Abend verborgen; dann als der letzte Jagdruf verhallt, als kein Wiederhall eines Schusses mehr im Walde ertönte, machten wir uns vorsichtig beim Mondscheine auf den Weg nach Girty's Hause.

Wer beschreibt unsern Schrecken, als wir auch die Wohnung Simons eingeäschert, als wir den Leichnam seines Vaters blutend zwischen dem Riegelzaune eingeklemmt fanden, an welchem die Wilden ihre schauderhafte Operation verübt. Auch seine Mutter hatten die Kannibalen mit sich geführt.

„John," rief Simon in höchster Wuth aus, „hier bei diesem rauchenden Aschenhaufen, bei den Leichen unserer gemordeten Väter laß' uns ewigen Haß der Mörderbrut schwören. Unser ganzes Leben sei der Vernichtung dieser Raubthiere geweiht!"

Ich reichte ihm weinend die Hand und unser Schwur stieg zum Himmel, feierlich wie einst der Schwur Hannibal's am Altare seines Vaterlandes.

„Und das Gedächtniß dieses Augenblickes," rief Simon aus, wild sein Jagdmesser ziehend, „wie es ewig unseren Gedanken vorschweben soll, mahnend an diesen Racheschwur, so soll es auch unserem Körper eingeprägt bleiben, bis wir unsere Gebeine einst niederlegen in die Grube des Waldes."

Und mit der Stachel seines Messers zeichnete Simon mir mit gewandter Hand einen Tomahawk, eine Fackel und eine zum Eid erhobene Hand in den rechten Arm und rieb die wunde Stelle mit Pulver ein. Das gleiche Symbol tätowirte er dem Seinigen. Dann brachen wir auf nach Fort Pitt. Dort wollten wir uns mit den Partang Jungen vereinigen, deren Mord- und Brandzüge durch die Indianer - Ansiedlungen selbst unter den Weißen allgemeines Entsetzen erregt hatten.

Das einzige Mittel, die friedlichen Indianer vor ihrer Wuth zu schützen, war, daß man ihnen an manchen Orten die Gefängnisse als Schutzorte anwies. Aber auch dieses hielt die Ungeheuer bei der schwachen Gewalt der Justiz nicht überall ab. An manchen Orten schlugen die Mordbuben am hellen Tage die Thüren ein und schlachteten alle rothhäutigen Männer, Frauen und Kinder. Und der Vorwand zu allen diesen Greuelthaten gegen die harmlosen Indianer war, es sei gegen Gottes Wille, daß Heiden Land besäßen, wenn Christen es bedurften.

Diesen jugendlichen Wütherichen schlossen wir uns an. Simon's wilder Blutdurst, sein eisernes, kaltes Herz, das

kein Erbarmen kannte, sein wunderbarer Instinkt in der Aufspürung wie seine unermüdliche Ausdauer und Energie in der Verfolgung der Indianer machte ihn selbst unter der entmenschten Bande gefürchtet, deren Anführer er baldigst wurde. Als die Gesetzgebung von Virginien den Preis eines Cherokesenscalpes von fünf und zwanzig Dollars auf fünf und dreißig gesteigert hatte, zogen wir über die Grenze.

Blut und Aschenhaufen bezeichneten bald unsern Weg. Weder das Kind im Mutterleibe noch das greise Alter wurde von uns tollen Hyänen geschont. Oftmals wollte mir zwar das Herz brechen bei diesen Scenen des Grausens, bei dem Angstgeschrei der Kleinen, deren Gehirn an den Bäumen des Waldes zerschellte, bei dem Flehen der Mütter, bei der hohen Ergebung, womit die gefangenen Krieger in den Tod sanken. Doch der wilde Blutstrom riß mich stets wieder mit sich fort, die Gefühle ertränkend, die in Gestalt des Mitleids und der Reue aufstiegen. Da trat ein Ereigniß ein, das meinem Lebenslaufe eine andere Richtung, mich der christlichen Welt wieder zurück gab, aus deren Bann mich diese gottlose Rachefarth getrieben.

Es war im December des Jahres 1771. Wir hatten den Ohio überschritten, der damals fest zugefroren war. Ungefähr 6 Meilen vom Big Beaver entfernt, stieß unsere Rotte auf einen Indianerhaufen. Mit kannibalischem Geschrei entluden die Jungens ihre Büchsen sich auf ihr gewohntes Wild.

Diesmal hatte Simon's Tollkühnheit uns jedoch zu weit geführt. Auf den Kriegsruf dieses Haufens brach eine Uebermacht von Delaware's und Wyandot's aus dem Walde hervor, wo sie gelagert war und erwiederte unsern Gruß mit einem so dichten Regen von Pfeilen und Kugeln, daß wir auf unsere Flucht bedacht sein mußten. Doch der Rückzug über den Fluß sollte uns sehr erschwert werden. Wie im Blitze hatten uns die Rothhäute umzingelt und ihre Schüsse lichteten unsern Haufen, den ein panischer Schrecken überfiel. Die Verfolger wurden zu Flüchtlingen. Einer nach dem andern sank unter dem feindlichen Feuer.

Die Hüfte durch einen Schuß zerschmettert, stürzte ich nieder in's Gebüsch, während die wilde Jagd über mich hinausging. Die Besinnung schwand mir. Wie lange ich gelegen, was in dieser Zeit mit mir vorgenommen worden, ist mir unbekannt. Als ich erwachte befand ich mich beim Lagerfeuer der Indianer, zu meinen Füßen wand sich die Eisdecke des Big Beaver. Ich schaute mich um, keiner meiner Gefährten war zu sehen. Offenbar war ich der Einzige, der lebend in die Hände des Feindes gefallen war. Schon wollte ich aus dem seltenen Umstande, daß man mich nicht auf der Stelle getödtet und meiner Kopfhaut entledigt hatte, die Hoffnung schöpfen, man beabsichtige aus irgend einer Ursache mein Leben zu schonen. Aber bitter sollte dieselbe getäuscht werden.

Kaum hatte ich die Augen aufgeschlagen, als zwei Krieger mich emporrissen, während die übrigen um mich herumtraten und mit erhobenen Tomahawk's den Todtengesang anstimmten.

Als man mir den Schädel niederbog und ich schon den Todesstreich erwartete, erscholl plötzlich ein schriller Ruf vom jenseitigen Ufer, den meine Feinde im Chor erwiederten. Mein Henker hielt ein. Ich blickte aus meiner gebeugten Stellung auf. Einige berittene Rothhäute, einen greisen Sachem mit langem weißem Barte an der Spitze, setzten den Uferhang hinab, ritten über den Fluß und auf unser Lager zu.

Als er bei uns angekommen, wandte sich der Alte mit einer Frage in indianischer Sprache an den Haufen, worauf ihm der Führer ehrfurchtsvoll antwortete.

Ein Befehl erscholl, den die Indianer in gebeugter Stellung anhörten. Während der Alte mit seinen Begleitern vom Pferde stieg, ließen die beiden Krieger mich sanft auf die Decke nieder, von der sie mich emporgerissen.

„Woher kömmst Du und wer bist Du?" sprach der Sachem in englischer Sprache und mit dem mildesten Tone. „Aber rede aufrichtig zu mir, der ich Dein Feind nicht bin."

Ich erzählte ihm, auf welche Weise ich in die Hände seiner Stammesgenossen gefallen war.

„Du irrst! ich bin kein Indianer, sondern ein Weißer," sprach der Alte. „Wohl hättest Du das blutige Schicksal verdient, dem ich Dich entriß, denn jene Männer, welche Du mit Deinen Gefährten in mörderischer Absicht überfielest, hatten Dir nichts zu Leide gethan."

Ich erzählte ihm, wie die Indianer unsere Farm überfallen, meinen Vater und meine Brüder ermordet, meine Mutter

und Schwester mit sich in die Wildniß geschleppt.

„Wohl sind es jetzt Tiger die nach dem Blute der Weißen lechzen," sprach der Alte, indem er sich an meiner Seite beim Feuer niederließ, „doch wer wandelte alle ihre Instincte und Gefühle zu denen des Raubthiers um. Lämmer waren es, als die ersten Colonisten an diesen Gestaden landeten. Sprechen da von den frommen Pilgrimvätern! Diese bigotten Schwärmer, mit den Herzen starr, kalt u. öde wie die Felsen, woran sie landeten, waren es gerade, die auf ihre Nachkommen ein satanisches Wüthen gegen die rechtmäßigen Besitzer des Landes vererbten.

Wären ja Hunde, die Eingebornen, hätten sie die alte zahme Friedfertigkeit gegen ihre Peiniger bewahrt. Will Dir erzählen, was Ihr Englischen schon Alles verübt habt an den Rothen.

Weder religiöser noch politischer Druck, weder die Sehnsucht nach einem ungehemmten Wirkungskreise, noch das scheue Suchen einer Zufluchtsstätte trieben die ersten Colonisten nach Virginien. Ungeschlachte Wagehälse, zusammengeworbene Strolche, Freibeuter, welche weder menschliches noch göttliches Recht kannten und vor keiner Schandthat zagten, das waren die Rotten unter Sir Richard Greenville. Gold, Gold, war ihre einzige Triebfeder und da dies nirgends zu finden war, so rächte sich ihre getäuschte Habgier an den harmlosen Ureinwohnern.

Die armen Naturkinder kamen anfänglich jedem ihrer Bedürfnisse mit frommer Sorgfalt nach, brachten Speise u. Trank, pflegten ihre Siechen und zum Lohne steckten die weißen Buben ihre Dörfer in Brand, erschlugen 1800 Indianer bei der Leichenfeier ihres Königs und tödteten Alle, die ihrer Wuth nicht durch schnelle Flucht in die Wälder entgingen.

Das war ihre erste Empfehlung in der neuen Welt.

Schau' diese Delaware's hier, sie wissen ein Stückchen zu erzählen aus der Chronik ihrer Stammverwandten.

Ist doch kein englischer Geschichtschreiber, der nicht den Gouverneur Smith, den treulosen Verräther der Pocahontas als Menschenfreund und Helden preist!

Und wie hauste der Räuber gegen seinen hundertjährigen Wohlthäter Opecancanough. Als sich der Greis weigerte, den spärlichen Mundvorrath seines Dorfes den Englischen auszuliefern und seine Leute dem Hungertode preiszugeben, ergriff er ihn bei den Haaren, riß ihn zu Boden und pflanzte ihm inmitten seiner Krieger die Pistole mit der Drohung, ihn augenblicklich zu erschießen, auf die Brust. Sollte das den Rothen nicht aufschrecken aus seiner friedlichen Natur, ihn Haß, Rache und Vernichtung geloben lassen?"

Ich vergaß meine Schmerzen bei dieser Erzählung, bei dem ernsten Blicke des Greisen, der fragend an mir hing.

„Und der edle Lord Delaware," fuhr der Alte mit bitterem Lächeln fort. „Was war die erste Maasregel seiner weisen und milden Regierung? Einen jungen Indianer ließ er einfangen. Und was geschah dem Unglücklichen? Der Barbar ließ ihm die rechte Hand abhauen und sandte ihn mit blutendem Stummel und der Kunde an Powhattan zurück, gleiches Loos sollte allen Indianern widerfahren, die sich den Weißen nicht unterwerfen würden. So was regt nicht jeden Tropfen Blutes zu Wiedervergeltung an, nicht wahr, mein Sohn; nein, es erweckt Liebe und Vertrauen?!"

Und wem galt der erste Dank- und Bettag der Pilgrimväter? Wem zu Ehren erklangen die ersten Jubelshymnen? Hast Du davon gehört, mein Sohn? Der nichtswürdigsten Schandthat auf den Blättern der Geschichte.

Zur Wiederherstellung eines guten Vertrauens mit den empörten Rothhäuten war durch ihre Agenten ein Fest anberaumt worden, wo die Flasche und die Friedenspfeife die Runde machen und der neue Bund feierlichst beschlossen werden sollte. Die Indianer kamen, legten Messer und Tomahawks ab und ließen sich ohne Ahnung eines hinterlistigen Complotts im Kreise nieder. Als das Mahl beginnen sollte, stürzten die Bluthunde plötzlich auf die Thüren, verschlossen sie und schlachteten ihre Gäste. Und der fromme Pilgervater Robinson, der Patriarch der Colonie, bedauerte nur, daß die Heiden nicht erst b e k e h r t und getauft, ehe sie getödtet wurden."

„Alle Indianer, die erschreckt über diesen entsetzlichen Verrath der frommen Väter, damals ihre Sicherheit den Weißen anvertraut hatten, wurden grausam ermordet. Und diese einzelnen Greuelthaten der Puritaner waren nur eben das Vorspiel zu den massenhaften Schlächtereien, die bald darauf folgten. Hast Du von der Blutnacht beim Sumpfe gehört, wo eine Festung der Holzstoß und eine ganze Na-

tion, Männer, Weiber und Kinder bei lebendigem Leibe verbrannten?"

Ich schüttelte den Kopf bei dieser Frage des Alten, der das Antlitz geröthet von heiligem Eifer und mit blitzenden Augen fortfuhr:

„Da steht sie in der Neu England Chronik vom frommen Morton verfaßt, die Ehrensäule der Heiligen mit der Inschrift in Flammen und Blut geschrieben, da kannst Du lesen von jenem großen Opferfest, das die Greuel der spanischen Inquisition in Schatten stellt. „Das war ein Anblick als die sechs hundert Heiden so im Feuer brateten und Blutströme es theilweise verlöschten und grausenhafter Geruch die Luft erfüllte."

Also jauchzte der puritanische Altvater.

Und ihren Wohlthäter, den Sohn ihres treuen Bundesgenossen Massasoit, den Helden, dem nur ein Macedonien gefehlt, um ihn als zweiten Alexander mit ewigem Ruhme zu verklären, wer ermordete ihn? — Die frommen Söhne der Pilgerväter.

Wer ließ den hochsinnigen Philipp in Stücke reißen und seine Ueberreste mit Hohn und Schmach bedecken? — wer war der Würger der Pokanokets, der Narragaseten, der Connecticut's? — Doch genug dieser Aufzählung von Verbrechen. Bildet doch das ganze Archiv Euerer Vergangenheit nur eine große Kette unerhörter Frevel, verübt an den Rothen. Und wie im Osten so hier im Westen. Die Franzosen haben Euch Englischen treulich geholfen ihr Blut aufzureizen gegen die Weißen. Klagt also nicht über ihre schleichende Hinterlist, die Ihr die Offenheit ihres Herzens ermordet, über ihren Blutdurst, Ihr ersticktet ihren Frieden — nicht über ihre Grausamkeit, ihre Sanftmuth habt Ihr in Blut ertränkt."

Ich fragte meinen Lebensretter, zu welchem Volke er gehöre und wie er zu seinem Einflusse unter den Wilden gekommen.

„Ich gehörte zu den Männern," erwiederte mir der Alte, „die Euer Connecticut und New York aus dem Lande trieben, weil sie das Raubthier wieder in die angestammte Natur des Lamas zurückführten, weil sie die Wilden zu Christen, zu Handwerkern und Ackerbauern umwandelten. Und Ihr Englischen," fügte er mit bitterem Gelächter hinzu, „wollt kein Christenthum, keine Civilisation unter den Rothen dulden; Euer Gewissen macht ja mehr Umstände, Euere Schandthaten zu absolviren, wenn sich die Mündungen Euerer Büchsen und die Spitzen Euerer Jagdmesser auf gesittete Christenbrüder richten, wenn Ihr fleißigen Farmern Hütten und Scheuern in Brand stecket, ihnen die von ihren Vätern geerbten Freistätten raubt."

Der Alte las in meiner Miene, daß ich seine räthselhaften Worte nicht verstand.

„Ich gehöre zu den Schlangen im Grase," hob er an. Und als er den Abscheu bemerkte, den mir diese Worte einflößten, fuhr er mit schmerzlichem Lächeln fort: „Ja zu den geheimen Papisten, den verschlagenen Helfershelfern der Franzosen, zu den Anstiftern der Indianerkriege, und wie die schönen Titelchen der verhaßten, verfolgten Herrnhuter alle klingen mögen. Das ist Euere Dankbarkeit für die Dienste, die unsere Post dort bei'm Fort Duquesne Euch leistete — für den Bund, den er die Sechs Nationen mit den Englischen zu schließen bewog, ein Bund, der die französischen Lilien ausrottete, Euch den ganzen Landstrich zum Mississippi übergab. Aber natürlich, Euere Händler lieben es nicht, daß wir ihnen den Schacher mit Feuerwasser und Glasperlen verderben, Euere Yankee Pfaffen schauen mit scheelen Augen auf die Missionserfolge dieser fremden deutschen Sendboten."

Mit Gewalt unterdrückte ich das Vorurtheil, das ich in meinem elterlichen Hause wie unter meinen wilden Gefährten gegen die Männer eingesogen, zu welchen mein Lebensretter gehörte. Er war also einer der Fremdlinge, die wir mehr haßten als die Indianer selbst. „Schlangen im Grase," wie der Alte richtig angab, war ihr Name, um ihre Gefährlichkeit vor den Rothhäuten zu bezeichnen, die nur Wölfe waren.

Mein Sohn. Bald sollte meine Seele von diesem boshaften, schädlichen Mißgefühle befreit werden. Der gute Alte, David Zeisberger war sein Name, verband meine Wunde mit der weisen Umsicht eines geschickten Arztes. Auf seinem eigenen Pferde brachte er mich nach seinem Dörfchen am Big Beaver, wo ich in kurzer Zeit genas.

Die Indianer, welche wir unter Simon's Anführung überfallen hatten, waren Wyandots und Delawares, abgesandt von ihren Stämmen, um den alten Glaubensboten, dessen Ruf zu ihren fernen Waldgründen gedrungen, mit seinen geächteten Genossen nach dem Muskingumgebiete einzuladen. Ich blieb den ganzen Winter in der Ansiedlung dieser indi-

anischen Herrnhuter und jeder Tag meines Aufenthalts trug nur dazu bei, meine Verehrung gegen den Greis zu steigern, der mein Lehrmeister geworden. In kurzer Zeit hatte ich lesen und schreiben gelernt, konnte die Bibel und Geschichtsbücher studiren, welche die kleine Bibliothek der Ansiedlung enthielt. Und als die Einladung der Rothen in Betlehem angenommen worden und im Frühjahre eine Anzahl Sendboten mit Fuhrwerk, Werkzeug und Vieh für die Muskingummission angekommen war, da zog ich mit meinem neuen Vater fürbaß nach der neuen Heimath.

Schönbrunn, die deutsche Stadt, wurde dort am 3. May 1772 ausgelegt. Kein Fort, kein einzelnes Blockhaus unterbrach damals noch die westliche Ohio Wildniß. Allgemeine Scheu vor den wilden Rothen hatte ihr den Namen das „Schlachthaus" beigelegt."

Der Signor hielt ein. „Schönbrunn war also die erste Stadt im jetzigen Staate Ohio," bemerkte er, zum Richter gewandt. „Fort Harmer, gewöhnlich die Wiege Ohio's genannt, entstand vierzehn Jahre später, 1786, und noch später erst Marietta."

„Marietta besitzt den Ruhm, die erste bleibende Ansiedlung im Staate Ohio zu sein, verehrter Bruder," erwiederte der Richter.

Der Jesuit nahm das Manuscript wieder zur Hand und fuhr fort zu lesen:

„Die sieben und zwanzig bekehrten Indianer aus der Ansiedlung zu Big Beaver waren von Zeisberger in verschiedenen Handwerkszweigen unterrichtet worden. Es waren Zimmerleute, Schmiede, Maurer, Steinhauer, Weber und dergl. In ihren Stammgenossen, die unserer neuen Niederlassung aus den benachbarten Gebieten zuströmten, wurde ihnen sogleich ein Zuwachs an tüchtigen Rekruten der Industrie. Und unter den vereinten Kräften dieser Rothen, weise verwandt und geleitet von den Vätern der Colonie, wuchs Schönbrunn wie durch Zauberschlag aus dem Boden empor.

Ein anmuthigerer und günstigerer Punkt für die Anlage einer Stadt konnte nicht aufgefunden werden. Am Rande einer Prairie gelegen, die reich an süßen Gräsern u. unversieglichen Quellen u. von sanft gehobenen mit vortrefflichem Nutzholz bedeckten Hügeln umgeben war, senkte sich die Stadt allmählich zu dem in sanfter Strömung dahin plätschernden Muskingum hinab.

Sie war in Gestalt eines Octogens von Blockhütten erbaut. Jede derselben war von einem Garten umgeben und von dem mächtigen, von der Höhe quellenden Born durchrieselt, welcher der Stadt den Namen gab. In Mitten derselben erhob sich das große Missionsgebäude.

Die Tage waren nun der rüstigen Arbeit in Feld und Stadt, die Abende dem Unterrichte der Indianer gewidmet. Sämmtliche Glaubensboten sprachen und schrieben die Lenni Lennape, die Sprache der Delaware's, fließend; ihre Lehrbücher und Bibeln waren in dieser Sprache gedruckt. In der That ein seltener Verein gelehrter Männer war es, der in dieser Wildniß seine segensreiche Thätigkeit entfaltete.

Da war der alte Schwabe Böhler, der wie Zeisberger schon mit General Oglethorpe, Wesley und Whitefield in Amerika gelandet war, ein in den alten Sprachen und der Mathematik gelehrter Mann. Ihm verdankte ich meine geringen Kenntnisse in der lateinischen und griechischen Sprache wie in der Feldmesskunst. Dann der Pfälzer Schebosch, ein in der Arzneikunst u. Botanik bewanderter Patriarch; dann der fromme, milde Sachse Cammerhoff, der ehemalige Edelmann Felseck aus Thüringen, dessen erhebende gottesfürchtige Lieder die Gemeinde begeisterten, ferner die Väter Büttner, Keilholz, Heckewelder, Lichtenberg, Sensemann und andere. Doch wie Moses unter den jüdischen Schriftgelehrten, so ragte der greise Zeisberger über seine Genossen.

Die Heldengestalt war trotz ihrer siebenzig Jahren, Strapatzen und Entbehrungen, ungebeugt. Der Kopf ein Muster antiker Schönheit, von reichem weißen Haare und langem Barte umwallt, die Augen von frischem Lebensfeuer glühend, eine wunderbare Mischung von Strenge und Milde im hehren Ausdrucke seines Gesichtes, und dazu das indianische Costüm der Väter, das die breite Brust und den muskulösen Arm nackt aus dem Faltenwurf der Decke treten ließ. — Alles dieses vereinte einen höchst malerischen Anblick. Wenn er das Evangelium verkündend im Kreise der Indianer stand, brachte er mir das Bild der begeisterten römischen Seher lebhaft vor Augen, wie sie mein Geschichtsbuch zeichnete.

Waren seine Genossen in einzelnen Fächern des Wissens gelehrt, so schien der Greis alle Felder der menschlichen Bildung durchforscht zu haben. Und dabei

besaß er eine so seltene Fertigkeit in technischen Arbeiten, wie seine athletische Stärke mit den Muskeln der Jüngsten wetteifern konnte. Er spaltete an einem Tage seine dreihundert Riegel, pflügte seine anderthalb Acres Land.

Welche Umwandlung ging mit meinem inneren Menschen in dieser frommtraulichen, friedensstillen, von der Welt und ihren Leidenschaften und Freveln abgeschlossenen Gemeinschaft vor! Die geistige Welt des Urchristenthums eröffnete sich vor meiner erwachten Seele, sie läuternd von den Schlacken der Sinnlichkeit und durch ihre Sonnenstrahlen verklärend zu dem himmlischen Golgatha. Die Mörder meines Vaters, denen ich unvertilgbaren Haß geschworen, die göttlichen Segnungen des Evangeliums lehrten sie mich als Brüder im Herrn erkennen. Seelenliebe, jene übersinnliche Harmonie verwandter Geister, die mit einem Himmelsgewande die irdische Hülle vertauscht, alle Wünsche und Bedürfnisse der Welt in der Verherrlichung des Heilandes auflöst, sie vereinte und verschmolz uns Weißen mit den rothen Kindern dreier Stämme, die nie zuvor das Kriegsbeil begraben hatten — Greise und Matronen, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen zu einer Familie von gleichem Gefühlsalter.

Trotzdem die Grenzansiedlungen fortwährend von Ueberfällen und Kämpfen mit den Indianern zu leiden hatten, blieb unsere Colonie von jeder blutigen Heimsuchung verschont. Und unter dieser Gnade des Herrn entfaltete das Senkreis unserer Mission in dem neuen Boden seine Blüthen in voller Pracht und verbreitete seine Wurzeln immer weiter.

Dem weisen Rathe des frommen Stifters Zinzendorf Folge leistend, strebten unsere Väter mehr darnach, den Bezirk ihres Missionswerkes zu erweitern, als eine große Brüder- und Schwestergemeinde lange an einem Orte vereint zu halten. Ihr Hauptziel war, unter den Indianern selbst die Propagandisten ihrer Glaubenslehre zu erziehen und diese dann weiter zu senden im Geleite eines oder mehrerer Aeltesten, um neue Colonien zur Bekehrung ihrer Brüder zu errichten.

So theilten unsere Missionsveteranen die Gemeinde bald wieder in einzelne Häuflein und zogen weiter dem schönen Muskingum entlang, neue Niederlassungen zu gründen. Gnadenhütten, Rosenthal und Salem entstanden, wetteifernd mit Schönbrunn in ersprießlicher Thätigkeit zum Preise des Heilandes. Mehrere unserer Aeltesten waren mit Indianerinnen verheirathet, was nicht wenig dazu beitrug, ihren Personen Vertrauen und Zuversicht in ihre Lehren bei den fremden Stämmen zu gewinnen.

Leider genossen wir nicht lange mehr das Glück unseres christlichen Stillebens. Als Vorläufer des großen Sturmes, der in nächster Zeit über uns hereinbrechen sollte, langte in einer finstern Wetternacht der große Mingo Häuptling Logan mit seinen Helden Elenipsico, Red Eagle und anderen an. Sie befanden sich auf der Flucht nach der großen Entscheidungsschlacht an den Ufern des Ohio, welche den mörderischen Verrath Cressap's, verübt an Logan's Familie und einem Theile seines Stammes rächen sollte. Der alte Mingo hatte seine ganze Streitmacht gegen die weißen Mordbanden zusammengezogen. Zwei Tage lang währte der heiße Kampf. Doch vergeblich die heldenmüthige Gegenwehr seiner Tapfern! Logan mußte das Feld dem Feinde überlassen, nachdem der größte Theil seiner Krieger unter dem feindlichen Musketenfeuer gefallen war. So wanderte er unstät mit seinen wenigen Getreuen durch die Wälder, Er, der greise Brave, der milde, weise Freund der Weißen, der sich während des französischen Krieges stets geweigert hatte, an den Fehden gegen die Engländer Theil zu nehmen und nur thätig war im Gutesthun.

Herzerschütternd war die Scene, als der berühmte Häuptling seinen alten Lehrer Zeisberger wieder sah. Unter Thränen schlossen sich die Beiden in Arm.

„Das ist der Dank der Weißen!" rief der Häuptling aus. „Von den Gräbern unserer Väter, von den Jagdgründen unserer Krieger sind wir gezogen in Frieden, um dem Pfluge und der Sichel Raum zu machen. Sie schlossen ja einen Bund der Freundschaft mit uns und wir hielten ihn. Unsere Whigwams, die Büffeldecke unseres Lagers, den Hirsch, den wir erlegten, gehörte ihnen. Doch ihre Freundschaft war die der Natter gegen das Eichhorn. Sie erschlug das Kind des rothen Gastes, den sie mit Honigworten in die Hütte gelockt, im Mutterleibe. Alles, Alles hat der falsche Weiße geraubt, was Logan auf Erden Theures besaß. Wer lebt, um des alten Freundes der Weißen, um Logan's Ende zu betrauern?!"

„Sei stark, mein Bruder!" mahnte ergriffen von des edlen Mingo bitterem Schmerze der ergebungsfeste Zeisberger.

„Du gehörst ihnen nicht an, mein Lehrer, Du aufrichtiger Freund der Rothen. Aber das Verderben wird deßhalb auch Dich einholen mit Deinen Freunden, wie es Logan getroffen."

Mit beklommenen Herzen sahen wir den weichen Alten weiter ziehen mit seinen finstern Braven. Wie der blinde Orion pilgerte er jeden Tag der Sonne nach, bis er Genesung fand unter dem Keulenschlage eines Weißen. Die prophetischen Worte die er gesprochen, sollten zu einer Zeit in Erfüllung gehen, wo ich mit einer unserer frömmsten Schwestern mich zu verbinden im Begriffe stand.

Sie war die Tochter von Hermann Pyrlach, eines Aeltesten, der vor Kurzem von Betlehem gekommen war, Herz und Arm zu widmen unserm Bruderwerke. Die Schönheit ihrer dem Heiland treu ergebenen Seele besaß eine irdische Hülle von gleichem Reize.

Meine Verlobung mit der holden Sarah war bereits im Kreise unserer Brüder und Schwestern gefeiert. Mit andachtsvollen Gebeten läuterten wir unsere Seelen für den hehren Zeitpunkt, wo uns die Gnade des Herrn für unsere irdische Laufbahn vereinigen sollte.

Der Frühling des Jahres 1782 war unterdessen herangekommen. Von der Jagd und dem Fischfange heimkehrende rothe Brüder hatten uns damals öfters die unheimliche Kunde gebracht, daß sie auf wilde Streifzügler ihres Stammes, unter denen sie feindliche Miamis, Ottowas und Shawanesen erkannten, gestoßen seien, und daß dieselben eine drohende Haltung gegen sie eingenommen hätten. Bald darauf vernahmen wir, daß dieselben Sendboten nach dem großen Hauptlager der Shawanesen in Chillicothe waren, woselbst ein großer Kriegsrath der benachbarten Stämme gehalten worden, um sich zu einem vereinigten Schlage gegen die Weißen zu berathen. Ein brittischer Agent hatte das Blut der Wilden dort mit feindlichen Vorstellungen gegen die Amerikaner entflammt. Er führte ihnen vor Augen, wie sich bereits eine Kette von Festungen am nördlichen Ohio gebildet, wie die Weißen sich in rascher Strömung über das schöne Kentucky verbreiteten und daß ihre Jagdgründe und Wigwams, in deren Besitz sie seit tausend Monden gewesen, verloren gingen, wenn sie sich nicht zu einer concentrirten allgemeinen Erhebung gegen ihre Feinde vereinigten. Den Worten dieses Agitators lieh der Whisky die gewohnte Unterstützung. Der Rath beschloß nun, die ganze disponible Streitmacht der Stämme aufzubieten, die sich auf tausend Krieger belief, dieselbe in einzelne Haufen zu vertheilen und die Ansiedlungen an den beiden Ufern des Ohio's zu verheeren.

Die Kunde von dieser Bewegung gelangte bald zu den Außenposten der Grenzansiedlungen. Unter Anführung des Obristen Gibson und Williamson bildeten sich Haufen von Mordgesindel, darunter viele meiner frühern Gefährten, die sich den rothen Kriegsschaaren entgegenstellten.

Unsere Missionsstätten geriethen dadadurch in die mißlichste Lage, um so mehr als auch unter einem Theile der Wyandots und Delaware's, die uns bisher freundlich gesinnt waren, der Verdacht Raum gewonnen hatte, die Missionäre verriethen das Interesse des rothen Mannes an ihre weißen Religionsverwandten.

Kapitän Pipe, ein Delawarehäuptling, hatte mit giftiger Eifersucht im Herzen, diesen Argwohn erzeugt und eifrig genährt. Sah er doch seinen Einfluß unter den Friedensverkündigungen der Missionäre täglich mehr schwinden! Lechzend nach Rache stachelte er bald darauf bei einer Rathversammlung am Niagara die Iroquois und Huronen zu einem Bündniß auf, dessen Zweck die Vernichtung der Herrnhuter Gemeinden war.

Die weißen Grenzansiedler auf beiden Seiten des Ohio's dagegen, besonders die am Kanawha, haßten uns ebenso grimmig, weil sie den Argwohn hegten, die „betenden" Indianer, wie sie unsere Schüler nannten, begünstigten gerade diese wilden Kriegerstämme an den Seegestaden, die unsre Vernichtung beschlossen.

So brach von allen Seiten das Verderben über unsere Missionsfelder zugleich herein.

Das Vorspiel gab ein blutiges Zusammentreffen mit einem Shawanesenhäuptling, der sich für einen Freund der Herrnhuter ausgebend, mit seinem Sohne häufig die Gastfreundschaft Schönbrunns genossen hatte. Whappiemonento war sein Name. Der Anblick Sarah's hatte das Blut des Falschen, der nur gekommen war unsere Waffenmacht auszukundschaften, zu wilder Leidenschaft entflammt und er gelobte sich heimlich ihren Besitz. Als ich

von einem Besuche Gnadenhütten's mit meiner Braut, im Geleite ihres Vaters, einiger Missionäre und rothen Brüder, nach Schönbrunn zurückkehrte, kam uns der Bösewicht mit einer uns überlegenen Truppe seines Stammes entgegen.

Mit grinsender Freundlichkeit begrüßte er uns, ritt dann flugs zur Linken meiner Braut heran, sie von der Seite ihres Vaters trennend, während sein Sohn ihr zur Rechten erschien. Seine Begleiter waren inzwischen über den Waldpfad gesprengt und hatten unsern Zug durchschnitten.

Ein lauter Schreckensschrei drang plötzlich zu meinen Ohren und im selben Augenblicke sah ich Sarah, erfaßt von des Häuptlings Arm, in welchen sein Sohn sie vom Sattel herabgestoßen hatte.

Bei diesem Anblicke erwachte meine alte grimmige Waldnatur, setzte mein Pferd durch den Pfeilregen, den uns seine Begleiter entgegensandten, um dem Entführer den Rückzug zu decken. Blitzschnell flog meine Büchse von der Schulter und mit zerschmettertem Schädel sank der Satan von der Seite Sarah's, sie mit sich hinabreißend in das Gebüsch.

Ein Schuß seines wildaufschreienden Sohnes, der meinem Haupte galt, fehlte. Dagegen schlug mein Tomahawk der kleinen Bestie den Arm von der Schulter, während meine Begleiter sich auf die Shawanesen stürzten, die nach einigen Pfeilschüssen mit Zurücklassung dreier Todten entflohen.

Mit Ausnahme eines Indianers, dem ein Pfeilschuß die Seite zerfleischte, langten wir wohlbehalten in Schönbrunn an.

Anderen Tags lief ein Schreiben von Obrist Gibson in Gnadenhütten ein, worin er die Missionäre vor der Ankunft einer weißen Mordbande warnte. Vergebens waren die Vorstellungen des Ehrenmannes gewesen, der nur gegen feindliche Indianer in's Feld getreten war. 80 bis 90 Mann hatten sich meuterischer Weise von seiner Abtheilung getrennt und mit Obrist Williamson die Grenzen Pennsylvaniens verlassen.

Unglücklicher Weise liehen die Brüder Felseck und Keilholz dieser Warnungsstimme kein Ohr. Die Grenze war ja zwei Tagemärsche entfernt und ihr harmloses Gemüth konnte nicht dem Glauben Raum geben, daß Christen mit kalter, reiflicher Ueberlegung, mit epicuräischer Besonnenheit und Mordlust zur Vernichtung ihrer unschuldigen Freunde ausrücken sollten. Sie hielten diese blutige Gesinnung für den momentanen Ausbruch des Rachegefühls wegen der Metzeleien der Wilden in Kentucky und trauten ihrer Beredtsamkeit deren Beschwichtigung zu. Jeder Vorschlag zur Flucht wurde verworfen.

Schrecklich sollte das edle Zutrauen getäuscht werden, das ihre Flucht verzögern ließ. Die Blutjungen kamen an und gaben sich als Abgesandte des Obristen Gibson aus, dessen Schreckenskunde sie unter heuchlerischer Versicherung ihrer Freundschaft bestätigten. Sie berichteten, daß die Mordgesellen in großer Ueberzahl gegen die deutschen Ansiedlungen heranrückten, entschlossen zu einem allgemeinen Massacre ihrer Bewohner. Bestürzt über diese Nachricht und erfreut über das Anerbieten der Bande, das ihnen sicheres Geleit nach Fort Pitt gewährte, lieferten die Missionäre die Waffen der Ansiedlung ihren falschen Freunden aus. Unter heißen Ergüssen ihrer Dankbarkeit gegen die Ankömmlinge begannen die Indianer Lebensmittel zur Reise für sich und ihre Retter auszusuchen und herzurichten. Zugleich wurde eine auserlesene Anzahl Weißer und Indianer nach Salem gesandt, die Glaubensbrüder zu warnen und nach Gnadenhütten zu ihrem Schutze zu geleiten. Die Brüder und Schwestern zu Salem stellten augenblicklich ihre Feldarbeiten ein und folgten ihren Freunden. Unglückliche Opfer, Schaafen gleich zur Schlachtbank geführt!

Unterdessen waren unsere rothen Brüder in Gnadenhütten in zwei Blockhäuser eingeschlossen und unter Wache gestellt worden. Als die von Salem ankamen, gesellte man sie ihren Glaubensgenossen bei.

Die Bande lagerte sich nun im Bethause und forderte den alten Vater Böhler auf, ihnen Whisky zu dem Mahle zu bringen, welches die gutmüthigen Squaws in Eile aus dem Besten bereitet, was ihre Küche ihnen geboten hatte.

„Die Vorschriften unserer Aeltesten verbieten die Einführung von Branntwein in unsern Missionsstätten," erwiederte dieser Forderung in Milde der greise Böhler.

„Alter deutscher Lügner," schrie einer der wüsten Gesellen, den Alten frech an seinem ehrwürdigen Barte zupfend. „Glaubst Du, wir wissen nicht, daß während Ihr am Tage Enthaltsamkeit Euren rothen Hunden predigt, Ihr Euch

am Abend besoffen wie die Schweine auf Euern Lagern wälzt."

Rohes Gelächter der Buben folgte dieser pöbelhaften Beleidigung des Greisen.

„Wir lügen nie, mein lieber Freund," entgegnete Lichtenberg, „seht selbst nach in unsern Magazinen. Ihr werdet keinen Tropfen Feuerwasser finden."

„Wir hassen den Whisky, als den grimmigsten Gegner unserer Bekehrungsversuche!" rief der feurige Felseck.

„Wissen schon," polterte der Obrist Williamson, „wissen, wohin Eure Bekehrungen zielen. Ihr stachelt den grimmigen Haß der Rothen auf gegen unsere Grenzansiedler, Ihr seid die Urheber des Raths zu Chillicothe, Euch verdankt man die letzten Ueberfälle am Elkhorn und den Tod von Boone's Schwager, des wackern Bryant. Heißt nicht umsonst die Schlangen im Grase; aber diesmal soll Euch der Giftzahn geraubt, der Kopf zertreten werden!"

„Brittische Agenten u. nicht wir Herrnhuter waren die Wortführer zu Chillicothe," erwiderte Felseck.

„Ganz Recht, brittische Agenten," fuhr Williamson fort, Tücke und Bosheit im Tone und Antlitze, „brittische Agenten, die den Indianern die Bibel bringen, wie Ihr, die sie lesen und schreiben lernen und ihnen den Dünkel einprägen, sie seien so gut wie wir Weiße!"

„Es sind Menschen, Genossen am Heilands-Segen," sprach der alte Böhler, die Hände faltend, „vom Ewigen als unsere Brüder geschaffen."

„Die Wölfe unsere Brüder?! Confound ye," rief ein Anderer, „wollen Euch zeigen, wie hoch wir die Bruderliebe anschlagen, die Ihr eintränkt."

"Well, Freunde, kommen wir zur Abstimmung," brüllte Williamson, indem er mit der einen Hand auf den Tisch schlug, mit der andern nach einem Hasenschlegel griff und zu kauen begann. „Was fangen wir mit den gottverdammten rothen Hunden an?! Sollen wir die Heerde nach Pittsburg treiben oder sie hier abfertigen?"

Leichenblässe überzog das Antlitz unserer Missionäre.

„Hebt Eure Hände empor, Jüngens," fuhr Williamson fort, „Alle, die Ihr für das Niedermetzeln seid."

Eine große Mehrheit der Bande reckte die Arme empor.

„Wohl denn, rüstig an's Werk, Jungens", schrie der Bluthund, vom Tische aufspringend und sein Messer schwingend.

„Halt Obrist!" rief ein anderer und wandte sich zu den Missionären. „Wer spielt die Harfe dort, ihr deutschen Graufüchse?"

Starr vor Entsetzen, lispelte der alte Böhler: „Ich, mein Bruder."

„Wohl, so spielt ein Liedlein auf zum Tanze, Alter!" schrie das Ungeheuer weiter, indem es das Instrument von der Wand riß und dem Alten zuschleuderte. „Wird Euern rothen Brüdern die Höllenfahrt versüßen. Vorwärts, Schlangen!"

Flehend, betend, sanken unsere Väter vor den Scheusalen nieder, um das Leben der armen Indianerfamilien flehend. Fußtritte waren die Antwort der Mordbande. Den alten Böhler rissen sie mit sich aus dem Hause, ihn zu zwingen, bei einer Schandthat, die in den Annalen des Verbrechens ihres Gleichen nicht findet, die Harfe zu spielen.

Ohnmächtig sank der gepeinigte Greis jedoch nieder und über ihn weg stürmte die blutlechzende Meute. Die Indianer hatten schon in den düstern Mienen der Wächter ihr Schicksal gelesen und fielen, fromme Hymnen anstimmend, jetzt ohne Gegenwehr unter dem Mordstrahle der Buben.

„Fahret hinauf, Märtyrer des Glaubens!" rief Felseck, der an das Fenster des Betsaales getreten, begeistert von der Ergebung, womit jedes Alter und Geschlecht in den Tod ging. „Gehet zur Seligkeit ein, Nacheiferer in der schweren Qual des heiligen Opferlammes."

Bald hatten die Hyänen ihren Blutdurst gestillt. Hundert zwei und dreißig Indianer, Männer, Weiber und Kinder lagen blutend auf dem öffentlichen Platze.

Mit dieser schauderhaften Catacombe beschämte unser Land seiner Nebenbuhlerin Blutgeschichte. Spanien, bei all' seiner Grausamkeit, opferte doch niemals seine christlichen Freunde.

Und die Grausamkeit dieser Ungeheuer sollte, ehe eine Stunde vergangen, von ihrer Feigheit erreicht werden. —

Die Brandfackel war in die Blockhütten gefallen. Gnadenhutten lag in Asche. Seine Felder waren verwüstet. Unsere schrecklich mißhandelten, bluttriefenden Missionäre in der Mitte schickte die Bande sich eben zum Marsche nach Rosenthal und Schönbrunn an. Ohne die vollständige Ausrottung der christlichen Indianer, ohne die Einäscherung sämmtlicher Missionsorte war ihre entsetzliche Aufgabe ja

nicht vollendet. Da ward plötzlich am Saume der Maisfelder eine lange Kette von Indianern sichtbar, die dem Zaunpfade entlang nach der rauchenden Trümmerstätte stürmten. Neue Haufen, die sich mit wildem Kriegsgeheule den Hügel herabwälzten, folgten ihnen.

Kaum erblickten die Würger diese feindliche Ueberzahl, als sie, unsere gepeinigten Väter im Stiche lassend, nach allen Richtungen davon eilten.

Die rothen Ankömmlinge, es waren Shawanesen, Potowotamies, Miamies und Ottowas, verfolgten sie jedoch eifrigst und erschossen an dreißig der Mordgesellen. Mit Ausnahme Felseck's, der noch Kraft genug besaß, mit der Schnelligkeit eines gehetzten Rehes auf dem Wege nach Schönbrunn zu entfliehen, fielen die armen Missionäre in ihre Hände. Nachdem die Märtyrer neue Qualen erduldet, ließ sie der Anführer der Wilden an Bäume binden und durch Pfeilschüsse langsam tödten. Die Weiber und Kinder mußten das entsetzliche Ende ihrer Nährer schauen.

Auf dem Aschenhaufen ihrer Hütten zog man dann den ersten Blutzeugen des Christenthums im nordwestlichen Gebiete die Kopfhäute ab.

Die Lebensmittel unserer Jünger, welche Williamson's Bande zurückgelassen, sicherten Bruder Felseck's Flucht. Kapitän Pipe, der Führer der Wilden, beschloß, den Tag über auf der Trümmerstätte zu campiren, die ihn so wirthlich empfangen hatte. Am nächsten Morgen theilte er seinen Heerhaufen.

Mit der einen Hälfte zog er nördlich, unsere armen Schwestern Heckewelder, Böhler und Lichtenberg sammt den Kindern mit sich führend; der andere Haufen, 500 Mann stark, zog gegen Schönbrunn.

Es war am Sabbath, von den Schwestern umgeben harrte Sarah meiner in bräutlichen, einfachen Schmucke, denn an diesem Tage sollte ich sie zum Altare führen. Eben wollte ich zur Blockhütte ihres Vaters eilen, um den Festzug nach dem Bethause zu geleiten, als Bruder Felseck leichenblaß und erschöpft anlangte. Die schreckliche Kunde die er uns brachte, der Heimgang unserer Brüder und Schwestern, erschütterte uns zwar, doch priesen wir die Lieben selig, zur Verherrlichung des Glaubens Qual und Tod erlitten zu haben.

Vater Zeisberger traf wie ein umsichtiger General sogleich alle Vorkehrungen zum Empfange der rothen Mordbrenner. Jede Seele in der Ansiedlung war zwar zum Heimgange zum Schöpfer bereit, aber diese Resignation in einen blutigen Schluß des Erdenlebens ließ uns nicht in mattherziger, thatenloser Erwartung des Unabwendbaren erschlaffen, sondern entflammte uns vielmehr zu rüstigerem Kampfeseifer, zu unbezwinglichem Siegesmuthe.

Schönbrunn stand nicht wie seine Missionsschwestern dem Ueberfalle der Wilden offen. Die Stadt bildete vielmehr eine verhältnißmäßig starke Festung. Die Blockhäuser waren durch starke Pallisaden mit einander verbunden. Dann zog sich um die Stadt ein Laufgraben von vier bis fünf Fuß Tiefe, von starken einen Fuß breiten Pfählen umsäumt, die zwölf Schuh aus der Erde ragten.

Dieser Schutzwall konnte natürlich weder übersprungen noch erklettert werden, und trotzte jedes Angriffes, der nicht durch Artillerie unterstützt war. Die acht Ecken der Stadt waren durch kleine Blockhütten, die sechs Fuß über die Pallisaden hinausragten, befestigt. Von diesen Forts aus konnten die Belagerten ausserdem ein mörderisches Feuer auf den anstürmenden Feind eröffnen.

Auf beiden Seiten der Stadt schwangen sich in massiven hölzernen Angeln große Thore, für die Passage der Bewohner und des Fuhrwerkes während sicheren Zeiten. Diese Thore wurden jetzt mit schweren Sperrbäumen verrammelt.

Unsern Brüdern und Schwestern im kleinen Rosenthal hatten wir gleich nach der Ankunft Felsecks Botschaft von der Hinschlachtung ihrer Genossen in den obern Missionsstädten mit der Aufforderung gesandt, sich hinter unsere Schutzwälle zurückzuziehen und die Zahl unserer Streiter zu verstärken.

Nachdem dieselben wohlbehalten bei uns eingetroffen und unsere Waffen in Stand gesetzt waren, erwarteten wir den Feind, Muth und Ausdauer in einem allgemeinen Gebete stärkend. Wir zählten zweihundert streitbare Männer, wovon sechzig mit Schießwaffen versehen waren. Doch unsere freudige Zuversicht in den Ewigen, unsere begeisterte Todesverachtung lieh unserer kleinen Schaar eine dreifache Stärke.

Unser allgemeiner Choralgesang war kaum zu Ende, als wir auch schon den Scalphalloh der Wilden vernahmen.

Die erste Maßregel der Indianer war, den Hügel zu besetzen, der unsere Stadt

überschaute, um sowohl die Zahl unserer Streiter, als auch die allenfallsigen unbewachten Stellen der Wälle zu erforschen. Die Höhe der Pallisaden verbarg ihnen jedoch unsere weislich vertheilten Streitkräfte.

Getäuscht in ihrer Erwartung, hier einen gleich leichten Sieg, wie über die Rotten des Williamson zu erringen, ließ sich die Schaar zur Berathung im Walde nieder. Das erste Resultat derselben war, daß eine Abtheilung emsig den Born abzuleiten begann, der unsere Stadt mit Wasser versah. Vater Zeisberger hatte jedoch Vorkehrungen getroffen, u. sämmtliche Behälter und Geräthschaften mit Trinkwasser füllen lassen.

Nachdem der Anführer der Wilden mit einer Rotte seiner Krieger die Wälle umkreist hatte, um zu ermitteln, ob nicht an einer oder der andern Seite schwach befestigte Pfähle einen Einbruch gestatteten, kehrte er wieder zu seinem Lager zurück.

Die Bande wagte am Mittage keinen Angriff und Vater Zeisberger schloß daraus, daß sie das hereinbrechende Dunkel abwarten wollte, um unter ihrem Deckmantel Breschen in den Wällen zu bewerkstelligen und durch sie in die Stadt zu dringen. Diese Vermuthung sollte getäuscht werden; ein furchtbarer Kriegsplan war von den Rothen gefaßt worden; uns aus unserer Verschanzung heraus in's offene Feld zu treiben.

Eine finstere Nacht war gekommen. Die tiefe Ruhe im Lager der Feinde lehrte uns, noch sorgsamer auf der Hut sein, als es ihr gewöhnliches herausforderndes Kriegsgeschrei vermocht haben würde. Von der Höhe des Bethauses beobachtete Vater Zeisberger jede Bewegung der Rothen bei ihrem lodernden Lagerfeuer. Plötzlich sah er einen Theil derselben Brände an ihre Pfeile befestigen und in weitem Bogen gegen die Stadt heranschweifen.

Als sie in der Nähe der Wälle angekommen waren, stießen sie ein furchtbares Geheul aus und zugleich flogen von allen Seiten ihre flammenden Boten in die leichten Schindeldächer.

Die Schwestern bestiegen mit den Kindern zwar allsogleich die Dächer und schleuderten die lodernden Brände hinab auf die Straße. Unglücklicherweise war jedoch einer derselben in einen unserer Heuschoben gefallen, der blitzschnell in Flammen aufloderte. Um zu verhindern, daß die anstoßenden Gebäude von dem Feuer ergriffen wurden, verließ ein Theil der Mannschaft seinen Posten und eilte mit Eimern zur Löschung herbei. Das schienen die Rothen erwartet zu haben, denn unter einem weiteren Flammenregen stürzten sie jetzt gegen die Seite des Walles heran, wo ich stand und die sie verlassen glaubten.

Die Brandstätte verbreitete Tageshelle auf die ganze Umgebung, und ich erhob meine Buchse, um den Anführer der Wilden auf's Korn zu nehmen. Wer beschreibt meine Ueberraschung, als ich in dem vermeintlichen Rothen meinen alten Gefährten Simon Girty erkannte!! Ich wollte anfänglich meinen Augen nicht trauen, er, der weiße Wüthrich der Anführer der Rothen, an denen er die geschworene Blutrache bisher so unermüdlich und grausam geübt?!

Und doch war es Simon, das rothhaarige Scheusal mit dem leichenblassen, blatternzerrissenen Antlitze, dem falschen, tückischen Katzenblicke. Jeder Zweifel mußte schwinden, als das Ungeheuer einen Hebel ergriff und ihn zwischen zwei morsche Pfähle klemmte, um sie aus ihrem lockeren Bette zu bringen. Dasselbe Symbol der Blutrache, das er auf dem Aschenhaufen seines Vaterhauses meinem Arme eingeätzt, trug er auf seiner nackten Rechten.

„Simon Girty," rief ich ihm zu, „hebe Dich weg, meineidiger Renegat, oder die Kugel von John Filson sprengt Deinen dem Galgen längst verfallenen Schädel."

Wie von einer Natter gestochen, fuhr Simon zurück.

„Du hier, John? Du in dem gottverd— Herrenhuter Nest. Willst von meineidigen Renegaten sprechen, falscher Bube, und leihst Deinen Beistand den rothen Hundesöhnen, den Mördern Deines Vaters, denen Du Tod und Verderben geschworen?!"

„Bösewicht, die Männer, denen ich mich zugesellt, sind meine christlichen Brüder, die Freunde der Weißen, doch die Heerde, deren Führer Du bist, besteht aus den reißenden Thieren des Waldes, deren blutdürstiger Instict durch brittischen Whiskey zur Vernichtung Deines Volkes entflammt ist."

„Meines Volkes?" lachte Girty. "Hell-fire and Darnation! sauberes Volk, das mich am nächsten Baume zu Tode zappeln ließe, fiele ich in seine Gewalt. Weißt wahrscheinlich nicht was Alles mit

mir vorging seit unserer Affäre dort beim Big Beaver?! Wurde gehetzt wie ein tolles Thier von meiner Heimstätte; schwerer als die Rothen haben unsere Weißen sich an mir versündigt."

Ein Jammerschrei der Weiber unterbrach dieses hastige Zwiegespräch. Ich blickte um und erbebte. Der nördliche Theil unserer Stadt, dessen Dächer unterdessen von unzähligen Feuerpfeilen besäet worden, prasselte eben in hellen Flammen auf.

„Simon," flehte ich, „was die Weißen auch an Dir verbrochen, bei Deiner alten Freundschaft zu mir, beim Andenken Deiner Mutter, die wie die meinige, ein Opfer der rothen Barbaren geworden, schone unsere Stadt, unsere Frauen und Kinder, schone unsere Gemeinde, die Dir nie das geringste Leid that, wie sie Deinen Stämmen nur Wohlthaten und Gastfreundschaft bewies."

„Wimmere by God wie ein altes Quäkerweib, ich kann Dir und Deinen heuchlerischen mährischen Gesellen nicht helfen. Der Rath der Stämme hat Eure Vernichtung beschlossen, da Ihr einmal Verräther und Feinde seid."

„Das eingeäscherte Gnadenhütten beweist, daß die Weißen uns für Eure treuen Freunde halten. Unsere Brüder und Schwestern erlitten den Märtyrertod unter dieser Beschuldigung."

Grausiges Kriegsgeheul der Wilden, welche im Süden versucht hatten, in die flammende Stadt zu dringen, tönte zu unsern Ohren.

„Habt nichts zu schaffen auf dem Lande, das den sechs Nationen gehört!" schrie Simon wild bei dieser Parole des Sieges. „Ausgeschickt sind wir, die Schlangen im Grase auszurotten; geschworen habe ich, auch das letzte Schlänglein Euerer Brut nicht zu schonen!"

„So fahre zur Hölle, Satan!" rief plötzlich eine Stimme hinter mir und der Dampf eines Pistolenschusses verhüllte mir Simon's Gestalt.

Es war Bruder Keilholz, der herzugetreten und die drohenden Worte des Buben vernommen hatte, als er eben Miene machte, den gefaßten Pfahl umzureißen.

Das donnernde Commando des Vaters Zeisberger, von neuem Wehgeschrei begleitet, ließ uns unsere Posten verlassen, um den von Süden einbrechenden Wilden zu begegnen. Heldenmüthig hatten unsere rothen Brüder dort bei der Bresche Stand gehalten. Wohl dreißig von der Mordbrennerbande lagen tödtlich getroffen auf der Erde, während von den Uns'rigen nur drei verwundet nach dem Bethause gebracht wurden. Doch während der Feind von dieser offenen Seite durch unser stetes Feuer abgehalten wurde, in die Stadt zu dringen, brachen die Flammen von drei Seiten zugleich aus den Dächern unserer Blockhütten. Die Frauen und Kinder flüchteten verzweifelnd nach dem Bethause, das bald von einem Flammenkranze umgeben war. An Löschung des Brandes war nicht mehr zu denken, wäre selbst unser Wasservorrath nicht erschöpft gewesen. Jetzt nachdem die Teufel ihr Werk vollendet, concentrirten sie ihre ganze Streitmacht auf das erbrochene Thor, das wir vergebens durch herbeigeschleppte Balken, Fässer und Möbel wieder zu sperren versucht hatten. Ihr vereinigtes Feuer wüthete bald in gräßlicher Weise unter unserem tapferen Häuflein, das heldenmüthig Stand hielt, bis die hereinfegenden Flammen Freund und Feind theilten und zu schleunigem Rückzuge zwangen.

Unsere Lage war eine schauderhafte. Von einem Feuermeere umgeben, blieb unser einziger Zufluchtsort das in der Mitte der Stadt gelegene, vom Todtengarten umgebene Bethaus, wohin sich bereits die Frauen und Kinder geflüchtet hatten

„Brüder!" rief der alte Zeisberger aus, „die schauerliche Stunde der Heimsuchung ist im Begriffe für uns zu schlagen, wie sie es für unsere glorreich in Christo verklärten Brüder gethan. Der Tod umgiebt uns in seiner grausamsten Gestalt.

Unsere Flucht zu bewerkstelligen ist unmöglich. Verrammeln wir denn unser Bethaus und bereiten wir uns für den hohen Richterspruch des Ewigen vor. Er, der auf Golgatha für uns gestorben, wird der warme Fürsprecher sein für seine in Qual und Tod treu gebliebenen Kinder."

Während die Flammen um uns herprasselten, das Kriegsgeheul der Wilden uns umtobte, stiegen unsere Harfenklänge, Hymnen und Psalmen todesheiter zum Throne des Allerhöchsten. Und als die Hütten und Zäune alle in Asche lagen, sahen wir die Wilden vorsichtig gegen unser letztes Asyl herankommen, als erwarteten sie mörderische Salven aus den kleinen offenen Luken des obern Dachraums. Als jedoch kein Schuß fiel, wagten sie

sich allmählig näher und näher, verdutzt unseren begeisterten Choralen lauschend, die weithin über die Brandstätte schallten.

Eine Viertelstunde verfloß, während Simon, den die Kugel des Bruder Keilholz leider verfehlt hatte, mit sich zu Rathe zu gehen schien, ob er auf's Neue die Brandfackel ergreifen und uns dem Geschicke der Männer im Feuerofen überlieliefern wollte.

Augenblicke der Todesqual wären diese Umgebung blutlechzender Tiger für Alle gewesen, deren Seelen nicht wie die Unsrigen bereits jeder Erdenpein entflohen waren. Neues Kriegsgeheul und das Gestampfe von ankommenden Pferden drang an unser Ohr. Durch die Ritzen der Wände schaute ich ein frisches Geschwader von Wilden, das, einen Weißen in englischer Uniform an der Spitze, gegen das Bethaus heransprengte.

Simon begrüßte den Führer, der sogleich vom Pferde sprang und mit ihm bei Seite trat.

Ihre lebhaften Gebehrden gaben uns zu verstehen, daß unser Geschick der Gegenstand ihrer Berathung war.

Ihr Entschluß schien bald gefaßt; der Engländer ließ einige Baustämme heranschleppen und während die an den glühenden Aschenhaufen des zerstörten Schönbrunn entzündeten Brände auf das Dach und durch die Lüken unseres Bethauses flogen, zerschmetterten dieselben, als Sturmböcke verwandt, die verrammelte Pforte.

Durch die Bresche drangen alsogleich die Bluthunde und stürzten sich mit dämonischem Jauchzen auf ihre entwaffneten Opfer.

Eine Uebermacht der Kannibalen riß mich hinweg von meiner Braut, die mich umklammert hatte, band mir die Hände auf den Rücken und schleppte mich mit den übrigen Männern aus dem Hause.

„Fürchte nichts!" raunte mir Simon zu, als man mich an ihm vorüberriß. „Meinem Einfluß auf McGee, unseren brittischen Häuptling, verdankst Du Dein Leben!"

„Bei unserer alten Freundschaft, Simon," rief ich dem Ungeheuer flehentlich zu, „Schone meine Braut, schone meine armen Brüder und Schwestern!"

„Deine Braut?! Welche von den Dirnen ist sie?"

„Die mit dem weißen Kleide und dem Kranze in den Locken?!"

"By Jingo! Ein verdammt schmuckes Ding. Du Heiliger verstehst zu wählen. Will sehen, was sich thun läßt, good bye, John!"

Sechs Indianer hatten mich erfaßt und rissen mich auf Simons Commando in indianischer Sprache mit sich fort.

„Wohin führt man mich, antworte mir Simon?" rief ich dem von mir Wegschreitenden zu.

Simon wandte sich und rief mit finstern Blicken:

„In Sicherheit!"

Umsonst war mein lautes Flehen, mich das Schicksal meiner Sarah theilen zu lassen. Der Bösewicht blieb unerschütterlich. Von ihren musculösen Armen erfaßt und ihren Scalpirmessern gestachelt, zogen und trieben mich die Rothen mit sich fort.

Unser Weg ging dem Muskingum entlang durch Busch und Gestein; hinter mir knallten Flintenschüsse, tönte die gellende Lust der Teufel an mein Ohr. Das Blut erstarrte mir in den Adern, mein Herz stockte. Es waren die Meinigen, dachte ich, es war meine Sarah, die man eben kaltblütig abschlachtete. Hätten mich die Grausamen erschlagen auf der heiligen Marterstätte, ich würde ihnen gedankt haben. Jeder Moment des Lebens war mir ja nur eine drückende Last. Doch bald erstarkte mein gläubiges Gottvertrauen wieder. Der Ewige, der seinen Sohn gesandt in Qual und Tod hatte ja mein Schicksal in seiner Hand; gegen seinen weisen Rathschluß zu murren, war gottloser Frevel. Ich betete für die Seele meiner Sarah, für die reine Taube, erwürgt von den Klauen des Luchses. Willig folgte ich den Indianern. Als wir den ersten Hügel erstiegen hatten, rissen mich meine Begleiter plötzlich herum, mit wilder Geberde nach der Stätte deutend, die einst Schönbrunn gewesen.

Da loderte auch das letzte Monument, das alte ehrwürdige Bethaus in Flammen auf, der erste Sammelort der Christen im nordwestlichen Gebiete.

Heilige Stätte, ist erst ein Jahrhundert verflossen, dann wird vielleicht ein sanfteres Geschlecht nach dir, als einem neuen Mecca ziehen! Du hast dem Würgengel, der vom alten Blutsteine zu Plymouth nach den Wäldern des Westens schnob, mit der Lehre Einhalt gethan, daß der rothe Mann ein Christ, ein Kind der Kultur werden kann. Eichen, gedüngt mit dem Blute unserer Märtyrer, ist einst die Zeit des blinden Fanatismus gegen

unsere armen Schüler vorüber, dann erzählt den gesitteteren Kindern von den Leiden unserer Apostel; laßt sie eine Thräne weihen an unserer Schädelstätte, eine Thräne frommer Wehmuth dem Platze, der einst Schönbrunn gewesen.

Ohne Rast ging der Weg meiner räthselhaften Führer jetzt weiter durch die Wildniß. Nur zur Mittagszeit ließen sie sich nieder, um aus einem geschossenen Eichhorn oder während dem Marsche aufgelesenen Wurzeln ein Mahl zu bereiten. Tagelang wanderten wir gegen Süden bis wir der Mündung des Lunceston Baches gegenüber kamen. Dort befand sich ein Indianerdorf in welchem meine Begleiter Rast machten. Nachdem ich mich von meinen Strapatzen etwas erholt hatte, bedeutete man mir, daß ich das Gebiet der sechs Nationen zu verlassen hätte. Unter fürchterlichen Geberden gab man mir zu verstehen, daß, wenn ich je wieder dahin zurückkehrte, um die Indianer von ihrer Religion und ihren Sitten abwendig zu machen, mich der Feuerpfahl erwartete. Die Rothen zogen dann ein Kanoe zum Flusse hinab und brachten mich über den Ohio, nachdem sie mich mit Lebensmitteln für einige Tage versehen hatten.

Dichter Wald bedeckte die Stätte, worauf ein Jahr später der Ort Limestone entstand. Doch traf ich in der Nähe die Ansiedlung Kenton's, wo ich einige Tage verblieb und dann im Geleite des bekannten Indianerjägers Veach Dickerson nach Harrodsburgh wanderte. An jenem Orte ward mir zuerst die erfreuliche Kunde, daß ein Theil unserer indianischen Bruder auf die Bitten ihrer Stammgenossen, der wilden Delawares, die mit McGee angekommen waren, verschont aber mit Gewalt nach Sandusky geschleppt worden seien, um unter der Aufsicht der eifersüchtigen Stämme zu leben. Meiner Sarah Geschick wie das unserer Väter blieb mir verborgen. Ein schmerzliches Dunkel, das sich mir jedoch bald lichten sollte! Nicht zufrieden mit der Einäscherung unserer deutschen Städte am Muskingum, war bald darauf ein zweiter Haufen von Weißen 480 Mann stark unter Anführung des Obersten Crawford, nach Sandusky gezogen. Die Bösewichter fanden diesmal ihren verdienten Lohn. Ihre Schaar wurde von den Wilden unter Girty's Anführung zersprengt; nur wenige konnten ihr Leben retten, ihr Führer endete nach schrecklichen Martern auf dem Holzstoße sein Leben.

Ein Soldat dieses Feldzugs theilte mir diese Kunde mit, aber zugleich auch die Trauerbotschaft, daß alle unsere Missionäre sammt ihren Familien schon auf der Schlachtbank zu Schönbrunn geendet. Herrmann Pyrlach's Tochter war also eingegangen zu den ewigen Chören, wo die Dornenkrone der Märtyrerin fällt und die Glorie des Engels das Antlitz umstrahlt.

Bald darauf siedelte ich nach Lexington über, wo ich einige Jahre in Ruhe dem Berufe eines Feldmessers des Bezirks folgte. Da weckte eines Bruders Erscheinen meinen alten begeisterten Drang der Missionsthätigkeit wieder. Krauthöfer war sein Name. Von Betlehem gesandt, um eine Missionsstätte in der Nähe der Ansiedlung des Richter Symmes zu gründen, die vor den grausamen Feindseligkeiten der Rothen und Weißen zugleich durch die dort stationirte Garnison geschutzt wäre, hatte er sich mit Mathias Denmann, einem Landspeculanten, bereits in Verbindung gesetzt. Dieser Mann hatte einen Landstrich, der Mündung des Lickingflusses gegenüber, vom Richter erhandelt und erbot sich, uns vier Sectionen zu überlassen. Während Krauthöffer nach Pennsylvanien zurückkehrte, um ein Häuflein Brüder und Schwestern nach dem neuen Glaubensfelde zu geleiten, reiste ich nach Campus Martius, unsern Contract mit Denman, der daselbst verweilte, völlig abzuschließen.

General Putnam hatte einige Monate zuvor die Ansiedlung einer neuen Stadt unter diesem Namen an der Mündung des Muskingum begonnen. Ich hatte das Glück, an demselben Tage einzutreffen, an welchem der erste Gerichtshof im nordwestlichen Gebiete feierlichst eröffnet wurde. Das regste Treiben herrschte im Städtchen. Eine große Anzahl Indianer, Abgesandte der mächtigsten Stämme, die damals den Westen bevölkerten, hatten sich eingefunden, um bei dieser Gelegenheit einen Traktat abzuschließen. Der Gouverneur St. Clair war mit einigen Officieren und Civilbeamten von Fort Harmar eingetroffen, um der Feier beizuwohnen.

Ein erhabenes Schauspiel, als der Zug auf dem neu geklärten Waldpfade nach der Campus Martius Halle zog, voran der High Sheriff, Obrist Ebenezer Sproat mit entblößtem Schwerdte, dann die Bür-

ger, die Offiziere der Garnison zu Fort Harmar, die Mitglieder des Rechtshofes, die Oberrichter, der Gouverneur und die Geistlichen, dann die neu ernannten Richter des Common Pleas Hofes, General Rufus Putnam und Benj. Tupper.

Als ich die würdigen Männer an mir vorüberziehen sah, kamen mir Thränen der Freude wie der Wehmuth bei dem Gedanken in die Augen, daß die grausenvolle Zeit der Anarchie, als deren Opfer unsere Brüdergemeinden gefallen, endlich am unteren Ohio vorüber sei. In der Wildniß, die den bezeichnenden, blutigen Namen „das Schlachthaus" führte, erhob sich endlich der erste Sitz der Gerechtigkeit.

Wie der Sheriff verkündete, ein Rechtshof für die Ausübung gleichmäßiger Gerechtigkeit für Arm und Reich, für den Schuldigen wie den Schuldlosen ohne Rucksicht der Personen; Niemand zu bestrafen ohne vor dem Tribunale seiner Pairs vernommen worden zu sein und nach Maasgabe des Gesetzes und der vorliegenden Beweise."

„Sie lächeln, mein Bruder, über diese Gefühlsausschweifung des alten Pioniers," bemerkte Signor Vitelleschi, indem er das Dokument auf den Tisch niederlegte um einen Moment von der Anstrengung des Lesens auszuruhen. „Die gleichmäßige Ausübung der Gerechtigkeit für den Armen wie Reichen, wovon das Dokument spricht, ist allerdings eine bittere Satyre auf unsere heutigen Rechtszustände.

„Mein verehrter Bruder in Christo," erwiederte der Richter, „wäre Geld auch nicht allmächtig, so bleibt stets ein Naturfehler der marmorstarren Justiz die wachserne Nase. Die Juristen aller Zeiten benützten ihn."

„Nicht die Zeit wovon das Manuscript spricht," erwiederte der Jesuit, die Papiere wieder zur Hand nehmend. „Unter den Vätern der Republik gab es noch keine Kickapoo's."

„Und wohl auch keine Jünger Loyolas!" fiel der Richter ein.

Der Jesuit lächelte verschmitzt und fuhr fort zu lesen:

„Obschon dieses Schauspiel in der Umgebung des Waldes unter den primitiven Zuständen einer ersten Niederlassung Statt fand, so konnte es, was die Würde und den ruhmvollen Charakter der Betheiligten betraf, wohl nicht übertroffen werden.

Viele derselben gehörten der Geschichte des Landes, den dunkelsten und hellsten Perioden des Revolutionskampfes an.

Nach der Feier stellte mich Denman als einen der verfolgten Herrnhuter von Schönbrunn sämmtlichen Ehrenmännern vor. Mit Herzlichkeit wurde ich von ihnen begrüßt. Gouverneur St. Clair, der biedere Schotte, versicherte mir, daß er sich bei Washington auf's Wärmste verwenden wollte, und daß dem zersprengten Häuflein unserer Glaubensgenossen ihre alten Stätten zurückgegeben werden müßten.

Hätte es von Washington's Herzen abgehangen, ja dann wäre sein Gesuch wohl baldigst in Erfüllung gegangen, aber an einen Erlaß des Congresses war in der damaligen Zeit der Bedrängniß nicht zu denken.

Auf Nachricht von Krauthöffer harrend, verweilte ich einige Monate im Städtchen, welchem unterdessen auf Betreiben einiger französischen Emigranten der Königin Marie Antoinette zu Ehren der Name Marietta gegeben worden war.

Da kommt von Betlehem die Trauerpost, daß Bruder Krauthöffer auf seiner Reise von Fort Pitt in einem Farmhause der Wildniß nach kaum eintägiger Krankheit verblichen sei. Die Aeltesten lehnten plötzlich ab, eine Missionsstätte auf dem Boden zu errichten, der erst durch die unerhörten Barbareien, verübt an unsern Brüdern und Schwestern, geschändet sei.

Unterdessen hatte ich meinen Contrakt mit Denman fest abgeschlossen. Unschlüssig, was ich nun mit dem Lande beginnen sollte, an dessen Besiedlung ich nicht denken konnte, wurde ich eines Tages von Denman's Besuch überrascht. Mit einem eigenthümlichen, gegen sein früheres kaltes Wesen sonderbar contrastirenden Benehmen stellte er mir die Frage, ob er das für die Herrnhuter Gemeinde gekaufte Land nicht wieder zurück erhalten könnte.

Er versprach mir das Doppelte meines Ankaufspreises dafür. Ich erwiederte ihm, daß ich den Plan für die neue Stadt bereits entworfen und die Lage erst besichtigen wolle, ehe ich darüber einen Entschluß fassen könne.

Da er diesen Plan auf dem Tische liegen sah, so griff er mit beiden Händen darnach.

Umsichtig denselben beschauend, drückte er mir seine völlige Billigung über die

Anlage aus; er bat mich, ihm eine Copie davon zu verfertigen, aber statt dem Namen „Lasantavilla“ der heilige Ort, den ich der Stadt in Erwartung, daß es eine Herrnhuter-Ansiedlung werden sollte, beigelegt, den Namen Cincinnati zu setzen.

Ich schaute ihn groß an ob dieser Wahl, die mit den republikanischen Tagesansichten so sehr im Widerspruche standen. Der Name des großen Römers war nämlich in Folge der Gründung des Ordens der Cincinnati sehr in Mißcredit gekommen. Der Orden hatte den bittersten Spott Franklin's, Jefferson's und anderer Republikaner erfahren, die in ihm eine Nachäffung der aristokratischen Einrichtungen Europa's unter republikanischem Aushängeschilde erblickten. Nur die Gevatterschaft Washington's u. anderer hochstehenden Föderalisten, gegen welche das Volk ihrer, der Freiheit geleisteten Dienste halber, Ehrerbietung hegte, hatten ihn vor der allgemeinen Lächerlichkeit gesichert.

Doch das war Denman's Sache. Wollte er auf seinen Ohioländereien eine Stadt mit diesem Namen nach Lasantavilla's Plane gründen, so hätte das bei Andern nur der Eigenliebe geschmeichelt. Ich erfüllte demnach seinen Wunsch und er ließ mir keinen Grund zur Klage; er bezahlte mich nämlich in höchst liberaler Weise dafür.

Einige Monate waren verflossen. Zur Fristung meines Lebens hatte ich unterdessen zu Marietta ein Schullehreramt übernommen. Da machte die Ankunft des Richter Symmes und seiner Leute den Wunsch in mir rege, das von mir gekaufte Land in Augenschein zu nehmen, ehe der Winter es seiner Waldherrlichkeit beraubte. Denman hatte mir inzwischen mehrmals angelegen, seinem Anerbieten eine definitive Antwort zu geben. Dieses stete Drängen hatte mich jedoch stutzig gemacht; es ließ mich einen großen Reiz der Scenerie und seltene Schätze des Bodens voraussetzen. Der reiche Landeigenthümer hätte sein Gesuch gewiß sonst nicht durch solche Ausdauer unterstützt. Als ich mit ihm auf dem Wege nach dem Kielboote des Richter Symmes begriffen war, das uns nach Limestone führen sollte, bat er mich, um meines Vortheils willen über den Verkauf, den ich mit ihm abgeschlossen, zu schweigen. Er sei ein besserer Geschäftsmann als ich und da ich das Land doch wahrscheinlich abgeben würde, um mich wieder mit einer Brüdermission zu vereinigen, könnte er unter seinem Namen einen bessern Handel abschließen als ich zu thun im Stande wäre.

Da ich wußte, daß er auf den Rückkauf speculirte, so machte mich dieses Ansinnen lächeln. Ich gelobte ihm zwar nicht diese Geheimhaltung meines Kaufes, doch widersprach ich ihm während der Fahrt auch nicht, als er sich mit Richter Symmes über diese Angelegenheit unterhielt. Ich trug ja alle Kaufpapiere in meiner Gurte und konnte somit jederzeit als wahrer Eigenthümer des Landes auftreten.

In Limestone trafen wir den Obristen Patterson, einen Mann, der in den Indianerkriegen großen Ruhm erworben und in den Grenzansiedlungen sehr beliebt war.

Auch er hatte die Absicht, von Kentucky weg und nach dem neuen Ankaufe zu siedeln. Doch war er noch unschlüssig, ob er sich zu Miamitown, der von Symmes beabsichtigten Niederlassung an der North Bend, oder auf Denman's Ländereien niederlassen wollte. Major Doughty hatte ihm nämlich mitgetheilt, daß die Bend nach Aussage der Indianer häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt sei.

Denman malte ihm nun die Vorzüge des Landstriches, der dem Licking Flusse gegenüber lag, mit den lebhaftesten Farben und schlug ihm vor, in Gemeinschaft mit ihm und mir daselbst eine Stadt anzulegen, eine Fähre einzurichten und einen Fahrweg nach Lexington durch den Wald hauen zu lassen. Patterson nahm das Anerbieten Denman's für den Fall an, als die entworfene Schilderung der Wirklichkeit entspräche und so fuhren wir von Limestone ab.

Rasch ging es der neuen Ansiedlung zu. Es war gegen Ende September, als wir Columbia verließen, einen Aussenposten der Civilisation, der von einer kleinen Besatzung geschützt war. Mit jedem Ruderschlage vermehrte sich nur der landschaftliche Reiz der Gegend, besonders als wir die Mündung der Crawfish Creek hinter uns hatten und gegen die Deer Creek heranfuhren. Die mit prachtvollen Waldungen bedeckten Hügel besäumten dort ein Ufer, das sich in amphitheatralischer Schönheit sanft zu ihnen erhob. Entzückt landeten wir der anmuthigen, von überhängenden Eichen beschatteten, Mündung des Licking gegenüber.

Wir entdeckten sogleich den schmalen Pfad der Indianer, der von der brittischen

Garnison zu Detroit an dieser Stelle über den Fluß führte; auch fanden wir noch die Spuren eines Lagers, das scheinbar vor Kurzem erst von den Rothhäuten verlassen worden war.

Hier theilten wir uns nun auf den Rath des Richters in zwei Häuflein, um für einige Tage einen Streifzug nach den umliegenden Ländereien zu unternehmen. Nachdem wir uns mit Lebensmitteln und Munition versehen, verließen wir das Boot, zu dessen Hut der Richter mit einigen Ansiedlern und deren Frauen und Kindern zurückblieben. Den Zug, welchem ich mich angeschlossen hatte, führte der Obrist Pattersou, den andern Denmann und Israel Ludlow.

Bald fanden wir aus, daß der Wald herrliches Nutzholz enthielt, das der Horst zahlreichen Wildes war, wie es an Fischen in dem nahen Bache wimmelte.

Des Waldlebens gewohnt, verließ ich bei diesem Ausfluge an einem herrlichen Morgen unser Lager an der Deer Creek, um einige Eichhörner für das Frühstück zu schießen. Kaum hatte ich einen der Hügel erstiegen, durch welchen der Bach sich windet, als ein Rudel Hirsche vor mir aufschnob und nach Norden flog.

Vorsichtig folgte ich dem Wilde, das mich immer tiefer in's Land verlockte. Endlich erspähte ich eine Gelegenheit, als die kleine Heerde in eine Waldschlucht gerathen, sich plötzlich wandte und mir in den Schuß rannte. Der Führer des Zugs, ein stattlicher Bock, schnellte getroffen mit gewaltigem Satze empor und stürzte dann eben so schnell nieder, sich in seinem Blute wälzend. Rasch machte ich mich über den prächtigen Gesellen her, ihn seiner Schlegel zu berauben und dann mit meiner köstlichen Beute beladen, den Rückweg nach dem Lager anzutreten.

Mit dem Abhäuten des Thieres beschäftigt, vernahm ich leise Tritte in dem raschelnden Laube u. erblicke, das Haupt erhebend, zwei riesige Indianergestalten, die mich beobachten. Rasch wollte ich zu meiner Flinte greifen, die ich an den nächsten Baum gelehnt hatte, doch sie befand sich bereits in der Hut mehrer anderer Indianer, die mir leise wie Nattern genaht waren. Ich sah mich förmlich umringt, mit keiner andern Waffe als meinem Jagdmesser und demnach gänzlich in der Gewalt der Rothen.

Ich gab ihnen in der Delawaresprache den gewöhnlichen Friedensgruß des rothen Mannes. Obgleich durch die verwandten Töne stutzig geworden, schienen die Wilden meine Ansprache nicht zu verstehen; sie antworteten mir mit denselben rauhen Töuen, die mich auf meiner Pilgerfahrt von Schönbrunn nach Limestone begleiteten und dem Stamme der Huronen eigen sind. Meine Zeichen der Freundschaft nützten mir eben so wenig; die Wilden nahmen mich in ihre Mitte und bedeuteten mir unter grimmigen Drohungen, daß ich ihnen folgen müßte. Eine Weigerung war sicherer Tod und somit begann ich auf Gott vertrauend wiederum meine Wanderung durch die unbesiedelte Wildniß.

Die Wilden hatten mich am ersten Tage meiner Ankunft gänzlich entkleidet und da sie meine Kaufdokumente bei mir fanden, besiegelt mit dem großen Courtstempel von Marietta, so hielten sie mich für einen Mann von Ansehen, für einen der neuen Beamten des Gebietes und brachten mich nach einem Indianerdorfe an der Mündung des Auglaize.

Mehre Monate verblieb ich daselbst, sorgsam bewacht und jeder Gelegenheit zur Flucht beraubt. Was man mit mir vorhatte blieb mir ein Räthsel; an verschiedenen Bewegungen benachbarter Stämme, die mit den Wilden des Dorfes verkehrten, konnte ich jedoch merken, daß ich Gegenstand eines Handels war, mittelst welchem möglicher Weise bei den Weißen ein Lösegeld erworben werden konnte.

Ich richtete mehrere Briefe an Mathias Denman wie an Richter Symmes nach Miami City, worin ich ihnen meine Lage schilderte und übergab dieselben einem der Läufer, die von Dorf zu Dorf Botschaft trugen, dem Zufalle die Beförderung an ihre Adresse uberlassend. Dieser Schritt hatte jedoch kein Resultat; meine Knechtschaft am Auglaize, die darin bestand, daß ich mit den Squaws den Acker bestellen und das Vieh besorgen mußte, sollte sich jedoch ihrem Ende nahen. Unversehens erschien eines Morgens eine Abtheilung Krieger im Dorfe mit mehren gefangenen Weißen, Frauen und Kindern. Ihnen wurde ich beigesellt und nach einem langwierigen, strapazzenreichen Marsche durch die eiserstarrten Wälder nach Detroit gebracht.

Jetzt erst sollte ich die Fugung des himmlischen Vaters erkennen, die in meiner Gefangennahme am Ohio und meiner Fortführung nach den fernen Gestaden des Feindes lag. Am Tage nach meiner

Ankunft durch die Umgebung von Detroit schlendernd, komme ich an einer Hütte vorüber, an deren Schwelle ein Mädchen stand, gekleidet in die einfache, graue Herrnhutertracht, mit der die heiligste Erinnerung meines Lebens verflochten war.

Gefesselt blieb ich stehen. Es war so ganz die Gestalt meiner seligen Sarah und die friedensstille Umgebung ihrer ehemaligen, häuslichen Welt.

Ich trat näher, die Glaubensgenossin anzureden, deren Antlitz mir durch die weite Haube verhüllt war; der Schall meiner Tritte ließ sie das Haupt wenden. Wie festgenagelt blieb ich stehen, das war meine Sarah, meine Blicke täuschten mich nicht.

„John!“ rief das Mädchen voll' freudiger Ueberraschung: „Gepriesen sei der Herr, Du lebst!“ Und der Zieheimer, welchen sie am Brunnen befestigen wollte, entglitt ihrer Hand.

„Sarah! meine theure Sarah!“ rief ich, ihr entgegen eilend und sie in die Arme schließend.

Für solche Seligkeit des Wiederfindens giebt es keine andere Sprache als die der Thränen. Weinend hielten wir uns umfangen. Unser erster Ruf der entzückten Ueberraschung war von den Bewohnern der Hütte vernommen worden. Die Thüre öffnete sich und der alte Pyrlach trat mit den Brüdern Schebosch und Cammerhoff uns entgegen. Der Himmel gab seine Seligen zurück. Welche Feder könnte die Scene malen?! Unsere Mienen allein verkündeten, was unsere Herzen bewegte.

Kaum war der erste Freudenrausch unserer Seelen vorüber, als ich ausrief: „Und Vater Zeisberger, ist auch e r uns erhalten?“

Eine schmerzliche Wehmuth lagerte sich bei Nennung dieses Namens auf dem Antlitze der Väter.

Pyrlach erhob den Arm und sprach mit einem feierlichen Blicke nach Oben: „Unter den Heerschaaren des Ewigen schaut er jetzt herab auf seine hinterlassenen Treuen in Christo. Der Edle überlebte allein nicht die Zerstörung seiner Schöpfung; die Asche Schönbrunn's wurde sein Grab. Simon Girty's Buchse war es, die ihn dort niederstreckte.

„Wie! Simon war sein Mörder?“ schrie ich entsetzt.

„Ja, das Scheusal Simon vollbrachte die Unthat, ein Werkzeug der Hölle, mit der Glorie des Glaubensmärtyrers unsern Vater zu verklären. Doch treten wir ein, mein Sohn, laß' uns unsere Herzen ausschütten in dieser traulichen Friedenshütte.“

Wir folgten Pyrlach nach dem Zimmer. Dort an der Seite meiner Sarah vernahm ich die Leidensgeschichte der ersten Städtegründer im nordwestlichen Gebiete.

Als ich von Schönbrunn weggeschleppt worden war, das einzige Glied der Gemeinde, welches Girty einem qualvollen Tode durch die Verbannung vom Gebiete zu entheben gedachte, wurden die unglücklichen Schlachtopfer ihren grausamen Schergen vorgeführt. In diesem verhängnißvollen Momente bewährte sich die Macht von Zeisbergers Beredtsamkeit.

Er schilderte dem brittischen Häuptlinge die Größe des Frevels, den er zu verüben im Begriffe stand, mit Worten, die selbst die Seele des verhärteten Bösewichts erschütterten.

Den Henkerarmen, die sich bereits erhoben hatten, gebot Mc Gee Einhalt. Doch Simon's Blutdurst verlangte ein Opfer. Sein boshaftes Herz war weder durch die fromme Rede, noch das begeisterte Schauspiel eines noch am Rande des Grabes seine Jüngerschaar schirmenden Boten des Herrn zu erschüttern. Wild ergriff er seine Büchse, spannte den Hahn und ehe Mc Gee sich dazwischen werfen konnte, sank der Heilige an der Spitze der jammernden Seinigen in seinem Blute gebadet nieder.

Diese Unthat empörte selbst Mc Gee's wilde Schaar. Das Mitgefühl für ihre Stammesbrüder wurde rege. Sie traten auf die Seite ihres brittischen Häuptlings und zwangen Simon, auf den neuen Massenmord zu verzichten.

Grollend zog der Bube mit einem Theile seiner Bande von der Stätte, worauf sein Trotz und seine Macht zum Erstenmale auf so empfindlichen Widerstand gestoßen waren. Aber sein schwarzes Herz gelobte, Rache zu nehmen in nächster Zeit für seine beleidigte Eigenliebe.

Als die Stimme unseres erhabenen Aeltesten verstummt, als Vater Zeisberger blutend unter seiner wehklagenden Jüngern lag, da schien auch der Tieger wieder zu erwachen, den seine Beredtsamkeit in Schlummer gezaubert. Von dem Sterbenden weg ließ Mc Gee jetzt die Jammenden treiben; er blieb mit einigen rothen Kriegern zurück und die feindliche Hand drückte unsrem Vater die Augen zu. Trauernd zog die Gemeinde nach dem neuen Wohnorte, welchen ihnen der Arg-

wohin der Britten angewiesen hatte. Doch wie ich Dir schon geschildert, mein Sohn, der Schirm des Brutten bot ihnen keine endliche Ruhe.

Crawford's Vernichtungszug begann von der einen, von der andern Seite rückten die Rotten Girty's wieder gegen sie heran. Von brittischen Agenten gewarnt, entflohen die Unsrigen nach der Maumee Bay, von wo sie sich später nach Detroit einschifften, in der Absicht, sich mit einer Herrnhuter Ansiedlung am Huronsee zu vereinigen. Zu unserem allseitigen Glücke kam dieser Entschluß nicht zur Ausführung. Von der Umgebung des Städtchens gefesselt, beschloß die Gemeinde sich daselbst niederzulassen.

Wie oft dünken uns die Beschlüsse des himmlischen Vaters unbegreiflich! Wie oft jammert die Menschheit in ihrer Kurzsichtigkeit über seine peinvollen Schickungen und diese Schickungen werden gerade zum Wendepunkt unseres Lebens zu ungetrübterem Frieden und dauerndem Glücke. Mein Sohn, kein Haar fällt von unserem Haupte ohne Wissen des Ewigen. Deines Vaters Geschichte liefert zu diesem heiligen Spruche neue Gewähr.

Als mich die Rothen wegrissen von den Ufern der Deer Creek, ahnte mir nicht, daß ich in die Arme meiner Sarah, die ich im irdischen Brautschmuck als eine Braut des Himmels verlassen, geführt werden sollte?! Vergessen war jetzt Lasantavilla und seine Besiedlung, vergessen die kleine Summe, die ich zum Ankaufe dieser Wildniß verwandt.

Ich hefte den entworfenen Plan der Stadt in dieses Manuscript, mein Sohn, zum Andenken an mich und meine theure Sarah, Deine liebe Mutter, die Dir ihrer Leiden in Christo halber ewig theuer sein soll. Ueber Lasantavilla's Boden leitete mich die Fügung Gottes zu ihr hin. Der dunkle Eichenwald, dem Licking gegenüber, war die vermittelnde Station unserer Wiedervereinigung geworden."

Signor Vitelleschi entfaltete den alten Plan und breitete ihn auf dem Tische aus. Der Richter rückte mit seinem Stuhle heran, neugierigen Blickes das ehrwürdige Document, den interessantesten Beleg zur Geschichte der stolzen Königin des Westens beschauend.

„Sie sehen also," hob der Jesuit an, „wie sehr die Geschichte irrt, die dem im Munde der ersten Ansiedler verdorbenen Namen der Stadt „Lasantavilla" die bekannte, gezwungene Auslegung giebt. Lasantavilla war der Name, der heilige Hof; und ein heiliger Hof soll es werden!" fuhr Vitelleschi mit erhobener Stimme fort, und ein begeistertes Leuchten gluhte aus seinen verschmitzten Augen. „Des Herrnhuter's schwärmerische Wahl war von prophetischem Vorgefühle geleitet. Das amerikanische Rom soll es werden. Schon erhebt die Peterskirche ihre Kuppel und der Bau des Vatican's, der seine herrschende Stimme senden soll in das zum Centrum der Union versetzte Kapitol der Nation ist in geistigem Betrachte schon begonnen."

„Hm!" grübelte der Richter vor sich hin, ganz in der Prüfung des alten Documents versunken. „Diese Anlage steht völlig im Einklange mit dem Urplane Ludlow's."

„Ludlow's Plan ist derselbe," erwiederte Signor, „welchen Denman zu Marietta aus Filson's Hand mit dem veränderten Namen empfing. Als der legislative Rath das Territorial Statute vom Dezember 1800 erließ, welches bekanntlich jedem Eigenthümer einer im nordwestlichen Gebiete ausgelegten Stadt zur Pflicht machte, einen gerechten, correkten Plan in der Recorder's Office des County's, worin dieselbe gelegen, aufzeichnen zu lassen, wurde der Plan Filson's eingetragen. Joel Williams, welcher Denman's Antheil erstand, war jedoch wie Sie wissen, damit nicht zufrieden. Er beanspruchte den fur die öffentliche Landung der Stadt gewährten Platz als sein Privateigenthum und ließ einen Gegenplan beim Recorder anfertigen, der ihm wenig half. Der Grund warum Denman sich so rasch seines Antheils entäußerte, war eben das Geheimniß von Filson's früherem Kauf. Nicht daß er unehrenwerthe Absichten gegen den Besitz des Schulmeister hegte; gewiß, er hätte denselben damals völlig zufrieden gestellt, aber die später auftauchenden Gerüchte von einem Briefe Filson's, der lange nach dessen Verschwinden eingelaufen sein sollte, auf dem die Adresse verschwunden war und woraus erhellte, daß Filson der eigentliche Eigenthümer des Bodens von Cincinnati, dessen mögliche Rückkehr also zu der Stätte, deren Werth bereits bedeutend gestiegen war, bestimmten Denman zweifelsohne zur Veräußerung seines angemaßten Rechts. Das Gespenst des wiederkehrenden Herrnhuters verjagte ihn von Cincinnati."

„Und keine Kunde kam zu Filson's

Ohr von dem Voranschreiten der jungen Stadt?!"

„Cincinnati blieb bis zum Jahre 1800 ein der Welt unbekannter Flecken.

Filson verblich schon, als die Stadt kaum ein Paar Hundert Bewohner zählte. Doch schließen wir die Erzählung des Pioniers.

Vitelleschi faltete den Plan wieder zusammen, schlug ihn um und fuhr fort im Manuscipte zu lesen:

„Und bald darnach wurde Sarah mein Weib. Auf dem Boden des brittischen Feindes sproßten unsere Missionsfelder wieder in freudigen Blüthen auf; unser häusliches Glück wurde durch keine weißen und rothen Kannibalen mehr unterbrochen. Du wurdest mir geboren, mein Sohn, ein heiliges Pfand für die mir zugewandte Huld des Herrn."

Ich widme Dir diese Blätter für den Fall meines frühzeitigen Heimgangs, auf daß Du die Lehre Deines Vaters vernimmst zur Zeit wo sich der Charakter des Mannes bildet und ein religiöses Bewußtsein in der Anschauung der Herrlichkeit der Schöpfung seine tiefen Wurzeln im Menschenherzen schlägt. Mein Wunsch ist, daß Du einst ein Bote zur Verbreitung des christlichen Glaubens wie Dein Vater werdest, daß Dein Wirken unter den Heiden ein begeistertes sein möge, als Sühne für die Frevel seiner Jugendjahre.

Zwar hoffe ich, daß in den Augen des Barmherzigen die Blutschuld längst getilgt sein wird, deren Symbol ich an meinem Arme mit in die Gruft nehme. Aber die Weihe, welche das Priesterthum auf Erden verleiht, erhebt allein über das Web des Erdenlebens, indem es die Seligkeit eines himmlischen Bewußtseins in die Brust pflanzt.

Detroit am dritten Januar 1792.

John Filson.

Fort Detroit, am eilften Januar 1792.

Ich bescheinige hiemit, daß John Filson, Vorsteher der hiesigen Herrnhuter-Gemeinde der Indianer, heute vor mir in Person erschien und das Obige als seine von ihm in eigener Hand verfaßte testamentarische Willensäusserung an seinen Sohn in Gegenwart der unterzeichneten Zeugen anerkannte.

In Beglaubigung dieses Dokumentes füge ich meine Unterschrift wie das offizielle Notariat-Siegel bei.

Francis Desruisseaux Bellecour,
Oeffentlicher Notar.

Als Zeugen: Albert Schebosch, F. Cammerhof, Dietrich Büttner.

Der Jesuit hielt ein. Langsam nahm er die Brille ab und schloß sie wieder in ihr Futteral.

„Und dieses ist das einzige Aktenstück zur Unterstützung des wunderbaren Claims, verehrter Bruder in Christo," fragte der Richter.

„Nein, Bruder Oliver," erwiederte der Jesuit, ein anderes Blatt aus der Schatulle nehmend. „Hier ist die testamentarische Verfügung von John Filson's Sohne, David, ehemaliger Clerk der Common Pleas Court von Crawford County, Mo. Dieselbe überträgt den ganzen Claim seinem Sohne Washington unter einer gewissen Clausel, die unter den obwaltenden Umständen das Besitzrecht unserm Orden anheimfallen läßt."

„Ich verstehe," bemerkte der Richter mit schlauem Lächeln. „David Filson folgte nicht dem Wunsche seines Vaters, als er zur Periode gelangt war, die ihm die Entscheidung über seinen Beruf anheim stellte."

„John Filson," entgegnete der Jesuit, „rafften einige Monate nach dem Datum seines Testamentes die Blattern hinweg. Unter der Obhut seiner Mutter wuchs David Filson zu einem fröhlichen, vielversprechenden Knaben auf. Er verlor sie jedoch schon in seinem zehnten Jahre. Als der Congreß den Herrnhutern wieder ihre alten Glaubensfelder zuwies, und die Gemeinde nach dem Muskingum zurückkehrte, waren auch seine Großeltern verblichen. Der Knabe befand sich damals im katholischen Asyle zu Detroit, dessen Verwalter, Pater Brasseur sein Vormund, wurde.

Obschon sein jugendliches Gemüth alle Eindrücke empfing, welche die sorgfältige Jugendpflege unseres Ordens zu verleihen bemüht ist, so riß er sich doch als Jüngling, dem Drange einer thörichten Liebe folgend, von seinen Pflegevätern los, und siedelte nach Missouri über. Dort widmete er sich dem Advokatenstande und vermählte sich mit dem Gegenstande seiner Anziehung, einer Farmerstochter von New York, ehe er nur majoren geworden und sein gehöriges Auskommen hatte.

Die herrschende Parthei, der er sich angeschlossen, erwählte ihn glücklicher Weise zum Clerk der Court. Drei Ereignisse sollten jedoch baldigst eintreten, den Flüchtling in den Schoos der Kirche zurückzuführen

„Das Erste war der Tod seiner jungen Frau. Sie starb im ersten Wochenbette,

dem Wittwer einen Sohn hinterlassend; das Zweite, die Ankunft seines ehemaligen Vormunds, des Pater Brasseur von Detroit, der ihm das Testament seines frommen Vaters überbrachte. Sie fiel glücklicher Weise in die Zeit seiner Trauer, wo die Weichheit seines Gemüths sich den Eindrücken religiöser Trostmittel dankbar hingab. Wie das Epheu an die Eiche, klammerte sich der vereinsamte David an diesen starken Pfeiler seiner Kirche. Der letzte Wunsch seines Vaters, der ihn aufforderte, sich in die Reihen der Glaubensstreiter zu stellen, dünkte ihm jetzt eine Stimme von Oben. Der eifrige Brasseur nährte diese Seelenstimmung seines ehemaligen Mündels mit der heiligen Salbung seiner Kanzelinspirationen.

Doch eine räthselhafte Blutthat mußte geschehen, dieser frommen Absicht mit dem Leben Davids ein plötzliches Ende zu machen. Auf einem Spaziergange an der Seite Brasseur's begriffen, wurde er von einem unbekannten Indianer, der seit einigen Tagen in dem Städtchen herumschwärmte, überfallen und niedergeschossen. David überlebte die Folgen seiner Verwundung nicht. Nach mehrmonatlichem schmerzlichen Leiden, entfloh sein Geist. Vor seinem Scheiden hatte er ein Testament im Sinne seines Vaters geschrieben, das seinen Sohn unserer Pflege und Erziehung übergab."

„Und man erfuhr nicht den Beweggrund des Meuchelmörders während den Prozeßverhandlungen ? !"

„Er blieb in Geheimniß gehüllt, der rothe Schurke weigerte sich beharrlich, einen solchen anzugeben. Und leider wurde die Justiz um ihr Opfer betrogen. Der Mörder entsprang nämlich aus dem Gefängnisse, ehe die Bestätigung des Todes-Urtheils aus den Händen des Gouverneurs gelangt war und wußte sich geschickt den emsigsten Nachforschungen zu entziehen."

„Und David Filson's Sohn wurde katholischer Priester ?" warf der Richter fragend hin, „und die Brautbewerbung um die Königin des Westens fiel unserem Orden zu ? Das ist also der Epilog des Drama's, verehrter Bruder ?"

„Nicht so ganz, Bruder Oliver. Das Collegium zu St. Louis verstand seine Aufgabe mit dem Jungen nicht. Wie Romulus wurde er von einer Wölfin gesäugt. Der Superior vertraute den kleinen Washington nach seinem Austritte aus dem Waisenasyle einer ungeschickten Hand an. Pater Kaspar, dem er zugetheilt wurde, mißverstand das alte Sinnbild der beiden Kegeln auf dem Pettschaft des Collegiums."

„Ein Pettschaft mit zwei Kegeln ?"

„Das alte Siegel unserer Bruderschaft," fuhr der Jesuit fort. „Der Glaube, ein aufrecht stehender Kegel, die Vernunft, ein unter sich gekehrter. Der stupide Schweizer bestrebte sich, durch die roheste Behandlung seiner Pflegebefohlenen die Vernunft zu tödten, damit der Glaube vor ihren Grübeleien und Raisonnements leben und geschützt bleiben möchte. Und seiner unsinnigen Erziehungsweise erwuchs die natürliche Frucht, Trotz und Feindschaft gegen die Lehrer. Bei einer öffentlichen Prüfung beschimpfte der Junge das ganze Collegium vor einem angesehenen Auditorium und entfloh. Die Gegner unseres Ordens bemächtigten sich jetzt des Knaben und benutzten seine kecke Feder so gewandt als erfolgreich zu ihren politischen Ränken. Verfolgt von seinen geistlichen Vormündern, ließ sich der Bursche jetzt als Rekrut im Kriegszuge nach Mexiko anwerben, stürzte sich später in den revolutionären Strudel Europa's und kehrte vor einigen Wochen erst auf den Ruf eines unserer mächtigsten Gegner, der ihn bisher mit Geldmitteln freigebig unterstützte, nach seinem Heimathlande zurück. Das Auge des Ordens ist ihm zwar auf seinen Wanderungen gefolgt, doch geschahen dieselben in einer Sphäre und in Zeiten, wo er sein gesetzliches Anrecht auf seinen Mündel nicht in Kraft bringen konnte. Jetzt befindet sich der Rebelle, alle Annäherung des Pater Jerome schroff abweisend, gestachelt in seinem Hasse gegen uns durch seinen geheimen Freund, aber glücklicher Weise durch den Zufall in ein geheimnißvolles Ereigniß verflochten, das seine Freiheit bedroht und woraus nur wir ihn retten können, in hiesiger Stadt. Er ist der junge Mann, beschuldigt des bekannten mörderischen Angriffes auf den Kräuterarzt Maleachi."

„Washington Filson ?! Ganz Recht, ich sah den jungen Mann bei seinem Verhöre vor dem Mayor. Eine kecke, gefährliche Physiognomie ! Und der Abentheurer hat keine Ahnung von dem Vorhandensein dieser Dokumente, die ihn als den Erben des Bodens dieser Metropolis verkunden ? !"

„Bisher glaubte ich, daß der Orden allein im Besitze dieses Geheimnisses sei. Die Correspondenz jedoch, welche in den Koffern Filson's zur Zeit seines Prozesses

von der Behörde mit Beschlag belegt und mir von Bruder Marcus zur Durchsicht übergeben wurde, stellt ausser Zweifel, daß auch der geheimnißvolle Schirmer des jungen Mannes um die Sache weiß, daß wahrscheinlich das Interesse allein die Triebfeder der Unterstützung ist, die er unserm jungen Abtrünnigen zollt. Filson dagegen ist sein prachtvolles Erbe gänzlich unbekannt."

Der Richter erhob sich.

„Also Ihre Ansicht, Bruder Oliver, in dieser für unsernOrden so höchst wichtigen Angelegenheit ist? —" sprach der Jesuit, den Stuhl zurückschiebend.

„Das Grundgesetz des Staates," erwiederte der Richter mit hölzerner Gravität, „ist die Congreß-Ordonnanz vom 13. Juli 1787 an den Gouverneur des nordwestlichen Gebietes. Und im zweiten Artikel heißt es, daß die Güter eines ansässigen oder auswärtigen Bürgers nach seinem Tode auf seine Kinder oder natürlichen Erben übergehen, vorausgesetzt es existirt, wie hier der Fall, ein von drei Zeugen und der gehörigen Behörde beglaubigtes Testament.

Unrechtmäßiger Besitz erhält nun ebenso wenig durch langjährige Unbestrittenheit Gesetzeskraft, als ein rechtmäßiger Besitz nach dieser Grundacte durch Verjährung verloren geht. Der Orden kann diesen Anspruch also leicht zur Geltung bringen, wenn er, was ihm vielleicht in letzter Instanz an politischer Macht gebricht, durch seine reichen Geldmittel ersetzt."

"Dat Galenus opes", entgegnete ihm Signor Vitelleschi. "Dat Iustinianus hores —

"Sed Moses sacco cogitur ire pedes" fiel Wiggins lächelnd ein. „Die Liberalität Galen und Justitian's sind durch die Municifenz des heiligen Ordens übertroffen. Die neue Verfassung Ohio's wird dem Volke die Wahl der Richter anheimgeben. Siegen nun die Kickapoo's, verehrter Bruder in Christo —

„Leider sind die Geheimbündler über ihre Kräfte noch im Unklaren," unterbrach ihn der Signor, „trotz unserer vereinten Unterstützung erlagen die Prahlhänse im letzten wichtigen Wahlkampfe mit unseren Candidaten; die hochrothen Schreier errangen das Feld."

„Nicht in einem Jahre auch gewannen Loyola's Jünger ihre weltumfassende Organisation," erwiederte der Richter. „Muthige, beharrliche Ausdauer durch Jahrhunderte war nöthig, dieses starke Netz um den Erdball zu stricken. Was wir bei der Frühjahrwahl nicht durchsetzen konnten, verehrter Bruder, wird hoffentlich die Herbstwahl uns sichern. Auch des Sheriffs bedürfen wir zu unsern Plänen. Deßhalb nur Vertrauen in die Kickapoo's. Sind sie im nächsten Wahlkampfe nicht die Häupter der demokratischen Parthei, dann sind sie wohlgemerkt ihre Z e r st ö r e r."

Damit griff der Richter nach seinem Hute.

„Sind wir vom Einflusse und einer sachkundigen Führung der Häupter erst überzeugt, dann wird unsere Unterstützung nicht fehlen."

Mit diesen Worten entließ der Jesuit den Richter, der sich mit einer eckigen Verbeugung verabschiedete.

X.

Die Auferstehungsmänner.

Während diese Vorgänge in Cincinnati Statt fanden, war die Cholera in New Orleans ausgebrochen und hatte sich allmählig den Mississippi hinauf verbreitet. Alle Städte an seinem Gestade wurden von ihr heimgesucht; auf allen Dampfern fielen ihre Opfer.

Vorzüglich waren es die Deckpassagiere, die Emigrantenfamilien, unter welchen die Seuche am grimmigsten wüthete. Der Ufersaum des Vaters der Gewässer wurde bald ein einziger Kirchhof, auf welchem die Flüchtlinge vor europäischer Armuth und europäischem Drucke unter ein Bischen Erde gebettet, schliefen, der Erfüllung oder der Täuschung ihrer Träume von Amerika gleich enthoben. Alle Geschäftsthätigkeit erstarb plötzlichimWesten. Die Städte schienen verödet.

In Cincinnati wurde eine Quarantäne-Anstalt etablirt und ein Sanitätsausschuß ernannt, um wo möglich den Verheerungen Schranken zu setzen, womit der Würger in das Familienleben

fuhr, alle Stände nivellirend, Reiche und Arme gleichmäßig einfordernd.

Es war beim Morgengrauen des Tages nach der Unterhaltung zwischen dem Richter Wiggins und dem Signor, die wir oben geschildert haben, als der Dampfer General Scott mit einer großen Anzahl an der Cholera erkrankter Passagiere beim Landungsplatze von Cincinnati einlief, u. damit den ersten Schrecken in der bisher von der Pest verschont gebliebenen Stadt verbreitete.

Kaum hatte der Dämpfer am Wherftboote beigelegt, so sah man eine kleine Gestalt, einen Bündel unter dem Arme über das Landungsbrett huschen und dem Ufer entlang dem schmutzigen, finstern Stadttheile zueilen, worin die Bude des indianischen Kräuterdoktors lag.

Vor derselben angelangt, blieb er athemlos stehen und lauschte, sein Ohr gegen die Thüre legend, durch deren Schloß ein schwaches Licht schimmerte. Als die Gestalt sich überzeugt hatte, daß keine fremde Stimme zu hören war, pochte sie mit mächtigen Schlägen gegen die Thüre.

„Wer da?" tönte ihr des Indianers dumpfe Stimme entgegen.

„Oeffne, alter Quack, Dein Schälgeselle ist's, der mit dem gelben Tod gekommen. Flotte Zeit giebt's — reiche Erndten! Mach auf! Spute Dich!"

„Du bist's, roher Nabal? Hebe Dich weg von meiner Schwelle, unreiner Amalekiter."

„Schließe auf, verd— Hundesohn oder ich melde dem Marschall Ruffin rundweg, wo der Galgencandidat Wappiemonento zu finden, hörst Du?!"

Auf diese Worte des Pochenden, der kein anderer als der alte Loafer Alligator war, öffnete sich rasch die Thüre.

„Kahler Hallunke," rief der Doktor in höchster Wuth, „mögest Du gesteinigt werden, wie Achan der Dieb im Thale Achor. Bist auf's Neue gekommen mein Zutrauen zu täuschen, mich zu plündern wie an jenem Abend, da ich Dir Obdach gab. O Jammer und Wehe! dreimal Jammer und Wehe! daß die Flammen des Gladiator's statt der Gerechten nicht verzehrten Deine Gebeine."

„Glaub's wohl, rother Satan, wär' Dir wohl verd— was werth gewesen, wenn Du den Alligator so plötzlich los und ledig worden. Konnte Dir aber den Gefallen noch nicht erweisen, Söhnchen. Weißt also schon, daß ich auf Capitän Butler's Boot und daß der alte Kasten ausgebrannt?!"

„Wohl weiß ich's, Kora, der schwarze Jack, der Dir aus der Jail geholfen, hat mir erzählt, wie Du entflohen."

„Der schwarze Jack, hat er, he? War eine lustige Fahrt das, Injchen. Brannte so herrlich wie ein Specklager, sag ich Dir, der alte Gladiator. Kennst ja meine Vorliebe zu den verdammten Dampfbooten — war ein Anblick als fliege die Hölle stückweise zum Himmel."

Der Fluch des Herrn zernichtet Deine Umgebung — das Wasser wird zu Flammen u. der Boden zu Adam und Zebrinn, wo Du weilst. — Und was bewog Dich zur plötzlichen Rückkehr, Unseliger? Willst Du auf's Neue in die Krallen Deiner Feinde?"

„Was mich zur Rückkehr bewog?" antwortete der Alligator mit einem spitzfindigen Blinzeln seiner Augen. „Wollte mich entschädigen fur die Summe, die mir der Charley abgenommen."

„Für das Geld, das Du mir gestohlen, Hund?"

„Ganz Recht, spekulire jetzt in Geheimnissen, wie Du, alter Gauch. Ist dabei was zu machen. Sage Dir, hängt von mir ab, und einige der angesehensten Kaufleute hiesiger Stadt b a u m e l n."

Der Indianer schaute den Loafer mit einem Blicke an, als wollte er in seiner Seele lesen.

„Sprichst in Räthseln, Ammon, Sohn der Sünde?!"

„Müssen zahlen dem Alligator, Injchen, Tausend und abermals Tausende, oder der Sheriff liefert ihnen eine hänfene Cravatte."

„So vertrau mir doch —"

„Pshaw, glaubst wohl alter Gauch, bin so grün, Dir das auf die Nase zu hängen. Hast mir wohl auch vertraut, daß die gespickte Brieftasche von des Generals Roß Herrin herrührt, he?!"

Und der Loafer brach in ein unmäßiges Gelächter aus.

„Aber dem Nigger, Injchen," fuhr er fort, „ist das Gentlemanspiel als fashionabler Barbier einmal versalzen worden. Habe ihn zurückgebracht mit seinem Mädchen, Baumwolle zu picken für den Rest seines Lebens. Gehörte der verlaufenen Hexe gar nicht, die mit Dir verkehrt. Drei Hurrah's für den Richter Wiggins, der ihn dem Cäpten Butler, seinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder ablieferte!"

„Und was willst Du jetzt beginnen?“ fragte der Indianer finsteren Blickes. „Soll die Polizei den Jailbrecher gleich wieder fassen und verschließen im Kasten des Kothes und Gestankes!“

„Jailbrecher?!“ lachte der Schurke. „Hatte sich auch was zu brechen? Hat der schwarze Jack Dir nicht auch erzählt, wie hübsch flott das Ding vor sich ging?! War keine Feile und kein Sprenger nöthig. Cäpten Butler, der Satanskerl, stieg mit seinen Leuten vorsichtig über die Mauer beim Porkhause. Der erste Mann, der ihm im Jailhofe begegnete, war der alte Schließer Williams. Ehe er sich's versah, hatte der graue Taps das Pechpflaster im Gesicht und sein Hund den Lasso um die Kehle. Ging bei dem Feuerlärm, der glücklicher Weise tobte, so ganz geräuschlos vor sich. Nimmt ihm dann den Schlüssel zur Jailthüre, zu den Zellen und zum Vagabundenkasten ab and läßt uns ganz comfortabel heraus spazieren. In der Gangthüre stack noch der Schlüssel und die einzige Person, die uns in den Weg trat, war der Cäpten vom Kettengange. Wie ein Mastschwein gefällt vom Schlachthammer wälzt er sich unter dem Faustschlage des Cäptens auf der Erde und im Freien sind wir; nach verschiedenen Richtungen geht's jetzt der blauen Höhle zu.“

„Unter den Ausreißern befanden sich anch Carrol und McMurray, die Banknotenfälscher, nicht wahr?“

„Ganz Recht, Kapitalhähne, die Beiden. Dem Butler setzte zwar eine Rotte Charleys auf der Sycamore Straße verzweifelt nach; der Fuchs entkam ihnen aber lachend und unversehrt. Was meine Sicherheit betrifft, so wirst Du vor der Hand dafür sorgen, Doktor.“

„Ich?“

„Wirst nicht vergessen haben Dein Versprechen bei meinem letzten Nachtlager. Bringst mich nach der Schälhütte, sage Dir, es wird jetzt herrliche Zeit geben fur's Kielholen. Der gelbe Tod sorgt für prachtvolle Muster, haben ihn mitgebracht per Expreß vom Süden. Fallen da unten wie die Muskitto's beim ersten Froste.“

Maleachi nahm seinen Hut.

„In der Fabrik wirst Du mich wenigstens nicht bestehlen können, Baalsknecht.“

„In der Fabrik werden die rothen Säftlein mich auch nicht so ganz verstohlen in die Hölle spediren können, wie hier, nicht wahr Inschen?“ erwiederte der Loafer mit giftiger Tücke.

Ein höllisches Feuer sprühte bei diesen Worten aus des Indianer's Augen.

„Alle Flüche mögen über Dich kommen!“ rief er aus „und Dich verfolgen und treffen bis Du vertilgt werdest — Dein Mißtrauen in meine Arznei zeigt von der Verruchtheit Deiner schwarzen Seele. Doch genug von den Beweisen Deiner Bosheit. Ich gehe den Wagen zu holen; ehe das Licht des Morgens strahlt, mußt Du die Stadt im Rücken haben.“

Eine halbe Stunde nach dieser Unterredung verließen die beiden Verbündeten in einem baufälligen, von einem Klepper gezogenen Fuhrwerke, die Stadt in der Richtung nach Wallnut Hills. Kein Wort kam uber ihre Lippen, als sie durch das unter einer Nebeldecke ruhende Deer Creek Thal fuhren.

Mit Sonnenaufgang langten sie bei einer zweistöckigen Bretterbude an, die einige Schritte von der Chaussee in einer kahlen Schlucht lag. Die Bude schien ihr bestimmtes Ziel zu sein.

Ueber der verschlossenen Thüre war ein rauhes Brett mit der Aufschrift: „Seifenfabrik“ befestigt. Ein dumpfes Geräusch und der widrige Qualm, welcher dem Kamin entströmte, verkündeten, daß die Bewohner der Spelunke bei ihrer Arbeit begriffen waren.

„Joel! Joel!“ rief der Indianer mit lauter Stimme indem er gegen die Thüre schlug.

Ein schmales Fenster im ersten Stockwerk öffnete sich bei diesem Rufe und eine Galgenphysiognomie kam zum Vorschein.

„Seid Ihr's, Bohs?“ krähte die Erscheinung. „Halloh, auch wieder da, gottverd— kahlköpfiges Leichhuhn,“ fuhr sie mit widrigem Grinsen fort, als sie den Alligator erblickte.

“Yes, auch wieder da, rother Aasvogel,“ erwiederte dieser, indem er das Pferd am nächsten Baume anband, „bin gekommen, Euch von nun an unter die Aufsicht zu nehmen beim Kielholen.“

Die Fratze lachte hellauf und rief:

“By Jimmy, sind andere Witterer jetzt da als Ihr, feine Spürnasen, im Vergleich zu welchen Ihr ein ausgedienter Hunkerkrüppel seid.“

„Laß' uns ein, Joel!“ unterbrach der Indiauer mit strengem Tone das unerquickliche Gespräch. Und als die Fratze

sich vom Fenster entfernte, knurrte er zwischen den Zähnen:

„Wenn ein Wort im Narren steckt, ist es eben, als wenn ein Pfeil in der Hüfte steckt, sagt Sirach der Weise. Sollte eigentlich keine solche Schalke verwenden beim Geschäfte, wie Euch Beide."

Die Thüre öffnete sich jetzt und die beiden Ankömmlinge traten in die Hütte, in eine schmutzige Halle ein, auf welche eine zerfallene Thüre und Treppe mündete.

„Seid Ihr fertig mit den Präparaten?" fragte Maleachi.

„Bis auf Weniges, Bohs," erwiederte das Gesicht vom Fenster, das auf einer Figur von entsprechenden Formen saß. Neben dieser widrigen, einäugigen, mit langen, rothen, struppigen Haaren umgebenen Fratze, dieser Affengestalt, die durch einen schiefen Höcker verziert und deren zerlumpte Kleidung durch eine schmierige, blutbefleckte Schürze verdeckt war, schien des Alligator's Aeußere fast geadelt.

„Tagediebe!" grollte der Indianer, habt Euch gestern sicherlich wieder in Onkel Dav's Whiskyschenke herumgetrieben, stätt zu arbeiten."

„Fehlt uns die letzte Fip dazu, Bohs!" grinste Joel. "Pon onner, Quecksilber und Wachs waren uns ausgegangen. Mußte deßhalb Dutch John und old Chink bei die Gerippe stellen. Schaut her, wie fleißig Eure Gesellen waren, Bohs?!"

Mit diesen Worten riß der Kobold die Thüre des Gemachs auf, vor welcher sie standen.

Der Alligator verschloß jetzt die Hausthüre sorgfältig und folgte mit dem Indianer dem vorangehenden Joel nach dem finstern, niedern Kasten.

Joel zog dort mehre lange, schmutzige Tücher von der Wand und enthüllte eine Reihe blendend weißer Gerippe, die ringsum an hölzernen Haken hingen.

„Das ist der irische Martin," rief er aus, indem er auf die Skelette deutete, „das der lange Redhorse, der Mate vom „Empire State" und hier der italienische Fruchthändler, der vorige Woche den Hals brach!"

Der Indianer untersuchte einige Beingelenke dieser Skelette, die mit Messingdraht sorgfältig verbunden und brummte dabei seine innere Befriedigung in den Bart.

„Aber das ist nicht Alles, Bohs," schwatzte der Geselle fort, „haben heute Nacht famosen Zug gethan. Sechs prachtvolle Leichen gecapert, darunter die Lucy Alexander, Exemplare, wie sie das Medicinal Collegium seit Jahren nicht von Euch erhalten."

„Joel, sprichst Du wahr?"

„Sollt' Euch überzeugen, so Ihr nach Oben kommt."

Neugierig schritt Maleachi an der Seite des Alligator's die Treppe hinauf. Joel folgte ihnen. Sie gelangten in eine offene von abscheulichem Geruche erfüllte Werkstätte, in der mehre Arbeiter, ebenso schmutzig gekleidet wie Joel, mit der widrigen Arbeit der Aufbewahrung von Präparaten beschäftigt waren.

Mehre lange Tafeln standen in der Werkstätte, worüber Tücher gezogen waren, deren Falten verriethen, daß sie Leichen verhüllten. Beim Kamine war ein großer Kessel aufgemauert, unter welchem ein Feuer loderte und woraus sich der Qualm entwickelte, der die Atmosphäre mit dem widrigen Geruche verpestete.

Während mehre von den Arbeitern auf den Alligator los eilten, ihn als einen alten Bekannten mit derbem Händeschütteln und rohen Scheltworten begrüßend, schritt Joel mit dem Indianer auf einen Tisch los und zog die Decke von demselben.

Die Leiche eines Mädchens, noch im Tode schön und anmuthig, kam zum Vorschein. Sie war in ein reiches, weißseidenes Brautgewand gekleidet und trug noch den Myrthenkranz in den üppigen, blonden Locken. Wie im Sarge lag sie da, die Hände betend gefaltet; kein Blatt ihres Kranzes war geknickt, kein Band, keine Spitze in Unordnung. Die Räuber, welche sie der Ruhe des Friedhofes entführten, schienen die Leiche, von ihren Reizen bezaubert, mit ungewohnter Zartheit behandelt zu haben.

"Dutch John!" rief Joel einem der Arbeiter zu, die den Alligator bewillkommten, „gleicht sie nicht ganz der Ellen Bryant, der schönen Ballettänzerin?!"

„Hol' Euch der Teufel, wie er die Ellen geholt!" antwortete ihm dieser ärgerlich.

Joel lachte. „Glaubs wohl, war dein Probestück damals mit den Ellen, hast Dein Hasenherz beim Anfange so recht gezeigt."

Der Deutsche ballte die Faust u. schrie:

„Verd — alter Hundesohn. Sprich Du nur nicht von Hasenherz, Du alter Beiführer vom Coroner Sauer."

Ein unmäßiges Gelächter erschallte bei dieser Entgegnung des Deutschen.

„Bist Du damals etwa nicht ausgerissen, als wir die Ellen entführen wollten?" fragte Joel.

Die Arbeiter waren unterdessen mit dem Alligator auf die andere Seite der Tafel getreten, woran Joel und der Indianer standen.

„Ausgerissen?" schrie der Deutsche Joel zu und das Blut stieg ihm dabei in's Gesicht. „Das sagt ein verd— Schurke. Wollte nicht in den Kirchhof, das war Alles. Blieb auf dem Zaune sitzen, weil was ich dort sah, mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen war."

„Gieb' zum Besten, Dutchy, was Dir solche Furcht einflößte! Erzähl' aufrichtig, was Du dort gesehen," scholl es von beiden Seiten der Tafel.

Joel wollte für den Deutschen das Wort nehmen, aber da fiel ihm John flugs in die Rede.

„Schweig' Du nur, Du altes schmieriges Lügenmaul, Deine Verdrehungen und Uebertreibungen kennt man. Hört Boys, aus meinem Munde, was wir dort gesehen und urtheilt selbst, ob nicht der Beherzteste gewankt oder gestutzt hätte?!"

„S' war am Weihnachtmorgen, war kaum eine Woche beim Geschäfte, als der Boys zu mir kömmt und mir befiehlt, mit einem Studenten nach einem Kirchhofe zu gehen. Würde mir dort ein Grab zeigen, dessen Leiche wir am Abend nach dem Collegium zu schaffen hätten. Wohl, ich ziehe mich an und thue, wie geheißen. Folge dem jungen Manne nach dem Kirchhofe, war einige Meilen von der Fabrik, und merke mir dort genau die Stelle. Konnten am Abend gar nicht fehlen, war ein frisch zugeworfenes Grab zwischen einer Familiengruft, die ein sonderbares Thürmchen auf dem Dache trug und einer hohen Säule. Am Abend fällt Fuß tiefer Schnee und wir berathen uns erst lange, der Joel, der Pat und ich, ob wir den Zug unternehmen sollen oder nicht. Konnten unsere Spur verfolgen, die Kirchhofswärter, und uns gestreifte Wämse, Schauerbäder und frei Logis für ein Paar Jahre besorgen im großen Käfig zu Columbus. Berathen uns also hin und her, ob wir die Expedition unternehmen sollen oder nicht. Endlich läßt der Beifuhrer vom Coroner Sauer die Whisky Bulle kreisen.

„Bei der Spritze geblieben, Dutchy," unterbrach Joel in ärgerlichem Tone den Erzähler. „Lass' den verdammten Sauer aus dem Spiele!"

Wie zuvor brachen die Arbeiter in rohes Gelächter aus.

„Was zum Teufel hat es denn mit dem Sauer auf sich, Dutch John?" fragte der Alligator, erstaunt ob der allgemeinen Munterkeit, die dieser Namen stets erregte.

„Das weißt Du nicht, Grünhorn?" erwiederte der Deutsche mit spöttischer Miene. „Es war bei'm Coroner Sauer, wo der Joel seine ersten Studien im Kielholen gemacht. War ein verdammt smarter Yankee, Alligator, dieser Pennsylvanisch-deutsche Coroner. Von allen Winkeln am Ohio und im Lande ließ er die Leichen fischen und stehlen, um sie mit einer Inquest einzusegnen und seine Leichenschau-Gebühr von fünf Dollars einzustreichen. Waren ganze „Raft's" an Leichen, die das Boot des Joel manche Nacht einbrachte und die Karren des Coroners an allen Ecken und Enden vertheilten. So lange Cincinnati besteht, geschahen nicht so viele Selbstmorde und Todes-Zufälle, als während der Verwaltung des Sauer in einem Jahre. Hätte Potter's Field gefüllt, wenn er für einen zweiten Amtstermin gewählt worden. Und wenn Ihr die Reihe stolzer Gebäude beschaut, die der alte Sauer über dem Rhein aufgerichtet, 's ist der Joel, die alte Hyäne, dem er sie zu verdanken hat."

„Bezahlte mir zwei Dollars für jedes Stück, Alligator" lachte Joel, „war ein besseres Geschäft als die Arbeit in der Seifenfabrik. Doch laß' den Sauer und erzähl' uns, Dutchy, von der Entführung der Ellen und Deiner damals bewiesenen Memmenhaftigkeit."

„Wäre der Pat hier," rief John auf's Neue erbost, „er würde mir zeugen, daß Du mit Deiner Memmenhaftigkeit und Deinem Hasenherzen ein verdammter Lügner bist, Joel. Doch sollt selbst entscheiden, Boys! Also wo sind wir stehen geblieben?"

„Bei'm Schneefalle und der Berathung bei der Whiskybulle!" erwiderte ein Arbeiter.

„Ganz Recht. Leerten wohl eine halbe Gallone bei unserer Berathung. Ward uns endlich verteufelt warm zu Muthe und wir beschlossen, das Werk troz Schnee und Kirchhofswärter flugs zu unternehmen. Spannten also den alten Schimmel ein und fuhren unserer Wege. Als wir bei der Kirchhofmauer anladgten, fielen die Schneeflocken nicht mehr so dicht und wir konnten den ganzen weiten

Acker bis zum Hause des Todengräbers überschauen.

Mein erster Blick ist nach dem Grabe der Tänzerin u. mich durchschauert's plötzlich, als gösse mir Einer einen Eimer voll Eiswasser über den Kopf."

„Saß eine Hexe auf dem Grabe oder der Satan in eigner Person, Dutchy?" lachte der Alligator.

„Hätte wenig darnach gefragt, Alligator, wär's der Satan sammt seiner Großmutter gewesen. War aber noch weit furchtbarer, sag ich Dir. Da lagen die Gräber alle unter ihrer Schneedecke, keine Fußstapfenspur eines Menschen oder einer Katze darauf zu sehen, nur das aufgeworfene Grab der Ellen Bryant schaute unbedeckt und schwarz aus derselben hervor, wie ich's verlassen; die Schneeflocken wollten's nicht bedecken; sie wichen ihm aus und fielen zu seiner Seite nieder."

„Humbug!" scholl es aus dem Munde der Arbeiter, die sich eines geheimen Schauers bei der Geschichte nicht erwehren konnten.

„Humbug?!" rief John, triumphirend bei dem Eindrucke, den seine Schilderung bei den abgestumpften Seelen der Leichenräuber sichtlich erzeugte. „War's nicht so, Joel?"

Das Scheusal nickte mit dem Haupte, während John fortfuhr:

„Fiel mir dabei ein altes Mährlein meiner Großtante von einem Muttermörder ein, dessen Grab verflucht war, das kein Thau des Himmels mehr berührte, kein Grashalm mehr zierte und das sich zuweilen öffnete und den verdammten, vom Rade gebrochenen Arm durch die Schneedecke steckte. Auch dem Pat war die Erscheinung nicht gleichgultig, zitterte doch der Kerl wie Espenlaub und schlug ein Kreuz über das Andere."

„Und Joel beschämte Euch Beide also, stieg in den Kirchhof und stiefelte rüstig auf das schwarze Grab los?" fragte ein Arbeiter.

„Ja, er that's, Peter, verd— meine Seele," antwortete ihm Joel, ein neues Primchen Taback zwischen die Backenzähne schiebend. „Und lachte die beiden Memmen tüchtig aus, als er beim Grabhügel angekommen und die Ursache von dieser sonderbaren Laune des Schnees ausgemittelt hatte. Lag ein glühender Aschenhaufen, wohl einen Fuß tief, über dem Grabe; kein Wunder, daß da der Schnee nicht haften wollte."

Die Arbeiter wollten sich wälzen vor Lachen, während John ärgerlich ausrief:

„Wirst uns zugestehen müssen, John, daß wir Beide mannhaft zum Werke schritten, als wir das verhexte Ding uns einmal erklärt hatten."

„Aber by Jingo, wer hatte sich das verrückte Vergnügen gemacht, ein Feuer auf dem Grabe der Ellen anzuzünden?" hob der Alligator an.

„Laß Dir das vom Bohs erzählen, Bill," erwiederte ihm Joel; „der hat die Geschichte den andern Tag in den Zeitungen gelesen."

Maleachi hatte während der Unterhaltung dieses Gesindels die anderen Leichen untersucht und prüfte eben einige auf einem Präparirtische liegende Körpertheile, deren Venen und Lymphgefäße mit erwärmtem Wachse und Quecksilber gefüllt worden.

„Halloh, Doktor," rief ihm der Alligator zu, „erzähl uns, wie das Feuer auf das Grab der Tänzerin kam?!"

Der Indianer verbiß seinen Unmuth über den familiären Ton, den der Loafer in Mitten seiner Arbeiter gegen ihn annahm und begann, indem er wieder gegen den Tisch heranschritt, an welchem sich die Gesellen um die Leiche des Mädchens versammelt hatten:

„War eine arge Sünderin, die Ellen Bryant, so hübsch wie diese Lucy hier, aber auch so leichtfertig, eitel und prachtliebend.

Und wie Putiphar's Weib stand ihr Sinn nach Verführung der Jugend gerichtet. Gelang ihr auch einen zahlreichen Schwarm von Schmeichlern und Bewunderern als Gefolge zu gewinnen, die ihr nachzogen und ihren Erwerb thörichter Weise in eitlem Schmuck für die lose Dirne vergeudeten; denn die Tänzerin wollte glänzen vor der Welt und gab ihre Huld wie Beth Seba, die Tochter Elian's, nur solchen Jünglingen und Männern, die ihr königliche Pracht verschaffen konnten.

Aber die Stolze sollte gedemüthigt werden in der Fülle ihrer Schönheit u. ihres Glanzes durch ihre eigene Schwester Melinda, die von New Orleans gekommen war, eine Reihe von Gastvorstellungen im Nationaltheater, dem Sündentempel an der Sycamore Straße, zu geben. Melinda war noch weit schöner und verführerischer als ihre Schwester, sie berückte die Köpfe von Alt und Jung und bald

sah sich Ellen von der Schaar ihrer Schmeichler verlassen; die Wetterwendischen waren dem neu erstandenen Sterne nachgezogen.

Und Ellen ergrimmte ob dieser steten Siege ihrer Schwester; so war es ihr bisher in allen Städten ergangen, wenn Melinda ihr nachfolgte und die Eifersüchtige warf deßhalb einen unauslöschlichen Haß auf die Gegnerin. Unter der Schaar ihrer herzlosen Bewunderern befand sich ein bildschöner Jüngling, für den die leichtsinnige Dirne aufrichtige Liebe fühlte; doch auch dieser Schmetterling war vom Zauber Melinden's befangen, von ihrer Seite entführt worden. Ihre Karosse begegnete der Seinigen, als der Flatterhafte mit der Schwester von einer Lustfahrt nach dem Lande zurückkehrte. Diese Demüthigung wollte die Leidenschaftliche nicht überleben; als sie nach Hause zurückkam, griff Ellen nach ihrem Laudanumfläschchen und machte ihrem Leben ein Ende.

Als die gottlose Selbstmörderin die Nähe des Todes fühlte, ließ sie ihren Agenten und ihre Diener vor sich kommen, machte jedem derselben ein reiches Geschenk und nahm ihnen das Versprechen ab, ihr Testament nach ihrem Ableben genau in Vollzug zu setzen. Und darin stand geschrieben, daß ihre reiche Garderobe und Schmucksachen, ihre Möbel und Gemälde, kurz Alles, was die ehemaligen Anbeter ihr geschenkt, auf ihrem Grabe verbrannt werden sollte. Nicht wollte die Thörin damit verkünden, wie eitel alle irdische Herrlichkeit sei, nein, es war der Haß gegen ihre Schwester, der sie zu dieser seltsamen Bestimmung veranlaßte. Sie wollte nicht, daß Melinda, die ihr den Geliebten und die Bewunderer geraubt, Erbin aller dieser Siegstrophäen ihrer Schönheit werden sollte.

Wie Ihr aus Joel's Erzählung vernommen, ist ihr Wille von den Dienern treu vollzogen worden."

„Fallen halt gar wundersame Historien zuweilen bei unserem „Bussineß" vor," bemerkte der Arbeiter, welcher von Joel mit dem Namen Peter angeredet worden, ein eisgrauer, zerlumpter Bummler, nachdem der Indianer mit seiner Erzählung zu Ende war. „Ist aber auch gerade der einfältige Schauer, den andere Menschenkinder vor Leichen u. Kirchhöfen hegen, nothwendig, sonst sähe es ja schlimm aus mit dem Kielholen und der Anatomie. Ist mir auch einmal eine Geschichte passirt wie dem Dutch John, als ich, grau wie ich war, doch noch ein dummer Grüner war und in Louisville beim alten Buzzard Bob arbeitete."

„Ist reich geworden der Bob, steinreich, aber sein Reichthum bringt dem Gottlosen keine Frucht," fiel Maleachi dem Alten in die Rede., „Sitzt im Staatsgefängnisse zu Kentucky, weil er einen Yankee Peddlar im Streite todtstach."

„Ganz Recht," fuhr Peter lachend fort, „seine Familie lebt in Saus und Braus in Louisville, während er Decken webt und Besen bindet bei Temperanzkost. Wißt Ihr aber auch wie der Bob zu seinem Reichthume kam?! Weil ich seinen Nebenbuhler todtmachte, den alten Samuel Swivel."

„Den Sam, den stinkenden Geizhalz!" rief Joel, „der das Geschäft anfangs so flott getrieben, den hast Du todt gemacht?! Verd— Deine Seele, willst uns wohl was aufschneiden, Galgenpeter, he?!"

„Hängt mit der Auferstehung des Niggerpfaffen Ebenezer zusammen, die Geschichte," fuhr der Alte mit schlauem Grinsen fort. „Spaßige Affaire, das, habt vielleicht davon gehört, Boys?!"

„Die schwarze Hexe, das Pfaffenweib starb vor Schreck darüber," erwiederte Joel. „Ist's nicht dieselbe Geschichte?"

„Ganz Recht, lachten uns halb todt darüber; well, war just diese Geschichte, die den Sam todt machte und dem Bob auf die Beine half. Hört nur, wie das zuging!"

Die saubere Gesellschaft ließ sich mit Ausnahme des Indianer's auf ihren schmierigen Stühlen nieder, während Peter folgendermaßen begann:

„War in Louisville der reiche Kaufmann Ellis gestorben. Hatte lange gelitten, der big bug, und kein Teufel wußte was ihm fehlte. Waren beide Facultäten zu Rathe gezogen worden und geriethen sich in die Haare darüber. Das Medical and surgical College und das Eclectic Institute; das eine meinte, es fehle ihm am Herzen, das Andere an der Lunge und Leber. Wohl, diente damals beim Old Bob und war es Bob, dem vom Eclectic Institute, das eben erst eröffnet, der Auftrag geworden, die Leiche zu holen. Wollten sich und ihre Studenten überzeugen, die Herren Doktoren, ob ihr Gutachten das Rechte gewesen sei oder nicht. Wurde Bob eine famose Summe versprochen für den Zug. Gegen 1 Uhr

brechen wir also auf nach dem Kirchhofe der Presbyterianer, wo der alte Ellis beigesetzt worden, Bob, ein Irischer und ich. War eine prachtvolle Familiengruft, ganz von Marmorblöcken erbaut, die wir mit dem Dietrich sprengten. Tappen lange in dem dunkeln Parlour der Todten herum, bis wir den nassen Cement finden. Durften nämlich keine Blendlaterne nehmen, die uns in dem belebten Quartiere durch den Schein des Luftladens verrathen hätte. Wohl, öffnen die Gruft und ziehen den Sarg hervor. Bemächtigen uns dann ganz comfortabel des alten Passagiers, stecken ihn in den Sack, bringen ihn auf den Karren neben unsere Seifenfettfässer und fort geht's nach dem Institut.

Der Kastellan öffnet uns und wir schleppen den Sack hinauf in den Hörsaal, wo wir ihn wie gewöhnlich auf den Tisch niederlegen und öffnen. Denkt Euch, Boys, unser Erstaunen, als statt des reichen Ellis ein gottverd— Nigger zum Vorschein kömmt."

Das tolle Gelächter der überraschten Versammlung unterbrach den Redner, der jedoch gleich wieder mit komischer Ruhe fortfuhr:

„Ihr lacht? Glaub's wohl. Dachten anfangs auch, wir seien behext, wollten unsern Augen nicht trauen; denn wie konnte der schmutzige Nigger auf den Kirchhof der Weißen und in die prachtvolle Familiengruft kommen.

Der Kastellan schaut die schwarze Leiche an, die schneeweiße Haare hatte und in einem prachtvollen, seidenen Leichengewande stak und sagt lachend:

„Bob, die Leiche habt Ihr vom Negerkirchhofe; sie ist keine andere als die des alten Ebenezer von der Lane, der gestern dort beerdigt worden."

Jetzt erkennt auch Bob den Alten. Wohl galt nun kein weiteres Kopfzerbrechen, auf welche Weise der schwarze Ebenezer an des Weißen Ellis Stelle kam. Hätte es der Bob ja für eine seinem Rufe wie dem Institut angethane Schande gehalten, wenn er den Nigger im Anatomiesaale gelassen hätte. Würde ihm Niemand geglaubt haben und wenn er auch hoch und theuer versichert, daß er die Niggerleiche in der vornehmen Familiengruft gefunden hätte. Packen also den Ebenezer wieder auf und tragen ihn nach dem Karren zurück.

„Eine verdammte Geschichte das, Boys," hob Bob jetzt zu mir an. „Was mit dem Balg anfangen?!"

Und wie er so grübelt und sinnt und wir durch die todesstillen Straßen fahren, kömmt dem Schalk eine possirliche Idee.

„Laßt uns den Ebenezer nach seinem Hause zurückbringen und in das kleine Gärtchen setzen. Wird seiner Alten Freude machen, wenn sie am Morgen aufsteht und den Reverend so schnell von der langen Reise zurückgekehrt sieht."

Gesagt, gethan. Wir fahren nach der Hexe Haus und setzen den Ebenezer auf die Gartenbank beim Zaune.

„Und sage Euch, Boys, eine verd— schnurrige Folge zog der famose Einfall Bob's nach sich. Als am Morgen der Milchmann vor des Pfaffen Wohnung klingelt, wackelt Tante Rachel mit der Kanne der Straße zu. Ihr erster Blick fällt natürlich auf den zurückgekehrten Alten. O Cracky! Noth und Weh! Sie stößt einen lauten Schreckensschrei aus, läßt die Kanne in tausend Scherben zersplitten und plump—stürzt ihr nach. By God, ist auf der Stelle mausetod, die Alte, rührt kein Glied mehr. Kann Euch sagen, Boys, machte damals viel Lärm die Geschichte. Zerbrach sich alle Welt den Kopf darüber. Denn nur Sam Swivel konnte sich erklären, auf welche Weise die Auferstehung und Rückkehr Ebenezer's zur Rachel Statt fand.

Denn Sam war's gewesen, der pfiffige Gauch, der den Ebenezer vom Niggerkirchhofe weg in des Ellis Leichenkleid und Sarg geschmuggelt, als der Mörtel der Gruft noch feucht gewesen und den Kaufmann auf den Sectiontisch des Medicinal Collegiums gebracht hatte.

Waren nämlich ebenso neugierig zu wissen, die vom Collegium, ob ihr Gutachten das rechte gewesen oder nicht.

Hatten dem Sam diesmal ganz besondere Vorsicht und Sorgfalt anempfohlen, damit keiner Seele von dem Raube etwas ahne. Besaß gar mächtigen Einfluß in Louisville, die Familie des Ellis, und hätte das ganze Collegium ruinirt, wenn man den Raub entdeckt und der Spuren sich vergewissert hätte.

Und alldieweil ihm das so ganz besonders anempfohlen worden, denkt der verschlagene Sam bei sich, in ein Paar Tagen hat der Tod den Ellis ohnedies schwarz gefärbt; der eben verstorbene Ebenezer besitzt nun eine gleiche Statur, gleiches weißes Haar, wie wär's wenn ich ihn an

des Big-bug Stelle brächte. Sollte der Sarg dann einmal später geöffnet werden, so findet sich sein Bewohner noch in der gehörigen Ordnung vor. Gedacht, gethan, führt den Trick aus mit seinen Gesellen.

Hatten sich kaum abgeschoben mit der Leiche, nachdem sie jede Spur ihrer Anwesenheit vertilgt hatten, als wir ankommen und statt des Ellis den Nigger fassen.

Befolgten aber des Sam's Vorsicht nicht, der Bob und wir Beide, denn das Institut war noch eine arme Anstalt und bezahlte nicht die Hälfte des Preises für die Leichen, wie das reiche Collegium, von welchem der glückliche Sam das Monopol der Lieferung erhalten hatte. Warum also Zeit verschwenden?! Klappten den Sarg zu, schoben ihn flugs in die Gruft und machten uns dann auf die Beine.

Unglücklicher Weise für den Sam besuchte die Familie am nächsten Tage die Marmorkapelle und der schwarze Luchs, der Leichenbestatter, der sie geleitet, schnüffelt natürlich gleich aus, daß der Mörtel von der Gruftthüre verschwunden ist. Die Geschichte kam somit an den Tag, der Raub wurde bekannt. Den Directoren des Collegiums kam die plumpe Behandlung der ganzen Affaire zu Ohren und unserem Sam Swivel wurde die Lieferung genommen und dem Buzzard Bob übergeben. Da dieser nun die beiden Sectionssääle der Stadt zu versorgen hatte, könnt Ihr Euch denken, daß er famos Geld machte.

Kann also in Wahrheit sagen, Joel, daß ich wenigstens geholfen, den Sam Swivel todt zu machen.''

Die Erzählung Peter's hatte den Kreis der Auferstehungsmänner weidlich ergötzt. Das Auffinden und Entführen eines Negers aus der glänzenden Umgebung einer so angesehenen Familie weißer Leichen war sämmtlichen Räubern ein ganz neues Abentheuer.

"Well, eine ähnliche Geschichte, aber noch weit wunderbarer, ist mir auch schon einmal passirt,'' begann jetzt ein kurzer, runder Geselle mit einem lachenden Schnapsgesichte, und nahm dabei einen Schluck aus seiner kurzen Whiskeyflasche. „War aber ein falscher Neger, statt eines ächten, mit dem ich's zu thun hatte, und der mir ganz verdammte Possen spielte.

„Gieb's zum Besten, Jerry,'' scholl's von allen Seiten.

„Aber halt' Dich hübsch nüchtern schneide uns nichts auf, Jerry,'' mahnte Joel.

„Verdamm' Deine Seele, alter Hundesohn,'' fluchte Jerry, „als ob ich je Humbug Stories auftischte.''

„Nur manchmal, Honey, wenn der blaue Teufel in Deinem Hirnkasten spukt,'' spottete Joel.

„Nix komm' heraus mit blauem Teufel; auf Gentleman's Parole,'' betheuerte Jerry, „was ich Euch jetzt erzählen will ist ein Fact und no mistake. Ist im vorigen August passirt hier in der Fabrik — und eine verdammt schwüle Nacht war's, als sich's zutrug. War der einzige Arbeiter, schlief unten in der Beinkammer, wo mir die Muskitten auch keine Minute Ruhe ließen.

Könnet also daraus schon sehen, wie nüchtern ich fühlte. Endlich denk' ich, bist ein Narr, daß du dem Stachelvieh ein solches Privilegium auf dein Blut giebst. Wißt' ja, daß die Muskitto's den Leichengeruch noch weniger vertragen können als Krausemünze. Pack' also meine Matratze zusammen und schlage mein Lager hier auf dem Tische auf, wo statt der Lucy Alexander damals der äthiopische Ministrel lag, Old Castanet, wie sie den Spaßvogel bei Lebzeiten nannte. Lege mich dem Cameraden zur Seite und schlafe ein.''

„Schlafe fest bis ohngefähr gegen Mitternacht, da rasselt und klappert plötzlich Etwas ganz in meiner Nähe. Schenke dem Geräusch anfangs keine Rücksicht im Glauben, daß es eine Ratte sei, die ihr Spiel mit den Knochen am Boden treibe. Schließe deßhalb die Augen, um wieder einzuschlafen.

Aber da pfeifft und zischt und rasselt es zu gleicher Zeit nach der Melodie: "Dandy Jim von Carolina'' in mein Ohr.

Dam it! Setze mich auf, um den seltsamen Musikanten zu schauen, der mir diese Serenade aufspielt. Der Mond trat eben aus dunklem Gewölk hervor, das ihn verborgen hatte und erhellte die Werkstätte mit seinem blauen Lichte.

Dog on Boys, so lange ich Kirchhofsmaulwurf bin, hatte ich solch' ein Schaustück nicht gesehen. Tante Rachel oder ein anderes altes Weib, wie Joel, hätte der Anblick zu Tode entsetzt.''

Die Leichenräuber lachten mit Ausnahme Joel's, der ausrief:

„Großmaul, wollen Deine Bravour sehen, wenn es gegen den gelben Jack auf Potter's Field geht. Aber will Dich

nicht stören in Deiner Story. Fortgefahren! Nun was war's, das Dich so sehr entsetzte?"

„Setze mich also auf," fuhr Jerry fort „und das Erste was mir in's Auge fällt, ist mein Muskittovertreiber, Old Castanet Der Kerl hat ein Paar Knochen aus einem Winkel hervor geholt, sie als Handklappern zwischen die Finger gesteckt und spielt damit lustig seine alte Nigger Melodie auf."

„Verdammter Humbug!" wieherten die Gesellen in unbändigem Gelächter.

"Humbug?! So mag mir der nächste Schluck Whisky zu Laudanum werden," betheuerte Jerry, „wenn, was ich erzähle nicht die reine lautere Wahrheit und nichts als die Wahrheit ist."

„Laß' die Ungläubigen lachen, erzähle nur weiter, Old Horse, glauben Dir ja Alles, was Du vorbringst," rief Peter mit einem Schelmblicke.

„Hier saß er, auf dieser Stelle," fuhr Jerry fort, auf die Mitte des Tisches deutend. „Sah pudelnärrisch und fürchterlich zugleich aus, der lange, schwindsüchtige, blasse Klappernschläger im Leichenhemde, wie er mit dem Kopfe wackelte, worüber eine schwarze Samtmütze gezogen war und die Troddel wild hin und her flog und seine Füße auf dem Stuhle stampften, daß die Spelunke zitterte. Sag' ich zu ihm, als ich mich von meinem ersten Erstaunen erholt, Why Old Castanet, sagt ich, freut mich Sir, Sie noch lebend zu sehen. Kann ich Ihnen in Etwas dienen, Sir? fragt' ich."

„T a n z e!" scholl es dumpf aus dem Munde des Ministrels, ohne daß seine Kinnlade sich bewegte und Rrrrrrr! wie ein Blitz schwang er wieder seine Rasseln über der Troddelmütze, pfiff, daß mir die Ohren gellten und stampfte dabei wie besessen auf dem Stuhle, während sein starres, gläsernes Todtenauge schrecklich auf mir haftete.

„Ist Ihnen vielleicht ein Schluck Whisky gefällig auf den Kirchhofschrecken und die Strapatzen des Kielholens, Sir?" fragte ich mit aller Höflichkeit, die mir als Gentleman angeboren ist."

„T a n z e!" brummte es wieder drohend aus dem Leichenmunde und wieder ging die Rassel und wieder gellte sein schauerlicher Pfiff und wieder zappelten und stampften die langen Beine.

„Entschuldigen Sie mich, Old Castanet," antwortete ich ihm, „bin nie ein gewaltiger Frolicsheld gewesen von wegen meiner Wohlbeleibtheit, wie Sie sehen, auch ist es dermalen etwas schwül Sir, und meine ich, so wenig der Ort für mich zu Tanzen als für Sie, Sir, eine Nigger-Tanzmusik aufzuführen.

Kaum waren diese Worte über meine Lippen, als sich die beiden eiskalten Hände Old Castanets um meine Kehle flochten und mir sie zuschnürten, daß mir Hören und Sehen verging. Die Luft schwand mir, als würde die Operation der Garotte an meinem Halse vollbracht."

"Scoundrel!" brummte er mir dabei in schauerlichem Basse in's Ohr. „Hast meinem Leibe die Grabesruhe gestohlen und die Vergeltung sucht Dich jetzt heim dafür. Sollst nicht mehr ruhen, bis Dein Fleisch und Blut erstarrt und Deinem Gebein das letzte Tröpflein Lebensöl entschwunden ist. Willst Du tanzen, verdammter Hundesohn? He?!"

Und damit preßte der Schreckliche mir die Gurgel wieder so grausam mit den Klappern zu, daß mir Augen und Zunge aus ihren Höhlen quollen.

Ich nickte verzweifelt mit dem Kopfe und im Nu war ich von seinem tödtlichen Griffe befreit.

„Tanze!" dröhnte es wieder schauerlich zwischen seinen Zähnen hervor, indem er seinen alten Sitz wieder einnahm und das verfluchte Spiel begann.

Verdammte Situation, in der ich mich befand! An ein Ausreißen war nicht zu denken, Boys, denn der Kerl wäre mir flinker im Nacken gewesen wie eine wilde Katze; hätte mir no mistake ohne weitere Ceremonie das Genick umgedreht.

Ich hob also die Beine nach seiner verdammten Melodie und schüttelte mit den Armen den Tact wie ein altvirginischer Sambo. Hast Du mich gesehen! Alle möglichen Tanzgesänge der Kunkelschen Truppe begann der verdammte Hallunke anfzuspielen vom "Sittin on a rail" zum "O rock the cradle, Lucy!" Keinen Athemzug Ruhe! Kaum wollte ich meine gepeinigten Unterthanen pausiren lassen, da scholl mir sein verdammtes „Tanze! Tanze!" wieder in die Ohren und sein Auge brannte dabei so fürchterlich, daß ich wider Willen auf's Neue springen und die Arme schütteln mußte. Der kalte Schweiß triefte mir zuletzt von der Stirne, die Besinnung wollte mir schwinden, denn immer rascher und toller ging jetzt das Klappern, Pfeifen und Stampfen, jede Muskel meines Leibes begann zuletzt wie verhext zu zucken, es

wurde mir blau vor den Augen. In diesem Moment fing Alles um mich her an zu tanzen, Tische, Bänke, Stühle, Kessel, hopp! hopp!

Und Old Castanet selbst sprang mir zuletzt gegenüber und schlurfte und stampfte mit der entsetzlichsten Geschwindigkeit den Nigger Eisenbahn Galopp. Da traf mich's plötzlich vor den Schädel wie mit einem Gewitterschlag und nieder stürzte ich und es schwanden mir die Sinne. Lag so bis zum Morgen, bis die Sonne frisch am Himmel schien. Da erwachte ich und fand mich auf meiner alten Matratze wie gewöhnlich aber todesmüde und zerschlagen — neben mir lag Old Castanet, stumm und steif und kalt."

„Hast geträumt, im Whiskyrausche geträumt!" tönte es im Kreise der Leichenräuber, als Jerry geendet zu haben schien.

„Geträumt? Neben mir lag Old Castanet; das rechte Bein hatte er mir über den Leib und den rechten Arm über die Brust geschlagen. Bewies das nicht klar genug, daß der Kerl lebendig geworden, daß die Geschicht ein Fact und nichts anderes?!"

„Jerry, Deine Geschichte ist das Mährlein eines gottlosen Infidels," erwiederte ihm Maleachi. "Old Castanet, der Selige oder Verdammte, konnte sich nicht über Störung seiner Leibesruhe im Grabe beklagen. Rhazis, der Aelteste zu Jerusalem, vom Judenfeinde Nicanor verfolgt, erstach sich, riß die Därme aus seinem Leibe und warf sie sterbend unter die Kriegsknechte mit den Worten: „Der Herr, der über Leben und Geist Herr ist, wird mir dies Alles wieder geben." Und diese neue Form des gottesfürchtigen Rhazis erhielt auch Old Castanet nach seinem Absterben, wie der Herr wollte, zu Himmelslust oder Höllenpein; er kümmert sich nicht darum, ob seine Erdenhülle im Grabe oder im Kalke der Collegiums-Cisterne liegt, ob sie den Würmern oder der Wissenschaft zur Speise geworden.

„Doch genug habt Ihr geschwatzt, träge Gesellen der Sünde, geht an Eure Arbeit. Ihr wißt, daß ich Ende dieser Woche zwölf Skelette abliefern muß. Meine Praxis ruft mich jetzt nach Hause; das Material, das Euch für den Präparirtisch fehlt, holt Jerry heute Mittag von meiner Office ab. Habt Ihr's vernommen?!"

Joel schüttelte mit einem „Gut, Bohs!" seine borstigen Haare und trieb seine Gefährten zur Arbeit.

„Fehlen uns nur noch fünf Beinmänner. Vorwärts Boys! Können die zwei Alten und die drei Bursche dort nehmen, um aufzuräumen, nicht wahr Bohs?!"

Mit diesen Worten zog das Scheusal die schmutzigen Decken von den Leichentafeln und schritt mit den ihm beispringenden Kerlen zu seiner widrigen Arbeit.

„Bleibt also dabei, Bohs, die Lucy Alexander bringen wir heute Abend nach dem Collegium," rief er weiter, indem er sich nach dem Doktor umwandte.

„Wollt den Studenten doch nicht den kostbaren Ring der Schauspielerin zum Geschenke machen, Inschen?!" erinnerte der Alligator, der dem Doktor allein zur Seite geblieben war. „Ist seine dreißig Dollars werth, der Brautring da."

„Haben dem Bohs überlassen, den Finger aufzuschneiden," rief Joel, "by God, sitzt so fest der Ring um den Finger, fester wie der unbarmherzige Schnurleib, der das arme, schöne Ding tödtete."

Maleachi griff zu einem Topfe, der an dem zerfallenen Fenster stand, welches das obere Stockwerk allein erhellte und rieb den Finger an der Stelle, wo der Ring saß, mit Oel. Dann zog er ein Fläschchen mit Quecksilber aus der Weste, bestrich den Goldreif damit und sprengte dann das spröde gewordene Metall mit dem Stifte seines Messers.

„Armes Geschöpf," sprach der Indianer während diesem Geschäfte halblaut vor sich hin, „wärest es wohl gerne los geworden, das verhaßte Zeugniß des unseligen Verhältnisses mit jenem Manne, mit jenem Bösewicht, dessen Opfer du bist. Trügt jene Ahnung nicht, die mich bei deinem ersten Anblicke erfüllte, wie Hesekiel das Bild der Verheißung, wird sie zur Wahrheit heute Abend unter dem Secirmesser des Forschers, dann wirst du, gesprengter Reif, ein Werkzeug werden des rächenden Gottes, das den Buben züchtiget und verderbet."

„Was zum Teufel brummst Du denn da in den Bart, Doktor," lachte der Alligator, der den Indianer fortwährend im Auge gehalten. „Ist doch nicht Dein gewöhnlicher Segensspruch, das, den Du den Leichen mit auf den Weg giebst?!"

„Dich plagt boshafte Neugierde, Bill, wie den König Asarja der Aussatz," erwiederte finster der Indianer. „Ich habe meine Geheimnisse, die Juwelen meiner Gedanken, die ich keinem Menschenkinde vertraue."

„Hast Du, he? Auch ich habe meine Geheimnisse, rothgelber Hundesohn," raunte ihm der Loafer mit giftiger Tücke zu, „die ich verhandle, wenn eben ein guter Markt dazu ist. Wirst mich verstehen, heuchlerischer Galgenstrick?"

„Mäßige Deine Worte, Bill," sprach der erschrockene Indianer mit besänftigendem Tone, „Du weißt, daß ich Dein Freund bin jederzeit."

„Hast in des Mayor's Office beim letzten Falle erfahren, daß auch ich nicht in toller, plumper Weise mit meinen Geheimnissen losschlage," fuhr der Alligator fort, „sondern, daß ich ab und zu gebe und Dich nicht fur ein Ungefähr opfere. Aber hasse Dein heuchlerisches Augenverdrehen, Dein Bibelmuckerwesen in meiner Gegenwart; kommt mir eben immer vor, als hieltest Du mich für so einen gottverdammten stupiden Gänserich, das dumme Zeug All' zu glauben."

„Ereifre Dich nicht, Bill, meine Sprache ist das Kind meiner Gedanken und meine Gedanken sind die Kinder meiner Reue. Doch jetzt lebe wohl Bill, heute Abend kehre ich zurück und —

„Bringst Kautabak und Whisky vollauf," fiel ihm der Loafer in befehlendem Tone in die Rede. „Good bye, denn einstweilen, rother Fuchs."

„Joel," rief der Indianer jetzt dem „Foreman" der Schäler zu, indem er die Thüre der Werkstätte öffnete, „ich besorge selbst die Leiche heute Abend mit meinem Buggy. Könnt dafur mit einem Frolic die Ankunft Bill's feiern. Versteht Ihr mich!"

Unter dem freudigen Eindrucke, den diese Kunde auf die entsetzliche Sippschaft machte, verließ der Indianer die Werkstätte und das Haus des Grausens, das der Alligator, der ihm hinab gefolgt war, sorgfältig hinter ihm verschloß.

XI.

Jesuit und Indianer.

Am Nachmittage desselben Tages — Jerry hatte sich eben mit einem Bündel mit Materialien fur die Leichenhütte entfernt — schlüpfte Signor Vitelleschi, nachdem er rasch angeklopft, verstohlen in die Office des Doktor Maleachi.

Wie sich Klapperschlange und Luchs mit den Blicken verzehren, ehe sie den Kampf beginnen, also maaßen sich die beiden Männer einige Augenblicke bei dieser ersten Begegnung. Der feine Menschenkenner suchte scheinbar in dem starren Antlitze des Quacksalbers einen Zug zu entdecken, der ihm als Wegführer zu der verschlossenen Gedankenwelt des Rothhäutigen dienen konnte. Den Indianer dagegen schien eine geheime Einflüsterung seines Instincts vor einer großen Gefahr zu warnen, die ihm von der unerwarteten Erscheinung drohte.

Nach ihrer gegenseitigen stummen Begrüßung unterbrach der Jesuit das Schweigen, indem er einen Ring aus der Weste zog und ihn mit den Worten dem Kräuterdoktor überreichte:

„Sie kennen diesen Ring?"

Maleachi nahm den Reif zur Hand, beschaute ihn und sprach kalt: „Ja, mein Herr, er kommt von der unglucklichen Frau Spencer?!"

„Ganz Recht, die beklagenswerthe Dame ist es, welche mich an Sie absendet. Sie werden errathen mit welchem Auftrage?!"

Mit diesen Worten steckte der Jesuit den Ring wieder zu sich.

Der Indianer schien mit Einemmale die Bibel vergessen zu haben oder wenigstens die gewohnte Ausstattung seiner Sprache dem geheimnißvollen Unbekannten gegenüber nicht am Platze zu finden.

Mit einem finstern: „Nehmen Sie Platz mein Herr!" schob er dem Jesuiten einen Stuhl hin und ließ sich zu gleicher Zeit in einiger Entfernung von ihm nieder.

„Als ich die unglückliche Sennora das Letztemal sah," hob Maleachi an, muhsam nach Worten suchend, da er den testamentarischen Stutzpunkt bei Seite gesetzt, „theilte sie mir mit, daß der Träger dieses Ringes einstens eine Verfugung betreffs ihres Knäbleins überbringen würde, das meiner Hut anvertraut war. Ich habe die Sennora seit diesem Abend nicht wieder gesehen, aber kein Zweifel kann herrschen, daß sie von der an mir verübten entsetzlichen Meuchelthat und dem schmerzlichen Raube ihres Kindes vollständig unterrichtet ist."

„Sie ist es, die beklagenswerthe Mut-

ter," erwiederte Vitelleschi, „wie Jedermann, der die Umstände des Vorfalles kennt, mißt sie den unersetzlichen Verlust mit Recht Ihrer geheimnißvollen Abendpromenade mit dem zarten Sprößlinge bei, ohne welche weder ihre Verwundung, noch der Raub des Kindes vollbracht worden wäre. Doktor, antworten Sie aufrichtig, was bewog Sie, den Säugling zu so später Stunde der Hut der treuen Amme zu entreißen?"

„Was mich bewog?!" entgegnete Maleachi zögernd. „Eine unerklärbare Ahnung setzte mich von dem schwarzen Complott der Entführer in Kenntniß — ich wollte das Kind an einen Ort bringen, der den Meuchlern unbekannt."

„Und wäre dieser sichere Ort selbst der Hof des Waisenasyls gewesen, nicht wahr Doktor?"

„Mein Herr!" fuhr Maleachi in scheinbarer Entrüstung auf, ohne daß dem Signor jedoch die Unruhe und Bestürzung entging, die im schlauen Katzenblicke des Indianers zu Tage kam.

„Die fremde Sennora war ja am Morgen schon abgereist", fuhr der Jesuit fort, ohne sich durch diesen erheuchelten Ausdruck der Empörung beirren zu lassen. „Das Pflegegeld befand sich in Ihrer Hand, warum sich weitere Kosten mit dem Balge machen? Hatte doch Mißtreß Spencer wohlweislich keine Zeugen bei der Ueberlieferung des Kindes beigezogen, dessen Geburt sie gewichtige Gründe haben mußte, vor der Welt zu verheimlichen."

„Mein Herr," entgegnete der Indianer, indem er sich mit Würde erhob, „unmöglich kann ich glauben, daß die Dame, die mir ihr Vertrauen in so offener, edelmüthiger Weise bezeigt hatte, nachdem ich in mannhafter Vertheidigung ihres Knäbleins gegen die Entführer beinahe mein Leben eingebüßt, einen solch' entehrenden Verdacht gegen mich hegen sollte?!"

„Und dennoch ist es so, mein Herr," fuhr der Signor kalt fort; „Nennen Sie es eine unerklärliche Extravaganz, diese plötzliche Umwandlung ihrer Gesinnung. Frauen sind einmal zu schroffen Uebergängen ihrer Laune geneigt. War die Grille weniger ausschweifend, die sie bewog, ihr Kind gerade Ihnen, dem unbekannten Shawanesen, anzuvertrauen. Doch lassen wir das — nehmen wir ihre eigene Erklärung an, Doktor — wie eine geheime Ahnung Ihnen sagte, daß die Bande Filson's ein Complott zum Raube des Kindes geschmiedet, wie der Aufenthaltsort desselben ihr bekannt, und wie Ihre Handlungsweise an jenem unheilvollen Abende ein Werk weiser Vorsicht gewesen."

„Sie war es, mein Herr," sprach der Indianer mit fester Stimme.

„Gut, Doktor, ich weiß, daß Männer Ihres Stammes wie die Zigeuner manchmal von solch' klaren prophetischen Ahnungen erfüllt sind, daß sie selbst die Gestalten derer sehen, die in diesen Bildern der Zukunft eine Rolle spielen. Verkörperte ihre Ahnung ihnen vielleicht auch den Meuchelmörder Filson, dessen Gestalt Sie so klar im Dunkel der Nacht erschauten?"

„Nein mein Herr."

„Sie sind aber fest überzeugt, daß er es war, der die Räuber anführte?"

„So fest wie von meinem Daseyn."

„Gut Doktor," sprach der Signor, indem er sich gleichfalls erhob. „Kommen wir nun zu meinem Auftrage. Mißtreß Spencer sendet mich, um die Geldsumme abzuholen, die Ihnen für den Unterhalt des Kindes übergeben war und deren Verwendung durch das schreckliche Ereigniß unterbrochen wurde."

„Sie wissen, daß die Brieftasche, worin sich dieses Geld befand, mir an jenem Abend entrissen wurde."

„Keine Ausflüchte, Doktor, nach dem Verhöre Filson's vor dem Mayor wurde Ihnen diese Brieftasche sammt Geld zurückerstattet. Ihr Versuch, den jungen Mann als Räuber derselben zu überführen, mißglückte. Glauben Sie nur, daß uns nicht unbekannt geblieben, was damals zu Aller Welt Ohren gelangte. Uebrigens würde Mißtreß Spencer niemals diese Summe reclamirt haben, die sie an dieses schmerzliche Ereigniß erinnert. Im Gegentheile hätte sie dieselbe als Ersatz für das über ihrem Kinde vergossene Blut betrachtet, wenn Sie nicht diese verbrecherische Anklage gegen den unschuldigen Filson erhoben hätten."

„Den unschuldigen Filson?" stammelte der Indianer.

„Doktor, Sie wissen, daß der junge Mann so wenig mit dem Raube des Kindes zu thun, als ich, der Agent seiner Mutter."

„Mein Herr! Sie erdreisten sich, mich des Meineids zu bezüchtigen?"

„Verstehen wir uns recht, Doktor!" erwiederte der Signor mit Ruhe. „Ich kenne die Ursache, die Sie bewog, den jungen Mann dieser Meuchelthat zu zeihen. Hüten Sie sich, die Sache auf die Spitze zu treiben; der Schlag, womit Sie Filson zu zerschmettern gedenken, wirft Sie nieder."

„Ich verstehe diese geheimnißvollen Anspielungen nicht, mein Herr!" sprach der Indianer mit drohender Miene. „Werde mich durch Drohungen wahrlich nicht einschüchtern lassen, den Weg zu verfolgen, den mir mein Gewissen vorschreibt. Der Gerechtigkeit werde ihr Opfer!"

„Sprechen Sie so, Doktor! Wohl dann werde der Gerechtigkeit ihr Opfer." Mit diesen Worten schritt der Signor auf Maleachi los und flüsterte ihm einige Worte in spanischer Sprache zu.

Die Wirkung derselben auf die trozzige Haltung und Miene des Indianers war eine vernichtende. Sein kalter Uebermuth war verschwunden. Wimmernd und gebeugt sank er in den Stuhl zurück, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Der Jesuit blickte den Zerschmetterten einige Augenblicke mit triumphirenden Blicken an und sprach dann in gebieterischem Tone:

„Sie werden vor dem Gerichte Ihre frühere Zeugenaussage wiederholen, wenn ich es für gut halte. Und ebenso werden Sie nach meinem Befehle rundweg erklären, daß Sie sich völlig in der Person Filson's geirrt und daß es Ihrer Seele wehe thue, den jungen Mann durch diese Anklage in Ungelegenheiten versetzt zu haben. Jedes Wort, das in dieser Angelegenheit künftig über Ihre Lippen gelangt, gehört mir, verstehen Sie mich, Doktor. Unter dieser Bedingung versichere ich Sie meines Schweigens. Hören Sie?"

Der Indianer schaute sich mit verstörtem Blicke nach dem Fenster um, das der alte Tapetenvorhang bedeckte, und sprang dann, wie von einem plötzlichen Entschlusse erfaßt, rasch von seinem Sitze auf die Thüre los.

Vitelleschi hatte diese Bewegung seines unheimlichen Gegners jedoch erspäht und war wie im Blitze zwischen ihm und der einzigen Stelle, die ihm den Rückzug sicherte.

„Wer sich in des Panthers Höhle begiebt," sprach er, kalt und ruhig ein Terzerol ziehend, „weiß, was er von der tollen Wuth der gereizten Bestie zu erwarten hat. Eine Bewegung, Doktor, und Ihr Loos ist erfüllt!"

„Gnade! Gnade! mein Herr!" jammerte Maleachi, so betroffen von der Geistesgegenwart des kleinen Mannes, als er es von seinen geheimnißvollen Worten gewesen.

„Thörichter Graukopf," begann der Jesuit mit verächtlichem Lächeln, „den Mann, dem Sie gegenüberstehen, würgt man nicht im dunkeln Kämmerlein so ruhig ab wie einen verlaufenen Hund. Der wachsamen Blicke viele sind in diesem Augenblicke auf Ihre Bude gerichtet. Jeder meiner Schritte ist bewacht. Ich wiederhole es, der Entschluß, den Sie betreffs meines Vorschlags gefaßt, entscheidet über Ihr Schicksal."

„Ich füge mich ihm, mein Herr," stammelte der Indianer zerknirscht, „bin ich meiner persönlichen Sicherheit, meines ungestörten, weiteren Aufenthalts in hiesiger Stadt gewiß."

„Sie werden Zeugniß geben in Filson's Falle, unbedingt wie ich Ihnen vorschreibe?"

„Unbedingt."

„Gut, Doktor. Und ich versichere Ihnen nicht allein beides, sondern erlasse Ihnen auch großmüthig die Rückerstattung der Summe, die Ihnen für die Pflege des Säuglings wurde."

„Dank, tausend Dank, mein Herr!"

„Möglich, daß unsere Wege noch zusammengehen," fuhr Vitelleschi fort, „möglich, daß Ihr wildes Gelöbniß mit meinem Plane noch in Harmonie tritt, daß der Schuldlose schuldig sein muß. Der Anführer der Bande, welche Ihnen das Kind entriß, war eine gigantische Gestalt, nicht wahr, Doktor?"

„Ja, mein Herr, er überragte seine beiden Gefährten um Kopfhöhe."

„Und Filson ging vorüber als der Anfall verübt wurde?"

„Er schien, mir zu Hülfe eilen zu wollen."

„Und diesen Mann," sprach der Jesuit mit heuchlerischem Vorwurfe, „der zu Ihrem Schutze bereit stand, geben Sie als den Schurken an, der Sie verwundete und Ihren kleinen Pflegbefohlenen entführte?!"

„Mein Herr," antwortete Maleachi das Haupt senkend, „ich folge damit einem Schwure, abgelegt an einem hehren Grabe, dessen Erfüllung mir theurer sein

sollte, als mein Leben. Das Versprechen, das Sie von mir erzwangen, hat mich ausgestrichen aus den Reihen unserer Braven. Das ist der Fluch meines unseligen Zwitterlebens. Mit seinen weißen Brüdern sind alle geschäftlichen und geselligen Bande des alten Indianers verknüpft. Dem höchsten Schimpfe zu entgeben, der unter ihnen mich treffen kann, bedecke ich das Andenken meiner Ahnen bei meinen rothen Brüdern mit Schmach. Und war dieser Washington Filson ein Heiliger, er mußte mir das verhaßteste Wesen auf Erden sein. Sie mein Herr haben keine solche Pflichten und dennoch sprechen Sie davon, daß mein Gelöbniß noch befriedigt, daß den Schuldlosen vielleicht noch diese falsche Anklage treffen sollte. Sie bewegt also unmöglich das edle Gefühl uneigennütziger Rache wie mich. Ich bin das Werkzeug Ihrer Speculation, oder Ihres durch Interesse veranlaßten Hasses geworden."

„Meinen Sie?" lächelte der Jesuit bitter. „Sie sind nicht das Werkzeug eines Individuums, sondern die dienende Hand eines Einflusses geworden, der weder die Gier der Speculation noch die Selbstsucht des Hasses kennt."

„Täuscht mich meine Ahnung nicht, mein Herr," sprach Maleachi gebeugt, „so gehöre ich sündiges Erdenkind jetzt zu den geheiligten Mitteln des Zweckes dieser Macht."

Der Jesuit nahm seinen Hut vom Zähltische und erwiederte:

„Ihr Instinct, Doktor, mag sich gegen die Büffel und Elks und die Fußstapfen der Pioniers erproben, auf diesem Felde halten Sie besser Ihre Sinne geschlossen."

„Eine Frage mein Herr, ehe Sie sich entfernen," sprach der Indianer rasch, als er den Signor die Hand nach dem Thürknopfe ausstrecken sah, „weilt Mißtreß Spencer oder Beaufort, wie die Schurken und die beiden Sclaven den Namen der Dame angaben, noch in hiesiger Stadt?"

„Nein, Doktor," antwortete der Jesuit, „sie ist längst nach ihrer Heimath zurückgekehrt."

„Und keine Spur seitdem von ihrem Kinde?!"

„Als ihr Agent wäre ich bereit, die ausgesetzte Summe für die Auffindung des entführten Säuglings zu zahlen. Jede Hoffnung denselben hier zu finden, ist jedoch entschwunden. Wir haben nämlich die Fährte des Räubers. Der Schurke hat sich auf dem Dampfer Gladiator, unglücklichen Andenkens, nach dem Süden eingeschifft und befindet sich möglicher Weise mit dem armen Kinde unter den Opfern der Catastrophe."

„Auf dem Gladiator?" sprach Maleachi betroffen.

„Auf dem Boote des Kapitän Butler," fuhr der Signor fort. „Sind Sie mit diesem Manne bekannt?"

„Nein, mein Herr. Doch kenne ich den Mate des Bootes; er ist heute Morgen mit dem General Scott hier angekommen."

„Ich wünsche den Mann zu sprechen, Doktor. Vielleicht dürfte von ihm etwas Näheres über den Schurken zu erfahren sein, für dessen Frevel der arme Filson bisher büßen mußte."

„Bezeichnen Sie mir Ihre Wohnung, mein Herr!"

„Findet sich der Mann Morgen früh um zehn Uhr bei Ihnen ein," erwiederte der Jesuit, „so wird ihn mein Clerk zu mir geleiten. Herr Jerome wird um diese Zeit hier eintreffen und als sein Erkennungszeichen den bekannten Ring bringen."

„Gut, mein Herr!"

„Strenge Verschwiegenheit über diese Angelegenheit Filson's darf ich Ihnen nicht wohl erst dringend anrathen, Doktor."

„Meine Ehre, mein Leben bürgt dafür," erwiederte der Indianer.

„Bedarf ich Ihrer in nächster Zeit, so folgen Sie jederzeit dem Träger dieses Ringes. Und haben Sie bestanden, wie ich erwarte, dann bauen Sie auf die edelmüthige Freigebigkeit eines Gönners."

Der Indianer verbeugte sich stumm und unterwürfig, während der Jesuit die Bude verließ.

XII.

Ein Kloster in Porkopolis.

Mohawk! Wenn der Pionier, der diesem jetzigen Stadtviertel von Cincinnati seinen romantischen an Eichendunkel, Elks und den rothen Krieger erinnernden Namen verlieh, wie Rip von Winkle aus einem Zauberschlafe erwachte, er würde gewiß nicht weniger erstaunen, als der holländische Stromer nach seiner Rückkehr von den Kaatskill-Gebirgen. Keine Spur mehr von der melancholischen Urwaldspoesie, von welcher der Dichter des „gefleckten Rehes an Makatewah's blumigem Rande" schwärmte u. die im Leyerschlage des satyrischen Dichters „des gefleckten Frosches"*) ihre fröhliche Verhöhnung fand. Der Dampf hat jetzt seinen Sitz daselbst aufgeschlagen.

Ein ohrenbetäubender Lärm ist auf die frühere Friedhofsstille gefolgt; die Maschinen der Fabriken zischen, schnauben und heulen; in den gedrängten Pferchs der Schlachthäuser blöken und grunzen die Schaaf- und Schweineheerden, der Schlag der Hämmer und Aexte und das Rauschen der Hobel dringt aus den zahlreichen Werkstätten und neuen Bauten. Omnibusse, dicht mit Passagieren beladen rasseln mit unzähligen Dray's und Wagen durch die neu eröffneten, kothigen Straßen und in dieses Gewühl einer regen Geschäftswelt tönen die gellenden Chöre der spielenden Jugend von dem nahen Freischulengebäude.

So lärmt und tobt es im tollen go ahead! von „Mohawk," dem die Königin des Westens ihren weltbekannten Namen Porkopolis zu verdanken hat. Denn der größere Theil der Borstenritter, deren Heerzüge von einer halben Million nach allen Richtungen alljährlich die Straßen von Cincinnati sperren, fallen auf seinem Boden der Civilisation zum Opfer. Es ist der „blutige Grund" seines Weichbildes geworden. Der Poesie ist auch kein Zoll breit Raum geblieben; die Bauplätze werden ja hie und da schon mit hundert Dollars per Fuß bezahlt.

Selbst das leere Saumfeld des Friedhofes dort, mit seiner Umsäumung von Trauerweiden, die über den gestörten Frieden der unter ihrem Schatten Ruhenden zu klagen scheinen, ist mit Catawbareben bepflanzt; in Erwartung seiner künftigen Bewohner muß die Kelter die verlorenen Zinsen des brachliegenden Todtengartens ersetzen.

Und sonderbarer Contrast! Mitten in dieser lauten, drängenden, gelddurstigen Industrie, mitten unter diesem Chaos von Gerbereien, Seifensiedereien, Schlachthallen, Viehpferchen, chemischen Fabriken liegt — versteckt unter haushohen Mauern, Birkenkronen und Pyramiden von virginischem Wachholder ein — Kloster, das Kloster der Frauen vom guten Hirten.

Das heilige Asyl scheint sich zu schämen, daß der stillen Andacht seiner Bewohner ein Platz unter dem Todesröcheln des Viehes, unter den widrigen Abfällen der schmutzigen Fabriken eingeräumt worden.

Man müßte das speculative Urtheil des Kirchenfürsten belächeln, der nicht lieber die Einsamkeit und Frische der benachbarten Höhen, deren Grundwerth um hundert Prozent geringer ist, als eine mit den Gefühlen dieser Bewohnerinen harmonischere Stätte zur Anlage dieses Gotteshauses wählte, wenn die Nachbarschaft uns nicht schon unterrichtet hätte, daß außer dem Pensionat eine Schule mit dem Kloster verbunden sei.

Wie oben gemeldet ist der Garten des Klosters durch eine haushohe Steinmauer, deren Saum nur die Kronen der Bäume und Gesträuche und das hochgelegene Gartenhäuschen, dessen Jalousien dicht verschlossen sind, überragen, vor den Blicken der Neugierigen nach drei Seiten gesichert.

Gegen Süden allein ist derselbe nur durch ein eisernes Geländer, das auf einem niedern Steinwalle ruht, von der Straße abgeschlossen, und man erspäht durch das Laubwerk der Linden und Birken ein zweistöckiges blendend weißes Framegebäude, dessen Bau sich von dem eines amerikanischen Landhauses nicht unterscheidet.

Ein gewundener Kiesweg, dessen Terrasse mit Salvien und Trillium phlox besäumt, führt durch den vorderen Garten, der von den lieblichen Blüthen der Zwerg-

*) Bekanntlich sind die Herren Gallagher und Cist Verfasser dieser beiden vor einigen Jahren so populär gewesenen, jetzt aber ziemlich verschollenen Cincinnatier Volkslieder.

mandel, des Jasmins, der Azaleen und des Rhododendron's durchduftet ist, nach dem Kloster.

Es ist der Ort, in welchem Isabella Beaufort Zuflucht gefunden.

Wir begegnen der Dulderin am Morgen des Tages wieder, an welchem sie zuerst das Krankenlager, unterstützt von den Schwestern, verlassen. Die zarte Luft des sonnigen Mai's und die süßen Wohlgeruche des Gartens einathmend, sitzt die Tochter Verdier's, den Kopf auf die Hand gestutzt, in Wehmuth und Trauer versunken, am geöffneten Fenster ihres Zimmer's. Zum Erstenmale nach wochenlanger Bewußtlosigkeit war ihre kummervolle Lage wieder im klaren Zusammenhange vor ihre Seele getreten. Mit dem Eintritte in das Kloster hatte die Arme der Welt zwar den Scheidebrief gesandt, aber die Unbarmherzige hielt sie mit den peinigenden Bildern ihrer jüngsten Erlebnisse fest an sich gefesselt. In den Paroxysmen des Nervenfiebers wie in der Erschöpfung, die sich auf den bleichen, matten Zügen der Wiedergenesenen malte, beherrschte der Gedanke an ihre Verluste und Täuschungen fortwährend ihre zerrissene Seele.

Philosophie mag die Brust des starken Mannes, dem das Schicksal den letzten Lebensreiz geraubt, erheben, Religion die wunde einsame Frauenseele, deren Lebensfrühling vorüber, mit wunderthätiger Arznei heilen, vor dem bitteren Märtyrerthum der Resignation, das beide Trösterinen zugleich auferlegen, schaudert ein jugendliches Herz wie vor dem Selbstmorde zurück. Der reife Aehrenstengel, vom Sturme gefällt, hat mit dem bunten Farbenschimmer des Lichtes die Rechnung geschlossen, zu dem die niedergetretene Blume stets hoffnungsfreudig wieder aufsprießt. Und so erheben sich auch die Gefuhle Isabellens gleichsam instinctmäßig trotz des Druckes ihrer Melancholie; sie gedachte des alten Gonzales, ihrer alten Freundin Constanze und ihre Schwermuth kam ihr plötzlich so egoistisch als demüthigend vor.

Hatte der biedere Alte nicht einen Sohn, dessen treue Liebe ihm das Alter verschönern, hatte die Schwester nicht einen Bruder, auf dessen ritterliche Ehrenfestigkeit sie stolz zu sein glaubte, im Vater ihres Kindes verloren?! Und wollte sie ihr entfuhrtes Knäblein nicht lieber im tiefsten Bette des Ohio's wissen, als herangewachsen zum Manne und zugleich als solchen Verräther aller edleren Gefühle erblicken, wie es Alphons gewesen?!

Ehre! schätzbarer als der Kohinur Indiens, war dieser Juwel ja in den Augen der Enkelin des französischen Helden.

In diesen Betrachtungen wurde Isabelle durch ihre treue Pflegerin, die Schwester Martha, unterbrochen, die sich ihr mit der stärkenden Arzenei in der Hand theilnahmvoll nahte.

Das Zimmer, in welchem sich die Creolin befand, gewährte, wie das ganze Gebäude von Außen und Innen nur einen entfernten Eindruck des Klösterlichen. Ein goldenes Crucifix auf der Commode, ein Oelbild der heiligen Angelia von Brescia an der Wand wären das einzige Erinnerungszeichen seiner Bestimmung gewesen, wenn das Costüm seiner Bewohnerinen darüber keinen weiteren Zweifel gelassen.

Die Schwester Martha trug wie ihre beiden anwesenden Gefährtinen jüngeren Alters eine einfache schwarze Kleidung mit ledernem Gürtel.

Sie war eine Frau von derbem Bau und anscheinend hoch in den Fünfzigern. Ihr Antlitz, weit entfernt von dem trockenen, gefühllosen Ausdrucke des Todes, den die Ordensregeln voll ascetischer Entsagungen und das mechanische Ableiern der Litaneien den Klosterschwestern in der Regel leihen, trug vielmehr einen beredten Anstrich der offensten Gutmüthigkeit und Hingebung. Aus ihrem blauen Auge strahlte himmlische Sanftmuth und Aufopferungsfähigkeit. Dünne silberweiße Haare lagerten sorgfältig gescheitelt über ihrer hohen, weißen, glänzenden Stirne.

„Sie sind so gewissenhaft pünktlich, Schwester Martha," sprach Isabelle, indem sie mit dankbarem Lächeln den Löffel mit Arznei aus der Wärterin Hand nahm. „Wie kann ich Ihnen für die viele Liebe und Aufopferung lohnen, die Sie mir in den letzten Wochen erzeigten?"

„Lohnen!" erwiederte die Alte das Kreuz schlagend. „Wie Sie doch so reden mögen, gnädige Frau! Bin ich doch nur die niedere Magd im Dienste unseres geheiligten Ordens. Dem Herrn Preis und Ehre, der Sie nach langen Tagen bangen Zweifels dem Leben wiedergab. Das irdische Körperleiden ist zwar jetzt fern, doch Ihr schweres Seelenweh,

ich sehe es im Schmerze Ihrer Züge, ist noch nicht geschwunden."

„Die Zeit, die jeden Kummer leicht macht, wird auch den meinen lindern, Schwester Martha."

„Was wäre die Zeit ohne die Heilung unseres Herrn," sprach die Schwester Martha die Hände faltend. „Ach gnädige Frau, nur in Uebung der Glaubenssätze, in Verbreitung des Segens einer reinen evangelischen Erziehung entfliehen wir den irdischen Kümmernissen. Denke immer daran, wie schön weiland der Hochwürdigste General-Vicar Johann Austin Hill in St. Xaverius über dieses heilige Thema predigte. War ein stürmischer Krieger und Lebemann und ein ungläubiger Protestant gewesen, unser Hochwürdigster, ehe er zum alleinseligmachenden Glauben bekehrt worden war.

Erst als er Uniform und Degen mit der Dominicanerkutte und dem Brevier vertauschte, fühlte er wie eitel und leer aller irdische Tand. Bewog auch seine Frau, eine hochgebildete aber der Hoffahrt ergebene Frau, dem schnöden Reize der irdischen Freuden zu entsagen und in einem Kloster zu Brabant sich für die Wonnen der Himmlischen vorzubereiten. Er selbst erbat sich von seinen Obern, sein Leben bescheiden in den Missionen von Ohio und Kentucky beschließen zu dürfen.

Und er zog hinaus, der fromme Glaubenshirt und predigte hier den Ungläubigen, und die „protestantischen Reihen" zu St. Franziscus Xaverius füllten sich jeden Sonntag von Schaaren neuer Bekenner des Herrn. Und so überzeugend seine Weisheit, so groß war seine Demuth. Unter der Dachrinne der katholischen Kirche zu Canton, wohin er gesandt worden, da liegt er nach seinem Wunsche begraben. Nach seinem Tode noch wollte er die Bescheidenheit predigen, die sein gottesfürchtiger Wandel im Leben geübt.

Damals, ja damals war noch apostolische Demuth unter unsern Obern.

Und mit schwerem Seufzer fügte die Alte hinzu: „Ist anders geworden, seitdem die Irischen das Kirchenregiment führen, und ihre Hoffarth und Habsucht die Glaubensgenossen anderer Nationen verdrängen."

„Du versündigst Dich gegen Ihre Eminenz, den Erzbischof, Schwester Martha," sprach eine der beiden Nonnen, ein bildschönes Mädchenantlitz, dessen feurige schwarze Augen und lebhaftes Mienenspiel mit der Kutte in offenem Widerspruch standen und ein schlaues Lächeln umspielte dabei ihre Rosenlippen. „Es ist der Pater Walther, der Dir solche gottlose Gedanken mittheilt, und dieser Mann Deines Zutrauens ist ein offener Rebelle gegen die heilige Kirche."

„Leichtsinnige," erwiederte Martha mit würdevollem Ernste, „keine frommere, der Kirche treuer ergebene Seele ist nicht zu finden unter ihren Dienern in Amerika. War der erste Priester des Herrn hier in Ohio, der Zimmermann der Kirche des heiligen Joseph in Perry County, die unser in Gott ruhender erster Bischof Fenwick vor 28 Jahren einweihte. Ist sicher ein glorreicherer, gottgefälligerer Bau gewesen, diese Blockhütte in der Wildniß, als der marmorene Pallast, den die Irischen mit den Geldern der Leopoldinen-Stiftung zu Wien und anderer deutschen Sammlungen an der Elmstr. erbauten!"

„Du weißt vielleicht nicht, Schwester Martha," fuhr die junge Nonne fort, „daß Dein vielgepriesener Pater Walther mit dem Interdict behaftet worden, weil er sich in gottloser Insubordination gegen seinen Obern auflehnte?"

„Weiß es," erwiederte Martha und eine Thräne stahl sich dabei in ihre Augen; „haben ihn wie einen Hund geworfen aus seiner Priesterwohnung, weil er treuer seinen Pflegbefohlenen, unbestechlicher als die übrigen deutschen Glaubensboten sich nicht zum Lakeien eines eigenmächtigen Kirchentyrannen erniedrigen wollte. Ging ihm, wie dem frommen Bischof von Detroit, unserm erhabenen Rese. Ihn, den großen Wohlthäter der Kirche, den Gründer derselben deutschen Stiftung, mit deren Gelder sie jetzt ihre Schulhäuser und Kathedralen bauen, hatten die Iren ebenso grimmig verläumdet, wie jetzt unsern wackern Walther. Aber die Wahrheit kam mit Hilfe Gottes zum Lichte. Und die heilige Jungfrau sei gepriesen, daß der hohe Abgesandte des Pabstes so rechtzeitig von Rom eingetroffen ist, — er wird den Deutschen wahr und gerecht sein und den irischen Hochmuth demüthigen."

„Schwester Martha," unterbrach die junge Nonne wieder das Gespräch der Alten und zog dabei die Nadel durch den Stickrahmen, vor welchem sie mit ihrer Gefährtin emsig bei der Arbeit saß. „Wenn den Oberen Deine rebellischen

Aeußerungen zu Ohren kämen, Du würdest so sicher excommunicirt, als Du vor einem Jahrhundert als Ketzerin verbrannt worden wärest."

„Die Kirche bestraft nur die Lüge und meine Worte sind wahr," erwiederte Martha. „Und Du, Schwester Seraphine, solltest wahrlich das Kapitel der Strafen unserer Kirche nicht berühren, Dein ganzes Wesen ist dem Glauben fremd, zu dessen Bekennerin Dich die Umstände machten. Eine bizarre Grille brachte Dich hierher; unter Deiner Kutte schlägt ein Herz das den Weltfreuden so sehr zugethan, wie das Deiner eben verstorbenen Schwester, der Schauspielerin."

Eine Purpurröthe flammte auf den Wangen Seraphinens bei diesen Worten ihrer Gefährtin und mit leidenschaftlichem Ungestüm rief sie aus:

„Mag sie nach den Lehrsätzen unserer Kirche eine arge Sünderin gewesen sein, sie war ein Mädchen von trefflichem Herzen. Und Dir, der Widerspenstigen gegen unsern geheiligten Obern kommt es wahrlich nicht zu, meiner armen Lucy, über deren Leiche sich erst das Grab geschlossen, das Urtheil zu sprechen."

„Ihr Leben war ein Scandal in den Augen der Gesitteten aller Bekenntnisse," fuhr die Schwester Martha mit Härte fort.

Isabellen's Mitgefühl für das empörte Herz des Mädchens durchschnitt jetzt dieses peinigende Gespräch mit der Frage an die strenge Alte:

„Sie wirken wohl lange schon für den heiligen Glauben im Westen?!"

„Seit dreißig Jahren, gnädige Frau, seit den Zeiten, wo die Bekenner unserer verlästerten Religion kaum eine Versammlung halten konnten, ohne den Steinwürfen und Beleidigungen eines fanatischen Pöbels ausgesetzt zu sein. Ich kam zur Schule der armen Clarissinen in Lancaster zur selben Zeit, als der gottesfürchtige Pater Walther dort Priester zu St. Barnabas wurde. Wir sind zusammen aufgewachsen, gnädige Frau, haben dieselbe erste Schule besucht im Elsaß."

„Sie sind eine Elsässerin, Schwester Martha?"

„Ich bin zu Niedermünster in der Nähe von Straßburg geboren, dort an der gesegneten Stätte des Herrn, wo die Thränen der heiligen Ottilie fließen, ein kräftiger Born zur Heilung der Augenkranken. Vielleicht haben Sie von dem weltberühmten Wallfahrtsorte gehört?!"

„Niemals, fromme Schwester."

„War von alten Zeiten her schon der Glanzpunkt unserer heiligen Kirche. Relinde, Heralde und Edelinde, die geistvollsten der Frauen, riefen dort als Abtissinen des heiligen Ottilienklosters Wissenschaft und Künste zu einer Zeit in das Herz von Elsaß, wo das ganze übrige Europa in Nacht und Barbarei versunken war."

„Und ein Born verübte dort Wunder?"

„Was den berühmtesten Augenärzten nicht gelingt, vollbringt die krystallhelle Thränenfluth der Heiligen. Aber nicht allein die armen Blinden pilgern jährlich dahin, auch die jungen Mädchen, welche Männer haben wollen, besuchen die Grabstätte Ottiliens in der Kapelle der Engel, die in der Nähe der Quelle erbaut ist."

Seraphine lachte und unterbrach die Alte mit der Frage:

„Liebe Schwester Martha! Und die Heiligen erhörten Dein Flehen nicht nach Deiner Pilgerfarth zur Kapelle?!"

„Thörin!" erwiederte Schwester Martha; „die Dirnen, welche sich nach einem irdischen Bräutigam sehnen, müssen, wollen sie ihren Wunsch erfüllt sehen, sieben Mal um die Kapelle wandern und dabei vierzehn Paternoster beten. Ich bedurfte der Thränen der Heiligen nicht, um von dieser irdischen Blindheit geheilt zu werden; mein Bräutigam war stets Herr Jesu; ihm bin ich treu im Leben wie im Sterben."

„Und welches Herzeleid erpreßte der Heiligen diese wunderthätige Thränenfluth?!" fragte Isabelle ihre Pflegerin.

„Ist eine gar rührende Geschichte," begann Martha, indem sie sich an der Seite Isabellens niederließ, „ein heiliger Balsam für die Stärkung des Glaubens. Ottilie war die Tochter des Wütherichs Attichus, Herzog von Elsaß, der sie dem Tode gelobt hatte, weil die Unglückliche blind war. Ihrer Mutter, die sie zärtlich liebte, der frommen Beresinde, gelang es jedoch, sie dem Mordplane des Vaters zu entziehen. Die Verfolgte wurde der Sorgfalt von Beresinden's Freundin, einer Aebtissin übergeben, unter deren Hut sie zu einer reizenden Jungfrau aufwuchs. Unter dem Segen des Herrn gab ihr später ein geschickter Arzt das Augenlicht wieder; aber trotzdem blieb sie in Schmerz

und Trauer versunken; als gefühlvolle Tochter sehnte sie sich in die theuere Heimath, an die Seite ihrer Eltern zurück. Sie theilte ihre verzehrende Sehnsucht ihrem Bruder Herman mit, der ihren Wunsch theilte. Alle Bitten desselben zerschellten jedoch an der felsenfesten Brust des Vaters, der tief ergrimmte, daß das Opfer seiner grausamen Befehle entflohen war. Der Barbar drohte seine Tochter dem Scharfrichter zu übergeben, wenn sie es wagen sollte, je wieder die Schwelle des Vaterhauses zu überschreiten. Hermann konnte jedoch nicht glauben, daß das Gefühl seines Vaters so verhärtet, daß er dem Anblicke Ottiliens widerstehen könnte. Er rieth der Schwester, sich zu seinen Füßen nieder zu werfen und seine Verzeihung zu erflehen. Zeit und Ort wurden bestimmt. Hermann hatte den Herzog auf einem Jagdzuge begleitet, und Beide ruhten unter dem Schatten einer mächtigen Eiche, als plötzlich ferne Flötenstimmen im Gebete zu ihren Ohren klangen. Die süßen Töne kommen näher und werden immer deutlicher — es war Ottilie, der Gegenstand der Verehrung und des Mitleids. Das Volk hatte sich um ihren Pfad gedrängt, ihre Anmuth und Bescheidenheit bewundernd und um ihren Segen flehend. Erstaunt über die Aehnlichkeit der Unbekannten mit seiner Tochter, fragt der Herzog seinen Sohn, wer die Fremde sei? „Meine Schwester!" ruft der Jüngling aus und sinkt in demselben Augenblicke nieder, sich in seinem Blute wälzend. Das Schwert seines unnatürlichen Vaters hatte ihn erschlagen. Aber da faßt auch schon die Reue das Herz des Barbaren; als seine Tochter weinend gegen ihn heran wankt, fällt er zu ihren Füßen nieder und gelobt den Rest seiner Tage am Grabe seines gemordeten Sohnes zu verbringen.

Mit Gebeten und Entsagungen des Leibes wollte er sich vor dem Allmächtigen demüthigen. Seine Buße zu unterstützen, forderte der rauhe Mann Ottilien auf, den Schleier zu nehmen. Die holde Jungfrau hatte längst diesen Entschluß gefaßt; ohne Schmerz entsagte sie dem Glücke der Ehe, dem Gepränge einer Welt, die sie nicht kannte. Das Schloß von Hohenburg, der Stammsitz des Herzogs, wurde in ein Kloster verwandelt, und bevölkerte sich bald mit edlen Töchtern, die aus allen Theilen Europa's herbeigeströmt waren zum Dienste des Herrn Jesu. Bald darauf ließ Ottilie in meinem heimathlichen Thale von Niedermünster ein zweites Kloster bauen, und verwaltete es wie das Erste nach den Regeln des heiligen Augustin; wohlthätig und fromm wie sie war, verband sie ein Hospital mit demselben; sie pflegte selbst darin die Greise und Kranken. Mit dem Vollzug dieser mühsamen Pflichten beschäftigt, lebte sie ein Jahrhundert lang, von der Achtung und Verehrung des Volkes umgeben. Sie verherrlicht zwar jetzt das Gefolge der heiligen Jungfrau, doch noch rieselt der Born auf Erden, gnädige Frau, der ihren Thränen entstammt. Und in der Kapelle, die ihr gewidmet steht, sieht man heute noch die Augen von Tausenden bildlich dargestellt, die durch sie von gänzlicher Erblindung geheilt wurden."

Isabelle fand diese Legende so einfach als rührend.

Seraphine dagegen drückte ihre Verwunderung aus, daß die Heiligen noch keine solche Wunderquelle in Amerika etablirt hätten. Sie würde doch sicherlich viel zur Verminderung der protestantischen Ketzer beitragen. Solche alte Mährlein von Wunderwirkungen erschienen ihr nur auf die Geistesbeschränktheit der niedern Volksklassen, auf frommen Betrug berechnet.

„Es ist die Afteraufklärung," entgegnete ihr Martha mit schwerem Ernst, „die solche gottlosen Ansichten erzeugt. Wie unsern Priestern gegeben ist, m o r a l i s c h e K r a n k h e i t e n zu heilen, das heißt, Sünden zu vergeben durch die Theilhaftigmachung der Göttlichkeit Christi, so haben die treuen Bekenner des Herrn auch nothwendig die Kraft, l e i b l i c h e Krankheiten zu heilen durch den Glauben der ihnen innewohnenden göttlichen Kraft. Nur in unseren Tagen, wo der Glaube zu einer höheren Verklärung durch die Wissenschaft ringt, ist mit dem Einbrechen des Unglaubens diese magische Kraft unserer Geistlichen für eine Zeit lang verloren gegangen."

Seraphine wollte ihrer Lehrerin eben wieder in frivoler Weise erwiedern, doch da unterbrach die dritte Nonne, welche bisher in tiefem Schweigen versunken aber mit lauerndem Blicke der Unterhaltung gefolgt war, die für diesen Ort so seltsame Controverse mit der Kunde, daß der französische Geistliche sich durch den Garten nach dem Kloster bewege.

„Welch ein frommer Mann, der Sig-

nor Vitelleschi!" sprach Martha, die Hände faltend, und zu Isabellen gewandt; „einen liebreicheren Vater und Freund konnte Ihnen der Herr nicht schicken, gnädige Frau. Sie hätten den Kummer, den tiefen Schmerz sehen sollen, der sich in seinem ehrwürdigen Antlitze malte, als er den bangen Zweifel der Aerzte über ihre Genesung vernahm. Wie oft schied er in den letzten Tagen, ohne andern Trost als den der Thränen und seines gläubigen Vertrauens auf den Höchsten."

Unterdessen hatte die Klingel der Pforte, welche die Halle von der Treppe des oberen Stockwerkes schied, geläutet. Einige Augenblicke und der Italiener trat in das Gemach, Isabellen mit dem herzlichsten Ausdrucke freudiger Ueberraschung begrüßend.

Schwester Martha bot dem Jesuiten mit einer unterwürfigen Verbeugung einen Stuhl, gab ihren Gefährtinen einen Wink und die Drei entfernten sich dann leise und schweigend.

„Meine theuere Tochter," begann Vitelleschi, nachdem er sich niedergelassen, wie danke ich dem Himmel für diese Stunde. Er hat Sie uns zurückgegeben, die edle Bestimmung zu vollziehen, der Sie fortan Ihr Leben gewidmet."

Und mit einem Blicke, in dem sich die liebevollste Besorgniß für die Wiedergenesene aussprach, fuhr er fort:

„Dr. Moffart meint, daß auf die Ermattung, die ihren Leiden gefolgt, eine Freude wohlthätig einwirken, daß sie die Verstimmung ihrer Nerven, die Abspannung ihres Gemüthes heben, ihre Seele zu neuer Lebensthätigkeit wecken würde. Mit Ungeduld erwartete ich deßhalb den ersten Augenblick —"

„Eine Freude, mein würdiger Freund?" fiel ihm Isabelle hastig in die Rede und ihre Augen belebten sich mit neuem Glanze. „Sie haben Nachrichten von meinem Kinde?"

Der Jesuit zuckte schmerzlich mit den Achseln und sprach mit bekümmertem Tone:

„Ja meine Tochter. Aber leider dürfte diese Nachricht die freudige Botschaft etwas trüben, die ich Ihnen zu überbringen habe."

„Mein Kind? Mein Kind?!" jammerte Isabelle, „wie könnte ohne es mich eine Freude beglücken?"

„Doch nein," begann Vitelleschi nach einiger Ueberlegung wieder, „wenn wir das beste Mittel zu seiner Wiedererlangung in Händen haben, wenn meine fröhliche Nachricht auch den Besitz des Kindes verbürgt?! Deßhalb Muth meine theuere Tochter! Es ist ein sonderbares Verhängniß, daß gerade der Tod seines Vaters —"

„Sein Vater todt?!" schrie Isabelle und die leichte Röthe der Erwartung wich plötzlich von ihren Wangen.

„Ja, meine Tochter, Herr Beaufort starb in Paris in der Nacht des 7. April," erwiederte der Jesuit mit scharfer Betonung.

Isabelle athmete neu wieder auf, als sie diesen Namen hörte und mit schmerzlichem Lächeln lispelte sie:

„Und das ist Ihre ganze Freudenbotschaft, mein väterlicher Freund?! Geschieden von Herrn Beaufort, wie ich bereits war, kann sich die Nachricht vom Tode des Verachteten nur mit meiner Hoffnung verbinden, daß die Erde ihm leicht, daß das Urtheil des himmlischen Vaters seiner aufsichtslosen Jugend die Vergehen seines Lebens anrechnen wird."

„Herr Fortua," fuhr der Signor fort, „sandte mir mit dieser Kunde das Testament des Verblichenen, das seit der Zeit seiner Vermählung bei ihm deponirt ist. Mit Ausnahme eines verhältnißmäßig geringen Theiles seines Vermögens, das er durch ein in Paris verfaßtes Codizill mehren wohlthätigen Anstalten der Kirche vermachte, ist sein Kind der Erbe der ganzen ungeheuern Hinterlassenschaft und Sie, meine Tochter, die Verwalterin desselben bis zu seiner Mündigkeit."

„Mein geraubtes Kind hat kein Anrecht an dieses Vermögen," entgegnete Isabelle verwirrt.

„Sie können es dessen nicht entheben, meine Tochter. Mit diesem Testamente übergiebt es Ihnen das Gesetz feierlichst. Preisen Sie Gott dafür! Denn damit ist Ihnen das Schicksal Zenobiens anheimgestellt, des weiblichen Scheusals, in dessen Händen sich Ihr Kind jetzt wahrscheinlich befindet."

„O meine Ahnung!" jammerte Isabelle.

„Treten Sie jetzt nicht in seinem Namen als Beaufort's Erbin auf, dann wird sich Zenobien des Besitzrechts bemächtigen. Und würden Sie nicht lieber die ganze Hinterlassenschaft in den Händen ihrer Stiefschwester wissen, der würdigen Generalin Gibson, welcher Beau-

fort die Hälfte derselben wenigstens nach der Ansicht Vieler geraubt hat."

„Geraubt? Die Generalin soll eine Abentheuerin sein; ihr Anspruch erwies sich vor dem Gerichte auch als ein unbegründeter."

„Weil Sie das Zeugniß der Vermählung ihrer Mutter mit dem alten Beaufort nicht zu liefern vermochte. Blanchard war nur seines Vaters Bastard, als sie, sein erstes legitimes Kind, geboren wurde.

Vernehmen Sie die Geschichte ihrer Mutter, der Frau Zaire Melville, und urtheilen Sie dann, ob die Vorsehung Sie nicht mit dieser Familie verbunden zu haben scheint, um der Tigerin die Beute zu entreißen."

XIII.

Amelie.

Isabella war ganz Ohr als der Jesuit fortfuhr:

„Der Geburtsname der Frau Melville war Zaire La Roche. Sie wurde in der alten französischen Colonie von Bilori an der Küste Louisiana's geboren. Ihre Voreltern waren Emigranten vom Blüthenlande der Romanze und des Ritterthums, von der wonnigen, hochbegünstigten Heimath der Troubadour's—Provence. Das Blut der Zigeuner Race, welches sich in den frühen Tagen Louisiana's an der Küste eingebürgert, und dessen anmuthige Töchter der besondere Gegenstand der Liebe und Anbetung der tapferen französischen Cavaliere waren, vermischte sich dort mit den dichterischen Provenzalen. Solcher Abkunft entstammend, war es kein Wunder, daß Zaire La Roche von der Natur die Mitgift außerordentlicher Schönheit erhalten hatte."

Die Reize Zairen's sowie ihrer drei Schwestern, waren das Ziel der Huldigungen Louisiana's. Das warme, üppige Klima und die luxuriöse Atmosphäre des Seeufers brachten diese Reize zur frühzeitigen Reife.

Zaire war kaum fünfzehn Jahre alt, als sich schon zahlreiche Freier um ihre Hand bewarben. Leider fesselten das vertrauende Mädchen die Mannesschöne und verführerische Beredtsamkeit eines Glücksritters, der sich bei ihr als einen reichen, französischen Grafen eingeführt hatte. Auch der Glanz seines Namens bestach die ehrgeizige Zaire. Sie wurde die Frau des angeblichen Edelmanns, der sich bald darauf in einen Zuckerbäcker und was noch schlimmer war, in einen bereits verheiratheten, von seiner Frau nicht geschiedenen Mann umwandelte. Kaum war dieser Verrath bekannt, als auch die Gerichte einschritten. Der Abentheurer wurde als Bigamist überführt und verurtheilt; es gelang ihm jedoch seine Flucht zu bewerkstelligen und man hörte seitdem nichts mehr von ihm. So endete Zaire's Verhältniß mit Claude Barbarour.

Während dieser Vorgänge und nach der Entdeckung von Claude's früherer Verheirathung entspann sich ein intimes Verhältniß mit Lasalle Beaufort, dem Vater Blanchard's, ein damals sehr leichtfertiger, aber dabei populärer und als sehr reich bekannter junger Mann von gewinnenden Manieren. Er nahm sich der verlassenen Zaire an, die er zuerst in Philadelphia getroffen hatte, wohin sie sich begeben hatte, um die Zeugnisse von Claude's früherer Heirath zu erlangen. Von dessen Bigamie und der Nichtigkeit seiner Vermählung mit Zairen überzeugt, wandte sich sein Sinn plötzlich von seiner Maitresse Isaure ab, die ihm bereits Blanchard geboren. Er bot Zairen seine Hand an, rieth aber, ihre Heirath so lange geheim zu halten, bis sie den vollständigen Beweis von Claude's Verbrechen in Händen hätten. Die Beiden wurden ein Paar."

„Die Zeugen, welche der Vermählung Beaufort's mit Zairen in Philadelphia beiwohnten, sollen seitdem alle gestorben sein. Der Einzige, welcher noch lebte, als der Sprößling dieser geheimen Ehe, die Generalin Gibson, den Prozeß begann, war eine Schwester Zairen's. Aber es fehlte bisher nicht an entsprechenden Umständen, um den Beweis zu stärken, daß eine solche Verbindung wirklich geschlossen worden war. Nach ihrer Heirath kehrte Zaire nach Louisiana zurück, um durch weitere gesetzliche Schritte den Ausspruch der Ungültigkeit ihrer Verbindung mit Barbarour zu erlangen. Und es gelang ihr. Das Civilgericht des Territoriums entschied für sie, es gab ein Urtheil

gegen den Schurken Claude ab. Unterdessen war Lasalle Beaufort an Jahren vorangeschritten wie an Würden. Der an Geist und Witz sprudelnde Bonvivant, der leichtsinnige Wagehals und Spekulant war ein ernster Politiker, ein ehrgeiziger Millionär geworden. Als der populäre Mann einer mächtigen Parthei wurde er als Vertreter des Gebiets nach dem Congreß gesandt. Dort, in den glänzendsten Gesellschaftskreisen der Bundeshauptstadt, vergaß der hochstrebende Politiker so schnell die arme Creolin und ihre Tochter, wie er seine frühere Geliebte, die Mutter Blanchard's vergessen. Die Reize des liebenswürdigen Fräulein Ward von Maryland, Enkelin eines der Helden der Unabhängigkeits-Erklärung, welche damals die Herzen aller jungen Männer bezauberte, schlugen auch ihn in Fesseln. Und bald hatte er bei ihr alle Nebenbuhler in Schatten gestellt, war er der glückliche Erkohrene.

Seine feine Manieren und ausgezeichnete politische Stellung schienen der geistvollen Schönen eine so wünschenswerthe Eroberung, als seine großen Reichthümer. Die Beiden wurden verlobt; aber Beaufort besaß zu viele Neider um diesen kostbaren Preis so ruhig in seinen Besitz gelangen zu sehen. Ihrer Thätigkeit gelang es, das rechte Mittel zu entdecken, um seine Verbindung mit der gefeierten Schönen zum Bruche zu bringen. Sie setzten Zairen von den Plänen des Treulosen in Kenntniß.

Als die unglückliche Creolin diese Untreue ihres Gatten erfuhr, reiste sie auf der Stelle nach Philadelphia, um sich die Beweise ihrer Verheirathung mit Beaufort zu verschaffen. Dieser war ihr jedoch zuvorgekommen. Unter dem Einflusse seines rücksichtslosen Ehrgeizes hatte er alle Beweise sorgsam zu beseitigen gewußt und die arme Zaire fand sich auf's Neue ein Opfer des schändlichsten Verraths. Hülflos und verlassen unter Fremden, deren Sprache und Sitten ihr fremd waren, nahm sie jetzt die Hand des Dr. Melville an. Von ihrem Unglücke gerührt, von ihrer Schönheit bestochen, vereinigte dieser edle Mann sein Geschick und Vermögen mit dem ihrigen. Gleich nach ihrer Verheirathung mit dem Doktor brach auch Fräulein Ward, der Beaufort's treuloses Spiel unterdessen zu Ohren gekommen, förmlich mit dem Verräther. Nun ihm der holde Preis entgangen, schien sich das Gewissen Beaufort's zu regen.

Er eilte wenigstens nach Philadelphia, bewerkstelligte eine Zusammenkunft mit Zairen und drückte ihr seine tiefste Reue über sein Betragen aus. Er bat um ihre Verzeihung und erklärte sich bereit, sein mit ihr geschlossenes Ehebündniß der Welt zu verkündigen. Aber es war jetzt zu spät. Bewegt theilte ihm Zaire mit, daß sie bereits Frau Melville sei. Beaufort erschütterte diese Kunde auf das Tiefste. Er suchte das Verlassen der Gattin jetzt durch Liebesbezeugungen gegen das seiner geheimen Ehe entsprungene Kind gut zu machen.

Und dieses Kind war Amelie Beaufort, die jetzige Generalin Gibson. Sie wurde der Aufsicht eines alten Freundes Lasalle's, dem Obristen Clark übergeben, einem ehrenwerthen Manne. Erst als sie mündig geworden, erfuhr Amelie das Geheimniß ihrer Geburt.

Lasalle, der leichtsinnige Creole, vergaß nach seiner Rückkehr so schnell Zairen wieder wie die strenge Schöne von Washington, die bald darauf Marquise von Wellesley wurde. Selten kam ihm selbst nur der Gedanke an sein Kind, das unter der liebevollen Pflege Clark's des Vaters nicht entbehrte. Isaure, die verschmitzte Buhlerin wußte nämlich den Libertin bald wieder in die alten Fesseln zu legen, die seine Liebe zu Zairen abgeschüttelt hatte. Das Weib war eher häßlich als schön zu nennen, aber es kannte Lasalle's Charakter, seine Neigungen und Schwächen und wußte denselben auf eine Weise zu schmeicheln, daß der sinnliche Mann bald der willenlose Sclave ihrer Pläne war. Und war nur diesen Vorschub geleistet, dann fragte Isaure nicht allein nicht nach der Treue Beaufort's sondern suchte ihm im Gegentheile neue Favoritinen unter den sittenlosen Freien oder Sclavinen zu verschaffen. Sie war es, die Zenobiens Mutter, die prächtige Quadronin, auf dem Sclavenmarkte zu New Orleans zu einer Zeit erkaufte und als Werkzeug benutzte als sie ihren Plan für reif hielt. Lasalle, bezaubert von der verführerischen Herrlichkeit des Weibes, mußte den Preis für ihren Besitz zahlen, der das Ziel ihres Ehrgeizes war. Und der war kein anderer, als daß Beaufort durch das Gesetz sie als Gattin, den Bastard Blanchard als seinen Sohn anerkennen ließ. Mit Freuden ging der Berauschte den Wunsch der

Intriguantin ein. Blanchard wurde der legitime Erbe des Millionärs.

Nach dem Tode ihres Pflegevaters, begann Amelie Beaufort, die mit ihrer Mutter von Philadelphia nach ihrer alten Heimath übergesiedelt war, den großen Prozeß um ihr väterliches Erbe. Zwanzig Jahre währte derselbe und das ungeheure Vermögen ihres Gatten, des General Gibson, der die ersten Rechtsgelehrten des Landes geworben, ging bei dem Versuche verloren, die Gerechtigkeit ihres Anspruchs zu beweisen. Die Gerichte entschieden gegen sie.

Der alte General ist seitdem gestorben; ihre Freunde, die fröhlichen Gäste ihrer glänzenden Soiree's, hatten die arm gewordene Amelie einer nach dem andern verlassen. Die Arme würde in Dürftigkeit ihr Alter verbringen, wenn sich der Staat Mississippi nicht der Dienste erinnert hätte, die ihm Gibson geleistet, u. die geringe Pension, welche die Vereinigten Staaten der Wittwe eines Helden zahlen, durch einen jährlichen Zuschuß erhöht hätte. So lebt die arme Amelie, niedergebeugt von dem Gedanken, den Zweck ihres Lebens, den sie nach ihrer Mündigkeit mit einem Ernste, Eifer und einer Energie verfolgte, des entschlossensten Mannes würdig, verfehlt zu haben, in dem kleinen Städtchen Napoleon der Erziehung ihrer Tochter, dem einzigen Sprößling ihrer Heirath mit Gibson. Dieses ist die Lebensgeschichte, dies der Anspruch einer Frau, welche Ihr Gatte als eine Abentheuerin zu bezeichnen beliebte. Und dennoch war die Generalin nicht fester von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt, als Blanchard selbst. Aus den häufigen Gesprächen seines Vaters mit der Schlange, seiner Mutter, war ihm von frühester Jugend an bewußt, daß Amelie seine Schwester war. Aber mit diesem Bewußtsein hatte er zugleich den Haß Isauren's gegen die Nebenbuhlerin Zaire und ihr Kind eingesogen. Und dieser Haß steigerte sich mit jeder Instanz des Gerichts, durch welche die Gegnerin ihr Recht zu erkämpfen suchte.

Die öffentliche Meinung schenkte zwar dem tapfern Weibe ihre Theilnahme, aber Blanchard Beaufort wußte dies bewegliche Element bald durch großartige Schenkungen an Wohlthätigkeitsanstalten, durch Gründung von Hospitälern, durch Emancipation begabter Neger, deren Uebersiedlung nach Liberien und dergleichen für sich zu gewinnen.

Meine Tochter, Zenobia ist so schlau als grausam; sie weiß, daß die Stiefschwester ihr nicht den ungeheuern Besitz entreißen, wohl aber, daß Beaufort's Sprößling, der verhaßte Erbe, daß seine Mutter, die unumschränkte Herrin, sie vom Boden ihres Vaters vertreiben kann. Und dieser rasenden Meuchelmörderin, die den Desperado Butler engagirte, um Ihr Kind durch Ueberlieferung in ihre Hände zu beseitigen, wollen Sie die reiche Verlassenschaft anheimgeben?! Wenn Sie das Gefühl der Mutter nicht zum schleunigen Einschreiten aufforderte, so müßte es die Humanität thun, denn neben ihrem Kinde befinden sich tausende von Sclaven, befinden sich Ruth und Telemach jetzt in der Gewalt des Scheusals."

„Ruth und Telemach!" schrie Isabelle entsetzt auf. „Wie konnte solche frevelhafte Gewaltthat hier in Cincinnati ausgeführt werden?! Beide Farbige sind freie Menschen, mein Herr."

„Sie mögen es sein!" entgegnete der Italiener, „aber leider konnten sie ihre Papiere nicht vorzeigen. Kapitän Butler dagegen erwies durch unumstößliche Documente und glaubhafte Zeugen, daß er Agent der Zenobia Beaufort und daß dieses Weib Herrin der beiden Farbigen sei."

„O des höllischen Truges!" jammerte Isabelle. „Also nicht eine gewaltsame Entführung, das Gesetz brachte die beiden Unglücklichen in seinen Besitz. Mein väterlicher Freund, und vor mir, ihrer ehemaligen Herrin, die im Besitze ihrer Freipapiere ist, hielt man alle diese Schritte des Schrecklichen verborgen?!"

„Meine theuere Tochter," erwiederte der Jesuit und Blicke des tiefsten Kummers begegneten dabei dem schmerzlichen Vorwurfe in Isabellens feuchtem Auge, „wenn die Raserei des Nervenkampfes damals einige Augenblicke ihrer völligen Erschöpfung gewichen war, lagen Sie besinnungslos auf dem Krankenlager. Ich selbst war am Tage, an welchem das Gericht in solcher unerklärbaren Eile über den betrügerischen Anspruch des Schurken entschied, von der Stadt abwesend. Es hatte mich Ihr Interesse entfernt, das Gerücht nämlich, daß ein weißes Kind, dessen Herkunft man nicht kenne, der Pflege eines Negerweibes in Columbia übergeben worden sei. Leider war es nicht das Ihrige. Alle diese unglücklichen Umstände kamen dem frechen Menschenräuber trefflich zu Statten. Aber seine Unthaten sind geschehen und mit leeren Kla-

gen versöhnen Sie jetzt den heiligen Mahnruf nicht, den mütterliche Pflicht, Recht, Menschlichkeit zugleich an Sie richten. Lassen Sie die Papiere ausfertigen, die mich zum Vertreter der Interessen ihres Kindes in Louisiana machen, und ich erfülle mein Versprechen in glänzender Weise. Ihr Kind bringe ich zu Ihrem Herzen zurück, befreie Ruth und Telemach, und mache den Unhold Zenobie mit seinen Spießgesellen für alle Zeit unschädlich."

Seit Isabelle die Geschichte der Generalin Gibson vernommen, war in ihrer Seele eine mächtige Umwandlung vorgegangen. So sehr sie früher vor dem Gedanken geschaudert hätte, von der ungeheuern Hinterlassenschaft ihres wüsten Gatten einen Cent zu berühren, so schien sie sich jetzt vom Himmel berufen, das Vermögen der Räuberin ihres Kindes zu entreißen und in die Hände der rechtmäßigen Erbin gelangen zu lassen. Diese Bestimmung gab ihr ihre ganze frühere Entschlossenheit zurück.

„Unternehmen Sie alle Schritte, mein väterlicher Freund," sprach Isabelle mit festem Tone, „ich bin dankbar bereit die Vollmacht zu unterzeichnen, von der Sie sprachen."

„Der Himmel wird diesen Entschluß segnen, meine Tochter," rief der Jesuit ohne die lebhafte Freude bemeistern zu wollen, die ihm diese Worte Isabellens bereiteten. Und indem er sich rasch von seinem Stuhle erhob und eifrig nach Hut und Stock griff, fuhr er fort: „ich werde die Dokumente heute noch durch den Commissioner von Louisiana besorgen lassen. Und dann mag die schöne Tigerin zittern, meine Tochter, die Rache des Himmels schickt einen Waidmann, bis an die Zähne bewaffnet, sie aus der Höhle zu jagen, darin sie ihre blutigen Unthaten so lange ausgeheckt hat. Muth u. Vertrauen, meine Tochter; die Morgenröthe des Siegestages, dessen schönste Trophäe ihr Kind ist, sendet uns schon ihren ersten glühenden Hauch zu. Sie soll mich in voller Rüstung finden."

Strahlenden Blickes schied der Jesuit von Isabelle und war wie im Blitze aus dem Kloster und hinter der nächsten Straßenecke verschwunden.

XIV.

Ein Auftrag.

Mißmuthig kehrte Filson am Abend dieses Tages von einem Besuche der Familie Steigerwald nach seinem Hotel zurück. Er hatte der Liebe volle Gewalt empfinden gelehrt, ohne bisher ihre stete Begleiterin, die Eifersucht, zu kennen. Die Aufmerksamkeiten, womit der junge Stevens nun die schöne Johanne an diesem Abend verfolgt hatte, ließen ihn zum Erstenmale alle Bitterkeiten dieses Dämons kosten. Seine Philosophie zu Rathe ziehend, mußte er sich endlich Vorwürfe über diese böse Laune seiner Seele machen. Denn wie konnte er, der unstäte unbekannte Wanderer, ohne Vermögen und Geschäft, es auch wagen, seine Blicke zu dem herrlichen Geschöpfe zu erheben? Welches Schicksal konnte er Johannen bieten, im Vergleiche zu dem Manne, den er als seinen Nebenbuhler zu erkennen begann?!

Stevens war ein hübscher junger Mann von fesselnden Manieren; seine Verbindung mit Johanne mußte die Familie als eine wünschenswerthe Parthie betrachten. Die ganze Stadt kannte ja John Stevens als einen strebsamen, sicher speculirenden, soliden Kaufmann; ihn hatte man erst durch die falsche Anklage kennen gelernt, die seinen Namen mit abstoßendem Mißtrauen umgab. Mit sichtlichem Wohlgefallen begünstigten auch Carl Steigerwald und seine unausstehliche Gattin die Huldigungen, welche John dem jungen Mädchen zollte. Zwar schien Johanne diese Galanterie mit ziemlicher Kälte entgegenzunehmen; aber gewiß, meinte Filson, würde sich ihr Herz einst fügen, wenn ihre Familie, wenn besonders ihr Vater, an dem sie mit solcher zärtlichen Liebe hing, diese Heirath ihrem Glücke ersprießlich hielt. Alle Philosophie unseres guten Filson vermochte bei diesen Betrachtungen nicht die stürmische Aufregung seiner Brust zu stillen. Er verwünschte die Bestimmung seines alten Freundes und den Fall mit dem Kräuterdoktor, die ihn Beide an die Stadt gefesselt hielten. Gleich am andern Morgen würde er sonst einen Dampfer bestiegen und seine hoffnungslose Liebe zu einer Einöde des Westens getragen haben. In solchen peinigenden Gedanken verloren,

hatte der junge Mann nicht bemerkt, daß eine hohe, männliche Gestalt, seitdem er das Steigerwald'sche Haus verlassen hatte, seinen Schritten emsig gefolgt war. Der Abend war dunkel. Als er ungefähr die Mitte der Pearl Straße zwischen der Main und Walnut Straße erreicht hatte, trat ihm der Mann plötzlich in den Weg und begann mit rauher Stimme:

„Sie sind Herr Washington Filson?"

Aus seinen Träumereien in so barscher Weise aufgeschreckt, legte der junge Mann die Rechte an das Heft seines Messer's, denn er erwartete nichts anderes, als einen gewöhnlichen nächtlichen Ueberfall irgend eines beutesüchtigen Loafers und antwortete:

„Das ist mein Name, Herr. Was verlangen Sie von mir?!"

„Capitän Alphons Gonzales entbietet Ihnen seinen Gruß, —" fuhr der Unbekannte fort.

„Capitän Gonzales?" erwiederte Filson erstaunt. „Der auf so geheimnißvolle Weise Verschwundene, dessen Dampfer vorgestern ohne den Capitän die Heimfahrt antrat?"

„Derselbe Mann, mein Herr," erwiederte der Fremde und folgte Filson auf dem Fuße, der vorsichtig und argwöhnisch einige Schritte zurückgetreten war. „Befürchten Sie nichts, Herr Filson, ein Freund des Capitäns, bin ich von ihm mit einer Botschaft an Sie betraut."

„Und diese Botschaft lautet, mein Herr?"

„Geben Sie mir zuerst das Wort eines Gentleman, daß Sie das Geheimniß, welches ich Ihnen zu vertrauen habe, mit der gewissenhaftesten Discretion bewahren werden."

„Filson besann sich einige Augenblicke und sprach:

„Ich gebe Ihnen mein Wort, vorausgesetzt, daß Niemand durch mein Schweigen gefährdet wird."

„Im Gegentheile. Das Schreiben, das ich Ihnen zu übergeben habe, soll zur Beruhigung einer Dame dienen, die dem Capitän theuer ist."

Der Unbekannte griff in die Tasche, zog einen Brief hervor und übergab ihn Filson mit den Worten:

Nichtswürdige Gerüchte sind von boshaften Feinden des Kapitän's betreffs seines plötzlichen Verschwindens in Umlauf gesetzt worden. Zweifelsohne sind dieselben bereits zu den Ohren der Dame gedrungen, deren Adresse dieser Brief besagt. Sie müssen das unglückliche Weib in Verzweiflung gestürzt haben. Dieses Schreiben, von des Kapitäns eigener Hand verfaßt, wird über seine Abwesenheit die befriedigendsten Erklärungen geben und den Kummer der Dame lindern."

Noch immer mißtrauisch gegen die räthselhafte Erscheinung gestimmt, nahm Filson das Schreiben und sprach:

„Doch was hält den Kapitän ab, selbst zu erscheinen und den Ungewißheiten und Zweifeln, die über sein Schicksal in Schwebe sind, ein Ende zu machen."

„Es ist dies ein Geheimniß," antwortete der Unbekannte, „das der Brief enthält. Junger Mann, Sie haben selbst die großmüthige Freundschaft des edlen Gonzales erfahren, als Sie sich in Drang und Noth befanden. Der Capitän verläßt sich nun so fest auf das Gefühl Ihrer Dankbarkeit, daß Sie seinem Wunsche gewissenhaft nachkommen, wie ich auf Ihr verbürgtes Wort baue, daß Sie über diese Begegnung sowohl wie über den übernommenen Auftrag ein unerschütterliches Schweigen gegen Jedermann beobachten."

Mit einer stummen Verbeugung trat der Mann jetzt über die Straße und verschwand im Dunkel der Nacht, während der erstaunte Filson über dieses Abentheuer nachsinnend, langsam den Weg nach seinem Hotel einschlug.

(Ende des zweiten Bandes.)







oder

Geheimnisse des Westens.

Von Emil Klauprecht.

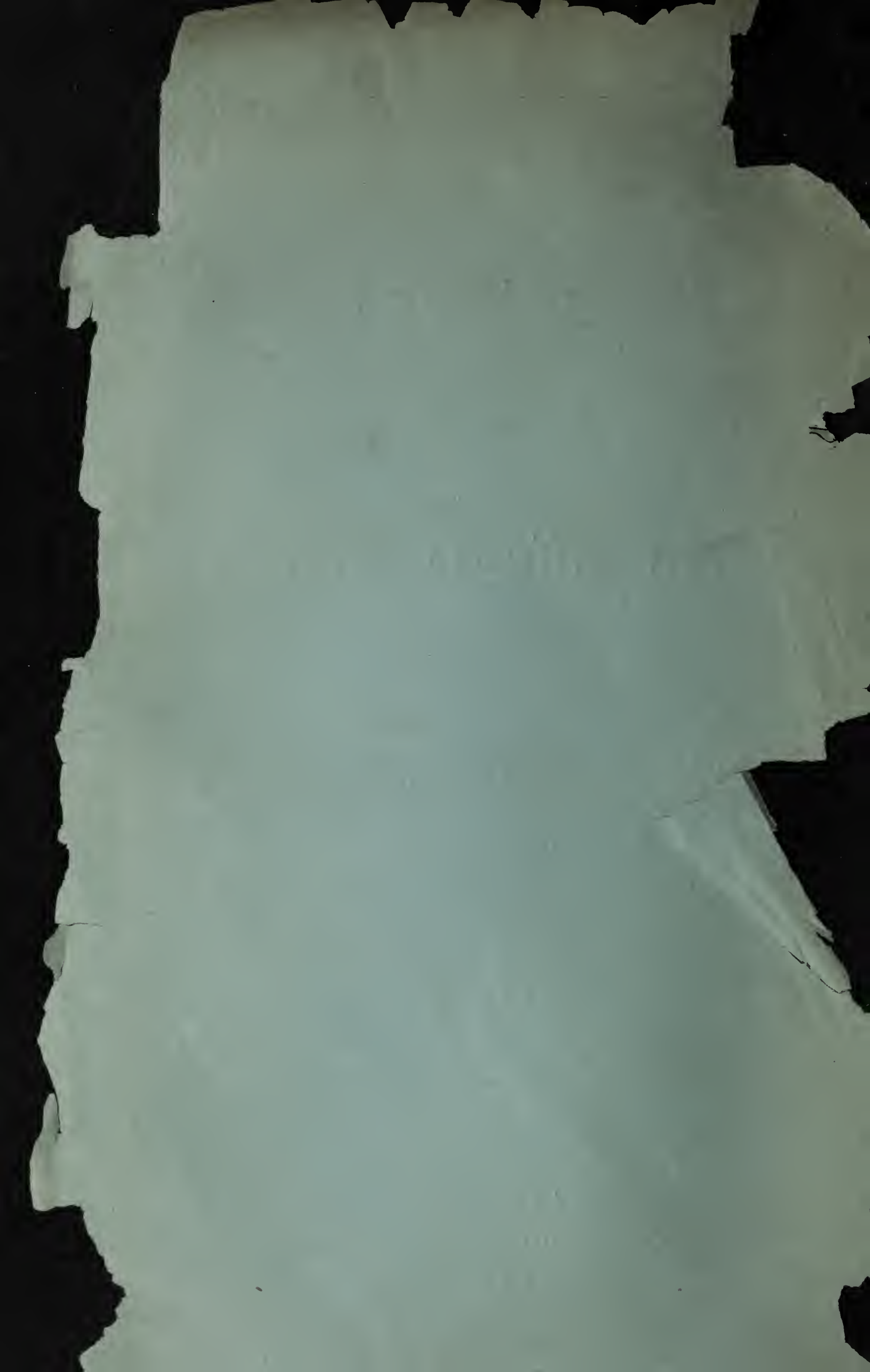
Dritter Band.

Cincinnati,

Gedruckt bei C. F. Schmidt, 3te Strasse, zw. Main und Sycamore.

1855.





Cincinnati,

oder

Geheimnisse des Westens.

Dritter Band.



Cincinnati,

oder

Geheimnisse des Westens.

Von Emil Klauprecht.

Dritter Band.

Cincinnati,

Gedruckt bei C. F. Schmidt, Ost 3te Straße.

1 8 5 3.

I.

Ein Handel um die „Königin des Westens."

Am nächsten Morgen hatte sich Filson frühzeitig von seinem Lager erhoben, um den Aufenthaltsort der Frau Isabelle Spencer auszumitteln. War doch Niemand anders als der unglücklichen Mutter des Kindes, dessen räthselhafter Raub ihn an die Stadt fesselte, der Frau, welche seinen Namen sicherlich nicht ohne den tiefsten Haß und Abscheu zu empfinden, nennen hörte, das Schreiben bestimmt, das er in so geheimnißvoller Weise übernommen hatte. Sein erster Weg war nach dem Burnethause, das er verlassen hatte, als er sich wieder auf freiem Fuße befand, um sich der Neugierde und dem leicht erklärlichen Mißtrauen zu entziehen, die ihn nach seinem Verhöre vor dem Mayor in dem dortigen, geräuschvollen Treiben umgeben mußten.

Der Clerk wußte ihm jedoch keinen andern Bescheid, als daß die Dame, welche er suche, kurz nach dem Verschwinden des Kapitän Gonzales ihre Angelegenheiten geordnet und die Stadt wahrscheinlich verlassen hätte.

Karosse und Kutscher, welche sie mit ihren Effekten wegführten, waren dem Hotel unbekannt; bei dem Interesse, das sich bisher an jeden Schritt der reizenden Unbekannten geheftet hatte, ein Umstand, welcher einem Theil der Gäste keine geringe Täuschung bereitet hatte. Die dunkeln Worte, die von Kapitän Butler's Munde gefallen, das mörderische Attentat und die Entführung des Kindes, die spätere Festnahme der beiden farbigen Diener der Unbekannten durch das Gesetz und ihre gewaltsame Abreise nach dem Süden ließen dieses spurlose Verschwinden noch geheimnißvoller erscheinen, machten dasselbe noch manche Woche zum Gegenstande der lebhaftesten Unterhaltung. Es veranlaßte selbst noch Kopfzerbrechen, als die Journale an einem Morgen selbst nicht mehr die Ankündigung des Mayors enthielten, welche den Preis von 3000 Dollars für die Auffindung des Kleinen geboten hatte.

Rathlos kehrte Filson durch die öden, stillen Straßen nach seinem entlegenen Hotel zurück. Alle Pulsadern des Handels stockten, wie bereits erwähnt, in Folge der plötzlich erschienenen Cholera. Die geschäftigen Drays und Wagen waren mit dem regen Getriebe der Straßengänger verschwunden. Zahlreiche Leichenwagen bewegten sich durch den großen Friedhof der Stadt. Die schwermüthigen Accorde der Grabesmärsche, welche hie und da dem Sarge eines Ordensbruders folgten, waren die treuen Dollmetscher der allgemeinen Stimmung.

Als Filson in das Schenkzimmer seines Hotels trat, meldete ihm der Barkeeper, daß ein fremder Herr im Gesellschaftszimmer seiner harre.

Es war der Signor Vitelleschi; aber in welcher veränderten Gestalt erwartete er den jungen Mann.

Der lange schäbige Priesterrock, die vergelbte, weiße Weste und Halsbinde und der breitkrämpige Hut, das stereotype Costüm des Italieners, waren einem modischen Sackrocke, einer eleganten Cravatte und Atlasweste gewichen. Seine hageren mit kostbaren Ringen gezierten Finger spielten an einer schweren goldenen Uhrkette, die an seiner Brust wogte. Der Jesuit hatte sich in das glänzende Gehäuse eines amerikanischen Geldmäklers gesteckt. Und im Einklange mit diesem Habit lagerte eine kalte Geschäftsruhe auf der sonst so beweglichen Physiognomie.

Einen Moment lang musterte Filson den Unbekannten, der sich von seinem Armstuhle erhob, ihm mit leichtem Gruße gegenüber trat und ihn einer wichtigen Angelegenheit halber um ein Gespräch unter vier Augen ersuchte.

„Wir sind allein, mein Herr," entgegnete Filson mit einem Blicke auf den leeren Parlour.

„Doch nicht ungestört; das Geschäft, das mich zu ihnen führt, bedingt den Ausschluß jedes Zeugen. Und dieser Salon ist Gemeingut aller Gäste."

Filson lud den Fremden nach seinem Zimmer im oberen Stockwerke ein. Der Jesuit nickte beifällig mit dem Haupte und folgte dem jungen Manne dahin nach.

Als die Beiden sich dort niedergelassen und Filson in gespannter Erwartung an dem forschenden Blicke des Unbekannten hing, der ihn verzehren zu wollen schien, begann derselbe:

„Mein Name ist Vitelleschi, mein Herr, bin Landagent und Geldwechsler. Der Zweck meines Besuches ist, Ihnen einen Handel vorzuschlagen, der Ihnen sicherlich vortheilhafter sein dürfte, als mir."

„Ein Handel, mein Herr?" sprach Filson befremdet. „Waltet hier nicht ein Irrthum in der Person ob?"

„Sie nennen sich Washington Filson?"

„Ganz Recht, mein Herr."

„Sind der Sohn des seligen David Filson von Crawford County, Missouri?"

„So hieß mein Vater."

„Sind beschuldigt, eine rothe Bestie, die den Namen Maleachi gestohlen, durch einen Messerstich verwundet zu haben?"

„Diese falsche Anklage hält mich gegenwärtig hier fest. Sie kennen den Mann?"

„Ob ich ihn kenne?" sprach der Signor mit spöttischem Lächeln. „Kenne diesen Satan wie ein Buch, mein Herr. Kann Sie deshalb aus der Patsche reißen. Besitze Einfluß auf den Hallunken, einen mächtigen. Sie prätendiren, mit der Geschichte, die vor dem Erscheinen der Pest die Stadt in solche Aufregung versetzte, nichts zu thun gehabt zu haben."

„Der Mann irrt entweder," entgegnete ihm Filson, „oder ein unglückliches Verhängniß lieh mir Aehnlichkeit mit irgend Jemanden, den seine meineidige Bosheit jeden Augenblick bereit ist, zu verderben."

„Vermuthe, daß Sie keinen Theil an der Mordcomödie hatten. Haben die Miene eines Gentleman. Doch sei dem, wie da wolle," fuhr der Italiener mit der gut gespielten, komischen Nonchalance eines naturwüchsigen, amerikanischen Bussineß-Mannes fort, „sei dem, wie da wolle. Besitze, wie bereits gesagt, unbedingte Macht über den Hundesohn. Kann ihn bewegen, werde ihn zwingen, den Geschworenen die Wahrheit zu geigen, zu erklären, daß er bei dem Verhör vor dem Mayor in einer Täuschung über Ihre Person befangen, was sein damaliger körperlicher Zustand übrigens sehr erklärlich erscheinen läßt — vorausgesetzt, mein Herr, wir werden handelseinig."

„Und Ihr Handelsvorschlag lautet?"

„Sehen Sie, junger Mann, bin ein Händler in Land Claim's seit Monroe's Zeiten. Kenne sämmtliche alten Ansprüche, die noch von den spanischen und französischen Verwaltungen im Westen herrühren, Ansprüche, die mit ihren Eigenthümern und Rechten längst verschollen sind, und deßhalb heutigen Tages für jeden Andern außer mir und allenfalls den Antiquaren auch nicht einen Cent Werth besitzen. Vor ungefähr einem Jahre stieß ich nun bei'm Durchblättern eines alten Landarchives im Westen auf einen derartigen Anspruch auf ein Stück Land, dessen Inhaber einer Ihrer Ahnen war. Drei ähnliche Claims haften außerdem auf demselben Boden, deren Einen ich bereits erworben habe. Der Besitz dieses Titular-Rechtes ist mir in so ferne von einiger Bedeutung, als ich damit einen alten bigotten Wucherer, der sich auf dem Lande einen comfortabeln Wohnsitz eingerichtet, und der Fluch des ganzen Bezirks geworden, vertreiben kann. Sie sind nun der Erbe dieses Claims, der Ihnen wie jedem Andern gerade so viel werth, als die Promissory Note einer Wildkatzenbank in Michigan. Für das Stück Papier, worauf Sie den quitt claim deed schreiben, erhalten Sie ein Zeugniß, das Sie der Penitentiary enthebt, und dem Sie auf keine andere Weise entgehen können. Das ist der Handel, den ich Ihnen vorzuschlagen habe. Was sagen Sie?"

„Wo liegt das Land, worauf dieser Claim meines Vaters haftet?" entgegnete Filson, der den Unbekannten indessen scharf beobachtet und sich dabei eines Eindruckes nicht erwehren konnte, der ihm sagte, der Fremde habe einen Charakter angenommen und spiele eine Rolle, die seinem Wesen fremd.

„Halloh, Freundchen!" entgegnete ihm der Jesuit. „Die Bagatelle, die dieser Claim werth ist, beruht gerade in dem Umstande, daß ihn Niemand kennt. So lange Sie nicht in den Handel eingehen, muß Ihnen das Nähere Geheimniß bleiben."

Vitelleschi entging nicht das gedankenvolle Zögern des jungen Mannes, dem die Warnung seines unbekannten Freundes und Wohlthäters plötzlich in's Gedächtniß gekommen war, jene dunkle Stelle in seinem Briefe, wo von hochwichtigen Dokumenten die Rede, die im Besitze seiner Pflegeväter, und auf seine Zukunft entscheidend einwirken müßten.

„Meinen vielleicht," fuhr der Jesuit

fort und seine Blicke durchbohrten den jungen Mann, „die Beschwichtigung des rothen Quacksalbers wäre ein allzuwinziger Preis für die Cession eines Eigenthumsrechts auf ein Luftschloß im Westen. So entscheidend mein Einfluß bei dem Schurken ist, so wenig dürfte ein Anderer bei ihm ausrichten und böte er der geldgierigen Bestie glänzende Summen. Der Bösewicht ist mit dem Schicksale ihrer Familie inniger verwebt, als Sie glauben; er kennt Sie und will Ihr Verderben.“

„Mit meiner Familie? mein Herr, Sie sprechen in Räthseln,“ sprach Filson zwar wunderbar erregt von den geheimnißvollen Worten aber mit wachsendem Argwohne gegen den Fremden.

„Die nächste Zukunft wird sie vielleicht lösen, junger Mann. Und diese düstere Verbindung scheint mir nicht die einzige Triebfeder, welche den rothen Gauner treibt, die betrogene Justiz als Werkzeug seiner Rache festzuhalten. Sie müssen in der kurzen Zeit Ihres Hierseins sich schon mächtige Feinde zugezogen haben; wenigstens bot sich mir Gelegenheit zur Wahrnehmung, daß der Schurke mit Ihrer Verfolgung Leuten einen Dienst erzeigt, deren gefährlichen Einfluß man im Westen längst kennen gelernt hat.“

„Diese Entdeckung habe ich am Abende meiner Haft schon gemacht, als wahrscheinlich dieselben Leute mir durch einen Abgesandten ihre ganz besondere Theilnahme zu erkennen gaben.“

Bei diesen, mit scharfer Betonung ausgesprochenen Worten hatte Filson den Jesuiten auf eine Weise fixirt, daß dieser seinen Blick vermeidend, verwirrt und mit sichtlicher Gezwungenheit in seine Rolle zurückfiel, indem er, gleich als ob er sich damit helfen wollte, in barschem Ausbruche gesteigerten Tones forfuhr:

„Mag der Galgenstrick jedoch von einem Beweggrunde der Hölle getrieben sein, und mag er Unterstützer haben, mächtiger als der allmächtige Dollargott selbst, ich wiederhole mein Anerbieten. Unterzeichnen Sie die Uebertragungsacte des besprochenen Claims und deponiren Sie dieselbe bis zur Erfüllung meiner contraktlichen Verpflichtung bei einer zuverlässigen Person, so sind Sie jedweder Verfolgung enthoben.“

„Sie bezeichnen in dieser Acte genau die Lage und den Umfang des Anspruchs, den ich cediren soll?“ fragte Filson lauernd.

„Darauf gab ich Ihnen bereits Bescheid, junger Mann,“ erwiederte der Jesuit bestimmt. „Wie mir dünkt, sollte Sie die Versicherung beruhigen, daß unter den gegenwärtigen Rechtsverhältnissen des Besitzes kein Claim zur Geltung gebracht werden kann, der seit siebenzig Jahren verschollen und nicht von einem Potosi der Kapitalmacht in Verbindung mit dem entschiedensten, politischen Einflusse des Landes unterstützt ist. Die Acte wird nichts weiter als eine einfache Cession jedweden von ihrem Vater ererbten Anspruchs auf irgend ein Landstück des Westens enthalten.“

„Nimmermehr!“ rief Filson lächelnd aus. „Ich könnte ja aus Furcht, vor dem unpartheiischen Ausspruche der Geschworenen, der mir bei den bisherigen wiederstreitenden Aussagen des einzigen, bereits so schwer verdächtigten Belastungszeugen nur günstig sein kann, leicht einen Claim aus Händen geben, unschätzbar, wie der Gibson-Anspruch von New Orleans.“

„Der Anspruch der Generalin Gibson?“ hohnlachte der Jesuit, „hat seinen Werth gezeigt; der Anspruch hat seine Besitzerin, eine Millionärin, zur Bettlerin gemacht, junger Mann. Doch wie Sie wünschen, dachte mir Ihren Dank einzuholen durch meinen Vorschlag. Setzen Sie indessen solches Zutrauen auf den guten Erfolg Ihres Prozesses, dann ist mein Geschäft natürlicher Weise zu Ende.“

Mit diesen Worten erhob sich der Signor, schob seinen Stuhl zurück und machte Miene, sich zu verabschieden. Plötzlich schien jedoch eine Idee in ihm aufzusteigen.

„Wie wäre es,“ hob er an, „wenn ich Ihnen statt der sichern Freisprechung, die Ihr Leichtsinn einmal nicht zu schätzen weiß, eine im Vergleiche zum imaginären Werthe dieser Acte bedeutende Sum̄e böte?!“

„Eine bedeutende Summe?“ forschte Filson „und diese für den einzigen Zweck, einen wuchernden Frömmler zu vertreiben?“

„Junger Mann, dieser Frömmler ist im Besitze eines ungeheuern Landstriches, in welchen dieser Claim Ihres Ahnen tief einschneidet. Sein Erstehen wird dem alten Luchs die Höhle uncomfortabel machen, ihn zu einem Verkaufe seiner Ländereien bewegen, die auf andere Weise den Ansiedlern nicht zugänglich sind. Ich biete Ihnen dieselbe Summe, die ich trotz

meines Einflusses hätte an die Rothaut verschwenden müssen, um mein erstes Anerbieten erfüllen zu können, ein unabhängiges Vermögen, die Summe von zehn tausend Dollars. Zehn tausend Dollars für ein werthloses Papierstück. Was sagen Sie nun?!"

Ohne seine freudige Ueberraschung kund zu geben, die ihm dieser Vorschlag bereitete, rief Filson aus:

„Daß Sie nicht Thor genug sein würden, diese Summe zu bieten, wenn dasselbe werthlose Papierstück nicht seine hunderttausende werth?"

"Indeed? Prüfen Sie diesen Werth doch auf der Börse oder bei den Land-Agenturen."

„Mein Herr," fuhr Filson fort, „ich muß Sie endlich aus einer Täuschung reißen, Ihnen erklären, daß ich vollkommene Kunde von der Ausdehnung und dem Werthe des Landtitels besitze, den mein unbekannter Vater mir hinterlassen hat. Auch weiß ich, daß eine gewisse Gesellschaft bisher alle Mittel anwandte, um meine Person desselben Besitzes halber an ihre Interessen zu fesseln. Von Washington ist mir bereits das Dreifache der Summe geboten für diese Verzichtleistung auf mein Erbrecht."

„Wohlan, ich biete Ihnen das Vierfache mein Herr," sprach der Signor, indem er nach seinem Stocke griff. „Gehen Sie einige Tage mit sich zu Rathe, bedenken Sie um was es sich handelt. Vierzigtausend Dollars — mich des Ausspruchs des General Taylor zu bedienen für einen — der Welt und dem Rest der Menschheit unbekannten Claim. Nächsten Donnerstag um zehn Uhr werde ich mich bei Ihnen einfinden, um Ihre definitive, wohlerwogene Antwort zu vernehmen. Bis dahin, gehaben Sie sich wohl, junger Mann."

Mit diesen Worten verschwand der Jesuit rasch aus dem Zimmer, den armen Filson in nicht geringer Aufregung über dieses glänzende, mysteriöse Anerbieten zurücklassend.

II.

Pottersfield.

An der Westseite der stillen Freeman Straße, zwischen Betts und Hopkins, tief unten im wüsten, zerrissenen Mill Creek Bottom, von Schuttgeröll, Kehrichthaufen und Rawinen voll faulendem, schimmligen Wasser umzogen, liegt das Leichenfeld Potter'sfield, der allgemeine Begräbnißplatz Cincinnati's.

Furchen gleich im Ackerfelde reihen sich dort schmale Hügel an Hügel, darunter in rauhen Kasten von Pappelholz, Schulter an Schulter, Leiche an Leiche ruhen. Keine liebende Erinnerung hüllt diesen Friedhof in sanfte Melancholie; keine Cypressen und Trauerweiden werfen dort ihre träumerische Schatten, keine Zierstaude und Blume, von Thränen bethaut, schickt den Klagenden den weichen Liebesgruß ihrer Düfte, keine Kreuze und Monumente unterbrechen die Einförmigkeit des weiten Asyles; nur dichte Dornen- und Klettenstauden wuchern im alten Brachfelde der Gräber und schmale, nach dem Leichenbuch des Coroners nummerirte Brettchen zieren die kahlen Lehmhügel der Neugebetteten.

Die fröhliche Thier- und Pflanzenwelt ist dort erstorben. Kein Vogel singt den Schlummernden sein schmelzendes Lied, kein munterer Käfer läßt sich summend auf der öden Stätte nieder, kein Schmetterling schwirrt ein frohlockender Bote der Auferstehung vorüber — nur die unvermeidlichen Schweine wühlen in dem nackten Anger, der ihnen preisgegeben, und vom zerfallenen Riegelzaune tönt das monotone Gerassel der Kuhglocken. Grauenvoller wie die Schädelstätte von Evora, ist diese weite, öde Leichenkaserne, von der Gefühllosigkeit und gleichgültigen Rohheit verwaltet. Und wer sind sie, die der Tod hier geworben?

Die schlotternden, bleichen Gestalten des Mangels und Fiebers, Elends und

Whiskyrausches, die in den engen, qualmigen, übel riechenden Jammerhöhlen der schmutzigen Seitengäßchen hausen, die ungeschlachten Freibeuter und Desperado's, die ein in glänzenden Lastern und Verbrechen vergeudetes Leben durch einen Sprung in den Ohio oder einen Pistolenschuß enden, die Europamüden, kaum entflohen den Greueln des Zwischendecks und des Pesterfüllten Dampfers. Lange Zeit nachher liest man in den Zeitungen die bange Nachfrage an alle Menschenfreunde: „Wo sind sie?" Ungekannt, unbeweint, ohne heitere Abschiedsstunde gingen sie ein in das stille Feld. Hier ruht der Amerikamüde mit der zerschellten Hoffnung, den es einsam und verwaist im fremden Leben getrieben vor der Zeit:

„Hinüber, ach hinüber
In's Land von seinen Todten
In's stille Land."

An seiner Seite der erschlagene Loafer und der stille Quäkerpauper, der ertrunkene Bootsmann des Canales und der verbrühte Passagier des explodirten Dampfers, die Freudendirne, die den letzten Cent verpraßt und die verhungerte Nähefrau.

Jene unheilvollen Catastrophen des Westens, deren eine wir in einem früheren Kapitel beschrieben, wo der Tod den frevelhaften Einsatz von hunderten von Menschenleben brutalem Leichtsinne abgewinnt, sind auch hier aufgezeichnet. In langen Reihen ruhen hier die unbekannten Opfer der „Moselle," jenes eleganten Packet Dampfers, vom Donnerschlage gischtgeborstener Kessel Angesichts derStadt zerschellt; hier ruhen sie im stillen Porte, alle diese gemordeten deutschen Emigrantenfamilien an der Seite der amerikanischen Spritzenleute, welche bei der nicht minder furchtbaren Explosion des großen flammenden Fleischlagers am Canale umkamen.

Vor wenigen Jahren beschattete ein kräftiger Eichenwald dieses traurige Leichenasyl; weit entfernt lag es damals noch von dem lärmenden Treiben der Stadt. Doch schon hat der Riesenzug der Straßen nach Westen es erreicht. Nicht lange wird es währen und die rastlose Speculation, dieser ewige Jude Amerika's, erfaßt auch diese Beinstätte, wühlt die Gräber auf, schafft die zahllosen Menschentrümmer nach einer fernen Katacombe und läßt aus der modernden Erde freundliche Wohnhäuser und Fabriken erstehen.

Gleich als Vorspiel seines Geschickes, hat im Augenblicke wo wir schreiben, Franconi's kolossaler Hyppodrom die weite Schädelstätte gepachtet. Sind doch die Kirchhöfe die einzigen, großen, freien Plätze in der mit jedem Zolle ihres Raumes knickerhaft wuchernden jungen Stadt.

Merkwürdiger Contrast, der den Charakter des amerikanischen Fortschritts treffend bezeichnet!

Auf dem öden Leichenfelde, bisher gemieden und ungekannt, thront jetzt die schöne Welt Cincinnati's in einem weiten glänzenden, von tausend Lichtern umstrahlten Amphitheater; auf demselben stillen Trauergrunde, wo früher kaum eine Grille zirpte, lärmt lustiges Fanfarengeschmetter, donnern die römischen Wagenlenker zum Ziele, jagen Beduinen auf hohen Kameelen nach eilenden Straußen, zieht König Heinrich IV. im glänzenden Hofstaate mit Rittern und Edeldamen zum festlichen Turnier.

Und zu diesem Schauspiele voll Anmuth, Leben und Glanz wird dieselbe Bühne erwählt, worauf zur Zeit unserer Geschichte folgendes grauenvolle, blutige Nachtstück spielte.

Eine finstere Nacht war auf einen Tag gefolgt, welcher Zeuge einer furchtbaren Geschäftigkeit auf diesem einsamen Orte war. Sechs und siebenzig neue Gräber hatten sich über den Tagesopfern der Cholera geschlossen und noch standen drei Reihen Särge über einander geschichtet in dem Hofraume des weißen Hauses, der Wohnung des Verwalters und Todtengräbers, deren Beerdigung aus Mangel an Arbeitern auf den nächsten Tag verschoben werden mußte.

Schwüle, dicke Luft, die den Bewohnern derStadt dasAthmen beschwerte u. die drückendeStimmung noch vermehrte, welche sich der Meisten in Folge der rastlos wüthenden Seuche bemächtigt hatte, lagerte über dem weiten Thalkessel. Die rabenschwarze Finsterniß des Himmels und der Erde wurde nur machmal durch ein fernes Wetterleuchten unterbrochen, das durch die zerschobenen Wolkendecken des fernen Horizontes blitzte.

Da vernahm man das dumpfe Rollen eines Karrens, der sich von der Hopkins Straße her, langsam dem Friedhofe zubewegte, an dessen Saume er anhielt.

Und gleich darauf sprangen vier Männer den Straßenhang hinab und schlichen über die breite Wiese auf die neue Gräberflur zu.

„Hast Dir die Plätze doch wohl gemerkt, Pet?“ flüsterte einer derselben, der kein anderer als der Boss der Leichenhütte, das Scheusal Joel war, einem seiner Gefährten zu. „Die Nacht ist by Jingo so schwarz wie eine Steinkohlengrube voll Niggers.“

„Können nicht fehlen, Joel,“ antwortete ihm der angeredete Alte, „habe die Schindeln, die in den Gräbern stecken, wie gewöhnlich ausgezackt, kenne die Richtung außerdem genau, wo sie liegen.“

„Horch, hört Ihr nichts, Boys?“ raunte einer dieser Gesellen seinen Begleitern zu und blieb ängstlich lauschend stehen.

„Der Dutch John sieht wieder Gespenster,“ brummte Joel. „Voran altes Weib, oder ich treibe Dir die Hacke zwischen die Rippen. Vorwärts!“

Der Alligator war an der Seite des Deutschen geblieben und brachte sein Ohr nach der Richtung des Leichenhauses.

Tiefe Stille herrschte über dem weiten Grunde wie in dem benachbarten Hofraume.

„Hätten es beim Wagen lassen sollen, das Hasenherz!“ rief er aus, nachdem er eine Weile gelauscht. Stört uns nur mit seiner gottverdammten Memmenhaftigkeit.“

„Frank braucht keinen Gesellschafter!“ rief ihm Joel zu, „kennt sein Geschäft der alte Schimmel und Alt Sauerkraut muß ihm die Säcke zuschleppen, während wir bei'm Schaufeln bleiben.“

Die Männer verloren sich im Dunkel der Nacht. Eine Zeit lang vernahm man ferne Hackenschläge und zuweilen Tritte von Schwerbeladenen, die den jähen Straßenhang keuchend hinaufkletterten, wo das Fuhrwerk stand.

So verfloß eine Stunde und nichts unterbrach die Stille der Nacht als das monotone Geräusch der Leichenräuber.

Ein Uhr schlug es vom Marienthurme, da zertheilte sich die Wolkendecke und ein fahler Streifschimmer des schwindenden Halbmondes fiel über den Friedhof und das weiße Leichenhaus. Vom Schatten des Zauns gedeckt, schlichen zwei Gestalten aus der Halle des letztern und zwischen den Sargreihen des Hofraumes hin dem Kirchhofe zu.

Einige Augenblicke und ein Schuß erdröhnte, dem ein schriller Schrei folgte.

Ein zweiter, ein dritter Schuß fiel und in wilder Flucht sah man die Leichenräuber über die Grabeshügel hinwegsetzen.

Dann hörte man ein wüstes Schelten und Fluchen, das wüthende Ausreißen und den Galoppschlag eines Pferdes, den Ruf eifriger Verfolger. Allmählich verhallte jedoch dieser Lärm in den nahen, engen Straßen und die alte Leichenruhe kehrte der unheimlichen Stätte zurück.

III.

Ein „Mob.“

An demselben Morgen wurde die Stadt durch die Nachricht von der Entdeckung einer geheimnißvollen Mordhöhle in die höchste Aufregung gesetzt.

Arbeiter, welche während der Dämmerung nach einem Steinbruche an dem Lebanon Wege zurück kehrten, waren auf zwei weibliche Leichen gestoßen, deren Zustand den Männern die Ueberzeugung gab, daß sie zur nächtlichen Stunde hier erschlagen worden seien. Wenige Schritte und sie fanden Kleidungsstücke und Spuren, die einen mörderischen Kampf zu verrathen schienen und nach der alten Bude in der Schlucht führten, die ihre grausenvolle Arbeit den Vorübergehenden bisher unter dem Aushängeschild: „Seifenfabrik“ verborgen hatte.

Zur Vermehrung ihres Entsetzens fanden sie dort den schmierigen Fettwagen mit drei Leichen beladen vor der Thüre der Bude stehen, in welcher die tiefste Stille herrschte.

Die Männer kehrten mit der Kunde dessen, was sie gesehen, nach der Stadt zurück. Wie ein Lauffeuer, verbreitete sich dieselbe, durch neue schreckliche Zusätze von Straße zu Straße vermehrt, nach allen Theilen der Stadt und mit Sonnenaufgang bewegte sich ein dichter Volkshaufen, Männer, Weiber und Kinder, mehre Constable's, berittene Schlächter und die Entdecker der Mordhöhle voran auf der Lebanon Chaussee nach dem Schauplatze des Entsetzens.

Die Leichen waren jedoch bei ihrer An=

kunft verschwunden. Die Thüre der Bude, welche sich auf das stürmische Pochen der Männer des Gerichts nicht öffnen wollte, wurde von den kräftigen Fäusten zweier Schlächtergehilfen mit Riegeln gesprengt und hinein brach die Schaar in die enge Vorhalle.

Ein schriller Entsetzensschrei drang aus den Kehlen der zurückweichenden Weiber, als die schlotternde Thüre der Beinkammer, unter derben Stößen gewichen, eine Gesellschaft blendendweißer, baumelnder Skelette enthüllte.

Ein Haufen drang die Treppe hinauf in die abscheuliche Werkstätte, wo sie die von den Arbeitern entdeckten Leichen auf dem Boden liegend fanden.

„Die Mörder sind entkommen!" rief ein Constable, dessen Blicke rasch den Raum durchmustert.

„Verfolgen wir die gottverdammten Scheusale," schrie ein Anderer; „sicherlich sind sie nach Walnut Hills entflohen und eine große Strecke kann die Bande noch nicht zurückgelegt haben."

"Dan, hierher!" rief plötzlich einer der Schlächtergehilfen — der zum Rauchfang getreten und in seinen Schlund hinaufgeblickt, einem der Constable's zu, „einen der Schurken haben wir gefangen, haben ihn fest wie ein Ralbit im hohlen Baume.

Herunter mit Dir, gottverdammter Hundesohn, oder ich schicke Dir sechs Läufe voll Blei in das Sitzfleisch!"

Den angeredeten Constable voran, drängte sich nun der Haufen um den großen Kessel, dessen Feuergänge in das Kamin mündeten.

„Herunter, Hallunke!" stimmte der Constable ein, indem er ein Pistol aus der Tasche zog.

„Raucht den Mörder herunter oder zum Dache hinaus," rieth eine andere Stimme aus dem Gewühl.

Da flehte die klägliche Stimme des deutschen John, denn er war es, der sich unbesonnener Weise in die schmale Rauchhöhle geflüchtet, als er den drohenden Volkshaufen gegen die Hütte heranrücken sah, von der Höhe des Verstecks herab in gebrochenem Englisch:

„Gnade, Barmherzigkeit, Ihr Herren, tödten Sie mich nicht, habe ja mit der ganzen Menschensiederei nichts zu thun gehabt."

„Herab mit Dir," schrie der Schlächter mit einem greulichen Fluche, „oder wir rösten Dich auf der Stange bei lebendigem Leibe."

Kaum war diese Drohung über den Lippen des Mannes, als ein Pistolenschuß in das Kamin donnerte und der Deutsche unter dem Hurrahruf der Menge blutend auf den Kessel herabkollerte.

Man riß ihn empor und unter Tritten und Stößen nach der Straße hinab. Dort würde man ihm unfehlbar kurzen Lynch-Prozeß gemacht haben, so sehr war der Haufen von dem Anblicke der Greuel erbittert, welche die schreckliche Bude ihm enthüllt hatte.

Doch gelang es den Constable's, sich Bahn zu brechen durch das Gedränge, den Burschen zu umgeben und vor dem Ausbruche der allgemeinen Wuth zu retten.

„Wer sind Deine Gehilfen? Gieb uns ihre Namen," schrie ein Bürger dem Opfer zu. „Wem gehört diese Mordspelunke?"

„Haben Niemand gemordet, auf Ehre und Gewissen," jammerte der todtblasse John weiter, „waren schon todt, als sie hierher kamen, die Subjects, kamen vom Kirchhofe —"

„Eine verdammte Lüge das," schrie einer der Steinbrecher, welche zuerst am Morgen auf die Leichen gestoßen waren. „War doch dem Mädchen, das wir fanden, der Schädel mit einer Axt oder einem Hammer eingeschlagen. Es wurde gemordet, schändlich überfallen und hingeschlachtet no mistake, sammt der Frau, von Euch Teufeln!"

Und ein massiver Faustschlag auf John's Nacken, der das Signal zu weitern Hieben war, die von allen Seiten auf den Deutschen regneten, folgte diesen Worten des wuthschnaubenden Arbeiters.

„So wahr mir Gott helfe," stöhnte John, als er an der Seite der Constable's von der Fluth der Volksmenge geschoben, gestoßen und halb erdrückt von einer Seite des Weges zur andern dahin gerissen wurde — „kann kein Blut sehen — kein Lamm schlachten —"

„Schweig, lügnerisches Scheusal," donnerte ihm der Bürger wieder zu. „Gieb uns Antwort auf die Frage: Wem gehört die Mordhöhle, wer dang Euch zu Euerer teuflischen Blutarbeit?"

„Der Doktor hat uns gedungen, so wahr mir Gott helfe," ächzte John und der Angstschweis träufelte ihm über Stirne und Wangen, „der Doktor hat mich ge-

dungen und den Pet und den Joel, der erschossen —"

„Sein Name? Gieb uns den Namen!" scholl es aus Aller Munde.

„Der Indianer-Doktor," antwortete John athemlos — „schreibt sich Maleachi —"

„Der Maleachi!" tönte es erstaunt im Kreise und der Strom des Volkes schien einen Augenblick seinen ungestümmen Lauf einhalten zu wollen.

„Der rothe Kräuterdoktor, der unten an der Vine und Wasser Straße Office hält?" rief ein Schlächter.

„Er, der fromme Mann, der Kopfhänger?!" schrie ein Anderer.

„Ist ein frommer Mann, auf Ehre und Gewissen," betheuerte John — „ist es stets gewesen, unser Boss." —

„Boys, da giebt es Arbeit!" rief der Schlächter aus. „Laßt uns hinab zum Stalle des gottverdammten rothen Quacksalbers, seine Bude „mobben," ihn aufhängen, wenn wir ihn kriegen."

Wie ein Blitzstrahl durchfuhr dieser Vorschlag die aufgeregten Volksmassen.

„Hinunter zu dem gottverdammten Inschen," donnerte es aus hundert Kehlen, „steckt ihm das Dach über dem Schädel an, bratet, hängt, würgt den infernalischen Mordhund."

Nachdem die Constable's den Deutschen bei'm Eintritte in die Stadt nach der nahe gelegenen Jail gebracht, wälzte sich der drohende, fluchende Mob, von Straße zu Straße durch frische Zuzügler verstärkt, dem Flusse zu.

Während sich dieses Ungewitter über seinem Haupte zusammenzog, saß Maleachi ruhig im Armstuhle seiner Office, deren Thüre geöffnet stand, um der kühlen Morgenluft Zutritt zu gestatten.

Auf seinem Schooße ruhte die Bibel in welcher, wie in Ahnung seines Schicksals, das 31. Kapitel Hiob's aufgeschlagen war, und mit lauter, schnarrender Stimme, die hinab zum Flusse schallte, sang er:

„Habe ich meine Schalkheit wie ein Mensch gedeckt, daß ich heimlich meine Missethat verberge?

Habe ich mir grauen lassen vor der großen Menge und hat die Verachtung der Freundschaft mich abgeschreckt?

Wird mein Land wider mich schreien und mit einander seine Furchen weinen?"

Da erschien der Alligator athemlos und in Schweis gebadet auf der Schwelle.

Bei seinem Anblicke fuhr Maleachi zusammen, warf die Bibel auf den Zahltisch und erhob sich rasch von seinem Armstuhle. Sagte ihm doch das Erscheinen des Loafers zu dieser ungewöhnlichen, gefährlichen Stunde, daß er ihm böse Botschaft brächte.

„Heule, alter Prairiewolf, Dein Heulen ist endlich einmal an der Zeit, by God!" rief der Ankömmling höhnisch lachend und warf die Thüre in das Schloß. „Haben uns ausgewittert, letzte Nacht, die gottverdammten Charley's, bei'm Kielholen auf Potter'sfield. Den Joel haben sie todtgeschossen — mausetodt — und uns verfolgt bis zur Schälhütte — haben die Subjects aufgefunden; bin mit Pet und Jerry glücklich über die Höhen entflohen."

„Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig!" schrie der Indianer die Hände faltend, „unter dem Schatten deiner Flügel laß mich Zuflucht finden in dieser Noth. Und John, was geschah mit ihm? rede Moab!"

Der Alligator warf sich auf den Armstuhl und sprach gleichgültig: „Kümmere mich nicht einen Fip's Werth darum, was aus dem gottverd—— Dutchman wurde, mögen sie ihn gefangen und gehängt haben obendrein."

„Sie haben ihn nicht gefangen, auch er ist geflohen," jammerte Maleachi, „auf daß sein Finger nicht hierher sich richte und der Verrath seines Herrn nicht seine Lippen besudele."

„Würde nicht einen Cent setzen auf des Dutchy's Verschwiegenheit," sprach der Alligator, indem er sorglos einige Blättchen von seiner Tabackstafel schälte und in den Mund schob. „Ist eine Memme, ein geborener Hasenfuß, der John. Haben sie ihn erst fest," fuhr der Schurke schadenfroh fort, „dann kannst Du darauf zählen, Inschen, wie auf ein Wort von Davy Crockett, der Kerl zieht Dich nicht so freundschaftlich aus der Patsche, wie der Alligator es in der Affäre mit dem Taschenbuche der Creolin that."

„Horch," rief der Indianer, „ich höre ein seltenes Tosen und Schallen von Stimmen. Bleibe hier, Sohn Kora's, Niemand darf Dich am Tage hier blicken."

Maleachi griff zu seinem Hute und trat aus dem Zimmer. Todesbläſſe überzog sein Gesicht, als er von der Main

Straße her eine tobende Menschenmenge sich auf seine Office zuwälzen sah.

Rasch öffnete er seine Thüre, ließ den Loafer das Weite suchen, verschloß schnell die Bude und eilte im Blitze die Vine Straße hinauf.

Doch war es bereits zu spät. Schon hatten die Führer des wüthenden Haufens die Flucht des Quacksalbers bemerkt.

„Haltet den Mörder!" tönte es dem Fliehenden nach, dessen verzweifelte Sätze offenbarten, daß Schrecken und Angst ihm wieder die geschmeidige Behendigkeit der Jugend seines Stammes verliehen hatten.

„Haltet den Mörder!" wiederholte das Echo in hundertfältigem Rufe aus allen Thüren und Fenstern der Vine Straße, auf deren Seitenwege der greise Flüchtling pfeilschnell dahin schoß.

Die Aengstlichen auf seinem Pfade, wichen scheu bei Seite, als der düstere, furchtbar entschlossene Blick des Gehetzten dem Ihrigen begegnete. Die Muthigeren schwärmten jedoch bald Schwalben gleich von allen Seiten zur gemeinsamen Verfolgung herbei.

Drayleute, Storearbeiter, Bäckergesellen, Straßenjungen, bummelnde Kostgänger, Loafers, Fabrickarbeiter verstärkten die jagende Kette, die von dem Flusse herauf, schreiend, fluchend, tobend, athemlos und schweißtriefend den Schritten des Indianers folgte.

Als der Flüchtling an die Ecke der Pearl Straße gelangte, sprang er mit der Gelenkigkeit des Elks über einige den Weg versperrende Kisten und über die Straße hinweg in den weiten Store des J. G. Harris, des Spießgesellen Butler's.

Im Fluge durchmaaß er das tiefe Commissionslager. Harris befand sich allein in seiner Office und trat erstaunt zurück als er den athemlosen Quacksalber erblickte.

„Ich bin verfolgt, retten Sie mich!" schrie er in der Todesangst seiner Verzweiflung.

Und mit blitzschnellem Griffe in die Weste zog er den geborstenen Ring hervor, den er vom Finger der Mädchenleiche gelöst.

„Retten Sie mich, oder so verlasse mich der Ewige im Todesröcheln, wenn ich Ihnen nicht Angesichts der Pöbelrotte, die mich verfolgt, auf der Stelle als Bluträcher der Lucy Alexander entgegen trete."

Harris erblaßte. Doch mit satanischer Gewandtheit die Gefahr des Augenblicks erschauend, schob er den Indianer in die kolossale Sicherheitskiste, die in dem hintern Walle der Office eingemauert war. Ein Schlag der Thure, ein Ruck und der Indianer war verschwunden und der Schlüssel im Besitze des Schurken.

Das Toben der Verfolger drang an das Ohr des Kaufmanns, der leichenblaß aber lächelnd, die Hofthüre öffnete, durch den Hofraum sprang, das Thor des Zaunes aufriß und hinaus in das stille, menschenleere Seitengäßchen schrie:

„Haltet, haltet den Dieb!"

Die Verfolger des Indianers vernahmen den Ruf und drangen, geleitet von den benachbarten Kaufleuten, welche den Indianer seine Zuflucht im Store des Harris nehmen sahen, in das Lager und die Office.

Mit der kaltblütigsten Ruhe und Geistesgegenwart, die bewunderungswürdig gewesen wäre, hätte ihr ein edles Motiv zu Grunde gelegen, setzte Harris die Verfolger in Kenntniß, daß der Flüchtling in entsetzlicher Geschwindigkeit die Office durcheilt und ehe er sich von seiner Ueberraschung hätte erholen können, durch das enge Seitengäßchen hin nach einem anstoßenden Hofraume entflohen sei.

Auf diese Angabe des Kaufmanns hin zertheilte sich die jagende Menschenmenge sogleich wieder nach den umliegenden Straßen und Häusern, um die Spuren ihres Opfers in dem auftauchenden Tageslärm der belebten Straßen nicht zu verlieren.

Unterdessen ließ sich der Gauner von den wenigen Zurückgebliebenen die Ursache dieser Verfolgung mit trefflich gespielter Unbefangenheit der Neugierde erzählen; er bezeugte dabei eine so eifrige Sympathie für die Festnahme des rothen Scheusals, daß die Männer den Store wieder verließen, ohne daß der leiseste Verdacht sich regte, er möge des Flüchtlings Verstecks geworden sein.

Während dieser Auftritte hatte der Theil des Volkes, der bei der Bude des Doktors zurückgeblieben war, seine Aufgabe der Zerstörung bereits begonnen.

Von der Mannschaft der zahlreichen Kiel- und Flachbööte und sämmtlichen Strolchen der Landung, den sogenannten Wherfratten verstärkt, welchen ein ungewöhnlicher Lärm an der Levee stets als Appell zu einer Massenversammlung

gilt, unternahm der Pöbel den Sturm auf die Spelunke.

Die schwache Thüre unterlag dem ersten Axtschlage und nun ging es her über die Flaschen und Instrumente, über die Gesellschaft von Gypsköpfen und Amphibien, welche Office und Schaufenster zierten.

Unter kannibalischem Gewieher flog das ganze Inventar des Quacksalbers in Trümmern durch das eingeschlagene Fenster hinaus auf den Landungsplatz, woselbst sich Loafer's und Straßenjungen jubelnd um des Doktors Raritäten balgten.

Die thierische Raserei des Pöbels erreichte den höchsten Gipfel der Wuth, als die eingestoßene Thüre die Geheimnisse des Cabinets enthüllte, nach welchem Isabelle bei ihrem Abschiedsbesuche an jenem Sturmabend dem Ueberfall des Alligators und seiner Gefärthen entfliehen wollte.

Ein schauerliches Arsenal von anatomischen Präparaten bot sich nämlich seinen Blicken.

Um das dürftige, schmutzige Lager des Indianers, wie an den rohen Bretterwänden hin reihten sich glänzend gefirnißte Muskelmänner mit zähnefletschenden, widrig grinsenden Schädeln, über den ganzen Körper hin mit bunten Zeichen und Ziffern bemalt, getrocknete Gliedmaßen und Pflanzenbündel; auf dem Boden standen zahllose Flaschen und Gläser mit Alcohol gefüllt, welche Eingeweide präservirten.

Von Grausen und Abscheu ergriffen, wichen die rohen Gemüther zurück; waren doch alle diese Glieder und Skelette Zeugen der vielen Mordthaten, welche gegen die entmenschte Rothhaut um Rache schrien.

Mit dreifach wildem Halloh ging es nun über die Verkleidungen und Gestelle des Zimmers her, die im Nu in tausend Stücken flogen; selbst das Dach wurde erstiegen, die Eisenstangen losgerissen, welche das Schild des Doktors befestigten und der stattliche Sachem hinabgeschleudert auf den Trümmerhaufen, der flugs in Flammen gesetzt wurde.

Wenige Augenblicke und von der Bude des Doktors war nur noch der leere schlotternde Kasten mit der Beinkammer übrig, dessen Inhalt von einigen Polizisten schleunigst auf einen Wagen gepackt und dem öffentlichen Blicke entzogen wurde.

Der Volkshaufen verlief sich dann allmählig, befriedigt von seinem Werke und nur die zähe Lust der Jungen hielt aus, bis der letzte Funken des Auto da Fe's verklommen war.

Fur zwei Personen der Stadt war diese Execution des Indianers in contumaciam, die sein Verschwinden aus der Stadt zur Folge haben mußte, von den bedeutsamsten Folgen.

Filson war der mysteriösen Bosheit seines Verfolgers und Doktor Spitzelins, der Urindoktor, der mit ungezügeltem Frohlocken dem Acte der Zerstörung beigewohnt, eines verhaßten Concurrenten entledigt, dessen weit ausgedehnte Kundschaft am Flusse sein Erbe wurde.

IV.

Pater Walther.

Seit jener fatalen Gründungsfeier der beiden Koszciusko Garden, welche den alten Bruderstreit zwischen den rothen und gelben Passepoilten mit seiner Absetzung geschlichtet hatten, war unser Freund Colonel Schwappelhuber nicht mehr der Alte.

Seine Freunde hatten so wohl bemerkt, daß die majestätische Entschiedenheit seines Charakters, das stolze Gefuhl: „Selbst ist der Mann," das bisher auf seiner Stirne gethront und seiner Haltung jene imposante, antike Würde verliehen hatte, geknickt war, als solchen seiner Leser, welchen das Glück seiner persönlichen Bekanntschaft unbeschieden, nicht entgangen war, daß in seinen Leitartikeln das alte, unbezwingbare Feuer gänzlich erloschen. Der Colonel war so auffallend verstimmt wie seine Staatstrompete. Wer hätte aber auch nach den Vorgängen der letzten Tage den alten Gleichmuth bewahren können?

Sein Einfluß bei den Kickapoo's war durch das Resultat der letzten Wahlen ja so sehr gesunken, als die Zahl seiner Sub-

scribenten durch die Catastrophe bei'm Kunzenmüller. Derjenige, auf den er wie auf einen Bruder gezählt, sein bisheriger treuer Kamerad im Dienste der Parthei, sein Agitator im Mohawk, sein Lagienka, hatte ihn verlassen, war mit klingendem Spiel zum Feinde übergegangen. Der Colonel hatte nichts gerettet, als die Ehre und seine alternde „Staatstrompete.“ Sein ganzes Wesen war durch die Rachegedanken versauert, die er gegen den Urheber dieses Mißgeschickes nährte.

Dieser boshafte Satan Wendel, mit welchem triumphirenden Hohne hatte er den Vorgang im Lustgarten Belvedere seinen Lesern geschildert?!

Wie schnitt dem Colonel die Kunde seiner Zeitungsträger in die Seele, daß dieses giftige Bild allenthalben die fröhlichste Stimmung in den Kaffeehäusern und Biergärten erweckt habe.

In solchen düstern Grübeleien vor seinem Stehpulte versunken, wünschte er eben seinem verhaßten Quälgeiste dort drüben hundert tausend Donnerwetter über den Hals, da klopfte es an der Thüre und herein trat der Pater Walther.

Die Züge des Colonels erheiterten sich nicht bei seinem Anblicke. Mit verdrießlichem Knurren erwiederte er den Gruß seines Landsmannes und Schulgefährten.

Der Eingetretene war ein Mann von Schwappelhuber's Alter. Seine Gestalt war klein und schwächlich; sein Antlitz trug einen milden, fast schläfrigen Ausdruck. Er war in ein ärmliches aber reinliches Habit gekleidet; der lange schwarze Rock des katholischen Priesters bis zur weißen Halsbinde zugeknöpft, war, wie das schwarze Beinkleid, verschossen und an vielen Orten ausgebessert.

„Mein lieber Christoph,“ begann der Pater mit sanfter Stimme, „ich bin gekommen, Dir für die freundliche Aufnahme der Versammlungs-Anzeige meiner Freunde meinen herzlichen Dank auszudrücken.“

„Könnte ich Dir nur einen größern Dienst erzeigen, Freund Walther,“ antwortete der Colonel, seine saueren Züge zu einer wohlwollenden Miene zwingend.

Und indem er dem Pfarrer einen Rohrstuhl bot, fuhr er fort:

„Nun, was sind denn eigentlich Deine Hoffnungen und Aussichten? Befürchte, Du hast Dich da in ein Spiel eingelassen, dem Du nicht gewachsen sein wirst; wie mir Dein Genosse Hängebauch mittheilt, ist keine Aussicht vorhanden, daß der Erzbischof zu einer Aussöhnung die Hand bieten wird.“

„Ich wünsche diese Aussöhnung auch nicht,“ entgegnete ihm ruhig der Pater Walther.

„Aber verlorener Mensch, was willst Du denn eigentlich beginnen?!“ rief Schwappelhuber aus. „Deines Amtes bist Du enthoben und Deine wenigen Freunde, die sich um Dich schaaren, wer weiß ob dieselben so zuverlässig sein werden, ob die sicher erfolgende Excommunication sie nicht schrecken wird?“

„Und mag ich allein stehen,“ sprach der Priester, „ehre Gott und fürchte die Menschen nicht, war stets mein Wahlspruch. Mag der begonnene Kampf enden wie er will, ich werde gethan haben, was meine priesterliche und religiöse Pflicht mir vorschrieb.“

„Weiß der Guckuk, Walther, wie seltsam Du Dich veränderteſt. Du warst sicherlich einst der muthwilligste, wildeste Junge, der in unserer väterlichen Gemeinde von Niedermünster nur aufzutreiben war. Weißt Du noch, wie oft Du festgenommen und durchgebläut worden, weil Du dem Küster bald einen papiernen Haarzopf an den Kragen hingst, als er mit dem Klingelbeutel während des Maygebetes durch die Kirche wandelte, bald dem Amtspedellen die Kartoffeln auf dem Felde strenztest?“

Der Pater lächelte bei dieser Erinnerung an seine Knabenzeit.

„Auf dem Seminarium warst Du dann wieder das geduldigste Lamm, das je im Pfaffenpferch brüllte. Und jetzt in Deinen alten Tagen hier in Cincinnati bricht wieder der tolle Rebelle von Niedermünster in Dir aus.“

„Ein Rebelle?“ erwiederte Walther mit sanftem Lächeln. Habe ich mich etwa gegen die Satzungen unseres heiligen Glaubens oder gegen die Kirchenverfassung aufgelehnt?!“

“Certainly, my friend, entgegnete ihm Schwappelhuber. Du hast Dich aufgelehnt gegen die Baltimorer Platform Deiner Kirche, gegen den Concilbeschluß, der einmal den Bischöfen das Eigenthum der Kirchen und Gottesäcker überträgt.“

„Der Beschluß war ein eigenmächtiger; er verstößt gerade gegen die alte Verordnung von Trient, welche die Verwaltung dieses Eigenthums nicht dem Episcopus, sondern dem Kapitel oder Kirchenrathe überträgt.“

„Schon Recht, Freund Walther, ha-

ben das Lied schon gar oft von Dir gehört. Ist aber einmal so gut die höchste Instanz in Kirchenangelegenheiten, diese Versammlung der Bischöfe in Baltimore, als der Nationalconvent der demokratischen Delegaten in Baltimore die höchste Instanz meiner Parthei ist. Was würde meine Parthei dazu sagen, wenn ich von ihrer Platform an die Constitution oder gar die Unabhängigkeits-Erklärung dieses Landes appelliren wollte?! Harmoniren zusammen just wie schwarz und weiß. Kein Wort von Sklaverei in der Constitution; alle Menschen sind gleich frei geboren, heißt es ganz schön im Document des vierten July; die Baltimorer Platform dagegen geht stets whole hog für das Interesse der Sklaverei, seine Befestigung und Ausdehnung. Geben uns aber Constitution und Unahängigkeits-Erklärung Amt und Brod, wie die Parthei? Und gerade so ist Dein Verhältniß zur Kirche. Nicht die alte Hunker-Satzung von Trient hat Dich zum Priester gemacht, sondern Seine Eminenz, der Herr Erzbischof."

„Mein guter Christoph, Du bist ein Ketzer, daß Du den Brodkorb Deiner sündhaften Politik in Verbindung bringst mit dem hehren Labekelche unserer Religion. „Das Reich Gottes ist ja nicht Essen und Trinken, wie Paulus sagt, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist."

„Ganz Recht," fiel ihm Schwappelhuber in die Rede, „Paulus sagt auch, Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Und Deine Obrigkeit ist Seine Eminenz, der Herr Erzbischof."

„Meine Obrigkeit ist weder Erzbischof noch Papst, sondern die Kirche. Und die Zeugnisse ihrer Väter und Gesetze stehen für die Wahrheit und Gerechtigkeit meines Kampfes mit dem Erzbischofe ein. Der edle Weihbischof zu Trier, Nicolaus von Hontheim, hat in seinem Werke über die Verfassung der Kirche das Recht der Gemeinden und Diöcesen zur Verwaltung ihres Eigenthums klar und gründlich erwiesen und sogar drei geistliche Churfürsten unterstützten ihn darin gegen die römische Curie. Und wir Deutschen sollten hier im freien Amerika dieses alte republikanische Kirchenrecht jenen fremden irischen Tyrannen opfern, wir sollten die Gotteshäuser und Friedhöfe, vom sauern Schweiße der Gemeinden gebaut und er- [illegible] auf ihren Namen eintragen lassen, daß sie damit wie mit ihrem Privateigenthum wuchern, und den Credit ihrer von den Sparpfennigen unserer Pfarrkinder gefütterten Banken erhöhen können. Mag mich der Haß und die Verfolgung dieses Prälaten treffen, ich werde kämpfen für die Rechte und das Vermögen der Kirche, so lange ein Blutstropfen in meinen Adern."

Die schlaffen Züge des Priesters hatten bei diesen Worten einen lebhaften Ausdruck gewonnen und seine Augen strahlten.

Schwappelhuber gähnte und sprach: „Bist ein Narr, Walther. Wird Dir Niemand danken unter Deinen Pfarrkindern. Fliehen sie Dich doch schon gleich einem Abtrünnigen, seit Dich die Eminenz aus der Pfarrwohnung gewiesen."

„Eine große Anzahl unserer Glaubensbrüder," fuhr der Pater fort, „ist der verächtlichen, übermüthigen Behandlung müde, die sie bisher von dem irischen Kirchenregimente zu erdulden hatten. Wir werden nächsten Dienstag eine zahlreiche Versammlung haben; sicherlich wäre es der guten Sache sehr zuträglich, wenn Du unsere Stellung in Artikeln, wozu ich Dir das Material liefern würde, vom volksthümlichen, demokratischen Standpunkte aus beleuchtetest."

Der Colonel runzelte die Stirne und sprach: „Das wäre Verrath an meiner Parthei, mein lieber Walther. Meine Staatstrompete ist ein politisches Instrument und kein Organ für religiöse Schismatiker. Wie würde es enden, wenn solche nationale Vorurtheile, wie Du sie gegen die Irländer hegst, in den Verhältnissen dieses Landes Bein und Fleisch gewinnen würden. Habe auch im Dienste der Parthei Vieles zu verbeißen, was mir nicht genehm. Glaub' mir, der Hochmuth der Iren und Yankee's gegen die „Dutchmen" macht sich nicht allein in Eurer Kirche geltend. Sind aber halt einmal in Amerika; sind einmal die Parias des Landes. Solltest wissen, wohin solche Protestationen gegen den Schacher der irischen Bischöfe und Priester, die nun einmal die Mehrheit der Concilstimmen und nach demokratischen Begriffen mit der Macht auch das Recht der Herschaft geerbt, führen. „Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen!" heißt's im Tell. Und ein weiser Rath ist es für Amerika. Halte das Schicksal des Bischof's von Detroit vor Augen. Auch Rese hat sich rechtschaffen gewehrt für Kirchengut und Recht der deutschen Gemeinden. Und was

war sein Lohn? In einer Catacombe Rom's schmachtete er trotz allen Vorstellungen u. Drohungen Daniel Webster's."

„Mährchen," fiel Walther ein; „er hat in Wien vor dem Kapitel der Leopoldinestiftung sein Recht behauptet und die Genehmigung seines Wirkens erlangt."

„All' right, Walther, die Jesuiten in Wien hatten sein Auftreten gebilligt, in Rom haben sie ihn bei'm Kragen genommen. Das Fakt ist: er ist spurlos verschwunden.

„Er soll einer reichen Stiftung der Propaganda in Brasilien vorstehen."

„Humbug, er soll. Sie haben ihn so tief gebettet in den Catacomben des Inquisitionsgebäudes, daß selbst die römische Revolution ihn nicht zum Lichte fördern konnte. Da war der Henni schlauer. Er hatte tiefer wie Du die Geheimnisse des irischen Kirchenregiments durchschaut, konnte deßhalb dem Legaten von Wien, der zur Untersuchung der vielen Klagefälle hier erschienen, manche gar wundervolle Enthüllung geben; aber dazu war er ein zu „smarter" Yankee. Hatte richtig calculirt, daß das Spiel ein gar gefährliches und er voraussichtlich das Opfer seines Zeugnisses werden mußte. Und er besann sich nicht lange und ging Hand in Hand mit den Iren. Jetzt ist er Bischof und Du ein aus dem Pfarrhause gewiesener "Bolter."

„Ich strebe nicht nach Würden und Einkommen; mein Wahlspruch ist die Lehre des Apostels: Hasset das Arge, hanget dem Guten an."

„Schon Recht, wirst sehen wie weit Dich Dein Wahlspruch führet. Du weißt, mein Freund Walther, daß diese irischen Geistlichen wie die irischen Politiker einen unberechenbaren Vortheil in dem Umstande besitzen, daß die Landessprache die Ihrige ist. Von alten Zeiten her durch ihren ultramontanen Eifer und ihre Unterwürfigkeit unter die Beschlüsse des römischen Hofes bekannt, sind sie durch die Vereinigung aller Verhältnisse die berufenen Schildträger Roms, die Mehrer seines Reiches in diesem Lande. Die deutschen Geistlichen dagegen stehen draußen schon im Geruche des Freisinns und der Rebellionslust. Deine Angelegenheit ist bei'm Legaten also schon im Voraus verdächtig, mein lieber Walther."

Ein Pochen an der Thüre unterbrach Schwappelhuber's weisheitsvollen Erguß.

"Come in!" donnerte er hinaus in die Halle.

Die Thüre öffnete sich und herein trat Herr Washington Filson.

Ein Ausruf des Erstaunens entfuhr dem Colonel, als er den jungen Mann erblickte, dessen Bekanntschaft er ja im Hofe des Mayor's gemacht hatte.

„Colonel Schwappelhuber?" fragte der junge Mann mit einer artigen Verbeugung, nachdem sein Blick die martialische Gestalt flüchtig gemustert hatte.

„Das ist mein Name, Sir," entgegnete Schwappelhuber mit vornehmen Airs. „Was steht zu Ihren Diensten?"

„Herrn von Wendel, Ihrem Freunde und Collegen," begann Filson, „verdanke ich Ihre werthe Adresse. Wie ich von ihm vernahm, ist Ihnen der Aufenthaltsort einer Dame bekannt, welcher ich einige wichtige Documente zu übergeben habe, einer Dame, die unter sehr mysteriösen Verhältnissen hier verschwunden und deren Aufenthaltsort zu ermitteln mir bisher nicht gelingen wollte."

Schwappelhuber's Antlitz war kirschroth geworden, als er den Namen Wendel nennen und die sonderbare Erklärung des jungen Mannes hörte, die augenfällig einen neuen Act der Bosheit seines verhaßten Gegners in Aussicht stellte.

„Der Aufenthaltsort einer auf mysteriöse Weise verschwundenen Dame?!" rief der Colonel mit kaum verhaltener Wuth. „Und der Schuft Wendel ist es, der Sie mir sendet!"

„Der Editor des Whig Heroldes, Herr von Wendel," antwortete Filson erstaunt. „Ich ersuchte diesen Herrn nämlich, eine Anzeige betreffs einiger Briefe aufzunehmen, die mir bei meiner Abreise von Deutschland zur Besorgung übergeben wurden und deren Adressaten ich ebenso wenig ausfindig machen konnte, wie die Dame, auf welche ich mich beziehe. Bei dieser Gelegenheit bemerkte mir Herr von Wendel, daß er den Namen der Gesuchten bei den Prozeßverhandlungen wegen der Auslieferung zweier Sclaven gehört habe, daß diese Sclaven früher in Diensten derselben gewesen, von ihr aber ihre Freiheit geschenkt erhalten hätten. Alles was die Sclaven jedoch über den Aufenthalt der Dame zu sagen wußten, war die Vermuthung, daß sie in ein Kloster gegangen sei; wenigstens habe sie Worte in diesem Sinne fallen lassen."

„In ein Kloster?!" versetzte Schwappelhuber. „Eine Malice ohne Gleichen

das! Wie lautet der Name der Dame, die Sie suchen, Sir?!"

„Madame Isabelle Spencer."

„Isabelle Spencer?" brummte der Colonel. "Well Sir, wäre ich an Ihrer Stelle," fuhr er mit steigender Wuth fort, „ich würde mir eine derbe Pferdepeitsche verschaffen und diesem Gassenbuben Wendel das Fell auf eine Weise gerben, daß ihm die Lust vergehen würde, Leute ferner zum Narren zu halten."

„Zum Narren?!" erwiederte Filson ernst. „So hätte Herr von Wendel sich erlaubt — doch das muß auf einem Irrthume beruhen. Sollte wirklich Niemand den Aufenthaltsort dieser Dame in Ihrer Office kennen?!"

Pater Walther war dem Gespräche bisher aufmerksam gefolgt und beantwortete diese an Schwappelhuber gerichtete Frage, indem er sich erhob:

„Doch, mein Herr, ich kann Ihnen den Wohnort der edeln Dame, welche sie suchen, genau bezeichnen."

„Du?" schrie Schwappelhuber so erstaunt als ärgerlich. „Wäre es möglich, daß Du frommer Mann ein Duckmäuser, ein Adreßkalender mysteriöser Damen?"

„Der Zufall setzte mich davon in Keñtniß," fuhr der Pater zu dem durch diese Nachricht hoch erfreuten Filson gewandt fort.

Und den Colonel um einen Papierstreifen ersuchend, trat er zum Stehpulte und schrieb mit dem Bleistifte einige Zeilen, die er Filson mit den Worten überreichte:

„Mit dieser Adresse können Sie nicht fehlen. Jedes Kind in dortiger Gegend kann Ihnen das Haus zeigen."

Damit nahm der Pater seinen Hut und verabschiedete sich von Schwappelhuber und Filson, der ihm in den freundlichsten Worten seinen Dank für die erlangte Kunde abstattete.

„Colonel," begann der junge Mann, als der Geistliche das Zimmer verlassen, „Sie erzeigten Herrn von Wendel bitteres Unrecht. Seinem Rathe folgend, wurde ich Ihrer Office für den gewünschten Bescheid zu Dank verpflichtet. Mein Erkenntlichkeitsgefühl gegen Herrn von Wendel ist um so größer, als er mir zugleich Gelegenheit gab, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen."

„Ich wiederhole Ihnen, Sir," erwiederte Schwappelhuber kalt, „daß dieser unverschämte Mensch vom Whig Herold Sie auf's Gradewohl zu mir schickte, daß Sie dem Zufalle dieses Zusammentreffen mit meinem Freunde Walther verdanken, daß Sie unbewußt Träger einer neuen Bosheit waren, womit dieser Hallunke mein Blut in Aufruhr versetzen wollte."

„Mir ist unerklärlich, mein Herr," erwiederte Filson befremdet, „wie diese Anfrage nach Mad. Spencer eine versteckte Bosheit des Herrn von Wendel enthalten konnte."

„Das ist Ihnen nicht erklärlich, Sir," brach Schwappelhuber barsch aus, „wohl mir dünkt die Insinuation, die mir eine Vertrautheit mit den Klöstern und ihren Geheimnissen zuschreibt, eine höchst malitiöse Beleidigung. Sir, ich bin Herausgeber der Demokratischen Staatstrompete und kein Pater Guardian der Klöster von Cincinnati. Ich führe kein Register über Novizen und Nonnen oder mysteriöse Damen, die hinter Klostermauern Zuflucht suchen."

Filson kam dieser einfältige Zorn des majestätischen Mannes so komisch vor, daß er kaum das Lachen unterdrücken konnte. Er empfahl sich deßhalb dem rappelköpfischen Colonel in bester Manier und verließ das Sanctum der Staatstrompete.

V.

Eine Ueberraschung.

Wir haben schon bemerkt, daß die Leitartikel des Colonel Schwappelhuber seit jenem demüthigenden Vorfalle im Lustgarten Belvedere die alte Schneide gänzlich verloren und zum Verdrusse seiner Leser schrecklich platt und stumpf geworden waren.

Dieser neue Trick Wendel's, ihn als Schirmvogt oder Intendant von Klöstern irgend einem Menschenkinde vorzustellen, rührte jedoch plötzlich das durch grübelnde Gedanken des Hasses und der Rache verdickte Blut des Colonels wieder auf. Seine Pulse klopften stürmisch und die große

Ader seiner Stirne schwoll. Richard war nicht allein auf einen Moment wieder er selbst, sondern er überbot sich selbst. Hatte er in seiner frühern ruhmreichen Zeit manchen Leitartikel geschrieben, der wie prasselndes Kartätschenfeuer in das Lager seiner Gegner schlug, so fürchterliche Artillerie hatte er noch zu keiner Zeit in's Feld geführt, wie an diesem Morgen. Es war ein Leader à la Paixhan, den er schrieb, als Filson das Zimmer verlassen, ein Leader, der die drei Millionen Whigs der Union in weiten Reihen darniederschmetterte, wie ein Octoberfrost die Locustschwärme.

Der Colonel fühlte seine Brust um eine Druckkraft von zwanzig Pferden erleichtert, als dieser Attila-Schlag geführt war. Mit aufgeheiterten Mienen öffnete er sein Pult, suchte eine Quittung aus den verschiedenen Papieren hervor, schob sie in sein Taschenbuch, griff zu seinem Hute und verließ das Zimmer.

Heute war ja der Tag, an welchem er von dem jungen Maler im Erdgeschosse die monatliche Miethe zu erheben hatte und als pünktlicher Finanzmann versäumte er nie sein terminmäßiges Erscheinen.

Wilhelm Steigerwald war abwesend, als Schwappelhuber in die Werkstätte trat; dröhnenden Schrittes bewegte sich der Colonel zwischen den in malerischer Unordnung aufgestellten Bildern, Rahmen und Farbentöpfen hin, da fiel sein Blick auf eine Staffelei, die ein großes, in sonderbarer Weise verhülltes Bild trug.

Wie allen ungewöhnlichen Charakteren, war auch dem Colonel sonst jede kleinliche Neugierde fremd. Doch fühlte er dieser geheimnißvollen Hülle gegenüber plötzlich jenes „Wissens brennende Begierde," die einst den dürstenden Jüngling nach Sais in Aegypten trieb, in sich erwachen.

Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?"

Vorsichtig und leise lüftete er die Decke von dem Gemälde, ließ dieselbe aber allsogleich mit einem Ausrufe der Ueberraschung wieder fallen, als sein rascher Falkenblick das Geheimniß erspäht.

War er das Opfer eines Blendwerks? Mit verhaltenem Athem und gewandter Hand warf der Colonel die Hülle wieder über die Staffelei und blieb versunken in Bewunderung und seligem Entzücken vor dem Bildniß stehen.

Es war ja *sein* Portrait, zum Sprechen ähnlich.

Zwar war der Adel der königlichen Stirne nicht so gebietend, der hehre Ernst der buschigen Brauen und Augen etwas gemildert, die entschlossene Festigkeit der scharf gezeichneten Lippen etwas weicher, aber vor der trefflichen Auffassung der selbstbewußten, würdevollen Haltung und des martialischen Ensemble des Originals, verschwanden alle diese kleinen, von einer subtilen Kunstkritik erspähten Fehler, wie leichte Morgennebel beim Sonnenaufgang.

Der Colonel war — eine sehr vortheilhafte Wahl — in die stattliche Uniform der Coscziusko Garde gekleidet, und trefflich stachen die grellen Blitze der Epaulettes und Fangschnüren von der Uniform und dem tiefen Hintergrunde ab.

Lange, lange Zeit blieb der Colonel beschauungstrunken vor der herrlichen Schöpfung seines jungen Miethers stehen, da weckte ihn der Schall der geöffneten Hausthüre und rasch fiel der Vorhang wieder vor dem Conterfei nieder.

Es war der junge Steigerwald, der nach seiner Werkstätte zurückkehrte.

Der Colonel verbarg die Verlegenheit, über seine einsame Wandelung in dem Raume seines Nachbarn — konnte es ja doch scheinen, als habe er in dringender Geldnoth dessen Ankunft erwartet — und reichte dem Künstler die Hand zu biederem Drucke.

Ein Blick Wilhelm's nach dem Vorhange der Staffelei überzeugte ihn, daß der Redakteur der Staatstrompete dem Drange seiner Neugierde nicht widerstanden und ein Gemälde entdeckt hatte, das ihm unter allen Bildern der Welt den interessantesten Gegenstand darstellen mußte.

Er gedachte ihn zu foltern für seinen eiteln Vorwitz; sagte ihm doch das gespannte Harren Schwappelhuber's, nachdem das Geschäft zu Ende, das ihn hergeführt, daß er peinlich gern etwas über den Besteller und den Zweck des Portraits zu wissen wünschte.

Zu dem Thema des Tagesgesprächs übergehend, begann der Maler:

„Colonel, die Polizei hat den indianischen Kräuterarzt noch nicht aufgespürt?"

"No Sir," entgegnete Schwappelhuber, einer langen Reihe von allegorischen Skizzen entlang, die an der Wand angeheftet, seinem Portrait zuwandelnd. „Die Canaille hat die Stadt verlassen, no mistake. Thut mir leid, wahrlich leid. Sein

Verschwinden hat den städtischen Neuigkeiten unserer Blätter einen großen Anziehungspunkt geraubt."

„In der That?"

„Wahrscheinlich ein neu begonnenes Tableau — ein neues Phantasiewerk Ihrer künstlerischen Muse," begann der Colonel, indem er vor seinem Portrait stehen blieb.

„Eine Copie eines Lichtbildes, nichts weiteres," warf Wilhelm kurz hin. „Herrscht gegenwärtig solche Dürre im Felde der Neuigkeiten, Colonel?"

„Das gerade nicht, Sir. Aber die Polizei-Verhandlungen mit diesem Indianer wären dem Liebhaber des Grausigen wieder Wasser auf die Mühle seiner Neugierde gewesen. Leider werden jetzt die aufgefundenen Leichen begraben, ohne daß man nur weiß, wer sie sind und wo sie erschlagen wurden. Der Fall bietet dem Leser keine runde, nette Befriedigung. Und dann die Geschichte des rothen Quacksalbers mit diesem Washington Filson — diese geheimnißvolle, mörderische Attacke und Entführung des Kindes —"

„Sie glauben also wirklich an die Theilnahme des Herrn Filson an diesem blutigen Auftritte?"

„Fest, mein Herr," betheuerte der Colonel, „der Mensch besitzt mir eine verdächtige Physiognomie, sage ich Ihnen. Und hegt Verbindungen, die mir sehr räthselhaft erscheinen. Wahrscheinlich ein weibliches Portrait, das Bildniß irgend einer zaubervollen Schönen der Stadt," unterbrach der Colonel seinen Gedankenfluß wieder, indem er vor der verhüllten Staffelei majestätisch Posten faßte.

„Nein, Colonel," antwortete ihm Wilhelm, „kein Musterbild unserer hiesigen Schönen, vielmehr ein Gegenstand der Anziehung und Bewunderung für sie. Ein Ideal gereifter Mannesschöne in der Hülle eines verdienstvollen Patrioten und Demokraten."

„Eines Partheigenossen also?" bemerkte Schwappelhuber, „durch diese Bemerkung auf's höchste geschmeichelt."

„Ganz Recht, Colonel. Sie sagen, dieser Filson hegt räthselhafte Verbindungen?"

„Halte ihn für einen sehr verwegenen Glücksritter. Erst heute Morgen hatte ich Gelegenheit, in diesem meinem Urtheile bestärkt zu werden. Der Bursche stellte sich nämlich in meiner Office mit einer Nachfrage nach einem Frauenzimmer ein, das unter sehr mysteriösen Umständen und Verhältnissen verschwunden ist und von welchem man jede Spur durch Verbreitung der elenden Lüge vertilgen will, sie sei in ein Kloster gegangen. — Aber, geehrter Herr Nachbar, darf man den Namen des gefeierten Patrioten nicht erfahren, dessen Züge ihre Leinwand verewigt?"

„Colonel, die Sache ist meiner Discretion anvertraut, soll vor der Hand Geheimniß bleiben.

Und Sie haben diesen Filson im Verdacht, dieses so mysteriös verschwundene Frauenzimmer ermordet zu haben?"

„Das sei ferne von mir, Mister Steigerwald: Wollte nur damit sagen, daß ein Mann, der in einer solchen Reihe von unerklärlichen Begebenheiten verwickelt ist, die mit Mord, Kindsraub, Klostergeschichten, geheimnißvollen Verschwindungen von Damen in Verbindung stehen, kein reeller, lauterer Charakter, sondern jedem Menschenkenner als ein höchst verdächtiges Subjekt erscheinen muß."

„Diese Combination hat sicherlich viel für sich," bestätigte Wilhelm.

„Sie ist logisch, Mister Steigerwald, durchaus logisch. So wie der Kunstkenner aus der Schönheit der verschiedenen unverhüllten Gemälden und Zeichnungen dieser Office schließt, daß auch dieses dem Blicke entzogene Tableau ein Meisterwerk sein muß —"

Der Colonel brach seinen Satz hier ungestüm ab und fragte:

„Ihrer Discretion unbeschadet, das Gemälde ist wohl von einem Privatmañe bestellt?"

Während dieses Gesprächs hatte Wilhelm zu einem Stück Kohle gegriffen und vollendete, Schwappelhuber den Rücken zuwendend, die Anlage einer Schweizer-Landschaft auf einem Fenstervorhange.

„Weder von einem Beamten noch einer Militärperson, Colonel," antwortete der Maler, „sondern wie Sie ganz richtig bemerken, von einem kunstgesinnten Privatmanne."

„Ist doch etwas göttliches, die Kunst, Sir!" rief Schwappelhuber mit komischem Pathos aus. „Und etwas erhabenes, sie zu beschützen. No mistake, ein Jefferson oder Jackson, der verdienstvolle Patriot, dessen Conterfei das Werk Ihres Pinsels ist? — Eine treffliche Wahl zur Ausschmückung eines Parlours! —"

„Sie irren, Colonel; das Gemälde stellt einen l e b e n d e n Staatsmann und Patrioten vor."

„Einen lebenden Staatsmañ?" versetzte Schwappelhuber, über diese Bemerkung außerordentlich befriedigt.

„Einen Mann," fuhr Wilhelm fort, „dessen hohe Einsicht und Weltkenntniß ihm den ersten Rang in den Reihen der amerikanischen Staatsmänner anweisen würde, wenn er leider nicht den bescheidenen, aber unendlich wirksameren und deßhalb verdienstvolleren Beruf eines Verbreiters politischer Aufklärung, eines Publizisten erwählt hätte."

„Also ein Schriftsteller?" schmunzelte der selige Staatstrompeter.

„Ganz Recht. Ein weitberühmter Volksredner und Editor."

„Ein Editor?! Also ein Journalist des Westens, oder gar hiesiger Stadt?"

„Colonel," antwortete Wilhelm kopfschüttelnd, „Sie haben mich verlockt, bereits mehr zu sagen, als ich mit meinem verpfändeten Worte in Einklang zu bringen vermag. Der liebenswürdige Herr, welcher dieses Bild bei mir bestellte, bat mich, den Gegenstand seiner Pietät und Bewunderung den Besuchern meines Ateliers verborgen zu halten."

"Passing strange, das wirklich sehr strange."

„Sie werden es sicherlich nicht sonderbar finden, wenn Sie erst die obwaltenden Umständen kennen."

„Also gewisse, geheimnißvolle Umstände sind mit der Bestellung verknüpft, wie?" lauerte der Colonel gespannt.

„Ja, mein Herr. Ein sehr sonderbarer Umstand, der für das lebende Urbild außerordentlich schmeichelhaft sein muß. Und diesen darf ich Ihnen wohl vertrauen. Der Besteller des Bildes ist seiner politischen Grundsätze halber von diesem Gegenstande seiner Bewunderung oftmals in schrecklichster Weise mitgenommen worden. Er müßte ihn hassen, wenn nicht die Ueberzeugung von der lautersten Redlichkeit, die Anerkennung der glänzendsten Intelligenz seines Gegners jeden Haß seiner Seele in die höchste, innigste Liebe und Verehrung umwandelte."

Mit aufgesperrtem Munde war Schwappelhuber diesen Worten des Malers gefolgt und mit verhaltenem Athem stammelte er:

„Also ein Whig ist es, der — ein Mann, den ich — den er —"

„Ich darf Ihnen wohl seinen Namen nennen — denn mein Wort beschränkt sich nur auf die Geheimhaltung dieses Portrait's."

„Nennen Sie ihn," schrie Schwappelhuber berauscht. „Muß es doch für den Portraitirten von dem höchsten Interesse sein, einen so edelmüthigen Gegner, der alle Freunde aufwiegt, keñen zu lernen?"

„Es ist Herr von Wendel, der Redakteur des Whig Herolds."

„Wendel?" schrie Schwappelhuber auf und eine tiefe Bräune aufwallenden Zornes verscheuchte die Morgenröthe von seinen Wangen.

„Ja, ja, Ihr alter Gegner Wendel ist der Eigenthümer des Portraits."

„So schlage das Donnerwetter drein," brummte der Colonel in den Bart und verließ spornstreichs die Werkstätte des Künstlers mit kurzem Gruße und Riesenschritten, einen Orkan in der Brust.

Als er die Treppe hinauf polterte, schallte ihm das Gelächter Wilhelms, der seiner lang verhaltenen Lust den Zügel schießen ließ, nach und wüthend fuhr die geöffnete Thüre seines Sanctum's mit einem Donnerschlage in's Schloß.

VI.

Jesuitische Diplomatie.

Die Adresse, welche Filson von Pater Walther erhalten, lautete einfach auf das Kloster der Frauen vom guten Hirten im Mohawk.

Nach seiner Rückkehr von der Office der „Demokratischen Staatstrompete" war der junge Mann eben im Begriffe sein Hotel zu verlassen, da vertrat ihm ein Neger den Weg auf der Straßen-Treppe des Schenksaales.

„Mister, Ihr Name ist Washington Filson?" sprach er, indem er einen Brief aus der Brusttasche zog.

Und als Filson es bejaht, übergab er das Schreiben mit den Worten:

„Habe den Auftrag, Mister, Ihnen dieses Schreiben einzuhändigen.“

Damit verschwand der schwarze Bote rasch um die nächste Straßenecke.

Mit freudiger Hast erbrach Filson das Siegel des Couvert's. Hatte er doch die Handschrift der Adresse erkannt, dieselbe, welche den Zettel geschrieben, den er an jenem feindlichen Abend in der Zelle des städtischen Gebäudes erhalten, dieselbe, welche ihm später den Obristen Davis als seinen Vertheidiger vor dem Gerichte des Mayor's vorgestellt. Das Couvert enthielt ein Schreiben von der Hand seines alten, väterlichen Freundes. Die theuern Züge mit heiliger Innbrunst der Sohnesliebe küssend, durchflog er die folgenden Zeilen:

„Theurer Washington!

„Wie auch der alte Feind Ränke schmiedet! Kopf hoch! Wir siegen!“

Das war der Freundesruf in jener bösen Stunde am Tage Deiner Ankunft in Cincinnati.

Und diese Ueberzeugung beseelt mich heute wie damals, obgleich Dein alter Freund seitdem den Einfluß dieses Feindes schwer erfahren. Die schwarzen Intriguanten, die einst den Lafayette und Lafitte von den Staatsämtern entfernten, haben ihre Macht zum Erstenmale und zwar erfolgreich gegen ihn in's Wahltreffen geführt. Die Laufbahn, auf der ihn eine Generation mit seiner besten Kraft und redlichem Willen für das Wohl des Volkes und das Beste der Nation wirken sah, ist ihm verrammelt. Immerhin! Ist's doch nur für einen Moment. Wird sie die Siegesfreude nicht lange genießen lassen, der Alte. Das Volk, dem er zwar manchmal mißfallen, das er aber nie getäuscht, steht zu ihm und wird seinen Namen gegen die alten schwachen wie die neuen machterstarkten Gegner behaupten. Doch genug von meinen Angelegenheiten. Mein neuer Feind ist Dein alter Gegner, vor dessen Hinterlist Dich dieses Schreiben nochmals warnt. Laß Dich von ihm weder einschüchtern noch verlocken; sei auf der Hut vor seiner Erbschleicherei. Weise alle Geldanerbietungen zurück, die er Dir um der Uebertragungen alter Claims willen stellt, dessen Lage er Dir nicht mittheilt. Mag die Summe, die er Dir bietet, noch so glänzend scheinen. Lehne sie ab. Bald, mein Sohn, werde ich bei Dir in Cincinnati sein, und was Dir jetzt dunkel und räthselhaft, wird Dir hell und klar werden. Dann wird auch das Incognito fallen, das Deinen väterlichen Freund bisher verbarg. Beiliegender Wechsel auf meinen Freund Davis wird bis dahin Deine Bedürfnisse decken. Ueber den Ausgang Deines Prozesses sei unbesorgt. Obrist Davis besitzt die Mittel, den falschen Ankläger zu zermalmen, den Deine Feinde gegen Dich beschworen haben.

Dein alter Freund.“

Nachdenklich wanderte Filson der Western Row entlang seinem Ziele zu. Das seltsame Glück, das ihm in dem Anerbieten des Landagenten lächelte, er sollte es, dem Rathe seines Freundes gemäß, von sich weisen? Die Summe, die ihm dieser unbekannte Makler geboten, machte ihn zu einem unabhängigen, vermögenden Mann, ließ ihn seinem vom Schicksale so sehr begünstigten Nebenbuhler auf einmal ebenbürtig gegenübertreten. Der biedere, alte Steigerwald hegte wahre, aufrichtige Freundschaft für ihn, würde gewiß seiner Tochter Hand lieber in der seinigen, denn als Opfer der Verhältnisse in der dieses kalten Geldmenschen Stevens sehen. Und Johanna? Waren die Thränen in den Augen des Mädchens bei ihrem Abschiede auf der Atalanta und bei ihrem Wiedersehen nach seinem Austritt aus dem Kerker nicht ein heiliger Bürge, daß sie ihm gut war? Schienen die faden Huldigungen eines Stevens dem geistvollen Mädchen nicht sichtlich zuwider zu sein? Und jene goldene Brücke, die ihm der Zufall zu seiner Liebe schlug, sollte er zertrümmern; den Zauber vernichten, der ihn, den armen Wanderer, zu einer vergleichsweise glänzenden Stellung erhob? Was war der todte, vergessene Anspruch auf ein Landstück ihm, der nie die Mittel erschwingen konnte, ihn zur Geltung zu bringen. Die Tragweite der Mahnung, die sein alter, geheimnißvoller Freund an ihn richtete, erstreckte sich auf eine Verzichtleistung auf jedes Glück seiner Zukunft.

Unter solchen Betrachtungen war Filson in die Nähe des gesuchten Klosters gelangt. Ein deutscher Gärtner, den er um Auskunft ersuchte, zeigte ihm den abgeschlossenen, von dichtem Laube beschatteten Ort von einer benachbarten Straße aus.

Als Filson der Weisung folgend über einen öden Baugrund auf sein ersehntes Ziel zuschritt, öffnete sich die Thüre des Klostergartens und ein Mann trat auf den Seitenweg, in welchem er trotz

der veränderten Kleidung und Haltung den Landagenten Vitelleschi erkannte.

Und der Anblick dieser Jesuitengestalt, der Gedanke an die Rolle, die dieser Mann mit ihm gespielt, veränderte mit einem Male die bisherige Gemüthsstimmung des jungen Mannes. Sein gequältes Jugendleben stieg vor seiner Seele auf und mit dieser Erinnerung regten sich auch wieder alle Gefühle des Hasses und der Rache gegen die Schwarzröcke in seinem Herzen

Haß und Rache, sagt Shakespeare, sind tauber als Ottern gegen die Stimme der Vernunft. Bei Filson weckten und schärften sie jedoch seine ganze Sinnesthätigkeit zu dem Spiel der Verstellung, das jetzt beginnen sollte. Auf sein Antlitz lagerte sich der Ausdruck frommer Ehrerbietung und unterwürfiger Devotion, der dem Kirchengänger beim Eintritt in sein Heiligthum eigen. Mit leisem Tritte und gebeugter Haltung schwebte er gesenkten Blickes durch den Garten auf das Kloster zu, dessen Thüre sich seinem Läuten öffnete.

Schwester Cölestine, die Nonne mit dem lauernden Blicke, welche wir an der Seite Seraphinens kennen gelernt haben, trat ihm entgegen.

„Gelobt sei Jesus Christus," begann Filson in englischer Sprache. „Heilige Schwester, mir ist ein Auftrag an Frau Isabelle Spencer geworden, an jene edle Christin, die entflohen dem Weltgewühle an dieser gesegneten Stätte Zuflucht gefunden."

Mit stierem Blicke, gleich als ob sie den jungen Mann nicht verstände, wies ihn die Nonne in einen Parlour, lud ihn dort durch eine Handbewegung zu einem Sitze ein und verschwand rasch ohne ein Wort zu sprechen.

Nach einer Minute kehrte sie in Begleitung ihrer jungen Gefärthin zurück.

„Sie wünschen eine Dame zu sprechen, mein Herr," lispelte Seraphine, ihre lebensvollen Züge zu einer blöden, ausdruckslosen Miene zwingend.

Filson wiederholte sein Gesuch.

„Frau Spencer?" entgegnete ihm Seraphine verwundert. „Frau Isabelle Spencer? Sie irren sich wahrscheinlich in der Oertlichkeit, mein Herr."

„Sicherlich nicht, heilige Schwester," erwiederte Filson mit sanfter Stimme, „das Kloster der Frauen vom guten Hirten wurde mir von einem ehrwürdigen Geistlichen als Wohnort der Dame bezeichnet, welche ich suche. Und umfängt mich nicht dieses geheiligte Asyl?"

„Ich wiederhole, mein Herr," erwiederte Seraphine bestimmt. „Wir kennen keine Dame dieses Namens hier. Vielleicht leitet jedoch Ihr Auftrag auf die Spur der Dame. Es sind uns alle Frauen im Dienste des Himmels in der Stadt und Umgegend bekannt."

Filson's Blick durchbohrte das schöne Mädchen. Erkannte er doch, daß man den Charakter seines Auftrags erforschen wollte. Und diese Wahrnehmung bestärkte ihn nur in der Ueberzeugung, daß er sich wirklich in der Wohnung der Gesuchten befinde, für die seine Theilnahme durch die Hindernisse, die man ihm in den Weg legte, nur erhöht wurde.

Ein unbedachtes Wort diesen lauernden Schwestern gegenüber hätte ihn für immer der Möglichkeit enthoben, sein Versprechen erfüllen zu können. Er unterließ deßhalb, die offiziöse Neugierde der Nonnen zu befriedigen, und verabschiedete sich, um Entschuldigung für seine Störung bittend.

Als er den Garten verließ, hielt ihn ein junger blasser Mann mit verstörter Miene an.

„Sie sind bekannt in diesem Hause, mein Herr?" herrschte ihn der Unbekañte barsch an und eine unheimliche Entschlossenheit blitzte aus seinem tiefen, dunkeln Augenpaare.

Als Filson, erstaunt über diese seltsame Begegnung, die Frage verneinte, rief der Fremde mit gänzlich veränderter, schmerzlich rührender Stimme aus:

„O seien Sie barmherzig, mein Herr. Täuschen Sie einen Unglücklichen nicht, dem der Wahnsinn das Herz zerfleischt. Sie kennen die Bewohnerinen dieses geheimnißvollen Hauses; sagen, o sagen Sie mir, ob Miß Kate Alexander sich unter ihnen befindet."

Filson empfand, daß sich der junge Mann in ähnlicher Lage, wie er selbst befand; offenbar verbarg man in jenem Kloster ein Wesen, mit welchem ihn ein inniges Interesse verknüpfte — eine theure Schwester, vielleicht eine Geliebte.

Und mit theilnahmvoller Stimme entgegnete er dem Flehenden:

„Zum Erstenmale setzte ich heute einen Fuß über die Schwelle dieses Hauses, mein Herr. Wie Sie forsche ich nämlich einer Dame nach, die von ihren Angehörigen vermißt und vom Gerüchte den Be-

wohnerinen jenes Klosters beigesellt wird."

„Erfolglos in Ihrer Forschung zogen Sie wieder ab, nicht wahr?" lachte der junge Mann mit Bitterkeit. „Ja, ja, die Alte bewacht das Gebäude wie der Drache Armidas Zauberschloß. Doch ich muß sie sehen," fuhr er fort und seine Stirne umdüsterte sich und seine Augen flammten. „Andere Verrichtungen als Bußübungen liegen ihr jetzt ob. Vom Himmel sinke zur Hölle ihr Blick. Statt des Litaneygewimmers tönen Flüche und Verwünschungen über ihre Rosenlippen! Der Welt gehöre sie wieder durch den schwesterlichen Beruf der Rache an dem scheußlichen Mörder."

Drohend schritt der junge Mann an dem erstaunten Filson vorüber, seine Schritte um den Klostergarten lenkend.

Unser Held folgte ihm eine Zeit lang, nachsinnend über die geheimnißvollen Worte, mit seinen Blicken und beeilte sich dann den Pater Walther aufzusuchen, von dem ihm eine geheime Ahnung sagte, daß er, mit den Geheimnissen des Klosters vertraut, ihm Gewißheit uber Isabellens Schicksal geben konnte.

VII.

Glaube und Recht.

Wir führen den Leser in die Wohnung des Pater Walther.

Es ist ein kleines, niederes Zimmer im ersten Stockwerke einer Bretterbude, die an der 5ten Straße in der Nähe der Dreifaltigkeitskirche steht. Ein dürftiges Bett, ein alter Stuhl und Tisch, worauf einige Bücher liegen, ein Koffer, der die Stelle des Kleiderschrankes vertritt, einige Heiligenbilder in schwarzen Rahmen, die an den Wänden hängen, sind seine Ausstattung.

Auf dem Karniesbrette der Kaminverkleidung ist ein angeschnittenes Brod und eine Porterflasche mit Wasser zu sehen, die schmale Kost des priesterlichen Geächteten.

Der Jesuit Jerome, einen eleganten Reisesack in der Hand, steht vor dem Pater, der in einem Schreiben lesend mit abgelegtem Rocke auf seinem Bette sitzt.

Von der Abendsonne bestrahlt, verrathen die Züge des Paters die tiefste Niedergeschlagenheit, was der Jesuit mit tückischer Befriedigung wahrnimmt.

„Es gefällt Ihnen nicht, sich einen Augenblick bei mir niederzulassen, Herr Coadjutor," begann der Pater, nachdem er jedes Wort der Schrift dreifach erwogen zu haben schien, mit einer Handbewegung nach dem Stuhl.

„Danke, Herr Pater," erwiederte Jerome kalt. „Sie sehen mich zur Reise gerüstet; in einer halben Stunde muß ich Cincinnati hinter dem Rücken haben."

„Sie verlassen die Stadt?"

„Meine Berufspflicht sendet mich nach Louisiana. Täuscht mich der Ausdruck Ihrer Miene nicht, so hat die Antwort des Legaten Ihren Wünschen nicht entsprochen."

Der Pater schüttelte schmerzlich das Haupt und antwortete:

„Ich hatte von ihm wenigstens Gerechtigkeit erwartet."

„Nur Gerechtigkeit?" fragte Jerome mit höhnischem Blicke. „Und der Mann der göttlichen Weisheit und Milde sollte sie Ihnen versagen! Gegen seine Entscheidung, die all den tyrannischen Einflüssen und Vorurtheilen enthoben, worüber Sie Beschwerde führten, sollten Sie Gelegenheit finden, zu murren?"

„Ich murre nicht und klage nicht, Herr Coadjutor," entgegnete der Pater sanft.

„Der Legat ist k e i n I r l ä n d e r, Herr Pater," fuhr der Jesuit fort, „er genießt die Ehre, dem heiligen Lande anzugehören, das die Schlüssel Petri verwahrt. Und wäre er ein Deutscher, es kann nur e i n Urtheil geben, für ein so frevelhaftes Disciplinarvergehen gegen einen hochwürdigen Obern, wie das Ihrige. Ihre zerknirschte Reue sollte sich endlich schuldig bekennen, zur Buße willig erklären und die Eminenz stets bereit, dem Irrenden zu vergeben, wird Sie auch väterlich wieder aufnehmen in den Schooß ihrer heiligen Gnade."

„Ich habe nichts zu bereuen, nichts zu

büßen, Herr Coadjutor und bedarf deshalb auch der Gnade der Eminenz nicht. Nicht gegen einen Obern im Dienste der Kirche habe ich mich aufgelehnt, sondern gegen einen verschmitzten Spekulanten in der heiligen Mitra, der unsere Kirchen und Anstalten in sein Sonder-Eigenthum verwandelt, der die Lehre des Heilandes mit Füßen tritt, „Gebet dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist."

Der Jesuit schmunzelte und sprach: „Die Einheit der heiligen Kirche in Amerika verlangt diese Maßregel der Bischöfe. Ohne sie würde der Satan des Unglaubens bald sein Werk verrichten, den ehernen Phalanx unserer Macht sprengen, unser Glaubensheer in ein tolles Chaos rebellischer Gemeinden auflösen. Gebet Gott was Gottes ist! Den Stellvertretern Gottes, den Hirten der Kirche und nicht den so oft verirrten Schaafen gebührt die Verwaltung des heiligen Eigenthums."

„Doch was rede ich?" fuhr Jerome in gleißnerischem Tone des Selbstvorwurfes fort; „auf Felsengrund und zwischen Dornen keimt ja das Saamenkorn der Erkenntniß nicht. Wer dem hohen Zwecke unserer Kirche sich widersetzt, wer seinen geheiligten Obern einen verschmitzten Speculanten nennt, weil er treu an seiner Ausführung arbeitet, der ist ja schlimmer als der Ungläubige; er ist ein hemmendes Glied in der großen Maschine unserer Kirche, welche ja nur durch Zusammenwirken aller Theile die Macht in Amerika erlangen kann, die ihre Göttlichkeit ihr bestimmt hat."

„Die Macht, nach welcher Eure irischen Prälaten streben, ist eine gottlose!" rief Walther mit heiligem Eifer aus. „Meines Vaters Haus ist ein Bethaus, Ihr aber habt es zu einer Wechslerbude gemacht. Die Allmacht des Dollars liegt Eurer Verehrung näher als die der göttlichen Allmacht. Ihr wandelt die Kathedralen in Banken und Wucherstätten um; Leihzettel, Hypotheken und Wechsel sind Eure Katechismen und Satzungen. Und durch die Macht des Geldsacks wollt Ihr die politische Herrschaft erringen. Mit frevelhaftem, tollen Uebermuthe lassen Eure Bischöfe bereits in ihren Hofblättern die Stunde ihres Beginns, den Untergang der Republik, die Zerstörung der Freiheit verkunden. Und der gerechte Haß, den Euer Unwesen gegen unsere heilige Kirche unter den Eingeborenen beschwört, der mörderische Fanatismus, den es gegen alle Katholiken in's Feld ruft, er trifft uns Deutsche so schwer wie Euch. Es ist die Pflicht des wahren Hirten, seine Stimme zu erheben gegen Eure schwarzen despotischen Pläne, zu warnen vor den sichern blutigen Folgen."

„Ihr seid von Sinnen, Pater," sprach Jerome mit der Miene spöttischen Mitleids. „Herrschen, sagt Ihr, wollen unsere Bischöfe? Ganz Recht, Sie *sollen* herrschen für den Pabst und die Kirche, sei es durch den allmächtigen Dollar, sei es durch das Spiel des Stimmrechts und der Waffen. Als seine Statthalter und Feldherrn hat das Pabstthum sie hier eingesetzt. Und was ist das Pabstthum? Die Religion des politischen Verstandes, der dem Katholizismus zur Grundlage dient, als derReligion des Gemüthes, des frommen, unterwürfigen Autoritätsglaubens, die keine Regung grübelnder Vernunft duldet. Und diese Religion muß als ihre schlimmste Feindin die Republik, die Nährmutter der Denkfreiheit, die Repräsentantin des freien, souveränen Urtheils erkennen. Wie die Nacht dem Tage, steht diese dem Pabstthum entgegen. Wer also loyal dem heiligen Vater dient, steht auch jederzeit als Soldat gegen die Republik im Felde."

„Es war eine Zeit," entgegnete ihm Walther mit würdevollem Ernste, „wo ein Pius VII. erklärte: das Evangelium habe keineswegs die Tendenz, die Freiheit zu zerstören; im Gegentheile gebe es die richtigste und ehrwürdigste Idee von derselben an die Hand. Die Demokratie, weit davon entfernt, mit den Lehren des Katholizismus in Opposition zu treten, führe vielmehr die Völker zur Ausübung der evangelischen Tugenden. Kurz, der katholische Glaube vertrage sich auf's Vollkommenste mit den Rechten und Pflichten eines freien Mannes und Republikaners."

„Als Pius VII. diesen Humbug niederschrieb," erwiederte Jerome, „war er nicht Pabst, sondern Cardinal Chiaromanti. Doch gesetzt auch, ein päpstlicher Schwächling hätte einmal mit solchen Aeußerungen Zeugniß der Verkennung seines göttlichen Berufes abgelegt. War es nicht auch ein Clemens XIII. fluchwürdigen Andenkens, der die Bulle Dominus et redemtor noster erließ, den Praepositus entsetzte, und sein geistiges Heer, das Rom ein Reich eroberte, darin

die Sonne nicht unterging, auflöste und um seine Güter beraubte?"

„Herr Coadjutor," entgegnete der Pater, „über die Jesuiten keine Discussion zwischen uns Beiden! Sie kennen meine Ueberzeugung, Hölle und Himmel sind sich nicht entfernter, als die Zwecke des Jesuitismus von den göttlichen Grundsätzen unserer Religion."

„Ehrerbietung vor Loyolas Jüngern, Herr Pater; was Columbus der Welt, gab der Orden der Kirche, die neue Zufluchtsstätte Amerika."

„Und hiermit die Blutschuld von hundert hingeschlachteten Nationen."

„Ein liebliches Weihopfer der Kirche, diese Kannibalen!" rief Jerome begeistert aus.

„Zweimalhunderttausend Protestanten" mahnte der Pater, „tränkten einst, gefällt von katholischen Waffen, den Boden Ihres Vaterlandes, Herr Coadjutor, und einige Jahre darauf lagen die katholischen Kirchen in Schutt und ihre Gemeinden waren in die Sklaverei nach Amerika verkauft. Das war der Segen, den solche Bluttaufe unserer Kirche gebracht."

„Wohl sind oftmals unerklärlich die Wege des Herrn," antwortete Jerome, „doch sein Segen ist gewiß der Kirche, sei es durch namenlose Qualen u. Verfolgungen und den Opfertod ihrer treuesten Kinder. Der Verkauf jener Gemeinden nach Amerika befestigte das wankende Kreuz auf westlicher Erde. Die Nachkommen jener glaubensfesten Iren sollten die Bollwerke wieder erobern, die Frankreich in seinem Kampfe mit dem Protestantismus aufzugeben gezwungen war. Doch meine Stunde schlägt, Herr Pater," fuhr der Jesuit fort, indem er sich erhob und nach seinem Reisesacke griff. „Dereinst, deß' bin ich überzeugt, dereinst werden Sie in beschämter Zerknirschung erkennen, daß die Rolle, deren Spiel sie unter uns versuchten, daß die Rolle des falschen Wittenberger Apostaten eine so gottlose als eitele Wahl war."

„Leben Sie wohl, Herr Coadjutor, und Friede auf ihrem Wege," sprach der Pater, indem er gleichfalls aufstand, dem Scheidenden das Geleite zu geben. „Hatte ich etwas mit dem Reformator gemein, so ist es einzig die Appellation, die das Schreiben Ihres hochwürdigen Obern mir auferlegt, a papa male informato ad Papam melius informandum."

Den scheidenden Abschiedsgruß des tückischen Jesuiten hemte ein Pochen an der Thüre.

Auf das Herein des Paters öffnete sich dieselbe und Herr Washington Filson erschien auf der Schwelle.

„Verwandte Seelen finden sich überall," rief der Jesuit, überrascht, den jungen Mann an diesem Orte zu treffen, mit spöttischem Lächeln aus. „Sieh' da, Melanchton bei Luther!"

„Und Dr. Eck, das Kleeblatt voll zu machen," entgegnete der Pater, indem er mit einem zürnenden Blicke auf den fanatischen Schleicher, den jungen Mann freundlich begrüßte und ihm den Stuhl bot, den der Jesuit verlassen hatte.

Filson war es unangenehm, seinen Reisegefährten hier zu treffen, dessen beschwerliche Zudringlichkeit er so gut kennen gelernt, wie dieser die barsche Abfertigung, die ihm zuweilen dafür zu Theil geworden.

„Colonel Schwappelhuber gab mir Ihre Adresse" begann Filson auf den forschenden Blick des Paters, nach dem Zwecke seines Erscheinens, „mein belästigender Besuch erzweckt, die Auskunft zu vervollständigen, die ich bei unserem letzten Zusammentreffen Ihrer Güte verdankte, und damit die Verpflichtung meiner Erkenntlichkeit zu steigern."

Der Jesuit, der sich bei Filson's Eintreten zum Scheiden angeschickt hatte, blieb lauernd stehen, um die Verbindungslinie zu ermitteln, die sich zwischen diesen beiden Männern entsponnen hatte.

Ein Blick auf seinen Cicerone Walther zeigte jedoch schon Filson, daß die Anwesenheit des Pater Jerome den Zweck seines Besuches vereiteln dürfte.

„Ich sehe, mein Herr," wandte er sich deshalb mit barscher Stimme an den zögernden Geistlichen: „ich sehe, daß die schreckliche Seuche auch Ihnen den Aufenthaltsort in Cincinnati verleidet hat. Sie sind im Begriffe die Stadt zu verlassen?"

„Ja, mein Herr," erwiederte ihm der Pater, mit demselben süßlich sanften Tone wieder, den er stets gegen den jungen Mann angenommen.

„Ich scheide, nicht aus Furcht vor der Seuche, sondern weil die mir gesetzte Erholungsfrist verstrichen. Leider muß die schmerzliche Erinnerung an den blutigen Umstand mich begleiten, der noch immer wie eine trübe Wolke Ihr Geschick umdüstert."

„Sie meinen den Prozeß, in den mich

die lügenhafte Aussage jenes indianischen Arztes verwickelte?"

„Der Mann hat die Stadt verlassen müssen — ich schöpfe daraus eine große Hoffnung —"

„Danke Ihnen, mein guter Herr Jerome," unterbrach Filson den Jesuiten in Ungeduld, „danke Ihnen von Herzen. Ich werde nie vergessen, daß Sie der Erste waren, der mir an jenem bösen April-Abend seine Theilnahme, seinen werkthätigen Eifer bezeigte. Und so leben Sie denn wohl, edler Mann, möge Ihre Reise so glücklich wie Ihr künftiges Leben wolkenlos heiter sein. Und nahet ja eine düstere Stelle, möge es nur ein Schatten sein, womit die Sonne des Glückes zur Erhöhung ihres eigenen Glanzes zuweilen den Pfad des Weisen und Guten erquickt. Leben Sie wohl, wackerer, edel müthiger Mann."

Und damit schüttelte Filson dem Jesuiten so bieder und herzlich die Hand, daß derselbe nicht anders konnte als seinen Spähertrieb zu unterdrücken, den wärmsten Dank für die guten Wünsche des jungen Mannes zu stammeln, Abschied in nicht minder feierlicher Art zu nehmen und die Wohnung des Paters zu räumen.

Die Beiden befanden sich allein.

„Sie kennen Herrn Jerome?" fragte der Pater, als Filson Platz genommen.

Filson erzählte ihm, auf welche Weise er mit dem Jesuiten bekannt geworden, wie derselbe während seines Aufenthaltes in New Orleans und an Bord des Dampfers, der ihn hierher geführt, sich wie sein Schatten an seine Schritte geheftet.

„Dann sind Sie ein Gesegneter des Herrn!" rief der Pater lächelnd, „denn der Legat hat Sie unter seinen besondern väterlichen Schutz genommen, junger Mann."

„Der Legat?" erwiederte ihm Filson erstaunt.

„Herr Jerome ist Coadjutor der Legati missi, jener hohen Geistlichen, die von der päbstlichen Regierung zuweilen nach den Vereinigten Staaten gesandt werden, um entweder Streitigkeiten zwischen unsern Würdeträgern und Diöcesen zu untersuchen und zu schlichten, oder einfach über den Zustand unserer heiligen Kirche zu berichten. Signor Vitelleschi hat Ihnen dieselbe Aufmerksamkeit gewidmet, die er der Dame erwies, welche Sie suchten —"

„Vitelleschi, ein päbstlicher Legat?" rief Filson erstaunt aus. „Und er der Protector der Frau Isabelle Spencer?! Er wäre es also, der die Dame so streng von jeder Verbindung mit der Welt geschieden hält, daß keine Stimme ihrer Angehörigen und Freunde sie mehr erreicht?"

„Strenge geschieden?" fiel der Pater erstaunt ein. „Man hätte Ihnen etwa verwehrt, die Dame zu sehen?"

Filson schilderte ihm die Scene mit den Schwestern.

„Sie läugneten, daß die Dame im Kloster ihren Wohnsitz genommen?" sprach der Pater sinnend. „Zwar, eine Lüge ist eine schlechte Handlung," fuhr er mit bitterem Lächeln fort, „aber eine schlechte Handlung ist ja keine Sünde, wenn der Handelnde einen guten Beweggrund gehabt. So lautet wohl die Instruction, die unsere Frauen vom guten Hirten jetzt gegen Layen vollziehen."

„Sie sind also überzeugt, mein würdiger Herr," rief Filson gespannt, „daß die Dame zwischen den Mauern jenes Klosters gefangen gehalten wird?"

„Gefangen? Ist es so, wie Sie ihn schildern, dann mag ihr Zustand allerdings dem der Gefangenschaft nahe kommen. Doch ich öffne Ihnen die Thüre ihres Kerkers, mein Herr. Ihr Antlitz, Ihre Blicke künden mir, was Sie der Dame zu melden haben, wird keinen schädlichen Einfluß ausüben. Die Arme war vor Kurzem erst dem Tode nahe und ihre Wiedergenesung schreitet nur langsam voran."

„Es ist eine lebenerweckende Freudenbotschaft, mein Herr," versicherte ihm Filson, „die den Seelenschmerz der Dame, der die Ursache ihrer Krankheit, nicht allein lindern, sondern gänzlich heben wird."

Während dieses Zwiegesprächs war die Abenddämmerung hereinbrochen. Der Priester öffnete einen kleinen Wandschrank, holte einen ärmlichen Leuchter aus demselben hervor, dessen Talglicht er anzündete und auf den Tisch stellte. Dann griff er zu einem Schriftzeuge, ließ sich vor dem Tische nieder und verlor sich in einem Schreiben, dessen Abfassung ihn eine halbe Stunde kostete. Nachdem er dasselbe versiegelt und die Adresse vollendet, gab er dasselbe Filson mit den Worten: „Dieser Brief an eine Freundin, Bewohnerin desselben Klosters, das Frau Spencer beherbergt, wird jedes Hinderniß beseitigen, das sich Ihrem früheren Besuche entgegenstellte. Uebergeben Sie dasselbe aber Niemand anders, als der

Schwester selbst, deren Name die Adresse besagt."

Filson verließ den würdigen Mann dem er das Versprechen gab, ihm über den Erfolg seiner Botschaft am andern Morgen zu berichten, unter dem Ausdruck seiner herzlichsten Dankbarkeit.

VIII.

Die Enthüllung des Verrathes.

Die zehnte Stunde des nächsten Morgen traf Filson schon beim Kloster. Und sein Stern war ihm günstig. Die Schwester Martha selbst war es, die auf sein Läuten die Thüre öffnete. Freudige Ueberraschung strahlte aus ihrem Blicke, als sie vernahm, daß der junge Mann ihr eine Botschaft von Pater Walther zu überbringen, und mit der biederen Freundlichkeit und den einfachen Manieren einer Landbewohnerin lud sie ihn nach dem bekannten Parlour ein, woselbst er bei seinem ersten Besuche die inquisitorische Prüfung der beiden jüngern Schwestern bestanden hatte.

Nachdem sie dem jungen Manne einen Stuhl geboten und sich ihm gegenüber niedergelassen, hob die Alte gesprächig an:

„Und Pater Walther, er ist doch wohl und heiter, der fromme, gottergebene Mann?"

„Ich verließ den würdigen Geistlichen gestern Abend in jener gleichmäßigen Seelenruhe, die ihm so glücklich eigen und das beste Zeugniß körperlichen Wohlbefindens ist. Die Empfehlung, fromme Schwester, welche ich seiner Güte verdankte, wird dies bestätigen."

Mit diesen Worten überreichte Filson der Nonne den Brief des Paters. Mit glänzenden Blicken nahm sie denselben in Empfang. Rasch zog sie dann eine Brille aus der Tasche ihrer Kutte, bewaffnete damit ihre Augen und begann langsam aber eifrig zu lesen.

Filson bemerkte bald zu seinem Erstaunen, daß die Worte des Paters eine tiefe Bewegung im Gemüthe der Alten hervorbrachten. Bange Seufzer entstiegen ihrer Brust, schwere Niedergeschlagenheit theilte sich allmählich ihrem ganzen Wesen mit. Lange las und sann die Nonne über dem Schreiben und Filson wagte nicht, sie zu stören. Als sie zu Ende, nahm sie die Brille langsam von den Augen und der junge Mann sah eine Thräne über ihre Wange rollen.

Schon wollte er diese Trauer der ehrwürdigen Alten dem Conflicte zuschreiben, in welchen die Vorschrift ihres Obern mit dem Gesuche trat, das ihr Freund in warmen Worten für ihn erhoben, schon glaubte er als Resultat desselben eine abschlägige Antwort vernehmen zu müssen, als die Nonne mit schwerem Seufzer anhob:

„Pater Walther ist ein verlorener Mañ. Sie sind sein Freund und begreifen deshalb den Schmerz einer Freundin und Jugendgefährthin."

„Ein verlorener Mann, Pater Walther?" rief Filson aus, auf's höchste erstaunt.

Die Nonne wischte sich die Thränen aus den Augen, schob die Brille in ihre Tasche und fuhr schwermüthig fort:

„O er ist ein Heiliger. Sie sagen, er war gestern Abend wohlgemuth und glücklich, trotz dem Schlage, der ihm so unvermuthet geworden."

„Aber, mein Gott, fromme Schwester, so erklären Sie mir, welches Unglück den ehrwurdigen Mann betroffen hat?"

„Sie sind sein Freund, sind Katholik?"

„Ich bin im Jesuitencollegium zu St. Louis erzogen, fromme Schwester, und obgleich erst seit einigen Tagen mit dem ehrwürdigen Pater bekannt, lebt kein Freund in Cincinnati, der wärmere Theilnahme an jedem Leid hegt, das ihm widerfahren, als ich."

„Der päpstliche Legat bestätigt den Spruch des irischen Bischofs, mein Herr."

„Der Legat, der sich Signor Vitelleschi nennt?"

„Derselbe. O von ihm hatte ich Gerechtigkeit erwartet!" seufzte die Nonne mit einem Blicke zum Himmel, die Hände faltend.

„Und wie lautet der böse Spruch, der den guten Walther in Ihren Augen als verloren erscheinen läßt?"

„Er entsetzt den Pater seines heiligen Amtes, wie er die Kirche und den Gottesacker der Gemeinde mit dem Interdict behaftet. Er sendet ihn in seine Heimath zurück, sich dem Superior seines Ordens zu stellen und auf die Anklage der Verletzung der heiligen Zwecke seiner Mission, wie der Widersetzlichkeit gegen den höchsten Prälaten des Sprengels zu verantworten. Und Alles das nach den Hoffnungen, nach den Versprechungen, die der ehrwürdige Legat in mir erweckt?!"

„Der Legat spielt ein falsches Spiel, fromme Schwester," sprach Filson. „Ich hatte Gelegenheit diesen Signor Vitelleschi unter Umständen kennen zu lernen, die mit der Heiligkeit seines Charakters und Amtes schlecht im Einklange stehen."

Die Nonne blickte den jungen Mann eine Zeit lang bedeutsam an und eine Fülle von Gedanken schien in ihr aufzusteigen.

„Ohne Offenheit, verehrteste Schwester," fuhr Filson fort, „ohne Offenheit kann es keine Tugend geben. Der Bösewicht, dessen Stirne ungescheut der Welt seine Verbrechen zur Schau trägt, ist weniger verächtlich, als der perfide Heuchler, der unter dem Mantel der Heiligkeit den Dolch verbirgt, womit er seines Opfer's Herz durchbohrt.

„Junger Mann, von wem reden Sie? Sie nennen doch nicht den Gesandten des Pabstes einen Heuchler?"

„Gab es nicht schon Päbste selbst, fromme Schwester, welche die Welt als teuflische Scheusale kennen lernte, Menschen wie Borgia, der den Himmel zum Zeugen rief, um die Menschheit zu betrügen, der nur Eide schwor, um sie zu brechen, der im Namen der Religion und des Ewigen Mord auf Mord häufte?! Nicht Jeder, fromme Schwester, der in einem priesterlichen Gewande steckt oder mit einer Botschaft des heiligen Vaters betraut worden, ist deßhalb ein frommer und tugendhafter Mensch, ein Nacheiferer des Herrn."

„Wahr ist, wer die Wahrheit opfert huldigt der Lüge," sprach die Nonne vor sich hin, „wer die Unschuld verräth und quält, ist ein Diener der höllischen Bosheit. — Doch genug von diesen Reden, Sie wünschen Frau Spencer zu sehen?" brach die Schwester Martha plötzlich im Tone muthiger Entschlossenheit ab, indem sie sich erhob. „Ich gehe, Sie anzumelden."

Mit diesen Worten verließ die Alte das Zimmer.

Filson hatte kaum Zeit, in seinem Herzen dem Pater Walther nochmals Dank für diese Einführung auszusprechen, die ihn so schnell an's Ziel brachte, da kehrte die Schwester Martha schon mit der Antwort zurück, daß Frau Spencer seiner harre.

Er folgte der Nonne durch die Gitterthüre der Halle nach dem oberen Stockwerke in das Zimmer, worin wir Isabelle in einem früheren Kapitel gefunden haben.

Die junge Frau hatte sich von ihrer schweren Krankheit völlig wieder erholt. Wie die Blume des Gartens nach einem sommerlichen Wettersturme mit verjüngter Frische sich erhebt und ihre Schönheit entfaltet, so hatten Jugend und Lebensmuth Isabellen aus dem gebeugten Zustande wieder erhoben, in den ihr Körper- und Seelenleiden sie versetzt und alle ihre früheren, blendenden Reize wieder erweckt. Der Gedanke an ihr Kind, wie an die Generalin Gibson, jene edle, muthige Frau, die ihr Leben lang gegen Beaufort's überwältigenden Anspruch gekämpft, einzig ihrer Tochter willen, und deren trostlose Dürftigkeit in das Behagen glänzenden Reichthums zu verwandeln in ihrer Hand lag, hatten ihre Seele wieder mit der Entschlossenheit und Thatkraft gestählt, die sie bei ihrer Uebersiedelung nach New Orleans an der Seite ihrer Tante bekundete.

Ein Umstand nur verursachte ihr seit einigen Tagen Befremden und Unruhe. Seit der Mann nämlich, dem sie das Vertrauen einer Tochter geschenkt, die Documente in Händen hatte, die das Recht ihres Kindes auf Beaufort's Erbe gegen Zenobien verfechten sollte, war eine sichtliche Veränderung in seinem Benehmen vorgegangen. Ein kalter, verletzender Ernst, der an Gleichgültigkeit streifte, war an die Stelle seiner früheren, verführerischen Theilnahme und väterlichen Fürsorge getreten. Und gleich als ob sie ihr Benehmen nach dem ihres mächtigen Vorgesetzten zu richten gezwungen, spiegelten die Bewohner des Klosters diesen plötzlichen Wechsel in ihrem Verhalten zu ihr ab. Selbst die fröhliche Seraphine, dies Kind der Weltlust im Nonnengewande, war der allgemeinen Umwandlung nicht entgangen, und beobachtete eine eisige Zurückgezogenheit, die um so auffallender, als sie ihrem Wesen gänzlich fremd war. Isabelle war entschlossen, den Signor Vitelleschi bei seinem

nächsten Besuche zu einer Erklärung über ein Benehmen zu nöthigen, das ihren Stolz empörte, ihr den ferneren Aufenthalt im Kloster unerträglich machen mußte.

Unter solchen Empfindungen, hatte sie die Ankündigung der Schwester Martha mit Erstaunen vernommen, daß ein Herr sie zu sprechen wünsche. Schien es doch bisher, als wollte man sie von der Welt und Menschheit gänzlich abgeschlossen halten, denn selbst ihrer Bitte, die Kinder bei ihr einzuführen, welche während der Ferienzeit zuweilen ihre Lehrerinen zu besuchen kamen, hatte man zu entsprechen verabsäumt.

Filson blieb einige Augenblicke gefesselt vom Zauber der ausserordentlichen Reize stehen, welchen die Mutter des geraubten Kindes verherrlichte. Die Vereinigung der Venus und Madonna, die üppigste Schönheitspracht, vom Hauche schwärmerischer, heiliger Anmuth umschleiert, trat ihm in dieser himmlischen Gestalt entgegen.

Erst das Schließen der Thüre durch die Schwester Martha, die sich wieder entfernt hatte, weckte ihn aus seiner staunenden Bewunderung.

„Ich bedaure, Madame,“ begann Filson, „daß der Mann, den der Zufall als Träger einer angenehmen Botschaft für Sie erwählt, gerade einen Namen trägt, der Sie mit Abscheu erfüllen muß.“

„Ihr Name soll mich mit Abscheu erfüllen, mein Herr?“ sprach Isabelle, mißtrauisch und erstaunt dem Besucher einen Stuhl bietend.

„Mein Name ist Washington Filson, Madame.“

„Sie sind der junge Mann,“ rief Isabelle überrascht aus, „der angeklagt ist, den Doktor Maleachi verwundet —“

„Und Ihr Kind geraubt zu haben. Ganz Recht, Madame,“ fiel Filson mit ernstem, fast traurigem Tone ein.

Isabelle erinnerte sich der günstigen Schilderung des jungen Mannes von Seiten des Kapitäns an jenem bösen Abend, deren Eindruck, trotz ihres nachmaligen Elendes und der verdächtigen Aeußerungen des Italieners nicht aus ihrem Herzen vertilgt war.

„O, mein Herr,“ erwiederte Isabelle mit schmerzlichem Lächeln, „Niemand ist von Ihrer gänzlichen Schuldlosigkeit so innig überzeugt, wie die arme Mutter des Kindes, die den Räuber kennt.“

Und zu dem Zwecke dieses unvermutheten Besuches übergehend, brach sie das peinliche Gespräch mit der Frage ab:

„Sie sprachen von einer Botschaft, die Ihnen geworden — einer freudigen Botschaft —“

„Ein Mann, dem ich meine ewige Dankbarkeit schulde, Kapitän Gonzales, sendet mich zu Ihnen mit diesem Schreiben.“

Purpurröthe überzog Isabellens Wangen, als sie diesen Namen nennen hörte und mit zitternder Hand ergriff sie den Brief, den ihr Filson reichte.

Die Aufschrift lautete in des Kapitän's Zügen: „An Madame Isabelle Spencer.“

In fieberhaftem Sturm erbrach sie das Siegel und begann zu lesen.

Filson's Blicke hafteten auf dem reizenden Antlitze der Dame, auf dem die Gluth der Ueberraschung, die ihre Wangen beim Klange des Namens ihres ehemaligen Geliebten färbte, ebenso schnell einer Leichenblässe wich, als sie das Schreiben durchflog. Ihre Augen strahlten, das krampfhafte Wogen ihres Busens schien ihren Athem hemmen zu wollen.

War es doch eine Botschaft des Himmels, die sie zugleich mit Qualen der Hölle erfüllte?! Konnte sie ihren Augen trauen?! Solch' unerhört entsetzliches, grausames Spiel war mit ihr, war mit Alphons getrieben worden?! Das Schreiben lautete:

„Geliebte Isabelle!

B u t l e r, — in diesem Namen enthüllt sich Dir das schreckliche Geheimniß meines Verschwindens, hast Du nicht bereits selbst den Satan erkannt, der mich in verhängnißschwerer Stunde von Deinem Herzen riß. Du warntest mich vor einem Zusammenstoße mit dem Bösewicht. Die Rache des Vaters und Gatten trieb mich auf seinen Weg — wo ich fiel, ein Opfer der schwärzesten Tücke und Niedertracht. Das Kind raubt, den Vater erschlägt, die Mutter sucht der Bösewicht durch das schleichende Gift lügnerischen Verraths zu tödten. Mögen diese Zeilen Dich sicher erreichen, Dich, meine theure, arme, unendlich geprüfte Freundin; mögen sie Hoffnung und Muth auf's Neue Deinem gequälten Herzen einflößen. Ich lebe, Dank einem wunderbaren Erkenntlichkeitsgefühl, das, ein göttlicher Funke, im Herzen eines Räubers glühte; Dank

dem Edelsinne eines ritterlichen Mannes, den ein widriges Schicksal mir zum Glücke auf die Bahn der Verbrecher trieb. Tod in den Augen Butler's und seiner verruchten Spießgesellen Stevens und Harris in Cincinnati, lebe ich unter heißem Durste nach der Stunde der Rache, die das giftige Kleeblatt zermalmen soll. Jene schmählichen, boshaften Mährchen, die das Grab des Ermordeten mit dem Andenken des Fälscher's und Betrüger's umgeben, Dich, o Freundin meiner Seele, werden sie nicht getäuscht haben.

Mein Leben zu retten, muß ich mich einem tollkühnen Unternehmen weihen, das von einigen abentheuerischen Köpfen mit schwachen Kräften begonnen, im Voraus verloren ist. Jener geheimnißvolle Bund, dem mein Retter angehört, verlangt, daß ich während dieser Zeit der Welt verstorben sein soll.

Mit allen Gefühlen der Liebe und Rache, die mein Herz theilen, lechze ich meiner Auferstehung entgegen. Denn so wahr, so heiß, so namenlos innig meine Liebe, gebieterischer als ihr Ruf, ist der reißende, wilde Drang gerechter Rache an den feigen Mordbuben.

Mein junger Freund Filson, selbst von geheimnißvoller Bosheit in jenen blutigen Vorfall verwickelt, der mit unserem Schicksale so innig verbunden, wird Dir sicherlich jenen freundlichen Beistand widmen, den ein Gentleman einer unglücklichen, verlassenen Dame jederzeit schuldet.

An der theuren Heimath, an der Wohnung meines guten Vaters, an Constanzen's Erkerstübchen, an der süßen Stätte unserer Liebe vorüber geht mein Weg. Deine Grüße werde ich ihnen senden und Vater und Schwester beruhigen über Dein Schicksal wie das meine.

Hoffnung, Muth, Freundin, und baldiges, glückliches Wiedersehen uns Beiden!

Dein

Alphons."

„O mein Herr," rief Isabelle in wunderbarer Betäubung über den unerhörten Betrug aus, dessen Opfer sie gewesen, „auf welche Weise kamen Sie in den Besitz dieses Schreibens?"

Mit warmer Theilnahme erzählte ihr Filson von jener geheimnißvollen Begegnung des Unbekannten, von den Schwierigkeiten, die sich ihrer Auffindung und endlich ihrem Besuche entgegengestellt und die Uebergabe des Schreibens so lange verzögert hatten.

„O ich möchte sie fliehen, auf der Stelle fliehen, diese von Verrath und Trug erfüllte Stadt," erwiederte Isabelle schmerzlich. „Ihre Worte, mein Herr, vermehren einen Argwohn meiner Seele, einen Argwohn, so banger entsetzlicher Art, daß mich der Gedanke an seine Möglichkeit schaudern läßt. Sollten diese heiligen Räume frechem Betruge zur Wirkungsstätte dienen?!"

Filson empfand immer mehr, daß das Schicksal der reizenden Frau ein wichtiges Geheimniß berge, daß sie offenbar die Beute einer großartigen, verwegenen Schurkerei geworden. Und zur Enthüllung dieses Verbrechens spornte ihn sein ritterlicher Eifer jetzt mit aller Macht des innigsten Interesses, das ihm das zaubervolle Wesen der Unbekannten einflößte.

„Es ist wahrlich Grund zu dieser Befürchtung vorhanden, Madame," entgegnete er sanft, „wenn man das Interesse kennt, das Sie allen Nachforschungen entzieht, das Sie der Welt so streng verborgen hält, als gälte ihm, Sie von allen Verhältnissen des Lebens, wie durch das Grab zu trennen."

Isabelle antwortete nicht. Sie war in das Schreiben versunken, dessen Züge sie wieder sorgfältig prüfte.

Es war seine Hand, konnte sie daran zweifeln? Doch schien nicht auch das letzte furchtbare Schreiben von seiner Hand verfaßt? Aber Butler war es ja, der es ihr überbrachte, der sie zu den beiden Kaufleuten getrieben, die Alphons als seine Helfershelfer bezeichnete, die sie so schmählich beraubt hatten. Und strahlte aus des jungen Mannes blauen Augen nicht eine offene Seele ihr entgegen, war er nicht von Alphons gesandt, nicht Träger einer Botschaft, die so bitter sie war, die Verlorene dem Leben und der Liebe wiedergab?

„Verzeihen Sie, mein Herr, die Verwirrung, die Aufregung meiner Seele," begann Isabelle, als diese Gedanken an ihr vorübergezogen. „Ein Schreiben, wie dieses, war es, das mein Unglück unendlich vermehren half, das mich hieher trieb, um die Ruhe des Grabes schon im Leben zu finden. Eine einsame, verlassene Frau durch solche unerhörte Fälschung zu betrügen, o mein Herr, welche Tiefe der Verworfenheit in einer Mannesbrust!"

„Wie, man täuschte Sie durch ein gefälschtes Schreiben?"

„Man tödtete mein Herz, man bestahl meine Kasse um eine Summe von Acht-

zehn Tausend Dollars, mein Herr. Des Kapitän's Handschrift ahmten die Schurken in Briefen und Wechseln nach."

„Sie setzen mich in Erstaunen, Madame," rief Filson aus, „wie heißen die Bösewichte, die solch' nichtswürdigen Betrug an Ihnen verübt?!"

„Stevens und Harris."

„Stevens?" Fragte Filson überrascht, „Kennen Sie den Taufnamen des Mannes?"

„John Stevens. Sein Comptoir und Waarenlager befindet sich an Mainstraße, No. —"

„Unmöglich, Madame," rief Filson in hoher Aufregung aus. „John Stevens, der bekannte solide Kaufmann, ein elender, verworfener Schwindler? Sie täuschen sich in der Person des Buben."

„Ich täusche mich in der Person, mein Herr?" erwiederte Isabelle mit schmerzlichem Lächeln. „Wollte Gott, dem wäre so. Die Voraussetzung, daß ein Mann in seiner Stellung unmöglich einen Akt begehen könne, dessen feige Niedertracht sich ein Straßenräuber zur Schande rechnen würde, bestärkte mich gerade in meiner Leichtgläubigkeit. Kennen Sie diesen Stevens?"

„Ja Madame," antwortete Filson bebend. „Und deßhalb ersuche ich Sie, lassen Sie mich alle Umstände hören, die mit jenem geheimnißvollen Betruge in Verbindung stehen. Der Bursche, ich versichere Sie, soll den letzten Cent herausbezahlen, den er ihnen gestohlen. Ein Räthsel ist mir, wie er, der vorsichtige, verschlagene Kaufmann sich zu solchem kolossalen Schwindel verstand, der jeden Augenblick entdeckt werden konnte."

„Er baute auf den Tod des Capitäns und die Thorheit eines Weibes."

Und Isabelle theilte dem jungen Manne die Ursache, die sie zu der Einlösung der Wechsel bewog, wie den ganzen Verlauf der Betrügerei im Store des Stevens und in der Bank mit.

„Schändliches Bubenstück!" rief der empörte Filson aus. „Und nie wurde bisher in Ihrem Herzen ein Zweifel laut, daß dieses schmähliche Spiel, diese Beschimpfung des edelmüthigen Kapitän's, ein Werk seiner Feinde, daß Ihre Beraubung ein Manöver abgefeimter Schurken sein konnte?"

Ein schneidender Vorwurf war diese Frage Isabellens edlem Herzen und seufzend entgegnete die Arme:

„Selbst dem einzigen Rathgeber, den ich bisher besaß, dem alten Freunde meiner Familie, einem hochverständigen, mit allen Lebensverhältnissen wohlvertrauten Manne, der mein Schicksal kennt, kam darüber kein Argwohn. Herr Vitelleschi —"

„Vitelleschi?!" rief Filson mit bitterem Lächeln aus, „er dieser Rathgeber und Freund?"

„Sie kennen ihn?" fragte Isabelle in unerklärlicher Angst.

„Wohl habe ich den großen Werkmeister der Jesuiten kennen gelernt."

„Mein Herr, ich bitte, erklären Sie sich deutlicher."

„Glauben Sie mir, Madame, gefährlicher als die Tollkühnheit jener beiden gemeinen Betrüger, die ein seltener Umstand bei der Beraubung einer Fremden begünstigte, ist die schleichende Tücke und Hinterlist in der Brust jenes Mannes. Um Ihres Wohles willen lassen Sie mich hoffen, Madame, daß Sie kein wichtiges Interesse Ihres Lebens den Händen dieses Mannes anvertraut haben."

„Sie entsetzen mich, mein Herr?"

„Er ist also der Mann, der Sie aus dem Getriebe menschlicher Selbstsucht, aber auch der menschlich fühlenden Herzen nach diesem Orte verlockt hat, wo das Leben zu einer seelenlosen Litaney der Entsagung und der Klagen, wo jede Selbstthätigkeit des menschlichen Geistes ertödtet wird?"

Ihr Vertrauen zu dem unbekannten, jungen Manne fing die arme Isabelle plötzlich so sehr zu ängstigen an als seine Worte, und wie in Abwehr derselben entgegnete sie:

„Sie urtheilen vorschnell, mein Herr. Dieser Ort ist eine wohlthätige Ordensschule, welche keine Ertödtung des menschlichen Geistes, sondern im Gegentheile den Eifer zur Tugend, die Bedingung aller menschlichen Würde und das höchste Ziel einer edlen Thätigkeit in den jugendlichen Geistern zu erwecken sucht."

„O ich kenne diese Ordensschulen," antwortete ihr Filson, „war ich doch selbst ein Zögling derselben. Nie wird die Tugend gedeihen ohne den Lichtstrahl der Vernunft, der sie als die Frucht eines freien Willens sprießen läßt. Und das System dieser Schulen ächtet ihn, bezweckt die Verlöschung des Charakters, die Tilgung jeder geistigen Entwickelung. — Die ewige Unmündigkeit des Menschen, auf die Verfinsterung basirt, ist ihre Erziehungsweise, ein offener Widerstand ge-

gen den Willen Gottes, wie ein Hochverrath an der Menschheit selbst. Wohl mag es Verirrte geben, wie die gute Schwester, die mich hierher geleitet, die in abergläubischer Anhänglichkeit an das Bestehende u. unter dem Einfluß bethörender Umgebungen, diesem System mit fromer Herzensthätigkeit dient; aber daß eine freie, edele Amerikanerin, wie Sie Madame, damit den Zweck ihres Daseins verschmilzt, setzt eine völlige Unkenntniß der Absichten voraus, die durch es verwirklicht werden sollen. Der Leiter dieser Anstalten, der sich Ihnen als Freund Ihrer Familie vorgestellt hat, der hochverständige mit allen Lebensverhältnissen vertraute Mann, ist ein päbstlicher Emissär, Madame, ein Jesuitenobrist — der dem alten Hang seines freiheitsgefährlichen Ordens — der Erbschleicherei bereits in sehr ausgedehntem Maßstabe nachzuleben scheint.'

„Der Erbschleicherei?“ versetzte Isabelle betroffen.

„Ist doch seinen Wühlereien bei der Unbefangenheit unseres jugendlichen Volkes, bei den religiös schwärmerischen Neigungen des zarten Geschlechtes ein neuer, unerschöpflicher Boden geöffnet.“

„O, mein Herr,“ unterbrach Isabelle den jungen Mann, „Sie ahnen nicht, wie tief ihre Worte mein Schicksal berühren. Sie kennen Herrn Vitelleschi?“

„Ich kenne den alten Herrn als Diplomaten und vortrefflichen Schauspieler, was die meisten seiner Ordensbrüder ja mehr oder weniger sind. Er stellte sich mir als Landagent und Geldmäkler von Missouri, und nebenbei als Freund und Rathgeber des indianischen Arztes vor, den ich verwundet haben soll. Sein Zweck war, mir eine Verschreibung einer geheimnißvollen Erbschaft zu entlocken, die mir mein unbekannter Vater in irgend einem Reviere Onkel Sam's hinterlassen haben muß. O diese feinen Spürnasen der Väter übertreffen die Wünschelruthen der Goldsucher. Sie finden auch das verborgenste Erbe auf und wissen es sich durch die feinsten Ränke und Schliche zu eigen zu machen.“

Eine Beute der schrecklichsten Befürchtungen senkte Isabelle die Stirne auf ihre zierliche Hand. Hatte sie doch Beaufort's ungeheures Erbe dem Manne übergeben, von dessen Charakter und Absichten ihr der Bote ihres Geliebten ein solch verdächtiges Bild entwarf.

Und bestätigten nicht alle Umstände seine furchtbare Nachricht? Die zarte Aufmerksamkeit und Sorgfalt dessen, der sie Tochter nannte, war von dem Augenblicke an verschwunden, als er die gewünschten Papiere in Händen hatte. Von diesem Augenblicke an war auch die Veränderung in dem Benehmen ihrer Umgebung entstanden, die solchen Argwohn in ihrer Brust erweckte. Man hatte ja erlangt, wonach man strebte, das Werkzeug, das man benutzt, leistete keine Dienste mehr zu andern Zwecken. Man warf es roh bei Seite. O wie klagte Isabelle jetzt ihren Leichtsinn an, womit sie ihre Unterschrift Dokumenten beigefügt, deren Inhalt sie nicht kannte. Hatten ihre eigenen Federstriche sie nicht verrathen und verkauft? Das Erbe, das sie einer Frau zuwenden wollte, deren Geschichte und Charakter eine Erfindung des Mannes sein konnte, der sie bethörte und betrog, wessen Händen hatte sie es anvertraut?!

Der Italiener war in Begleitung des Commissärs von Louisiana und mehrerer Geistlichen in ihrem Zimmer erschienen; man hatte nicht einmal die Akte verlesen, die ihre Unterschrift erhalten hatte. Die ganze gerichtliche Ceremonie war mit der Frage des Commissärs, ob die vorliegenden Documente den genauen Ausdruck ihres Willens enthielten, mit ihrer Bejahung und Unterzeichnuug, mit der Beglaubigung der Zeugen vorüber.

Jedes Mißtrauen, das die Vielbetrogene gegen Filson noch hegen konnte, schwand bei dieser raschen Erwägung aller Umstände. Sie besaß ja außerdem nichts mehr, wornach ein neuer Betrug das Spiel tückischer Ränke richten konnte. Stevens und Harris hatten fast den letzten Cent ihrer disponibeln Baarschaft, Vitelleschi, war ihre Befürchtung gegründet, den letzten Negersklaven und die letzte Furche geraubt, die sie der Tochter Lasalle Beaufort's beschieden. Ihr Entschluß war demnach rasch gefaßt. Es galt ihre schleunige Abreise nach der Heimath. Der Vater ihres Geliebten, der alte Gonzales mußte zu ihr stehen mit seinem Rathe, die Nähe der treuen Constanze sie befeuern zu energischer That. Seit ihrem Einzuge in das Kloster, wie anders hatten sich ja die Verhältnisse gestaltet! Das Truggewebe Butlers war zerrissen, die Zukunft sandte ihr wieder einen freundlichen Gruß. Sie war Wittwe und Alphons Treue ihr verpfändet. Sie mußte fort aus der Höhle des Verbrechens, fort in die reine Atmosphäre der Jugend-

liebe und Redlichkeit aus der drückenden Kerkerluft der Lüge und des Verrathes.

„Ihre Worte, mein Herr," begann Isabelle als dieser Entschluß ihrer Seele rief, „Ihre Worte beschleunigen einen Schritt, den das Schreiben des Kapitän's mir auferlegt. Darf ich auf den freundlichen Beistand zählen, den dasselbe mir verspricht, auf den Beistand, den ein Gentleman einer unglücklichen Dame jederzeit schuldet, auf Ihren Beistand Herr Filson."

Mit den wärmsten Worten versicherte ihr der junge Mann seine volle Ergebenheit.

„Was man mit hier beabsichtigt," fuhr Isabelle fort, „weiß ich nicht. Die Unheimlichkeit die mir die ängstliche Bewachung der letzten Tage hier einflößt, vermehrt der schwere Argwohn, den Sie mir mitgetheilt. Die möglichste Vorsicht erheischt der Schritt, den ich heute noch unternehmen muß. Ich verlasse diesen Ort. Sie wissen nicht, ob Morgen früh ein Dampfer nach New-Orleans fahrtbereit?!

Filson bezweifelte diese Gelegenheit bei dem niedern Stande des Flusses und der geringen Geschäftsthätigkeit, die am Quay herrsche.

„Wie dem auch sei," entgegnete Isabelle, „dieses Kloster muß ich heute noch verlassen. Würden Sie eine Equipage heute Abend um 9 Uhr vor die Gartenthüre des Klosters beordern, und bin ich auf einige Augenblicke Ihrer Begleitung versichert?"

„Ihr Zutrauen beglückt mich, Madame."

„So danke ich Ihnen im Voraus für ihren Ritterdienst, mein Herr."

Das Eintreten der Schwester Martha unterbrach das Gespräch. Filson erhob sich, verabschiedete sich von Isabellen mit einer Geschäftsmiene, dankte der alten Nonne für ihre Freundlichkeit und verließ das Kloster unter den gemischtesten Empfindungen.

Was er daselbst erfahren, war für seine Liebe von der höchsten Bedeutung und in sehnsüchtiger Ungeduld erwartete er den Abend, der ihn auf's Neue in die Nähe der reizenden Unbekannten bringen sollte, ihn vielleicht in den Besitz untrüglicher Beweise von der Schande seines Gegners setzen konnte.

IX.

Eine Kiste für San Franzisko.

Tiefe Stille lagerte am Abend des Tages, an welchem der Mob Maleachi's Bude in Trümmer gelegt, über der Pearl-Straße. Die Flammen der beiden Gaslampen an der Ecke der Walnut und Main-Straße, kämpften wie das Lebenslicht eines Sterbenden, mit dem Erlöschen. Nur ein geisterhafter Schimmer drang in die dumpfe, kalte Athmosphäre des hohen Sarges, dessen Seitenwände die beiden Reihen von Magazinen und Store's und dessen Decke ein schwerer, schwarzer Wolkenhimmel bildeten.

Vom nächsten Thurme schlug die elfte Stunde, da bog eine vermummte Gestalt von der Walnut her in die Straße ein, ihre Schritte nach dem Store des Harris lenkend. Vor demselben angelangt zog sie einen Schlüssel, öffnete leise die schwere Thüre des Stores und trat in sein Dunkel ein. Bald darauf erblickte man ein trübes Licht, das sich von dem unteren langsam nach dem zweiten und dritten Stockwerke bewegte.

Es war der Principal des Hauses, der zu dem Indianer schlich, den er in so geheimnißvoller Weise gerettet hatte.

Maleachi, auf einigen Kaffeesäcken ausgestreckt, erhob sich beim Schalle der Tritte mit den Worten:

„Seid Ihr bereit zur Fahrt?"

„Noch einige Augenblicke Geduld, Mann," entgegnete Harris, indem er die Laterne auf eine Weise in eine leere Kiste stellte, daß ihr Schein die Hauptstraße nicht erreichte. „In zehn Minuten ist der Wagen bereit, der Euch nach meiner Farm zu Lawrenceburgh bringen soll. Diese kurze Weile laßt uns hier verplaudern."

Harris zog einen Wollsack hervor und warf sich darauf an der Seite des Doktors nieder.

„Laßt uns nicht also thun und eitel

plaudern, Mister," sprach der Indianer befremdet. „Es drängt mich fort aus Samaria; bis daß licht Morgen wird, mag unsere Missethat gefunden werden."

„Darüber seid außer Sorgen," brummte Harris finster in den Bart, „Eure Spuren sollen in diesen diggings auf eine Weise verwischt werden, daß kein Späher sie verfolgen wird. Verlaßt Euch nur auf meine Sorgfalt, Alter; den Rücken decke ich Euch."

„Der Weg ist weit, düstere Wolken ziehen sich zusammen und verkünden uns Regen zu früher Stunde," bemerkte der Indianer. „Brechen wir auf. Unser Handel ist vorüber. Wir sind quitt. Weßhalb noch eitel plaudern?"

„Quitt? Nicht so ganz, Inschen. Noch habt Ihr mich nicht darüber beruhigt, warum Ihr das Weib bei dem Argwohne, den Ihr gehegt, den Doktor's überliefert?"

„Noch habt Ihr nicht erklärt," erwiederte Maleachi, „warum Ihr die, so Euch treu geliebt, gemordet habt, gemordet an demselben Tage, an dem Ihr versprochen, sie zum Eheweibe zu nehmen?"

„Dankt es mir, Doktor," sprach Harris, höhnisch lächelnd, „denn die lose Schwätzerin mochte ausplaudern, daß Ihr Kind von Euch gemordet worden; deßhalb wurde ihr der Saft, den Ihr gebraut."

„O wohl ahnete mir eine schwarze That, als ich Euch die Phiole reichte," seufzte der Indianer.

„Wo liegt die Leiche, Inschen?" fragte Harris in barschem Tone.

„In der Kalkgrube des Collegiums."

„Und die Studenten und Professoren haben die Schauspielerin in ihr erkannt?"

„Niemand erkannte die Mutter Eures Kindes, denn mit schwarzem Flore hatte ich ihr Antlitz umwunden."

„Seid Ihr dessen gewiß?"

„Mit meinem Leben versichere ich Euch der Wahrheit dessen, was ich sage."

„Doch um einiger lumpigen Dollars willen, setztet Ihr mich und Euch der Gefahr dieser Section aus?!"

„Um einiger lumpigen Dollars? Sie war ein Ruhm meinem Geschäfte, diese Leiche. Selbst meine rohesten Arbeiter beugten sich vor dem Juwel in Ehrerbietung. Und keine Gefahr ist für den Mörder mehr vorhanden, wenn der Ermordete einmal sein Lager auf der Tafel des Anatomiesaales genommen. Die Wissenschaft übernimmt vom beraubten Grabe das Siegel ewigen Schweigens. Von ihr wird Euch die Rache nicht kommen."

„Die Rache?"

„Glaubt Ihr, daß wie Ihr Goldreif in Eurem Besitze, das Werkzeug der Rache gesprengt ist, die solcher Blutthat folgt?! Die Ihr gemordet, war schön wie Esther und, bis Ihr sie erblickt, tugendhaft wie Susanna. Verworfener, dreimal entsetzlicher seid Ihr als Amnon der Blutschänder, dessen Haß auch größer ward als seine wilde, gottlose Liebe zur Thamar. Und habe auch ich die Rache verhandelt, für Schutz und Gastfreiheit, hütet Euch, sage ich, vor Absalom. Er wird Euch so sicher erstehen, als Zebaoths Sonne am nächsten Morgen."

Leise hatte sich Harris bei diesen Worten des Indianer's erhoben, und stieß ihm, als kaum das letzte Wort über seine Lippen, mit aller Kraft seines Armes einen feinen zweischneidigen Stahl in das Genick.

Mit einem dumpfen Schrei sank der Indianer zur Erde.

„Dir ersteht die Sonne wenigstens nicht mehr, rother Hund," knirrschte der Bösewicht, als sein Opfer mit stieren Blicken in Todeszuckungen vor ihm lag. „Besser traf Dich diesmal mein Stahl als Butler an jenem Abend des Kindraubes."

Und von der Leiche weg schritt der Mörder.

Das Wetter, das der Indianer prophezeit, war unterdessen näher gekommen. Kaum prasselten die ersten Regentropfen auf das Dach, so flog auch schon der Sturm mit Locomotivenschnelle unter zermalmenden Donnerschlägen und wildem Blitzgewimmel gegen die in drückender Schwüle liegende Stadt heran. Der Raum, wo der Mörder weilte, war bald in Feuer gehüllt, alle Fenster und Thüren rasselten und pfiffen, der Dachstuhl wankte unter der tosenden Sturzfluth und dem Donnergepolter des zürnenden Himmels.

Der Bösewicht mußte sein blutiges Werk wohl erwogen haben, denn er schien ebenso wenig in Verlegenheit, was mit dem Todten anzufangen, als er es am Morgen war, da der Lebende rachedrohend um seine Bergung gebeten. Ohne sich um das tobende Gewitter zu kümmern, schob er eine große, leere Kiste an den Rand der Bodenthüre, worüber der Flaschenzug hing und schlang das Seil um dieselbe. Dann rollte er ein Faß herbei, sprengte die Dauben und öffnete es. Es war mit feinem Kalkstaube angefüllt.

Nachdem er ein weites Tuch in der

Kiste befestigt, schritt er auf die Leiche los.

Ein greller Blitz durchflammte das Magazin in diesem Augenblicke und zu Tode entsetzt fuhr der Mörder zurück, als er die Leiche erblickte.

Täuschte ihn nicht ein Schreckbild seiner Phantasie?! Mit jähem Rucke griff er in die Westentasche. Er war verschwunden, der geborstene Ring.

Der Indianer hatte sich halb vom Boden erhoben und lehnte mit dem Rücken gegen eine Waarenkiste. Seine wild rollenden Blicke waren auf seinen Mörder gerichtet. Gleich als wollte er die Rache des Himmels beschwören, hatte er die Hand mit dem Ringe der Schauspielerin gegen ihn erhoben. Es war seine letzte Bewegung, das Haupt sank ihm auf die Brust und zog ihn wieder nieder zur Erde.

Leichenblaß mit gesträubten Haaren stand der Mörder eine Zeit lang wie am Boden festgewurzelt. Seine Zähne klapperten. Fieberfrost durchrieselte seine Adern. Ein furchtbarer Donnerschlag weckte ihn aus der Betäubung seiner Angst. Durch ein krampfhaft gezwungenes Lächeln suchte er sich endlich Muth einzuflößen. „Memme, die ich bin,“ stammelte er, „der Ring entfiel mir bei dem gut geführten Stoße und die Hand der Bestie schlug auf ihn in ihrem Falle. Das ist Alles — Alles.“

Aber damit beschwichtigte er die Furcht nicht, die ihn verhinderte, sein grausiges Werk zu beginnen.

„Kalt, hier oben,“ fuhr er mit irrem Blicke fort, „so verdammt kalt wie in einem Eiskeller.“

Und er nahm das Licht aus der Kiste und schritt hinunter nach seiner Office.

Dort holte er eine Flasche aus einem Wandschranke, warf sich in seinen Armstuhl und stürzte rasch einige Gläser voll starken Rum durch die Gurgel. Der flammende Alcohol gab ihm allmählig die alte Herrschaft über Geist und Körper wieder.

„Verdamm' meine Seele!“ rief er wild aus, „habe ich mein Sinnen nach der Stolzen gerichtet, um schon auf halbem Wege von Entsetzen überholt, von Wegräumung der Hindernisse abgehalten zu werden, die mir entgegen stehen. Das Schwerste ist gethan! Sie ist aus dem Wege geschafft — sie, die Alles in Bewegung gesetzt haben würde, mein Glück zu hintertreiben. Der Quacksalber, der sie dem Secirtische und der Kalkgrube überliefert, soll ihr Loos theilen. Doch rasch an's Werk, ehe die Bestie kalt wird!“

Das Unwetter hatte sich gelegt, als der Mörder, mit neuer Energie gewaffnet, zu Vollendung seines grausenvollen Planes nach Oben flog. Mit schrecklicher Kaltblütigkeit begann er jetzt seine fürchterliche Arbeit. Rasch streifte er die Kleider des Indianers ab; einige Axthiebe trennten dann Beine und Arme vom Körper der Leiche. Nachdem er ein Lager von Kalk in der Kiste bereitet, brachte er die verstümmelten Körpertheile auf dasselbe, und versenkte sie zwischen weiteren Kalkschichten.

Dann schnürte der Schlächter das Leichentuch über seinem Opfer zusammen, breitete einige Lagen geöltes Zeug über der Oberfläche aus und befestigte mit gewandter Hand den Deckel.

Nachdem er die Aufschrift an eine fingirte Firma in San Franzisko vollendet, nahm er den Bündel Kleider und schritt hinab in seine Office.

Ein rasch entzündetes Feuer vertilgte bald die letzten Spuren des Habits der Rothhaut.

Neu athmete der Mörder auf, als der letzte Funken in der Asche verglommen war. Und als der Morgen tagte, hatte ein Schlummer, wie ihn die Unschuld nicht tiefer und erquickender schläft, seine durch die gewaltsamen Aufregungen des Rums und der gräßlichen Arbeit erschlafften Nerven gestählt. Er ging dann, einen Draymann zu suchen, der vor der Ankunft seiner Clerks den Sarg des Gemordeten nach einem Dämpfer schaffen mußte, dessen Capitän sein Freund war.

X.

Neue Abentheuer und Geheimnisse.

Seinem Versprechen gemäß traf Filson um die bestimmte Stunde des Abends mit einem Wagen vor dem Kloster ein.

Grabesstille herrschte in dem Garten und auf der öden Straße. Kein Licht schimmerte aus den schmalen Fenstern der Hausflur und der vorderen Zimmer, deren Fensterläden alle dicht geschlossen waren.

Ein Reflex des Lichtstrahls, der von der Nordseite des Klosters an der Stelle in den Garten fiel, worauf Isabellens Zimmer anstieß, kündete jedoch Filson, daß die reizende Unbekannte seiner harre.

Er sandte einen Boten voraus, um die Reisekoffer in Empfang zu nehmen und zugleich die Dame von seiner Ankunft zu unterrichten.

Der günstige Stern des Morgens schien ihn jedoch nicht auf dieser abentheuerlichen Farth des Abends begleiten zu wollen.

Lange pochte der Abgesandte an der Klosterthüre, ehe ein Fenster sich öffnete und seiner Nachfrage der barsche Bescheid ward, daß keine Frau Spencer das Haus bewohne.

Isabellens wachsame Hüterinen, die seinen ersten Besuch verhindert, waren also wieder an ihrem Posten.

Diese zweite schnöde Abweisung ließ Filson unter den Umständen natürlich nicht gelten. Die Klosterthüre mußte sich ihm öffnen. Er mußte nach dem Zimmer der schönen Unbekannten und wenn statt der schwindsüchtigen Nonnen eine gepanzerte Schirmgarde den Eintritt bewachte.

Dem Kutscher gebietend, seiner zu harren, wollte er eben, in ritterlicher Entrüstung das Kloster stürmend, die Gefangene befreien, da trat ihm raschen Schrittes eine männliche Gestalt entgegen.

Der Mond schien hell und Filson erkannte in ihr auf der Stelle den jungen Mann, dessen geheimnißvolles Wesen ihm bei seinem ersten Besuche aufgefallen war.

„Sie täuschten mich, mein Herr," hob der Unbekannte bittern Tones an, „Sie stehen im Dienste des Bösewichts, der Miß Alexander hierher verlockt. Was sonst wäre Ihr Geschäft zu solcher späten Stunde?!"

„Mein Herr," entgegnete ihm Filson, dessen Mitleid durch die blasse, verstörte Miene des jungen Mannes erregt war, „das Geschäft, das mich hierher führt, gestattet mir kein müßiges Straßengespräch. Sie entschuldigen, ich habe Eile."

„Sie wollen nach diesem Kloster. Gut, ich folge Ihnen."

„Mein Herr, ich ersuche Sie, keinen Scandal an diesem Orte."

„Scandal?! Für wen halten Sie mich, mein Herr?"

„Für einen Verzweifelnden, der einer unglücklichen Liebe halber leicht einen Streich unternehmen, der ihn nach dem Wachthause bringen möchte!"

„Ich muß sie sehen, mein Herr," entgegnete der Unbekannte wild, „und keine Macht der Priester soll mich daran hindern."

Filson sah ein, daß jeder Beschwichtigungsversuch dieser Leidenschaftlichkeit gegenüber eitel war. Er öffnete deshalb die Thüre des Gartens und eilte dem Kloster zu.

Der junge Mann folgte ihm auf den Fersen.

Filson's Geduld ward noch empfindlicher auf die Probe gestellt, als die seines Boten. Denn volle zehn Minuten verstrichen, ehe wieder auf sein stürmisches Anpochen sich ein Fenster erschloß.

Das Antlitz der jungen Nonne, die ihn zuerst im Kloster so trocken abgespeist, erschien an demselben.

„Fromme Schwester," hob Filson an, „öffnen Sie gefälligst die Thüre! Ich, der Agent der Frau Spencer, verlange Einlaß. Die Dame ist des müßigen Klosterlebens überdrüßig und ihr Fuhrwerk harrt, sie ihren Freunden und der Welt zurückzugeben."

„Mein Herr," entgegnete ihm Seraphine ernsten Tones, „schon einmal ward Ihnen hier der Bescheid, daß keine Dame dieses Namens hier verweilt."

„Genoß ich doch heute Morgen bereits die Ehre, der Dame durch eine Ihrer frommen Schwestern vorgestellt zu werden."

„Thorheiten —" erwiederte Seraphine und wollte rasch den Laden wieder schließen, als des Unbekannten schmerzlicher Ruf an ihr Ohr drang:

„Katharina, grausame Katharina — so verbirgst Du Dich mir."

„Du hier James?" schrie das Mädchen erzürnt. „Wie ein Räuber zur nächtigen Stunde nahst Du Dich mir. Zudringlicher, was ist Dein Begehr?"

„Ich weiß," begann der junge Mann mit seelenvoller Stimme, „daß eine religiöse Schwärmerei Dein Herz gegen mich erkalten ließ. Erscheine deßhalb auch nicht vor Dir, um wie ehemals mit widerlichen Liebesbetheuerungen Dich zu quälen. Deine Liebe durfte ich nicht besitzen, so wähle mich zum Vollzieher Deiner Rache."

„Meiner Rache?"

„Ja, Deiner Rache, Deiner Rache an dem Bösewicht, der Deine Schwester gemordet."

„Meine Lucy, gemordet?" schrie Seraphine ausser sich.

„Etwas Entsetzliches und nicht gemacht für das Ohr eines Fremden, ist es, das ich Dir mitzutheilen habe. Oeffne die Thüre, unglückliche Schwester."

Im Blitze verschwand das Mädchen vom Fenster. Mit dem Unbekannten trat der erstaunte Filson gleich darauf in die Halle des Klosters.

Während die leichenblasse Seraphine seinen räthselhaften Begleiter nach dem Parlour zog, eilte Filson auf die Gitterthüre der Halle los. Sie war verschlossen. Hier galt Entschlossenheit. Jeder Augenblick Verzug konnte eine unbekannte Gefahr bringen und die Flucht der Gefangenen vereiteln.

Durch das stürmische Pochen an der Klosterthüre von der Ankunft ihres Retters unterrichtet, erschien Isabelle bereits in Reisekleidern auf der Treppe; ein kräftiger Fußtritt Filson's sprengte die Thüre.

Die Bahn nach der Straße war frei. Filson bat die junge Frau, so lange auf der Flur des Klosters zu weilen, bis sein Begleiter ihr Reisegepäck nach dem Wagen besorgt und eilte, den Zögernden zu holen.

Als er zurück durch den Garten flog tönte der schrille Klang eines Glöckchens an sein Ohr. Filson stutzte. Es kam von dem Hintergebäude des Klosters und war ohne Zweifel ein Allarmruf für die Vertrauten der Nachbarschaft.

Seinen Mann zur Eile treibend, sah er auch schon die Thüre eines dem Kloster gegenüber liegenden Hauses sich öffnen und mehre männliche Gestalten aus demselben hervortreten.

Filson war für einen Ueberfall vorbereitet. Ehe er die abentheuerliche Farth unternahm, hatte er seinen Revolver geladen, sein Bowiemesser geschärft und so gerüstet trotzte er jeder Uebermacht.

Ruhig wandte er sich deßhalb nach dem Garten zurück, um Isabellen abzuholen.

Ein Theil der Männer blieb auf dem Seitenwege in der Nähe der Kutsche stehen, der Rest folgte ihm in den Garten nach. Isabelle war die Bedeutung des Glockenrufes, wie das Erscheinen dieser verdächtigen Gestalten nicht entgangen.

In sichtlicher Bewegung eilte sie deßhalb Filson entgegen.

„Ich bin verrathen," rief die junge Frau bebend, indem sie seinen Arm ergriff. „Man versucht, sich meiner Abreise zu widersetzen. O mein Herr, schützen Sie mich vor der unerhörten Bosheit meiner Verfolger."

Filson's Herz schlug höher bei diesen flehenden Worten seiner schönen Schutzbefohlenen.

„Fürchten Sie nichts, Madame," sprach er in bewußter Manneskraft, „ich bahne Ihnen einen Weg durch die Schurkenrotte."

Sein Diener erschien mit dem letzten Koffer und Reisesacke. Und in demselben Augenblicke flog die Schwester Coelestine, die Treppe hinunter und, das Paar keines Blickes würdigend, durch den Garten auf die Männer los, die sie mit den leidenschaftlichsten Geberden haranguirte.

„Vorwärts!" rief Filson dem Manne zu, und Isabelle den linken Arm bietend, zog er mit der Rechten seinen Revolver.

„Haltet den Räuber, der die Wahnsinnige entführt," gebot Coelestine dem Anführer der Bande, als die Drei gegen sie heranschritten.

Und den Befehl vollführend, griffen die Männer den Diener an und entrissen ihm Koffer und Reisesack.

Ein Schuß Filson's ließ den Anführer der Bande zur Erde taumeln. Ein Zweiter versagte. Ein Keulenschlag streckte seinen Diener nieder. Da sprengte sein dritter Schuß die Rotte aus einander.

Als die auf der Straße ihre Gefährten angegriffen sahen, eilten sie mit einem Mordgeheul zu ihrer Hülfe herbei.

Wiederum zerschmetterte ein Schuß Filson's einem der Schurken den Arm; von allen Seiten umringt, riß man aber jetzt die muthvoll kämpfende Isabelle von seiner Seite und ihn zu Boden.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke kam der Unbekannte, den der Lärm des Kampfes von Seraphinen's Seite geschreckt, Filson zu Hülfe. Als er sah, worum es sich handelte, hatte er rasch eine Holzart ergriffen, die an einem Baume gelehnt, und stürzte sich damit wie ein Rasender auf die siegende Parthei.

Mit zerschelltem Schädel stürzten die zwei Ueberwinder Filson's gleich zur Seite, und auf flog der junge Mann wieder und, wie eine vom Drucke befreite Feder, gegen seine Feinde los.

Als der Rest der Bande den furchtbaren Beistand sah, der Filson vom Kloster aus geworden, verließ ihn der Muth.

So ungestüm der Angriff, so verzweifelt ward jetzt die Flucht der jesuitischen Spießgesellen.

Als die Schwester Cölestine den Unbekannten herbeieilen und gleich darauf den unglücklichen Ausgang des Kampfes sah, flog sie nach dem Kloster zurück, dessen Thüre sie rasch hinter sich verschloß.

In den wärmsten Worten dankten Filson und Isabelle ihrem tapfern Retter, als die Verwirrung und Aufregung dieses unerwarteten, blutigen Abentheuer's vorüber. Der Moment drängte nun Alle zu eiliger Flucht. Die Schüsse und der Lärm des Kampfes konnten die Wachtmäner der benachbarten Wards aufmerksam gemacht haben und ihr Herbeieilen mußte der Abfarth neue Hindernisse in den Weg legen.

Filson geleitete deßhalb die besorgte Isabelle in Eile nach dem Wagen, hob mit Hilfe des Unbekannten den verwundeten Diener flugs an die Seite des Kutschers; die beiden Männer nahmen dann ihre Sitze im Wagen und im Blitze ging es nach der Weisung Isabellens der unteren Stadt, dem Broadway Hotel zu.

„Mein Herr," begann Filson zu dem jungen Manne gewandt, als die Pferde unter den wüthenden Peitschenschlägen des geängstigten Kutschers gegen den Kanal sausten, „Sie haben dieser Dame und mir einen Dienst geleistet, der uns zu ewigem Danke verpflichtet, und wir kennen nicht den Namen unseres heldenmüthigen Retters."

„Danken Sie mir nicht, mein Herr," erwiederte der Unbekannte, „bin ich Ihnen doch für die Gelegenheit meines Eintrittes in dies Kloster verbunden, den ich seit einer Woche vergebens erlauert; verdanke ich Ihnen doch, daß meine Brust einer Bürde entledigt, daß meine von Verzweiflung gebeugte Seele durch einen neuen Strahl der Hoffnung gehoben."

„Das Fräulein, das uns das Kloster erschloß, ist Ihre Geliebte, mein Herr? Der tyrannische Wunsch ihrer Angehörigen bewog die Arme, ihre Zukunft den Zwecken der Kirche zu opfern?"

„O nein, mein Herr, das Kloster war ihre *eigene Wahl*. Sie ist eine Waise und besitzt außer mir keinen Verwandten und Freund mehr auf dieser Welt. Ich bin ihr Vetter."

„Eine furchtbare Nachricht war es, mein Herr, die uns die Pforte des Klosters eröffnete. Die Schwester der Nonne wurde gemordet?"

„Ja mein Herr, gemordet, als Braut, von ihrem verworfenen Bräutigam."

„Von ihrem Bräutigam?" rief die entsetzte Isabelle.

„Am Tage der Trauung u. im Brautgewande. Die über ihr Hinscheiden aufgeregten Bekannten und Nachbarn mußte ein anwesender Arzt durch eine Alfanzerei beschwichtigen. Doch das Grab gab seine Tode zurück, damit die ganze grausenvolle Wahrheit an's Licht kam, damit den Bösewicht die irdische Rache treffe."

„Die Unglückliche war Schauspielerin, mein Herr?" fragte Isabelle, durch das was sie hörte auf's Höchste bewegt.

„Sie war die Bewunderte der Männerwelt, Madame. Keine Julie, keine Desdemona mehr wie sie. Die höchste weibliche Anmuth mit dem sinnigsten, schöpferischen Geiste vereint. Ihr Leichtsinn war es, der sie zu Falle, der sie in die Arme dieses Schurken trieb."

„Und Sie zeigten dem Gerichte nicht den Mörder an?" fragte Filson gespañt.

„Nein, mein Herr! Die Rache des Gerichts kann ihn nicht treffen. Doch dafür steht die des Himmels ein."

Der Wagen war unterdessen den Broadway herabgekommen und hielt vor dem stattlichen Hotel an.

Der räthselhafte Unbekannte wollte sich hier verabschieden. Filson drang jedoch in ihn, so lange im Schenkzimmer zu verweilen, bis er im Hotel die Anordnungen

für die Dame getroffen, die sich seinem Schutze übergeben.

Einige Augenblicke später erholte sich Isabelle in einem der comfortabeln Zimmer des Hotels von der Aufregung und den Befürchtungen dieses nächtlichen Abentheuers. Der heiße Dank ihrer Seele begleitete Filson, der die Erlaubniß erbeten, sich nächsten Tag nach ihrem Befinden erkundigen zu dürfen.

Unten traf dieser den Unbekannten, wo er ihn verlassen.

„Mein Herr," begann Filson, „wir dürfen nicht von einander scheiden, ohne nähere Bekanntschaft gemacht zu haben. Um Ihr ewiger Schuldner, Ihr Freund zu werden, hat mich einmal das Schicksal auf Ihren Pfad geführt. Und wahrlich Ihre schreckliche Mittheilung wie Ihr leidendes Aussehen verkünden, daß Sie einer aufrichtigen Freundesseele bedürfen."

Der junge Mann ließ sein blaues, schwermuthvolles Auge einen Moment prüfend auf Filson ruhen. Dann reichte er ihm, schmerzlich lächelnd, mit den Worten die Hand:

„Und an einen Wahnsinnigen wollten Sie Ihre Freundschaft vergeuden, mein Herr? Gestehen Sie nur offen, seit unserer ersten Begegnung halten Sie mich für einen elenden Geistesirren?"

„Ich darf mich besserer Menschenkenntniß rühmen, mein Freund," entgegnete Filson, mit Wärme die Hand des jungen Mannes ergreifend. „Für einen Unglücklichen halte ich Sie, dessen Seele ein böses Geschick zerrüttet. Doch ziehen wir uns aus dem Getriebe dieses Schenkzimmers nach einem dieser Kabinette zurück. Bedürfen wir doch beide der Erholung nach solchem heißen Kampfe. Fünf gegen Einen, fürwahr, das war ein Buena Vista Schlag!"

Filson zog seinen Gefärthen nach einer der verstohlenen Alcoven des Hotels.

Dort ließen sich die Beiden vor einem Marmortische, bepflanzt mit schäumendem Catawba, nieder."

„Ihr Name vor Allem, mein Freund?" hob Filson an, und ließ den rasch gefüllten Pokal fröhlich erklingen an dem des Unbekannten.

„James Lindsay."

„Wohlan James, möge die schöne Katharina baldigst den Rosenkranz mit der Myrthenkrone vertauschen; möge sie Euer Weib werden, so brav und treu, wie sie fromm und reizend ist."

Der feurige Rebensaft floß durch die Kehlen und erhellte allmählich die Blicke des Fremden. Die Eisrinde schmolz von seinem Herzen; wie ein Frühlingshauch rief sein goldener Strahl die Knospen edler Freundschaft, Sympathie und Vertrauen zu Filson wach.

„Auf baldige Erfüllung der Bedingung meines Glückes", erwiederte James. Möge der verruchte Mörder ihrer Schwester zur Hölle fahren!

Wie düstere Feuerkugeln rollten die Augen des jungen Mannes bei diesen Worten unter den drohend herabgezogenen Braunen.

„Ein ächter Manneswunsch! Möge seine Unthat den Bösewicht verderben!" stimmte Filson ein und die Gläser erklangen auf's Neue dumpf und feierlich wie ein Mahnruf an die Nemesis.

„Eure Geschichte ist so wunderbar, Freund Lindsay," fuhr Filson fort. Zwei Schwestern, so verschieden in ihren Neigungen wie in ihrem Geschicke! Die Eine feiert Triumpfe als Priesterin der Musen und fällt als Braut, ein Opfer räthselhaften Mordes; die Andere verschmäht den irdischen Bräutigam, verliert sich zu den römischen Nonnen, und macht ihre ganze Seele zum gefügigen Werkzeug jesuitischer Ränke."

„Zum Werkzeug jesuitischer Ränke?!" rief Lindsay staunend.

Filson erzählte ihm von dem entschlossenen Widerstande, den ihm das Mädchen bei seinem ersten Besuche im Kloster geleistet.

„Was sie einmal ist," erwiederte ihm James sinnend, „das will sie ganz sein. Wie ihrer Schwester Ehrgeiz als Künstlerin keine Grenzen kannte, wie sie nicht ruhte, bis sie den Ruhm aller ihrer Mitbewerberinen überschattet zu haben glaubte, so scheint sich Katharina jetzt das Gewand der finstersten und bigottesten Betschwester als Ideal erwählt zu haben. Ihr Erbe der Spleen ihres Vaters, treibt sie zu solcher Extravaganz."

„Der Vater der beiden Mädchen lebte hier in Cincinnati?"

„Er war Kaufmann. Begeistert von der Freiheitserhebung der Texaner hatte er ein Corps Freiwillige geworben, womit er zu den Insurgenten stieß. Seine Asche liegt unter den Trümmern des Fort Alamo. Da die Mutter der beiden Mädchen nach der Geburt Katharinens gestor-

ben war, nahm sich meine Mutter, die Schwester ihres Vaters, der Verwaisten an. Wir wuchsen zusammen auf, waren einander mit treuer Liebe zugethan, wie sie nur das Herz von Geschwistern empfindet. Romanenlectüre und der häufige Besuch des Theaters, welche meine schwache Mutter den beiden Mädchen nicht zu entziehen verstand, übten leider bald ihren Einfluß auf die jugendlichen Gemüther. Ungeachtet allen Beschwörungen ihrer jammernden Tante betrat Lucy die Bretterwelt. Katharina gefiel sich ihrer Seits in dichterischen Tändeleien, im Verfassen von Romanen und Balladen für die Journale, deren schale Lobspendungen ihre Eitelkeit rege hielten und zu weiteren Scribbeleien anspornten. Obschon ich Katharinen den Vorzug gegeben, hätte man die Pein einer Wahl über mich verhängt, gehörte mein Herz den beiden Mädchen. Aber wohl ward mir aus den eifersüchtigen Quälereien klar, die Katharina kund gab, wenn ich ihrer Schwester besondere Aufmerksamkeit schenkte, daß ich ihrem Herzen nicht gleichgültig war."

„Ihre Triumpfe auf der Bühne, die Wärme, womit ich von diesen reizenden Darstellungen sprach, welche die junge Männerwelt bezauberten, vermehrten die Bitterkeit ihrer Launen. Da führte ein unglücklicher Umstand, der Besuch bei einer alten Wahrsagerin, den Wendepunkt herbei, der ihrem Leben wie ihrer Liebe zu mir eine veränderte Richtung gab. Die Bude einer alten Negerin, die in einer Alley zwischen der 5. und 6. Straße und Main und Walnut wohnte, war damals der Wallfarthsort aller Abergläubischen, vorzüglich der Liebenden, geworden. Feile Journale posaunten die Weisheit dieser Pythia in spaltenlangen Anzeigen und beredten Puffs durch das Land und hunderte von Meilen in der Runde trieb ihr die Fashion ihre neugierigen Kinder zu. Schaaren von Frauen und Mädchen schlüpften während des Tages verstohlen in die enge Alley, um aus dem Becher oder den Karten das Schicksal ihrer Liebe zu vernehmen.

Von einem Gastspiele in Louisville zurückgekehrt, das alle Blumen und Männerherzen der Kentucky'schen Hauptstadt ihr zu Füßen gelegt, bewog Lucy ihre Schwester zu einem Besuche dieser Meg-Merrilies. Katharina's dichterischer Hang war schon längst nach der Schicksalsbude gerichtet und gerne ging sie deshalb in den Vorschlag der Schwester ein. Die Mädchen ersuchten mich, sie zu begleiten.

Es war ein trüber Sommerabend mit Donner und Blitzen in der Ferne, die nothwendige Macbeth'sche Hexenscenerie, als wir in der Höhle des alten Drachen eintrafen. Glücklicher Weise fanden wir sie allein. Wenig Romantik bekundete sich in der gefeierten Umgebung. Die runzelige Norne hat in der Ausstattung ihrer Wohnung weder Shakespeare noch Walther Scott consultirt. Eine alte Kommode, einige Stühle und Tische, eine Kaffeemühle, Medizingläser von allen Sorten, welke Sträuße und eine alte, schnarrende Connecticut-Wanduhr auf dem Kamingesimse, ein Paar geräucherte, alte Kupferstiche an den Wänden, bildeten die Scenerie, deren kahle Alltäglichkeit nur die Anwesenheit eines ruhig schlummernden, schwarzen Hexenkaters weihte.

Nachdem wir uns niedergelassen, verschloß die Alte die Thüre, zog dann ihr Kartenspiel aus der Kommode, murmelte einige geheimnißvolle Worte darüber her und setzte sich dann vor den Tisch.

Katharina begann den Reihen.

„Well, was wünschen Sie, schönes Kind, Glück oder Liebe?" fragte die Alte.

„Natürlich Beides, Tante," entgegnete das Mädchen lächelnd, indem es die ihr gereichte Karte aufhob.

„Beides? Gut, will es Ihr Planet, schönes Kind. Denn bin keine von den Karten-Astrologen, die da schnöden Humbug treiben, by God, und den Damen und Herren nur auftischen Mährchen, süß dem Ohre schmeichelnd aber voll Trug und Lügen. Was die alte Mary Tompkins prophezeit, das theilt ihr der Geist wahrhaftig mit in der Bildersprache, die sie treulich übersetzt."

„Pshaw," fuhr sie fort, indem sie die ausgelegten Karten überblickte. „In der Liebe blüht Ihnen kein Glück schöne Dame, sieben Kreuz, fünf Schippen, Kreuz-Aß, Kreuz-Dame, Herz-Königin. Der junge Mann, den sie lieben, hat sein Herz einer andern geschenkt, die Ihnen nahe verwandt, die Ihre Schwester ist."

„Meine Schwester?" fragte Katharina und ich sah, daß sie erblaßte.

„Trauen Sie seinen glatten Worten nicht," fuhr die Hexe fort; „sage Ihnen, schönes Kind, der junge Mann mit dem blauen Auge, ist Ihnen auch nahe verwandt, der Herr, liebt Ihre Schwester. Sie werden sich trösten über den Verlust

des Falschen — werden Ruhm und Glück finden — Kreuz-Aß — in der Religion, in einem weisen, kirchlichen Berufe."

„Am Ende wird sie gar als trauernde Ophelia in's Kloster gehen," lachte Lucy; „Tante, aber welch' böses Prognostikon stellet Ihr meiner schönen Gefährtin; muß man sich ja vor Euren bösen Karten fürchten."

„Selten ist das wahre Glück in der Liebe zu finden," fuhr die Hexe fort, „die ich in die Hölle verwünschte," und reichte Lucien jetzt die gemischte Karte zum Aufheben. „Ei, ei, was seh' ich schöne Dame, Ihnen lacht ja, was man Glück in der Liebe nennt, in vollem Maaße. Sie werden heiß geliebt von hundert ritterlichen Männern, doch vor Allem von einem Jünglinge, der Ihnen nahe verwandt ist, und den Sie ebenso innig lieben. Trauen Sie ihm jedoch nicht, wenden Sie sich ab von ihm, — Herz Aß — Schippen Aß — Ihr Herz sehe ich getödtet in seiner Hand, durchbohrt mit kalter Ruhe von seinem Messer."

„Wie, der Bösewicht, den ich liebe, wird mein Herz tödten und zerfleischen?" lachte die leichtsinnige Lucie.

„Ersatz wird Ihnen werden, durch die Liebe eines Andern," fuhr die Sibylle fort, indem sie ihre Karten wieder ausbreitete, ohne auf Lucien zu hören. „Ein schöner, unermeßlich reicher Kaufmann, unglücklich durch die Liebe eines Weibes, das ihn betrog, wird nach Ihrem Besitze schmachten und Sie werden die Gebieterin seines Hauswesens werden."

„Damals, mein Herr, verwünschte ich das Geschwätz dieses Weibes als einen schaalen Humbug, der den Mädchen nur die Köpfe verdrehen würde; seitdem jedoch jedes Wort ihrer Prophezeiung zur schauderhaften Wahrheit geworden, überfällt mein Herz Grausen beim Andenken an jenen Besuch.

Meine Mutter starb bald darauf. Mit den beiden Bäschen war seit dem Abend jenes Orakels eine merkwürdige Umwandlung vorgegangen. Katharine war einsylbig und kalt gegen mich geworden; die Bekanntschaft einer bigotten, irischen Dame, einer nahen Verwandten des Erzbischofs von Boston, die sie bald darnach anknüpfte, vermehrte die Einwirkung jener Sibyllensprüche. Ihre Gedichte nahmen jenen idealistisch-mystischen Charakter an, der bereit ist, jeden Aberglauben aufzunehmen, wenn er ihm nur Stoff zu einer frommen, poetischen Tändelei bietet. Sie wandte sich der katholischen Kirche zu. Lucy dagegen, leichtsinniger und frivoler wie je, zog von einem Schwarm huldigender Cavaliere umringt, als Bühnenkönigin durch alle Hauptstädte der Union. Ihre Prachtliebe und Verschwendungssucht, ihr freies, emancipirtes Auftreten in der Gesellschaft, hatten ihr unter den kalten Puritanern bei aller Anmuth und Liebenswürdigkeit ihrer Manieren, natürlicher Weise nicht den besten Ruf erworben. Und dieser Ruf vom Osten folgte ihr wieder nach dem Westen nach.

Die umlaufenden Gerüchte über die Sitten ihrer Schwester reiften den Entschluß der excentrischen Katharine, sich in ein Kloster zurückzuziehen und durch Gebet und Kasteiungen ihren Familiennamen vor der Welt wieder zu Ehren zu bringen.

Vergebens war mein Abreden; vergebens schilderte ich ihr meine Liebe in der wärmsten Sprache meines Herzens. Ich erhielt nur die Antwort: Du liebst meine Schwester, so stehe mir bei in dem Werke, dem Namen meines Vaters die Achtung wiederzugeben, die ihm durch die Leichtsinnige verloren ging. Liebe mich in ihr und rette sie aus dem Verderben, in das Eitelkeit und Weltlust sie zu stürzen im Begriffe sind.

Bald darauf war sie entflohen. In der Wohnung der Irin, die sie aufgenommen, wurde mir der Bescheid, daß sie sich in ein Kloster in der Nähe der Stadt zurückgezogen habe. Mit verzweifeltem Fleiße warf ich mich nun auf meine medizinische Studien, welche ich seit dem Tode meiner Mutter lässig betrieben hatte. — Von dem Andenken meiner getäuschten Liebe wollte ich mich durch die eifrige Wiederaufnahme meines ärztlichen Berufes befreien und vermochte es nicht. Lucy hatte ich mehrmals zu sehen Gelegenheit, als sie für eine Reihe von Gastvorstellungen nach ihrer Vaterstadt kam. Von einem Hofstaate von Bewunderern umringt, schien sie zuletzt meine Nähe zu beengen und ich schied mit dem festen Entschluß, die nicht mehr zu sehen, deren Herz ich nach dem Spruche der alten Weissagerin verrathen sollte.

Von meinen Studiengenossen erfuhr ich einige Monate später, daß die Gefeierte den Schauplatz ihrer Triumpfe verlassen, um die Maitresse eines reichen Wüstlings, Namens Harris, zu werden.

„H a r r i s ?" rief Filson, der mit gespanntem Interesse der Erzählung des

jungen Mannes gefolgt war, unwillkühr-lich aus.

Der Gedanke durchfuhr ihn, daß dieser Mann derselbe sein könnte, der im Verein mit seinem Nebenbuhler den frechen Betrug an Frau Spencer verübte.

„John Harris, Sohn des Banquiers Ellery Harris," fuhr Lindsay fort. „Diese Nachricht durchschnitt mein Herz, denn Harris war mir als ein verworfener Charakter, als Spieler, Trunkenbold und Rowdy bekannt, der sein anmuthsvolles Weib und seine Kinder durch rohe Gewaltthat unter den Schutz ihrer Familie zurückgetrieben hatte. Wie ein so zartes, liebreizendes Wesen einem solchen wüsten Dämon Zuneigung schenken kann, gehört zu den Räthseln weiblicher Natur. Möglich, daß der Unglücklichen das Orakel der Negerin in's Gedächtniß kam, daß sie, gesättigt an den glänzenden Erfolgen ihres künstlerischen Ehrgeizes, den unerfüllten Theil jener Prophezeiung in Erfüllung bringen, in die Ruhe und das Glück eines reichen Hauswesens einziehen wollte.

Arme Getäuschte, wenn diese Betrachtung sie zu diesem unheilvollen Schritte bewog!!

Denn es währte nicht lange, so ging ein weiteres Gerücht, daß Harris die einzige Tochter eines reichen Geldmäklers heirathen würde. Bald hatte ich selbst Gelegenheit, die zärtlichen Aufmerksamkeiten zu beobachten, die der Wüstling bei einem Ausfluge nach einem Lustgarten seiner stolzen Schönen zollte.

Was war unterdessen aus der armen Lucie geworden? Zu meinem Entsetzen sollte ich erfahren, auf welche Weise das Scheusal sich des unglücklichen Opfers seiner Verführung entledigte, das jetzt seinen Plänen im Wege.

Es war an einem Abend im Sections-Saale des Collegiums. Nur wenige Studenten wohnten der Vorlesung bei; die Ankunft einer berühmten Sängerin hatte die Meisten nach der Conzert-Halle gezogen.

Der Professor demonstrirte uns die Theorie des Blutumlaufes bei der Leiche eines Mädchens, das an plötzlichem, heftigem Herzkrampfe, wie es hieß, einer Folge der schrecklichen Unsitte des zu festen Schnürens, gestorben war.

Im Verlaufe seines Vortrages forderte er mich auf, den Zustand des Organs zu erforschen, dessen stockende Thätigkeit das Leben des herrlichen Geschöpfes geendet.

Der Aufforderung Folge leistend, fand ich, daß das Herz kerngesund war; es verrieth, mit dem Zustand der Lunge und ihrer verbündeten Organe, daß die Muthmaßung des Arztes eine falsche gewesen.

Als mein Secirmesser die Herzkammern öffnete, fiel mein Blick auf ein kleines Muttermal an der linken Schulter der Leiche und ein eisiger Schauer durchfuhr mein Gebein. Die Züge des Mädchens verhüllte ein schwarzes Flortuch. Doch das Mal hatte so ganz die Gestalt und Lage dessen, woran ich die Leiche meiner Jugendgefährtin, auch ohne ihr Antlitz zu sehen, unter Tausend wieder erkannt haben würde."

„Ihrer Jugendgefährtin?" unterbrach Filson den jungen Mann, ergriffen von der seltsam schauerlichen Begebenheit.

„Sollte ich mich getäuscht haben?! fuhr Lindsay fort. „Die Weissagung der schwarzen Hexe kam mir in's Gedächtniß und ließ das Messer in meiner Hand stocken.

„Ihr Herz sehe ich getödtet in seiner Hand, durchbohrt mit kalter Ruhe von seinem Messer!"

Das waren ihre Worte, die schrecklichen Worte, die Katharinens Mißtrauen so furchtbare Nahrung geliehen, meiner Liebe fortan Kälte und Widerwillen begegnen ließen.

Die Leichenblässe meines Antlitzes, meine starren, auf das untrügliche Kennzeichen gerichteten Blicke, das Beben meiner Hand, fielen dem Docenten auf. Ich trat vom Sectionstische zurück, mich mit augenblicklichem Unwohlsein entschuldigend. Eine unerklärbare Ahnung von Etwas Gräßlichem bewältigte alle meine Sinne. In einer Stimmung, die zu schildern unmöglich, erwartete ich den Schluß der Vorlesung. Ich hatte mich nicht getäuscht — aber ich mußte Gewißheit zu finden. Ihr Antlitz mußte ich schauen, im letzten Ausdrucke ihrer Züge lesen, welche Empfindung ihr Hinscheiden begleitete. Ein plötzlicher Tod, verursacht durch zu festes Schnüren, albern war das Gerücht, das solche Kunde verbreitete. Ich fürchtete das Bekenntniß, der Ahnung, die meine Seele erfüllte. Wie ein Schreckgespenst tauchte immer und immer wieder der blasse Harris mit dem tückischen Blicke seines grauen Augenpaares vor der Leiche auf.

Endlich schlug die Stunde des Aufbruches. Der Professor und die Studenten entfernten sich. In fieberhafter

Hast nähm ich den Pedellen bei Seite und bat ihn, gegen eine angemessene Belohnung, mich um Mitternacht eine halbe Stunde allein bei den Leichen des Saales zu lassen.

Lange sträubte sich der Mann; denn strenge hatte ihm der Director die Zulassung eines Studenten in den Sectionssaal ohne Begleitung eines Professors untersagt. Meine Bitten und Banknoten siegen endlich über die Amtsgewissenhaftigkeit des Dieners. Er reicht mir die verlangten Schlüssel.

Ich eile nach Hause. Gleich als müßte meine Ahnung zur Wahrheit werden, stecke ich, als Mitternacht schlug, einige Reagentien zu mir und fliege nach dem Collegium zurück.

Das Herz von bangen Schauern der Erwartung erfüllt, trete ich in den dunkeln Saal, zünde rasch meine Blendlaterne an und schreite auf die Tafel los, worauf die Leiche ruht.

Sanft löse ich den Schleier von ihrem Antlitze; Luciens Züge, heiter wie die einer Schlummernden, lächelten mir entgegen. O mein Herr, unsäglich war das Weh, das bei diesem Anblick mein Herz erfüllte. So mußte die Verherrlichte enden; von dem Rosenlager des Luxus zu der rauhen Tafel des Sectionstisches, welche furchtbare Lehre der Vergänglichkeit alles irdischen Tandes lag in diesem Zeitabschnitte der Todten!

Doch ich hatte keine Zeit, mich an diesem Orte meinem Schmerze zu überlassen. Die Minuten drängten zu der Arbeit, die mir meine schreckliche Befürchtung auferlegt hatte.

Ich mache mich an dieselbe. — Schon der erste Blick auf den Zustand des Magens zeigt mir, daß die Unglückliche ein Opfer der Vergiftung. Doch welche Prüfung ich auch mit seinem Inhalt anstelle, keine Verbindung meiner Reagentien zeigt sich mir mit einem bekannten Mineral- oder Pflanzengifte.

Während ich lange Zeit mit dieser Untersuchung beschäftigt war, herrschte Todesstille um mich her. Den Rücken der Thüre zugekehrt, verspüre ich plötzlich einen warmen Hauch im Nacken und im selben Augenblicke vernehme ich auch das Knistern eines Trittes hinter mir. Rasch drehe ich mich um und erbebe trotz den Grausen des Ortes, an die meine Seele gewöhnt war.

Eine hohe, in ein langes graues Habit gehüllte, männliche Gestalt, die sich über mich gebeugt, meiner Arbeit zuzuschauen, schnellt vor mir empor. Zu gleicher Zeit heften sich ein Paar kleine, stechende, schwarze Augen aus einem olivenfarbigen Antlitze von indianischem Typus forschend auf die Meinigen.

„Was wollen Sie hier zu dieser nächtigen Stunde, mein Herr?“ stammelte ich entsetzt, zweifelhaft ob ich einen Menschen oder ein Gespenst vor mir hatte.

„Die Stunde gehört mir, junger Mann,“ antwortete die Gestalt langsam und mit dumpfer Stimme. „Deßhalb muß ich diese Frage an Sie richten. Sie suchen Gift?!“

„Gift!“ rief ich erstaunt aus, „woher wissen Sie —“

„Könnte Ihnen auf die Spur leiten, junger Mann. Doch ein Wort zuvor. Sie kennen die Leiche?!“

Ich bejahte diese Frage durch ein Kopfnicken.

„Die Ahnung, daß etwas Gräßliches geschehen, trieb Sie her, nicht wahr, James Lindsay?“

„Wie, Sie kennen mich?!“ schrie ich verwundert und entsetzt zugleich.

„Sie sind der Vetter der Verblichenen. Ihre Ahnung trügt Sie nicht, aber Ihre Mittel äffen Sie hier,“ fuhr der Geheimnißvolle in schauerlicher, kalter Ruhe fort, indem er einen Flacon aus der Rocktasche zog. „Hier der Saft der Lorea Jurap, gepflückt im Schatten des Todes, im engen tiefen Thale der Nescopeg Creek von Arkansas, wird das Räthsel lösen, das Gift entschleiern, das Ihre Base getödtet.“

Ich nahm das Fläschchen, ließ einige Tropfen auf die Flüssigkeit des Magens fallen, die als gleich gerann.

„Jetzt einen Tropfen in die Opalfarbe,“ mahnte der Indianer.

Purpurröthe färbte die Masse, als ich der Weisung gefolgt.

„Ist Ihnen klar nun, welches Werk man verrichtet hat?“ rief der Unbekannte triumphirend aus.

„Mann, Sie kennen den Schurken, der die Unthat vollbracht?“

„Woher wissen Sie, daß die Unthat nicht Selbstmord war?“

„Selbstmord beim Brautfeste?“ rief ich mit bitterem Lächeln.

Der Unbekannte legte den Finger auf den Mund und sprach, sich zum Abgehen wendend:

„Wenn die Schlange den Yaguar tödtet und der Luchs den Büffel, mag Ihre Ueberzeugung die Schuld verkünden. Wie

unter einem Siegel Salomonis ruht sie vorerst geborgen vor dem Lichte des Tages und dem Blicke der Welt."

Mit diesen Worten verschwand die Gestalt, leise und spurlos wie sie gekommen.

Meine Erzählung ist hier zu Ende, mein Herr, schloß Lindsay. Der Kastellan überließ mir die verstümmelte Leiche der Unglücklichen. Denn nicht der Kalkgrube des Collegiums konnte ich die Gemordete übergeben lassen. Ich begrub sie dort, wo die Auferstehungsmänner nicht mehr ihren Schlummer stören werden, an der Seite meiner Mutter auf einem Mooshugel von Spring Grove Cemetery.

Das Weitere wissen Sie. Katharine mußte erfahren, wie der Spruch jener schwarzen Weissagerin Wahrheit geworden. Der heutige Abend gab mir die lang ersehnte Gelegenheit dazu, gab sie der Welt, meiner Liebe zurück.

Der junge Mann erhob sich. „Ihnen, mein Herr," fuhr er fort, und reichte Filson die Hand zum Abschied, „schüttete ich mein Herz aus. Sie sind ein Ehrenmann und werden dies Geheimniß würdig bewahren, bis den Bösewicht die Rache ereilt."

„Aber warum zeigen Sie nicht die Frevelthat den Gerichten an?" sprach Filson indem er dem Beispiele Lindsay's Folge leistend, gleichfalls aufstand und dessen gebotene Rechte mit Herzlichkeit druckte. „Sind doch die Zeugnisse wahrlich uberführend genug, um den Verbrecher seiner verdienten Strafe zu überliefern."

„Den Gerichten?" erwiederte Lindsay bitter lächelnd. „Angenommen selbst, die Leiche der Unglücklichen sei nicht schon im Sectionssaale verstümmelt worden, ein Umstand, der allein der gerichtlichen Verfolgung schon jede Basis entzieht, angenommen der Coroner, umringt von den ersten Aerzten und Chemikern der Stadt, habe die Leiche dem unverletzten Grabe entnommen, die Section das Gift vorgefunden, ja weiter, den Geschworenen wären selbst die mangelnden, untrüglichen Beweise geworden, daß die mörderische Bosheit des Harris und keines Andern der Lucy Alexander dieses Gift gereicht—"

„Dann wäre der Schurke, zur Ehre des Staates lassen Sie es mich hoffen, unrettbar dem Galgen verfallen," fiel Filson ein.

„Meinen Sie?!" hohnlachte der junge Mann. „Kennen Sie so wenig die Macht des Geldes?! Die Zeit des zweiten Jacobs von England ist leider noch nicht voruber; die Anklageakte gegen Harris würde sich als das schmählichste Libell erweisen, alle Mittel wurden angewandt, die Geschworenen zu corrumpiren und den Ruf der Staatszeugen zu untergraben; der Prozeß würde zu einer unwürdigen Farce herabsinken, nur des Bösewicht's Triumpf und unsere Ohnmacht verkünden. Nein, mein Herr, der Selbsthulfe allein sei unsere Rache anvertraut."

„Junger Mann," warnte Filson, „hüten Sie sich, daß Sie nicht als ihr Opfer fallen."

„Fürchten Sie nichts," antwortete Lindsay, indem er nach seinem Hute griff, „mein Großvater war ein alter Indianerjäger und ich verspüre noch etwas von seinem Blute in mir. Vorsicht und Verschlagenheit werden uns leiten und ich kenne die Schleichwege des Schurken."

„Ein Wort noch, Lindsay, ehe wir uns trennen. Sie erfuhren nicht, wer der Mann war, der in jener Nacht ihren chemischen Prozeß bei der Leiche unterstutzte."

„Doch, mein Herr. Es war der Leichenlieferant des Collegiums, ein alter Schawanesen Quacksalber, Namens Maleschi. Ein verhierter Mob zerstörte seitdem seine Bude, trieb ihn zu einem unbekannten Verstecke, weil man seinem nützlichen Handwerke auf die Spur kam."

„Dachte ich es doch," sann Filson. „Und wie erklären Sie sein Erscheinen zu dieser nächtigen Stunde, das geheimnißvolle Zutrauen, das er Ihnen erwies?"

„Ahnungsvoll beschlich es meine Seele in jener Nacht, daß der Mann in einer geheimen Verbindung mit dem Schicksale meiner unglücklichen Cousine stand, vielleicht gar den Gifttrank braute, dessen Bestandtheile er so genau kannte."

„Sie glauben, daß dieser Indianer sich noch irgend wo in der Stadt befindet?!"

„Mein höchstes Interesse trieb mich an, seine Spur zu verfolgen, näheres uber sein Verhältniß zu dem Schurken Harris zu ermitteln. Doch alle meine Bemuhungen waren vergebens."

Bei aller Theilnahme, die Filson für das gerechte Rachegefuhl des jungen Mannes nährte, freute er sich doch, dieses Verschwinden seines geheimnißvollen Erzfeindes bestätigt zu hören. Als Lindsay endlich Abschied nahm, reichte er ihm seine Karte und ließ sich das Versprechen seines baldigen Besuches geben.

Der Tag war ein glücklicher für Filson

gewesen. Sein Versprechen war erfüllt, eine edle Frau den Schlingen der Jesuiten entzogen und ihrer Seelenruhe zurückgegeben, sein Gegner entlarvt und zum Schlusse noch ein neuer Freund ihm geworden. Die dunkle Wolke, womit der Staatsprozeß sein Geschick bedrohte, war durch die Flucht des Indianers zerflossen. War es da zu verwundern, daß an seinem Schlusse in Gedanken der Liebe und des Friedens sein Geist in die Welt seliger Träume übersiedelte und zu neuer Kraft und Energie den von den manichfachen Anstrengungen erschöpften Körper stärkte?!

XI.

Die Blutrache.

Es gibt Perioden im Menschenleben, wo die Tage so gleichmäßig ruhig dahinfließen wie der friedliche, sonnenbeschienene Lauf des Steppenbaches, der von keinem Schatten befleckt, das reine Himmelsblau in seinem stillen Schoose spiegelt, Perioden, deren stete Einförmigkeit kein Mal der Erinnerung zu Leid und Freud unterbricht, welche weiße Blätter im Tagebuche unserer Geschichte sind.

Und mag es parador erscheinen gegenüber der unermüdlich hetzenden Treibjagd nach Business und Gewinn, aus solchen Perioden besteht das Leben manchen Geschäftsmannes in Amerika, dessen Gefühlswelt nicht über seine Kasse reicht, dem die Zeit nur Geld ist, der die Tage nach den erworbenen Dollars zählt, und von dem man, erreichte er selbst Methusalem's Alter, nur wiederholen kann, was Seneca von jenem Graukopfe sagte: „Er hat nicht lange gelebt, sondern lange existirt."

Doch die Perioden der Seelenruhe, ersehnte Erholungspunkte für den vom Mißgeschicke Verfolgten, wollten einmal unsern Freund Filson nicht erfreuen. Die ungestüme Hast der Ereignisse gönnte ihm fast kein Athemholen. Kaum hatte er sich am andern Tage von seinem Lager erhoben, so erhielt er ein Billet des Obristen Davis folgenden Inhaltes:

„Mein werther, junger Freund!

Ihr Fall wird heute Morgen vor dem Criminal Gerichtshofe zur Verhandlung kommen. Wahrscheinlich wird der Staats Anwalt in Ermangelung des Hauptzeugen, dessen Aussagen allein Ihre Ankla e vor der Grand Jury erwirkten, ein nole prosequi eintragen. Weiterer Scheerereien wurden Sie dadurch allerdings enthoben sein. Die verdrießliche Geschichte wäre abgemacht, aber damit der Argwohn nicht entfernt, der unter den Umständen nothwendiger Weise auf Ihnen haften bliebe. Ihr Anwalt wunscht eine glänzende Freisprechung durch die Jury; meuchlerische Bosheit soll seinem Clienten inskunftige nicht den Vorwurf machen durfen, daß der Zufall allein zu seiner Rettung einschritt. Finden Sie sich deßhalb präcis um 9 Uhr im Gerichtssaale ein. Ihr Fall wird der Erste sein, der zur Aufnahme kömmt.

Ihr Freund

Lewis Davis."

Vorbei war es also mit dem Morgenbesuche der schönen Unbekannten.

Zur bestimmten Stunde traf Filson seinen Vertheidiger in dem von einer gemäßigten Zuhörerzahl gefüllten Gerichtshofe. Der Obrist theilte ihm mit, daß er sich in der Vermuthung, der Staat würde die Anklage bei dem fehlenden Zeugnisse des Indianers fallen lassen, geirrt habe.

„Man kömmt meinem Wunsche also zuvor, fugte er lächelnd hinzu; die gestrigen Andeutungen des Staats Anwaltes ließen mich vermuthen, daß die geheimen Betreiber der Sache, durch die Flucht des Quacksalbers entmuthigt, den Kampfplatz räumten. Ein Beweggrund zur Wiederaufnahme des Falles muß während dieser Nacht in's Spiel gekommen sein. Der Staatsanwalt Edmonds hat sein Amt unserem alten Freunde vom Mayorshofe abgetreten, ein Zeichen, daß dieselbe von Seiten der Schwarzröcke ausgeht."

Der Hammerschlag und Ordnungsruf des Sheriffs verkündeten die Eröffnung

des Gerichts. Filson nahm seinen Platz an der Seite seines Anwalts ein.

Die gigantische, hagere Figur des unsern Lesern bekannten Wiggins ließ sich im Armstuhle des Richters nieder und an der Tafel des Staatsanwaltes erschien der kleine Fish, dessen Beredtsamkeit dem Leser aus der Voruntersuchung des Falls bekannt ist. Nachdem der Gerichtsclerk das blutige Vergehen, verübt von Filson gegen den Frieden und die Würde des Staates Ohio durch Verlesen der Anklageakte zu Jedermannes Kunde gebracht, schritt man zur Organisation der Jury.

Des Obristen Davis ausgedehnte persönliche Bekanntschaft wie ein emsiges Studium des menschlichen Charakters offenbarten sich bei diesem, wohl über eine Stunde währenden Geschäfte. Denn Richter Wiggins, nicht zufrieden mit den durch die Ziehung des Sheriff's regelmäßig bestimmten Geschworenen, hatte mittelst des special venire die Prärogative des Gerichtshofes zur Einholung einer besondern Jury in Anspruch genommen, deren Mitglieder von ihm ernannt wurden. Endlich war man mit den Beeidigungen, Querfragen und Prüfungen zu Ende. Die Richterbank, wenn man die Bank der Geschworenen in jetzigen Zeitläuften, wo ihr Charakter zu dem von einfachen Commissären des vorsitzenden Richters erniedrigt steht, noch so nennen kann, war scheinbar zur Befriedigung des Klägers und Beklagten gefüllt.

Die Verhandlungen begannen. Nachdem der Anwalt Fish den Geschworenen den Gegenstand der Anklage nochmals aus einander gesetzt, schritt er zur Vernehmung der Zeugnisse für den Staat. Indem er sich die Rockärmel schürzte, gleich als ob er sich zu einem Boxkampfe in Bereitschaft setzen wollte, begann der kleine Mann:

„Da der hauptsächliche Zeuge in diesem Falle, der vom Beklagten so schwer verwundete Doktor Maleachi, nicht aufgefunden werden konnte, so eröffne ich in Ermangelung seines mündlichen Zeugnisses, wenn der Gerichtshof es mir gestattet, die Depositionen für den Staat, mit der Vorlesung seiner beschworenen Aussage über den zu prüfenden Fall."

Obrist Davis erhob dagegen Einwand. „Das Zeugniß," rief er aus, zum Richter gewandt, indem er sich erhob, „das Zeugniß, welches der Staatsanwalt den Geschworenen vorlegen will, ist wahrscheinlich die Aussage des Maleachi, welche derselbe am Abend seiner Verwundung im Hospitale vor einer Magistratsperson deponirte."

Der Anwalt Fish bejahte diesen Thatbestand durch ein Kopfnicken.

„Wenn so, dann widersetze ich mich der Verlesung dieses Papiers," fuhr Filson's Anwalt fort. „Nicht aus dem Grunde, daß mein Client auf seinem Privilegium beharrt, den Deponenten ihm gegenüber gestellt und einem Kreuzverhöre unterzogen zu sehen, sondern weil besagter Maleachi, den mein Client der Anklage-Acte zufolge, an jenem Aprilabend überfallen haben soll, überhaupt weder verwundet werden noch zu einem gerichtlichen Zeugnisse befähigt sein konnte, da er seit einem viertel Jahrhundert dem Gesetze zufolge todt war."

„Todt?!" lachte der Anwalt Fish, während ein allgemeines Erstaunen sich der Gerichtsbeamten und des Auditoriums bemächtigte.

„Ich wiederhole es," fuhr der Obrist ernsten Tones zu Fish gewandt fort, „dieser Habakuk Maleachi, dieser Shawnee Indianer, der seit einer Reihe von Jahren als Kräuterarzt in Cincinnati praktizirte und ohne Zweifel manchen Kirchhof bevölkerte, ist dem Gesetze zufolge längst verblichen. Ueberfuhrt, den Vater meines Clienten, Herrn David Filson, Clerk des Gerichtshofes zu Crawford County, meuchlerisch ermordet zu haben, sollte er am 13 Juni 1826 sein Verbrechen am Galgen büßen. Dem Bösewicht gelang es leider, das Jail zu durchbrechen, seine Flucht zu bewerkstelligen und sich den Nachforschungen der Justiz bisher zu entziehen."

Schmerzlich, wie es für Filson war, das blutige Ende seines unbekannten Vaters in so uberraschender Weise zu erfahren, — diese Nachricht warf einen Dämmerschein in das Dunkel jener Verbindung, in welcher der Indianer nach Vitelleschi's geheimnißvoller Angabe einst mit seiner Familie stand.

Eine Ahnung sagte ihm, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, der den Grund dieser boshaften Anklage völlig an's Licht bringen würde und in gespannter Erwartung heftete sich sein Blick auf seinen Anwalt, der, seine Miene, seine ruhige Entschiedenheit kündeten es ihm, im Besitze dieses Geheimnisses war.

Scheinbar sehr aufgeräumt über das, was er vernommen, entgegnete Fish:

„Die wundersamen Behauptungen des Anwalts der Vertheidigung dürften allerdings der Staats Anklage die Spitze etwas abstumpfen, wenn erst die Beweise geliefert sind.“

„Sie sind in meinem Besitze,“ antwortete Davis bestimmt. „Ich werde dem Staate die Requisition des Gouverneurs von Missouri, dem Staate wo das Verbrechen verübt und von wo der Mörder dem Vollzuge des über ihn verhängten Urtheils entfloh, die Vollmacht des Sheriffs von Hamilton County zu seiner Festnahme, wie eine Reihe von Papieren, Bekenntnisse, geschrieben von des Maleachi eigener Hand, vorlegen, die sicherlich dieselbe legale Gültigkeit haben werden, wie die Deposition, womit der Staat seine Anklagezeugnisse eröffnen will.“

Richter Wiggins hatte diese Enthüllung des Obristen Davis in sichtlicher Betroffenheit vernommen. Seine Ohren geriethen in ihre wunderbare Thätigkeit; seine scharfen, grauen Augen sandten dem Anwalte Filson's tausend Bowiemesser, als er begann:

„Der Gerichtshof ist allerdings bereit, diesen Einwand gegen die Vernehmung der Deposition des Staatszeugen Maleachi, wenn ihm die bezüglichen officiellen Vorlagen gemacht werden, anzunehmen. Wer eines schweren Criminal-Vergehens halber verurtheilt ist, verliert die Privilegien des Bürgers, worunter das Recht, als Zeuge, in irgend einem Gerichtshofe des Landes erscheinen zu können. Auf die Bemerkung des Anwaltes der Vertheidigung, daß der Deponent Maleachi nicht verwundet, oder vielmehr, daß seine Verwundung nicht Gegenstand einer Staats-Anklage werden konnte, weil er irgendwo in Missouri und vor einem Viertel Jahrhundert dem Galgen entlaufen, gibt das Gericht folgende Erklärung:

Ein Flüchtling vor der Todesstrafe, gesetzlich todt, wie er in allen bürgerlichen Verhältnissen des Staates, woraus er entflohen, sein mag, besitzt den Schutz der Gesetze in dem Staate, wo er seinen Aufenthalt genommen, so vollständig, wie jeder andere Bürger. Jeder Angriff gegen seine Person und sein Eigenthum, auf andere Weise als im Wege seiner gesetzlichen Festnahme durch den Sheriff oder dessen Abgeordneten, ist so gut ein Criminalvergehen, als ein Attentat, verübt an unserm ersten Staatsbeamten. Der Vertheidigung liegt also die Unterstützung ihres Einwandes gegen die Vernehmung der protokollirten Aussage dieses Maleachi durch die Beweise ob, deren Besitz sie vorgiebt.

„Der Fall meines Clienten,“ begann Filson's Anwalt, zu dem Richter und den Geschworenen gewandt, „ist sicherlich einer der merkwürdigsten, der je einem Tribunal Ohio's, ja in irgend einem Staate der Union verhandelt wurde. Ehe ich die bezüglichen Dokumente zur Bekräftigung meiner Angaben vorlege, möge mir das Gericht erlauben, die geheimnißvolle Verbindung dieser Staatsanklage gegen Washington Filson mit der Ermordung des David Filson, durch den Shawnee Indianer, Habakuk Maleachi, alias Yawoha Whappiemonento darzuthun. Die Thatsachen, welche ich anführe, stützen sich, wie bereits gesagt, theils auf die eigenen, schriftlichen Bekenntnisse des Maleachi, wie sie in der Wohnung des Mannes von der Polizei glücklicher Weise gefunden wurden, als ein Mob sie erstürmt und zertrümmert hatte, theils auf das beglaubigte Tagebuch eines Mannes, dessen Name die Geschichte des Staats mit Ehrerbietung nennen wird, der Ohio war, was Daniel Boone unserem Nachbarstaate Kentucky, theils auf officielle Dokumente; sämmtliche Aktenstücke werde ich dem Gericht vorlegen. Ich würde nicht auf alle diese Einzelnheiten, die ein Bild aus der ersten Niederlassung des Staats vor ihre Blicke führt, eingehen, wenn nicht der Charakter der Anklage, die der Staat einmal gegen meinen Clienten übernommen, dadurch in ein klares Licht gestellt würde.“

Vor mehr als siebenzig Jahren, der letzte Commandoruf der französischen Forts war mit dem letzten Liede der fröhlichen Besatzungen am la belle riviere längst verhallt, erhob sich an den Ufern des anmuthigen Muskingum die erste Ansiedlung Ohio's, Schönbrunn genannt. Gefährten des Christian Post, dessen Beredtsamkeit vor Du Quesne England Erbe, das freie Amerika, den Schlüssel zum Westen verdankt, hatten dies Plymouth Ohio's gegründet. Diese Märtyrer waren gekommen, nicht wie die de Soto's, Lasalle's und andere, mit bewaffneten Schaaren, um eine Herrschaft der Gewalt unter den rothen Stämmen zu gründen, nicht wie die französischen Ansiedler, einem frivolen Hange nach dem romantischen Waldleben, nach freier Jagd und Liebesabentheuern mit den rothen Mädchen folgend, sie waren gekommen,

um Christenthum und Civilisation unter Stämmen zu verbreiten, deren Charakter sie nicht kannten und die ihrem heiligen Zwecke mit dem Brandpfahl und Scalpirmesser lohnen konnten. Auch nicht eine kühne Speculation, wie sie Symmes später nach dem Miamithale zog, bewegte ihre Gemüther, — sie lockten keine Züge von Ansiedlern ihren Spuren nach, sechsfache Preise für das Recht ihrer Vorsiedelung zu zahlen — sie schufen die wilden Herren der Wildniß zu friedlichen Ansiedlern, Jäger und Krieger zu Ackerbauern, Heiden zu Christen um, u. verstärkten das angestammte Recht des Eingeborenen also durch das höhere Recht, das die Cultur über den Naturzustand jederzeit hochmüthig in Anspruch nimmt.

Ein Tribut der Verehrung auf die Gräber dieser Märtyrer, meine Herren!

Diese Pioniere waren das auserwählte Rüstzeug, einem der sanften Lehre Christi huldigenden Staate seine Grundlage zu geben.

Unsere amerikanischen Grenzansiedler brachen der Civilisation mit Schlachtmesser und Büchse Bahn; was die Klapperschlange und der Panther war ihnen der Urbewohner. Ausrottung der wilden Rothhäutigen war ihr Ziel. Auch die deutschen Missionäre rotteten die wilden Eingeborenen aus, aber nicht als Henker sondern als Lehrer der Civilisation; wohin sie ihren Schritt lenkten, wandelten die arbeitsscheuen Nomaden sich in Ackerbauer und Handwerker, in Farmer und Städtegründer um.

Unbekanntes Waldland am Muskingum, von Horden argwöhnischer, den Weißen feindlichen Indianer bewohnt, wird durch den edlen Drang nach Verbreitung der Religion, unterstützt von dem Ertrage einer hohen geistigen Kultur, in wenigen Jahren dem Heidenthum und der Nutzlosigkeit entrissen. Auf dem ohne Schwertschlag abgetretenen Boden, rauschen Waizen- und Maisfelder, lagern Heerden, erheben sich Dörfer und Städte durch die ruhige, dauernde Anstrengung dieser Apostel des Friedens und der Menschenliebe. Und unter diesen frommen Edelmännern finden wir einen Repräsentanten Amerika's in dem Großvater meines Clienten. John Filson war einer der eifrigsten Jünger des greisen Herrnhuter David Zeisberger, des Leiters dieser Niederlassungen.

Die Wiege Ohio's sollte in einem Blutstrome untergehen.

Ergrimmt über die Ermordung und Vertreibung so vieler Stammesgenossen in Kentucky, beschließt der große Rath der vereinigten Stämme zu Chillicothe, damals das Hauptquartier der Schawanesen, die Vernichtung aller Weißen. Girty, der Bluthund, setzt sich gegen die unterdessen zu voller Blüthe entfalteten Ansiedelungen am Muskingum in Bewegung. Unter der wilden Meute, die er führt, befindet sich der Vater Maleachi's, Wa-heo—Whappiemonento. Man sendet ihn voraus, die Streitmacht und Waffenzahl der Herrnhuter auszukundschaften.

Mit der gewünschten Kunde und einer wilden Liebe im Herzen zur Sarah Pyrlach, John Filson's Braut, kehrt der Rothhäutige zurück. Einige Krieger zusammenraffend, überfällt er bald darauf in Begleitung seines ältern Sohnes eine Gesellschaft Missionäre, auf ihrer Heimkehr von Gnadenhütten begriffen, in deren Mitte sich der Gegenstand seiner Leidenschaft befindet. Die schöne Sarah will er mit Gewalt entführen nach seinem Whigwam, ehe sie in Girty's Händen Schande und Tod getroffen. Dem frechen Räuber sprengt jedoch zur gerechten Strafe John Filson's Büchse den Schädel. Dem Sohne, der den Vater rächend beispringen will, schlägt sein Tomahawk den rechten Arm von der Schulter. Der Sachem der Schawanesen ist getödtet, sein ältester Sohn ein Krüppel.

Die Blutrache überkam nach Gesetz und Sitte dem Säugling Yawoha, Whappiemonento's zweiten Sohne.

Und als in die Städte und Felder der Hernhuter die Brandfackel von Girty's Mordbande geflogen und die Kunde von Filson's Flucht zu Einarm's Whigwam in Chillicothe gelangte, sah man ihn den Säugling wilden Blickes fest in seine Arme schließen. Das Gelöbniß stieg zum Himmel, daß ein Krieger erzogen werden sollte, den Mord seines Vaters, den Verlust seiner Rechten, den Ausschluß von den Kriegern seines Stammes zu rächen an dem Flüchtlinge und seinem Blute.

Einarm hielt seinen Schwur.

Yawoha Whappiemonento war an seiner Seite nicht allein zu einem Jüngling mit scharfen Instinkten und kriegerischen Gefühlen aufgewachsen, seiner Seele war auch der wilde Rachetrieb eingepflanzt, der ihn seiner blutigen Arbeit mit verzehrender Ungeduld entgegensehnen ließ.

Die dunkeln Schandflecken, welche die

Vertilgung der frommen Herrnhuter dem Wappenschilde der Republik angeheftet, suchte der Congreß durch reiche Schenkungen Land am Muskingum für die wenigen Hinterbliebenen zu mildern, da er sie nicht verwischen konnte. Und als die Familien der Missionäre von Sandusky und Detroit nach ihrem Golgatha zurückkehrten, verließ auch der junge Whappiemonento seinen Whigwam.

Die Zeit war gekommen, wo er die Manen seines Vaters versöhnen, das Opfer bringen sollte, das er dem großen Geiste schuldete. Mit lechzender Todesgier lenkte er seine Schritte dem eingeäscherten Gnadenhutten zu. Und ein erhabenes Schauspiel war es, zu dem der Wilde zufälliger Weise gekommen.

David Zeisberger, der ehrwürdige Gründer der Missionen, der von Allen Todtgeglaubte, empfing die Flüchtlinge mit einer neuen Apostelschaar von der mütterlichen Missionsstätte Betlehem. Bei dem Auszug aus dem zerstörten Schönbrunn hatte ein Büchsenschuß Girty's den Altvater auf den Trümmern niedergestreckt und von seinem blutenden Körper weg die brutale Mörderbande die klagende Gemeinde getrieben. Doch die Vorsehung hatte sein Leben bewacht. Der alte Römer sollte genesen, um die Sache der Herrnhuter bei dem Congresse zu vertreten, um die Missionsfelder, die der Todesengel gemäht, am Ende seiner Tage in neuer Fülle der Aehren gedeihen und sich mehren zu sehen.

Eine große Lagerversammlung feierte die Wiedervereinigung der schwer Geprüften. Von den benachbarten Waldgründen waren Haufen von Wyandot's und Seneca's mit den letzten Delaware's herzugeströmt, die Wohlthäter ihrer Väter zu schauen. Zeisberger redete die Stämme in ihrer gemeinsamen Sprache, der Lenni Lennape, an. Der Alte kannte die Rothhäutigen; die Bilder seiner religiösen Beredtsamkeit waren der Ideenwelt der Waldbewohner, den Traditionen ihrer heidnischen Lehre entnommen, und ihr fesselnder Zauber leitete die Gemüther der Natursöhne unbewußt auf den Boden des Christenthums. Wie seine Stammesbruder, so lauschte Whappiemonento in seltsamer Erregung jedem Worte, das den begeisterten Lippen des Alten entquoll. Der große Geist, den der weise Alte schilderte, war ein anderes Wesen als jener Dämon, den Einarm und die Priester seines Stammes verehrten. Er nahm Vergebung, Wohlthätigkeit für die Feinde in Anspruch; das vergossene Blut war ihm ein Greuel. Und als beim Schlusse jener wunderbaren Predigt die rothen Jünger der Missionäre mit ihren Frauen und Kindern, in Gemeinschaft mit den Weißen, auf die Knie sanken und die Harmonie der christlichen Gnadenhymnen erklang, da fühlte Whappiemonento's Herz gleichsam die Nähe des Geistes, der im Feuerwasser wogt. Eine sanfte Betäubung beherrschte seine Sinne.

Mit Gewalt brachte er endlich den Zweck seiner Anwesenheit in's Gedächtniß zurück. Mit dem Skalpe seines Erzfeindes mußte er ja heimziehen oder Einarm's Fluch und den Hohn des ganzen Stammes gewärtigen. Er mischte sich deßhalb unter die rothen Herrnhuter und forschte nach John Filson und seinem Stamme. Ein Aeltester unterrichtete ihn, daß das gesuchte Opfer ihm bereits der Tod geraubt, daß von dem Stamme Filson nur ein Knabe übrig sei, über dessen Aufenthalt Niemand Kunde besitze.

Mit dieser Nachricht kehrt Whappiemonento nach seiner Heimath zurück. Doch ließ es ihn nicht länger rasten an Einarm's Seite. Jagd und Wettkampf boten seinem Gemuthe keine Befriedigung mehr. Seine Seele war erfüllt von dem seltsamen Schauspiele, dessen Zeuge er bei seiner Rachefarth gewesen. Als sein Stamm einige Monate darauf nach dem südlichen Illinois zog, trennte er sich von seinem Bruder und lenkte seine Schritte Gnadenhütten zu. Dort bot er sich dem greisen Zeisberger als Schüler an. Mit Herzlichkeit aufgenommen, blieb er in der Gemeinde, bis nach dem Tode des Patriarchen, sich während dieser Zeit ausbildend zu einem Missionär des Bibelglaubens unter seinen Stammgenossen. Ich verfolge sein Leben nach dem mir vorliegenden Tagebuche, nicht weiter. Genug, wir finden den Staatszeugen während eines Zeitraumes von zwanzig Jahren bald als Arzt, bald als Händler und Prediger in unstätem Treiben an den Aussenposten des nordwestlichen Gebietes wieder.

In Missouri führt ihn der Zufall seinem Bruder Einarm zu. So schrecklich dieser Mensch unterdessen durch Spiel und Whisky verkommen, das Andenken an die unerfüllte Sühne seines Bruders glühte noch in seinem Herzen. Mit wildem Frohlocken schloß er Yawoha in die Arme.

„Bist gekommen,“ jauchzte der Krüppel, „rechtzeitig wie ein Bote aus Mani-

tu's Wäldern, von Waheo selbst gesandt. Seines Mörders Blut rinnt in den Aderbächen eines Sohnes und Enkels in dieser Stadt. Yawoha, der Augenblick ist da, Deinen Schwur zu erfullen."

„Das Blut des John Filson?!" rief der Schawanese und ein dusteres Feuer brannte in seinen Blicken. „Redest Du Wahrheit, Einarm?! Wohl manchen Weißen lernte ich dieses Namens kennen in langen zwanzig Jahren, doch Yankee's waren's vom fernen Osten. Wo ist Dein Kennzeichen, das uns verbürgt, daß die Männer, die Du nennst, Sprößlinge aus des Mörders Saamen?"

Einarm erwiederte ihm:

„Das Kennzeichen sind des Mörders Züge nicht allein. Ruhend in dem Schenkzimmer eines Hotels, vernahm ich eine Unterredung zweier Männer, die jeden Zweifel und Irrthum über die Person verbannt. An David Filson's Seite saß ein alter Prediger, der von Detroit gekommen war, den Sohn von John Filson, des Flüchtlings vom Muskingum, wichtiger Geschäfte halber, heimzusuchen. In die letzten Lebenstage des Mörders, in die Schauer seines Todes wurde mein lauschendes Ohr eingeweiht. Vernahm die Bestimmung, die sein Enkel in jener Unterredung erhielt. Dachten nicht, die Beiden, daß der alte Inschen, der in der Ecke ruhend, sein Lauschen in lautem Schnarchen barg, des gepriesenen Waheo-Wappienomento Aeltester war."

„David Filson, sagst Du, heißt des Verfluchten Sohn?" knirschte Yawoha, in dem der alte Indianer plötzlich erwacht war.

„David Filson. Schreiber ist er an der Weißen Gerichtshofe. Ich kenne seine Wohnung; werde Dich zu guter Fährte geleiten, ihn zu treffen —"

„Und den Sohn zugleich!" rief Yawoha aus. „Beide mussen fallen, wenn ich zum Werke schreite."

„Gut," erwiederte ihm Einarm. „Ein zarter Knabe ist des Mörders Enkel erst. Tauften ihn vor einigen Wochen in der katholischen Kirche. Gaben ihm den Namen des weisen Washington."

„So werde ich zum Hohne meines Stammes, so verdorre mein Gebein, wenn Beide, Vater und Sohn nicht mein Arm mit gleichem Schlag vernichtet."

Mit diesem Schwure Yawoha's verbargen sich die Beiden in dem nahen Lager ihrer Stammgenossen.

Der Obrist Davis hielt ein. Ein Heft Papiere vom Tische nehmend, und entfaltend, wandte er sich zum Richter Wiggins. —

„Das Gespräch der beiden Indianer ist keine Erfindung eiteler Phantasie, um nach Weise der Romanschreiber, unzusammenhängenden Notizen von Thatsachen Verbindung zu geben. Es findet sich wörtlich und von seiner eigenen Hand niedergezeichnet im Tagebuche Maleachi's. Die Richtigkeit der Uebersetzung, wie die Aechtheit der Handschrift sind meine Zeugen bereit, eidlich zu erhärten."

„Drei Tage nach dieser Zusammenkunft der beiden Schawanesen," fuhr der Obrist fort, „fällt Herr David Filson an der Seite des Pater Brasseur von Detroit in dem Garten seines Hauses, tödtlich getroffen von Yawoha Whappiemonento's Blei. Die Polizei verfolgt eifrigst die Spuren des Mörders und ihre Bemühungen werden mit seiner Festnahme belohnt. Der Prozeß wird ihm gemacht. Die Geschworenen finden den Indianer schuldig des Mordes im ersten Grade; der Richter spricht das Todesurtheil über ihn aus. Doch ehe die Bestätigung desselben in des Sheriffs Händen, hat Einarm schon mit Hulfe einiger Stammesbruder die Blöcke durchsägt, aus welchen die Jail des Bezirksstädtchens erbaut ist. Dem Mörder gelingt die Flucht nach Arkansas. Ein Jahrzehnt bleibt er in einem von Weißen unbewohnten Theile des Territoriums verborgen und erscheint endlich wieder als Doktor Habakuk Maleachi in New-Orleans, Vicksburg und Cincinnati. Dies ist die flüchtige Lebensskizze des Mannes bis zu jenem Tage, an welchem mein Client nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Europa in Cincinnati anlangt und an dessen Abend das mörderische Attentat unternommen worden sein soll, dessen er angeklagt ist."

„Reichen Sie mir den Warrant des Gouverneurs von Ohio, der die Requisition der Staatsbehörde von Missouri bezeugt," begann der Anwalt Fish als der Obrist Davis sich wieder in seinen Armstuhl niedergelassen.

Seiner Forderung wurde entsprochen.

Der kleine Mann durchflog das Document, warf sich dann in die Brust und schrie, nachdem sein Imperator Blick über die Versammlung geschweift, zum Richter gewendet:

„Dieses Actenstück ist das Einzige, was die Berucksichtigung des Staates

verdient. Die Erzählung des Anwaltes für die Vertheidigung mag sich auf Tagebücher, geschrieben in deutscher, englischer oder indianischer Sprache, stützen; — wir haben die Verfasser derselben weder vor uns, noch sind sie beglaubigt durch einen Notar oder Staatscommissär. Eine drollige Zumuthung ist, daß der Staat die eidliche Versicherung von Zeugen betreffs der Authenticität dieses angeblich von Doktor Maleachi geschriebenen Tagebuches, angenommen selbst, es unterstütze den Roman in allen seinen Theilen, womit der Anwalt für die Vertheidigung das Auditorium so glücklich unterhalten, vernehmen soll. Aus der Lenni Lennape Sprache soll uns dargethan werden, daß sich gegen des Angeklagten Familie das geheime Gelöbniß einer indianischen Blutrache richtet, aus einer Sprache, deren Idiom unter den fünf Nationen und vielleicht einer weiteren Conföderation von verwandten Indianerstämmen gänzlich verschieden ist! Und wer soll uns diese Hieroglyphen entziffern?! Der Anwalt für die Vertheidigung stellt uns Dollmetscher und Schriftkundige zur Verfügung? Ohne Zweifel würde der Gerichtshof eine unerhörte Fülle von Gelehrsamkeit kosten, wenn er sich in solche Erörterungen einließe, besonders wenn wir im Auge halten, daß seit den Tagen Heckewelder's die Sprachkundigen dieser verschollenen Zungen bekanntlich so selten wie weiße Raben sind.

Unmöglich wird Sr. Ehren dieses zuläßsig finden und einen richterlichen Bescheid geben, der diesen Justizsaal in einen wirren Convent streitender Alterthumsforscher umwandelt. Hier dieser Warrant des Gouverneurs von Ohio legt dem Sheriff von Hamilton County nun allerdings die Verhaftung des Yawoha Whappiemonento alias Habakuk Maleachi auf und bezeichnet ihn als einen von Missouri zum Todte verurtheilten und entsprungenen Verbrecher.

Führt dieser Warrant jedoch schon den Beweis der Identität der Personen mit sich?! Nein, auf den einfachen Schwur eines Bürgers von Missouri hin wird dieselbe vor der Hand einmal angenommen; aber so lange nicht in jenem Staate der Beweis geliefert wird, daß der Doktor mit dem vor einem viertel Jahrhundert entsprungenen Delinquenten eine und dieselbe Person ist, steht seine Redlichkeit und Wahrheitsliebe rein und unbescholten vor uns. Es liegt der Vertheidigung ob, durch andere Zeugnisse, als die vorliegenden, den Charakter des Staatszeugen vor den Geschworenen zu verdächtigen und damit das Gewicht der Aussagen zu schwächen, die uns in aller Form Rechtens ausgefertigt, hier vorliegen."

Und mit dem Bewußtsein, illustrirt in Blick und Haltung, alle Attacken seines siegesgewissen Gegners zurückgewiesen zu haben, ließ sich der kleine Fish triumphirend auf seinen Sessel plumpen.

Der Obrist Davis appellirte nun an die Entscheidung des Richters, der sich ja bereit erklärt hatte, seinen Einwand anzunehmen, wenn ihm der bezügliche Warrant des Gouverneurs vorgelegt werden sollte.

Richter Wiggins nahm das Papier aus den Händen des Anwaltes Fish in Empfang, der auf diese Appellation seines Gegners hin von seinem Sitze empor gesprungen war, ihm dasselbe zu überreichen, schob die Brille von dem Bug der kühn gebogenen, rothen Nase in das graue Borstenhaar und prüfte dasselbe lange und genau.

„Dieser Verhaftsbefehl," begann er endlich langsam und zögernd, „ist der Form wie dem Wortlaute nach, eine Anklageacte und keine Ueberführung. — Der Staat Missouri, gestützt auf ein Affidavit eines seiner Bürger, vermuthet, daß der besagte Habakuk Maleachi ein entsprungener, zum Tode verurtheilter Delinquent sei. Der redlichste Bürger irgend eines Staates der Union könnte in Folge seiner Aehnlichkeit mit einem flüchtigen Verbrecher Opfer einer solchen Vermuthung werden und ein falscher Glaube oder ein offener Meineid den Verlauf des wichtigsten Prozesses auf solche Weise plötzlich durch die Entfernung des wesentlichsten Zeugnisses hemmen. Die Vertheidigung unternahm den Versuch, den Charakter der Criminal-Anklage, die der Staat Ohio gegen Washington Filson erhoben, durch Bilder aus der Zeit der ersten Niederlassung des Staates, durch Vorfälle in den alten Herrnhuter Ansiedelungen am Muskingum, in ein klares Licht zu stellen. Das Gericht unterbrach den Redner nicht, obschon er sich von dem Boden der gewöhnlichen Beweisführung im Gebiete verlor, welche nicht einmal der Geschichte und Tradition bekannt und deßhalb der unbegrenzten Region des Fabelhaften beigezählt werden müssen. Die Blutrache eines Indianers wird in das Spiel gebracht; seltsamer Weise ist

jedoch nicht Washington Filson, der von Doktor Maleachi mörderisch Ueberfallene, sondern gerade das Umgekehrte der Fall. Der Indianer ist das Opfer.

Die Vertheidigung läßt den Angeklagten die Rolle jenes berüchtigten Vincenz Valverde spielen, der unter dem Rufe: „Zur Hülfe! Man ermordet mich!" seinen Dolch in das Herz eines unglücklichen Indianers stieß."

Und indem er das Dokument dem Staats Anwalt Fish zurückgab, schloß Wiggins:

„Der Gerichtshof hält es aus angegebenen Gründen um so mehr für seine Pflicht, das eidlich hinterlegte Zeugniß des Mannes, dessen Klage der Staat Ohio zur Seinigen gemacht, den Geschworenen zur Vernehmung zu bringen, als die Vertheidigung im Verlangen nach seiner Abweisung sich allein auf diesen Warrant und nicht auf die mangelnde Anwesenheit des Zeugen stützte."

Nach dieser Niederlage von Filson's Anwalt schritt der Prozeß in der gewöhnlichen Form voran. Das Affidavit Maleachi's wurde verlesen, die Belastungszeugen der Reihe nach wie in der Mayor's Office vernommen. Wie bei dem ersten Verhöre fand die Staats Klage in diesen verschiedenen Aussagen nicht die mindeste Unterstützung.

Einer der Zeugen sagte namentlich aus, daß das tiefe Dunkel, welches an jenem Abend in dem Negerviertel herrschte, die Erkennung einer Person nicht gestattet hätte. Erst als der Verwundete den Namen Washington Filson vernommen, und die Blutstätte durch die Laterne erhellt, habe er die geschlossenen Augen plötzlich weit geöffnet, die Züge des Angeklagten lange forschend betrachtet und dann durch ein Zeichen zu erkennen gegeben, daß dieser der Thäter sei.

Das Zeugniß der Vertheidigung entwickelte dagegen das ganze Gewebe von Widersprüchen und Lügen, in welchem sich Maleachi durch die blinde, täppische Gier nach dem Taschenbuche, das ihm der Alligator gestohlen, gefangen hatte. Und damit war der Aussage Maleachi's schon die Spitze gebrochen. Die überstürzte Eile, womit die Feinde Filson's den Fall aufgenommen, ließ sie übersehen, daß sich die Anklage auf Raub des Taschenbuches durch welche der Indianer die Beschuldigung gegen den jungen Mann erschweren wollte, schon vor der Mayor's Court als der plumpste Meineid erwiesen.

„So viel für die Anklage des Geldraubes," rief der Obrist Davis, Fish zu, als der Polizeibeamte Campbell, der dem Alligator das Taschenbuch entrissen, den Zeugenstand verlassen hatte.

„Was die Entführung des Kindes betrifft, so wird das Zeugniß seiner Mutter dem Gerichte die Abgeschmacktheit dieser Anklage enthüllen."

„Das Zeugniß der Mutter?" riefen Wiggins und Fish in äußerster Betroffenheit und Aufregung.

Obrist Davis nahm einen zierlich gefalteten Brief von dem Tische, der ihm kurz zuvor von einem der Deputy Sheriffs überreicht worden war, und sprach:

„Die unglückliche Mutter des geraubten Kindes, Madame Isabelle Beaufort, überzeugt von der Schuldlosigkeit meines Clienten, bietet ihr Zeugniß der Vertheidigung unaufgefordert an. Die Dame befindet sich in der Office des Sheriffs und wird sogleich erscheinen."

Auf einen Wink des Obristen flog ein Clerk, Isabellen das Geleit nach dem Gerichtssaale zu geben.

Purpurröthe überzog Filson's Wangen als ihm diese Kunde von der warmen Theilnahme der schönen Unbekannten an seinem Schicksale ward. Mit zitternder Hand nahm er das Schreiben, das ihm sein Anwalt reichte. Isabelle hatte aus den Journalen ersehen, daß der Fall ihres Befreiers an diesem Morgen zur Verhandlung kommen würde, und säumte unter dem Drange ihres warmen Herzens wie einer unerklärlichen Unruhe keinen Augenblick, ihr gewichtiges Zeugniß dem Obristen Davis anzubieten.

Kaum hatte Filson klopfenden Herzens dieses Schreiben durchflogen, so öffnete sich die Thüre und Isabelle schwebte in eleganter Kleidung, das Antlitz durch einen zarten Schleier verhüllt, in den Saal.

Der Obrist Davis bot der Dame mit den höflichsten Manieren einen Sitz und bat sie, sich zu entschleiern.

Mit Erstaunen und Entsetzen betrachteten Richter und Staatsanwalt die blendende Schönheit, deren bezaubernder Mund, sie ahnten es, die vorliegende Staatsanklage zernichten mußte. Dem versammelten Auditorium erschien dieser Vorgang als ein seltsames Abentheuer und mit gespannter Erwartung harrte es seiner Entwickelung.

„Madame Beaufort," begann Obrist

Davis mit einer ehrerbietigen Verbeugung, als Isabelle den gewöhnlichen Eid geleistet, „Sie sind die Mutter des Kindes, das am Abend des — April von drei Bösewichten den Armen des Doktor Maleachi entrissen und entführt wurde?"

Als Isabelle die Frage bejaht hatte, fuhr Davis fort.

„Zweifelsohne ist dieser freche Raub des Kindes mit einem geheimnißvollen Interesse verknüpft, das Ihnen nicht unbekannt sein wird. Haben Sie keine Ahnung, wer die Räuber sein können?!"

„Die Ahnung, welche gleich nach Erhalt der Schreckenskunde meine Seele beschlich, wurde seitdem durch das eigene, freche Geständniß des Räubers zur Gewißheit. So wie ich das feindliche Interesse kenne, das mir mein Kind geraubt, so kenne ich das Ungeheuer, welches die That verübt."

„Kennen Sie diesen Mann?" fragte Davis auf Filson deutend. „Er steht hier vor Gericht, angeklagt, mit zwei Gefährten die That verübt, Ihr Kind geraubt und seinen Hüter verwundet zu haben."

„Diese Anklage ist eine gänzlich ungegrundete, eine falsche," erwiederte Isabelle „Kapitän Butler vom Dampfer Gladiator war es, der seinem eigenen, vor mir abgelegten Geständniß zufolge, den Raub verübt, der sich frech dessen rühmte. Er entführte das Kind auf seinem Dampfer, mit zwei freien Farbigen, die früher meine Sclaven waren, und in deren Besitz er sich durch gefälschte Papiere vor einem hiesigen Gerichte gelogen hatte."

Richter Wiggins hatte sich unterdessen von der Bestürzung erholt, die ihm das Erscheinen Isabellens bereitete. Ein Höllenblick durchbohrte bei diesen Worten die schöne Frau, deren Zeugniß seine Entscheidung in diesem Sclavenfalle in solch' zernichtender Ruhe verurtheilte

„Madame," fuhr Obrist Davis fort, „Doktor Maleachi betheuerte jedoch unter Eid, daß mein Client, Washington Filson es war, der den Ueberfall leitete, der ihn mit dem Stoße eines Bowiemessers zu Boden rannte, während seine Begleiter ihm das Kind und ein Taschenbuch entrissen. Sicherlich kannten Sie den Mann, dem Sie Ihr Kind anvertrauten, halten Sie ihn nun eines solchen Meineids für fähig?!"

„Zum Mindesten gesagt, irrt sich Doktor Maleachi in der Person des Thäters. Uebrigens lernte ich seinen Charakter erst durch das Unglück jenes Abends kennen. Er hielt meine Abreise von Cincinnati für sicher; allen seinen heiligen Gelöbnissen zuwider, entreißt er mein Kind zur nächtigen Stunde der Pflege der sorgsamen Amme, die mein Zutrauen besaß, und schleppt es fort in einer geheimnißvollen Absicht. Oftmals, wenn ich sein räthselhaftes Benehmen mit dem darauf folgenden Vorgange erwog, wollte es mir scheinen, als sei der Mann ein Spießgeselle des Kindräubers, die Verwundung, von welcher er sich sobald wieder erholt, eine von der eigenen Hand zugefügte, um mit der erhobenen falschen Anklage gegen Herrn Filson den Verdacht von sich und den Verbrechern abzulenken."

„Sie messen demnach der eidlichen Aussage des Mannes keinen Glauben bei, Madame?"

„Nein, mein Herr," erwiederte Isabelle bestimmt, — „sie ist eine falsche — Capitän Butler, ist der Entführer meines Kindes; er zeigte mir das Medaillon, das ich beim Scheiden ihm umgehängt, als Zeichen, daß e r der Räuber, daß es in s e i n e m Besitze. Das Gericht verfolgt einen Schuldlosen."

Tiefe Stille folgte diesen im feierlichen Tone ausgesprochenen Worten. Die Geschworenen wie die Zuhörermenge empfanden die Macht der Wahrheit, die in den Worten der unglücklichen Mutter lag. Selbst der sonst so quecksilbern bewegliche, malitiöse Fish schien diesem Einflusse unterworfen. Gleich als ob er sich demselben mit Gewalt entreißen wollte, fuhr er empor, als der Obrist mit einer dankenden Bewegung die Zeugin dem Staatsanwalte überwies.

„Madame," begann er mit einem strengen Blicke nach Isabellen, „Doktor Maleachi sagte aus, daß der Name der unglücklichen Mutter S p e n c e r sei. Sie dagegen nennen sich B e a u f o r t?"

„Während meines Aufenthaltes in Cincinnati fand ich für rathsam, ein Incognito zu bewahren, um mich den Verfolgungen meiner Feinde zu entziehen. Der Raub meines Kindes erweist, daß meine Befürchtung eine wohl gegründete."

„Sie waren jedenfalls schlecht berathen, Madame. Nach dem Bekenntniß der Unthat, welches dieser Capitän Butler vor Ihnen abgelegt, würde das Gericht Ihre Sache mit der Energie und Strenge vertreten haben, welche die Größe des an Ihnen verübten Verbrechens erfordert. Die Festnahme dieses Mannes würde die

Zurückgabe Ihres Kindes erwirkt, Ihrem erlittenen Schmerze und Kummer Genugthuung verschafft, den Schuldigen der verdienten Strafe überliefert haben."

Mit schmerzlichem Lächeln entgegnete Isabelle: „Der Arm des Gerichtes wird niemals diesen gewandten Bösewicht ereilen. Seine Verschlagenheit und Tücke öffnen ihm tausend Wege, einer Anklage zu entschlüpfen. Ich befand mich außerdem allein auf meinem Zimmer, als mir der freche Schurke sein schwarzes Herz öffnete."

„Madame," fuhr Fish mit der widrigen Monotonie seiner Stimme fort, „dieser Capitän Butler bekannte also, daß er der Räuber ihres Kindes. Doktor Maleachie wurde jedoch an jenem Abende von drei Männern überfallen. Woraus schließen sie nun so zuversichtlich, daß der Angeklagte Washington Filson nicht einer der Spießgesellen des Capitäns war?"

„Weil ich die beiden Spießgesellen des Capitans kennen lernte."

„Wie, Sie kennen diese Männer?" staunte Filsh. „Der Räuber gab Ihnen also eine vollständige Schilderung des Ueberfalles und der daran betheiligten Personen."

„Das nicht, mein Herr. Doch bezeichnete er sie mir als seine Freunde und eine mit dem Raube meines Kindes in Verbindung stehende unerhörte Nichtswürdigkeit, von diesen Beiden an mir verübt, läßt mich schließen, daß sie die Theilnehmer an dem Raub Complotte."

„Sie kennen den Angeklagten, Madame?"

„Ich lernte Herrn Filson unter Umständen kennen, die eines Gentleman's Charakter zu prüfen bestimmt schienen. Von seiner Schuldlosigkeit längst überzeugt, ließen mich dieselben die volle, abscheuliche Bosheit dieser empörenden Anklage um so klarer erkennen. Pflicht und Gewissen forderten mich auf, hierher zu eilen, dies Zeugniß wie für einen Unbekannten, so für einen Ehrenmann abzulegen."

Staatsanwalt Fish wollte eben blitzenden Auges eine neue Frage an die Dame richten, doch sich plötzlich bezwingend, gab er Isabellen mit einer flüchtigen Handbewegung zu erkennen, daß sie vom Verhöre entlassen sei.

Die junge Frau verschleierte sich und verließ, ein Anmuthsbild weiblichen Adels, den Sitzungssaal. Einige Augenblicke und man vernahm das Rollen des Wagens, der sie nach dem Hotel zurückbrachte.

„Der Angeklagte ist frei!" Diesen Spruch gab jedes Herz im Auditorium, als Isabellens Zeugniß zu Ende. Und die Allen sichtliche Schlaffheit, ja der Kleinmuth des Richters und Staatsanwaltes bestätigten denselben.

„Euere Ehren," sprach der Anwalt Davis, indem er sich mit Majestät erhob, „die Vertheidigung übergiebt den Fall den Geschworenen ohne weitere Beweisführung. Yawoha Wappiemonento's Versuch, den Sohn des Ermordeten, da ihn sein Stahl und Blei nicht mehr erreichen konnte, mit Schmach zu überhäufen, ist, dessen bin ich überzeugt, nach den vernommenen Aussagen gescheitert."

„Der Anwalt für den Staat thut das Gleiche," krähte der kleine Fish von seinem Stuhle aus, indem er die Beine über einander schlug und ein Primchen Taback in den Mund schob.

Nachdem Richter Wiggins nochmals die Staatsanklage rekapitulirt, wollte er die Geschworenen nach dem Berathungszimmer entlassen.

Da erhob sich der Vormann mit der Ankündigung, daß seine Genossen spruchbereit.

„Meine Herren," antwortete der Richter, „ist Washington Filson der Betheiligung an dem räuberischen Ueberfalle mit der Absicht des Mordes schuldig?!"

„Nein!" antworteten die zwölf Männer wie aus einem Munde.

„Der Angeklagte ist entlassen."

Mit diesen Worten erhob sich Wiggins finster und gebeugt, wie ein Tiger, dem sein Raub entgangen.

Die Sitzung war zu Ende.

XII.

Ein Mitverschworener.

„John, eine Hiobspost!“ Mit diesen Worten stürmte an diesem Abend der Bösewicht Harris mit verzerrten Zügen in athemloser Eile in das Comptoir seines Kumpans Stevens, der sich eben anschickte dasselbe zu verlassen. „Sie ist zurückgekommen, sie weiß Alles!“

Stevens wurde kreideweiß und seine Knie schlotterten. Die Worte seines Gefährten warfen Todesschrecken in sein Herz.

„Zurückgekehrt und weiß Alles?“ stammelte er, den starren Blick auf Harris geheftet mit verhaltenem Athem. „Woher diese böse Kunde, Harris?“

„Ich befand mich diesen Mittag im Handelsgerichtshof,“ antwortete der Gefragte, „sollte auf die gottverdammte Klage des Gamaliel Mc Donald antworten, Du kennst sie ja, wegen den 50 Fässern Rump Pork. Wurde jedoch nicht aufgerufen, meine Nummer; da vernehme ich, daß der Fall des Filson, des wackern Burschen, der bisher einen von uns Beiden so glücklich vertreten, vor dem Criminalgerichte verhandelt wird. Die Neugierde treibt mich hinüber und wen erblicke ich auf dem Zeugenstande!“

„Sie selbst?!“ rief Stevens und ein kalter Schauer durchrieselte sein Gebein.

„Richtig, sie selbst, Frau Beaufort Gonzales, mein Junge, — meinte der Schlag sollte mich rühren; höre, wie sie ganz famos das Wort für den Filson nimmt, erklärt die Anklage für ein Werk der Bosheit. Butler habe das Kind geraubt, den Indianerhallunken gestochen und klagt uns Beide direct als Gehülfen jenes Ueberfalles an.“

„Uns Beide?! Nannte das Weib wirklich unsere Namen, Harris?“

Obgleich der Mörder nicht Herr seiner eigenen Befürchtungen war, labte sich seine Bosheit doch an dem Schrecken, den diese Botschaft seinem Spießgesellen verursachte.

„Nicht genug,“ fuhr er fort, „das Weib weiß, daß unsere Fälschungsgeschichte ein „Humbug“ war, weiß, daß wir sie um die achtzehntausend Dollars beschwindelt haben. Waffne Dich nun mit Deinem ganzen Ergebungsvermögen, John! Sage Dir, eine furchtbare Zeit krimineller Prüfung steht uns bevor, wenn die Spitzen unserer Sohlen nicht vorziehen sollten, einer geheimen Anziehung nach dem Pacific Folge zu leisten.“

„Entfliehen, jetzt entfliehen?!“ rief Stevens schaudernd.

„Paßte freilich auch verdammt schlecht zu meinen Plänen jetzt, solch ein forcirter Uebergang über den Isthmus! Du weißt, die Versicherungs Compagnien machen noch Schwierigkeiten mit der Auszahlung unserer Policen — sprach heute Morgen erst den Agenten Outcalt von der Fire and Marine Insurance — ein Kerl, zäh wie Gutta Percha, wollte noch immer keine Antwort von Hartford erhalten haben, der fatale Yankee. Dafür gestalten sich meine Aussichten bei der reichen Belle täglich brillianter; sage Dir, habe allen meinen Nebenbuhlern die Spitze abgerungen. Miß Rogers' Hand, die hundert Tausende ihres Alten, sind mir gewiß. Und in solchem Glückszustande nach den Diggings entfliehen zu müssen, sage Dir, Junge, das nimmt eines Gesellen Philosophie hart in Anspruch.“

„Was vermag das Weib gegen uns, Harris?“ jammerte Stevens verzweifelnd.

„Sprichst wohl im Blödsinn, John. Sind doch die Wechsel in ihrer Hand, Sherman, Haskell und Dwight. ritterliche alte Burschen und das Weib reizend. Sie werden den Fall mit allem Nachdruck verfolgen.“

„Wir läugnen entschieden, diese Frau Beaufort zu kennen.“

„Sie wird an mein Conto current in der Life und Trust Company appelliren, das Datum meines Credits von $18,000 und die Anweisung des Weibes an die Lafayette Bank sind nicht zu vernichten,

stimmen leider mit dem Betrag der falscher Wechsel überein."

„Fatales Geschick," murmelte Stevens zwischen den Zähnen. „Wer hätte auch denken sollen, daß die Hexe je hierher zurückkehren —"

„Und daß ihr Verdacht erweckt würde," fiel ihm Harris in die Rede. „Die Handschrift in dem Scheidebriefe war von Dir meisterhaft nachgeahmt, und Butler's Entschiedenheit verbürgte die Nimmer-Wiederkehr des Capitän's. By God, wir hatten solide speculirt!"

„Und soll uns das Glück nun weniger treu sein, als es Butler in dem Sklavenfalle war? Stehst Du nur fest, Harris, so können wir dieser Creolin Drohungen und Klagen verlachen."

Das Zwielicht der Abenddämmerung hatte unterdessen das Comptoir in seinen Schatten gehüllt. Da unterbrach ein leises Knistern von Truten im Magazin die Berathung der beiden Schwindler. Stevens zündete Licht, öffnete die Thür und leuchtete. Tiefe Stille herrschte jedoch wieder im Waarenlager.

„Wir waren doch allein, unbelauscht?" fragte Harris und nahm seinen Hut.

„Sei unbesorgt," erwiederte Stevens, indem er seinem Gefährten das Geleit zur Straßenthüre gebend, das Magazin durchmusterte. „Das Geräusch der Ratten schallte zu unserm Ohr. Meine Clerks haben den Store längst verlassen."

An der Thüre reichte Harris Stevens die Hand.

„Erhebt das Weib Klage", begann dieser, sichtlich zermalmt von der Last seiner Befürchtungen, „so wird sich der erste Stoß gegen Dich richten. Steh' Du nur fest, Harris, ich werde Dich treulich unterstützen."

„Wir stehen und fallen zusammen!" entgegnete Harris bedeutungsvoll. „Uebrigens gilt es zu versuchen, was List und Geld für's Erste erringen. Auf Morgen das Weitere! Gute Nacht, John!"

„Gute Nacht, Harris!"

Stevens schloß den Store und kehrte wieder nach seinem Comptoir zurück, dessen Thüre er offen stehen ließ.

Sich in einen Armstuhl werfend, überließ er sich seinen Gedanken über die ihm drohende Gefahr.

„Wir fallen zusammen?!" rief er aus und ein höhnisches Lächeln umspielte seine Lippen. „Du magst Dich gewaltig täuschen, mein theurer Harris?! In einem Kampfe auf Leben und Tod sorgt jeder für sich selbst; ich werde die möglichste Sorge tragen, um die Genossenschaft solchen Falles zu umgehen. Hat mir der Bursche doch ordentlich Schrecken eingejagt mit seiner fatalen Kunde? Und welch' ein Thor ich war, gleich das Aergste zu befürchten! Harris schrieb ja den Wechsel und erhob das Geld; auf seinem Conto stehen die verrätherischen Ziffer. Nicht der geringste Beweis kann vorgebracht werden, daß ich an dem glücklichen Zuge betheiligt bin. Das Weib erschien ohne Begleiter in meinem Store. Die Unterredung mit ihr leugne ich entschieden. Und mein Name wiegt sicherlich schwerer in der Wagschaale der öffentlichen Meinung und des Gerichts, als die Angabe dieser herumziehenden Creolin.

Aber eine widerwärtige Affäre bleibt es immerhin. Freute mich anfangs so inniglich, daß diesen Filson des Indianers verrückte Anklage getroffen; und was gäbe ich jetzt nicht darum, wenn der Bursche nie in die Geschichte verwickelt worden. Bezeichnete das Weib uns Beide wirklich als die Gefährten Butlers an jenem Abend, dann gilt's mich zu waffnen gegen den fatalen, durchdringenden Blick dieses unheimlichen Menschen, dieses Abentheurers! Doch ich verlache ihn. Seine erste widrige Insinuation verschließt ihm das Haus meines Schwagers für immer. Beruhige Dich daher, John, der ganze Sturm wird vorüber sein und der Ruf Deiner Firma, den das Gold der Creolin so glänzend gehoben, unbeeinträchtigt stehen. Und erst der Gladiator—doch was ist das? Schritte im Magazin!"

Stevens erschrack. Diesmal war keine Täuschung möglich Ein schwerer, plumper Mannestritt stolperte langsam aus der Tiefe des Stores dem Comptoir zu. Mit dem Gedanken, daß ein Räuber sich in den Store eingeschlichen, sprang der junge Bösewicht gegen seinen Schreibpult los, öffnete rasch eine Commode und nahm eine Pistole, deren Hahn er rasch spannte. Dann mit der Linken den Leuchter ergreifend, wollte er eben nach Vorn eilen, da polterte schon eine alte, zerlumpte Loafergestalt, die keine andere als die des Alligators war, vor die Schwelle, ihm den Weg versperrend.

„Halloh Sir—ee!" schrie der Galgenschwengel in drolligem Staunen, „was ist Euch, Mister Stevens? Glaubt Ihr, daß Euch ein unbekannter Strolch Visite abstatten will?"

„Was wollt Ihr hier, Mann?" rief

Stevens, der den alten Schurken nicht kannte, in drohendem Tone.

„Was ich will, old horse?" grinste der Loafer. „Ausruhen und Fünf Hundert Dollars Abschlagszahlung, that's all."

Mit diesen Worten plumpte der Alte ganz gemüthlich auf einen Armstuhl nieder.

„Ihr beginnt Euer Geschäft wahrscheinlich so früh," sprach Stevens, gereizt von der Frechheit des Schurken, indem er den Leuchter rasch auf den Schreibpult stellte und nach seinem Hute griff, „um der Polizei nur geringe Mühe zu Eurer Festnahme zu machen."

Mit diesen Worten wollte Stevens nach der Straße eilen, in der Absicht, einige Nachbarn zur Arretirung des frechen Eindringlings herbeizuholen.

„Sachte, Johnny!' entgegnete der Alligator, der seine Bewegungen in behaglicher Ruhe beobachtete. „Wirst Dir keine weitere Umstände machen, wenn ich Dir meine Losung gebe?!"

„Eine Losung?"

„Ja, die Losung, sonderbarer Bruder. Wirst sie kennen. Helena und Gladiator. Steinkisten und Terpentin, he?!"

„Was sprecht Ihr da?" stammelte Stevens, der, seinen Schritt hemmend, plötzlich todtesbleich am Boden festgewurzelt stand.

„Na so laßt Euch doch nieder, Johny," fuhr der Alligator fort. „Thut, als ob Ihr zu Hause wäret. Hat ja mit der Polizei keine absonderliche Eile! Ist unser Geschäft zu Ende, erzählte ich Euch auch, wie lustig der rothe Hahn an jenem Morgen zur Auferstehung im Jenseits krähte."

„Wer seid Ihr, Mann?" rief Stevens in der höchsten Aufregung.

Ohne auf ihn zu hören, fuhr der Loafer fort:

„Habt doch schon die Erndte eingeheimst von den Police-Feldern he?"

Und mit geheimnißvoller Wichtigkeit blinzelte das Scheusal bei diesen Worten Stevens zu.

„Hoffe so any how," fuhr er fort; „Na, das müßt Ihr sagen, Credit verdient der Cäpten fur den Spaß und insonderheit meinen speziellen Dank — hatte doch einmal wieder die Gelegenheit, meiner alten Neigung zu fröhnen, so einen verdammten Schnauber nach hellfire and damnation zu senden; das Glück wollte, daß sich ein Rudel Advokaten, Deputy-Sheriff's und Constable's, meine Lieblinge, unter den Passagieren des Schlotterkasten's befanden. Bekamen freie Passage die Teufel zum Beelzebub, dem Teufel aller Teufel."

„Wer seid Ihr, was verlangt Ihr von mir, Mann?" fragte Stevens in fortwährender Todesangst.

„Wer ich bin? Hat Euch der Cäpten Butler nicht von mir erzählt?"

Stevens schüttelte das Haupt.

„Ich bin der Alligator, der Mate vom Gladiator, by God, der Kerl, der dem alten Burschen Terpentin und Theer zu kosten gab, daß er zuletzt aussah, wie eine gebratene Kröte."

„Was zum Teufel geht mich aber Capitän Butler und der Gladiator an?" fragte Stevens, sich allmählig ermannend. „Habt Ihr jenen Dampfer angezündet, wie Eure Worte zu erkennen geben, so lastet auf Euch das Verbrechen des furchtbarsten Massenmordes, dessen Strafe Ihr sicherlich nicht entgehen werdet."

„Meint Ihr?" sprach der Loafer mit hämischem Grinsen. „Nicht entgehen, he? Wollt mich vielleicht gar glauben machen, daß Eure Schuld ein Haar weniger wiegt als die Meinige?!"

„Meine Schuld, Mann!" rief Stevens erschrocken.

„Na, stellt Euch nur nicht so entrüstet, weiß doch, daß Ihr unter'm Herzen ganz anders denkt. Begreift, daß bei der ganzen Affaire Niemand Schuld trifft, als den Fletcher, hätte der gottverdammte Hallunke das Boot ein fünfzig Klafter mehr südlich gehalten, so wäre auch dem letzten Nigger an Bord kein Haar gesengt worden. Doch der Gladiator sollte einmal in die Sandbank getrieben werden, damit die Advokaten crepirten und die Gophers von Helena ihre Nasen nicht in sein herrliches Frachtgut stecken konnten. Rissen die Augen sicherlich schon weit auf, die Wreckers aus den Arkansaw Sümpfen, als sie statt der Schinken und Calicoes, nur Schutt und Stein und altes Eisen und des Teufels Kehricht fanden."

Und der Loafer schlug ein helles Gelächter bei dem Gedanken an diese Täuschung der Strandräuber des Mississippi auf.

„Woher wißt Ihr, daß ich Frachtgut an Bord dieses unglücklichen Dampfers hatte?"

„Na, wie ich sagte, Frachtgut hattet Ihr eigentlich keines an Bord, Johnny. Platz dafür wäre in Euern tausend Ki-

sten und Fässern zwar genug vorhanden gewesen; aber wozu den Versicherungsgesellschaften und Strandteufeln ein solches Opfer bringen? Thorheit wäre das gewesen, gottverdammter Blödsinn! Zahlen Euch die Underwriters doch Eure siebenzig tausend Dollars so pünktlich fur den Dreck, wie fur französisches Seidenzeug aus."

„Ich wiederhole Euch, Ihr sprecht in Räthseln, Mann. Ich hatte auch kein Pfundgewicht Fracht an Bord jenes Dampfers und deshalb auch fur keinen Cent Versicherung. Irgend ein müßiger Schelm hat Euch einen Bären aufgebunden."

Der Alligator lachte und sprach: „Ein müßiger Schelm? Habe ich es doch aus keines andern, als des Cäpten Butler's Munde, Johnny, daß Ihr und Harris seine Compagnons bei der Speculation. Well, läugnet es immerhin rundweg vor mir, wenn Ihr pfiffig scheinen wollt, aber steckt Eure Hand jetzt einmal in Euer Taschenbuch und holt mir Funf Hundert Dollars heraus zum Anfang. Habe nicht umsonst meine Haut riskirt an jenem verdammten Morgen. By God, hättet Ihr einen andern Mate an Bord gehabt, als den Alligator, sage Euch, die Geschichte wäre an den Tag gekommen. Keiner von den Ueberlebenden hatte aber nur die mindeste Ahnung, daß meine Terpentinflasche das Werk gethan. Glauben Alle, das Boot habe Feuer von den Kaminen gefangen."

Und da er Stevens keine Miene sich zu erheben machen sah, fuhr der Loafer drohenden Tones fort:

„Na, wird's bald, Johnny; ich habe Eile. Meine fünf Hundert Dollars heraus!"

„Ich kenne Euch nicht! Packt Euch, habe Nichts mit Euch zu schaffen!" polterte Stevens. „Kann keine Rede davon sein, daß Ihr von mir nur einen Cent erhaltet. Dankt mir vielmehr, daß ich Euch nicht Eurer Enthullungen halber festnehmen, Euch büßen lasse fur den unerhörten Frevel, den Ihr bekannt."

„Danke es Euch indeed," entgegnete der Alligator mit giftigem Blicke, indem er muhsam von seinem Sitze aufstand. „Und die Underwriters werden es Euch Morgen ebenfalls danken, verlaßt Euch darauf. Kenne Sie alle, die von der National Company, Phoenix Protection, Hartford Insurance Company — werde Ihnen meinen Besuch abstatten Morgen. Werden sich generös zeigen, dem alten Loafer, der ihnen die Siebenzigtausend erspart, no mistake about it. Und Ihr, Johnny, könnt dann vor Gericht recht herzhaft läugnen, daß Ihr weder mit der Verschiffung der Steinkisten noch mit dem Gladiator und dem Capitain Butler das Mindeste zu schaffen, läugnen, daß sich der Galgen biegt, der Eurer harrt."

Damit stolperte der alte Schurke nach der Thüre.

„Halt, Bill Lloyd," fuhr Stevens entsetzt auf, „keine raschen Streiche!"

„Aha, endlich kennt Ihr doch meinen Namen," schmunzelte der Alligator, indem er sich umwandte.

„Wollte Euch nur auf die Probe stellen, alter Keil," begann Stevens in beschwichtigendem Tone, indem er seinen Sicherheitsschrank öffnete. „Ich gebe Euch heute zwei hundert Dollars, den Rest der verlangten Summe könnt Ihr Morgen abholen, wenn die Bankzeit beginnt."

„Gut, gut," knurrte der Alligator, indem er das Päckchen Banknoten in die Tasche schob, die ihm Stevens reichte.

„Ihr haltet doch auch reinen Mund, Bill, versteht das Zutrauen zu schätzen, das Capitän Butler in Euch setzte?"

„Reinen Mund? Pshaw, wo es so eine Ehrensache gilt, Johnny, da ist der Alligator stumm wie seine Vetter und Basen in den Red Riversümpfen, verlaßt Euch darauf."

„Ihr vermuthet also Bill," fuhr Stevens ängstlich fort, „daß die Wreckers von Arkansas noch Muster der Ladung finden können?"

„Sicherlich konnten sie es am andern Morgen, Johnny. War doch der Rumpf ein Schutthaufen, sah aus, als hätte das Boot einen Contract mit einem Straßen-Commissär abgeschlossen, um allen Unrath aus einer Hauptstadt zu schaffen. Gaben sich aber sicherlich nicht lange mit Wuhlen ab, die Gesellen, nachdem sie erst ihre Nase in den rauchenden Quark gesteckt, in all' diese verkohlten Kisten und Fässer mit „Nix kom raus," verdeckt wie sie waren mit Asche, Kohlen und verbranntem menschlichen Gebein—"

„Menschliche Gebeine?!" rief Stevens bebend. „Wie viele Unglückliche kamen wohl an jenem Schreckensmorgen um, Bill?"

„Mochten an Männer, Frauen und Kinder zwei hundert und funfzig Personen gewesen sein."

„Und keine Rettung war möglich, Bill, keine?“

„Seht, Johnny, war wohl noch ein fünfzig Klafter vom Ufer, das Boot, Tief wasser hinter der verdammten Sandbank. Hatte Alles so genau calculirt! Als ich den Fußboden im Vordercastell unter Terpentin setzte, hatte das Boot schon die nördliche Bank zurückgelegt; überlegte, daß wenn die Flammen die Kajüte erreichten und der Allarm erhoben würde, es natürlich auch schon den Strom durchschnitten und die Südspitze passirt hätte, von wo aus dann offene Fahrt nach dem Holzhofe von Lyman Jenkins. Aber der verdammte Feigling Fletcher verlor den Kopf im Radhause. Ehe nur das Feuer das Sturmdach erreicht, steuert der Kerl gegen das Ufer los und rennt fest in die Bank. Da war keine Rettung mehr. Die Flammen prasselten jetzt in die Kajüte und nun ging die tolle Verwirrung und das entsetzliche Angstgeschrei und das wilde Durcheinanderlaufen der Passagiere los. Doch Ihr werdet die Geschichte in den Zeitungen gelesen haben. Als wir zwei Fahrten mit der Yawle gemacht, war der Gladiator eine Flamme; wer nicht über Bord gesprungen, briet im Rumpfe. Denn in Zeit von zehn Minuten war das Boot auch schon bis zum Wasserspiegel abgebrannt.“

„Wurde der Säugling gerettet, den der Kapitän mit sich führte?“

„Er wurde, sammt der braunen, schmucken Dirne, die ihn pflegte. Auch der andere Nigger des Käpten's, der General Roß, schwamm glücklich an's Ufer. Drei und zwanzig Personen im Ganzen, die das Land erreichten.“

„Hält sich der Käpten gegenwärtig in New-Orleans auf?“

„Er ließ sich bei der Plantage Beaufort mit dem Kinde und den Niggers aussetzen, als wir mit dem Hungarian nach New-Orleans fuhren.“

Der Loafer verabschiedete sich nun und stolperte aus dem Store, nachdem ihm Stevens nochmals das gewissenhafteste Schweigen anempfohlen hatte.

„Das ist ein Unglücksabend,“ brummte Stevens ingrimmig vor sich hin, als er seine Kasse verschloß und sich anschickte, den Store zu verlassen. Erst die böse Post des Harris und nun die schauderhafte Gewißheit, daß ein trunkener Loafer im Besitze unseres Geheimnisses. Welch' desperater Leichtsinn von Butler, diesem Vagabunden sein Vertrauen zu schenken. Käme die Sache an's Licht, ging es mir an den Kragen, denn ich war es, der die Rechnungen fälschte, die uns die Policen erwirkten. Doch raffe deinen Muth zusammen, John, Fortuna ist keinem Verzwefelnden hold.“

„Und habe ich erst die Versicherungssumme eingezogen, dann darf ich ja selbst den Verrath dieses Loafers verlachen.“

Die Thüre des Magazins war unter diesem Selbstgespräche verschlossen. Beflügelten Schrittes u. mit freudigeren Gedanken wandte sich der Bösewicht der Wohnung seines Schwagers zu.

XIII.

Eine Soiree der Pork-Aristokratie.

In Carl Steigerwald's Parlour strahlten die Lüstre's und Astrallampen, reihten sich bildschöne Damen, königliche Gestalten, die Stirne vom Diadem umwunden, in Samt und Seide starrend, von Gold und Geschmeide erglänzend, an der Seite von Gentlemen in entsprechender Cavaliertracht in einem weiten Halbkreise um das Kamin. Der alte Zacharias Stevens feierte sein Geburtsfest wie alljährlich der Fall im Hause seiner Tochter und die edle Pork Aristokratie beider Klassen hatte auch diesmal nicht versäumt der Einladung Folge zu leisten.

Die Rauchfleisch Aristokratie von Cincinnati hat nämlich von der Stockfisch Aristokratie des Ostens das voraus, daß sie sich in eine höhere und niedere Klasse theilt, in diejenigen Geschäftshäuser, welche mit eigenem schweren Kapital arbeiten und in Solche, welche den Mangel desselben durch eine merkwürdige Bussineß Gewandtheit zu ersetzen wissen. Manche Prinzipale der letztern Klasse schließen

nämlich ihre Contrakte mit den Farmers für kolossale Lieferungen von Schweinen ab, ohne baares Geld zum Werthe von einer Speckseite zu besitzen. Beginnt jedoch die Schlachtzeit, so regt sich wie durch einen Zauberschlag eine eben so große Armee thätiger Arbeiter in ihren Magazinen, wie in denen der ältesten und reichsten Pork Packgeschäfte. Derselbe Kaufmann, der seinem Schneider seit Jahren die Rechnung schuldet, macht seinen Lieferanten täglich seine zehn bis zwanzig tausend Dollars in den Banken flüssig.

Und das geschieht in der einfachsten Weise von der Welt. Kömmt der Hoosier oder Corncracker mit seiner Schweineheerde an, so läßt er dieselbe von dem Schlacht Etablissement, mit dem der Contrakt abgeschlossen, in Empfang nehmen und den Clerk den Treibern unterdessen ein gutes Logis auf Kosten des Hauses besorgen. Im Nu werden die Schweine nun geschlachtet, gereinigt, verhackt, gesalzen, in Fässer gepackt, und an Bord des Dampfers gesandt. Mit dem Wechsel auf das Commissionshaus in New Orleans und der Police der Versicherungsgesellschaft in der Hand, läßt er nun sein Conto in derBank eröffnen, die dann auch so gefällig ist, dem Farmer den vollen Betrag seiner Rechnung vorzuschießen. Auf solche Weise spekuliren viele dieser Pork Aristokraten ohne das mindeste Risiko mit dem vollen Scheine einer ausgedehnten Capitalmacht.

Der alte Zacharias, eine kräftige Kentuckygestalt mit einem Vollmondeschädel, saß in der Mitte des glänzenden Kreises und gab seinen Gästen Pork stories zum Besten, die selbst den Damen jedesmal ein Lächeln zu entlocken im Stande waren.

„Habe ich Ihnen schon von meinem ersten Geschäft mit dem alten Pork-Collegen Gaines erzählt, ihr Herren?"

Als die Gesellschaft die Frage verneinte, fuhr der geschwätzige Alte mit verschmitztem Lächeln fort: „Well, ist eine Kapital-Geschichte das. Hören Sie nur! Sind wohl ein zwanzig Jahre her, da hatten wir einen großen, stämmigen Kerl, Namens Mac, der irgendwo an der Buck Creek in Ohio wohnte, und wegen seiner merkwürdigen Geschicklichkeit im Zählen einer Heerde berühmt war. Ein famoser Händler und Treiber war er nebenbei und seine Schweine stets die auserlesensten diesseits der Alleghany's. Well, bei einer Gelegenheit hatte ich und Freund Gaines eine Heerde von dem Burschen gekauft und kamen wir überein, dieselbe bei der Miami Brücke zu theilen.

Ich verspreche Mac nun eine fünf Dollar Bill, wenn er seine Gesellen die Heerde eine kurze Strecke vor der Brücke in gehörigen Trab setzen lassen würde. So geschah es. Mac postirt sich in die Mitte der Brücke und fängt an zu zählen, als die Heerde an ihm vorübergaloppirte. Sobald nun die Hälfte für Gaines vorbeigezogen, springt Mac mit einem Halloh dazwischen und trennt sie von dem mir gehörigen Rest. By God, wie war der arme Gaines genarrt, die flinksten Renner, die magersten, hochbeinigsten Gestelle hatte er bekommen, die schwersten und fettesten Grunzer waren dagegen mir geblieben. Seit der Zeit hat sich Gaines verschworen, keine Heerde mehr mit mir halbpart zu kaufen."

Die Porkpacker lachten über diesen Trick des alten Zacharias und einer derselben rief aus: „Well, Mister Stevens, Ihr Witz übertrifft noch den Jux, den ein alter Hoosier von Brookville, Indiana, im verwichenen Winter bei unserem Freunde Morrell ausführte. Was sagt Ihr dazu, Calvin?"

Der angeredete Morrell, eine hagere, schwindsüchtige Figur lächelte und sprach:

„Ihr tragt wohl Sorge, Job, daß die Geschichte nicht verloren geht. War ein Hoosier, mein Herr, der aber nicht lange vom Yankeelande gekommen, der mir den fatalen Streiche spielte, mich bei einem Contracte überlistete, auf dessen Vollzug ich fest gezählt. Hatte nämlich mit ihm ausgemacht, daß er mir ein bis fünfhundert gute, fette Schweine von nicht weniger als 200 Pfund Gewicht an einem im Contract bestimmten Tage liefern würde. Der Preis der Schweine stieg jedoch bekanntlich im vorigen Herbste plötzlich auf eine Weise, daß der Mann ohne großen Verlust seinen Contract nicht halten konnte. Aber was thut er? Am bestimmten Tage führt er ein gehörig zugerichtetes, tüchtiges Schwein auf einer Dray vor die Thüre meines Stores, meldet mir, daß er dem Contract gemäß das Pork gebracht und bittet mich dasselbe in Empfang zu nehmen. In der angenehmen Erwartung wenigstens sechs bis acht Wagen voll Schweine vor meinem Store zu finden, und den Gewinn schon berechnend, den mir die Gewissenhaftigkeit des Contractor's verschaffte, eile ich nach dem

Seitenwege. Sah die Straße auf und ab, ohne einen Wagen zu sehen. Mein Auge fällt auf die Dray, ich bemerkte jedoch das Schwein nicht.“

„Wo sind meine Schweine?“ frage ich endlich den Contractor. „Hier,“ rief der Hoosier mit schlauem Blinzeln aus, indem er auf die Dray deutete, „hier ist das Pork, das nach dem Wortlaut unseres Contractes aus einem bis fünfhundert Schweinen bestehen sollte. Pork ist in unserer Gegend etwas seltener als gewöhnlich und ich mußte deßhalb vorziehen, ein Schwein statt der fünfhundert abzuliefern.

Die Kaufleute lachten, während Mister Morrell fortfuhr:

“Well, sah ein, daß mich der Hoosier gefangen hatte, nahm den Spaß deßhalb mit der besten Laune hin, zahlte für das Schwein und entließ den schlauen Contraktor. Meine Herren, darf Sie versichern, meine Nachbarn trugen Sorge, daß der Spaß recht bekannt wurde und bei den neuen Auflagen an seiner Schärfe nichts verlor.“

„Ging mir im Winter '48 auch nicht besser mit manchem Contraktor,“ begann jetzt der Kaufmann Prescott, ein feister Gentleman mit einem merkwürdig kurzen Halse auf dem ein Antlitz mit listigen Zügen und einer fetten Stimme saß.

„Einen derselben, Namens Eleazar Chips, der ein schlapper, baumelnder Geizhals vom kleinen Miami war, entließ ich jedoch nicht so großmüthig, als mein Freund Morrell seinen Yankee Hoosier. Bot dem alten Schweinezüchter selbst einen halben Cent mehr für seine Heerde, als der ausgemachte Preis war, aber vergebens; hatte ihm irgend ein Flachkopf in seinem Bottom in Kopf gesetzt, Pork müßte allen Liverpool Aussichten nach in Kurzem anderthalb Cents steigen. Aergerte mich der verdammte, spekulative Lederkittel, der sein Wort so schändlich brach; konnte aber nichts machen, da ich verabsäumt hatte, einen schriftlichen Contrakt mit ihm auszufertigen. Warte Alter, dacht' ich, will Dich den Treubruch schwerer kosten lassen, als die Differenz des einen Cents ausmacht.

„Well,“ sagt ich, „Mister Chips, thut mir leid, daß Ihr unsern Handel mit dem Pork nicht halten könnt'. Doch vielleicht können wir einen andern Handel für nächstes Jahr abschließen, wenn auch nicht gerade einen Porkhandel. Ihr habt doch sicherlich einen großen Ueberfluß an Ochsenfröschen in Eurer Nachbarschaft?“

„Ochsenfrösche? Mister Prescott, was in der Hölle wollen Sie mit Ochsenfröschen thun?“

„Ja nun, Mister Chips, kennt doch die Neigung der Creolen, der französischen Froschfresser. Habe nun von einem Handlungshause in Baton Rouge für nächsten Sommer eine Ordre für zwanzig Fässer erhalten und konnte bisher noch Niemanden ermitteln, der sich mit dem Geschäfte befassen wollte. Würde wirklich die Zeit eines Mannes trefflich zahlen, der einen Contract für den Artikel abschlösse.“

„Well, now, Mister Prescott,“ antwortete mir Chips, „versichere Sie mit aller Grazie, Millionen von Ochsenfröschen sind nächsten Sommer in meiner Nachbarschaft anzutreffen — aber Sie halten mich wohl zum Besten, I snore.“

„Auf Ehre,“ erwiederte ich ihm, „ich spreche in vollem Ernste. Ich nehme zwanzig bis dreißig Fässer und zahle jedem Contractor fünfzig Dollars für's Faß.“

Die Augen des Geizhalses strahlten bei dieser Aussicht.

„Well, Mr. Prescott,“ sagte er, „wenn Sie es wünschen, fülle ich Ihnen dreißig Fässer — vielleicht bedarf Ihr Freund mehr und ich hoffe, ist es der Fall, wird er mir stets die Lieferung geben.

„Aber ein Ding vorerst, der Ordnung halber, Mister Prescott. Lassen Sie Ihren Buchhalter ein Memorandum in der Form eines Contraktes ausfertigen.“

„Ganz Recht, Mister Chips, hätte ich das doch beinahe selbst vergessen. Habe es ja erfahren, bei Euch kommt man ohne etwas Schriftliches nicht zum Streiche.“

„Wiederum wollte sich Mister Chips seiner Wortlosigkeit halber entschuldigen, doch ich machte seinem Jammer und seinem Schwören mit Ueberreichung des Memorandums ein Ende. Fünfhundert Dollars waren für den Bruch des Contraktes festgesetzt. Chips unterzeichnete frohlockend, nahm den Meinigen, er den Seinigen und der Handel war abgemacht. Sorgsam faltet der Geizhals nun den Zettel, steckt ihn in sein Taschenbuch, und hatte sicherlich eine brilliante Spekulation vor Augen, als er die Zügel ergriff, auf den Sitz seines Yankeewagens sprang und mir beim Scheiden zurief: „Vergessen Sie nicht, wenn Ihr Freund fünfzig Fässer braucht, er kann sie beim alten Chips haben.“

„Ein glänzendes Geschäft, indeed,“ unterbrach der alte Zacharias den Erzähler. „Würde selbst den Contrakt des alten Chips mit Freuden eingegangen sein. versichere Sie, Hundert Tausende von Ochsenfröschen im Bottomlande meiner Farm in Green Township!“

„Sie irren sich mächtig, Mister Stevens,“ antwortete ihm Prescott mit schlauem Lächeln. „Wer an den Sümpfen und Teichen vorüber spaziert und dem Abend-Conzerte der Frösche lauscht, muthmaßt allerdings, daß die Anzahl dieser Vokalisten hundertfach größer ist; stellen Sie aber einmal Jungens an, um die Bursche zu fangen, Mister Stevens, und Sie werden ausfinden, daß die Conzertisten ein ganz kleines Häuflein bilden. Well, mein Geizhals machte die Erfahrung. Denn im nächsten Sommer erschien er in meinem Store ganz kleinmüthig und gedrückt und bat flehentlichst um Aufhebung seines Contraktes. „Ich hatte vierzig Jungens sechs Wochen lang Tag und Nacht bei der Arbeit, Sir,“ klagte er, „und sie fingen by God kaum Frösche genug, um ein Faß sechs Zoll hoch zu füllen.“

„Sagt ich zu ihm, indem ich seinen Contrakt aus dem Taschenbuche nahm, Mister Chips, kann Ihnen nicht helfen. Sie liefern entweder bis zum 1. Oktober dreißig Fässer Ochsenfroschschenkel bester Qualität in meinem Store ab, oder zahlen meinem Freunde die bestimmte Schadloshaltung für Täuschung und Verlust. So haben wir es schriftlich ausgemacht. Kann Ihnen nicht auf's Neue erlauben, wie im verwichenen Winter bei unserm Pork-Handel, Ihren Theil des Contraktes zu brechen, währenddem ich die Bestimmungen des meinigen zu erfüllen bereit stehe. Hatte seitdem mehrmals Gelegenheit, das Faß Ochsenfrösche zu dreißig statt funfzig Dollars zu contrahiren.“

„Unmöglich,“ jammerte Chips, „sage Ihnen, wenn jeder Farmer in Ohio und Indiana sein Welschkorn aufgegeben und sich nur mit Fröschfangen für Ihr Haus beschäftigt hätte, sie würden nicht die Hälfte der Quantität gesammelt haben, die ich Unbesonnener, Unglückseliger, zu liefern versprach. Sage Ihnen, das Gebrüll der Hallunken täuscht Einen mächtiglich. Wo man in einem Sumpfe Tausende von dem Vieh anzutreffen hofft, findet man höchstens ein halbes Dutzend Einsiedler.“

„Ist eine neue Entdeckung für die Naturgeschichte, Mister Chips, antwortete ich dem Geizhals, die jedoch allein auf Ihre Kosten unternommen worden ist.

Wiederum warf sich der Geselle auf's Bitten und Beschwören. Well, sagte ich endlich, Mister Chips will Ihnen die Lieferung mit den Ochsenfröschen erlassen, obschon mein Freund in Baton Rouge mir dafür sein höchstes Mißtrauen betreffs meiner Geschäftspünktlichkeit bezeugen wird. Aber dies kann nur unter einer Bedingung geschehen.“

„Unter welcher?“ fragte Chips in äußersten Spannung.

„Sie wissen, Mister Chips, Pork ist allen Nachrichten zufolge nächste Saison in Ueberfluß zu haben. Sie verpflichten sich mir nun zu 2½ Cents per Pfund Tausend Stück Schweine von einem Durchschnittsgewicht von zweihundert Pfund zu liefern und ich zerreiße den Contract mit der Ochsenfrosch-Lieferung.

Nach langem Winseln ging der Bursche endlich in den Handel ein, der wiederum schriftlich abgeschlossen ward. Sie wissen meine Herren, welch' ein treffliches Geschäft das im verwichenen Winter war; hätte jetzt lieber seine fünfhundert Dollars baar für die Nichtlieferung der Ochsenfrösche bezahlt, aber diesmal ließ ich kein Erbarmen gelten. Bestand auf meinem Contrakte. Dem Harpar vom kleinen Miami wurde auch nicht das letzte Pfund nachgelassen. Meine Herren, so hat der alte Prescott den wortbrüchigen Fuchs überlistet. Kann Sie versichern, ließ sich seitdem in keinen Contrakt für Grunzer mehr ein, der alte Gaudieb.“

Die Ankunft zahlreicher Gäste mit dem Gefolge der unvermeidlichen Ceremonie des Vorstellens, des Begrüßens und Händeschüttelns hob nun die Unterhaltung der Big Bugs von Porkopolis auf.

Unter den Ankömmlingen befand sich auch der junge Stevens, in dessen Zügen keine Spur der Aufregung und Befürchtungen mehr zu finden, welche einige Augenblicke zuvor seine Seele eingenommen hatten.

Nachdem er die Gesellschaft zierlich begrüßt, schwebte er elastischen Schrittes und mit strahlenden Augen auf seine Schwester los, welche eben dem hohen Werke der Einführung mehrerer fremden Gäste mit der steifen Grandezza oblag, in deren Annahme das geldstolze, hochmüthige Geschöpf den höchsten Zweck ihres Daseins zu erkennen glaubte.

„Charles nicht hier, Ellen?" fragte er mit einigem Erstaunen.

„Er ging so eben, Schwester und Vater abzuholen, John," entgegnete Mißtreß Steigerwald, etwas verletzt durch die unfeine Weise, in welcher der Bruder ihre Ceremonien störte.

„Die Gesellschaft vermißt schon längst unsere schöne deutsche Verwandte, John," sprach der alte fröhliche Zacharias, seinem Sohne zum Gruße die Hand schüttelnd; unterhielten die Ladies mit alten York Stories, während das Klavier-Spiel der jungen Künstlerin Allen hohen Genuß bereitet hätte. Geht doch nichts über den Yankee Doodle und das hail Columbia der kleinen Schelmin.

Sonderbar, Ellen, daß Du es nicht so weit bringen wolltest mit dem Pianospiel; habe mir's doch wohl ein tausend Dollars kosten lassen, und die Paar Stücke, die Du klimperst, dünken mir kaum die Prozente werth."

Ellen warf ihrem Vater einen bitterbösen Blick zu. Die spitze Bemerkung auf ihren Lippen über die Ihrer Eitelkeit gewordene Kränkung, hemmte jedoch die Rückkehr Ihres Mannes.

„Ihr kommt allein, Karl?" fragten der alte Zacharias und John aus einem Munde.

„Vater und Schwester haben gerade den Besuch eines Reisegefährten erhalten," erwiederte der Gefragte mit verdrießlicher Miene. „Sie werden später erscheinen."

„Die Gesellschaft verlangt aber Ihre Anwesenheit, Karl," erwiederte der alte Stevens unwirrschen Tones; „Ihr konntet diesen fremden Herrn daher ganz wohl zu unserem Kreise laden."

„Warum nicht gar?" fiel John ein, dessen Miene sich bei der Kunde seines Schwagers verdüstert hatte; „diesen Landstreicher Filson, denn ich vermuthe, daß er wieder der beschwerliche Gast ist — Ellen kann ihn nicht ausstehen, seine Gegenwart würde ihr den ganzen Abend verbittern."

„Ein Landstreicher?" sprach der alte Zacharias verwundert. „Aber warum unterhält Eure Familie die Bekanntschaft einer solchen unrespektabeln Person?"

„John ist nicht sehr wählerisch in seinen Ausdrücken, Vater," entgegnete ihm Karl verlegen.

Herr Washington Filson ist ein Gentleman im wahren Sinne des Wortes. Leider verwickelte ihn der Zufall gleich bei seiner Ankunft in eine unangenehme Geschichte, die jedoch heute vor dem Gerichte auf's Glücklichste beendet wurde."

„O, das war der Fall des indianischen Quacksalbers gegen Washington Filson!" rief der Alte aus. „Ganz Recht, habe davon gehört. War ein merkwürdiger Fall, der allgemeines Aufsehen erregte. Müssen den jungen Mann hier bei uns haben. Sehne mich darnach seine Bekanntschaft zu machen, Carl."

„Bezweifle, Vater," erwiederte Carl mit einem ängstlichen Blick auf seine Frau, „bezweifle, daß der junge Mann die Einladung annehmen wird."

„Laßt den Burschen weg, Vater," bat John in verdrießlichstem Tone, „wird nur eine störende Figur in unserem Kreise bilden. Siehst auch, daß Carl wie Ellen seine Gegenwart nicht sehr erfreulich fallen wird."

„Seid Teiggesichter all' zusammen," polterte der alte Zacharias, „nicht erfreulich fallen? Wenn ich aber sein Erscheinen wünsche, ich, der ich der Held des Abends bin, der überhaupt nur die Einladungen zu bestellen. Well, da ich sehe, daß Carl seiner Frau zu Liebe diesen Herrn nicht ersuchen will, mein Gast für den Abend zu sein, so werde ich selbst es thun."

Mit diesen Worten verließ der eigensinnige Alte die Gesellschaft und begab sich nach dem ersten Stockwerke in die Wohnung des alten Steigerwald. Ihm ahnte nicht, in welcher peinlichen Unruhe er seinen Sohn zurückließ, der lieber nochmals mit Butler zu einem Raub gezogen wäre, als er diesen jungen Mann, der nach Harris' böser Verkündigung zwei von den drei großen Geheimnissen seiner Brust kannte, an diesem Abend und in diesem Kreise bewillkommt hätte. Und konnte Filson nicht schon dem Mädchen, das er liebte, konnte er dem alten Steigerwald nicht die Enthüllungen der Creolin mitgetheilt haben, die ihn zernichteten?! Er war längst eifersüchtig auf das Interesse, das Johanna an dem Schicksale Filson's nahm, ein Interesse, dessen Wärme in dem jungen Manne einen Nebenbuhler erkennen ließ und nun lag sein ganzes Schicksal in der Hand dessen, der dieses verhaßte Gefühl erweckte.

Wiederum wollte er sich mit dem Gedanken beruhigen, daß die plötzlich zurück gekehrte Frau Gonzales vielleicht nur sehr oberflächliche Beziehungen zu

Filson gehegt, daß ihr noch nicht Gelegenheit geworden, das Aergste zu enthüllen. Daß sie ihn in offener Court als Butler's Gefährten bei der Entführung des Kindes bezeichnete, konnte er verlachen, wie die Träumerei einer verrückten Spiritualistin. Doch die Geschichte des Betruges, die fatalen Wechsel.—Seine schrecklichen Gedanken zu verbannen, verließ er den Parlour, hieß einen aufwartenden Neger im Speisesaale einige Flaschen Champagner nach dem Gartensalon bringen und warf sich dort auf eine Bank nieder, sich mit dem süßen Wein berauschend.

Herr Zacharias Stevens hatte unterdessen seine Einladung in so ungekünstelter, biederer Weise an Filson gerichtet, und ein flehender Blick Johannens ihn dabei so freundlich unterstützt, daß der junge Mann sich nicht von der Gesellschaft loszureißen vermochte, so wenig die Unterhaltung einer steifen Soiree an diesem Abend mit seiner Neigung im Einklange stand. Filson hatte seine Freunde ja seit mehren Tagen nicht gesehen. Nachdem er Isabellen einen Besuch abgestattet, ihr zu danken für ein Zeugniß, das bei der offenen Partheinahme des Richters für des Quacksalbers falsche Anklage ihn allein gerettet, war er zu seinen Reisegefährten geeilt, deren warme Theilnahme an seinem Schicksale er ja kannte.

Schöner, liebreizender war ihm Johanna nie erschienen wie an jenem Abend. Die innige Freude, die sie über die Beendigung des verdrießlichen Prozesses empfand, die Vorwürfe, die sie ihm über seine spärlichen Besuche machte, füllten sein Herz mit Seligkeit. Und um diesen schönen Abend an der Seite des geliebten Mädchens, dessen Zauber ihn erfüllte, brachte ihn die Einladung des alten Zacharias, die er, ohne plump zu sein, nicht ablehnen konnte. An Günther's Seite folgte er dem gutmüthigen Alten, der Johannen den Arm geboten, nicht ohne ein Gefühl der Mißstimmung, daß er die Räume betreten sollte, worin John Stevens sich bewegte.

Das Erscheinen des Festgebers mit seinen Gästen führte natürlich wieder den unvermeidlichen, unendlichen Prozeß des Vorstellens und Händeschüttelns nach sich. Johanna, ihr Vater und Filson wurden nach einander mit dem Namen jedes einzelnen Gastes bekannt gemacht und die Gesellschaft ließ sich dann, beruhigt, daß der Göttin des feinen Anstandes jeder gebührende Tribut gebracht, wieder in ihrem Halbcirkel nieder.

„Miß Johanne,“ begann der alte Zacharias, „mit wahrer Sehnsucht harrten unsre Damen und Herren einem Liede aus Ihrem schönen Munde. Werden uns diesen einstimmigen Wunsch nicht versagen, uns Gelegenheit geben, ihr schönes Talent zu bewundern.“

Als Johanne ihr Bedauern ausdrückte, mit keiner besondern Auswahl englischer Lieder vertraut zu sein, begann Mißtreß Morrell, eine Dame, welche dem Studium der deutschen Klassiker zu fünf Dollars die Stunde oblag, und überhaupt als eine ungemein gelehrte Dame angesehen wurde:

„Wir bitten, Miß, ein deutsches Lied, so ein Lied voll Gemüth und Tiefe, ein Lied von Beethoven.“

„Von Beethoven, richtig vom großen Beethoven,“ stimmten mehrere Nachbarinnen beifällig ein.

Johanne folgte der Aufforderung mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit.

Sie setzte sich an das Piano und begann Beethoven's Adelaide.

Entzückt lauschte Filson den süßen Tönen der reizenden Sängerin, die Matthison's Gedicht sinnig verherrlichten, wie flüsternde Abendlüfte im zarten Laube, wie säuselnde Silberglöckchen des Mai's und das Flöten der Nachtigallen zum Herzen spielten.

„Beautiful!“ lispelte es anfänglich hie und da von schönen Lippen und ein Charming der Männer stimmte in den Beifall ein.

Kaum war die Sängerin jedoch zu der zaubervollen Stelle gelangt:

„Einst o Wunder erblüht auf meinem Grabe
Eine Blume der Asche meines Herzens,“

Da stellte sich hie und da schon ein leichtes Gähnen an der Stelle der forcirten Beifallslaute ein, und mit sympathetischer Gewalt bemächtigte sich dieser unverhaltene Ausdruck der Langeweile bald der ganzen Gesellschaft.

Misstreß Morrel, die Bewunderin des großen Meisters, schloß zuerst die Augen und Misstreß Prescott und ihre beiden Töchter und Mißtreß Hopkins, Mißtreß Shaw, Miß Taylor, Miß Peabody, Mißtreß Noodle und die ganze Reihe weiblicher Huldgestalten folgten ihrem Beispiele. Natürlich waren die Gentlemen

gallant genug, in die allgemeine Abspannung und Schlaflust der Damenwelt einzugehen. Ein Augenlied schloß sich allmälich nach dem andern, und als die letzte Strophe des Liedes „Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen" mit dem wiederholten Echo: Adelaide — Adelaide, verklungen war, hatten Beethoven's Melodien das Werk von Oberon's Lilienstengel vollbracht. Die ganze Versammlung war theilweise in t i e f e n Schlummer versunken, wie das sonore Schnarchen des alten Zacharias und seines Nachbarn verkündete. Lächelnd überschaute Filson die nickenden Gruppen.

„Gehen Sie rasch in den YankeeDoodle über, Fräulein Johanna," lispelte er der Sängerin zu, welche in ihrem Spiele versunken, den wunderbaren Eindruck gar nicht bemerkt hatte, den der beseligende Vortrag ihres Meisterwerkes ausgeübt.

Mit Macht ging das schelmische Mädchen in den Vorschlag ein; die wilden Töne der Nationalhymne erklangen und wie ein Posaunenstoß des jüngsten Gerichtes durchfahren sie die Seelen der Schläfer. Aller Augen öffneten sich; die matten, schläfrigen Blicke der Damen belebten sich mit neuem Feuer; in die Beine der Männer fuhr eine patriotische, siegesgewaltige Begeisterung, die das Todenreich in polternde Trümmer stampfen zu wollen schien.

„Herrlich! Prachtvoll!" schrie der alte Zacharias, als Johanna zu Ende war und sämmtliche Gentlemen Beifall klatschten, daß die Wände bebten. „Unser Yankee Doodle schlägt doch alle Beethovens, Mozart's und andere Dingsda mit verworrenem Klingklang aus dem Felde. Ist gut für Kirche und Lagerversammlung, solch ein Tonjammer; aber in einer frohen Gesellschaft zieh' ich selbst ein gesundes Niggerlied vor."

„Ein Negerlied dem großen Beethoven!?" antwortete Mistreß Morrel, die Nase rümpfend. „Wäre es möglich, daß Ihr Ohr dem Verständniß dieser edlen Melodienwelt so gänzlich verschlossen? Ich war hingerissen, bezaubert von diesen reizenden Tönen. Spiel und Gesang der Miß Steigerwald waren ganz des hohen Meisters würdig, admirabel."

„Einzig!" bemerkte Mistreß Prescott.

„Unübertrefflich!" stammelte Miß Taylor.

„Entzückend!" stimmte Mistreß Hopkins ein.

„Beseeligend!" rief Mistreß Peabody.

„Seraphisch! Himmlisch!" jauchzte Mistreß Noodle.

„Zeigte sich nicht gerade sehr Ihre Begeisterung, Ladies," knurrte der unerbittliche Zacharias, „doch ich appellire an unsern jungen Freund, Herrn Filson. Er sei der Schiedsrichter in unserm Streite über Yankee Doodle und Beethoven, über amerikanische und Ihre klassische deutsche Musik, Ladies."

„Vergeben Sie, Herr Stevens," antwortete Filson lächelnd, „daß ich mich auf Seite der Dame stelle. Was einst Moore zu Rom ausrufen hörte, möchte ich auf Beethoven anwenden: Der Componist verdient als Kapellmeister des Himmels alle Engelchöre anzuführen! Leider mangelt uns Amerikanern der Sinn für deutsche Musik noch gänzlich; die Werke eines Beethoven, Haydn, Mozart, Weber, kommen sie in Conzerten zur Aufführung, werden von unsern Journalen und Magazinen gepriesen, weil unser Vorbild England ihnen einmal die verdiente Anerkennung zollt und es deßhalb gegen den guten Ton verstoßen, Barbarei verrathen würde, spräche man ein gegentheiliges Urtheil aus. Aber wir langweilen uns recht herzlich bei diesem Opfer, das wir der Mode bringen. Sind wir doch noch zu sehr ein Geschäftsvolk; der Kopf ist unser Schiedsrichter bei allen Verhältnissen und Erscheinungen und in Sachen der Tonkunst kann nur das Herz und zwar ein richtig fühlendes Herz urtheilen."

„Stimme nicht bei, Herr Filson," fiel der alte Zacharias ein; „bin stets Geschäftsmann gewesen, aber wenn ich den Yankee Doodle höre, durchfährt's mir Kopf und Herz in Begeisterung."

„Es ist der Nationalstolz, Herr Stevens," erwiederte Filson, „der bei den Klängen dieses Liedes ihr Gemüth schwellt. Der Yankee Doodle ist einmal unsere Marseillaise, er half unsere Feinde verjagen und deßhalb sind diese harschen Klänge baskischer Zigeuner dem Ohre des Patrioten begeisternde Harmonien."

„Ein harsches Zigeunerlied, nennen Sie unsern Yankee Doodle?" sprach Master Prescott mit schneidendem Tone.

„Ja, mein Herr, die Melodie wurde von Spanien nach Cuba und Meriko übersiedelt, von wo wir sie als unsere Nationalhymne bezogen. Ja wir sind groß in Aneignung fremder Melodien. Sie würden erstaunen, wenn Sie Deutschland bereisten, in den Studentenkneipen und niedrigsten Schenken als Trink- und

Schelmenlieder alle die Weisen wieder vernähmen, welche hier den frommen Text unserer Kirchengesänge begleiten."

„Wir Amerikaner besitzen auch bereits unsere OriginalComponisten, mein Herr," entgegnete Mistreß Morrell mit Gewicht, „obschon ihr Ruhm noch nicht über den Ocean gedrungen ist. Vor einigen Jahren erst hörte ich eine entzückende Oper in Philadelphia, componirt von einem eingeborenen Genius. Ihr Name war Pocahontas."

„Pocahontas!?" rief Filson, ein Lächeln verbeißend.

„Sie kennen die Oper?" fragte Mistreß Prescott überrascht.

„Ob ich sie kenne, Madame? Ward mir doch von der amerikanischen Gesandtschaft in Paris die Besorgung der Partitur an den Regisseur der kaiserlichen Oper in Wien übertragen."

„Wie, Pocahontas wurde schon in Wien aufgeführt?" rief die begeisterte Prescott.

„Der Componist," begann Filson, „war mit unserem Legationssekretär zu Paris befreundet, der sein Möglichstes versucht hatte, diesem amerikanischen Tonwerke, als einem neuen Genre der Musik durch die große Oper einen ruhmvollen Eingang in die europäische Kunstwelt zu verschaffen. Obgleich von dem ganzen Einflusse der Legation unterstützt, blieben diese Versuche ohne Erfolg. Unter mancherlei Vorwänden war dem Sekretär die Partitur zurückgesandt worden; erst hieß es, der Aufführung stellten sich in der Scenerie zu große Schwierigkeiten entgegen, und als dieser Einwand endlich beseitigt, das Repertoire neuer Opern für die Saison sei geschlossen.

„Seines fruchtlosen Strebens müde, aber entschlossen dem Freunde und damit dem Vaterlande ein Lorbeerreis auf diesem bisherigen Brachfelde der amerikanischen Muse zu erringen, wurde mir nun die Besorgung der Partitur an die kaiserliche Oper in Wien übertragen, deren Regisseur der berühmte Staudigl war, dessen Bekanntschaft der Legationssekretär während seiner Kunstreise nach England gemacht hatte.

Herr Staudigl empfing mich zwar auf das freundlichste, drückte mir jedoch als er den Zweck meines Besuches vernommen, sein herzliches Bedauern aus, daß dem Wunsche der Pariser Legation schwerlich entsprochen werden könnte, da die Operngesellschaft bereits mit dem Einstudiren mehrerer italienischen Opern beschäftigt sei, die einzigen, neuen Werke, welche während des Winter's zur Aufführung kommen sollten.

„Aber erwägen Sie, mein Herr," rief ich aus, „ließ mich doch der begeisterte Eifer des Legationssekretärs für seines Freundes Schöpfung vermuthen, daß ich wirklich Träger eines Meisterwerkes sei, erwägen Sie den Reiz, welchen diese Oper als eine amerikanische für die deutsche Kunstwelt besitzen muß. Was ist der oft gehörte italienische Klingklang mit seinen ewig wiederkehrenden u. nur neu verschlungenen Melodienschnörkeln gegen eine Fülle urkräftiger Original-Harmonien, die uns die transatlantische Welt in der Macht ihrer jugendlichen Natur, in dem Heldenmuth ihrer Besiedler, in dem Widerstande der wilden Eingeborenen gegen die europäische Civilisation vor die Seele führen??!

„Sie haben Recht, eine amerikanische Oper wäre etwas Neues," entgegnete mir Staudigl, der plötzlich aufmerksam geworden war. „Wir haben zwar schon die Klänge mancher europäischen Nachtigall im amerikanischen Urwalde vernommen, wir hatten Winter's Opferfest und Spontini's Cortez, aber diese Werke waren poetische Ahnungen und nicht die Auffassung dessen, was des Componisten eigenes Gemüth erschaut und erlebt. Amerika ist uns ausserdem das Land der Anziehung, das moderne Palästina geworden. Sie haben wirklich mein Interesse erweckt, mein Herr. Reichen Sie mir die Partitur; schon ein flüchtiger Ueberblick wird mich mit dem Charakter ihrer Oper vertraut machen."

Freudig kam ich dem Wunsche des großen Sängers nach, der sich rasch bei seinem Piano niederließ und dieComposition durchflog.

Ein feinesLächeln umspielte Standigl's Lippen gleich nach den ersten Gängen.

„Eine amerikanische Oper nennen Sie das?" rief er aus. Und indem er ein Andante vernehmen ließ, das selbst meinem Ohre nicht neu, fuhr er fort:

„Das ist Donizetti! Vielleicht etwas graziöser als wir es in der Lucie haben. Und hier, eine neue Weise anschlagend, das ist Meyerbeer, vielleicht etwas amerikanisch urkräftiger als es der Ritter Bertram giebt, und hier das ist Auber, vielleicht etwas imposanter als wir es in Pietro's Barcarole verneh-

men. Eine amerikanische Oper nennen Sie das?"

Der Künstler nahm die Partitur vom Notenpulte und fuhr fort, in derselben zu blättern und zu lächeln, während ich ob dieser meinem Nationalstolze erwiesenen Beschämung gerne in die Erde versunken wäre.

„Recht schön, recht brav," fuhr Staudigel fort. „Ihr Componist liest Perlen aus allen unsern europäischen Meisterwerken und theilt ihnen durch eine neue Umfassung erhöhte Schönheiten mit. Ein wahres Schmuckkästchen europäischer Weisen das, zeugend für den auserlesenen Geschmack Ihres Landsmannes, mein Herr; aber als amerikanische Oper dürfte dieses Potpourry nur in Amerika Interesse erregen."

„Mit welchen Gefühlen ich mich von dem Regisseur der kaiserlichen Oper in Wien verabschiedete, können Sie sich denken, Madame," schloß Filson seine Erzählung mit einem Blicke auf Mistreß Prescott. „Ich verwünschte den Legationssekretär, seinen albernen Freund und die amerikanische Oper Pocahontas, die mir solche Demüthigung bereitete, nach der obersten Gabel des Salzflusses. Das Abentheuer gab der alten Wahrheitslehre neue Bestätigung, daß wir Amerikaner noch als sehr bescheidene Schüler auftreten müssen, wollen wir auf dem Felde der Kunst dereinst Ruhmeskränze erbeuten."

Mehre Porkhändler wollten eben ihren Protest gegen diese Mahnung Filson's einlegen und eine Lanze zu Ehren der amerikanischen Kunst brechen, doch glücklicher Weise unterbrach Mistreß Ellen Steigerwald, welche die Gesellschaft nach dem Speisesaale einlud, zum Besten des Leser's ihr patriotisches Vorhaben.

Alles folgte der Aufforderung, die Damen am Arme der Herren; der alte Günther führte seine Schwiegertochter, Filson die schöne Johanna, während der alte Zacharias sich vergebens nach seinem Sohne umschaute.

Der Speisesaal strahlte in feenhaftem Glanze. Denn Mistreß Ellen hielt bei der Entfaltung der Herrlichkeiten ihrer Tafel stets den alten Spruch in Ehren: „Wer ein Haus machen, das heißt seine Gäste glänzend traktiren kann, gebietet über Ruf und Ansehen." Was die Welttheile den Gaumen nur köstliches liefern, hatte ihr Zacharias für seinen Ehrentag gewonnen.

Als das Essen vorüber und der Eis Champagner Alles in die heiterste Stimmung versetzt, kehrte die Gesellschaft nach dem Parlour zurück; nur einige Gruppen entflohen, magisch angezogen von dem Plätschern einer Fontäne, durch die offen stehende Flügelthüre der waltenden Hitze nach dem Garten.

Filson und Johanna schlossen sich den Letzteren an.

„Sie thaten Unrecht, Herr Filson," lispelte Johanna mit sanftem Vorwurfe, als sie über den weichen Lohweg des Garten dahinschwebten, „dem guten alten Herrn die Freude über sein Lieblingsstück zu beeinträchtigen. Damit habe ich ihm manche frohe Stunde bereitet und seine Gunst errungen."

Filson erwiederte lächelnd:

„Der arme Yankee Doodle mußte büßen für die Mißachtung, die Ihrem hinreißenden Gesange, und unserem großen deutschen Meister bezeugt wurde. O mein theures Fräulein, Steine lauschten im Alterthum solchen Himmelstönen, diese Schinkenhändler Aristokratie schlief ein."

„Mich trifft die Schuld, Herr Filson!" rief Johanna munter aus. „Warum wählte ich auch gerade ein Lied, dessen fremdhafte Sentimentalität so wenig ansprechend für das Ohr dieser Geschäftsmenschen sein mußte."

Filson nahm die Hand des Mädchens, drückte dieselbe mit Innigkeit und sprach mit schwärmerischem Blicke:

„In des sinkenden Tages Goldgewölken, im Gefilde der Sterne strahlt Dein Bildniß" — O diese seelenvolle Melodie, wie drückte sie die Empfindung aus, die mein Herz beherrscht!"

„In der That, Herr Filson?!" entgegnete Johanna, indem sie ihre Hand sanft der des jungen Mannes entwand. „Hätte ich doch nie gedacht, daß ein Amerikaner eine Matthison'sche Liebesschwärmerei theilen könnte —"

„Meinen Sie die ganze amerikanische Männerwelt empfindet wie die Helden der heutigen Geburtsfeier, deren Herzen nur nach den Liverpooler Marktpreisen schlagen?"

„Das nicht," erwiederte Johanna, „aber die Männer der neuen Welt scheinen mir von ihren Entwürfen und Wagnissen so sehr in Anspruch genommen, daß das Gefühl der Liebe, wie es ein Deutscher empfindet, keine Zeit zur vollen, sinnigen Reife findet."

„Wenn die sinnige Reife der deutschen

Liebe sich nur nach jahrelangen Mondscheinklagen und dichterischen Schmerzen entwickelt, mein theures Fräulein, dann allerdings trägt die Meinige nicht die deutsche Weihe. Als ich Sie zum ersten Male sah, Johanna, fühlte ich jedoch mit Ihrem Dichter die volle Reife jenes göttlichen Gefühles:

„Ein neu' Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung sprach.
Die Seele war's, die Jahre lang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach."

Verschämt blickte Johanne vor sich nieder. „Sie lieben mich ?!" lispelte sie in unbeschreiblicher Anmuth.

„Unaussprechlich, holde Johanne!" rief Filson, die Hand des Mädchens mit glühenden Küssen bedeckend. „Von der ersten Stunde, da ich Sie in Kiel nach meiner Rückkehr vom Lager sah, erfüllte Ihr Bild wachend und träumend meine Brust. O wie segnete ich den Entschluß Ihres guten Vaters, der mir gestattete, an Ihrer Seite die Heimkehr anzutreten, der das Ideal meines Herzens nach meinem Vaterlande verpflanzte."

Johanne, ergriffen von der stürmischen Ergießung Filson's, blickte sich ängstlich nach ihren Begleitern um. Dieselben waren nach dem Parlour zurückgekehrt. Sie befand sich allein mit dem jungen Manne im Garten.

„Wir sind allein, Herr Filson," lispelte sie, „kehren wir zu der Gesellschaft zurück."

„Nicht ehe Sie mein Urtheil sprechen, Johanne," rief Filson und hielt die Hand des Mädchens, das sich zur Umkehr wenden wollte, fest in der Seinigen. „Nicht ehe Sie mir sagen, daß ich der Glücklichste oder Elendste auf Erden bin."

Unruhig blickte Johanne nach der Thüre des Speisesaales.

„Reden, o reden Sie, theure Johañe," flehte Filson. „Der schönste Schatz gehör' dem Herzen an, das ihn erwiedern und empfinden kann."

„Schurke, vermaledeiter Bösewicht," scholl es plötzlich aus der Tiefe der Laube, vor welcher das Liebespaar stand, und im selben Augenblick tauchte des jungen Stevens weinglühends Antlitz aus dem Dunkel empor."

Mit lautem Schrei fuhr Johanne einen Schritt zurück, doch Filson, obgleich betroffen von diesem unerwarteten Erscheinen seines Gegners, ließ ihre Hand nicht aus der Seinigen.

„Lassen Sie die Hand dieser Dame auf der Stelle," brüllte der Berauschte und schritt mit einer drohenden Bewegung auf seinen Gegner los.

„Mein Herr," erwiederte ihm Filson mit Ruhe, „danken Sie Ihrem Namen und diesem Orte, daß Ihrem Rowdy-Benehmen nicht auf der Stelle die Züchtigung zu Theil wird, die es verdient."

„Züchtigung? Mir, Züchtigung?" schrie Stevens und wollte auf Filson eindringen. „Dam your soul, Sie elender Vagabund erdreisten sich, mich, John Stevens einen Rowdy zu nennen, mir mit Züchtigung zu drohen ?!"

„John," bat Johanne in der höchsten Unruhe, „um's Himmelswillen bemeistern Sie Ihre Aufregung. Bedenken Sie wo Sie sind, jedes Ihrer Worte wird von der Gesellschaft vernommen."

„Man *soll* mich hören," schrie der Unhold. „Soll ich ruhig dulden die Schmach unseres Hauses, daß ein solcher Lump Ihnen seine Liebe zu erklären wagt ?"

„Er ist betrunken, Herr Filson," lispelte Johanne in beschwörendem Tone dem jungen Manne zu, „hören Sie nicht auf seine Worte. Ich eile seinen Schwager und Vater zu holen."

Filson hielt dies ebenfalls für den besten Schritt zur Verhütung schmählichen Scandals vor der Gesellschaft und ließ die Hand des Mädchens, das wie ein Pfeil nach dem Speisesaale flog.

Stevens wollte ihr unter Flüchen und Verwünschungen nachtaumeln. Doch mit Riesenstärke faßte Filson den Elenden, riß ihn auf eine Gartenbank nieder und rief im Tone fürchterlichen Ernstes: „Hier bleiben Sie, und kein Wort mehr über ihre Lippen; wenn Ihnen der Wein noch einen Funken Besinnung gelassen hat, so beherzigen Sie, daß ich, Washington Filson, die unerhörten Schwindeleien kenne, worin die Häuser Stevens und Harris den Glanz ihrer Firma suchen."

„Schwindeleien, Harris ?!" tobte der Unhold. „Ich fordere Sie auf, verdammter Schurke, diese Schwindeleien auf der Stelle zu erörtern."

„Nochmals rathe ich Ihnen Ruhe an," fuhr Filson fort, so verwundert als empört über die vermessene Frechheit des Gauner's, die der Wein erzeugte. Doch Fil-

son's Worte hatten den Betrunkenen nur noch mehr gereizt.

„Im Hause meines Schwagers," schrie er auf's Neue, „in Anwesenheit der ersten Familien der Stadt soll ich mich als Betrüger, als Schwindler darstellen lassen durch einen infamen Eindringling! Reden Sie, in was bestehen diese Schwindeleien! Reden Sie, oder Sie verlassen nicht lebend diesen Ort!"

Und mit einer Gewaltanstrengung suchte sich der Bösewicht von seinem Sitze zu erheben. Doch vergebens zappelte er unter der herkulischen Rechten seines Gegners, der ihm mit flammenden Blicken zurief:

„Kennen Sie die Frau Beaufort? Sie ist gekommen, die beiden Fälscher zur Rechenschaft zu ziehen, verstehen Sie mich? Die Unthat an's Licht, die Schurken zur verdienten Strafe zu bringen. Wollen Sie, daß diese Schmach schon heute bei der Geburtsfeier Ihres Vaters Ihre Familie beflecke, wohlan, so lassen Sie den Satan walten, der Ihre Sinne befangen hält."

„Zur Hülfe!" schrie der Besinnungslose, „man ermordet mich. Zur Hülfe!"

Auf die böse Kunde Johañens hin, eilten jetzt der alte Zacharias, Günther und Karl Steigerwald mit einigen Freunden der Familie herbei und suchten den Wüthenden zu beruhigen.

„Vater," rief der Bösewicht, auf den Alten losschreitend, „dieser Elende, den Ihr meinen Vorstellungen zuwider zu Eurem Feste eingeladen, beschimpft unser Haus, unsere Familie durch schnöden Verrath des Gastrechts wie die unerhörtesten Beschuldigungen."

„Herr Filson? Pshaw?!" entgegnete ihm der alte Zacharias lachend. „Hast zu viel geladen, hast geträumt mein Junge, komm; verüb' keinen Lärm, die Damen drinnen werden sonst keine vortheilhafte Idee von Dir erhalten."

„Geträumt? Obschon er Deutsch sprach, vernahm doch mein Ohr die ganze verführerische Beredtsamkeit des Schurken, die er Carl's Schwester widmete. Er glaubte sich unbelauscht. Als ich hervortrete und ihm Vorwürfe mache, beschuldigt er mich frecher Weise eine berüchtigte Person, die wahrscheinlich seine Maitresse ist, wie sie die des Kapitäns Gonzales war, um eine Geldsumme betrogen zu haben."

„Meine Herren," unterbrach Filson in Unruhe die Redefluth des Trunkenen, „der Mensch rast. Bringen Sie ihn zu Bette, ehe sein Unfug, der bis jetzt glücklicher Weise auf den Garten beschränkt, zur Gesellschaft dringt und zum stadtkundigen Skandal wird."

„Ich rase?" tobte John. „Frecher Schurke, willst Du läugnen, daß die infame Beschuldigung von Deinen Lippen kam?"

Die beiden Alten bemerkten das Schwanken des jungen Mannes, der die Familie seiner Geliebten nicht mit der Enthüllung des frechen Betrugs erschrecken, aber zugleich auch selbst einem Trunkenbolde gegenüber nicht die Wahrheit verletzen wollte.

„Herr Filson," rief der alte Zacharias, wie wir sehen ist mein Sohn allerdings etwas angezündet; aber seine Rede ist nicht die eines Trunkenen. In seinem Eifer, seiner Entrüstung dünket er mir so nüchtern zu sein, wie ich es selbst bin."

„Wäre dies der Fall, mein Herr," entgegnete ihm Filson erbittert, „dürften Sie dann die Beleidigungen ruhig anhören, die er Ihrem Gaste erweist?!"

„Beleidigungen?" schäumte John. „Ist es unwahr, daß Sie Verkehr mit der Landstreicherin und Buhlerin haben, die sich Frau Beaufort nennt."

„Elender!" rief Filson mit verächtlichem Lächeln.

„Unwahr," fuhr John fort, „daß Sie zugleich es wagen, der Schwester meines Schwagers nachzustellen, daß Sie, um Ihr Ziel zu erreichen, einem Manne, den Sie als Nebenbuhler erkennen, die schmählichsten Verbrechen andichten, um ihn unschädlich zu machen."

„Mein Herr, Sie sollten sich erdreisten?" fiel der alte Zacharias mit einem Zornesblicke auf Filson ein. „Das wäre eine unerhörte Infamie! Vertheidigen Sie sich gegenüber dieser Anklage meines Sohnes!"

Der alte Günther wollte sich jetzt in's Mittel legen, den alten Stevens, den die Aufregung seines Sohnes allmählig angesteckt, beruhigen, und dem ärgerlichen Auftritte durch die Entfernung des Bösewichtes ein Ende machen.

„Nein, Mister Steigerwald," erwiederte ihm Zacharias, „hier vor unseren Freunden Morrel, Dickson und Prescott ist diese Sache einmal zur Sprache gekommen und hier verlange ich im Namen meines Sohnes Aufklärung. Wer ihm Schwindeleien zuschreibt, hat es auch auf die Zernichtung meiner Namensehre abgesehen!"

„Herr Zacharias Stevens,“ sprach Filson mit schwerem Ernste, „ich habe keine Erklärung zu geben. Verlangen Sie dieselbe Morgen früh von Ihrem Sohne. Was derselbe heute Abend hier zur Sprache gebracht hat, wird ihn morgen mit Entsetzen erfüllen, deß bin ich gewiß. Bitter wird ihn die Poltronerie gereuen, zu welcher ihn heute Abend der unglückliche Wein verleitete. Um jeden Preis möchte er dann die gemeinen Beschimpfungen gegen eine hochherzige Dame nicht ausgestoßen haben, deren Namen nicht ohne Todesangst seiner Seele über seine Lippen kommen sollte. Die boshaften Gemeinheiten, deren er sich mir gegenüber schuldig machte, fallen seinem unzurechnungsfähigen Zustande zu Last. Einen Berauschten zieht man nicht zur Rechenschaft, Herr Zacharias Stevens, sondern den Nüchternen, der dessen Wuthausbrüche und Beschimpfungen zu den Seinigen macht. Sie werden mir gestatten, einen Festort zu verlassen, wo der Anwalt dieses Trunkenen Wirth ist, einen Ort, den ich nur auf die dringendste Einladung und unter der Voraussetzung betrat, daß er unter der Aegide des amerikanischen Gastrechtes stünde.“

Damit verneigte sich Filson vor den Herren, welche John Stevens umringt hatten, und verließ den Garten.

Der Speisesaal war leer von Gästen. Unbemerkt nahm er seinen Hut und entfernte sich aus der Wohnung seiner Freunde, die er, wie ihm sein Herz sagte, an diesem Abend zum Letztenmale betreten.

XIV.

Constanze.

Mehrere Tage waren seit diesem peinlichen Auftritte verstrichen, der in Carl Steigerwald's Haus neuen Zwiespalt brachte.

Wie vorauszusehen, ergriff Mistreß Ellen die Gelegenheit, um dem alten Günther und Johannen ihren schneidendsten Unmuth über ihre Bekanntschaft mit Filson, der ihr durch diesen Vorfall doppelt verhaßt geworden, empfinden zu lassen.

Der alte Steigerwald war gutmüthig genug, diese Stimmung ihrer schwesterlichen Liebe zu Gute zu halten, war er doch selbst einigermaßen gegen seinen jungen Reisegefährten aufgebracht. Gleich am andern Morgen hatte er nämlich Filson besucht, um aus seinem Munde das Thatsächliche dieses Rencontre's zu vernehmen, und es entging ihm nicht, daß irgend ein geheimnißvoller Umstand denselben zur Verdeckung der vollen Wahrheit zwang. Filson verwies ihn an den nüchternen Stevens um Aufschluß, und seltsam genug vermied dieser seit jenem Abend ängstlich, den ärgerlichen Streit im Gespräche zu berühren. So oft ihn seine Schwester auch auf's Tapet brachte und die Schleußen ihres Zornes gegen den fremden Vagabunden erschloß, der bei der Geburtsfeier ihres Vaters ihre Familie beschimpfte, verstummte John Stevens oder bestrebte sich, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben.

„Geheimnisse überall, wo dieser Filson nur erscheint,“ brummte der alte Günther in den Bart, als er sich mit Johanne allein sah. „Verfolgt von den Jesuiten, aus einem Grunde, den Niemand ahnen kann, bewacht nach der Art eines Clauren'schen Romanhelden von einem geheimnißvollen Unbekannten, der seine schützenden Geister stets in seiner Nähe hat, dann wieder von einem Indianer aus geheimnißvoller Ursache angeklagt, die sich endlich als eine geschworene Blutrache gegen das dritte Glied einer alten Pionier Familie erweist, in einen Prozeß wegen einem geheimnißvollen Kindesraub verwickelt, woraus ihn die mysteriöse Mutter des Kindes rettet, dann wieder mit dieser Frau in eine Geschichte mit Carl's Schwager in einer Weise verwickelt, woraus kein Mensch klug werden kann — ist es da ein Wunder, wenn unsere Frau Ellen den jungen Mann für einen gefährlichen Glücksritter hält und uns ihren Mißmuth über seine Einführung in ihrem Hause unverholen zu erkennen giebt?“

„Du wirst am Ende auch noch irre werden an dem Charakter des wackern Mannes,“ erwiederte ihm Johanna besorgt. „Frau Ellen's Zorn über ihn scheint Dein Mißtrauen zu erwecken.“

„Liebes Kind, hat dieselbe, hat unser Karl nicht auch wahrlich Ursache zu gerechtem Zorne gegen ihn?! Ich fand es

schon nicht recht, daß er den Ansichten der Gäste des alten Zacharias an jenem unseligen Abend so schroff widersprach und uns dadurch in eine peinliche Stellung versetzte. Sind diese Amerikaner einmal in ihr Gedudel vernarrt und schlafen sie ein bei unserer deutschen Musik — gut — wer kann rechten mit dem Geschmack eine Nation? Daß er jedoch beim Schlusse die freundliche Einladung des alten Zacharias zu seinem Geburtsfeste damit erwiederte, daß er Händel mit seinem Sohne anspinnt, die ehrenrührigsten Beschuldigungen gegen ihn schleudert und die ganze Gesellschaft in die unangenehmste Stimmung versetzt, war eine rücksichtslose, unverantwortliche Handlungsweise."

„Er begann den Zank nicht, Vater," erwiederte Johanna dem Alten. „Du weißt, es war Carl's Schwager, der ihn in meiner Gegenwart mit den gemeinsten Schimpfworten überfiel."

„Der Wein hatte dem Burschen den Kopf erhitzt, und Deine einsame Promenade mit Filson seine Eifersucht erregt. Du weißt, er liebt Dich und ließ bereits durch Carl um Deine Hand nachsuchen."

„Ich liebe ihn nicht Vater," entgegnete Johanna entschieden. „Und war mir der Mensch früher gleichgültig, so ist er mir seit jenem Abend widerwärtig und verhaßt."

„Brausekopf!" lächelte der alte Günther. „John unterbrach eine zärtliche Erklärung, die Dir Herr Filson machte?"

Purpurröthe überzog Johannes Wangen und sie antwortete: „Ja Vater, Herr Filson gestand mir seine Liebe."

„Und Du erwiedertest dies Geständniß?"

„Nein, Vater. Doch da ich vor Dir kein Geheimniß hegen darf, so wisse, ich war im Begriffe, ihm zu versichern, daß ich ihn liebe wie ich ihn hochschätze, daß mein Herz dem Helden von Kolding von dem Augenblicke angehörte, als er von seinen Wunden genesen mir im Kreise meiner Freundinnen in Kiel gegenübertrat. Und dies offene Geständniß hielt des Trunkenbolds pöbelhafte Raserei auf meinen Lippen zurück.

Der Alte küßte seiner Tochter Stirne, nahm ihre Hand und sprach:

„Liebe Johanna, Du weißt, wie sehr ich Herrn Filson schätze. Aber ehe Du über Dein Schicksal entscheidest, laß' ihn erst seinem Nebenbuhler ebenbürtig gegenüber treten."

„Ebenbürtig dem John Stevens, Vater?"

„Mein Kind, eine gesicherte bürgerliche Stellung bedingt das Glück der Ehe. Mag auch sein persönliches Erscheinen, mögen die Eigenschaften seines Herzens, die Vorzüge seiner Manieren bei einem Vergleiche mit John Stevens siegen, Herr Filson ist abhängig von einem unbekannten Freunde, dessen Pläne mit dem jungen Manne räthselhaft sind. Carl's Schwager dagegen hat sich schon in seinen Jünglingsjahren durch Geschäftstalent und Fleiß eine beneidenswerthe Selbstständigkeit errungen."

„Herr Filson ist nur abhängig durch seine Dankbarkeit, Vater. Ausgestattet mit seltenen Kenntnissen, mit Willenskraft und hohem Muthe, die so oft Deine Bewunderung erregten, wird er sicherlich in jedem Berufe des Lebens glänzende Erfolge haben."

„Mein liebes Kind, Du weißt, ich bin kein Mann des Geldes. Aber so vertraut bin ich doch mit den hiesigen Verhältnissen, um bei den raschen Verbindungen und der ungeheuern Concurrenz keine Aussicht für ein mit geringen Mitteln gegründetes Geschäft zu erblicken. Der Handel ist hier König, Geld seine Streitmacht. Herr Filson ist nun weder Handelsmann, noch besitzt er Geld. Er ist arm und doch sein selbstständiger Stolz wieder zu groß für eine untergeordnete bürgerliche Stellung."

„Vater, Du kennst die Verhältnisse Filson's ja nicht," erwiederte ihm Johanna in der peinlichsten Stimmung. „Aber wäre er selbst so arm wie ein Emigrant, den ein Schiffbruch an diese Küste geschleudert, ich würde lieber ihm angehören als Carl's Schwager, dessen rohes Gemüth mir auch durch den Glanz von Millionen entgegen treten würde."

Während dieses Zwiegespräch über Filson's Armuth, über seine Abhängigkeit von seinem unbekannten Beschützer zwischen Vater und Tochter in Carl Steigerwald's Hause stattfand, lehnte der junge Mann zum Zweitenmale vierzig tausend Dollars für ein Besitzthum ab, dessen Existenz ihm ein Geheimniß war. Diese Abhängigkeit von seinem Beschützer, des alten Steigerwald's Anstoß, hätte ein Federzug vernichtet und Filson unterließ ihn.

Signor Vitelleschi hatte sich nämlich in seinem früheren Costüme bei ihm eingefunden, ihm gratulirt für seine Freispre-

chung und nebenbei Richter und Staatsanwalt mit allen Schmähnamen eines westlichen Bootsmannes überhäuft, weil die Beiden diese verdammte Anklage selbst noch aufrecht erhalten, nachdem der Schurke Maleachi der ihn verfolgenden Justiz entflohen war. Unbefangener, leichtfertiger wie je, hatte er dann sein Anerbieten wiederholt, das von Filson, wie bereits gemeldet, ebenso entschieden wie früher abgelehnt wurde.

„Junger Mann!“ rief der Italiener verwundert aus. „Ihr Prozeß sollte Ihnen wahrlich die Ueberzeugung verliehen haben, daß ich Sie um keine von Ihren Ahnen ererbten Goldminen-Gegend zu betrügen beabsichtige. Ihr Anwalt Davis hat Ihnen vor dem Gerichtshofe deren ganze Lebensgeschichte erzählt. Ihr Großvater war ein armer Hernhuter, der in einem Neste am alten Muskingum, genannt Schönbrunn, wohnte. Well angenommen, Sie hätten von ihm ein Landstück ererbt, was wäre wohl sein Werth? Reisen Sie doch nach Goshen, dem Landfleck, worauf Schönbrunn einst stand, fragen Sie, was Grundeigenthum dort wie überhaupt im südlichen Tuscarawas-County werth ist. Für die Hälfte dessen, was ich Ihnen biete, können Sie dies ganze alte Schönbrunn kaufen. Aber nicht fur eine Furche Land werden Sie in den dortigen Countybüchern einen gerechten Anspruch auffinden. Wiederum, Ihr Vater wohnte und starb in dem öden Crawford County in Missouri, dort wo der Pflug noch nicht die Fährten der letzten Buffel vernichtet. Erkundigen Sie sich nach dem Preise des dortigen Landes—“

„Und um einen frömmelnden Geizhals von diesem öden, werthlosen Lande zu vertreiben, bieten Sie mir vierzig tausend Dollars, mein Herr?“ rief Filson lächelnd aus. „Sie spielen die Rolle des Landagenten nicht so ausgezeichnet, wie die des väterlichen Freundes und Beschützers von jungen, reichen Erbinnen, H e r r L e g a t!“

Todesblässe flog über das Antlitz des Italieners bei diesen Worten und wie von einer Schlange gestochen fuhr er von seinem Sitze auf.

„Ich verstehe Ihre Anspielung nicht, Herr Filson,“ stammelte er, „doch kommen wir zu Ende. Sie sind der zäheste Geschäftsmann, mit dem ich mich noch in einen Handel einließ. Ich biete Ihnen schließlich Hunderttausend Dollars für Ihre Unterschrift.“

„Ich lehne sie ab, Eminenz,“ erwiederte Filson bestimmt.

„Auch hundert fünfzig tausend?“

„Auch zweimal hundert tausend, auch eine halbe Million. Und wenn Sie Ihr Anerbieten noch höher schrauben; wenn Sie den Bestand der Schatzamtskasse der Vereinigten Staaten meiner Unterschrift zur Disposition stellen, S i e werden dieselbe nicht erhalten, Eminenz.“

Mit verzerrten Zügen und dämonischem Grinsen blickte der Italiäner eine Zeit lang den jungen Mann an.

„Ich kenne den Urheber dieser Hartnäckigkeit,“ begann er dann, die Maske des Landagenten fallen lassend, in seinem gewohnten schneidenden Tone. „Der greise Thor in Washington hat es Ihnen angethan, Ihr väterlicher Protector und schlauer Rathgeber. Alter und Uebermuth haben den guten Mann kindisch gemacht.“

Betroffen schaute Filson den Jesuiten an, der mit hämischem Lächeln fortfuhr:

„Meint der alte Narr, seine Weisheit und politisches Ansehen könne einem Claim wie diesem Geltung verschaffen?! Keine Macht auf Erden kann seinen verborgenen Schatz heben, junger Mann, als die, der Sie sich abgewandt. Eine taube Nuß ist er dem, der nicht das Ende der vielfach verschlungenen Zauberfäden in Händen, die wir gesponnen haben. Verlachenswerther Humbug, wird er siegsgewaltige Realität nur unter Leitung des Meisters. Erwägen Sie wohl, was ich Ihnen sage, Washington Filson. Nur Ihre Ziehväter kön̄en Ihnen das reine, gediegene Gold aus dem Anspruche liefern; dem Alten in der Bundesstadt wird das Gold unter seiner Hand zu Schlacken.

Wir machen Sie zum Millionär; er wird Ihnen fluchen, kam es zum Schlage, daß all' sein Geld, das er im Hinblick auf den Claim an Sie verwandt, eitler Weise verschwendet. Arm wie Job werden Sie Sich von ihm wenden und die Stunde verwünschen, die Sie ein ungeheures Glück von sich stoßen ließ.“

„Hebe Dich weg von mir, Satanas!“ rief Filson empört über diese Erniedrigung seines väterlichen Freundes. „Eure Beweggründe leiteten nicht den guten Alten, als er mich den Händen Euerer Peiniger entriß. Gemeine Selbstsucht, schnöde Geldgier sind ihm fremd. Und wenn Ihr schwarzen Geister mir eine

Million bietet für eine Unterschrift auf einem geheimnißvollen Document, so weiß ich, daß dieselbe zehn, ja zwanzig Millionen werth, daß ich damit Eure finstere Gewalt auf diesem Continente nur verstärke, Tausende, ja Hunderttausende in Elend und Verzweiflung stürze. Erzfeinde der Menschheit, Ränkeschmiede der Hölle im Priestergewande, wißt, daß sich Washington Filson, so weit in seiner Macht steht, die Zernichtung Eurer Pläne gelobt. Seinen Lebensfrühling haben Eure Torturmeister ihm geraubt, aber seine Zukunft gehört ihm, und sie ist Eurer Verfolgung gewidmet."

„Alberner Knabe!" sprach Vitelleschi mit verächtlichem Lächeln, „wir werden Dir freien Raum lassen fur Dein Komödienspiel.

Ein Schwärmer von Deiner Gattung hat uns von jeher mehr genützt, als ganze Schaaren unsrer begeisterter Ordenssoldaten. A la guerre denn, Messias des Lichtes unter Deinen Landsleuten; die Geister der Finsterniß nehmen Deine Kriegserklärung an."

Mit bitterem Lachen verließ der Signor nach diesen Worten das Zimmer des jungen Mannes. Auch Filson nahm seinen Hut und schritt, die Aufregung seiner Brust zu stillen, zum Landungsplatze hinab.

Nur wenige, leichte Dampfer besäumten das Gestade, denn der Strom war seicht, wie es gewöhnlich um diese Jahreszeit der Fall und die geringe Geschäftsthätigkeit der Cholera gewichen, die noch immer, wenn auch in verminderter Heftigkeit, in allen Theilen der Stadt ihre Opfer einforderte.

Als Filson über das Steingerölle des Quay's dahinschritt, begegnete ihm der Pater Walther. Einen alten Reisesack in der Hand, lenkte der Geistliche seine wankenden Schritte einem kleinen Pittsburger Dampfer zu, dessen steigende Rauchwirbel seine baldige Abfarth anzeigten.

Mit freundlichem Gruße reichte Filson dem wackern Manne die Hand.

„Sie sind zur Reise gerüstet, würdiger Pater?"

„Zur Reise nach der Heimath," antwortete ihm Walther mit schmerzlichem Lächeln.

Filson erinnerte sich der Klage, welche die Schwester Martha erhoben, als sie den Brief des Paters gelesen, den er ihr überbracht hatte.

„Zum Lohne für die treue Verwaltung," rief Filson mit warmer Theilnahme aus, „entsetzt Sie der irische Erzbischof Ihres Seelsorgeramtes."

„Ob ich mein Amt treu verwaltet," erwiederte Walther sanften Tones, „werden meine Oberen entscheiden nach meiner Verantwortung vor ihrem Tribunale. —"

„Und Ihre Gemeinde widersetzte sich nicht dieser willkührlichen Verfügung des Prälaten? Sie stand nicht zu dem Manne, der ihr Eigenthum gegen die räuberischen Angriffe des Kirchen-Despoten bisher so mannhaft vertheidigt?"

„Die Gewalt besitzt die Macht," erwiederte ihm Walther achselzuckend. „Die Gemeinde verzweifelt, ihr gutes Recht vor den Gerichten durchsetzen zu können. Den politischen Einfluß des Prälaten, die Stimmenmacht seiner Getreuen, dieses schwere Gewicht in der Wagschaale der Gerechtigkeit, kann die gute republikanische Sache meiner Brüder nicht überwältigen.

Als die Habgier des Prälaten sich auf ihren Gottesacker richtete, den die rasche Ausdehnung der Stadt in ihre Mitte gezogen, wer konnte da dem Usurpator Widerstand leisten? Die Gemeinde? Er verhöhnte sie. Als sie sich weigerte, die Stätte ihrer geschiedenen Lieben seinen Speculationen preis zu geben, entfernte man gewaltsam die Male von den Gräbern, schuf einen Viehpferch aus dem geweihten Grunde, um die Gemeinde zu zwingen, die Leichen nach dem erbärmlichen Anger zu bringen, den er ihr zum Austausche für das reiche Grundstück der Stadt bestimmt hatte. Und jetzt, da eine blühende Landschaft diesen Anger umzieht und er ein reiches Einkommen der Gemeinde abwirft, gelüstet es ihn nach seinem Besitze, erhebt er Prozeß um die fette Pfründe, sich auf den Beschluß des Concils zu Baltimore stützend, der alles Eigenthum der Gemeinden im Namen des Bischofs concentrirt."

„Aber, würdiger Pater," entgegnete ihm Filson, „warum befeuert die Presse nicht die Mitglieder dieser Gemeinden, die Bande zu lösen, die sie an diesen irischen Vogt Roms knüpfen?! Warum tritt nicht Ihr Freund Schwappelhuber muthig auf für diese unerhörte Rechtskränkung freier, republikanischer Gemeinden seiner Nation?!"

„Mein Freund Christoph?" lächelte der Pater; „der Biedermann ist ja ein Kämpe der demokratischen Parthei, und

Sie wissen, daß deren Hauptstärke in der Unterstützung der Jesuiten liegt."

Die Glocke des Pittsburger Postdampfers unterbrach den Pater.

„Meine Stunde ist da," fuhr er fort und eine Thräne stahl sich in sein Auge. „Leben Sie wohl, junger Mann, und möge der Himmel seinen reichsten Segen auf Ihren Lebenspfad gießen."

Seiner Reise Glück, seiner guten Sache den besten Erfolg wünschend, nahm Filson gerührt Abschied von dem würdigen Mann.

Wenige Augenblicke später stieß der kleine Dampfer vom Gestade und trug den Gründer der ersten katholischen Kirche in Ohio, den frommen, von den Iren geächteten Barnabiten, dem Gerichte seiner fernen Heimath zu.

Ehe er die Wasserwerke passirt hatte, schwamm ihm der Dampfer Little Red entgegen, der mit einer zahlreichen Besatzung von Reisenden thalwärts fuhr.

Als derselbe beigelegt, um seine Passagiere für Cincinnati auszusetzen, las Filson auf dem glänzenden, an der Gallerie aufgehängten Schilde, daß sein Bestimmungsort New Orleans sei. Der junge Mann schritt an Bord und erfuhr von dem Kapitän, daß er den Hafen nicht vor dem nächsten Morgen wieder verlassen würde. Hier bot sich nun Isabellen endlich die erwünschte Gelegenheit zur Ruckkehr nach ihrer Heimath. Der Little Red war ein äußerst comfortables, von einem gallanten und erfahrenen Creolen commandirtes Boot. Filson schritt deßhalb eiligst nach dem Broadway Hotel, Isabellen von der Ankunft desselben zu unterrichten. Dort mußte er jedoch zu seinem Verdrusse vernehmen, daß Madame Beaufort bereits mit einer jungen Dame, welche am selben Morgen von Louisville angekommen, ausgefahren sei.

Ihre Rückkehr zu erwarten, begab sich Filson nach Wilhelm Steigerwald's Atelier an dem nahe gelegenen, unteren Markte.

Er traf den Künstler beschäftigt mit dem Entwurfe eines männlichen Porträits nach einem Daguerrotyp.

„Sieh' da, Herr Filson!" rief Wilhelm bei seinem Eintreten freudigst überrascht aus. „Dachte mir schon, Sie hätten den Weg zu meiner Spelunke total vergessen. Sie kommen gerade erwünscht."

„Lassen Sie sich nicht durch meine Anwesenheit stören, Herr Steigerwald," erwiederte Filson, nachdem er dem Maler herzlichst die Hand geschüttelt. „Ich sehe, daß ich Sie in einer eifrigen Arbeit unterbreche."

„Sagen Sie vielmehr in einer interessanten Arbeit. Aber reden Sie mir nicht von Störung, Herr Filson. Bitte, lassen Sie sich nieder, ich habe Vieles mit Ihnen zu sprechen."

Filson nahm Platz an der Seite des jungen Mannes, dessen wundersam aufgeregte Laune ihn stutzen machte.

„Rathen Sie einmal, wer mich eben mit einem Besuche beglückte, Herr Filson?"

„Nun, vielleicht Ihr Hausherr, Colonel Schwappelhuber?"

„Warum nicht gar, das Kameel ist mir seit einiger Zeit seltsamer Weise spinnenfeind geworden. Läßt mich deßhalb nächsten Monat auch diese Bude räumen. Nein, rathen Sie eine interessante Persönlichkeit, eine Dame von himmlischer Schönheit und Anmuth."

„Fräulein Johanne Steigerwald?"

„Merke, mein holdes Schwesterlein hat doch einen gewaltigen Eindruck auf Ihr Herz gemacht," lächelte Wilhelm. „Aber nehmen Sie sich vor John Stevens in Acht, Freund Filson. Ich erfuhr von Vater, daß er bei dem Namensfeste des alten Zacharias eine Collision mit Ihnen hatte. Der Bursche ist ein Bandit. Doch davon nachher. Rathen Sie, rathen Sie, welche Dame soeben meine Werkstätte verließ."

„Mein theurer Freund, Sie sollten doch wissen, daß meine Bekanntschaft mit Damen hiesiger Stadt nicht sehr ausgedehnt ist."

„Und doch kennen Sie diese Schöne und doch sprach dieselbe in den wärmsten Worten von Ihnen."

Und da Filson zweifelnd den Kopf schüttelte, fuhr der Maler fort:

„So wenig sollten Sie von dem Zauber Ihrer Hauptzeugin, Ihrer Retterin erfüllt sein —"

„Madame Beaufort?" rief Filson überrascht aus. „Sie war hier?"

„Sie selbst und in Begleitung eines Mädchens, eines Engels, sage ich Ihnen."

„Freund Wilhelm, Ihre Aufregung, Ihre Begeisterung beweist, daß der geflügelte Knabe Ihr Herz im Sturm genommen."

„Es bedurfte keines Sturmes, mein Freund, kapitulirte es doch im ersten Mo-

mente vor den vereinigten Reizen seiner drei Schwestern."

„Das heiß' ich Gluth der Leidenschaft. Aber bei Allem dem erfährt man kaum, ist es Madame Beaufort, ist es Ihre Begleiterin, die Ihr Herz in lodernde Flammen gesetzt?"

„Madame Beaufort? Nein, mein Freund, sie ist zwar eine Junogestalt mit einem Antlitze, hehr und prächtig, wie die Byron'sche Haydee, aber ihre Begleiterin fesselt durch die weichen, schmachtenden, sinnigen Liebreize der Huldgöttin. Ernst u. Milde weiblicher Schönheit fanden sich nie zu einem edleren Ideale gepaart, als in dieser vereinigten Erscheinung."

„In der That, Sie machen mich neugierig, die zu sehen, deren Anblick eine Künstlerphantasie, gebietend über alle weiblichen Schönheitsmuster und Ideale, noch in solchen Rausch des Entzückens versetzen konnte. Und der Zweck des Besuchs der beiden Damen?"

„Sie bestellte ein Portrait."

„Ihr Portrait?"

„Das Ihrige," antwortete Wilhelm mit einem Seufzer, „leider nicht. Die Aufgabe ihres Portrait's müßte zwar den kühnsten Muth einschüchtern, aber ich hätte sie übernommen, jubelnd, begeistert Freund, wäre sie auch in Monden nicht, wäre sie auch nie vollendet worden."

„Sie schwärmen, Freund Wilhelm. Sie würden das Portrait dieser Zauberin nicht vollenden können?"

„Wahrscheinlich nicht, mein Freund. In diese himmlischen Züge versunken, wer könnte da den Moment ertragen, wo der prosaische Ausspruch: „Fräulein, Ihr Bild ist fertig," geschehen soll. Und dann wo bleibt die Vollendung, wo jeder Tag das Werk des vorhergegangenen als stümperhaft und gemein erklärt?"

Filson erstaunte nicht wenig über seinen Freund. Solche enthusiastische Trunkenheit hatte er dem sonst so lebensnüchternen Künstler nicht zugetraut.

„Und das Portrait, das die Dame bestellte?"

„Ist das ihres verstorbenen Vaters, um den sie noch in Trauer sich befindet. Hier ist es."

Wilhelm reichte Filson das Daguerreotyp Portrait, dessen vergrößerte Conturen er eben auf das Papier zu entwerfen begonnen hatte.

Es war ein schöner Greisenkopf mit dem Typus der Creolen.

„Gab sie Ihnen nicht ihren Familiennamen kund?"

„Sie gab mir ihre Karte Freund. Hier ist sie."

Filson nahm dieselbe. „Constanze Gonzales!" rief er überrascht aus.

„Constanze Gonzales, No. 6. Broadway Hotel. Ganz richtig," erwiederte ihm Wilhelm, die Karte wieder zu sich steckend. „Fiel mir auch auf, der Name. Ich erkundigte mich sogleich, ob sie mit der Familie des Kapitän Gonzales von der Atalante verwandt sei."

„Und Ihre Antwort?"

„Sie hätten die Ueberraschung der Madame Beaufort sehen sollen, Freund, als sie diesen Namen nennen hörte.

Sie haben den Kapitän gekannt? rief sie aus und Purpurröthe überzog ihre Wangen.

Ja, Madame, erwiederte ich ihr; ich und die Meinigen, welche als Passagiere der Atalante bei ihrer letzten Fahrt, die liebenswürdigen Eigenschaften des Kapitäns kennen gelernt hatten, die ihm für die warme Theilnahme und Hilfe, welche er einem unserer Freunde bot, als sich dieser in Noth befand, tief verpflichtet sind, hegen das innigste Mitgefühl mit dem Schmerze, den sein räthselhaftes Verschwinden seiner Familie bereiten mußte.

In die Augen beider Damen traten Thränen bei diesen Worten.

Die Dame ist die Schwester des Kapitän Gonzales, begann Madame Beaufort. Und nicht genug, daß Ihr ein finsteres Geschick den theuern, einzigen Bruder raubte, auch ihr geliebter Vater wurde ihr vor Kurzem durch den Tod entrissen. Sie drückte mir dann ihr Vertrauen aus, daß ich die Züge des Verstorbenen getreu der Leinwand einverleiben und Fräulein Gonzales damit ein ihrem Herzen heiliges Andenken schaffen würde. Darf Sie wohl nicht erst versichern Herr Filson, daß das Bild, so schwierig es auch ist, den verschwommenen Zügen dieses Lichtbildes einen charakteristischen Haltpunkt zu entnehmen, mein Meisterwerk im Portraitfach geben wird."

„Und nach der Bestellung entfernten sich die Damen wieder?"

„Halten Sie mich für einen unerfahrenen Weltmann, daß ich solche reizende Erscheinungen nicht ein halbes Stündchen zu fesseln verstehen sollte?! Der arme Kapitän Gonzales gab mir ja Gelegenheit, den Faden unserer Unterhal-

tung immer wieder auf's Neue anzuknüpfen. Auch auf Sie, Herr Filson, auf ihr Abenteuer mit dem Indianer, auf den verdrießlichen Prozeß kam das Gespräch. Und ich erkläre Ihnen, die Wärme womit Mad. Beaufort von Ihnen sprach, rechtfertigt gewissermaßen den Verdacht, welchen JohnStevens, wie mir der Vater mittheilte, an jenem Abend gegen sie laut werden ließ."

„Mein werther Freund," erwiederte ihm Filson lächelnd, „es wird eine Zeit kommen, wo Ihnen mein Verhältniß zu dieser Dame klar werden wird. So viel nur für heute; ich hatte Gelegenheit, Mad. Beaufort einen Dienst zu erzeigen, den ihr Dankbarkeitsgefühl zu hoch anschlägt, der seit ihrem Auftreten vor Gericht gegen meine geheimen boshaften Feinde von keinem Gewichte mehr in der Wagschaale der Schuld ist, womit ich ihr verpflichtet bin."

„Sie können mir keine Erklärung über die übrigen sonderbaren Aeußerungen des trunkenen Wütherichs geben? Haben Sie ihn wirklich nicht beschuldigt, Madame Beaufort in einer Geschäftsangelegenheit geprellt zu haben?"

„Wiederholte der Mensch diese Behauptung etwa seit jenem verdrießlichen Vorfalle?"

„Mein lieber Herr Filson, ich komme selten in das Haus meines Bruders. Sie wissen, das steife Wesen seiner Frau, die kalten, leeren Förmlichkeiten widern mich an. Aber ich möchte Gewißheit über den Charakter des Burschen, dem mein Bruder Carl meiner lieben Schwester zu verkuppeln strebt. Ich möchte wissen, ob sein Schwager wirklich so schlecht, als er mir widerwärtig ist."

„Ihr Bruder Carl strebt also wirklich eine Verbindung Ihrer Schwester mit diesem John Stevens zu erzielen?"

„Er und seine Frau liegen meinemVater täglich darüber an. Von dem alten Zacharias scheint mir diese Idee zuerst ausgegangen zu sein. Den gutmüthigen Graukopf hat das Mädchen im ersten Augenblicke entzückt und sein Wunsch ist Befehl im Hause meines Bruders. John selbst ist schrecklich verliebt in Johanna und ich warne Sie vor seiner Eifersucht. In der Trunkenheit ein ärgerlicher Krakehler, wird er zum heimtückischen Desperado, wennJemand seiner Leidenschaft in den Weg tritt."

„Darüber mache ich mir keine Sorgen, Freund Wilhelm," entgegnete Filson mit bitterem Lächeln. „Unter den obwaltenden Umständen wird er sich vor einer zweiten Collision wahren. Gilt aber Fräulein Johannens Abneigung gegen diese Heirath nichts bei Ihrem Vater?"

„Das wohl. DerAlte liebt das guteKind mit väterlicher Zärtlichkeit und wird seinem Herzen keinen Zwang zumuthen. Aber im Punkte der Liebe scheint er mir etwas philiströs zu denken. Dieser John Stevens gilt einmal für eine glänzende Parthie. Ein Umstand brächte ihn jedoch zur Besinnung. Ehre und Redlichkeit geht dem Alten über Alles. Wäre es möglich, daß dieser John Stevens ein Schwindler? Das erste große Kapital, das ihm sein Vater bei Gründung seines Geschäftes anheim gab, war baldigst alle geworden. Die Beiden waren deshalb auf eine Zeit lange ausgefallen. Zacharias meinte nämlich, John habe seine Gelder in sinnlosen Speculationen und Entwürfen vergeudet. Beharrlich weigerte sich der Alte deshalb auch, ihm weitere Zuschüsse zur Aufrechthaltung des Rufes seiner Firma zu machen, die eine Zeit lang schwer bedroht war. Da wendet sich John die Huld des Glückes plötzlich in wunderbarer Weise zu. Kapitalien fließen ihm aus ungekannten, räthselhaften Quellen zu, und in kurzer Zeit hatte er die alten Passiva seines Geschäftes nicht allein geordnet, sondern selbst Fonds fur glänzende Geschäftsunternehmungen zurDisposition. Wunderte mich oftmals, ob das wohl mit rechten Dingen zugegangen sein mochte. Doch Betrügereien kommen an den Tag und weder ein Zeugniß noch ein Verdacht machte sich bisher gegen den Jungen rege. Die Welt schreibt solche Erfolge einer seltenen kaufmännischen Einsicht und Thätigkeit zu, warum sollte es John's Vater und Schwager nicht? — Die Gunst des Alten ward ihm seitdem in vermehrtem Maße zu Theil und um ihn vor allzu großen speculativen Wagnissen in der Zukunft zu wahren und sein Glück zu sichern, wollen sie ihm jetzt eine solide, wackere Hausfrau werben und meine arme Johanne soll das Opfer werden."

„Diese Gefahr wird an dem Engel vorübergehen!" rief Filson. „Der alte Zacharias selbst wird mit Schmerzen auf seinen Lieblingsplan verzichten."

„Weil Johanna selbst sich mit aller Heftigkeit gegen ihn auflehnt. John Stevens ist dem Mädchen verhaßt."

„Sind Sie dessen sicher, Freund Wilhelm?"

„Sie fragen noch, Freund Filson? Hätten Sie dem Mädchen bei'm Feste der big bugs wohl eine so feurige Liebeserklärung gemacht, wenn Sie in seinem Blicke nicht bereits Abneigung gegen Carl's Schwager gelesen? Aber antworten Sie mir aufrichtig, welche Antwort wurde Ihnen zu Theil?"

„Leider hemmte der trunkene Rowdy den Ausspruch des himmlischen Mädchens."

„Ich hole ihn ein, Freund Filson und verbürge Ihnen, daß er günstig lautet, unter der Bedingung, versteht sich, daß auch Sie mir als Freund im ähnlichen Falle zur Seite stehen werden."

„Und gälte es einen Preiskampf um die Huld der schönen Constanze Gonzales, zählen Sie auf mich, mein theurer Wilhelm."

Wilhelm reichte seinem Freunde die Hand.

„Top, es gilt," rief er aus, „obschon dies ein ungleicher Vertrag. Ihnen, Freund, fehlt nur noch ein Geständniß und die Hindernisse sind schwach, doch welche Hoffnung kann meine thörichte Verzückung hegen?! Fräulein Gonzales? Wer weiß, welcher Glückliche bereits ihr Herz errungen! Und wäre dieß selbst nicht der Fall, mit welcher Rechtfertigung könte ich, dessen ganzer Reichthum in Palette und Pinsel besteht, solchen ungemessenen Anspruch erheben."

„Ziert Bescheidenheit den Jüngling, nicht verkenn' er seinen Werth, heißt es in der Ahnfrau. Sie sind Meister der Kunst, Freund Wilhelm, und die Kunst berechtigt zum höchsten Fluge. Zwischen sie und die Liebe vermochte oftmals die Eifersucht fürstlicher Macht keine Scheidewand zu ziehen. Und macht sich ihre Sache nicht ganz von selbst? Diese reizende Pflanzerstochter läßt ein Portrait ihres geliebten Vaters anfertigen, fast schon ein Zeichen, daß ihr Herz nur die Liebe der Tochter kennt. Ihr Genius verkündet, das Bild wird ein Meisterwerk. Und Frauenseelen sind erkenntlich. Die Dankbarkeit für den jungen hübschen Mann, der ihres Vaters treue Züge ihr vor Augen führt, ist mit der Liebe schon nahe verwandt."

„Sie spotten, Freund."

„Nicht doch, Wilhelm, heiliger Ernst in meinen Worten. Doch, was bedarf es deren mehr? Unser Vertrag ist fertig. Sie sind mein Sachwalter bei der reizenden Johanne, da mich der unglückliche Vorfall einmal aus ihrer Nähe verbannt, ich Ihr Wortführer bei der schönen Constanze. Und fordert Carlos Arm in Arm mit dem Freunde sein Jahrhundert in die Schranken, so schleudere ich an Ihrer Seite, Freund, allen Cavalieren Louisiana's den Handschuh hin."

Ein furchtbarer Lärm im ersten Stockwerke, ein polterndes Ausreißen Treppe auf nach der Druckerei Schwappelhubers, schloß die Verkündigung des Freundschaftsbundes.

„Was ist das? Streit im Schwappelhuber'schen Olymp?" rief Filson horchend aus.

„In neuerer Zeit etwas Alltägliches," lachte Wilhelm. „Seit dem großen Festmahle im Burnethause, wobei unseres Colonel's Portrait, reich mit Blumen und Schleifen verziert, unter einem Peletonfeuer von Champagnerstöpseln und begeisterten Reden feierlichst enthüllt wurde, ist mein würdiger Hausherr vom Koller erfaßt."

„Vom Koller des Hochmuthes?"

„Bei Leibe nicht. Die Auszeichnung, die unserm würdigen Colonel Schwappelhuber bei dieser Festgelegenheit zu Theil ward, bereitete ihm nur Hohn u. Schmach in den Augen seiner Partheigenossen."

Uud da Filson ihm seine Verwunderung über diese räthselhafte Geschichte ausdrückte, fuhr Wilhelm fort:

„Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß die Redakteurs des Whigheroldes und der demokratischen Staatstrompete die grimmigste Fehde innerhalb und außerhalb ihrer Blätter ünterhalten."

„Mir ahndete derartiges, als ich dem Colonel meinen Besuch abstattete. Der bloße Name seines Collegen, des Hrn. von Wendel, versetzte ihn in unerklärbare Aufregung und Wuth."

„Ganz Recht. Dieser Wendel ist ein Galgenstrick. Unterhält eine wahre Hetzjagd gegen den Staatstrompeter, der seinen Angriffen ungefähr gewachsen, wie das Trampelthier dem Ueberfalle des Luchses.

Vor einiger Zeit bestellte er ein lebensgroßes Portrait seines Gegners bei mir, das der Colonel während meiner Abwesenheit von der Werkstätte denn auch glücklich hier entdeckte. Das Bild wurde nach dem Festorte des Whigclubs gebracht, und dort als Conterfei des großen Freundes der Parthei, der seinen Gegnern durch die täppische Unbeholfenheit seiner Kriegsführung, durch seine augenfällige

Münchhauseniaden mehr genützt, als hundert Whiggistische Publizisten, bei'm fröhlichen Gelage verherrlicht. Kurz zuvor war dem Colonel das Commando seiner Compagnie, das seines Herzens Lust und Freude, genommen worden. Dieser Verlust in Verbindung mit dem abscheulichen, boshaften Hohne seiner Gegner, haben den alten Feldherrn rabbiat gemacht.

„Der tödtliche Haß, den der Kastellan in Houwald's Bild dem Maler Spinarosa zu erkennen gibt, weil ein Werk seines Pinsels auf der Richtstätte aufgehängt, den Herren verrathen, trifft mich jetzt mit voller Wucht in Schwappelhuber's dramatischer Feindschaft. Bin ich doch Einer der Spießgesellen Wendel's, habe ich doch das Bild gemalt, das ihm diese unerhörte Demüthigung bereitete! Sieht er doch jetzt Feinde ringsum, — vis à vis den teuflischen Wendel, einen bereiten Helfershelfer in seinem eigenen Hause. Am selben Morgen als der Whig Herold den Bericht über die Festfeierlichkeiten brachte und die Lauge seines Spottes in unbarmherzigster Weise über seinen Gegner ergoß, erschien auch Freund Schwappelhuber, mir mit Otterblicken die Miethe zu kündigen. Von seiner Stimmung seit diesem Ereignisse haben Sie eben eine Probe vernommen. Stete Gewitterstürme poltern über meinem Haupte, senden Sturzbäche von Staub zur Verheerung meiner frischen Arbeiten. Und wie unser Colonel, so seine Staatstrompete; die wettert und heult in ungeschlachter Stimmung, als fordere sie die drei Millionen Whigs der Union gegen Schwappelhuber auf das Feld des Todes."

„Diese Journalisten!" lachte Filson, „wie sie sich doch gegenseitig das Leben erschweren um ein Nichts. Dächte, den deutschen Editoren wäre in Amerika ein würdigerer Beruf zugetheilt als das Amt der Werber verächtlicher Troßknechte für die Partheien, oder der tollen Katzbalger im Interesse vagabundirender Aemterjäger."

„Amt, Geld, Humbug!" rief Wilhelm, „bilden einmal die alleinseligmachende Dreifaltigkeit des Landes. Nur wer in ihren Dienst tritt, Freund Filson, hat Erfolg."

„Leider war dies bisher der Fall. Aber bereits regt sich auch das Bewußtsein dieses Mißstandes in vielen Herzen und die Besseren und Edlen vieler Orten sind thätig zur Bewerkstelligung einer sittlichen Läuterung und Erhebung der Nation. Doch Freund Wilhelm, Journalistik, Politik und öffentliches Leben sei ein ander Mal Gegenstand unserer Unterhaltung. Ruft mich doch die Pflicht unseres Bundes jetzt nach dem Broadway Hotel. Die beiden Creolinen sind wahrscheinlich von ihrer Fahrt schon zurückgekehrt. Mich drängt es die Schönheitsgöttin zu sehen und blendet mich ihr Zauber nicht, zu ihrer Werbung schon die ersten diplomatischen Fäden zu legen."

Filson verließ seinen Freund und eilte nach dem Hotel zurück. Jetzt wo sich eine Freundin ihr so unvermuthet zugesellt, hoffte er, daß Isabelle ihre Abreise verschieben würde. Noch hatte er ja nicht die Beweise von seines Gegners Verbrechen in Händen; ausserdem bedurfte er Isabellens Beistand zu der übernommenen Aufgabe.

Dem jungen Manne ahnte nicht, daß die schwarze Macht, der sich die Creolin entzogen, bereits ihr Netz stellte, das entflohene Opfer festzuhalten, und unter ihren Einfluß zurück zu bringen.

Wir versetzen unsere Leser um einige Stunden zurück in Isabellens Zimmer, um eine Scene zu schildern, deren Eindrücke und Gefühle wiederzugeben, die Feder verzweifelt.

Die Kammerzofe hatte sich eben mit der Service entfernt. Isabella ließ sich an dem offenen Fenster nieder, das nach dem Broadway führte, um die spärliche Kühle der Morgenstunden, genährt durch die Caskaden aus den Schläuchen der Hydranten, welche die dienenden Geister des Hotels zur Vertilgung des Staubes über die Straße rauschen ließen, zu genießen. Da öffnete sich die Thüre und eine schwarzgekleidete junge Frauengestalt trat in's Zimmer.

„Isabella!" rief sie die Arme ausbreitend.

Der bekannte Silberton dieser Stimme, ein Blick — und tausend Freudenschauer berauschten Isabellens Seele.

„Constanze! Theure, einzige Constanze!" schrie sie auf.

Und unter Thränen und Küssen schlossen sich die beiden Freundinnen in die Arme.

„Du hier in Cincinnati?" rief Isabella und gab Ihrer Verwunderung vollen Lauf, als die erste Ueberraschung dieses seligen Wiedersehens vorüber. Da fiel ihr Blick auf der Freundin schwarze

Kleidung, und zusammenzuckend vor einer schweren ungewissen Ahnung stammelte sie:

„Und in Trauerkleidern?!"

„Sie gelten dem Vater", sprach Constanze weinend.

„Der Vater todt? Arme, gute Freundin!"

Und unfähig zu sprechen, ihre Hände in einander gelegt, überließen sich die beiden Freundinnen jener unaussprechlichen Seelenstimmung, worin die Wehmuth über einen erlittenen schweren Verlust mit der Wonne des Wiedersehens um den Besitz des Menschenherzen kämpft.

Als die Herzen von dem ersten Schmerzen erleichtert, begann Constanze:

„Am Abend des Tages starb er, an welchem wir das Schreiben von Alphons erhielten."

„Von Alphons?" stammelte Isabelle bebend.

„Es nahm dem Sterbenden das schwere Gewicht von der Brust, womit die Ungewißheit über seines Sohnes Schicksal das Gebresten des gelben Fiebers noch vermehrte und verklärte ihm die letzten Augenblicke in heiliger Ruhe. Seinem letzten Gebote wie dem eigenen Herzensdrange folgend, eilte ich hieher, kaum daß die theure Leiche der Erde übergeben. Meine geliebte Schwester, Alles Schreckliche, was Dich betroffen, durch Alphons erfuhren wir es."

„Alles?" rief Isabelle und eine Purpurröthe flog über ihr Antlitz.

„Den Raub Deines, E u r e s Kindes, Isabelle, die schmählichen Gerüchte, die dieser entsetzliche Butler über Alphons verbreitete, Dein plötzliches, räthselhaftes Verschwinden, Alles, Alles. Wie seltsam unbegreiflich uns auch Alphons' Benehmen erschien, diese geheimnißvolle Entfernung von Dir, seine gezwungene Betheiligung an einem tollen Unternehmen, das ihn der Welt verborgen halten muß, schmerzlicher als er empfand der Vater und ich die Ungewißheit über Dein Schicksal, Isabelle. Alle Schwierigkeiten, die sich einem Mädchen ohne weißen Reisegefährten entgegen stellen, mißachtend, verließ ich mit Jason die Heimath, Deine letzte Spur zu suchen, Dich aufzufinden. Und ein unerwartetes Glück krönt mein Unternehmen. Kaum hier abgestiegen, lese ich im Fremdenbuche Deinen Namen; meinen Augen kaum trauend, vernehme ich vom Kellner die Nummer Deines Zimmers, eile hierher und habe Dich wieder, Dich, meine so lange verlorene, schmerzlich vermißte, geliebte Isabelle."

„Welch' ein glücklicher Zufall," jubelte Isabelle unter Thränen, „daß meine Abreise sich durch den niedern Stand des Flusses verzögerte. Ich war im Begriffe, die Rückkehr nach der Heimath anzutreten; Deinem Vater, Dir, Constanze, wollte ich Alles vertrauen, alle Mittel anwenden, mein Kind den Händen der Schrecklichen zu entreißen."

„Den Händen Zenobien's?!" rief Constanze.

„Mein Herz sagt mir, daß das unglückliche Wesen in ihrem Besitze. Butler hat es für den Unhold geraubt."

„Theure Isabelle," erwiederte Constanze bewegt, „das Kind, welches Butler Zenobien brachte, ist nicht das Deinige. Ein f r e m d e s Kind ist es, das er bei der Abfahrt seines Dampfers von Cincinnati der Hut der armen Ruth übergab, die er mit Telemach nach der Plantage Beaufort zurückbrachte. Der Bösewicht täuscht entweder Zenobien oder ist selbst getäuscht."

Betroffen blickte Isabelle ihre Freundin an.

„Den Tag vor meiner Abreise," fuhr Constanze fort, „brachte mir Cato diese Nachricht von Plaquemine. Er hatte den armen Telemach gesehen, der ihm seine fürchterliche Leidensgeschichte erzählte. Deinem plötzlichen Verschwinden, Isabelle, schreibt er seine und Ruth's Zurückführung unter Zenobiens schreckliche Herrschaft zu."

„Die Unglücklichen! Von seiner meuchlerischen Bosheit getroffen, lag ich schwer erkrankt darnieder, als der Bösewicht Butler das Unerhörte ausführte."

„Die Eigenthumsakte über beide Sklaven befindet sich unter Deinen Papieren. Ihre Erlösung wird Dir also keine Schwierigkeit kosten. Doch vernimm, was Telemach unserem Cato in Bezug auf Dein Kind mittheilte. Bei ihrer Ankunft auf der Plantage nahm Butler den Säugling von Ruth's Armen und übergab ihn triumphirend der Megäre, mit den Worten: „Meine Aufgabe ist gelöst; hier ist des spanischen Buben Sprosse, der als Beaufort's Erbe gelten soll." Die treue Ruth widersprach dem nicht, freute sie sich doch dieses Irrthums oder Betrugs, der ihren geliebten Alphons der Schrecklichen fern hielt."

„Unmöglich, theure Constanze," unter-

brach Isabelle die Freundin in höchster Seelenaufregung. „Durch Erweckung falscher Hoffnungen suchst Du mich zu beruhigen. Vergeblich! Wisse, der Bösewicht brüstete sich teuflischer Weise des Besitzes meines Kindes, zeigte mir das Medaillon, das ich ihm beim Abschiede umgehängt."

„Liebe Isabelle," erwiederte Constanze sanften Tones, „und doch ist es wie ich Dir sage. Irgend ein geheimnißvolles Interesse verleitet dann den Schurken, den armen Alphons durch ein anderes Kind vertreten zu lassen. Dein Kind Alphons, Isabelle, befindet sich jedoch wahrscheinlich noch hier in Cincinnati."

„Wer sagte Dir das?" rief Isabelle ausser sich.

„Telemach theilte Cato mit, daß er und Ruth den Aufenthaltsort des kleinen Alphons aufgespürt hatte. Damals befand er sich unter der Hut einer alten Negerin, die unter dem Namen Tante Abigail hier bekannt. In ihrer Hütte hatten sie Alphons und den Säugling gesehen, den Butler als Euer Kind nach Beaufort's Plantage brachte.

„Wäre es möglich?! Doch nein, der Bösewicht vertraut seinen Raub nicht solch' unsicheren Händen an, da auf seine Wiedererstattung eine bedeutende Geldsumme ausgesetzt ist. Welchen Grund könnte er auch haben, seine Meisterin auf solche Weise zu täuschen? Und wer versichert ihm, daß die beiden Unglücklichen, denen seine teuflische List die Freiheit geraubt, dieses Spiel nicht enthüllen würden, womit er Zenobien täuscht, daß sie der Schrecklichen nicht sagen würden, nicht mein Kind sei ihr zugeführt worden Solchen Ungewißheiten gibt sich dieser Teufel nicht preis, der weiß, wie schwer Zenobia einen Betrug zu ahnden pflegt."

„Und doch traust Du Telemach die Niederträchtigkeit zu, Dich mit solcher Kunde zu hintergehen? Nachdrücklichst schärfte er Cato den Namen des Weibes ein, unter dessen Hut sie das Kind gefunden."

„Tante Abigail, das war der Name?" entgegnete Isabelle sinnend.

„Tante Abigail. Auch den Wohnort des Weibes hatte er Cato bezeichnet, doch der Ungeschickte wußte sich davon nicht mehr zu erinnern, als daß sie in der Nähe des Canals wohne. Gleich nach dem Frühstück sende ich Jason aus, den Aufenthalt des Weibes unter seinen Stammgenossen auszukundschaften."

„Ruth und Telemach sollen mein Kind erblickt und es nicht den Händen dieser Magd Butler's entrissen haben?"

„Das Weib machte Lärm, Isabelle, und das Dazwischentreten eines ihrer Helfershelfer hemmte die Ausführung ihres Planes, die Wegnahme des Kindes. Der andere Morgen sah die Armen schon als Gefangene u. in Butler's Gewalt."

Mit allen schmerzlichen Gefühlen, die ein Mutterherz in solcher schrecklichen Ungewißheit bewegen, rief Isabelle aus:

„So hätte ich Monate in der Nähe meines Kindes zugebracht, ohne es zu wissen! O meine innigst geliebte Constanze, mir will es vielmehr scheinen, das unglückliche Wesen, das so früh den Händen derLiebe entrissen, ist nicht mehr. Warum überlieferte Butler ein fremdes Kind Zenobien, wenn das Meinige noch lebte?"

„Arme Isabelle," erwiederteConstanze, die Thränen aus den Augen derFreundin küßend, „wie erklärlich ist diese düstere Ahnung. Doch mein Herz hegt die fröhliche Gewißheit, Dein Kind lebt und wird uns wieder gegeben. Du kennst keinen würdigen, zuverlässigen Mann, der uns bei unseren Nachforschungen unterstützen könnte?"

„Ich kenne einen jungen Mann, dessen Beistand wir gewiß sein können. Ihm danke ich, daß ich Dich wieder sehe, Constanze. Er befreite mich aus der Gewalt eines Betrügers, der mein Vertrauen erschlichen, um sich in Besitz von Beaufort's Vermögen zu setzen."

Und Isabelle erzählte der Freundin, wie Vitelleschi sich ihr als Freund ihrer Familie vorgestellt und sie zur Uebersiedelung nach dem Kloster bewogen, wie sie dort den Entschluß gefaßt, die Hinterlassenschaft ihres Gatten der armen Schwester desselben zuzuweisen, und zu diesem Zwecke den Jesuiten mit unbegrenzter Vollmacht zur Besitznahme aller Güter Beaufort's versehen. Dann kam sie auf die späteren Begebenheiten, auf Fisson's Erscheinen mit Alphons' Briefe und ihre endliche Flucht aus dem Kloster zu sprechen und mit gespanntem Interesse lauschte Constanze jedem ihrer Worte.

„Gute Isabelle," begann diese, als die junge Frau zu Ende, „der Plan, der alten Generalin ein Recht zu verschaffen, das ihr die Gerichte so lange verweigert, ist Deiner schönen Seele würdig. Aber es gilt Eile, gegen den Mann einzuschreiten, dem Du seine Vollziehung anvertraut.

Besser wäre es, das ungeheure Vermögen bliebe im Besitze der Tigerin, als daß es durch List und Trug in die Gewalt dieses schwarzen Gauners gelangt. Wir müssen auf der Stelle einen Rechtsanwalt der Schritte wegen zu Rathe ziehen, die Du betreffs der Rücknahme der gesetzlichen Befugnisse, an jenen Jesuiten übertragen, zu unternehmen hast. Ich lasse Jason einen Wagen besorgen. Haben wir dieses Geschäft besorgt, liebe Isabelle, dann begleitest Du mich nach dem Atelier eines Malers. Wie es meine Seele erfüllt, soll das Bild meines theuren Vaters täglich meinen Blicken vorschweben. Sein Portrait in Lebensgröße in unserm Parlour zu sehen, ist mein sehnsüchtigster Wunsch. Zu diesem Zwecke habe ich sein Daguerrotyp mitgebracht. Du wirst mir zur Werbung eines tüchtigen Künstlers Deinen Beistand leihen."

Isabelle zog den städtischen Adreßkalender zu Rathe und notirte das Atelier des zunächst gelegenen Malers. Die beiden Freundinnen brachen dann auf, den gefaßten Entschluß auszuführen und wie der Leser bereits erfahren, Wilhelm Steigerwald die glücklichste Stunde seines amerikanischen Künstlerlebens zu bereiten.

XV.

Weitere Pläne.

Um die Zeit als die beiden Freundinen das Broadway Hotel verließen, saß Signor Vitelleschi, finsteren Blickes über einem Schreiben brütend, in einem Armstuhle seines bescheidenen Zimmers.

„Ein strenges Verhör der Nonnen erwies, daß die junge Amerikanerin, die vor einigen Monaten unter dem Namen Seraphine in das Kloster aufgenommen worden, im Einverständniß mit diesem Filson war und die Flucht der Dame Beaufort unterstützte. Sie öffnete den Eindringlingen die Thüre, dem Widerstand, den ihr Schwester Cölestine leistete, Gewalt entgegensetzend. Am folgenden Abend verschwand sie in geheimnißvoller Weise, ohne daß wir im Stande waren, eine Spur ihrer Flucht zu entdecken."

Mit dumpfer Stimme hatte der Jesuit diese Zeilen vor sich hingelesen.

„Das Glück fängt an, mir untreu zu werden," fuhr er in gleichem Tone fort, das Schreiben auf den Tisch legend. „Wie Spinngewebe zerreißen alle Fäden des alten Vogelstellers. Und meine Menschenkenntniß, welche Demüthigung bereitet ihr diese Enthüllung der Eminenz? Diese Seraphine hielt ich ja für unsere zuverlässigste Schwärmerin, ihre frühere Weltliebe verzehrt von dem glühenden Eifer, den sie für den Kirchendienst kundgab. Und die fanatische Renegatin bot diesem Filson hilfreiche Hand?"

Der Italiäner versank einige Augenblicke in tiefes Sinnen.

„Verloren?!" rief er dann aus. „Noch immer ist er es nicht. „Wäre nur des Wiggin's Manöver geglückt, ihn einige Wochen hinter Schloß und Riegel zu bannen, daß wir unterdessen freies Spiel mit dem entlaufenen Weibe. Gewiß, sie hat ihm Alles vertraut und er? Der leidenschaftliche, lärm- und scandalsüchtige Junge wird nicht ermangeln, den schützenden Paladin gegenüber diesem Opfer der Jesuiten zu spielen. Sie glaubt ihr Kind in der Gewalt Zenobien's, das Eigenthum ihres Gatten wird ihr der Knabe als verloren schildern, wenn sie nicht augenblicklich Schritte zu seiner Rettung unternimmt. Der nächste Dampfer führt sie vielleicht schon nach Plaquemine zurück und Jerome's Bewegungen hemmt ihr verschlagener Anwalt. Sie darf die Stadt vor der Hand nicht verlassen. Besitzen wir doch ein unfehlbares Mittel, das Letzte zur Festhaltung des Flüchtlings, der sich schon außerhalb des Bereiches unserer Macht wähnt."

Und wiederum griff der Signor zum Schreiben.

„Diesen John Stevens kenne ich," fuhr er fort, und ein unheimliches Feuer, das seine dämonischen Gedanken in seinem Blicke entzündete, verscheuchte den dumpfen Groll aus dem gelben Antlitze. „Daß Filson's Anklage wahr, daß der Bursche ein durchtriebener Schurke, davon zeugen die Documente in meinem Besitze. Jetzt, da die alten Pläne zerschellt, wäre dieser John Stevens gegen unsern Helden trefflich zu verwenden."

Und Vitelleschi begann auf's Neue zu lesen:

„Vielleicht dürfte es von einigem Interesse sein, hochwürdigster Bruder, von einem Ereignisse Kunde zu nehmen, das mit diesem Filson in Verbindung steht. Wie Sie schon durch Bruder Jerome erfahren haben, kam der Rebelle mit einer deutschen Familie Namens Steigerwald, bestehend aus Vater und Tochter, hier an. Die beiden Söhne des Alten wohnen seit geraumer Zeit in hiesiger Stadt. Der Aeltere ist ein geachteter Kaufmann, sein Weib die einzige Tochter des reichen ehemaligen Porkhändlers Stevens. Dieser Stevens besitzt einen Sohn, der sein Auge auf die Schwester seines Schwagers geworfen hat und dadurch mit einer Neigung in Conflikt gekommen ist, die sich zwischen Filson und dem Mädchen während der Reise entsponnen hat. Während des Geburtsfestes des alten Stevens kam es zu einer Collision zwischen den beiden Nebenbuhlern, und nur durch das Dazwischentreten mehrer Freunde des Hauses artete dieselbe nicht in scandalöse Gewaltthaten aus. Filson soll in der Hitze des Streites den jungen Stevens einen Betrüger genannt, ihm Schwindeleien verübt an der Kasse der Mad. Beaufort vorgeworfen haben. Sie können sich das Aufsehen denken, das diese Beschuldigung in dem aristokratischen Cirkel erzeugte. Filson kann unter solchen Umständen natürlicher Weise das Haus seiner Freunde nicht wieder betreten. Der junge Stevens schnaubt Rache gegen seinen Ankläger, den er seit diesem Vorfalle um so grimmiger haßt, als das Mädchen seine Huldigungen seitdem mit unverhaltener Verachtung, ja mit offenem Abscheu erwiedert. Der Bericht kommt mir aus zuverlässiger Quelle zu, nämlich von einem intimen Freunde der Familie und dürfte in allen Einzelnheiten unbedingten Glauben verdienen."

„Verwegen bis zur Tollkühnheit ist der Bursche Stevens," rief der Jesuit aus, indem er das Schreiben zusammenfaltete und in seine Schatulle verschloß. „Wir leihen seinen Wünschen hülfreiche Hand, erwerben ihm das Mädchen, vernichten die Anklagepapiere und er ist unser."

„Geld vermochte bisher nichts gegen den Phantasten Filson, laßt doch sehen, ob die mächtige Leidenschaft der Liebe ihn nicht beugen kann. Er müßte ja mehr als ein großer Mensch sein, könnte er auf den Besitz seines geliebten Mädchens so leicht verzichten, wie auf die halbe Million.

Doch wie veranstalten wir eine glückliche Revolution dieses weiblichen Herzens. Die Dirne liebt ihn, verabscheut diesen Stevens. Wie erniedrigen wir ihn in ihren Augen, wie verherrlichen wir den Nebenbuhler?

Jerome schildert das Mädchen als ein gefühlvolles, deutsches Gänschen. Gut, wir bescheeren den Dämon Eifersucht ihrem Herzchen; lassen den geliebten Filson ein schnödes Spiel treiben mit den zarten Empfindungen ihrer Seele, ihre Liebe verrathen, verhöhnen im Arme einer Andern. Dieser Filson lebt unglücklicher Weise wie ein Trappist —"

Ein Gedanke durchfuhr den Italiäner und mit höllischer Schadenfreude rief er aus:

„Vortrefflicher Gedanke! Ist die herrliche Isabelle, deren Befreier er ist, nicht eine würdige Nebenbuhlerin unserer deutschen Schönen? Filson und Isabelle, sind es nicht gleichgestimmte Seelen?! Dieselbe Schwärmerei großer Herzen, derselbe überschwängliche Edelmuth, derselbe Sinn für alles Schöne und Erhabene. Das Paar ist für einander geschaffen. Die strahlende Schönheit unserer Wittwe Beaufort wird den armen deutschen Mädchen Gewißheit ihres Unglücks geben. Und eine bekannte Eigenthümlichkeit der Weiber ist, daß sie, in gleichem Maaße als sie denjenigen hassen lernen, der sie betrogen, den mit bessern Augen anschauen lernen, den sie dem Betrüger vorzogen. Der Nimbus, womit wir diesen Schurken Stevens umgeben, wird Fräulein Steigerwald die Ungerechtigkeit ihrer früheren Mißgefühle gegen ihn lebhaft vor Augen führen, ihre Reue sich in Wohlwollen, ihr Wohlwollen, mit der Erinnerung an Filson's demüthigende Treulosigkeit, sich allmählig in Zuneigung verkehren. Dann ist unser Werk vollendet! Nur wir sind im Stande, Filson dann die Geliebte wiederzugeben, indem wir den Bösewicht zerschmettern durch die Enthüllung seines Verbrechens. Zeigt sich der Bube auch dann noch widerspenstig, dann ist unser großer, gewaltiger Plan zernichtet, aber wir haben auch unsere Rache in der Zernichtung seines Glückes.

Das Gewebe flicht sich von selbst. Wie ich höre, besucht Filson täglich die unserem Retraite abtrünnig gewordene Schöne. Heute Morgen erkundigte er

sich nach der Abfahrtszeit des eingetroffenen New Orleans Dämpfers. Kein Zweifel, Isabelle gedenkt zurückzukehren nach der Heimath, angestachelt von Filson's Haß, gegen uns in's Feld zu treten. Armes Kind, du kämest jedenfalls zu spät. Deine Erklärungen vor dem Commissär, in doppelter Copie in unsern Händen niedergelegt, kannst du nicht mehr zernichten. Vielleicht in diesem Augenblicke schon ist Zenobia verjagt von dem herrlichen Besitzthum und der Orden zieht triumphirend ein in seine neue große Werkstätte im Süden. Doch Vorsicht erheischt, das Weib fern zu halten. Schwester Martha wird uns hierzu ein geeignetes Mittel sein. Der gutmüthigen Alten schenkt sie Vertrauen."

Der Jesuit erhob sich und schritt auf die alte Commode los, die er rasch öffnete. Er nahm ein Päckchen Papiere aus derselben, brachte dasselbe nach seinem Schreibtische und entnahm ihm einige Wechsel, die er in sein Taschenbuch steckte.

„Diese Zettel sollen mein Einführungsschreiben bei Herrn John Stevens sein. Die alten Fäden sind zwar dem gewandten Vogelsteller zerrissen, aber er hat wieder neue gesponnen, die ihre Probe besser bestehen werden. Die zwei gewaltigsten Empfindungen des Menschen, die schwärmerische Liebe einer jugendlichen Mannesbrust, die Sehnsucht des Mutterherzen nach ihrem verlorenen Kinde hat er diesmal in den Dienst gezogen, sie werden seine mächtigsten Hilfsmittel, den Beichtstuhl und die Retraite ersetzen."

Mit diesen Worten brachte der Jesuit seine Papiere wieder in Ordnung und verschloß sie in dem alten Aufbewahrungsorte. Dann griff er nach seinem Hut und Spazierstöckchen und lenkte seine Schritte der Mainstraße zu, das neue Werkzeug fur die alten Pläne zu gewinnen.

XVI.

Die Ueberlistung des Räubers.

Nach ihrer Rückkehr von Wilhelm's Atelier fand Filson die beiden Freundinen auf Isabellens Zimmer.

Der junge Mann erkannte den vollen Einfluß der seltenen Schönheit, als ihm Isabelle die Schwester des Kapitäns vorstellte, und wunderte sich nicht mehr über seines Freundes Schwärmerei. Constanzens Reize machten zwar nicht den gebieterischen Eindruck von Isabellens idealer Erscheinung. Ihre Gestalt, wenn auch von den lieblichsten Formen, war kleiner als die ihrer Freundin. Die mannigfachen Leiden der letzten Monden hatten Isabellen's edlem Antlitze eine sanfte Melancholie verliehen, die an der Seite ihrer lebhaften Freundin um so mehr auffiel. Constanzen's blaue Augen, in ihrer Innigkeit wundersam gehoben von den glänzenden schwarzen Locken, die in reicher Fülle ihre Rosenwangen umwogten, verriethen im Vereine mit dem feinen, kleinen Munde, die geistvolle, theilnehmende Seele

Wenige Augenblicke und Filson befand sich in dem Zauberkreise, den ihre liebenswürdige Beredtsamkeit der Unterhaltung um den Fremden zog, ihn wie einen alten Bekannten sich zu Hause fühlen ließ, indem sie seine Gefuhle und Empfindungen von der Fessel steifen Ceremoniells entledigte.

So glücklich die beiden Freundinen in der Wahl des Malers waren, so unbefriedigend fiel ihr Besuch bei dem Rechtsanwalte aus. Der alte Mann des Gesetzes, der ihnen vom Wirthe empfohlen worden, war ein finsterer, wortkarger Grämling und gab ihnen kurz den Bescheid, daß er der Dame keinen Rath wisse, wenn sie ihm nicht eine Abschrift der Vollmacht oder Akte zustellte, die sie ihrem Agenten übergeben. Ohne Einsicht von diesem Document zu nehmen, könne er unmöglich wissen, welcher Rechte sie sich begeben, auf welchen Besitz sie verzichtet habe.

Filson, dem Isabelle nun zum ersten Male ihre Verhältnisse mittheilte, erschrack bei der Nachricht, daß die unglückliche Frau Documente unterzeichnet habe, die Vitelleschi als ihren Geschäftsführer bei der Antretung dieser unermeßlichen Hinterlassenschaft ernannten und deren Inhalt

und Tragweite sie nicht kannte. Er rieth ihr, seinen Vertheidiger Davis um Rath zu ziehen, der, mit dem Charakter der Jesuiten vertraut, der geeignetste Mann sei, der großartigen Erbschleicherei des Italieners mit Erfolg entgegenzutreten.

Leider war der Obrist zufällig abwesend, sonst würde er sich erboten haben, denselben auf der Stelle bei Isabellen einzuführen. Man erwartete seine Rückkehr jedoch in den nächsten Tagen. Unterdessen wollte Filson alle Schritte zur Auffindung der Negerin unternehmen, unter deren Hut sich der geraubte Alphons befunden haben sollte.

In dieser Absicht verließ der junge Mann die beiden Damen, nachdem er manches schöne Wort den künstlerischen Talenten und dem wackeren Charakter seines Freundes gewidmet.

Das Dumas Hotel ist das Intelligenz-Bureau für Alle, welche den Wohnort eines in Cincinnati ansässigen Farbigen zu erfahren wünschen. Dahin lenkte Filson also vorerst seine Schritte. Der Barkeeper, an den er sich wandte, gab ihm sogleich die gewünschte Adresse der Gesuchten und Filson flog nach ihrer nahen Wohnung.

Tante Abigail saß, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, in ihrem Schaukelstuhle als unser Held in ihr Zimmer trat.

Mit mißtrauischen Blicken maß das Ungeheuer den jungen Mann, nachdem es den Zweck seines Besuches vernommen.

„Weiß von keinem kleinen Jungen, Herr," erwiederte das Weib kopfschüttelnd; „habe nie ein weißes Kind zwischen diesen vier Mauern beherbergt."

„Leugnet nicht so frech, Weib," erwiederte Filson. „Unumstößliche Beweise sind in meinen Händen, daß Ihr bei dem Raube des Säuglings betheiligt. Kapitän Butler übergab Euch denselben gleich am Abend, als er ihn den Händen seines Pflegers entrissen. Und Ihr betroget den Kapitän, indem Ihr ein fremdes Kind an seine Stelle unterschoben und das Euch anvertraute Pfand einer andern Hand überliefertet, die ich kenne."

„Ich verstehe Nichts von Eueren Reden, Mann," antwortete das Weib in sichtlicher Unruhe. „Ich wiederhole Euch, niemals habe ich mit weißen Kindern etwas zu thun gehabt. Die Tante Abigail verdient so viel als Wäscherin und Obsthändlerin, daß sie sich nicht mit Ammendiensten zu belästigen nöthig hat."

„Höret Weib!" antwortete ihr Filson drohenden Tones. „Setzt Ihr Euer Leugnen fort, so umfängt Euch die Eisenzelle in wenigen Augenblicken. Wir kennen den Mann, dem Ihr das Kind überliefert! Und ich versichere Euch nicht allein völligerStraflosigkeit, sondern eines kostbaren Geschenkes, weñIhr ein offenes Bekenntniß über den am Kapitän Butler verübten Betrug ablegt."

„Ein kostbares Geschenk?" grinste die Alte.

„Hier, meine Uhr!" sprach Filson, indem er dieselbe zog. Ihre schwere goldene Kette vermehrte den Reiz in den Augen der schwarzen Hexe.

„Diese Uhr?" antwortete das Weib mit verächtlichem Lächeln. O Cracky! Ist doch ein Preis von $3000 dem zugesichert, der den Säugling den Händen des Mayor's überliefert."

„Ganz Recht," erwiederte Filson. „Der Preis genügte Euch jedoch nicht. Es mußte Jemand erscheinen, der Euch eine höhere Summe bot, als die unglücklichen Eltern erschwingen konnten. Nicht wahr?"

Gleich als ob es über einem Entschlusse brütete, stierte das Weib den jungen Mann eine Zeit lang an.

„Uebrigens," fuhr Filson fort, „bringt Ihr das Kind seiner Mutter zurück, so wird Euch heute noch der festgesetzte Preis ausbezahlt werden. Doch Ihr Satansweib, wißt leider nicht, was aus dem armen Geschöpfe geworden, in wessen Händen es sich befindet?! Ihr gabt es hin für schnödes Gold an einen Unbekannten?"

„An einen Unbekannten?" lachte der Koloß. „Irrt Euch, Herr, weiß den Namen des Mannes, der es in Empfang nahm."

„Ihr kennt seinen Namen?" fiel der überraschte Filson hastig ein.

„Befand mich an Bord des Patrick Henry, als er sich vor einer Woche nach New Orleans einschiffte. War in der Nähe, als er seinen Namen in dasBuch des Clerks eintragen ließ und vernahm ihn deutlich."

„Und er führte das Kind mit sich fort?" rief Filson in seiner Erwartung bitter getäuscht „Wehe Euch, alte Kröte, wenn Ihr mich zum Narren haltet. Neñt den Namen des Mannes."

„Ehe ich Euch antworte, Mann, sagt mir, wo ist Cäpten Butler in diesem Augenblicke?"

„Capitän Butler?" fragte Filson in einem Tone, als ob ihn diese Frage über-

raschte. „Solltet Ihr nicht wissen, was aus dem Manne geworden? Er kam an Bord seines Fahrzeugs um, das, wie Ihr wißt, in Flammen aufging."

„Wäre es möglich?" rief das Weib mit Blicken, aus denen die Freude der Hölle strahlte.

„Aber die Wärterin des Kindes, welches Ihr dem Capitän statt des Geraubten übergeben, und das dieser von der Aehnlichkeit mit dem Geraubten getäuscht, ohne Argwohn an Bord nahm, wurde gerettet. Und von ihr erfuhren wir den ganzen Hergang Eures Verrathes. Sie sah das Kind hier in Euerem Zimmer. Gleichsam unter ihren Augen fand die Verwechselung Statt."

„Wurde gerettet, die böse Dirne Ruth," brummte die Alte vor sich hin. „Und wo befindet sich die kleine Bosheit jetzt, he?"

„Auf einer Plantage in der Nähe von New-Orleans."

„Als Sklavin?"

„Leider."

„Und Ihr Buhle, der freche Bursche Telemach?"

„Ist ihr Genosse in der Sklaverei."

„Haben ihr Loos verdient, die Beiden," brummte die Alte und ein befriedigtes Rachegefühl sprach sich in ihrer Miene aus. „Der Cäpten todt? Drei Juchhe's für sein Höllenfahrt! Gebt mir die versprochene Uhr, Mann, und Ihr sollt erfahren, was Alles mit dem Kinde zusammenhängt."

Filson nahm die Uhr aus der Tasche, legte sie auf den Tisch und sprach:

„Erst Euere Erzählung, dann die Uhr."

„Seht, war eine Woche nach dem Abend, als der Cäpten das Kind meiner Hut übergab. Rabenschwarze Nacht draußen, der Regen prasselte in Strömen, da klopft es an meiner Hütte und auf mein Herein, tritt ein schwarzgekleideter Mann in mein Zimmer und fragt nach dem Kleinen. Ich halte dem Cäpten das gegebene Wort, leugne rundweg, schwöre bei Ehre und Seligkeit nichts von einem Kinde zu wissen. „Tante Abigail," sprach der Mann, Ihr leugnet vergebens. Wir wissen, das Kind ist in Euerem Besitze; Euer Glück ist gemacht, wenn Ihr mir Vertrauen schenkt; der Eurer Pflege übergebene Säugling ist Jemanden vom höchsten Werthe. Ich biete Euch fünf tausend Dollars, wenn Ihr mir denselben überliefert, versteht Ihr, zwei tausend Dollars mehr als der Mayor für seine Auffindung geboten. Der Cäpten war mein Freund, Mann; hatte schon der Verlockung deßhalb rühmlich widerstanden, die der ausgesetzte Preis auf mein Herz ausübte; lehne also das Anerbieten ab, indem ich wiederhole, nichts von einem Kinde zu wissen. Hört Weib, fährt der Schwarze fort, ich liefere Euch an seiner Statt ein Kind, das ihm auf ein Haar ähnlich. Wer auch immer den Kleinen Eurer Hut übergab, Ihr sollt deßhalb in keine Schwierigkeiten gerathen. Seine eigene Mutter soll den Unterschied nicht kennen.

Außerdem zahle ich Euch die gebotene Summe. Dieses wunderbare Wort machte mich stutzen. Wo in der Welt, sagt ich, könnt Ihr zwei Säuglinge finden, die sich auf ein Haar ähnlich sehen. Tante Abigail, laßt das meine Sorge sein, erfülle ich die Bedingung nicht, so seid Ihr ja nicht verpflichtet, mir Euren Säugling anheim zu geben. Und mit diesen Worten zieht der Mann einen schweren Beutel mit Goldstücken aus der Tasche und gießt die herrlichen Adler auf den Tisch. „Hier sind drei Tausend Dollars, sagt er, zeigt mir Euer Kind. Hatte etwas in seinen Manieren, der Mann, das mir Zutrauen einflößte. Ging deßhalb den Handel ein. Führe ihn in das Nebenzimmer und lasse ihn den Kleinen sehen. Nimmt ihn aus dem Bette, der Schwarze, beschaut ihn lange und sagt dann: Tante Abigail, in einigen Tagen bringe ich Euch ein Kind, das diesem so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Zahle Euch bei dieser Gelegenheit den schuldigen Rest. Halte mein Wort, sage ich, wenn Ihr dies Wunder erfüllt. Hatte ja dann nichts vom Cäpten zu befürchten, wenn ich ihm einen Balg von gleicher Form und Aussehen am Abfahrtstage seines Bootes zustellte. Hatte sich den Schreier ja stets nur flüchtig angesehen, der Cäpten, und war kein Unterschied zwischen den beiden Kleinen zu sehen, was war dann der Unterschied, ob er den Einen oder den Andern mit sich nach dem Süden nahm?!

„Und Ihr sagt, der Unbekannte führte das Kind auf einem Dämpfer mit sich fort?" unterbrach Filson die Alte.

„Geduldet Euch nur, junger Herr, sollt' hören, was ich von dem Balge wie von Dem, der ihn mir abgehandelt, Alles weiß. Einige Abende darauf erscheint der geheimnißvolle Schwarze wirklich in

meiner Hütte und bringt mir wie versprochen, ein Kind, das dem Meinigen wundersam ähnlich. Fehlte nur ein kleines Mal am Hälschen, und es wäre so wenig von ihm zu unterscheiden gewesen, wie ein Wassertropfen vom andern. Legte mir zugleich die fehlenden, zwei tausend Dollars wieder in den schönsten Goldstücken auf den Tisch. Hatte das Sümmchen kaum in meinen Koffer verschlossen, so pocht es an der Thüre. War die vermaledeite DirneRuth, die gekommen, mit Gewalt das Kind zu entführen, das sie für den Kleinen ihrer früheren Herrin ausgab. Der Schwarze hatte sich mit seinem Säugling hier in diesem Kabinet verborgen, als ich der Dirne das Zimmer öffnete. Wie eine wüthende Hündin stürzte sie auf den Vorhang los, der die Wiege verbarg und machte Miene mir das Kind zu entreißen. Mein Dolchmesser verjagt das freche Ding aus dem Zimmer. Hilferufend eilt sie nach dem Garten zurück und ihr Bursche Telemach, der dort versteckt lag, sucht durch die Hinterthüre, die Ihr dort seht, in mein Zimmer zu dringen.

Den Augenblick benützt der Schwarze, um die beiden Bälge zu vertauschen und mit dem des Käpten's rasch durch die Vorderthüre zu entfliehen. Und es war hohe Zeit, denn der Bursche drang gleich darauf mit der Dirne in's Zimmer, entschlossen mir das Kind zu nehmen und sollte er den Rückweg über meine Leiche antreten. Die Dirne eilt wieder auf die Wiege los, reißt den fremden Säugling an das Licht und ruft: „Das ist das Kind nicht, das wir suchen. Es ist vertauscht.“ Das Falkenauge der braunen Hündin hatte den Unterschied zwischen den beiden Kindern entdeckt, der ihren Müttern selbst verborgen geblieben wäre. Durchsucht darauf mein ganzes Haus, der Bursche, kann aber nichts von dem gesuchten Kinde finden. Unter meinen Flüchen und Verwünschungen verläßt das Räuberpaar die Hütte.“

„Und an Bord eines Dampfers saht Ihr den Mann mit dem Kinde wieder?“

„Ja Mister, doch war er allein; ich sprach mit einer der farbigenKamerdirnen, als er eine Kajüte für die Fahrt nach New Orleans engagirte. Ließ seinen Namen als Pater Jerome eintragen.“

„Pater Jerome?“ rief Filson überrascht aus, als er seine Ahnung, daß Vitelleschi bei dieser Entführung von Isabellens Kinde die Hand im Spiele, verwirklicht fand.

„Kennt Ihr den Mann, Mister?“ fragte die Alte erstaunt.

„Nein Weib,“ erwiederte ihr Filson. Und Ihr habt seitdem nichts mehr von dem Kinde vernommen, habt keinen Gedanken in wessen Händen es sich wohl befinden mag?“

„Keine andern Gedanken, Mann, als die, daß es sicherlich in guter Obhut. Wer für den Balg fünf tausend Dollars bezahlt, trägt wohl Sorge, daß ihm kein Härlein auf dem Haupte gekrümmt wird.“

„Meint Ihr?“ erwiederte Filson sinnend.

“By Gosh, Mann, kann für das Geld ein halbes Dutzend stämmiger Plantageniggers kaufen, die wohl die Zeit der Kinderkrankheit ein viertel Jahrhundert hinter sich haben.“

„Kam Euch wahrlich gut zu Statten, alte Hexe, diese seltsame Grille des Pater Jerome, nicht wahr? Giebt der Findlinge genug in Cincinnati? Sind doch die Waisenhäuser kaum im Stande, die armen Elternlosen alle aufzunehmen? Aber Euer Glück wollte, daß der Pater nun gerade dieses Kind verlangte.“

„Ist halt ein wundersames Geheimniß mit dem Balge verknüpft, Mann. Rechne, ist seinem Besitzer wohl an Hunderttausende von Dollars werth.“

„Meint Ihr, Tante?“

„Sicherlich. Mag ein reicher Erbe sein, den seine Anverwandten auf geeignete Manier entfernen wollen.“

„Wahrscheinlich ist Eure Vermuthung gegründet,Tante,“ erwiederte Filson, dem die erlangte Kunde genügte, und das weitere Geschwätz des Unholds zuwider war. „Euer Wort habt Ihr in Aufrichtigkeit gelös't, dafür nehmt meinen Dank in dem Euch versprochenen Geschenke. Lebt wohl und möge Euer erlangtes Sündengeld seinem Geber böse Früchte bringen.“

Mit diesen Worten verließ der junge Mann die Bude der alten Tunnelratte.

Der Jesuit hatte den Räuber um seine Beute beschwindelt. Das Kind befand sich in den Händen Vitelleschi's, diese Gewißheit hatte ihm die Bestechung des schwarzen Ungeheuer's verschafft. Aber wie sollte er nun den Ort erfahren, wo der verschlagene Italiener die kostbare Errungenschaft verbarg?

Sein Eifer, der unglücklichen Mutter

in Wiedererlangung des armen Kleinen behülflich zu sein und damit den großen Raubplan zernichten zu helfen, den der Jesuitenobrist auf den Besitz des Kindes gegründet, ließ ihn die ungeheueren Schwierigkeiten dieser Aufgabe nicht verkennen. Jede Spur fehlte von Tante Abigail's Hütte zu der geheimen Klause seiner Wärterin. Mechanisch lenkte Filson seine Schritte dem katholischen Waisenhause zu, obschon ihm sein Verstand sagte, daß der abgefeimte Gauner den geraubten Kleinen vor Allem dem öffentlichen Blicke entziehen würde. Die Beamten antworteten seiner Anfrage, daß sich kein Kind vom Alter des Gesuchten im Asyle befände.

Zu neuen Nachforschungen gestachelt, kehrte der junge Mann vorerst nach dem Broadway zurück, Isabellen von den Enthüllungen der Negerin, die Constanzen's Mittheilung in allen Einzelnheiten bestätigten, Kunde zu geben. Ihr Kind in der Stadt und in Vitelleschi's Händen? Diese Nachricht Filson's regte im Herzen der unglücklichen Mutter alle Gefühle bangen Schmerzes und zorniger Leidenschaft an. Sie wollte hineilen nach der Office des Mayor's, einen Verhaftsbefehl gegen den infamen Bösewicht erwirken, ihm ihr Kind entreißen — es kostete keine geringe Zeit und Mühe die arme Frau von der Fruchtlosigkeit eines solchen Schrittes zu überzeugen. Der Bube, der das Kind der Negerin abgehandelt, befand sich nicht mehr in der Stadt und sein Meister konnte bei den mangelnden Beweisen seiner Betheiligung an dem Kindesraube jede gerichtliche Verfolgung verlachen.

„Eine einzige Stunde meiner Nachforschung," tröstete Filson die in ihrer Machtlosigkeit jammernde Mutter, „hatte schon dieses eine große Resultat erzielt, daß wir Bestimmtheit über das Schicksal des armen Kindes haben. Wir wissen, in wessen Händen es sich befindet. Vertrauen Sie nun meinem unermüdlichen Eifer, meiner warmen Theilnahme an Ihrem Schmerze wie meiner geschworenen Feindschaft gegen die schwarze Bande, daß ich, wie ich den Aufenthaltsort der Mutter erforscht, auch den Schlupfwinkel entdecken werde, der das Kind verbirgt."

Mit Thränen in den Augen dankte Isabelle dem edeln jungen Manne, der mit gefühlvollem Takte die Tröstung der Freundin Constanzen überlassend, sich für den Tag von den beiden Damen verabschiedete.

Die Hoffnungen, welche seine mit männlichem Ernste der Ueberzeugung ausgesprochenen Worte in den beiden weiblichen Herzen erweckte, sollten vor Morgen noch gehoben werden durch einen seltsamen Besuch.

Schon neigte sich die Sonne zu den Hügeln der Mill-Creek hinab, da pochte es an Isabellen's Zimmer. Constanze öffnete die Thüre und hereintrat — die Schwester Martha.

Eine sonderbare Bewegung bemächtigte sich Isabellens Herzen beim Anblicke dieser Frau, die Filson bei ihr eingeführt hatte und am Abend wo sie das Kloster verlassen, spurlos verschwunden schien.

„Schwester Martha? Sie haben meinen Aufenthaltsort in Erfahrung gebracht!" rief sie überrascht aus.

„Zwang mich doch mein Pflichtgefühl dazu, alle Anstrengungen zu seiner Ermittelung zu treffen," erwiederte die Alte mit sanftem Ernste. „Und die heilige Mutter sei gepriesen, daß es mir gelungen. Ich komme, Ihnen eine wichtige Nachricht mitzutheilen, Madame, wofür ich einige Augenblicke unter vier Augen in Anspruch nehmen muß."

Ein Blick auf Constanzen begleitete diesen Wunsch der Alten. Und dem Gesuche Folge leistend, verschwand das Mädchen aus dem Zimmer, in nicht geringerer Spannung über den Zweck dieses Besuches, als Isabelle selbst.

„Gnädige Frau," begann die Nonne mit einer Miene, die mit der gebrochenen Haltung der sonst so rüstigen Alten ein schweres Seelenleiden verrieth, „ich fürchte, haben Sie meine Mittheilung erst vernommen, daß Sie mich für ein falsches, gottloses Weib halten werden."

Isabelle bat die Alte sich niederzulassen und erwiederte, nicht weniger erstaunt über das veränderte Aussehen der Schwester als ihre seltsamen Worte:

„Was könnte im Stande sein, die Dankbarkeit zu mindern, die ich fur meine treue Pflegerin in meiner schweren Krankheit allzeit empfinden muß?"

„Jene Krankheit?" seufzte die Alte. „Kannte ich doch die Ursache? Hörte ich doch die Jammerrufe nach Ihrem geraubten Kinde — ein Wort von mir hätte einen Himmelsstrahl der Tröstung in Ihr Herz geleitet und —"

„Ein Wort von Ihnen?!" — rief Isabelle wunderbar ergriffen aus, als die Nonne stockend bei einem offenbar wichti-

gen Bekenntnisse, das ihre Lippen zu überschreiten im Begriffe war, einhielt.

„Ich kannte den Räuber Ihres Kindes, ich wußte, in wessen Händen es sich befand," fuhr die Schwester Martha fort, ihre Blicke zur Erde schlagend.

„Sie wissen, in wessen Händen sich mein Kind befindet?!" schrie Isabelle in höchster Aufregung.

„Ja, gnädige Frau," fuhr die Alte fort und Zornesröthe färbte ihre Wangen, „in den Händen eines Mannes, der seinen heiligen Beruf zu gemeinen, irdischen Zwecken erniedrigt, der die frommen, treuen Hirten unserer Kirche verfolgt, und die Schänder der göttlichen Salbung, die Usurpatoren des Stiftsvermögen und Gemeindeeigenthums unterstützt und emporhebt."

„O sprechen Sie es aus. In den Händen des Bösewichts Vitelleschi befindet sich mein Kind," sprach Isabelle im höchsten Schmerze ihres Mutterherzens. „Aber wo, um all' der bangen Stunden willen, die diese verhaltene Kunde mir im Kloster bereitete, bekennen Sie, an welchem Orte verwahret es der Räuber?"

„Es befindet sich gesund und munter unter der Obhut der Mutter Agathe," antwortete die Alte. „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, ich habe mir zur heiligen Pflicht gemacht, das Kind zum Schooße seiner Mutter zurückzubringen."

„Theilen Sie mir seinen Aufenthaltsort mit, Schwester Martha," flehte Isabelle in leidenschaftlicher Sehnsucht, „meinen Sie es aufrichtig mit mir, so lassen Sie die Polizei in dieser Stunde noch dem frechen Schurken mein Kind entreißen."

„Arme Mutter," erwiederte die Nonne, und Kummer und Mitleid sprachen zugleich in ihrer Miene, „das wäre ein Schritt, um das kleine Wesen für immer von Ihrer Brust fern zu halten. Gern würde ich Ihnen den Ort angeben, fürchtete ich nicht diese verzehrende Ungeduld Ihres Herzens. Aber beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Bei allen Heiligen gelobe ich Ihnen, Sie werden Ihr Kind wieder erhalten; aber nur ich bin im Stande, dies Werk zu vollbringen."

Isabelle faßte die Hände der Alten mit Ungestüm und rief im rührendsten Tone und mit Thränen in den Augen:

„Wann, o wann versprechen Sie mir mein Kind zurückzubringen?! Sie sind zwar eine alte Frau, Schwester Martha, und ich weiß, Geld hat keinen Reiz für Sie; aber Sie haben vielleicht Angehörige, deren Wohl Ihnen am Herzen liegt, ich zahle denselben zehn Tausend Dollars, halten Sie Wort und entreißen Sie das Kind den Quälern seiner Mutter."

„Wohl habe ich diese Sprache um Sie verdient," erwiederte die Nonne mit schmerzlichem Lächeln. „Gnädige Frau, Geld hat keinen Werth für mich. Nur einen einzigen Freund hatte ich auf dieser Erde und diesen hat der Räuber Ihres Kindes von der Stätte seines Wirkens gerissen, ihn gejagt, das bin ich überzeugt, in seinen Tod. Und besäße ich der Lieben auf Erden zehnfältig, was ich für Sie thue, ist kein schnöder Lohndienst, sondern die Aufgabe heiliger Bußpflicht."

„Wann bringen Sie mir mein Kind?" fragte Isabelle, als die Alte sich nach diesen Worten erhob und ihr die Hand zum Scheiden reichte.

„In einer Woche reiset Mutter Agathe nach dem Westen ab," antwortete Martha, „ich trete an ihren Posten. So lange gnädige Frau müssen Sie sich damit trösten, daß der so lange vermißte Kleine in guter Pflege und daß jede Stunde den Augenblick seiner Rückkehr zu ihrem Herzen näher bringt."

„Und ich besitze eine heilige Bürgschaft im Worte der gottgeweihten Schwester?"

Die Alte zog ein kleines, goldenes Cruzifix, das an einem schwarzen Halsbande befestigt, unter ihrer Kutte versteckt war, hervor, löste dasselbe und übergab es Isabellen mit den Worten:

„Als ich nach Amerika abreiste, übergab mir meine arme, alte Mutter dies Schmerzensbild des Erlösers beim Scheiden als letztes Andenken. Es ist mein kostbarstes Besitzthum, ich hinterlasse es Ihnen als heiliges Pfand, daß ich an meinem Gelöbniß nicht zur Lügnerin werde."

Und ehe Isabelle ihre Weigerung, dasselbe anzunehmen ausdrücken konnte, war die alte Nonne aus ihrem Zimmer verschwunden.

XVII.

Ein Triumpf des Verbrechens.

Bei der Rückkehr nach ihrem Zimmer fand Constanze die Freundin in Thränen. Zum Erstenmale nach mondenlanger, peinlicher Ungewißheit war die freudigste Hoffnung auf die endliche Wiedererlangung des kleinen Alphons in ihr Herz gezogen.

„Mit Dir, liebe Constanze, kehrte das Glück an meine Seite zurück," jubelte die arme Frau, als sie der Freundin den Zweck des Besuches der alten Nonne mitgetheilt. „Kaum wenige Stunden nach Deiner Ankunft, verscheucht Deine Nähe alle schmerzlichen Zweifel über das Schicksal meines Kindes. O wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich ich mich fühle, jetzt da mir Gewißheit geworden, daß Zenobie betrogen, daß der arme Kleine nicht stündlich ihrer wilden Rachsucht zum Opfer fallen kann."

Constanze freute sich dieser seligen Hoffnung ihrer Freundin, die sie ihre Besonnenheit nicht theilen ließ.

„Du hegst festes Vertrauen, daß die Nonne ihr Pfand einlösen wird?"

„Wäre es eine ihrer Gefährtinen, wäre es diese Seraphine oder Cölestine, ich würde einen neuen Trug des alten Bösewichts vermuthen. Aber sie war es, die Herrn Filson bei mir einführte, ihr verdanke ich den Brief Deines Bruders, Constanze; sie haßt den Italiäner, denn die Ränke seiner Bosheit hat auch sie empfunden."

„Wohl, theure Freundin," erwiederte ihr Constanze, „befeuere uns denn die Huld des Glückes, die sich uns so wunderbar zugewandt, mit neuer, werkthätiger Energie. Beginnen wir den Kampf mit dem jesuitischen Betrüger wie mit den beiden Schurken, die Dir in so nichtswürdiger Weise Dein Geld entlockten. O ich hasse diese frechen Gauner, welche die Schmach von meines Bruders Namen zum Werkzeug ihrer Schandthat erkohren fast so sehr als jenen jesuitischen Schleicher, der Dir diese gefährlichen Papiere entlockte."

„Der Anwalt, welchen uns Herr Filson empfahl," erwiederte Isabelle, „befindet sich, wie Du weißt, leider nicht in der Stadt."

„Die Bösewichte müssen erst aufgefordert werden, jene achtzehn Tausend Dollars zurückzuerstatten, die sie der durchreisenden Fremden, an deren Nimmerwiederkehr sie glaubten, geraubt. Genießt ihr Namen einiges Ansehen in hiesiger Stadt, so werden sie den Scandal und die Schande vermeiden, welche ein Prozeß nothwendiger Weise über sie verhängen muß."

„Wie mir Herr Filson mittheilte, werden die Schwindler allgemein als solide, redliche Geschäftsleute geachtet."

„Wir ersuchen ihn, die Schurken aufzusuchen!" rief Constanze aus, und edler Zorn färbte ihre Wangen, „ihnen die gefälschten Wechsel mit den Worten vor Augen zu halten, daß Madame Beaufort bereit ist, sie für den an ihr verübten, unerhörten Betrug zu Rechenschaft zu ziehen, wie es die Schwester des Alphons Gonzales für die Ehrenschändung ihrer Familie ist. Herr Filson ist ein Freund meines Bruders, er wird sich der Mühewaltuug dieser ersten Aufforderung sicherlich unterziehen."

„Er sagte mir bereits bei seinem ersten Besuche im Kloster seinen Beistand zu, um die beiden Buben zur Strafe zu ziehen."

„Dürfen sie sich doch wahrlich Glück wünschen," rief Constanze aus und ihre schönen Augen strahlten vom Feuer der leidenschaftlichsten Erbitterung, „dürfen sie sich doch Glück wünschen, daß der Capitain Gonzales nicht selbst erscheint, die Rache zu übernehmen für ihr Werk der verworfensten Schande."

Als am andern Morgen Filson zur gewohnten Stunde seinen Besuch abstattete und ihm das Ereigniß des vorigen Abends mitgetheilt worden, leitete Constanze das Gespräch auf diesen Gegenstand.

„Diese Aufforderung an die Schurken wird nichts frommen," rief der junge Mann aus, „sie würde sie nur bestärken in ihrem frechen Vertrauen auf den Ruf ihrer Häuser. Die Gerichte allein können diese Verbrecher zur Demuth bringen. Vor Allem bedarf es der Zeugnisse des Buchhalters der Life und Trust Company Bank, welcher Ihre Anweisung an die Lafayette Bank in Empfang nahm, und des Cassierers der letzteren Bank, der die

Anweisung auszahlte. Die falschen Wechsel sind in Ihrem Besitze, Madame?"

Isabelle öffnete ihre Kommode und brachte eine Schatulle zum Vorschein, die sie rasch aufschloß. Nach langem Suchem fand sie die gewünschten Documente.

„Seit meiner Krankheit," sprach sie, „hatte ich diese schändlichen Schriftstücke, den Brief und die Wechsel nicht mehr zur Hand genommen."

Filson nahm die letzteren aus der Hand der jungen Frau.

Kaum hatte er einen Blick auf die Papiere geworfen, als er erblaßt zusammenfuhr.

„Was ist Ihnen?" rief Constanze, die seine Bewegung bemerkt hatte, erschrocken aus.

„Nichts, wahrlich nichts," stammelte Filson, der sich ebenso rasch wieder gesammelt hatte, „es überraschte mich nur — diese wunderbare Aehnlichkeit — Sie glauben wirklich, daß die Schrift dieser Wechsel von einem der beiden Schurken herrührt?"

„Es sind dieselben Wechsel, die ich gegen meine Anweisung aus der Hand des Banquier's in Empfang nahm. Wer die Unterschriften nachgeahmt, ist mir natürlicher Weise unbekannt."

„Wohlan denn," rief Filson aus, „die beiden Schurken erfreuten sich lange genug unverdienter Ruhe und Sicherheit. Es ist Zeit, daß wir sie aufschrecken aus ihrem Traume ihres unantastbaren Rufes, daß ihre Umgebung, daß die Welt ihre Verbrechen kennen lernt. Beginnen wir den Kampf denn gleich nach Ankunft des Obristen Davis. Er kennt die Beamten der Bank und wird mit den Herren vorerst die gehörige Rücksprache nehmen, um ihr Zeugniß in vollem Umfange benützen zu können. Meines Eifers in dieser Angelegenheit dürfen Sie sich überzeugt halten, Madame," fuhr er zu Isabellen gewandt, fort; „nebst der Dankbarkeit gegen meine Retterin, treibt mich das Pflichtgefühl gegen eine würdige Familie, in deren Vertrauen sich der Bube Stevens geschlichen, gegen ein edles Mädchen, um dessen Hand sich der Verworfene bewirbt, jeden Augenblick meiner Zeit, alle meine Kräfte für den Erfolg Ihrer Sache, die Wiedererlangung Ihres geraubten Vermögens einzusetzen."

„Wie, dieser verbrecherische Bösewicht bewirbt sich um die Hand eines edlen Mädchens?" rief Constanze empört aus.

„Ja, mein Fräulein, um ein schönes, liebenswürdiges, hochgebildetes Mädchen, die Zierde ihres Geschlechts. Ihr Bruder ist der junge Maler, dem Sie das Portrait Ihres Vaters anvertraut haben."

„Eine Schwester des Herrn Wilhelm Steigerwald?!" sprach Constanze überrascht und die Rosengluth ihrer Wangen verbreitete sich rasch über ihr Antlitz.

„Ich lernte die Dame in Deutschland kennen, wo ihr Geist, ihre Schönheit damals die Herzen aller jungen Kämpfer für Freiheit und Vaterland begeisterten. An der Seite ihres guten Vaters, der von der Restauration geächtet und vertrieben, ein Asyl bei zwei wackern Söhnen suchte, langte sie mit dem Dampfer Atalanta hier an. Ich war ihr Reisegefährte und hatte somit die glückliche Gelegenheit, alle die seltenen Vorzüge des Charakters und Geistes kennen zu lernen, welche der reizenden Hülle entsprechen, die ihr der Himmel verliehen."

„Und nach einem solch seltenen Wesen erhebt dieser gemeine Betrüger seinen Blick?" bemerkte Isabelle.

„Der Umstand, daß seine Schwester die Gattin des älteren Bruders, brachte den Schurken in Verbindung mit Johanne. Und das roheste Gemüth, das ihre Nähe genießt, muß sie bewundern und lieben lernen."

„Diese Frau Steigerwald, die Schwägerin des Malers ist also eine geborene Stevens?" fragte Constanze, betroffen über diese Mittheilung des jungen Mannes.

„Wie ich bereits bemerkte, sie ist die Schwester des Betrügers."

Das Mädchen versank einige Augenblicke in tiefes Sinnen. „Und sollte kein Schritt zu ermöglichen sein, der meiner Freundin das geraubte Geld zurückerstattet, ohne die Familie der Schmach dieser Veröffentlichung des Verbrechens eines ihrer Glieder preiszugeben. Lebt ein Vater dieses Stevens und ist dieser ein Ehrenmann?"

Filson bejahte es.

„Dürfte es nicht gerathen sein, ihm vorerst den unerhörten Betrug, verübt an Isabellen, mitzutheilen, durch das überführende Zeugniß der Bankbeamten ihm die Ueberzeugung von seines Sohnes

Schuld zu geben und durch seine Vermittelung die Sache zu schlichten?"

Filson setzte dem Mädchen auseinander, wie der alte Stevens dem hartnäckigen, empörenden Leugnen seines heuchlerischen Sohnes gegenüber niemals die Ueberzeugung von dessen Verbrechen gewinnen würde. Er machte die beiden Freundinnen dann mit den Verhältnissen der Familie, mit dem Charakter der einzelnen Mitglieder und ihren Beziehungen unter einander vertraut, so wie mit dem bekannten Rencontre mit John Stevens am Abend des Festes.

„Ein Bube, wie dieser Stevens," schloß der junge Mann, „der einer zahlreichen Gesellschaft gegenüber die unter vier Augen geschehene Anschuldigung seines Verbrechens dreist verkünden und mit solcher beispiellosen Heuchelei der Entrüstung zurückweisen kann, wird nicht allein jedem Schlichtungsversuch seines Vaters mit der Ueberzeugung seiner Schuldlosigkeit begegnen, sondern selbst im Herzen desselben Haß und Wuth gegen die Gegner seines Sohnes wecken. Nur der Spruch des Gerichtes kann dieser getäuschten Familie die Augen über den Abgrund öffnen, den dieser junge Mensch durch sein Verbrechen für alle Zeit zwischen sich und der Gesellschaft der Redlichen und Guten gezogen."

Mehre Tage waren seit dieser Unterredung verflossen. Da erhielt Filson einen Brief des Obristen Davis von Steubenville, worin ihm dieser mittheilte, daß ihn unerwartete dringende Geschäfte von da nach Washington beriefen. Die Verschiebung ihres Prozesses bis zu seiner Rückkehr schien Isabellen nicht rathsam und Filson mußte deßhalb einen andern Anwalt zu seiner endlichen Aufnahme engagiren.

Stevens nahm die Vorladung des Friedensrichters mit Hohngelächter in Empfang.

Seinem Spießgesellen Harris, dem dieselbe zuvorgekommen und der gleich nach Empfang derselben zu ihm geeilt war, rief er in prahlerischem Tone zu:

„By God, Freund, diese Kühnheit soll dem Weibe wie ihrem Rathgeber Filson theuer zu stehen kommen. Der Schlag, womit sie uns Beide zu zernichten glauben, soll ihre eigenen Häupter treffen. Juble, Freund, juble, die Gefahr wird glorreich an uns vorübergehen, mir ins Besondere alle Hindernisse wegräumen helfen, die noch meinem Glücke im Wege standen."

Harris war diese plötzliche Umwandlung seines Genossen unerklärlich. Die erste Nachricht von der Rückkehr der Creolin, von der Aufnahme ihrer Verfolgung, die er ihm in boshafter Laune an jenem Abend mitgetheilt, hatte das Herz seines Kameraden sichtlich mit Entsetzen erfüllt. Woher nun dieser leichtsinnige, tollkühne Gleichmuth bei einer Gefahr, aus deren Verderben selbst der durchtriebene Bösewicht keinen Ausweg sah, der vor dem kaltblütigsten Morde nicht erschrack.

„Deine Munterkeit dünkt mir eine verzweifelte," sprach Harris. „Jubeln in unserer Lage? Jubeln, da sich der fatalen Weigerung der Versicherungs Compagnien, den Preis unserer Wagnisse bei dem Gladiator sogleich auszuzahlen, jetzt die Entdeckung unseres glucklichen Schwindels beigesellt."

„Sie weigern sich stets noch, diese Hallunken?" antwortete Stevens und ein finsterer Zug glitt über sein Antlitz. „Möchte sie die Hölle dafür verschlingen! Mußte heute erst wieder dem alten Lumpen, den der unvorsichtige Butler in unsere Spekulation eingeweiht, hundert Dollars auszahlen, um seinen schmierigen Mund unter Verschluß zu halten. Schmelzen allmählich, die neun tausend Dollars, die mir der unerwartete Zug in der Lafayette Bank gebracht. Die Summe, die mir mein Schwager für das einzig reelle Gut an Bord des Gladiator vorstreckte, mußte ich gewisser Gründe halber bereits wieder zurückerstatten."

„Und jetzt dieser unheilschwangere Prozeß?!" entgegnete Harris.

„Verdamm' den Prozeß!" brach Stevens aus. „Wäre nur alles Andere so im Reinen, wie diese Bagatelle."

„Meinst gewiß, Dich könnte man nicht fassen," brummte Harris, „weil die Wechsel von meiner Hand, das gezogene Geld auf meinem Conto."

„Das Weib ist nicht im Besitze der Wechsel."

„Leider beging ich die Thorheit, ihr dieselben zu lassen. Sie würde damals meiner Aufforderung, nach Deinem Store zurückzukehren, unbesorgt Folge geleistet, sie hier zernichtet haben, wenn wir ihr die Rathsamkeit dieser Maßregel vorgestellt. Der Triumpf des so schön gelungenen Streiches ließ mich diese Vorsicht außer Acht setzen."

„Unbesorgt Freund, ich versichere Dir, Deine Wechsel befinden sich nicht mehr in des Weibes Händen und das Zeugniß Deines Conto's und des der Creolin wird unser Anwalt schon beseitigen."

„Wen hast Du erwählt?"

„Den alten Fuchs Fish."

„Hat seine gepriesene Schlauheit gerade nicht bewährt in dem Falle dieses Filson."

„Weißt ja, daß sein Hauptzeuge fehlte, daß der verdammte Indianer sich am Vorabend des Prozesses nach Californien spediren ließ."

„Nach Californien?" stammelte Harris erschrocken und Leichenbläße überzog sein Antlitz. „Was willst Du damit sagen, John?"

„Nun wohin wird der rothe Schurke denn anders entflohen sein? Weißt ja, wer Pech bei der Justiz in den Staaten hat, siedelt sich in den Diggings an."

Diese Worte seines Gefährten wälzten einen Stein von der Brust des Mörders.

„Wie stehen Deine Actien bei Miß Rogers?" fuhr Stevens fort.

„Flott, Junge, flott. Begreife heute aber wahrlich Dein ganzes Wesen nicht, John. Bist gar nicht mehr der Alte; diese Gleichgültigkeit, diese Zuversicht bei einem Prozesse, der die Stadt in Bewegung setzen wird."

„Dürfte wohl dasselbe von Dir sagen, Freund," lachte Stevens, „bist heute gar nicht der Alte, dieser Kleinmuth, dieses ängstliche Zagen, worüber? Statt Dich von dieser leichten Attacke verblüffen zu lassen oder Dir über die Bewegung Sorge zu machen, wozu dieser Prozeß die Stadt anregen wird, trägst Du besser dazu bei, unsern Triumpf so vollständig als möglich zu machen."

„Rede, was kann ich thun? Welches falsche Zeugniß kann uns helfen in der Sache?"

„Falsches Zeugniß?! Behüte Gott! Solche unbekannte Gestalten, die sich um einen Eid nicht kümmern, dürfen nicht die Reihe unserer Entlastungszeugen schänden."

„Hier," fuhr Stevens fort, indem er zu seinem Schreibpulte schritt und einige Namen auf ein Stück Papier schrieb, „diese Größen laß' den Squire vorladen. Ihr Zeugniß wird uns die besten Dienste leisten."

Harris durchflog den Zettel. Thomas Gould—, Nelson Seabrook, Dickson Wood, J. Sherman.

„Was Teufel, das sind ja Alles Namen unserer tüchtigsten Schriftkundigen und angesehensten Kaufleute?!"

„Ganz Recht. Würde noch den Namen dieses Washington Filson beifügen," entgegnete Stevens, „aber der Bursche wird doch als Cavalier der Schönen anwesend sein, und besser ist, unsere Aufforderung überrascht den Helden."

Harris schaute seinen Gefährten mit einem durchdringenden Blicke an.

„Ich kenne Dich zu genau, John, um nicht Gewißheit zu haben, daß Deine staunenswerthe Sicherheit keine erheuchelte ist. Irgend ein unbekanntes Etwas ist Dir zu Hülfe gekommen, Deinen von Natur ängstlichen und schwankenden Charakter durch die Gewißheit Deiner Unantastbarkeit mit festem Muthe zu beseelen. Du findest nicht für gut, mir dieses Geheimniß Deiner plötzlichen, wunderbaren Seelenruhe mitzutheilen? Mein neugieriges Drängen soll Dich deßhalb auch nicht belästigen. Aber bedenke, daß Du Dich nicht allein aus der Tinte ziehen, und mich, der die Hand zu dem Streiche geliehen, darin allein sitzen lassen kannst. Theilhaber am Gewinn, sind wir auch Theilhaber aller Schande, die unserem Glückspiele erwachsen mag."

„Ganz Recht," erwiederte Stevens lächelnd. „Wie Du früher sagtest: „Wir stehen und fallen zusammen."

Damit schieden die beiden Bösewichte.

Am Morgen des nächsten Tages, sollte der Prozeß vor Squire Spaulding zur Verhandlung kommen. Durch die Zeitungen auf den Fall aufmerksam gemacht, fand sich auch zur bestimmten Stunde trotz der drückendsten Hitze ein dichtes Menschengewühl in der Office des Squire's ein. Besonders hatte sich das Interesse der kaufmännischen Welt diesem Falle zugewandt und die angesehensten Handlungshäuser der Stadt hatten ihre Vertreter im Auditorium. Isabellen hatte der Filson'sche Prozeß das bisher sorgsam gewahrte Incognito geraubt und ihr Name, mit den Mysterien dieses seltsam verwickelten und spannenden Falles in Verbindung, war seit jener Zeit in Jedermann's Munde. Das unerklärliche Verschwinden der Frau Spencer aus der Stadt und ihr plötzliches Wiedererscheinen vor Gericht, als Frau Beaufort ihre Aussage über den Raub ihres Kindes durch Kapitän Butler, und das geheimnißvolle Interesse, das mit demselben in Verbindung stehen mußte,

die Entführung der beiden Farbigen Telemach und Ruth, und jetzt wieder diese plötzliche schwere Anklage des Betrugs gegen zwei Geschäftshäuser, die sich eines soliden Rufes und einer ausgedehnten Bekanntschaft erfreuten, hatten beim Publikum die spannendste Neugierde betreffs einer endlichen Lösung aller dieser Räthsel durch eine klare Darstellung des Charakters dieser Frau, erzeugt. Und das Resultat dieser Klage, die Umstände, welche dabei nothwendiger Weise enthüllt werden mußten, stellten dieselbe ja in Aussicht.

Vor der bestimmten Stunde schon hatten sich Stevens und Harris mit einer Schaar ihrer Freunde in dem Orte des Verhörs eingefunden. Ihr sorgloses, scherzendes Wesen schien dem Auditorium von vornherein die Geringschätzung bedeuten zu wollen, die sie dieser Klage beilegten. Bald darauf erschienen auch der alte Stevens und Steigerwald und ließen sich ernst und schweigend an der Seite des Anwalts Fish nieder, von dessen Antlitz die gewöhnliche triumphirende Arroganz diesmal verschwunden. Das Erscheinen der beiden Creolinen, welche von Filson und ihrem Anwalte Hollister begleitet waren, lenkte jedoch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Trotz der drängenden Volksmenge herrschte das tiefste Schweigen, als der Aufruf des Constable's die Eröffnung der Verhandlungen verkündete. Der Advokat Hollister, ein junger Mann mit einem schönen, geistreichen Gesichte und lebhaften Bewegungen begann wie gewöhnlich mit derErhebung der Anklage, welcher er die Unterstützung der überzeugendsten Beweise in den ihm zu Gebote stehenden Zeugnissen versprach.

Auf seine Aufforderung erzählte dann Isabelle in Ruhe undKlarheit den ganzen Verlauf des an ihr verübten Bubenstückes, den ersten Auftritt mit Butler, der ihr das Schreiben des Kapitäns brachte, den Grund, der sie zur Einlösung dieser falschen Wechsel bewog, die Unterhaltung mit Stevens, der die Nachricht Butler's bestätigte und ihr eine Zeitung gereicht hatte, woraus sie sich mit eigenen Augen von der Wirklichkeit der vorhandenen Anklage gegen den Capitän überzeugt habe, dann die Scene in der Bank der Trust Compagnie an der Seite des Harris, woselbst ihr der Buchhalter die Wechsel überreicht, die sie mittelst einer Anweisung auf die Lafayettebank eingelöst habe.

Mit gespanntem Interesse war das gesammte Auditorium der Erzählung der Creolin gefolgt. Stevens und Harris allein behaupteten die gleichgültigsten Mienen von der Welt, welchen nur zuweilen die Aussagen derCreolin ein leichtes, spöttisches Lächeln entlockten.

„Madame," hob Hollister an, als Isabelle zu Ende, „die Wechsel, welche sie aus der Hand des Buchhalters der Bank in Empfang nahmen, sind in Ihrem Besitze?"

Isabelle öffnete ihr Taschenbuch und überreichte sie dem jungen Manne.

„Drei Wechsel," fuhr der Anwalt fort, „jeder von sechs Tausend Dollars, ausgestellt und zahlbar durch Sherman, Haskell und Dwight in Cincinnati, nach Ordre von Alphons Gonzales am 13. April."

Und auf eine einladende Bewegung seines Collegen Fish übergab er sie dessen Händen, der sie mit verschmitztem Lächeln prüfte.

„Madame," begann Fish, „Sie sagten, der Artikel eines hiesigen Zeitungsblattes über diese Angelegenheit verleitete Sie, an die Gewißheit dieses Mährchens einer Wechselfälschung, verübt durch Kapitän Gonzales, zu glauben. Sie erinnern sich vielleicht noch des Namens dieses Blattes."

„Genau, mein Herr. Es war „Daily Dispatch."

„Vielleicht auch des Datums?"

„Es war entweder der Verfalltag dieser angeblichen Wechsel selbst, oder der vorhergehende Tag."

Fish neigte sich zu einem seiner Clerks und flüsterte ihm einige Worte in's Ohr, worauf dieser seinen Hut nahm und die Office verließ.

„Sie sagen, dies sind die Wechsel, die Ihnen Herr Matsell, der Buchhalter der Bank, übergab?"

Isabelle bejahte die Frage durch ein anmuthiges Senken ihres Hauptes.

„Herr Matsell," rief der Anwalt Hollister und der Buchhalter, eine kleine, schmächtige Gestalt, erschien vor dem Squire und leistete den üblichen Eid.

„Kennen Sie diese Dame?" fragte Hollister, auf Isabellen deutend.

„Mein Gedächtniß für Physiognomien ist leider ein schwaches," lautete die Antwort. „Ich erinnere mich nicht, diese Dame vorher gesehen zu haben."

„Uebergaben Sie dieser Dame nicht am 13. April in Gegenwart des Herrn Harris drei Wechsel der Firma Sherman, Haskell und Wright zum Belaufe von

achtzehn Tausend Dollars, Ihnen zum Incasso von St. Louis zugesandt, gegen einen Check von gleicher Summe, gezogen auf die Lafayette Bank?"

Der Buchhalter stutzte. „Nein, mein Herr!" erwiederte er nach kurzem Besinnen.

Hollister nahm die Wechsel aus der Hand seines Collegen und übergab sie dem Manne mit den Worten:

„Prüfen Sie dieselben erst genau. Ihr schwaches Gedächtniß bedarf wohl der Nachhilfe von einigen Augenblicken ruhigen Nachdenkens."

Der Buchhalter beschaute die Wechsel einen Augenblick und erwiederte dem Advokaten dann in spitzem Tone:

„Ist mein Gedächtniß für Personen auch ein schwaches, so ist es desto frisch und zuverlässig in Bezug auf Geschäftsverhandlungen und besonders mein Herr wenn, wie im gegenwärtigen Falle, ein Haus im Spiele, mit dem wir täglichen Verkehr pflegen. Ich wiederhole, diese Wechsel befanden sich niemals im Besitze der Bank, wären, wenn von St. Louis zum Incasso eingesandt, auch sogleich zurückgesandt worden. Derjenige, welcher sie verfertigte, ist ein Stümper seines Handwerkes, hat nie die Unterschrift von Sherman, Haskell und Wright gesehen."

Isabelle erblaßte bei dieser Erklärung des Mannes. Hatte die Arme doch in jenen Augenblicken der Aufregung in der Bank das Taschenspieler-Kunststück nicht bemerkt, das Harris mit den Wechseln vorgenommen.

Die Antwort des Zeugen schien auch den Anwalt Hollister zu erblüffen. Doch im Nu seine Fassung wieder gewinnend rief er im scharfen Tone aus:

„Da Ihr Gedächtniß über vergangene Geschäftsverhandlungen so äußerst rege und frisch, so werden Sie sich vielleicht erinnern, daß Herr Harris Ihnen am 13. April einen Check auf die Lafayette Bank zum Betrage von $18,000, gezogen von Isabelle Beaufort, übergab, den Sie seinem Conto wahrscheinlich damals einverleibten."

Gereizt über das arrogante Wesen des jungen Mannes, entgegnete der Buchhalter trocken:

„Wir notiren nur die uns zur Einziehung übergebenen Summen nebst dem Namen der Firma auf welche die Anweisung gezogen ist. Der Name der von Ihnen genannten Dame, ist mir deshalb ein unbekannter. Herr Harris betreibt übrigens Geschäfte mit der Bank in ziemlicher Ausdehnung und hat öfters Summen von größerem Betrage bei uns deponirt, als der angegebene."

„Sie umgehen die Frage, die ich Ihnen stelle, mein Herr. Haben Sie dem Conto des Herrn Harris am 13. April eine Anweisung von $18,000 auf die Lafayette Bank gutgeschrieben oder nicht?"

Der Buchhalter erwiederte, es möchte dies der Fall gewesen sein. Ohne sein Hauptbuch vor Augen zu haben, könne er die Frage jedoch nicht positiv beantworten.

Hollister stellte hierauf das Gesuch an das Gericht, die Bank zur Vorlage ihres Hauptbuches aufzufordern. Dem widersetzte sich jedoch der Anwalt Fish in einer langen Rede, worin er darstellte, daß das Conto current der Bank mit der Firma Harris in dem vorliegenden Klagefalle nicht das Mindeste zu schaffen habe. Mad. Beaufort habe eidlich erklärt, die falschen Wechsel, durch deren Einlösung sie betrogen zu sein vorgebe, weder aus der Hand des Herrn Stevens, noch der des Herrn Harris, sondern aus der des Geschäftsführers der Bank der Life and Trust Company, Herrn Matsell, in Empfang genommen zu haben. Ihrer Aussage zufolge hätten die Herren Stevens und Harris ihr nur erzählt, daß die Zahlung dieser Wechsel bei ihrer Präsentirung durch die Bank von den Herren Sherman, Haskell und Dwight verweigert, daß man den plötzlich verschwundenen Kapitän Gonzales als den Fälscher der Unterschrift im Verdacht habe, und daß diese Anklagedocumente sich noch in Verwahrung der Bank befänden.

Sie habe sich dann in Begleitung des Herrn Harris nach dem Bankgebäude begeben und einem Triebe edlen Freundschaftsgefühles folgend, diese von Herrn Matsell ihr übergebenen Wechsel durch Zahlung des vollen Betrages ihrer Ziffer an die Bank eingelös't. Nun frage er die Court, was das Conto current des Herrn Harris mit diesem Institute dabei zu schaffen habe. Die solide, geachtete Bank oder ihr ehrenwerther Beamte, Herr Matsell, erschienen in dieser Erzählung als nichtswürdige Erpresser einer bedeutenden Geldsumme von einer unbefangenen Dame mittelst abscheulicher, trügerischer Vorspiegelungen. Wenn der Aussage Glauben beizumessen wäre, den er jedoch allen Grund besitze,

ihr entschieden zu verweigern, so wäre das Geld in die Casse eines dieser beiden Parthien geflossen, und die Herren Harris und Stevens erschienen im Lichte ihrer Helfershelfer beim Betruge. Es hieße die Zeit des Gerichtes vergeuden, den Prozeß zwecklos in die Länge ziehen, wenn man sich mit einer weitläufigen Einsicht in die zwischen Herrn Harris und der Bank bestehende Geldverhältnisse befassen wollte.

Nach einer kurzen Erwiederung des Anwaltes Hollister, die jedoch die Pointe des verschmitzten Fish nicht zu entkräften vermochte, entschied der Friedensrichter Spaulding, daß die gewünschte Aufforderung der Anklage unzulässig sei.

Herr Hopkins, der Buchhalter der Lafayette Bank, erhob sich nun auf den Ruf seines Namens. Seine Aussage diente leider eben so wenig zur Unterstützung von Isabellens Anklage wie die seines Vorgängers. Der Banquier setzte dem Gerichte mit feinen Manieren auseinander, daß Madame Beaufort sich eines Credits zum Betrage von dreißig tausend Dollars bei der Lafayette Bank erfreut habe, den ihr zwei Banken von New Orleans eröffnet hätten. Einen großen Betrag desselben habe sie zu verschiedenen Perioden durch Ziehung in bald größeren, bald kleineren Summen erschöpft. Ihre Anweisungen hätten jedoch stets die Zahlung einfach den Vorzeigern derselben überwiesen. Er könne deßhalb nicht entscheiden, ob die gezogenen $18,000, wovon seine Bücher allerdings Kunde gäben, in ihre oder in Jemandes andern Casse gelangt seien.

Diese beiden Banquiers waren die einzigen Zeugen an welche Isabelle eine Vorladung erlassen. Herr Hopkins war kaum mit dem Querverhöre zu Ende, da kehrte der Clerk, welchen Fish abgeschickt hatte, mit einem Hefte von Zeitungen unter dem Arme nach seinem Sitze zurück. Der Anwalt der beiden Schurken erhob sich jetzt, heftete einen durchdringenden Blick auf die beiden Freundinen und ihren Begleiter Filson, deren Hoffnungen schon durch diese Vorgänge von der peinlichen Ahnung des Schicksals der Klage gebrochen waren und begann:

„Obschon ich dem Spruche des Gerichtes ohne Weiteres die Entscheidung überlassen könnte, ob die Anklage, welche mit der triumphirenden Verkündigung, daß sie von unwiderlegbaren Zeugnissen gestützt in das Feld getreten war, auch nur den entferntesten Schein eines Verdachtes für ihre ehrenrührigen Beschuldigungen hervorbringen konnte, so erfordern doch die Rücksichten für den ehrenwerthen Namen meiner Clienten, daß wir den Charakter des boshaften Complott's vollständig an's Licht ziehen, das gegen ihre Casse und ihren Ruf unternommen.

Es ist dies keine leichte Aufgabe, wenn uns die tiefste Verschlagenheit im Gewande weiblicher Schönheit und scheinbaren Tugendadels entgegen tritt und alle Fasern unsers Herzens anregt durch ein rührendes Spiel seltener Verstellungskunst. Aber die Pflicht des Anwaltes erheischt, das Verbrechen an's Licht zu ziehen, unter welcher glänzenden Hülle und mit welchen verführerischen Mitteln es sich auch verbergen mag. In der Erzählung ihrer Leiden und des an ihr angeblich verübten Betrugs, versicherte uns die Klägerin, die Beschuldigung der Fälschung gegen den Kapitän Gonzales in unverblümter Weise in einem hiesigen Blatte, Daily Dispatch, gelesen zu haben, welches ihr Herr Stevens gereicht. Sie erinnert sich genau des Datums; es war entweder der angebliche Verfalltag der Wechsel oder der vorhergegangene Tag. Wohl, zur gehörigen Würdigung ihrer Aussagen lege ich vorerst dem Gerichte sämmtliche Aprilnummern von Daily Dispatch vor. Ich fordere die Dame auf, mir den Artikel zu zeigen, der ihren schwankenden Glauben an die Möglichkeit des von ihrem Freunde verübten Verbrechens und ihren Entschluß zur Einlösung dieser falschen Wechsel befestigt haben soll."

Verblüfft nahm Hollister die Zeitungen zur Hand und reichte sie Isabellen. Auf dem Antlitze der armen Frau wie auf dem ihrer Freundin zeigten sich Zorn u. Schaam bei den Worten des Anwalts Fish. Rasch schlug Isabelle die bezeichneten Tage auf und durchflog in fieberhafter Spannung die Spalten der örtlichen Neuigkeiten. Ihr Herz pochte hörbar, Leichenblässe und Purpur wechselten auf ihren Wangen, — die Unglückliche fand den Artikel nicht. Ihre Verwirrung mehrte sich mit jedem Augenblick; die Buchstaben flossen zuletzt vor ihren Augen in einander. Filson, der ihre Erschütterung bemerkte, nahm das Zeitungsheft aus ihren Händen und setzte ihre Nachforschung fort. Die triumphirende Sicherheit, womit der fatale Fish die Blätter gereicht, der Hohn, welcher sich dabei auf Stevens Antlitz gezeigt,

hatten ihm leider schon über allen Zweifel verkündet, daß sich Isabelle entweder im Namen des Blattes geirrt, oder daß ein neuer Streich der Hölle die Schurken begünstige.

Lange weidete sich der Bösewicht Fish an der peinlichen Verwirrung der beiden Freundinen, an der Betroffenheit ihres Begleiters.

„Der Artikel ist nicht zu finden, nicht wahr?" rief er endlich mit schneidendem Hohne aus. „Die Klägerin scheint einen lebhaften Traum jenes Tages für ein erlebtes Ereigniß gehalten zu haben, denn alle Einzelnheiten ihrer Erzählung zerfließen vor der Wirklichkeit, wie die Bilder, welche die Phantasie dem ruhenden Körper in bunter Reihenfolge vorführt."

Auf die Bemerkung Hollister's, daß sich Mad. Beaufort im Namen des Blattes geirrt, fuhr Fish mit beißendem Lächeln fort:

„Wir suchen gerade zu beweisen, daß die ganze Anklage auf einer langen Kette von Irrthümern beruht. Die Dame behauptet, die Wechsel aus der Hand des Herrn Matsell empfangen zu haben und Herr Matsell, ihr eigener Zeuge, erwidert, daß sie sich irrt, daß er dieselben nie gesehen. Die Nachahmung der Unterschrift von Shermann, Haskell und Dwight sei außerdem so stümperhaft, daß die Bank sie wahrscheinlich gleich nach ihrem Erhalt wie eine falsche Banknote dem Uebersender in St. Louis zurückgesandt haben würde. Und von diesem Urtheile des Herrn Matsell appellire ich an die Herren Gould, Seebrook, Sherman. Ist es wahrscheinlich, meine Herren, daß die Herren Stevens und Harris, wären sie wirklich diese Bösewichte, als welche sie die Erzählung der Klägerin uns vorstellt, einen Wechsel auf die bekannte Firma in solcher Form und Gestalt produziren würden?!"

Mit diesen Worten wandte sich Fish an die vorgeladenen Kaufleute und überreichte ihnen die auf dem Tische liegenden Wechsel.

Ein Lächeln bewegte die ernsten Geschäftsmienen der Kaufleute, als sie dieselben zur Hand genommen und zu prüfen begannen.

„Um eine leichtgläubige Dame zu beschwindeln," fuhr Fish fort „und ohne in die Hände von Sachverständigen zu gelangen, dürften diese Zettel vielleicht genügen. Hätte die Klägerin uns also erzählt, daß Herr Harris selbst ihr im Bankgebäude die Wechsel unter dem bekannten Vorgeben eingehändigt, so wäre die Sache allenfalls plausibel gewesen. Aber dieser Herr würde bei solchen Vorgängen dann doch sicherlich nicht die Unvorsichtigkeit begangen haben, die erschwindelte Anweisung auf die Lafayette Bank seiner eigenen Bank zum Einkassiren zu übergeben und damit seinem Betruge einen überführenden Zeugen zu erwerben. Um jeden Verdacht von sich abzulenken, hätte er das Geld durch eine unbekannte, vertraute Person erheben lassen. Das Complott ist glücklicher Weise in so knabenhafter Weise angelegt," fuhr Fish fort, indem er die Wechsel wieder aus den Händen der Kaufleute in Empfang nahm, daß es nach jeder Richtung hin, seinen verbrecherischen Zweck nackt zur Schau trägt."

Der Anwalt Hollister protestirte gegen diese Beschimpfung seiner Clientin. Herr Hopkins von der Lafayette Bank habe den Raub der achtzehn tausend Dollars mittelst der erschlichenen Anweisung bestätigt, und der Prozeß nicht den mindesten Schein eines verbrecherischen Complottes zur Beeinträchtigung des Namens und der Casse der Angeklagten enthüllt.

Sein Gegner erwiederte ihm lächelnd: „Herr Hopkins sagte aus, daß die Dame den ihr zugewiesenen Credit bei der Bank fleißig benützt und an einem Tage selbst die Summe von achtzehntausend Dollars bezogen habe. Ich lasse meinem Collegen den vollen Nutzen dieser Aussage zur Unterstützung seiner Anklage. Er beweise mir, daß diese Summe in die Hände meiner Clienten gelangt ist. Den Ausdruck Complott werde ich übrigens durch Enthüllung gewisser Umstände, die mit dieser Anklage verbunden, zu rechtfertigen wissen. Herr Washington Filson, treten Sie vor und leisten Sie dem Gerichte den Eid. Die Vertheidigung bedarf Ihres Zeugnisses zu diesem Behuf."

„Meines Zeugnisses?" rief der junge Mann in einem Tone aus, der sein Erstaunen über diese Aufforderung wie seine Entrüstung über das schändliche Verfahren des Advokaten gegen Isabellen ausdrückte.

„Hat doch die Klägerin sich nicht gescheut," erwiederte Fish mit boshaftem Grinsen, „auch in Ihrem Prozesse aufzutreten und ein Zeugniß, und zwar ein sehr gewichtiges abzugeben."

„Leisten Sie den Eid, Herr Filson," mahnte Hollister, der von der Aussage des

jungen Mannes noch eine günstige Wendung der Dinge erwartete.

Als dies geschehen, nahm Fish einen Brief vom Tische, und überreichte ihn Filson mit den Worten:

„Haben Sie diesen Brief geschrieben, Herr Filson?"

„Beantworten Sie diese Frage nicht," rief der Anwalt Hollister von seinem Sitze springend, ehe nur der junge Mann, betroffen über dem Schreiben sinnend, sich zur Erwiederung derselben angeschickt. „Die Vertheidigung hat kein Recht," fuhr er fort, „außerhalb der Streitfrage stehende Umstände in's Spiel zu zerren, oder Fragen zu stellen, welche den Zeugen compromittiren können."

„Sie glauben also daß eine Beantwortung meiner Frage den Zeugen wirklich compromittiren könnte?"

Von dem scharfen Tone empört, der in dieser Frage des tückischen Fish lag, und um dem Auditorium zugleich jeden falschen Eindruck zu nehmen, antwortete Filson rasch:

„Was die Frage soll, ist mir zwar ein Räthsel; ich sehe jedoch keinen Grund, das Bekenntniß zu verweigern, daß ich Schreiber dieses Briefes bin."

Es war ein Brief, den er bei seiner Rückkehr von Mexiko an seinen Freund R. in St. Louis gerichtet und der nichts enthielt als einen Bericht über seine Erlebnisse und einige Danksagungen für ihn und seinen unbekannten alten Freund.

„Sehr gut", schmunzelte Fish. „Sie sind ein Bekannter, ein Freund der Klägerin, Herr Filson, vertreten gleichsam die Stelle ihres Geschäftsführers?"

Entrüstet über die Impertinenz des Tones, womit diese Frage gestellt wurde, rief Filson mit vernichtendem Blicke auf den Schleicher:

„Diese nasenweise Frage verdient einen Bescheid, den mich leider die Achtung vor dem Gericht zu unterlassen zwingt."

„Dachte nicht, junger Mann, daß Sie etwas Ungewöhnliches in der Stellung eines Freundes oder Geschäftsführers der Klägerin finden, erwiederte Fisch mit eisigem Lächeln der Ruhe. „Sie sind ein Feind des Herrn Stevens, wie ich vernehme?"

Wiederum wollte Isabellens Anwalt sich in's Mittel legen, und das ungebührliche Verhör unterbrechen, doch der rasche, zornfunkelnde Filson kam ihm mit der Erwiederung zuvor:

„Obschon meine Verhältnisse mit Herrn Stevens wahrlich ausserhalb der Tragweite dieses Falles sind, so erkläre ich hiermit gezwungener Weise, da eine niederträchtige Bosheit mich einmal als geheimen Betreiber dieser Klage zu bezeichnen versucht, daß ich gegen die Familie des Herrn Stevens vielfache Verpflichtungen und gegen ihn selbst weder Feindschaft noch Haß hege."

„Sie hatten vor Kurzem Streitigkeiten mit einander und betraten seitdem nicht mehr das Haus der Familie?" fuhr der unermüdliche Fish fort.

Von Hollister in energischen Worten aufgefordert, fand der Richter endlich für angemessen, das ausser allem Sachverhalte stehende Querverhör zu schließen.

Mit schläfriger Miene erklärte er die Privat-Angelegenheiten der beiden Herren Stevens und Filson ausser allem Zusammenhang mit der vorliegenden Klage.

„Euere Ehren," bemerkte Fish, nach dem Bescheide des Richters, „die Pflicht gegen meine Clienten zwang mich leider, dies Verhältniß der beiden Herren aufzudecken, um den Zusammenhang erkennen zu lassen, in welchem das von Herrn Filson anerkannte Schreiben mit den vorliegenden Anklage-Dokumenten stehen."

Und indem er die Wechsel und das Schreiben Herrn Seabrook überreichte, fuhr er fort:

„Herr Nelson Seabrok, leisten Sie den Eid und geben Sie uns dann Ihre Ansicht über die Schriftzüge dieser beiden Aktenstücke kund."

Filson erblaßte. War ihm doch beim ersten Blicke auf die Wechsel die Aehnlichkeit der Schrift mit der seinigen aufgefallen und jetzt hatte er dem Anwalte der Schurken ein Muster anerkannt, wornach man dieselbe prüfen konnte.

Weder dem Richter noch den Zeugen der Vertheidigung war diese sichtliche Betroffenheit des jungen Mannes entgangen.

Geraume Zeit verglich Herr Seabrook die beiderseitigen Schriftzüge und erklärte endlich, daß dieselben von einer und derselben Hand zu stammen schienen.

Herr Thomas Gould, nach diesem Herrn zum Zeugenstande aufgefordert, säumte keinen Augenblick, diese Meinung zu bestätigen.

Auch die Herrn Dickson, Wood und J. Sherman gaben ihr Urtheil in dieser Weise ab. Die Aehnlichkeit der Schrift in beiden Documenten sei unverkennbar;

und dürfte schwerlich den Federn zweier verschiedenen Individuen entflossen sein.

Empört suchte sich Filson gegen diesen entsetzlichen Verdacht zu vertheidigen, der sich plötzlich in diesem Prozesse gegen ihn und die arme Isabelle erhob. Er läugne die Aehnlichkeit der Handschrift dieser Wechsel mit der Seinigen nicht, sprach er, aber wie oft walte eine solche nicht zwischen einer Reihe Schriften des verschiedensten Ursprunges. Mit Entrüstung weise er die schändliche Anklage des Anwalts Fish zurück, der ihn als Werkzeug eines meineidigen, betrügerischen Complottes darzustellen strebe, das sich den Ruin zweier Handlungshäuser zum Ziele gesetzt."

„Gemach, gemach, junger Mann," erwiederte ihm Fish mit satanischem Lächeln. „Zu einer Anklage sind wir bis jetzt noch nicht gelangt; gegen eine solche und zwar eine Anklage vernichtender Art, werden Sie sich mit ihrer Gefährtin, Madame Isabelle Beaufort, an einem der nächsten Tage zu verantworten haben. Rüsten Sie einstweilen Ihren Witz hiezu. Wir vertheidigen uns bis jetzt nur gegen eine unerhört freche, glücklicher Weise mit dem unbedachtesten Leichtsinn in's Werk gesetzte, verbrecherische Conspiration. Hätten die Herren Stevens und Harris die Rollen wirklich gespielt, die ihnen dieses so erbärmlich ersonnene Trugspiel zuweist, dann würden diese falschen Wechsel doch von einem dieser Herren geschrieben worden sein, denn man nimmt sich keinen Zeugen zu solchem verbrecherischen Thun.

„Wohl, ihre Handschrift ist bekannt, und liegt hier zur Vergleichung mit den vorgebrachten Zetteln. Ist es jedoch die Ihrige? Nein. Es ist die des Agenten der Klägerin. Und wer ist diese Klägerin, die zwei unsrer ersten Firma's zum Gegenstande ihrer Verleumdung, ihres Geld-Erpressungseifers macht. Eine schöne, elegante Dame, die unter dem Namen Mad. Beaufort einen beträchtlichen und zweifelsohne in Ehren erlangten Credit in der Lafayette Bank genießt, den sie zu erschöpfen sich beeilt, während als sie Mad. Spencer im Broadway Hotel logirt. Mutter geworden, ist der erste Akt ihrer Zärtlichkeit, daß sie ihr Kind einem unbekannten, indianischen Quacksalber überläßt. Die Stadt wird dann von der Geschichte einer blutigen Entführung des Kindes in die höchste Aufregung gesetzt, aber sonderbarer Weise bezeichnet der verwundete Quacksalber unsern Herrn Filson als einen der Räuber. Die Dame verschwindet dann plötzlich und siehe da! zwei Farbige, die ihre Dienerschaft bildeten, werden als entflohene oder geraubte Sklaven reclamirt.

Der Staatsprozeß gegen Herrn Filson beginnt. Er ist angeklagt des Kindesraubs und des mörderischen Ueberfalls gegen den Doktor Maleachi. Da erscheint die so lange verschwundene Dame plötzlich im Sitzungssaale, erklärt des Doktors Aussagen für Unwahrheiten, behauptet Kapitän Butler von Gladiator, derselbe Mann, der sein Eigenthumsrecht auf die Farbigen erwiesen, die den Glanz ihrer Dienerschaft bildeten, sei der Räuber des Kindes und Meuchler des Doktors. Ihre Aussage setzt Herrn Filson in Freiheit. Zu einer Zeit, wo, wie Herr Hopkins uns erzählt, die Kasse der Dame ziemlich erschöpft ist, tritt sie mit der Klage gegen die Herren Stevens und Harris hervor. Diese beiden Kaufleute haben sie im Verein mit demselben Kapitän Butler um achtzehntausend Dollars betrogen und als Beweis dafür legt sie uns drei Wechsel vor, deren Handschrift mit der des Herrn Filson eine überraschende Aehnlichkeit hat."

Nachdem Fish diese Schilderung Isabellens unterstützt von einem Mienenspiel und einer Gesticulation entworfen, die das Auditorium nicht weniger erbaute, als sie die beiden Creolinen und ihren Begleiter empörten und vernichteten, da sie der Beleidigung Schweigen entgegen setzten mußten, resumirte er nochmals die Aussagen Isabellens, stützte sich namentlich darauf, daß sie die Wechsel aus der Hand des Buchhalters Matsell empfangen und ihre Anweisung der Bank übergeben haben wollte u. schloß mit dem Ausdrucke seiner sichern Hoffnung, daß das Gericht die Anklage in der Weise beschieden würde, wie sie die verbrecherische Frechheit ihres Unternehmens verdiene.

Nachdem Hollister's Versuch, seinen Gegner zu bekämpfen, dessen Rede mehr eine furchtbare Anklage gegen seine Clientin, als eine Vertheidigung der beiden Kaufleute war und zugleich seine Beschuldigung aufrecht zu halten, sehr schwach ausgefallen, drückte der Friedensrichter Spaulding nach langem Präambel sein Bedauern darüber aus, daß er eine Klage angenommen, die so gänzlich jedes Beweises ermangle, deren Absichten und Charakter so klar zu Tage getreten. Er

entließ deßhalb die Angeklagten mit der Hoffnung, daß sie die Gottlosen zur strengen Rechenschaft ziehen würden, welche die Justiz in den Dienst ihrer verbrecherischen Zwecke zu ziehen versucht und verurtheilte die Klägerin zu den Prozeßkosten.

Mit welchem Gefühle die beiden Freundinen mit Filson nach ihrem Hotel zurückkehrten, dürfen wir dem Leser nicht erst schildern. Mehr als die spöttischen Mienen und das rohe Gelächter des Auditoriums, welche sich nach dem Schlusse des Falles gegen ihn und seine Begleiterinen wandten, hatte des alten Günther's ernster, durchdringender Blick den jungen Mann gekränkt. Der Vater des Mädchens, das er liebte, hielt ihn für den niedrigen Helfershelfer einer Gaunerin, das hatte ihm der Blick verkündet, der seinen letzten Gruß nicht erwiederte.

Nachdem er sein Möglichstes gethan, Isabellen zu beruhigen, die tiefer als der Verlust des Prozesses und alle erduldeten Beschimpfungen und infamen Verläumdungen der Umstand schmerzte, daß durch ihre unglückliche Sache auf Filson's Ruf ein schwerer Makel geworfen, überließ er die arme Frau den Trostsprüchen der stärkeren Constanze und eilte hinaus in das Freie.

Seine stürmische Aufregung trieb ihn über den Mount Adams, durch Flur und Wald, brütend über den Schlag, der ihn getroffen und vergebens nach einer Spur suchend, die ihn vielleicht auf den Pfad geleiten würde, von wo die früheren Verfolgungen gegen ihn ausgegangen waren.

Der Gruß: „Wie geht's, Mister?" weckte ihn aus seinem schmerzhaften Grübeln.

Ein alter Mann in fashionabler Kleidung stand vor ihm, dessen gemeine, abscheuliche Physiognomie er schon irgend wo erblickt hatte und streckte ihm die Hand mit den Worten entgegen:

„In Gedanken, he?"

„Sie kennen mich, mein Herr?"

„Hellfire yes!" grinste der Unhold. „Denke, Sie sollten mich doch auch kenen. Begegne Ihnen wie ein Unglücksvogel, stets wenn Sie auf einer Snag oder Sandbank sitzen. Haben Ihnen etwas Unbequemlichkeiten verursucht, die Herren Stevens und Harris, he? Nur guten Muths Freund, jeder hat seinen Tag. Mancher zappelt am Strang, der gestern im obersten Rang. Laßt sie darum lachen, Freund, und seid versichert the gallows will claim its rights. Ade!"

Damit schritt der Mann an ihm vorüber über den Weg, setzte gewandt einen Hang hinunter und verschwand, auf Filson's Ruf nicht weiter achtend. Sorgenschwer, aber mit neuem Muthe gestählt, kehrte der junge Mann nach der Stadt zurück, wo sein Nebenbuhler an der Seite seines Spießgesellen sich unterdessen des errungenen Sieges bei'm Champagner freute.

„Begreifst Du nun meine Ruhe?" frohlockte Stevens. „Seit der Folsey fallirt und davon gelaufen, Freund, hatte ich keine Befurchtungen mehr über den Ausgang. Seine Aussage hätte uns können das Spiel verderben. Zahlte ihm zehn Dollars für den Spaß, den Artikel uber des Capitäns Fälschungen in die Form aufzunehmen, nachdem sein „Dispatch" gedruckt war, und mir ein Exemplar davon zuzustellen. War ein göttlicher Gedanke Butlers, das!"

„Bewundere Dich, John," entgegnete ihm Harris mit leichtem Blicke, „bist ein Kapitalkerl, muß Dir wahrlich Abbitte thun. Diese Umsicht und Sicherheit hätte ich Dir nicht zugetraut. Aber by Jove, vertraue mir, wie Dir möglich wurde, die Wechsel des Weibes bei Seite schaffen und dafür dieses Filsons Zettel unterzuschieben? Das war ein Meisterwerk!"

„Laß dies mein Geheimniß sein, Harris," antwortete Stevens. „Erhebe Dein Glas und laß einen mächtigen Geist leben, der in unsern Dienst getreten. Ihm verdanken wir diesen Triumpf."

„Wohl, möge der Schatten dieses Hexenmeisters nie kleiner werden, John. Er lebe hoch!"

Und die Gläser der Schurken erklangen zum Preise ihres Meisters Vitelleschi.

XVIII.

Proteus in neuer Gestalt.

Wie sich der Leser denken kann, hatte dieser Prozeß in Carl Steigerwald's Hause die höchste und zugleich verschiedenartigste Bewegung hervorgerufen Mistreß Ellen gab er willkommene Gelegenheit, sich mit ihrer Menschenkenntniß zu brüsten und ihre Umgebung die volle Bitterkeit ihres Unmuthes über die Schande und Thorheit übereilter Connectionen empfinden zu lassen. Hatte sie nicht der Familie, gleich nachdem sie von der Verhaftung Filson's gehört, ihren Verdacht kund gegeben, daß der Mensch ein Abentheurer, ein gefährlicher Desperado, ein Beutelschneider sei, und war derselbe nun nicht völlig durch die empörendsten Umstände gerechtfertigt worden?! Könne es ein verruchteres Benehmen geben, als dieser Bösewicht gegen ihre Familie erwiesen? Unter der gleißnerischen Hülle der Freundschaft in ihr Haus eingeschlichen, habe er Schmach auf den geachteten Namen zu häufen, mit Hilfe verworfener Dirnen die Casse ihres Bruders zu berauben gesucht. Ihre Wahrnehmung, daß die theuere, kleine Schwägerin sich für einen Cartouche oder Fra Diavolo interessire, sei bald genug bestätigt worden. Glücklicher Weise gebe es eine Justiz in Amerika, die sich nicht von einem hübschen Aeußern und glatten Worten täuschen ließe, und solchen Schurken nach Verdienst Eisen und Züchtlingskleider zutheile.

Mehr als der schneidende, giftige Zeter Ellen's und die stille Düsterheit Carl's, welcher den Ansichten seines Weibes beistimmte, schmerzte die unglückliche Johanne die Ueberzeugung ihres Vaters von Filson's Schuld. Vergebens waren ihre Vorstellungen, daß Filson die Anschuldigungen dieser Frau für wahr gehalten haben möchte, und mit übereiltem Eifer für das Recht sich ihrer Sache dann doch nur unbesonnener Weise angenommen hätte.

„Geben wir dies selbst zu, Kind,“ entgegnete der Alte, so mußte er dieses Weib ihre Sache allein ausfechten lassen. Ziemte es sich fur ihn, der sich unsern Freund nannte, der die Gastfreundschaft dieses Hauses genossen, diese zweideutige Person am Arme gegen den Schwager Deines Bruders aufzutreten, gegen denselben Mann, den er für seinen Nebenbuhler hält? Wenn ich mit seiner Handschrift nicht vertraut, nicht fest überzeugt wäre, daß diese Wechsel von ihm geschrieben wurden, dann würde ich in diesem Auftreten nur den ersten gemeinen Zug in einem Charakter erkennen, der mich durch die Maske des Edelsinnes bisher getäuscht. Ich würde ihn für einen Komödianten halten. Aber seine Betroffenheit, sein Erblassen bei dem unverhofften Vergleiche seiner beiden Schriftstücke gaben mir die Ueberzeugung, daß er ein Verbrecher ist, daß er im Bunde mit diesem Weibe steht, einer frechen Abentheuerin, die ihr in Leichtsinn erlangtes und vergeudetes Sündengeld durch einen fetten Fang zu ersetzen sucht.“

„O Vater,“ sprach Johanne mit unsäglichem Schmerze, „und Du kannst Dich nicht täuschen betreffs dieser Wechselschrift, kann Filson ihre Aehnlichkeit mit der seinigen nicht erst vor Gericht erschienen und der aufsteigende, schreckliche Verdacht gegen ihn seine Bestürzung erweckt haben?“

„Kind,“ erwiederte der alte Günther mit Wehmuth, „ich begreife, daß Dein ganzes Wesen sich gegen die Schuld des Mannes empört, dem Du dein Herz geschenkt. Sein Kriegshandwerk im Vaterlande, zu dem ihn vielleicht die Flucht vor einer in seiner Heimath verübten Frevelthat trieb, — denn dem abentheuerlichen Mährchen von der Jesuitenverfolgung und seinem geheimnißvollen Beschützer schenke ich keinen Glauben mehr — seine Kunst der Rede und Gefühlsheuchelei, seine edle Gestalt haben Deine Empfindungen erobert. Aber die gleißnerische Hülle ist gefallen, statt des Mannes, den Du geliebt, steht ein abgefeimter, gefährlicher Gauner vor Dir, der in den Armen frecher Weiber Deine Liebe verlacht.“

„Vater!“ schluchzte Johanna und ein Thränenstrom machte der geängstigten Brust des verzweifelnden Mädchens Luft.

„Mein Urtheil erscheint Dir überstürzt,“ fuhr der alte Günther fort, „meine Rede hart, armes Kind. Die plötzliche Wendung meiner guten Meinung über diesen Filson hälst Du durch diesen höllischen Anschlag gegen John Stevens noch nicht

gerechtfertigt. Wisse denn, daß ich heute Morgen die Bekanntschaft eines ehrwürdigen Mannes gemacht, der Filson von Jugend auf kennt. Es ist Herr Revillon ein alter französischer Kaufmann von St. Louis. Seine Erzählung ließ mich der Frau Ellen Abbitte für die Beschuldigung der Lieblosigkeit thun, die ich ihr bei ihren ersten Aeußerungen über Filson vorwarf. Carl hat den Herrn zum Mittagstische gebeten und so peinlich Dir es sein wird, Du wirst Deinem Herzen zur Pflicht machen ihn anzuhören."

Mit diesen Worten verließ sie der Vater. Johanna floh vor dem Blicke ihrer Schwägerin von dem Parlour, wo dieses Zwiegespräch Statt gefunden, nach ihrem Zimmer zurück. Das arme Mädchen fühlte sich gedehmüthigt der Frau Ellen gegenüber. Denn so sehr sie es vor ihrem Vater zu verbergen strebte, sie begann allmählig an Filson's Schuld zu glauben. Und wie schmerzlich dieser Sieg schrecklichen Argwohns über den Widerstand ihres Herzens auch war, der Gedanke, daß sie ihre Liebe einem Glücksritter und Betrüger geschenkt, war ihrem Selbstgefühle tausendfach peinlicher. Aber dieser Adel ihrer Seele lieh ihr auch die Stütze der Erhebung. Durfte sie sich doch keine Verirrung ihrer Empfindungen vorwerfen. Sie hatte den Mann geliebt, der unter den Fahnen ihres Vaterlandes sich den Heldennamen erworben, um den alle ihre Gefährtinnen sich einst bewundernd drängten. Männliche Hoheit und ritterliche Anmuth im Bunde mit allen Tugenden, womit ein Mädchen das Ideal ihres Herzens schmückt, fand sie in ihm vereint. — Die Täuschung schwand, — Gemeinheit und Verbrechen traten ihr entgegen und zerronnen war das Trugbild ihrer Phantasie.

Aber welchen Glauben an die Menschheit konnte das unglückliche Mädchen sich erhalten, wenn der Glanz eines Charakters, so reich an Vorzügen und seltenen Eigenschaften, sich über Nacht mit allen Flecken des Verbrechens überziehen koñte. Eine innere Stimme sagte Johanne, ihre erste Liebe hatte sie einem Gauner verschleudert, aber diese erste Liebe war auch ihre letzte gewesen. Die Enthüllung ihrer Täuschung hatte die Blüthe ihres Herzens geknickt.

Bleich aber gefaßt folgte sie dem Rufe der Schelle zu dem Mittagstische. Der fremde Herr, von dem ihr Vater gesprochen, befand sich an dessen und Carl's Seite im Parlour. Ihr Eintreten machte einem lebhaften Gespräche ein Ende, das sich zwischen denselben entsponnen hatte.

Der alte Günther stellte dem Fremden Johanne vor, die vor seinem durchdringenden Blicke die Augen zu Boden senkte. War er doch der Mann, der vor Allen die Unwürdigkeit ihrer Liebe ermessen konnte, der Filson's Laufbahn von Jugend an erforscht hatte.

Signor Vitelleschi, denn er war es, der unter dem Namen Revillon durch John Stevens in Carl's Hause eingeführt worden, wußte jedoch bald durch die Ungezwungenheit und Herzlichkeit seiner Unterhaltung, durch die Lebhaftigkeit seiner feinen Manieren, das wahre Gegenstück zu der Rolle, die er bei Filson gespielt, das Zutrauen Johannens schon während des Tisches zu erwerben.

Es war Mistreß Ellen, welche das waltende Gespräch über die Vorgänge des Tags auf den schändlichen Prozeß gegen ihren Bruder brachte.

„Es ist einmal das Loos des Edelsiñ's, Madame," tröstete Vitelleschi die Klagende, „der Bosheit und dem Verbrechen als Zielscheibe zu dienen, damit Beide um so klarer zur Erkenntn ß ihrer Umgebung gelangen. Wunderbar dünkt mir der Zufall, der mich gerade zu einer Zeit hier eintreffen läßt, wo der Wohlthäter meiner Schwester den Angriff dieses Bösewichts und seiner verworfenen Helfershelferin erleidet."

„John Stevens ist der Wohlthäter ihrer Schwester," fragte der alte Steigerwald nicht ohne einiges Erstaunen.

„Der edelmüthige Mann wollte mir zwar tiefes Stillschweigen über seine schöne That auferlegen, doch müßte mich der Vorwurf der Undankbarkeit treffen, würde ich ihn nicht vor aller Welt zu seinem Preise verkünden. Vernehmen Sie, welche Verpflichtung ich gegen Herrn Stevens hege. Richard, der Gatte meiner Schwester, wanderte vor einem Jahre mit seiner Familie nach Amerika. Der Bankerott mehrerer Geschäftsfreunde, hatte ihn, der ein ausgedehntes Seidengeschäft in Lyon betrieben, dem Ruine nahgebracht. Mit dem letzten Reste seiner Habe, hatte er sich in Havre nach New-York eingeschifft, wo er mich anzutreffen und damit Rath und Unterstützung auf seinem neuen Lebenswege zu finden hoffte. Seit den letzten fünf Jahren hatten wir uns jedoch nicht mehr geschrieben,

und während dieser Zeit hatte ich meine Weinhandlung von New-York nach St. Louis verlegt. Das Packetschiff, worauf sich mein Schwager eingeschifft, strandete während eines Sturmes in der Nähe von Boston und mit knapper Noth gelingt die Rettung der Passagiere an dem jähen Felsenstrande."

„Von allen Mitteln ihres Unterhaltes entblößt, langte die Familie in New-York an. In seinem Jammer, Weib und Kinder dem bittersten Elende preisgegeben zu sehen, stellt mein unglücklicher Schwager die eifrigsten Nachforschungen nach mir an. Leider kann er nichts weiter vernehmen, als daß ich nach dem fernen Westen gezogen sei, nach welcher Stadt? weiß ihm Niemand zu sagen. Die Aufregung über sein trauriges Schicksal wirft den Verzweifelnden auf das Krankenlager, und er erliegt einem hitzigen Fieber. Einer seiner Freunde von Lyon, der zufällig in New-York anlangte, erbarmt sich der verlassenen Familie, indem er ihr das Reisegeld nach Cincinnati vorstreckt; hier hoffte die arme Frau, sich und ihren Knaben durch Handarbeit das Leben fristen zu können, wozu ihr in dem von darbenden Nähterinnen überfüllten New-York jede Hoffnung verloren gegangen. Glücklicher Entschluß, der sie unter den Schutz christlicher Humanität, der freigebigsten Wohlthätigkeit und endlich in die Arme ihres Bruders führte. Bei ihrer Ankunft beim Depot der Eisenbahn ließ ihr nämlich ein freundlicher Genius Herrn Stevens begegnen. Als der edle junge Mann die Leidensgeschichte der Rathlosen vernommen, besorgte er ihr eine Wohnung, stattete ihren Haushalt mit dem Nothwendigsten aus, verschaffte ihr Arbeit, so wie ihrem Jungen ein gutes Unterkommen bei seinen Freunden. Lohne ihm der Himmel sein frommes Mitgefühl mit dem Unglück einer Fremden! Es entriß das arme Weib dem Schicksale ihres Gatten, erhielt eine Mutter ihren Kindern, mir, eine treue, aufopfernde Schwester."

Vitelleschi hatte bei'm Schluß des Mährchens sein ganzes Schauspielertalent zu Hilfe genommen. Der bewegte Ton seiner Stimme, Thränen in den Augen bezeugten die Wahrheit seiner Empfindung.

„John ist ein braver Junge," sprach Mistreß Ellen als der Italiener geendet mit einem vorwurfsvollen Blick auf Johannen. „Und gegen ihn richtet sich die Bosheit und Verläumdung dieses Filson!"

„Bleibt seinem angeborenen Wesen treu, der Bösewicht," entgegnete ihr Vitelleschi. „Falschheit, Tücke und Hinterlist waren schon der Grundzug seines Charakters als Knabe. Eine Missethat, ähnlich der, welche er eben jetzt gegen Herrn Stevens ausübte, trieb ihn einst aus St. Louis unter das Militär."

„Erzählen Sie uns," rief Ellen; „bitte, Herr Revillon, erzählen Sie uns Alles, was Sie von dem elenden Landstreicher wissen. Sie glauben nicht, welche Täuschung seine glatten Worte meinem sonst so klugen Schwiegervater, wie meiner theuern Schwägerin bereiteten."

Der alte Günther bemerkte die Purpurröthe, welche Johannens Wangen bei dieser Aeußerung grausamer Lust überzog und sprach:

„Genug, meine liebe Tochter, daß wir uns in einem Manne getäuscht, der die ehrenvollsten Erinnerungen auf europäischem Boden hinterließ! Nach den Vorgängen der letzten Tage bedürfen wir keiner weiteren Enthüllungen, um über den Charakter dieses Filson's in's Reine zu kommen."

„Wunderbar indessen," fuhr Vitelleschi fort, „wie sich verwandte Seelen zu finden wissen. Dieses Weib, das sich hier in Cincinnati Madame Beaufort nennt, konnte wahrlich keinen besseren Gefährten werben, als diesen Filson. Von der Natur mit der seltensten Schönheit ausgestattet, die als Spiegel der Unschuld und edelsten Frauenwürde, ein ränkesüchtiges Herz voll verbrecherischer Triebe burgt, eine Meisterin der Vorstellung, gewandt in allen Künsten der Buhlerei, hat dieses Wesen mit Hilfe solcher Kavaliere wie dieser Filson schon Hunderten von jungen Männern Ehre und Vermögen geraubt."

Auf den dunkelsten Seiten der Tageschronik von New Orleans, St. Louis, Vicksburg u. Louisville steht diese Phryne bald unter diesem bald unter jenem Namen verzeichnet. Sprößling eines französischen Abentheurers, wurde sie in der Schule erzogen, welche pikante Heldinen der Feder eines Louvet's, de Sarte's u. Dumas' liefert."

„Und dieses Weib ist die Auserwählte des Herrn Washington Filson?!" fiel Ellen mit höhnischem Lächeln ein, „die neue Königin seines Herzens, die ihn zu Unternehmungen befeuert, wogegen seine Heldenthaten in Deutschland in Schatten treten müssen."

„Man könnte sie die amerikanische Lola nennen," fuhr der Jesuit fort, „wenn ihre Zwecke nicht abscheulicher, nicht verbrecherischer wären, als die frivolen Bestrebungen der spanischen Tänzerin. Gleich ihr wechselt sie Günstlinge und Beschützer mit jedem neuen Kleide, gleich ihr gibt sie sich als die Verfolgte der Jesuiten aus, die ihr durch trügerische Schliche ein reiches Erbe abgenommen haben sollen."

„Wirklich dieselbe Taktik unseres Helden, Papa Günther," spottete Ellen. „Herr Revillon, auch dieser Filson wußte uns gar wunderschöne Mährchen zu erzählen, wie unablässig die Nachstellungen, die er von dieser Seite zu erdulden. Und mit welcher gutmüthigen Leichtgläubigkeit lauschten wir nicht alle seinem dichterischen Spiele?!"

Ein verschmitztes Lächeln umspielte die dünnen Lippen des Italieners und er sprach:

„Jetzt, wo die Eifersucht der reichen Anglicaner und Methodisten, den Erfolgen der Jesuiten gegenüber, so unerhört in der Bekehrungsgeschichte in Amerika, erwacht ist, gehört es ja zum guten Tone, gegen die Jünger Loyola's zu eifern. Solche Personen, wie Madame Beaufort und Herr Washington Filson, die einem Eugen Sue amerikanischen Stoff zur Fortsetzung des ewigen Juden liefern, dürfen deshalb immer so lange auf Sympathie und Unterstützung bei'm Publikum zählen, als ihre Frevel nicht dem Feinde, der bekämpft werden soll, zu augenfällig Vorschub leisten. Auch ich bin ein entschiedener Gegner der furchtbaren Gesellschaft, die ihr Werk der Zerstörung und der Volksverdummung in dieser neuen Welt bereits so erfolgreich begonnen — hasse aber auch deshalb vor Allem die thörichte, oberflächliche Kriegführung, die sich verkommener Menschen zur Verbreitung fabelhafter, unsinniger Geschichten über das Treiben der schwarzen Bande bedient, die vor dem geringsten Schimmer des Lichtes in ihr Nichts zerfließen.

So mächtig der Humbug hier zu Lande, gegen die geschlossene Fronte, die ihm der Jesuitismus im rohen Aberglauben und der Unwissenheit eines Theiles der Menge, in dem verkauften Talente und Wissen der höchsten Aristokratie, in den corrupten Partheiführern entgegensetzt, bedarf es anderer Waffen, als der Barnum'schen Federballen. Schreiern wie die Leahy und Kirkland, Gaunern wie diesem Filson und dieser Isabelle Beaufort gelingt es wohl hie und da, eine momentane Aufregung unter dem leicht beweglichen Publikum hervorzubringen, doch nicht ohne daß die Einsicht in die erlittene Täuschung später eine schädliche Abspannung hervorbringt, die dem Loyoliten wieder für lange Zeit einen freien Wirkungskreis bietet. Der Jesuitismus hat seinen Feinden bisher leider die besten Erfolge zu verdanken."

Mit solchen Reden beseitigte der verschlagene Jesuit jeden Argwohn der protestantischen Familie gegen seine Person und Zwecke. Er erkannte in Frau Ellen die mächtigste Gehilfin für seine Aufgabe, die Umwandlung des armen Mädchenherzen, und wußte das Gespräch deßhalb bald wieder von Jesuitismus, Politik und Tagesereignissen, auf seinen Freund John Stevens zu lenken. Ohne auffallende plumpe Verherrlichung stellte er den jungen Gauner als Mensch und Kaufmann allmählig in so günstiges Licht, daß Johanne anfing, ihr ungerechtes Urtheil zu bereuen, das sie sich über den Schwager ihres Bruders gebildet hatte.

Und die Reue über ein begangenes Unrecht ruft häufig das Wohlwollen zur Abbitte für die angethane Kränkung hervor. Die Worte des Jesuiten klangen so ehrlich; wenn ein alter Mann mit solcher Wärme gehaltreicher Ueberzeugung von einem jungen Manne sprach, dem sie bisher nur schnöde Verachtung und Haß erwiesen, aus keinem andern Grunde, als weil er Filson's Charakter gleich am Tage nach ihrer Ankunft schon erkannte, mußte sie da ihre unwürdige Liebe nicht der Thorheit kläglicher Verblendung beschuldigen? Ihr Herz hatte viel gut zu machen für das blinde Vorurtheil, welches sie in John Stevens das treue Ebenbild seiner Schwester, in seinem dem Guten und Edlen so empfänglichen Herzen nur kalte, hämische Selbstsucht und Eigenliebe erblicken ließ.

Solche Erkenntnisse zogen schon nach der ersten Begegnung mit dem Jesuiten in Johannens gebeugte Seele. Es waren dieselben Empfindungen, die der Furchtbare bei Isabellen so erfolgreich zu benutzen verstand, als der Schurke Butler ihr Herz mit den falschen Anschuldigungen gegen Alphons vergiftet hatte. Hier wie da war eine reine Liebe ertödtet durch denselben Pesthauch des Verraths und Verbrechens.

Der alte Steigerwald war nicht minder eingenommen für den Alten, der sich gleich ihm die lebhafte Gemüthsfrische des Jüng-

lings bewahrt, dessen Ideen über Kirche und Staat, den Charakter des amerikanischen Volkes und seiner Politiker so übereinstimmend mit den seinen waren. Er konnte die tausendfältigen Mißstände seinem Sohne Karl jetzt triumphirend vor Augen halten, und dabei der Unterstützung eines Mannes gewiß sein, der ein Lebensalter in dem Lande verbracht und also nicht mehr mit dem befangenen Blicke des Frischlings urtheilte, den sein Sohn ihm stets vorwarf. Dabei dankte er dem Alten für die günstige Schilderung, die er Johannen von John Stevens entworfen, dessen Vater bereits um die Hand seiner Tochter angehalten. Es war dies eine Parthie, die er als eine wünschenswerthe erkennen mußte. Sein ältester Sohn war durch diese Familie zu Wohlhabenheit und Ansehen gelangt, und gerne lieh er sich deshalb dem Wunsche des alten, biedern Stevens, vorausgesetzt, daß die Empfindungen seiner Tochter mit demselben im Einklange.

So sehr ihn nun die Täuschung schmerzte, die der unglückliche Prozeß Isabellen's seiner guten Meinung über Filson bereitete, so gelegen kam ihm der Bruch, den er zwischen Johanna und dem Manne ihres Herzens erregen mußte.

Einen mächtigen Beistand für seinen Plan hatte er jetzt in der Beredtsamkeit des Jesuiten gewonnen, welcher das Vertrauen seiner Tochter so wunderbar entgegenkam.

Welch' ein siegreiches Resultat sie schon nach dem ersten Besuch des Tartüffe erzielte, erwies der nächste Auftritt.

Als Vitelleschi nämlich das Haus verlassen, erschien ein Lakai mit einem Briefe an Johanna. Das Mädchen war allein im Parlour zurückgeblieben, und nahm das Schreiben unter einer geheimen Ahnung erblassend.

Es war Filsons Handschrift, die ihr in der Adresse entgegentrat.

Er wagte es noch, nach solchen Vorgängen an sie zu schreiben?! Alles Blut, das sich nach ihrem Herzen zurückgedrängt, schoß plötzlich wieder purpurflammend in ihr Antlitz.

„Stellen Sie den Brief Herrn Filson wieder zu," sprach das Mädchen, dem Manne den Brief zurückgebend.

„Wohnt die Dame etwa nicht in diesem Hause?!" fragte der Mann zögernd.

„Ja mein Herr. Doch sie verweigert dem Verfasser dieses Schreibens das Recht, fortan eine Zeile an sie zu richten."

Damit verließ Johanne den Mann, der sich verlegen entfernte.

Am andern Tage erschien John Stevens mit seinem Vater bei Tische. Mit innerem Jubel bemerkte der Bösewicht die Veränderung, welche in dem Benehmen des geliebten Mädchens vorgegangen. Statt der früheren Kälte widmete Johanne seiner Unterhaltung eine freundliche Theilnahme. Aber John besaß auch den Takt, mit keinem Worte Filson's oder des Prozesses zu erwähnen. Als der Alte und Ellen mehrmals das Gespräch auf diesen Gegenstand leiteten, suchte er dasselbe durch Hinüberspielen auf andere Gegenstände kurz abzuschneiden. Er wollte ihr sichtlich jede demüthigende Erinnerung vorenthalten. Und da Ellen sich einmal den Triumpf der Frage nicht versagen konnte, wann der Criminalprozeß gegen die beiden Betrüger erhoben würde, antwortete ihr John Stevens:

„Liebe Ellen, der Plan dieser Abentheuerin ist kläglich gestrandet. Zur Rechtfertigung vor unsern Freunden bedürfen wir der Rache des Gesetzes nicht. Ich und mein Freund Harris haben beschlossen, den elenden Versuch mit der Verachtung zu bestrafen, den er verdient."

Ein dankbarer Blick lohnte den jungen Mann für die erzwungene Würde, womit er die Instruktionen Vitelleschi's in Ausführung brachte. Die zarte Rücksicht für ihre Empfindungen erhöhte die Theilnahme, die ihm das Mädchen seit der schrecklichen Verfolgung durch Filson gezollt hatte.

Es war die Rache des Edlen, welche John Stevens an der verbrecherischen Gemeinheit erwählt. Hatte ihre Liebe zu dem falschen Bösewicht Filson früher alle ihre Sinne und Empfindungen verwirrt? Ein trüber Nebelschleier schien allmählich von dem Manne zu weichen, der ihr um so widerwärtiger unter den Artigkeiten erschienen war, die er ihr gezollt. Jetzt dunkte sein Benehmen ihr verfeinert, seine Sprache und Ansichten geläutert, sein ganzes Aeußere veredelt. Während das Mädchen verwundert über die Verblendung nachsann, deren Opfer es gewesen, hatte Mephisto Vitelleschi bereits den schwersten Theil seines neuen Unternehmens vollendet.

XIX.

Die Unterredung.

Als Wilhelm Steigerwald zum Erstenmale nach dem unglücklichen Prozesse der Creolin das Haus seines Bruders wieder betrat, welche Veränderung der Stimmung fand er da gegen seinen Freund bei dessen beiden Reisegefährten? Er hatte erwartet, seinen Bruder Carl und dessen Xantippe von Haß und Wuth gegen den armen Filson erfüllt zu sehen, weil sein ritterlicher Sinn einem armen, ausgeplünderten Weibe Schutz und Beistand gegen einen Räuber geliehen, der einmal ihr Bruder war; er hatte erwartet, daß das Ehepaar die schwere Ueberwindung, welche Filson diese Ausübung der Pflicht eines „Gentleman" unter den Umständen kostete für einen gemeinen, schaamlosen Verrath an ihrer Gastfreundschaft verschreien und damit Vater und Schwester peinliche Stunden bereiten würden.

Aber daß nicht allein Carl und Ellen, sondern auch der Vater und Johanna seinen Freund für schuldig hielten, aus Bosheit gegen seinen Nebenbuhler Stevens wie aus gemeiner Diebeslust im Bündniß mit einem verworfenen Weibe diesen Prozeß verursacht zu haben, hätte er nie für möglich gehalten.

„Wie?" rief er seinem Vater mit Bitterkeit zu, „also nur der Aehnlichkeit seiner Handschrift willen mit der jener Wechsel, von welchen ich wie von meinem Dasein überzeugt bin, daß sie das Werk von John Stevens sind, verurtheilst Du ihn, dessen Charakter Dir seit Jahren Hochachtung erzwungen?! Und Dir Schwester", fuhr er gegen Johanna gewandt fort, und die Empörung seiner Seele ließ seine Blicke das Mädchen zermalmen, „Dir stürzt ein Mißverständniß den Mann plötzlich von seiner Höhe, wohin ihn Deine Schwärmerei einst als den ersten der Menschen in Ehrfurcht gestellt?"

„Ich verachte den Bösewicht jetzt um so mehr," lispelte Johanna erröthend, als ihn meine Täuschung früher schätzte und verehrte."

„O Johanna," rief Wilhelm kopfschüttelnd aus, „wie Fiesko dem Bourgognino möchte ich Dir erwiedern! Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — etwas langsamer verachten lernen. In ihm, den mein Herz einst in Begeisterung als den Freund meines Vaterlandes, als den Helden von Kolding gepriesen, würde ich nicht so plötzlich einen gemeinen Gauner erkennen. Nicht, um meiner Selbstachtung willen! Vater, Schwester, Ihr laßt mich Euch verkennen! So wendet sich ja nicht ein edles Gemüth plötzlich von der Verherrlichung zur Verdammniß, — langsam und widerstrebend giebt es einen Freund auf, den es als unwürdig erkennt. Mit aller Inbrunst liebenden Vorurtheils vernimmt es erst seine Vertheidigung, denn ein Freund gehört zu den Schätzen des Lebens, die selten zu gewinnen."

„Wilhelm," entgegnete der alte Steigerwald mit Ernst. „Du solltest Deinen Vater so weit kennen, daß er in seinem Urtheile nicht Sprünge unternimmt wie ein launenhafter Knabe. Ich wohnte den Prozeß-Verhandlungen bei, vernahm alle Einzelnheiten dieser Truggeschichte, sah den Helden Filson erblassen beim Anblick der Beweisstücke, die seine Betheiligung und Schuld erwiesen, hörte die Richtigkeit Alles dessen, was die verworfene Schöne der zur Anklage gewordenen Vertheidigung entgegen setzen konnte. Nur der Blödsinn kann nach solchen Vorgängen noch an der Schuld Filson's zweifeln. Nennt aber ein edles Gemüth den noch seinen Freund, der durch schimpfliches Treiben gebrandmarkt vor ihm steht?! Nein, es bedauert seine Schwäche der Erkenntniß und verwahrt sich durch vermehrte Vorsicht gegen ähnliche schmerzliche Täuschungen."

„Vater," entgegnete ihm Wilhelm, „ich wohnte nicht dem Verhöre bei. Aber ich vernahm die Geschichte des schändlichen Betruges aus dem Munde der edlen Frau selbst, wie Du sie vernahmst. Und sieh, wie Filson würde ich mit dem Leben für die Wahrheit ihrer Aussage einstehen. Wäre mein wackerer Freund nicht in der Stadt gewesen, ich selbst würde die unglückliche Frau nach dem Gerichte geleitet haben, hätte Carl's Schwager sich geweigert, ihr die Summe zurückzuzahlen, um welche er sie mit seinem Spießgesellen Harris auf die niederträchtigste Weise betrogen."

„Wilhelm, Deine Rede verräth Deinen alten Haß gegen John!" rief Carl aus, unfähig seine Entrüstung über den Bruder länger zu bekämpfen. „Schande für Dich, daß Du ihn selbst bei einer Gelegenheit nicht unterdrücken kannst, wo meine Familienehre auf dem Spiele steht."

„Ich haßte Deinen Schwager früher nicht, Carl," erwiederte ihm Wilhelm in Ruhe, „ich konnte mich nicht seinen Freund nennen, das war Alles. Jetzt aber hasse, verabscheue ich ihn, nicht allein als gemeinen Betrüger, sondern auch als die Ursache, daß mein Freund Filson, daß eine hochgesinnte Frau ein grundloser, entsetzlicher Verdacht trifft. Hältst Du Deine Familienehre compromittirt durch Verbrechen, die Dein Schwager verubt, so suche ihn zu bewegen, einen Theil seiner schweren Schuld durch ein offenes Bekenntniß, durch Zurückgabe des Raubes zu tilgen. So handelst Du als Ehrenmann fur die Ehre Deiner Familie; durch die Vertheidigung des Verbrechens, die Lästerung seiner Opfer, befleckst Du dieselbe nur noch tiefer."

„Die verworfene Person, der sich dieser Filson beigesellt, soll sehr schön sein," sprach Carl, indem er sich mit höhnischem Lächeln an seinen Vater wandte. „Unser Künstler hat die Circe gesprochen und die Zauberin ihm den Verstand verrückt. Die Gelderpressung, welche ihre Vernichtung vor Gericht vereitelte, sucht der Palladin jetzt auf dem Friedenswege durch eine Appellation an meine Familienehre zu erwirken."

„Ein Ausfall, so hämisch als elend," entgegnete ihm Wilhelm verächtlich, „ganz würdig des Schwagers von John Stevens."

Karl fuhr auf, faßte sich jedoch gleich wieder und rief:

„Dem Wahnsinne des Kunstmenschen vergibt man die Bosheit dieses Tones. Wisse, der Schwager des John Stevens schändet nicht seines Vaters Namen durch Verkehr mit Menschen, die Ehrlichkeit und Anstand fliehen."

„Er beweist das eben durch seinen Herzensverkehr mit solchen Gaunern, wie Stevens, Harris und Consorten!" antwortete ihm Wilhelm.

Der alte Günther und Johanna traten nun zwischen die beiden Brüder und suchten ihre steigende Aufregung zu beruhigen.

Vergebliches Bemühen!

„Es ist sein altes, boshaftes Vergnügen, meine Familie zu höhnen und zu beschimpfen, um sich an meinem Zorne zu weiden," rief Karl in höchster Erbitterung seinem Vater zu.

„Die Sprache der Wahrheit ist Deinem Ohr Beschimpfung," entgegnete ihm Wilhelm, „so weit hat Dich Dein Sinn für den Anstand der Parlour-Gleißnerei gebracht."

„Du übst Unrecht Wilhelm, schweres Unrecht," mahnte der alte Günther, „gegen Deinen Bruder, wie gegen Deine Familie. Die heuchlerischen Worte eines frechen Weibes, die Betheurungen eines Glücksritters, der, ich muß es gestehen, mit seltenen Gaben zur Täuschung der Menschen ausgestattet, gelten Dir mehr, als Jedermann's Ueberzeugung, der dem Prozesse beiwohnte, als Deines Vaters Urtheil, das unwiderlegbare Beweise seinem widerstrebenden Gemüthe aufgezwungen. Ein eitler Starrsinn das, dessen Grundlage nur unedle Motive sein können! Du kennst diesen Filson kaum so viele Monden als ich ihn Jahre kenne und dennoch baust Du auf des fremden Mannes Ehrenhaftigkeit; John Stevens hingegen, dessen unbefleckter Namen Dir seit Jahren vertraut, derselbe wackere, junge Mann, dessen Freundschaft der Stolz so manches Edlen ist, läßt Deine Verblendung als einen niederträchtigen Betrüger erscheinen. Was soll Dein Vater von solchem Benehmen halten? Unverständig nicht allein ist es, ungerecht, schlecht."

„Vater," sprach Wilhelm indem er zu seinem Hute griff. „Und magst Du mir fluchen ob meines eitlen Starrsinnes, wie Du die Festigkeit nennst, womit ich auf Seite der schmählich mißhandelten Unschuld beharre und den Schurken offen anklage, womit mein Bruder leider verschwägert, Du wirst meine Ueberzeugung so wenig erschüttern können wie mein künftiges Benehmen. Und bricht die ganze Welt den Stab über die arme Frau Beaufort und Washington Filson, wie es die von Advokaten-Sophistik bestochene Menge that, so ist dies nur eine Aufforderung mehr für mich, fest zu den Unterdrückten zu stehen. Was Filson unserem Vaterlande war, das werde ich ihm sein, ein treuer Freund in der Stunde des Kampfes und der Noth."

Damit verließ der junge Mann seines Bruders Haus. Kopfschüttelnd blickt ihm der alte Steigerwald, von widerstreitenden Gefühlen schmerzlich befangen die treue Schwester nach.

Mißtreß Ellen, welche Zeugin des leb-

haften Streites der Familie war, dessen Gegenstand sie nicht ermitteln konnte, da das Gespräch in deutscher Sprache geführt worden, wandte sich nun an ihren Gatten, um die Ursache der Aufregung zu erfahren.

Als sie vernommen, daß Wilhelm die Sache der Klägerin gegen ihren Bruder und das Auftreten Filson's lebhaft vertheidige, lachte Ellen höhnisch auf und sprach:

„Ist es doch kein Wunder, daß mein liebenswürdiger Schwager auch jetzt, wo es Ehre, Vermögen und Freiheit meines Bruders galt, der alte Widerspruch, daß er John fur einen schändlichen Betrüger, das Weib für eine ausgemachte Heilige hält. Im Netze der Beaufort schmachtet dieser Filson; Wilhelm ist gefangen van den Reizen der schönen Unbekannten, die ihre stete Begleiterin sein soll."

Eine Wolke zog über des alten Günther's Stirne bei diesen Worten seiner Schwiegertochter.

„Was sagen Sie da, liebe Tochter," brauste er auf, „Wilhelm sollte in Verbindung mit der verdächtigen Dirne stehen, die an der Seite dieser Beaufort den Prozeßverhandlungen beiwohnte? Lassen Sie mich hoffen, daß diese Entdeckung nur von einer streitsüchtigen Klatschbase ausging."

„Einer Klatschbase?" entgegnete Ellen beleidigt, „Mistreß Prescott, meine Freundin, gilt bei allen ihren Bekannten für eine wahrheitsliebende Dame, mein Herr. Sie wohnt in der Nachbarschaft von Wilhelm's Atelier und sieht die beiden abentheuernden Damen täglich bei ihm absteigen."

„Möglich, daß ihr Besuch andern Personen des Hauses gilt," entgegnete Carl verdrießlich, denn auch er glaubte nicht, daß nur ein seichter Liebeshandel Grund der feindlichen Entgegenstellung seines Bruders.

„Anderen Personen?" sprach Ellen die Nase rümpfend. „Ihr Besuch gilt Niemanden anders als dem Künstler Wilhelm Steigerwald. Mistreß Prescott fragte den Neger aus, der im Dienste der Unbekannten bei der Karosse harrte. Und der erzählte ihr, seine Herrin ließe ein Portrait bei dem Maler anfertigen. Galante Damen sind ja nie um einenen Deckmantel bei ihren Fahrten verlegen. Und wer kann Arges denken, wenn eine Schöne zu ihrem Portrait sitzt?"

„Ganz Recht," fiel der alte Steigerwald finster ein, „wer kann Arges denken? Eines Maler's Pinsel gehört dem Publikum. Und einer reizenden Erscheinung, wie dieser jungen Creolin sollte er seine Dienste verweigern? Dazu ist Wilhelm nicht Mucker genug. Daß er das Mädchen malt, zeigt indessen noch nicht, daß er es liebt."

„O nein," fuhr Ellen mit ihrem gewöhnlichen, unleidlichen, scharfen, gedehnten Tone fort, „daß er Personen in seinem Atelier empfängt, die meines Bruders Verderben suchen, beweist eigentlich nur, daß er geringe Rücksichten unsern Empfindungen schenkt; daß er jedoch in Filson's Begleitung mit den beiden eleganten Frauen Lustparthien zu Wagen unternimmt, daß er in einem öffentlichen Garten der Unbekannten Worte der Anbetung spendet, während Filson mit der Beaufort in traulicher Unterhaltung verloren, promenirt, läßt zuverlässig auf ein gewisses Verhältniß unseres Schwagers mit jener Dirne schließen."

„Haben Ihre Freundinen meinen Sohn mit Spähern umgeben," sprach der alte Günther in Unmuth über das, was er vernommen, „daß sie über seine Schritte, über jedes seiner Worte so genaue Kunde besitzen?"

„Das Auge der öffentlichen Neugierde" erwiederte Ellen „und die Zunge der Fama wirken zusammen. Wer sich dem Einen aussetzt, wird der Andern zur Beute. Wollte ich auch sonst noch an der Wahrheit der umlaufenden Berichte zweifeln, die abscheuliche, herzlose Verurtheilung meines Bruders, die blinde, leidenschaftliche Vertheidigung der Töchter des Verbrechens von Seiten Wilhelms, ließen es jetzt nicht mehr zu."

Der Alte schwieg. Diese Enthüllungen seiner Schwiegertochter wälzten eine Last schwerer Sorgen auf seine Brust. Daß sein Sohn leichtsinniger Weise in die Bande von Frauen gerathen sein sollte, die er für schändliche Gaunerinnen hielt, verletzte seinen Vaterstolz so empfindlich, als es sein Verhältniß zu der Familie Stevens peinlich berührte. Auch Johanne, welcher Wilhelm's so ehrlich klingende Worte erst das Vertrauen in ihr Urtheil über Filson etwas erschüttert, empfand den Stachel von Ellen's Worten und ihr Herz schloß sich schaudernd vor dem Bruder ab. In die Wahrheitsliebe der Schwägerin durfte sie mit Recht keinen Zweifel setzen. Daß Wilhelm aus blinder Liebe zu einer gesunkenen Dirne für Filson in die Schranken

trat, hielt sie für eine der Familie ihres Bruders Carl angethane Schmach, die ihre und ihres Vaters Verdammniß nicht tilgen konnte. Zum Erstenmale wandte sie jetzt ihre ganze zärtliche Theilnahme der Schwägerin zu, deren Charakter sie sonst so wenig ansprach, wie ihr Ton und ihre Manieren. Die Versündigung Wilhelms an der Familie Stevens wollte sie jetzt durch eine entschiedene Partheinahme für den Angeklagten, einigermaßen zu vergüten suchen.

So verflossen einige Tage.

John Stevens hatte sie während dieser Zeit mehrmals gesehen. Die gewöhnlichen Artigkeiten, die er ihr früher gewidmet, waren jetzt einem ernsteren, empfindsamen Tone gewichen. Sein früheres freies Wesen hatte ihr gegenüber selbst einen gewisse Scheu angenommen. Johanna schrieb diese Umwandlung seiner Befürchtung zu, daß Wilhelm's Worte nicht ohne Einfluß auf ihre Gesinnung geblieben, daß, wenn sie auch von seiner Schuldlosigkeit an der ihm zur Last gelegten Schandthat nicht völlig überzeugt, doch ein deßfallsiger schwerer Argwohn gegen ihn in ihrem Herzen ruhe. Sie bestrebte sich durch die freundlichste Unbefangenheit ihres Benehmens jeden Zweifel darüber zu entfernen, daß die Anklage Filson's und ihres Bruders in ihrem Gemüthe nicht Wurzel geschlagen.

Einer edlen Seele ist ungerechter Verdacht ja die drückendste Empfindung. Bei Johannen war das früher abstoßende Bild von John Stevens nun gänzlich verschwunden. Sie schloß von ihren Empfindungen, welche nagende Beklemmung die Anklage des schändlichen Betruges in einem schuldlosen Gemüthe nähren müsse, da die Welt immer das Schlimmste zu glauben bereit und selbst eine Freisprechung den Argwohn in tausend Herzen zurückläßt. Den Ruf eines Kaufmannes hielt sie, wie die Ehre einer Frau, leicht getrübt und befleckt vom bösen Leumund der Welt. Ihr Mitgefühl für Stevens sprach sich deshalb in jedem Worte, in jeder Miene aus. Stevens entging dieser Wechsel in dem Benehmen Johannen's nicht und frohlockend hielt der Bube die Zeit gekommen, wo er den entscheidenden Wurf um den Besitz des Mädchens wagen konnte.

An einem schönen Morgen erschien Mistreß Ellen in Johannens Zimmer und theilte ihr mit, daß Herr Revillon sie im Parlour um ein Gespräch unter vier Augen ersuche. Ihr Vater war ausgegangen. Das geheimnißvolle Wesen ihrer Schwägerin fiel dem Mädchen zwar auf, doch ohne darüber eine Frage an sie zu richten vollendete sie rasch seine Toilette und eilte hinab in den Parlour. Herr Revillon empfing sie mit seiner gewohnten französischen Lebhaftigkeit, die jedoch bald nach der ersten Begrüßung einem gemessenen Ernste Platz machte.

„Meine Fräulein,“ hob er an, „mein auffallendes Gesuch, Sie ohne Zeugen zu sprechen, wird von einem Auftrage bedingt, der für mich so ehrenvoll als für einen meiner Freunde verhängnißreich ist. Entschuldigen Sie deßhalb die Störung, die Ihnen dasselbe zweifelsohne bereitet.“

Als Johanne über diese feierliche Eröffnung erstaunt, dem Italiäner die Versicherung ausgedrückt, daß ein Besuch der Freunde des Hauses statt der Störung zu jeder Stunde nur Freude errege — fuhr derselbe fort:

„Mein Fräulein, eine offene Sprache geziemt einem alten Manne, vernehmen Sie denn allsogleich in ihr den Zweck meines Besuchs. Es liebt Sie ein edler, junger Mann mit aller Gluth der reinsten Leidenschaft, ein Mann hoch geachtet von Allen, die ihn kennen, ein „Gentleman“ dessen soliden Unternehmungsgeiste und gewerblicher Energie sich die schönste Zukunft eröffnet. Nicht durch einen Mittelsmann würde er Ihnen das Geständniß seiner Liebe übersandt haben, hätte ihn nicht die bange Besorgniß eingeschüchtert, daß eine infame Anklage verruchter Bosheit, deren Opfer er war, ihn so lange Ihrer Hand unwürdig machte, als nicht der letzte Schatten des Argwohns darüber zerstreut. Und diese Besorgniß war um so gerechter, als nebenbuhlerische Mißgunst und Neid diesen Argwohn mittelst Ausbreitung des lügnerischen Gerüchts zu mehren suchen, daß selbst Ihre Familie, mein Fräulein, von seiner Schuld überzeugt sei. Sie werden nach dem Vorausgeschickten den jungen Mann kennen, der mich an Sie absendet.“

„Ich kenne ihn, mein Herr,“ erwiederte Johanne „und schmerzlich erfüllt mich seine Besorgniß, denn wie mein Vater und mein Bruder Carl, hege ich die herzlichste Theilnahme für John Stevens in dieser Zeit boshafter Verfolgung.“

„John zählt nicht der Feinde viele,“ fuhr der Italiäner fort, „aber diese bedienen sich geschickt des Namens Ihrer Familie für ihre Pläne. Denn Wilhelm

Steigerwald ist ihnen gewonnen durch eine unwürdige Neigung zu einem Mädchen, das unter dem Einflusse der Isabelle Beaufort steht."

Johannen's Wangen überzog die Röthe der Scham, als sie vernahm, daß ihres Bruders scandalöses Verhältniß zu dieser fremden Dirne schon stadtkundig geworden.

„Sollte die Verleumdung und Lästerung sich auf einen Prozeß stützen können," sprach sie, „der so ehrenvoll für die Angeklagten endete als vernichtend für die freche Klägerin."

„Mein gutes Kind," erwiederte ihr der Jesuit, „nicht die ganze Stadt wohnte diesen Verhandlungen bei und war Zeuge des Triumpfs unseres John. Gerade sein Großmuth wird ihm jetzt zu seinem Nachtheile ausgelegt. Daß er unterließ, das verwegene Attentat auf seine Ehre und Casse durch das Criminalgericht zu ahnden, benutzt dieser Filson mit seiner Mätresse jetzt gewandt zur Aufrechthaltung der boshaften Anklage. Würde eine Firma, der an ihrem Rufe gelegen, die Verfolgung aufgeben, wenn sie dieselbe nicht zu fürchten Ursache? Mit solchen Aeußerungen suchen die Feinde Johns die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Die Unpartheilichkeit des Friedensrichters wird bestritten. Viele wissen, daß ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Ihrem Vater und Filson bestand; der junge Schurke hat sogar die Dreistigkeit, Johanna Steigerwald an manchen Orten als seine Braut zu verkünden, um damit seine Verbindung mit der Landstreicherin zu verdecken. Man sieht ihn außerdem täglich in Ihres Bruders Wilhelm Gesellschaft. Die Feinde des armen John benutzen Alles dies zur Verbreitung des Gerüchtes, daß selbst im Schoose Ihrer Familie die Anklage Glauben und Unterstützung fände."

„Abscheulich!" rief Johanna empört aus.

„Ja abscheulicher Neid gegen einen jungen, strebsamen Mann," stimmte der Jesuit ein „den man um das seltene Glück beneidet, das bisher alle seine Handelsunternehmungen gekrönt hat. Sie können sich denken, mit welchem Zagen John Stevens unter diesen Umständen seinen Wunsch an Sie richtet. Als er seine Liebe bekannt, erklärte er mir, daß er zwar Ihres Vaters Zustimmung erhalten, aber so lange von der Bewerbung von Ihrer Hand zurückschrecken müsse, als das Verbrechen, das ihn verfolge, sich nicht selbst entlarvt. Zu meinem Entsetzen theilte er mir ferner mit, daß der Bösewicht, der jetzt im Arme einer Buhlerin an seinem Verderben arbeite, Ihnen nicht gleichgültig, daß seine Prahlerei vor den Roue's der Gasthöfe deßhalb nicht ganz ungegründet."

Johanne erblaßte. „Herr Stevens, hat Recht," erwiederte sie, „ich hegte einst warmes Interesse für den Bösewicht, dessen falsches Gewand mich bestach. Aber diese Täuschung ist vorüber. Ich hasse, verabscheue den Mann, der mit gleichem Glück den Helden wie den Gauner spielt, der in einem Augenblicke Grundsätze äußert, Empfindungen stammelt, die er im nächsten verlacht. Und nun zu Ihrem Auftrage, Herr Revillon.

In dieser Zeit, wo Verleumdung und Argwohn den Sohn des ehrwürdigen Mannes umgeben, der das Glück meines Bruders Carl geschaffen, wo das Verbrechen selbst den Namen meines Bruders Wilhelm, meines Vaters, ja meine einstige Verirrung zum Verderben des Redlichen zu benützen strebt, wird eine bestimmte Erklärung Pflicht. Mich ehrt das Vertrauen, das Herr Stevens in mich setzt. Daß ich von seiner unbefleckten Ehre überzeugt bin, daß ich ihn achte und hochschätze, gebe ihm die Antwort kund, daß ich dem Wunsche meines Vaters in dem Seinigen entspreche."

„Danke Ihnen, mein Fräulein," rief Vitelleschi, indem er die Hand des Mädchens nahm und entzückt küßte. „Diese beseligende Antwort trägt einen Theil der Schuld ab, womit ich meinem edlen Freunde verpflichtet bin."

Jetzt, da Johanne die verhängnißvolle Erklärung gegeben, bemächtigte sich eine seltsame Stimmung ihres Gemüthes. Sie hatte ein Opfer gebracht, über dessen Schwere sie sich kaum noch Rechenschaft gegeben. Um den Wunsch ihres Vaters zu erfüllen, um die Verfolgungen zu verurtheilen, welche John Stevens von Seiten des Mannes ausgesetzt war, den sie einst geliebt, hatte sie sich diesen Entschluß abgerungen. Filson sollte die Kluft erkennen, die sein schändliches Benehmen gegen den Schwager ihres Bruders, seine Verbindung mit einem sittenlosen Weibe zwischen ihr gezogen. Aber zugleich konnte sich das Mädchen nicht verhehlen, daß es eine Buße war, die sie ihrem Herzen für ihre einstige Verblendung auferlegte. Mit Gewalt hatte sie den Widerwillen besiegt, den ihr John Stevens früher eingeflößt.

Sie zog die falsche Vorspiegelung zu Hülfe, daß nur ihre unwürdige Liebe ihr diese Abneigung eingeflößt, daß in Filsons glänzendes Bild versunken, ihr die ganze übrige Männerwelt gemein erschienen sei. Sie prüfte John's Aeußere, seine Manieren und Empfindungen und suchte sich zu überreden, daß seine Vorzüge jedes Mädchenherz zu gewinnen im Stande seien, dessen thörichte Schwärmerei sich nicht an Ideale klammere. Die stolze Ruhe, womit ihn das Bewußtsein seiner unantastbaren Redlichkeit über die gemeine Anklage erhob, die edle Verachtung, die er seinen Verfolgern zollte, beschämten allein schon ihr blindes Vorurtheil, das nur einen faden Alltagsmenschen in John erkennen wollte. Und dennoch zog jetzt, da das entscheidende Wort gefallen, das ihr Schicksal mit dem seinigen verband, eine namenlose Bangigkeit in Johannen's Herz. In sichtlicher Zerstreutheit lauschte sie der überfließenden Beredsamkeit des Jesuiten, der ihr an John's Seite eine häusliche Seligkeit versprach, wie sie nur eine glückliche Mädchenphantasie sich im Besitze des Geliebten ausmalt.

Als Vitelleschi sie verlassen, raffte sie ihre ganze Geistesstärke zusammen, diese feige Kleinmuth ihres Herzens zu bemeistern. Mit Gewalt hielt sie die Thränen zurück, die sich in ihre Augen drängten, als ihr überglücklicher Vater zu ihr eilte, sie unter Thränen an sein Herz schloß und ihren so unerwarteten Entschluß segnete. Sie bestrebte sich, heiter zu sein, doch es gelang ihr nur gegenüber den Glückwünschungen Anderer. Mistreß Ellen, auf's höchste befriedigt durch diese plötzliche Umwandlung, gewann selbst eine gewisse Herzlichkeit gegen Johanna über sich.

Am Nachmittage langte der alte Stevens mit seinem Sohne an. Während John's Blicke mehr als seine Worte Johannen das Glück empfinden ließen, das ihr Jawort ihm bereitet, war der biedere Zacharias außer sich vor Wonne.

„Kinder," jubelte er, „mir kömmt die Sorge über, unseren Freunden die Verlobung des jungen Paares in der gehörigen Weise kund zu geben. Ihr müßt mir deßhalb freies Spiel lassen. Jammerschade nur, daß kein Saal groß genug ist, die Zahl der Gäste zu fassen, die ich bei dieser Gelegenheit um mich versammeln muß. Meine Freunde und Bekannten in Indiana und Kentucky dürfen nicht fehlen. Heisah! das soll ein Fest geben, wie Cincinnati noch kein Aehnliches erlebt. Coleman muß alle Märkte in Requisition setzen, gilt es doch den Gallatag des Lord Mayor's von London in Schatten zu stellen."

Also erging sich der Greis in frohlockende Hoffnung und drückte dem alten Günther die Hand einmal über das andere in seinem überfließenden Glücke.

„Uebermorgen schon, Donnerstag, soll die Verlobung sein, nicht wahr?" fuhr er fort „keinen Widerspruch laßt mich hören, Leute, — was man einmal beschlossen, gielt rasch zu verbriefen und besiegeln. Meinetwegen vier Wochen später erst die Hochzeit! Aber die Welt soll so bald als möglich wissen, daß des alten Zacharias Einziger die Perle von Deutschland gewonnen."

Johanna dünkte diese Eile mit ihrer Verlobung und der Glanz eines Festes Angesichts des ehrenrührigen Verfolgung, deren Opfer John eben erst gewesen, zwar sehr ungeeignet; doch sie wußte aus Erfahrung, daß der sanfteste Widerspruch den Eigensinn des Alten nur bestärkte u. schloß sich deßhalb stumm der allgemeinen Zustimmung in des Alten Pläne an.

Die Stunden vor dem Abend, an welchem sie den Freunden der Familie als John's Verlobte vorgestellt werden sollte, flogen mit der Schnelligkeit von Minuten an ihr vorüber. Am Morgen des gefürchteten Tages erschien die Dienstmagd auf ihrem Zimmer mit einem prachtvollen Cadeau, das ihr John übersandte. Es bestand aus kostbaren seidenen Modekleidern, einem indischen Shawl und reichgesticktem Schleier, Geschmeide, einem feinduftenden Strauße seltener Blumen u. dgl. Das arme Mädchen warf kaum einen Blick auf alle diese Herrlichkeit, die ihr der Mann ihrer Zukunft an seinem Ehrentage spendete. Nicht einmal ihre alten Freundinen, die Blumen, entzogen sie ihrem stillen Hinbrüten. Bald darauf kam ein Schreiben von Wilhelm, das an sie gerichtet war. Was die reichen Geschenke nicht vermocht, vollbrachte plötzlich der Gedanke an den Bruder und seinen unwürdigen Freund. Er weckte Johannen aus der schmerzlichen Betäubung, in welcher sie versunken. Der Malergehilfe, welcher den Brief überbrachte, bemerkte ihr, daß er auf eine Antwort zu warten habe. Rasch zerriß sie das Siegel, und durchflog das Schreiben. Wilhelm bat sie bei ihrer einstigen Schwesterliebe in der

einfachsten, rührendsten Weise, ihn um Nachmittage dieses Tages um 3 Uhr in seinem Atelier zu besuchen, da er ihr Wichtiges mitzutheilen habe, das sie vor Abend vernehmen müsse. Sein Zwiespalt mit dem Vater und Bruder gestatte ihm nicht, in diesem Augenblicke, das Haus zu betreten, wo ein unglückseliger Irrthum über ihr Schicksal entschiede. Wilhelm wollte ihr Herz mit neuen Verdächtigungen gegen John erfüllen, im Auftrage Filson's einen letzten verzweifelten Theaterstreich unternehmen, sie von der Verbindung mit John zurückzuschrecken? Dies war der erste Gedanke, den sie beim Lesen dieser Zeilen empfand. Schon wollte sie dem Manne einen ablehnenden Bescheid geben, da erwachte ein Strahl der Empfindung in ihr, an welche Wilhelm appellirte, ihrer alten Liebe zu dem sonst so guten und treuen Bruder. Er nannte seine Bitte den letzten Wunsch, den er an sie richtete. Konnte sie so hart sein, ihm dieselbe zu versagen? Sie wollte hören, was er ihr mitzutheilen; stellte diese Zusamenkunft ja auch die Möglichkeit in Aussicht, den Bruder von dem Pfade der Verirrung zurückzubringen, worauf ihn Filson verlockt hatte.

Der Mann verließ sie mit ihrer Antwort, daß sie sich zur bestimmten Zeit an dem bezeichneten Orte einfinden würde.

Als die Stunde gekommen, entfernte sich Johañe unter einem Vorwande gegen Mistreß Ellen aus dem Hause und lenkte ihre Schritte pochenden Herzens der Werkstätte ihres Bruders zu.

In die Hausflur eingetreten, überrieselte sie plötzlich ein eiskalter Schauer. Der Gedanke stieg in ihr auf, daß sie Filson begegnen könne, daß ihr dieses Stelldichein von Wilhelm vielleicht nur gegeben worden, um ihr Herz der lügnerischen Beredsamkeit des Verhaßten preiszugeben. Sie vernahm fremde Stimmen in dem Atelier; der schreckliche Gedanke der sie erfaßt, trieb sie zur plötzlichen Flucht — doch ehe sie ihren Schritt gewandt, öffnete sich die Thüre und Wilhelm trat ihr mit der alten, brüderlichen Herzlichkeit aber in sichtlicher Bewegung entgegen, ergriff dankend ihre Hand und zog sie mit sich. Zwei elegante Damen von ausgezeichneter Schönheit erhoben sich bei ihrem Eintritt in das Atelier.

„Fräulein Constanze Gonzales," begann Wilhelm, indem er die erblaßte Johanna Einer derselben vorstellte, die dem Mädchen mit unbeschreiblichem Liebreiz entgegen kam.

„Fräulein Constanze Gonzales, die Schwester unseres vielbeklagten Capitäns, wünscht Dich dringlichst zu sprechen, mein liebes Schwesterlein, nicht minder ihre Schwester, Madame Isabelle Beaufort."

„Madame Beaufort" fuhr Johanna auf und ihr Herz durchfuhr es gleich einem Dolchstoße.

„Ja meine Theure," begann Isabella mit schmerzlichem Lächeln, aber mit der ganzen himmlichen Anmuth im Blicke, deren Zauber so verführerisch. „Ihr unverholener Abscheu, Miß, giebt mir die ganze Größe der Schmach kund, womit Verläumdung und Verbrechen meinen Namen in dieser Stadt umgeben haben."

„Verläumdung und Verbrechen, Madame?" antwortete Johanna mit allem Stolze der Verachtung, den der Adel des Mädchens einem verrufenen Weibe gegenüber empfindet. „Doch wie anders können Sie sich vertheidigen, als durch eine Beschimpfung derer, die das Gericht vor ihrer abscheulichen Verfolgung geschützt?!"

„Miß," entgegnete Isabelle mit Würde, „Sie sind die Verlobte dieses John Stevens, und als solche müssen Sie den schrecklichen Verdacht theilen, den man gegen mich hervorgerufen. Ich klage darüber nicht. Was ich jedoch bejammere, ist, daß Sie den Mann, den Sie liebten, der Ihrer Liebe so würdig war, demselben falschen Argwohn opfern, der mich in den Augen so Vieler erniedrigt."

„Den Mann, der meiner Liebe so würdig war," entgegnete Johanna mit Bitterkeit. „Und diese Sprache muß ich aus Ihrem Munde vernehmen?!"

„Unglückliche," erwiederte ihr Isabelle, „man bethört Sie mit dem Mährchen, daß ich Ihnen den edlen jungen Mann abwendig gemacht, daß seine Untreue gegen Sie mir den Beistand zu meinem Unternehmen des Betrugs und der Schande geliehen. Ist's nicht so?"

„Seine Untreue gegen mich?" erwiederte Johanne mit verächtlichem Lächeln. „Wohl Madame, da mein Bruder zu meiner Beschämung Ihnen diese meine ehemalige Verirrung mitgetheilt, so vernehmen Sie, daß ich dieselbe für den dunkelsten Flecken meines jungen Lebens halte, daß ich jene Theilnahme, einem falschzüngigen Gauner gewidmet —"

„Verblendet abbüße durch die über-

stürzte Verlobung mit John Stevens," fiel Isabelle ein.

Und während Johanne sie überrascht ansah, fuhr die schöne Frau mit dem einschmeichelnden Zauber ihrer Stimme, ihre seelenvollen Augen in wehmüthtger Theilnahme auf das Mädchen gerichtet, fort:

„Armes Kind, gestehen Sie sich nur selbst, daß nicht die böse Wendung eines Prozesses und der Spruch des Richters zu Gunsten zweier Räuber, sondern der Gedanke an Filsons Untreue, die demüthigende Empfindung, daß er Ihre Liebe im Arme eines gemeinen Weibes verspotte, diese feindliche Umwandlung Ihres Herzens verursachte. Eifersucht, die Bitterkeit der Täuschung, das gereizte weibliche Selbstgefühl, sie allein konnten ja nur im Stande sein, jene Verblendung zu erzeugen. Ihr kalter, ruhiger Verstand hätte Ihnen sagen müssen, ein Mann wie Herr Washington Filson kann nicht der Bösewicht und Wüstling sein, für den man ihn so plötzlich ausgibt. Und wäre es seinen Feinden selbst gelungen, den Schatten eines Argwohns zu erzeugen, Ihr Gerechtigkeitsgefühl hätte Ihnen zur Pflicht gemacht, ihn nicht ungehört zu verdammen."

„Sie sprechen im Auftrage Filson's, Madame," sprach Johanne mit derselben Zurückhaltung, aber ihr Haß und Abscheu gegen Isabellen waren allmählich unter dem Einflusse ihrer reizenden Erscheinung, der versöhnenden Melodie ihrer Stimme, der reizenden Güte, die sich in ihrem ganzen Wesen ausdrückte, verschwunden.

„Mein Kind, Herr Filson weiß Nichts von dieser Zusammenkunft, die ich veranlaßt," erwiederte ihr Isabelle. „Er sucht ein geliebtes Bild aus seinem Herzen zu verbannen, denn Ihre Verblendung machte Sie hart, grausam gegen ihn. Seitdem Sie jenen Brief schnöde zurückgewiesen, empfand er, daß die Verleumdung über die Achtung, deren er sich einst bei Ihnen erfreute, den Sieg davongetragen; sein Männerstolz legte ihm als Pflicht auf, die zu vergessen, auf deren unpartheiliches Urtheil ihn sein altes, freundschaftliches Verhältniß einen begründeten Anspruch machen ließ. Wäre ich nun die buhlerische Betrügerin, als welche man mich Ihnen schildert, hegte ich ein Interesse, ihn an meine Person zu fesseln, würde ich die Kluft dann nicht eher zu erweitern streben, welche unsere Feinde zwischen Ihnen und Filson gezogen? Würde ich wohl hier vor Ihnen erscheinen, Filson gegen eine schreckliche Beschuldigung zu vertheidigen, an Ihr edles Herz appelliren, das schwere Unrecht, das Sie an ihm verübt, zu vergüten, würde ich die Wiederkehr Ihres Vertrauens und — lassen Sie mich es aussprechen — Ihrer früheren Liebe zu ihm zu beschleunigen suchen; wenn ich das gemeine Weib wäre, das ihn von Ihrem Herzen gerissen u. zu Schande u Verbrechen verlockt? Gewiß nicht, ich würde Sie dem finstern Drange der Umstände überlassen, der Sie diesem Schurken Stevens opfert."

So wunderbar bewegt Johanne bei diesen Worten Isabellens war, in welchen sich die Wahrheit mit der Anmuth des edelsten, weiblichen Benehmens zu verbinden schien, so sehr verletzte sie diese Schmähung des Verlobten. Gleich als wollte sie sich gegen den verführerischen Zauber wahren, den die vor einigen Augenblicken noch so verhaßte Frau auf sie ausübte, rief sie aus:

„Es ist mir wohl erlaubt, über das Interesse zu staunen, das Sie an diesem Filson und einer Unbekannten nehmen, Madame!"

„Sie werden es sehr natürlich finden, mein Kind, wenn ich Ihnen sage, daß nicht allein das jedem Edeln innewohnende Gefühl zur Vertheidigung der Unschuld und Enthüllung des Verbrechens, sondern auch die heilige Schuld der Dankbarkeit dasselbe hervorgerufen. Was Ihnen einst Washington Filson war, ist mir der Bruder dieses Fräulein's, Kapitän Alphons Gonzales. Von denselben Schurken verfolgt, die jetzt Filson's Zernichtung und die Meinige erstreben, fand er den Beistand des edlen jungen Mannes, in einem Augenblicke, wo die höllischen Pläne der Bösewichte ihrer siegreichen Vollendung nahe waren. Durch falsche Wechsel hatten sie mir einen Theil meines Vermögens geraubt, durch falsche Briefe den Mann meiner Liebe aus meinem Herzen gerissen, mich in Verzweiflung nach einem Orte getrieben, der mich der Welt auf immer entziehen sollte.

Meinen Gatten, mein Kind, das Vertrauen auf die Menschheit hatte die verbrecherische Bande, deren Mitglied dieser Stevens ist, mir bereits geraubt — da erschien, von Gott gesandt — der edle Filson, und das ganze Gewebe des unerhörten Betruges, dessen Opfer ich gewesen, entrollte sich vor meinen Blicken. Und mit der Gewißheit des an mir ver-

übten Verbrechens, ward es auch Tag in meiner Seele Ich gehörte dem Leben, dem Glücke wieder an, als dessen fröhlicher Bote mir gleich darauf meine liebe Schwester Constanze erschien. Alles dies verdanke ich Herrn Filson. Und muß nun die Dankbarkeit gegen meinen Retter nicht um so viel größer sein, da sein Versuch, meine Verfolger zur Strafe zu ziehen, nur Unglück über sein eigenes Haupt gebracht?!"

In unbeschreiblicher Bewegung hatte Johanna diese Erklärung Isabellens vernommen. Das Feuer der Leidenschaft, welches in den Blicken der schönen Frau strahlte, so oft der Name Stevens über ihre Lippen kam, diese Eröffnung, daß sie die Gattin des Kapitän Gonzales, verscheuchte den letzten Rest Mißtrauens aus ihrer Seele. Aber dafür stürmten die furchtbarsten Empfindungen auf sie ein. Wenn diese Frau die Wahrheit sprach, und zu solcher Vollendung der Verstellung konnte die Heuchelei der Bosheit sich doch nicht erschwingen, in welche entsetzliche Lage war sie dann gerathen? Sie schauderte bei dem Gedanken. Und wiederum konnte die Unbekannte nicht in einem schrecklichen Irrthume gegen John befangen sein? Konnte ihre Ueberzeugung, deren Dollmetscher diese hinreißende Stimme, dieser seelenvolle Blick der Wahrheit war, nicht auf Mißverständnissen und Täuschungen beruhen? Der Gedanke an Filson ließ vollends das Blut ihres Herzens stocken. Ihn, den Mann, den sie so innig geliebt, hatte sie für einen herzlosen Gauner, für den Buhlen einer gemeinen Abentheuerin gehalten, hatte sie solcher Anklage halber, einem gewöhnlichen Menschen geopfert. Da kehrten ihr des alten Revillon's Worte in's Gedächtniß zurück. Welches Interesse konnte dieser Greis hegen, Filson zu verdächtigen? Das unglückliche Mädchen wehrte sich gegen die Möglichkeit eines Irthums, denn zu schrecklich wäre ihr zu dieser verhängnißvollen Stnnde der Beweis gewesen, daß Filson noch der Mann sei, wie sie ihn einst geschätzt und geliebt.

Isabelle bemerkte den Kampf, der in dem Herzen des Mädchens vor sich ging.

„Unglückliches Kind!" rief sie aus, indem sie Johannens Hände faßte. „Man hat sie noch schändlicher betrogen, wie mich. Den ritterlichen Gonzales hatten sie mir als einen Betrüger, einen Treulosen geschildert, doch meine Börse galt ihnen damals nur als Preis der Schandthat; Ihnen rauben sie jedoch das Andenken an den Geliebten durch gleiche Niederträchtigkeit der Verläumdung, aber nicht schnödes Geld, sondern der Besitz eines edlen Herzen ist ihr Ziel. Aber gepriesen sei Gott, noch ist das Opfer diesem Stevens nicht überliefert, noch hat Johanne Zeit, das unwürdige Band zu lösen, das sie ein unglückseliges Mißverständniß an diesen Bösewicht knüpfen ließ."

„Zu spät, Madame!" rief Johanne widerstrebend, während ihre Brust von namenloser Qual gefoltert war. „Zu spät käme Ihre Mahnung, wäre dieselbe selbst im Stande, meine Ueberzeugung von ihrer Ungerechtigkeit zu erschüttern."

„Zu spät?!" riefen Wilhelm und Constanze, die der Unterredung bisher mit warmem Interesse gefolgt und in dem Schwanken Johannens bereits den Sieg der Wahrheit erkennen wollten.

„Zu spät, mein Kind," flehte Isabelle erschüttert, „zu spät käme die Erkenntniß Ihres Verderbens, zu spät die Hilfe, die wir Ihnen bieten?!"

„O Madame," erwiederte Johanne in heftiger Erregung, „Sie können die Grausamkeit nicht ermessen, womit diese Unterredung mein Herz zerriß. Die Würfel meines Geschicks sind gefallen, die Brücke zwischen mir und Filson ist abgeworfen. Heute Abend schon bin ich die Verlobte des Mannes, den Sie als einen Nichtswürdigen schildern und wäre er theilhaftig aller an Ihnen verübten Verbrechen, ich könnte nicht zurück, müßte die Schande tragen, die meinen Namen umgäbe."

Und sich losreißend von Wilhelm, der ihre Hand erfaßt, floh die arme gepeinigte Johanne aus dem Zimmer, die Thränen, die ihren Augen entströmten, unter ihrem Schleier verbergend.

XX.

Das Verlobungsfest.

Um dieselbe Zeit als Johanne, irre geworden an ihrem und ihres Vaters Urtheil, eine Beute der verschiedensten, schmerzlichsten Empfindungen, zerrissenen Herzens nach ihrer Wohnung zurückkehrte, saß ihr Verlobter, strahlend im Uebermuthe des Glückes, an der Seite seines Gefährten Harris im Comptoir seines Waarenlagers.

Vitelleschi, der so unerwartet gefundene, unschätzbare Freund hatte ja sein Versprechen treulich erfüllt, das gefürchtete Weib, das er betrogen, zugleich mit seinem Nebenbuhler Filson zermalmt, hatte ihm Johannen geworben, deren Besitz sein Stolz ersehnt. Liebe war dem seichten, herzlosen Bösewicht, wie jede andere edle Empfindung fremd; es schmeichelte seiner Eigenliebe, ein Mädchen heimzuführen, welchem die fashionablen Kreise, in welchen er sich bewegte, mit Selbstverläugnung ihres gewöhnlichen Vorurtheils gegen alles Deutsche, die Krone der Schönheit zuertheilt. Zugleich kannte er die Vorliebe seines Vaters zu Johannen; er wußte, daß durch diese Verbindung das Vertrauen des Alten zu ihm erhöht, daß ein kostbares Hochzeitsgut, bestehend in reichen Zuschüssen von Capitalien zu seiner Geschäftskasse ihn fur die schmale Aussteuer entschädigen würde, welche Johanne ihm zubrachte.

„Wohl Freund!" rief John aus, seinem Spießgesellen mit siegesbewußter Miene auf die Schulter klopfend, „wir sind glorreich am Ziele angelangt. Unsere Feinde sind zernichtet, die Preise gewonnen, die wir ersehnt. Es bleibt also dabei, heute Abend führst Du die schöne Miß Rogers meiner Braut als Deine Künftige vor. Hoffe, die Beiden werden so treue Freundinen werden, wie wir Beide unwandelbare Freunde sind, Harris. Den letzten Rest des Argwohns hast Du also glücklich beseitigt, den sie wegen der Geschichte mit der Schauspielerin hegte?"

„Die Eifersucht des Weibes erstreckt sich nicht auf Todte," entgegnete Harris düster."

„Darfst dem Erfinder der Schnürbrust danken," erwiederte ihm Stevens mit rohem Gelächter, „hat Dir die Unbequeme zur guten Stunde vom Halse geschafft. Die Theaterprinzessin hätte Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, Dein Glück zu zerstören."

Harris runzelte die Stirne und sprach: „Hast Recht. War ein weiblicher Othello, diese Alexander. Hatte einmal die fixe Idee, ich sei der ihr vom Verhängniß beschiedene Gatte."

„War ein himmlisch reizendes Geschöpf in der Blüthezeit ihres Ruhmes," erwiederte John. „Alle jungen Männer beneideten den glücklichen Harris, der ihre Huld errungen. Aber sage Einer, daß die Göttin Money nicht eine allmächtige Nebenbuhlerin, sie läßt uns selbst der Schönheitsgöttin den Rucken wenden."

„Miß Rogers ist schöner noch, als die Lucy," antwortete ihm Harris;" nicht der Letzteren wurde ich also untreu, Freund. Aber halte einmal dafür im Materialismus meiner Denkweise, daß der Glanz des Geldes der Schönheit den eigentlichen Zauber leiht. Die Waldblume bleibt immer gemein, ist ihre Farbenpracht auch herrlicher als die ihrer kostbaren Schwester vom Treibhause."

„Wohl hast Du Recht, Freund," rief John aus," die Schönheit vergeht, doch ewig jung und reizend bleibt die Blüthe des Goldes."

Und als sich jetzt Harris erhob, um sich zu verabschieden, drückte ihm sein Gefährte mit den Worten die Hand:

„Haben in Sturm und Drang zusammengehalten und gesiegt, Harris, der heutige Festabend unseres Glückes soll unsern Bund auch der Zukunft verbürgen. Daß Du Deine beste Laune unserer Gesellschaft zubringst, verspricht uns Deine Begleiterin Miß Rogers, Freund."

Harris erwiederte den Händedruck seines Freundes und sprach:

„Wollen nns bei'm Kreisen des Champagners den Muth des Wagnisses neu versichern, der uns so schnell zum Gipfel unserer Wünsche emportrug. Die feige, redliche Albernheit kriecht am Boden hin ihr Lebenlang, nur eine gigantische Entschlossenheit erstürmt den Himmel auf

Erden. Donnernde Cheers ihr an ihrem heutigen Ehrenfeste!"

Damit verließ Harris das Comptoir.

Als er aus dem Waarenlager auf die Straße trat, stieß er auf eine seltsame, ihres Wegs einherschwankende Gestalt, die ihm mit zutraulichem Grinsen, „guten Abend, Kamerad!" zurief.

Erstaunt blieb Harris stehen und musterte den Unbekannten. Ein altes, whiskyerhitztes Antlitz mit gequollenen Schielaugen starrte ihm entgegen, dessen gemeiner Typus in seltsamem Contraste mit der eleganten Kleidung stand, worin die kurzbeinige Figur stak.

"By George, habt den Inschen gut spedirt," raunte ihm der Mann zu, indem er mit der Miene listiger Heimlichkeit zu ihm heranwankte.

„Ich verstehe Euch nicht," erwiederte ihm Harris mehr betroffen als beleidigt über die Vertraulichkeit der trotz ihrer Kleiderpracht wüsten Erscheinung. „Ihr irrt Euch in der Person, Mann!"

Mit der geballten Rechten in die hohle Linke schlagend, schrie der Unbekannte: „Irre mich in Eurer Person, by Jingo, so wenig als mein Kamerad Jerry sich irrte, als er den Maleachi wie besessen in Euern Store springen und darin verschwinden sah."

„Den Maleachi?" erwiederte Harris und Leichenblässe überzog sein Antlitz. Doch schnell gefaßt, fuhr er lächelnd fort: „O Freund, Ihr meint den indianischen Doktor — ja, der Bösewicht flüchtete allerdings durch meinen Store nach der nächsten Alley, damals als es ihm an den Kragen ging."

"Pshaw, durch die nächste Alley?" lallte der Unbekannte kopfschüttelnd. „Nix kam raus in die Alley. Blieb im hohlen Baum, der flüchtige Haase. Spedirt habt Ihr ihn, spedirt —"

„Mann, schlaft Euern Rausch zu Hause aus," unterbrach Harris den angetrunkenen Schrecklichen mit einem Höllenblicke. „Das Quartier im Stationshause der Polizei ist eben nicht das Angenehmste."

Mit raschem Schritte entzog sich der Schurke jetzt in schwerer Beklemmung der Aufmerksamkeit, welche seine Unterhaltung mit dem Alligator, denn er war es, der Harris angeredet, bei den Vorübergehenden zu erregen begann.

„Stationshaus der Polizei?" knurrte der alte Loafer. „Wäre es nicht um meinen guten Freund Stevens, könntest du Großhans vor Abend noch an einem ganz andern Orte brummen, als das Stationshaus und kein Zweifel dran, by Jove."

Mit diesen Worten taumelte der Alligator in das Waarenlager von John Stevens und stand einige Augenblicke darauf vor seinem entsetzten Patron, der sich eben anschickte, sein Comptoir zu verlassen.

„Ihr wiederum hier, Bill?" sprach Stevens finster. „Und so früh am Tage?! So haltet Ihr also das Versprechen, das Ihr mir abgelegt. Ihr wisset, daß uns Niemand bei einander sehen darf."

„Warum soll man uns nicht bei einander sehen, Johnny? He!" lallte der Alligator, indem er sich in einem Armstuhle breit machte. „Sind doch wahrlich gute Freunde — liebe Dich, Johnny, liebe Dich aufrichtig, aber Höllfeuer und Verdammniß mag unsern Kameraden Harris treffen!"

Unruhig schaute Stevens durch das Fenster seines Comptoir's nach seinen Clerks. Sie waren zum Glück emsig mit einigen Käufern beschäftigt.

„Ihr seid angetrunken, Bill," sprach Stevens besorgt, „besser Ihr begebt Euch rasch nach Eurem Kosthause und zu Bette. Mein Fuhrmann soll Euch heimbringen."

„Ich geh' nicht heim vor Morgen, ehe das Tageslicht erscheint," sang der Loafer sorglos und behaglich.

„Aber hier könnt Ihr doch den Abend und die Nacht nicht zubringen," mahnte Stevens.

„Denke auch nicht, in Eurem verdammten, dunkeln Kasten zu bleiben," antwortete ihm Bill, „wollte mir nur ein fünfzig Dollars holen, Johnny. Haben eine lustige Nacht vor, bei'm irischen Tom, ich und meine alten Schälkameraden. Ist heute an mir die Reihe, die Gesellschaft zu traktiren."

„Wie, Ihr habt die fünfhundert Dollars bereits vergeudet, die ich Euch ausgezahlt!" schrie Stevens erschrocken.

„Vergeudet?! Pon onner, Johnny, keinen Cent vergeudet," betheuerte der Loafer mit komischem Ernste. „Was der Kleidermoses und das Spiel mir übrig ließen, hat mir der Mock Auktionator abgenommen für eine Uhr und Kette von Neusilber hübsch vergoldet. War Esel genug, sie mir als ächtes Gold aufhängen zu lassen."

„Solch ein alter, grauer Galgenstrick und noch solch ein Grünhorn? Schämt Euch, Bill!"

„Habt Recht, Johnny, sollte mich schä-

men, mich so erwischen zu lassen. Kann den heillosen Yankee des Respekts halber, den ich bei den verdammten Charleys genieße, nun nicht einmal fassen. Well, macht nichts, Ihr helft mir wieder etwas aus. Einhundert Dollars thut's für diese Woche."

„Ihr wißt, Bill, die Bankstunde ist vorüber. Kann Euch also heute nicht helfen, wenn ich selbst wollte."

„Ist die Bankstunde vorüber, so reicht mir Euer Taschenbuch, damit gebe ich mich auch zufrieden."

„Mein Taschenbuch? Wahrlich Ihr seid bescheiden, Bill."

„Bescheidenheit war stets meine größte Schwäche," seufzte der Alligator, „darum habe ich es auch zum Loafer gebracht in meinen alten Tagen. Rückt heraus mit dem Taschenbuche, Johnny!"

„Ich wiederhole, Euch Bill, daß Ihr heute nicht einen Cent von mir erhalten könnt."

„Keinen Cent erhalten?" knurrte der Alligator mit tückischen Blicken. „Ist das im Ernst gesprochen?!"

„Ihr wißt, daß ich mit Euch nicht spaße, Bill," erwiederte ihm Stevens, indem er seine Geschäftsbücher rasch in seinem Feuerschranke verschloß und zu seinem Hute griff. „Begebt Euch nach Hause, Alter; ich fürchte, Ihr machet sonst dumme Streiche und fallt Eurem alten Freunde Pat Flannery in die Hände."

„Möge er zum Höllenfeuer verdammt sein, der Pat!" fluchte der Loafer, indem er sich wild erhob. „Ihr wollt mich also wirklich in Schande erscheinen lassen vor meinen Kameraden, Johnny? Hütet Euch! Ihr kennt den Alligator schlecht, wenn Ihr glaubt, er lasse sich solche Behandlungsweise gefallen. Noch einmal warne ich Euch, gebt mir wenigstens die Hälfte von dem Inhalte Eures Taschenbuches."

„Trollt Euch Eurer Wege," brauste Stevens, die Geduld verlierend, „der Whisky macht Euch unverschämt. Ich wiederhole, keinen Cent kriegt Ihr heute."

Und damit öffnete der Unbesonnene die Thüre und wies den Alligator seines Weges.

Eine furchtbare Drohung in einen grauenhaften Fluch hüllend, erhob sich der Loafer und schritt durch das Waarenlager der Straße zu. Sein Whiskynebel schien verzogen. In aufrechter Haltung und straffem Schritte schritt der rachedürstende Unhold, zum Aeußersten entschlossen, die Mainstraße hinunter, während der glückliche Stevens nach seiner Wohnung flog, sich in die glänzende Toilette für den Festabend seines Glückes zu hüllen.

— — — — —

Der Abend war gekommen. Im großen, reichgeschmückten Saale des Burnethauses strahlten bereits tausend Gasflammen, die Schaar der Decorateurs räumte eiligst die letzten Spuren ihrer Arbeit weg, denn bereits begannen sich einige Vorzügler des Festes zu versammeln. Da sah man Filson seine Schritte die hohe Treppe hinauf nach der Säulenhalle des Hotels lenken.

War der Arme gekommen, den Triumpf des nichtswürdigen Gegners, das glückliche Lächeln der Verlobten in jenem Lichtmeere der Freude und der glänzenden Pracht zu schauen, um in Haß und Wuth die letzte Spur seiner Liebe zu tilgen? Nichts davon. Dem Verkannten ahnte nicht, daß er ein Haus betrat, das sich eben zur Siegeshalle seines Nebenbuhlers geschmückt. Denn so sehr ihn auch das Vertrauen Johannens in seine Ehre und Redlichkeit täuschte, solch' plötzlichen Wechsel in ihrem Gemüthe, eine so rasche Hingebung an einen Mann, der ihr vor Kurzem noch Abscheu einflößte, hielt er bei ihr noch für unmöglich. Der Glaube des Mädchens an seine Schuld mußte ihr Bild aus seinem Herzen reißen; er beklagte die schreckliche Verblendung, der zwar seine Liebe, aber noch nicht seine Achtung zum Opfer gefallen.

Weder Wilhelm noch Mad. Beaufort hatte er an diesem Tage gesehen. Die beabsichtigte Unterredung mit Johannen war ihm von beiden Seiten geheim gehalten worden. Die edle Frau schmerzte diese männliche Bekämpfung seiner Liebe von Seiten des schwer Gekränkten. Sie traute der einfachen Sprache der Wahrheit hinlängliche Gewalt zu, Johanne ihrem schrecklichen Irrthume zu entreißen und ihrer ersten Liebe zurückzubringen. Und die ungestümme Flucht des Mädchens erwies, daß sie sich nicht getäuscht.

Filson hatte am Morgen dieses Tages ein Schreiben erhalten, worin ihn ein Unbekannter, der sich Revillon unterzeichnete, an diesem Abend zu einer wichtigen Unterredung nach einem Zimmer des Burnethauses entbot. So auffallend diese Einladung war, so säumte er nicht derselben Folge zu leisten; hatte doch sein väterlicher Freund, dessen Ankunft er mit Sehnsucht erwartete, ihm oftmals auf

solchem geheimnißvollen Wege Nachricht ertheilt.

Ein Kellner geleitete ihn bis zur Thüre des bezeichneten Zimmers. Eine bekannte Stimme antwortete seinem Pochen und Filson trat ein.

Wer malt seine Entrüstung, als er den Signor Vitelleschi mit der freundlichsten Miene von der Welt auf sich zuschreiten und ihm die Hand bieten sah?!

„Verzeihen Sie, junger Mann,“ begann der Jesuit, „daß ich nach dem Vorgefallenen zu einem Incognito meine Zuflucht nehme, um nochmals eine Unterredung mit Ihnen zu bewerkstelligen.“

„Ich dachte, mein Herr,“ erwiederte Filson, die gebotene Hand verächtlich zurückweisend, „daß wir Beide nach dem Vorgefallenen für alle Zeit mit einander fertig seien.“

„So dachte auch ich, mein werther Herr Filson,“ fuhr Vitelleschi fort, ohne sich durch die finstere Kälte des jungen Mannes beirren zu lassen. „Doch seitdem sind einige Umstände eingetreten, die mich um Ihrer Ehre, um Ihres Glückes willen, nöthigen, die Kriegserklärung vor der Hand ad acta zu legen, die ich bei unserer letzten Zusammenkunft angenommen.“

„Um meiner Ehre, meines Glückes willen?“ entgegnete Filson mit bitterem Lächeln.

„Sie sind Philosoph, junger Mann,“ fuhr der Jesuit fort, „verschmähten deßhalb den goldenen Schlüssel, der Ihnen die Laufbahn eines Crösus erschloß. Aber Ihre Ehre ist Ihnen heilig, die Unschuld, die dem Verbrechen geopfert werden soll, erregt Ihre schmerzliche Theilnahme, besonders wenn dieselbe Gegenstand Ihrer zärtlichen Liebe ist. Wohl, mein Herr, Beide rufen mich heute Abend für Sie in's Feld.“

„Meine Ehre, meine Liebe?“ sprach Filson staunend.

„Washington Filson,“ fuhr der Jesuit mit einer gewissen Feierlichkeit fort, „die Geheimnisse Ihres Herzens sind mir vertraut. Sie lieben ein frommes, deutsches Kind, eine Perle unter den Mädchen, einen Engel, an Liebreiz, Schönheit und Tugend — Sie lieben Johanne Steigerwald?—“

Abwechselnd erbleichend und erröthend, staunte Filson den Italiener an, doch er antwortete nicht.

„Der Prozeß gegen den Schurken Stevens,“ fuhr dieser fort, „welchen die Wittwe Beaufort durch einen unwissenden Anwalt mit falschen Belegen führen ließ, brachte Sie in den Verdacht der Theilnahme an einem Geld-Erpressungsversuche. Der Beredsamkeit von Johannens Vater gelang es, diesen Verdacht bei dem Mädchen zur Gewißheit zu nähren, John Stevens, den Verhaßten, als das Opfer Ihrer verbrecherischen Ränke darzustellen. Die Verläumdung half, daß sie ihr Herz einer Helena, der schönen klagenden Beaufort zugewendet! Mitleid auf der einen, gekränktes Selbstgefühl auf der andern Seite überwanden eine innige, treue Liebe, Johanne fiel einem verworfenen Bösewicht zur Beute.“

„Wahrlich, ich bewundere diesen allwissenden Genius,“ sprach Filson, „dem die Empfindungen einer Mädchenbrust sich so leicht erschließen, wie die Geheimnisse der alten Claims und der reichen Erbschaften in der weiten Union. Innig und treu liebte diese Johanne Steigerwald, sagen Sie?“

„Noch in diesem Augenblicke,“ rief der Jesuit aus, „wo das Verbrechen seinen Triumph feiert, wo man das edle Mädchen der Welt als die Verlobte des John Stevens vorstellt —“

„Was sagen sie da?“ rief Filson krampfhaft erbebend.

„Vernehmen Sie diese Töne?“ fragte der Jesuit mit bedeutungsvollem Ernste.

Die mächtigen Accorde des Krönungsmarsches aus Meyerbeer's Propheten, die vom nahen Festsaale herüberschallten, verkündeten eben die Eröffnung der glänzenden Lustbarkeit.

„Sie zeigen den Anfang des glänzenden Festes an, das der reiche Zacharias heute Abend zur Ehre der Verlobung seines Sohnes giebt.“

Eiskalt überfuhr es den jungen Mann bei diesen Worten des Italieners. Er hatte seine Geistesstärke überschätzt; das stürmische Pochen seines Herzens bewies, daß Johanna ihm noch nicht gleichgültig geworden. Seine Aufregnng vergeblich bekämpfend, griff er zu seinem Hute: denn es drängte ihn fort von dem Orte, wo die Todtenfeier seines Glückes begangen wurde.

„Kommen wir zu dem Zwecke dieser Zusammenkunft,“ sprach er mit gepreßter Brust. „Weßhalb beschieden Sie mich zu dieser Stunde hierher in dieses Hotel?!“

„Washington Filson“, begann Vitelleschi, „zum Letztenmale richte ich ein

großes Anerbieten an Sie. Unterzeichnen Sie die von mir gewünschte Akte, der nur ihre überspannte Grillenhaftigkeit Werth leiht, und im Glanze seines Triumpfes zermalme ich den Elenden, der Isabella Beaufort betrogen, zerreiße ich das Gewebe der Täuschungen, welche Johannens Blick umschleiert, führe ich die Geliebte in Ihren Arm zurück."

Betroffen blickte Filson den Italiener einige Augenblicke an und sprach dann mit bitterem Lachen:

„Das könnten Sie, Herr Legat? Ueberschätzen Sie die Gewalt ihrer Zaubermittel nicht? Noch ist Rom nicht allmächtig in diesem Lande."

„Ehe zehn Minuten verfließen," fuhr der Jesuit fort, und sein Auge flammte, „sollen diese Accorde verstummen, die unserem Ohre den Siegesjubel der Schurken zuführen, diese tausend Lichter verlöschen, die zum Opferfest eines edlen Mädchenherzens angezündet. — Hier das überführende Zeugniß von der Schuld der Bösewichter Stevens und Harris, die ächten Wechsel sind in meinem Besitze!"

Und mit triumpfirender Miene hielt Vitelleschi eine Brieftasche empor, die er rasch aus der Brusttasche seines Rockes gezogen.

Das Blut stieg in Filson's Antlitz bei diesen Worten des Jesuiten, seine Pulse pochten stürmisch.

„Die ächten Wechsel?" rief er aus. „So täuschte mich meine Ahnung nicht. Sie raubten dieselben der armen Beaufort, malten teuflischer Weise meine Handzüge nach und schoben die falschen Zettel an ihre Stelle?"

Ohne auf ihn zu hören, fuhr Vitelleschi fort:

„Alle Vorkehrungen sind getroffen. Sagen Sie ja und von der Seite Johannens weg reißen meine Schergen den Schurken Stevens, dahin, wo statt dieser sinnenberauschenden Melodien die Flüche seiner Gesinnungsgenossen erschallen, wo statt des schimmernden Prachtsaales ihn der steinerne Jailsarg umfängt."

Johannens süßes Bild, der teuflische Hohn, der ihm in John's Blicken nach dem Spruche des Friedensrichters entgegen leuchtete, die Unbilden, welche Isabelle erlitten, traten vor die Seele des jungen Mannes. Ehre, Liebe, Rache stürmten auf ihn ein.

Vitelleschi entging dieser Eindruck seiner Worte nicht, und mit dem verführerischsten Wohllaute seiner Stimme fuhr er fort:

„Washington Filson, zu der Wonne der Liebe, dem Gefühle der befriedigten Gerechtigkeit und Rache füge ich das Glück eines unabhängigen Reichthums, in der Erfüllung meines früheren Versprechens. Sagen Sie ja, und die Welt beneidet den glücklichsten Sterblichen!"

Schwankend unter den vielfältigen, seelenberauschenden Empfindungen, welche diese glänzende Verlockung in ihm erregte, schaute Filson den Jesuiten an. Die triumphirende Siegesgewißheit der Hölle offenbarte sich in diesen verhaßten Zügen und rief den Gedanken an die infamen Schurkereien, welche an Isabellen und ihm verübt worden, seiner Erinnerung zurück. Und damit trat die alte, ruhige Besonnenheit plötzlich an die Stelle seiner trunkenen Aufregung.

Welche verhängnißvolle Folgen mochte die einfache Zeichnung seines Namens auf das vorgelegte Dokument haben? Konnte er nicht mit diesem Federstriche, vor welchem ihn sein unbekannter väterlicher Freund so feierlichst gewarnt, das Wehe und Verderben von Tausenden herbeiführen?! Diese unermüdlichen Maneuvres, diese glänzenden Versprechungen hatten ein ungewöhnliches, großes Ziel, dessen Erreichung nur durch seine Vermittlung geschehen konnte.

Aller Haß und Abscheu, den ihm seine gepeinigte Jugend gegen die Abentheurer der Kirche eingeflößt, wurde seiner Seele wieder lebendig und erhoben dieselbe über alle Betrachtungen seiner persönlichen Interessen und Wünsche. Der erhabene Stolz, ein großes, teuflisches Projekt des mächtigen Ordens zernichten zu können, schwoll sein Herz und mit vernichtender Ruhe und Würde trat er dem Jesuiten gegenüber.

„Herrschaft, Reichthum," sprach er, „jede Schwelgerei, die die Sinne des Erdensohnes berauschen kann, ist Dein, wenn Du Dich mir ergiebst. So sprach einst der große Jesuitenmeister zum Menschensohne auf der Höhe des königlichen Jerusalem. Die Verlockungen seines Jüngers Signor Vitelleschi sind fast nicht geringer, aber wie der Mann, der nicht wußte wo er sein Haupt hinlegen sollte, rufe ich dem Verführer nochmals zu: Hebe Dich weg von mir, Du, der den alten Satan an infamen Ränken und boshaften Intriguen noch übertrifft. Auf dem Gelde, das Du mir bietest, haften Blut

und Thränen. Hätte ich die Liebe zu dem Mädchen, dessen Besitz Du mir versprichst, nicht aus meinem Herzen getilgt, Dein Anerbieten müßte ihr den Todesstreich versetzen. Befleckt und geschändet, verderbenbringend ist Alles, womit Eure Hand lohnt."

„Wahnsinniger," rief ihm Vitelleschi zu, „Du könntest die edle Johanne ruhig in des Schurken Arm sehen?!"

„Die Trompeten rufen Dich hinüber in den Festsaal," rief der junge Mann, „vollbringe Dein Werk, lege die Hand des Mädchens in die des verruchten Gauners. Freue Dich ihrer einstigen Thränen, ihres zerstörten Lebensglückes. Es ist die einzige Wonne, die Dir Dein diabolischer Plan sichert. Sie entschädigt Dich für die neue Niederlage, die der alte widerspenstige Schüler des Collegs von St. Louis Euern Plänen bereitet."

Damit verließ Filson den Signor und eilte aus dem Hotel, denn trotz des erhebenden Bewußtseins, einen Sieg der Geistesgröße über die fast unwiderstehbare Verlockung des Jesuiten gefeiert zu haben, fiel jeder Ton der Musik, der an sein Ohr brauste, mit Centnerlast auf seine Seele. Es dünkte ihm ein Triumpfgeschrei der Hölle, das sich eines schuldlosen Opfers freute. An den glänzenden Paaren vorüber, die zu dem Feste wallten, durch das Gewühl der Neugierigen und das Gedränge der Equipagen hin, ging sein Weg. Da rief eine bekannte Stimme seinen Namen.

Es war James Lindsay, der zu ihm heranschritt und ihm mit gefühlvoller Freude die Hand drückte.

„Freund meines Herzens," rief Filson vorwurfsvoll aus, „ich habe Sie gefunden, um Sie schnell wieder zu verlieren. Sie halten sich fern vor mir, wie vor einem Fremden?"

„Washington Filson," antwortete James in weichem Tone, „klagen Sie das böse Schicksal an, das unsere Freundschaft einmal nur unserem Gedächtnisse vorbehalten will. Unsere Lebenswege gehen auseinander. Der Augenblick, in welchem wir uns fanden, war ja schon der Augenblick unseres Scheidens."

„Ihre Worte sind dunkel und räthselhaft, wie bei unserer ersten Zusammenkunft," antwortete ihm Filson befremdet.

„Sie kennen den Beruf, der mir geworden, Freund. Jede Stunde kann mich forttreiben, ein Geächteter aus dem Kreise gesitteter Gesellschaft. Freund Filson, o ich kann Ihnen nicht sagen, wie mir Ihr Erscheinen zu dieser Stunde Kraft und Muth verleiht. Ich habe Sie noch einmal gesehen, Freund, Sie — nein Sie werden mich nicht falsch beurtheilen."

Mit bewegter Stimme hatte der junge Mann diese abgebrochenen Worte gesprochen, während er die Hand Filson's noch immer krampfhaft gepreßt in der Seinigen hielt.

„Leben Sie wohl," fuhr er fort. „Es ahnet mir, daß wir uns nicht wiedersehen."

„Freund, was ist Ihnen?" sprach Filson bekümmert, „warum diesen feierlichen Abschied? Was haben Sie vor?"

„Den geheimen Gedanken meiner Seele habe ich Ihnen an jenem Abend vertraut," sprach Lindsay entschlossenen Tones. „Der Bluttriefende brüstet sich mit siegreichem Lächeln im Arme der Schönheit und des Reichthums und meine Stunde ruft. Leben Sie glücklich und heiter, Freund und schenken Sie dem Andenken Lindsay's ein Plätzchen in Ihrer Erinnerung."

Eiligen Schrittes wandte sich der junge Mann jetzt von Filson los und verlor sich in dem Menschengedränge, welches die hohe Treppe des Burnethauses umringte.

Wir verlassen die Beiden und kehren nach des Jesuiten Zimmer zurück.

Mit verschränkten Armen stand Vitelleschi, an einen Tisch gelehnt, noch an derselben Stelle, wo ihn Filson verlassen.

„Wäre eine Hand voll entschlossener Amerikaner wie dieser Schwärmer gesinnt," brütete er düster vor sich hin, „wehe dann unserm Orden! Der Tag an der Gislikonbrücke würde ihm bald genug auch in dieser Republik erscheinen. Präsidenten und Congresse beugen sich vor dem Schimmer unseres Goldes, der Macht unseres Einflusses, dieser Trotzkopf weist Alles von sich, was seiner dunkeln Existenz Glanz und Ansehen verleihen könnte, nur um unserem Voranschreiten ein unbekanntes Hinderniß zu bieten. Alle Angriffe auf sein Herz prallen an dem eisigen Panzer des Hasses ab, womit er sich gegen den Orden gewaffnet. Alle Gefühle, die ich in Dienst zog, das Mitleid mit dem Mädchen, das er liebt, der ritterliche Stolz und das Selbstgefühl, seiner Freundin und sich Genugthuung zu verschaffen, gegenüber einer Welt, die sie verdammt, wie den frechen Schurken, die sie bestohlen — Liebe, Freundschaft, Eifersucht, Rache, Alles — Alles erweist sich als eitel.

Der herrliche Plan meines großen Vorgängers ist zerschellt, Dank den bornirten Erziehern dieses Filson. Die Königin des Westens ist verloren! Und der neue Stern des Südens, wird er Ersatz bieten für was wir hier verloren?"

Ein scheues Pochen an der Thüre unterbrach des Jesuiten düstere Gedanken. Er öffnete die Thüre; der alte Bediente trat ihm entgegen.

„Die Post vom Süden eingetroffen?" fragte Vitelleschi mit Hast.

„Ja, Monsignor, diesen Abend," lautete die Antwort. „Die Eminenz erhielt mittelst Einschluß diesen Brief von New-Orleans."

Der Jesuit entriß seinem Diener den Brief, erbrach ihn, bewaffnet sein Auge mit der Brille und trat rasch zum Lichte.

„Wie, nicht von Jerome?!" rief er aus und begann zu lesen, während das Schreiben unter seiner hohen Aufregung in seiner Hand zitterte.

„Hochwürdige Eminenz!

Böse Kunde kömmt mir eben kurz vor Abgang der Post zu. Meine Hand bebt, indem ich das Ungeheure niederschreibe. Bruder Jerome ist mit allen Papieren in seinem Besitze von der Plantage Beaufort spurlos entschwunden. Zenobia — In diesem Namen liegt die Lösung des schrecklichen Räthsels. Eilen Sie schleunigst hierher mit dem Duplicate der Aktenstücke. Die Bändigung des Ungethüms verlangt die Hand des Meisters.

Ihr ergebener

Anselmo Fortua."

„Ein Unglückstag der heutige!" stammelte der Jesuit mit teuflischem Grimm. „Unsere stolzesten Segler stranden!? Hinein denn in den Strudel, um zu retten was noch zu retten möglich."

Eiligen Schrittes verließ der Jesuit mit seinem Diener das Zimmer und huschte, den Hut tief in's Gesicht drückend, unerkannt an Stevens und seiner Verlobten vorüber, die eben mit dem stattlichen Zuge ihrer Verwandten und Freunde, unter dem hohen Portale des Hotels eintraten.

Erst an der Ecke der Dritten und Race Straße hemmte er seinen raschen Schritt, indem er sich mit einigen befehlenden Worten dem Alten zuwandte, der ihm mühsam folgte. Dieser verlor sich hierauf im Dunkel der Race Straße nach dem Flusse, während Vitelleschi in entgegengesetzter Richtung die Höhe der Race Straße hinauf, seiner Wohnung zueilte An der Kreuzung der vierten Straße stieß er auf einen Haufen verdächtig aussehender Gesellen und er beschleunigte seine Schritte, um sein sicheres Quartier zu erreichen. Einer derselben, eine niedere Gestalt, hatte den Italiener bei dem Schimmer der nahen Gaslaterne nicht so bald erblickt, als er ihm auch schon mit wildem Zurufe an seine Gefährten, wie ein Panther im Nacken saß. Der Jesuit war nicht ohne Muth und Geistesgegenwart, wie sein Recontre mit dem desperaten Maleachi erwies, aber er war unbewaffnet und seine Gegner ihm an Zahl überlegen. Sein Ruf nach der Wache, der in das stille, aristokratische Viertel scholl, hemmte schnell die Eisenkralle eines der Räuber, während der Angreifer ihm ein Taschenbuch aus der Tasche riß und ein anderer Schurke ihm einen Schlag mit einer Schlingkugel versetzte, daß er betäubt zu Boden sank. Die Bösewichte entflohen dann rasch in der Richtung nach dem Flusse.

Wir überlassen den Beraubten seinem Schicksale und wenden uns der glänzenden Feststätte zu, welcher er entflohen.

Ein Schauspiel des Glanzes, der Anmuth und des Reichthums, würdig der Phantasie eines orientalischen Dichters, tritt uns entgegen. Die Seitenwände des Saales sind mit Festons und Guirlanden aus seltenen Blumen gewebt, mit großen Gruppen von Bäumen und Stauden aus den Tropenländern, die ihr großes, fleischiges Laub und ihre tausendfältigen Blüthen, verklärt von der blendenden Helle, welche das weiße, klare Gaslicht der Lustres und Girandolen über den Festsaal ergießt, in einer Reihe prachtvoller Spiegel wiederstrahlen. Auf der kolossalen Speisetafel gruppiren sich seltene Früchte in kostbaren Silbervasen, Confektpyramiden und majestätische Sträuße von Blumen, deren mannichfaltige Farben mit dem bunten Glanze der Damenkleider wetteifern, welche diese Tafel umsäumen.

Denn die Polonaise der Tosso'schen Bande verkündet bereits die Eröffnung des Festmahls und durch die breiten Flügelthüren schwirren die geschäftigen Schaaren der Aufwärter.

Noch hatte die Unterhaltung nicht lebhaft begonnen, nur ein leises Stimmengesumme der Damen, das sich mit der Toilette der nächsten Nachbarinen beschäftigt und das Geräusch der fliegenden Kellner unterbrach die erwartungsvolle Stille.

Die Spitze der Tafel hatte der alte Zacharias eingenomen u. die Fröhlichkeit

seines lauten Geplauders steckte bald das Heer der Gäste an. Ihm zur Rechten saß Johanna an der Seite ihres Verlobten; seine Nachbarn zur Linken waren das schöne Fräulein Rogers und Harris.

Die Art der Schönheit der letzteren hob Johannens liebliche Anmuth noch mehr hervor.

Miß Julie Rogers besaß ein Antlitz vom schönsten Oval, einen blendend weißen Teint von leichtem Roth angehaucht, edel geformte, aber etwas harte, stolze Züge, große, schwarze, funkelnde Augen, den feinsten, kleinen Mund. Lange, schwarze Locken fielen auf ihre alabasternen Schultern und den festen, üppig geformten Nacken. Ihr Wuchs war stolz, ihre Taille reizend. Aber ihr Anblick ließ den Beschauer kalt.

Es war die Statue einer Juno in den Farben und dem Putze einer Pariser Puppe. Das reiche Fräulein starrte im Glanze der Edelsteine und des Goldes. Ein prachtvolles Diadem von Diamanten krönte ihre reizende Stirne. Schweres Ohrgehänge von gleichen Steinen blitzte aus der Nacht ihrer seidenen Ringeln. Sie trug ein Kleid von Goldbrocat, das mit kostbaren Spitzen garnirt war.

Der Contrast, welchen Johanna in ihrem einfachen weißen Creppkleid gegenüber dieser prunkenden Königin des Reichthums und der Mode bot, die sanfte Trauer ihres engelgleichen Antlitzes neben dieser eiskalten, stolzen Schönheit, erregte ein eigenthümliches Interesse.

Welche Empfindungen bewegten aber auch nicht die Arme bei dem ihr gewidmeten Feste dieser Schönen gegenüber, deren Busen, im Bewußtsein, daß sie das Ziel aller Huldigungen, die Ruhe einer Wachsfigur barg. Jedes Wort Isabellens kehrte ihrem Gedächtnisse zurück und klagte ihr leichtfertiges Herz an, welches die unwürdige Beschuldigung gegen Filson so schnell als wahr erkannte. Wohl durfte der junge Mann bei ihrer früheren Liebe erwarten, daß sie seiner Vertheidigung Gehör leihen würde. Seine Vertheidigung? O wie schmerzlich durchfuhr es das Herz Johannens, ein beredterer Anwalt als sein Brief, den sie so schnöde zurückgewiesen, war ihm ja diese herrliche Frau gewesen, gegen welche sie gleich unwürdigen Verdacht gehegt. Und ihren Bruder hatte sie um einer Liebe zu einem Mädchen willen verdammt, in dem sie jetzt ein edles, liebreizendes Geschöpf erkannte. Sie schauderte, wenn sie ihren Verlobten ansah, der sich mit seligen Mienen eben mit seinem Freunde Harris unterhielt, denn sie gedachte der furchtbaren Anklage Isabellen's, die so sehr den Stempel der Wahrheit trug. Und dieser Harris war sein Freund? Johanna sah den Menschen an diesem Abend zum erstenmale, u. sein Anblick weckte einen unbezwinglichen Widerwillen gegen die unbekannte Schöne, die sich dieser abstoßenden Physiognomie ergeben konnte, in ihrer Brust. Wenn John mit einem Menschen so innig verkehren konnte, aus dessen Mienen die Hölle sprach, mußte er nicht sein Gesinnungsgenosse sein? !

Nur wenn ihr Blick auf ihren Vater fiel, aus dessen geliebten Zügen eine namenlose Heiterkeit des Glückes sprach, fühlte sie ihr Herz erleichtert. Es war ja ihr Opfer, das den alten Mann so sehr beglückte. Der Abend hatte selbst Mistreß Ellen mit ihm ausgesöhnt, die von manchem seiner Widersprüche gegen ihre Ansichten erbittert, ihm in letzterer Zeit nur die kalte Höflichkeit zu Theil werden ließ, welche das Verhältniß der Schwiegertochter ihr einmal auferlegte. Sie war in vertraulichem Gespräche mit ihrem Vater begriffen und die Lebhaftigkeit ihres Minenspiels zeigte, daß ihre dürre, jedem weichen Gefühle unzugängliche Seele, mit neuem Leben erfüllt. Auch Carl's Antlitz, das stets nur der Spiegel ihrer Ansichten und Empfindungen, war von diesem Lichte der Freude verklärt. Ihre Familie war glücklich durch ihren Entschluß geworden, und mit Gewalt suchte Johanna deshalb ihr Unglück, ihre nagende Reue zu überwinden, die sie über ihr Benehmen gegen Filson erfüllte.

Der kreisende Champagner löste eben das Band der Zunge, da erhob sich der alte Zacharias und leitete, indem er mit seiner Flasche in burschikoser Weise auf die Tafel klopfte, durch das Gewirre der Stimmen hin die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

„Ihr Damen und Herren!" sprach er mit seiner kentuckyischen Kernstimme, „zwar wäre es Sitte, daß wir den ersten Toast den beiden jungen Paaren widmen, deren Verlobung wir heute feiern. Aber die beiden Paare werden gerne nachstehen, damit das unvermuthete Glück erst den Tribut unseres Dankes erhält, das unserer Gesellschaft heute Abend zu Theil geworden. Herr Daniel Murphy, der Entdecker der großen Schurkenbande an der großen Westbahn, mein alter Freund, be-

findet sich in unsrer Mitte. Ihm gebührt die Ehre des ersten Toastes."

Ein allgemeines Gemurmel des Erstaunens und der Neugierde durchlief die Reihen der Gäste, als sich der so Gefeierte erhob.

Er besaß eine hohe und hagere Gestalt mit einem scharf markirten Gesichte, das vom Froste von sechzig Winter mit zahlreichen Runzeln durchfurcht war und dessen Scheitel ein dichter, schneeweißer Haarwuchs krönte.

„Meine Damen und Herren," sprach er, indem die Gläser an der Spitze der Tafel auf sein Wohl ertönten, „dieser unverdiente Gruß, welchen mir mein Freund Zacharias so unvermuthet zu meiner Beschämung zuschickt, legt mir die Verpflichtung einer Erwiederung zu Ehren des Festabends auf, auf dessen Kosten er geschehen. Auf das Wohl der beiden jungen würdigen Paare! Möge der Geist der Heiterkeit, der dieses Banket beseelt, jede Stunde ihrer künftigen Lebenstage überwachen, und ihren Herzen das Bewußtsein des Glückes stets erhalten, das dieser Abend ihnen bereitet."

Die Gläser der Gesellschaft erklangen in jubelnder Uebereinstimmung mit diesem Toaste, der in so traurigem Widerspruche mit den Empfindungen Johannens stand.

„Wir bitten, geben Sie uns die Erzählung der schrecklichen Catastrophe, Herr Murphy," bat Herr Prescott, der dem Gaste zunächst saß, „die Zeitungen haben uns darüber erst einen sehr unvollkommenen Bericht geliefert."

Die Gesellschaft, welche den untern Theil der Tafel einnahm, an deren Ende Murphy saß, unterstützte diese Bitte. Alles erhob sich allmählig und umdrängte den interessanten Mann. Man brachte ihn endlich nach der Mitte der Tafel, woselbst er die Gesellschaft nach allen Seiten überblicken konnte.

„Meine Damen und Herren," begann Murphy, „obgleich die verbrecherische Verruchtheit und die Schrecknisse meiner Geschichte wenig im Einklange mit einem Feste stehen, bei welchem weibliche Schönheit und Tugend die ringende u. wagende Ritterlichkeit lohnt, welche die Zierde unseres heutigen Kaufmannstandes bildet, so ziemt mir nicht Einspruch zu erheben gegen den souveränen Willen dieser ausgezeichneten Gesellschaft. Es sind heute gerade acht Tage, daß ich um diese Zeit des Abends der großen westlichen Bahn entlang nach Felicity ritt. Der Mond hatte sich frühzeitig hinter trüben Wolken versteckt, die von Westen aus den Horizont umzogen und als ich bei Falls' Mills aus dem Walde trat, wo sich die Eisenbahn durch hohe, beholzte Steinhügel nach der Ebene windet, lag die große Prairie durch welche mein Weg führte in tiefes Dunkel gebettet vor mir. Möchte ungefähr ihre Mitte erreicht haben, da lichtete sich die Decke des Himmels über meinem Haupte und Streifen von Halbschimmer ließen mich am fernen Rande der Prairie eine rabenschwarze Wolke von sonderbarer Gestalt erkennen, die sich gerade über die Eisenbahn gesenkt hatte. Die Wolke blieb während ich meinen Weg verfolgte, stets in derselben Richtung und Gestalt, nur eine seltsame schwellende Bewegung fiel mir auf, je näher ich derselben zu kommen schien. Da tönte ein fernes Dröhnen und gleich darauf der Pfiff der Lokomotive uber die weite Wiesenfläche, den einsamen Wanderer warnend vor der gefährlichen Nähe des Bahnzuges. Ich drehte mein Haupt und erblickte das feuerschnaubende Ungethum, wie es eben mit gellendem Gewieher zwischen den Waldhöhen von Falls' Mills in die Prairie brauste. Wohl, ritt meinen Jackson, ein Roß mit stählerner Fessel; meine Damen und Herren, würde hinter keinem der Matadore des Westens zurückbleiben auf der Rennbahn von Cincinnati oder New-Orleans. Gebe ihm in der Absicht die Peitsche, einen Wettlauf mit dem Eisenpferde nach Felicity anzustellen. Hatte einen gewaltigen Vorsprung, mein Jackson und flog mit ihm durch das tiefe Dunkel dahin, das allmählig wieder eingetreten, verfolgt von dem funkenschnaubenden Gegner, den ich mir erwählt. Das nahe Brüllen einer Rindviehheerde hemmt plötzlich meine Eile in der Erwartung, daß auch die Lokomotive von der Nähe des weidenden Viehes gewarnt, ihren Flug hemmen würde.

„Doch sie saus't an mir vorüber mit hohnlachendem Pfiffe, unbekümmert um alle Hindernisse, die sich ihr in den Weg werfen. Einige Secunden und ein furchtbares Gebrülle tönt an mein Ohr; im Nu sehe ich mich in der Mitte einer Ochsenheerde, die in unübersehbarem Zuge in verzweifelten Sätzen an mir vorubersprengt. Mit schrecklichem Krache und dem herzdurchschneidenden Schrei der Passagiere verschwindet ebenso schnell die Locomotive in diesem Fleischsee ihr nach stürzen zerschellt, Gepäck- und

Passagierwägen. Meine Damen und Herren, es ist mir unmöglich, die schreckliche Scene dieser Finsterniß zu schildern. Der Hilfe- und Jammerruf der Passagiere erstarb im wilden Blöken und Gestampfe der auseinandergesprengten scheuen Heerde, dem Fluchen und Rufen ihrer Treiber. Darf es ein Wunder nennen, daß ich nicht niedergerissen wurde von der Fluth der wüthenden Bestien, deren zahllosen Legionen mich umsturmten. Als die Bestien vorüber waren, erhellte der Train in lichterlohen Flammen dieses Schauspiel des Entsetzens.

„Drei und vierzig schwer verwundete Passagiere, Frauen, Männer und Kinder, bahnten sich stöhnend einen Weg durch die Trümmerhaufen, aus welchen die Sterbeseufzer der Zerschmetterten tönten, die ein schreckliches Ende in dem flammenden Stoße ereilte. Unter der zerschellten Locomotive und dem Tender, zwischen der blutigen Fleischmasse der zermalmten Thiere, lagen die verbrühten Leichen des Ingenieurs und Heizers.

„Meine Damen und Herrn! Mir erstarrt das Blut zu Eis, wenn ich des schrecklichen Erlebnisses gedenke. An Rettung derer in den Wägen war nicht zu denken. Von einem scharfen Nordwest-Wind erfaßt, fegten die Flammen prasselnd durch die ganze Länge des Zugs hin. Ich gab einem jungen Burschen mein Pferd, um nach dem sieben Meilen entfernten Felicity zu jagen und Wagen für die Verwundeten zu bringen, denen ich unterdessen meine eifrigste Hilfe zuwandte.

„Ein rasch zur Unglücksstätte herbeieilendes mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk gab mir Hoffnung, daß es die verwundeten Damen aufnehmen und schnellmöglichst der ärztlichen Pflege zuführen würde. Aber jetzt sollte ich die teuflischen Urheber dieses schauderhaften Vorfalles kennen lernen. Ohne sich um die Verwundeten zu kümmern, die auf der weiten Prairie ausgestreckt lagen, schwang sich eine Rotte maskirter Buben von dem Wagen und stürzte mit Aexten und Beilen in der Hand auf den brennenden Gepäckwagen los, dessen Wände sie einschlugen. Ihr wildes Frohlocken verkündete baldigst, daß sie gefunden, was sie suchten. Sie zogen eine schwere Geldkiste aus den Flammen, brachten dieselbe eiligst auf ihren Wagen, meine Drohungen mit einem bedeutungsvollen Griffe nach ihren Revolvern beantwortend. Die wenigen Passagiere, welche unversehrt geblieben, waren von den wilden Geberden der Schurken zu sehr eingeschüchtert, um mir Beistand zu leisten und den Raub zu hemmen.

„Als sie ihre Beute in Sicherheit auf den Wagen gebracht, flog die Bande im Galoppschlage ihrer Pferde der Bahn entlang nach der Richtung von Falls' Mills. Ich folgte ihnen, entschlossen die verbrecherische Bande mit Aufbietung aller meiner Kräfte in die Hände des rächenden Gesetzes zu bringen. Die Flammen warfen ihren Schein über die weite Prairie; ich sah die Flüchtlinge wie die scheugewordene Heerde, welche die berittenen Treiber wieder zu sammeln strebte, meilenweit vor mir. Als ich in die Nähe der Letzteren kam, rief ich einem der Hoosier zu und bot ihm zehn Dollars für sein Pferd, um die Schurken wo möglich in Falls' Mills noch einholen zu können. Der Mann erzählte mir, wie die Räuber unter dem Vorgeben, daß der letzte Zug der Eisenbahn schon zwei Stunden früher die Prairie zurückgelegt, sie bewogen hätten, die Landstraße zu verlassen und den näheren Weg der Eisenbahn nach Jeffersonville zu verfolgen. Die Heerde, welche das schreckliche Unglück herbeiführte, gehörte dem Viehzüchter Snodgraß, zählte an tausend prachtvolle Stück Rindvieh und war zur Einschiffung nach dem Markt von New Orleans bestimmt. Gern überließ mir der Hoosier sein Pferd zur Verfolgung der Schurken und von einem seiner Kameraden begleitet, der meine Wuth gegen die Bande theilte, verfolgten wir deren Spuren. Um Mitternacht kamen wir in Falls' Mills an, ohne die Bösewichte ereilt zu haben. Es windet sich ein Fußpfad von der Prairie ab nach einem Gehölze, das auf die Turnpike von Madison stößt. Diesen mochten die Bösewichte eingeschlagen haben.

„Wir flogen deßhalb auf dem nächsten Wege nach Madison, verschafften uns die Hülfe der Polizei, und es gelang uns dort den Schlupfwinkel der Bande aufzuspüren, und zwar in der Weise, wie die Zeitungen ihnen berichteten. Die Kiste, welche die Schurken verlockt hatte, war von der Vereinigten Staaten Expreß versandt worden; sie gehörte dem Bundesschatzamte und enthielt fünfzig tausend Dollars in runden Adlern. Die frechen Raubmörder bekannten, daß ihre ursprüngliche Absicht gewesen, den Zug zwei Meilen von Felicity, wo die Bahn über einen hohen Erdhang läuft mittelst

Baumstämmen aus den Schienen zu schleudern. Das Erscheinen von Snodgraß's ungeheurer Viehheerde ließ sie ihren Plan ändern und das ungeheure Verbrechen in der entsetzlichen Weise in's Werk setzen, wie ich Ihnen bereits erzählt habe.''

Mit gespannter Theilnahme, die mit dem innigsten Mitleiden, mit Grausen und Abscheu gemischt, war die Gesellschaft der Erzählung Murphy's gefolgt.

Als er zu Ende, drängte sich ein robuster Mann mit einem Antlitze, das aus Eisen gegossen schien, und welcher vor Kurzem erst in Begleitung von dreien Gefährten, deren Kleidung wie die seinige gegen die Etikette des Festabends nicht wenig verstieß, in den Saal getreten war und seinen Späherblick seitdem umherschweifen ließ, gegen ihn vor und rief:

„Wohl ein unerhörtes schändliches Mord- und Raubunternehmen, von dem Sie erzählen, Herr Murphy, doch wird es gänzlich in Schatten gestellt durch die Nachricht, deren Bote ich bin, von der Brandstiftung des Dampfers Gladiator bei Helena in Arkansas durch eine Bande von Verschwörern, die sich in Besitz einer großen Versicherungssumme setzen wollten.''

„Wie, der Gladiator wurde verbrecherischer Weise in Brand gesteckt, Sidney Morton?'' scholl es aus dem Munde mehrer erstaunten Gäste und der Eingetretene sah sich plötzlich von einer Gruppe Neugieriger umringt.

„Ja, meine Herren,'' erwiederte der Angeredete, „und zwei hundert und fünfzig Menschen kamen als Opfer jenes teuflischen Unternehmens in Wasser und Flammen um.''

Der Stadtmarschall, einer der Begleiter des Mannes, der diese furchtbare Botschaft brachte, hatte unterdessen die Bewegungen seiner Gefährten verfolgt, die sich nach der Spitze der Tafel begaben, von welcher Stevens und Harris bebend und leichenblaß aufgesprungen waren.

Gladiator! dieser Name tönte zu ihren Ohren wie ein Todesurtheil.

„Kraft eines Warrant,'' rief der Beamte aus, „der mir eben vom Marschall der Vereinigten Staaten für diesen Justiz-Distrikt zugestellt worden, verhafte ich die Herren Francis John Stevens und Newton John Harris unter der Anklage des Massenmordes und Betrugs.''

Wir unternehmen nicht, die Wirkung dieser Worte auf die versammelte Gesellschaft auszudrücken. Wenn ein mächtiger Blitz- und Donnerschlag aus heiterem Sommerhimmel eine fröhliche Lustparthie zerschmetternd auseinanderstiebe, der Schrecken und das Entsetzen könnte nicht größer sein!

Der eine Begleiter des Stadtmarschalls, welcher sich unterdessen durch Entblößung seines Sternes als einen Polizisten zu erkennen gegeben, legte bei den Worten des Vorgesetzten seine Rechte auf die Schulter des jungen Stevens, der mit schlotternden Knien, ein Bild getroffener Schuld, auf seinen Sessel zurücksank.

Harris allein behielt seine ganze Entschlossenheit und Geistesgegenwart unter der allgemeinen Betäubung, welche die Gesellschaft paralysirt hatte. Mit wilder Miene und gesträubten Haaren erhob er sich, stieß den Polizeibeamten mit furchtbarer Gewalt von sich und bahnte sich in diesem Augenblicke der Verwirrung mit Blitzesschnelle einen Weg durch den Saal nach der hohen Treppe des Portals, die nach der Straße führt. Eben so rasch hatte er dieselbe hinter sich u. flog der 3ten Straße entlang dem Dunkel der Vinestraße zu. Aber auf dem mitten Wege fand er sich plötzlich angehalten und im selben Augenblicke um spannte eine Männerfaust mit der Gewalt der Garotte seine Gurgel.

„Mörder der edlen Lucy!'' donnerte dem Schurken, der sich vergebens loszuringen suchte, eine unbekannte Stimme in's Ohr. „Verwirkt ist dein Himmel an der Seite der schönen Julia. Fahre hin, die Hölle erwartet den Verlobten der Verdammniß!''

Mit entsetzlichem Schrei war Harris zu Boden gesunken. Ein flinker, gewaltiger Dolchstoß hatte ihm unter diesem Ausrufe des Wüthenden die Brust durchbohrt.

Lärm von Stimmen und der Schall flüchtiger Tritte schollen vom Burnet-Hause her zu Lindsay's Ohr. „Empfange deinen Schützling, Justiz von Hamilton-County!'' rief der furchtbare, junge Mann mit bitterm Hohngelächter und war im Nu im nahen Dunkel verschwunden.

Die Polizei-Beamten, welche Harris nachsetzten, fanden ihn besinnungslos auf dem Trottoir liegen, Chemisette und Weste mit strömendem Blute getränkt.

Sie hoben ihn auf und brachten ihn nach dem glänzenden Badesalon des Hotels, woselbst man seine Wunden untersuchte. Eine feine, doppelschneidige Klinge

war ihm durch's Herz gedrungen; als man dieselbe herauszog, stieß der Mörder seinen letzten Seufzer aus.

Mit Blitzesschnelle hatte sich diese schreckliche Kunde nach dem Festsaale verbreitet, den John Stevens im Geleite des Stadtmarschalls und einiger Polizeibeamten eben zu verlassen im Begriffe war. Niemand war Zeuge der mörderischen Begegnung und die allgemeine Annahme war, daß Harris dem Gewichte der schrecklichen Anklage erlegen, verzweifelt Hand an sich selbst gelegt. Diese Meinung trug zur völligen Vernichtung John's bei, denn sie vermehrte in manchen Gemüthern die Glaubwürdigkeit des schrecklichen Verbrechens, dessen er beschuldigt worden.

Leichenblaß, mit stierem Blicke, trat er an der Seite seines Vaters in den Salon, auf dessen Boden die Leiche seines Gefährten ausgestreckt war, um die Kutsche zu erwarten, die ihn nach dem Gefängnisse bringen sollte.

Welch' ein Contrast mit der früheren Scene der Freude und des Glanzes, die über seinem Haupte gespielt! Verstummt waren die freudigen Tonwirbel. Die Gäste verließen nach einander erschüttert die blumengeschmückte Stätte, nur wenige theilnehmende Freunde umgaben die beiden Verlobten, deren Herzen die verschiedensten Empfindungen bewegte. Denn so schrecklich dieser Auftritt Johannen getroffen, sie fühlte sich unwillkührlich wie von einer bösen Macht befreit, die sie in Banden gehalten.

Das reiche Fräulein Rogers schmerzte dagegen mehr die widerwärtigen Gespräche, welche der Vorfall in den hohen Cirkeln zu ihrer Demüthigung hervorrufen mußte, als die furchtbare Anklage, der entsetzliche Tod ihres Bräutigams.

„Wir stehen und fallen zusammen!" Dieser Ausruf seines Gefährten kam Stevens in's Gedächtniß als er auf einen Sessel gesunken mit Schaudern die blutige Leiche seines Mitschuldigen betrachtete. Gefallen war er, doch fehlte ihm der Muth, so würdig zu enden, wie sein Gefährte. Wankend, willen- und sprachlos bestieg der erbärmliche Feigling bald darauf mit seinem Vater und den Polizeibeamten die Kutsche, die ihn von der glänzenden Stätte seines ersehnten Glücks nach der engen Behausung des Verbrechens bringen sollte.

XXI.

Die Flibustier.

Das ungeheuere Aufsehen, welches die furchtbare Catastrophe im Burnet Hause, die wir im vorigen Kapitel geschildert haben, unter allen Klassen der Bevölkerung Cincinnati's erregte, sollte einigermaßen zur Erleichterung der in Schmerz und Schande niedergedrückten Familie Carl Steigerwalds bald nach einer andern Richtung geleitet werden.

Ihr müssen auch wir folgen, um den Faden unserer Erzählung anzuknüpfen an den Schluß jenes bekannten, blutigen Trauerspieles amerikanischer Geschichte, wo ein verwegenes Häuflein bethörter Abentheuerer in einem vermeintlichen Freiheitskampfe gegen einen europäischen Despotismus für die Interessen der amerikanischen Sclavenhalter zum Opfer fiel.

Es war in den ersten Tagen des Monates September, als sich an der Levee von New Orleans eine merkwürdige Bewegung und Thätigkeit kund gab. Zahlreiche Wagen und Drays rollten zum Flusse hinab, sich hie und da nur mit Mühe einen Weg bahnend durch die dichte Menschenmenge, die sich in lebhaftestem Eifer, unter wildem Schreien, Jauchzen und Abschiedsrufen um einige fahrtbereite Dampfer drängte.

Es war dies eine auffallende Erscheinung in dieser Jahreszeit des gelben Fiebers, wo die Stadt von ihren Geschäftsleuten größtentheils verlassen und der niedere Stand des Flusses selbst den wenigen eintreffenden Emigranten die Gelegenheit zur Flucht aus dem nassen Grabe entzieht. Die großen Dampfer des Nordwestens lagen öde und verlassen an der Levee.

Ein babylonisches Sprachgewirr erscholl aus diesem seltsamen Quodlibet der barrockſten Trachten und Zusammenstellungen, das sich aus den Krämpelbuden des Landes zu einem kriegerischen Karnevall vereint zu haben schien. Da sah man texanische Grenzjäger, kernhafte, puritanisch ernste Gestalten mit langem, straffem pechschwarzen Haare, mit wettergebräunten Gesichten und kleinen stechenden Falkenaugen, Bowiemesser und Revolver im indianischen Gürtel, der das weite franzenbesäumte Hemd von Hirschhaut zusammenhielt, an der Seite von feurig beweglichen Cubanesen, die nach der Pariser Mode gekleidet, den weiten Sombrero über die Stirn gedrückt und auf ihre silbereingelegten, glänzenden Büchsen gestützt die letzten fabelhaften Siegesberichte der Revolutionärs von Santiago und Pinar del Rio lasen. Da trieben sich deutsche und irische Landsknechte in schäbigen Milizröcken, rostige französische Musketen auf den Schultern, Bilder des alten Landsturms und breitschulterige Ungarn mit wildverwachsenen Gesichten, die schwarze Schwungfeder auf dem Hute, den Schleifsäbel im Arme neben schmierigen Desperado's vom Red River und Bummlers von Kentucky und Tennessee umher, die sich sehnten ihre Schlachtmesser bei dieser zweiten Auflage des texanischen Krieges der Eroberung von Cuba, wiederum in spanischem Blute zu baden.

Nach der Küste von Yuelta Abajo, wohin der Obergeneral Narcisso Lopez mit seiner Schaar ihnen vorausgegangen und wo nach den detailirten Berichten des „New Orleans Delta" der Aufstand der Cubanesen gegen die spanische Colonialherrschaft am mächtigsten organisirt, sollten die Dampfer Fanny und Alabama diese Nachhut des Invasionscorps bringen. Alles sehnte sich, die Scharte auszuwetzen, welche die Spanier im vorhergehenden Jahre der amerikanischen Klinge zu Cardenas geschlagen. Schon wehte in den Gedanken des abschiednehmenden Häufleins das Sternenbanner auf den Thürmen der anmuthigen Havannah und das stolze Spanien besaß ausser den Philippinen keine Colonien mehr.

Von der Kajütengallerie des Dampfers „Alabama" hatte eben der Yankee Pickſniff, einer der thätigsten Agitatoren der Expedition von New-Orleans — der Mann hatte am bedeutendsten in Cuba-Invasions Aktien speculirt und seine überschwängliche Sympathie mit den Unterdrückten der Insel war deßhalb sehr begreiflich — eine mit Stumpphrasen ausgestattete Rede an diesen lauten Kriegshaufen gehalten, worin einem Jeden außer einem Antheil an den fruchtbaren Ländereien der Palmeninsel, die Bewunderung der ganzen freiheitsliebenden Welt und eine Nische im Pantheon der amerikanischen Annexationsgeschichte versprochen worden war, da wurde ein heranschnaubender Seedampfer in der Krümmung der Bay sichtbar. Zugleich erscholl der begeisterte Ruf: „Die Crescent City! die Crescent City!" von der unteren Levee herauf, ein tausendfaches, freudiges Echo in jedem Munde findend.

Es war der fällige Dämpfer von Havannah, der neue Nachrichten von der Revolution, Berichte von neuen Siegesschlachten bringen mußte und in stürmischer Hast und Ungeduld eilten Alle dem Wherftbote zu, an welchem der Dampfer gewöhnlich beizulegen pflegte.

Der Kapitän Hughes von der „Fanny" und die ihn umstanden, hatten jedoch nicht sobald von der Höhe des Sturmdeckes den ankommenden Dampfer erblickt, als sich ihnen eine von der Erwartung der Menge ganz verschiedene Empfindung zu erkennen gab.

„Boys!" rief die alte Theerjacke mit sorgenschwerer Miene aus, „beim Jove, ein schweres Unglück muß geschehen sein. Der Crescent trägt seine Flagge halb Mast hoch. Das kündet uns eine Hiobspost."

Und mit einem derben Fluche dem Mate zurufend, daß er die Yawle klarire, eilte der Mann in Begleitung einiger in goldenen Borden starrender Flibustieroffiziere, die wie er von Erwartung und Eifer glühten, zum Deck hinab, bahnte sich mit dem Ellenbogen einen Weg durch die Besatzung der Maschinenstube und warf sich mit seinen Begleitern in die schlanke Gondel. Pfeilschnell strich dieselbe dem angekommenen Dampfer zu, der sich unterdessen gedreht hatte und langsam seinem Landungsplatze zuschnob.

„Beim alten George!" rief Hughes aus, „trügen mich meine Augen nicht, so steht dort Governor Henderson mit dem Cäpten des Pampero vorn am Rade im Vordercastell!"

„Hol' mich der Leibhaftige, Ihr habt Recht, Cäpten,'' bestätigte der Lieutenant Perry, einer seiner Begleiter, „'s ist der tapfere Governor, ihm zur Seite der alte Gaul, Cäpten Grey. Kenne den einäu-

gigen Spitzbuben schon aus einer halben Meile Distanz an seinem schwarzen Augenpflaster."

„Halloh hoh, Governor," schmetterte der alte Hughes mit seiner Stentorstimme hinüber. „Was ist Euere Trauerpost?"

„Alles verloren, Cäpten," tönte die Antwort des Angeredeten düsteren Tones herüber.

„Die Expedition verloren?" riefen die Männer in der Gondel wie aus einem Munde.

„Zu Tod gehetzt, verhungert, von Bluthunden zerrissen, erschossen, erwürgt, verloren. Kerr, Crittenden und 50 Andere standrechtlich gemeuchelt, Lopez garrottirt — was noch am Leben, in Ketten an Bord der Wachtschiffe und im Morro."

Der Lärm des ausströmenden Dampfes, die Commando's des Capitän und Mate bei der Landung übertönten jetzt die Flüche und Verwünschungen der Männer in der Gondel und machte weiteren Fragen ein Ende.

Wie im Blitze hatte die Nachricht von der Niederlage ihres Hauptcorps sich unter der Menge verbreitet und ein Geheul der Wuth, der furchtbare Ausdruck getäuschter Hoffnung und des Durstes nach Rache an den Spaniern, erscholl über die Levee hin. Wie eine Heerde von Raubthieren, einem gemeinsamen Instincte folgend, brachen die Haufen nach dem Amtsgebäude des verhaßten spanischen Consuls auf. Dort angekommen, schlugen sie die Thüren und Fenster in Stücke, warfen die in der Office vorgefundenen Briefschaften und Documente in die Straße und zertrümmerten alles Eigenthum, was sich im Gebäude vorfand. Der Consul war, vor der Ankunft der Horden gewarnt, nach dem städtischen Gefängnisse geflohen, das durch eine Polizeiwache von 50 Mann besetzt wurde.

Nachdem der Volkshaufe dieses erste Werk der Zerstörung vollbracht, begab er sich nach der Druckerei des spanischen Blattes La Patria, dessen Artikel über die Cuba Angelegenheit seinen Haß erregt hatte, zertrümmerte die Pressen und Setzkasten und schleuderte die Typen in die Gasse.

Gleiches Loos hatten nach einander die spanischen Cigarrenladen an der St. Charles und Gravier Straße. Damit nicht zufrieden, riß der wüthende Haufe alle Schilder von spanischen Kaufleuten auf seinem Wege durch den untern Theil der Stadt nieder und brachte sie im Triumphe nach der Massenversammlung, die gleich nach dem Eintreffen der unglücklichen, so viele Hoffnungen vereitelnden Kunde im „Lafayette Square" gehalten wurde.

Während dieser Vorgänge hatten sich die beiden Männer, die von denen in der Gondel als Gouverneur Henderson und Capitän Grey vom Pampero bezeichnet worden waren, von der neugierigen, drängenden Schaar ihrer Freunde und Bekannten in Banks's Arcade, wohin man sie geführt, mühsam losgerungen und waren von dem Schenktisch weg in eines der kleinen Cabinette getreten, die nach dem System des pennsylvanischen Staatszuchthauses die Gäste der Restauration abschließen. Dort zündeten sie ihre Havannah's an und warfen sich erschöpft von den Antworten auf die vielen emsigen Fragen auf die kurze, sammtne Ottomane nieder.

Das Erscheinen jener beiden Männer war wohl geeignet, die Aufmerksamkeit des sorgfältigen Beobachter auf sich zu ziehen. Ihre beiderseitige Persönlichkeit erschien um so auffallender durch den Contrast, den sie nicht allein in ihrer Gestalt, sondern auch in ihren Manieren, ihrer Sprache, kurz in ihrem ganzen Wesen boten, ein Contrast, der den Unterschied zwischen dem nordischen Angelsachsen und dem Creolen der Südstaaten in seiner ganzen Schärfe darstellte.

Henderson war ein Mann von ausgezeichneter Schönheit. Seine edlen Gesichtszüge erhielten durch den sonngebräunten Teint, den vollen gelockten Bart, durch die Entschlossenheit, die aus seinen hochgewölbten Brauen und dem scharfgezeichneten Munde, aus dem tiefen Feuer der großen, klaren, beweglichen Augen sprach, einen fast ehrfurchtgebietenden Ausdruck männlicher, sieggewohnter Ueberlegenheit, der den fast weiblichen Charakter ihrer zarten Regelmäßigkeit und Weichheit gänzlich überwältigte. Er besaß eine hohe Gestalt von tadelloser Form, die Stärke, Ausdauer und Geschmeidigkeit verkündete. Seine sorgfältig gewählte, elegante Kleidung, das kostbare Uhrgehänge, die vielen Ringe und das reiche Geschmeide der Busennadel verriethen zugleich den Mann, der gleich dem kühnen Reitergeneral Murat den Gefahren und dem Tode wie einem fröhlichen Ballfeste entgegengeht. Der weite Sombrero mit schwarzem Bande saß ihm keck und herausfordernd auf dem braunen Lockenhaupte.

Capitän Grey war ein finsterer, fast unheimlicher Geselle. Aus dem linken Auge, das rechte war durch ein schwarzes Band verdeckt, glühte der spanische Haß und die französische Verwegenheit des Creolen. Sein dichtes, schwarzes Haar war kurz geschoren, sein Bart von mehrtägigem Wuchse. Mit Ausnahme der blendend weißen Wäsche war sein Anzug vernachläßigt. Ein mißhandelter grauer Hut saß ihm tief in der düstern Stirne. Ein leichter, blau gestreifter Musselinrock, eine abgetragene schwarze Weste und weite Beinkleider von Nanking bildeten sein Costüm. Seine Gestalt wetteiferte in der Regelmäßigkeit des Baues und der vollen Formenschöne zwar mit der seines Begleiters; doch zwang eine scheinbare Lähmung des rechten Beines ihm die Stütze eines Hickorystockes auf, was seinem Körper eine gebeugte Haltung verlieh.

„Freund Grey!" rief Henderson aus, „das Drama ist zu Ende, ob auch m e i n e Hoffnungen in Blut ertränkt sind, kein Hinderniß steht Euch jetzt mehr auf dem Wege zum Tempel Eures Glückes entgegen!"

„Wir sind quitt Gouverneur!" entgegnete Grey. „Dieses befriedigende Gefuhl lindert einigermaßen das furchtbare Andenken der letzten Tage. O, daß Ihr meinen Worten nicht getraut! Gouverneur, Ihr habt eine schwere Verantwortung!"

„Sprecht Ihr doch, wie ein Heulpfaffe. Verantwortung? Pah! Setzte ich doch so gut wie Lopez, so gut wie jene fünfzig Helden, die unter dem Jauchzen des Pöbels mit dem Rücken gegen die Musketenläufe des Standgerichtes fielen, mein Leben ein. Verantwortung? Daß die Junta sich täuschte, daß die feigen Pflanzer sich nicht erhoben, war es meine Schuld? Freilich schlimm, daß die Würfel der Fortuna uns nicht günstig fielen; aber ein Soldat muß wissen, daß die Niederlage vom Waffenspiele unzertrennlich ist. Doch lassen wir das, Grey. Ihr meint, wir seien quitt? Nicht doch. Ihr führtet den Pampero und das zerriß meine Schuldforderung. Aber Eure Hartnäckigkeit, beim Corps und an meiner Seite zu bleiben, statt den alten Kasten nach Key West zu steuern, brachte mich bei Euch in's Debit. Las Posas! Diesen schweren Posten habe ich erst noch zu tilgen. Ihr entrißt mich Enna's Grenadieren, brachtet mich zu Eurem Freunde Ruvira. Euch habe ich zu danken, daß mir nicht, zur Lust des spanischen Pöbels, die Ehre der eisernen Cravatte zu Theil wurde."

„Sprecht davon nicht, Gouverneur!"

„Und ich kenne daher meine verdammte Schuldigkeit," fuhr Henderson fort. „Ihr müßt mir versprechen New Orleans nicht zu verlassen, bis ich sie gelöst."

„Leben gegen Leben, Freund," erwiederte Grey bestimmt. „Und sollte noch ein Rest der Schuld bestehen, so ist er auf m e i n e r Seite. Ihr —"

„Pst," unterbrach Henderson seinen Gefährten, „hier ist nicht der Ort zu vertraulichen Ergießungen. Fragt Ihr auch nur einen Strohhalms Werth um Euer und Eurer Familie Wohl, wie um meine weitere Freundschaft, so harrt hier meiner Parole, die da lauten wird: Eure Feinde sind nicht mehr. Lebt wohl, Freund, und seid glücklich."

Ein eintretender Kellner unterbrach das Gespräch. Er brachte ein Schreiben an Henderson.

„Dachte mir's doch," rief dieser lachend aus, als er den Brief erbrochen und der Kellner sich entfernt hatte. „Kaum ist Cuba verloren, wird der Ritter vom einsamen Sterne zu einer neuen, großen Expedition geladen. Aber diesmal soll ihm der Preis nicht entwischen."

„Eine neue Expedition für den Ritter des einsamen Sternes?" fragte Grey erstaunt.

„Ihr seid Katholik, Grey?" antwortete ihm Henderson mit verschmitztem Lächeln.

„Bin als Solcher zwar geboren und erzogen," erwiederte lächelnd der Gefragte, „aber ich meine Ihr sollt doch wissen, welch' strenggläubiges Schaaf ich bin."

„Na Freund," fuhr Henderson fort, „in die Prinzipien e i n e r Gesellschaft, deren Mitglied ich bin, seid Ihr zwar schon eingeweiht. Es würde Euch jedoch wenig glaubwürdig scheinen, wenn ich Euch eröffnete, was eigentlich der Zweck und die Mittel des Ordens vom „einsamen Sterne" sind. Würdet das mit der blutigen Geschichte der letzten Wochen schwer vereinen können."

„Manifest destiny! Auf Texas folge Cuba, Nicaragua, die Sandwichs Inseln. Nichts weiter."

„Oho! Da täuscht Ihr Euch gewaltig, Freund. Gehört zwar auch zu seinen Plänen die Ausdehnung der Freiheit unseres glorreichen Landes nach allen Seiten der Windrose, aber sein Hauptziel ist, zu

sichern, was wir errungen, Freund, zu wehren, daß nicht dem römischen Pontifex ohne Schwertstreich zufällt, wofür unsere Ahnen einst Leben, Eigenthum und ihre heilige Ehre eingesetzt!"

„Dem römischen Pontifex?" lächelte Grey.

„Schaut nach Norden," fuhr Henderson fort, „seht wie seine Armee stumpfsinniger Iren und Deutschen, von den schwarzen Offizieren geführt, mit Hilfe eingeborener Verräther uns einen Staat nach dem andern entreißen; wie der Reichthum und damit der politische Einfluß der spitzen Mützen bei der Bundesregierung täglich wächst — würde nicht lange mehr währen, Grey, und der Pabst leitete durch einen Statthalter von Rom das Geschick unseres Landes. Und wer wird es hemmen, Land der Tapfern, Heimath der Freien? Der einsame Stern jetzt noch unbemerkt, unscheinbar. Eine neue Sonne wird er am Firmamente deines Banners erstehen, und deiner Sternensaat, die zu erlöschen droht, neue Pracht und Ruhmesglorie erwecken."

„Drei Lebehoch's dem Orden!" rief Grey in spöttischem Tone, „der da wahret die Freiheit unseres Landes."

„Drei Lebehoch's ihm!" stimmte Henderson ein, „der neben Washington's Lehren die Mahnung des weisen Lafayette im Auge hält: „Nur durch römische Priester wird der große Bau von 76 zertrümmert werden!"

Ein gellender Lärm von der Arcaden-Halle her unterbrach die Unterhaltung und veranlaßte die beiden Männer zum Aufbruche, nachdem sie übereingekommen waren, sich am Abend an demselben Orte zu treffen.

Henderson verließ den Schenksaal. Angezogen von dem Schauspiel, welches die große Halle desselben bot, blieb sein Gefährte zurück und, an einer Säule gelehnt, beobachtend stehen.

Von einer Zuschauermenge umgeben, stand auf einem Tische der Auctionator Geary. Zu seinen Seiten einen Haufen Neger, Männer, Weiber und Kinder, sämmtlich mit Zetteln an der Brust, woran der Namen und das Alter der Sklaven sowie die mit dem Verkaufskataloge übereinstimmende Ziffer zu lesen war.

„Ihr Herren Käufer," schnatterte der Menschenversteigerer mit der gewöhnlichen Behendigkeit der Stimme, die diesen Zungendreschern eigen ist, „ich biete ihnen heute das werthvollste Eigenthum, und zwar auf die günstigsten Bedingungen hin — auf ein Jahr Credit, — das jemals in New-Orleans unter den Hammer gebracht wurde. Diese Sclaven sind von auserlesener Race und von dem ersten Pflanzer der Küste erzogen. Morgen werden sie um 25 Prozent besser aussehen, denn, ihr Herren, nach einer harten Tagesarbeit wurden sie an Bord des Dampfers gebracht."

Bemerken Sie, daß die meisten Weiber von bester Race, hochschwanger und deßhalb besonders werthvoll sind. Ihr Herren, ehe ich diesen Gang Neger zur Versteigerung bringe, werde ich Ihnen drei Jungens bieten, die zwar bei meiner letzten Auktion einen Käufer fanden, dessen Papiere uns jedoch nicht befriedigten. Sapperment, Ihr Herren, es gereicht New Orleans zum Credit, daß aus der sehr großen Anzahl von Sclaven, die ich am vorigen Donnerstag unter den Hammer gebracht, nur drei wegen Verwerfung des Käufers zurückgenommen wurden. Wie günstig spricht diese Thatsache für den Wohlstand unseres Staates?

Der Auktionator bückte sich, nahm eine Branntweinflasche und ein Glas vom Tische und jagte zur Stärkung von Lunge und Gaumen einen Schluck des feurigen Stoffes durch die Gurgel.

„Die Versteigerung begann und mit ihr eine schreckliche Scene. Die meisten Sclaven hatten zusammen seit Jahren auf einer Plantage gewohnt, waren von einem frommen, menschenfreundlichen Herrn groß gezogen worden, der sie stets gütig behandelt hatte. Greise Männer und Weiber, darunter mehrere über 70 Jahre alt und stocktaub und blind — sollten von ihren Kindern und Enkeln — Gatten von ihren Frauen — Kinder von ihren Eltern gerissen werden, um nie mehr mütterliche Liebe und väterliche Sorgfalt zu erfahren. In wenigen Augenblicken mußte sich ihr Schicksal entscheiden. Die meisten Sclaven weinten bitterlich; einige hielt bei aller Seelenqual der Erwartung die Hoffnung aufrecht, daß sie wieder in die Hände eines guten Herrn gelangen würden; andere überließen sich Ausbrüchen des heftigsten Schmerzens. Ein altes Weib namentlich, das im Catalog als Nro. 40 und unter dem Namen Daliah, eine gute Melkerin, angeführt wurde, gab die äußerste Verzweiflung kund; mehrere kleine zu Tode erschrockene Kinder hielten sie weinend und schluchzend umschlungen. Während sie einen stämmigen Burschen

von ungefähr 36 Jahren mit der Linken an die Brust drückte und ihre rechte Hand auf seinen Schädel legte, wiederholte sie schluchzend ihren Jammer „Bob, ich werde dich nie wiedersehen — niemals — niemals — O Gott! es wird mein Herz brechen, deine arme Mutter wird sterben." Andere Sclaven umdrängten sie, um der unglücklichen Frau, die ihr Leben lang um sie gewesen u. von allen als Mutter betrachtet wurde, ihr letztes Lebewohl zu sagen. Nur ein Sclave stand getrennt von den übrigen, der mit keiner Miene seine Gemuthsstimmung verrieht. Es war der unsern Lesern bekannte Telemach, fast unkenntlich geworden durch die schreckliche Mißhandlung, die er während dem letzten Monate von Zenobien erduldet. Seine sonst so elegante Kleidung hatte einer kurzen zerlumpten Jacke von Cottonade, einem Hickoryhemd, schwarzen Broganhosen und einem groben Basthute Raum gemacht.

Die drei angekündigten, von der früheren Auction rückständigen Neger wurden zuerst auf die Platform gestellt. Es waren ein 47jähriger Mann, ein krüppelhafter Schuhmacher mit seinem Weibe, welche den hohen Preis von $1350 brachten und ein Maschinist, eine kräftige Negergestalt von 28 Jahren, der zu $1570 zugeschlagen wurde. Herr Geary verwies jetzt sein Auditorium auf den Catalog des Administrationsverkaufs der Sclaven von den "Bayou Rapid Plantagen."

Die erste Parthie, welche ausgeboten wurde, war Cäsar, ein 46jähriger Plantagenzimmermann und sein 47jähriges Weib mit drei Kindern — Caroline neun Jahre alt, Becky sechs Jahre und John drei Jahre alt. John befand sich auf seiner Mutter Armen und hielt ihren Hals umschlungen; das Mädchen, Caroline, hielt ihr Kleid fest und schaute mit bittenden Blicken zu ihr hinauf. Becky und der Vater, die an Carolinens Seite standen, vollendeten das Tableau. — Schluchzend bat die Mutter, daß ihre Kinder mit ihr verkauft werden sollten, ein Verlangen, das nicht gehört wurde. Die Gebote begannen und mit augenscheinlicher Herzensangst beobachteten die Neger die Männer, aus deren Mund sie kamen, gleich als wollten sie in ihren Zügen das Loos lesen, das sie erwartete. Die ausgezeichneten Eigenschaften der Familie, die günstigen Bedingungen des Verkaufs wurden, während die Preise stiegen, von der unermüdlich schnatternden Stimme des Versteigerers hundertmal wiederholt und das „Lot" endlich zu $2200 zugeschlagen. Der Nächste war ein hübscher, intelligent aussehender Negerknabe, Namens Isham.

„Schaut, Ihr Herren, den flotten Knaben," rief Geary aus, „der Satanskerl hat einen Kopf wie Daniel Webster. Sicher genug wird er einen tüchtigen Handwerker abgeben. Laßt mich ein Gebot hören!"

Dem Wunsche wurde bald entsprochen, der Knabe auf $925 hinauf getrieben und vom Auktionator mit der Bemerkung zugeschlagen:

„Ihr Herren, es freut mich, daß sein e i g e n e r Vater ihn gekauft hat. Junge, lauf' zu Deinem Vater."

Diese Aeußerung galt für einen Kapitalspaß und hatte ein allgemeines, wieherndes Gelächter des Auditoriums zur Folge.

Jetzt mußten zwei Neger, die in der Sklaverei grau geworden, die Platform besteigen. Sie waren im Catalog als No. 8, Quashey, 56 Jahre alt, Plantagenzimmermann und auch etwas von einem Küper und als No. 9 Nancy, tüchtige Feldhand, aufgeführt und brachten $900. Zunächst auf der Rechnung kamen Jim No. 10, 27 Jahre alt, und sein Weib Lizzy, 18 Jahre alt, gute Feldarbeiter."

Herr Geary nahm erst einen tüchtigen Zug aus dem Branntweinglase und fuhr dann mit erneutem Eifer fort:

„Ihr Herren und Käufer: Hier ist ein junges Weib von gutem Aussehen und ihr Mann, ein hübscher, starker, fleißiger Junge. Ihre Herren Käufer: Eine herrliche Gelegenheit diese, zur sichern Anlage eines Kapitales; halten Sie vor Augen, daß die Sklaven, die ich Ihnen hier biete, jung und gute Züchter sind. Bemerken Sie, daß sich die Negerweiber alle in interessanten Umständen befinden!

In solcher Weise ging die Auktion vor sich, eine schmähliche Illustration der Barbarei, welche noch im neunzehnten Jahrhundert in der eleganten Hauptstadt des reichen Louisiana's herrscht. Die Reihe kam endlich auch an Telemach, der mit derselben Resignation, die seine Haltung vorher verkündet, die Platform bestieg.

Die Gebote begannen. Der Capitän Grey, der bisher an die Säule gelehnt, der Versteigerung gefolgt war, schien an dem Burschen Interesse zu nehmen, denn mit lauter Stimme rief er plötzlich dem Auc-

tionator zu: „Sind die Papiere des Sklaven in Ordnung?"

Der Capitän mußte die Frage wiederholen, ehe dieser antwortete. Nur ein Grüner oder Schmäher seines Rufes konnte bei Geary solchen Einwand des Mißtrauens erheben.

„Sind Euere Referenzen so wohl creditirt, Freund, als die Papiere des Burschen," antwortete Grey mit verächtlicher Miene, „dann ist Euer Zeitliches wohl bestellt!"

Als Koch, Barbier, Aufwärter, Clerk empfohlen, stiegen die Gebote für Telemach auf $1800, zu welchem Preise er dem Flibustier zugeschlagen wurde.

Der Käufer zog seine Brieftasche, warf dem Buchhalter, der die Namen der Steigerer eintrug, die Kaufsumme in 18 $100 Noten zu, und rief dem Sklaven mit herrischem Tone, ihm zu folgen.

Gebeugt folgte der arme Mulatte dem unbekannten Herrn. Und an dem wogenden Volksgewuhl auf dem Lafayette Square vorüber, das da tobte und schrie, weil das schöne Cuba die Macht des schrecklichen Institutes, dessen Früchte wir eben gesehen, zu mehren sich geweigert, kehrte der Capitän Grey an Bord seines Dampfers zurück, um seine Effekten durch den neuen Sklaven nach seinem Hotel an der Levee bringen zu lassen.

XXII.

Der Helfer in der Noth.

In der Nähe des St. Charles Hotels steht das elegant gebaute, backsteinerne Wohngebäude des Herrn Anselmo Fortua, den unsere Leser als den Vermittler der Ehe von Blanchard Beaufort und Isabellen kennen gelernt haben, und unter dessen Dache die Arme die bittern Stunden nach dem Tode ihrer Tante verbracht hatte. Dahin führen wir den Leser. Herr Fortua galt früher unter den Wenigen, die ihn kannten für einen aufgeklärten, freisinnigen Biedermann, ein Urtheil das er auch verdient hatte, so lange der Zufall ihn nicht in kaufmännische Verbindungen mit dem Erzbischofe und den Jesuiten in New Orleans gebracht. Von einem Lieferanten der Bedürfnisse ihrer Kirchen und Institute war er nach einander als Verwalter der Schatzämter ihrer verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten erwählt worden und hatte sich dabei das allgemeine Vertrauen und die besondere Zuneigung des kirchlichen Oberhauptes in einer Weise errungen, daß ihm zuletzt der Schlüssel der bischöflichen Kasse und damit die Verwaltung sämmtlicher Einkünfte der reichen Kirche Louisiana's übergeben wurde. Unter solchen günstigen Umständen gab er sein beschränktes Commissionsgeschäft auf und gründete eine Spar- u. Disconto-Bank. Das Vertrauen, welches ihm der Fürst der Diöcese geschenkt, führte ihm in kurzer Zeit eine bedeutende Liste von irischen, deutschen und französischen Deponenten zu, die in dem von der Kirche selbst approbirten Institute natürlich eine größere Sicherheit für ihre Ersparnisse zu finden glaubten als in den übrigen, durch die früheren Geldkrisen als Schwindelinstitute berüchtigt gewordenen Anstalten. Die „bischöfliche Bank", wie Fortua's Finanzinstitut allgemein genannt wurde, stellte allerdings in ihrem baaren Kapitale, wie in dem Reichthum ihrer Depositen alle übrigen Banken von New Orleans in den Schatten und der Credit, den sie genoß, war um so mehr gerechtfertigt, als Herr Fortua bei seinen Disconto's mit der äußersten Umsicht verfuhr und nur die besten Namen der Stadt, deren Solidität durch reichen Grundbesitz über allem Zweifel stand, zu accomodiren gewohnt war. Sein in kurzer Zeit erworbenes großes Vermögen machte ihn nun vollends zum treuesten Diener der Kirche und selbst als sich diese mit der bekannten unersättlichen Gier ihres Magens dem ungeheueren Besitzthum Beaufort's, dessen Vater, der alte Lasalle, im alleinseligmachenden Glauben verblichen war, zuwandte, fand sie in Fortua ihr ergebenes Werkzeug. Das Andenken an seinen alten treuen Freund Perez, das Gefühl der Achtung das er gegen dessen kluge Schwester gehegt, wurden von der religiösen Dankbarkeit erstickt, womit er sich den jesuitischen Interessen verpflichtet hielt.

Frau Fernando hatte Isabellens Ehe

mit Beaufort nur unter der Bedingung ihre Zustimmung gegeben, daß diese nach dem Ableben Blanchard's zur Universalerbin seiner Hinterlassenschaft und im Falle als der Ehe Kinder entsproßten, als Vormund derselben bestimmt werden sollte. Ein Duplikat des vor zwei Zeugen erhobenen Testamentes hatte sich bereits einige Tage vor ihrem Tode in ihrer Hand befunden und den peinlichen Eindruck vermehrt, den ihr Isabellens unvorhergesehener Widerstand gegen diese Verbindung verursacht hatte.

Die zweite Urschrift des Testaments hatte Beaufort in seines Commissärs und vermeintlichen Freundes Fortua Hände niedergelegt. Einige Monate vor seiner Abreise nach Paris hatte jedoch Zenobiens Einfluß ihren Halbbruder zu bestimmen gewußt, ein angebliches Codizill dem Testamente beizufügen, was jedoch dasselbe gänzlich umstieß, indem es bestimte, daß im Falle als Beaufort's Ehe keine Kinder entsprießen sollten, die eine Hälfte von ihres Vaters Vermögen Zenobien ungetheilt zufallen und die andere Isabellen zur Nutznießung übergeben werden sollte. Die Verwaltung dieser andern Hälfte war jedoch so lange Zenobien übergeben, als sich dieselbe nicht verheirathen würde. Dieses Codizill das einen perfiden Bruch des mit Frau Fernando eingegangenen Ehevertrags enthielt, befand sich mit der Unterschrift zweier reichen Pflanzer aus ihrer Nachbarschaft, in den Händen der Furie. Dieser Umstand hatte die Sehnsucht gesteigert, womit dieselbe der Abreise Blanchards entgegensah. Außer den vielfältigen Quälereien, die ihr der Leidende auferlegte, fürchtete sie von ihm eine Aenderung seines Sinnes, eine Umgestaltung des Codizills, das sie bei ihrer Ueberzeugung, daß Beaufort's Ehe kein legitimer Sprößling erwachsen würde, so sicher gestellt hatte.

Mit grillenhaften Widersprüchen hatte der Bruder in den letzten Tagen so oft ihre Wünsche und Befehle durchkreuzt, und konnte nicht der Federstrich eines reuigen Momentes das kostbare Document wieder zernichten, das sie in Händen hielt!? Fortua blieb dieser Umstand gänzlich unbekannt.

Das Testament in seinem Besitze übergab Isabellen die ungeheuere Hinterlassenschaft, auf welche die Jesuiten Louisiana's gleich nach der Abreise Beaufort's die Aufmerksamkeit ihres Obersten in den Ver. Staaten leiteten. Und dieser war kein anderer als Signor Vitelleschi. Er ließ die ganze Macht des geheimen Ordens in Paris in Bewegung setzen, um sich Beaufort's zu versichern, den weltlichen Sinn des Patienten allmählich zu brechen und die geistige Zerknirschung herbei zu führen, die bei schwachem Gemüthe und leidendem Körper den Pfaffen stets leichtes Spiel ist und ihr Opfer willenlos ihren Händen übergibt.

Wie sehr es den schwarzen Schleichern gelang, des alten Sünders Verstand zu verrücken, erwies der unerklärliche Brief mit der blödsinigen, frömmelnden Sprache, den Isabelle zur Zeit als Butler's teuflische Ränke ihr Herz zermalmt, aus Vitelleschi's Händen erhalten und den sie damals fast unbeachtet bei Seite gelegt hatte. Und einmal an ihrem Ziele angelangt, gelang es der blutsaugerischen Habgier der Loyoliten leicht, den Sterbenden zur Umstoßung seiner früheren testamentarischen Erlasse zu bewegen und ihn ein neues Dokument unterschreiben zu lassen, worin er den größten Theil seines Vermögens den jesuitischen Stiftungen in den Vereinigten Staaten vermachte. Damit nicht zufrieden, drückte die Schrift den Wunsch aus, daß Isabelle die Verwaltung des ihr ausgesetzten Vermögensrestes und die Erziehung des allenfallsigen Sprößlinges der Ehe den von ihnen ernannten Vollziehern des Testamentes übergeben sollte. Schließlich war für den Fall, als Beaufort keinen Nachkommen erhalten würde, eine weitere Million dem Isabellen bestimmten Antheil entnommen und den schwarzen Räubern zugewiesen.

Wir haben gesehen, wie der verschmitzte Gauner Vitelleschi das Zutrauen der unglücklichen Frau erstahl. Die Akte, welche sie in dem Kloster zu Cincinnati in Gegenwart des Commissärs von Louisiana unterschrieben, hatte vollendet, was das Testament noch unerfüllt gelassen. Isabelle entsprach darin dem Wunsche des Verblichenen, indem sie ihre Interessen in die Hände der Testamentsexekutoren legte, deren Trio aus dem Kaufmann Fortua, der Eminenz von New Orleans und dem Provinzial der dortigen Jesuiten bestand.

Pater Jerome war der Träger der wichtigen Documente, sowohl des Originaltestamentes von Beaufort, als der erwähnten Uebertragungs-Akte Isabellen's. Sein plötzliches, räthselhaftes Verschwinden hatte den Italiener entsetzt nach New-Orleans getrieben und so finden wir ihn denn am Tage, wo die Halbmond Stadt wegen der

zerschellten Cuba Expedition in lodernder Aufregung, in der Gesellschaft des Banquiers Fortua in einem abgeschlossenen Zimmer des am Eingang bezeichneten Hauses wieder.

Aus Vitelleschi's Blicken ist das alte Feuer erloschen. Seine Miene und Haltung drücken Ermüdung, Erschlaffung, ja Vernichtung aus. Fortua sitzt ihm in ehrerbietiger, fast ängstlicher Scheu gegenüber.

„Der Unbesonnene!" rief der Italiener nach einer langen Pause aus, in der seine Gedanken sichtlich ohne einen erfreulichen Ruhepunkt gefunden zu haben, umhergeirrt waren. „Der Unbesonnene! Der Wahnsinnige! Was konnte ihn bewegen, die Order seiner Vorgesetzten so dreist zu verletzen und sich im tollen Leichtsinne die kostbaren Documente in der Tasche, in die Höhle der Hyäne zu wagen?!"

„Das abgefeimte Spiel des teuflischen Weibes betrog ihn," erwiederte Fortua. „Als ihr bei seinem ersten Besuche der Plantage, die Herr Jerome vorsichtiger Weise in Gesellschaft unseres Anwaltes Valette und des hochwürdigen Paters O'Conner unternommen, der Inhalt des Testamentes ihres Halbbruders eröffnet wurde, äußerte sie zwar anfänglich ihre Entrüstung in den leidenschaftlichsten Ausdrücken. Sie wollte nicht glauben, daß der Verstorbene einen solch' schändlichen, unbrüderlichen Akt gegen sie verübt, sie um den letzten Cent der väterlichen Hinterlassenschaft beraubt hätte. Zu ihrer Ueberraschung wies sie ein Codizill zu dem in unseren Händen befindlichen ersten Testamente Beaufort's vor, worin dieser ihr thatsächlich all den ungeheuern Reichthum und die Befugnisse ubertrug, die er durch seinen letzten Willen in Bezug auf seine Familie unserer heiligen Kirche vermachte. Doch die ernsten, entschiedenen und uberzeugenden Worte des Anwaltes schienen das tobende Weib zur Besinnung zu bringen, sie empfinden zu lassen, daß ihr Widerstand gegen die letzten Beschlüsse des Verstorbenen wie gegen das Gesetz ein ohnmächtiger sein durfte. Und als sie erst erfahren, daß dem Weibe ihres Halbbruders, gegen welche sie alle ihre Tücke und Bosheit in einem Gefühle des Hasses vereinte, wie es die Hölle nicht grimmiger empfinden kann, nur ein kleinerer Theil des Vermächtnisses geworden und dieser unter dem Curatell der Kirche stand, da gelobte sie den Verfügungen des Testamentes Gehorsam zu schenken.

Ihr befriedigter Neid gegen die Schwägerin schien sie über das ungewisse Schicksal zu trösten, das ihrer harrte. Ihren Entschluß zu besiegeln schien vollends die ihr in Aussicht gestellte Schenkung von zwei tausend Dollars. Nicht einmal die Besitznahme der Plantage wie der Bücher Beaufort's durch die Testamentsvollzieher wollte sie abwarten. Bereitwillig wollte sie vom Schauplatze ihrer Kindheit scheiden, wenn man ihr die Urkunde zu Gesicht brächte, welche die grausamen Bestimmungen ihres Bruders enthielte. Herr Valette sagte ihr dies zu. Der eifrige Herr Jerome übernahm es, ihr das Aktenstück gleich am andern Tage zu überbringen. Sie wissen das Weitere. Alle Nachforschungen der Polizei nach dem Verlorenen waren seitdem vergebens. Die Aussagen der Hausneger der Plantage, die durch den Staatsanwalt und Herrn Valette einem genauen Verhöre unterworfen worden, wiesen keine Spur des Unglücklichen auf. Niemand wollte einen solchen Herren auf der Plantage bemerkt haben. Seine letzten Spuren verschwinden am Landungsplatze, woselbst ihn der Dampfer absetzte. Doch wie schmerzlich wir auch das Opfer dieser entsetzlichen, meuchlerischen Hinterlist beklagen mögen, schwerer trifft uns die Nachricht von dem Verluste der zweiten Urschrift — die den frechen Raub ersetzen konnte.

„Der Erzbischof wußte in der That nicht, daß die Strandung des Seedampfers die Pariser Post mit diesen und andern wichtigen Dokumenten begrub?!"

„Nein, Eminenz! Dieser furchtbare Umstand war ihm gänzlich unbekannt geblieben. Die beiden Dokumente glaubte er in Ihrem sicheren Verwahre. Doch, wie gesagt, noch ist nicht Alles verloren."

„Sie hegen die Hoffnung, daß der Abentheuerer, dessen Sie erwähnten, uns genaue Kunde über das Schicksal Jeromes und des geraubten Dokumentes verschaffen könne?"

„Ja, Eminenz. Und meine Hoffnung erstreckt sich weiter. Ist das farbige Weib, wie ich nicht einen Augenblick zweifle, die Mörderin unseres unglücklichen Herrn Jerome, durch ihn werden wir Gewißheit erhalten. Und sind die Documente noch unversehrt im Besitze des Scheusals, — er ist der Mann, sie uns zurück zu bringen."

In Vitelleschi's düsterm Blicke glänzte einige Augenblicke eine Spur der alten, verzehrenden Gluth. Doch dieselbe verschwand wie flüchtiges Wetterleuchten,

und mit ungläubigem Lächeln erwiederte er:

„Machen Sie mich doch vertraut mit diesem Menschen. Wer ist er und in was besteht seine geheimnißvolle Macht über das Weib? Ich glaubte immer, daß ein gewisser Capitän Butler, dem sie durch einen verwegenen Handstreich, dessen Bedeutung mir jetzt erst völlig erklärbar geworden, tief verschuldet, ihr erkohrener Paladin sei."

„Wahr ist," entgegnete Fortua, „dieser alte, blutige Häuptling der Desperado's von Arkansas stand früher hoch in ihrer Gunst, doch er wurde vor Kurzem ausgestochen, durch diesen jüngeren Bowiemesser-Helden, einen der großen Piraten-Generale, die unsere Raufbolde den Standgerichten Concha's überlieferten."

„Durch einen Flibustier-Häuptling? Was ist sein Name?"

„Henderson."

„Henderson? Henderson?" sann Vitelleschi.

„Vielleicht haben Sie den Namen bereits als den eines Gouverneurs eines unserer südlichen Staaten nennen hören, der sich durch seine Betheiligung an barbarischen Zweikämpfen, an gemeinen Spiel- und Schwindelbanken nicht minder, als durch ein monströse Empfehlung einer seiner Botschaften berüchtigt machte. Der eingefleischte Native empfahl nämlich mit der naivsten, staatsmännischen Nonchalance der Legislatur den Erlaß eines Gesetzes, welches zur Tilgung eines großen Theils der Staatsschuld die Nullität aller Ansprüche europäischer Gläubiger aussprechen sollte."

„Ich erinnere mich," entgegnete Vitelleschi, „und es war dies eine Empfehlung, die unter den Gesetzgebern damals viele empfängliche Herzen gefunden."

„Dieser Henderson ist das Musterbild eines unserer westlichen Abentheurer", fuhr Fortua fort, „bald ein wilder Rowdy, sich allen brutalen Lastern im Getümmel seiner Genossen hingebend, bald als feiner und gallanter Chavalier der Bewunderte der Damenzirkel; in Gefahr und Kampf Luchs und Löwe zugleich; ein schlangenglattes Chamäleon beim Spiele der Verstellung und Hinterlist. Von Natur gerade kein abgefeimter Schurke, ist er zu jedem Verrath seines besseren Gefühles bereit, wenn er dabei „Geld machen" kann. Aber massenhaft muß es ihm zuströmen; mit Kleinigkeiten giebt sich der Herr nicht ab, aber einmal durch ein fürstliches Anerbieten geworben, ist er unerschütterlich treu seiner Verpflichtnng und dem verpfändeten Worte."

„Wahrlich, Herr Fortua, Ihre Schilderung ist wohlgeeignet unser Zutrauen zu verscheuchen. Einen solchen unheimlichen Charakter unsere große Sache anzuvertrauen, wäre Wahnsinn."

„Wir riskiren nicht das Mindeste, Eminenz, lassen Sie mich nur meinen eigenthümlichen Weg mit ihm einschlagen. Wir sind alte Bekannte."

„Sie sagen, diesen Butler hat er in der Gunst des weiblichen Wüthrichs aus dem Sattel gehoben?"

„Ja, Eminenz, dazu wurde ihm eine treffliche Gelegenheit. Das Lager der zweiten Piraten Division, welche er führte, befand sich auf Beaufort's Plantage. Denn die verworfene Creatur tritt bereits als Beaufort's Erbin auf. Dem Lopez floß in ihrer Sympathie eine wahre Goldquelle. Sie besoldete den größten Theil seiner Landstreicher. Die Rechnungen für den Unterhalt der ganzen Bande in NewOrleans fanden, beglaubigt von dem Committee der Junta, stets bereite Auszahlung in ihren Händen. Und wie sie des alten Blanchard's hinterlassene Baarschaft vergeudet, verfügt sie auch bereits über sein bewegliches und unbewegliches Eigenthum. Erst heute ließ sie einen seiner besten Neger versteigern. Das Testament ihres Bruders dünkt den Käufern, die von ihrer Hautfarbe getäuscht sind oder ihren Stammbaum nicht kennen, eine hinreichende Garantie."

„Wie ist dieser seltsame Charakter zu begreifen?!" fiel Vitelleschi ein. „Eine habsüchtige Egoistin, die vor dem scheußlichsten Verbrechen nicht zurückbebt um ihres weltlichen Vortheils willen, wird plötzlich zur wahnsinnigen Verschwenderin, streut mit vollen Händen Geld unter Rotten, die einem verrückten Eroberungsschwindel folgen. Die Romantik des Abentheuers bestach das Weib doch wahrlich nicht?! Schilderten die Urheber der Expedition ihr vielleicht den Gewinn in glänzenden Farben, welcher der großen Cuba Aktienspeculation erwüchse."

„Nicht doch," antwortete Fortua. „Nicht ein in Aussicht stehender Vortheil bewegt sie zu ihren tollen Streichen, sondern die Hoffart, die ihr von ihrer Pflegmutter Isaure überkommen. Die Tochter der Sklavin will einmal eine große Rolle spielen in der Welt. Stolz auf ihre

Schönheit beseelt sie ungebändigter Ehrgeiz, die Sucht nach Notorität."

„Sie bemerkten, daß dieser Henderson die günstige Gelegenheit des Lagerlebens auf der Plantage benutzte, um ihre Gunst zu erringen und den Kannibalen Butler aus ihrem Herzen zu verdrängen."

„Es war ihm leichtes Spiel, denn die sinnliche Aethiopierin empfindet die edlen Bedürfnisse des weiblichen Herzens nicht. Ihr ist die Liebe ein wüster Taumel, der sich bald dem prahlenden Verbrechen, wenn es sie durch großartige Kühnheit oder einen ungewöhnlichen Charakter überrascht, bald einem verführerischen männlichen Reize hingiebt, sollte sein Träger auch ein Stümper in der Handhabung weiblicher Bestechungsmittel sein. Der schöne Henderson ist nun ein Mann von Fache; er wußte die Tigerin in einer Weise zu dressiren, daß sie ein frommes, geschmeidiges Lamm sich allen seinen Wünschen fügte."

„Und dieser schwelgende Libertin soll seine Circe verrathen, Reichthum, Schönheit, Sinnenlust vergessen und sich uns den ascetischen Kämpfern des Glaubens als demüthiges Werkzeug stellen?"

„Er wird es, Eminenz. Ueberlassen Sie mir nur die Mittel, ihn hierzu zu bewegen."

Vitelleschi schüttelte den Kopf und wiederholte zweifelnd:

„Einem Menschen solcher Art uns in die Hände zu geben—"

„Wir werden uns dessen wohl hüten, Eminenz. Was wir mit ihm zu verhandeln haben, geschieht innerhalb unserer Mauern. Im Gegentheil haben wir ihn völlig in Händen. Ich besitze gewisse Papiere, um deren willen er sich wohl hüten wird, unser Vertrauen zu mißbrauchen. Doch ich höre Schritte. Man kömmt."

Der Alte zog seine goldene Taschenuhr, warf einen Blick auf dieselbe und fuhr fort, indem er sich erhob, um die Thüre auf zu schließen:

„Sie werden jetzt selbst des Abentheuerers Bekanntschaft machen. Der Mann ist pünktlich, wie Sie sehen. Prüfen und urtheilen Sie selbst über ihn."

Fortua's Ahnung hatte ihn nicht betrogen, denn kaum hatte er den Riegel aufgeschoben, so pochte es an der Thüre und herein trat der Flibustier.

„Ihr habt eine gute Spürnase, Master Fortua," rief Henderson lachend, ergriff des Alten Rechte u. schüttelte sie mit einer so biederen Herzlichkeit in Blick und Miene, als bewillkommte er einen Vater und Freund. „Kaum von unserem verdammten Schlachtzug gegen die spanischen Fürstenknechte zurückgekehrt und nach der Arcade geschleppt, wittert Ihr schon meine Fährte u. sendet mir Euere Diener auf die Ferse. — Habt Ihr solche Ungeduld, Euch an meinem Zugeständnisse zu laben, daß Euere Vorhersagungen triftig und weise waren?!"

„Nicht wahr, ich kannte Euer Krämer-Volk in Havanna?"

„Na, auf diese feigen Geldseelen hatten wir auch nicht gerechnet. Aber bei'm alten Andreas, nicht erwartet hatte ich, auszufinden, daß unsere Journale so heidnische Lügen über die Gesinnungen der Monteros und Plantagenherren verbreitet hätten. Die hündische Loyalität dieses Landvolkes stellt die feige Unterwürfigkeit der Städter noch in Schatten. Die wahnsinnigen, bäurischen Fürstenknechte! Was würde aus ihrer Insel, wenn die überspannten Freiheitsnarren im Cabinet zu Madrid aus Haß gegen uns Yankee's ihr Afrikanisirungsprojekt in's Werk setzten? Könen sie einen kräftigeren Schutz des göttlichen Institutes der Sklaverei von irgend einer Seite erwarten als von uns, ihren mächtigen Gesinnungsgenossen von den Südstaaten? Doch wir werden ihnen eine späte Reue über ihre fluchwürdige Thorheit ersparen, wenn wir kommen, den Manen unserer Märtyrer eine schreckliche Todenfeier zu halten. Armer Lopez! Armer Crittenden!"

„Preist Euch glücklich, Governor, daß Ihr entronnen Concha's Schergen und nehmt von mir und meinem Freunde hier, Herrn Vitelleschi, die besten Glückwünsche für Eure wunderbare Rettung an."

Mit diesen Worten stellte Fortua Henderson den Jesuiten vor.

„Müssen schlecht angeschrieben sein, wir Yankee's, bei Euch katholischen Prälaten," lachte Henderson als er die hagere Hand des Italieners in die seinige genommen. „Euer Einfluß konnte uns bei den störrigen Zwiebelfressern von der Palmeninsel viel nützen. Aber Ihr ließet wenig davon verspüren."

„Als Südländer sollten Sie wissen," erwiederte Vitelleschi, „daß die katholische Kirche die treue Unterstützerin der Sclaverei im Süden und die mächtige Bekämpferin der Abolitionisten im Norden bisher bei allen Gelegenheiten waffenrüstig im Felde war, wo es die Propaganda des Institutes galt. War es nicht

beim Kampfe der Texaner, wie im mexikanischen Feldzuge, daß ihre Kinder in den ersten Reihen standen. Und lassen Sie heute von Washington aus das Losungswort „Cuba" erschallen, unsere Prediger und Agitatoren wird man bereit finden für den neuen Kreuzzug."

„Wäre freilich ein etwas starkes Ansinnen an die Herren Bischöfe, ihren Krummstab mit der Flibustierbüchse zu vertauschen," entgegnete Henderson. „Scherzte auch nur, Herr Vitelleschi; wir wissen ja, die Kirche ist ein starrer Kämpe des Conservatismus; sie verläßt den gesetzlichen Boden nur, wenn ihre höchsten Interessen auf dem Spiele stehen. Und der Anschluß der Allerkatholischsten von Cuba ist ihr nicht von solcher Bedeutung, als uns, die wir auf dem Punkte stehen, unsere Oberherrschaft bei der Nationalregierung trotz allen Teiggesichtern des Nordens zu verlieren, die Erwerbung neuen Sclavereigebietes. Aber daß sie uns vom Süden und dem Institute hold ist, wissen wir und hat ihr gerade unsere Ergebenheit erworben, und wahrlich, Herr Fortua weiß, daß ich keiner der Lauesten bin, wenn es gilt, ihr dieselbe zu beweisen."

Der Banquier zuckte mit den Achseln und indem er die beiden Andern mit einer Handbewegung einlud, sich niederzulassen, fuhr er fort:

„Ja, Governor, Euere Bereitwilligkeit uns zu dienen, habt Ihr freilich oft genug betheuert; der Gelegenheit jedoch unserem und Euerem Interesse zugleich einen gewaltigen Vorschub zu leisten, Euch noch nicht bemächtigt."

„Sollte es möglich sein?" rief Henderson mit gut gespieltem Erstaunen aus, „sollte es möglich sein, daß Ihr betreffs des Schicksals jenes frommen irischen Paters und der Documente, die er trug, noch immer keine Aufklärung erhalten?"

„Nein, mein Freund," antwortete Fortua, die halbe Million und die Vertilgung gewisser, Euch feindlicher Aktenstücke sind noch immer der Preis der Auffindung und sicheren Ablieferung jenes Testamentes in unsere Hände."

„Trotz des nichtigen Ergebnisses, welches die Untersuchung ergab, hegt Ihr also noch immer Verdacht, daß die braune Dirne, des verblichenen Beauford's Bastardschwester, es war, die den Pater ermordet und sich in Besitz der Papiere gesetzt hat."

„Es ist dies unsere feste Ueberzeugung; nur Eurer Mätresse waren dieselben von Bedeutung."

„Wahr ist, sie ist ein leidenschaftlich entschlossenes, ein wüthendes Weib," antwortete Henderson; „u. keine Rücksicht keñt sie gegen Die, welche an ihrem Verderben arbeiten."

„Nicht am Verderben der Mörderin arbeiten wir, Governor. Wollten wir es, wir hätten ihr nicht großmüthiger Weise eine anständige Summe zu ihrem Lebensunterhalte zugesichert."

„Dünkt Euch denn wahrscheinlich," fuhr der Flibustier fort, „daß der Pater so gänzlich unbemerkt von den Negern das Plantagenhaus betreten, wie ein Lamm und ohne daß ein Laut hörbar wurde mit aller Bequemlichkeit abgeschlachtet werden, daß die schreckliche That auch nicht die geringste Spur hinterlassen konnte ?!"

„Den Mund der Neger hält die Angst vor der entsetzlichen Mörderin Rache, vor der Grausamkeit ihres Helfershelfers Butler verschlossen !"

„Butler ?!" kennt Ihr den Gesellen ?" fragte der Flibustier mit einem Blicke, der der den Banquier durchbohren zu wollen schien.

„Ob ich ihn kenne ?" lächelte Fortua. „Die Gunst der braunen Hexe, die er durch Eure Anwesenheit auf der Plantage verloren hatte, ist dem Galgenstrick seit Eurer Entfernung in erhöhtem Maße zurückgekehrt."

„Alle Wetter!" lachte Henderson mit Bitterkeit auf.

„Kein Zweifel kann herrschen, daß er der Henker des unglücklichen Jerome ist !"

Henderson schien einige Augenblicke über einem Entschlusse zu brüten.

„Daß die geraubten Papiere wieder in Euere Hände zurückgelangen," begann er dann bestimmten Tones, „kann ich Euch, würdige Herren, nur dann verbürgen, wenn das Weib, welches ein so großes Interesse an ihrer Zerstörung haben soll, sie noch nicht den Flammen übergeben. Ueber das Schicksal Eueres Abgesandten, wenn es irgendwie einem Menschen auszumitteln möglich, sollt Ihr jedoch bestimmte Kunde haben. Aber Euer Anerbieten, Master Fortua, kann mir nicht conveniren. Meine Bedingung ist: liefert die besprochenen Papiere meinen Händen aus und zahlt mir zwanzig Tausend Dollars, wenn ich ausfinde, wie der Pater Jerome geendet und den Beweis der Schuld auf seine Mörder hefte. Bringe ich Euch jedoch

die verlorenen Aktenstücke, so gebe ich mich mit der gebotenen Summe zufrieden.“

Fortua blickte den Italiener einen Moment fragend an und antwortete auf dessen verneinenden Wink:

„Wir hassen zwar die Mörderin, Governor, aber wir haben keine zwanzig Tausend Dollars zur Verfügung, das Andenken unseres Märtyrers durch ihre Ueberführung zu sühnen. Wir bieten Euch jedoch Zehntausend Dollars, wenn Ihr vollbringt, was Ihr versprecht.“

„Lasse zwar sonst nicht mit mir feilschen, Master Fortua, aber des Reizes halber, den mir die Inquisition gewährt, nehme ich Euer Anerbieten an. — Ein Wort jedoch noch,“ fuhr der Abenteuerer fort, indem er sich erhob, „ein Wort noch, ehe ich an's Werk schreite. Rathsam dürfte sein, daß ein vertrauter Mann sich stets in der Nähe der Plantage aufhalte, der da weiß, worum es sich handelt.“

„Ich stehe zu Euerer Verfügung, Governor,“ erwiederte ihm Vitelleschi.

„Vortrefflich denn. Morgen erscheine ich mit meinem Freunde Capitän Grey, dessen Dienste ich ebenfalls bei der Expedition bedarf, Euch abzuholen. Wo die heißesten Glückwünsche der Kirche ein Unternehmen begleiten, da kann der Erfolg ja nicht fehlen. Bis dahin lebt wohl, fromme Herren.“

Die Thüre fiel hinter ihm in's Schloß. Und einen grimmigen Fluch zwischen den Zähnen murmelnd, stieg der Flibustier die Treppe hinab und trat aus der dunkeln Halle des Gebäudes hinaus in den hellen Tag, wo er aufathmete, als sei eine Last von seiner Brust genommen.

„Lieber sechs Concils im Moderkreise des Tunnels und im Whiskydunste der Ratten,“ brummte er vor sich hin, als ein Athemzug in der Atmosphäre dieser jesuitischen Gauner! Und mit höhnischem Lachen fuhr er fort:

„Alter Filz Fortua, durch jene Briefe glaubt Ihr mich an Euern Erfolg gefesselt, der doch nichts anders wäre, als ein gigantischer Raub, gegen welchen mein Bischen Galphinismus als eine Bagatelle erscheint. Doch ich danke Euch für dieses Vertrauen in mein zartes Gewissen. Es gibt mir Gelegenheit, zwei Mücken mit einem Schlage zu treffen. Und dieser Schlag, der Glanzpunkt meines Lebens,“ rief er blitzenden Auges aus, „sei die Sühne für ein Leben voll Verbrechen.“

— — —

Von der Kathedrale hallte eben der letzte feierliche Glockenton der elften Stunde über das in dumpfer Schwüle liegende New Orleans. Da eröffnete der Vorsitzer der Tunnelratten eine große Sitzung des Räuberbundes in einer am Sumpfe liegenden Spelunke.

Die Versammlung war noch zahlreicher, als es bei der letzten in Cincinnati der Fall gewesen und unter ihrer bunten Menge bemerkte man manchen der Flibustier und Mobführer, die einige Stunden vorher die Hinrichtung ihrer Gefährten auf Cuba mit der Zertrümmerung der spanischen Tabaksbuden gerächt hatten.

Wir übergehen den Verlauf der widrigen Ceremonien und Verhandlungen, deren Charakter dem Leser aus der ersten Sitzung dieses geheimen Schreckensordens hinlänglich bekannt. Es genügt zu sagen, daß der Räuberbund nach dem Berichte der Councils der Rattenhäuptlinge seit dem letzten halben Jahre seine Mitgliederzahl um ein Drittheil vermehrt, und seine Mord und Raubzüge durch den Westen und Süden in so systematischer Weise ausgedehnt hatte, daß deren Ertrag sich seit der letzten Versammlung von ein hundert zwei und achtzig tausend Dollars auf eine halbe Million vermehrt hatte.

Als die amtlichen Geschäfte des Bundes erledigt und die Vorschläge und Anträge der Räuber zur Vernehmung kamen, erhob sich einer der Ratten und sprach.

„Capitän! Die Polizei verfolgt bekanntlich einen unserer eifrigsten Brüder, den Capitän Butler vom Dampfer Gladiator, der ohnlängst bei Helena in Flammen aufging. Ich beantrage, daß der Bund ihm durch den Tunnelrath von New Orleans seinen mächtigen Schutz angedeihen lasse.“

Richter Kenton, denn er war wieder der Vorsitzer, wandte sich mit der Frage an die Versammlung, ob ein Einwand gegen diesen Antrag bestände.

„Ja,“ antwortete eine tiefe Stimme, welche die eines wohlgekleideten, hoch betagten Mannes war.

„Wie die gerichtliche Anklage lautet, hat Kapitän Butler mit Nichtmitgliedern des Bundes den Dampfer selbst in Brand gesteckt, um sich der großen Versicherungssumme zu bemächtigen, welche von östlichen Gesellschaften erwirkt worden war. Nach Aussage des anklagenden Zeugen, Bill Loyd, eines Mannes, der unter dem Namen „Alligator“ bei den hiesigen ehrenwerthen Orden der Vampyre und Schinder wohlbekannt ist, war der Dampfer

mit Kisten befrachtet, in welchen die Verschworenen statt der in der Police und im Frachtbriefe angegebenen Waaren, Steine und Bauschutt gepackt hatten. Die Versicherungsgelder sind seit langer Zeit bezogen, ohne daß Kapitän Butler dem Cassier des örtlichen Rathes, dem er angehört, seinem Eide gemäß, den Antheil des Bundes ausbezahlt hätte. Dem Gesetze zufolge hat er nicht allein jeden Schutz verwirkt, sondern er ist der strengen Strafe unnachsichtlich verfallen, die es für das schwere Verbrechen: „Betrug am Orden, zweiten Grades" bestimmt."

Als der Mann zu Ende, trat Henderson vor.

„Kapitän und Brüder!" rief er mit donnernder Stimme. „Ich klage den Kapitän Phineas Butler zweier noch größeren Verbrechen an, als das angeführte. — Ich klage ihn an, einer farbigen, schwatzhaften Dame im nüchternen Zustande alle Zwecke und Geheimnisse des Bundes verrathen u. zweitens ein falsches Spiel fluchwürdiger Hinterlist mit dem Bunde getrieben zu haben; ich klage ihn an, mittelst einer lügenhaften, eidbrüchigen Anklage gegen ein Nichtmitglied den Bund zum Schergen seines persönlichen Hasses gemacht, ihn zur Erwürgung eines Schuldlosen bewogen zu haben."

Ein Murmeln des Erstaunens durchlief die Reihen und Aller Blicke richteten sich abwechselnd auf den Flibustier und den Vorsitzer.

„Sind alle diese Anklagen zu gehöriger Zeit bei'm örtlichen Rathe eingereicht," begann der letztere, „und von diesem dem Beschuldigten zur Kenntnißnahme mitgetheilt worden, auf daß er sich einfinde heute Abend, wie das Gesetz vorschreibt, und vorzubringen, was ihm für seine Vertheidigung fur ersprießlich dünkt?"

„Die Anklagen sind nach Vorschrift des Gesetzes Phineas Butler mitgetheilt worden," antwortete der Secretär des Tunnels von New-Orleans.

Kläger, Ratte Henderson, tritt vor.

„Wie lautet der Name der farbigen Dame?"

„Zenobia, Bastardtochter der Sklavin Wildfire und des Lasalle Beaufort."

„Woher ward Dir die Kunde des Verrathes der Ratte Phineas Butler?"

„Aus dem Munde des Weibes selbst, das mir alle unsere Geheimnisse und Ceremonien mittheilte und Butler's Verrath als ihre Quelle angab."

„Was ist der Name des Mannes, der von unserem Bunde durch die falsche, meineidige Anklage der Ratte Butler geopfert worden?"

Alphons Gonzales, früherer Kapitän der Atalanta. Er fiel laut Spruch des örtlichen Tunnelrathes von Cincinnati nach der letzten Sitzung des Großrathes am Abend des sechsten April.

„Wo ist der Beweis, Ratte Henderson, daß die Beschuldigung Butlers eine meineidige war?"

„Er rühmte sich seiner verbrecherischen That, der Wegräumung ihres beiderseitigen Feindes durch Bundesbeschluß, bei demselben Weibe, dem er unsere Geheimnisse verrathen."

„Lege die Hand auf das Bildniß Toland Ferry's, Ratte Henderson und schwöre bei der furchtbaren Strafe, welche der Bund dem meineidigen Kläger bestimmt, daß deine Aussagen die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, die reine lautere Wahrheit enthalten."

Henderson that wie ihm geheißen.

„Ratten und Rätzinnen," begann Kenton, „Ihr habt den Antrag zur Unterstützung der Ratte Butler durch den schwarzen Jack vernommen."

„Ich nehme ihn zurück, Kapitän," sprach dieser, „denn er war der Räuber, der sich zuerst zu Gunsten Butlers erhoben. Ich nehme ihn zurück, nachdem ich die Anklage der Ratten Jeffard und Henderson vernommen und von seinem Nichterscheinen zur Vertheidigung unterrichtet bin."

„Wohlan denn, Ratten und Rätzinnen," fuhr Kenton fort, „es ist an Euch zu entscheiden, ob das Urtheil gegen Ratte Phineas Butler auf Grund der von Euch gehörten Beschuldigungen der großen Verbrechen: „Meineid und Verrath am Bunde" gefällt werden soll oder nicht. Marschall reichet den Stimmkasten herum!"

Die Kugeln rasselten, wie an jenem Schreckens Abend zu Cincinnati, als sich das Loos des unglücklichen Gonzales entschied.

„Alle schwarz!" rief der Beamte, nachdem er den Rundgang durch die murmelnden Reihen vollendet.

„Ratten und Rätzin", begann Kenton wieder, „wie Ihr durch bundeseidliche Aussage vernommen, befindet sich Zenobia Wildfire durch den Verrath des Verurtheilten im Besitze der Geheimnisse des Bundes. Sollen die Maßregeln gegen sie getroffen werden oder nicht, welche das

Gesetz zu unserer aller Schutz über die Unglückliche verhängt hat? Marschall, vollzieht Eure Pflicht."

Wiederum klirrten die Kugeln durch die Reihen und wiederum verkündete der Marschall, daß die Versammlung die Frage des Vorsitzers bejaht hatte.

„Bluträcher vor!" knurrte Kenton.

Drei verlarvte Männer mit gezogenen Schwerdten traten vor die Platform des Vorsitzers und legten wie Henderson die Hände auf das Bildniß des Bundesgründers.

„Rächer, schwöret zu vollziehen bei der Strafe des Gesetzes, das heilige Urtheil des Bundes."

„Wir schwören!"

„Nieder mit Phineas Butler, wo Ihr ihn findet und ihn fällen könnt, sei es durch Stahl, Strang, Pulver und Blei, Gift, Wasser oder Feuer. Nieder mit Zenobia Wildfire, wo Ihr sie findet und sie fällen könnt, sei es durch Stahl, Strang, Pulver und Blei, Gift, Wasser oder Feuer. Ratten und Ratzinen, laßt in ewiges Dunkel gehüllt sein die Verhandlungen dieser Nacht, und das furchtbare Urtheil Euch Warnung sein, Euer Herz zu bewahren vor Untreue, Meineid und Verrath."

XXIII.

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Zwei Tage verstrichen.

Ueber die Plantage Beaufort's war eben ein Gewitter gezogen und hatte der nach Regen lechzenden Pflanzenwelt, die seit Monaten in verzehrender Sonnengluth geschmachtet, endlich die Wonneschauer eines erfrischenden Bades bereitet. In ihrer vollen tropischen Majestät erhoben sich jetzt die Zuckerfelder wieder, deren brennend heiße, breitblätterige Halme bisher versengt und zusammengeschrupft den mächtigen Stengel umschlossen hielten, gleich als sollte das eigene süße Blut des jungen Markes sie vor dem Verschmachten schützen. Ihr schwellendes Rauschen schien dem noch in der Ferne grollenden Donner Dank in einem Meere von erquickenden Düften nachsenden zu wollen.

Die Magnolien und Guavenbäume, die Bananen und Palmen wiegten gestärkt ihr volles, üppiges Laub; Schaaren buntbefiederter Singvögel umschwärmten ihre triefenden, fürstlichen Kronen und ihre schnatternden Chöre schienen über die Wiederauferstehung der Natur von allgemeinem Siechthum zu jubeln. Alle Blüthen des Gartens glühten in tieferem Schmelze und lockten mit stärkerem Dufte die fliegenden Edelsteine, die Kolibri's, aus ihrem Verstecke; kurzum, die bereits herbstliche Vegetation schien nochmals den schönen Traum des Lenzes in seiner vollen Herrlichkeit zu träumen.

Im Speisesaale des Beaufort'schen Pallastes, dessen Fenster geöffnet worden, um die herrschende Kühle in den prachtvollen Raum aufzunehmen, hatte sich eben eine Gesellschaft um die reich gedeckte Tafel niedergelassen. An der Spitze derselben thronte die tödlich schöne Wirthin des Hauses, Zenobia, in königlichem Putze, Ihr zur Rechten befand sich der Jesuit Vitelleschi; Governor Henderson saß ihr zur Linken; an der andern Seite der Tafel, ihr gerade gegenüber, Capitän Grey vom Pampero. Trotz des köstlichen, spanischen Weines, den die gegenwärtig unumschränkte Herrin des Hauses unter den Gästen nach ihrer Einführung kreisen ließ, hatte die Unterhaltung sich bisher sehr schwerfällig bewegt.

Governor Henderson, zwei Tage zuvor — noch strotzend von Leben und Kraft und übermüthigem Selbstvertrauen war düster und einsylbig, seitdem er Zenobien's Antlitz wieder erblickt. War es das Gewissen, das in dem Gewissenlosen plötzlich erwachte und ihn mahnte, wenn ihm auch die Aufgabe, die er gegen die Schreckliche unternommen, keinen Vorwurf machen dürfe, daß er gefrevelt in seinem Hasse gegen die, deren Gunst ihn vor Kurzem noch berauschte. Das herrliche Weib an seiner Seite, dessen zaubervolle Blicke, deren bachantische Formen wiederum seine Sinne bestachen, hatte sein Verrath sicherem Tode überliefert. Das Zutrauen, das sie ihm geschenkt, hatte er als Mittel zu ihrem Verderben benützt.

Wie viele Stunden noch — und die Schergen des schrecklichen Bundes, dem

er durch sein vernichtendes Zeugniß Treue bewährte, hatten ihre grausenvolle Arbeit vollendet.

Freilich, sie w r in seinen Augen eine Halbblütige, eine Farbige; selbst ihr Freischein konnte von dem wirklichen Erben Beaufort's contestirt werden und er — der erklärteste Kämpe des „Institutes" konnte, durfte er sie consequenter Weise von den unglucklichen Wesen unterscheiden, die der Coder der Sklaverei zu "chattel" zu beweglichem Eigenthum erklärte? Und doch schauderte der Sohn des Sklavenhalters, der mit allen Instinkten und Gefühlen der Süd-Aristokratie gegen den geringsten Theil aethiopischen Blutes erzogen war — wenn sein Blick auf die herrliche Gestalt fiel. Mochte Zenobia auch ein Ungeheuer sein in ihren Plänen und Mitteln zu ihrer Verwirklichung, mochte die sinnliche Dirne keine Treue kennen und die Perle ihrer Weiblichkeit verschleudern an jeden Wegelagerer, der ihre überreizte Phantasie zu fesseln ververstand — sie hatte ihn aufrichtig geliebt, ihre ganze Seele vor ihm entschleiert und stählten ihre Bekenntnisse auch seinen Ingrimm und Haß, trieben sie ihn auch an, auf der Bahn zu verharren, auf welche ihn zum Erstenmale in seinem Leben, ein höheres Gefühl der Freundschaft und einer männlichen Bewunderung getrieben, — für Vertrauen und hingebende Liebe, heimtückischen, mörderischen Verrath zu bieten, erschien ihm jetzt, da er Zenobien wieder sah, als das fluchwürdigste Verbrechen in seiner ganzen Blöße. So tief gesunken ist keine Menschenseele, daß nicht in der Nacht des Lasters und der Verbrechen ein göttlicher Funke zurückbliebe, um in hellen Flammen aufzulodern, wenn die Stunde der Prüfung gekommen. Mochte Zenobia auch eine Meisterin der Verstellung sein, wie die Tochter der Sünde, die höllische Venus Helena, die Anziehung ihrer Seele verkündete ihm, daß sie ihn noch liebte. Der Leser wird sich nicht über den Zauber wundern, der des Desperado's Sinne umfangen hielt, wenn er im Auge hält, daß dieser ein Südländer, und sich erinnert, daß selbst der edle Alphons Gonzales, sein feuriger Landsmann, Isabellen, seiner ersten, schwärmerischen Liebe, und zwar nach jahrelanger Trennung gegenüber, den verführerischen Reizen dieses Weibes als leichtes Opfer fiel.

Capitän Grey war nicht minder schweigsam und schaute noch finsterer drein als sein Gefährte. Aber der Eindruck von Zenobiens Schönheit trug sicherlich nicht die Schuld seiner trüben Gemüthsstimmung; der Blick des Invaliden ruhte auf seiner Wirthin mit der kalten Gleichgültigkeit eines Trappisten. Aber dafür vermochte diese nicht, ihn zu ertragen. Der unheimliche Anblick dieses Menschen verursachte ihr eine seltsame Beklommenheit und zum Erstenmale in ihrem Leben empfand Zenobia, daß es ein Mannesauge gäbe, das sie zermalmen könnte.

Um endlich Herrin über den mysteriösen Eindruck zu werden, welchen dieser Fremdling mit den seltsamen Manieren auf sie ausübte, flüsterte Zenobia mit raschem Entschluße einem der aufwartenden Negerknaben einige Worte in's Ohr. Dieser verschwand allsogleich.

Signor Vitelleschi entging diese allgemeine Einsylbigkeit, diese sichtliche Verstimmung der Gesellschaft nicht. Er bot deßhalb all' sein conversationelles Talent, alle seine bewunderungswürdige Geschmeidigkeit der Unterhaltung auf, um derselben einen belebten Ton zu geben, eine Aufgabe, die ihm um so leichter wurde, als Zenobiens Nähe einen elektrischen Einfluß auf die zähe, ausgetrocknete Gestalt übte. Niemals hatte der Anblick eines Weibes den Jesuiten so überwältigend aus seinem eigenen Selbst gerissen, hatte er ihn doch den Zweck seiner Anwesenheit auf Beaufort's Plantage gänzlich vergessen machen.

Seine Blicke schienen die Mörderin seines Abgesandten verzehren zu wollen. Sein großer Plan, das Interesse des Ordens, dem er seit vierzig Jahren alle Sinnlichkeit seines Blutes unterworfen, dem er gedient mit der Ergebung und Aufopferung eines treuen Liebenden, der seine Welt und sein Leben war — Alles verschwand vor der Allgewalt, womit die gebieterischen Reize des Weibes sein ganzes Wesen bestürmten. Die Beklemmung seiner Brust, das laute Pochen seines Herzens verkündete ihm das Wiedererwachen eines mächtigen Gefühles seiner Jugend, das bisher in diesem der Einsamkeit und Entsagung gewidmeten Körper wie in der ausgetrockneten Hülle einer Mumie eingesargt schien. Selbst die Laster und Verbrechen des Weibes vermehrten jetzt ihre Anziehung. Waren sie doch die Mittel, wodurch Zenobia auf dem Gipfel ihrer stolzesten Wünsche angelangt wär. Und heiligte der Zweck nicht die Mittel, verdiente die Beharrlichkeit, der entschlossene Muth, die weise männliche Umsicht,

womit dieses Weib sein hohes Ziel verfolgte, nicht die Bewunderung des wahren Jesuiten? Wie die prachtvolle Königsschlange ihre Feinde durch den Zauber ihres Blickes, so hatte Zenobia also ihre beiden gefährlichen Gegner gleich im ersten Augenblicke durch die Macht ihrer Erscheinung besiegt. Der Flibustier und und der Jesuit kamen, sahen und waren besiegt.

Aber die Niederlage seines Ordens kümmerte, wie gesagt, den alten Meister der Vorstellung wenig. Nur ein Sieg stand ihm jetzt vor Augen, der Sieg seines behenden Geistes, seiner verführerischen Beredtsamkeit über die sichtliche Gleichgültigkeit und Kälte, womit Zenobia ihn behandelte.

Er wußte, daß das Weib sich an kühnen Thaten männlicher Wagniß begeisterte und brachte das Gespräch von der verunglückten Cuba Invasion deßhalb bald auf die Schlachten des alten französischen Kaiserreichs, um sich als einen der jugendlichen Helden jener ruhmreichen Periode zeichnen zu können.

An Zenobien ging die Anstrengung des Alten jedoch theilnahmlos vorüber. Erwartungsvoll war ihr Auge auf die Thüre gerichtet; eine flammende Röthe flog über ihr Antlitz und eine seltsame Bewegung gab sich in demselben kund, als die kleine Ruth mit dem Säugling auf dem Arme, der ihr bei ihrer gewaltsamen Entführung von Cincinnati an Bord des Gladiator's übergeben worden war, an der Schwelle erschien.

Auf der armen Farbigen Antlitz war, wie auf dem Telemach's, eine lange Leidensgeschichte zu lesen. Bleich, matt und schwankend schritt das Mädchen auf Zenobien zu und übergab ihr den zu einem Skelette abgemagerten Kleinen, der mit gebrochenem fast geisterhaften Blicke seine Pflegerin anstarrte.

„Meine Herren," begann Zenobia, „sehen Sie hier meinen armen Mündel. Vergebens haben die besten Aerzte der Pfarrei ihre Kunst an dem Kleinen versucht; der Erbe von meines Bruders Gut und Namen zehrt mit jedem Tage mehr ab."

Bei diesen Worten, die sie in erheucheltem Tone des tiefsten, mütterlichen Gefühls gesprochen, wollte die Schreckliche ihren forschenden Blick auf den Capitän Grey richten, konnte jedoch dessen vernichtende Ruhe nicht ertragen und wandte sich betroffen Vitelleschi zu.

Desto seltsamer klangen diese Worte in des verliebten alten Jesuiten Ohr. Wie aus einem Traume erwachend, fuhr er auf und sprach, indem er sich theilnahmvoll zu dem Leichenbilde herabneigte:

„Wie, dieses unglückliche Kind sollte der kleine Alphons Beaufort sein, den seine Mutter während ihrer Reise nach einem der nördlichen Staaten, kurz nach der Abreise ihres Gatten gebar?!"

„Ja, mein Herr, es ist der kleine, arme Alphons Beaufort," antwortete Zenobia, und ihr Ton des Mitleides stimmte schlecht mit dem hämischen Zuge überein, der in ihren Mundwinkeln spielte und womit sie das Wort Alphons aussprach. „Es ist der kleine Alphons, der indessen nicht so bald nach meines Bruders Abreise, sondern erst nach dessen Tode geboren wurde. Capitän Grey, wollen Sie den armen Schelm nicht schauen?"

„Madame, der Anblick eines sterbenden Kindes verursacht mir Schmerz," erwiederte dieser phlegmatisch. „Erstens muß ich das unglückliche Wesen bedauern, dem noch die Sprache fehlt, die Pein seiner letzten Stunden auszudrücken, nnd zweitens fast noch schwerer seine arme Pflegemutter; denn dem wehmüthigen, herzdurchschneidenden Blicke nach zu urtheilen, den der arme Kleine auf Sie heftet, haben Sie ihm sicherlich die abwesende Mutter mit der gewissenhaftesten Sorgfalt ersetzt."

Der Capitän hatte die letzteu Worte mit einer solchen seltsamen Schärfe betont, daß Zenobia erblaßte. Rasch übergab sie das Kind der Farbigen wieder und befahl ihr, es nach seinem Lager zurückzubringen.

„Ihre Frau Schwägerin," begann Vitelleschi, „ist von ihrer Reise zurügekehrt und übergab Ihrer Obhut den Kleinen?"

„Nein, mein Herr," erwiederte Zenobia, indem sie mühsam ihre Fassung wieder zu gewinnen strebte. „Isabella ist ein Weltkind und durchschwärmt die Badestädte des Ostens, während ich dem letzten Willen ihres Mannes zufolge, ihr Anwesen verwalte. Selbst der arme Kleine war ihr eine Last geworden, und sie entledigte sich seiner bei der ersten Gelegenheit. Sie übersandte ihn mir nämlich durch einen ihrer alten Freunde, den Capitän Butler vom Gladiator."

„Ist dieser Herr derselbe, auf welchen die Polizei von Cincinnati gegenwärtig fahndet, gewisser Umstände halber, die mit dem Brande dieses Dampfers in Verbindung stehen?"

„Derselbe, mein Herr, derselbe," fiel

Henderson ungestüm ein, indem er sich vom Tische erhob. „Aber die Herren", fuhr er fort, „haben das Zuckerhaus, die Fasanerie und das große Treibhaus noch nicht in Augenschein genommen. Eine Promenade nach dem Mittagessen ist bei der gegenwärtigen, erfrischenden Luft gewiß zuträglich. Cinquez!" rief der Governor einem der Hausneger zu, „begleite diese Herren durch den Garten und diene ihnen bis zu meiner Ankunft als Cicerone bei den neuen, seltenen Gewächsen. Ich komme sogleich nach."

Nicht ohne große Abneigung folgte der Jesuit der Einladung. Er mußte sich erst in's Gedächtniß rufen, daß der große Zweck seiner Anwesenheit die Entfernung jedes Zeugen bei dem großen diplomatischen Verhöre bedinge, das Henderson's Aufgabe war. Und ein seltsamer Widerspruch in der Brust dieses früheren großen Rechenmeisters, die Eifersucht die er gegen den schönen Flibustier betreffs dieses nothwendigen tete a tete zu hegen begann, ließen ihn fast die Millionen verwünschen, die er dem Orden erringen sollte. Finster stieg er an der Seite seines einsylbigen Gefährten und des geschwätzigen Negers die hohe Treppe hinab und die Drei verloren sich rasch im Schatten der Laubgänge, welche sich vom Garten des Pallastes nach dem nahen Treibhause zogen.

„Wilson," rief Zenobia aus, als sie sich mit Henderson allein sah, und zog ihn mit stürmischer Hast auf das Sopha des Speisesaales. „Wilson, ich beschwöre Dich, wer sind diese Männer, die Du verkappt bei mir eingeführt?"

„Verkappt bei Dir eingeführt? Du schwärmst wohl, holde Zenobia?"

Um ihren Dolchblicken zu entgehen, drückte der überraschte Henderson einen Kuß auf die schöne Stirne des Weibes.

„Um meiner Liebe willen —"

„Sprich nicht von Deiner Liebe, Zenobia, Deine süße Gunst war es, die mich erfreute — aber darf ich mich ihrer rühmen, die ich mit dem Unholde Butler theilen muß?!"

„Wieder die alte Eifersucht!" rief Zenobia und stampfte ungeduldig mit dem Fuße.

„Läugne nicht, schönes Kind, beherbergt dieses Haus Deinen Freund nicht in diesem Augenblicke?"

„Butler? Ich sah ihn seit langer Zeit nicht?"

„Erniedrige Deine Seele nicht so tief vor Deiner königlichen Schönheit, Zenobia. Man weiß es, der Mensch wurde seit meiner Abreise täglich hier gesehen."

„Du hielst Spionen, mich zu bewachen?" rief Zenobia mit leidenschaftlicher Empfindlichkeit

„Wächter meiner Liebe," entgegnete Henderson, „zu verhüten, daß nicht ein Caliban mir meine Miranda entführe."

„Nun denn. Es ist wahr, Butler war seit Deiner Abwesenheit einige mal hier. Aber seit wann ist seine wohlwollende Aufnahme ein Verbrechen? Du weißt, wie vielen Dank ich ihm für so manchen treuen Dienst schulde."

„Er ließ Deinen alten Geliebten Alphons Gonzales ermorden—"

„Niemals liebte ich den Verräther?"

„Spürte den Aufenthalt Deiner schönen Schwägerin auf, entriß ihr das Kind Deines Bruders."

„Sage—Ihres Buhlen. Schmählichen Betrug wollte die Ehebrecherin mit dem Bastarde an meinem guten Rechte verüben."

„Und übergab es Deinen Händen, um die wohlthätige Milch der ihm erwählten Amme, der Crotalus Horridus,*) zu genießen. O Weib, welch ein Kind der Hölle Du doch bist! Jenes arme, langsam gemordete Wesen hast Du das Herz, Deinen Gästen bei'm Dessert zu präsentiren."

„Ich that es, um eines unerklärbaren, unheimlichen Gefühles Herr zu werden, das dieser Capitän Grey in mir erweckte."

„Capitän Grey? Wie, dieser biedere, offene, menschenfreundliche Invalide, erregt Dir ein Gefühl der Unheimlichkeit?!"

„Er blickte mit roher Gleichgültigkeit, mit Kälte, auf das Kind, nicht wahr Wilson?" antwortete Zenobia mit Hast. „Meine Worte fielen theilnahmlos in seine Seele, nicht wahr? Nein, nein! Das Grab gibt seine Todten niemals heraus. Er ist es nicht."

Im Tone düsterer Leidenschaft hatte Zenobia diese Worte vor sich hingesprochen. Henderson ergriff ihre Hand, führte sie an seine Lippen und sprach:

„Komm mein schönes Kind, verbanne die Gespenster, die Dein verderblicher Um-

*) Die Crotalus Horridus ist eine Varietät der Klapperschlange und die größte Schlange in Nordamerika. Ihr Giftapparat besteht aus einem starken Knochengerüste und den mit ihm verbundenen Muskeln im Oberkopfe. An ihrer Basis befindet sich ein kleiner Sack mit zwei bis drei Tropfen Gift. Mit der Höhle der an der Außenseite befestigten beweglichen Fangzähne ist derselbe in einer Weise verbunden, daß ein kleiner Druck von oben das Gift in dieselbe treibt, und so in den tiefsten Theil der durch denselben gemachten Wunde dringt. Einige Tropfen Chloroform betäuben die Schlange und in diesem Zustande kann man sie leicht ihres Giftes berauben, das sich nach zwei Tagen bereits wieder in derselben Stärke ersetzt.

gang mit Butler Deiner Seele geboren, erheitere Dein Gemüth, laß uns die wenigen Augenblicke bis zur Rückkehr unserer Gäste benützen zu einer Angelegenheit von höchster Wichtigkeit. Höre mir zu! Ungefähr eine Woche vor der Abfahrt des Pampero stellte sich ein katholischer Priester mit einem Testamente bei Dir ein, das Blanchard Beaufort, von den Jesuiten in Paris bethört, kurz vor seinem Ende ausgefertigt hatte. Ist dem nicht so?"

„Ja," erwiederte Zenobia nicht ohne Unruhe.

„Der Mann verschwand spurlos."

„So ist es. Die vom Gerichte angestellte Untersuchung hatte kein Resultat."

„Du hast ihn durch Butler ermorden und seine Leiche, nachdem Du im Besitz der Papiere warst, die Dich zur Bettlerin machen sollten, beseitigen lassen. Ist es nicht so?"

„Nicht Butler verübte die That. Ich selbst unternahm sie!"

„Du selbst, Zenobia?!" rief Henderson schaudernd.

„Mein feiner Stahl, in den Saft der Macanille getaucht, vollbrachte rasche Arbeit. Die Leiche liegt in der großen Kalkgrube des Zuckerhauses, wohin sie Cinquez schaffte."

„Und das Testament?"

„Seine Asche hat der Wind verweht. Die Speculation dieser jesuitischen Schleicher ist an meiner raschen Entschlossenheit zerschellt. Du scheinst Dich darüber zu verwundern, Wilson? Setzen die Fürsten der Erde doch hunderttausende von Menschenleben für ihren Thron ein, warum sollte Zenobia Skrupel hegen, ein jesuitisches, tödliches Reptil zu zertreten, wenn es die Behauptung ihrer Herrschaft gilt? — Wilson, empfindest Du endlich in dem Vertrauen, das ich Dir schenke, in der Offenheit meines Herzens, das Dir alle seine Geheimnisse entschleiert, meine unbegrenzte Liebe? Werden jene Schatten der Eifersucht endlich von Deiner Stirne weichen, die Schatten jener thörichten, feindlichen Bilder, die der falschzüngige Dämon des Argwohns in Deiner Seele weckt?"

„Und Dir kam nicht der Gedanke zu Sinn, daß das Testament in mehren Abschriften existiren, daß Deine mörderische Handlung Dir deßhalb nicht vom geringsten Nutzen sein dürfte?"

Zenobia erblaßte und schrie in einem Tone, in dem sich Wuth und Schrecken paarten:

„Wie?! Die verfluchte, trügerische Akte wäre noch in Abschriften vorhanden?"

„Ein Duplicat derselben existirt wahrscheinlich. Sein Bewahrer ist der alte Italiener, der eben Dein Gast ist."

„Dachte ich mir doch," murmelte Zenobia mit schrecklichem Blicke, „dachte ich mir doch, daß dieser alte Geck ein Spürhund der Kirche sei, ausgesandt zur Witterung der Fährte, die die Männer des Gesetzes nicht auffinden konnten. Wilson, gieb mir ein Mittel zur Hand, ich muß es haben, das letzte Wort, die letzte Faser jener unseligen Papiere, worauf der blödsinnige Blanchard seinen Namen setzte. Du glaubst der widerwärtige Alte sei im Besitze der Schriften, führt sie vielleicht mit sich?!"

„Ueber das Erstere bin ich aus bester Quelle unterrichtet. Diese telegraphische Depesche, welche mir gestern von Cincinnati von einem treuen Freunde zuging, gibt über den Mann Aufschluß."

Mit diesen Worten reichte der Flibustier einen Zettel, den Zenobia rasch entfaltete und las:

Dritte Depesche.

Vitelleschi ist päbstlicher Legat, seit geraumer Zeit in Cincinnati wohnhaft und einer der gefährlichsten Jesuiten dieses Landes. Keiner ist gewandter und durchtriebener in ihrer Lieblingspraxis, der Erbschleicherei. Ich schreibe seine plötzliche Abreise von hier gewissen Vollmachten zu, die seine Verschlagenheit Mad. Beaufort zu entlocken wußte, als sich die Unglückliche krank und lebensmüde in einem hiesigen Kloster in seiner Gewalt befand. Ohne Zweifel hegt sein Orden den Plan, sich in den Besitz der reichen Hinterlassenschaft ihres Gatten zu setzen, und sicherlich ist keiner mehr geeignet, denselben auszuführen, als der Gegenstand ihrer Nachfrage. Da der Inhalt der Documente, welchen Mad. Beaufort unterzeichnete, ihr selbst nicht einmal bekannt ist, so darf man das Schlimmste erwarten.

Cincinnati.

Washington Filson.

Die Wangen des Weibes glühten in leidenschaftlicher Aufregung; ihre Pulse klopften hörbar und indem sie Henderson das Schreiben mit zitternder Hand zurück gab, rief sie aus:

„Wilson, ich kann mir denken, auf welche Rechte die Unselige zu Gunsten dieser durchtriebenen Pfaffenbande verzichtete. Durch diese Vollmacht mag den

Schurken der letzte Cent von meines Vaters Eigenthum zugewiesen worden sein. O dank' Dir, Wilson, Freund meines Herzens, daß Du den Gauner in meine Hände lieferteſt."

„Mein schönes Kind! Nicht so leichtes Spiel wirst Du mit diesem Vitelleschi haben, als mit seinem unvorsichtigen Untergeordneten. Die schwarze Bande ist gewarnt. Man vermuthet in Dir die Mörderin des Pater Jerome, daß Du ihm das Testament entrissen, daß sich dasselbe noch in Deinen Händen befindet. Die Allwissenden kannten mein Verhältniß zu Dir und suchten mich durch eine reiche Geldsumme zu bestechen, Dir das wichtige Dokument zu entlocken."

„Eine reiche Geldsumme, Wilson?" sann Zenobia, und tief aufathmend fuhr sie fort: „Dann darf ich ruhig sein. Denn besäßen sie ein Duplikat der verdammten Schrift, Wilson, so hätten sie Dir wohl ein solches Anerbieten nicht gestellt. Doch, wie dem auch sei, Zenobia wird der Sache auf den Grund kommen, wird hell sehen, ehe die Sonne zweimal untertaucht. Noch einmal Dank Dir, Wilson, daß Du das Haupt dieser geheimen Räuberbande bei mir eingeführt. Die Elenden, die da glauben Lasalle's Tochter mittelst einiger Gnadenpfennige aus dem Wege räumen zu können! All Eure Verschmitztheit, Eure Ränkesucht, Eure fein ersonnenen Pläne sollen vom Witze der verachteten Bastardtochter überboten werden. Und durch dasselbe Mittel, womit Ihr sie zu verrathen gedachtet, soll Euer Rädelsführer fallen, schmählich fallen. Eine Waffe nach der andern will ich ihm entreißen, sie zerknicken vor seinen Augen; mit dem Fluche soll er zur Hölle fahren, daß ein Weib es war, die ihm an seinem erträumten Ziele alle Errungenschaften zu Schanden gemacht, die des Jesuitenmeisters Ruhm gewesen."

„Beim alten Marion," rief Henderson begeistert aus, „Dein Muth, Deine Entschlossenheit, Zenobia, sind anbetungswürdig wie Deine Schönheit. Aber bei Allem dem wirst Du schlimmes Spiel haben mit dem greisen Schlaukopf?"

„Meinst Du, Wilson?" antwortete Zenobia mit spöttischem Lächeln. „Versprich Du mir nur, nicht eifersüchtig zu werden gegen die Jammergestalt, und ich habe das Spiel gewonnen in der kurzen Frist, die ich gesetzt. Die alte Perrücke ist bereits bis über die Ohren in mich verliebt."

„Täusche Dich nicht mein Kind. Der verschlagene Schurke praktizirt nur seine alte Kunst der Einschmeichelung bei den Frauen. Sein verknöchertes Herz weiß nichts von dem Köder seines Mundes."

„Ich kenne meine Leute besser, Wilson. Aber laß das meine Sorge sein. Alle Pläne und Intriguen der schwarzen Schurken in Bezug auf Blanchard's Besitzthum werden sich meinem Blicke entschleiern und der Preis des Bekenntnisses" —

Zenobia hielt mit einem bedeutsamen Blicke auf Henderson ein.

Dieser hatte die Schreckliche schon verstanden.

„Zenobia — der Mann ist ein alter Soldat — mit dem Schicksal seines Delegaten vor Augen wagt er sich nicht unvorbereitet in der Tigerin Höhle."

„Unvorbereitet?!" lachte Zenobia mit grausenvoller Ausgelassenheit. „Treffe eine Mannesseele doch Vorbereitungen, gegen die Waffe, die Zenobia besitzt. Doch die Beiden werden Dich erwarten, Wilson. Ehe Du gehst, nur eine Versicherung. Dieser Capitän Grey"

„Nun, dieser Capitän Grey?" fragte Henderson lächelnd, da er sie stocken sah.

„Tausenden solcher Schwarzröcken würde ich trotzen, dieser Mann" —

„Verursacht Dir Schrecken? Schöne Geisterseherin, ich werde Dich seiner Gesellschaft entheben. Wir haben noch einige Geschäfte zu besorgen; ich schicke den Capitän sogleich nach der Stadt zurück. Du mußt mir verzeihen, wie konnte ich auch denken, daß die Gestalt dieses gutmüthigen, einäugigen Hinketeufels Dir Beängstigungen verursachen würde."

Mit diesen Worten erhob sich Henderson, drückte einen langen, feurigen Kuß auf Zenobia's Rosenlippen, nahm seinen Strohhut und folgte langsam den Vorausgegangenen.

„Es sei beschlossen," sprach er vor sich hin, „die Herrliche soll nicht so schrecklich enden. Nicht von den Händen der Ordens Meuchler soll sie fallen. O gäbe es auf dem weiten Erdenrunde denn ein weißes Weib, das mir solche Liebe, solches Interesse einflößen könnte? Schön und anmuthig ist sie, wie die römische Bellona, und unermüdlich, ausdauernd, verzehrend, wie die Nemesis. O Zenobia, Du wärest im Stande, mich mit den nördlichen Fanatikern etwas auszusöhnen. Jeder Tropfen Deines Blutes ist ja das einer Heldin, — und doch nennt man es unedles, dich Heldin eine Farbige. Wunder-

barer Zauber, der dieses Weib umgibt. Bin ich ferne von ihr, möchte ich sie ihrer Frevel halber, die sie an meinen weißen Freunden verübt, kalten Blutes morden. Trifft mich ihr Blick, so bin ich entwaffnet, und Liebe, leidenschaftliche Liebe, verscheucht den Wahnsinn meiner Wuth. Ist erst der Pfaffe besorgt und mein Eid gelöst, dann, Zenobia, bringt Dich mein schützender Arm nach einer Veste, an der die Macht des Bundes zerschellen soll. Unterdessen werde ich für Deine Sicherheit sorgen."

Im Treibhause traf Henderson seine beiden Gefährten wieder. Sie standen vor der schrecklichen Mancanille, die einst Zenobia Alphons als Preis ihrer Gunst gesetzt und deren Bestimmung dessen leidenschaftliche Liebe plötzlich in Abscheu und Haß verwandelte. Der Neger Cinquez erklärte den Beiden eben die schrecklichen Eigenschaften der vegetabilischen Schlange.

„Ist diese Blume nicht das Bild ihrer Besitzerin? Schön und vernichtend wie sie selbst!" flüsterte Henderson Vitelleschi zu.

„Ich sehe, Sie leben noch Freund," erwiederte der Jesuit, hoch erfreut über die baldige Ankunft des schönen Mannes, „Sie leben noch, trotz des zärtlichen Umfangens der vernichtenden Wunderblume."

„Wahr ist, diesen gefährlichsten Theil meiner Aufgabe habe ich glücklich überstanden und zwar mit dem besten Erfolge, ehrwürdiger Herr. Die Hoffnung, Morgen ein vollständiges Bekenntniß zu erlangen, darf uns auf unserer Rückfahrt zum Hotel begleiten."

„Wie? Wir verlassen bereits die Plantage," fragte Vitelleschi getäuscht.

„Die Mörderin wird uns zu bewegen suchen, über Nacht zu bleiben; mir graut jedoch vor einer Nacht unter dem Dache der neuen Brinvilliers."

Einem Flibustier sollte es grauen unter dem Dache seiner reizenden Courtisane. Das machen sie einem Thoren weiß."

„Wie, das geheimnißvolle Ende des Pater Jerome, flößt ihnen keinen Schauer ein?! Sie würden den Muth besitzen, in einem Hause zu übernachten, wo der erwachte Argwohn ein sicherer, furchtbarer Todesbote ist?!"

„Der erwachte Argwohn, Governor?" sprach Vitelleschi stutzend. Und den Flibustier mit einem Blicke auf den Neger, der ihr Gespräch belauschen konnte, bei Seite ziehend, fuhr er fort:

„Soll dieses Wort mir andeuten, daß der Agrippine feiner Spürsinn bereits Gefahr bei ihren Gästen wittert? Wie stimmt das aber mit Ihrer Versicherung überein, die uns Erfolg, die uns Morgen schon ein vollständiges Bekenntniß in Aussicht stellt?!"

„Sollten wir dieses erlangen, Herr, dann darf nicht der leiseste Schatten von Mißtrauen das Herz der Scharfsinnigen beschleichen. Und ich bemerke bereits den Eindruck der Schrecklichen auf einen Mann, der der absoluten Herrschaft über sein eigen Selbst vielleicht sein Lebenlang sicher war. Sie wissen, daß Ihr Platz meinem Plane gemäß in der Nähe der Plantage im Hotel und nicht an der Seite der Verführerin ist."

Die magnetische Sympathie, die ihn so plötzlich mit unwiderstehlicher Gewalt in Zenobiens Zauberkreis gezogen, hatte das Bewußtsein des Alten noch nicht so gänzlich eingenommen, daß ihn diese Eröffnung des schlauen Flibustiers nicht momentan zur Besinnung kommen lassen sollte.

Wie, dieser junge, leichtsinnige Abentheurer hatte bemerkt, daß er, der alte Meister kalter Berechnung und Verstellungskunst, dem unwiderstehlichen Blicke des schönen Wild gegenüber seiner gewohnten Macht der Beherrschung gänzlich verlustig war?

Doch er beschwichtigte seine Unruhe mit dem Gedanken, daß der Dämon der Eifersucht die Sehnerven des Flibustiers geschärft, und antwortete beleidigt:

„Governor, halten Sie mich für einen flaumbärtigen Schwächling, dessen Verstand sich verwirrt, wenn der Anblick eines reizenden Weibes seine Sinnlichkeit entzündet? Glauben Sie wirklich, daß die ernste Hoheit meines Zweckes, der mein Herz in meinen schönsten Mannesjahren mit Eis gepanzert und zwar blendenden, geistigen und materiellen Schönheiten gegenüber, die keine Niederlage kannten, mir als Greis entschwinden würde vor den rohsinnlichen Reizen dieses Weibes? Beruhigen Sie Ihre Eifersucht wie die Befürchtungen Ihrer Taktik mit der Erklärung, die ich Ihnen hiermit gebe. Spiele ich den verliebten Gecken, so suche ich gerade damit jeden Argwohn einzuschläfern; denn Sie wissen, nur die Ernsten, Feierlich-Stillen sind gefährliche Gäste.

Und wir bleiben, Governor, wenn die schreckliche Wirthin uns einladet. Ich muß das Weib näher kennen lernen. Fürchten Sie so wenig von verliebten Un-

klugheiten meinerSeits zur Störung ihres Planes, als ich die Schauer fürchte, die Sie mir unter dem Dache der modernen Brinvilliers, wie Sie die Mörderin Jerome's nennen, in Aussicht stellen."

„Wohl, bleiben wir Beide denn," antwortete Henderson lächelnd. „Ich werde Ihnen am Abend Gelegenheit geben, das Weib nach Muse zu studieren, indem ich mich frühzeitig zur Ruhe begebe, denn ich fuhle so mude und abgespannt, als hätte bereits ein geheimnißvolles Säftchen des weiblichen Blaubarts im Weine mein Blut heimgesucht. Aber Capitän Grey, Sie mussen jedenfalls auf unsern Wacheposten zurück. Er beherrscht den Weg zur Plantage; auch ist der Schurke gewohnt, im Hotel abzusteigen."

Der Abend kam. Die Gesellschaft wollte sich verabschieden, fugte sich jedoch nach dem zwischen dem Jesuiten und dem Flibustier getroffenen Uebereinkommen, mit Ausnahme des Capitän's, mit Dank der dringendenEinladung Zenobia's, einen Tag länger auf der Plantage zu verweilen.

Der Capitän bestieg seinen Klepper und schied von seiner Wirthin, der seine Entfernung einen Stein von der Brust nahm, mit den freundlichsten Worten, zu welchen sein anscheinend kalter, verschlossener Charakter sich erschwingen konnte.

Wir folgen dem Invaliden, der in tiefe Gedanken verloren, im leichten Trabe durch den Park der Plantage der Hochstraße zuritt, worin sich die goldenen Blitzstreifen der Abendsonne mit den langen Schatten der Chinabäume bereits getheilt hatten.

Als er in die Straße einbog, stieß ein Reiter zu ihm.

„Guten Abend, Fremder," begann derselbe. „Ihr kommt von der Plantage Beaufort?"

„Ja, Herr," antwortete der Capitän.

„Könnt Ihr mir sagen, ob Capitän Butler eben dort auf Besuch ist?"

„Ich habe den Capitän Butler dort nicht gesehen," antwortete der Grey, der plötzlich aufmerksam geworden. „Soll sich der Mann jetzt in der Umgegend aufhalten?!"

Der Gefragte brummte einige Worte in den Bart, deren Ton von Aerger und Täuschung zeugte, grüßte denCapitän und sprengte ohne auf seine Frage zu antworten, spornstreichs um den Zaun der Zuckerfelder in den nahen Wald.

„Wahrscheinlich ein Helfershelfer des Verruchten," sprach Grey vor sich hin, „der ihn mahnt, auf der Hut zu sein vor den Häschern, die zu seiner Fahndung in New Orleans eingetroffen. Würde einen scandaloesen Zusammenstoß geben, wenn der Schurke auf der Plantage ankäme, wenn die beiden Buhlen der Furie sich träfen. Dieser halsstarrige Henderson! Möchte seinen Eigensinn zur Hölle verwünschen! Gewiß wieder eine seiner unbesonnenen, tollen Unternehmungen, dieser verdammte Plan der Sühnung, wie er ihn nennt, der mich an die fatale Mordstätte fesselt. Doch ich will treulich ausharren, will meine heiße, verzehrende Sehnsucht unterdrücken und der verhängnißreichen Dinge in Ruhe gewärtig sein, die der Geheimnißvolle mir in Aussicht stellt."

Der Capitän hatte kaum die zweite Meile zurückgelegt, da gesellte sich ein zweiter Reiter zu ihm, dessen Züge zu erkennen, ihn die bereits eingetretene Abenddämmerung hinderte.

Nachdem der Mann eine der gewöhnlichen Pflanzergespräche über das Wetter und die Erndte angeknüpft und von Grey erfahren hatte, daß er in der Umgegend bekannt sei, kam er auf Zenobia und ihre Connectionen mit den umliegenden Pflanzern zu sprechen, sichtlich um vom Capitän darüber Aufschluß zu erhalten. Der wußte ihm darüber jedoch keinen Bescheid.

„Seid Ihr in den letzten Tagen vielleicht dem bekannten Capitän Butler begegnet, der, wie man vernimmt, die reiche, farbige Schöne demnächst heimführen wird?"

„Nein, Herr," antwortete Grey. „Befand mich in den letzten Tagen in New-Orleans. Hörte nur, daß man von Norden aus auf den Mann fahndet, daß die Häscher seine Spur verfolgen."

„In der That?" entgegnete der Unbekannte. „Dann gälte es Eile. Dürfte sich wohl unter den Umständen gratuliren, der Butler, in den sichern Verwahr einer Staatsgewalt zu kommen."

Und dem Capitän ein gute Nacht wünschend, schoß der Reiter wie ein Blitz an ihm vorüber.

Das Zusammentreffen mit diesen beiden geheimnißvollen Fragern nach Butler mahnte den Capitän zur Vorsicht; es offenbarte, daß etwas im Winde war und von Butler konnte man jede perfide Gewaltthat erwarten.

Bei seiner Ankunft am Hotel nahm sein neu gekaufter Sklave mit fröhlichem Diensteifer das Pferd in Empfang.

Auf seinen Hickorystock gestützt, begab

sich der Capitän in das Schenkzimmer. Ein einziger Gast saß am Centretische in eine Zeitung vertieft, die er beim Eintreten des neuen Ankömmlings jedoch sogleich bei Seite legte.

„Sie kommen von der Stadt, Fremder?" fragte er den Capitän und ein Paar kleine, mausgraue Augen musterten von einem verdächtigen Banditengesichte aus den Flibustier vom Scheitel zur Zehe.

Der Capitän verneinte es und erzählte, nachdem er sich niedergelassen, woher sein Weg kam.

„Von der Plantage Beaufort? Aha! Wird dort wohl jetzt flottes Leben sein? Hochzeitsvorkehrungen, Küche und Keller trefflich bestellt, Aussicht auf lustige Tage bei den Niggers. Der tapfere Capitän Butler gedenkt die farbige Tochter des alten Freisassen heimzuführen. Nicht wahr?"

„Scheint nicht mehr ganz zum Besten zu stehen, das Einverständniß der Beiden," erwiederte der Capitän.

„Oho! Wäre Jammerschade, Fremder indeed, gehören zusammen. Hätte der Satan nie mit mehr Behagen in den Verlobungsspruch eines Pfaffen eingestimmt, als bei diesem Paare."

„Ihr kennt die Beiden?"

„Wer kennt sie nicht in diesem Theile des Landes?! Aber sprecht Ihr wirklich im Ernste? Hätte sich die Sache wirklich zerschlagen? Schwelgt der alte Prasser denn nicht mehr mit seinen Freunden, den Blacklegs von Natchez, im Pallaste der Farbigen?! Habt Ihr ihn bei Euerem Besuche wirklich dort nicht zu Gesicht bekommen?"

„Versichere Euch, daß Ihr den Butler dort nicht suchen dürft!"

„Pah! So hält sie ihn versteckt gewisser Ursachen halber, die wir kennen."

Die Worte waren kaum aus des Unbekannten Munde, als Telemach in sichtlicher Aufregung in den Schenksaal und auf seinen Herrn losstürzte, dem er verstohlen einige Worte in's Ohr flüsterte.

„Butler?!" fuhr dieser auf. Feurige Gluth überzog die Wangen des Capitäns, sein Auge sprühte und die Adern seiner Stirne schwollen.

„Ich versichere Euch, ich täusche mich nicht. Eben ritt er vorüber," fuhr Telemach athemlos fort. „Er war in einem Pionier Jagdhemde vermummt und trug die Waidkappe tief in die Stirne gedrückt, daß man ihn nicht erkennen sollte. Aber unter Hunderttausenden würde ich den Teufel erkennen, Master?"

„Er ritt der Plantage zu?"

„Ja Herr! Sein Pferd scheint ermüdet."

„So lass' uns rasch satteln, wir müssen ihm folgen wie ein Blitz!" rief der Capitän, warf in der Aufregung seinen Hickorystock von sich und eilte mit dem Mulatten aus dem Zimmer.

Der unbekannte Gast hatte jedes Wort von der Nachricht vernommen, die der Mulatte gebracht.

Als der Hufschlag ihrer beiden Pferde auf der Chausse in der Richtung nach der Plantage ertönte, nahm auch er seinen Ranzen, zahlte seine Zeche, ließ sich sein Pferd vorführen und schlug langsam und bedächtig denselben Weg mit den Worten ein:

Wir haben seine Spur, Jetzt old Arkansaw, gilt es zu zeigen, daß Du noch der alte Waidmann bist.

Während dieser Vorgänge war eine Nacht hereingebrochen, wie sie sich nur in den Tropenländern um diese Jahreszeit in solcher Pracht und Lieblichkeit entwickelt. Wie ein mächtiger Ballon von geschlagenem Silber war der Vollmond am tiefblauen, funkelnden Sternenhimmel aufgetaucht und sein blendend weißes Licht verklärte die üppige Landschaft, deren Centrum Beaufort's Plantage bildete. Die matte Helle ließ selbst den Duft der Blumen erkennen, dessen feenhafter Hauch nebelartig Stauden und Sträucher umlagerte und einen betäubenden Wohlgeruch in die weiche, warme, wollüstige Luft ausströmte. Kein Vogel regte sich; kaum daß die Blätter sich verstohlen zulispelten wenn sich ein leiser Lufthauch, wie ein neckischer Sylph durch ihre Zweige stahl. Nur das dumpfe Rauschen des Mississippi unterbrach von der Ferne her die allgemeine träumerische Stille.

Die Bevölkerung des Negerdorfes hatte sich mit den Bedienten des Wohngebäudes zur Ruhe begeben, denn die zehnte Stunde, die Polizeistunde der Plantage, hatte bereits vom Thurme des Zuckerhauses geschlagen. Da vernahm man das Knistern von Schritten im Kieswege des Gartens, der zu dem Gewächshause führte und ein weißes Gewand huschte durch die Stauden.

Es war Zenobia, die, gefolgt von dem Jesuiten, in der zauberischen Einsamkeit der Stunde lustwandelte.

Vor dem Gewächshause angekommen, warf sie sich mit raffinirter Koketterie in Haltung und Lage lächelnd auf eine Ruhebank, während Vitelleschi in verzehrender Liebeslust, bebend mit gepreßter Brust, in die glühenden Reize des herrlichen Weibes versunken, vor ihr stehen blieb.

O wie rächte sich Zenobia in diesem Augenblicke unbewußt für die kecke Sprache, deren sich der pfäffische Prahler eine Stunde zuvor gegen den Flibustier bediente, die von seinem eisumpanzerten Herzen und ihrer rohsinnlichen Anziehung gehandelt hatte. Zur Ehre des Italieners und aus Gerechtigkeit gegen die teuflische Schöne müssen wir jedoch bemerken, daß es nicht eine gemeine, rohe Lüsternheit war, die den Jesuiten jetzt, wie bei'm ersten Anblick der Creolin schon, überwältigte. Dem Gouverneur hatte er die Wahrheit bekannt, als er sich rühmte, daß seine starre Philosophie selbst die physische Liebe bezwungen, als noch ein wärmeres, für die Eindrücke weiblicher Schönheiten empfänglicheres Blut in seinen Adern pulsirte. Zweifelsohne war es jener unwiderstehliche Impuls geheimer Wahlverwandtschaft, von dem die Nachtseite der Naturwissenschaft Kunde gibt, der die erstorbene Sinnlichkeit des Jesuiten plötzlich zu neuem Leben electrisirte, ihn willenlos in die magnetische Strömung trieb, welche die Reize des schrecklichen Weibes ausstrahlte.

Es war dieselbe zauberhafte Gewalt, welche Zenobien einst zu Butler gezogen, trotz dem abschreckenden Aeußern und den widrigen Manieren dieses Menschen, die einen so großen Contrast zu ihrer eigenen reizenden Erscheinung und der Anmuth ihrer Bewegungen bildeten. Wäre Henderson nicht in ihrer Nähe gewesen, möglich, daß dasselbe seltsame Schauspiel sich wiederholt, daß Zenobia unfähig der berechnenden Verlockung, womit sie den Alten jetzt zu vernichten strebte, der geheimnißvollen Anziehung gefolgt wäre, womit das innere Wesen des Jesuiten ausgerüstet war. Den leichten Sieg, den sie so sichtlich über den alten, verliebten Gecken errungen, schrieb Zenobia jedoch nichts weniger als einem geheimnißvollen Einflusse, sondern der Allgewalt ihrer Schönheit zu, der noch keine Mannesseele Widerstand geleistet.

Mit wollüstiger Grausamkeit gedachte sie den Jesuiten zugleich für die beabsichtigte Erbschleicherei wie für das verwegene Gefühl zu strafen, dessen er sich ihr gegenüber nicht zu entäussern vermochte.

Dem lechzenden Tantalus gleich sollte er in den glühenden Wirbeln verschmachten, worin ihn ihre verführerische Reizen gefangen hatten. Zu diesem Zwecke hatte sie sich in einen Anzug geworfen, der berechnet war, das ungestillte Verlangen des Alten zum Wahnsinn zu steigern. Ein leichtes, weißes Gazekleid, am Halse so weit ausgeschnitten, daß der schöne Bau der runden Schultern zu Tage kam und an dem reizenden Busen durch eine große, kostbare Broche, Amor und Psyche vorstellend, zusammengehalten wurde, umschloß die üppigen Formen ihres schlanken aber kräftigen und geschmeidigen Körpers.

In der verführerischen Lage, die sie auf der Ruhebank eingenommen, ließ sie berechnend ihr schön geformtes Bein sehen, dessen zierlicher, kleiner Fuß in einem niedlichen Schuh von weißer Seide stack.

Ihr prächtiges, blauschwarzes Haar fiel in üppigen Ringeln von der stolzen, kühnen Stirne um Hals und Nacken und ließ ihren matten, kaum merklich gelblichen Teint beim Lichte des Mondes blendend weiß erscheinen. Ihre großen, feurigen Augen, der kirschrothe Mund, die feine Nase mit dem beweglichen, sinnlichen Nüstern, alles vereinte sich zu jenem Bilde hinreißender, verführerischen Schönheit, um deren Willen einst Antonius auf die Herrschaft der Welt verzichtet hatte.

„Signor, Ihr scherzt wohl!" rief das verschlagene Weib aus, und ihr kecker, herausfordernder Blick senkte sich glühend in des Alten Seele. „Kommen Euch nicht bei Eurer Liebeserklärung die Worte des römischen Dichters in's Gedächtniß:

„In den lang verlass'nen Krieg
Soll ich wieder? Laß ab, Göttin! ich bin nicht mehr,
Der ich einstens Dir war."

„O schöne Miß," erwiederte ihr Vitelleschi mit dem einschmeichelndsten Wohllaute seiner Stimme, „lassen Sie das Alterthum nicht das Alter im Punkte der Liebe verhöhnen. Sie treffen dort, Plato, Xenophon, Plutarch u. viele andere, ernste Philosophen, die trotz ihres hohen Alters und ihrer gewöhnlichen, kalten, gemessenen Würde, schönen Frauen gegenüber begeistert und jovial wurden, wie liebesbeglückte Jünglinge."

„Meiner Schönheit gegenüber," fuhr Zenobia mit spöttischer Herablassung fort, „dürfte ich Ihnen diese joviale Begeisterung wohl auch gestatten; sie würde mich unterhalten, ja vielleicht so viele geistige Schönheiten Ihrer Seele entwickeln, daß ich Ihr abstoßendes Aeußere, Ihr Alter und Ihre Häßlichkeit darüber vergessen und Ihre Liebesklagen geduldiger anhören könnte."

Dieses offene, barsche Bekenntniß kühlte nicht die Gluth des Jesuiten, und mit größerer Leidenschaftlichkeit des Tones rief er aus:

„Lehren Sie mich erst, schöne Miß, in was diese Seelenreize bestehen, deren Entfaltung solcher gnädigen Aufnahme versichert sein dürfen."

„Ich sollte Ihnen das lehren?" rief Zenobia, in ein ausgelassenes Gelächter ausbrechend. Und indem sie dem Alten ihre zierlich geformte Hand reichte, deren Berührung ihn electrisirte und ihn an ihre Seite niederzog, fuhr sie mit liebenswürdiger Schelmerei in Blick und Ton fort:

„Sie sind Jesuit?"

Bei dieser unvermutheten Frage zuckte Vitelleschi zusammen, aber sein durch die Nähe der Reizenden gesteigerter Sinnenrausch verdüsterte ihm deren Bedeutung und Gefahr.

„Wer gab Ihnen diesen Gedanken ein, räthselhaftes Weib?" stammelte er athemlos.

„Beantworten Sie erst meine Frage. Sie sind Jesuit, alter Herr, nicht wahr?"

„Ich gehöre allerdings zu diesen frommen Streitern der alleinseligmachenden Kirche, schönes Kind."

„Gut. Sie sind Jesuit und zwar ein altes, erfahrenes Mitglied dieses Ordens. Und von mir, einem wild aufgewachsenen, unwissenden Mädchen, verlangen Sie Unterricht in der Verführungskunst. Gehen Sie, mein Herr! Ein Orden, dessen erstes Mittel seiner Zwecke überall die Eroberung der Frauenherzen, kennt keine Stümper der Verführungskunst unter seinen Jüngern. Ich verlange deßhalb, daß Sie allen Glanz Ihres Witzes, alle Politur des Geistes und den ganzen Zauber Ihrer überwältigenden Beredsamkeit spielen lassen, um mich zu fangen, um mich wo möglich wie so viele Tausende meiner Mitschwestern zu einem gefügigen Ordenswerkzeuge umzuwandeln."

„Mein schönes Kind," antwortete mit widrig süßem Lächeln der Jesuit, „soll ich Sie in die sanften Rosenbande unseres heiligen Ordens schmieden, dann müssen Sie erst die diamantenen Fesseln lösen, worin mich der Zauber Ihrer Schönheit gefangen hält."

„Keine Komplimente, Herr Vitelleschi, sie klingen meinen Ohren nur wohl im Munde junger, anmuthiger Cavaliere. Soll ich Ihr Liebesweh besänftigen, so müssen Sie erst alle die geheimnißvollen Mittel bei mir angewandt haben, womit die Jesuiten den fabelhaften Vampyren gleich ihr Opfer in Schlaf lullen, um es ihren Plänen gefügig zu machen. Mich sehnt es, Bekanntschaft mit dieser wunderbaren, räthselhaften Gewalt zu machen."

„Irgend ein Schelm hat Sie mit Mährchen geneckt. Der geweihte Jünger des heiligen Ignazius weiß nichts von solchen geheimnißvollen Mitteln."

Zenobia runzelte die Stirne und sprach:

„Ei sieh da, womit erringen die schwarzen Herren denn ihre Erfolge bei den Damen. Doch wohl nicht allein mit ihren langweiligen Gesangbüchern und Missionsschriften, mit ihren Herzen, Ringen, Agnus Dei, Bildern und andern Alfanzereien?! Es muß ein geheimer geistiger Zauber existiren, der ihr Monopol ist, und sie in Stand setzt, die Phantasie der Mädchen und Frauen in einer Weise zu verkehren, daß sie alte ausgetrocknete Abbe's den schönsten, rosenwangigen Seladon's vorziehen. Seinen Einfluß lassen Sie mich verspüren, sollen die geheimen Wünsche Ihres Herzens Erhörung finden."

„Der Einfluß, welchen der Loyolit auf ein Frauenherz ausübt," entgegnete der Jesuit, „entspringt einzig und allein der unbegrenzten Hingebung, die er diesem widmet, wenn es sich einmal dem heiligen Dienste des Ordens affiliirt hat."

„Und wie geschieht das?"

„Durch das Gelübde, sich der Gesellschaft Jesu zum Gehorsam und zu allen Diensten auf eine Reihe von Jahren zu verpflichten, durch das Tragen eines Weihgehänges und die Theilnahme an gewissen kirchlichen Uebungen."

„Und was ist der Vortheil, den die Eingeweihte dadurch erlangt?"

„Mein schönes Kind, daß sich zur Förderung ihrer persönlichen Interessen die ganze Macht des Ordens bereit stellt."

„In der That! Wenn ich mich nun der Gesellschaft zu Gehorsam und zu allen Diensten verpflichtete, würde mich diese

alsdann vor den Angriffen meiner Feinde schützen."

„Sicherlich und kräftiger wie ein Kriegsheer oder die Gerichtshöfe dieses Landes sie zu schützen im Stande wären."

„Aber nicht die durch unsere Vermittelung gebotene Sicherheit und Vermehrung des materiellen Besitzes allein ist es, was die Frauen magnetisch zu uns zieht. Unser Zaubertrank und Talisman ist die Religion, wie wir sie versinnlichen, die ein Surrogat ist für das unvergleichlich Schöne, was der Welt im griechischen Mythos verloren ging. Der schwelgenden weiblichen Phantasie bauen wir die überirdische Welt aus des Irdischen edelsten Schönheitsgebilden. Das Weib bedarf keines Nachdenkens und keiner Prüfung mehr, weil wir ihm eine unmittelbare Offenbarung bieten, die es in fühlbare, sinnliche Verbindung mit der übersinnlichen Welt bringt; der Glaube wird entbehrlich, weil das Schauen an seine Stelle getreten. Wir lassen es den Vollgenuß des Himmel bereits auf Erden empfinden."

„Also auf diese Weise fallen die Thörinnen ein leichtes Opfer Eurer Pläne?" fiel Zenobia ein, die den Worten des Alten aufmerksam gefolgt war. „Der Plan gefällt mir. Ich rühmte mich bisher der Gabe und aller Mittel der Verführung. Aber gewiß bin ich gegen Euch verglichen eine elende Stümperin. Ihr naht Euern Opfern ohne verführerischen Reiz, ohne Gewalt, umgeben von einem leuchtenden Heiligenscheine und mit der sanften Miene christlicher Liebe und vollendet Euer Werk damit, daß Ihr den Armen die Klarheit des Geistes raubt, ihre Sinne verwirrt, sie allmählich um den Verstand bringt. Und mittelst dieser Religion habt Ihr Euch also meiner Schwägerin in Cincinnati bemächtigt?! Erst machtet Ihr sie verrückt, was bei ihr um so leichter sein mochte, da sie stets eine Phantastin war, und dann sichertet Ihr ihr materielles Wohl dadurch, daß Ihr ihr Besitzthum in Euere Hände brachtet. Wahrlich es liegt in der teuflischen Methode, welche Ihr Jesuiten Religion nennt, Etwas, das meine Bewunderung erregt."

Der instinctmäßige Scharfsinn, die unbezwingliche, kalte Ruhe des Weibes trieben den Jesuiten in seiner wahnsinnigen Aufregung, den letzten, höchsten Einsatz zu wagen, um zu seinem Ziele zu kommen.

„Ja, schönes Weib," rief er aus, „Du sprichst wahr. das Besitzthum Deiner Schwägerin, Ihr Kind, Ihr Alles befindet sich in meiner Gewalt."

„Ihr Kind?!" rief Zenobia aus, und ihre Augen flammten.

„Ganz recht, der unlegitime Sprößling Alphons Beaufort. Vernehme denn, wie Du getäuscht wurdest, Weib. Die Leiche in Deiner Hut wurde untergeschoben durch den unglücklichen Priester, den Du ermordetest und die alte Farbige, welcher Butler das geraubte Kleinod anvertraut hatte. Wir bestachen das Weib Abigail. Isabellens Knabe befindet sich wohl und munter in unserm Waisenasyle zu Cincinnati. Das Kind in Deinen Händen ist der Sprößling eines armen irischen Bootsmannes."

„Unmöglich! Meine Sklavin Ruth kennt das Kind genau; sie war zugegen als es geboren wurde."

„Sie schwieg, die kleine Hexe?" fuhr Vitelleschi triumphirend fort. „Ist ihr nicht zu verübeln. Sie schwieg aus Anhänglichkeit an ihre alte Herrin. Sie freute sich, daß das Kind Isabellen's sich nicht in den Händen einer schönen, schrecklichen Quälerin befand. Aber frage doch einmal die verschmitzte Dirne, wo das kleine Muttermal am Hälschen des Kindes geblieben und in ihrem Erröthen wirst Du die Wahrheit meiner Angabe bekräftigt sehen."

„Zu Tode laß ich die Metze peitschen," brauste Zenobia auf, „wenn sich herausstellt, daß ich so schimpflich betrogen worden" Und die Heftigkeit ihrer Sprache plötzlich dämpfend, wandte sie sich mit freundlicherem Blicke dem Alten zu:

„In Eurem Besitze befindet sich das Kind des verstorbenen Alphons Gonzales? Und um welchen Preis legt Ihr es in meine Hände? Sprecht, redet, ich gewähre Euch Alles!"

„Alles?" sprach der Jesuit mit schwerer Bedeutung, während Schauer des Entzückens seine Gebeine durchrieselten.

„Hört den Vergleich, den ich mit Euch eingehe, antwortete die Schlange, der erst jetzt die gewöhnliche kalte Besonnenheit wiederkehrte, „Ihr seid alt, seid häßlich. Groß ist das Opfer, das Ihr von meiner Huld fordert. Aber ich bin Euer, Euer für immer, in des Wortes vollster Bedeutung, wenn Ihr erstens das Kind der Buhlerin, zweitens die Papiere, die Ihr der Thörin von Cincinnati und drittens das Duplicat der

Schwindelschrift, die Ihr dem sterbenden Bruder entlockt, meinen Händen übergebt."

„Schwere Bedingungen, schönes Kind, die heute Abend zu erfüllen ich außer Stande bin."

„Gebt mir ein sicheres Pfand, daß Ihr sie vollzieht und ich bin die Euere heute noch!"

„Ein sicheres Pfand? Und heute noch die Meine?" rief der Jesuit außer sich.

Und mit ungestümer Hast riß er ein Porte-Feuille aus seiner Tasche und reichte es Zenobien mit den Worten:

„Eine Bedingung schönes Kind ist hiermit erfüllt und Du findest der Pfänder in Fülle weiters für den Vollzug der andern."

Zenobia nahm die Brieftasche pochenden Herzens, öffnete sie rasch und durchflog ein Papier nach dem andern. Ein Lächeln der Befriedigung trat auf ihre Lippen und mit einem Blicke, dessen schmachtender Schmelz den Sinnenbrand des Jesuiten zu wilden Flammen trieb, sprach sie, in den Documenten blätternd:

„Isabellens Vollmacht?! Eine lange Liste von Frauen in Euern Banden, von Familien, deren Erbe Ihr erschlichen? Gutachten dreier Richter des Obergerichts der Vereinigten Staaten über den Anspruch auf die Stadt Cincinnati — kostbare Pfänder allerdings — für die Ueberlieferung des Kindes, aber das wichtigste Document, Blanchard's Testament, wo ist es, in wessen Händen befindet es sich?"

„In Deinen Händen, entsetzliche Quälerin," stöhnte der Jesuit.

„Wie, Ihr täuscht mich nicht, es wurde nicht in doppelter Abschrift ausgefertigt."

„Das Duplicat fände sich in diesem Taschenbuche vor, existirte ein solches."

Ein triumphirendes, teuflisches Lächeln zuckte um Zenobiens Lippen und das Taschenbuch erhebend, rief sie aus:

„Freund meines Herzens, ich karge nicht mit meiner Schönheit Reichthum. Durch dieses Unterpfand hast Du nicht allein die Süßigkeit einer Schäferstunde, sondern für immer meine heiße, innige Liebe erworben. Dein Aeußeres, das mich vor wenigen Minuten noch mit Widerwillen füllte, erscheint mir jetzt im zauberischem Jugendglanze eines olympischen Gottes. Eine wunderbare Sehnsucht bemächtigt sich meiner. Mein Blut kocht bei Deinem Anblicke. Nimm mich hin, Geliebter."

Eine leichte Handbewegung an ihre Broche und Vitelleschi fühlte sich umschlungen von den weichen Armen der Herrlichen. Ihr süßer Athem begegnete dem Seinigen; in wildem Sinnensturm zog er sie an seine Brust.

Aber in demselben Augenblicke tönte ein schrecklicher, markerschütternder Schrei und mit entsetzlichem Schmerzensausdruck in den verzerrten Zügen sank der Jesuit auf die Ruhebank zurück. Die Schlange hatte ihr Werk verrichtet.

Ein feines, stiftartiges Messer, dessen Spitze in das stärkste Gift getaucht, war durch einen Federndruck aus ihrer Broche geschnellt und wie ein Schlangenzahn in die Brust des bethörten Elenden gedrungen.

„Cinquez! Cinquez!" schrie die Entsetzliche und mit einem letzten kalten Blicke auf den Körper, der schlotternd in Todeszuckungen von der Ruhebank auf den Kiesweg herabsank, trat sie von ihm weg in das Halbdunkel des Gewächshauses.

Eine hohe, männliche Gestalt kam ihr dort entgegen. Es war nicht der Gerufene. Unangenehm überrascht fuhr die Mörderin zurück, als sie den Mann erkannte.

„Phineas? Du hier zu dieser Stunde?" rief sie aus.

„Du bebst bei meinem Anblicke, Weib?" antwortete Butler, denn er war es und ein schneidendes, bitteres Lächeln wurde vernehmbar. „Kündet sich Dir einmal eine Spur des Gewissens an, Verrätherin?! Ja, Phineas ist's, der mit einer Sehnsucht, wie niemals einer Stunde der Liebe in Deinen Armen diesem süßen Augenblicke seiner Rache entgegen blickt."

„Deiner Rache, Mensch?" rief Zenobia so unwillig als befremdet. „An wem und wofür willst Du Dich rächen?!"

„An wem? Sagt Dir's Dein falsches Herz nicht, Ungeheuer?"

„Du bist trunken, Mann," rief Zenobia und wandte sich mit verächtlichem Lächeln von ihm.

„Trunken?" schrie Butler mit fürchterlicher Stimme. „Ja, trunken bin ich vor Wollust bei dem Gedanken, daß die gewandte Todesarbeit, die Du eben verrichtet, Deine Letzte ist."

„Cinquez! Cinquez!" rief das Weib mit gellender Stimme. Ihr graute plötzlich in der Nähe des alten Geliebten.

Doch ihr Ruf erstickte unter der Hand des Riesen, der sie mit der Gewalt eines

Löwen gepackt hielt und auf ein Sopha des Gewächshauses niederschleuderte.

„Butler!" flehte das Weib in Todesangst, „um Deiner alten Liebe Willen rede, was ist Dir, was hast Du vor mit mir?"

„Wins'le nur, Weib!" antwortete eiskalt der Desperado. „Bin gekommen, um den Zauber Deiner Schönheit in den Augen Deines verfluchten Buhlen zu erhöhen."

„Meines Buhlen?" stöhnte die Mörderin, indem sie alle ihre Kraft vergebens aufbot, sich von dem Schrecklichen los zu machen: „Das ist's also, thörichte Eifersucht hat Dich erfaßt?"

„Eifersucht!" lachte Butler grimmig auf. „Nein, meine Teufelin, mit eben der liebenswürdigen Großmuth der Toleranz, womit Du mich in den Armen Deiner Sklavinnen schwelgen ließest, gönne ich Dir Dein Glück an der Brust des Loafers Henderson."

„Wahnsinniger! So erkläre mir, was dieser brutale Auftritt soll?!"

„Willst Du vielleicht leugnen, daß Du Henderson Alles verrathen, was ich in Deinem Interesse gethan, daß ich den Gonzales würgen ließ von den Tunnelratten?! Scheusal, hast Du den Buben nicht aufgestachelt, mich zu verklagen beim Council auf Bruch der Bundestreue. Der Butler fing Euch an, lästig zu werden, nicht wahr, und auf die bequeme Weise, womit er den Gonzales beseitigt, wolltet Ihr ihn aus dem Wege räumen lassen?! Das sollte der Tigerin Lohn für meine aufopfernde Liebe und Treue sein. Aber Ihr habt die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Butler ist gewarnt und bereit schreckliche Rache zu nehmen für den unerhörten Verrath."

„Falsch ist jedes Wort, das über Deine Lippen kam, schrie Zenobia auf. Nicht ich bewog den Henderson, ist er wirklich der Schmach solcher Anklagen schuldig."

„Du verriethest ihm Geheimnisse, die Du bei Deinem Leben gelobtetest, treu u. heilig zu bewahren. Willst Du etwa Deinem schnöden Wortbruch noch die Gemeinheit der Lüge beigesellen?"

„Ich leugne es nicht," antwortete Zenobia entschlossen. „In einer unbedachten Stunde vergaß ich, was ich Dir gelobt. Und mein Leben steht dafür in Deiner Hand. Zucke Deinen Dolch und verrichte rasche That, ich bin dafür zu büßen bereit."

„Dich tödten?" rief Butler mit gräßlichem Hohngelächter. „Nein, schöne Schlange, so milde rächt sich Butler nicht, aber die verführerische Pracht Deiner Haut will ich Dir nehmen, den Zauber Deiner Schönheit, wodurch Du Alt und Jung verderbest, will ich Dir entreißen. Ein Bild des Abscheu's und des Grausens sollst Du fortan dem Schurken sein, dem Dein Verrath mich geopfert."

„Phineas! Worauf sinnt Dein teuflisches Herz?" rief das Weib und Höllenangst beschlich ihre schwarze Seele.

Der Schreckliche antwortete nicht. Aber mit der Linken in die Tasche fahrend, zog er einige Binsenstricke und einen Knebel hervor. Wenige Augenblicke eines fürchterlichen Kampfes und die Unglückliche lag jedes Widerstandes, jeder Bewegung wie jedes Rufes nach Hilfe unfähig, zu einem Knäul gefesselt, auf der Bank. Ein gewandter Messerschnitt des Scheusals, schlitzte ihr Gazekleid auf und die schönen Formen seines regungslosen Opfers lagen jetzt seinem Racheblicke offen.

Und nun begann eine furchtbare, barbarische Scene, deren Grausen zu schildern unsere Feder sich sträubt. Der Teufel in Menschengestalt griff zu einer Geisel, die er sich einige Augenblicke zuvor aus den stachlichen Zweigen des giftigen Mancanillenbaumes gewunden und zerschnitt und verbrannte den Körper der Unglücklichen mit gewaltigen, tödtlichen Schlägen.

Wir haben die Natur dieses entsetzlichen Strauches bereits geschildert und wie der leiseste Ritz eine Wirkung wie der Biß einer Klapperschlange verursachte. Einige Minuten dieser unerhörten Todesqual und von dem reizenden Körper Zenobiens war nur eine zuckende, unförmliche, blutende Masse übrig, deren grausenhafter Anblick das Blut erstarren ließ.

Mit Eiseskälte hatte der Henker sein Werk vollbracht und mit einem befriedigten Blicke auf sein Opfer, die blutbedeckte Geisel wegschleudernd, rief er aus mit teuflischem Lächeln:

„Wahrlich, wäre ich zum Rächer der Isabelle Gonzales erkohren, tüchtigere Arbeit hätte ich nicht liefern können. Da liegt sie, die entsetzliche Verrätherin, von demselben höllischen Werkzeuge gefällt, das ihrer Schwägerin bestimmt. Wohlan, meine Rache ist satt. Jetzt Butler gilt es Eile, deine Haut zu wahren vor den Schweißhunden, die sie dir auf die Fersen gesandt."

Seine Mütze in die Stirne drückend, eilte das Ungeheuer aus dem Gewächshause und wollte sich eben an der Leiche des Jesuiten vorüber dem Fahrwege zu wenden, der von dem Plantagenhause nach dem Negerdorfe und dem angrenzenden Walde führte, da trat ihm eine männliche Gestalt eiligen Schrittes in den Weg.

Es war Henderson.

„Butler!" rief dieser in einem Tone des Abscheus und der Verachtung, nicht minder als der Ueberraschung, als er das Scheusal erblickte.

„Ihr hier, Governor?" antwortete ihm Butler mit teuflischem Frohlocken und sein Blick durchbohrte den Flibustier. „Dauerte Euch die Abendpromenade Eurer Geliebten mit dem ehrwürdigen Herrn wohl zu lange?! Begann sich Etwas Eifersucht zu regen in Eurem Herzen gegen den zungenglatten Alten? Durftet Euch beruhigen. Schaut her! Sie war Euch treuer als mir; die gewandte Hexe hat sein Liebesfieber flott curirt."

Henderson fuhr zusammen, als sein Blick auf das vom Monde grell bestrahlte Leichenantlitz Vitelleschi's fiel. Trotz seiner Liste von Mordthaten, die er bei Duellen wie im Streite verübt, schauderte der Desperado jetzt vor der entsetzlichen That des Weibes, vor der Vollendung des Werkes, das er ihr zugewiesen.

„Hätte wohl eine schöne Gelegenheit gehabt, Governor," hohnlachte Butler, „mich zu rächen für den empfindlichen Umstand, daß Ihr mich so bald verdränget aus der Huld der schönen Dirne. Aber, Teufel, Ihr ließet mir keine Zeit, nach Eurer feigen und tückischen Manier Euch Beiden die Harpyen des Gesetzes auf die Fährte zu hetzen und als wohlgeborgener Staatszeuge zu fungiren. Nicht Mann genug, mir in offenem Kampfe Stahl gegen Stahl gegenüberzutreten, schleichet Ihr Euch wie eine Katze in's Concil und verhandelt mich den Bluträchern."

„Nicht Mann genug, Euch gegenüber zu treten?!" rief Henderson aus, und sein Blut kochte bei dem kecken Insult.

„Ich wiederhole es," antwortete ihm Butler mit leidenschaftloser Ruhe. „Nur ein feiger Knabe handelt, wie Ihr gehandelt. Ihr seid kein ritterlicher Westerner, sondern ein elender, verächtlicher Yankee Denunciant, der statt seines Bowiemessers die Geschwätzigkeit einer Schürze zum Sturze eines Mannes benutzt, der ihm niemals Grund zu seiner niederträchtigen Feindschaft gegeben."

Im Nu hatte Henderson sein Messer aus der Brusttasche gezogen u. schritt auf Butler los.

„Ihr seid ein meineidiger Schuft wie Euer Spießgeselle es ist, der Euch vom Beschlusse des Councils betreffs Eures Verrathes unterrichtete. Die geschworene Treue gegen meine Brüder, Mannespflicht legte es mir auf, Euch als einen Elenden zu denunciren, der die Geheimnisse des Bundes zum Spielwerke einer Farbigen erniedrigt. Und dieweilen Ihr so prahlet mit Eurem Muthe und Eurem Stahl, zieht vom Leder, Phineas Butler, und bethätigt Beide, oder mein Messer gräbt Euch flugs Euer feiges, schwarzes Herz aus."

„Gemach, gemach," antwortete ihm Butler und ein eiskaltes Lächeln zuckte dabei um seinen Mund, während seine Blicke von höllischem Feuer glühten. „Trotz Eures Ingrimmes, Governor, seid Ihr noch nicht in der rechten Verfassung, um die volle Gewalt Eurer Muskeln Eurem Stahle zu übertragen und dem Phineas Butler zu begegnen, wie dem alten Arkansâs Fechter geziemt. Wäre falsches Spiel, wollte ich solchen Vortheil gegen Euch benützen. Will Euch helfen, Governor. Wenn Ihr den Butler glücklich über den Haufen gestochen, erwartet Euch ja eine wildere Seligkeit der Liebe als je zuvor. Die Farbige, wie Ihr die Herrin des Hauses nennt, wird Euch förmlich verzehren in der Gluth ihres Umfangens. Denn der Butler fing ihr an, sehr unbequem zu werden. So folgt mir denn nur einige Schritte von hier; schaut die holdselige Königin Eures Herzens und laßt Ihr zauberhaftes Lächeln Euern Arm zu der schweren Aufgabe stählen, die Euer kecker Mund unternommen."

„Spart Euern Spott, feiger Prahler," rief Henderson, dessen Wuth durch den kalten Hohn seines Gegners nur gesteigert wurde, „spart Euern Spott und zieht oder ich stoße Euch nieder."

Butler zog ruhig sein langes, schweres Bowiemesser aus dem Gürtel seines Jagdhemdes, warf es auf den nahen Rasen und sprach:

„In einer Minute stehe ich Euch hier zu Diensten. Aber erst müßt Ihr mir folgen, das Gleichgewicht Eures Gemüthes wieder herzustellen, das der Anblick der Leiche dieses Pfaffen so sichtlich erschütterte."

Und indem er sich dem Gewächshause zuwandte, rief er nochmals dem Flibustier,

der ihm nachzufolgen verschmähte, mit bedeutungsschwerem Ernste zu:

„Folgt mir, Governor, auf daß Ihr vollkommen wisset, worum unser Kampf sich handelt."

Zögernd schritt Henderson endlich seinem Gegner nach, der durch die hohe von blühenden Schlingstauden umrankte Pforte des Gewächshauses zurückkehrte, auf dessen Flur sich eben der blendende Lichtstrom des Mondes ergoß.

„Schaut her!" rief das Ungeheuer mit teuflischem Hohngelächter seinem Gegner zu, als er vor dem blutigen Folterbette mit dem grausenvollen Ueberreste von dem, was einst Zenobia Wildfire gewesen, angelangt war. „So rächt Butler den Verrath! Badet Euern Blick jetzt in den Reizen Eurer farbigen Buhlerin."

Einen entsetzlichen Vorfall ahnend, war Henderson in das Gewächshaus eingetreten, aber der Greuel, der seinen Blicken sich bot, überstieg selbst seine, alle Bilder des Mordes und Entsetzens gewohnte Phantasie, und schaudernd fuhr er vor dem Gesehenen zurück. Aber diese Bewegung war nur die eines Momentes. Ein zweiter Blick heftete sich auf den triumfirenden Mörder, ein infernalischer, funkensprühender Blick verzehrenden Hasses, wie ihn der Panther und Indianer beim Sturze auf seinen Feind richten, und mit bebender Stimme sprach er:

„Die Rache des Niggertreibers! Ihr seid ein Held, wenn Ihr zu gefesselten weiblichen Gliedmaßen mit der Peitsche in der Hand tretet. Hätte die Unglückselige, die Ihr zerfleischt, nur eine Reitgerte zur Hand gehabt, Ihr wäret vor ihr geflohen, wie der feigste Hund im Cherokesengebiete."

„Und doch nimmt der feigste Hund im Cherokesengebiete," antwortete Butler, „noch stets den Kampf auf mit Euch, Anführer der Ausreißer von Cuba."

Rohe Beleidigungen, schauderhafte Flüche und Verwunschungen folgten nun aufeinander, bis die Beiden wieder an dem Rasenplatze angelangt waren, wo Butler sein Messer niedergeschleudert hatte. Rasch warfen sie jetzt ihre Oberkleider und Hüte ab, umwanden sich die Hüften mit ihren Taschentuchern und traten, die doppelschneidigen Klingen in der Faust, einander gegenüber.

Es begann einer jener schauderhaften Kämpfe, durch deren wildbarbarischen Charakter die Desperado's des Südwestens selbst die indianische Kriegsführung in Schatten stellen.

Mit einem gewaltigen Satze sprang Butler auf seinen Gegner los; dieser parirte jedoch gewandt den nach seinem Unterleibe gerichteten Stich. Obgleich die beiden Streiter sich mit Blicken des Hasses und der Wuth verschlingen zu wollen schienen, fochten sie mit merkwürdiger Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart. Nur leichte Wunden an Kopf und im Gesicht waren anfänglich ersichtlich. Als jedoch das Blut über ihr Antlitz zu rieseln begann, vermehrte sich die Heftigkeit des Kampfes, wie dessen Grausen.

Das Rasseln der rasch und wild ausfallenden und zurückgeworfenen Klingen, deren Kreuzung im Mondscheine in grellen Blitzen strahlte, hallte grausig durch die einsame Stille des Abends. Allmählich ließ jedoch die Wuth über die Hartnäckigkeit des Gegners, über ihre Unfähigkeit, denselben durch einen glücklich geführten Stoß zu fällen, die Beiden die bisher beobachtete Vorsicht und Kaltblütigkeit außer Acht setzen; das ihrer Stirne entrieselnde Blut blendete ihre Augen nnd vermehrte die blinde Raserei ihrer Ausfälle. Jeder der Beiden vergaß die eigene Deckung in dem verzweifelten Versuche, seinen Gegner durch die Macht und Energie seiner Stöße zu beseitigen.

Das Schnauben ihrer leidenschaftlichen Athemzüge, die blutbedeckten Gesichte und rasenden Bewegungen ihrer ringenden Körper, boten ein Bild des Abscheues und Entsetzens. Es waren keine Menschen mehr, es schienen trunkene Teufel, entschlossen, sich gegenseitig alle Gliedmaaßen vom Leibe zu hacken. Bereits waren Beide an verschiedenen Theilen des Körpers schwer verwundet, aber das hemmte nicht die Wuth des Kampfes, bis Henderson einen gewaltigen Schlag quer über seines Gegners Hand führte, der dieselbe halb vom Rumpfe löste. Mit furchtbarem Schrei fuhr Butler einige Schritte zurück und wandte sich, indem er krampfhaft aufbäumend sein Messer in die Linke nahm. Da flößte die Blindheit seiner Kampfleidenschaft Henderson den unglücklichen Gedanken ein, daß sein Gegner von der Wahlstatt entfliehen wollte und mit furchtbarer Gewalt schleuderte er dem vermeintlichen Fliehenden sein Messer nach, was diesen jedoch nicht traf, sondern dreißig Schritte von ihm entfernt helltönend auf den Kiesweg fiel. Henderson war entwaffnet, der Barmherzigkeit seines Gegners

preisgegeben, und mit schrillem Gewieher erkannte dieser den unvermutheten Vortheil des Sieges. Wie ein Panther mit einem Sprunge setzte er gegen den Flibustier an und schlitzte ihm mit wildem Stoße den Leib auf. Lautlos knickte der Unglückliche zusammen, in seinem Sturze die Eingeweide auffangend, die seinem Leibe entquollen. Ein zweiter Stoß und Butler's Schneide saß ihm im Nacken.

Im selben Momente erklang eine ferne Stimme, bei deren Klange Butler entsetzt auffuhr.

Andere Stimmen schollen dazwischen. Man nahte sich mit raschen Schritten dem Schauplatze des Entsetzens.

Schnell wie ein Blitz riß Butler sein Taschentuch von der Hüfte, umwand damit den blutenden Rumpf seiner Rechten, schob sein Bowiemesser in den Gürtel seines Jagdhemdes und eilte wie ein gehetztes Wild durch das Dunkel des Gewächshauses dem nahen Walde zu, wo sein Pferd stand.

Noch hatte er denselben nicht erreicht, so erschien Capitän Grey athemlos auf der Stätte des Kampfes.

Leichenblässe überzog sein Antlitz, als er seinen Gefährten blutbedeckt in sich zusammengesunken, an der Erde liegen sah.

Henderson kauerte sich auf an das Rasengelände, als er den Capitän erblickte und reichte ihm mit schmerzlichem Lächeln die Hand. Trotz seiner tödtlichen Verwundung, trotz des Blutes, das ihm in Strömen den Rücken hinab schoß, hatte der starke Mann noch nicht die Besinnung verloren.

„Butler!“ rief er mit bedeutungsvollem Tone.

„Butler hat Euch meuchlings überfallen?“ schrie der entsetzte Capitän.

„Nicht doch,“ entgegnete ihm Henderson todesmatt. „Nicht doch! Stand ihm in ehrlichem Kampfe gegenüber, Capitän. Hat nur meinem verdammten leichtsinnigen Ungestüm zu danken, daß er entwischte. In meiner Rocktasche, Freund, findet Ihr Depeschen von den Euern. Lebt wohl und glücklich! Vergebt, daß ich meine Aufgabe nicht ganz geleistet.“

„Kein Lebewohl, Freund,“ rief der Capitän in höchster Aufregung, „ich eile nach einem Arzte. Eure Wunden sind nicht tödtlich.“

„Bemüht Euch nicht, Capitän. Der Tod sitzt mir bereits im Leib und Nacken. Ehe einige Minuten vergehen leiste ich dem Pfaffen und der braunen Hexe bei Belzebub Gesellschaft. Sind mir glücklicher Weise vorgegangen, Freund. Der Pfaffe fiel von Zenobien's Hand, aber Butler rächte ihn schrecklich. Doch an Euch hat sie ihr unerhörtes Schicksal verdient. Nochmal — lebt wohl, Freund, bringt Eurem Weib den letzten Gruß des sterbenden Unbekannten, auch dem jungen Manne Filson meinen Dank. Hat ehrlich erfüllt, was er versprochen. In meiner Rocktasche —“

Die Besinnung entschwand dem Flibustier und er sank auf den Rasen zurück.

In diesem Augenblicke erschien Telemach in Gesellschaft von zweien der geheimnißvollen Männer, die der Capitän auf der Hochstraße und im Hotel gesprochen.

„Jage zurück nach einem Arzte, Telemach!“ rief der Capitän verzweifelnd. „Während wir die Fährte des Schurken verfolgten, hat er die Rache schrecklich gesühnt, die ihn an diesen Platz gefesselt hielt.“

„Zu spät!“ antwortete einer der Unbekannten, „zu spät, Capitän. Der Governor stirbt, ehe der Sklave wieder bei seinem Pferde anlangt. Verlieren wir keine Zeit, damit sein Mörder uns nicht entwische.“

Und auf die zahlreichen Blutspuren, zeigend, die von dem Rasenplatze nach dem Gewächshause leiteten, fuhr der Mann fort:

„Beim alten Dav Crockett, er ist trefflich gezeichnet. Wir dürfen nicht befürchten, daß uns seine Spur nochmals verloren geht.“

Der Capitän hatte sich unterdessen über seinen sterbenden Freund gebeugt. Thränen rieselten über seine Wangen, als er einen letzten Kuß auf seine erkaltende Stirne drückte.

„Verbrecher mag Dich die Welt heißen,“ rief er bewegten Tones aus. „An mir hast Du jedoch bewiesen, daß Du aller jener edlen und großen Empfindungen fähig bist und für sie sterben kannst, die der Mitwelt verloren, nur noch in dem leuchtenden Vorbilde des klassischen Alterthums leben. Gab es je einen hingebenderen Freund, einen aufopferungsfähigeren Kämpen für die unterdrückte Unschuld und das Recht, als Dich? Mag man auch vor den entsetzlichen Mitteln zurückschaudern, die Du erwählt, die Verfolgung eines Freundes zu sühnen, unter einer mehr civilisirten Umgebung und unter milderen Verhältnissen aufgezogen, wäre Deine Rache so ritterlich und gerecht

gewesen, wie das empörte Gefühl, das sie geboren."

Und indem er die Hand des Gefallenen in die seinige nahm, rief der Capitän feierlich aus:

„Mir bist Du gefallen, Du einziger Freund, und so schwöre ich Dir hiermit, Deinen Tod zu rächen an dem Scheusal, wie Du den meinigen gerächt haben wur-dest!

„Kein Moment des Schlafes soll mich erquicken, kein anderer Gedanke meine Seele gefangen halten, bis Butler nicht mehr ist. Und damit keine Regung der Freude dies ernste Gelübde entweihe, bleibe mir jede freundliche Kunde von ihr verschlossen, die Du mir in Deinem Nach-lasse in Aussicht stelltest."

Der Capitän erhob sich, nachdem er die Brieftasche des Verstorbenen zu sich ge-nommen und folgte dem Rufe seiner ge-heimnißvollen Begleiter, die der Spur des Flüchtlings folgend, in das Gewächshaus getreten waren.

Unsere Feder ist nicht im Stande das Entsetzen des Capitäns zu beschreiben, als ihm die beiden Fremden mit roher Gleich-gültigkeit die zerfleischte Leiche Zenobiens und die blutige Geißel zeigte, die das grausenvolle Todeswerk verrichtet.

„O ewige Vorsehung!" rief er aus. „So mußtest Du durch dasselbe schreck-liche Werkzeug enden, das Du ihr be-stimmt, das meine Verblendung vernich-tet, das Dich in die Arme des Mannes zurück trieb, der Dein Henker werden sollte."

Etwas Weißes schimmerte unter der Bank hervor, worauf die Leiche lag. Der Capitän erhob es. Es war das Päckchen Documente, das Vitelleschi seiner Verfüh-rerin übergeben hatte.

„Wir irren uns nicht, Kent," begann der Eine der Unbekannten, zu seinem Be-gleiter gewendet. „Die Leiche ist die des Weibes, an die unser Auftrag lautet, das sich Zenobia Wildfire nannte. Und Butler sagt Ihr, erschlug die Elende?"

„Hätte selbst der Mund des sterbenden Governor Henderson es nicht bezeugt," antwortete ihm der Capitän, „die uner-hörte Unthat trägt das Kennzeichen ihres barbarischen Urhebers. Er ist der Mörder, den Ihr sucht."

„Beim Jack Price, ehe der Morgen dämmert, Capitän," erwiederte der Mann, „muß das Verbrechen gerächt, muß der schändliche Henkersknecht dieser Leichen-Gesellschaft beigesellt sein; Ihr wohnt unserer Jagd bei?"

„Ich begleite Euch, ihr Herren."

Die Männer eilten ihren Pferden zu. Und nachdem der Capitän Telemach Be-fehl gegeben, die Kunde von dem dreifachen Morde nach der Plantage zu bringen und dann an dem Zaumwege, wo sein Pferd stehe, wieder zu ihnen zu stoßen, reckte er seine gebeugte Gestalt straff zu einer ge-bieterischen Haltung empor nnd rief, in-dem er das Pflaster von seinem Auge riß:

„Hinweg jetzt mit dem erborgten Plun-der! Der Capitän Grey ist todt und begraben. Alphons Gonzales kehrt der Welt zurück und sein erstes Lebenszeichen sei sein letzter Racheact!"

XXIV.

Die Spürjagd.

Die Männer saßen im Sattel und im scharfen Trabe ging es dem langen Zaun-weg der Plantage entlang, den voranflie-genden Bluthunden nach, welche die Spur des Flüchtlings verfolgten. Voran die beiden Unbekannten mit dem Kapitän. Telemach folgte ihnen in einigen Schrit-ten Entfernung, die Brust voll Seligkeit. Er hatte ja Ruth wiedergesehen, sie von der Rückkehr des Kapitäns unterrichtet, welche die Vorsehung so rechtzeitig eintref-fen ließ, um ihn den Händen eines frem-den, grausamen Herrn zu entreißen, ihn an dem Rachezuge gegen seinen alten, ver-haßten Peiniger Theil nehmen zu lassen. Mit welchen Gefühlen war er von der Plantage geschieden, als ihn der Overser auf das Gebot Zenobiens, deren giftiges Mißtrauen im stillen Einverständnisse der beiden Farbigen ein geheimes verrätheri-sches Bündniß erspäht hatte, nach dem Sclavenmarkte abführte?! Und jetzt war

er zurückgekehrt mit dem Manne, den er liebte und verehrte, der ihm eine frohe Zukunft an der Seite seiner Geliebten versprach. Seine und Ruth's grausame Quälerin war nicht mehr, hatte schrecklicher geendet, als ihre raffinirte Grausamkeit je einen ihrer Sclaven enden ließ und jetzt zog er aus zu gutem Schlusse, um auf seinen und seiner Herrin Isabelle grimmigsten Feind in todtverkündender Jagd zu fahnden.

Die Gesellschaft hatte die Plantage bereits hinter sich und nahte sich einer Stelle, wo ein breit ausgehauener aber noch strunkenreicher Waldweg in die Hochstraße einmündete, die der Zaunweg der Plantage besäumte, da tönte ein freudiges Gekläffe der Spürhunde an ihr Ohr.

„Das ist Bob!" rief der Mann vom Hotel mit leuchtenden Blicken. „Hurrah, Männer, haltet Eure Hieber und Läufe parat. Wir haben ihn."

Und im Galoppe ging es der Stätte des Jubels zu.

Sie fanden dort ein einsam stehendes Pferd, dessen Reiter, von den Hunden umringt, mit einer blutenden Kopfwunde am Boden saß.

„Höllfeuer und Verdammniß!" rief der Alte. „Ihr seid aus dem Sattel gehoben, Bob?"

„Traf mich wie ein Wetterschlag, der Hallunke, mit seiner Pistolenkolbe," entgegnete der Angeredete, „als ich sein Pferd in Sicherheit bringen wollte, das er hier angebunden hatte. Aber verlieret keine Zeit, Mordecaih. Setzt ihm spornstreichs nach. Er kann noch keinen Vorsprung von einer Meile haben. Ihr holt ihn sicherlich ein, ehe er den großen Cypressensumpf erreicht."

„Ihr folgt uns, Bob?"

„Ich folge Euch langsam. Muß noch einen Augenblick ruhen. Dreht sich noch Alles vor mir im Kreise herum; Funken sprühen vor meinen Augen."

„Vorwärts denn, Männer, laßt Eure Pferde nach Kräften ausholen!" rief Mordecaih, und seine drei Begleiter brausten mit ihm in das Dunkel des Waldpfades.

Alphons hatte unterdessen Gelegenheit gehabt, die drei Unbekannten, die seiner Meinung nach Deputy-Sheriff's oder Special Constabler's waren, denen es gelüstete, den Preis zu verdienen, welcher von den Versicherungs Compagnien auf die Festnahme des Capitäns vom Gladiator ausgesetzt war, beim Lichte des Mondes zu mustern. Die Gestalt, die unter dem Namen Kent passirte, stach seltsam ab gegen den untersetzten Anführer Mordecaih, dessen Bewegungen so leicht und rührig waren, wie seine kleinen Augen unstät und rastlos. Kent war ein Vierziger von herkulischer Gestalt und dem wilden Aeußern des Pioniers, dessen indianische Lebensweise bekanntlich auch seinen Gesichtszügen zuweilen den indianischen Typus assimilirt. Bei Kent war dies in sehr entschiedener Ausprägung der Fall. Seine Augen waren schmal, lang geschlitzt und ihre Pupillen klein und stechend; seine Backenknochen traten breit hervor, wie die eines Osage Indianers; seine Lippen waren dünn und sein pechschwarzes Haar fiel ihm lang und straff auf den Kragen seines Lederhemdes. Er wie sein Begleiter waren mit Bowiemessern und Revolvern bewaffnet, die in einem breiten indianischen Gürtel staken. Der zurückgelassene, verwundete Gefährte, Bob, dagegen war eine kleine, schmächtige Gestalt, mit einem rothbraunen Whiskygesichte, der man beim ersten Anblicke nicht die Tollkühnheit zugetraut hätte, mit Capitän Butler anzubinden.

Der Weg, den dieser eingeschlagen, zog sich anfänglich durch ein weites tiefes Bottomland, dessen häufige sumpfige Stellen seinen Verfolgern sehr hinderlich wurden. Nichts desto weniger hielten die Bluthunde ihre Pferde im raschen Trabe und so erreichten sie bald ein hochgelegenes offenes Prairieland das nur kümmerlich mit niederem Nadelholz bewachsen, dem Auge eine weite Fernsicht bot. Eine Squatter Ansiedlung lag eine Meile weit vor ihnen und sie konnten deutlich erspähen, wie ein Reiter eben das Blockhaus verlassen, sich bei ihrem Anblick rasch in den Sattel schwang und mit seinem Thiere wie eine Schnepfe über die Ebene strich.

Der Anblick befeuerte die Verfolger Butler's mit neuem Eifer; pfeilschnell schossen ihre Pferde über den glatten lehmigen Sandboden der Prairie dahin, an der Ansiedlung vorüber, worin jetzt Todesstille herrschte. Die Fichtenoasen entzogen zuweilen den Fliehenden ihren Blicken, aber so wie er dann wieder auf den lichten Stellen des Weges beim Lichte des Mondes auftauchte, bemerkte Alphons und sein Begleiter mit innerem Jubel, daß sie trotz der Schnelligkeit seines Pferdes über ihn zu gewinnen begannen.

Immer mehr schwand die Entfernung zwischen Verfolger und Verfolgtem, aber

auch die Stunden schwanden allmählig bei der athemlosen, wilden Hetzjagd. Und als sich die Beiden auf Büchsenschußweite genähert, war der Mond bereits niedergestiegen, und die ersten Farben des erglimmenden Tages wurden am Horizonte ersichtlich.

Da warf der Verfolgte plötzlich sein Pferd zurück und blieb, seine vier Feinde erwartend, mit entschlossenem Muthe mitten im Wege stehen.

„Der Schurke verzweifelt, uns zu entgehen!" schrie Mordecaih. „Zieht Eure Revolver, Jungens, und auf ihn ein; er will sich tollkühn zur Wehre setzen.

„Halloh Männer!" scholl es den Anstürmenden in einer Stimme entgegen, welche Alphons das Blut erstarren ließ. „Halloh Männer! Bin ich ein entflohener Nigger, daß Ihr mir die Bluthunde auf die Fährte hetzet?"

Auch die Begleiter des Kapitäns fuhren jetzt überrascht zurück. Die Stimme war nicht die Butler's. Sie hatten sich durch eine Kriegslist des verschlagenen Schurken täuschen lassen, und einen Unbekannten verfolgt.

„Gott verdammter Hundesohn," schrie Mordecaih in höchster Aufregung. „Ihr habt es übernommen, den Capitän Butler zu spielen, uns durch Euer Reißaus nehmen zum Narren zu halten. Beim alten Price, das soll Euch schlimm bekommen."

„Sucht Ihr den Capitän Butler?" sprach der Mann, indem er in Ruhe in seinem Sattel die Beine übereinander schlug und sich ein Primchen Tabak zwischen die Backen schob.

„Wir werden ihn suchen, nachdem wir Euren verdammten Schädel eingeschlagen," antwortete ihm Mordecaih, während er drohend zu ihm heran ritt.

„Das konntet Ihr leichter haben," entgegnete der Mann mit ironischem Lächeln. „Seid wenigstens 11 Meilen aus dem Wege geritten. Konntet den Capitän beim alten Squatter Tomkins finden, woselbst er Nachtherberge genommen."

„Beim alten Tomkins?" brummte Mordecaih mit grimiger Miene. „Warum seid Ihr so besessen von uns geflohen? Wohl, um einen Kniff in Vollzug zu setzen, den der Erzhallunke ersonnen?!"

„Wäret Ihr Männer mir nicht so besessen nachgesetzt, hätte ich wohl schwerlich meinem Fuchs die Strapatze dieser rasenden Gallopade zugemuthet."

Mordecaih zog seinen Revolver. Aber der Fremde hatte seine Bewegung erspäht. Blitz und Knall schlugen im Nu aus der langen spanischen Pistole, die er rasch aus der Brusttasche gerissen, und seinem Pferde die Sporen gebend, brach er aus in desperate Flucht.

Die Kugel fuhr an Mordecaih vorüber, der sich rasch gebückt hatte. Drei Läufe seines Revolvers entluden sich blitzschnell gegen den Fliehenden, anscheinend mit guter Wirkung, denn der Unbekannte fuhr im Sattel auf, als habe ihn eine Kugel in den Rücken getroffen. Mordecaih schrie seinen Gefährten zu:

„Jungens, auf, laßt uns dem Galgenstrick den Rest geben, der uns von der rechten Fährte abgeleitet."

„Nicht doch, Freund," antwortete ihm Gonzales, „laßt uns keine weitere Zeit mit der Verfolgung dieses Elenden verlieren. Jeder Schritt von unserm Ziele, sichert Butler einen weiteren Schritt Vorsprung."

Der Rath wirkte. Die beiden Desperado's wandten ihre Pferde und traten mit dem Kapitän den Rückweg an.

„Der Hallunke hat keinen Renner mehr," sprach Kent, als sie eine Strecke lang verstimmt und schweigsam einher getrabt waren, „der Klepper, den ihm der alte Tomkins bieten kann, bringt ihn nicht aus dem Bereiche unserer Jagd und wenn er einen Vorsprung von einer Woche, geschweige einiger wenigen Stunden hat. Ist ein wahres Invalidenhospital alter Kracken, der Pferch des Tomkins."

„Ganz Recht," entgegnete der mürrische Mordecaih, der offenbar durch den Gedanken niedergedrückt war, daß ihn Gonzales für einen schlechten Waidmann halten müsse, da er ein so leichtes Opfer der Butler'schen List gefallen war. „Doch er braucht kein Pferd, d r Schurke, wenn er von Tomkins Hütte nach Süden in die Rohrbrüche der Atchafalaya Bayou entrinnt, wo er unter seinen Helfershelfern, den Piraten des Grand Lake, jedes Vorschubs und jeder Hülfe gewärtig sein kann."

„Haben dafür unsere Bluthunde," erwiederte Kent, „und wollen schon Sorge tragen, daß der Schurke, ehe der nächste Abend graut, ehe er zu seinen Spießgesellen gelangt, unsere Hand in seinem Nacken spürt."

Die Sonne stand noch nicht hoch am Horizonte, als die Reiter vor der Blockhütte, von welcher aus sie die richtige Spur Butler's verloren, wieder anlangten. Sie trafen den alten Squatter

nicht zu Hause, stießen jedoch auf Bob, der ihren Spuren gefolgt war und sich ihnen dort wieder anschloß. Erst nachdem sie durch die schrecklichsten Drohungen Mordecaih's eingeschüchtert, gestand die alte farbige Hexe, welche seinen Haushalt führte, daß Butler von ihrem Herrn während der Nacht hier verborgen gehalten, mit der Morgendämmerung aber schon mit ihm in der Richtung nach dem Grand Lake aufgebrochen sei. Sie wollten dort einen Küstenansiedler, Namens Corwin, aufsuchen.

„Corwin?" fuhr Telemach auf, und eine entsetzliche Erinnerung schien in dem Sklaven aufzusteigen.

„Kennst Du den Mann?" fragte Alphons, der die Bewegung des Mulatten bemerkt hatte.

„Ja Herr," raunte ihm dann dieser zu. „Er ist ein dem Gefängnisse von Baton Rouge entsprungener, wegen zahlreichen Mordthaten zum Tode verurtheilter Schurke. Ihr erinnert Euch gewiß noch des Augenblickes in Cincinnati, als ich Euch das Fläschchen mit Gift überraschte, das mir Butler gegeben, um davon täglich einige Tropfen in meiner Herrin Kaffee zu mischen?"

„Ebenso wohl, wie Deiner geheimnißvollen Worte bei dieser Gelegenheit."

„Sagte Euch damals, daß mich Butler durch ein unauflösliches Band an sich gefesselt hielte. Und dieses Band war ein Mord, den mich Butler und dieser Corwin in der Nähe von Donaldsonville zu verüben zwangen!"

„Ein Mord, Telemach?" rief der Capitän staunend und entsetzt.

Ihre Begleiter hatten unterdessen ihre Pferde wieder bestiegen und Alphons folgte ihnen mit dem Sclaven. Als sie wieder im Sattel saßen, fuhr Telemach fort:

„Ihr wißt doch, daß ich einstens Eigenthum des Schurken war, ein Geschenk meines Erziehers, des alten Indianer-Häuptlings Roß? Wohl, war kaum einige Wochen in seinem Besitze, da kehrte ein Prätiosenhändler von Connecticut mit diesem Corwin an einem Abend in demselben Wirthshause ein, wo wir logirten. Die beiden Bösewichte faßten den Plan zu seiner Ermordung, denn der Mann führte in seinem Juwelenkästchen einen beträchtlichen Schatz. „Höre," sprach das Scheusal Butler zu mir, „du bist mir als ein durchtriebener Ausreißer von deinem Herrn geschildert worden. Ich habe jetzt ein Mittel gefunden, dir diese Neigung zu vertreiben. Der Fremde reitet heute Abend nach Donaldsonville. Wir folgen ihm, sobald es dunkelt, und du wirst ihm eine Büchsenkugel durch den Schädel senden. — Anfänglich weigerte ich mich dessen mit aller Entschiedenheit. Da ergriffen mich die beiden Schurken, banden mich auf einen Bock und geißelten mich so lange in furchtbarer Weise, bis ich, von den furchtbaren Qualen ermattet, meine Zustimmung gab.

Am selben Abend fiel der Unglückliche. Kein Verdacht heftete sich auf die beiden Bösewichte, die zur Zeit des Mordes das Wirthshaus nicht verlassen hatten und bei einer Anklage also mit leichter Mühe ein Alibi erweisen konnten. Obgleich die Schätze des Yankee's in ihren Besitz gelangten, mußte ich doch bei jeder Gelegenheit die Drohung Butler's hören, daß er mich des Mordes bezüchtigen und den Gerichten übergeben würde. Der Galgen war das Schreckmittel, das er auf der Plantage des Herrn Beaufort, wie in Cincinnati gegen mit in Anwendung brachte, weigerte ich mich, irgend einen seiner Schurkenpläne in Ausführung zu bringen.

„Und Du fandest nicht gerathen, Telemach," hob der Capitän ernsten Tones an, „Dich dieser schweren Schuld eher durch ein aufrichtiges Bekenntniß, wenigstens theilweise zu entlasten? Du wußtest, wie wohl ich es mit Dir meine, was ich von diesem Butler hielt?—"

„Ich fürchtete, Euern und meiner Herrin Abscheu zu erregen, aus Eueren Augen verbannt zu werden."

„Den Haß und Abscheu hättest Du nur vermehren helfen, den wir gegen Deinen alten Peiniger hegen. Dein Wille war bei dieser Blutthat auf der Folterbank zurückgeblieben. Nur ein mechanisches Mordinstrument in der Hand Deines verbrecherischen Masters warst Du bei dem schrecklichen Werke. Doch erheitere Deine Blicke, armer Junge," fuhr Alphons fort, denn ihm entging die gedruckte Gemüthsstimmung des Burschen nicht. „Wir sind ausgezogen, die Unthaten zu rächen, die das Scheusal an uns, wie an der menschlichen Gesellschaft begangen und Deine wachsame Theilnahme an der Entdeckung und Aburtheilung des Verbrechers wird für jede Schuld büßen, die der scrupelöseste Richter Dir bei der Ermordung des Unglücklichen beimessen kann."

Es war bereits Abend geworden als die

fünf Männer nach einem erschöpfenden Ritte von nahe an zwanzig Stunden in der Nähe der Stätte anlangten, wo der Desperado Corwin hauste. Nachdem sie ihre Pferde an den wenigen Zwergbäumen angebunden, die aus dem weiten, traurigen Binsenwalde dieser Niederung hervorragten, vertheilte Mordecaih die Gesellschaft zur Umgebung des Wohnhauses und von fünf Seiten rückten nun die Belagerer gegen die ärmliche Blockhütte vor. Aber so leise sie in dem Bottom eingerückt waren, der alte Fuchs, Corwin, hatte die Nähe der Feinde bereits gewittert und mit der Geistesgegenwart des Waldbewohners alle Anstalten zur Verbergung seines Gastfreundes getroffen, wenn er auch dessen Flucht der örtlichen Lage seines schauderhaften Asyls halber nicht mehr sichern konnte. Die Cabane des Strandräubers lag nämlich in der Spitze einer Erdzunge, die sich an der einen Seite an einem unpassirbaren Sumpfe, an der andern dagegen an einem Zweige der Atchafalaya Bayou, dessen tiefe, reißende Strömung mit einem Pferde zu durchschwimmen große Gefahr bot und der, den Sumpf an der Nordseite durchziehend, das Terrain mit jeder Verbindung mit dem gegenüber liegenden Lande abschnitt, in einer traurigen mit kränklichem Mais und üppigen Unkraut bestandeten Klärung hinzog. Ein Negerknabe war in dem Felde mit Fällung der wenigen getödteten Bäume und dem Verbrennen des Reisiges beschäftigt.

Butler mußte sich schleunigst in ein dichtes Bett von Unkraut niederlegen, während Corwin und der Neger ihn rasch mit den umherliegenden Zweigen, Reisig und Rankenflechten in einer Weise bedeckten, daß seine Gestalt jedem Späherauge verborgen bleiben mußte. Nachdem der alte Strandmörder seinen Schützling also sicher verwahrt hatte, gebot er dem Sklaven, zu seiner Arbeit zurückzukehren und seine Mienen und Sprache bei Todesstrafe den Fremdlingen gegenüber wohl zu bewachen. Er selbst bewegte sich mit der unbefangensten Miene von der Welt nach seiner Spelunke zurück, um die Feinde seines Spießgesellen gebührend zu empfangen.

Die beiden Hunde zur Seite, trat ihm Mordecaih vom Zaunwege her entgegen.

„Guten Abend „Governor", grüßte dieser. Haben eine Botschaft an unsern gemeinsamen Freund, Capitän Butler, der bei Euch seinen Aufenthalt genommen."

„Capitän Butler?" erwiederte ihm Corwin gleichgültigen Tones und mit schläfriger Miene. „Gehört der Mann diesen diggings an? Hörte nie seinen Namen nennen."

„O'Cracky," antwortete ihm Mordecaih, „wollt Ihr vielleicht, daß uns der alte Tomkins zum Besten gehabt haben soll?"

„Der alte Tomkins?"

„Der alte Tomkins, Governor, derselbe alte Waschbär, der Euch den Butler zugeführt."

„Hat Euch der alte Tomkins zu dem Ungemach einer Reise nach meiner Hütte unter solchem falschen Vorgeben bewogen, dann ist er ein Erzschelm."

„Werden sehen, Governor," rief Mordecaih, „werden sehen. Jungens," rief er seinen Begleitern zu, die eben angelangt waren, „durchsucht die Wohnung, Scheune, die Stallungen und Hühnerhäuser, Hof und Feld unseres Freundes nach unserm Wilde. Der Fuchs hat sich irgendwo verkrochen. Doch wir müßten schlechte Jäger und unsere Hunde keine Spurer sein, wenn wir den Rothbalg nicht fänden."

Alphons, Bob und Telemach machten sich daran, der Aufforderung rasche Folge zu leisten, und die Gebäulichkeiten zu durchsuchen. Mordecaih und Kent begaben sich in das Maisfeld. Es währte nicht lange, so umkreisten die Bluthunde schnuppernd den Haufen Reisig und stimmten endlich ein grimmiges, wildes Geheul an.

Ein Gedanke durchfuhr die beiden Desperado's. Sie hoben einen schweren Baumstamm vom Boden und schoben ihn über das Reisig. Ein zweiter und dritter folgte. Butler rührte sich nicht.

Erst als Kent einen flammenden Grasbündel in das trockene Reisig schob, suchte sich Butler zu erheben und mit einem wilden Fluche die Last von seiner Brust zu schleudern. Vergebens! Die Lage, in welcher ihn das von den Baumstämmen gepreßte Reisig am Boden niederhielt, gestatteten ihm nicht, von der Riesenstärke seiner Muskeln Gebrauch zu machen. Ein leichter Westwind fachte das knisternde Reisig bald zu lodernden Flammen an, und Gluth und Rauch schlugen dem Gefesselten in das Antlitz. Da stieß der Bösewicht ein schauderhaftes, markerschütterndes Geheul aus, dem ein triumphirendes, teuflisches Hohngelächter der Desperado's antwortete.

Corwin hatte den Schmerzensruf in

seiner Hütte vernommen, die Büchse von der Wand gerissen und wollte eben über den Zaun setzen, seinem Freunde zu Hülfe zu eilen, da streckte ihn ein Pistolenschuß Telemachs von der nahen Scheune aus nieder. Der Neger, der seinen Herrn getroffen, vom Zaune kollern und in dem hohen Unkraut verschwinden sah, entfloh entsetzt aus dem Maisfelde und verbarg sich im Dickicht der Bayou.

Immer heller und wilder prasselten unterdessen die Flammen, immer dichter und schwärzer wirbelten die Rauchwolken zum Himmel auf, immer schwächer wurde das Geheul und Gestöhne des erstickenden, verbrennenden Bösewichtes.

Bald hatte er geendet, so schrecklich als er seine ehemalige Verbündete, Zenobia, enden ließ.

Wir verlassen den Schauplatz des Entsetzens, das gräßliche Auto da Fe, das die drei Schergen der Tunnelratten im Vollzug des Urtheils ihres furchtbaren Bundes entzündet, um uns unter einem nördlichen Himmel freundlicheren Bildern zuzuwenden.

XXV.

Aufklärung eines Geheimnisses.

Mount Adams und sein Observatorium gewähren dem Freunde landschaftlicher Schönheit in dem vollkommenen Ueberblicke über die Stadt Cincinnati und ihre zwar nicht großartige, aber malerisch-freundliche Umgebung, einen Genuß, den er im Westen nicht so leicht wieder finden dürfte. Ein Bild der fabelhaften Geschichte dieses Landtheiles mit ihren raschen Uebergängen von der wilden Einsamkeit der Urwaldnatur zu dem lärmenden Getriebe einer volkreichen Metropolis tritt ihm dort entgegen. Es bringt ihm die begeisterten Worte von Ohio's altem Dichter Meigs in's Gedächtniß, der zuerst diesen zauberhaften Wechsel seines Landes besang:

„Du hold Miamithal, so über Nacht erstanden,
Du machst des Sehers Blick, des Dichters Schwung zu Schanden.
Wo jüngst noch durch den Busch des Wilden Jagdspeer sauste,
In wilder Mähnenfluth der Büffel Ansturm brauste,
Sieht huldreich man Kultur, in milder Schönheit thronen,
Hinsinken täglich mehr des Waldes luft'ge Kronen,
Des Dampfes Lichtgewölk zum Himmel auf getragen,
Die Thürme ohne Zahl, die Kuppeln schimmernd ragen."

Am fernen Horizonte des Südens ziehen sich noch die wogenden Waldhöhen Kentucky's hin, so einsam und ungelichtet wie zu Boone's und Kenton's Zeit; Blockhütten und Zäune und Klärungen so roh gefertigt, wie zur Zeit der Indianer Ueberfälle, wo die Büchse der Axt den Rang streitig machte, folgen dann auf den Kuppen und Hängen des Lickingthales; wohnlichere Framehäuser, aus Brettern oder Backsteinen erbaut und von Obstgärten umschattet, schließen sich ihnen an; auf der nächsten Hügelterasse folgt die zierliche Villa mit den englischen von Zierstauden umbüschten Gartenanlagen, bis uns die Herolde der Hauptstadt, Jamestown, Newport und Covington näher rücken und der Ohio endlich mit seiner Dampferflotille die Kön'gin des Westens umgürtet, jenen weiten See von Häusern, der sich bis an die fernen violetten Hügeln des Mill Creek Thales hinzieht. Besonders im September, wo der Himmel sich bereits mit den brillanten Tinten schmückt, die ihm im Herbste eigen sind, und das Grün der Waldungen seine saftige Frische nicht verloren, ist die Aussicht von Mount Adams eine prachtvolle.

Wie die Städtegründerin der Mythe in voller Reife für ihren Beruf gewappnet, dem Haupte des Donnergottes entsprang, so entsteigt der Stirne des Urwaldsgiganten Cincinnati, die Städtegründerin des Westens, die Tochter der freien Arbeit, gerüstet mit ihren Eisenbahnen und Kanälen, mit ihren hundert Dampfern, Fabriken und Manufakturen für ihren großen Dienst, vor dem Beschauer empor.

Es war einer jener lichten, milden Morgen dieses Monats, als der Erbe des Bodens dieser jüngsten Hauptstadt der Welt, in den herrlichen Anblick versunken, auf der Höhe des Berges stand. Ein stolzes Selbstgefühl hob seine Brust, als er bemerkte, daß den Mittelpunkt dieses weiten, reichen Panorama's die im Bau begriffene Kathedrale bildete, denn er gedachte Vitelleschi's und des glänzenden Anerbietens, das er ausgeschlagen.

„Dort im Centrum der Thalstadt haben sie bereits ihre große Zwingburg gegen den Protestantismus errichtet," sprach er zu sich. „Nicht zufrieden, die Geister zu unterjochen, wollten sie den Boden erschwindeln, der ihnen Zuflucht gab, um neue Schätze von dessen rechtmäßigen Besitzern zu erpressen. Und wem dank ich es, daß ich Widerstand leisten konnte der unerhörten Verlockung dieser Jesuiten? Dir, in dessen Arme ich zu eilen im Begriffe bin, Dir, meinem theuren Vater und Freunde!"

„Johanna!" rief er aus, und ein seliges Lächeln umspielte seine Lippen. „Erst die große Entsagung macht mich Deiner würdig. Und das Schicksal rächte und lohnte mich reichlich dafür. Das Gewebe des Trugs, das die Schurken um meinen und der edlen Frau Namen flochten, ist zerrissen; die Verbrecher sind entlarvt, Johanna die Meinige. Und mein Glück zu krönen, kamst Du zu mir, Schutzengel meiner Junglingsjahre."

Da schlug die neunte Stunde vom Thurme der Kathedrale. Der junge Mann wandte sich mit pochendem Herzen von dem reizenden Bilde ab, das zu seinen Füßen lag und lenkte seine Schritte dem Observatorium zu.

Als er die Gartenthüre öffnete, die durch die Rasenanlage nach der Colonnade führt, trat ihm der Obrist Davis mit freudeglühendem Antlitze entgegen.

„Willkommen, willkommen, junger, vielgeprüfter Kämpe!"

Filson hatte seinen Anwalt bekanntlich seit Monaten nicht gesehen. Mit Wärme nahm er die gebotene Rechte des Mannes, der seinen väterlichen Freund bei seiner Ankunft in Cincinnati vertreten hatte und ein herzlicher Druck dankte ihm für den freundlichen Willkomm.

„O wie sehr habe ich bedauert," begann der Anwalt, „bei dem Prozesse gegen diese Schurken Stevens und Harris Ihnen nicht zur Seite gestanden zu haben. Doch wir werden einholen, Freund, was Hollister damals versäumte. Ihr Charakter, wie der der betrogenen Dame soll vor der Welt in makelloser Reine erscheinen."

„Die Schurken sind zernichtet," erwiederte ihm Filson. „Ein größeres Verbrechen, als das an Frau Isabelle Beaufort verübte, hat Alle enttäuscht, die nach den Verhandlungen vor Richter Spaulding Parthei für die Betrüger nahmen. Die Einäscherung des Gladiators hat mich in den Augen der Welt grundlicher gerechtfertigt, als die schlagendste Beweisfuhrung vor diesen Gerichtshöfen es vermochte."

„Nicht doch, Freund," entgegnete ihm Davis, „auch jeder Schein des Argwohns soll schwinden. Die Familie Stevens besitzt noch immer eine große Anzahl Freunde, die der Welt auch die letzte furchtbare Anklage als eine neue boshafte Verfolgung eifersüchtiger Feinde erscheinen lassen. Und ich habe einmal gelobt, der Dame, deren Schicksal mich interessirt, zu ihrem Rechte, zu dem Vermögen zu verhelfen, das man ihr geraubt. Doch das Weitere nachher! Der Obrist erwartete Sie bereits mit Sehnsucht im Gesellschaftszimmer seines Freundes."

Filson stieg an der Seite des Advokaten die Treppe hinauf, auf welcher die Collonnade des stattlichen Gebäudes ruht, das die Kaufleute und Handwerker Cincinnati's in einem Anfluge nationalen Hochgefühls der Wissenschaft errichtet, das jetzt aber seiner ersten, edlen Bestimmung so sehr entfremdet ist. An der Schwelle der Halle kam ihnen ein alter Herr entgegen, in welchem Filson auf den ersten Blick den Mann wieder erkannte, der ihn bei der Prüfung im College von St. Louis zuerst in Schutz genommen, dessen Zügen sich so tief seinem Herzen eingegraben hatten.

„Herr Washington Filson," begann Davis mit lächelnder Miene, „es ist Senator T h o m a s H a r t B e n t o n, den ich Ihnen hiermit als Ihren alten unbekannten Vater und Freund vorstelle."

„Senator g e w e s e n," antwortete Benton, denn er war es, indem er Filson, dessen Ueberraschung seine Zunge fesselte, mit herzlichem Ungestüm an seine Brust drückte.

„Ja, Senator gewesen," fuhr Davis fort. „Dreißig Jahre lang Senator der Ver. Staaten gewesen. Der „National Intelligencer" hat Recht, wenn er sagt, die Würde einer so langen Dienstzeit schirmt Herrn Benton gegen seine Feinde,

wie der Harnisch einen alten römischen Helden."

„Davis," begann der alte Benton, „bitte Euch, sprecht mir hier nicht vom Senator, nicht vom alten Politiker. Das „alte Erz" schmilzt hier wie Wachs an dem warmen Herzen eines jungen Freundes. Der Freund, der Bruder David Filson's, eines Ehrenmannes, dessen Gesinnungsadel noch keine Männerseele Amerika's überstrahlte, der zweite Vater seines Sohnes ist es, der hier die Seligkeit eines so lange und sehnsüchtig erwarteten Augenblicks genießt."

„Mein verehrter, väterlicher Freund," hob Filson an, und Thränen des Dankes und der Rührung perlten in seinen Augen. „Wie kann der Mann Filson je vergüten, was Sie an dem armen Waisenknaben, an dem freundelosen Jüngling gethan?"

„Vergüten, Washington?" sprach Benton mit gutmüthigem Lächeln. „Freilich, trotzdem ich als Vater an Dir handelte, durfte ich den Politiker nicht vergessen, und diese Sorte von Menschen sind der verkörperte Eigennutz. Doch, nicht hier in der Halle wollen wir das Gewicht Deiner Schuld ermitteln; folge mir in den Parlour, Freund, denn das giebt viel zu reden, was nur in Ruhe geschehen kann."

Als sie in das Zimmer eingetreten waren, nahm der Obrist Davis seinen Hut und verabschiedete sich von den Beiden, einer dringenden Geschäftsangelegenheit halber für einige Augenblicke.

Benton ließ sich auf das Sopha nieder und lud den jungen Mann mit einer freundlichen Handbewegung ein, seinem Beispiel zu folgen.

„Mein lieber Washington," begann der Senator von Missouri, „die Stunde ist endlich angekommen, wo ich Dir die Räthsel Deines jungen Lebens lösen muß. Als Du vor einigen Augenblicken, entzückt im Anblicke der reichen Stadt versunken auf dem Wiesenhange standest, kam Dir wohl nicht in Sinn, daß Du der rechtmäßige Eigenthümer des Bodens seiest, worauf sie erbaut ist."

In sprachlosem Erstaunen sah Filson den Alten an, der in Ruhe fortfuhr.

„Du staunst über diese Enthüllung, die Dich zum reichsten Manne Amerika's macht. Vernimm denn, mein Sohn, Du bist der Enkel John Filson's, des Gründers und durch rechtsgültigen Kauf-Akt Eigenthümers des alten Losantiville, des heutigen Cincinnati's, Du bist der Sohn und Erbe des David Filson, in dessen Besitz die Königin des Westens übergegangen war. Alle Papiere sind vorhanden, Dir Dein Erbe zu verwirklichen."

„Sie befinden sich in den Händen der Jesuiten?" rief Filson aus, dem jetzt plötzlich die Ueberwachung des Ordens von seiner Jugend an, wie das Anerbieten Vitelleschi's klar wurde.

Benton lächelte und sprach: „Ja, es befanden sich sämmtliche Dokumente, die Dir Dein Recht sichern, einmal in den Händen des Erzbischofs von St. Louis, dessen Consulent und Anwalt ich einstens war. Ich sollte nämlich den großen Kampf führen für die schwarze Partei, der Dich Deines Erbe beraubt, die Perle des Westens ihren Händen überliefert haben würde. Denn eine Clausel, die der Pater Brasseur in das Testament Deines Vaters einzuschalten verstand, drückt den Wunsch aus, daß Du katholischer Priester werden und Deine Ansprüche zu Geltung zu bringen, der Macht des Ordens überlassen solltest. Mittelst dieser Clausel gedachten sie das kostbare Besitzthum des Waisenknaben zu erschwindeln, dessen Geist unterdessen durch ihr teuflisches Lehrsystem in einer Weise gebrochen werden sollte, daß seine völlige Hingebung an ihre Interessen über allen Zweifel stand."

„Mein theurer Washington, o ich habe sie erfahren, an meinem eigenen Sohne erfahren, die teuflische List der Höllenbrut. Sie raubten mir das Herz des trefflichen Jungen, stumpften seinen Sinn zu dem blödsinnigen Hinbrüten, zu der gedankenlosen Frömmelei ab, die mit der Verhöhnung jedes männlichen Gefühles die Vernichtung jenes göttlichen Funkens erzielt, der den Menschen über das Thier erhebt. Jahre vor dem Tod des unglücklichen Getäuschten hatte ich bereits keinen Sohn mehr. Ich fluchte der schwarzen Bande und sehnte nach einer Gelegenheit, den verruchten Geistesmord zu rächen. Dein Fall bot sie mir, mein Washington. Lange Zeit strebte ich vergebens, auf alle Wege der Bande die Papiere zu entreißen, deren Prüfung ich einstens im Auftrage des Erzbischofs von St. Louis unternommen, da überliefert sie die Vorsehung zur geeignetsten Stunde meinen Händen.

„Du bist majoren, Washington, der Vormundschaft dieser Schleicher somit enthoben, Herr über ein glänzendes Schicksal, das Dir diese Dokumente sichern.

Ich bin autorisirt, Dir im Namen eines der reichsten Kaufleute von New-York,

dessen Vermögen und Einfluß den Claim bei allen Gerichten durchzusetzen im Stande ist, Dir zwei Millionen für die Hälfte des Antheils zu bieten."

„Zwei Millionen?" rief Filson lächelnd aus. „Wahrlich, das übertrifft noch das verführerische Anerbieten meines alten Freundes, des päpstlichen Legaten Vitelleschi, um das Zehnfache."

„Des päpstlichen Legaten?" hob Benton erstaunt an.

Filson erzählte seinem alten Freunde jetzt ausführlich von den Heimsuchungen und Anerbietungen des Jesuiten, und welche Versprechungen dieser ihm betreffs des Doktor Maleachi gemacht.

„Dieser rothe Schurke!" unterbrach ihn Benton und seine Augen leuchteten. „Der Zufall wollte, daß ich, auf meiner Reise nach Washington begriffen, gerade am Abend Deiner Verhaftung hier anlangte. Es trieb mich, Dir ein Zeichen zu senden, daß Dein Freund in der Nähe und für Deine Sicherheit wache. Ich sandte Dir damals einen Zettel, als Obrist Davis ein Abendbrod nach Deiner Zelle zu besorgen eilte."

„O dieser väterliche Gruß," rief Filson mit Blicken des wärmsten Dankes, „wie erhob er mein Herz in dieser Umgebung des Verbrechers!"

„Als man mir sagte," fuhr Benton fort, „daß Dein Ankläger ein Shawnee sei, der unter dem Namen des Doktor Maleachi hier hauste, durchfuhr mich wie ein Blitz der Gedanke, daß er derselbe Mann sei, den ich einst als Staatsanwalt von Crawford County als den Mörder Deines Vaters überführt hatte. Früher schon hatte ich nämlich ein Gerücht vernommen, das diesen Shawnee Whappiemonento unter diesem Namen in New-Orleans herumtreiben ließ. Meine Ahnung wurde durch Nachspürungen, welche meine Freunde im Süden anstellten, zur Gewißheit. Ich ließ den Obristen Davis eine Requisition unseres Governors einholen, um der frechen Bosheit des verruchten Mörders ein Ende zu setzen. Leider war der Schurke schon bei seinem scheußlichen Handwerke betroffen worden und entflohen, als die Akte hier eintraf. Doch, wie Du erfahren, verfehlte sie nicht, ihr Gewicht in die Wagschaale der Ueberzeugung zu werfen, welche die Geschworenen trotz des von den Jesuiten bestochenen Gerichtes nach Anhörung der Enthüllungen des Obristen Davis fassen mußten."

„Mein theurer Vater!" brach Filson überwältigt von seinem Gefühle der Liebe und Verehrung gegen den Alten aus. „Sie lassen mich erliegen unter der Last meiner Dankbarkeit. Sie waren mir mehr als Vater, Sie waren mein Schutzgeist, mein Retter, der Schöpfer eines Glückes, vor dessen Glanz ich zurückschaudere. Wie könnte ich hoffen, und wenn ich das glücklichste Patriarchenalter erreichte, mich des tausendsten Theils der Schuld zu erleichtern, womit ich Ihnen verpflichtet bin."

„Mein guter Washington?" antwortete Benton bewegt. „Weißt Du doch nicht, ob ich überhaupt Dank verdiene, daß ich Dich, den trotzigen Rebellen des Jesuitencollegiums, unter meine schirmende Obhut genommen? Weißt Du doch nicht, ob mich nicht ein ganz gewöhnliches Gefühl des Eigennutzes, das Interesse einer politischen Rache trieb, als ich Dich Deinen pfäffischen Quälern entriß? Ich habe in Dir einen Kämpen gewonnen, reich ausgestattet mit Fähigkeiten des Geistes, mit Ueberzeugungstreue, Beharrlichkeit und was nicht fehlen darf, mit glänzenden Mitteln, um den Krieg fortzusetzen, welchen die erste Schrift des Jünglings mit solchem Erfolge gegen die schwarze Bande in Missouri eröffnet hat. Ich entriß den Feinden meines Vaterlandes und der Freiheit der Menschheit die Millionen, welche die herrliche Stadt zu unsren Füßen ihnen bot, um sie in Deiner Hand zu ihrem Verderben anzuwenden."

Mit diesen Worten zog Benton ein Portefeuille aus seiner Brusttasche, öffnete dasselbe, brachte einige alte Schriftstücke zum Vorschein und überreichte sie Filson, der sie mit glühenden Wangen durchlas.

Das erste Papier war Denmans Akte, die an jenem Abend der Berathung bei Vitelleschi das Erstaunen des Richter Wiggins erregt hatte.

„Und dieses Blatt Papier sollte genügen," rief Filson aus, „um die Bewohner dieser Stadt des Bodens zu berauben, worauf sie bauten?!"

„Dieses Blatt Papier, mein Sohn," erwiederte Benton, „ist so rechtsgültig, als die Akte wäre, die alle Bewohner der Stadt Cincinnati Dir heute ihren Grund und Boden übertragen ließe. Das Document ist in allen Formen Rechtens ausgestellt, beglaubigt von der Unterschrift des Clerks und dem Siegel des Gerichtshofes von Marietta, u. zum Ueberflusse mit den Namen zweier verehrungswürdigen Zeu-

gen versehen. Der Akte beigeschlossen findest Du ausserdem das Testament Deines Großvaters, in Form einer Denkschrift an seinen Sohn David, sowie dessen letzten Willen."

„Und alle diese Schriftstücke wurden von meinem Großvater und Vater zweifach ausgefertigt?" fuhr Filson fort.

„Nein, mein Sohn," entgegnete ihm Benton. „Mit Ausnahme des Testaments Deines Vaters existirt kein zweites Exemplar der kostbaren Dokumente."

„Wie gelangten sie jedoch aus den Händen dieser Jesuiten in Ihren Besitz, mein väterlicher Freund?"

„Wie ich Dir bereits mitgetheilt," antwortete Benton, „durch einen glücklichen Zufall, der zwei Fliegen mit einem Schlage traf.

Du wirst Dich des alten Vagabunden erinnern, der in der Voruntersuchung Deines Falles vor dem Mayor ein so entscheidendes Zeugniß gegen den Indianer abgab?! Dieser Mann, unter dem Spitz-Namen Alligator bekannt, war einer der Hauptzeugen im berüchtigten Falle des Gladiator's."

Filson bejahte es. Bei dem ersten Verhöre von Stevens hatte er in dem Alligator den Menschen wieder erkannt, der ihn nach Isabellens unglücklichem Prozesse vor Friedensrichter Spaulding in einem der Wäldchen hinter Mount Adams begegnet und ihn mit den geheimnißvollen, aufmunternden Worten begrüßt hatte, die so bald in Erfullung gehen sollten. Sein damaliges, fashionables Habit ließ ihn den alten Loafer nicht mehr erkennen, der ihm seinen ersten großen Dienst vor dem Gerichte des Mayors geleistet hatte.

„Wohl, Washington," fuhr Benton fort, „diesem heimathlosen Vagabunden und Räuber verdanken wir den Besitz der unschätzbaren Papiere. So muß das Verbrechen manchmal zum Triumphe des Rechtes beitragen. Doch vernimm den Hergang! Es war an einem Abend des verwichenen August; die beiden Mordbrenner Stevens und Harris feierten ihr Verlobungsfest im Burnet Hause, das bekanntlich so tragisch endete. Von allen Seiten strömten dem Feste reich gekleidete Gäste zu und lockten die Taschendiebe und Räuber aus ihrem Verstecke. Alligator hatte sich in der Nähe des Hotels mit einigen seiner Räubercameraden in Hinterhalt gelegt, überfiel einen der vom Feste heimkehrenden Gäste und entriß ihm sein Taschenbuch. Die Habgier des Schurken wurde jedoch bitter getäuscht; keine Banknoten, nur alte Documente und Notizen fanden sich darin vor. Was ihm einer seiner Spießgesellen aus diesen Papieren vorlas, ließ den alten Schurken stutzen und mit dem Gedanken, daß sie Angelegenheiten von Wichtigkeit für Dich und vielleicht ein neues Beweismittel gegen Stevens enthalten möchten, stellte sich der Schurke beim Obristen Davis ein, den er als Deinen Anwalt vom Mayorsgericht aus kannte. Was meinen unermüdlichen Nachforschungen seit Jahren nicht gelingen wollte, warf der Zufall plötzlich in unsern Schoos."

„Es war der päbstliche Legat Vitelleschi, den dieser Mann überfallen und beraubt!" rief Filson in höchster Aufregung. „Dieser Jesuit hatte mir kurz zuvor ein Stelldichein im Hotel gegeben, und sein Anerbieten mit dem verführerischsten Nachdrucke erneuert. Und er fiel ein Opfer seiner Ränke. O ich möchte den Schurken Alligator an das Herz drücken, der mir als die verkörperte Vorsehung, in den drei wichtigsten Momenten meines Lebens als Retter erscheint. In dem Taschenbuch, das er dem Pfaffen entrissen, befanden sich die ächten Wechsel der beiden Fälscher Stevens und Harris, Schriftstücke, welche den schmählichen Verdacht, womit die Bösewichte eine edle Dame zu entehren gesucht, vollends zernichten müssen.

„Es war dieser päbstliche Gauner, der die Wechsel, von Stevens Hand geschrieben, durch die Zettel ersetzte, worauf meine Schriftzüge so täuschend nachgeahmt waren."

Und Filson erzählte dem Alten jetzt ausführlich, in welchen Gestalten der Jesuit sich in das Vertrauen Isabellen's und der Familie Steigerwald geschlichen.

„Vor einigen Tagen," fuhr er dann fort, „erhielt ich eine telegraphische Depesche von New Orleans, mit der Nachricht, daß der Schurke dort wie hier emsig am Werke, um das ungeheure Besitzthum des in Paris verstorbenen Blanchard Beaufort an sich zu reißen. Glücklicher Weise sind dort treue Freunde der Wittwe zur Hand, um ihm auf jedem seiner Tritte zu folgen und die Raubpläne des Ordens zu vernichten."

„Eine finstere Zukunft bereitet sich unserer Republik vor," begann der alte Benton. „Ueberall sind die Loyoliten rastlos thätig zur Vermehrung ihrer Geldmacht, dieses großen Hebels ihres politischen Ein-

flusses. Hier, wie in der Schweiz, wie in Belgien und im revolutionären Frankreich verstehen sie es meisterhaft, unsere volksthümlichen Institutionen und Gesetze für ihre verruchten Zwecke zu benutzen. In den meisten Staaten vernimmt man regelmäßig ihre Dictate bei den Nominationsconventionen.

Die verworfenste Gattung unserer Politiker, Menschen deren Privatleben jedem Tugendhaften und Redlichen ein Gegenstand des Abscheus, Auswürflinge der Gesellschaft, die das Wohl ihrer Heimath um ein Paar Silberlinge zu verrathen bereit, bringen die Schwarzen in die Aemter. In Washington wird ihre Suprematie nicht mehr geläugnet; die Höflinge fürchten, sie beugen sich vor ihnen. Wo noch ein Funke von Vaterlandsgefühl in einem alten demokratischen Herzen glüht, empfindet man schmerzlich die Früchte der Allianz, die man mit diesem alten Erbfeind der Freiheit eingegangen. Selbst alte Partisanen, denen der Wahlerfolg sonst die Mittel vergessen ließ, die ihn bewerkstelligten, fangen an, sich des Contingents zu schämen, das ihnen jene Schwarzröcke am Gängelbande des Fanatismus und Glaubenshasses zuführen. Die dreiste Verkündigung jenes Jesuitenherolds im Westen des „Sheppard of the Valley": „Haben wir erst die Stimmenmehrheit, dann hat es mit den Freiheiten des Landes ein Ende," hat selbst aus ihrer bisherigen Lethargie solche Bürger aufgeschreckt, die der gemeine Charakter der Wahlkämpfe bisher von der Politik ferne hielt. Schon bilden sich einzelne Bündnisse im Osten u. Westen zur Bekämpfung des neuen Feindes. Doch eine vereinigende Organisation durch das Land hin ist es, was uns mangelt, um ihm mit Erfolg begegnen, ihn niederwerfen zu können. Und wie zu jeder andern Kriegsführung bedarf es hiezu der drei unerläßlichen Mittel des großen Friedrich. Der Claim deiner Ahnen, Washington, kann sie uns liefern. Sei Du, das Opfer der Jesuiten von Deiner Knabenzeit an, der Unternehmer des großen Feldzuges. „Nimm die Fahne zur Hand mit den leuchtenden Insignien der Freiheit, wofür unsere Vorfahren kämpften. Erhebe damit Deine eigene Rache zu der Größe, daß Du Dein Vaterland rächest an Rom für den Versuch sei er Janitscharen zu unserer Knechtung."

In Filson's Brust fand dieser Aufruf des Alten zwar ein begeistertes Echo, doch auch ein Mißton seiner Seele wurde rege. „Mein theurer Vater!" rief er aus. „Ihr Name allein an der Spitze der Bewegung gegen die Jünger der Nacht ist eine Heermacht. Alle Freunde des Vaterlandes und der Freiheit werden sich um Sie schaaren. Der Söldlinge, der käuflichen Pressen bedürfen wir nicht. Erforderte es zur Eröffnung und Führung dieses Geisteskrieges vor Allem erst Millionen, dann wäre unsere Hoffnung auf Erfolg von vorn herein eine verzweifelte. Die Eifersucht, das Interesse der protestantischen Sekten wird mehr als alles Gold der Welt die große Sache fördern, der die Ueberzeugungen aller Aufgeklärten bei ihrem ersten Manifeste schon verpflichtet sind. Und würden die Subsidien, die dieser werthvolle Claim ihr brächte, beladen wie sie wären mit den Flüchen der beraubten Bevölkerung einer Stadt, unserer Fahne Segen bringen? Nimmermehr. Da liegt die gewerbfleißige Stadt zu unsern Füßen: Tausende von wackern Handwerkern haben ihren Kindern dort mit dem Schweiße ihrer Stirne eine wohnliche Heimstätte errichtet; Tausende von Wittwen und Waisen sind ihr Alles in der Welt dorten wenige Fuß Boden, und ich sollte ihnen den Wucherer von New-York senden, um sie zu verjagen von ihrem wohlerworbenen Besitze, ihnen vermehrten Abscheu vor dem Gesetze ihres Landes und seinen Vollstreckern einzuflößen, die leider so häufig bereit sind, auf den Trümmern der friedlichen Hütte des Armen des Reichen Pallast zu erbauen? Das Geld, das der Blutsauger erpreßte, wäre nur den schwarzen Plänen der Jesuiten gerecht, der edlen Sache der Aufklärung müßte es Verderben bringen."

Benton sah den jungen Mann einige Momente lang mit großen Augen an.

„Ich will nicht hoffen," begann er langsam und scharfen Tones, „daß Du, verführt von der glänzenden Aussicht ein reicher Mann zu werden, diese Gewissensscrupel meinem Vorschlage entgegenstellst? Das Papier in Deiner Hand ist freilich ein seltenes Heirathsgut und man sagt mir, Du seiest versprochen mit einer jungen, deutschen Emigrantin."

Purpurröthe überflog Filson's Wangen bei diesen Worten seines Freundes.

„Diese Kränkung, theurer Vater," hob er schmerzlich bewegt an, „habe ich nicht verdient. Ungerechtes Gut, dessen Erwerbung ich zur Vernichtung der Quäler meiner Jugend, der Feinde meines Landes anzuwenden für verwerflich halte, sollte

ich freudig in eigenen Besitz nehmen können?!

„Ich erzählte Ihnen bereits, daß ich Vitelleschi's Anerbieten zurückgewiesen, das meinem Eigennutzen so verführerisch gewesen. Und sein letzter Versuch kostete mich keinen geringen Kampf. Johanne Steigerwald ist der Name des Mädchens das ich liebe. Höllische Ränke des Jesuiten wandten einst ihr Herz von mir, machten sie zur Verlobten des Schurken Stevens. Und am Abend jener bekannten Catastrophe, kurz zuvor ehe der päbstliche Legat das Hotel verlassen, erbot er sich, die Scheidewand der Täuschung zu zernichten, die er zwischen uns errichtet, den Schurken Stevens zu entlarven, die edle Frau Beaufort zu rächen und mir selbst ein unabhängiges Vermögen zuzuwenden, Alles dies für einen Federstrich meiner Hand. Ich lehnte es ab, mein Vater. Das Schicksal führt dieses werthvolle Document aus seiner Hand in die Ihrige und ich möchte es verwünschen, um jenes Argwohns halber, den es in ihrem edlen Herzen erweckte. Nehmen Sie es zurück, mein Vater, mir brennen die Blätter die Hände."

„Sie sind Dein Eigenthum, Washington, in Deinen Händen ist ihr Platz."

„Sie sind mein Eigenthum?" rief Filson aus.

„Sie sind Dein Erbe und Du kennst seinen Werth!"

„Und als ein Erbe," rief der junge Mann aus, von einem plötzlichen Entschlusse ergriffen, „das ich kenne, zernichte ich es."

Einige gewaltige Risse und Denmans Akte flog zerfetzt zur Erde.

„Unbesonnener!" schrie Benton, ausser sich von seinem Stuhle auffahrend, „Unbesonnener, was thatest Du?!"

„Ich vernichte jenes hassenswerthe Papier," antwortete Filson in Ruhe, „das in dem so lang ersehnten Moment des Wiedersehens einen kränkenden Argwohn der Seele meines väterlichen Freundes verlieh und vollziehe damit den Willen meiner Ahnen."

„Den Willen Deiner Ahnen? Wahnsinniger, Du kennst ihn nicht," brauste der Alte mit unverminderter Heftigkeit.

„Mein Vater starb im thätigsten Mannesalter," fuhr Filson fort, „ohne einen Schritt zur Durchführung dieses Anspruches meines Großvaters unternommen zu haben. Beide waren gottesfürchtige, warmherzige Leute, wie man mir sagt, stets bereit den Unglücklichen und Armen nach Kräften Trost und Beistand zu leisten. Im Testamente meines Vaters, das ich hier in meinen Händen halte, wird mit keiner Sylbe jenes Claims erwähnt, dessen Verwerthung auf dem Ruin so mancher edlen Stiftung, auf dem Elende und der Verzweiflung von so vielen tausend Familien beruhte. Jesuiten und Landwucherer mag der Klang des Geldes deren Jammer übertönen, meine beiden Vorfahren würden sich jedoch noch im Grabe umwenden, vernähmen sie die kalte Grausamkeit, womit Enkel und Sohn sich ihm die Ohren verschlossen. Und weiter, mein würdiger Freund, nicht dem Erben John Filson's gehört dieses schöne Thal. Die Männer des Gewerbfleißes und der commereiellen Wagniß, die Fabrikanten und Kaufleute, die Künstler und Handwerker, mit einem Worte, das Volk hat diesen Boden sich erschaffen, hat die Tochter der Wildniß als Königin des Westens gekrönt. Das Stück Waldland, das einst der unbekannte John Filson sich erworben, existirt so wenig mehr, als das vergelbte Papier, das es beanspruchte."

Der alte Benton hatte unterdessen die ungestüme Aufregung seiner Brust bemeistert, und schloß den jungen Mann gerührt, mit Bewunderung in die Arme.

„Ja, Du bist ein ächter Sprosse des David Filson," rief er aus, „wie er, eine Perle von Uneigennützigkeit und aufopfernder Menschenliebe in dem Moraste einer geldgierigen, selbstsüchtigen Umgebung. Zwar ist mir eine schöne Hoffnung vereitelt. Ein unabhängiger Reichthum sollte das Angebinde Deiner Mündigkeit sein, damit Du ohne Hemmniß der Ersten Einer die Bahn betreten könntest, auf welche die Zeit alle Söhne des Vaterlandes ruft. Doch Du bist bereits unabhängiger, bist reicher in Deinem Gemüthe, als die Millionen des New Yorker Banquiers Dich machen könnten. Und was unsern Kampf gegen die Schwarzen betrifft — —"

„Alle Triebfedern meiner Seele, alle Fibern meiner Manneskraft sind ihm nach wie vor verpfändet," antwortete Filson mit blitzenden Augen, indem er sich erhob und in die biedere Rechte einschlug, die ihm der alte Staatsmann geboten.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre und Obrist Davis erschien mit dem Alligator auf der Schwelle.

„Davis," rief Benton seinem eintretenden Freunde zu. In Trümmer liegen

alle unsere weisen Entwürfe. Wir stießen auf einen Menschen, der im Lande des allmächtigen Dollars es ablehnt, Millionär zu werden."

„Der es ablehnt, Millionär zu werden?" entgegnete der Anwalt mit ungläubigem Lächeln. „Unmöglich wird Herr Filson ihr großes Anerbieten von sich weisen; er müßte denn entschlossen sein, den Narren zu spielen, welchen Diogenes mit der Laterne einst vergebens suchte."

„Der Philosoph stellte seine Spürjagd um einige tausend Jahre zu früh an," antwortete Benton. „Erst unserm neunzehnten Jahrhundert sollte der Mensch des Diogenes geboren werden. Schauen Sie her, die Papierfetzen hier auf dem Boden bildeten einst das Besitzrecht auf die Stadt Cincinnati."

„Denman's Akte?!" schrie Davis in höchstem Erstaunen auf, als er auf diese Worte des Senators rasch einige Stücke des Documentes von der Erde gelesen.

„Denman's Akte ist nicht mehr," fuhr Benton fort. „Und kann meine Bewunderung auch keinen Tadel gegen diese ungeheure Verzichtleistung aufkommen lassen, Unrecht, ein schweres Unrecht, Washington, war die Vernichtung einer Akte, die Dir als Familien Reliquie von Werth sein mußte."

„Diese Reliquie, theurer Vater," antwortete Filson, „mochte einstens einen Erben finden, bereiter als ich es war, zu Unterhandlungen mit jener finstern Macht, und deßhalb zernichtete ich sie."

„Aha, Du Spartaner, denkst bereits an Deine Nachkommenschaft," lachte Benton. „Das bringt mir das Mädchen Deiner Wahl in's Gedächtniß. Sehen muß ich vor meiner Abreise das schöne Kind, das den Ansprüchen eines solchen Sonderlings genügen konnte. Denn versprechen muß sie mir—die Wahl ihrer neuen Heimstätte mir zu überlassen. Ein ungeheures Erbe hast Du zwar zerstört, doch noch ein zweites bleibt Dir, Washington, dessen Besitznahme Dir hoffentlich keine Scrupel kosten wird. Doch davon später!

„Der Mann, den Sie uns hier gebracht, Davis," fuhr er mit einem Blicke auf den Alligator fort, „ist der alte Strolch —"

„Unser Freund Bill Lloyd," unterbrach ihn der Anwalt.

„Kennt mich besser unter meinem alten Ehrentitel, der Cörnel, nicht wahr?" lachte der Alligator, der jetzt von der Fensterbrüstung, daran er bisher nachlässig gelehnt hatte und dem Gespräche neugierig gefolgt war, weg trat, und Benton die Hand bot.

„Alter Galgenstrick!" antwortete dieser, den traulichen Gruß vermeidend, „dem Commodortitel den Dir der Verräther Burr verliehen, hast Du seitdem schlechte Ehre erzeigt. Ist wohl keine Hallunkenthat im letzten halben Jahrhundert an unsern westlichen Flüssen verübt worden, bei der Du nicht eine Hauptrolle gespielt."

„Cörnel, Ihr kennt mich ziemlich particular," lachte der Alligator, „darf mich vor Euch also nicht weiß zu brennen suchen. Habe Euch aber bei allen diesen, wie Ihr sie nennt, Hallunkenthaten, schon manchen eben so trefflichen Dienst erzeigt, als meinem jungen Freunde, Herrn Filson, hier."

„Unter diese Dienste," sprach Davis, „rechnest Du wohl Dein Zeugniß gegen Maleachi und Stevens und die Beraubung jenes Unbekannten?"

„Des Unbekannten?" grinste der Loafer. „Als ob der alte Pfaffe nicht eine Bekanntschaft, wenn auch nur eine neue gewesen wäre? S'war der rothe Spitzbube, der Maleachi, der mich nach meiner Rückkehr von Helena bei ihm einführte. Hatte gar vieles auszuforschen über den Brand des Dampfers, über das Schicksal zweier Sclaven und einen kleinen Schreihals, den der Capitän Butler an Bord genommen, und der sicherlich kein anderer war, als derselbe Säugling, den Herrn Filson dem Indianer entrissen und entführt haben sollte."

Filson lächelte ob des glücklichen Irrthums, während der Loafer fortfuhr:

„Als der alte Geizhals mich damals mit einer Picayune für das Consilium abspeiste, gelobte ich mich zu rächen mit dem goldenen Zeitstück, dessen glückliche Anwesenheit in der Uhrtasche mir eine schwere Hängekette an seiner Weste verkündet hatte. Leider hatte der verschmitzte Gauner sie am bewußten Abend zu Hause gelassen und wir mußten uns mit der Brieftasche begnügen."

„Schändlicher, alter Bandit!" brauste Benton und seine Brauen drohten. „So tollkühn treibst Du Dein Wesen selbst im Rachen der Polizei?! Werde noch erleben, in den Zeitungen zu lesen, daß der Strick Dir den lange rückständigen Lohn endlich ausbezahlt hat!"

Der Alligator lachte und sprach: „Der Krug geht so lange zu Wasser bis er

bricht; u. der Galgen läßt mit der endlichen Rechnung so wenig warten, als ein Blutsauger von Rechtspfaffen, dem es an der Zeit dünkt, dem Clienten die Kehle zuzuschnüren. Aber wie geht es in der Welt? Ihr Cörnel nennt mich einen „schändlichen Banditen" einer That wegen, die mir bei Eurem Freunde Davis gerührten Dank und eine fünfzig Dollar Note eintrug."

„Der Zufall wollte," antwortete der Anwalt, „daß Du einen größeren Schurken beraubtest, als Du selbst bist und daß dieser Raub aus Papieren bestand, die wiederum einem größeren Schurken als Du zum völligen Verderben gereichen."

"Well," grinste der Alligator, „hat einmal wieder Vorsehung gespielt, der Zufall. Und daß er mich gerade zum Werkzeug der Gerechtigkeit auserwählt, erweist, daß der Pardon schon oben bereit liegt, der mir Höllfeuer und die Verdammniß erspart."

Ein eintretender Diener unterbrach die Unterhaltung mit der Botschaft, daß eine Gesellschaft von Herren den Senator zu sprechen wünsche.

„Ich komme," antwortete Benton mit verdrießlicher Miene. „War so ganz incognito bei meinem Freunde M— hier eingekehrt — um mir die Politiker der Schenkzimmer fern zu halten, — aber die Geier haben eine feine Spürnase. Sie haben die politische Leiche, den alten Benton, auch auf Mount Adams ausgewittert. Washington," fuhr er zu Filson gewendet fort, „am Abend erwartest Du mich in Deiner Wohnung. Obrist Davis wird mich Dir zuführen. Mancherlei Wichtiges haben wir noch mit einander zu bereden und mich drängt die Ungedult zu gutem Schlusse Deine Auserwählte u. ihre Familie kennen zu lernen. Auf Wiedersehen zu früher Stunde."

Der Senator schüttelte dem jungen Manne die Hand und verließ das Zimmer. Auch Filson verabschiedete sich vom Obristen Davis und stieg in Gesellschaft des Loafers die Treppe des Observatoriums hinab. Die Sonne war eben hinter einer finstern Wolke hervorgetreten und strahlte ein Meer von goldenem Licht über die weite Stadt aus. Unwillkührlich blieben die Beiden, von dem prachtvollen Anblick gefesselt, auf dem Wiesenhange stehen, in dem das tausendstimmige Getriebe der Industrie und des Handels, das zu ihren Füßen wogte, ein Echo fand.

Es war eine eigenthümliche, poetische Staffage, welche diese beiden Männer im Vordergrunde dieses malerischen Bildes bildeten.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Cincinnati waren in diesem Paare versinnlicht.

Der eine der beiden Männer, ein eisgrauer, verbrecherischer Strolch, häßlich und abstoßend in seinem Aeußern, trotz der fashionabeln Kleidung, die er zum Erstenmale in seinem Leben trug, war eine lebende Chronik der Stadt, die zu seinen Füßen lag. Von der Zeit an, da sie als Fort Washington den Schutz weniger Blockhütten bildete, hatte er sie durch alle Perioden ihres Wachsthums begleitet. Allmählich sah er den rothen Mann dem weißen, die Blockhütte dem Pallaste, das Kielboot dem Dampfer, den Frachtkarren der Locomotive, den dichten Urwald vom Flusse zum Fuße der Hügel der weiten See von Häusern Raum geben, sah die ersten armen Ansiedler, deren Werthmesser die Haut der Otter und des Hirsches bildete, zu Nabob's des Handels und Manufakturwesens emporwachsen; nur er, der Bootsmann aus Mike Fink's Zeit, war derselbe geblieben, ein unsteter Loafer, höchstens, daß er sich die Kunstgriffe und Spitzfindigkeiten seiner neuen Spießgesellen, der Räuber und Einbrecher, angeeignet hatte, die sich in den Städten des Westens und Südens herumtummeln.

Er war mit einer der morschen, zerfallenen Blockhütten zu vergleichen, die noch als Reliquien aus den alten Zeiten der ersten Ansiedlungen im untern Stadttheile übrig geblieben, während das jugendschöne Aeußere seines Begleiters mit den neuern, stattlichen, eleganten Prachtgebäuden der Metropolis, deren Erbe er war, in Harmonie trat.

Das alte und das neue Cincinnati standen sich gegenüber. Das Erstere mit seinen Erinnerungen und Gewohnheiten, das Andere mit den kühnen Hoffnungen und männlichen Bestrebungen seiner Gegenwart und Zukunft; das Erstere mit all den angestammten Lastern und dem verbrecherischen Hange, die noch heute die Charakteristik eines Theils seiner ab und zuströmenden Bevölkerung bilden, das Andere mit all den Tugenden und Vorzügen, die sich von der Zeit seiner Gründung an unter den Pioniers und seinen Söhnen aufrecht erhalten haben. Ein Contrast so grell und scharf bezeichnet wie Licht und Schatten unter amerikanischem Himmel!

Letztes Kapitel.

Wir verlassen jetzt das seltsame Paar, um uns nach den übrigen Personen unserer Erzählung umzusehen.

Die selige Gewißheit seines Glückes, welche ihn auf der Höhe des Mount Adams begeisterte, war Filson nicht so leichten Kaufes zu Theil, Johanna nicht ohne schweren Kampf die Seinige geworden.

Dem armen Mädchen waren schreckliche Tage gekommen, als John Stevens am Morgen nach dem furchtbaren Aufbruch der Verlobungsfeier in Ketten nach Columbus geführt worden, um sich vor dem Districtgerichte der Vereinigten Staaten gegen die Anklage der Brandstiftung eines Dämpfers auf einer der nationalen Wasserstraßen der Union unter Absicht des Betruges und Raubes zu verantworten.

So sehr ihr Herz der Gedanke erleichterte, daß die Missethat ihres Verlobten das von ihrem Vater geknüpfte Band gewaltsam zerrissen, die schreckliche Stimmung, welche der Verlauf des Prozesses ihrer Familie bereitete, hüllte auch ihren Gesichtskreis in Schatten der Schwermuth und Trauer.

Nicht allein die entsetzlichen Aussagen des Alligators hatten die vorsichtigen Versicherungs-Compagnien veranlaßt, dem Jubelfeste der Mordbrenner ein so tragisches Ende zu bereiten, es lagen ihnen bereits von Seiten der wenigen Passagiere welche die schreckliche Catastrophe überlebt, Zeugnisse und Berichte genug vor, um den wohlerwogenen Brandstiftungsplan von allen Seiten völlig an's Licht zu bringen. Die Ueberführung der Betrüger fand sich endlich in den Factura's, welche die Police erwirkt hatten, und die sich als gefälscht erwiesen.

Die schriftkundigen Experten, von den Compagnien als Staatszeugen berufen, brandmarkten Stevens als den Fälscher. Ihr Bericht rechtfertigte plötzlich den so jämmerlich gescheiterten Prozeß Isabellens gegen die beiden Betrüger in den Augen Aller, die nicht Vorurtheil oder Interesse auf Seiten des Angeklagten hielt. Die Erzählung des Alligator's auf dem Zeugenstande, die nicht allein die schrecklichen Details der Feuerscene, deren Grausen durch die kernhafte Sprache des Vagabunden noch erhöht wurde, sondern auch das vertraute Gespräch des Kapitän Butler über die Mitgenossen der fürchterlichen Spekulation schilderte, dann die Zeugnisse der von allen Theilen des Landes vorgeladenen Passagiere und Bootsleute, enthüllten den Plan des unerhörten Verbrechens in seiner ganzen, grauenhaften Verworfenheit, hefteten auf John Stevens ein Mal der Schande, wie es in den reichen, westlichen Annalen des Verbrechens nicht schwärzer aufgefunden werden konnte.

Obgleich den alten Günther dieser furchtbare Schlag, der seines Sohnes Familie betroffen, schwer erschütterte, dankte er dem Himmel für die Heimsuchung, die sein Kind gerettet. Denn die täglichen Zeitungsberichte über den Verlauf des Prozesses stellten sein Urtheil über die Schuld des Mannes fest, dem er seine Tochter geworben und weder die Vertheidigung blinder Vaterliebe von Seiten des alten Zacharias noch die Vorspiegelungen Carl's und Ellen's, welche die Verfolgung John's dem niederträchtigen Egoismus der gewissenlosen Versicherungscompagnien, die der Auszahlung der Versicherungssumme enthoben sein möchten, zuschrieben, konnte dasselbe erschüttern.

Zwar verschloß es die Delicatesse Ellen und dem alten Zacharias gegenüber in seinem gefühlvollen Herzen, aber Carl und Johannen verhehlte der Alte seine Ueberzeugung nicht. Es trieb ihn seinen jüngern Sohn aufzusuchen, der allein den Charakter John's richtig erkannt, ihm für die harten Worte Abbitte zu leisten, womit er ihn aus des Bruders Hause vertrieben.

Gerührt schloß ihn Wilhelm in die Arme.

„Vater," rief er aus, „einmal mußte ja die trügerische Hülle fallen, der Schein der Redlichkeit schwinden, womit der Mordbube sich umgeben hatte. So sehr ich nun auch Carl bedauere, dessen Haus durch ihn ein Heimwesen der Schande und Trauer geworden, ich frohlocke ob dieser Catastrophe, die die Ehre meiner Schwester, meines Freundes gerettet."

Des Alten Stirne überzog Purpurröthe

bei dem Gedanken an Filson. Daß die erste Anklage der Fälschung gegen John eine gerechte gewesen, konnte er dies beschämende Bekenntniß nach seiner jetzigen Ueberzeugung unterlassen?! Der Bösewicht, der im Vollzuge eines kolossalen Schwindels nicht vor dem Opfer von hunderten von Menschenleben zurückschreckte, konnte auch nicht anstehen, den infamen Betrug und Raub an einer vereinsamten Frau zu verüben. Wohl kam des alten Revillon's Schilderung in sein Gedächtniß, die seinen Wünschen so großen Vorschub in Johannen's Herzen geleistet. Mit dem plötzlichen, unerklärlichen Verschwinden des Jesuiten war jedoch auch das Vertrauen dahin, das er dem höllischen Gauner geschenkt. War der Alte wirklich ein so warmer Freund John's, als er es vorgab, jetzt, wo die ganze Stadt seine Verurtheilung sprach, war doch wahrlich die Zeit, dies zum Troste seiner Familie zu bewähren. Aber seit jenem schrecklichen Abend war der Mann trotz seinen eifrigsten Nachforschungen nicht mehr aufzufinden. Schreiben, die er betreffs seiner an einen alten Freund nach St. Louis gerichtet, waren mit der Nachricht beantwortet worden, daß dort Niemand Etwas von einem französischen Weinhändler Revillon wisse. Die Enthüllungen des Prozesses erweckten im alten Günther oftmals den Argwohn, daß der Alte ein Spießgeselle der beiden Mordbrenner sei, der sich durch rasche Flucht der gerichtlichen Festnahme und damit einem ungewissen Schicksale entzogen hätte.

Alle diese Gedanken, womit er seit den letzten Tagen mit sich zu Rathe gegangen war, zogen blitzschnell seiner Seele vorüber, als sein Sohn des auch ihm einst so werthen jungen Freundes gedachte. Und mit sorgenbeklommener Stimme sprach er:

„Schweres Unrecht habe ich an Herrn Filson verübt."

„Wahrlich, Ihr habt, Vater," entgegnete ihm Wilhelm mit der Wärme des Freundes, „und ein nicht minder schweres an den beiden Damen, deren Stütze Filson war, an der Braut und Schwester des Capitän Gonzales."

Ein neuer Stachel war diese Erinnerung in des alten Mannes Seele. Während den letzten Trauertagen hatte Johanna ihren Vater von ihrer letzten Zusammenkunft mit Wilhelm unterrichtet, ihm erzählt, wie Isabellens überzeugende Beredsamkeit, Constanzens seelenvolle Theilnahme nicht minder wie der weibliche Schönheitsadel der Frauen die vorgefaßte schreckliche Meinung völlig vernichtet hätten, deren Urheber John und der alte Revillon gewesen.

Unter Thränen hatte der Alte sein Kind in die Arme geschlossen. Erkannte er doch jetzt erst die volle Größe des Opfers, das selbst nach der Erkenntniß der entsetzlichen Täuschung die Liebe der Tochter zu bringen bereit stand.

„Wilhelm!" rief er schmerzlich aus, „niemals empfand dein Vater so sehr die volle Bitterkeit des Selbstvorwurfs, einen falschen, schmählichen Argwohn gegen einen Freund gehegt, ein edles Herz verkannt zu haben. Ich muß Herrn Filson sehen, ihm meine Beschämung bekennen, seine Vergebung erwirken, ehe ich mit Johannen dieser Stadt für immer den Rucken wende."

„Wie Vater, Du wolltest Cincinnati verlassen?!"

„Es drängt mich fort aus Karl's Trauerhause, wo ich allen meinen Empfindungen Fesseln anlegen muß, fort aus der Stadt, die in so kurzer Frist mir so furchtbare Prüfungen bereitete. Jede Minute sehne ich mich mit größerer Inbrunst aus diesem fremden, athemlosen Treiben, wo das Geld Schwindel und Verbrechen adelt und sein Mangel Fleiß und Tugend schmäht, hinaus nach der freien Landluft des Westens, in die Kreise naturgemäß lebender, ehrlicher Gemüther. Johanna, das arme Kind, empfindet dieses Gefühl begreiflicher Weise mit noch größerer Schwere, als ich. Wie ein Sargdeckel raubt ihm der trübe Himmel Cincinnati's Luft und Athem. Von unserem alten Reisegefährten verlangt mich jedoch, unter denselben gegenseitigen Gefühlen zu scheiden, wie am Tage meiner Landung in Cincinnati. Es wird mich einigermaßen für die Schläge des Schicksals entschädigen, die wir hier erlitten."

So unerwartet Wilhelm dieser Entschluß des Alten kam, er konnte demselben nur zustimmen. Bildete ein unabhängiges Farmleben ja auch das Ideal seiner Zukunft. Gerne hätte er dem Vater seine Bereitwilligkeit, ihm zu folgen, ausgedrückt, — doch Constanzens Bild hielt sein Lebensschiff ja noch in einer anderen, ungewissen Strömung.

Es war ein herrlicher Sonntag Morgen, als der alte Günther dieses Zwiegespräch mit seinem Sohne pflegte. Die milde Luft, der heitere Himmel ließ die Beiden

für den Nachmittag einen Ausflug nach dem „Forresthügel" auf dem jenseitigen Ufer des Ohio verabreden, um Johanna für einige Stunden der traurigen Einförmigkeit ihrer Umgebung zu entziehen.

Dieser Hügel, nach dem bekannten Kulissenreißer Forrest genannt, der ihn vor Jahren bei einer Spielparthie gewonnen haben soll, erhebt sich unterhalb Covington vom Stromufer aus zu einem Punkte, auf welchem sich dem Besteiger eines der anmuthvollsten Panorama's im Westen Nordamerika's entfaltet.

In einem kolossalen Halbkreise breiten sich nämlich dort die vier Städte des weiten Thales in amphitheatralischer Schönheit vom Gestade des Ohio aus, der von zahllosen Dämpfern, Fähren und Flachbooten durchfurcht, sein glänzendes Band mitten durch die Landschaft windet.

Das bescheidene, aber malerische Schweizerhaus am Fuße des aufsteigenden Weingartens, unter dessen Rosenbüschen und Pappelschatten man diese entzückende Rundschau genießt, ließ Forrest einst für einen befreundeten Maler erbauen, der, von dem Reize der Gegend angezogen, hier den Tempel seiner Penaten erwählte, aber von der Lebensprosa der Umgebung bald wieder vertrieben, dem rührigen Weinpflanzer und Wirthe Surry Raum gab, dessen rüstige Hand bald mit dem Laub der Catawba den mittleren Hang des königlichen Hügels umstrickte, auf dessen Scheitel noch der Urwald Kentucky's dämmert.

Obgleich dieser freundliche Lustort weniger bekannt ist, als die natürliche Anmuth seiner Lage es verdient, entfliehen an Sonntagen zahlreiche deutsche Gesellschaften aus der Todesstille und Langeweile der puritanischen Porkopolis in seine reine Luft und Eichenschatten, um den Tag daselbst in vaterländischer Weise in geselligen Kreisen beim Rundgesang und strömendem Catawba zu verbringen.

Bereits hatte sich auch ein fröhliches Gelage unter den Büschen des Gartens ausgebreitet, als Johanna am Arme ihres Vaters, Bruder Wilhelm zur Seite auf dem sonnigen Hügel erschien.

Das arme Mädchen athmete zwar neu auf in der frischen Luft dieser ländlichen Umgebung, doch zog sie ihren Vater fort von dem heiteren Lärm der Gäste, der so sehr mit der Trauer ihres Hauses contrastirte, nach einer einsameren Stätte, um sich dort den Schönheiten der Gegend hinzugeben, die mit unbeschreiblich linderndem Reiz ihre junge Seele erfüllten.

Die ungestörte Unterhaltung mit ihrem Bruder Wilhelm war ihr ausserdem von unsäglichem Troste; war er doch der Einzige in ihrer Familie, der dem Manne, den sie geliebt, selbst gerecht und treu geblieben, als sie ihn mit der ganzen Welt verkannte.

Als die Drei auf dem vom Rebengelände umsäumten Pfade entlang schritten, kam ihnen von der entgegengesetzten Seite des Hügels ein einsamer Spaziergänger entgegen.

Ein Blick auf denselben und leichenblaß, mit krampfhaftem Beben klammerte sich das Mädchen an den Arm ihres Vaters.

Er war Herr Filson.

Nach der Unterredung des Morgens hatte Wilhelm seinem Freunde den Schmerz des Vaters über die schreckliche Täuschung geschildert, dessen Opfer er war, ihn bewogen, durch ein freundliches Entgegenkommen die schweren Vorwürfe zu mildern, die des Alten Herz quälten. Zugleich hoffte der so einfache, als herzlich fühlende Bursche, daß eine Zusammenkunft mit Johannen endlich den bösen Zwiespalt beseitigen würde, den das unglückliche Verhältniß mit dem Schurken geschaffen. Ihm ahnte nicht, welch' furchtbaren Seelenkampf er der Schwester bereitete, welche wie ein Blitz der Gedanke durchfuhr, daß Wilhelm seinen Freund zu diesem Stelldichein bewogen. Welch' neue Demüthigung, welche neue schmerzliche Erniedrigung hatten ihr dieser taktlose Schritt des Bruders bereitet?! Konnte Filson nicht glauben, daß sie um diese Veranstaltung wisse, daß sie sich ihm jetzt, nachdem der Mann, dem sie ihre Hand versprochen, der Welt als der schwärzeste Verbrecher erschien, wieder zu nähern suchte. Fiebergluth und Eiseskälte wechselten auf ihren Wangen bei der Idee, daß sie Filson dieser Gemeinheit der Empfindung für schuldig halten könnte. Ihr weibliches Selbstgefühl nicht minder wie ihr verletztes Gewissen hatten ihr gesagt, daß die verweigerte Annahme seines Vertheidigungsbriefes die Brücke zwischen ihr und Filson abgebrochen. Diese Schmach einer entsetzlichen Verkennung, das unselige Verlöbniß mit dem Mordbrenner, das ihren Namen befleckt, geschändet, hatten sie ja für immer der Liebe Filson's unwürdig gemacht. Und jetzt führte sie Wilhelm dem Manne entgegen, dessen Blick sie mit

dem gerechten Urtheile seiner Verachtung vernichten mußte.

In heftiger Aufregung faßte sie Wilhelm's Arm und flüsterte dem über ihr Aussehen Erschrockenen zu, sie wegzuführen von diesem Orte der tödtlichsten Pein.

Während der brave Bursche, unter vergeblichem Bemühen die namenlose Angst der Schwester zu beschwichtigen, in einen Seitenpfad einbog, der nach der Kuppe des Hügels führte, eilte der alte Günther, ohne seiner Tochter Seelenqual zu bemerken, mit ausgebreiteten Armen auf Filson zu, der nicht minder betroffen schien bei des Mädchens, als Johanna bei seinem Anblick.

„Die Vorsehung will es," rief der Alte aus, indem er den jungen Mann unter Thränen in die Arme schloß, „daß wir nicht von einander scheiden sollen ohne Verständigung, ohne daß ich mich nicht des Bekenntnisses einer schweren Schuld entledigt. Vergeben Sie den schrecklichen Verdacht, womit ein höllischer Trug die Seele ihres alten Freundes befangen hielt."

Gerührt erwiederte Filson: „Mein theurer Herr Steigerwald, kein Anrecht hatte ich mehr an Ihr freundschaftliches Vorurtheil unter den vernichtenden Umständen jener Gerichtsscene. Ihr Verstand gebot Ihnen, in die Verdammniß einzustimmen, welche die ganze Stadt über die Klägerin und mich aussprach."

„Jene Gerichtsscene!" antwortete der Alte mit einem schmerzlichen Seufzer. „O mein werther Herr Filson, Sie kennen die ganze Größe meiner Schuld nicht. Schon v o r den Verhandlungen jenes furchtbaren Morgens war ich bestochen gegen Sie; alles richtige Gefühl meines Herzens, die Menschenkenntniß, der ich mich früher rühmte, unterlag dem falschen Spiele dieses Schurken —"

„Die Ehre Ihrer Familie mußte Ihnen höher stehen, als die eines fremden Abentheurers und John Stevens —"

„Beurtheilen Sie mich nicht falsch, Herr Filson. Nicht John Stevens war es, der zuerst den giftigen Stachel des Argwohns in mein Herz senkte. Ein alter französischer Gauner, der Sie von Jugend auf kennen wollte, — der mit teuflischer Gewandtheit die Rolle eines Ehrenmannes, eines väterlichen Freundes spielte—"

Eine Purpurflamme schlug in Filson's Antlitz und in hoher Aufregung rief er aus:

„Ja, mein Herr, der Jesuiten Obrist in den Vereinigten Staaten, der päbstliche Stellvertreter Vitelleschi weiß seine Rolle zu spielen. Er war es, der Frau Beaufort die ächten Wechsel stahl, und die in meiner Handschrift gefälschten an ihre Stelle schob."

„Wie, dieser Revillon ein Jesuiten-Obrist?!" stammelte der Alte im höchsten Erstaunen.

„Revillon nannte sich der Gauner?" rief Filson mit bitterem Lachen. „Das Chamäleon wechselte also nicht allein die Farbe, sondern auch nach Umständen den Namen."

„Aber erklären Sie mir doch —"

„Es ahnt Ihnen nicht," entgegnete ihm Filson mit bedeutungsvollem Tone, „welchen Antheil das Räthsel meines Lebens, die Verfolgung, welche ich, wie Sie wissen, von den Jesuiten dieses Landes seit meiner Jugendzeit erfahren, an dem unseligen Verhängniß hatte, das Ihrer Tochter Hand mit diesem Schurken Stevens in Verbindung brachte. Die engelreine Unschuld, das geschulte Verbrechen waren unbewußte Werkzeuge dieser geheimen, dunkeln Macht."

Und als ihn der alte Günther mit einem zweifelhaften, fragenden Blicke ansah, fuhr der junge Mann mit schmerzlichem Lächeln fort:

„Auch Sie, würdiger Mann, waren es, als Sie dem Gebote der Vaterliebe folgend, das Glück Ihrer Tochter durch das Bündniß mit einem Manne zu befestigen dachten, den der große und alleinige Werthmesser unserer socialen Kreise, das Geld, allgemeine „Respectabilität" verliehen. Den großen Zweck des verschlagenen Jesuiten wird die Ankunft meines väterlichen Wohlthäters, der ich Morgen entgegensehe, völlig aufklären. Unterdessen vernehmen Sie, was ich noch Niemanden vertraute."

Und Filson erzählte dem Alten ausführlich, auf welche Weise er die Bekanntschaft des Jesuiten gemacht, von den verlockenden Anerbietungen, die er ihm wiederholt gestellt, von seiner letzten Zusammenkunft am Abend der Verlobung. Mit sprachlosem Erstaunen hing der Alte an des jungen Mannes Lippen:

„Und dieser große Kämpe des Ordens verweilt noch in hiesiger Stadt?" begann er, als Filson geendet.

„Nein, mein würdiger Freund," erwiederte ihm dieser. „Als die Justiz glücklicher Weise die Vollendung des höllischen Werkes verhindert, eilte der Meister der

Gaunerei nach New Orleans, um dort seinem Orden das bedeutendste Vermögen dieses Landes zu erschwindeln. Glücklicher Weise ist der Capitän Gonzales, und ein treuer, gewandter Freund, zur Hand, den neuen, ungeheuren Betrug, den er gegen Isabelle Beaufort im Schilde führt, zu verhindern."

„Der Capitän Gonzales?" rief der alte Günther mit freudiger Bewegung. „Wie, man vernahm plötzlich von dem in so räthselhafter Weise Verschwundenen?!"

Filson nahm seine Portefeuille aus der Brusttasche, öffnete dasselbe und überreichte dem Alten drei Schreiben, welche die Vignette des nationalen Telegraphen trugen, mit den Worten:

„Lesen Sie, mein werther alter Freund. Die wenigen Zeilen werden Ihnen zwei weitere Räthsel lösen."

Die Beiden nahmen Platz auf einer Rasenbank und der Alte las.

„Hochgeschätzter Freund!

Erlauben Sie, daß ich Sie so nenne, der sich als ein so treuer Freund meines theuersten Freundes, des Kapitän Gonzales erwies. Sie haben nicht allein als Ehrenmann das Versprechen gewissenhaft erfüllt, das Sie mir, dem unbekannten Botschafter jenes Abend, in der Pearl Straße gaben. Sie waren der unglücklichen Dame Isabelle Beaufort, die unserem Kapitän Gonzales so unendlich theuer, Retter, Schutzengel. Lindsay, der im Begriffe steht, mit seinem jungen Weibe nach Californien abzusegeln und der Ihnen seine herzlichsten Grüße sendet, verdanke ich diese frohe Kunde. Nur eine kleine Rechnung haben wir noch mit gewissen alten Freunden zu schließen. Ist das geschehen, wird der Kapitän in den Schooß seiner Familie zurückkehren, das Geheimniß seines Verschwindens aufzuklären. Setzen Sie mich gütigst auf der Stelle durch den Telegraphen in Kenntniß, ob Frau Beaufort gegenwärtig in Cincinnati weilt, wie Ihre Verhältnisse sind u. dgl."

Ihr unbekannter Freund

Wilson Henderson,
Bank's Arcade.

New Orleans, 7. Sept.

II. Depesche.

„Dank, herzlichen Dank für Ihre schleunige Antwort. Ich vernehme soeben, daß Fräulein Constanze Gonzales seit geraumer Zeit die Plantage ihrer Familie verlassen hat; das Gerücht geht, sie sei nach dem Norden, um Frau Isabelle Beaufort aufzusuchen. Haben Sie Kunde von ihr?"

III. Depesche.

„Wir trafen bei Herrn Anselm Fortua einen alten italienischen Geistlichen, der sich Vitelleschi nennt und eben von Cincinnati eingetroffen sein soll. Eine unbestimmte, böse Ahnung sagt mir, daß dieser Galgenstrick mit Frau Beaufort in Verbindung gekommen. Melden Sie mir ungesäumt, ob Sie oder Frau Beaufort von dem Manne Etwas wissen."

„Diese Depeschen," begann Filson, als der Alte geendet, „diese Depeschen werden Ihnen mein Verhältniß zu der so schmählich verleumdeten Dame erklären. — Dem Capitän Gonzales, dem ich für seine freundschaftliche Theilnahme, die er mir während meiner Verhaftung bezeugte, tief verpflichtet, zahlte ich die Schuld der Dankbarkeit in den Diensten, die ich mich glücklich schätze, dieser würdigen Frau geleistet zu haben."

Aus Filson's blauen Augen, in seiner Stimme erregtem Tone sprach die Wahrheit in unverkennbarer, überzeugender Weise.

„Junger Mann, Sie vernichten mich," hob der Alte mit tiefem Schmerze an. „Solche aufopfernde Größe des Charakters grenzt an's Wunderbare. Sie klingt wie ein Mährchen in dieser Zeit, in diesem Lande der Selbstsucht. Und ich mußte Sie verkeñen! Wer hätte diese ungeheure Summe des Jesuiten, geboten für ein unbekanntes Etwas, so leichten Müthes abgelehnt, wie Sie?"

„Leichten Muthes?" erwiederte Filson mit schmerzlichem Lächeln. „Ich sah ein anbetungswürdiges Mädchen einem Menschen überliefern, dessen einziger Vorzug sein muthmaßlicher Reichthum war, ich konnte ihn überstrahlen mit dem Glanze eines Vermögens, das mir plötzlich so unerwartet geboten — und ich unterließ es. Rufen Sie eine heilige Empfindung der Jugendzeit ihrer Erinnerung zurück; — wahrlich, es ist kein leichtes Opfer, die Entsagung einer heißen zärtlichen Liebe, die Hoffnung auf Erhörung hegte. Eine übermenschliche Resignation, den Bösewicht an Johannens Seite, vom Hochzeitsjubel umrauscht, selig zu wissen, ihn durch ein Wort vernichten, einen Engel retten zu können und dieses Wort nicht zu sprechen. Das war das furchtbare Opfer,

das mir das Schicksal auferlegte, ehrwürdiger Freund — hätte es einzig und allein eine glänzende Geldsumme gegolten, tausende meiner Landsleute, die solchen Haß wie ich gegen die Quäler meiner Jugend eingesogen, hätten leichten Muthes gehandelt, wie ich es that"

Und als der alte Günther den jungen Mann, dessen Wangen von innerer Aufregung erglühten, mit großen Augen schweigender Bewunderung ansah, fuhr dieser fort:

„Sie kennen nicht die Männer unserer Nation. Nur die Glücksritter unserer Städte, deren Herz und Gemüth in athemloser Jagd nach Geld vertrocknet, nur die corrupten Politiker, Gerichtsbeamten und Stellenjäger sind Ihnen bis jetzt als deren unglückliche Muster vor Augen gekommen. Die wahren Amerikaner sind unsere heroischen Pioniere, die kräftigen, ehernen Gestalten zu Land und See, die mit Axt und Hacke und Dampf neue Staaten der Wildniß erobern und die Gefühle ihrer Brust sind groß, wie die Resultate ihres sehnigten Armes. Kein Vitelleschi erränge von ihnen eine Scholle Landes darauf seine verrätherischen Pläne zu schmieden und wäge er jedes Sandkorn mit Millionen auf."

„Edler, junger Mann, ihr Patriotismus läßt sie schwärmen aber ihre Schwärmerei ist groß und bewunderungswürdig, wie der ritterliche Charakter, der sie geboren. Unsere Lebenswege scheiden zwar von dieser Stadt aus, an welche uns die Erinnerung so schwerer Schicksale geknüpft, aber das beglückende Andenken ihrer Freundschaft wird mir und meiner Tochter die Zukunft verschönen, wenn Sie fern von uns den hohen, wirkungsreichen Pfad des öffentlichen Lebens wandeln, den ihnen das Geschick einmal bestimmt hat."

„Sie beabsichtigen die Stadt zu verlassen?"

„In wenigen Tagen, sobald meine wenigen Angelegenheiten geordnet, werde ich meine Schritte westwärts lenken, meine Hütte unter den patriotischen Pioniers aufzuschlagen, die ihre Beredsamkeit so eben verherrlicht."

„Ihre Tochter begleitet Sie?" sprach Filson, indem ein schwerer Seufzer sich seiner Brust entwandte.

Jetzt erst schaute sich der Alte nach seinen Kindern um.

„Ich merke," sprach er, „mein armes Kind hat sich befangen geflüchtet. Ihre unvermuthete Begegnung hat die Pein neu geweckt, die ihr die Erinnerung an den Bösewicht bereitet, den ich ihr zum Gatten erwählt. Doch sie darf sich dem Abschiede nicht entziehen, den wir heute von unserem Freunde nehmen müssen. Ihr gutes Herz sagt mir, Sie werden in dem Gesinnungswechsel des Mädchens nur den Reflex der Ansichten u. Wünsche ihres bethörten Vaters erblickt haben und gewiß der Kindesliebe zu gute halten, was die Arme mit dem herbsten Schmerze, mit Verzichtleistung auf ein Idealbild ihres Lebens über sich errungen hatte."

Wunderbar bewegt folgte Filson dem Alten.

„Ihre Tochter flieht meinen Anblick," sprach er, „darf ich Ihnen folgen, ohne durch meine Aufdringlichkeit mich der Gefahr auszusetzen, Ihr Gefühl zu verletzen?"

„Der Zufall, Sie hier zu sehen, hat das arme Kind verwirrt. Sie wär nicht vorbereitet, den Mann zu sehen, gegen welchen ihre Gedanken so schwer gesündigt."

Das Hinzutreten eines Bekannten des alten Günther, der sich mit diesem in ein herzliches Gespräch einließ, hemmte die Unterhaltung. Filson, der nicht stören wollte, ließ den Alten zurück und wandelte mechanisch den schmalen Pfad entlang nach der Kuppe des Hügels.

Da vernahm er die besänftigende Stimme Wilhelms, und durch ein Birkendichtigt schimmerte ihm Johanna's weißes Kleid entgegen.

Isabelle hatte den jungen Mann richtig beurtheilt, als sie in der Zusammenkunft mit Johannen erklärte, daß er nach Zurückweisung jenes Briefes das Bild des Mädchens aus seinem Herzen zu tilgen strebe. Ihr plötzliches Verlöbniß mit Stevens, dessen gemeinen Charakter sie doch am Geburtsfeste des alten Zacharias kennen gelernt, hatte diesem Entschlusse neue Nahrung gegeben. Von dem Augenblicke jenes Abends jedoch, als ihm klar geworden, daß Vitelleschi seine teuflische Hand im Spiele, war jenes Gefühl der Bitterkeit aus seinem Herzen geschwunden, und dafür die Liebe zu dem mißhandelten Mädchen mit erhöhter Innigkeit zurückgekehrt. War doch die Arme um seinetwillen in ihren heiligsten Empfindungen verrathen und verkauft worden. Und konnte sie Widerstand gegen die verhaßte Verbindung leisten, wenn zu dem drängenden Wunsche ihres Vaters und ihrer Familie sich noch die Spiegelfechterei

des höllischen Bösewichts gesellte, dessen Erfindungsgabe er kennen gelernt?! Er kannte Johanna zu genau, um ihre Empfindungen nicht ermessen, nicht würdigen zu können. Was der alte Günther ihm erzählt, hatte ihm sein Herz vorher verkündet, dasselbe mit dem zärtlichsten Mitleid für die Gequälte erfüllt.

Mit pochendem Herzen näherte er sich der natürlichen Laube, unter deren Dach sich die beiden Geschwister niedergelassen hatten.

Wilhelm war es, der ihn zuerst erblickte.

„Filson," rief er in freudiger Unbefangenheit, „Sie kommen wie gerufen. Sucht mir doch mein theures Schwesterlein durch ein Langes und Breites zu beweisen, daß sie Ihnen wegen der unglücklichen Geschichte, die der französische Gauner angezettelt, nie wieder vor die Augen treten dürfe. Appellirt dann an meine brüderliche Liebe, ihr eine Demüthigung zu ersparen, die ihr das Leben kosten würde und was dergleichen Firlefanz mehr."

Leichenblaß wollte sich Johanne beim Anblicke des verlorenen Geliebten erheben, aber ihre Kräfte schwanden und ohne ein Wort über ihre Lippen bringen zu können, sank sie auf die Rasenbank zurück.

„Welche Begriffsverwirrung!" plauderte Wilhelm fort, ohne Filson zu Wort kommen zu lassen. „Ist eine Demüthigung zu nennen, was das heilige Gebot einer Ehrenpflicht erheischt?! Johanne hat einmal den Worten ihres Vaters, der Frau Ellen und des vermaledeiten Jesuiten größeres Zutrauen geschenkt, als ihrem Bruder, der den Galgenstrick längst erkannte.

Und das vergibt ihr dieser. Daß sie aber einen bewährten, ritterlichen Ehrenmann in schmählichen Verdacht, erheischt vor dessen Vergebung eine Abbitte, die in Gegenwart eines Dritten und sei er auch der Bruder, nur noch schmerzlicher fällt."

Mit diesen Worten wandte sich Wilhelm von der Schwester weg und verschwand mit komischem Unmuthe hinter dem Vorsprunge des Hügels.

Filson befand sich allein mit Johannen auf dem abgeschlossenen Plätzchen, dessen trauliche Stille nur der ferne Lärm der Gäste und das fröhliche Gezwitscher eines Schwarm von Schwarzvögeln unterbrach.

Die Hand des geliebten Mädchens ergreifend, sank er vor ihr auf ein Knie nieder auf den Rasen.

Johanne, unvermögend ihm dieselbe zu entziehen, bedeckte mit der andern ihr Antlitz.

„Johanna!" rief er aus im Tone des zärtlichst seelenvollsten Vorwurfs. „Solche Ueberwindung kostet Ihnen das Geständniß, mir Unrecht erzeigt zu haben. Sie fliehen mich, nur um das einfache Bekenntniß zu vermeiden, daß ich kein solcher Verbrecher und Wüstling bin, als in den letzten Wochen die Welt aus mir zu machen beliebte, daß ich trotz allem Vorgefallenen noch das bescheidene Privilegium besitze, ein ehrlicher Mann zu sein?"

„Ich floh Ihren Anblick," stammelte das Mädchen, indem sie ihm ihre Hand vergebens zu entwinden strebte, um Sie der beschämenden Erinnerung zu entziehen, daß Sie Ihr Herz einst an diese seichte, charakterschwache Dirne weggeworfen, die ein verbrecherisch verläumderisches Urtheil der Welt zum ihrigen gemacht."

„Es war Ihre Pflicht, Johanna," rief Filson aus, „diese Verdammniß der Welt, in die Ihr Vater, Ihre ganze Familie einstimmten, die ein schreckliches Gewebe von bösen Umständen zu einer gerechten stempelte, zur Ihrigen zu machen. Aber wenn Ihr Vater und Bruder, die Welt und alle Umstände die Schuldlosigkeit des Mannes glücklich aufklären, dem Sie einst Ihre Achtung nicht versagt, sollte Ihr gütiges Herz dann nicht auch als Pflicht erkennen, für die Bitterkeit der Verkennung mir nur die drei armen Worte zu gönnen: „Ich war getäuscht."

„Was wäre dieses dürftige Pflicht-Bekenntniß von den Lippen einer Elenden, die zu hassen, zu verachten Ihre Pflicht."

„Sie zu hassen, zu verachten?" rief Filson im Tone zärtlichen Vorwurfs.

Mit ernster Trauer fuhr Johanna fort: „Wenn Vater und Bruder, wenn alle Welt durch ein höllisches Lügengewebe bewogen, Sie als Betrüger verdammte — ein Glaube hätte nicht wanken, ein Vertrauen nicht Verrath an sich selbst üben dürfen. Ich opferte die Achtung, die Verehrung, die ich einem Mann schuldete, der für mein Vaterland sein Blut vergoß, einem schmählichen Vorurtheil der Menge, das mit dem Tage auftauchte und verschwand; ich ächtete die Liebe eines Ehrenmannes, um die Braut eines Verbrechers zu werden."

Gerührt von der schmerzlichen Wehmuth des Tones, der in dieser Selbstanklage des Mädchens lag, rief Filson aus:

„Johanna! Noch einmal sage ich Ihnen, Ihre Vorwürfe machen Sie ungerecht gegen sich selbst. Die Beweise meiner Schuld überwältigten Jedermanns Ueberzeugung: Ihr Verstand und Ehrgefühl stießen den von der öffentlichen Meinung Gebrandmarkten von sich. Ihre Kindesliebe, von höllischer Verschlagenheit benutzt, trieb Sie dem Buben entgegen, den die Justiz Ihnen als ein Opfer räuberischer Bosheit vorstellte. Wer dürfte solchen Motiven gegenüber Ihre Handlungsweise zu verdammen wagen? Doch werfen wir einen Schleier über die unheilvolle Vergangenheit! Lassen Sie mich in der freundlichen Gegenwart Ersatz in der Wiederkehr Ihrer Achtung und Freundschaft für die manichfaltigen Verfolgungen und Leiden finden."

„Was könnte Ihnen die Achtung und Freundschaft eines Wesens gelten, das seine Selbstachtung verlor, da seine Freundschaft bei der ersten Prüfung schon ihre Werthlosigkeit bekundete? Sie können mich nur fliehen und verachten!"

„Sie fliehen? Nimmermehr!" sprach Filson in feuriger Erregung. „Sie dürfen sich mir nicht entziehen, Johanne! Soll die Grausamkeit meiner letzten Schicksale durch den Verlust eines Wesens überboten werden, das meinem Dasein den einzigen Reiz verleiht?! Jetzt wo die Stürme vorüber, wo der Horizont meiner Zukunft wieder so klar und heiter vor mir liegt, wie am Tage unserer Ankunft in Cincinnati, seien Sie mir wieder, was Sie damals mir waren, eine theilnehmende Freundin, die mir das Glück gestattet, sie mit aller Inbrunst einer treuen Seele lieben und verehren zu dürfen."

„Sie durchbohren mein Herz, Filson! Empfinden Sie nicht, welch ein Abgrund zwischen damals und jetzt liegt?"

„Die verbrecherische Bosheit, die ihn zwischen uns gezogen, ist in ihn hinabgestürzt; Freundschaft, Liebe, die freundlichsten Genien des Lebens, werfen die Brücke über diesen Abgrund zu unserer Wiedervereinigung."

„Nein Filson. Freundschaft, Liebe wenden sich mit Abscheu von mir, die sie verrathen. Aber Ihnen zeigen die beiden Huldgöttinnen einen neuen Pfad der Ehre, durch Blumengefilde, auf deren reizender Bahn Ihnen ein Wesen begegnen wird, strahlend an Schönheit, Sittenadel und Reinheit, das Ihrer würdig ist."

„Und dieses Wesen, strahlend an Schönheit und Tugend, ist das Ideal meiner Träume, meine innigst geliebte Freundin Johanna."

„Filson," flehte das arme Mädchen zerrissenen Herzens, „nochmals beschwöre ich Sie, entweihen Sie nicht den edlen Namen Freundin. In den Stürmen des Schicksals bewährt die Freundin ihre vertrauensfeste Treue der Ungerechtigkeit und Verfolgung einer Welt gegenüber. Ich verließ Sie nicht allein in der ersten Stunde der Noth und des Unglückes, sondern trat auf Seite Ihrer heftigsten Ankläger und Verfolger. O, um Ihrer Selbstachtung willen, meiden, fliehen Sie die Elende, zwischen deren und Ihrem Herzen die Ehre eine strenge, sittliche Scheidung ausgesprochen."

Mit kummervoller Miene blickte der junge Mann das Mädchen eine Zeit lang an und rief dann im schmerzlichsten Tone:

„O Johanna, — die Aufklärung dieses Augenblicks ist meinem Herzen furchtbarer als alles Drangsal, alle Erniedrigung, die ich bisher erduldet. Ich glaubte mich von Ihnen wahrhaft geliebt. Selbst als mir die schreckliche Kunde wurde, daß Sie die Verlobte dieses Stevens, gab ich mich der süßen Hoffnung hin, daß nur ein Zusammenwirken schrecklicher Umstände Ihre Seele befangen halte, daß mit meiner Rechtfertigung mir Ihre frühere Liebe wiederkehren würde. So beseligend bisher diese Selbsttäuschung war, so bitter ist mir jetzt dieser Augenblick einer klaren Erkenntniß. Sie haben mich n i e geliebt!"

Thränen entstürzten den Augen des Mädchens bei dem herzzerreißenden Tone dieser Worte.

„Niemals haben Sie mich geliebt," fuhr Filson fort. „Jetzt, wo das Band zerrissen, das Sie an diesen Schurken geknüpft, wo Sie einer heiteren Zukunft auf neuer Lebensbahn an der Hand Ihres Vaters mit allen Ihren früheren, unbeschränkten Gefühlen entgegen gehen, jetzt vermag Ihr Herz mich aufzufordern, Sie zu meiden, zu fliehen?!"

Und mit dem Ausdrucke der Verzweiflung ließ Filson die Hand der Schluchzenden los und sprach, sich erhebend, im Tone erzwungener Ruhe:

„Wohlan, das Opfer, das Sie mir auferlegen, werde ich mit männlichem Muthe zu bringen wissen. Die unwiderstehliche Gewalt, die mich beherrscht, wird mir auch die Kraft der Entsagung leihen."

Schmerzerfüllt wandte sich der junge Mann von dem Mädchen weg und sprach

mit einem unbeschreiblichen Blicke der Trauer:

„Du hast gehofft, Dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war Dein zugewog'nes Glück."

„Leben Sie wohl, Johanna, leben Sie wohl für immer."

„Filson! Filson!" rief ihm das arme Mädchen mit verzweiflungsvoller Stimme nach. „Nein, so durfen Sie mich nicht verlassen. Ich liebte Sie nicht? O Gott! Mit solchem grausamen Vorwurf sollten Sie von mir scheiden, in einem Augenblicke scheiden, wo die Pein meiner Gewissensbisse Ihnen Dollmetscher war, wie innig, wie leidenschaftlich, ich Sie liebe, verehre, anbete?! Von der ersten Stunde an, da Sie mir in der Heimath entgegentraten, erfüllte nur Ihr Bild mein Herz, schwebte nur ein herrlicher Gedanke vor meiner Seele. Wohl durfte die Phantasie des eitlen Mädchens in diesem entzückenden Gedanken schwelgen, ihr reines Bewußtsein hatte sie des beseligenden Traumbildes ja noch nicht unwürdig gemacht. Jetzt jedoch Filson, wo bei schweren vernichtenden Selbstvorwürfen ich Sie liebe, namenlos, unaussprechlich liebe —"

Strahlenden Blickes, mit athemlosen Entzücken war Filson diesem Bekenntnisse des weinenden Mädchens gefolgt, das eine lang verhaltene Leidenschaft in ihrer ganzen Heftigkeit zum Ausbruche brachte.

„Sie lieben mich, Johanne!" rief er aus.

Die Worte gebrachen dem Mädchen, aber eine Fluth von Thränen bestätigte, welch' grausames Unrecht er der Armen erwiesen.

Wir lassen einen Vorhang fallen über die Scene des glücklichen Verständnisses, welche jetzt erfolgte. Kennt doch der Leser bereits ihr Resultat, daß Filson am folgenden Morgen Johanna die Seinige nennen konnte.

Hätte selbst seine gestiegene Hochachtung, seine Verehrung gegen den jungen Mann in Folge der letzten Ereignisse die früheren Skrupel des alten Günther über eine Verbindung Filson's mit seiner Tochter schon vernichtet, die Bekanntschaft mit dem alten Senator Benton würde dieselbe jetzt vollständig gehoben haben. Nachdem er erst von der völligen Größe des Opfers unterrichtet war, welches Filson's Edelmuth in der Verzichtleistung auf sein großes Erbe gebracht, schwoll der glücklichste Vaterstolz bei dem Gedanken sein Herz, daß seine Tochter die Braut eines solchen Mannes.

Der Vater Filsons hatte kurze Zeit, ehe er die tödtliche Wunde von der Hand des Indianers erhalten in Verbindung mit Benton eine Strecke Congreßländereien in Illinois zu dem damaligen billigen Preise angekauft. Als die Eröffnung des Testamentes nach seinem Tode ergab, daß der bethörte David das Vermögen seines Knaben den Jesuiten opferte, rettete Benton diesen Theil seines Nachlasses, dessen Existenz glücklicher Weise noch kein vorhandenes Document verrieth. Die Zeit war jetzt gekommen, denselben dem Sohn zurückzugeben.

Für dieses Land, das er unterdessen mit großem Gewinn veräußert hatte, übergab der Senator seinem Schützlinge eine wohleingerichtete, mit prachtvollen Viehheerden bevölkerte Farm in der Nähe von Davenport im Staate Jowa zum Hochzeitsgeschenk.

Ehe der glückliche Filson mit dem Alten und seiner Tochter Cincinnati verließ, war ihnen die Freude beschieden, den Capitän Gonzales zu bewillkommen, der von seiner abentheuerlichen Zwangsreise nach dem Süden dem Kreise der Seinigen zurückgekehrt war.

Keine Feder vermag das Glück Isabellens und Constanzens zu beschreiben, bei der endlichen Ankunft des so lange und in so räthselhafter Weise verschwundenen Geliebten und Bruders. Um dasselbe vollständig zu machen, hatte die Schwester Martha ihr gegebenes Wort gewissenhaft erfüllt und einige Tage nach dem Verschwinden Vitelleschi's aus Cincinnati, den kleinen, geraubten Alphons, die schuldlose Ursache so vieler Leiden und Sorgen, solchen Hasses und solcher Gewaltthaten, dem Schooße seiner Mutter zurückgebracht. Die Züge der Nonne, deren gemessener Ernst sonst durch einen Blick der Sanftmuth und des Wohlwollens aus dem gemüthvollen, menschenfreundlichen Augenpaar belebt wurden, waren bei dieser Gelegenheit von schwerer Trauer erfüllt. Die warme Theilnahme Isabellens, deren Beredsamkeit durch das Gefühl der innigsten Dankbarkeit erhöht wurde, vermochte nicht diesen Schleier des Trübsinnes zu lüften. War es der nachhaltige Eindruck des schweren Kampfes zwische Pflicht und Recht, den ihre gläubige Frömmigkeit mit ihrem streng redlichen Gewissen gekämpft, sie zur Insubordination gegen die Gebote ihres hohen Vorgesetzten getrieben?!

War es die Trauer um ihren würdigen Jugendfreund, den Pater Walther, der, wie das katholische Kirchenorgan von Cincinnati meldete, auf seiner Reise zum Gerichte seiner Ordenshäupter in einem kleinen französischen Dörfchen plötzlich erkrankt und verschieden war? Wir wissen es nicht. Ihre Strafe für das Verbrechen, ein menschliches, gerechtes Gefühl gehegt, einer jammernden Mutter ihr Kind zurückgegeben zu haben, blieb jedoch kein Geheimniß. Eine Woche nach ihrem letzten Besuche bei Isabellen wurden nämlich ihre Bekannten von der Nachricht überrascht, daß die fromme Schwester und beliebte Lehrerin der Frauen vom guten Hirten nach einem unwirthlichen Flecken von Minesota versetzt worden sei.

Als der erste Freudenrausch über die Ankunft des Kapitän's vorüber, erzählte der glückliche Alphons, sein Kind auf den Knien wiegend, die Geschichte seiner Verurtheilung durch die Tunnelratten, so wie seine wunderbare Rettung, die dem Leser in ihren Einzelnheiten unbekannt geblieben, obgleich er ihren Beweggrund aus dem Vorhergehenden bereits errathen haben wird.

Die zwei Mitglieder des schauerlichen Bundes, welchen der Vollzug des Todesurtheils überwiesen worden, waren der Flibustier Henderson und der alte, anscheinend blinde Bettler, der, wie der Leser weiß, am Morgen des Tages, als die Atalante im Hafen von Cincinnati gelandet, die Großmuth des Kapitän's und seiner Passagiere erfahren hatte. Auf der ersten Stufe der hohen Treppe des Burnethauses, die ihm der Räuberbund angewiesen, hatte er seit langer Zeit die Beute erlauert, die seine Helfershelfer während des nächtlichen Dunkels an den Gästen, die vom Theater und anderen Vergnügungsorten zurückkehrten, mit gutem Erfolge machen konnten. Seine anscheinend geschlossenen Blicke hatten sich nicht allein diejenigen gemerkt, die ein unvorsichtiges Mitleid ein an Banknoten wohlbestelltes Taschenbuch offenbaren ließ, sondern auch alle ihre Bewegungen während des Tages überwacht.

Von den fröhlichen Landbewohnern, woraus bekanntlich die Mehrzahl der Passagiere an jenem Morgen bestand, waren nur Wenige am selben Abend ungerupft zu Bette gegangen.

Die rauhe Stime, welche beim Schlusse der Versammlung der Tunnelratten den Häuptling aufgefordert hatte, die Mehrheit der Stimmen zu nennen, die den Kapitän verurtheilte, gehörte diesem Bettler an. Vielleicht zum Erstenmale im Leben dieses Räubers hatte sich ihm ein Gefühl der Menschlichkeit genähert, das ihn beim Gedanken schaudern ließ, daß der prächtige Mann mit den einnehmenden Manieren, dessen wohlthätigen Sinn er kennen gelernt, wie ein unnützer Hund aus dem Leben geschafft werden sollte. Im Herzen Henderson's, des andern Schergen, machte sich der Abscheu gegen solchen verruchten Meuchelmord in noch höherem Grade geltend. Hatte den Desperado doch bei seinem abentheuerlichen Sinn für das Ungewöhnliche vorzugsweise das Interesse, eine zur äussersten Wagniß und Gefahr entschlossene Bande kennen zu lernen, die ihm die tüchtigsten Soldaten für die Expedition liefern mußte, in den Bund dieser Räuber und Meuchler getrieben. Der Kapitän Gonzales war ein erfahrener Seemann, dem die Küste von Cuba bekannt war, und für den Invasionsplan deßhalb eine vortreffliche Aquisition. Er war gerade der Mann, der den Flibustiern fehlte. Herz und Kopf sprachen für eine entschlossene Rettung des Unglücklichen, der sicherlich zur Befriedigung eines persönlichen Hasses als Opfer des Bundes fallen sollte. Durch eine volle Börse bestimmte Henderson den Genossen beim Werke des Henkers allsogleich, seinem seltenen Mitleidsgefühle durch die That gerecht zu werden.

Gonzales mußte einen furchtbaren Eid leisten, der Nachricht seines Todtes gemäß, die sein plötzliches Verschwinden aus Cincinnati hervorrufen mußte, sich seiner Familie wie der Welt zu entziehen, und so lange unter einem falschen Namen Henderson seine bereite Dienstwilligkeit zur Verfügung stellen, als dieser bestimmen sollte. Der Kapitän hatte in diese Bedingung seiner Rettung erst eingewilligt, nachdem er vom Flibustier die Versicherung erhalten, daß man kein Werkzeug einer verbrecherischen oder unehrenwerthen Handlung aus ihm zu machen gedenke.

Andern Tages erfuhr er bereits von seinem Retter, wozu man seine Dienste beanspruchte. Der Eid, den er geleistet, war zwar ein gezwungener, und keine moralische Verpflichtung hätte ihn also abhalten können, sich seiner Erfüllung zu entziehen, wäre ihm nicht bedeutet worden, daß er damit seine Retter wie sich selbst der Rache des schrecklichen Bundes opfere. Seine Liebe zu Isabellen, zu Vater und

Schwester, sein heißer Durst an Butler Rache zu nehmen, bewogen ihn mehr als seine Selbsterhaltung, seiner Eidpflicht gegen Henderson die Treue streng zu wahren. Der Flibustier erwies ihm übrigens bald sein warmes freundschaftliches Herz. Als Butler mit den beiden Spießgesellen die ehrenrührigen Gerüchte über das Verschwinden des Capitäns verbreitet hatte, bewog er diesen, zur Beruhigung seiner Freunde den bekannten Brief zu schreiben, und warb Filson als seinen Ueberbringer. Die Enthüllungen, die ihm Gonzales über sein Verhältniß mit Butler gab, weckten auch in seinem Herzen den tiefsten Haß gegen das Ungeheuer.

Seine Freundschaft für den Kapitän sollte später noch der Umstand steigern, daß ihm dieser im Scharmützel mit den spanischen Soldaten auf Cuba das Leben rettete.

Wie der Leser weiß, ertödtete seine völlige Hingebung an Gonzales nicht allein seine sinnliche Liebe zu Zenobien, als die Beiden von der verunglückten Cuba-Expedition zurückgekehrt waren, sie übernahm auch die Sühne für die Verurtheilung seines Freundes, für die Leiden und Verfolgungen seiner Geliebten, die sein Verschwinden veranlaßt, in der Ausführung seiner geschworenen Rache an ihr wie an Butler und Vitelleschi, der er zum Opfer fiel.

Erst aus den Papieren, die nach dem Tode des Flibustiers in seine Hände gefallen, konnte Alphons den vollen Umfang der bruderlichen Fürsorge, der durchdringenden Umsicht erkennen, womit der ungewöhnliche Mann sein und seiner Geliebten Interesse vertreten wollte.

Als Butler den Manen seines Freundes zum Opfer gefallen, öffnete Alphons dieses Vermächtniß, welches ihm Filson's erfreuliche Kunde über die Vereinigung Constanzens mit Isabellen in Cincinnati, über die glückliche Auffindung seines Kindes brachte, ihm Aufschluß über das Päckchen gab, das er an jenem Abend des Entsetzens in der Laube entdeckt. Sämmtliche Documente, welche die räuberische Spitzfindigkeit des Jesuiten Isabellen entlockt, waren damit in seine Hände gefallen.

Ehe Alphons die Plantage Beaufort verließ, zahlte er dem Freunde, der für ihn gefallen, die Schuld der letzten Ehrenpflicht. Niemals flossen aufrichtigere Thränen, als am Fuße des fürstlichen Denkmals, das der Kapitän auf einer romantischen Rasenhöhe der Plantage, die weithin den Mississippi beherrschte, dem Andenken des seltsamen Abentheurers errichtete.

Die beiden geschworenen Feinde des glücklichen Paares gehörten den Todten an. Die Zeit der Prüfungen waren vorüber. Wie ein freundlicher Frühlingshimmel breitete sich die Zukunft in wolkenloser Heiterkeit vor den Seligen aus. Wenige Tage nach der Ankunft des Kapitäns und der Bund, den die beiden Herzen in der Kindheit geschlossen, war durch das Gesetz besiegelt.

Von Lasalle Beaufort's Familie war Niemand mehr, als seine Tochter erster Ehe, die Wittwe des General Gibson übrig, welche Blanchard um ihr Erbtheil beraubt hatte.

In der Schilderung des Lebens dieser muthigen Frau, ihrer Kämpfe und Leiden, welche er Isabellen am Tage ihrer Wiedergenesung entwarf, um sie zur Ausfertigung der gewünschten Documente zu bewegen, hatte Vitelleschi zum Erstenmale der gewissenhaftesten Wahrheit ihr Recht gegeben.

Isabelle säumte keinen Augenblick, der unglücklichen Amelie die Nachricht zukommen zu lassen, daß sie die Hinterlassenschaft ihres Vaters, das ungerechte Gut, welches ihr Beaufort's Testament und der Tod Zenobiens zum alleinigen Besitze übergab, den Händen der rechtmäßigen Erbin zurückstellen würde. Als einzige Bedingung stellte sie Amelien nur die Befreiung sämmtlicher Sklaven und deren Uebersiedlung nach einem der nördlichen Freistaaten mit einer mäßigen Ausstattung.

Der armen Frau schien dieses seltsame Anerbieten, die Größe des Opfers, welches Isabelle brachte, anfänglich so wunderbar unerhört, daß sie die Mittheilung, trotz der gefühlvollen Sprache, in welche sie gekleidet, für einen unwürdigen Scherz hielt. Und als ihr endlich die Ueberzeugung von der ernsten Wirklichkeit dieser ungeheuren Verzichtleistung wurde, sträubte sie sich lange Zeit gegen die Annahme des ganzen Vermögens, das ihr nicht gebühre. Denn mit der übrigen Welt theilte sie die Meinung, daß der kleine Alphons ein legitimer Sprößling von Blanchard's Ehe sei und den Knaben seines rechtmäßigen Antheils an dem Vermögen seines Großvaters zu berauben, schien ihr eine Wiederholung des Unrechts, das Blanchard an ihr verübt hatte.

Erst die Zusammenkunft Isabellens mit der Schwägerin, die sie nie zuvor ge-

sehen, beseitigte die Scrupel ihrer Seele. Bewunderung und Verehrung waren nun an die Stelle ihres früheren Hasses getreten und in ihrer und ihrer Tochter Gebet war fortan der großen Freundin und Wohlthäterin das erste Segensflehen gewidmet.

Der Capitän Gonzales verkaufte die Plantage seines Vaters und siedelte sich in der Nähe von Filson's Landgut an. Wir unterlassen, das reine, ungestörte Glück zu schildern, welches in der Ehe des edlen Paares herrschte. Wird doch der Leser die beneidenswerthe Zukunft errathen, welche ihm die furchtbaren Leiden und Drangsale ihrer Vergangenheit reich vergelten sollte.

Die Sehnsucht nach ländlicher Zurückgezogenheit und Ruhe, das Bedürfniß der Erholung nach den erlittenen schweren Prüfungen waren es nicht allein, die den Kapitän bewogen, seiner früheren Laufbahn wenigstens für eine Zeit lang den Rücken zu wenden. Auch das edle Bündniß brüderlicher Freundschaft, das er bei seiner Ankunft in Cincinnati mit Filson geschlossen, vermehrte die Neigung nach der Häuslichkeit süßen Zauber in seiner Brust. Filson hatte er die Befreiung seiner Geliebten aus den Händen des Jesuiten, die Ausmittelung und die Wiedererlangung seines Kindes durch die Schwester Martha zu danken. Bei ihrer letzten Zusammenkunft mit Isabellen hatte die alte Nonne nicht verhehlt, daß Filson zuerst das Mißtrauen, welches die grausame Behandlung des Pater Walther gegen Vitelleschi in ihrem Herzen erweckt, zu jener fieberhaften Höhe heiligen Zornes und Hasses genährt habe, die ihr allein den rebellischen Akt möglich machte.

Als Filson die Stadt verließ, da gelobte der Kapitän beim Abschied dem jungen Freunde zum Entzücken Wilhelms feierlichst, daß er sein Nachbar werden würde.

Und ehe zwei Monate verflossen, war sein Wort erfullt.

„Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, und Dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n."

Wanderer, vernimmst Du vor dem Weichbilde Davenports die christlich-germanische Volkshymne des Jahres 48! Du befindest Dich in der neuen Heimath der Schleswig Holsteiner, der gastfreien Probstei. Dort in der herrlichen Ebene, umgeben von Obstgärten und Fruchtfeldern, grüßen Dich drei anmuthige Landhäuser, freundliche Zeugen des herrschenden Wohlstandes und Behagens. Die beiden ersten bewohnen Alphons Gonzales und Washington Filson. Das dritte ist die Heimath Wilhelm Steigerwald's, des glücklichen Künstlers, der die freisinnige Pflanzerstochter, die sanfte, schöne Constanze heimgeführt. Von allen Erinnerungen seines Vaterlandes umgeben, selig bei dem Glücke seiner Kinder, lebt dort der alte Günther bei seiner Tochter Johanna, der Patriarch eines seltenen Freundekreises wackerer Männer und schöner Frauen, die sich die Verschönerung des Lebens in Ausübung der Tugend der Gastfreundschaft, in der wohlthätigen Beförderung alles Guten und Schönen zum Ziel gesetzt.

Welch' trübes Gegenstück zu dem freundlichen Bilde gewährt ein Rückblick in Carl Steigerwald's Haus. Zwar befindet sich der Mordbrenner John nach sechsmonatlicher Haft trotz den überwältigenden Zeugnissen seiner Schuld bereits wieder auf freiem Fuße. Der Glanz des Goldes, das sein Vater mit vollen Händen gespendet, blendete die Göttin der Gerechtigkeit und sie verübte einen Formfehler, der den Buben rettete. Zwar ist auch der Raub gesühnt, den der Schurke mit Harris an Isabellen verübt. Ueberzeugt von, wenn auch nicht geständig, der Schuld seines Sohnes, stellte der alte Zacharias an Obrist Davis die erschwindelte Summe zurück, die Isabelle allsogleich den milden Stiftungen der Stadt zuwenden ließ. Aber der schwarze Fleck, welcher der Familienehre zurückgeblieben, der viele Aerger, welcher ihr die Heirath Johanna's bereitete, versauerten Ellen's Gemüth noch tiefer. Carl ist der bejammernswürdigste Sterbliche. Keine mitfühlende Seele um ihn mit Ausnahme seiner Kinder, die den "Dutchman" in ihm beklagen. Während den Wochentagen in sein Comptoir, am Sonntage an die Seite seiner Gebieterin in die Kirche gebannt, verfließt sein Leben in trübseliger Einförmigkeit.

Wenden wir nun unsern letzten Blick den übrigen Hauptpersonen zu, welche in dieser langen Erzählung aufgetreten sind.

James Lindsey lebt mit seinem Weibe Katharina in glücklichster Ehe in San Franzisko, woselbst er sich neben der allgemeinen Achtung aller Ehrenwerthen den Ruf eines geschickten Arztes und damit eine bedeutende Praxis erworben.

Der Zufall wollte, daß am Tage seiner Ankunft die Bevölkerung der Stadt durch die Oeffnung einer geheimnißvollen Kiste in flüchtige Aufregung gerathen war, welche von einem Panama-Dampfer ausgeladen worden, und deren Adressat nicht zu ermitteln war. Sie enthielt die Leiche des Indianers Maleachi, dessen letzte Rachedrohung an Harris: „Hüte Dich vor Absalom!" wie der Leser weiß, sobald durch Lindsay's Arm in Erfüllung gegangen. Wohl ahnte Letzterem damals so wenig, wem die halbverwesten Ueberreste angehörten, die eine Stunde lang die Unterhaltung seiner an alle Thaten des Entsetzens gewohnten Umgebung bildeten, als ihm an jenem Abend des Verlobungsfestes ahnte, daß er mit der blutigen Sühne des Andenkens seiner Base den Meuchelmord des Mannes gerächt, der ihr Grab geschändet.

Als die Leiche des Rothhäutigen, der eine so bedeutende Rolle in unserer Erzählung gespielt, in einem Winkel des städtischen Leichenackers ihre endliche Ruhe gefunden, war Miß Julie Rogers, die Braut seines Mörders, bereits seit mehreren Wochen die Frau eines reichen Cincinnatier Großhändlers in Rauchfleisch und Fett geworden.

Die hochmüthige, herzlose Dirne hatte Eile, sich eines Namens zu entledigen, der bereits auf einer eleganten Verlobungskarte mit dem des berüchtigten Brandstifters und muthmaßlichen Selbstmörders in Verbindung gekommen war.

Telemach und Ruth, den treuen Dienern von Isabelle Gonzales, gab die Emancipation der Sklaven Beaufort's zum Zweitenmale die Freiheit. Mit kluger Vorsicht vermied das glückliche Paar diesmal, an den Grenzen eines Sklavenstaates zu verweilen.

Die Namen ihrer Wohlthäter in dankbarer Erinnerung tragend, leben die Beiden in Cleveland von den Früchten ihres Fleißes in der behaglichen Häuslichkeit, die ihnen die Unterstützung Isabellens und Ameliens möglich machte.

Alligator, diese letzte Reliquie aus der Zeit der ersten Bootsleute des Mississippithales, der Patriarch aller Todschläger, Raufbolde und Strolche, die je auf seinen Gewässern schwammen, ist seiner früheren Lebensweise treu geblieben. Zwar hat sich der Schlachtruf seines alten Anführers Hembold: „Rush on, the gallows will claim its rights"! noch nicht an ihm erfüllt; dagegen hält das „Jail" von Hamilton County immer noch seinen alten Fuhrmann mit allem Zauber heimathlicher Banden gefesselt

„Draußen in der fremden Welt stünde es ja allein."

Erst vor einigen Tagen schickte das Polizeigericht den Commodore des Aaron Burr wegen Gewohnheitsvöllerei und Vagabundage wieder für drei Wochen nach dem „Dungeon."

Endlich um Niemanden zu vergessen, der eine Hauptstaffage dieser Zeitbilder, müssen wir der beiden Zeitungskämpen Schwappelhuber und Wendel und dem Ende ihrer Fehden gedenken, deren Stätte uns der drängende Verlauf der Begebenheiten seither entzogen hatte.

Am Abend des Tages, als Filson mit seiner Braut und den beiden neu gewonnenen Vätern, dem Ex-Senator von Missouri und Ex-Repräsentanten von Schleswig Holstein Cincinnati verlassen, entsetzte plötzlich ein weit hin schallendes, Minuten lang anhaltendes, knatterndes Geprassel alle Ladendiener und Farmersgäule des Untermarktes, welche bereits nach den Mühen des Tages sich einer träumerischen Ruhe überlassen hatten. Eine Wolke von Qualm, Rauch und Funken, die zu gleicher Zeit aus den zerschmetterten Fenstern der Redaktionsstube der „Staatstrompete" wirbelte, machte die Befürchtung rege, daß der an diesem Orte so unerhörte Knalleffekt von unglücklichen Folgen begleitet sein möchte. Leider sollte dieselbe eine tragische Begründung finden. Den herbeispringenden Setzern, Nachbarn und Vorübergehenden bot sich nämlich beim Eintritte in das Zimmer ein schrecklicher Anblick dar. In der Mitte der Stube, vom umgestürzten Tripod und Ofen halb bedeckt, von einem Haufen in Flammen lodernder Zeitungsblätter umgeben, lag der Oberst Schwappelhuber mit kohlenschwarzem, pulververbranntem Gesichte, versengtem Haupt- und Barthaare, nervenzerreißende Töne des Schreckens und Schmerzens ausstoßend. Als man den Unglücklichen aufrichtete und das Zimmer untersuchte, fand es sich, daß der Oberst das Opfer einer sogenannten Schreckmaschine geworden, die sich bekanntlich von der Höllenmaschine dadurch unterscheidet, daß sie statt der tödtlichen Ladung mit chinesischen Feuerkrachern, Pulverfröschen und Raketen gefüllt ist. Die Ueberreste des Kistchens, von der Größe und dem Aussehen eines gewöhnlichen Cigarrenkistchens, la-

gen dem Oberst zur Seite. In der benachbarten Apotheke, wohin man ihn gebracht, machte sich der vor Schrecken noch immer halb Bewußtlose in Beantwortung der Frage nach dem muthmaßlichen Urheber dieser strafwürdigen Bosheit nur in gräulichen Verwünschungen gegen den „verdammten Wendel!" Luft. Doch erfuhr man durch den Druckerteufel, daß ihm während der Abwesenheit seines Prinzipalen ein Unbekannter das Kistchen mit der Adresse des Colonel am selben Abend übergeben hatte.

Der Junge hatte dasselbe für ein bestelltes Cigarrenkistchen gehalten, und es auf den Stehpult placirt, den Ort, worauf Schwappelhuber seine Cigarren zu finden gewohnt war.

Der Colonel war am Abend in bester Weinlaune in seiner Office angekommen, hatte das Kistchen als ein Geschenk eines seiner Gönner begrüßt, und es in der fröhlichen Hoffnung, darin eine würzige Havannah zu finden, geöffnet, als die Explosion seinem Humor wie seiner Hoffnung ein Ende machte.

War der boshafte Wendel nun wirklich der Uebersender?

Obgleich der Colonel seinem Arbeiterpersonale wie engeren Bekanntenkreise gegenüber der ausgesprochenen Vermuthung, daß Dieser der schändliche, mordsüchtige Attentäter, nie widersprach, weigerte er sich doch stets hartnäckig und entschieden, durch eine gerichtliche Untersuchung die Ueberführung des Bösewichts zu erwirken. Eine unbegreifliche Langmuth! Denn Jedermann wäre sicherlich bei der Explosion dieser zweiten Pandora Büchse auch die Geduld verduftet.

Außer dem Colonel und einem Andern, der jedoch nicht Herr Wendel war, kannte aber auch Niemand die geheime Bewandniß dieser Knallmaschine. Der unglückliche Colonel hatte sich nämlich täppischer Weise in der eigenen Falle gefangen. Der Schreckschuß, der seine majestätische Figur kopfüber platt zu Boden streckte, war, er empfand es in jenes Augenblickes Höllenqual, von ihm dem fatalen Gegner bestimmt. Denn Wendel galt die Raketenkatastrophe, deren Opfer er geworden.

Schon als der Colonel an jenem verhängnißvollen Abend, der ihn des Commando's der Kosciusko-Garde beraubte, den Hügel Belvedere herabstieg, über finstere Racheplänе gegen Wendel sinnend, war seiner Phantasie dieser chinesische Krachgedanke zum Durchbruch gekommen. Die tägliche Verhöhnung über seinen militärischen Fall, die unerhörte Demüthigung, die ihm der tückische Teufel durch die freche Anfertigung und Ausstellung seines Portraits beim Festgelage der Whigs bereitet, ließen ihn diesen Gedanken mit wollüstigem Eifer in Ausführung bringen. Mit gleicher Waffe sollte der verhaßte Blondin bedient; die Lacher, die er stets auf seiner Seite hatte, sollten ihn jetzt in zwergfellerschütternder Heiterkeit auf der Seite des Gegners begrüßen. Zugleich sollten seine impertinenten Eroberungszüge bei der Mädchenwelt durch eine schauerliche Anarchie seiner Schmachtlocken, durch ein Entblättern aller Rosen auf seinen Wangen unterbrochen werden.

Die Schreckmaschine wurde von einem treu gebliebenen Feuerwerker der Kosciuskogarde für den Colonel organisirt und dem Druckerteufel zu jener unglücklichen Stunde überliefert.

In seiner seligen Trunkenheit hatte unser Held an jenem Abend den Peiniger Wendel sammt seinem Racheplan vergessen. Der Leser kennt das Weitere.

Alle Knöpfe seiner Jefferson'schen Weste und alle unversengten Haare, die ihm noch übrig geblieben, riß sich der Colonel andern Tags vom Leibe, als er Wendels tragischen Bericht über die Katastrophe las. Aber damit hatte sich die schwere Noth der Schicksalstücke noch nicht an unserm Dulder Schwappelhuber erschöpft. Die Präsidentenwahl kam heran. Der Colonel, sein früheres politisches Ungeschick zu sühnen, trug die Fahne der Kickapoos diesmal mit starkem Arm und zwar triumphirend durch den Feldzug. Seine Parthei siegte. Vor den Jubelfanfaren der demokratischen Staatstrompete retirirte der Whigherold mit durchlöchertem Wappenrocke von der Wahlstatt. Aber nie erwies sich politische Undankbarkeit schwärzer, als an unserem würdigen Colonel.

Nicht zuletzt, wie der träumerische, erdentrückte Dichter, der über der Sphärenmusik die Theilung der irdischen Güter vergaß — der ersten Einer hatte sich unser Colonel Schwappelhuber in einem eigens für die Gelegenheit bestellten, brillianten Staatsanzuge in den Jefferson'schen Farben in Washington eingefunden, um bei der Vertheilung der ehrenvollsten und ergiebigsten Aemter gleich zur Hand zu sein.

Tag um Tag, Woche um Woche verstrichen indessen resultatlos während seines unermüdlichen Kreislaufes vom Pontius

zum Pilatus seiner Partei. Man wollte der Staatstrompete, vor deren Reveille das Whig-Jericho von Hamilton-County gestürzt, höheren Ortes nicht gedenken. Nach solch' aufreibendem Hangen und Bangen in schwebender Pein, wer malt da die Erstarrung Schwappelhuber's, als er eines Morgens, — seine Boardingbill war unterdessen mächtig angeschwollen, — in der „Union" las, daß sein und der Administration grimmigster Gegner, der kleine, spindelbeinige Wendel vom Whigherold, ein glänzendes Sekretairamt bei einer auswärtigen Gesandtschaft erhalten. Kaum wollte er seinen Augen trauen! Und dennoch blieb der vernichtende Donnerschlag eine amtliche Thatsache.

Während man ihn, den lorbeergekrönten Koryphäen der deutschen Kickapoo's, bisher mit den abgeschmacktesten Vorwänden abgespeist, hatte dieser verruchte Quälgeist seines Lebens, dieser boshafte Whig Däumling, mit Hülfe unbekannter, einflußreicher Gönnerschaft ein einträgliches Amt errungen. Schwappelhuber's Verweilen war nicht länger in der undankbaren Bundeshauptstadt, da er auch endlich der letzten, der bescheidensten seiner Hoffnungen zu Grabe folgen mußte. Nicht einmal ein Thürsteheramt war ihm vergönnt worden. Mit einem Herzen voll Galle kehrte unser Colonel nach seiner Heimath zurück. Dort hängte er allsogleich die Staatstrompete an den Nagel. Dort gelobte er in ernster Stunde sich und der politischen Undankbarkeit, die ihn dem Erzfeinde geopfert:

„Will ein ehrlich' Handwerk treiben,
Stets gedenken dabei Dein!"

Und er hielt Wort. Acht Tage darauf empfahl sich der Colonel seinen Mitbürgern mit allen in das Bürstenbinder-Geschäft einschlagenden Arbeiten.

Obgleich ihre Logen seitdem aufgelöst, die Bundesbrüder Schwappelhuber's, die Kickapoos, diese Tunnelratten auf dem politischen Gebiete, existiren in Hamilton-County fort, wenn auch unter stets wechselnden Namen. Das barbarische Gemetzel bei der Bedini Demonstration erwies, daß der Jesuitismus an ihren Nachfolgern, den Miami's, den jetzigen Sagenichtsen, selbst zuverlässigere Verbündete gewonnen, als sie ihm waren. Die Schlichtung der bereits abgethanen Streitfrage über das Recht der Gemeinden auf ihr Eigenthum, war nur der Deckmantel, den die Jesuitenblätter über den Zweck der Reise des päbstlichen Nuntius, der argwöhnischen Eifersucht der protestantischen Secten gegenüber zu breiten, für gut fanden. Der Bischof von Theben war nach den Vereinigten Staaten gekommen, um den kostbaren Nachlaß Vitelleschi's zu übernehmen, sich durch eine Revue der Ordensstreiter von der Nothwendigkeit der Reformen zu überzeugen, die dieser im Interesse der Propaganda des Glaubens dringend vorgeschlagen. Und der blutige Cajetan erkannte die Weisheit seines Vorgängers.

Die Errichtung einer eigenen diplomatischen Academie für die Bildung von Missionären für die amerikanischen Provinzen, welche eben in Rom in's Leben tritt, ist eine der Maßregeln Vitelleschi's, der die Unfähigkeit so vieler Jünger des heiligen Ignazius in diesem Lande kennen gelernt. Der Ton der Verachtung, des Uebermuthes und der rohesten Intoleranz gegen den Protestantismus, den die irischen Organe der Jesuiten eingeschlagen, ihre offene schamlose Unterstützung der corruptesten geistlosesten Persönlichkeiten zu den höchsten Ehrenämtern, einzig um ihrer Servilität gegen die Kirchensatelliten willen, hat jetzt den Orden des einsamen Sterns in der großen siegreichen Knownothing-Bewegung zu Tage treten lassen. Wir hörten den schlecht verhaltenen Jubel des Jesuitismus bei den blutigen Gewaltthaten, bei der Verkündigung der fanatischen bornirten Maßregeln, die der nativistische Orden in der Aechtung aller Ausländer zur Hemmung der römischen Macht in's Werk setzen will.

Ein leidenschaftlicher, verfolgungssüchtiger, blutiger Parteienkampf, wie ihn die Knownothing-Bewegung hervorgerufen, der der Kirche Märtyrer schafft und selbst ihre Gegner in Mitstreiter verkehrt, ist ja gerade das geeignetste Mittel zur Verstärkung der ungeheuren Macht, deren bisher errungenen geistigen Einfluß uns die katholische Kirchenzeitung New Yorks bereits wie folgt schildert:

„Was die g e i s t i g e Macht der Kirche in den Ver. Staaten betrifft, so ist man f u r c h t b a r auf dem Holzweg, wenn man sie u n t e r s c h ä t z t. Wir haben nicht blos s i e b e n Erzbischöfe, d r e i u n d d r e i ß i g Bischöfe und s i e b z e h n h u n d e r t u n d v i e r Priester, alle im Dienste des Pabstes und der Kirche; wir haben auch e i n u n d d r e i ß i g Seminare, e i n h u n d e r t u n d s i e b z e h n weibliche Academien, alles P f l a n z-

schulen des Jesuitismus, Gefahr und Tod bringend dem Unglauben und Irrglauben, dem amerikanischen Knownothingismus und dem nicht amerikanischen Radicalismus. Und der hierarchische Verband, der wie ein goldner Faden 41, sage einundvierzig Diöcesen und zwei apostolische Vicariate umschlingt und vom Atlantischen Ocean bis an das stille Meer sich erstreckt und noch dazu in unsichtbarer, geheimer, magnetischer Verbindung mit Rom stehet — diese Hierarchie ist uns sichere Gewähr, daß die Kirche, wenn auch nach schweren Kämpfen u. Leiden, über alle Sekten Amerika's dereinst obsiegen werde."

Im europäischen Absolutismus erkannte der Jesuitismus, wie das Manifest seiner Jünger an den König von Neapel kürzlich aussprach, stets seinen treuesten Freund und Alliirten. In Amerika ist die Baumwolle König, der absolute Herrscher in der Politik. Mit ihm vereint, wie sie ist, kann die schwarze Bande allen Stürmen trotzen, die auf dem politischen Felde gegen sie hereinbrechen mögen. Allein der Sturz der Sklavenhalterpartei, allein der Sieg der Freiheit und Aufklärung mit der gesetzlichen Waffe des Stimmrechts wird dem Jesuitismus wieder den Triumpf entreißen, dessen er sich bereits so offen rühmen kann. Aber dazu bedarf es des Zusammenwirkens der gesammten Vaterlandliebe und Intelligenz der Republik. Der Urfeind der menschlichen Wohlfahrt hat seine Zeit zur Erringung der Mittel trefflich benutzt, um den Boden Washington's und Jefferson's zur Stätte der unheilvollen Kämpfe machen zu können, die er dem Bürgerfrieden Europa's während so vielen Jahrhunderten bereitet hat.
